



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Philol 539

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

MRS. ANNE E. P. SEVER,

OF BOSTON,

WIDOW OF COL. JAMES WARREN SEVER,

(Class of 1817).

Zeitschrift
für
Deutsche Wortforschung

herausgegeben
von
Friedrich Kluge.

Dritter Band.

Strassburg.
Verlag von Karl J. Trübner.
1902.

1009-47

Philol 539

Sever fund

Inhalt.

Erstes und zweites Heft.

	Seite
Steglich, Wilhelm, Über die Ersparung von Flexions- und Bildungssilben bei copulativen Verbindungen	1
Baumgartner, Eugen, Materialien zur neuhochdeutschen Wortbildung II. .	53
Fabricius, W., Zur Studentensprache	91
Albert, Peter B., Badener oder Badenser	102
Bohnenberger, R., Hörre und plan	106
Kluge, Friedrich, Aneipe	114
Weise, O., Girschanz, Quirlequitsch, Tripstrille.	122
Stosch, Johannes, Mübling	128
Hintner, Val., Trojs Tribweg, Biehweg, Biehtrib	129
Sprenger, R., Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz	133
Schwall, Friedrich, Die Planetennamen in Wolframs Parzival	140
Goetze, Alfred, Gleich	142
Gombert, A., Robert Arnold über Richard Meyers Vierhundert Schlagworte .	144

Drittes Heft.

Gombert, A., Noch einiges über Schlagworte und Redensarten	159
Goetze, Alfred, Lutherisch	183
Stosch, Johannes, Eblpel	198
Wunderlich, H., Schriftsteller	202
Behaghel, O., Die Stammformen des Wortes klein	215
— —, Mege = leichtfertiges Weibsbild	218
Singer, S., Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre	220
Bilfinger, G., St. Beitsstanz	238
Weise, O., Worterklärungen	241
Hintner, Val., slegikar, Butterfaß, Butterflübel	249
Müller, Carl, Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz	251
Sprenger, R., Kleine Beiträge	261

Viertes Heft.	Seite
Björkman, Erik, Die Pflanzennamen der althochdeutschen Glossen	263
Gombert, A., Noch einiges über Schlagworte und Redensarten (Schluß) . . .	308
Reichel, Eugen, Zugaben zum Kleinen Gottscheb-Wörterbuch. Neue Beiträge zur Bestimmung der neuhochdeutschen Wortchronologie	337
Arnold, Robert Franz, Wortgeschichtliches	347
Jordan, Leo, Ein mittelniederdeutsches Pflanzenglossar	353
Blumfschein, G., Mittelnisches	357
Stofsch, J., Tirolisch Tolm	359
Nachträge und Berichtigungen von J. Stofsch und Otto Labendorf	361
Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz von R. Sprenger u. P. Bed	366
Bücherschau von E. Kircher, J. Haas, G. Chrismann, E. Burger, A. Wabl, D. Heilig, A. Gombert	368
Mitteilung	382

Beiheft zum dritten Band:

Göpfert, E., Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Matthesius.
8°. 107 Seiten. 1902.



Zeitschrift für Deutsche Wortforschung

herausgegeben
von
Friedrich Kluge.

III. Band, 1. und 2. Heft.

Juni 1902.

Inhalt.

	Seite
Steglich, Wilhelm, Über die Ersparung von Flexions- und Bildungssilben bei copulativen Verbindungen	1
Baumgartner, Eugen, Materialien zur neuhochdeutschen Wortbildung II. . .	53
Fabricius, W., Zur Studentensprache	91
Albert, Peter P., Badener oder Badenser	102
Bohnenberger, R., Härre und plan	106
Kluge, Friedrich, Kneipe	114
Weise, O., Strlesanz, Quirlequitsch, Tripstrille	122
Stosch, Johannes, Mübling	128
Hintner, Val., Troje Tribweg, Biehweg, Biehtrib	129
Sprenger, R., Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz	133
Schwally, Friedrich, Die Planetennamen in Wolframs Parzival	140
Goetze, Alfred, Gleich	142
Gombert, A., Robert Arnold über Richard Meyers Vierhundert Schlagworte .	144

Strassburg.
Verlag von Karl J. Trübner.
1902.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die nächsten Hefte werden außer Zeitschriftenschau und Auszügen u. a. folgende Aufsätze bringen:

Noch einiges von Schlagworten und Redensarten. Von A. Gombert.

Lutherisch. Von Alfr. Göke.

Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz. Von Carl Müller.

Die Sprache Binzendorfs. Von A. Gombert.

Die Pflanzennamen der ahd. Glossen. II. Von G. Björkman.

Die germanischen Namen der Wochentage. Von F. Kluge.

Die Zeitschrift für deutsche Wortforschung erscheint in Hefen von je 5 bis 6 Bogen. Vier Hefte bilden einen Band. Die Hefte erscheinen ungefähr alle 3 Monate. Preis des Bandes M 10.—.

Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Um den einzelnen Hefen der Zeitschrift für deutsche Wortforschung die bisherige Mannigfaltigkeit des Inhalts zu wahren, hat sich der Herausgeber entschlossen, nach dem bewährten Vorbilde anderer wissenschaftlicher Zeitschriften umfangreiche und in sich abgeschlossene Arbeiten als besondere Beihefte auszugeben, die gleichwohl einen Bestandteil der Zeitschrift für deutsche Wortforschung bilden und den Abonnenten zu einem Vorzugspreis geliefert werden sollen.

Als Beiheft zum dritten Band erscheint demnächst:

Göpfert, A., Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Mathesius. 8°. 107 S. Preis für die Abonnenten der Zeitschrift: M 2.50.

Einzelpreis: M 3.—.

Die für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind an den Herausgeber, Professor Dr. Friedrich Kluge, Freiburg i. Br., Scheffelstraße 59, oder an Professor Gombert in Breslau (XIII, Augustastrasse 92) zu richten.

Bücher zur Besprechung und Anzeigen wolle man nur an die Verlagsbuchhandlung Karl J. Trübner in Straßburg i. G. senden mit der Bezeichnung: für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher siehe S. 3 des Umschlages!

Über die Ersparung von Flexions- und Bildungssilben bei copulativen Verbindungen.

Von
Wilhelm Steglich.

I. Einleitung. Eine der merkwürdigsten syntaktischen Erscheinungen der deutschen Sprache, welche dieselbe von allen verwandten Idiomen unterscheidet, ist die Ersparung der Bildungssilben. Es wird darunter die Fähigkeit verstanden, in Verbindungen von zwei (resp. mehr) coordiniert stehenden Wörtern mit gleicher Endung oder gleichem Suffix beim ersten (resp. den ersten) die betr. Bildungssilbe ausfallen zu lassen, so daß sie dann gleichsam durch die des letzten ersetzt wird; Beisp.: mit Herz- und Bändern Goethe, in der alt- und neuen Zeit id., mit kühn- und schnellen Schritten Lichtw., im Steig- und Klettern id., ein roth- und weisses Gesicht Gellert; ein täg- und stündliches Behagen Goethe. Diese Fähigkeit ist der heutigen Sprache allerdings wieder fast vollständig verloren gegangen, sie ist aber im 17. und 18. Jhdt. etwas durchaus Gewöhnliches und spielt in der poetischen Sprache jener Zeit eine große Rolle. So auffallend diese Erscheinung nun auch ist, so ist sie doch von den Grammatikern fast gar nicht beachtet worden.

Schottelius erwähnt sie in der „Ausführl. Arb. v. d. Deutsch. Haupt Spr.“ lib. II, Cap. XX, 8 (vgl. auch lib. I, 6. Vobrede, 63) nur nebenbei in der Interpunctionslehre, wo er die Setzung des „Mittelstriches“ (lineola, signum conjunctionis) für die betr. Fälle verlangt, ebenso Bödiker, in den „Grundsätzen der Deutschen Sprachen“ I. Haupt-Teil, I. Stück, XX, 9. Weiter wird die Erscheinung erwähnt von Grimm, D. Gr. IV¹ S. 488, erster und zweiter Fall, rr. und S. 497; Rehrein, Gramm. d. deutschen Spr. des 15. bis 17. Jhds. III, § 140 und 145 (mit zahlreichen Belegen); Weinhold, Mhd. Gr.¹, § 437. 493. 495 (vgl. auch Anm. zu S. Franc. Leb. 686); Paul, Mhd. Gr.², § 235 Anm.; Erdmann, Grdz. d. d. Synt. I, § 56a und 57a (mit zahlreichen Belegen; vgl. auch § 69e und 119); Wilmanns, D. Gr. II, § 394, 3 Anm. und 401, 5 Anm. 1. Sonst ist noch hie und da von den Herausgebern mhd. Werke in den Anmerkungen zu einzelnen Stellen auf die Erscheinung hingewiesen; auf einige dieser Anmerkungen soll gelegentlich Bezug genommen werden.

Abgesehen davon, daß die Erscheinung meist nicht in ihrem ganzen Umfang oder wenigstens nicht im Zusammenhang berücksichtigt ist, ist nur ganz vereinzelt eine Erklärung derselben versucht worden. Paul, Princ. d. Sprachg.², S. 279ff., sieht in der Flexionslosigkeit des ersten Gliedes ein, wenn auch nicht unzweifelhaftes Kriterium für die Zusammenfassung einer Verbindung zu einem einheitlichen Begriff, und dieser Ansicht

scheinen sich Erdmann und Wilmanns anzuschließen, ebenso Lehmann, Forschungen über Lessings Spr., S. 191, 3). Eine bestimmte Hypothese stellt Behaghel in den Wiss. Beih. zur Zs. d. allg. dtsh. Sprachver. S. 14/15 auf, wo er S. 147 die „Erspareung eines Gliedes der Zusammensetzung“ behandelt.

„Wenn zwei zur zweigliedrigen Formel verbundene Zss. ein gemeinsames Glied haben, sei es der erste oder der zweite Teil des Wortes, so braucht dieses bloß einmal ausgesprochen zu werden“.

Behaghel leitet diese Erscheinung von dem Zusammenwachsen syntaktischer Verbindungen, bei denen von vornherein eine solche Stellung möglich war, zu unechten Compositis ab, denen sich die echten angeschlossen hätten, und fährt dann fort:

„... schließlich hat das ältere Nhd. auch bei bloßen Bildungssilben die Erspareung eintreten lassen: gött- und menschlich, mensch- und möglich, an allen Ort und Enden, ein Verfahren, das wieder fast gänzlich verloren gegangen ist.“

II. Systematische Gliederung der gesamten Erscheinung. Übersicht über dieselbe. In das Gebiet der Syntax, um welches es sich hier handelt, fallen verschiedenartige Erscheinungen, die vielleicht beim ersten Blick nicht als zusammengehörig angesehen werden, aber doch durch ein Gemeinsames sich zu einer Einheit zusammenschließen. Dieses Gemeinsame besteht darin, daß von zwei parallelstehenden, coordinierten Wörtern, die einen gleichlautenden Schlußteil besitzen, dem dieselbe Bedeutung resp. Funktion zukommt, das erste denselben verliert, so daß der Eindruck erweckt wird, als besitze die ganze Wortgruppe den betr. Schlußteil gemeinsam. Nach der Beschaffenheit dieses Schlußteils lassen sich drei Gruppen aufstellen, die wieder in verschiedene Unterabteilungen zerfallen. — Der gemeinsame Schlußteil ist:

A. Eine Flexionsendung. — Die Glieder der Verbindung sind:

I. Adjektiva (resp. Pronomina).

a) asyndetisch.

b) durch Copula verbunden.

II. Substantiva.

III. Verba.

B. ein ableitendes Suffix.

I. adjektiv- und substantivbildende Suffixe.

II. leichtere, endungsartige Suffixe, besonders Comparativ- und Superlativsuffix.

C. ein selbständiges Wort. Dieses ist:

I. ein Adjektivum.

II. ein Substantivum.

III. ein Verbum.

Anm.: Schon Schottelius und Bödiker machen denselben Unterschied (s. a. a. O.); bezeichnenderweise stellen aber beide die Zusammensetzungen mit Adverbialpartikel an erster Stelle als selbständige Kategorie neben die übrigen Composita.

Die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen und ihren Unterabteilungen sind nicht immer genau festzustellen, es kommen verschiedenartige Übergänge vor, und in manchen Fällen kommt es ganz auf Zeit oder Auffassung an: substantivierte Adj. nehmen eine Mittelstellung zwischen A I und A II ein, manche, namentlich adjektivische, Composita nähern sich der Gruppe B, und andere ähnliche Fälle. Außerdem kommen noch verschiedene Combinationen der einzelnen Gruppen unter einander vor. Im folgenden nun soll nur von den beiden ersten Gruppen die Rede sein — und zwar in ihrer Entwicklung bis c. 1700 —, von der dritten nur soweit sie zur Beleuchtung der beiden andern unentbehrlich erscheint.

Die Verbindungen brauchen an sich nicht zweigliedrig zu sein, sondern dürfen auch drei- oder mehrgliedrig sein; solche mehrgliedrigen Verbindungen sind jedoch seltener und tragen auch nicht ein so charakteristisches Gepräge wie die zweigliedrigen. Asyndet. Verbindungen können außer bei A I auch bei den übrigen Gruppen vorkommen, doch sind solche Fälle sehr selten und für die ganze Frage ohne Belang; einen Übergang bilden mehrgliedrige Verbindungen, deren beide letzten Glieder durch Copula verbunden sind. Etwas anderes sind untrennbare Zusammensetzungen copulativ stehender Wörter ohne Partikel mit gemeinsamem Schlußteil, z. B. Bittersüßigkeit. Die asyndet. Verbindungen beim Adj. nehmen gegenüber den copulativen, obgleich sie prinzipiell nicht von denselben getrennt werden können, eine besondere Stellung ein. Nicht nur, daß sie nicht immer streng coordiniert sind, indem zuweilen das eine in einem engeren Verhältnis zum Subst. stehen kann als das andre, sie greifen auch sonst über das eigentliche, hier allein zu berücksichtigende Gebiet hinaus, indem sie zuweilen direkt zu Compositis zusammenwachsen, oder indem das zweite oft durch das erste adverbial bestimmt wird; die Grenze zwischen den einzelnen Arten ist nicht immer leicht zu ziehen. Zudem gehen sie später vielfach ihre eigenen Wege, und so würden sie eine eigene Untersuchung erfordern; aus diesem Grunde und weil sie zur Beurteilung der Verbindungen mit Partikel nichts Wesentliches beitragen, sind sie hier beiseite gelassen worden. Eine etwas andere Stellung nehmen solche asyndet. Verbindungen ein, bei denen vor jedem Glied dieselbe Partikel, sei es Artikel, Praeposition &c. wiederholt wird, wohl nur bei substant. Adj.; diese stellen sich ihrer Natur nach zu den copulativen Verbindungen. — Speziell zu Gr. A. sei noch folgendes bemerkt. In vielen Fällen ist der Ausfall der Endung nur scheinbar, wenn nämlich der Konsonant der Endung dem letzten Konsonanten des Stammes gleich oder ähnlich ist: -es nach Zischlaut oder nach einer Zischlaut enthaltenden Konsonanten-Gruppe, -en nach n oder auch nach andern Nasalen, nd, u. s. w. Es ist dann Syncope eingetreten; manchmal liegt auch bloß eine orthographische Eigentümlichkeit vor. Dies braucht aber durchaus nicht der Fall zu sein, es kommt ganz auf Zeit und Mundart, sowie den sonstigen Sprachgebrauch des Schriftstellers an. Solche Fälle

sind im folgenden deswegen nicht gänzlich ausgeschlossen. Ferner werden die attributiven Adj. im Nominativ und in der Stellung nach dem Subst., ebenso die praedicativen, welche sämtlich eine besondere Stellung einnehmen, für das Mhd. nur insofern sie eine besonders enge Verbindung bilden, berücksichtigt, desgleichen die Adj. mit der Endung -e, bei denen es sich ähnlich verhält.

A. Flexionsendungen.

I. Objektiv.

Mhd. 1. Endung -e. a) Nom. (resp. Acc.) Sg. schw. Flex. Dar inn sich ubt die alt und junge Kelter, Fastn. I, 35. di Switzer wend wir toeden, das jung und alte blut Altd. Leseb.¹ 704₂₂ (Lied v. Str. zu Semp.). daz zam unt daz wilde Parz. 238, 17.

b) Nom. Acc. Pl. güt und arge liste Pl. 546. vür valsch und arge taete Frauenl. 384, 3. Die Kriechen alt und junge Wolfd. D III, 34, 1. alt und junge wänden daz von im ander tag erschine Parz. 228, 4. Des lbes gerunge wizzen alt und junge Sampr. v. Reg., I. Sion 86. paide alt und auch junge (: zungen) Bintl. Pl. d. Lug. 2392. si gerten... rich und arme, gar diu diet Pz. 6, 11. da rich und arme nach ir sit opferten groze gabe Kürschn. Nat.-Litt. 12², 41, 24 (6 Nam. des Frohn.).

2. a) Nom. M. Sg. st. Fl. Die nagt eyn wissz vnd swartzer ratz Brant (Narrensch.) S. 154a₂₂ v. u. Ein alt man und ein junger R(olm.) M(eister-) L(ieder) 304, 19. Nye mensch, alt, noch Junger Hätzl. II, 25, 91. Alt vnd Junger Durst vnd Hunger Püss wir selten ib. I, 91, 240.

b) N. Acc. N. Sg. st. Fl. Do man jn, bösz vnd guottes tüg Narrenschiff 58a, 38.

3. st. Gen. a) M. N. Sg. korn, obez, win, zam unde wildes vil N. b. Zmet. 187, 6.

b) F. Sg. wiz und swarzer varwe er schein Pz. 57, 18. gel und bläwer varwe sach man manegen van Wolfd. D V, 191, 3. blanc und wizer varwe lühten siniu wäpenkleit Partenop. 13048. vnd ist och daz wazzir kalt unde fiuhter naturen AL. 604, 32 (Mein. Naturl.).

c) Pl. wand er in niuwelichen sach werltlich unde tumber site S. Franc. Leb. 685. der ist hübsch und cluger sit RRL. 12, 322, 189 (Suchenw.).

3. Endung -en. a) Dat. Pl. st. sit gäbe du allen dingen sunder namen, wilt unde zamen Frsb. 112, 159, 7. créatiuren zam und wilden HNS. 2, 392^b, 7 (der Chanzler). — Man sach gemainchleichen An arm und an reichen Hochvart vnd Vbermut Ottol. c. 11, S. 24a₃₈. Darumb gebeut ich alt und jungen AL.² 1014₁₇ (Rosenpl.). Vnd man von wis vnd hübschen seyt NS. 60a, 8.

b) schw. Flex. die vetter vnd herren propheten alt vnd nüwen Brant S. 164a, 19. — wider die hüntisch und mistpellischen chlöfferey AL. 765, 34 (Fab. v. d. Buchs. Kirchf.). Ir schon und zarten juncfrawen rein Fastn. I, 190, 2. so bin ich ir, der vil rain, der zarten Hzl. I, 96, 23. Danckt ich der rain, der werden ib. II, 27, 106. Ich hort die mynneclich vnd zarten zu der wanckeln heben an ib. II, 8, 74. Ich nam die rain vnd zarten ib. II, 30, 113. Ich sach die lieben sunderbar, Die schön vnd die zarten... sich ergan ib. II, 7, 28. Das müet die schön, die werden ib. II, 8, 342. wir jung und alten Fastn. I, 147₂₀.

Mhd. 1. Endung -e. a) Nom. Acc. Pl. Mercken geistlich vnd weltliche personen T. Eulensp. 141₂₇. gult odder bösse werck Luth. Ndr. 18, 32₁₈. frum vnnd reych leutt Luth. Ndr. 93/4, 88₄. vor vnser gnedigst vnd gnedige herren Hartm. v. Cronb. Ndr. 154/156, 139₁₂. vber frum vnnd bosse Luth. Ndr. 93/94, 105₇ v. u. Ich nim jung vnd auch alle Bergr. Ndr. 99/100,

©. 89, 28. Sehr schlecht vnd fromme Bürger Gr. Alber., Fab. 25, 152. Halb vnd volle, was man schenckt ein §. Sachs, Fastn. V, 290. Vur reich vnd arme vberal ib. Schw. 374, 20. alt vnd neue bücher Scheidt, Grob. ©. 2, 6. weiss vnd Rote Reussen Geschichtl. 355₁₀. vil vnedel vnd Edle Wad., Deutsch. Leseb. III, 1, 327, 32 (Seb. Brand). Uebr tot und lebendige klagen Groschm. III, 1, 3, 53. kurz und lange spiess ib. III, 2, 3, 45. gutt vnd böse tag Höf. 24, 22. Die jung vnd alte Bienen Spee, Truyn. 23, 293. Ihr hoch vnd starke Riesen ib. 24, 42. Gross und kleine Vögelein ib. 45, 38. Auch ihr alle, Schwach und Lahme ib. 45, 99. Alt' und Junge Flem. Ob. IV, 25, 16. Drey roth und weisse Fahnen RNL. 28, 269, 13 (Olear.). Gut- und böse Gewässer RNL. 28, 156, 61 (Vogau). mehr bethört als kluge Sachen ib. 212, 429, 3. weder unter Käyserlich- Schwedisch- noch Hessische Simplific. 354₁₀. Hundert und zwanzig gross- und kleine stücke Zigler, Aflat. Ban. 282₀.

b) Rom. (resp. Acc.) Eg. M. der drit vnd letzte haubtpunct Wad. III, 1, 52, 5 (Geiler). der frumb vnd schlechte §. Sachs, Schw. III, 169, 16. Thedel der kün vnd Edle Heldt Th. v. Wallm. 345. der jüngst vnd älteste Sohn Hndh. Ndr. 53/54, 2578. — §. weltlich vnd geistliche geschrift Murn. Gdm. 2932. Die gantz vnd gemeine cristenheit Murn. RN. 3502. auff frombd vnd nawe ler Emser, Ndr. 83/84, ©. 141_{ss}. tzweyerley priester-schafft ..., eyn geystlich, vnd eyn leypliche Luth. Ndr. 96/98, 187₇ v. u. Des Fürwitz gut vnd trewe lehr §. Sachs, Fastn. 8, 381. eine schön vnd gelerte schul Bollsb. v. Dr. Faust 64_{ss}. kein gut noch schleinige expedition Ag. Albert., Gussm. 413_s. ihr feucht und nasse Rott Spee 28 125. Ach ihr zahme Weiss und reine Wüllenzunft ib. 45, 89. gut' oder böse Zeit Flem. Son. III, 43, 13. Meine blind und taube Seel Gruppilus Ndr. 37/38, I, 48, 6. die nechst die beste Wad. III, 1, 758, 8 (Schupp). unsre kurtz- und lange weile Neuf. außerl. Ged. I, 35₇. — N. das erlichst vnd beste Luth. Ndr. 18, 4_s. das hoch und theure Wort Gottes Musc. Josent. Ndr. 125, 20_{ss}. Durch das hülzen und schwangre Pferd Groschm. III, 1, 16, 188. das Weiss vnd Rote Zinggr. Ndr. 11, 10, 9. Das gut vnd böse Glück ib. 52, 22. Das bewohnt' und öde Land Flem. Ob. IV, 21, 85. Gott ist das kleinst' und grösste Cherub. Wandersm. II, 40 Ubschr. Das atlassweich- und weisse Band Neuf. I, 375, 22.

2a) ft. Rom. Eg. M. wie so bleych vnd gelber §. Sachs, Fastn. 30, 251. allzu schnell vnd küner rath Hagn. Ndr. 36, 441. dessen fromb und Teutscher muth Wad. II, 201, 10 (Wedh.). Ja, mild und frommer Vater Spee 14, 65. Ein gut und bester Hirt Sp. 33, 48. bereitwilligst- und verpflichtester Diener Horrib. 54₁₁. lang- und treuer dienst Rohst. Epich. IV, 494.

2b) ft. Rom. Acc. Eg. N. böss vor guttes Ndr. 92, 27_s. ein zornig und pöses weib §. Sachs, Fastn. 85, 433. ein ruch vnd boses mittel Wad. III, 1, 306, 18 (Capito). dein zeitlich, geistlich und ewiges heyl ib. 967₁₈ (Spener). ein berühmt vnd warhafftiges Exempel Somn. vit. hum. 5₄₀. wild und zahmes Vieh Spee 25, 45. ein frisch- und lustiges gemühte Zef., Abriat. Rosem. 7_s. weder klein noch grosses Simplific. 253_s.

3. -(e)s Gen. Eg. M. N. ft. neu unnd alts testaments Luth. RNL. 15, 125, 19. hoch oder nidere stands Weinsp. 95.

4. -er. a) Gen. Eg. §. nit warlich vnd wesentlicher Predication Wad. III, 1, 348, 37 (©. Brand).

b) Dat. Eg. §. Lustig mit rot und weyser plüt §. Sachs, Schw. 5, 7.

5. -em. kappenzipffel von seidin vnd wullinem tuoch Wad. III, 1, 321, 8 (Brand). Von gelb und weissem Wachs Spee 23, 324. In still und sanftem Trab ib. 21, 82. von weiss- und schwarzem marmel Zef. 43₁₄ v. u.

6. -en. a) Dat. Pl. gelert vnd vngelerten Murn. Bdf. (Tit.). fur lebendig vnd todten Luth. Ndr. 4, 59₁₈. Weder mit böss noch guten Dingen §. Sachs, Fastn. 26, 282. Peide pey nahet vnd den ferren ib. 83, 14. Den armen, reichen, jung vnd alten Schw. 41, 18. Mit ... schwarz vnd plaben

flecken *ib.* 164, 149. Von kleyn vnd grossen, arm vnd reichen *Walb. Nbr.* 49, 28, 46. Von ernstlich vnd grossen sachen *Grob.* 1982. Von gut vnd bösen *Geschichtl.* 449. v. u. In jung vnd alten Tagen *Höf. X.* 26. Reich vnd Armen *Albert. Gußm.* 424. für Krank- und Schwachen *Spee* 18, 75. Von sehr und nechsten Landen *ib.* 28, 172. bey dürr- und wilden Stöcken *Chst. Jbr. S. V.* 855.

b) Übrige Kasus. Dat. Sg. Mit dem schön jung vnd reichen Mann *S. Sachs, Fastn.* 57, 289. einem gleichfalls grün- und güldenem leib-rock *Bigler* 127, 13. — Leucht her zur linck und rechten *Spee* 11, 33. — Acc. Sg. Ain messig vnd züchtigen wandel *S. Sachs, Schm.* 210, 110. Den höchst und besten Ton *Spee* 20, 18. Für den weiss und roten Schweiss *ib.* 39, 62. einen so herrlich- und blutigen sieg *Bigler* 367, 10. — Nom. Acc. Pl. die weiss und roten rosen *Wad.* II, 29, 31 (*Hoffstl.*). viel reich vnd weisen *Bergr.* 44, 8. die hesslich vnd alten *Sachs, Fastn.* 73, 138. alle töpf, jung und alten *Froschm.* III, 1, 5, 81. auf di nächst-gelägene wüsst' und öden ein-länder *Bef.* 154. Auch die wild- und zahmen Thier *Wad.* II, 299, 34 (*S. Dach*).

Ia. Pronomen.

1. Pron. poss. Vmb dein vnd seiner ere willen *Höf.* II, 8, 145. — Es kostet mein vnd deinen leyb *Sachs, Schm.* 19, 67. mein vnd deine Seligkeit *Kindh. Nbr.* 53'54, 1004. zu mein und deinen Ehren *Glem. P. W.* IV, 51, 61. auf dein- und unsern Grauss *Chst. Cleop.* I, 306. sein und ihrer Hold *Soph. Widm.*

2. Pron. indef. Mit manch und manchem Kuss *Spee* 10, 136. ein solch und solcher Man *Glem. P. W.* IV, 46, 75.

3. „ein und anders“. zu ein- und andrer Würde *Simpl.* 49. was etwa ein und andere... desiderirten *Wad.* III, 1, 954, 10 (*Spener*). warumb ein und anders geschehen *Wad.* III, 1, 990, 18 (*Leibnitz*). in ein und andern *ib.* 1016, 4. ein und andern Zweifels-Knoten *ib.* 1022, 41.

4. Die beiden Pron. bilden je das erste Glied zweier Composita mit gemeinsamen zweitem Glied: die mannich- und vielerley Sternen *Wad.* III, 1, 580, 30 (*Jac. Boehme*).

II. Substantiv.

Mhd. 1. Gen. Sg. *M. N.* heil und liebes ein vil michel teil *Jw.* 3979. weder kint noch tödes ungeschicht *Trist.* 1345. korn unde hirsdes genuoc *Reinh. J.* 17. Dā was puhurt, tanzes vil *Frauent.* 42, 3. wand ez hāt drum noch endes niht *Sampr. T. Sion* 1077. richtuom unde landes genuoc *Parten.* 1793. dēr heil noch tröstes nie gewan *R. b. Jwet.* 246, 11. haz unde nides vol *ib.* 212, 3. in der niezzung seins fleisch und seins plucz *RN.* 12², 40, 6 (6 *Nam.* des *Fronl.*). In werner und in rwners wiss *Nbr.* 1584. was uppigen Freuel vnd muttwillens *AL.* 1275, 1 (*Pet. Etterl. Chron.*). in wein und brots gestalt *Brant S.* 164a, 48.

3. Endung -en. a) Dat. Pl. mit hälsling strick und schnüren *AL.* 713. (*Lied v. Str. z. Semp.*). Der schaden tet mit seiner wer Den haiden weib und chinden *RN.* 11, 122, 77 (*Schw.*). zechen seck mit ärbyss oder lynsen *RN.* 12², 83, 27 (24 gold. *Harf.*). nach sterben ein guot wort, wib und och den mannen *Montf.* 18, 245. an wib und mannen *Moer.* 757. Von mann und frawen inn der welt *AL.* 775, 42 (*Moer.*). von quart vnnd quinten one zal *RN.* 197, 2 (*Bar.*). Daz ein kele vor fürst und herren klanc *ib.* 351, 3. So hab ich lewt vnd lannden Cost vnd speis gegeben *Höf.* II, 60, 158. Mit disen und andern underrichtung und leren *Steinh. Af.* 70, 12. Do zouch menglich vss mit kölben, spiess, schwert vnd stangen *ib.* 210. v. u. Mit kynd, vnd narren schympfen *Brant, NS.* 68b, 5. Vnd stellen zücht und eren nach *ib.* 9b, 57. vsz den stett vnd muren *ib.* 79a, 4. Von rök, ryng,

mäntel, borten schmal ib. 79b, 50. Ler sy in hantwerck, kunsten fry ib. 133, 168. mit hend vnd beynen ib. 143, 143. mit irem weszen kindt vnndt wiben ib. 161a₁₅.

b) Nom. Acc. Pl. ich hört und sach da fräudt und wunnen allerley gar manigvalt *RMQ.* 12, 330, 18 (*Schw.*). Kein alt noch venden fristen dich Brant 153b₂₁ v. u.

c) Ausgefallene Endung -n, erhaltene End. -en: Pei fürsten und pei frawen, Pei ritter, chnechten *Schw.* 5, 94. vor fürsten ritter und knechten *RM.* 910, 30 (*Schw.*). Es wer mit wurfel oder mit karten *Fastn.* I, 110, 1.

d) Ausgefallene Endung -en, erhaltene End. -n. gesanc der stät vor herren wol, vor künic und keisern *RMQ.* 405, 30.

Nhb. 1. Endung -en, -n. a) Dat. Pl. in stett vn londern, dörffern, husen *Murn.* *NB.* 63, 37. Beid, weih und mannen *Hutt.*, *Clag* u. vorn. 1546. Mit Habich vnd mit Hunden *Hörn.* *Sejfr.* 34, 5. ahn füess und ahn armen End. *Jub.* 1886. an stätt und orten *Wad.* III, 1, 266, 34 (*Zwingli*). sampt yren nachkommen bepst vnd bischoffen *Emser*, *Ndr.* 83/84, 77₄ v. u. schampere kleider an man vnd frawen *Eberl.* v. *Günz.* *Ndr.* 139/141, 13₂₉. mit wort und thaten *Wad.* II, 58, 40 (*Sachs*). Mit tagwach und schiltwachen ib. 88, 38. Das freund und feinden namen ib. 89, 2. mit Megd vnd Knechten *h.* *Sachs*, *Fastn.* 42, 29. von Dieb vnd Schelcken ib. 25, 274. Mit schenck vnd gaben mancherley *Fastn.* 68, 327. Mit stül vnd pencken *Schw.* 16, 142. auf steig vnd strasen ib. 115, 20. von rent vnd zinsten ib. 147, 85. mit hend vnd fuessen *Wad.* III, 1, 375, 16 (*Seb. Brand*). mit vil bitt vnd verheissungen ib. 411, 21 (*Stumpff*). mit spiess und stangen *Weinsp.* 2246. bey allen Gasterey vnd Tänzzen *Spec. vit. hum.* 62₈. in werck vnnd wortn *Ndr.* 33, 20₄. an pferd und hunden *Groschm.* I, 2, 15, 248. unter man und rossen ib. III, 3, 7, 97. bey dorf vnd steten ib. II, 5, 3, 46. mit was elenden vngeschickten Lehrer vnd Predigern *Raz. Sandr.* *Ndr.* 10/11, 30₁₀. An Händen, Füß und Hüften *Spee* 1, 27. Herab von Berg und Steinen ib. 11, 13. Von Bäum zu Bäumen ib. 1, 53. mit Striem und Strahlen ib. 11, 37. an Tann und Linden ib. 33, 89. Auf Harf und Lauten tastet frei ib. 22, 205. in Lüft- und Klüften *Glem.* *PW.* IV, 54, 143. vor viel Jahr vnd Tagen *Venusgtl.* 115₂₀. auf Thürm und Mauren *Chst. Soph.* V, 102. in Flamm' und Bränden ib. I, 416. von Sieg und Thaten ib. III, 172. mehr mit Wort- als Wercken *Jbr. G.* I, 563. in freund und feinden *Zigler* 145, 19. mit diesen Frantz- und Fremdentzen *Wad.* III, 1, 1003, 25 (*Velbn.*).

b) Übrige Casus. Nom. Acc. Pl. Wann man gab vnd schenken gyt *Murn.* *NB.* 42b. Fraw vnd Junckfrawen *h.* *Sachs*, *Fastn.* 35, 83. eitel sorg vnd schmerzen *Walb.* *Ndr.* 49, *G.* 28, 58. Aepfel, birn, pflaum und kirschen *Groschm.* II, 3, 7, 50. durch alle Heck vnnd Stauden *Ag. Albert.*, *Luc. Agr.* 191, 20. durch die Versuchung und Anfechtungen ib. 352, 7. Ade nun, Weid und Wiesen *Spee* 9, 135. Heil meine Wund und Masen ib. 29, 236. die Laut und Harfen rein ib. 27, 3. den Hirt- und Heerden scheuen *Glem.* *Ob.* IV, 5, 11. seuch uber seuchen heckt *Grupp.* *Ndr.* 37/38, I, 57, 10. Schul- und Kirchen *Rogau RMQ.* 28, 189, 265. Thrän und Zehren *Chst. Cleop.* II, 1501. Klipp- und Syrten *Soph.* IV, 150. Fleck und Schatten ib. III, 223. Weil dir das Kriegsfeld Palm, und ihm Zipressen trägt *Agripp.* I, 31. Die Pers' und Christen *Jbr. G.* I, 484. alle Tugend- und Würckungen *Stimpl.* 243₂₃. wo kröt' und schlangen girren *Zigler* 438, 4. Lilg' und rubinen *Neuf.* I, 336₁₄. — Gen. Pl. sorg vnd engsten vol *h.* *Sachs*, *Schw.* 37, 24. Fast aller End und Orten *Spee* 7, 54. — Dat. Sg. am Riesen, Am Löw und Schlangen *Chst. Soph.* IV, 289.

c) Ausgefallene Endung -n, erhaltene End. -en (-ern). Mit kandel vnd mit krawten *h.* *Sachs*, *Schw.* III, 107, 51. Von Khü vnd Kälbern *Schw.* 357, 61. inn Stiffel vnd Sporen *Geschichtfl.* 386₂ v. u. Bei Trommel und Trompeten *Spee* 23, 111.

d) Ausgefallene Endung -en, erhaltene End. -n resp. -ern. Unter sew vnd rindern Sachß, Fastn. 15, 203. An Thier vnd Vogeln Buschm. Nbr. 73, 40, 15. Von Mann vnd Weibern Wad. II, 129, 42 (Fisch.). auff berg vnd hügel Wad. III, 1, 442, 26 (Matthes.). an Seel' und Leibern Flem. P. W. III, 6, 328. an Felss und Disteln Wad. II, 328, 18 (Grupp.). von ... Dieb und Strassenräubern Wad. III, 1, 728, 33 (Schupp). mit Palm- und Lorbern Rhst. Soph. I, 50. den Feind- und Göttern Cleop. V, 3609.

2. Pluralendung. -er, resp. -ern. vmb das Heyl jrer Weib, Kinder vnd Gesinds Ag. Albert. Gußm. 665₁. auff Kind vnd KindsKinder Moscher. Nbr. 108/109, S. 74₂. Gött- und Väter Schwieg. IV, I, 1, 1. feld- und wälder Neuf. III, 82₂. — Feld- und Wäldern Albert, Arien VI, 14, 2, 5.

3. Gen. Sg. M. N. vmb Korn vnd Mosts willen Ruth. Df. 7, 14. deynes heyligen warhaftigen fleisch vnd bluts Gmsf. Nbr. 96/98, 141₇. gancz meins gmuet vnd herzens S. Sachß, Fastn. 14, 134. so vol nyd vnd schalcks Weinsp. 2539. Gelt vnnd Guets genueg Spec. dt. hum. 8₂₄. viel Disputierens, schwetzens vnd hetzens, tadern vnd schnaderns, kleppern vnd schnepperns Wad. III, 1, 609, 10 (Gsch.). voller Wust und Grawens Wad. II, 256, 37 (Opitz). Leid und Ächzens voll Flem. Ob. II, 3, 21. Sem, Cham und Japhets Vatter Wad. III, 1, 765, 20 (Schupp). ein Stifter Mord- und Brandes Rhst. Jbr. S. IV, 511. von Gott und Rechtswegen Chr. Weise, Nbr. 12/14, 122₇.

4. Gemeinsame Endung bei den ersten Gliedern zweier Compos. mit gemeinsamem Schlußteil. in führ- vnd wassersnoth Weinsp. 2257. Schwalb vnd Spatzenhatz Geschfl. 21₂. kein leib noch lebens gefahr Luc. Agr. 233, 15. seel- und kräftenlos Spee 43, 421. Die beste Seel- vnd Augenweide Alb. Ar. III, 2, 1, 2 (S. Dach). an Mann vnd Weibes Personen Wad. III, 1, 683, 13 (Olear.). Lieb- und Gegenliebesschein Flem. Ob. III, 19, 47. nach dem Sünd- und Buhlen-spiel Verusgtl. 195₂. Aus Basilisk- und Drachen-Augen Rhst. Soph. I, 565. ist Lohn- nicht Straffens-werth Jbr. S. V, 89. in stetiger Leib- und Lebensgefahr Simpf. 198₂₂. bey Leib- und Lebensstraff ib. 230₁₂. Lieb- und Lebens-geschichte Printz Balacins Zigler 95₂.

5. Derselbe Fall bei Verbindung zweier Subst. mit gemeins. Suffix. nicht ein Christ- sondern Antichristentum Wad. III, 1, 948, 15 (Spener).

III. Verbum.

1. Infinitiv. So hebt sich greyn vnd zannen Hbl. I, 35, 10. Erst hebt sich greyn vnd kerren ib. 35, 16. Clag vnd senen wär mein orden ib. II, 9, 50. Man wart vnd tragen muosz Brant 134, 333. — Wer geren recht vnd zancken thuet S. Sachß, Schw. III, 186, 37. Thut vil schertz vnd schimpffens vertreiben Fastn. 38, 61. der nichts dan höhn vnd spotten kan Cr. Alb. Fab. 22, 37. Was man dir sag vnd schreyen thu Grob. 2203. Mein dichten seufftzen vnnd mein wein vnd klagen Höd X, 3. Mein stetes Heul- und Klagen Spee 11, 305. weiss zu streiten. krieg- und siegen Schwieger, S. 11₂₁. Nicht pflantz- noch pflegen könn Rhst. Jbr. S. III, 455.

2. Part. Praes. der spihl- und sängenden gesellschaft Besf. 101₁₂. zwischen Lehr- und Lernenden Wad. III, 1, 994, 28 (Reibn.).

3. Verb. fin. In wendig ausawg vnd ersterbet S. Sachß, Schw. 226, 114. Was wart- und zweiffeln wir? Rhst. Jbr. S. V, 332.

B. Ableitende Suffixe.

I. Schwerere Suffixe.

1. Substant. Suffix. a) heit. weltlich oder geistlichkeit Murn. NB. 75, 66. die Trewe redlich vnnd Erfahrungheit Höd LXII. in aller nüchter- vnnd messigkeit Luc. Agr. 182, 5. o blindt- ! o eytelheitt! Grupp. Nbr. 37/38, I, 40, 6. wegen ihrer bunten schön- und seltenheit Zigler 131, 39.

b) schaft. Nef vnd Nichtschafften Geschftl. 94¹⁴. Graff- vnnnd Landschaft Rindh. Ndr. 53/54, 6⁹. auff Brüder- vnnnd Schwägerschafften Mosch. Ndr. 108/109, 64²⁸. meiner gesel- und kundschaft Bes. 44⁷. Die gantzliche Kind- oder Sohnschaft Ang. Sil. 11. nicht allein Kund- sondern auch gar Brüderschaft Simpl. 393⁴.

c) ung. ohne einige Geistliche stärck oder erquickung Äg. Alb. Gußm. 701¹. die verlier- vnd entziehung Luc. Agr. 337, 9. zu Erhalt: vnd befürderung ib. 33, 9. entweder zur zahl- oder verantwortung Bes. 191⁶ v. u. Verläumbd- und Dräuung Phst. Epich. IV, 188. Liebe, verwunder- und bestürtzung Sigler 119, 27.

d) niss. kein Kummer- noch Trauerniss Wad. II, 344, 32 (Joh. Alaj).

e) in, inne. wi di Himmelinne, Lust- und Kluginne Bes. 123¹⁴ v. u. gött- und priesterin Neuf. I, 377⁴.

f) er. Richt- und Henckers Phst. Jbr. S. II, 296.

2. Object. Suff. a) in vnd ausswendig Geschftl. 218¹⁹. auss- vnd inwendig Luc. Agr. 367¹⁸. sowohl aus- als inwändig Bes. 159¹ v. u. gleichsam in- und ausswendig Simpl. 158²⁶. — wohn- und sässhafftig Chr. Reuter, Ndr. 57/58, 128²⁷.

b) lich. gröss wunder gât in gaist- weltlich gerichte RMR. 282, 2. — schrift- und heimlich Rindh. 2470. geist- vnd weltliche Vorsteher Luc. Agr. 16, 20. gut- vnd peinlich Gußm. 486⁶. Für Fürst- und Königlichen Pracht Alb. Ar. VII, 1, 6, 2 (Dach). glück- und fröhlich Glem. Ob. III, 22, 15. eine feine bewähg- und klähgliche weise Besen 100⁷ v. u. mehr fräund- als feindlich ib. 120¹³ v. u. so viel jhm immer Mensch- vnd müglich ist Venußgtl. 62¹³ v. u. Männ- und Weibliches Geschlechts Soph. I, 378 Annt. mehr für Gött- als menschlich halten Wad. III, 1, 869, 7 (Phst.). beydes Leib und Geistlicher Weise Simpl. 471²⁶. mehr schäd- als nützlich ib. 352⁵. ein so abscheu- und düsterlich geschrey Sigler 143, 15. - aufs künst- und köstlichste gezieret ib. 387, 39.

c) bar. trank und essbar Spee 51, 39. ihr dienst- und zinssbar Cleop. IV, 2983. die sonder- und wunderbaren gerichte Sigler 206, 2.

d) sam. Hoch-Ehr- und Tugendsam Chr. Reuter, Ndr. 90/1, 62, 418.

e) ig. Weil er sein Werk geheim, eilfert- und wichtig hält Cleop. I, 586.

f) isch. wider die Schwed- und Hessische Simpl. 254³¹. Die Glycon- Ithyphall- und Phalaecische Ode Morhof, Unterf. v. d. b. Spr. u. Boes. 566, 10.

3. Abverbiaisuff. wärts. für und hinterwärts Schede, Ndr. 144/8, 29⁸. bald recht- bald linckwerts Cleop. II, 1567.

4. 2 Suffixe.

a) igkeit. die einhell- vnnnd einigkeit Luc. Agr. 60, 30.

b) lichkeit. Die Rein- und Zierlichkeit Bödifer, Grundf., S. 345, VI.

c) erlich. in- und äusserlich Wad. III, 1, 929, 27 (Gottfr. Arn).

II. Endungsartige Suffixe.

1. en. in und aussen Spee 47, 147.

2. er. drunt- und drüber Schwieger I, 9, 5, 6.

3. ern. ein stähl und steinern Hertze Jbr. B. II, 125.

4. en: ern. aus gold- und silbern schüsseln Neuf. III, 106⁷.

5. Steigerungssuffixe.

a) Comparatib. Die pawren waren einfeltig vnd früemer S. Sachs, Schw. III, 99, 36. desto schön- und holder Neuf. I, 275⁹ v. u.

b) Superlatib. weder das gross noch das kleinst Hausrüttlein Gschftl. 99¹⁰ v. u. Die keusch- und kältsten Jbr. S. I, 379.

6) Gemeinsamkeit des Suffix bei den ersten Teilen zweier Comp. mit gemeinf. Schlußteil. Zu Einrichtung dieses Verfass- und Versicherungswerks gehörig Schottel, Ausf. Arb. II, XI, 35 (als Beisp.). Ich zun oft und ostermalen Spee 43, 345. so wol in- als ausserhalb Simpl. 260³¹.

III. Die Erspärung bei den Casusendungen. Erste Periode.

Betrachtet man nun diese Erscheinung im Zusammenhang, so drängt sich von selbst die Frage auf, wie dieselbe, die ja nichts Ursprüngliches darstellt und unserm heutigen Sprachgefühl als Anomalie erscheint, in der Sprache aufgetommen ist und Platz gefunden hat, und zwar in einem Umfange, der ihr Fortbestehen für immer gesichert erscheinen ließ. Vielleicht ist sie, wie so manche Erscheinung im Leben einer Sprache, überhaupt nicht erklärbar; es soll aber hier wenigstens der Versuch gemacht werden, die Quellen klar darzulegen, aus denen sie entsprungen, und die Bedingungen, unter denen sie sich weiter entwickelt hat. Es handelt sich hierbei um mehrere Fragen. Erstens, wie ist die Erscheinung entstanden, und wie hat sie sich weiter entwickelt? Zweitens, welches ist ihre Bedeutung in den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung? Drittens, wann und wo ist sie entstanden? Endlich, ist sie vollständig oder ein Product der Schriftsprache? Die beiden ersten Fragen sind nicht genau von einander zu trennen und sollen demgemäß gemeinsam erörtert werden. Die Entstehung kann in mannichfacher Weise vor sich gegangen sein: entweder können die verschiedenen Kategorien unabhängig von einander, oder es kann die eine aus der andern entstanden sein; ferner können sie bei unabhängiger Entstehung doch denselben Ursprung aufweisen. Was die Auffassung anbelangt, so bieten sich folgende Möglichkeiten: entweder bildet die Verbindung begrifflich nur ein Wort, welches folgerichtig nur eine Flexions- resp. Bildungssilbe erhält, oder beide Worte bilden zwei getrennte Begriffe, es wird aber aus irgend einem Grunde der Schlußteil des ersten durch den des zweiten mit vertreten, endlich kann die ganze Erscheinung auch bloß auf sprachlichen Vorgängen beruhen, die auch anderwärts vorkommen, so daß die anscheinende Anomalie sprachlich ganz correct ist.

Wie wir gesehen haben, tritt die Gemeinsamkeit bei den Casusendungen ungefähr am Anfang des 13. Jahrhunderts auf, bei den Bildungssuffixen erheblich später. Dadurch wird die Annahme einer Entstehung jener aus dieser und weiterhin aus der identischen Erscheinung bei den Zusammensetzungen hinfällig; eine directe Übertragung von den letzteren auf die Flexion ist nicht denkbar. Am wahrscheinlichsten ist nun eine gleichzeitige und gemeinsame Entstehung bei Substantiv und Adjectiv, doch bestehen daneben noch andere Möglichkeiten. Es wird sich nun empfehlen, fürs erste beide gesondert zu betrachten, und zwar zunächst das Adjectiv.

Es liegen mehrere Eigentümlichkeiten in der Verwendung der Adjectivflexion vor, die zu der Erspärung der Casusendungen Anlaß gegeben haben könnten. Es finden sich zunächst zahlreiche Fälle, in denen bei mehreren coordinirten attributiven Adjectiven in der Stellung vor dem Substantiv im Nominativ starke und flexionslose Formen zugleich gebraucht werden, ganz naturgemäß, da hier beide Formen von vornherein gleichberechtigt sind. Beisp.: durchliuhtic unde liehter schîn Parten. 781, swach und broediu wip 3fdA. VIII, 89 (I, v. 126), manig luter und clares flüsslin Steinh. 313 1 v. u., sin forchsam unde sin angistlichez ur-

urtelde *AM.* 9, 64, 6 (*Pred.* u. *Gebete*), *ir ewic und ir immer wegen-*
der sin Frauenl. 16, 1, 4. Es läßt sich vielleicht von hier aus ein
 gewisser Einfluß auf die *obl. Cas.* annehmen, denn die Verbindungen
 nach der Formel *flect. Adj.-Cop.-unflect. Adj.*, die an sich ebenso gut
 möglich wären und in andrer Stellung auch vorkommen, scheinen hier
 weder im *Nom.* noch im *Cas. obl.* vorzukommen. Dieser letztere Umstand
 findet aber vielleicht später seine Erklärung, und außerdem sind die
 copulativen Verbindungen im *Nom.* überhaupt selten, besonders in
 früherer Zeit. Man müßte denn annehmen, daß die ganze Bewegung
 von den asyndetischen Verbindungen ausgegangen ist, die im *Nom.* unge-
 mein oft vorkommen, und auch in den übrigen *Casus* den copulativen
 die Wage halten; dies ist aber sehr unwahrscheinlich. Ausschlaggebend
 aber ist, daß Verbindungen dieser Art für das Sprachgefühl jener Zeit
 sicher etwas ganz Natürliches waren und nicht leicht den Eindruck
 solcher mit gemeinsamer Endung machen konnten. Ähnlich verhält es sich
 mit dem prädicativen *Adj.* und dem attributiven in der Stellung nach
 dem *Subst.*, nur daß hier auch beim *Cas. obl.* ein Wechsel zwischen
flect. und *flexionsl.* Form stattfindet, was auf attributive Verbindungen
 vor dem *Subst.* einwirken konnte. Doch beschränken sich die letzterwähnten
 Fälle fast ausschließlich auf den *Acc.*, der bei jenen Verbindungen erst
 später vorkommt. Für die zuerst auftretenden Fälle mindestens sind
 diese also sicher ohne Belang. Beisp.: *ouch was sin herre junger amech-*
tiger unde missevar Parten. 580. *vil manegen gürtel spæhen, rich unde*
lanc Rib. 576, 1. *ein trunc langen und sô grôz AL.* 466, 39 (*Weinschw.*).
nû erkanden si den gotes gewalt sô starken und sô manecvalt Greg. 3363.
 Übrigens kann man aus einem Beispiel wie *wibes lip alse schœne und*
alse clâren SM. XXI, 16, 25 (*Sch. v. Landegg*), daß vor der Copula
 das *e* des Stammes bewahrt, erkennen, daß diese Verbindungen that-
 sächlich noch nicht als Zusammenfassung unter eine gemeinsame Endung
 gedacht sind. — Zweitens gehören hierher diejenigen Verbindungen mit
 der Flexionsendung *e*, in denen letzteres vor der Copula elidiert ist.
 Nicht zu verwechseln sind hiermit Fälle wie *manege decke snêwize, gel,*
brûn, rôt, grûen und blâ Trist. 664, denen sich solche wie *Kriemhilt diu*
hêre und vil trûrec gemuot Rib. 1225, 1 und vielleicht auch *diu rein,*
diu sûeze, diu guot genant Frauend. S. 51, 17 anreihen, in denen wirk-
 lich die flexionslose Form steht. Größtenteils gehören sie der schwachen
 Flexion an: *der biderb und ouch der frume Part.* 4208, *der biderb*
unde fruote Part. 5328, *daz cristenlich und daz rœmische rich ZfdA.*
VI, 381, 423, diu stetest und diu beste AL. 602, 29 (*Heil. Mart.*).
 Gegen eine besondere Einwirkung solcher Fälle sprechen außer ihrer
 Seltenheit in der klassischen mhd. Poesie zwei Gründe. Erstens kommen
 auch beim Verbum solche Fälle in genügender Anzahl vor, ohne daß
 sie dort die entsprechende Erscheinung hervorgerufen hätten, zweitens
 spricht dagegen die auffallende Thatsache, daß die Gemeinsamkeit der
 Endungen beim schwachen *Adj.* in mhd. Zeit so gut wie gar nicht vor-

kommt. Außer einigen Beispielen aus späterer Zeit: das jung und alte blut *AL.* 704, 23. die alt und junge Fastn. I, 3, 5. wir jung und alten *ibid.* 147, 20. die . . . propheten alt und nūwen Brant 164a, 19 (alt vielleicht flexionslose Form), und ein paar unsicheren Beispielen aus früherer Zeit: daz zam und daz wilde *Parz.* 238, 17 und die zwēne grimme kūenen man *Rib.* 2038, 4, welch letzteres aber vielleicht besser als Vermischung von starker und schwacher Flexion gefaßt wird, kann ich nur ein Beispiel im Acc beibringen: wider die hūntisch und mistpellischen chlāfferey *AL.* 765, 34, abgesehen von den oben erwähnten Beispielen aus dem Liederbuch der Hätzlerin: die mynneclich vnd zarten u. s. w., welche sämtlich substantivisch gebraucht sind. — Zum dritten gehören hierher die schon im 12. Jahrh. auftretenden Fälle von Flexionslosigkeit des Adj. nicht bloß im Acc., sondern auch im Gen. und Dat., z. B. unverzaget mannes *Parz.* 1, 5. snēwec bluotes *Parz.* 296, 3. gesniten anker lieht hermin *Parz.* 14, 16. Gramoflanz dem höhgemuot *Parz.* 618, 11. guot frouwen Gen. Pl. *MF.* 14, 19 (vgl. *Weinh.* § 491 ff.). Es ist auffallend, daß gerade bei Wolfram, der von dieser Freiheit ausgedehnten Gebrauch macht, auch das erste der in Frage stehenden Beispiele erscheint. Ein gewisser Zusammenhang ist nicht unwahrscheinlich, aber nicht zu erweisen. — Bei allen bis jetzt erörterten Punkten handelt es sich um Eigentümlichkeiten der Flexion. Es wäre aber auch denkbar, daß eine copulative Verbindung infolge ihrer Bedeutung für das Bewußtsein so eng zusammenrückt, daß sie nur als ein Wort erscheint; es müßten dann die beiden Glieder begrifflich entweder sehr nahe verwandt sein oder einen Gegensatz ausdrücken, und außerdem müßte die Verbindung knapp und präcis sein, so daß sie leicht auch fürs Ohr als eine unter gemeinsamem Accent stehende Gruppe erschiene. Diese Voraussetzungen treffen allerdings gleich beim ältesten Beispiele *Parz.* 57, 18 zu, und ebenso bei den beiden ähnlichen *Wolfd.* D V, 191, 3 und *Barten.* 13048, da die Farbenbezeichnungen, die in dieser Frage immer eine große Rolle gespielt haben, eine sehr scharf abgegrenzte und charakteristische Bedeutungskategorie bilden. Aber schon das vierte, seiner ganzen Structur nach zu jenen gehörige Beispiel, *S. Franc.* 685, paßt nicht dazu; außerdem könnte sich ein solcher Vorgang nicht leicht spontan entwickelt haben, es müßten irgend welche Vorbedingungen denselben erst hervorrufen. Es ist nun auffallend, daß eine Gruppe anderer Art, bei der eine solche Entwicklung am nächsten lag, trotz solcher Vorbedingungen zunächst nicht dazu gelangt ist, nämlich die ungemein gebräuchlichen formelhaften Verbindungen substantivierter Adj., die durch Bezeichnung eines Gegensatzes eine Gesamtheit von Individuen ausdrücken: arm und rich, jung und alt, wilt unde zam u. Trozdem sie größtenteils collectiv gebraucht werden, finden sich genug Fälle im Pl., bei denen dann das e des ersten Gliedes elidiert werden konnte: dō sprāchen arm unde rich *AL.* 141, 10 (*Kaiserchr.*), weder jung noch alt *Part.* 504, klein unde grōz *Trist.* 7587, zweideutig bēde arm und riche *A. Heinr.*

1510 u. v. a. neben arme und riche, alte und junge Gec 194 u. ä. — alt und junge Parz. 228, 4, ebenso T. Sion des Lampr. v. Reg. 87, Wolsf. D III, 34, 1; rich und arme Parz. 6, 12. Im Cas. obl. finden sich dagegen zunächst nur Fälle wie den armen joh den richen AL. 181, 9 (Hartm. v. heil. Glaub.), andern edelen liuten genuogen, richen und armen AL. 4 610, 24 (Urf. aus d. 13. Jhdt.), der alten und der jungen Wit. 1871, den alten mit den jungen Alb. Tnugd. 65; Fälle mit gemeinsamer Endung erst viel später. Die frühesten sind: allen dingen wilt unde zamen Trsb. 112, 159, 7; ebenso creatiuren zam und wilden HME. II, 392b, 7, zam unde wildes vil RvZw. 187, 6, von denen die beiden ersten nach dem Subst. stehen, das letzte wahrscheinlich anders zu erklären ist. Von allen erwähnten Punkten kann folglich nur der dritte besondere Beachtung beanspruchen. Es fragt sich nun, ob er wirklich den ersten Anlaß gegeben hat, wobei natürlich die Analogie der Nominativverbindungen mitgewirkt hätte, oder ob vielleicht noch ein weiteres Moment hinzukommt. Um dies zu entscheiden, müssen wir zunächst zum Subst. übergehen.

Die ersten hier auftretenden Fälle stehen sämtlich im Gen.: wær mir niht geschehen heil und liebes ein vil michel teil Zw. 3979. weder kint noch tôdes ungeschicht Trist. 1345. dâ hât er erbe unde gelt korn unde hirses genuoc Reinh. 16. dâ was puhurt, tanzes vil und ander vil manic ritters spil Frauend. Str. 42, 3. von hunger und von wetters nôt S. Franc. 2319. ez hât drum noch endes niht T. Sion 1077. richtuom unde landes genuoc Part. 1793. daz schult meineide untriuwe, sünde haz und nîdes vol si dîn herze RvZw. 212, 3. dêr heil noch trôstes nie gewan RvZw. 246, 11. daz vierde truoc besunder korn, obez, wîn, zam unde wildes vil RvZw. 187, 6. Vielleicht gehören hierher noch folgende Beispiele: weder durst noch hungers nôt Greg. 2907 (vgl. ob. S. Franc. 2319). helm unde schiltes rant Wolsf. DIII, 6, 3. in jâmer und in leides klage Part. 5001. stoup und ouch gesteines mel Turn. v. Nanth. 854 (vgl. 867 stoupmel!) und vielleicht noch einige andre. Daneben kommen auch umgekehrte Fälle nach dem Schema flect. Subst. = Cop. = unflect. Subst. vor: wie harte si müzzen verderben Gotes unt ir christentuom (:wistuom) HvMell, v. d. todes gehugde 386. die mannes nie geluste noh deheiner sunden teil (:meil) Bernh.'s Marienlb. 147, 22. heten niht bekort ganzes lands oder landes ort Parz. 14, 29 (dieses Beispiel kann allerdings anders erklärt werden). waz dir hazzes unde nît (:lit) Rith. 75, 17 (vgl. Anm.!). waz der arme hât kumbers unde unrât AL. 599, 32 (Heil. Mart.). bezzer danne vil gesteines oder silber unde golt RvWzb. Lied. 365, 12, 29 und endlich, um ausnahmsweise das Ndd. heranzuziehen vul sandes unde mul R. de Vos 6306. Zu diesen in enger Beziehung stehen sicherlich Fälle, in denen die Genitivendung bei dem einen Gliede ausgefallen ist, obgleich das andre kein specielles Kennzeichen für den Genitiv bietet: gast und hereberge muoz man sich vil dicke schamen Walth. 75, 74. samît, härminer vedern man dâ vil lützel an im siht Parz. 114, 28. loup

unde liehter bluomen vil Trist. 5353. himel unde erden umberinc *W.* 426, 27; ähnl. *BfdA.* VI, 369, 10; j. *Tit.* 362, 2; *Trlb.* 441, 3 (doch kommt himel und erde auch sonst so im Gen. vor, vgl. *RM.* 145, 15 Ain anfang himel vnd der erden; noch bei *H. Sachs* ein Schöpffer himml und erden *Wad.* *Veseb.* II, 50, 38; bei *Luther* Szo er schöpffer hymel vnnnd erden ist *Wad.* III, 1, Sp. 181; ferner bei *Schupp* nach Erschaffung Himmel und Erden ib. 700, 20). guot und éren vil *Trbst.*, *Str.* 1583, 8. ein dôz des herhornes, jâmer biterkeite vol *RM.* 12^a, 90, 24 (*Erlöf.*). wem ir bevelhet lip und éren phant *Trlb.* 292, 12. vil der schoenen bluomen unde gras *Nith.* 99, 10, vielleicht auch ez hât der künic von Rîne golt unde kleit alse vil ze gebene *Nib.* 519, 2. silber unde wæte gap man den armen genuoc *Nib.* 1061, 3 (j. *Var.*), got lâze dich behaben heil und ganzer sælden kraft *Engelh.* 2554 u. e. a. — Alle diese Verbindungen zeigen einen so einheitlichen Typus, daß man nicht umhin kann, sie als aus demselben Ursprung entstanden zu denken: alle bilden copulative Verbindungen im Gen., von denen nur ein Glied flectiert ist, und zwar bald das erste, bald das letzte. Sucht man nach einer Erklärung, so ergibt sich die merkwürdige Tatsache, daß im *Mhd.* von zwei oder mehr coordinierten Subst. im Gen. sämtliche die Flexionsendung verlieren dürfen, dasjenige ausgenommen, welches dem regierenden Wort am nächsten steht. Man könnte annehmen, daß in einzelnen Fällen der Reim die Veranlassung abgegeben hat; aber dieser kann nicht leicht sonst ungebräuchliche Formen schaffen (die weiter unten mitgeteilte Ausnahme kann dagegen nicht geltend gemacht werden), und die willkürliche Flexionslosigkeit des Subst., wie wir sie später finden, war in der klassischen Zeit noch ausgegeschlossen. Ob dieser Brauch aber wirklich der gesprochenen Sprache angehört oder nur eine poetische Lizenz ist, muß dahingestellt bleiben: auffallend ist, daß derselbe im Spielmannsepos zu fehlen scheint; si vergâzen in den henden beide wines unde brôt *Salm.* 17, 5 ist eine Conjectur Haupts. Später, wo der Gebrauch schwankend geworden ist, kommen viele Ausnahmen vor, deswegen sind auch Beispiele aus späterer Zeit nicht mit aufgeführt. Im 13. Jahrh. findet sich allerdings auch eine auffallende Ausnahme, oder vielmehr zwei gleichartige bei demselben Dichter: sich diser lande underwant, Ôsterreich und Stîre *S. Helbl.* 8, 1068. Stîre unde Ôsterland er sich mit éren underwant 8, 1201. Das erste ist wohl als Apposition zu verstehen, das andre ist offenbar durch den Reim veranlaßt und vielleicht nach Analogie des ersten gebildet. Diese Wendung scheint übrigens traditionell gebraucht worden zu sein, wie ein weiteres Beispiel bei *Helbl.* den landen ist niht gelîch, Stîre unde Ôsterreich *W.* 828, 18 und eines bei *Walth.* Liupolt, zwir ein fürste, Stîr und Ôsterreich 75, 115 darlegen; letzteres ist deswegen auch oben beiseite gelassen worden. Dieser Gebrauch könnte vielleicht nach Analogie von Fällen der Formel Gen. Fem. = Gen. Masc. = regierendes Wort oder umgekehrt entstanden sein. Es scheint aber eher ein rein psychologischer Vorgang zu Grunde zu liegen. Beim Antreten einer solchen Gruppe an das regierende Wort kreuzen sich zwei Gedankenfelder, nämlich eines, das genitivische Verhältnis, und eines, das

Verhältnis der einzelnen Glieder der Gruppe unter einander, enthaltend. In unmittelbarer Nähe des regierenden Wortes kommt nun das erste stärker zum Bewußtsein, während es in weiterer Entfernung mehr verblaßt und das zweite schärfer hervortritt. Übrigens kommt diese Construction ursprünglich vielleicht nur dem von Adjectiven resp. Adverbien, und von Verben abhängigen Gen. zu.

Anm. Es fragt sich, ob vielleicht noch andre Konstruktionen durch einen analogen Vorgang entstanden sind. Mir scheint es, daß Wendungen wie der küenen helde unde snel Nib. 449, 4 (A) sowohl wie andrerseits alden und junc ndr̃h. Tund. 22, armen unde rīche Roth. 819. 1724 auf ähnliche Weise zu erklären sind.

Zu diesen Substantivverbindungen scheinen sich nun die ältesten Adjectivverbindungen zu stellen, welche auch sämtlich im Genitiv stehen: wīz und swarzer varwe er schein Parz. 57, 18. gel und blāwer varwe sach man manegen van Wolfd. D V, 191, 3. blanc und wīzer varwe lūhten sīniu wāpenkleit Part. 13048, wand er in niuwelichen sach wertlich unde tumber site S. Franc. 685. unde ist och daz wazzir kalt unde fīuhter naturen AL. 604, 32 (Meinauer Naturl.). der ist hübsch und cluger sit RML. 12¹, 322, 189 (Suchenw.). Vor allem gehört hierher grā, wīz, swarzer münche vil RoBw. 225, 4, welches sich nur dadurch unterscheidet, daß der Vorgang vom Subst. auf die begleitenden Adj. übergegangen ist; das Verhältnis ist dasselbe wie etwa bei dem oben angeführten Beispiel RoBw. 187, 6. Aber auch die andern Fälle können von jenen nicht getrennt werden. Es tritt hier derselbe Fall ein wie oben, wenn auch unter andern Bedingungen: von zwei zu einem Worte gleichmäßig in Beziehung stehenden Wörtern ist das dem ersten zunächst stehende flektiert, das andere unflektiert. Erleichtert wird der Vorgang vielleicht auch dadurch, daß alle die angeführten Fälle adverbialer Natur sind. Auf diese Weise erklärt es sich nun auch, warum Verbindungen nach dem Schema flekt. Adj. = Cop. = unflekt. Adj. sich vor dem Subst. nicht finden. Nach dem Subst. und prädicativ findet sich allerdings auch der umgekehrte Fall, aber es besteht ja hier von vornherein Freiheit der Wahl zwischen flektierter und flexionsloser Form, und außerdem sind Verbindungen der eben angegebenen Art ungefähr in gleichem Procentsatz vertreten. Außer den oben schon aufgeführten Beispielen noch folgende: ein man aldir unde grīs Ath. C 105. vil manec guot snellez marc, hōhez, schōenez unde starc Krone 493. ir lip trūter, lūter var RoBzB. Lied. S. 351, 233. manegen pfellel spāhen, unde wol gesniten Nib. 798, 2 u. ein. a.; im Dat. mit dem selben ding bāsen unde swach AL. 630, 9 (Ottol.). In umgekehrter Reihenfolge: ain valkner waidenhaf und betagter RML. 12¹, 157, 4 (Minnefalkner). der arme . . . unsouber unde swarcer Pfaffenleb. 90. einen alten wīsen witzic unde grīsen Bit. 213. si hēten in ūz den vrūndin wunt unde ungesundin Ath. B, 129. heten in liep unde werden Trist. 509. wīn tuot zornic, muelich, küene und ouch dā bi zagen Marn. XVh, 11; ferner eine stange grōz und lange

Reinh. 977 u. ein. a., außerdem drei sonderbare Fälle in H.'s v. Freib. Trist.: mîn vriunt trût unde guoter 180. sîn muot vruot unde guoter 396. mîn lieber sun Kâedîn verstendic unde vruoter 410, alle drei auf muoter reimend.

Die frühesten Beispiele der Gemeinsamkeit der Endung bei Subst. und Adj. sind also in identischer Weise entstanden, wenn auch unabhängig von einander. Beim Adj. dürfte der flexionslose Gebrauch im Cas. obl. mitgewirkt haben, vielleicht auch das Streben nach Präcision des Ausdrucks. Freilich sind die Belege für das Adj. sehr dürftig, und berechtigen nicht zur Annahme eines ausgedehnten Gebrauchs; sie tragen mehr den Charakter des Zufälligen.

IV. Zweite Periode. Die späten, ungefähr seit der ersten Hälfte des 14. Jhdts. auftauchenden Fälle bilden keine genitivischen Verbindungen mehr, sondern solche mit der End. -en, vorzugsweise im Dat. Pl. Ein paar Beispiele zweifelhafter Natur finden sich allerdings schon früher: lât iuch bereiten mit phärit und mit cleiden Ulr. v. Türh. Trist. 770; kind und Kindes kinden wart ez nu tröst hie gebende j. Tit. 473, 1. Nach den unt. II beigebrachten Belegen zu urteilen, scheint die Gemeinsamkeit der Endung zuerst bei den substant. Adj. aufgetreten zu sein, bei welchen auch der Übergang von den schon oben erwähnten Verbindungen mit elid. o nahe lag, die, zumal beim engen Zusammenschluß in der Aussprache, leicht als ein Wortganzes erscheinen konnten. Daneben wird der sonstige Gebrauch des flexionslosen Adj. im Cas. obl. (vgl. Martin zu Moerin 1104) mitgewirkt haben. — Es liegt nun sehr nahe, Entstehung der subst. Verbindungen nach Analogie der adject. anzunehmen, zumal einige Fälle, wenn auch nicht die ältesten, sich begrifflich eng an diese anschließen. Trotzdem wird eine andre Erklärung vorzuziehen sein. In der Einleitung zu seiner Ausgabe Hugos v. Montf. S. 185. 186 weist Wadernell für den Gen. Sg. und Dat. Pl. bei mehreren, namentlich obd. Dichtern zahlreiche Fälle von Flexionslosigkeit beim Subst. nach (vgl. auch Anm. zu 25, 100). Auch Martin zu Mör. 757 und Barnde, Narrensch. S. 282b erwähnen diesen Gebrauch. Bei Prüfung der daselbst beigebrachten Belege zeigt es sich, daß der Sprachgebrauch nicht ganz willkürlich ist: die Endung fehlt nur da, wo eine Verwechslung zwischen Sg. und Pl. nicht möglich ist; also, wo Nom. Sg. und Pl. unterschieden sind, ohne weiteres, bei den übrigen, nur wo attributive Bestimmungen oder der Zusammenhang keinen Zweifel lassen. Vgl. noch folgende Beispiele: Si vielen vber die Mewer an Strickch und an Sail Ottol. S. 525 b₂₃ v. u., von unsern hend abwendig werden RML. 12², S. 150, 2 (Ad. a. Böhm.), An land vnd leut, an manheyt gross AL. 776, 11 (Mör.), Mit beyden hend Brant S. 138, 30, von eignen dienstmannen vnndt leuth Brt. S. 159 a₃₄, mit fûsz und hend Narrensch. 103 b₁₄ v. u. (N) u. a. Besonders nimmt hieran teil die Stamm- oder Flexionsilbe -er, resp. -el. Vgl. außer den unt. II angeführten noch: mitt verweseren oder verantwûrter RML. 12², 138, 23 (Buch Belial),

mit sinnen und mit gelider Mtf. 25, 100 (s. Anm.). Auch bei andern Nebensilben: vor künic unde keisern RML. 405, 30, Mit keiser, künig, fürsten, herren Geuchm. 631 u. so öfter bei „König“; mit Habich vnd mit Hunden H. Senfr. 34, 5. Diese Erscheinung ist aber wohl nicht als Apocope aufzufassen, sondern als Angleichung des Dativs an den Acc., die, in der Volkssprache entsprungen, aus derselben in die Schriftsprache übernommen wurde. Fast alle aus mhd. Zeit beigebrachten Fälle lassen sich nun ohne weiteres hier unterbringen; ob auch solche wie wib und mannen Mör. 757, ebenso Mtf. 18, 245, wo nur aus dem Zusammenhang sich der Plural ergibt, kann man bezweifeln; Wadernell und Martin führen sie ohne weitere Bemerkung neben den übrigen auf. Einige Beispiele, die von diesen nicht getrennt werden können: von frowen, zwergen, junckfrow zart Mör. 883, von frouwen ritter junckfrow zwerg (:berg) Mör. 3904, uf bergen und in tal H. v. Sachsenh. Temp. 380, ferner daz si gen weiben und auch kind schussen so freueleich und swind RML. 11, S. 285, 75 (Beh. Buch v. d. Wien.), u. a. können nicht anders erklärt werden. Ferner waren Formen wie wip für das Sprachgefühl jener Zeit ebenso gut Pl. als Sg., und wip und man ist gewiß meistens Pl. (Temp. 411 an mannen und an wiben, ähnl. Mtf. 18, 118. Mtf. 30, 93 got hat uns geben, wib und man (: daran) ist wohl mit dem Frsg. = wib und mannen zu setzen). Dazu kommt, daß die betr. Verbindungen meist bei denselben Schriftstellern vorkommen, welche den endungslosen Dat. Pl. gebrauchen. Es ist also das Wahrscheinlichste, daß dieselben auf diese Weise zu erklären sind. Allerdings wird das Vorbild der subst. Adj. mitgewirkt haben, und ebenso die enge Verknüpfung der gebräuchlicheren Verbindungen im Nom., so daß sie leicht als Fälle mit gemeinsamer Endung gefaßt werden konnten. Notwendig ist dies Letztere jedoch nicht, vgl. gebunden ahn füess und ahn armen End. Judensp. 1886, aus späterer Zeit das podagram an hend vnd an füssen Emser, ferner Montf. 18, 245 (aber auch 29, 151 wib und och die man, und 18, 118 wiben und och den mannen). Bei diesem letzteren könnte man auch leicht wib als Collect. fassen. Auf jeden Fall können die der Endung entbehrenden Glieder der betr. Verbindungen immer als selbständige Wörter und als berechnigte Dativformen betrachtet werden. Dies gilt aber nur für den Anfang der Entwicklung, im weiteren Verlauf derselben bildet sich allmählich eine etwas verschiedene Auffassung heraus. Davon weiter unten. Ob übrigens nicht doch ein continuirlicher Zusammenhang zwischen den früheren genitiv. Verbindungen und diesen späteren besteht, läßt sich nicht erweisen. Die Verschiedenheit der beiden Typen spricht eher für gesonderte Entstehung.

Beim Gen. Sg. der Subst. kann nun auch in ähnlicher Weise die Flexion ausfallen, wenn das Casusverhältnis deutlich bleibt. S. Weinh. Mhd. Gr.¹ § 431 ff., Wadern. S. 185; außerdem noch folgende: waz wir damit erzeugen Frums und Gewin (: hin) Ottol. f. 230 b₄, nyemantz adel schonen RML. 12², 145, 22 (Adern. a. Böhm.), darumb sô vürht

III. Die Erspärung bei den Casusendungen. Erste Periode.

Betrachtet man nun diese Erscheinung im Zusammenhang, so drängt sich von selbst die Frage auf, wie dieselbe, die ja nichts Ursprüngliches darstellt und unserm heutigen Sprachgefühl als Anomalie erscheint, in der Sprache aufgetommen ist und Platz gefunden hat, und zwar in einem Umfange, der ihr Fortbestehen für immer gesichert erscheinen ließ. Vielleicht ist sie, wie so manche Erscheinung im Leben einer Sprache, überhaupt nicht erklärbar; es soll aber hier wenigstens der Versuch gemacht werden, die Quellen klar darzulegen, aus denen sie entsprungen, und die Bedingungen, unter denen sie sich weiter entwickelt hat. Es handelt sich hierbei um mehrere Fragen. Erstens, wie ist die Erscheinung entstanden, und wie hat sie sich weiter entwickelt? Zweitens, welches ist ihre Bedeutung in den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung? Drittens, wann und wo ist sie entstanden? Endlich, ist sie volkstümlich oder ein Product der Schriftsprache? Die beiden ersten Fragen sind nicht genau von einander zu trennen und sollen demgemäß gemeinsam erörtert werden. Die Entstehung kann in mannichfacher Weise vor sich gegangen sein: entweder können die verschiedenen Kategorien unabhängig von einander, oder es kann die eine aus der andern entstanden sein; ferner können sie bei unabhängiger Entstehung doch denselben Ursprung aufweisen. Was die Auffassung anbelangt, so bieten sich folgende Möglichkeiten: entweder bildet die Verbindung begrifflich nur ein Wort, welches folgerichtig nur eine Flexions- resp. Bildungssilbe erhält, oder beide Worte bilden zwei getrennte Begriffe, es wird aber aus irgend einem Grunde der Schlußteil des ersten durch den des zweiten mit vertreten, endlich kann die ganze Erscheinung auch bloß auf sprachlichen Vorgängen beruhen, die auch anderwärts vorkommen, so daß die anscheinende Anomalie sprachlich ganz correct ist.

Wie wir gesehen haben, tritt die Gemeinsamkeit bei den Casusendungen ungefähr am Anfang des 13. Jahrhunderts auf, bei den Bildungssuffixen erheblich später. Dadurch wird die Annahme einer Entstehung jener aus dieser und weiterhin aus der identischen Erscheinung bei den Zusammensetzungen hinfällig; eine directe Übertragung von den letzteren auf die Flexion ist nicht denkbar. Am wahrscheinlichsten ist nun eine gleichzeitige und gemeinsame Entstehung bei Substantiv und Adjectiv, doch bestehen daneben noch andere Möglichkeiten. Es wird sich nun empfehlen, fürs erste beide gesondert zu betrachten, und zwar zunächst das Adjectiv.

Es liegen mehrere Eigentümlichkeiten in der Verwendung der Adjectivflexion vor, die zu der Erspärung der Casusendungen Anlaß gegeben haben könnten. Es finden sich zunächst zahlreiche Fälle, in denen bei mehreren coordinirten attributiven Adjectiven in der Stellung vor dem Substantiv im Nominativ starke und flexionslose Formen zugleich gebraucht werden, ganz naturgemäß, da hier beide Formen von vornherein gleichberechtigt sind. Beisp.: durchlihtic unde liehter schîn Parten. 781, swach und broediu wip 3fdA. VIII, 89 (I, v. 126), manig luter und clares flüsslin Steinh. 313¹ v. u., sin forchsam unde sin angistlichez ur-

„Weib“ im Sing., wie auch „Weib und Kind“ ursprünglich zu verstehen ist. Mit Chinden und mit Weib Dingten sie dauon (:Leib) Ottol. 274b. (dag. Wolt ir getreu sein weiben und kinden Reil. Fastn. I, 168, 21). weibes und kinder habe ist nicht das wenigst tail irdischer selden *Alt.* 1137, 27 (*Aderm. a. Böhm.*). mit seim weib vnnnd kinder *Url. z. Gesch. Max. I, Lit. Ber. 10, 175₁₂ v. u.* es wurden nith souil prister weib vnnnd kinder haben *Emf. I, 92.* Wir müssen wol nauss, . . . Vnd beteln mit Weib vnd mit kinden *H. Sachs, Fastn. 51, 28.* Sint (1. Pl.) auch sicher vor weib und kinden 64, 218. Last (2. Pl.) weib vnd kinder ob aim hawffn 78, 136. Vnde quemen to eme mit wyff vnde kynder *R. de Bos 6567.* Noch im 17. Jhdt.: (dieweil die Armen . . .) sich selbst sampt Weib vnnnd Kindern denselben . . . verbunden *Wad. III, 1, Sp. 554, 41* (*Lehman, Speyr. Chr.*); diesem folgten alle Bauren mit Weib und Kinder *RM. 28, S. 248, 16* (*Olear.*). Raum noch hierher zu rechnen sind Fälle wie Zu ernerer ir weib und kinder *Sachs, Fastn. 64, 241* (vgl. Mit all iren kinden und weiben *Alt.* 1195, 33 (*Türl. Fastn.*)). — Daneben manchmal = „Weiber und Kinder“: sassen Weib und die kleinen Kinder *Wad. II, 84, 33* (*Sachs*). Weil du lobest die weib vnd kinder *Sachs, Schw. III, 144, 51.* Er-zürnen weder wyb noch kinder *Weinsp. 975.* — Weib kann im 16. Jhdt. wohl noch allgemein als Pl. verstanden werden, bei *H. Sachs* allerdings nur weiber, doch *D. Pl. weiben*, aber wohl nur im Reim; dagegen Pl. kind (:sind) *Wad. II, 44, 37.* Es findet also hier kein Ausfall der Endung statt. Vgl. allerdings die beiden Beispiele aus dem *Froschmeuf.*, die darauf hindeuten, daß die Verbindung wenigstens später doch als solche mit gemeinsamer Endung verstanden wurde. — Zweitens man und frawen, welches streng genommen nicht hierher gehört. *Beisp.: Wad. III, 1, Sp. 405, 32* (*Münst. Rosmogr.*); *Frshm. II, 2, 9, 16;* Man vnd Weiber *Luth. W. H. Vorst 25₁₄.* Sachs gebraucht neben dem geläufigeren Pl. mender noch man, auch allein stehend, z. *Beisp. al glaczet kale mon Schw. III, 16, 56.* Im Dat. Pl. könnte Synkope aus mannen vorliegen (vgl. *Hägl. II, 73, 60* frawen vnd man *D. Pl.*).

Bei den im Dat. Pl. stehenden Verbindungen zeigen die der Flexion entbehrenden Glieder die Form des Nom. Pl., ev. mit Apokope des o. Nur bei wenigen würde derselbe schw. sein, sämtlich Fem., welche in der betr. Verbindung die starke Form erhalten haben könnten, und bei denen es teilweise gar nicht auf den Unterschied zwischen Sg. u. Pl. ankommt. So erklärt sich auch das verhältnismäßig seltene Vorkommen der Verbindungen in andern Kasus, hier wohl nach Analogie der Dativ-Verbindungen entstanden. Bei einigen wenigen erscheint als Nom. Pl. eine veraltete Form, die gleich dem Nom. Sg. ist, außer den beiden schon besprochenen noch land vnd stetten *Eberl. 469* (vgl. stett vnd lenden *Marrenbeschw. 63, 37;* dagegen in reich vnd landen *H. Sachs*), dorff vnd märckten *H. Sachs*. Sonst kommen nur ausnahmsweise ein paar Fälle vor, wo der Nom. Sg. statt des Pl. steht: mit nachparn, kinden, magd vnd knechten *H. Sachs* (ähnlich bei *Ottol.*: vil schöner Magt vnd Frawen 317a₁₆), von frosch und meusen *Frshm.*, wohl in Anlehnung an den Titel des Werkes gebildet, u. ein. a., auch in Nominativverbindungen. Es ist also wohl anzunehmen, daß die enge Verbindung beider Glieder infolge ihres häufigen Vorkommens, verbunden mit dem daraus sich ergebenden Satzaccent, verhindern konnte, daß der Lautkomplex beim Antritt einer andern Endung auseinandergerissen wurde; das Kasusverhältnis, welches für sämtliche Glieder galt, wurde dann nur einmal, und zwar an der bequemsten Stelle ausgedrückt.

Daß die unflektierten Glieder nicht mehr als Dative aufzufassen sind, erhellt daraus, daß der endungslose Dat. Pl. in der Schriftsprache, auch bei süddeutschen Schriftstellern, bei weitem nicht mehr in so allgemeinem Gebrauch steht, wie früher; nur hie und da zeigen sich vereinzelte Beispiele. Sachs scheint diesen Gebrauch nicht zu kennen. Nur in den Nebensilben auf -or und -ol ist derselbe allgemein beliebt, auch später noch bei volkstümlichen Schriftstellern. Andererseits hatte sich der Gebrauch der Verbindungen landschaftlich erweitert, und die erwähnten veralteten Formen waren in der Umgangssprache, wenn auch verstanden, kaum noch allgemein gebräuchlich. Schließlich ist zu bedenken, daß die Verbindungen ursprünglich nur ganz vereinzelt und gelegentlich auftreten, während sie sich im 16. Jhdt. zu einer weitverbreiteten Eigentümlichkeit der Schriftsprache entwickelt haben. Sie hängen also wohl traditionell mit den älteren zusammen, haben aber infolge von Einflüssen eines lokal und zeitlich abweichenden Sprachgebrauches allmählich eine Bedeutungsverschiebung erfahren. Natürlich liegt schon in jenen der Anfang der Entwicklung, und im 16. Jhdt. können auch noch Fälle vorkommen, die den früheren nahe stehen (vgl. die Beisp. S. 17). Die angedeutete Entstehung der Verbindungen schließt natürlich die Annahme aus, daß die Endung des einen Wortes durch die des andern ersetzt ist, sodaß dasselbe tatsächlich die Flexionsilbe verloren hätte. Der Mangel an Belegen für die Endung -or, außer ev. «Weib und Kinder», kann allerdings darauf beruhen, daß gewöhnlich daneben noch die alte Pluralform vorkommt; vgl. die leib und güter bei Luth. Mdr. 28, S. 661. Um so überraschender ist eine auffallende Ausnahme aus dem 15. Jhdt. Zu Str. 814, 2 des Nib.=L. hiusir unde dach (C) findet sich in a die Variante häus' und dächer (Bartsch, Lesart. S. 93). Dies scheint mir allem sonstigen Gebrauch so sehr zu widersprechen, daß ich einen Irrtum annehmen möchte. Wenn auch Belege fehlen, die über die Möglichkeit einer solchen Verwendung des umgelauteten Stammes ohne die den Umlaut bedingende Endung aufklären könnten, so spricht der ganze Charakter der Erscheinung in dieser Zeit gänzlich gegen eine solche Möglichkeit. Es klingt eher wie ein Beleg aus dem 17. Jhdt. — Ebenso wenig sind aber die Verbindungen durchweg als einheitlicher Begriff, gleichsam als Komposita, zu verstehen. Bei manchen liegt dies ja tatsächlich am nächsten, und viele häufig vorkommende Verbindungen können wenigstens so verstanden werden: münch vnd pfaffen, gab vnd schoncken, lüg vnd listen, wort vnd wercken. Aber schon bei dreigliedrigen Verbindungen ist dies nicht leicht möglich; vgl. bes. In gedanck, Worten vnd in daten H. Sachs (an letzterem Beispiel und einigen andern sieht man übrigens, daß die Kopula zur Bildung dieser Verbindungen durchaus nicht erforderlich ist). Ferner kommen auch einige wenige disjunktive Verbindungen vor, z. B. mit werck oder Worten H. Sachs. Abgesehen davon giebt es eine große Anzahl von Fällen, in denen gar nicht oder nur sehr gezwungen ein einheitlicher Begriff gesehen werden könnte, und es geht doch wohl nicht an, jene von diesen zu trennen.

Auch ließe sich erwarten, daß die klare Vorstellung einer solchen Verbindung als begrifflicher Einheit ihre Verwendung zur Regel gemacht hätte; dies ist durchaus nicht der Fall, es finden sich daneben vielfach, vielleicht überwiegend, Verbindungen mit durchgängig flektierten Gliedern. Die Konstruktion ist also wohl so zu verstehen, daß jedes einzelne Glied der Verbindung als selbständig gefühlt, das Kasusverhältnis aber nur bei einem Gliede ausgedrückt wird, während die übrigen, in der Form des Stammes oder im Nom. stehend, bloß den entsprechenden Begriff ausdrücken. Natürlich ist zugleich mit dem Kasusverhältnis nicht auch der Numerus ausgedrückt; wo also aus der Stammform derselbe nicht zu erschließen ist, ist man ganz auf den Zusammenhang angewiesen. Es ist demnach nicht so sehr von einer Ersparrung der Flexionsilbe, als vielmehr von einer Ersparrung der Flexion die Rede. Dies entspricht auch vollständig dem Geist der damaligen Sprache, in der es weniger auf Korrektheit der Form ankommt als darauf, die verschiedenen Beziehungen mehr oder minder deutlich zu veranschaulichen. Selbstverständlich können formelhafte Verbindungen dann immer noch als einheitlicher Begriff gefaßt werden. Auffallend bleibt es dabei immer, daß Verbindungen wie *man vnd frowen* trotzdem bald aus der Sprache verschwinden. Manchmal nähert sich das unflektierte Glied leicht der kollektiven Bedeutung, so daß oben angeführte *magd vnd knechten*, ferner *Pfaff, Münch oder Nunnen* zu werden Luth. *RM.* 15, S. 156, 38 (vgl. 157, 27 *Pfaffen, M., N.*). Besonders ist dies der Fall, wo mehrere Glieder unflektiert neben einander stehen: *In schlos, dorff, merck vnd stetten* H. Sachs. Erwähnt seien noch ein paar etwas andersartige Fälle: *verkauffen yhre mess, vigilien, betten, fasten und gutte werck* Luth. *RM.* 15, 137, 28; ferner das sonderbare: *den schneydern, schustern, steinmetzen, tzymerleutenn, koch, kelnern, bawrn, vnd alle zeytlichen handtwercken* christl. Ab. 10, 18. Bei *Opiß* So bitt' ich Himmel, Luft, Wind, Hügel, Hainen, Wälder, Wein, brunnen, wüsteney, saat, hölen, steine, felder, Vnd felsen sagt es jhr T. Boet. 4517. Derartige Fälle kommen sonst noch vor, sind aber für die ganze Frage ohne Belang.

Es seien noch die seltenen Fälle erwähnt, in denen die Flexion beim ersten Gliede erhalten, beim zweiten ausgefallen ist. Bei manchen, wie: *in Worten vnd in that* H. Sachs, ist wohl Sg. anzunehmen (vgl. *Reinm. v. Zw.* 199, 3 *an Worten unt an tat*); unmöglich aber in anderen wie: *mit Worten vnd werck* H. Sachs. Man könnte unmittelbare Anlehnung an die älteren Fälle annehmen, vgl. *mit groben sinnen, wyss vnd wort* H. v. Sachsenh. (*RM.* 12¹, 71, 153); aus den oben dargelegten Gründen liegt es aber doch näher, dieselben, wohl nach äußeren Gründen, genau wie die anderen Fälle entstanden zu denken. In diesem Falle sprechen sie auch gegen die Auffassung der anderen Verbindungen als einheitliche Begriffe oder gegen die Annahme eines Ausfalls der Flexionsilbe.

Im übrigen kommt auf die genaue Auffassung aller dieser Verbindungen eigentlich nicht viel an, da sie im großen und ganzen dem

unde liechter bluomen vil Trist. 5353. himel unde erden umberinc *Äl.* 426, 27; ähnl. *Böhm.* VI, 369, 10; j. *Tit.* 362, 2; *Trüb.* 441, 3 (doch kommt himel und erde auch sonst so im Gen. vor, vgl. *Äl.* 145, 15. Ain anfang himel vnd der erden; noch bei *H. Sachs* ein Schöpffer himml und erden *Wad. Leseb.* II, 50, 38; bei *Luther* Szo er schöpffer hymel vnnnd erden ist *Wad.* III, 1, Sp. 181; ferner bei *Schupp* nach Erschaffung Himmel und Erden ib. 700, 20). guot und éren vil *Trüb.*, *Str.* 1583, 8. ein dôz des herhornes, jâmer biterkeite vol *Äl.* 12^a, 90, 24 (*Erlöf.*). wem ir bevelhet lip und éren phant *Trüb.* 292, 12. vil der schoenen bluomen unde gras *Nith.* 99, 10, vielleicht auch ez hât der künic von Rîne golt unde kleit alse vil ze gebene *Nib.* 519, 2. silber unde wæte gap man den armen genuoc *Nib.* 1061, 3 (j. *Var.*), got lâze dich behaben heil und ganzer sælden kraft *Engelh.* 2554 u. e. a. — Alle diese Verbindungen zeigen einen so einheitlichen Typus, daß man nicht umhin kann, sie als aus demselben Ursprung entstanden zu denken: alle bilden copulative Verbindungen im Gen., von denen nur ein Glied flectiert ist, und zwar bald das erste, bald das letzte. Sucht man nach einer Erklärung, so ergibt sich die merkwürdige Tatsache, daß im *Mhd.* von zwei oder mehr coordinierten Subst. im Gen. sämtliche die Flexionsendung verlieren dürfen, dasjenige ausgenommen, welches dem regierenden Wort am nächsten steht. Man könnte annehmen, daß in einzelnen Fällen der Reim die Veranlassung abgegeben hat; aber dieser kann nicht leicht sonst ungebräuchliche Formen schaffen (die weiter unten mitgeteilte Ausnahme kann dagegen nicht geltend gemacht werden), und die willkürliche Flexionslosigkeit des Subst., wie wir sie später finden, war in der klassischen Zeit noch ausgeschlossen. Ob dieser Brauch aber wirklich der gesprochenen Sprache angehört oder nur eine poetische Lizenz ist, muß dahingestellt bleiben: auffallend ist, daß derselbe im *Spielmannsepos* zu fehlen scheint; si vergâzen in den henden beide wines unde brôt *Salm.* 17, 5 ist eine Conjectur Haupts. Später, wo der Gebrauch schwankend geworden ist, kommen viele Ausnahmen vor, deswegen sind auch Beispiele aus späterer Zeit nicht mit aufgeführt. Im 13. Jahrh. findet sich allerdings auch eine auffallende Ausnahme, oder vielmehr zwei gleichartige bei demselben Dichter: sich diser lande underwant, Ôsterreich und Stîre *S. Helbl.* 8, 1068. Stîre unde Ôsterland er sich mit éren underwant 8, 1201. Das erste ist wohl als Apposition zu verstehen, das andre ist offenbar durch den Reim veranlaßt und vielleicht nach Analogie des ersten gebildet. Diese Wendung scheint übrigens traditionell gebraucht worden zu sein, wie ein weiteres Beispiel bei *Helbl.* den landen ist niht gelich, Stîre unde Ôsterreich *Äl.* 828, 18 und eines bei *Walth.* Liupolt, zwir ein fürste, Stîr und Ôsterreich 75, 115 darlegen; letzteres ist deswegen auch oben beiseite gelassen worden. Dieser Gebrauch könnte vielleicht nach Analogie von Fällen der Formel Gen. Fem. = Gen. Masc. = regierendes Wort oder umgekehrt entstanden sein. Es scheint aber eher ein rein psychologischer Vorgang zu Grunde zu liegen. Beim Antreten einer solchen Gruppe an das regierende Wort kreuzen sich zwei Gedankenfelder, nämlich eines, das genitivische Verhältnis, und eines, das

Verhältnis der einzelnen Glieder der Gruppe unter einander, enthaltend. In unmittelbarer Nähe des regierenden Wortes kommt nun das erste stärker zum Bewußtsein, während es in weiterer Entfernung mehr verblaßt und das zweite schärfer hervortritt. Übrigens kommt diese Construction ursprünglich vielleicht nur dem von Adjectiven resp. Adverbien, und von Verben abhängigen Gen. zu.

Anm. Es fragt sich, ob vielleicht noch andre Konstruktionen durch einen analogen Vorgang entstanden sind. Mir scheint es, daß Wendungen wie der künen helde unde snel Nib. 449, 4 (A) sowohl wie andrerseits alden und junc ndr̃h. Tund. 22, armen unde rīche Roth. 819. 1724 auf ähnliche Weise zu erklären sind.

Zu diesen Substantivverbindungen scheinen sich nun die ältesten Adjectivverbindungen zu stellen, welche auch sämtlich im Genitiv stehen: wīz und swarzer varwe er schein Parz. 57, 18. gel und blāwer varwe sach man manegen van Wolfd. D V, 191, 3. blanc und wīzer varwe lūhten sīniu wāpenkleit Part. 13048, wand er in niuwelichen sach wertlich unde tumber site S. Franc. 685. unde ist och daz wazzir kalt unde fūhter naturen AL. 604, 32 (Meinauer Naturl.). der ist hübsch und cluger sit RAL. 12¹, 322, 189 (Suchenw.). Vor allem gehört hierher grā, wīz, swarzer münche vil RoBw. 225, 4, welches sich nur dadurch unterscheidet, daß der Vorgang vom Subst. auf die begleitenden Adj. übergegangen ist; das Verhältnis ist dasselbe wie etwa bei dem oben angeführten Beispiel RoBw. 187, 6. Aber auch die andern Fälle können von jenen nicht getrennt werden. Es tritt hier derselbe Fall ein wie oben, wenn auch unter andern Bedingungen: von zwei zu einem Worte gleichmäßig in Beziehung stehenden Wörtern ist das dem ersten zunächst stehende flectiert, das andere unflectiert. Erleichtert wird der Vorgang vielleicht auch dadurch, daß alle die angeführten Fälle adverbialer Natur sind. Auf diese Weise erklärt es sich nun auch, warum Verbindungen nach dem Schema flect. Adj.=Cop.= unflect. Adj. sich vor dem Subst. nicht finden. Nach dem Subst. und prädicativ findet sich allerdings auch der umgekehrte Fall, aber es besteht ja hier von vornherein Freiheit der Wahl zwischen flectierter und flexionsloser Form, und außerdem sind Verbindungen der eben angegebenen Art ungefähr in gleichem Procentsatz vertreten. Außer den oben schon aufgeführten Beispielen noch folgende: ein man aldir unde grīs Ath. C 105. vil manec guot snellez marc, hōhez, schœenez unde starc Krone 493. ir lip trūter, lūter var RoBzb. Lied. S. 351, 233. manegen pfellel spāhen, unde wol gesniten Nib. 798, 2 u. ein. a.; im Dat. mit dem selben ding böesen unde swach AL. 630, 9 (Ottol.). In umgekehrter Reihenfolge: ain valkner waidenhaft und betagter RAL. 12¹, 157, 4 (Minnefalkner). der arme . . . unsouber unde swarcer Pfaffenleb. 90. einen alten wīsen witzic unde grīsen Bit. 213. si hēten in ūz den vrūndin wunt unde ungesundin Ath. B, 129. heten in liep unde werden Trist. 509. wīn tuot zornic, muelich, küene und ouch dā bī zagen Marn. XVh, 11; ferner eine stange grōz und lange

Reinh. 977 u. ein. a., außerdem drei sonderbare Fälle in H.'s v. Freib. Trist.: mīn vriunt trūt unde guoter 180. sīn muot vruot unde guoter 396. mīn lieber sun Kāedīn verstendic unde vruoter 410, alle drei auf muoter reimend.

Die frühesten Beispiele der Gemeinsamkeit der Endung bei Subst. und Adj. sind also in identischer Weise entstanden, wenn auch unabhängig von einander. Beim Adj. dürfte der flexionslose Gebrauch im Cas. obl. mitgewirkt haben, vielleicht auch das Streben nach Präcision des Ausdrucks. Freilich sind die Belege für das Adj. sehr dürftig, und berechtigen nicht zur Annahme eines ausgedehnten Gebrauchs; sie tragen mehr den Charakter des Zufälligen.

IV. Zweite Periode. Die späten, ungefähr seit der ersten Hälfte des 14. Jhdts. auftauchenden Fälle bilden keine genitivischen Verbindungen mehr, sondern solche mit der End. -en, vorzugsweise im Dat. Pl. Ein paar Beispiele zweifelhafter Natur finden sich allerdings schon früher: lāt iuch bereiten mit phärit und mit cleiden Utr. v. Türh. Trist. 770; kind und Kindes kinden wart ez nu tröst hie gebende j. Tit. 473, 1. Nach den unt. II beigebrachten Belegen zu urteilen, scheint die Gemeinsamkeit der Endung zuerst bei den substant. Adj. aufgetreten zu sein, bei welchen auch der Übergang von den schon oben erwähnten Verbindungen mit elid. o nahe lag, die, zumal beim engen Zusammenschluß in der Aussprache, leicht als ein Wortganzes erscheinen konnten. Daneben wird der sonstige Gebrauch des flexionslosen Adj. im Cas. obl. (vgl. Martin zu Moerin 1104) mitgewirkt haben. — Es liegt nun sehr nahe, Entstehung der subst. Verbindungen nach Analogie der adject. anzunehmen, zumal einige Fälle, wenn auch nicht die ältesten, sich begrifflich eng an diese anschließen. Trotzdem wird eine andre Erklärung vorzuziehen sein. In der Einleitung zu seiner Ausgabe Hugos v. Montf. S. 185. 186 weist Wackernell für den Gen. Sg. und Dat. Pl. bei mehreren, namentlich obd. Dichtern zahlreiche Fälle von Flexionslosigkeit beim Subst. nach (vgl. auch Anm. zu 25, 100). Auch Martin zu Mör. 757 und Barnde, Narrensch. S. 282b erwähnen diesen Gebrauch. Bei Prüfung der daselbst beigebrachten Belege zeigt es sich, daß der Sprachgebrauch nicht ganz willkürlich ist: die Endung fehlt nur da, wo eine Verwechslung zwischen Sg. und Pl. nicht möglich ist; also, wo Nom. Sg. und Pl. unterschieden sind, ohne weiteres, bei den übrigen, nur wo attributive Bestimmungen oder der Zusammenhang keinen Zweifel lassen. Vgl. noch folgende Beispiele: Si vielen vber die Mewer an Strickch und an Sail Ottol. S. 525 b 23 v. u., von unsern hend abwendig werden RNL. 12^a, S. 150, 2 (Ad. a. Böhm.), An land vnd leut, an manheyt gross AL. 776, 11 (Mör.), Mit beyden hend Brant S. 138, 30, von eignen dienstmannen vnndt leuth Vrt. S. 159 a 34, mit füz und hend Narrensch. 103 b 14 v. u. (N) u. a. Besonders nimmt hieran teil die Stamm- oder Flexionsfylbe -er, resp. -el. Vgl. außer den unt. II angeführten noch: mitt verweseren oder verantwörter RNL. 12^a, 138, 23 (Buch Belial),

mit sinnen und mit gelider Mtf. 25, 100 (s. Anm.). Auch bei andern Nebensilben: vor künic unde keisern RML. 405, 30, Mit keiser, künig, fürsten, herren Geuchm. 631 u. so öfter bei „König“; mit Habich vnd mit Hunden S. Seyfr. 34, 5. Diese Erscheinung ist aber wohl nicht als Apocope aufzufassen, sondern als Angleichung des Dativs an den Acc., die, in der Volkssprache entsprungen, aus derselben in die Schriftsprache übernommen wurde. Fast alle aus mhd. Zeit beigebrachten Fälle lassen sich nun ohne weiteres hier unterbringen; ob auch solche wie wib und mannen Mör. 757, ebenso Mtf. 18, 245, wo nur aus dem Zusammenhang sich der Plural ergibt, kann man bezweifeln; Wadernell und Martin führen sie ohne weitere Bemerkung neben den übrigen auf. Einige Beispiele, die von diesen nicht getrennt werden können: von frowen, zwergen, junckfrow zart Mör. 883, von frouwen ritter junckfrow zwerg (:berg) Mör. 3904, uf bergen und in tal S. v. Sachsenh. Temp. 380, ferner daz si gen weiben und auch kind schussen so freueleich und swind RML. 11, S. 285, 75 (Beh. Buch v. d. Wien.), u. a. können nicht anders erklärt werden. Ferner waren Formen wie wip für das Sprachgefühl jener Zeit ebenso gut Pl. als Sg., und wip und man ist gewiß meistens Pl. (Temp. 411 an mannen und an wiben, ähnl. Mtf. 18, 118. Mtf. 30, 93 got hat uns geben, wib und man (:daran) ist wohl mit dem Grsg. = wib und mannen zu setzen). Dazu kommt, daß die betr. Verbindungen meist bei denselben Schriftstellern vorkommen, welche den endungslosen Dat. Pl. gebrauchen. Es ist also das Wahrscheinlichste, daß dieselben auf diese Weise zu erklären sind. Allerdings wird das Vorbild der subst. Adj. mitgewirkt haben, und ebenso die enge Verknüpfung der gebräuchlicheren Verbindungen im Nom., so daß sie leicht als Fälle mit gemeinsamer Endung gefaßt werden konnten. Notwendig ist dies Letztere jedoch nicht, vgl. gebunden ahn füess und ahn armen End. Judensp. 1886, aus späterer Zeit das podagram an hend vnd an füssen Emser, ferner Montf. 18, 245 (aber auch 29, 151 wib und och die man, und 18, 118 wiben und och den mannen). Bei diesem letzteren könnte man auch leicht wib als Collect. fassen. Auf jeden Fall können die der Endung entbehrenden Glieder der betr. Verbindungen immer als selbständige Wörter und als berechnigte Dativformen betrachtet werden. Dies gilt aber nur für den Anfang der Entwicklung, im weiteren Verlauf derselben bildet sich allmählich eine etwas verschiedene Auffassung heraus. Davon weiter unten. Ob übrigens nicht doch ein continuirlicher Zusammenhang zwischen den früheren genitiv. Verbindungen und diesen späteren besteht, läßt sich nicht erweisen. Die Verschiedenheit der beiden Typen spricht eher für gesonderte Entstehung.

Beim Gen. Sg. der Subst. kann nun auch in ähnlicher Weise die Flexion ausfallen, wenn das Casusverhältnis deutlich bleibt. S. Weinb. Mhd. Gr.¹ § 431 ff., Wadern. S. 185; außerdem noch folgende: waz wir damit erezegen Frums und Gewin (:hin) Ottol. f. 230 b., nyemantz adel schonen RML. 12², 145, 22 (Aderm. a. Böhm.), darumb sô vürht

gefahr Ehr. Weise, Erz. 171¹¹; vgl. noch leib noch lebensgefahr Äg. Albert.). Bei diesem letzteren ist also von vornherein die Verbindung als ein einziges Wort in die Zusammensetzung getreten. — Diese bilden mit andern besonders bei Fischart sehr beliebten Verbindungen eine besondere Gruppe, in denen der erste Teil der Komposita eine spruchartige oder formelhafte Wendung ist. Beisp. zu einem Tisch vnd Bettgeheimsten rhat Geschichtl. 93¹⁷, blut vnd gut sauger 447⁸ v. u. (so noch manche andere mit Reim oder Assonanz) — des wahren Erd und Himmelzimmermanns Spce 43, 157; das Milch- vnd Honigland Flem. B. B. I, 9, 383; Vatter vnd Mutter-Lieb Mosch. Inf. Cura Par. 87⁸ (bezeichnend das Fehlen des Bindestrichs); Aristophanes sein Frosch- und Wolcken-Spiel Vhst. Soph. Widm.; Die angst und schmerzsame Neufirch I, 272²⁰ (Vhst.), u. noch andere. — Die in dem einen Glied ausgefallene Endung braucht in dem andern Glied durchaus nicht eine Entsprechung zu finden, ganz wie bei den selbständig stehenden Genitivverbindungen, z. B. Das Narr- und Fabel-werck Schwieger VI Zuschr., S. 98⁴³; ist Seid- und Purpur-schön Jbr. S. II, 449; Mit Gott- und Menschen-Rache Jbr. S. III, 343 u. a.; auffallend Alle Wald und Felder Zier Albert, Nr. III, 13, 1, 5. Nicht bei allen ist es leicht, sich die Verbindung als einheitlichen Begriff zu denken, deshalb ist es wohl am besten, Entstehung nach Analogie der selbständig stehenden Verbindungen anzunehmen. — Vor Suffix findet sich diese Erscheinung auch einmal: nicht in Christ- sondern Anti-Christenthum Wad. III, 1, 948, 15 (Spener), wo -thum infolgedessen fast wieder als selbständiges Wort gefühlt wird.

VI. Die Adjektivverbindungen in der zweiten und dritten Periode. Beim Adj. liegt die Sache einfacher. Die formelhaften Verbindungen substant. Adj., welche auch fernerhin die große Mehrzahl bilden, unterscheiden sich gar nicht von den subst. Verbindungen. Die eigentlichen adjekt. Verbindungen sind anfangs im Kas. obl. ziemlich selten, zahlreicher die im Nom. Sg. stehenden. Man könnte an eine selbständige Entstehung derselben vom Nom. aus denken, der ja in der flexionslosen Form noch allgemein gebräuchlich war, zudem noch manches dafür spricht. Aber man könnte kaum an dem Einfluß der alten Verbindungen vorbeikommen, und so muß man sich wohl die attrib. Verbindungen nach dem Muster der andern, sowohl adjekt. als substant., entstanden denken. Diese Verbindungen nun nehmen auch außerhalb des Dat. Pl. an Verbreitung zu. Wie wir gesehen haben, ist bei den älteren Verbindungen als Ausgangspunkt der Nom. Pl. zu betrachten, da sie im Sg. unflektiert blieben: alt und junge. Bei attributiver Verwendung konnte der Sg. dafür eintreten, zumal da hier kein unterscheidendes Merkmal, wie der Umlaut, in Funktion tritt, vgl. das jung und alte blut (Lied v. Str. zu Semp.), Nye mensch, alt, noch Junger Hbl. Dazu kommt die Ausdehnung der Erscheinung auf die schwache Flexion. Immerhin überwiegt auch jetzt noch der Dat. Pl. Hieraus ergibt sich vielleicht ein Unterschied in der Auffassung der subst. und adj. Verbindungen. Bei jenen blieb der Nom. Pl. der Ausgangspunkt, auf den Sg. konnten sie sich schon wegen der mangelnden Kasusendungen nicht ausdehnen. Zudem sind die adjekt. Verbindungen infolge ihrer Abhängigkeit vom Subst.

viel enger, die Selbstständigkeit der einzelnen Glieder tritt weniger hervor. Vgl. hierzu bei Luther mit solchen schonen spitz und roten Hüten, wo durch die Zusammenfassung der beiden letzten Glieder ausgedrückt wird, daß sie zusammen in einem andern Verhältnis zum Subst. stehen als das erste (an diesem Beispiel kann man übrigens auch den Einfluß des Satzaccents deutlich bemerken). Einige weitere Beispiele dieser Art finden sich im Rom., nichts im gleiches, hart rauh oder gezwungenes Spee, sein frey vnd öffentliches, vngeschewtes Glaubens Bekänntnuss Rindth., auff solliche vngeliebte gross vnd klain Hannsen Spec. vit. hum. 1321 und einige andre, nicht immer klar zu erkennende. Da ferner Fälle nach dem Schema flekt. Adj.=Nop.= unfl. Adj. in den obl. Kasus nicht vorkommen, liegt es nahe, an wirklichen Ausfall der Endung und Ersetzung durch die andere zu denken. Durch das ein paarmal vorkommende Beispiel hoch oder niders stands wird dies aber sehr unwahrscheinlich gemacht. Die ungezwungenste Annahme ist wohl wieder die, daß hier die flexionslose Form des Adj. vorliegt, die ja auch sonst in den obl. Kasus vorkommt, zumal bei der Endung -en und (e-)s. Beisp. Zu toetlich sünden hie gerist Narrenbeschw. 81, 18. in tewtsch landen Wad. III, 1, 273, 8 (Berth.). ynn solchem grawsam bild des zcorns Luth. Mdr. 93/4, 712. dass wir ja nit Boesis mit Bös vorgelten Wad. III, 1, 118, 19 (Luth.). fur den zahm Bäumen oder Gartenbäumen 135, 25 (Luth.). auf fliegend schlangen Wad. II, 114, 4 (Fisch.); für den Gen. s. ob. S. 22, und außerdem in ewig todes sal Murn. Vbf. 35, 168. Aus späterer Zeit: Dem künstig Hirten gut Spee 33, 50. Bei weniger engen Verbindungen ist überhaupt keine andre Annahme möglich: Nicht aus einem schertzend, sondern gantz engstlichem hertzen Luth.; auch wohl bei mehrgliedrigen: Mit dem schön jung vnd reichen Mann H. Sachs. Die enge Zusammengehörigkeit der beiden Glieder, wohl zumeist auf Zusammenfassung unter gemeinsamem Accent beruhend, hat dann die Bildung von Verbindungen nach dem umgekehrten Schema verhindert. Wie eng die Verbindung sein kann, ohne daß an begriffliche Einheit zu denken wäre, zeigen solche Fälle, in denen die einzelnen Glieder auf verschiedene Individuen gehen, besonders wenn sie noch mit gemeinsamem Art. versehen sind. Beisp. von weiss und rotem Schweiss Spee, weiss vnd Rote Reussen Fisch., eyn wissz vnd swartzer ratz Brant. — Die spätere Anpassung an die Auffassung des 17. Jhdts. zeigt sich nur in der Anwendung der Bindestriche. Sie kann auch nicht eine konsequente gewesen sein, denn bei Spee findet sich Was hoch und schweren Tax, und ähnlich noch 2442; bei Besen allerdings eine sehr hoh' und dük-bewachsene Sommer-laube 43 13 v. u.

Viele Verbindungen müssen infolge ihrer Bedeutung als begriffliche Einheit gefaßt werden, darunter einige besonders charakteristische Kategorien. Zunächst die Farbenbezeichnungen, wenn die beiden Glieder nur auf ein Individuum zu beziehen sind, wofür wir heute besser das zsges. Adj. anwenden: Den weiss und roten Held Spee, Drey roth und weisse Fahnen Olear. Ihr Gebrauch scheint eine Zeitlang in der Sprache die Regel gewesen zu sein, doch vgl. bei Olear. (AMQ. 28, 264, 16): Item drey

blaue und weisse [Standarten]. — Weiter diejenigen Verbindungen, in denen dasselbe Adj. wiederholt ist: Mit stark und starkem Singen Spee, bes. beim Bron. In jen und jenem Wald Sp.; Verstärkungen des einen Begriffs, wie sie sonst ohne Kop. vorkommen: sehr oft im 17. Jhdt. selbselbst. Ähnlich sind Verbindungen, in denen Pos. neben Sup. steht: Ein gut und bester Hirt Sp. Auch sonst kommen Verbindungen vor, die durch Einschreibung von Kop. in asyndetische Verbindungen entstanden sind, welche die Bedeutung von Zusammensetzungen haben: Der Herren bereitwilligst- und verpflichtester Diener Gryph., vgl. allezeit Dienstfreundlichst Reisefertigster Schelmuffsky Ndr. 57/58, S. 4. Ferner Verflucht und falsches Volk Lbst., nach solchen wie Verteuffelt-böser Mensch Lbst. Epich. III, 318, verzuckert-süsser Gunst Agripp. II, 425, indem die Kop. zur Erhaltung des jambischen Rhythmus eingeschoben ist. — Ferner «ein und anderes», wohl so entstanden zu denken, daß sich die Form der Verbindung in attrib. Verwendung, wie in ein und ander lustiges Spiel RM. 37^{II}, 480, 26 (Satir. Rom.), zunächst auf das absolut verwendete «ein und anders» ausgedehnt hat, von wo sich das unflektierte ein weiter verbreitet hat. — Anderer Art ist folgendes Beispiel bei Andr. Musculus: das hoch und theure Wort Gottes, indem hier eine Verbindung adverbialer Natur als attrib. Adj. verwendet wird; vgl. bei Spee: Ei wie so weit und breites Feld.

Die Verbindungen im Nom. Sg. sowie diejenigen mit der Endung -e sind insofern den übrigen nicht gleichwertig, als sie, wie schon ihr häufiges Vorkommen im Gegensatz zu jenen beweist, nicht eigentlich als Anomalie zu betrachten sind. Am deutlichsten zeigt sich dies bei weitläufigeren Gruppen, s. die Beispiele unter X und außerdem noch folgende: ein andächtig, gläubig, demütig vnd fleissiges Gebet Wad. III, 1, 517, 37 (Joh. Arndt); ein lieblich, sanftes und stilles Sausen 580, 18 (J. Boehme); ein engelisch hymellischs vnd lebendig brot Hartm. v. Cronb. 24¹⁵; ein frei cristlich vnd vngezwungne versamlung Murn. Ndr. 153, S. 30⁸⁷; Der hochgelehrt und gar verständige Astrologus Wad. III, 1, 756, 1 (Schupp); die rechtfertigend odder die genehm machende gnad Luth. Ndr. 103, 64¹; ssouil ketzerisch vnd vnchristlich, ia vnnaturliche gesetz Luth. Ndr. 4, 12²⁴; der höchste mittelst vnd der letzte Eberl. 58^{1 v. u.} andere, die sich den rein asyndetischen Verbindungen nähern. — Ferner bei Verbindungen nach dem umgekehrten Schema, vgl. unt. X und außerdem folgende: Grosse und herrlich leut zu werden Wad. II, 34, 6 (Sachs), paide, zame vnd auch wild Sachs, Schw. 206, 33, sogar Der karge vnd milt Schw. III, 102. Allmählich wird dieser freie Gebrauch etwas eingeschränkt, doch noch bei Lohst.: Irdisches und Sterblich Volck. — Im allgemeinen jedoch mußten diese nominat. Verbindungen, besonders wo der Sinn es nahe legte, vom Sprachgefühl als mit den übrigen im Kas. obl. stehenden identisch betrachtet werden. Allerdings scheint noch im 17. Jhdt. oft das Fehlen des e als Elision angesehen worden zu sein, wie die Setzung des Apostrophs statt der Bindestriche bei einigen Schriftstellern vermuten läßt: Gryph.

Dein' und meine Feinde Mdr. 37/8, I, 55, 6. Flem. Alt' und Junge Ob. IV, 25, 16. gut' oder böse Zeit Son. III, 43, 13 gegen Gut- und böse Gewässer Logau RML. 28, S. 156, 61.

Bei den adjekt. Verbindungen kommen sehr oft Fälle vor, in denen Synkope der Endung vorliegen könnte; Das sind die albern vnd einfeltigen Wad. III, 206, 8 (Luth.), weder gros noch kleines Luth., von kleyn vnd grossen Wald. Fälle wie gut vnd bösses Luth. machen diese Annahme überflüssig. Wo jedoch die erhaltene Endung wirklich oder scheinbar un- silbisch ist, wird wohl Synkope anzunehmen sein: gross vnd kleins Froschm. I, 1, 10, 187, ein reins vnd wyss facilletlin Murn. Schm. S. 166² v. u., was einer kostlichs oder hübsch hat Eberl., auch Diser zuechtig vnd erbern frawen H. Sachs; weiter vmb die schön vnd zartten H. Sachs, Schw. 18, 6, wo die Synkope auch durch die Schreibung ausgedrückt ist.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß sich auch bei den adjekt. Verbindungen ein vereinzelter Fall nach Art der oben S. 25 f. bei den substant. Verbindungen besprochenen findet: die mannich- vnd vielerley Sternen Wad. III, 1, 580, 30, ähnl. 574, 10 (Jac. Boehme).

VII. Die verbalen Verbindungen. Über das Verbum ist nur wenig zu sagen: bei demselben ist die in Rede stehende Erscheinung nie zu größerer Verbreitung gelangt, und was sich an Belegen findet, beschränkt sich fast ausschließlich auf den Inf. Die ältesten sicheren Beispiele zeigen schon den Typus, welchen die verbalen Verbindungen bis zuletzt mit wenigen Ausnahmen beibehalten haben: entweder kann Synkope der Endung stattgefunden haben — schon frühzeitig Beispiele dafür: la dich man :an M⁴ 845, 6 (Wartbgfr.), die sêle alsô minn beginnet Lampr. T. Sion 441 u. a.; — oder es ist fraglich, ob das endungslose Glied nicht eher als Subst. zu verstehen ist. Beisp.: So hebt sich greyn vnd zannen Hpl., Clag vnd senen wâr mein orden ibid. Wohl kommen noch ein paar Fälle andrer Art vor, doch bei Dichtern, die auch sonst die Infinitivendung ausfallen lassen: Man wart vnd tragen muosz Brant, Noch wil ich bey der warheit bleib Vnd schreiben Hutt.; vgl. wolt irs alssamt aussricht (:nicht) Keller Fastn. I, 201, 17 und Jarnde zum NS. S. 282^b. Zu kinnent weder guck noch gacken bei Murn. vgl. Das er allein guck gucken kan Schm. 1546. — Weiterhin bleibt das Verhältnis das nämliche. Je mehr der substant. Charakter bei der ganzen Verbindung hervortritt, um so wahrscheinlicher ist für das erste Glied reines Subst. anzunehmen, abgesehen davon, daß Subst. und Inf. in ihrer Bedeutung einander näher oder weniger nahe stehen können. In Fällen wie Den kopf henckt nider vss clag vnd thrauren Eberl. 15719, Mit wucher, raub oder betriegen Wad. II, 49, 11 Sachs (doch vgl. 52, 33 Mit stelen, rauben oder liegen), kein vorteil ist bei krieg und streiten Froschm. III, Inh. 47, in vollem streit und wallen Neuf. I, 97¹⁰ v. u. ist kaum an den Inf. zu denken; eher in folgenden: Trieb mich von jm mit tro vnd schmehen Sachs, Fastn. 32, 204; Dein pit vnd sagen Fastn. 82, 276; In weltlich schrei noch plärren Ich nie will stimmen ein Spee 17, 51;

Daß die unflektierten Glieder nicht mehr als Dative aufzufassen sind, erhellt daraus, daß der endungslose Dat. Pl. in der Schriftsprache, auch bei süddeutschen Schriftstellern, bei weitem nicht mehr in so allgemeinem Gebrauch steht, wie früher; nur hie und da zeigen sich vereinzelte Beispiele. Sachs scheint diesen Gebrauch nicht zu kennen. Nur in den Nebensilben auf -er und -el ist derselbe allgemein beliebt, auch später noch bei volkstümlichen Schriftstellern. Andererseits hatte sich der Gebrauch der Verbindungen landschaftlich erweitert, und die erwähnten veralteten Formen waren in der Umgangssprache, wenn auch verstanden, kaum noch allgemein gebräuchlich. Schließlich ist zu bedenken, daß die Verbindungen ursprünglich nur ganz vereinzelt und gelegentlich auftreten, während sie sich im 16. Jhdt. zu einer weitverbreiteten Eigentümlichkeit der Schriftsprache entwickelt haben. Sie hängen also wohl traditionell mit den älteren zusammen, haben aber infolge von Einflüssen eines lokal und zeitlich abweichenden Sprachgebrauches allmählich eine Bedeutungsverschiebung erfahren. Natürlich liegt schon in jenen der Anfang der Entwicklung, und im 16. Jhdt. können auch noch Fälle vorkommen, die den früheren nahe stehen (vgl. die Beisp. S. 17). Die angedeutete Entstehung der Verbindungen schließt natürlich die Annahme aus, daß die Endung des einen Wortes durch die des andern ersetzt ist, sodaß dasselbe tatsächlich die Flexionsilbe verloren hätte. Der Mangel an Belegen für die Endung -er, außer ev. «Weib und Kinder», kann allerdings darauf beruhen, daß gewöhnlich daneben noch die alte Pluralform vorkommt; vgl. die leib und güter bei Luth. Mdr. 28, S. 661. Um so überraschender ist eine auffallende Ausnahme aus dem 15. Jhdt. Zu Str. 814, 2 des Rib.-L. hiusir unde dach (C) findet sich in a die Variante häus' und dächer (Bartsch, Lesart. S. 93). Dies scheint mir allem sonstigen Gebrauch so sehr zu widersprechen, daß ich einen Irrtum annehmen möchte. Wenn auch Belege fehlen, die über die Möglichkeit einer solchen Verwendung des umgelauteten Stammes ohne die den Umlaut bedingende Endung aufklären könnten, so spricht der ganze Charakter der Erscheinung in dieser Zeit gänzlich gegen eine solche Möglichkeit. Es klingt eher wie ein Beleg aus dem 17. Jhdt. — Ebenso wenig sind aber die Verbindungen durchweg als einheitlicher Begriff, gleichsam als Komposita, zu verstehen. Bei manchen liegt dies ja tatsächlich am nächsten, und viele häufig vorkommende Verbindungen können wenigstens so verstanden werden: münch vnd pfaffen, gab vnd schoncken, lüg vnd listen, wort vnd wercken. Aber schon bei dreigliedrigen Verbindungen ist dies nicht leicht möglich; vgl. bes. In gedanck, Worten vnd in daten H. Sachs (an letzterem Beispiel und einigen andern sieht man übrigens, daß die Kopula zur Bildung dieser Verbindungen durchaus nicht erforderlich ist). Ferner kommen auch einige wenige disjunktive Verbindungen vor, z. B. mit werck oder Worten H. Sachs. Abgesehen davon giebt es eine große Anzahl von Fällen, in denen gar nicht oder nur sehr gezwungen ein einheitlicher Begriff gesehen werden könnte, und es geht doch wohl nicht an, jene von diesen zu trennen.

Auch ließe sich erwarten, daß die klare Vorstellung einer solchen Verbindung als begrifflicher Einheit ihre Verwendung zur Regel gemacht hätte; dies ist durchaus nicht der Fall, es finden sich daneben vielfach, vielleicht überwiegend, Verbindungen mit durchgängig flektierten Gliedern. Die Konstruktion ist also wohl so zu verstehen, daß jedes einzelne Glied der Verbindung als selbständig gefühlt, das Kasusverhältnis aber nur bei einem Gliede ausgedrückt wird, während die übrigen, in der Form des Stammes oder im Nom. stehend, bloß den entsprechenden Begriff ausdrücken. Natürlich ist zugleich mit dem Kasusverhältnis nicht auch der Numerus ausgedrückt; wo also aus der Stammform derselbe nicht zu erschließen ist, ist man ganz auf den Zusammenhang angewiesen. Es ist demnach nicht so sehr von einer Ersparrung der Flexionsilbe, als vielmehr von einer Ersparrung der Flexion die Rede. Dies entspricht auch vollständig dem Geist der damaligen Sprache, in der es weniger auf Korrektheit der Form ankommt als darauf, die verschiedenen Beziehungen mehr oder minder deutlich zu veranschaulichen. Selbstverständlich können formelhafte Verbindungen dann immer noch als einheitlicher Begriff gefaßt werden. Auffallend bleibt es dabei immer, daß Verbindungen wie *man vnd frowen* trotzdem bald aus der Sprache verschwinden. Manchmal nähert sich das unflektierte Glied leicht der kollektiven Bedeutung, so daß oben angeführte *magd vnd knechten*, ferner *Pfaff, Münch oder Nunnan* zu werden Luth. *RM.* 15, S. 156, 38 (vgl. 157, 27 *Pfaffen, M., N.*). Besonders ist dies der Fall, wo mehrere Glieder unflektiert neben einander stehen: *In schlos, dorff, merck vnd stetten* H. Sachs. Erwähnt seien noch ein paar etwas andersartige Fälle: *verkauffen yhre mess, vigilien, betten, fasten und gutte werck* Luth. *RM.* 15, 137, 28; ferner das sonderbare: *den schneydern, schustern, steinmetzen, tzymmerleutenn, koch, kelnern, bawrn, vnd alle zeytlichen handtwercken* Christl. *Ab.* 10, 18. Bei Opitz *So bitt' ich Himmel, Lust, Wind, Hügel, Hainen, Wälder, Wein, brunnen, wüsteney, saat, hölen, steine, felder, Vnd felsen sagt es jhr* L. Poet. 4517. Derartige Fälle kommen sonst noch vor, sind aber für die ganze Frage ohne Belang.

Es seien noch die seltenen Fälle erwähnt, in denen die Flexion beim ersten Gliede erhalten, beim zweiten ausgefallen ist. Bei manchen, wie: *in Worten vnd in that* H. Sachs, ist wohl Sg. anzunehmen (vgl. *Reinm. v. Zw.* 199, 3 *an Worten unt an tât*); unmöglich aber in anderen wie: *mit Worten vnd werck* H. Sachs. Man könnte unmittelbare Anlehnung an die älteren Fälle annehmen, vgl. *mit groben sinnen, wyss vnd wort* H. v. Sachsenh. (*RM.* 12², 71, 153); aus den oben dargelegten Gründen liegt es aber doch näher, dieselben, wohl nach äußeren Gründen, genau wie die anderen Fälle entstanden zu denken. In diesem Falle sprechen sie auch gegen die Auffassung der anderen Verbindungen als einheitliche Begriffe oder gegen die Annahme eines Ausfalls der Flexionsilbe.

Im übrigen kommt auf die genaue Auffassung aller dieser Verbindungen eigentlich nicht viel an, da sie im großen und ganzen dem

Ufst., Massiniss- und Sophonisben drßlb., sogar Nur Poppe' und Nerons Liebe drßlb. — Auch Fälle wie verderbet Sitt und Zeiten Ufst. Soph. Anm. 162^{13 v. u.} und einige andere könnten wegen der Apokope des e hierher gezogen werden. Vgl. hierzu höh- und trotzen Ufst., mit Nag- und Zagen Benußgtl., Richt- und Henckers Ufst. — 2. Die einzelnen Glieder gehören verschiedenen Sätzen an: trotz Christ! trotz Persen! Ufst. Jbr. B. I, 109. Weil dir das Kriegsfeld Palm, und ihm Zipressen trägt Ufst. — oder sie sind nicht coordiniert, sondern stehen in ganz anderem Verhältnis: Von Bäum zun Bäumen Spee, manchmal sogar in verschiedenen Kasus: von Zeit in Zeiten Sp., von Dorn auf Rosen . . . betten Ufst. Wad. II, 420, 36. Zuweilen sind sie nur scheinbar koordiniert, und drücken eigentlich ein ganz anderes Verhältnis aus: auf Lilj' und Brüsten Ufst., bezwingen Löw und Klauen drßlb., Epich. V, 24, Städt- und Thürmen drßlb., auf Fall und Schrauben drßlb., Epich. IV, 635. — 3. Die Erscheinung hat sich auf fremde Endungen ausgedehnt. Schon bei Kollenhagen: Europ, Afrik und Asia, dann später Schott und Lemmius Neuf.; sogar bei einem lat. Einschiesel in den deutschen Text: die generationes fructu- et animalium-Simpl. — 4. Die Erscheinung hat sich nun auch auf die Pluralendung -er ausgedehnt, nachdem allmählich der endungslose Pl. fast ganz zurückgedrängt war. Überhaupt hat sie im N. Acc. Pl. zugenommen; ferner können die genit. Verbindungen mit -es auch hierher gezogen werden: ein Stifter Mord und Brandes Ufst. — 5. Schließlich ist noch eine gewisse Neigung zu beachten, beide Glieder auf einander zu reimen: die Strass und Gassen all Spee, in Lüft- und Klüften Flem., Feld- und Wäldern H. Alberts Ar., vielleicht auch werden adel . . . in fahn und ahnen sucht Ufst. bei Neuf. I, 303^{6 v. u.} — Die Erscheinung kann also analog derjenigen bei den Suff., als ein ganz mechanischer Ausfall der Endung betrachtet werden: beide wurden, zusammen mit der Gemeinsamkeit des zweiten Gliedes bei Zusammenfügungen, als identische Vorgänge angesehen, was ja auch in der Anwendung der Bindestriche zum Ausdruck kommt. Hier ist also wirklich von einer Erparung der Flexionsilbe die Rede. Dem steht nicht entgegen, daß, wie aus einer Stelle in Schottels „Ausf. Arbeit“ hervorgeht, der Vorgang bei den Kasusendungen und den ableitenden Suffigen im Sprachgebrauch nicht als gleichwertig angesehen wurde. In der oben S. 1 angeführten Stelle heißt es unter IV: „Es wird auch das Mittelstrichlein zuweilen also gebraucht, daß zwey Stammwörter, welche in der letzten Silbe gleiche Endungen haben, solche Endung von dem vordersten Worte, durch angefügtes Mittelstrichlein, lassen abnehmen, und also aus dem folgenden verstanden wird, welches aber überall nicht leichtlich nachzuthun, sondern behutsam zu gebrauchen ist.“ — Ebenfowenig stehen dem entgegen Beispiele, in denen die erhaltene Endung eigentlich einen Teil des Stammes bildet, z. B. mit Ross und Wägen Schupp, schon früher mit Ross vnd Wagen vil Wad. II, 1603, 15 (Ringw.); aus Band und Eisen Ufst., Fleck und Schatten Pl. drßlb. Wie aus Beispielen wie so viel Thrän- und Seufftzen Ufst., Gött- und Väter hervorgeht, ist hier der Unterschied zwischen End-

und Nebensilbe wegen ihrer Gleichheit vergessen; sie bilden also eher eine Stütze für die dargelegte Auffassung. Andererseits kommen, wie schon früher vereinzelt, oft Fälle vor, in denen eine silbenbildende Endung durch eine nach Nebensilbe stehende unsilbische ersetzt wird. Beisp.: an Seel' und Leibern Flem., von Dieb und Strassenräubern Schupp, Flechs und Adern Lbst., Epich. V, 333, den Feind- und Göttern drßlb., Erd- und Nebeln drßlb. Der umgekehrte Fall, wie etwa Gött- und Feinden, kommt nicht vor. Hier hätte das Ohr in der erhaltenen Silbe das r-Element vermisst, während es im anderen Falle nicht als überschüssig empfunden wurde; das unsilbische n allein hätte kaum als Vertretung empfunden werden können. Es kam also hauptsächlich darauf an, daß eine Silbe durch eine andere, die nicht ganz gleich zu sein und auch nicht dieselbe Funktion auszuüben brauchte, ersetzt wurde. So erweiterte sich der Begriff der Flexionsilbe über ihr eigentliches Gebiet hinaus und griff in dasjenige der Ableitungssilbe hinüber; ein Fall wie Richt- und Henckers z. B. gehört auch schon hierher.

Natürlich können auch hier viele Verbindungen einen einheitlichen Begriff bilden; öfter bei Spee: Weid und Wiesen, Stund und Uhren, Mit seinen Strahl und Pfeilen; Stund' und Zeiten Wad. II, 410, 1 (P. Gerh.); so viel sundt undt schanden Grpph., u. a. Auffallend von vielen sturm und winden Neuf. I, 155^{15 v. u.} Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß, besonders später, einige unklare Fälle vorkommen: wo Löw und Lämmer sich gatten Lbst. Jbr. S., Pr. 63; — zugleich Blum und Früchte Jbr. S. I, 103; Der wald trug blüt und früchte Neuf. I, 246⁹ (Lbst.); mich endlich selbst in thrän' und fluth begrübe Mf. Ban. 421, 39, vielleicht auch Den schlang und würmer fressen Neuf. I, 147^{14 v. u.} Doch scheinen dies willkürliche Verstümmelungen der Flexion zu sein, wie sie in der Dichtung jener Zeit sonst auch vorkommen; vgl. zwischen Teutschland, Schwed und Frankreich Jbr. S. I, 501.

Es bleibt noch die sonderbare Erscheinung zu besprechen, welche darin besteht, daß die ersten Glieder zweier Komposita, deren zweiter Teil gemeinsam ist, wiederum eine gemeinsame Endung haben. Beisp.: Mann vnnd Weibsvolck Fisch., Mann vnd Weibes, Jung vnd Alten Personen Olear. (Manns vnnd Weibspersonen Luc. Agr. 180, 8 u. a.), Leib- und Lebensgefahr Grimmelsh., Ehr. Weise, Feuer und Wassersnoth Moscher., Seel- und Augenweide S. Dach, an gemüht- und leibes-gaben Ahr. Ros. 264⁸ (In solche leibes- und gemüths-gaben Mf. Ban. 22, 37), ist Lohn- nicht Straffens-wert Jbr. S. V, 89, Auch allen Fried und Kriegsgerüst Spee 31, 53 (Zu krieges- und friedens-zeiten Ahr. Ros. 200⁸). Dies ist natürlich nur infolge einer sehr engen Verbindung möglich, doch ist dabei noch ein gewisser Unterschied zu beobachten. In Mann vnd Weibes Personen z. B., oder in man vnnd frawen Closter Chr. Ab. 71²⁵ kann das bestimmte Glied der Komposita zu beiden einzeln gestellt werden, was in Leib- und Lebensgefahr kaum angeht (allerdings Leibs vnd Lebens anfechtung Theb. v. Wallm. 28, Leibs vnd Lebens

gefahr Chr. Weise, Erzñ. 171¹¹; vgl. noch leib noch lebensgefahr Ag. Albert.). Bei diesem letzteren ist also von vornherein die Verbindung als ein einziges Wort in die Zusammenziehung getreten. — Diese bilden mit andern besonders bei Fischart sehr beliebten Verbindungen eine besondere Gruppe, in denen der erste Teil der Komposita eine spruchartige oder formelhafte Wendung ist. Beisp. zu einem Tisch vñnd Bettgeheimsten rhat Geschichtl. 93¹⁷, blut vñd gut sauger 447⁸ v. u. (so noch manche andere mit Reim oder Assonanz) — des wahren Erd und Himmelzimmermanns Spce 43, 157; das Milch- vñd Honigland Flem. B. B. I, 9, 383; Vatter vñd Mutter-Lieb Mosch. Inf. Cura Par. 87⁸ (bezeichnend das Fehlen des Bindestrichs); Aristophanes sein Frosch- und Wolcken-Spiel Ebst. Soph. Widm.; Die angst und schmerzsame Neufirch I, 272²⁰ (Ebst.), u. noch andere. — Die in dem einen Glied ausgefallene Endung braucht in dem andern Glied durchaus nicht eine Entsprechung zu finden, ganz wie bei den selbständig stehenden Genitivverbindungen, z. B. Das Narr- und Fabel-werck Schwieger VI Zuschr., S. 98⁴⁸; ist Seid- und Purpur-schön Jbr. S. II, 449; Mit Gott- und Menschen-Rache Jbr. S. III, 343 u. a.; auffallend Alle Wald und Felder Zier Albert, Nr. III, 13, 1, 5. Nicht bei allen ist es leicht, sich die Verbindung als einheitlichen Begriff zu denken, deshalb ist es wohl am besten, Entstehung nach Analogie der selbständig stehenden Verbindungen anzunehmen. — Vor Suffix findet sich diese Erscheinung auch einmal: nicht in Christ- sondern Anti-Christenthum Wad. III, 1, 948, 15 (Spener), wo -thum infolgedessen fast wieder als selbständiges Wort gefühlt wird.

VI. Die Adjektivverbindungen in der zweiten und dritten Periode. Beim Adj. liegt die Sache einfacher. Die formelhaften Verbindungen substant. Adj., welche auch fernerhin die große Mehrzahl bilden, unterscheiden sich gar nicht von den subst. Verbindungen. Die eigentlichen adjekt. Verbindungen sind anfangs im Kas. obl. ziemlich selten, zahlreicher die im Nom. Sg. stehenden. Man könnte an eine selbständige Entstehung derselben vom Nom. aus denken, der ja in der flexionslosen Form noch allgemein gebräuchlich war, zudem noch manches dafür spricht. Aber man könnte kaum an dem Einfluß der alten Verbindungen vorbei kommen, und so muß man sich wohl die attrib. Verbindungen nach dem Muster der andern, sowohl adjekt. als substant., entstanden denken. Diese Verbindungen nun nehmen auch außerhalb des Dat. Pl. an Verbreitung zu. Wie wir gesehen haben, ist bei den älteren Verbindungen als Ausgangspunkt der Nom. Pl. zu betrachten, da sie im Sg. unflektiert blieben: alt und junge. Bei attributiver Verwendung konnte der Sg. dafür eintreten, zumal da hier kein unterscheidendes Merkmal, wie der Umlaut, in Funktion tritt, vgl. das jung und alte blut (Lied v. Str. zu Semp.), Nye mensch, alt, noch Junger Hhl. Dazu kommt die Ausdehnung der Erscheinung auf die schwache Flexion. Immerhin überwiegt auch jetzt noch der Dat. Pl. Hieraus ergibt sich vielleicht ein Unterschied in der Auffassung der subst. und adj. Verbindungen. Bei jenen blieb der Nom. Pl. der Ausgangspunkt, auf den Sg. konnten sie sich schon wegen der mangelnden Kasusendungen nicht ausdehnen. Zudem sind die adjekt. Verbindungen infolge ihrer Abhängigkeit vom Subst.

viel enger, die Selbstständigkeit der einzelnen Glieder tritt weniger hervor. Vgl. hierzu bei Luther mit solchen schonen spitz und roten Hüten, wo durch die Zusammenfassung der beiden letzten Glieder ausgedrückt wird, daß sie zusammen in einem andern Verhältnis zum Subst. stehen als das erste (an diesem Beispiel kann man übrigens auch den Einfluß des Satzaccents deutlich bemerken). Einige weitere Beispiele dieser Art finden sich im Rom., nichts im gleiches, hart rauh oder gezwungenes Spee, sein frey vnnnd öffendtlliches, vngeschewtes Glaubens Bekäntnuss Rindth., auff solliche vngeüebte gross vnnnd klain Hannsen Spec. vit. hum. 13²¹ und einige andre, nicht immer klar zu erkennende. Da ferner Fälle nach dem Schema flekt. Adj.=Kop.= unfl. Adj. in den obl. Kasus nicht vorkommen, liegt es nahe, an wirklichen Ausfall der Endung und Ersetzung durch die andere zu denken. Durch das ein paarmal vorkommende Beispiel hoch oder nidern stands wird dies aber sehr unwahrscheinlich gemacht. Die ungezwungenste Annahme ist wohl wieder die, daß hier die flexionslose Form des Adj. vorliegt, die ja auch sonst in den obl. Kasus vorkommt, zumal bei der Endung -en und (e-)s. Beisp. Zu toetlich sünden hie gerist Narrenbeschw. 81, 18. in tewtsch landen Wad. III, 1, 273, 8 (Berth.). ynn solchem grawsam bild des zcorns Luth. Ndr. 93/4, 71². dass wir ja nit Boesis mit Bös vorgelten Wad. III, 1, 118, 19 (Luth.). fur den zahm Bäumen oder Gartenbäumen 135, 25 (Luth.). auf fliegend schlangen Wad. II, 114, 4 (Fisch.); für den Gen. s. ob. S. 22, und außerdem in ewig todes sal Wurn. Bdf. 35, 168. Aus späterer Zeit: Dem künftig Hirten gut Spee 33, 50. Bei weniger engen Verbindungen ist überhaupt keine andre Annahme möglich: Nicht aus einem schertzend, sondern gantz engstlichem hertzen Luth.; auch wohl bei mehrgliedrigen: Mit dem schön jung vnd reichen Mann H. Sachs. Die enge Zusammengehörigkeit der beiden Glieder, wohl zumeist auf Zusammenfassung unter gemeinsamem Accent beruhend, hat dann die Bildung von Verbindungen nach dem umgekehrten Schema verhindert. Wie eng die Verbindung sein kann, ohne daß an begriffliche Einheit zu denken wäre, zeigen solche Fälle, in denen die einzelnen Glieder auf verschiedene Individuen gehen, besonders wenn sie noch mit gemeinsamem Art. versehen sind. Beisp. von weiss und rotem Schweiss Spee, weiss vnnnd Rote Reussen Fisch., eyn wissz vnd swartzer ratz Brant. — Die spätere Anpassung an die Auffassung des 17. Jhdts. zeigt sich nur in der Anwendung der Bindestriche. Sie kann auch nicht eine konsequente gewesen sein, denn bei Spee findet sich Was hoch und schweren Tax, und ähnlich noch 24⁴²; bei Besen allerdings eine sehr hoh' und dük-bewachsene Sommer-laube 43 13 v. u.

Viele Verbindungen müssen infolge ihrer Bedeutung als begriffliche Einheit gefaßt werden, darunter einige besonders charakteristische Kategorien. Zunächst die Farbenbezeichnungen, wenn die beiden Glieder nur auf ein Individuum zu beziehen sind, wofür wir heute besser das zsges. Adj. anwenden: Den weiss und roten Held Spee, Drey roth und weisse Fahnen Olear. Ihr Gebrauch scheint eine Zeitlang in der Sprache die Regel gewesen zu sein, doch vgl. bei Olear. (RMZ. 28, 264, 16): Item drey

blaue und weisse [Standarten]. — Weiter diejenigen Verbindungen, in denen dasselbe Adj. wiederholt ist: Mit stark und starkem Singen Spee, bes. beim Bron. In jen und jenem Wald Sp.; Verstärkungen des einen Begriffes, wie sie sonst ohne Kop. vorkommen: sehr oft im 17. Jhdt. selbselbst. Ähnlich sind Verbindungen, in denen Pos. neben Sup. steht: Ein gut und bester Hirt Sp. Auch sonst kommen Verbindungen vor, die durch Einschabung von Kop. in asyndetische Verbindungen entstanden sind, welche die Bedeutung von Zusammensetzungen haben: Der Herren bereitwilligst- und verpflichtester Diener Gryph., vgl. allezeit Dienstfreundlichsten Reisefertigster Schelmuffsky Ndr. 57/58, S. 4. Ferner Verflucht und falsches Volk Lhst., nach solchen wie Verteuffelt-böser Mensch Lhst. Epich. III, 318, verzuckert-süsser Gunst Agripp. II, 425, indem die Kop. zur Erhaltung des jambischen Rhythmus eingeschoben ist. — Ferner «ein und anderes», wohl so entstanden zu denken, daß sich die Form der Verbindung in attrib. Verwendung, wie in ein und ander lustiges Spiel RNL. 37^{II}, 480, 26 (Satir. Rom.), zunächst auf das absolut verwendete «ein und anders» ausgedehnt hat, von wo sich das unflektierte ein weiter verbreitet hat. — Anderer Art ist folgendes Beispiel bei Andr. Musculus: das hoch und theure Wort Gottes, indem hier eine Verbindung adverbialer Natur als attrib. Adj. verwendet wird; vgl. bei Spee: Ei wie so weit und breites Feld.

Die Verbindungen im Nom. Sg. sowie diejenigen mit der Endung -e sind insofern den übrigen nicht gleichwertig, als sie, wie schon ihr häufiges Vorkommen im Gegensatz zu jenen beweist, nicht eigentlich als Anomalie zu betrachten sind. Am deutlichsten zeigt sich dies bei weitläufigeren Gruppen, s. die Beispiele unter X und außerdem noch folgende: ein andächtig, gläubig, demütig vnd fleissiges Gebet Wad. III, 1, 517, 37 (Joh. Arndt); ein lieblich, sanftes und stilles Sausen 580, 18 (J. Boehme); ein engelisch hymellischs vnd lebendig brot Hartm. v. Cronb. 24¹⁵; ein frei cristlich vnd vngezwungne versamlung Murn. Ndr. 153, S. 30³⁷; Der hochgelehrt und gar verständige Astrologus Wad. III, 1, 756, 1 (Schupp); die rechtfertigend odder die genehm machende gnad Luth. Ndr. 103, 64¹; ssouil ketzerisch vnd vnchristlich, ia vnnaturliche gesetz Luth. Ndr. 4, 12²⁴; der höchste mittelst vnd der letzte Eberl. 58^{1 v. u.} andere, die sich den rein asyndetischen Verbindungen nähern. — Ferner bei Verbindungen nach dem umgekehrten Schema, vgl. unt. X und außerdem folgende: Grosse und herrlich leut zu werden Wad. II, 34, 6 (Sachs), paide, zame vnd auch wild Sachs, Schw. 206, 33, sogar Der karge vnd milt Schw. III, 102. Allmählich wird dieser freie Gebrauch etwas eingeschränkt, doch noch bei Lohst.: Irdisches und Sterblich Volck. — Im allgemeinen jedoch mußten diese nominat. Verbindungen, besonders wo der Sinn es nahe legte, vom Sprachgefühl als mit den übrigen im Kas. obl. stehenden identisch betrachtet werden. Allerdings scheint noch im 17. Jhdt. oft das Fehlen des e als Elision angesehen worden zu sein, wie die Setzung des Apostrophs statt der Bindestriche bei einigen Schriftstellern vermuten läßt: Gryph.

Dein' und meine Feinde Mdr. 37/8, I, 55, 6. Flem. Alt' und Junge Ob. IV, 25, 16. gut' oder böse Zeit Son. III, 43, 13 gegen Gut- und böse Gewässer Logau RML. 28, S. 156, 61.

Bei den adjekt. Verbindungen kommen sehr oft Fälle vor, in denen Synkope der Endung vorliegen könnte; Das sind die albern vnd einfeltigen Wad. III, 206, 8 (Luth.), weder gros noch kleines Luth., von kleyn vnd grossen Wald. Fälle wie gut vnd bösses Luth. machen diese Annahme überflüssig. Wo jedoch die erhaltene Endung wirklich oder scheinbar un-silbisch ist, wird wohl Synkope anzunehmen sein: gross vnd kleins Froschm. I, 1, 10, 187, ein reins vnd wyss facilletlin Murn. Schm. S. 166² v. u., was einer kostlichs oder hübsch hat Eberl., auch Diser zuechtig vnd erbern frawen H. Sachs; weiter vmb die schön vnd zartten H. Sachs, Schw. 18, 6, wo die Synkope auch durch die Schreibung ausgedrückt ist.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß sich auch bei den adjekt. Verbindungen ein vereinzelter Fall nach Art der oben S. 25 f. bei den substant. Verbindungen besprochenen findet: die mannich- vnd vielerley Sternen Wad. III, 1, 580, 30, ähnl. 574, 10 (Jac. Boehme).

VII. Die verbalen Verbindungen. Über das Verbum ist nur wenig zu sagen: bei demselben ist die in Rede stehende Erscheinung nie zu größerer Verbreitung gelangt, und was sich an Belegen findet, beschränkt sich fast ausschließlich auf den Inf. Die ältesten sicheren Beispiele zeigen schon den Typus, welchen die verbalen Verbindungen bis zuletzt mit wenigen Ausnahmen beibehalten haben: entweder kann Synkope der Endung stattgefunden haben — schon frühzeitig Beispiele dafür: la dich man :an M⁴ 845, 6 (Wartbgfr.), die sêle alsô minn beginnet Lampr. L. Sion 441 u. a.; — oder es ist fraglich, ob das endungslose Glied nicht eher als Subst. zu verstehen ist. Beisp.: So hebt sich greyn vnd zannen Hgl., Clag vnd senen wâr mein orden ibid. Wohl kommen noch ein paar Fälle andrer Art vor, doch bei Dichtern, die auch sonst die Infinitivendung ausfallen lassen: Man wart vnd tragen muosz Brant, Noch wil ich bey der warheit bleib Vnd schreiben Hutt.; vgl. wolt irs alssamt aussricht (:nicht) Keller Fastn. I, 201, 17 und Jarnde zum NS. S. 282^b. Zu kinnent weder guck noch gacken bei Murn. vgl. Das er allein guck gucken kan Schm. 1546. — Weiterhin bleibt das Verhältnis das nämliche. Je mehr der substant. Charakter bei der ganzen Verbindung hervortritt, um so wahrscheinlicher ist für das erste Glied reines Subst. anzunehmen, abgesehen davon, daß Subst. und Inf. in ihrer Bedeutung einander näher oder weniger nahe stehen können. In Fällen wie Den kopf henekt nider vss clag vnd thrauren Eberl. 157¹⁹, Mit wucher, raub oder betriegen Wad. II, 49, 11 Sachs (doch vgl. 52, 33 Mit stelen, rauben oder liegen), kein vorteil ist bei krieg und streiten Froschm. III, Inh. 47, in vollem streit und wallen Neuf. I, 97¹⁰ v. u. ist kaum an den Inf. zu denken; eher in folgenden: Trieb mich von jm mit tro vnd schmehen Sachs, Fastn. 32, 204; Dein pit vnd sagen Fastn. 82, 276; In weltlich schrei noch plärren Ich nie will stimmen ein Spee 17, 51;

blaue und weisse [Standarten]. — Weiter diejenigen Verbindungen, in denen dasselbe Adj. wiederholt ist: Mit stark und starkem Singen Spee, bes. beim Bron. In jen und jenem Wald Sp.; Verstärkungen des einen Begriffs, wie sie sonst ohne Kop. vorkommen: sehr oft im 17. Jhdt. selbselbst. Ähnlich sind Verbindungen, in denen Pos. neben Sup. steht: Ein gut und bester Hirt Sp. Auch sonst kommen Verbindungen vor, die durch Einschlebung von Kop. in asyndetische Verbindungen entstanden sind, welche die Bedeutung von Zusammensetzungen haben: Der Herren bereitwilligst- und verpflichtester Diener Gryph., vgl. allezeit Dienstfreundlichst Reisefertigster Schelmuffsky Ndr. 57/58, S. 4. Ferner Verflucht und falsches Volk Lbst., nach solchen wie Verteuffelt-böser Mensch Lbst. Epich. III, 318, verzuckert-süsser Gunst Agripp. II, 425, indem die Kop. zur Erhaltung des jambischen Rhythmus eingeschoben ist. — Ferner «ein und anderes», wohl so entstanden zu denken, daß sich die Form der Verbindung in attrib. Verwendung, wie in ein und ander lustiges Spiel RN. 37^{II}, 480, 26 (Satir. Rom.), zunächst auf das absolut verwendete «ein und anders» ausgedehnt hat, von wo sich das unflektierte ein weiter verbreitet hat. — Anderer Art ist folgendes Beispiel bei Andr. Musculus: das hoch und theure Wort Gottes, indem hier eine Verbindung adverbialer Natur als attrib. Adj. verwendet wird; vgl. bei Spee: Ei wie so weit und breites Feld.

Die Verbindungen im Nom. Sg. sowie diejenigen mit der Endung -e sind insofern den übrigen nicht gleichwertig, als sie, wie schon ihr häufiges Vorkommen im Gegensatz zu jenen beweist, nicht eigentlich als Anomalie zu betrachten sind. Am deutlichsten zeigt sich dies bei weitläufigeren Gruppen, s. die Beispiele unter X und außerdem noch folgende: ein andächtig, gläubig, demütig vnd fleissiges Gebet Wad. III, 1, 517, 37 (Joh. Arndt); ein lieblich, sanftes und stilles Sausen 580, 18 (J. Boehme); ein engelisch hymellischs vnd lebendig brot Hartm. v. Cronb. 24¹⁵; ein frei cristlich vnd vngezwungne versamlung Murn. Ndr. 153, S. 30⁸⁷; Der hochgelehrt und gar verständige Astrologus Wad. III, 1, 756, 1 (Schupp); die rechtfertigend odder die genehm machende gnad Luth. Ndr. 103, 64₁; ssouil ketzerisch vnd vnchristlich, ia vnnaturliche gesetz Luth. Ndr. 4, 12²⁴; der höchste mittelst vnd der letzte Eberl. 58₁ v. u. andere, die sich den rein asyndetischen Verbindungen nähern. — Ferner bei Verbindungen nach dem umgekehrten Schema, vgl. unt. X und außerdem folgende: Grosse und herrlich leut zu werden Wad. II, 34, 6 (Sachs), paide, zame vnd auch wild Sachs, Schw. 206, 33, sogar Der karge vnd milt Schw. III, 102. Allmählich wird dieser freie Gebrauch etwas eingeschränkt, doch noch bei Lohst.: Irdisches und Sterblich Volck. — Im allgemeinen jedoch mußten diese nominat. Verbindungen, besonders wo der Sinn es nahe legte, vom Sprachgefühl als mit den übrigen im Kas. obl. stehenden identisch betrachtet werden. Allerdings scheint noch im 17. Jhdt. oft das Fehlen des e als Elision angesehen worden zu sein, wie die Setzung des Apostrophs statt der Bindestriche bei einigen Schriftstellern vermuten läßt: Gryph.

Dein' und meine Feinde Mdr. 37/8, I, 55, 6. Flem. Alt' und Junge Db. IV, 25, 16. gut' oder böse Zeit Son. III, 43, 13 gegen Gut- und böse Gewässer Logau RML. 28, S. 156, 61.

Bei den adjekt. Verbindungen kommen sehr oft Fälle vor, in denen Synkope der Endung vorliegen könnte; Das sind die albern vnd einfeltigen Wad. III, 206, 8 (Luth.), weder gros noch kleines Luth., von kleyn vnd grossen Wald. Fälle wie gut vnd bösses Luth. machen diese Annahme überflüssig. Wo jedoch die erhaltene Endung wirklich oder scheinbar unsilbisch ist, wird wohl Synkope anzunehmen sein: gross vnd kleins Froschm. I, 1, 10, 187, ein reins vnd wyss facilletlin Murn. Schm. S. 166² v. u., was einer kostlichs oder hübsch hat Eberl., auch Diser zuechtig vnd erbern frawen S. Sachs; weiter vmb die schön vnd zartten S. Sachs, Schw. 18, 6, wo die Synkope auch durch die Schreibung ausgedrückt ist.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß sich auch bei den adjekt. Verbindungen ein vereinzelter Fall nach Art der oben S. 25 f. bei den substant. Verbindungen besprochenen findet: die mannich- vnd vielerley Sternen Wad. III, 1, 580, 30, ähnl. 574, 10 (Jac. Boehme).

VII. Die verbalen Verbindungen. Über das Verbum ist nur wenig zu sagen: bei demselben ist die in Rede stehende Erscheinung nie zu größerer Verbreitung gelangt, und was sich an Belegen findet, beschränkt sich fast ausschließlich auf den Inf. Die ältesten sicheren Beispiele zeigen schon den Typus, welchen die verbalen Verbindungen bis zuletzt mit wenigen Ausnahmen beibehalten haben: entweder kann Synkope der Endung stattgefunden haben — schon frühzeitig Beispiele dafür: la dich man :an M⁴ 845, 6 (Wartbgfr.), die sële alsô minn beginnet Lampr. T. Sion 441 u. a.; — oder es ist fraglich, ob das endungslose Glied nicht eher als Subst. zu verstehen ist. Beisp.: So hebt sich greyn vnd zannen Hgl., Clag vnd senen wär mein orden ibid. Wohl kommen noch ein paar Fälle andrer Art vor, doch bei Dichtern, die auch sonst die Infinitivendung ausfallen lassen: Man wart vnd tragen muosz Brant, Noch wil ich bey der warheit bleib Vnd schreiben Hutt.; vgl. wolt irs alssamt aussricht (:nicht) Keller Fastn. I, 201, 17 und Jarnde zum MS. S. 282^b. Zu kinnent weder guck noch gacken bei Murn. vgl. Das er allein guck gucken kan Schm. 1546. — Weiterhin bleibt das Verhältnis das nämliche. Je mehr der substant. Charakter bei der ganzen Verbindung hervortritt, um so wahrscheinlicher ist für das erste Glied reines Subst. anzunehmen, abgesehen davon, daß Subst. und Inf. in ihrer Bedeutung einander näher oder weniger nahe stehen können. In Fällen wie Den kopf henckt nider vss clag vnd thrauren Eberl. 15719, Mit wucher, raub oder betriegen Wad. II, 49, 11 Sachs (doch vgl. 52, 33 Mit stelen, rauben oder liegen), kein vorteil ist bei krieg und streiten Froschm. III, Inh. 47, in vollem streit und wallen Neuf. I, 97¹⁰ v. u. ist kaum an den Inf. zu denken; eher in folgenden: Trieb mich von jm mit tro vnd schmehen Sachs, Fastn. 32, 204; Dein pit vnd sagen Fastn. 82, 276; In weltlich schrei noch plärren Ich nie will stimmen ein Spee 17, 51;

Sie nimt an Klag' und Seufzen zu Wad. II, 357, 13 (Rift); Dass ihr klag und trauren spart Ziegler 423, 38 u. a. Bei andern tritt die verbale Funktion deutlich hervor: Gehn spielen, scherz und schimpfen Spee; f. die weiteren Beispiele unt. X. In Thun vnde lasens, schimpff vnd scherzens sind die beiden Verbindungen als einheitlicher Begriff zu verstehen, doch kann schimpff trotzdem sehr wohl als Subst. verstanden werden (vgl. dagegen des Wucherens, Betriegens, Schinden und Schabens Ag. Alb.). Daneben Fälle mit Synkope, f. X und außerdem folgende: etwas verdienn noch vergleichen Wad. III, 1, 292, 10 (Berth.); Den Doctor zu höhn oder schmehen Sachs, Fastn. 83, 136, ähnl. Alber. 22, 37. In ein paar Fällen liegt allerdings Ausfall der Endung vor: Wer gerne recht und zancken thuet Sachs, vgl. ebenfalls bei S. Kriglauffen, zanck vnd rechten; in Was man dir sag vnd schreyen thu Scheidt könnte sag Conj. sein. Solche Fälle werden später etwas häufiger, infolge des Einflusses der andern Verbindungen: Mein stetes Heul- und Klagen Spee u. a., und die Erscheinung erstreckt sich dann auch auf das Part. Pr., aber nur in vereinzelten Fällen, f. X und noch Wad. III, 1, 994, 28 nicht nur zwischen Lehr- und Lernenden (Leibn.). Für das Verb. fin. vermag ich nur zwei Belege beizubringen, bezeichnenderweise beide mit der Endung -en: Wir solt- und musten scheiden Flem. und noch eins bei Lohenst.

Über den Ursprung der Erscheinung kann wohl kein Zweifel sein. Anzunehmen, daß etwa Formen mit apokopiertem o, also 1. Pl. Sg., den Anstoß gegeben hätten, was bei manchen öfter gebrauchten Verbindungen nahe läge, geht nicht an, da sich dann die Erscheinung hätte früher zeigen müssen, und zwar hauptsächlich beim Verb. fin. Auch dem erwähnten Gebrauch des apokopierten Inf. ist weiter keine Bedeutung beizumessen. Vielmehr sind die ursprünglichen Verbindungen einfach solche, die sich in der Reihenfolge Subst. — Kop. — Inf. darstellen, anstatt Inf. — Kop. — Inf., wie leicht zu ersehen, aus Gründen des Metrums. Je mehr die verbale Funktion hervortrat, was besonders bei einigen häufig vorkommenden Verbindungen wie „klag und trauren“, „schimpf und scherzen“ auch an sich möglich war, um so mehr mußte das erste Glied, im Gegensatz zu den substant. Verbindungen, an Selbständigkeit einbüßen. Es stellten sich dann leicht solche Fälle ein, in denen von vornherein kein Subst. enthalten sein konnte, und die Fälle mit Synkope der Endung schlossen sich ebenfalls an. Es tritt hier also wirklich Ersparung der Endung ein. Hier liegt nun ein Grund für die auffallende Seltenheit der Erscheinung beim Verb. Solange in derartigen Verbindungen für das endungslose Glied ein selbständiges Wort erforderlich war, mußten Fälle, wie die oben geschilderten, als sprachwidrig erscheinen, es war ihnen also von vornherein jegliche Entwicklung abgeschnitten. Später, als die Sprache infolge des Eindringens der Ersparung bei den Suff. sich daran gewöhnt hatte, fiel dieser Grund weg. Wo aber das erste Glied als selbständiges Wort erschien, hätte vielleicht der substant. Charakter desselben bei Verb. fin. und Part. störend auf das Verständnis gewirkt, sodaß auch nach dieser Seite keine

Entwicklung eintreten konnte. Daß eine Einwirkung seitens der substant. Verbindungen wahrscheinlich ist, kann nicht geleugnet werden, aber nur nach der formellen Seite. Nominal- und Verbalendungen sind eben hinsichtlich ihrer Funktion und ihres Verhältnisses zum Stamm zu sehr verschiedener Natur, als daß leicht ein Übergang bewerkstelligt werden könnte, und auch äußerlich unterscheiden sie sich stark; beim Inf. aber, auf welches infolge seiner substant. Natur eine Einwirkung am ehesten möglich war, ist weniger von einer Endung als von einer Nebensilbe die Rede. Übrigens kommen im 16. Jhdt. ein paar Fälle mit Ausfall der Endung beim Verb. fin. vor: Der den menschen... Inwendig ausawg vnd ersterbet Sachß, Er welcz vnd schlecht Sachß, vgl. aus späterer Zeit Da er sicher sitz und ruht Wack. II, 339, 42 (Harsd.), doch sind dieselben wohl nur auf Nachlässigkeit der Aussprache oder Orthographie zurückzuführen; an der Sache wird dadurch nichts geändert.

Die verbalen Verbindungen stehen also in der Auffassung denjenigen mit ableitendem Suffix am nächsten: um so auffallender ist es, daß sie auch später, wo diese in die Sprache eindringen, sich nicht erheblich auszubreiten vermochten. Ein paar Gründe sind oben schon angeführt; vielleicht ist auch das verhältnismäßig seltene Vorkommen zweier regierender Verba im Satz mit hieran schuld. Der Hauptgrund scheint jedoch ein anderer zu sein. Auf dem regierenden Verb. ruht gewöhnlich der stärkste Nachdruck, und es ist deshalb Träger des Hauptaccentes; bei Verbindung zweier Verba ist dies umsomehr der Fall, und beide tragen gleichmäßig einen starken Accent. Dieser Umstand mußte einer verkürzenden Zusammenfassung solcher Verbindungen vorbeugen, und dieselben unverfehrt erhalten.

VIII. Die Ersparrung bei den ableitenden Suffixen. Bei den ableitenden Suffixen tritt die Erscheinung erst viel später auf. Zwar führt Barnde in der Anm. zum NS. 60, 8 (S. 396 a), wo er auf dieselbe zu sprechen kommt, gerade für das Suffix zwei Beispiele aus früherer Zeit an. Im ersten Daz höre ich frez vnd trinker sagen Kenn. 10131, ist aber, wie leicht zu sehen, frez als Pl. von vráz zu verstehen — vrezzer in den mhd. Wbb. überhaupt nicht verzeichnet — und so lautet auch im ältesten Druck (Frkf. 1549, Bl. 53b⁴) die betr. Stelle: Das höre ich Drencker vnd frässe klagen. Das zweite Beispiel ist: war vnd sicherlich Bintl. xii a; es ist wahrscheinlich nicht anders zu verstehen als z. B. Engelh. 6190 zewäre und sicherlichen; immerhin könnte bei Bintl. Vorliebe für das Suffix -leich leicht ein solcher Fall mit untergelaufen sein. Ein weiteres Beispiel: inn vnd ausserhalb Burgerlicher von peinlicher recht vnd handlungen Brant S. 170a²⁴ ist auch nur scheinbar; es ist = in oder inne u. ausserh., vgl. überhalb und inne MS. 85, 26, ebenso Trlb. 40, 17, 4; üzen und innerhalb der brust Trist. 8056. Weitere Beispiele: ynn vnd vsserhalb der orden Eberl. 68⁵ v. u. und noch, wie die Interpunktion zeigt, in, vnd ausserhalb der gesellschaft Scheidt Grob. S. 106 Überschr. Später wird allerdings in als innerhalb verstanden: so wol in- als ausserhalb, Simpl.

Die beiden ersten sicheren Beispiele finden sich in den Meisterlied. der Kolm. Hs. in gaist-weltlich gerichte 282, 2 und bei Murn. weltlich oder geistlicheit NB. 75, 66. Merkwürdigerweise finden sie keine Nachahmung, und erst seit dem letzten Viertel des 16. Jhdts. erscheinen sie, zunächst ganz vereinzelt, in der Litteratursprache, um dann vom Beginn des 17. Jhdts. ab in immer steigendem Maße hervorzutreten. Es kommen nun schon in sehr früher Zeit Fälle gewisser Art vor, die die Grundlagen der ganzen Erscheinung hätten abgeben können. Schon in Denkmälern des 13. Jhdts. findet man popul. Verbindungen zweier Subst., deren zweites mit Suff. gebildet ist, während für das erste, meist durch das Metrum veranlaßt, anstatt des correspondierenden Wortes mit gleichem Suff. ein suffigloses Synonymum gewählt ist: behalten kiusch und reinekeit Br. Phil.'s Marienl. 475, ähnl. 1340 (alleinstehend kiusche und kiuschekeit), unchiusch unde reinicheit AL. 157, 7 (Heinr. v. gem. Leb.), Minn Stæt und auch Gerechikait Suchw. 23, 11 (sonst Stætikait und Stæte) u. a.; mit andern Suff.: und alsô gar und lüterlich lebete AL.⁴ 1056, 24 (Frff.), drivalt doch unspaltec Frauenl. 37, 11, 5 u. a. Durch ein Mißverständnis in der Auffassung hätten sie leicht solche Fälle hervorrufen können, in denen das Suff. wirklich fehlte. So könnte man sich auch die ersten vereinzelt Fälle entstanden denken, vgl. Mir rein, vnd gsuntheit widergeben Bdf. 34, 18 mit dem oben aus der NB. citierten Beispiele. Aber diese Weiterwirkung hätte denn doch schon früher eintreten müssen, und gerade später finden sich die betreffenden Fälle seltener. In der Kanzleisprache sind sie auch zu finden; in den Staatspap. z. Gesch. Karls V, S. 526⁸ sampt oder sonderlich, gleich vorher B. 4 samptlich vnd sonderlich; S. 415⁴ auf derselbigen comiss vnnnd instruction (vgl. 419¹ v. u. die comiss). Hier könnte denselben allerdings, wenn sie häufiger vorkommen sollten, eine gewisse Wirkung nicht abgesprochen werden, vorausgesetzt, daß die Ersparung der Suff. in der Kanzleisprache entstanden ist. Über analoge Verbindungen mit unbetonten Nebensilben, die später noch, im 17. Jhd., ziemlich häufig sind, und über deren Ursachen ist hier nicht der Ort zu reden. Sie entsprechen ganz den oben S. 18 ff. besprochenen substant. Verbindungen ähnlicher Art.

Anzunehmen, daß die Ersparung der Suff. nach der ähnlichen Erscheinung bei den Flexionsendungen gebildet ist, verbietet sich von selbst: erstens ist die Bedeutung, wie schon angedeutet, zunächst bei beiden eine ganz verschiedene; zweitens nähern sich die Suff., um welche es sich meistens handelt, nach Form und Bedeutung viel mehr den zweiten Gliedern von Kompos. als den Endungen; drittens hätte der mehr oder minder starke Nebenton, den die betr. Suff. besitzen, nur einen ganz allmählichen Übergang, über die kürzesten und am wenigsten betonten, gestattet; von vornherein findet sich jedoch Ersparung bei den schwersten Suff., und gerade beim leichtesten, -ig, auch bei -isch, tritt sie sehr spät und selten auf. Bei den Steigerungssuffixen, die vermöge ihrer Form

und ihrer Funktion den Kasusendungen sehr nahe stehen, geht die Ersparrung allerdings von den adjekt. Verbindungen aus. In der Auffassung kommen sie den letzteren ganz gleich; so unterbleibt beim suffixlosen Glied ev. der Umlaut: weder das gross noch das kleinst Haussrüt-lein Fisch. S. Beispiele unter X und außerdem: das edelste vnd köstlich Gut Wad. III, 1, 521, 13. Die Verbindungen kommen zuerst bei H. Sachs vor und sind stets sehr selten geblieben. Übrigens bestand beim Superlativsuffix schon länger eine ähnliche Erscheinung, nämlich bei den zsgf. Ordinalzahlen, welche ursprünglich jedes einzelne Glied mit dem Suffix versehen, später aber als ein Ganzes gefaßt wurden (vgl. ym sechs odder sieben vnd viertzigsten iar Luth. Ndr. 96/8, S. 108¹⁷). Sehr auffallend sind ein paar vereinzelte Fälle aus dem Anfang des 13. Jhdts.: *est al ein, sleht und ebener danne ein zein Walth. 83, 34*; *der tac ie lanc höher schein (g langer) Bz. 282, 8*. Im ersten ist *sleht* wohl als *Pos.* zu verstehen, und das zweite ist wohl zufällig nach Fällen wie *urloup nâh und nâher baz . . . gap in minne lôn Wolfr. Lied. S. 5, 14 u. a.* gebildet. — Einige spät und selten auftretende Verbindungen mit leichteren adverb. Suffix., wie *drunt-* und *drüber* Schwieger, sind ebenfalls nach den adjekt. Verbindungen gebildet.

Es wird also Entstehung der Suffixverbindungen nach Analogie der gleichartigen Verbindungen zusammengesetzter Wörter anzunehmen sein. Behaghel nimmt für die letzteren Entstehung aus den unechten substant. Zsf. an; ob und inwiefern daneben andere Gruppen selbständig entstehen konnten, soll hier nicht erörtert werden, dagegen soll versucht werden, zu zeigen, nach welcher Art von Zsf. die Suffixverbindungen gebildet worden sind. Nimmt man als das Wahrscheinlichste einen allmählichen Übergang an, so ist für einen solchen eine gewisse Übereinstimmung in der innern und äußern Struktur der Komp. und der Suffixbildungen erforderlich; es sind dabei dreierlei Punkte maßgebend: erstens, das syntaktische Verhältnis zwischen beiden Teilen der Zs. resp. zwischen Stamm und Suffix., zweitens die Wortklasse, der die ersten Bestandteile der Verbindungen angehören, drittens die Wortklasse, der das ganze Wortgebilde angehört, ohne Rücksicht auf die spezielle oder ursprüngliche Bedeutung des gemeinsamen Bestandteils. Von den substant. Zsf. liegen solche am nächsten, in denen das zweite Glied sich der Bedeutung einer Ableitungssilbe nähert (Wilm. II, § 411). Zunächst ist hierbei an solche zu denken, die entweder zu indef. Adj. geworden, oder als Adv. resp. Präp. erstarrt sind, also solche auf *-hant*, *-lei*; *-weise*, *-mal*, *-mals*, *-halb(-en)* u. ein. a. Außer etwa denen auf *-weise* besitzen sie den substant. Charakter noch ziemlich deutlich (doch vgl. Wad. II, 140, 29 *geistlicher Spruch allhander Buschm.*). Beisp.: *Spiral* oder *Pretschetweiss* Geschichtfl. 183, 13; *Comoedien* oder *Spielweis* geschrieben Hann., H. Pfriem (Tit. des Werkes); *zwey* oder *drey mal* gebraucht RML. 12^{II}, 269, 12 (Geiler); *einmal* oder *fünff* Volksb. v. Dr. Faust 104¹⁹; *nach-* wie *vor-* *mahls* Alb. Arien IV, 21, 5, 8; *nit jro*, *sonnder vnserthalben* Wad. III, 1, 245, 41 (Zwingli) u. a.

Doch sind die Suff. alle, ausgenommen -mal, ziemlich selten, und ihr Gebrauch auf ein sehr enges Bedeutungsgebiet eingeschränkt, welches für die ganze Frage wenig in Betracht kommt, außer etwa -weise. Letzteres könnte auf andre Adverbialsuff. eingewirkt haben, namentlich -wärts; aber die betr. Verbindungen könnten auch von andern Komp., mit Adverbialpart. an erster Stelle, ausgegangen sein, und sind außerdem sehr selten; allerdings ist für unt hinterwärtz bei Schede einer der ältesten Belege. — Es kommen dann Komp. in Betracht, die zwar ihren substant. Charakter bewahren, deren zweiter Bestandteil aber wegen seiner häufigen Verwendung und abgeblaßten Bedeutung etwas Suffixartiges hat, wie -sucht, mann, -werk usw. (s. Wilm. a. a. O.); derartige Verbindungen sind schon im 16. Jhdt. nicht selten. Beisp.: Deren hoch vnd übermuot Murn. NB. 86, 68; handwercks vnd ackerleut Luth. chr. Ab. 722; Esels und pferds gleichen Luth. RRL. 15, 132, 21; das gemeine pawren oder handtwerksvolck Emf. II, 14317; gauckel odder narrenwerck 175 16 v. u.; Thaimb vnd Chorherren Höd. 31, 11; ein gemeiner Kauff- oder Handelsman Albertin., Gußm. 430 1 v. u.; dern angeborner Adel- vnd Herrnstand Luc. Agr. 5, 9 u. v. a.; vgl. noch das merkwürdige ober vnd vnterthon bei H. Sachs, Schw. 194, 209 u. ö., nach den mit trennb. Part. zsges. Verben gebildet. Ein auffallendes Beispiel nun, und zwar mit der älteste Beleg, findet sich bei Fischart: alle Schwerd vnd Spilmagen, all Sipschafften, ... Mumschafften, Nef vnd Nichtschafften. Es scheint hier -schaft unter Einfluß der vorangehenden Komp. unwillkürlich als Kompositionsglied gefaßt zu sein; „Nef und Nicht“ ist aber wohl als ein Begriff zu verstehen, zu dem das Suff. nur einmal treten konnte, ganz entsprechend der grade bei Fisch. so beliebten Erscheinung bei den Comp., die oben S. 25f. besprochen ist. Der Fall kann als eine der vielen Excentricitäten Fischart's auf sprachlichem Gebiete gelten, die ohne Nachahmung blieben. Immerhin könnte er sich nach einem schon bestehenden Gebrauch gerichtet haben, doch vermag ich kein Beispiel dafür beizubringen. Die nächsten Belege finden sich erst zu Anfang des 17. Jhdt's., und zwar zunächst wieder bei -schaft: Kein Freund noch Spanschaft Höd., Grass- vnnnd Landschaft Hindh.; daneben -heit: redlich vnnnd Erfahrungheit Höd., welches nach den allerdings selteneren Komp. mit Adj. als erstem Bestandteil gebildet sein könnte. Daneben schon häufig -lich und -ung, während -schaft dann mehr zurücktritt. — Übrigens scheint bei manchen Zss. mit suffixartigem zweitem Glied die Ersparung erst später infolge derjenigen bei den Suff. eingetreten zu sein, besonders bei solchen, wo dieselbe heute nicht mehr zulässig oder gebräuchlich ist: Vom Frech vnd Hochmut Spee 51, 131; Die Schwind- und Gelbesucht Flem. BB. II, 2, 21 (doch schon bei Murn. hoch vnd übermuot); dann besonders solche, bei denen der erste Bestandteil ganz verschiedenen Wortklassen angehört: So spricht sie weh- vnd vnmutsvoll Alb. Arien V, 16, 2, 2 (Dach); Di an- und namenschrift Bes. 346; seine sondere Ab- und Irrwege Mosch. 13414 (Ins. Cura Par.) u. a. Bei einigen mit „Land“ zsgs. tritt in späterer

Zeit auch dann Ersparung ein, wenn der erste Bestandteil des einen oder auch beider Glieder nicht mehr als selbständiges Wort empfunden wird: Lief- und Russland Flem. *W.* IV, 48, 24. aus Hol- und Hohch-Deutschland *Bes.* 109⁸⁰; teils nach Se- teils nach Nord- und Süd-Hol-land 147⁸⁰; aus Hol- und Engelland *Neuf.* I, 2127; in Holl- und Engelländischen *Wad.* III, 1, 1005, 21 (Leibn.); den Holl- und Nieder-Ländern 1022, 22.

Von den adjekt. Verbindungen kommen zunächst Zusammenbildungen aus nicht zusammengesetzten Wortgruppen vermittelt der Endung -ig (zuweilen auch -lich) in Betracht (*Wilm.* II, § 349), zu denen in weiterem Sinne Ableitungen aus *zsges. Rom.* treten; es entstehen dabei *Zff.*, deren zweites Glied selbständig nicht oder nicht in der gleichen Bedeutung gebraucht wird, und die infolgedessen eine Mittelstellung zwischen *Komp.* und Suffigableitungen einnehmen. Derartige Verbindungen sind im 16. Jhdt. nicht selten. *Beisp.*: Das drey oder vierteglich Fieber *H. Sachs, Faust.* 26, 6 (vgl. 17, 215 Obs dritt- oder viertegig sey und dazu die *Ann.* des *Hsg. Mdr.* 39/40 S. VIII); von mehr als drey- oder vierjährigem Unlust *Simplic.* 58¹⁸; in einem zwey oder dreysilbigen wort *Buschm.* 17²⁷, ähnl. 22¹⁵ 12² 24¹⁸; kriechende Thier, vier vnd zweyfüssige *Wtsb. v. Dr. Faust* 48²⁹; er sey schwach oder starckgläubig *Wad.* III, 1, 517, 14 (*J. Arndt*); in Förder- Mittel- vnd Hinterörterischen Antheil *Eisl. Christl. Mitt.* 61⁶; recht balsam oder Specereikräftig *Geschichtl.* 112¹⁸; gegen Morgen- und Abendländische Feinde *Wad.* III, 1, 994, 16 (Leibn.); scharf- und klug-sinnige köpfe *Bes.* 206¹⁷. Zu diesen gesellen sich Ableitungen von andern Suffigbildungen: Spinnen vnd Schneckenmässig *Geschichtl.* 292¹¹; wohn- und sässhafftig *Neuter* 57/8, 128⁸⁷; in- vnd auswendig *Fisch. u. ö.* (ist letzteres etwa aus ynnen vnd ausswendig entstanden, wie es *Emf.* I, 96⁴ v. u. lautet? Notwendig ist diese Annahme allerdings nicht). Hierzu noch die Adj. auf -selig, welche wohl immer als *Komp.* gelten: Hart und armutseelig leut *Wad.* II, 55, 24 (*H. Sachs*); Durch ihr hold- und lihb-säliges zu-sprächchen *Besen* 1234. Von diesen *Zff.* konnten wiederum Ableitungen gebildet werden: für und hindersichtigkeit *Geschichtl.* 149¹⁴; trüb- vnd armseligkeiten *Ag. Albert., Luc. Agr.* 204, 28; arm- vnd vnglückseligkeiten *Gusm.* 5^b, (vgl. arm- vnd vnglückselig *Luc. Agr.* 167, 7). Von dieser Gruppe aus, speziell von den *Zff.* mit Zahlwörtern, könnte sehr leicht die erste Anregung zur Suffigersparung ausgegangen sein: sie tritt schon ziemlich frühzeitig und nicht gerade selten auf, und dann bilden die ersten Teile der *Zf.* stets ungezwungen eine selbständige syntaktische Verbindung, fast formelhaften Charakters, genau so wie bei vielen Verbindungen mit Suffigersparung: welt- und geistlich, freund- und feindlich u. a. Doch gehören dieselben vielfach einem zu engen Begriffskreise an, andererseits haben die Schlußteile infolge ihrer Länge und Schwere noch zu wenig Suffigartiges. — Die übrigen Adjektivkomp. sind solche, deren zweiter Bestandteil wirkliches Adj. ist: los, leer, voll, reich u. a. (*Wilm.* II, § 392 u. 412); bei denselben konnte die Zusammenfassung in ganz ähnlicher Weise aus den unechten *Zff.* entstehen, wie bei

den substant. Komp. Beisp.: da das die fraw nam wardt . . . die sãld vnd tugentreich Hgl. II, 23, 139; Der bott ist lob, vnd eren wertt NS. 78^a, 33; Mit schwarzem blei, weiss, gelb und rotfarbe Froschm. I, 2, 15, 280; dermassen trost vnnd hülfflos Gußm. 25₂; Vatter- vnd Herrenloss 436; vilmals lab: vnnd trostloss 238 8 v. u.; vor andern Geist vnnd Fleischwüridigen Geschichtfl. 328^{ss}; merck und denckwürdig Rindth. Ndr. 53/4, S. 6^{ss} u. a.; dazu die Distrib. auf -fach: mit zwey- oder dreysacher Kreyden Luc. Agr. 203, 3 u. ö. Alle diese nehmen sehr leicht Suffixcharakter an und stehen überhaupt nach Form und Bedeutung den Adj. auf -lich, -sam, -bar zc. sehr nahe. Am deutlichsten tritt der Suffixcharakter hervor, wenn der erste Bestandteil des Komp. nicht mehr als selbständiges Wort verstanden wird; doch sind derartige Fälle nur selten: ruch vnd Gottlos gelebt Blßb. vom Dr. Faust 12^{ss}, vgl. wohn- und sãsshaftig. Bei substant. Bff. wären derartige Verbindungen auch möglich, scheinen aber nicht vorzukommen; über einige Fälle aus dem 17. Jhdt. s. o. In diesen Verbindungen könnte also mit großer Wahrscheinlichkeit, leichter als bei den vorher besprochenen, der Ursprung der Suffixersparung liegen, zumal die letztere gerade bei -lich schon früh und sehr häufig auftritt. Allerdings scheint bei diesen Bff. (und ebenso bei den zsgf. Adv.) die Ersparung erst ungefähr gleichzeitig mit dem Auftreten derjenigen beim Suff. häufiger zu werden. — Jedoch existirt für die verschiedenen Möglichkeiten kein sicheres Kriterium. Bei der Spärlichkeit und Zerstreuung der Belege ist überhaupt keine Entscheidung möglich; eine solche kann wohl nur auf Grund einer Untersuchung der Kanzleisprache in der zweiten Hälfte des 16. Jhds. erfolgen, in der sicherlich diese Erscheinung entstanden ist. Doch ist überhaupt nicht viel Gewicht darauf zu legen; es ist sehr gut möglich, daß die Ersparung bei den Kompos. infolge ihrer häufigen Verwendung ganz allgemein die Ersparung der Suff. nach sich gezogen hat, ohne daß die Anregung von der einen oder andern Gruppe ausgegangen wäre.

Die Erscheinung ist nun wohl von vornherein als wirkliche Ersparung zu denken, als Ausfall des ersten Suffixes und Ersetzung desselben durch das zweite; nur wenige Fälle im Anfang ließen sich als durch Zusammenfassung der beiden Stämme zu einheitlichem Begriff entstanden denken, bei den meisten ist dies nicht der Fall. Das suffixlose Glied braucht dann auch nicht ein selbständiges Wort zu bilden, doch scheint diese Freiheit nicht unbeschränkt zu sein. Bei Schottelius findet sich zweimal, lib. I, 6, 63 und II, XX, 8, III wort- und thätlich als Beispiel, anstatt wört- u. th. Wenn dies auch nur ein vereinzelter Fall ist, so ist daraus doch wohl zu entnehmen, daß, wenigstens in früherer Zeit, das erste Glied in der Gestalt des selbständigen Wortes erscheinen konnte, sofern es sich äußerlich von demselben unterschied, wenn die beiden Glieder ohne Suffix als formelhafte Verbindung gebräuchlich waren, wie «Wort und That», dagegen nur münd- und schriftlich, täht- und wükdlich zc.; überwiegend aber kommt der veränderte Stamm vor:

gött- und menschlich, rächt- und tättlich 2c. Außerdem ist es, wie es scheint, erforderlich, daß der Stamm deutlich erkennbar bleibt; es heißt wohl münd- und schriftlich u. ä., aber «fröhlich» wird kaum getrennt werden können, und bei Ableitungen aus Verbstämmen bleibt ein etwaiges Verbsuff. unangetastet: in erober- und plünderung, viel eher beförder- als hinderlich, sogar mortificir- und disciplinirung, gegen Richt- und Henckers, verräht- und mörderlich.

Es kommen allerdings im Mhd. einige Fälle vor, in denen eine kopul. Verbindung mit gemeinsamem Suff. versehen ist: vröudehelfelds Walth. 45, 1, liljerösevarwe 92, 55 und ein paar andere; s. Weinh. § 287. Diese sind von vornherein als ein Wort zu fassen, gleichsam als Dvandvabomp., denen ein Suff. angehängt ist; sie bilden eher einen Beweis dafür, daß eine Gemeinsamkeit des Suff. bei Verbindungen mit Kop. nicht möglich war. Ähnliche Konstruktionen aus späterer Zeit: Deiner Bitter-Süssigkeit Alb. Arien III, 30, 2, 4, wohl auch von einem sonder wunderbahren Gewechs Wad. III, 1, 614, 37; mit emphatischer Wiederholung des Stammes: lieder- liederlich Schwieg. VII, 10, 1, 4; tausent, tausent, tausent mal Flem. Db. V, 27, 30; So tausend, tausentsalt Spee 21, 104; vgl. tausent- und noch tausent mal Flem. B. B. IV, 19, 11 u. S. 28 ob.

Nicht auf alle Suff. hat sich die Ersparrung gleichmäßig erstreckt, manche nehmen nur selten oder fast gar nicht daran teil, was mit der geringeren Häufigkeit der betr. Suffixe zusammenhängen mag. Die frühere Selbständigkeit des Suff. spielt dabei keine Rolle: lich ist allerdings das am häufigsten erscheinende, an zweiter Stelle folgt aber ung, dann schaft und heit. Die Suff. tum, haft, sam scheinen fast gar nicht vertreten zu sein — Wad. III, 1, 511, 1 Gott solte sein Besitz vnd Reichtumb seyn (J. Arndt) wohl nicht hierher gehörig —, für bar finden sich nur ein paar Belege. Auch andre Suff. sind selten; ob bei den Verkleinerungsilben Ersparrung stattfindet, läßt sich gewöhnlich nicht aus dem Zusammenhang ersehen: 300 Bärgek vnd Färcklin von der Milch kommend Geschichtl. 375 15 v. u. scheint hierher zu gehören, vielleicht auch bei Spee Ried und Röhrlein allerhand 41, 58, Die Zelt und Kämmerlein 23, 232. Daß die Erscheinung als ein ganz mechanischer Vorgang zu denken ist, zeigen Fälle, in denen gleichzeitig zwei Suff. ausfallen, besonders -igkeit bei Albertinus, während -ig allein stehend noch gar nicht an der Ersparrung teilnimmt. Daraus entwickelten sich dann verschiedene Anomalien im Gebrauch, s. die Beispiele unt. X.

Zum Schlusse seien noch ein paar Fälle erwähnt, in denen bei Verbindung zweier Komp. die beiden ersten Bestandteile derselben eine gemeinsame Ableitungsilbe besitzen (vgl. S. 25 f. u. 29): dieses Verfass- und Versichrungswerks Schottel, Ausf. Arb. II, XI, 35, Ich zun oft und offtermalen Spee 43, 345 u. 347, wohl als Komparativ zu verstehen, und Durch Brientz und Thunersee Fisch., wo das Suff. sich wohl an die Endung des Gen. Pl. des Adj. angelehnt hat.

IX. Allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch der Erspärung. Von einer eingehenden Erörterung der noch unerledigten Fragen soll hier abgesehen werden, da zu diesem Zweck einerseits eine genaue Untersuchung des Gebrauchs bei jedem einzelnen Schriftsteller, andererseits die Heranziehung weiterer Quellen erforderlich wäre.

Das Gebiet, auf welchem die Erscheinung, soweit sie die Flexionsendungen betrifft, zuerst zu Tage tritt, ist wohl, nach den Belegen zu urteilen, Süddeutschland, wie dieselbe ja auch auf eine Eigentümlichkeit obd. Dialekte zurückgeht. Es fragt sich nun hauptsächlich, ob die Erspärung der Flexionsendungen bloß der Schriftsprache angehört, oder ob sie auch jemals in der lebendigen Sprache Geltung gehabt hat. Über die erste Schicht genit. Verbindungen aus dem 13. Jhdt. ist oben S. 14 bereits gesprochen; die zweite Schicht, vom 14. Jhdt. ab, tritt von vornherein gleichmäßig in Lyrik, Epos und didaktischer Dichtung auf, die Prosa tritt dagegen zurück. Der Hauptzweig der mhd. Prosa, die Mystik, zeigt, wenigstens auf ihrem Höhepunkt, noch keine Spur derselben (ein vereinzelter Beispiet aus einem späteren Dtm. s. S. 6), ebensowenig, wie es scheint, die älteren Städtechroniken. Daß sie ursprünglich auch dem Volkslied angehört hätte, vielleicht gar hier zuerst zur Verwendung gelangt wäre, ist nicht wahrscheinlich, und bei der eigenartigen sprachlichen Überlieferung des Volksliedes auch nicht zu erweisen. Von vornherein stellt sich nun die Erscheinung, ihrem ganzen Wesen nach, als der poetischen Sprache angehörig dar: es sind hauptsächlich metrische Gründe, das Versmaß und der Reim, die bei der Entstehung und Entwicklung derselben wirksam waren. Zusammen mit den oben S. 18f. besprochenen verwandten Verbindungen bilden sie für die metrische Sprache des 16. Jhdts. ein wichtiges stilistisches Mittel, welches nachher von denjenigen des 17. Jhdts. übernommen und dort zu einem vortrefflichen und sehr wirkungsvollen Ausdrucksmittel ausgebildet wurde, das sich der Poesie, zumal der Lyrik, bis nach der klassischen Zeit unentbehrlich gemacht hat, wenn es auch allmählich eingeschränkt wurde. H. Sachs ist der erste, welcher dieses Mittel in hervorragendem Maße angewandt hat, und nach ihm giebt es wohl kaum einen Dichter des 16. Jhdts., der dasselbe gänzlich vermied, wenngleich einige, wie Fischart, es seltener gebrauchen; bei manchen ist eine Nachahmung Sachs' hierin deutlich zu bemerken. Ein Einfluß des Meistergesanges auf H. Sachs' Spruchdichtung ist übrigens nicht anzunehmen. Im 17. Jhdt. ist es dann Spee, der zuerst und mit großer Vorliebe sich dieses Ausdrucksmittels bedient. Kein Dichter vor oder nach ihm hat einen so ausgedehnten Gebrauch davon gemacht, und wenn es auch oft übertrieben erscheint oder ermüdend wirkt, so wirkt es doch nie geschmacklos, im Gegenteil, der Dichter weiß bedeutende stilistische Wirkungen damit zu erzielen. B. Fleming kommt ihm hierin sehr nahe, wenngleich er bei weitem maßvoller verfährt. Auch hier entziehen sich wohl nur wenige Dichter, z. B. Angelus Silesius, vollständig dem Gebrauch. Wenngleich nun der Ge-

brauch im 17. Jhdt. sich allmählich aus dem des 16. entwickelt hat, so ist doch der Typus ein wesentlich anderer, was zum Teil durch die verschiedenartigen metrischen Grundsätze bedingt wird. Im Achtsilbler sind die Verbindungen viel looser, die einzelnen Glieder stehen mehr selbständig neben einander; wo es die Silbenzahl zuläßt, können die Verbindungen ebenso gut durchflectiert sein. Anders in der iambischen Dichtung: wegen des regelmäßigen Accentwechsels mußte hier in den betreffenden Verbindungen beim ersten Glied die Endung ausfallen, die Verbindung bildet gewöhnlich einen metrischen Abschnitt innerhalb des Verses, wodurch dieselbe zu einer engeren Einheit zusammengezogen wird. Die Zunahme der adjekt. Verbindungen gegenüber dem Überwiegen der substant. im 16. Jhdt. ist recht bezeichnend, ebenso das Zurücktreten mehrgliedriger Verbindungen und solcher mit flectiertem erstem Glied; hierdurch wird auch die ob. dargelegte Auffassung weiter gestützt. Auch die Begriffssphäre, der die Verbindungen angehören, wird eine andere. Die ganze Erscheinung macht nicht mehr, wie früher, den Eindruck des Notbehelfs, trotzdem kann man beinahe behaupten, die Jambendichtung hätte sich ein derartiges Mittel schaffen müssen, wenn sie es nicht schon vorgefunden hätte. Übrigens könnte man vielleicht auch in der silbenzählenden Dichtung des H. Sachs bei der Verwendung der Ersparrung das unbewußte Bestreben nach einem Ausgleich zwischen Silbenzählung und Accent erkennen.

Es könnte nun allerdings die Ersparrung sehr wohl aus der lebendigen Sprache übernommen sein. Wie die ersten Fälle aus einem volkstümlichen Sprachgebrauch entspringen, so wäre es möglich, daß derartige Fälle auch wirklich in der Umgangssprache, wenigstens in Süddeutschland, gebraucht worden wären. Darauf scheint manches hinzudeuten: manche häufiger vorkommende Verbindungen, und andre, in denen der Gebrauch weniger geregelt ist, finden sich im 16. Jhdt. häufig in Prosa, nicht bloß bei volkstümlichen Schriftstellern, wie mit münch und pfaffen Eberl., an hend und an füssen Emser, von gut und bösen Fisch., mit kölben, spiess, schwert und stangen Stainh., ferner Fälle wie solchen schonen spitz und roten Hüten Ruth., aber es ist doch auffallend, daß die Erscheinung in der Prosa so sehr zurücktritt. Es finden sich wohl bei den meisten Prosaisern mehr oder weniger derartige Fälle, eine der gesprochenen Sprache angehörende Erscheinung hätte aber doch, grade im 16. Jhdt., in der Prosa einen breiteren Raum einnehmen müssen. Die Regel sind doch die ungefügten Verbindungen — vgl. bei Sachs vor feinden und freunden Schnorrs Arch. XI, 57₁₀ v. u. Die Erscheinung wird also eher aus der Poesie in die Prosa eingedrungen sein. Es kommt noch die oben S. 24 angeführte Stelle bei Schottelius als Zeugnis hinzu: während er die Ersparrung bei den ableitenden Suffixen als das Normale betrachtet, redet er von derselben bei den Endungen als von etwas Ungewöhnlichem, welches „behutsam zu gebrauchen“ ist. Auch giebt er nur Beispiele aus poetischen Texten.

Im 17. Jhdt. wird die Sachlage durch das Hinzukommen der

Ersparrung bei Suffigverbindungen complicierter. Letztere dürfte, wie schon erwähnt, in der Kanzleisprache entstanden sein: erstens spricht dafür die häufige Verwendung bei Schriftstellern, die mit derselben vertraut sind, wie Ag. Albert., Höck, später Grimmeish.; andererseits treten in der Kanzleisprache schon in der ersten Hälfte des 16. Jhds. Erscheinungen auf, die auf eine gewisse dementsprechende Tendenz schließen lassen. Zunächst eine ungewöhnliche Art der Ersparrung bei Zff. in einem einzelnen Fall: bey ettlich chur- vnd fursten Staatsp. 2c. 257⁴ v. u. in ander chur- vnd furstenthumb ib. 256³ v. u. Ewer Chur und Fürstlichen Gnaden Urk. d. schwäb. Bund. II, 323¹⁸ (Lit. Ver. 31) u. ö.; ferner der oder dieselben sollen auch . . . Nürn. Polizeiordn. 288 (Lit. Ver. 63), dem oder denselben vergewaltigten landsstenden Urk. II, 323² v. u. vgl. den- oder dieselben Ndr. 44/47, 68¹⁸ v. u. (kais. Druckpriv.); ferner vnersucht oder erfordert einiges rechtens Wad. III, 1, 211/2 (Hutt.), sicher auch aus der Kanzleisprache stammend. Schließlich sei noch ein merkwürdiger Fall erwähnt: in den Staatsp. 3. Gesch. Karls V. findet sich S. 410¹⁸ die hoch und wichtigkait dises handels „Hochwichtigkeit“; hier sind, was wohl auch sonst vorkommt, zwei eigentlich nicht koordinierte Adj., deren erstes das zweite adverbial bestimmt, durch Kop. verbunden; sie bilden trotzdem nur ein Wort und insolgedessen kann das Suff., wie es ja auch der Sinn erfordert, nur der ganzen Verbindung gemeinsam beigelegt werden. Ein solches Beispiel hat für die ganze Frage keine Bedeutung, immerhin ist es für die ange deutete Tendenz innerhalb der Kanzleisprache charakteristisch. Die Ersparrung der Flexionsendungen kommt in der Kanzleisprache dieser Zeit auch vor; in der früheren Urkundensprache scheint dieselbe nur wenig oder gar nicht vorzukommen, sie wird also aus der Litteratursprache entlehnt sein. Doch kann nur eine genauere Untersuchung der älteren Urkundensprache darüber völlige Klarheit verschaffen. Eine Ursache für die weitere Ausbreitung der Ersparrung der Suffixe läßt sich wiederum aus einer Bemerkung bei Schottelius entnehmen. Lib. III, cap. II, XXXII schreibt er: „Es ist sich zu hüten, daß man der abgeleiteten, auf ung ausgehenden Nennwörter drey oder vier nicht leichtlich beysammen in eine Spruchrede bringen müsse: Denn solches klinget gar Unteutsch . . .“ Und Böhmer bemerkt III. St., XXIX: „Man muß nicht auf einmahl viel Wörter zusammen setzen, die auf einerley Endung, als heit, leit, ley, ung, ausgehen, denn es ist unlieblich.“ Sicher hat das Streben nach Kürze sich der Ersparrung bemächtigt, um sonst weitläufige oder schwerfällige Wendungen in gefälliger, knapper Form auszudrücken.

Beide Arten der Ersparrung werden nun, obgleich sie äußerlich zusammengefallen sind, doch nicht gleichmäßig verwendet (vgl. die ob. citierte Stelle bei Schottelius). Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Ersparrung der Endungen mehr in der Poesie, die andre Art mehr in der Prosa zur Geltung kommt, was auch ihrem Wesen ganz gemäß ist; in der Dichtung der zweiten Hälfte des 17. Jhds. nimmt die

letzte allerdings einen breiteren Raum ein. Meistens finden sich bei einem Schriftsteller beide Arten der Ersparrung, auch die volkstümlichen Prosaiter nicht ausgenommen; bei einigen von diesen zeigt sich der Einfluß des Kanzleistils, doch wohl nicht überall, wo man ihn erwarten dürfte, z. B. nicht bei Moscherosch. Der Gebrauch ist durchweg ein ziemlich regelloser und kaum zu fixieren; über einzelne Schriftsteller sei nur folgendes bemerkt: einige vermeiden die Ersparrung der Suff. gänzlich, in der 1. Hälfte des 17. Jhds. z. B. Joh. Arndt und Laz. Sandrub, auffallend am Ende des Jhds. Christ. Weise. Ganz gemieden werden beide Arten wohl nur von zwei Schriftstellern: auffallenderweise von Opitz, den wohl sein Gefühl für Korrektheit der Form davor bewahrt, und von Chr. Meuter, sehr bezeichnend, da dessen Stil sich ganz in volkstümlichen Formen bewegt; nur zwei Beispiele in ironisch gemeinten Stellen finden sich bei ihm.

Es wird also anzunehmen sein, daß weder die Ersparrung der Endungen noch die der Suff. je der gesprochenen Sprache angehört haben (bei letzterer wäre das ihrem Ursprung nach schon nicht denkbar), daß vielmehr die erstere sich innerhalb der metrischen Sprache entwickelt hat, während die letztere aus der Kanzleisprache hervorgegangen ist; beide bilden aber im 17. Jhdt. ein beliebtes Ausdrucksmittel der allgemeinen Schriftsprache, die Ersparrung der Suffixe hat sich sogar, besonders in einzelnen Wendungen und in der zweiten Hälfte des 17. Jhds., sicherlich vollkommen eingebürgert. Schottelius scheint dieselbe sogar für die Regel zu halten, wie aus folgender Stelle hervorgeht: „Endlich ist zu wissen, daß man das Mittelstrichlein zuweilen ungebraucht, und also die gedoppelten oder abgeleiteten Wörter ganz könne lassen.“ Dem widerspricht aber sein eigener Sprachgebrauch (Lib. II, cap. XX, 8, VII).

Ein paar Fälle jedoch scheinen in die Umgangssprache Eingang gefunden zu haben. Erstens die ob. S. 23 erwähnten formelhaften Verbindungen synonymmer Begriffe, die sich bis heute erhalten haben, vielleicht aus der Kanzleisprache hervorgegangen. Dann die Verbindungen von Adj., welche Farben bezeichnen, vorausgesetzt, daß sie nur einem Individuum zukommen, vgl. die Beisp. bei Olearius; jedoch machen ihnen schon vom Beginn des 17. Jhds. an die zsgf. Adj. Konkurrenz, wie sie heute allgemein gebräuchlich sind, und wie sie sich schon im 16. Jhdt. nachweisen lassen, und sogar bei Besen, der die kopul. Verbindungen sehr gerne verwendet, finden sich die asyndet. oft, z. B.: mit schwarz-weissen mum-gesichtern 118¹⁸, einer rächten läbbhaften rötlich-weissen farben 264¹⁸. Drittens das ungefähr seit dem letzten Viertel des 17. Jhds. erscheinende «ein und anders», welches jedenfalls auch aus der Kanzleisprache stammt, sich aber einer auffallenden Beliebtheit erfreut. Doch auch dieses hat sich nicht erhalten; eine ähnliche Verbindung, die wohl heute noch gebräuchlich ist, «ein und derselbe» (s. Paul, S. 280, Wilm. II, § 433, Lehmann, Less. Spr., S. 191), scheint im 17. Jhdt. noch nicht vorzukommen.

Es seien noch einige sonderbare Fälle erwähnt, die man als Ausartungen des Gebrauchs bezeichnen kann, und die beweisen, wie mechanisch eigentlich der Vorgang aufgefaßt wurde. Zunächst solche, in denen die beiden Suff. einander nicht genau entsprechen, wie heit u. keit, igkeit u. ligkeit, s. die Beisp. unt. X; auffallender freunt- vnd willferig Mdr. 157/159, S. XIX₂₅ (aus einem Briefe Hödts) u. ä.; schlimmer sind schon solche wie fürsich: vnd notwendigkeit Albertinus, gradezu sinnlos mit verbund- und versiegeltem Munde Lohst. Soph. II, 209 Anm. Auch die Ersparung bei nichtdeutschen Endungen kann man hierher zählen: zunächst sehr erklärlich bei Lehnwörtern, Eigennamen u., vgl. die Beisp. unt. X und noch Comoed: vnddt Tragoediweis Schn. Arch. XI, S. 625_{8 v. u.}; dann aber auch in rein latein. Wörtern, vgl. ein schon erwähntes Beispiel aus Grimmeßhausen, und dazu noch das gegen mir sub et obreptitié . . . verfahren Mdr. 157/159, XXXVII_{1 v. u.} (aus einem Schreiben Hödts), sicherlich ein aus der Kanzleisprache stammender Gebrauch; scherzhaft bei Rindth. der Papisten fabulae Aniles, prob vnd lügen-dae Mdr. 53/54, v. 172 f. Folgende Beispiele bei Lohst.: den Mel- und Manlius Epich. I, 522. Den Ach- und Machmet Jbr. S. V, 310 seien noch als Beispiel einer sprachlichen Geschmacklosigkeit erwähnt, wie sie sonst noch bei Lohst. und seinen Nachahmern sich findet.

X. Chronologische Übersicht. Von dieser Übersicht bleibt das Mhd. ausgeschlossen, da das nur spärliche Material schon vollständig unt. II vorliegt: sie umfaßt also das 16. und 17. Jahrh. Nicht berücksichtigt sind die Fälle mit e- Endung, ebenso alles Zweifelhafte, überhaupt alles, was genau genommen nicht hierher gehört. Dagegen sind die wenigen umgekehrten Fälle mit der Flexion an erster Stelle mit aufgeführt.

Lh. Murner. Adj. N. Sg. N. du zart vnd fründlichs hertzen leydt Geuchm. 1639. — G. Sg. M. geistlich vnd weltlichs statz Luth. N. Borr. S. 13₁₄ (RNN. 17 II). geistlich oder weltlichs stats An d. durchl. Ab. 4₂₀ (Neudr. 153). sie syend weltlich geistlichs standt M. v. Schwind. 1341. — Acc. Sg. M. Das du so schedigst alt und jungen NB. 21, 2 (viell. Acc. Pl.?) — D. Pl. iung vnd alten M. v. Schwind. 297. gelert vnd vngelerten nutz-lich zü bredigen und zü lesen Bab. (Hb Schr.). armen vnd auch ryck NB. 21, 68. — Subst. G. Sg. M. Schulmeister, prediger, vatters zorn GJ. 41, 35. — J. nach Sant Luci vnd Otilien tag LN. S. 199₁₀ (Schluß Schr.). — D. Pl. mit münch vnd pfaffen alle sandt Gdm. 5181. mit zucht und eren Bab. 7, 25. in stett vnd lendern, dörrfern, husen NB. 63, 37. — Acc. Pl. Wann man gab vnd schencken gyt NB. 42 b. — Verb. vnd kinnent weder guck noch gacken GJ. 46, 6. — Suff. heit: es syent leyen oder pfaffen, weltlich oder geistlichkeit NB. 75, 65.

Ulr. v. Hutten. Subst. D. Pl. Beyd, weib und mannen Glag u. borman. 1546. — Verb. Noch wil ich bey der warheit bleib Vnd schreiben Glag u. borman. 757.

Luther. Adj. N. Acc. Sg. N. es sey leben, sterben, sund. frumkeit gut vnd böses Mdr. 18, 26₂₂. ein gerüglich vnd stilles Leben 1. Tm. 2, 2. ein gros vnd mechtiges Volck 1. Mos. 18, 18. Mein Vater thut nichts weder gros noch kleines 1. Rön. 20, 2. ein geengstes vnd zuschlagen Hertz Ps. 51, 19. — G. Sg. M. N. die selbige schrift neu unnd allts testaments RNN. 15, 125, 19.

offenlich laster geystlich vnd weltlichs stands Nbr. 96/8, 116₁₄. — D. Sg. N. der nit auss eynem schertzend sondern gantz engstlichem hertzen gehet RRR. 15, 161, 13. — Acc. Pl. N. alle menschen . . . frum vnd bössen Wad. Rsef. III, 1, 186, 6. — D. Pl. das Mess fur lebendig vnd todten werden gehalten Nbr. 4, 59₁₂. unter solchen schonen spitz und roten Hüten RRR. 15, 127, 22. — Subst. G. Sg. N. N. vmb Korn vnd Mosts willen Df. 7, 14. gottis dienst vnnd wortts wartten Nbr. 93/4, 78₇. das widder hauen noch stechens bedarff RRR. 15, 107, 10. — an statt briefs vnnd Sigell Nbr. 93/4, 42₁₂. damit ich teilhaftig werde eures Glaubens Kampfs Trosts und Danck gegen Gott Wad. III, 1, 167, 25. ein Land voll mords, blutuer giessen ib. 187, 33. — D. Pl. fur den grossen hochmuthigen Schwulst und Blasen den Gottlosen Wad. III, 1, 121, 39. mit geschenck vnnd gabenn Nbr. 93/4, 107₁₂. — mit gesetzen oder werck Nbr. 18, 28₁₂.

Emser (I. Nbr. 83/4, II. 96/8). Adj. N. Sg. N. nith ein naturlich oder wesentlicher geist II, 171₁ v. u. — N. Acc. Sg. N. nichtzit gros oder gutes I, 110₇. — D. Pl. weder vor lebend noch todten I, 126₁₀. — Subst. G. Sg. N. ampt vnd standes halben I, 76₁₂. deynes heyligen warhaftigen fleisch vnd bluts II, 141₇. vmb ewers schelten vnd lesterns willen II, 4₁₂. — D. Pl. das podagram an hend vnd an füssen II, 33₁₁ v. u. die heiligen Aposteln sampt yren nachkomen bepst vnd bischoffen I, 77₄ v. u. — Die ausgefallene Endung stimmt nicht genau mit der andern überein: G. Sg. N. N. vmb deynes bitter leiden vnd todes willen I, 144₁₁ v. u.

Joh. Eberlin v. Günzburg, 15 Bundesgenossen (Nbr. 139/141). Adj. G. Sg. N. was einer kostlichs oder hübsch hat 159₁₂. — D. Pl. für läbend vnd todten 41₁₀. — Subst. D. Pl. allen münch vnd nunnen 12₁₀ v. u. ein brunn alles bättels vnder münch vnd nunnen 87₈ v. u., also 92₁₀ v. u. by münch vnd nunnen 94₁₂. von münch vnd pfaffen 150₀. allen vnseren vögten yn dorff vnd stetten 112₀. ir regenten teutscher nation in land vnd stetten 46₀.

Hartm. v. Cronberg (Nbr. 154/7). Adj. Nach Ausfall der Endung erscheint das Adj. in der Gestalt des flexionslosen Stammes: G. Sg. N. er sey hoch oder niderts stants 155₁₀. wo yemantz hoch oder niderts stands 155₁₁. — Subst. D. Pl. auss des teufels band vnd stricken 91₁₆ v. u. tzwischen den Christlichen König vnd Fursten 37₁₅ v. u.

H. Sachs. Adj. N. Sg. N. Mein auserwelt vnd lieber gast Gastn. 71, 85. O Fabi, wie so bleych vnd gelber 30, 251. — N. Acc. Sg. N. Het weder grab noch schwarczes har Fab. u. Schw. 242, 92. Der Ring ist gut vnd klares Goldt Fstn. 49, 277. Den ein zornig vnd pöses weib 85, 433. Du heyloss vnd krafftloses weyb 3, 97. Du heyloss vnd verfluchtes Weyb 56, 173. — G. Sg. F. ft. Doch arm vnd einfeltiger art Fab. 265, 124. — Schw. Diser zuechtig vnd erbern frawen Fab. 312, 11. — D. Sg. N. ft. Aus alt vnd newem testament Fab. 3, 49, 28. — Schw. Aim woluestig vnd frechen leben Fab. 375, 4. Mit dem schön jung vnd reichen Mann Fstn. 57, 289. — D. Sg. F. ft. Lustig mit rot vnd weyser pluet Fab. 5, 7. Mit still vnd eingezogner Hand 359, 82. — Acc. Sg. N. Ain messig vnd zuechtigen wandel Fab. 210, 110. Vmb ein ring vnd zimlichen gwin 384, 140. — N. Acc. Pl. Die jung vnd alten Fab. 353, 105. vil feint die jung vnd alten Fstn. 79, 191. die hesslich vnd alten 73, 138. die mechtig vnd reichen Fab. 3, 218, 25. Die jungen, alten, arm vnd reichen Fab. 68, 20, also Fab. 3, 134, 20. — G. Pl. ft. Vil alt vnd junger frösch F. 3, 15, 20. — Dat. Pl. jung vnd alten Fab. 138, 59. von thieren jung vnd alten Fab. 206, 27. pey jung oder alten Fab. 3, 191, 56. Im eling stand, pey arm vnd reichen Fab. 55, 7. Weder mit böss noch guten dingen Fstn. 26, 282. Mit . . . Hinderlistig vnd bösen tücken Fab. 7, 153. Mit hofflich vnd freuntlichen Worten 153, 126. Pey gaistlich vnd weltlichen stenten 353, 61. Mit im reisen in weit vnd fernn Landen Fstn. 76, 237. In ober vnd in vndern stenten Fab. 221, 91. Jung vnd alten, arm vnd reychen Fstn. 24, 309. Bey Reich vnd Armen, alt vnd jungen Fab. 291, 120. Den

armen, reichen, jung vnd alten 41, 18. Pey unter, ober, jung vnd alten 180, 154. Frumb. posen, reichen oder armen 212, 27. Von reich vnd armen, man vnd frawen 384, 29. — *Bron. poss. Acc. Sg. M.* Es kostet mein vnd deinen leyb *Tab.* 19, 67. — *G. Pl.* Mein vnd deinr klain kinder verschon 239, 70. — *Subst. Gen. Sg.* So ist er gancz meins gmuet vnd herzens *ÿftn.* 14, 134. Vil neid vnd hases sich pegeit *ÿftn.* 82, 322. — *N. Acc. Pl.* Drumb Fraw vnd Junckfrawen Soln auff die Schmeichelwort nit trawen *ÿftn.* 35, 83. Yhn flohen hasen, hind vnd hirschen *Tab.* 21, 12. — *G. Pl.* Erst ward ich sorg vnd engsten vol *Tab.* 37, 24. — *Dat. Pl.* In wort vnd wercken lindt vnd sidtsam *ÿftn.* 26, 371. In wort noch wercken *ÿftn.* 17, 242. Mit wort vnd wercken zart vnd milt *Tab.* 182, 36. Mit wort vnd werken *ÿftn.* 30, 424, ebenso 60, 39. Mit wort noch wercken widerspenig *Tab.* 229, 108. Sues vnd lind mit werck vnd Worten 89, 11. mit werck oder Worten 245, 111. mit werck noch Worten *ÿftn.* 66, 251. Sey mit geberd, Werck oder Worten 8, 386. Mit wort, werck vnd gedanken mein 45, 79 u. sonst noch sehr häufig. In gedank, Worten vnd in daten *ÿftn.* 68, 402. Ist selzam mit wort vnd gedanken *Tab.* 242, 113. Vnschamhaft in wort vnd gebern 6, 99. Das thuns mit wort vnd daten rechen 374, 35. In Stetten, schlössern, dorff vnd märckten Bey man vnd weib, bey meid vnd knecht *ÿftn.* 5, 10. Bey stetten, schlössern, Dorff vnd mercken, Inn königreich, prouintz vnd lendern *Tab.* 37, 54. In schlössern, dörrern, märck vnd stedten 5, 64. In schlos, dorff, merck vnd stetten *Tab.* 3, 202, 68, ähnl. *Tab.* 124, 23, 262, 39. Auff mess vnd merckten vberland 9, 145. mit Megd vnd Knechten *ÿftn.* 42, 29. Von meid vnd knechten, weib vnd kind *Tab.* 259, 14, fern. 193, 122. Mit nachparn, kinden, magd vnd knechten 130, 29. Weib, maid vnd knechten nit mer drawen 148, 240. Mit kind, maiden vnd knechten *Tab.* 3, 176, 5. Vnd stelst nach andern reich vnd landen *ÿftn.* 44, 103. Vnd ist leut vnd landen gefערlich *Tab.* 209, 69. von Dieb vnd Schelcken *ÿftn.* 25, 274. An Genssen, Sewen, Küh vnd Schafen *ÿftn.* 36, 221. Mit küen, sewen, genss vnd schaffen *Tab.* 29, 68. Von Khü vnd Kälbern, Schafn vnd Pferden 357, 61. Auch zwischen kaczen, mews vnd raczen 200, 6. mit Flö vnd Leusn, Mit Wantzen, Ratzen vnd mit Meusn 4, 59. Von Vögel, Thier, Würmen vnd Fischen *ÿftn.* 26, 164. Die er Freundt vnd Feinden beweyst 47, 95. von feindt vnd freunden mein 47, 268. Vor etlichen monat vnd tagen 61, 287. Mit schenck vnd gaben mancherley 68, 327, ebenso *Tab.* 356, 66. Auch mit mancherley gab vnd schencken 301, 89. Mit pit vnd schenken mancher weis *ÿftn.* 84, 87. Mit lüg vnd listen zu gericht *Tab.* 8, 170, ähnl. 206, 93. Mit betrüglichen list vnd lügen 302, 81. Mit stül vnd pencken ein gedümpel 16, 142. Darmit phing er an heck vnd stauden 95, 27. Vnd auch in hecken, streuch vnd stawden 220, 73. An kirchweich oder denczen 112, 8. Mit rennen, stechen vnd gastreyen, Dencz vnd kurzweilen mancherleyen 310, 17. auf steig vnd strasen 115, 20. Mit hendt vnd füssen elent krabeln 330, 54. Zittert beide an füss vnd henden 360, 99. Bey aller Bettler schuld vnd plagen 364, 62. Solt tuch würken zu Hem vnd röcken *ÿftn.* 52, 311. — Vntrewlich mit wercken vnd wort 18, 147. mit Worten vnd werck *Tab.* 249, 45. Züchtig in Worten und in that *ÿftn.* 39, 196. — *Verb. Infinit.* Kriglauffen, zanck vnd rechten *Tab.* 3, 69, 48. Wer gerne recht vnd zancken thuet 186, 37. Hat nicht verstanden dein pit vnd sagen *Tab.* 351, 108. weyn vnd klagen 292, 66. — *Mit Genitivendung:* Thun unde lasens, schimpf vnd scherzens *ÿftn.* 14, 133. Thut vil schertz vnd schimpffens vertreiben 38, 61. — *Verb. fin.* Der den menschen schmaychlet verderbet, In wendig ausawg vnd ersterbet *Tab.* 226, 114. — *Subst. Comparativsuffix.* die weib Weren gailer, vürwiczig, vnkewscher von leib, Weder die man *Tab.* 3, 51, 4. Die pawren waren einfeltig vnd früemer 99, 36.

Burth. Waldis. Abj. Acc. Sg. N. Mein starck vnd festes Schloss *Nbr.* 49, 13, 18, 2. — *Dat. Pl.* Von kleyn vnd grossen, arm vnd reichen 28, 46.

— Subst. Acc.Pl. Gebirt mir eitel sorg vnd schmerzen 28, 58. — Dat. Pl. Wurden die lewt zu Hund vnd Katzen, Zu Slangen, Froschen, Mews vnd Ratzen 18, 27.

H. Rub. Manuel, Weinspiel (Nbr. 101/2). Adj. Flexionsl. Adj. in der Form des unfl. Stammes: G.Eg.M. Rych, arm, hoch oder niderts 95. — Subst. G.Eg.M. Wie stäckist so vol nyd vnd schalcks 2539. Wie steckt sie so vol schalck vnd kybs 2545. — D.Pl. Im haupt, vmbshertz, in hend vnd füssen 928. mit spiess vnd stangen 2246. — Gemeinsamkeit der Flexion bei den ersten Gliedern von 3ff.: Vnd bracht in führ- vnd wassersnöt 2257.

Casp. Scheidt, Grobianus (Nbr. 34/5). Adj. D.Pl. Von ernstlich vnd grossen sachen 1982. — Subst. G.Eg.M.N. was stands, wesens, alter oder Condition jr seyen G. 9_{ss}. — D.Pl. Vmbhengt mit wüsten, kess vnd fladen 64. — Verb. Was man dir sag vnd schreyen thû 2203.

Ab. Buschman, Gründl. Bericht (Nbr. 73). Subst. G.Pl. auff die Blumen oder Coloratur der Pauss vnd Schlagreimen 26₁₇. — D.Pl. achzen der Bücher sein von Spruch vnd spilen eben vieler Scribenten fein Wad. II, 140, 22 (Lobgeb. auf H. Sachs). — Die Endungen stimmen nicht genau überein: D.Pl. An Thier vnd Vogeln gross vnd klein Nbr. G. 40, 15.

B. Schede Melissus, Psalmenüß. (Nbr. 144/8). Subst. N.Pl. Dan es seint mein' hüft' und lenden Mir elenden Voll' unflats 145 13 v. u. — Suff. warts: Der- d'erhelt für und hinterwärts 29₁.

Fischart. Adj. D.Pl. von jung vnd alten Geschichtl. 890 15 v. u. (Nbr. 65/71). Von gut vnd bösen (a; b guten) Gesch. 449 4 v. u. — Subst. D.Pl. eine solche vergleichung unter Mann vnd Frawen Gesch. 451₇ v. u. zwischen Hund Katzen, vnd Ratzen (A; B Hund vnd k.) A. Pr. Großm. 11₁₇ (Nbr. 2). Zugleich mit Büchsen vnd Armbrust Wad. II, 114, 30 (Glückh. Schiff). — Endungen nicht identisch: Von Mann vnd Weibern, Jung vnd Alt Wad. II, 129, 42. — Gemeinsame Endung bei den ersten Gliedern zweier Komposita: du ... Haussvergessen Mann vnd Weibsvolck Gesch. 16₁₈. — Schwalb vnd Spatzenhatz 21₁. Katz vnd Motzenfleisch 78₁₉. — Superlativsuff. welches Thier ... vnter allem das Philosophisch vnd gutartigest ist Gesch. 22 4 v. u. weder das gross noch das kleinst Hausrütlein 99 10 v. u. — Objectivsuff. in vnd ausswendig, hindersich vnd fürsich Gesch. 218₁₉. — Substantivsuff. all Sip-schaften ... Mumschaften, Nef vnd Nichtschaften Gesch. 94₁₂. — Gemeinsames Suff. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: Durch Brientz und Thunersee Wad. II, 118, 11.

Hanneccius, Hans Pfriem (Nbr. 36). Adj. N. Eg.M. allzu schnell vnd küner rath 441. — Subst. D.Pl. Mit hend vnd füssen, hals vnd bauch 838.

Erzherz. Ferdinand, Spec. vitae human. (Nbr. 79/80). Subst. Gen. Eg.M.N. Gelt vnnd Guets genueg 4_{ss}, also 8₂₄, 15₃₁, 18₂₈. das ... Opfer des wahren Gott, leibs vnd bluets Jesu Christi 32₁₂. — D.Pl. bey allen Gasterey vnd Tänzten 62₈.

Hollenhagen, Froschmeufeler. Adj. Acc.Eg.M. Trug ein lang, gelb und krauses har III, 1, 16, 94. — Acc.Pl. alle töpf, jung und alten III, 1, 5, 81. — D.Pl. Das klast sie senlich reich vnd armen III, 1, 1, 91. — Subst. N.Pl., Endg. -er: Das soln unsr weib und kindr bestellen III, 1, 16, 9. Da man, weib, kinder, vieh mitliefen III, 2, 7, 111. — Endg. -en: Aepfel, birn, pflaum und kirschen klauben II, 3, 7, 50. — D.Pl. von frosch und meusen I, 1, 1, 24. an pferd und hunden I, 2, 15, 248. an gens und enten III, 1, 3, 145. an bienen, mücken, würm und fischen III, 1, 15, 15. Von pfeilen, schwertern, spiess und stangen I, 1, 6, 39. mit stein und pfeilen III, 3, 4, 8. Unter anderm raub abr ross und mannen Und den römischen kriegesfanen III, 1, 16, 135. Da fand er unter man und rossen III, 3, 7, 97. Insonderheit bei dorf und steten II, 5, 3, 46. — Latein. Endung: Europ, Afrik und Asia III, 2, 1, 112.

Höf, Schönes Blumenfeld (Ndr. 157/9). Adj. D. Pl. In jung vnd alten Tagen X, 26. Hilft wenig Jung noch Alten LXXI, 15. — Subst. D. Pl. Bey Mann vnd Weiben XIX, 30. — Gen. Pl. Der liebes Leid vnd Freuden II, 3. — Gemeinfame Flexion bei ersten Gliedern von Romp.: In Glück vnd Vnglückszeiten LXXIV, 27. — Verb. Vnd ander schimpff vnd schertzen LXV, 9. Mein dichten seufftzen vnnnd mein wein vnd klagen X, 3. will verdienen vnd kauffen XVI, 47. — Suff. -schaft: kein Freund noch Spanschaft XVII, 37 — -heit: die Trewe redlich vnnnd Erfahrungheit LXII Überschr.

Mart. Rindhart, Eisleb. Christl. Ritter (Ndr. 53/4). Adj. Acc. Sg. N. solch frey vnd öffentliches religions-exercitium S. 4s, ähnl. 4ss. Ein gwiss vnd frommes Ertz 1590. Ein Dicht vnd lötligs Gold 1565. — Subst. Gen. Pl. Dass wir des Papstes Schinderey, Rent vnd Zinsen sind worden frey 2760. — Objectivsuff. -lich: dieser beyderseits welt- und geistlichen Ritterschaft S. 8s. schrift- vnd heimlich 2470. — Substantivsuff. -schaft: Graff- vnnnd Landschaft S. 6s.

Agib. Albertinus. Adj. Acc. Pl. beherbergte ich . . Dieb vnnnd Schelmen, Reich vnd Armen Landst. Gußm. 4247 (Ausg. Augsb. 1619). — Subst. Gen. Sg. M. N. so vil Gelt vnnnd Guts Gußman 1698 v. u., also 3987, Luc. Agr. 156, 3 (R. N. 26) u. ö. die allermaiste Laster des Wucherens, Betriegens, Schinden vnd Schabens Luc. Agr. 259, 8. — sondern auch dess gewalts, schreckens, fewrs vnd schwerd Luc. Agr. 307, 3. — N. Acc. Pl. durch alle Heck vnnnd Stauden Luc. Agr. 191, 20. jhre List vnnnd verschlagenheiten Gußm. 3404. die fleischliche Begierd vnd wollustbarkeiten 5314. die Ehr vnd digniteten verblenden die Menschen Luc. Agr. 104, 18. die Einöd vnd Wildnussen der alten Religiosen 298, 23. dieselbigen vntertruckt er durch die Versuchung vnnnd Anfechtungen 352, 7. — Gen. Pl., End. -en: ein Belohner aller eyfrigen guten bemühungen, arbeit vnnnd schmerzen Gußm. 349s. — End.-er: vmb das Heyl jrer Weib, Kinder vnd Gesinds Gußm. 6651. — D. Pl. wehre dich mit Händ vnnnd Füßen Gußm. 456s. — Gemeinfame Endung bei ersten Gliedern von Romp.: kein leib noch lebens gefahr Luc. Agr. 233, 15. — Objectivsuff. -wendig: in- vnd ausswendig Luc. Agr. 367, 25. auss- vnd inwendig 367, 17. — lich: die geist- und weltlichen Regenten Luc. Agr. 44, 23. die geist- und weltliche Rechten 116, 28. in beysein Geist- vnd Weltlicher Personen 5, 31. der hoffertigen, geist- und weltlichen Ignoranten 90, 13. jhren vorgesetzten geist- vnd weltlichen Vorstehern vnd Obrigkeiten 54, 20 u. ö. also schändt- vnd vnnützlicher weiss Gußm. 4734. — Abb. besprachen jhne güt- vnd peinlich Gußm. 486s. schimpf- vnd spöttlich Luc. Agr. 251, 34. münd- und schriftlich 314, 4. lawig- vnd hinlessigklich 328, 13. — Subst. Suff. -heit, -keit: wegen ihrer Eytel- vnnnd Thorheiten Luc. Agr. 133, 1. in aller nüchter- vnnnd messigkeit 182, 2, also 182, 5. mit der ketten der Vnbekehrlich- vnd Halsstarrigkeit 337, 7. — -schaft: Brüder- und Schwesterschaft Luc. Agr. 257, 5. — -ung: zu ihrer beweg- vnd erwaichung jrer Herzen Gußm. 107s. ohne einige Geistliche stärk oder erquickung 7011. eine newe vnd lautere verwirr- vnd zerüttung Luc. Agr. 60, 20. in Zier: vnd schmuckung ihres Kopffs vnd Angesichts 128, 7. die verlier- vnd entziehung der Göttlichen Gnaden 337, 9. ein zerstör- vnd verwesung dess Leibs oder Menschen 342, 23. in erober: vnd plünderung der Statt Gußm. 56110 v. u., also Luc. Agr. 162, 15. mit der mortificir vnd disciplinirung jres Leibs Gußm. 535s. auff die oberzehlte dess Einsidles mir beschehene erinner- vnd vnderweisung 5624 v. u. zu erhalt: vnnnd befürderung dess geistlichen vnd der Ehr Gottes Luc. Agr. 33, 9. zu probier- vnd erweisung seiner Lehr 77, 3. — Kombination zweier Suff.: die streit vnd vneinigkeiten Gußm. 3253 v. u. die einhell- vnnnd einigkeit der heiligen Vätter Luc. Agr. 60, 10. die einfalt oder die auffrecht- vnnnd redligkeit 295, 3. — Das ausgefallene Suffix entspricht nicht dem erhaltenen: mit einer solchen Bescheiden vnnnd heimbligkeit Gußm. 60, 3. von der fürsich: vnd notwendigkeit (Reg.), wohl auch alle faul vnnnd kaltsinnigkeit 3482 v. u.

Qaz. Sandrub, Delitiae hist. et poet. (Nbr. 10/11). Adj. N.Acc.Sg.N. Gottes Heylig vnnnd allein Seeligmachendes Wort 51^{ss}. als ein schändtlich, vnnnd in Gottes Wort hoch verbotenes Laster 81^{ss}. — ein vnkeusches vnnnd vnzüchtig Gemüth 118^{ss}. — Acc. Sg.N. zeitlich vnnnd Ewigen schaden 53^{ss}.

Zinfref, außerl. Ged. deutscher Poeten (Nbr. 15). Adj. Acc.Sg.N. Damit es Alt vnd Jungen Anstecket vnd verblindt 25, 10 (Casp. Strömer).

Spec, Trubnachtigal. Adj. N.Sg.N. Der schön und weisser Tag 6, 90. Ja, mild und frommer Vater 14, 65. Ach, du so fromm und treuer Gott 16, 33. O starck und reicher Gnadenguss 29, 251. Ein gut und bester Hirt 33, 48. — N.Acc.Sg.N. so gar nichts im gleiches, hart, rauh oder gezwungenes, S. LXI, 5, 3. 17 (Borr.). Da bebet wild und zahmes Holz 26, 89. Gross und kleines Federvieh 45, 22. Ein rein und liches Licht 6, 98. Das falb und bleiches Recht 11, 96. O frisch und zartes blut 21, 46. O du reines, Hübsch und Feines Bächlein 46, 55. O du schwach und krankes Reh 47, 87. Ei, wie so weit und breites Feld 28, 25. — G.Sg.3. ft. Reich und edler Herzenkunst 46, 146. — G.Sg. 3m. O des jung und schönen Knaben 41, 125. — D.Sg.N. ft. In herb und süssem Brand 10, 144. Von weiss und rotem Schweiss 9, 68. Von gelb und weissem Wachs 23, 324. Mit stark und starkem Singen 28, 14. In gleich und selbem Wesen 29, 70. Mit sanft und lindem Saus 10, 112. Von frisch und leichtem Sinn 36, 60. — D.Sg.3. ft. Auf starck und steter Reis 6, 58. Mit gelind und süsser Red 49, 156. — D.Sg. 3m. Leucht her zur link und rechten 11, 33. O weh mir Frech und Stolzen 16, 102. Im kraus und hohlen Holz 20, 54. Stimmt an dem wert und lieben Gott 26, 5. — Acc.Sg.N. Den weiss und roten Held 10, 96. Den höchst und besten Ton 20, 18. So mild und frommen Herren 30, 80. Meinen frisch und neuen Athem 44, 123. O was rot und guten Wein 48, 48. — G.Pl. 3m. O der hart und schweren Bürden 40, 125. — D.Pl. Was nur von wild und zahmen 31, 46. Was von Vögel, wild und zahmen 45, 23. In ganz und halben eben ganz, Ist ganz in gross und kleinem 51, 109. so für Krank- und Schwachen Dienen mag 18, 75. Mit süss und weissen Gaben 32, 38. Mit sanft und süssen Qualen 34, 76. Nur von doll und vollen Knechten 41, 37. — Flexionsl. Adj. in die Form des Stammes zurückversetzt: Was hoch und schweren Tax 23, 306. — Pron. Von ein und einer Seiten 29, 174. In jen und jenem Wald 21, 102. Wol manch und mancher Traub 33, 92. Mit manch und manchem Kuss 10, 136. So manch und manchen Zähr 11, 300. — Subst. D.Sg.N. 3m. mit hinzugenahem Ganzen Herz und Seelen 44, 121. — N.Acc.Pl. Ade nun, Weid und Wiesen 9, 135. alle Stund und Uhren 14, 17. Ihr Cimbels, Harf und Fleiten 25, 4. Ihr Kräuter. Staud und Hecken 27, 74. Heil meine Wund und Masen 29, 236. Eich und Buchen laubenlos 45, 200. Lorber, Balsam, Palm und Myrthen 49, 226. die Strass und Gassen all 51, 149. — G.Pl. Der Perl und Edelsteinen 28, 193. — D.Pl. in den Sprung- Reim oder Versen S. LXI, 5, 3. 22 (Borr.). mit beiden Füss und Armen 48, 133. An Händen, Füss und Hüften 1, 27. Ab falber Stirn und Wangen, Füss, Händen, marmorweiss 9, 65. Von Bäum zun Bäumen springet 1, 53. In Feld und Wälden singet 1, 55. Mit Spiessen, Beil und Barten 9, 95. Leucht her mit Striem und Strahlen 11, 37. Mit seinen Strahl und Pfeilen 23, 165. in Kett und Banden 11, 382. Von Mensch und Menschenkinden 21, 155. Mit Harfen, Laut und Geigen 24, 43. Trutz euch allen Pfeif und Geigen 49, 47. von Zeit in Zeiten 29, 266. Es liebet Schaf und Hirten Das hirtisch Kindelein 33, 33. Mit wilden Löw und Bären 33, 77. an Tann und Linden 33, 89. An keinen Ort noch Plätzen 34, 48. Bei meinen Schaf und Geissen 34, 98. Mit bunten Füss und Sporen 36, 125. In hohlen Wäld und Kluften, Feld, Wiesen, Berg und Thal, Auf müden Bein und Huften 37, 5. zu meinen Qual und Peinen 43, 259. von Bären, Wölf und Hunden 44, 36. bedeckt mit Dörn und Weiden 45, 175. Rasten auf den Äst und

Zweigen 49, 45. — Gemeinf. End. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: bei dem Sonn- und Sternenschein 26, 11. An Buch- und Eschenlaub 33, 90. seel- und kräftenlos 43, 422. — Verb. Inf. Gehn spielen, scherz und schimpfen 8, 24. Mein stetes Heul- und Klagen 11, 305. — Steigerungssuff. Compar. Erdenkt noch schön und schöner Weis 5, 83. Viel weiss und bleicher als der Mon 38, 11. — Superl. Er sechster selbst und sieben 51, 18. — Abverbialsuff. Bist nun in und aussen rot 47, 147. — Adjectivsuff. -bar: trank und essbar 51, 39. — Substantivsuff. Die beiden Suff. sind nicht gleich: Dein Schön und Lieblichkeit 13, 34. Lauter Süß- und Lieblichkeit 18, 74. — Gemeinf. Suff. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: Ich zu oft und oftmalen 43, 345, ebenso 43, 347.

Heinr. Albert, Arien (Ndr. 44/47). Pron. poss. Hier zwischen mein- und jenem Vieh' V, 17, 6, 4 (S. Dach). Sein und unsrer Feinde Thor VIII, 12, 5, 6 (S. D.). — Subst. Gen. Sg. M. N. Bin ich Glück vnd Reichthums voll II, 12, 5, 6. — Dat. Pl. Feld- vnd Wäldern VI, 14, 2, 5 (Christ. Willow). — Gemeinsamkeit der Kasusformen bei den ersten Gliedern von Komp.: Die beste Seel- vnd Augenweide III, 2, 1, 2 (Dach). Ihr Ficht- vnd Linden-Bäum' allhie V, 17, 6, 2 (Dach). — Suff. Abverbialsuff. -wärts: mit geschwinden Noten auff- oder abwärts S. 35 15 v. u. (Vorr. zu II). — Adjectivsuff. -lich: Geist- vnd Weltliche Lieder S. 316 v. u. (Vorr. zu I), ebenso S. 33 16 v. u. Für Fürst- und Königlichen Pracht VII, 1, 6, 2 (Dach).

Fleming. Adj. Acc. Sg. N. der Gut und Böses nimmt Poet. Wäld. IV, 50, 39. ein süß und liebliches Getöne P. W. V, 10, 2. — Pron. poss. in mein- und seinem Herzen Ob. IV, 36, 12. von mein und ihrem Herzen Son. IV, 12, 3. dieser dein- und unsrer Not Ob. V, 5, 4. dein und meiner Lieben P. W. IV, 53, 455. zu mein und deinen Ehren P. W. IV, 51, 61. — indef. ein solch und solcher Man P. W. IV, 46, 75. — Subst. Gen. Sg. M. Leid und Ächzens voll Ob. II, 3, 21. — Nom. Acc. Pl. auf den die ganze Welt nun Aug' und Ohren hat P. W. IV, 53, 65. hältst Ohr- und Augen zu Ob. V, 20, 24, dsgl. Son. I, 3, 10. Au' und Gärten werden jünger Ob. III, 17, 39. den Hirt- und Herden scheuen Ob. IV, 5, 11. — Dat. Pl. arm an Blitz und Keilen P. W. III, 6, 273. in Lüft- und Klüften P. W. IV, 54, 143. Ich schwöre bei den Flitz' und Pfeilen Ob. V, 18, 19. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: lass Türck- und Tatern stark an ihrer Schwäche sein P. W. IV, 54, 159. an Seel' und Leibern P. W. III, 6, 329. — Endung -ei: reisst Pol und Aklei aus P. W. IV, 23, 59. — Gemeinf. End. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: die Sonn- und Mondenpferde P. W. IV, 5, 2. — Lieb- und Gegenliebesschein Ob. III, 19, 47. — Verb. fin. Wir solt- und musten scheiden P. W. IV, 35, 35. — Adjectivsuff. -lich: was gött- und menschlich ist P. W. III, 2, 44. glück- und fröhlich Ob. III, 22, 15.

Ab. Olearius, Neue orient. Reisebeschreibung. Adj. Acc. Sg. N. auff solch feindlich vnd bosshafftes angeben Wad. III, 1, 676₁₀. — für ein kluges vnd rühmlich Stücke schätzen 673, 32. — D. Sg. M. auff geel und schwarzem Taffet RNR. 28, 267, 7. — D. Pl. in allen Ständen, so wol Geist- als Weltlichen, hohen vnd niedrigen, Mann vnd Weibes, jung vnd alten Personen Wad. 678, 36. in seiden damaschen roth und geelen Röcken RNR. 263, 37. mit vier silbern und vergüldeten ... Seulen 256, 26. — Gemeinf. End. bei ersten Gliedern von Komp.: an Mann vnd Weibes Personen Wad. 683, 13, dsgl. 696, 13. 678, 38. — Adj. Suff. -lich: f. o.; Erb- vnd Eigentümlich begnadiget 676, 5.

Mosherosch. Subst. Acc. Pl. damit solches auff Kind vnd Kinds Kinder kommen möge Inf. Cura Parent. 74s (Ndr. 108/9). — Gemeinf. End. bei ersten Gliedern von Comp.: vor Feuer vnd Wassersnoth 91₁₅. weder in Leib noch Lebens Gefahr 61₁. ob sie ein Mann- oder Weibsbild wäre Wad. III, 653, 32 (Phil. v. Stt.). — Subst. Suff. -schaft: auff Brüder- vnd Schwäger-

schaften Ndr. 64²⁸. vnder dem betrieglichen Schein der Freund- und Schwäger-schaft 135¹.

Besen, Abriat. Rosemund (Ndr. 160/3). N. Acc. Sg. N. ein frisch- und lustiges gemühte 7⁶. ein träu- und aufrüchtiges gemüht 134 3 v. u. ein überaus belihbt- und schönes Fräulein 130¹¹. ein rächt-gut- und schwästerliches erbühten 153 10 v. u. ein über-aus-grobss- und prächtiges gebäue 1665 v. u. — D. Sg. N. N. ft. von weiss- und schwarzem marmel 43¹⁴ v. u. mit schwarz- und weissem marmel gepflastert 190¹⁴. — Dat. Sg. schw. in keinem alt- und erkalteten, in keinem trähg- und verdrossenen härzen 7⁶. mit einem rein- und lauteren härzen 1744 v. u. auf dem rächt- und vihrten teile des Marks-plazzes 159 10 v. u. in der roht- und blauen tracht 77²⁰. — Acc. Sg. N. den weiss- und gälben koht 221 1 v. u. — Acc. Pl. sich... auf di nächst-gelägene wüht' und öden einländer begaben 154¹⁶. — Gen. Pl. die zakken der schwarz- und rohten korallen 189 9 v. u. — Dat. Pl. mit einem kranze von roht- und weissen rosen 94 2 v. u. mit roht- und weissen marmelsteinern plähtlein 157 9 v. u. — Pron. poss. Du mein- und deiner Zeit geehrtes Sonnen-lücht 245 4 v. u. ihr- und unsrem Gott' 231²². — Subst. Gemeinf. End. bei den ersten Gliedern zweier Comp.: beides an gemüht- und leibes-gaben 264². — Verb. Part. Präs. der spiht- und süngenden gesellschaft 101¹⁸. — Steigerungssuff. Compar. noch währt- und höher hält 239, 338. — Superl. in den aller-schön- und lustigsten landschaften 154¹³. — Adverbialsuff. schön von auss- und innen 251²⁵. — Adjectivsuff. -wendig: so wohl aus- als inwändig 159 1 v. u. — -lich: eine feine bewähg- und klähgliche weise 100 7 v. u. am Kaiserlichen, an fürst- und gräflichen Höfen 204 13 v. u., ähnl. 205 5. 18 v. u. so vil als mehr immer mänsch- und mühgliche wäre 98¹⁶. mehr fräund- als feindlich 120 13 v. u. rächt- und tähtlich 133². welches si täht- und würklich märken lasset 173 10 v. u. — -ig: dass eines mänschen libe hast- und häftiger wäre 137¹⁹. — Daß ausgefallene Suff. stimmt nicht genau zu dem erhaltenen: so vihl güld- und silberne bächcher 163 18 v. u. — Substantivsuff. -schaft: meiner gesel- und kundschaft 447. — -ung: solcher unbilligen verschreib- und verpflüchtung 107 8 v. u. wahl- sazz- und beherschung ihres Stat-wäsens 1732 v. u. entweder zur zahl- oder verantwortung 191 6 v. u. eine so jählige verzükk- und vergeisterung 143 4 v. u. — -inne: di ädlen Deutschinnen, die libhlichen Muld- und Elbinnen 12 12 v. u. wi di Himmelinne, Lust- und Klu-ginne 123¹⁴ v. u.

Andr. Gryphius. Adj. Nom. Sg. M. Kein feig und frembder schützt Sonn- und Feiertagssonn. I, 30, 13. Der Herren bereitwilligst- und verpflüchteter Diener Horrib. 54¹¹ (Ndr. 3). — Subst. Gen. Sg. M. N. geist' und mutt' und eyvers vol Sonn. I, 4, 2. Der geitz und rasens voll manch schaff zu tode kräncket II, 16, 4. — N. Acc. Pl. sind so viel sundt undt schanden Gantz ohne straf verubt Sonn. I, 63, 4. seuch uber seuchen heckt I, 57, 10. Wir sehen sehr gerne Comœdi und Tragœdien P. Sequenz 14³⁴ (Ndr. 6). — Dat. Pl. hat mich mit Eyd und Thränen versichert Horr. S. 124 v. u. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: Und stossen oft an Felss und Disteln an Wad. II, 328, 18. — Subst. Suff. -heit: o un-verstand! o blindt-! o eytelheitt! Sonn. I, 40, 6.

Rogau, Sinngedichte. Adj. Acc. Sg. N. Bös' und Gutes kann er kennen Wad. II, 310. 23. — D. Pl. Bös- und Guten dienstbar leben RNR. 28, 161, 90, 6. — Subst. Acc. Pl. Schul- und Kirchen auffgerichtet, ... Schul und Kirchen gantz vernichtet RNR. 189, 265.

Venusgärtlein (Ndr. 86/9). Adj. N. Sg. N. O Rossheit voll und falsches Glücke 187²¹ (Grefflinger). Dir falsch und wildes Glücke dir 187 4 v. u. (Greffl.). — Dat. Pl. Hässlichen, Schlechten, Einfältig- vnd Armen 34¹¹ (Göring). — Subst. N. Pl. stärker noch als Gut vnd Geld, Eisen, Waff- und Wehren 196 2 v. u. (Gör.). — D. Pl. bey Schaaf und Ziegen 84¹ (Voigtländer). vor viel Jahr und Tagen 115²⁰. — Gemeinf. End. bei ersten Gliedern vor Komp.: ein

Dirn- und Damenputzer 637 v. u. (Gör.). nach dem Sünd- und Buhlen-spiel 1959 (Greffl.). — Verb. Substant. Inf. mit Nag vnd Zagen wird vmbgeben 7219. — Adjectivsuff. -lich: so viel ihm immer Mensch- vnd möglich ist 6215 v. u. (Göring). — -bar: müst auch straff- vnd scheltbar seyn 20619 (Findelth.).

Balth. Schupp. Adj. Dat. Pl. nicht in silbern oder güldenem, sondern in irdischen Gefässen Wad. III, 1, 726, 34. — Subst. Gen. Sg. M. der Kinder Noa, Sem, Cham und Japhets Vatter Wad. III, 1, 765, 20. — Acc. Pl. sie berauben ihre Weib vnd Kinder 710, 35. — Dat. Pl. von Stöss und Schlägen 712, 9. mit soviel Geschenk vnd Gaben beladen 762, 19. — zu den Westphälischen Hammen, oder Braunschweiger Würst 760, 32. — Die erhaltene End. gehört zum Stamm: diese oder jene Provintz mit Ross und Wägen durchzureisen 756, 34. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: so voll von . . . Dieb und Strassenräubern 728, 33. — Latein. End.: da aus einem Saul ein Paulus wurde 703, 35.

Schwieger, geharn. Venus (Nbr. 74/75). Adj. Dat. Pl. In' den wild- und wüsten Gründen IV, 7, 5, 1. — Pron. poss. Bey dein- und meiner treuen Brust I, 9, 8, 4. — Subst. Die erhaltene End. gehört zum Stamm: das Gött- und Väter zwinget IV, 1, 1, 1. — Verb. Inf. weiss zu streiten, krieg- und siegen, S. 1131. — Part. präs. Du kanst nicht schlaff- nicht wachend sein II, 9, 3, 3. — Adv. und alles drunt- und drüber gehen I, 9, 5, 6. — Adject. Suff. Kombination zweier Suff.: sind deines Nahmens Ruhm zu fällen ver- rät- und mörderlich gemeint IV, 6, 3, 6.

Ang. Silesius, Cherub. Wandersmann. Subst. Acc. Sg. M. So wenig wirstu dort den mensch am menschen kennen I, 24, 2. — Dat. Pl. vor Zeit und Tagen V, 90, 2. — Substantivsuff. -schaft: die gänzliche Kind- oder Sohnschaft S. 11. Die widergiltliche Kind- und Vatterschaft I, 256.

Hohenstein. Adj. Nom. Sg. M. ein leer und blosser Traum Soph. II, 333. — Nom. Acc. Sg. M. Verflucht- und falsches Volk! Cleop. II, 1253. Auf ein von Scham entfernt- und Treue-leeres Weib Soph. IV, 413. — Irdisches und Sterblich Volk Wad. II, 419, 26. — Gen. Sg. schw. Durch die des warm und kalten Unterscheid . . . Die Speiss und Tranck des Nass- und Trocknen zu geniessen Jbr. B. IV, 375. — Dat. Pl. Mit Körner-leer- und tauben Hülsen Jbr. S. II, 618. — Pron. poss. auf dein- und unsern Grauss Cleop. I, 306. — Die erhaltene End. gehört zum Stamm: Die Wahrheit steht auf sein-, das Recht auf unser Seiten V, 3814. — Subst. G. Sg. M. ein Stifter Mord- und Brandes Jbr. Sult. IV, 511. Ist unsre Marmel-Haut nicht Stich und Gifftes wert Cleop. V, 3672. — N. Acc. Pl. wir opfern Thrän und Zehren Cleop. II, 1501. Die Lästerung sieht auch an Sonnen Fleck und Schatten Soph. III, 223. Auf was für Syrt- und Scyllen IV, 401. Begierde sieht Comet- oft auch für Sonnen an IV, 231. — D. Sg. Alcides hat am Riesen, Am Löw und Schlangen nicht mehr Hertz und Krafft erwiesen Soph. IV, 289. — D. Pl. als Städt- und Thürmen gleichte Cleop. I, 91. auf Thurm und Mauren gehn Soph. V, 102. Von Palmen und Oel-Zweig- und Mirten Cleop. II, 1777. Mit Fleck und Farben spielen V, 3987. in Flamm' und Bränden Soph. I, 416. Nach überwundenen Schlang- und Riesen IV, 510. auf Lilj' und Brüsten III, 358. — Die End. des zweiten Subst. gehört zum Stamm: Was er auff so viel Thrän und Seufftzen uns nicht giebt Agripp. III, 203. aus Band- und Eisen Soph. V, 367 u. ö. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: der Eich- und Cedern bricht Cleop. V, 4020. ihn mit Myrth- und Lorbern kränzt Jbr. S., Prol. 84, ähnl. Cleop. V, 4236. den Feind und Göttern fluchen Cleop. V, 3609. Die Sonne giebt auch Erd- und Nebeln Glantz und Schein Jbr. S. III, 492. — Rauschend. bei fremden Eigennamen: Dass Ptolomeens Stamm Alcid- und Dionysen Zu seinen Ahnen hat Cleop. V, 3502. Betrachte Masiniss- und Sophonisbens Thaten Soph. Widm. Gib, Göttin, Sophonisb- und Masinissen Glücke III, 97; ferner 85. 131. Nur Poppe' und Nerons Liebe Agr. IV, 433. — Gemeinsame End. bei den

ersten Gliedern zweier Comp.: Der Sieg- und Liebes-Frucht zusammen erntet ein Cleop. IV, 3276. — Ihr todt's Anlitz hegt noch Held- und Fürsten-Striche V, 3901. Aus Basilisk- und Drachen-Augen Soph. I, 565. Mohr- und Egyptenland V, 644. — ist Lohn- nicht Straffens-werth Jbr. S. V, 89. Frag- und Zweiffeln's werth V, 823. — Latein. End. Den Mel- und Manlins Epich. I, 522. — Verb. Inf. Wie der Verzweiffelte noch höh'n- und trotzen kann Soph. III, 318. Des Sultans Liebes-Saaten Nicht pflantz- noch pflegen könn Jbr. S. III, 454. — Part. Präs. Ras- und Wütenden Jbr. S. V, 107. — Verb. fin. Was wart- und zweiffeln wir? Jbr. S. V, 332. — Superlativsuff. Die keusch- und kältsten brennen Jbr. S. I, 379. — Adverbialsuff. -wärts: bald recht- bald linckwärts Cleop. I, 1567. — Adjectivsuff. lich: Männ- und Weibliches Geschlechts Soph. I, 378 Anm. die Männer in weib- die Weiber in männlichen Kleidern ebd. — -bar: ihr dienst- und zinsbar Cleop. IV, 2983. — -isch: des Mauritan- und Numidischen Königs Sohn Cleop. 4046 Anm. Zembl- und Caspisch Eiss Soph. IV, 371. — -ig: Weil er sein Werck geheim, eifert- und wichtig hält Cleop. I, 586. — -ern: ein stähl- und steinern Hertze Jbr. B. II, 125. — Beide Suff. stimmen nicht genau überein: die Gold- und silberne Muntze Jbr. S. V, 232 Anm. Ein Seid und Hanffen Strick, ein güld- und rostern Schwerdt Epich. V, 693. — Subst. Suff. -heit: für Blind- und Thorheit Jbr. S. I, 71. — -schaft: Freund- und Schwägerschaft Cleop. I, 241. — -ung: von seiner zerfleisch- und wider-zusammensätzung Anm. zu Cleop. 2044. Verläumbd- und Dräuung zu vermischen Epich. IV, 188. — -er: dass ein Verdammter oft noch Richt- und Henckers lachet Jbr. S. II, 296. — Combination zweier Suff.: durch Geschick- und Annehmlichkeit Jbr. S. I, 378 Anm. — Suff. bei Länder- u. Völkernamen: Arab-Armenien, der Med- und Parther Land Cleop. I, 729. als er Pers und Indien nam ein V, 4067.

Grimmelshausen, Simplicissimus (Nbr. 19/25). Adj. N. Acc. Sg. N. weder klein noch grosses 253₁. soviel närrisch und unsinniges Gesind 144₁₇. durch mein gewöhnlich, obzwar verbotenes Mittel 141₁₀. ein so hurtig, geschicktes und fleissiges Mensch 518₂₂. — G. Sg. F. grausam- und jämmerlicher Weise 177₂₅. — D. Sg. M. mit allerhand nothwendigem Vorrath, auch gross und kleinem Viehe 404₁₆. — D. Pl. in lauter wiewol groben, jedoch anmüthig- und holdseeligen Goldsorten 486₁₇. — Pron. lasset sich aber in dessen ein und anderer der Hülsen genügen 470₂₁. und richtete ein und anders zu 234₆. worzu ein und andres gut war 313₄, fern. 254₂₅. 518₂. etwan an ein oder anderm Ort 239₁₇. zu ein- und andrer Würde zuge- langen 49₆. dass es ein oder andern verdross 236₁₆. ein als den andern Weg 349₅, ebenso 353₂₇. — Subst. Acc. Pl. alle Tugend- und Würckungen 243₂₂. — Gemeinsame End. bei ersten Gliedern von Comp.: auch oft nicht ohn Leib- und Lebens-Gefahr 135₂₈, so noch 150₁₂ 319₁₆ u. s. bey Leib- und Lebens- straffe verboten 153₁₂, ebenso 230₁₂. Adjectivsuff. -wendig: gleichsam in- und ausswendig 158₁₆. — -lich: die Geist- und Weltliche Vorsteher und Häupter der Christlichen Völcker 214₂₂. beydes Leib und Geistlicher Weise 471₂₆. mehr schäd- als nützlich 352₅. weder schrift- noch mündlich 581₆. — -isch: keine Waffen wider die Schwed- und Hessische zutragen 254₃₁. — Substantivsuff. -schaft: nicht allein Kund- sondern auch gar Brüderschaft 393₄. — -ung: an meines seel. Hertzbruders Weissag- und Warnung 170₁. — Gemeinsames Suff. bei den ersten Gliedern zweier Comp.: so wol in- als ausser- halb der Vestung 260₃₁.

Christ. Weise, d. drei ärgsten Erznarren (Nbr. 12/14). Adj. Acc. Sg. N. in sein zeitlich und ewigs Verderben 123₄ v. u. — N. Pl. die Venetianisch- und Genuesischen Patritii 50₆ v. u. — Subst. G. Sg. M. N. von Gott und Rechtswegen 122₇. — Gemeinsame Endung bei ersten Gliedern von Comp.: in Leib- und Lebens Gefahr 102₇, ebenso 225₁₃ v. u.

Ziegler, Asiat. Banise (RNR. 37 II). Adj. Dat. Sg. schw. von roth- und

gelben Damast 132, 28. in einem blau- und güldenen kyrass 340, 11. — Acc. Sg. M. einen so herrlich- und blutigen sieg 367, 9. — Gen. Pl. Eine grosse Menge Griechisch- und Römischer Cavalliere 450, 3. — Subst. Nom. Acc. Pl. Die in dem hertzen peitsch' und scorpionen seyn 420, 44. Schliest aug' und sinnen mir 442, 20. — Dat. Pl. erweckte in freund- und feinden ein ungemeines trauren 145, 19. — Gemeinsame End. bei ersten Gliedern von Comp.: Lieb- und lebens-geschichte Printz Balacins 95, 6. mit leib- und lebensgefahr 253, 14. bey leib- und lebensstraffe 330, 7, ebenso 338, 18. — Adverbialsuff. in- oder ausser landes 95, 35. — Objectivsuff. -wendig: aus- und inwendig 182, 26. — -lich: König- und Väterlicher gnade 57, 23. durch ihre beweg- und klägliche stimme 116, 32. ein so abscheu- und düsterlich geschrey 143, 15. viel eher beförder- als hinderlich 234, 2. so wohl ein zier- als nützlich ansehen 290, 30. aufs künst- und köstlichste gezieret 387, 39. — -bar: eine sonder- und wunderbare augen-lust 133, 1, ebenso 206, 2. 373, 26. — -ig: ein verdächt- und mächtiger nachbar 278, 17. — Substantivsuff. -heit: wegen ihrer bunten schön- und seltenheit 131, 39. — -ung: durch grausamste blutstürtz- und verwüstung 24, 1. liebe, verwunder- und bestürtzung 119, 27. nicht so wohl zu beschirm- als würcklicher bekriegung dieses allgemeinen feindes 278, 6. in erhalt- und verbesserung unserer grund-gesetze 278, 37. — Latein. End. Wie Theodos und die Honoria 451, 17.

Neufirch, Auserlesene Gedichte. Adj. N. Acc. Sg. N. Ihr hart und kaltes hertz I, 254. Als mein getreu, doch frisches blut 401¹⁰. — D. Sg. schw. er geht zum schwarz- vom weissen 224¹⁷. In der entseelt- und be-seeleten brust 291¹⁹. — Acc. Sg. M. Den fremd und kühnen Gast 175¹⁹. — D. Pl. mit bestürtzt- und blassen Augen 60¹ (Neuf.). — Subst. G. Sg. M. Nicht Durst und Hungers sterben 396⁶. — Nom. Acc. Pl., End. -en: Der sonnen heisse glut auch kröt' und molchen heckt 160⁶. Der schnee ward funck und flammen 248 18 v. u. (Vhst.). Lilg' und rubinen 336¹⁴. — End. -er: Sollen feld- und wälder sprechen III, 82⁵. — Dat. Pl., End. -en: zu thier und wölffen I, 140¹⁶. in wenig stund und tagen 188¹ (Neuf.). aus griff und küssen 389¹¹ (Neuf.). — End. -ern: mit bild und büchern 198 9 v. u. — Gemeinsame End. bei den ersten Gliedern zweier Comp.: durch feur- und wassers-flut 54¹⁶ (Neuf.). — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau mit der erhaltenen überein: Wie schlang und nattern auch an balsam- stauden hängen 111 1 v. u. (Neuf.). — Latein. End. Als Schott- und Lemmius 202¹⁶. — Adverbialsuff. -wärts: kan vor- und rückwärts blitzen 187¹⁸. — Comparativsuff. desto schön- und holder zu erscheinen 275 9 v. u. (Vhst.). — Objectivsuff. -lich: Ob ich dein wesen soll gött- oder menschlich nennen 15³. — Die beiden Suff. sind nicht gleich: aus gold- und silbern schüsseln III, 106⁷. — Substantivsuff. -heit: sind schwach- und dunckelheiten I, 229 7 v. u. — -in: Dich gött- und priesterin zu heissen 377⁴.

Materialien zur neuhochdeutschen Wortbildung.

2. Die neuhochdeutschen Adverbia auf -lings.

Von

Eugen Baumgartner.

Mit diesem Kapitel der deutschen Grammatik betrete ich ein Gebiet, das zwar schon durchstreift, doch noch nicht völlig erforscht worden ist. Wohl haben die Grimm'sche Grammatik und das Wörterbuch sehr viele dieser in unserer Schriftsprache im Absterben begriffenen Adverbien angeführt, doch keine historische Entwicklung gegeben. Ebenjowenig ist J. Rehrein in seiner Grammatik des XVI. und XVII. Jahrhunderts näher darauf eingegangen. Wilmanns widmet ihnen ein längeres Kapitel, betont aber mehr die alt- und mittelhochdeutschen Formen, ohne auf den Übergang ins Neuhochdeutsche näher einzugehen. Weinhold zählt einige dieser Adverbien auf in der alemannischen und bairischen Grammatik. — So ist also der Zweck der vorliegenden Abhandlung, einen Überblick zu geben über die im Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen vorkommenden Adverbien auf -lings, und deren geschichtliche Entwicklung vom Althochdeutschen bis zur heutigen Schriftsprache; daran anschließend habe ich die in den heutigen Mundarten vorkommenden beigelegt, um den Unterschied festzustellen, der noch heute zwischen Schriftsprache und Dialekt einerseits und in den Dialekten selbst andererseits herrscht. — Wenn der Zweck dieser Arbeit, eine erschöpfende Darstellung zu geben, nicht erreicht wird, so liegt der Grund in erster Linie in der Unmöglichkeit, das gesamte, sehr reichhaltige Material unserer Litteratur und alle Dialekte zu umfassen.

A. Die Materialien.

anderlinge altrinsecus. Diefenbach, glossarium nobum latino-germ. (Frankfurt 1867): 18^a: anderlinge = altrinsecus, aus einem Vocab. v. 1420. (her. von Schröder 1859). (vgl. das niederländische onderling = beiderseitig, in Kramer's noll. Wtb. von 1719. II. Band. S. 39 c.

arawingun frustra. Steinmeyer u. Siebers: I. S. 146/147: Fränkisch-Heronische Sippe: arouuingun (Codex parisiensis); arouuingon (codex S. Gall 911); aruingom (codex Carolsh. Aug. C. XI); aruingun (cgm. 5153^a). — ibid. I. S. 176/177: frustra = arauuingun (codex parisi.); arouuinkun (S. Gall 911). — ibid. Band II. S. 330, Zeile 16: gratis = ana lon = aruingon. 92^a. (5, 42. 43) 42. Hieronymus in Mathäum. Em. 19. (409). — ibid. I 306, Z. 46: gratis = ¹aravingun a 5^a; arauvingun b 12^a; arawingun q 237^a; arauingun

¹ a = Elm 18 140; b = codex Bindob. 2723; c = cod. Bindob. 2732; d = codex gotwic. 103; e = Elm 13 002; q = Elm 22 201. —

c 14^a; arauingun d 46^a; arauuinge e 217^a. — Notkers Schriften her. v. Paul Wiper, Freiburg-Lüdingen 1882. Band II, S. 5: „Et populi meditati sunt inania . id est frustra? Unde ziu dāhton sine liūte ardingun (Psalm: II, 1). *ibid.* Band II. S. 23. Zeile 5: „unde siē uuānent alliū dinch témere geschēhen unde fortuito. daz chit stuzzelingun unde ardingun.“ (Psalm 9, 2.) Im Mhd. sind beide Formen nicht vorhanden.

arfligen, ärfligen mit vollen Armen. Schweiz. Jbdticon I, Sp. 444: „Arflige = per cumulos, Haufenweise“. (Jbdticon Bernense). —

aerschlings rückwärts. a) Im Mhd. die Form: erslingen (vgl. Lexer Mhd. Wtb. I. „erslingen gen dem viure gān“. *ahd.* Wld. v. Gr. „ich will mich ersling von euch wenden, das man mir kein pos wort thut nachsenden: Fastnachtspiele des XV. Jhdts., her. v. A. Keller 1853 S. 561, 25 (vgl. Lexer I. 672. Grimm Wtb. I. 567). — arschling retrogradus in einem Vocabular des XV. Jhdts. in Frankf. a. M. erschienen. (Vgl. Diefenbach und Wülfer Wtb.); „so sein etleich fraun, die arsling umb die kirchen gen und haissen die totten aufsten“ in Bintlers Blumen der Tugend (1486 gedruckt), herausg. v. Zingerle, Innsbruck 1874 Vers 7926. — „und an der rauchnacht wirfet man die schuech, als ich gehört han, über das haupt arslingin, und wo sich der spitz cheret hin, da sol der mensch peleiben“. *ibid.* Vers 7940. — ärschlich für rückwärts gebraucht die Herzogin Eleonore in ihrer Übersetzung von Pontus u. Sidonia (c. 1480) LI (vgl. Lexer Wtb. Nachtrg.) — „Wer dich erschlich gen Rom trüg und herwieder und setzte dich ohngefähr einmal unsanft nider, so wäre es alles verloren“. Agricola, Sprichw. 131. Hagenow 1529, her. v. Ratendorf 1862. (vgl. Sanders Ergänz.-Wtb.). — „eine Stiegen aerssling abgeschossen“ 45b in Simon Schaidenreißers Odyssee, Augsburg 1538 (vgl. Sanders Wtb. I. 46.). — „so geht beyde ärsling hinaus“ Hans Sachs, lit. Ver. 37, 200; — „und steigt auch ärsling auf die dillen“ 37, 201. — „er hett mir ärschling nab muessen tantzen“. 40, 368. — „der geh' aerschling die stiegen nauff“ 17. 321. 16. „und fall aerschling die stiegen nab“. 17. 321. 21 (vgl. „Beiträge zu einer Hans-Sachs-Grammatik“, Freiburger Dissertation von Albrecht.). — „die plumpen schlagen rad auf rad, und stürzen aerschlings in die hölle“ Goethes Faust II. 5. Akt B. 11. 737. (Weimarer Ausg. XV. 1, 322.). — „müssten all aerschlings zum teufel gen“ Goethe: Ein Fastnachtspiel vom Vater Brey“ XVI. 59. — ärschlings bei Jahn, Werke z. deutschen Volkstum 1833. S. 149. Gesamt-Werke (Hof 1883) II. 2, Seite 581: „Eine Stromfeste darf nicht ärschlings am Wasser liegen oder wie der Biber mit dem Schwanz im Wasser sitzen. Zwischen sich muss sie den Strom rittlings haben und durch eine Brückenstadt bebrücken“. b) Diefenbach nov. glossar. (1867): „retrogradus = arschling“ aus einem Vocab. ex quo: Nr. 1737 der Frankf. Dominikanerbibliothek.¹ „aerschling u. aerschlings *abb.*: cessim, recessim; aerschling gehn = regredi, „die Krebse gehen aerschling (cancri retrorsum procedunt. (hinc: gressus cancrinus) ein aerschlinger gang“ Der deutschen Sprache Stammbaum von Stieler, Nürnberg 1691 S. 58 (vgl. Sanders I 46. Frisius hat es nicht. „ärschling, vulgär = rückwärts: Joh. Leonh. Frisch, Wtb. (1742) S. 36. „ärschlich“ bei Steinbach Wtb. (1734). ärschlich gehen = regredi; die Krebse gehen ärschlich = cancri retrorsum procedunt“ (vgl. bei Stieler 58). c) a. Schweiz: Schweizer. Jbdticon I 467: ärschli(n)ge(n) = rückwärt. „der weg in das dorf soll als wyt syn, das man mög ein buechen houen, und die ärslingen den weg abführen, und als wyt die äst begryffend, als wyt soll der weg syn“. Offn. Dieticon. ärschlingen = hinter sich: Offn. des angrenzenden Dorfes Spreitenberg. Z'ärschlige = auf den Hintern sitzend (Aargau). β. Batern: arschling = rückwärts,

¹ Der Verfasser nennt sich Laurentius de Hallen in valle eni (Jnnthale); das Vocab. ist 1429 vollendet.

retro, en arrière, als Gegensatz von fürsichling (vornwärts); [In Wangerog: ersel = rückwärts]. „Ein Klaid ärschlings anziehen = verkehrt, mit der Außenseite nach innen. „ärschling gëths = rückwärts geht es, es geht schlecht; hinter ärschling (auch in den VII Comuni: erseng, in erseng, hinter erseng) = hinter sich, zurück, hintenzu. „bi' houch auffi gstigng, háb ei' hi 'gschnäcklt, Und ə' bissl hät sə si' grüert, əfə' hintər ärschling“. (Schmeller, bair. Wtb. I, 148. 2. Aufl. München 1872). In Nordböhmen die Variante: „aersch'lich“, = rückwärts; Mit den Leuten, die Unglück haben, gits aerschlich“. [Frommanns d. Wdt. II, 60]. Breslau: „Und wenn se mich aerschlich ufhängen, so hätt' ich nischte bemmər“ Breslauisches Sprichwort bei From. d. Wdt. III. 408, 323. Siebenbürgen: arzlich = rücklings (Risch, Rösner Wörter 1900; S. 8.). Leipziger Mundart: aerschlings = mit dem Hintern voran. „er wurde ärschlings zur thüre naus geschmissen“ (R. Albrecht: Leipz. Wdt. 1881). Thüringen: ärschlings; in Nordhausen im nördl. Thür. sagt man: „das spiel geht ärschlings“. U. Hertel, Thür. Sprachschatz 1895 S. 60.

augenblicklingen in Herm. Fischers Schwäb. Wtb. I, 442.

balings, beiläufig, ungefähr. Dieses Abverb, dessen Ableitung nicht recht klar ist, habe ich nur bei Schmeller, bair. Wtb. I, 225, gefunden.

bambeylingen, welches wie balings = „beiläufig“ bedeutet, nur in Kleins „Deutschem Provinzial-Wörterb.“ 1795 S. 45 gefunden, wo es als bairische Form bezeichnet wird.

bässlingenⁿ unmerklich steigend oder sich senkend Schweiz. Jbiot.: IV Sp. 1665: „D's Mannli mit schiner Tregi emab bis uf die Kalputraner Briggun und van dan bässligun der un (durch den) Grächer Berg enbrüf“. W. Sagen (W. Stalben).

bainzling (siehe einzelingen).

blächlings obenhin, flach, vom Adject. blach flach, eben. Mir nur aus einem Aufsatz der „Grenzboten“ 1861; XX 1, 214: bekannt: „In meinem jähren Zorne hatte ich nicht gesehen. das ich ihn so arg getroffen, auch meinte ich, meinen schlag mehr blächlings geführt und ihn nur ein wenig geritzt zu haben“. (circa 1730).

(zusämme) — beinlinge mit geschlossenen Beinen (wie zum Sprunge bereit): „ich möcht nid z'sämme beinlige in Ehstand in en gumpe: J. B. Egli 1871 (siehe Schweiz. Jbiot. IV. Sp. 1307). Auch das Pfälzische Jbioticon von Autenriet kennt ein beilinge mit der Bedeutung: „mit beiden Füßen oder Armen“, z. B. in die Höhe stehen. „mit beilinge füß in's Bett springe“. „en beilinge ufhebe, einen an beiden Füßen aufheben“. —

Anmerkung: Die Bedeutung, die Autenriet angiebt, „mit beiden Armen“, scheint auf dem ziemlich naheliegenden Irrtum zu beruhen, daß dieses beilinge mit „beide“ zusammenhänge; während es doch mit bein zusammenhängt, wie die Schweizerische Form beweist; möglich jedoch wäre es auch, daß man die Bedeutung: beilinge = mit den Füßen einfach auch auf Bewegungen mit den Armen übertragen hat. —

bilingenⁿ unlängst (auch beiligen). Habe ich nur im Schweiz. Jbiot. IV. 908 gefunden.

bäuchlings = prone = vornwärts. a) Schon im Mhd. „man sol in bûcheligen uf ein pfert legen“ (Alsacia diplomatica Schöpflini Mannheim 1775) pars. II. Nr. 966 zum Jahre 1366 (vgl. Lexer Nachtr. u. Grimm I. 1168). Für die folg. Jhde. habe ich keine Belege gefunden, erst wieder bei Heine Reisebilder III. S. 307 (Ausg. v. E. Elster): „dass sie zu bette liege und zwar bäuchlings“. — Sachländer: der letzte Bombardier I, 167 (Stuttgart 1870) „bäuchlings auf der Erde liegend“ — Maurus Jokat, die Narren der Liebe, Seite 70: „er war bäuchlings auf die Spitze des Heuschobers gekrochen“ (II. Auflage: Berlin, Otto Janke.) (vgl. Sanders Erg.-Wb. S. 54). b) „bäuchlingen = auf den bauch gelegen = pronus in ventrem Josua Maaler: teutsch Sprach, Zürich 1561. Stieler, Schönsleder, Frisius, Steinbach,

frisch u. Abelson haben es nicht. c) Schweiz: büchlige = super ventrem prostratus“. Schmidts Idioticon Bernense (Fromm. d. Mdt.). „bäuchlingen u. bäuchligen = auf dem Bauche liegend aus Stalder, Versuch eines schweiz. Idiot. Aarau 1815. — Nach dem Schweiz. Idioticon, IV. Sp. 976, sagt man in Bern u. Luzern: büchlingen; in Guggisberg (Bern) büchlegen; zweierlei Bedeutungen: 1. bäuchlings, 2. den Bauch vorstreckend, sich brüstend; z. B. büchlige oben-ichen chon = groß thun: RoE. — In Brienaz (Bern) die Form „büchlingen“. —

bärig. In J. Chr. Schmid's Schwäb. Wtb. vorkommend: soeben, vor wenigen Augenblicken. — „er ist bärig da gewesen“ (S. 43). Dieses scheint mit dem vornehmlich bairischen Abb. urbaring = plötzlich zusammenzuhängen.

blindlings. a) Schon im Mhd. blintilingon: Graff giebt nur zwei Stellen aus D. an: „drof ni zusuolöt ir thes, biginnit er es nachtes, ni er blintilingon uerne ioh sêro firspurne (Otfried III. 23, 38; Ib. III. 20, 116. Ausg. v. Paul Piper 1882: I. S. 377 u. I. S. 356). Im Mhd. blindeslinge; u. plintzling (Lexer Mhd. Wtb.). „Sy haiszt mich plintzling mausen gan“. c. I. 98, 8 des Lieberbuchs der Alara Häßlerin, Augsb. 1471. „mit dem machten sie, dasz sie plintzling in den streit lieffen“ etc. (Sigmund Meisterleins Chronik v. Nürnberg 1488; III 55, 6. Städtechroniken.). Bemerkenswert sind die Abweichungen der einzelnen Hdschr. dieser Chronik in Bezug auf unser Abverb: z. B. Hdschr. A* (eine Papierhdschr. d. XVI. Jhds. Fol. 81 im Archivconseruatorium zu Nürnberg) zeigt hier: blintzlich. Hdschr. S* (Papierhdschr. des 16. Jhds. in der Stadtbibl. z. Nürnberg) hat pflützling (= plötzlich); Hdschr. M* (Papierhdschr. d. 17. Jhds. Fol. 15, 956, germ. Museum zu Nürnberg): plützlich; Hdschr. H. (Papierhdschr. des 16. Jhds. Fol. N. 21 in der Handelsbibl. Nürnberg) plitzling. Hdschr. W* (Hdschr. des 16. Jhds. Fol. Herzogl. Bibl. in Wolfenbüttel) blinzennig. „de moll (Maulwurf) de blinde linghe wroet voort und voost“ f. 31 c. Spiegel der zonden. Hdschr. auf Berg. 15. Jhdt. in Münster i. W. Nr. 1139 (vgl. Schiller-Lübbers Wtb.). Luther: „daran man wol spürt, wie viel wacker, rüstiger, vleissiger leser bisher gewest, und wie einer den andern blinzling geglaubt“. (Ausleg. der epist. u. evang. v. hl. Dreikönigsfeste (1525) fj. b) vgl. Diez, Luther-Wtb. „aber mein lieber Ecolampad trifft wie blinzling eine rechte zwingelische alleosin“ (vom Abendmahl Christi 1528; rja Daneben hat Luther die Form: blinzlich: z. B. „die welt blinzlich regirn“: Ausl. der epistel. u. evang. v. Christag. 1522. Brief (ohne Datum 1529 an Hans Mesch, Hauptmann zu Wittemberg). Nr. 1176 Ausg. v. De Wette Berlin 1827: 3, 534: „wie wol blinzling, fein und eben abgemalet“. Melanchthon: „dasz man so blindlich in des Carlwitz richtscheit nit gehn solt“. (Kurze Biographie der christl. Lehr (1524): 3, 621. Frank Sprichw. (1541, Frankfurt): „das es nit blindlich thū“ 1, 55 a. Waldis: „die leut blinzlings im finstern plagt“. päpstlich Reich (Frankf. 1554) Z. 2 b. Mart. Montanus (Straßb. 1527): „dann der selbig die augen zū thet und blinzlingen von einem baum zum andern sprang“. (S. 277, 28 lit. Ber.) Paracelsus: „das seind arzt, die blinzlich als viel wissend als sehendlich“ (chirurg. Schrift. 1618) 657 B. Moscherosch: „da man keine zeugen herzu forderd, sondern alles blinzlingen hergeheth“ (Gesicht. Phlanders von Sittewald (Straßb. 1677.) 1, 247 (251). Butschky im „Pathmos“ (Leipzig 1677) bildet von blindlings ein Abverb: blindlingsweise 126; 987; Chr. Weise: „wer blinzling das grösste Stück erwischen kann?“ (Zweifache Poetenkunst 1678: 6. Austr.). Hagedorn, Fabeln 1725: „ein thor sucht blindlings ruhm im labyrinth der schande“ 1, 32. Lessing: „den wurfpfeil blindlings lenket“ 1, 24 (Ausg. v. Bachmann). Goethe: „um blindlings dahin zu gehn (Weim. Ausg. 20, 16). Schiller: „die wahl, die man sie blindlings treffen lassen, war ihre züchtigung“. 307 b (Stuttgart 1840). Kant bildet ein Adjektiv: „dem blindlingen zufall“ (Werke nach Hartenstein 1838; IV, 158 (diese Belege sind zum großen Teile Grimms Wb. I. 126 entnommen).

a) Josua Maaler 1561: blintzlingen: „ein ding blintzlingen thun“ mit beschlossenen Augen (opertis oculis aliquid facere). Stieler, Nürnberg 1691: blindlings-blinds caeco impetu: „ich wollte den weg blindlings treffen“. Frisius hat es nicht. Steinbach: Wb.: blindlings, caeco impetu, oculis clausis, temere). blindlings fechten = andabatarum more pugnare. er wagt es blindlings = ignorantia ductus audet. ich wollte den weg blindlings treffen vel effossis oculis locum istum attingerem“ (vgl. Stieler!). J. L. Frisch: blindlings abb. clausis oculis; S. 110. Adelung schreibt „das Oberdeutsche blinderlings ist im Hochdeutschen unbekannt“. Campe, Wb. d. deutsch. Spr.: Braunschw. 1807: blinderlings (vgl. Sanders I). Sanders führt im Erg.-Wb. aus Stettenheim Wippchen 23 eine Steigerung von blindlings an: „Wenn sie mir blindlingser vertrauten...“. Diefenbach und Wülcker kennen aus Pomeys Großem Wörterbuch, Frankfurt 1715, u. Indiculus Universalis (Nürnberg 1720) eine Form: „blindling = caeciter. — M. Kraemer, Niederländ.-Hochb. Wb. Nürnberg 1719: blindlings = blindeling II. S. 43a. c) In allen Mundarten nur blintzling, nicht blindlings: Schweiz: Schmidts Jdiot. Bernense: blinzlige oculis clausis. Stalder: blinzlingen = blindlings, mit geschlossenen Augen I 185. Schwäbisch-Augsburgisch Wb. v. Hirlinger: blinzlingen = mit verschlossenen Augen; bei Jeremias Gotthelf: blinzlige. Baiern: die Form blindlich (vgl. Schmeller, bair. Wb. I, 328). Kurhessen: Wilmar's Jdiot.: „blinzeling, auch wohl, doch selten blinzeling = mit zugekniffenen Augen, blindlings, es ist allgemein gebräuchlich“. Salzungener Wdt. (Westf. Thüringen) Hertel Salz. Wdt.: bleinzeleñg = blinzeln. Hennebergisch: Spies, Jdiot. „blinzelig = im dunkeln, ohne Licht sehend...“.

bruntzelings. Nider-Hoch-Deutsch, u. Hoch-Nider-Deutsch Wörterbuch von Mathia Kraemer, Nürnberg 1719 Tom. II pag. 47: „gleichsam bruntzend, bruntzelings, seichelings, id est: dünn rinnend, gleich wie man bruntzet, pisselings, tappelings.“ —

bölzlige perpendiculariter = senkrecht, das ich aus Schmidts Jdioticon Bernense kenne, und aus dem Schweiz. Jdioticon IV. Sp. 1228 „das Pferd ist bölzlige aufgestanden, hat sich auf die Hinterfüße gestellt (z. B. bölzlige ins Wasser stürzen)“. Bern: in der Bedeutung „der Länge nach, kopfüber“. —

breitlings in die Breite. Mir nur aus Fritz Reuter „Alle Kamellen (Band 8, S. 279) bekannt: „un hei wis'te sine nüdlichen säut girm breitlings“.

böslingen kaum, mit Mühe. (Vom Subst. bösi f. schlechter Zustand. — Mir nur aus Schweiz. Jdiot. IV. Sp. 1728 bekannt.

brütling? in Grimms Grammatik erwähnt, fehlt jedoch im Wb., auch sonst nicht zu belegen.

brüstlings = 1. vorwärts: Gegensatz zu rücklings; 2. sich brüstend; z. B. „aufrecht und brüstlings daherschreiten“. Kenne ich nur aus Sanders Erg.-Wb. 115, der es aus Silberst. D. 1, 107 anführt.

bücklingen in gebückter Stellung. Nach dem Schweiz. Jdioticon IV, Sp. 1143 in Bern vorkommend (vom Btwt. bücken).

büntlingen bündelweise. „Etwas büntlingen träge = Etwas bündelweise tragen; in Unterwalden (Engelberg) gebräuchlich. (Schweizer. Jdioticon IV, Sp. 1368) vom Adj. büntlig = einem Bündel ähnlich.

bürzlingen kopfüber. Ebenfalls wie die beiden vorstehenden Abverb. eine spezif. schweizer. Bildung: „Das do N. hindnan zuo im sleih und nam in hindnan bi sinem ars und sties in bürzlingen in das Wasser“. 1413 Züricher Ratssbuch. „Vil der heimbschen und frömbden oftermahlen gedacht gewesen, den bueben ab der kanzel bürzlingen zu stürzen“. 1588. Klosterarchiv v. Einsiedeln. Beide Beispiele sind aus dem Schweiz. Jdiot. IV. Sp. 1647. — Auch für den heutigen Berner Dialekt bezeugt. — (Vgl. das Btwt.: bürzeln = einen Wurzelbaum schlagen.) überbürzlingen kopfüber. Das Schweiz. Jdiot. IV. 1647 führt dafür aus A Gysi (einer Travestie von Schillers Taucher)

folg. Beispiel an: „Und überbürzlige rönnt er druf öni Grösen von frischem dermitzt in den Strudel üsen“. —

draelings im Kreise herum. Schmeller, bair. Wtb. I. 559: dráli's, drális um æd'um, abb. im Kreise herum. —

dümlingen. Ein spez. Schweiz. Abb., soviel wie „mit dem Daumen“ bedeutend, Gegensatz dazu ist füstlingen = mit der Faust (siehe daselbst).

dunkelings im dunkeln. In Grimms Grammatik (II. Bd. S. 339, Berlin 1878) erwähnt, fehlt jedoch im D.Wtb. — Das Schweiz. Idiot. I. 874 verweist bei „finsterlingen“ auf dessen Synon. „dunklingen“ im dunkeln. — E. David erwähnt in Germania 37 S. 394 in seinem Aufsatz „Die Mundart von Krosdorf“ (Rhein-fränkisch) ein: „dungeläng = dunkelinge“.

eiling's ellenß? Mir nur aus Heyßes Gramm. I. 828 bekannt, wo es ohne Beleg erwähnt wird. —

einzeling einzeln. Schon im Wtb. z. B. Sammlung der Minnesinger (B. d. Hagen, Leipz. 1838) Aus Chuonrat v. Würzburg: „wil ez sich einzelingen under sine vüeze smucken“: (II. S. 331). Glossar aus Frankf. a. M. v. 1376: „besundern einzelinge innemen“. u. ib. 1442: einzelinge uzgeben“. (Diesenbach u. Wülfer Wtb.). In einem Bericht der Chronik v. Nürnberg heißt es: „Item darnach zugen unserr gereisig hie aus und trabanten bei einzigen und brahten teglich reub und gefangen.“ 1450 (Chronik II 201, 19.) u. anno 1419: „und die unsern zugen bei einzigen her heim“ (II, 180, 26). In einer Urkunde Maximilians (f. 102) v. Jahre 1496 findet sich die Form ainzing: „so wellen wir dir dieselben dreitausent drewhundert guldein und darzu ander suma geben, so du bisher auf unser gescheft ainzing ausgehen hast, wider zu bezalen verordnen“. Reiserßberg: bilger. (1512) 28d: „in disz werk setzt Gott ein knopf zûsammen alles des das er in den andern geschöften einzlingen zerteilt und gewirkt hat“.

Die Bedeutung von ainzing ist gewöhnlich = einzeln, von Posten zu Posten, von Punkt zu Punkt; so geht es in die Bedeutung von „allmählich paulatim, über; in dieser Form kommt es bei Aventin (Thurmair's Chron.) v. Jahre 1580 vor: z. B. Buch I. Kap. 3 (S. 51 Z. 14): „da darnach zu ainzing (= allmählich) in jares frist solch gewässer abnam“. Zu beachten ist hier die Verschiedenheit der Formen der einzelnen Hdschr. z. B. Hdschr. D: „so eintzling eins jares frist“; ferner „und hübschlich mit der zeit nach der einigen regirung zu einzing rang“ (S. 558. 18). — „fiel zu ainzig jedermann vom Keyser zu den sünen“ II. 180, 26; Hdschr. D: einzing; — „nach dieser zeit sein die Baiern wieder aufkommen und der Römer zu ainzing (= allmählich) herren worden“ II. S. 2. 13.). Hdschr. A a. zu aintzig; Hdschr. D: „von tag zu tag“. Hans Sachs hat das ursprüngl. ing (gegenüber dem ling in den übrigen Abberbien) nur in diesem eintzing bewahrt. „da wil ich in nit eintzing zupffen“ (23. 81). In der zu Leyden 1646 erschienenen Ausgabe von Hans Mich. Moscherosch Gesichte Phil. von Sittew., kommt die Form einzelingen vor: z. B. darumb ich eines und des andern tugend und laster einzelingen anzurühren vorbeigehe“ (5, 54). Vgl. Grimm Wb. III. 351. Vortrag des Staatskanzlers von Österreich, Kaunitz, vom 21. Aug. 1755: „Ist gewiss, dass bei diesem Plan viele und grosse Difficultäten, Bedenken und Gefahr vorhanden seien, dass aber solche nicht einzling und abstractive zu betrachten, sondern“ Österreich. Akten zur Vorgeschichte des siebenjährigen Krieges, her. von G. Rünzel. Leipzig 1899. (S. 149). — b) Stieler hat: bey einzeln = singulativ u. einzellich; ebenso Steinbach u. Adelung. — c) Im Bairischen Dialekt noch heute lebendig in der Form: ainzingen (aə'zing), ainzling, bey ainzingen, (z'aə'zing) u. z'b'ai'nzling = einzeln (f. Schmeller, bair. Wb. I. 89). In der Oberpfalz (Pegniz) ist die Form: bainzig, z'bainzling gebräuchlich. In der Wetterau sagt man: „das haus steht einzeling = abgesondert und einsam; davon ein Adjektiv: der einzelinge mann (vgl. Grimm Wb. III 351.) = der ein-

zelne Mann. Proßdorfer Mdt. (Rhein-fränkisch): äzələnə = einzeling (siehe Germania 37 S. 394.) Niederdeutsch: ente-lingen, entelinge = einzeln, allmählich; z. B. in der Magdeburger Schöppenchronik 377, 16 heißt es: „In dem sulven jare began dat korn up to slan unde wart duer, so dat dat gemeine volk und dat armode nicht konde to kop kriegen ente-ling na mallikes behof einen schepel, edder twe, sunder by ganzen voderen“. „winstock, de was entelingen in knoppen“ (crescere paulatim in gemmas) Halberstädt. Bibel I Mos. 40, 10. „so werd de erde entlingen (allmählich) vorteret“ Halberstädt. Bibel Job 14, 19 (vgl. Schiller-Lübben Wb. I, 672).

emborlingen = kopfüber; eine Weiterbildung vom Abverb empor; Grimms Wtb. führt aus Reisersberg, sieben Schwerte bb. 3^d ein Beispiel an: „als man da ainen emborlingen die stegen über abwirfet“. In den Wtb. fehlt es, ebenso scheint es in den lebend. Mdt. ungebräuchlich zu sein.

faerlingen = insidioso, auf hinterlistige Weise. Steinmeyer u. Siebers I. S. 148: hrabanisch-fer. Sippe 21: subito = faringun (cod. Parisinus). farinkun (cod. S. Galli 911). repente = faringun (cod. Parisinus). — Steinmeyer u. Siebers I, S. 122 Z. 36; ibid. I, S. 196/197 Z. 34. Im Mhd. findet es sich öfters: værlingen (dolose) in Libländ. Heimchronik (her. v. Pfeiffer 705, 14^a): „do sleih er vërlingen dar, daz si sin nicht wurden gewar“. „fërling“ bei Rasp. v. d. Rhön: Laurin 120. Daneben noch die alte Form auf -ing: vaerinc, vëring bizen: Leichners Gedichte, Liebersaal 2, 700, u. vaeringen, veringen bizen: Renner 13227; 13232. Sehr oft auch: vaerlich: z. B. in einer Nürnberger Söldner-Ordnung v. J. 1356 (Beilage IV. B. zu Ulman Stromers Chronik) I, S. 171 Z. 16. „wer aber der wer, der ein reitten verlih (insidioso) versezz . . .“ u. in einer Verordnung v. J. 1388: . . . wer dann verlihen für die panyr reit . . . I, S. 176 Z. 14) u. 1400: „und dasz ewer dheiner verlihen widerspreche I, S. 202. 2. Im Mhd. nicht mehr vorhanden.

feiglins = auf feige Weise. Renne ich nur aus Jakob Baechtolds Geschichte d. deutsch. Literatur in der Schweiz (1892), wo es S. 338 heißt: „Diese (verleumder) bringen feiglins ihre weiber als zeugen mit“.

vërrelingen, verrlingen = von fern, von weitem. Lexer Mhd. Wtb. III, 200 aus dem „Buch d. Natur“ v. Konrad von Megenberg 247, 30 (her. v. Pfeiffer, Stuttg. 1861) u. Lexer Nachtr. aus den „Altdeutschen Predigten aus dem Benedictiner-Stift St. Paul in Kärnten“ 8, 6 u. 45, 24 (her. v. A. Zeittels, Innsbruck 1878).

finsterlings = im Finstern, im Dunkeln. Für das Mhd. von Graff nicht bezeugt. Im Mhd. findet es sich z. B. Parzival 2442: „vinsterlingen spiln.“ Im troj. Krieg v. Konr. v. Würzb. 8499; ferner in der Eneide v. H. v. Welcke 8493 „im Trifan“ v. Ulrich v. Türheim: 429; — Straßburger Chronik II: Königshofen 5. capitel, zum Jahre 1397: „die muostent ir swebelringe und ir liechter löschen und vinsterlingen stön.“ [2. Band S. 755 Z. 16] Keller v. Reisersberg: bilger 161^b: finsterlingen; u. 56^a: finsterling „du sollt lernen finsterling spinnen“ (56^a). Till Eulenspiegel (1515) S. 13: „und schlug den hindersten finsterling mit den fusten nach dem kopf“ (Halle'sche Neudrucke). Luther: Briefe (De Wette) 3, 357: „er sagt's zu mir, der steg und weg bei tag und nacht finsterling treffen kann“. Valentin Schumanns Nachbüchlein Augsb. 1559: „si gieng finsterlichen“ (lit. Ver. Band 197 S. 237, 9). Bei Joh. Mathesius (1562) findet sich schon die Form miferling. s: finsterlings: „denn so das geschehe müsten wir warlich alle finsterlings schlafen gehn“ (Ausg. v. 1562: 62^b; 1587: 44^b). Das Schweiz. Idioticon I, 374 führt aus: Tierb. 1563 ein Beispiel an: „also finsterlige wirt die stuot verwant (zu der Meinung gebracht) als ob es (das untergeschobene Gesein) ein rossfüllin wäre“. J. Fischarts Geschichtskl. (1592): „er fand das maul finsterling“ (S. 123^a). Hans Sachs hat nach Grimm's Wb.: finsterlich (1612: IV, III, 7). Ayrsers Dramen (Nürnberg. 1618): „wen ich finster-

ling fangen künd“. Lit. Ver. Bd. 78 S. 2149. 24. — „so darf ich michs nicht understehn, finsterling zum brunnen zu gehn 31. S. 2356. 7. — Ungarisch Simplicissimus (1683) S. 11: „lieszen mich finsterling im keller also nackend liegen“. b) Josua Maaler: „finsterlich = nit hefter, obscure (S. 136)“. Wolfgang Schönsleber Promptuarium germ.-lat. S. 176: finsterlich. J. L. Frisch: finsterlings sine luce, in obscuro S. 268; Steinbach: finsterlich S. 446. Adelung schreibt im Wb.: „finsterlings Abb., welches nur in den niedrigen Mundarten, besonders Oberdeutschlands, vorkommt = im Finstern, z. B. finsterlings sitzen, finsterlings sehen wie die katzen“. c) Schweiz: Meist die Form: fisterlig (Bern); feisterlig (Solothurn, Unterwalden, Engelberg u. Aargau). Schweiz. Idioticon. I. 874 Elsaß: Wb. v. Martin u. Vienhart: „finsterlinge“, finsterlings. In Sulzmatt: fens'terlaeng; Geberschweier (Kr. Gebweiler): fins'terling; Straßburg: fens'terlens; Brumath (Kr. Straßburg): fins'terli; Koblane (Kr. Weißenburg): fins'terlings; z. B.: „de bruchs't kein licht für in den köller, de findst s'Fass fins'terlig“ (Geberschweier). „Zünd mer e wenig, ich find mini Hültschne (Holzschuhe) nit fens'terlengs“ (in Dürrenenzen, Kr. Kolmar). „no ist er heimlich d'Stej nuf gschliche un fens'terlengs in's Bett“; ib. „Dass si dem R'einhold syni Tracht Schläj dert finsterlings anmesse“ III, 7. „Pfingstmontag“, Lustspiel in Straßb. Mundart v. Arnold. Schwaben: Schmid's Schwäb. Wtb. erwähnt finsterlings = im Finstern, als „Ulmsche Form“ (S. 192).

flächlingen in wagrechter Lage. a) Verer belegt es schon für das Mhd.: „vlechelingen mit flacher Hand“. „einen flechlingen übers gehurn schlagen“, Zimmr. Chron. I, 488, 34. Nach Schweiz. Idiot. I, 1159 bei Zetzl anno 1521: „er traf in mit sinem schwert flechlingen uf das hopt“. Das Idiot. bemerkt dazu: es scheint etwas anderes gemeint zu sein als „mit flacher Klinge“. — b) Frisius: „In planum rota versari dicitur, wenn des rads ax oder nab schnuorrichtig obsich sicht, flächlingen umblauen, und nit der schneiden des rads nach, das da heisst „in cultrum versari“. — (Idiot. I, 1159). J. Maaler: „flächlingen umblauen = in planum rota versari“ 137a. Stieler 491: flächlings abb. late, oblique „einen mit dem degen flächlings schlagen“.

flecklingen. „In der Medensart: G'rad flecklige umfalle, jäh u. schwer, von Menschen u. Tieren. Anmerk.: Eigentlich so, daß man breit u. regungslos daliegt, wie ein schwerer Fleckling (vierkantig behauener Baumstamm); doch vgl. auch mhd. vlechelingen, aus welchem es umgedeutet sein könnte.“ Schweiz. Idiot. I, Sp. 1192.

flämmlingen flammatis. Grimm's Wtb. III, S. 1721 erwähnt ein Abb.: flämmlingen = flammatis, aus dem Simplicissimus (1684) 3, 758: „es wäre ihm aber alsobald von groszer hitze das haar angangen, dasz es flämmlingen egebrunnen“.

flüglingen = volando, im Fluge. Mhd. vlügelingen: „wand er mich flügelingen stach hindez or“ Parz. (Nachm. Ausg.) 424, 20; 385, 10; 500, 8. „er swebte flügelinge“ 407: jüngerer Titul her. v. Hahn 1842. „Meleranz flügeling erreit den hirtz“ 2078 Meleranz von dem Pleier, her. von Bartsch 1861. Gr. Wtb. III, 1847. In der neuhochd. Schriftsprache u. in den lebend. Mundarten scheint es nicht vorhanden zu sein.

fürschling u. fürsichling (von „für sich“) = vorwärts. Speziell bairisches Abb.; Schmeller Bair. Wtb. I, 746, der seinerseits auf Zeitschr. II, 85, 35; III, 405, 23; V, 337 verweist.

fürlinges. Weinhold, Ulemann. Gramm. S. 248 erwähnt fürlinges zum J. 1346 aus dem Geschichtsfreund 8, 53. Mitteil. d. Histor. Vereins von Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug.

füszlings = gegen den Fuß hin, mit den Füßen voran, pedibus. a) Mhd. u. Nhd. unbekannt. Litterar. Belege fürs Nhd. kenne ich nicht. b) Frisius: dictionarium latino-germ.: Tiguri 1556: „füszlingen Abb. die Füße voran (in pedes procedere et pedibus gigni), mit den Füßen voran

hin geboren werden; füzlingen an die welt kommen 1062^a. Josua Maaler 1561: füzlingen = mit den Füßen voran (145d). Georg Henisch: Deutsche Sprach u. Weisheit (1616): füzling 1316, 18. Stieler 1691 S. 591: fuzlings = zu Fuß = pedibus; u. füzlings. c) In der Schweiz noch sehr gebräuchlich: Schweiz. Idiot. I, Sp. 1096: füesslingenⁿ abefalle = mit den Füßen voran. — Eine bemerkenswerte Zusammensetzung ist das Abb. z^sammenfüesslingenⁿ (z^sämmefüesslige) = mit geschlossenen Füßen, das in Aargau, Basel, Bern u. Luzern sehr verbreitet ist. z. B. in Gotthelfs „Uli, der Anecht“ (Neclam S. 312): „wie wenn sie in die hölle fahren wollten z^sämmefüesslige“; S. 119: „aber kaum fühlte Stini festen Boden, so stürzte er z^sämmefüesslige wie eine Hyäne auf Ursi los“ u. s. w.

füstli(n)ge(n) = mit der Faust. Im Mhd., Nhd. u. Nhd. Schriftsprache unbekannt, eine eigentümliche schweizerische Bildung: Schweizer Idioticon I. Sp. 1125: „füstli(n)ge(n) melchen (= ohne den Daumen), Gegensatz zu dümlige (mit dem Daumen). Aus dem Jahre 1510 wird aus Diener, Dtl. ein Beispiel angeführt: „Mortlichen mit einem heimlichen bymesser füstlingen erstochen, dass biderb lüt, die daby gewesen sind, nit anders wyssend, denn er hett in nit mer denn trochenlich mit der fust geschlagen“, ferner: „Ihre Gwör über die Achseln oder füstlingen in der Hand getragen“.

gächlings, jächlings: a) Steinmeyer u. Siebers I. 243. Z. 36: subitaneus = kahingun: hrah-feron. Gloss. aus Em. 29. Tatian dagegen gebraucht nur gähi; Otfried: gahun u. gahi. — Mor. Heyne führt in den Alt-niederdeutschen Denkmälern (1877) S. 124 ein Abb. gälko = schnell, plötzlich an, u. zwar eine Stelle aus Psalm 63, 5 der altnb. Interl. Version. — Lexer bezeugt fürs Mhd. die Form: gächlichen = plötzlich aus Biterolf u. Dietleib 9091 her. v. Jänike (1866) u. Dietrichs Flucht 6821 v. Martin (1866) gächliche im jüngeren Titulel 264 her. v. Hahn (1842); idem Berthold v. Regensburg v. Pfeiffer (1862). I. 314, 18; u. Bernher v. Niederrhein v. W. Grimm (1839) 35, 18; gähelingen im Antichrist 508 (Fundgruben I.) und Konrad von Regenberg 77, 7; 139, 28. Im Mittelhochdeutschen kontrahiert zu gälingen: Albrecht von Halberstadt (c. 1217) her. v. R. Bartsch 1861; 18, 79. Im ältern Nhd. tritt es in großer Masse auf. Heinrich Steinhömel, Decamerone (1493) gächling: „gächling nider fiel und starb“ S. 237 (lit. Ber. 51) „indem sich gächling anders bedacht“ I, 7 (S. 44). „du solt mich nicht umbsonst so gächling angesprungen sein“ I. 7 (S. 44). „sie gächling alle lieb vergasse“ II. 8 (S. 128, 29); ferner: S. 195, 8; S. 202. Z. 12; „.... Pasquino gächling oder urbering zü der erden sank“. (S. 287. Z. 11—17); ferner S. 361 Z. 8. 536 Z. 36; S. 537 Z. 1; S. 547 Z. 2 u. 16; Einmal gebraucht er die Form gächeling: „das solich schöne creatur so gächeling vergen solt“ S. 623. Z. 16. Neben diesen bair. Formen auf ling. gebraucht St. auch die alemannische Übergangsform auf linge: „gächlinge starb“ S. 289 Z. 9; „und sich alle gächlinge verkeret“ S. 294 Z. 18; „das sich der Himmel gächlinge oft betrübet“ S. 351 Z. 29; die Variante gächlich: „... sunder gächlich nider fielen (Vorrede S. 4) „zehand gächlich nider fielen“. S. 4. Die sogen. IV. Bibelübersetzung: (1473? in Straßburg? gedruckt) hat die beiden Formen gechling u. gächlingē nebeneinander. „wann sie übergussen gechling“ S. IX. 2. letzte Zeile). „und die sterkestē d'veind vielē gächlingē“ S. 95 (I. Spalte). „wann ob ymant gechling sterb vor im“ (S. 55. Z. 14 v. unten). Nürnberger Stadtchronik berichtet zum Jahre 1413 II. „item ez gedacht kein mensch in 40 oder 50 iaren keins grösseren wasser als gechlingen ze kumen“. (Dazu bemerkt der Herausgeber dieser Chronik in einer Anmerkung: „... gechling“ forrigiert“). In einem Bericht v. 1445 heißt es: „das wasser kam auch so jehling, dass...“ (II. S. 413, 11). In einem Kriegsbericht v. 1449: „do hat unser volk die stat so gehling nicht erobern mügen“ (S. 170. Anmerk. 1) Band II. ibid. „darumb sie alsdann daselbist so geheling nicht geschicken mochten“.

(II. S. 181 An. 2.). Augsburger Chronik des Hector Mülch, c. 1490: „starb... gächlingen III. S. 9. Z. 16; u. „starb gechlingen“ III 261, 6. „... schickten die von Augsburg gehlingen 170 man...“ (anno 1439). Eine um 1500 entstandene Anonyme Augsb. Chronik berichtet zum Jahre 1424: „... das die ain starb gechlingen...“ (III. 479, 20). Die Manlich'sche Chronik Bl. 274^a z. 1529: „da ist in diese stat Augspurg gechlingen ain krankhait gefallen“ (IV. 247). Die Fortsetzung von Hector Mülch's Chronik berichtet z. 1508: „... starb hertzog Albrecht tzu Minchen gechling. (IV. S. 457 Z. 11). (Demer hat hler den Zusatz „was nur ein tag krank, sitzlingen in ainem sessel“). Die Chronik des Burhard Zinf (um 1450) „... das man so gechlingen berait was“. (II 272, 4). Ib. ... so hett sie den turn gechlingen nider zogen“. S. 328. 28. Die Chronik des Clemens Sender (1536) „mit denselben ist er gechlingen auf Hessen zugeailt“. IV 305. ibb. „ist er also gechlingen verschiden“. IV 329. 2. u. ibid. IV 329. Z. 4; u. Z. 15 u. 17. Straßburger Chronik: „das er gehelingen starp“. II. Königshofen 3. Kap. S. 548. Z. 25). — Demers Chronik (Augsburger IV 457.) z. J. 1512: „fielen zwai heisser gellingen in see“. — Wilh. Rem.: Chronika newer Geschichten (c. 1526 entstanden): „da lieff das wasser so gechlingen zu“. (V. 37.¹⁰); — da starb der pfarrer von sant Steffan gächlingen“ (V. 39.²²). Ib. gächlingen: V, 39²⁴; V, 49¹³; V, 73²¹; 75²⁰; V, 76¹; — V. 132¹⁰; — V. 217²; — V, 228¹⁹; — V, 238¹⁵; 277¹⁵; Leonhart Widmans Chronik v. Regensburg (1511—55 „Hans Portner regirer des almosen ist jeheling gestorben.“ (S. 59. Z. 16) Ib.: ... „ist er jeling gestorben“ S. 59. Z. 28). [Die Magdeburger Schöppendchronik (c. 1460) hat: „he starf gahens“ I. S. 23 Z. 19]. Sebastian Brants Narrenschiff (1494) hat die Form: „gähelich sterben“. 86, 9. In einem Prosaroman „Tristan u. Isolde“ v. J. 1498 (Ausg. v. Pfaff. lit. Verein B. 125) S. 159 Z. 16: „yechling“ im Wormser Druck; der Augsburger Druck dagegen hat hier: „gählingen“; ferner S. 47 Z. 4: Wormser Druck: „yehe und behende“; — Augsburger: „gehling“. Oheims Chronik v. Reichenau (um 1500): gächlingen: lit. Verein. S. 38. Geller v. Reisersberg: bilger 155^a; geelingen; ibid. 156^b; 157^a. gächlingen in Granatapfel 198^b; — geheling im Lebluchen: „thu nichtz urblickig oder geheling.“ S. 39; Murner: Geuchmatt Basel 1519: „gehlich Alexander starb“. (1105 Ausg. v. Scheible). Alexander Hug: Rhetorika (1523): „gehling S. 160^b; u. gehlingen“ S. 155^b; — Peter Haarers Beschreibung des Bauernkrieges (Halle 1881) v. J. 1525: „... da begunten sie gehlingen aufzubrechen“ (S. 81.). „Morgunt der Riese“: Übersetzung des XVI. Jhdt's; 1531 (Schweizerischer Verfasser) S. 17. Z. 17: „und kam gechlingen wider“ u. S. 58. Z. 9: „do erschien gechlingen vor ihnen ein gross wyss pfer“. — Johann Dietemberger, Biblia, Mainz 1534: Und so yemandes vor jm unversehens schnell oder geheling stirbt“ (4. Buch Mos. Kap. VI. 3. Absatz). Sebastian Franck: Germaniae Chronicon 1541: „gehling. 9^a. do.: Weltbuch: „daz oftmals im tag ein rauch ausz dem berg pfurret in der grösze als ein haus gähling über sich wie ein holz von der sennen“. 230^b; do. Sprichwörter: „die sonn vertreibt den tag gähling“ 1, 138^b; Eafter: kij „darumb werde sie auch der tag des herrn gächling und unversehens überfallen“. — S. Schertlin's Briefe, Augsbourg 1547 (Ausg. Th. Herberger): „... wir wollen nit also geheling hingezogen werden“. S. 174 (Brief III 58, datiert v. Ingolstat 1546). Joh. Pauli: „Schimpf und Ernst“ (Frankf. 1555): „gehling sterben“ 61^a u. 83^b. — Jörg Widram, Rollwagenbüchlein (1555); her. v. H. Kurz, 1865): „darinn überfiel jn die nacht so gar gächlingen, das er...“. S. 120 Z. 8. Martin Montanus 1557: (lit. Ver.): gebraucht gehling u. gehlingen durcheinander: „gehling mir ein grosser schein kam“ S. 65; „und sich gehlingen verkeret“ (S. 65); „des erschracken die knecht gehlingen“ (S. 160 Z. 13); „wie also gehlingen... ist aufgestanden S. 239. Z. 28; „die ihme gehling sein grobes

gemüt bekeret S. 241 Z. 24). „bin gehling erblindet“. (S. 518 Z. 14). — Valentin Schumanns Nachbüchlein, Augsb. 1559 (lit. Ver.): „als er sach sein mütter so gehlingen verderben“ S. 208. Z. 22.; ... „als war er gehlingen gestorben“. S. 259. Z. 7; Hans Sachs: „die wasser ströme gehlingen — uber unsere seel aufgiengen“ 124. Psalm; Ausg. lit. Ver. 18, S. 481 Z. 5. [Nur an dieser einzigen Stelle wendet H. S. die Form auf -lingen an, wohl nur des Reimes mit -giengen wegen, sonst hat er die bair. Form -ling.] z. B. „als er sich thet gehling pücken“ Fab.-Schw. 178/48. „was krankheit hat dich angestossen so gehling?“ 16/147. „wer er so gehling nit gestorben“ 50/245. „nembt gehling auf, den wider ab“ 68/416; — „und geling soll dieses götzenbild zerhawen“. lit. Ver. Bd. 15. S. 529. Z. 34. — Joh. Thurmair (Aventin) 1580: „es starb auch gächling marchgraf Hainrich“. II. 285. 8. und starb im nächsten jar darnach jächling“ I. 365. 28; hier hat die Hdschr. C: „gählingen“. — „das ir vil jächling sturben“. I. 521 Z. 31; Hdschr. M: jähling; Hdschr. Aa. D: gehling; — „und dieser Kaiser Anastasius ist jächling gestorben I. 1184, 1; Hdschr. a: gehling. — „ist in Ungern im ellent jächling gestorben“ II. 296, 5. ... und starb desselben jars jäheling“ II. 73. 27: Hdschr. A: gehling; Hdschr. a: gehling; Hdschr. S: jähling; C: gähling. Conradinus Ungertsch Sucht (1574): „die gayling im schlaf auffahren...“. 134; Joh. Fischart's Geschichtsfitterung 1592: „gählich saufen“ 99a. In einem Lieberbuch v. 1601 in „Ritter St. Georg“ (des Knaben Wunderhorn I. S. 189 Hempels Ausg.): „dass gähling er zur Erden sank“. — Peter Uffenbach neues Roßbuch, Franff. 1603 „gählingen“ 2, 248; Fel. Würz Praktika der Wundarznei Basel 1612: „gählingen“ 32. — Jac. Urrer's Dramen (Ausg. d. lit. Ver.) „der so jehling ist nider kommen“, 12. 1009. 9. „dass er so jehling sterben soll“. 12. 1009. 22. Christoph Lehmann: Erneuter pol. Blumen-garten, Franff. 1640: „die gähling angehen, gehen gähling wider unter“, 2, 39. Philipp v. Besens Abriat. Rosemund, Amsterdam 1645 (Ausgabe v. Jellinek, Halle 1899). „das man nicht wuste, wi er so jählingen di ärde beträten hatte“ S. 73; — Jul. Wilh. Zinsgreff teutsche Apophthegmata, Straßb. 1653: 1, 254; u. 2, 45: „... ihn jähling aufgelöset“. — Grimme's-hausen im Simplizissimus 1669: „als wan sich alle Bäume gähling veränderten“ S. 42. (Halle'sche Ausg. v. 1880). „da ward mir gehling als ob einer“ S. 436; — „der stirbt gähling“ S. 461; — „also wird keiner gehling und sozusagen in einem augenblik zu einem Schelmen“ S. 487; — „erhub sich gehling solch ein Ungestüm“ S. 55. — I. Continuatio Simplizissimi: „drauf fing ich jehling an zn frohlocken“ (Ausg. v. Kurz II. S. 272. Z. 22.); — Gr. deutscher Michel: „gaehling“. — Abraham a Santa Clara Merks-Wienn (1680): „er wurde gähling vom tode überfallen“ S. 36. Raunk, Staatskanzler von Osterreich, sagt in einem Vortrag vom 21. VIII. 1755 „... dass der Ausbruch des Vorschlags wie ein Donnerwetter gähling u. auf einmal erfolgt“. ¹ Lichtwer's Fabeln (Wien 1772); „so sprang er gählings auf ihn zu“. — Lessing (Ausg. v. Nachmann, Berlin 1838—40): „in dem er gähling aufsteht“ 2, 49; — Schiller Spaziergang 1795: „tief an des Berges Fuss, der gählings unter mir abstürzt? (Ausg. v. Goebels B. 11 S. 84. Vers 32). Fiesko: V. Akt 1. Scene: „und gählings schnürt dich der tödtliche Wirbel“. (S. 136. Z. 13.); — Eine großmütige Handlung: „Er verlies gählings Teutschland“. II. Band S. 389 Z. 20. — Don Carlos: 1. Verm. 1. Auftr. „doch gählings kam die Angst an sie“. Band V, 1. S. 14 Vers 225; — Tell: IV. 1: „daz solch ein grausam mörderisch ungewitter gählings herfürbrach aus des Gotthards Schlünden“. Goethe: Dichtung u. Wahrheit 4. Teil 18. Buch: „wir löschten gähling unsern heftigen Durst“ (Weimarer Ausg. Bd. 29. S. 117 Z. 7.) Venau, Faust: „und

¹ Vgl. Osterreichs Akten zur Vorgeschichte des siebenj. Krieges, her. v. Künzel. Leipzig 1899. Seite 158.

stürzt jährlings in den mord“. (S. 19 der Hempel'schen Ausg.). — J. E. Jahn's Werke (Hof 1883) II. Band I. Abt. S. 458: „Freude lässt sich nicht erfüllen und einsam, gehlings u. jährlings, ertrinken“. (Deutsche Denktage.) b) Diefenbach's novum glossarium bezeugt aus einem Wb. des 15. Jhdt. „der de gechligen stirbet“. (S. 220). Dasypodii Dictionarium, 1544: „gächling / repente, subito z. B. gächling werffen / praecipitare; gechling angreifen / adoriri; Josua Maaler, 1561: „gächlingen / behend / eylentz / repente. „gächlingen verdärben und zu armüt kommen / abire praecipitem. — „leüt die gächlingen aufkommen und verrümpft werden / homines repentini. gächlingen / under sich / praecipitanter / gächlingen abhin lauffen / praecipitem ferri“. „einen gaechlingen oder höuptlingen abhin stürzen / adigere praecipitem. Frisius, Zürich 1556: „im lauf gächlingen gston“ / comprimere habenas cursus“. (Schw. Jdiot. III. S. 103). — Georg Henisch, teutsche Sprach, Augsb. 1616: „gährlings (1333) (Wolfg. Schönsleder: Promptuarium, Röl. 1647: gah = repente). Schottelius, Von der deutschen Hauptsprache, Braunschweig 1663: „der berg Etna steigt sehr gehlings“ (663). — Stieler (1691) „gähelings / subito, repente“. — M. Kramer Rdt. Wtb. 1719: jährling = plötzlich, II. 162a. — Steinbach: gährlings / repente, praerupte / raptim; „gährlings reich werden / repente divitem fieri. gährlings darzu kommen / repente advenisse. — gährlings sterben / repentine mori. — gährlings ertrinken / gährlings einbrechen /. — der berg geht gährlings in die höhe / mons praerupte altus est. — J. E. Frisch 1742: gähling / subito, festinanter / (313). Adelung Wb.: „jährlings reich werden; er starb jährlings“. „Es wird auch für steil gebraucht: „der berg geht jährlings in die höhe“. — Im Oberdeutschen gähling, in dem Buche der Natur v. 1483: gechligen, bei Leo Jud. gacklich, aus welchem -lich die Endsilbe -ling entstanden ist“. — c) Elsässische Mdt.: Wb. v. Martin u. Vienhart I. 197: „gähli(n)gs, gählingen, gähning [kälis in Gendertheim: Str. Straßburg; káneng, kánleng in Muzig, Str. Molsheim.] = jährlings, plötzlich, unvorsichtig. De muest nit so gählingen drin springen. Schweiz: Schweiz. Jdioticon: Band II. S. 103: „...gächlinge“ in Schaffhausen; gächlige in Luzern; Solothurn; Zürich. -gälige in Guggisberg (Bern); Leberberg (westl. v. Solothurn); Uri; gälische: Graubünden; gächligs: Gaster (St. Gallen), z. B. gächligs sterbe; „Es ist m'r gächligs ing'falle“. (St. Gallen) „Gächligs chömme drei Räuber us-em Holz use z'schiesse (gestürzt). Schweizerd. — s' Wetter hed gächligs umg'kert“. ibd. [Schw. Jd. II. Band (12. Heft) S. 6.: jächling, jählig, gälisch zufällig, etwa (St. Wallis): „Wenn's jächling nit so wä(r)i. — Die Formen mit anlautendem -j- auffällig, da sonst im Alemannischen durchweg -g- gilt.“] — Baiern: Schmeller, bair. Wb. I. 887: „gaehing (gähhing) gaehling (gähling) plötzlich; von ohngefähr, vielleicht, etwa. „Wenn e' gähling ne't dōhaem wār, wenn er etwa nicht zu Hause wāre.“ — Heanzeln Mdt.: „i pin gählings umigsprunga“. (Frommann, d. Mdt.: VI. 21). Im Riesachthale (Herzogt. Rärnten): „an gächen: plötzlich, unvermutet, ist zurückzuführen auf mhd. en, in gächen“. Fromm. II. 241 ff. Pfalz: (Pfälzer Jdioticon): „gählinge = jährlings. Rheinfränkisch: „de bömen sich jährlings di Paed“. (da bäumen sich jährlings die Pferde)“ Frommann d. Mdt. II. 547. 3. 40. „da sind sie jählich zsamen.“ ib. II. 547. 3. 64. Leipziger Mdt.: (Albrecht, Opz. Mdt.). „jähnlings = jährlings; gewöhnlicher jechen, gelchend = schnell, unversehens“. — Thüringer Mdt.: (E. Hertel): „jählings = eilend; galrens in Erfurt u. Altenburg; galgend in Börde; gelyens in Ost-Thüringen.

Anmerkung: Schiller-Lübben bezeugen für das Mittel-Niederdeutsche die Formen: gahens, gahes, gäs = jäh.“ — Frommanns d. Mdt. II, 394 als Fürstenauer (Plattdeutsche) Form: gaue = gäh, schnell“ z. B. ji scholl'n doch gaue kommen“.

gütlingen gierig. Z'gütlingen essen gierig, Andern nichts gönnend: Graubünden. (Von güt habsucht Geiz abgel.: Schw. Jdiot. II 507.

gleichlingen = gleich. a) Litter. Belege habe ich keine. b) Dasy-
pobii Diction: (1544): „gleichling gegen einander gesetzt / mutuo com-
paratus / das gleichling ausgeteilt ist / demensum; das etwas gleich-
ling teilet / dimetiens“. Josua Maaler: gleychligen / mutuo (S. 185).
Wolffg. Schönsleder: gleichlich: assimiler, aequaliter“ 249, Stieler:
gleichlich / aequaliter. — Steinbach: gleichlich; J. L. Frisch:
gleichligen (aus Pictorius.) — c) Elßaß: Wtb. v. Martin u. Vienhart
I 256: „Die zwen Buewen sind glichlingen gross“ (im Kreis Weissenburg).
„S' Glas is't glichlingen voll = bis an den Rand (Kr. Molsheim). „M'r wikle
d'Schnuer raecht glichling uff“. Hirz Geb. 222. Pfingstmontag v. Arnold:
glychling. Pfälzisch (Jbhoticon von Mutenriet): „gleichlinge abb. 1.
gleich, eben; 2. gleichheitlich“.

glupelinges = tückisch, meuchlings. Vom Adj. glüp = tückisch, lauernd.
Schiller-Lübben, M.-Nb. Wb. II, 123. „vellet di glupelinges“ Sir. 12.
„dat he umme der horen willen synen kop so glupelinges verleren moth“.
Husp. Joh. Bapt. v. J. J. L. Woeste: Volksüberlieferungen in der Grafschaft
Mark, nebst einem Glossar, Jserlohn 1848.

grättling, grittling = mit gespreizten Beinen. Ahd. u. mhd. nicht
belegt. Steinhöwel, Decamer. (1471): „dorauf (auf dem Brett) er gritlinge
sass“. S. 76 B. 8 (Lit. Ver.). „und gritling auff in sasse“. S. 567 B. 24.
Leonhart Widmans Chronik von Regensburg (1555): „da sassen zwen
Landsknecht zu obersten auf der mauer grietlich und den ein fues
aussen über die mauer hinab, den andern herein in die stat“ (S. 229 B. 22).
Fischart, Geschichtfl.: „dass er im Sattel wie ein Fraw zusitzen kam, doch
nicht wie ein Hundsruckerin, dann dieselben sitzen grattelig wann sie zu
Acker fahren“ (Halle'scher Neudruck S. 365). J. Thurmair's (Aventin's)
Werke: „so weit ains grittlich schreiten mag“. Hdschr. AaD: „so weit
einer grittling schreyten mochte“ II, 147, 20. — Hans Sachs, Weltliche
Historie: „und oben grietling darauf sass“ 162^a. b) Die Wörterbücher haben
alle rittlings (siehe dort). c) Das Schweiz. Jbhot. II, Sp. 823 u. 828 giebt drei
Formen an: grättlingen = überzwerch; z. B. grättlingen uf's Ross sitzen“
in Basel; zum Zeitwort grättlen = grätchen, die Beine auseinander strecken,
gehörend; ferner: grigglingen grätchend = rittlings, aus Luzern (vom
Adjektiv griggig = mit grätchenden Schenkeln) — u. grittingen u. gritt-
lingen = mit gespreizten Beinen, rittlings, auch von Weibern, wenn sie mit
gespreizten Beinen, rittlings, nach Art der Männer zu Pferde sitzen. „Schi sitzt
grittjign uf em Rosz wie d's Mannevolch“, u. von Kindern, deren eines auf
dem andern „reitet“, heißt es ebenfalls grittingen uf enander sitze (aus
Wallis). In Solothurn: z'grittlige; in Nidwald: grittlig; Schmidt's
Jbhoticon Bernense: grittlige ultro citroque nexis pedibus. — Schmid's
Schwäb. Wb. schreibt: „g'rittlingen = reitlings, wie man reitend sitzt“. [An-
merkung: Es scheint, daß Schmid das g nur als Vorsilbe auffaßte u. ein Abverb
rittlingen annahm, während doch das schwäb. grittingen sicher mit dem Ab-
jektiv grittlich = grätchend, zusammenhängt]. — Das Elßaß. Wb. v. Martin u.
Vienhart (S. 285): grätling, grätlingen, grätlings (kratlig in Orschweier
bis Ragenthal; kratlige in Liebsdorf; kratligs in Hirsingen (Kr. Altkirch), Sulz-
matt (Kr. Gebweiler) u. Obergheim (Kr. Gebweiler)) abb. rittlings, mit ge-
spreizten Beinen, quer. (Dann giebt das Wb. das obenangeführte Beispiel aus
Fisch. Gesch. u. verweist auf das Schweiz. Jbhot. u. das Hessische von Bilmar).
Schmeller I, 1017: grittlich, grittisch, grittling abb. mit auseinandergesperren
Beinen, rittlings. „Gridlich auf etwas sitzen“. — Dann führt Schmeller
aus Hans Sachs das obenstehende Beispiel an. — Bilmar giebt in f. Jbhot.
für Kurhessen die Formen graddeling und gralling = mit ausgespreizten
Schenkeln: „hat doch das Weibsmensch gralling auf dem Pferd gesessen“.
(Estor. t. Rechsgel. 3, 1409).

gruppligen semisedens. Schweiz: In Schmidt's Jbhoticon Bernense

Frſch u. Adeling haben es nicht. c) Schweiz: bſchlige = super ventrem prostratus“. Schmidts Idioticon Bernense (Fromm. d. Wdt.). „bäuchlingen u. bäuchligen = auf dem Bauche liegend aus Stalder, Versuch eines schweiz. Idiot. Aarau 1815. — Nach dem Schweiz. Idioticon, IV. Sp. 976, sagt man in Bern u. Luzern: bſchlingen; in Guggisberg (Bern) bſchlegen; zweierlei Bedeutungen: 1. bäuchlings, 2. den Bauch vorstreckend, sich brüstend; z. B. bſchlige oben-ſchenchon = groß thun: BoE. — In Brien (Bern) die Form „bſchlingen“. —

bärig. In J. Chr. Schmid's Schwäb. Wtb. vorkommend: ſochen, vor wenigen Augenblicken. — „er ist bärig da gewesen“ (S. 43). Dieses scheint mit dem vornehmlich bairischen Abb. urbaring = plötzlich zusammenzuhängen.

blindlings. a) Schon im Mhd. blintilingon: Graff giebt nur zwei Stellen aus D. an: „drof ni zuſuolôt ir thes, biginnit er es nachtes, ni er blintilingon uerne ioh sêro firspurne (Otfrid III. 23, 38; Ib. III. 20, 116. Ausg. v. Paul Piper 1882: I. S. 377 u. I. S. 356). Im Mhd. blindeslinge; u. plintzling (Verer Mhd. Wtb.). „Sy haiszt mich plintzling mausen gan“. c. I. 98, 8 des Lieberbuchs der Alara Hätzlerin, Augsb. 1471. „mit dem machten sie, dasz sie plintzling in den streit lieffen“ etc. (Sigmund Meisterleins Chronik v. Nürnberg 1488; III 55, 6. Städtechroniken.). Bemerkenswert sind die Abweichungen der einzelnen Hdschr. dieser Chronik in Bezug auf unser Abverb: z. B. Hdschr. A* (eine Papierhdschr. d. XVI. Jhdts. Fol. 81 im Archiv-conseruatorium zu Nürnberg) zeigt hier: blintzlich. Hdschr. S* (Papierhdschr. des 16. Jhdts. in der Stadtbibl. z. Nürnberg) hat plützling (= plötzlich); Hdschr. M* (Papierhdschr. d. 17. Jhdts. Fol. 15, 956, germ. Museum zu Nürnberg): plützlich; Hdschr. H. (Papierhdschr. des 16. Jhdts. Fol. N. 11 in der Handelsbibl. Nürnberg) plitzling. Hdschr. W* (Hdschr. des 16. Jhdts. Fol. Herzogl. Bibl. in Wolfenbüttel) blinzennig. „de moll (Maulwurf) de blindelinghe wroet voort und voost“ f. 31 c. Spieghel der zonden. Hdschr. auf Perg. 15. Jhd. in Münster i. W. Nr. 1139 (vgl. Schiller-Lübbers Wtb.). Luther: „daran man wol spürt, wie viel wacker, rüstiger, vleissiger leser bisher gewest, und wie einer den andern blinzling geglaubt“. (Ausleg. der epist. u. evang. v. hl. Dreikönigsfeste (1525) fj. b) vgl. Dietz, Luther-Wtb. „aber mein lieber Ecolampad trifft wie blinzling eine rechte zwingelische alleosin“ (vom Abendmahl Christi 1528; rja Daneben hat Luther die Form: blinzlich: z. B. „die welt blinzlich regirn“: Ausl. der epist. u. evang. v. Christag. 1522. Brief (ohne Datum 1529 an Hans Meisch, Hauptmann zu Wittenberg). Nr. 1176 Ausg. v. De Wette Berlin 1827: 3, 534: „wie wol blinzling, fein und eben abgemalet“. Melanchthon: „dasz man so blindlich in des Carlwitz richtscheit nit gehn solt“. (Kurze Biographie der christl. Lehr (1524): 3, 621. Frank Sprichw. (1541, Frankfurt): „das es nit blindlich thû“ 1, 55 a. Waldis: „die leut blinzlings im finstern plagt“. päpstlich Reich (Frankf. 1554) Z. 2 b. Mart. Montanus (Straßb. 1527): „dann der selbig die augen zû thet und blinzlingen von einem baum zum andern sprang“. (S. 277, 28 lit. Ber.) Paracelsus: „das seind arzt, die blinzlich als viel wissend als sehendlich“ (Chirurg. Schrift. 1618) 657 B. Moscherosch: „da man keine zeugen herzu forderd, sondern alles blinzlingen hergehet“ (Gesicht. Philanders von Sittewald (Straßb. 1677.) 1, 247 (251). Butschky im „Bathmos“ (Leipzig 1677) bildet von blindlings ein Abverb: blindlingsweise 126; 987; Chr. Weise: „wer blinzling das grösste Stück erwischen kann?“ (Zweifache Poetenkunst 1678: 6. Auftr.). Hagedorn, Fabeln 1725: „ein thor sucht blindlings ruhm im labyrinth der schande“ 1, 32. Lessing: „den wurfpfeil blindlings lenket“ 1, 24 (Ausg. v. Bachmann). Goethe: „um blindlings dahin zu gehn (Weim. Ausg. 20, 16). Schiller: „die wahl, die man sie blindlings treffen lassen, war ihre züchtigung“. 307 b (Stuttgart 1840). Rant bildet ein Adjektiv: „dem blindlingen zufall“ (Werke nach Hartenstein 1838; IV, 158 (diese Belege sind zum großen Teile Grimms Wb. I. 126 entnommen).

a) Josua Maaler 1561: blintzlingen: „ein ding blintzlingen thun“ mit beschlossenen Augen (opertis oculis aliquid facere). Stieler, Nürnberg 1691: blindlings-blinds caeco impetu: „ich wollte den weg blindlings treffen“. Frisius hat es nicht. Steinbach: Wb.: blindlings, caeco impetu, oculis clausis, temere). blindlings fechten = andabatarum more pugnare. er wagt es blindlings = ignorantia ductus audet. ich wollte den weg blindlings treffen vel effossis oculis locum istum attingerem“ (vgl. Stieler!). J. E. Frisch: blindlings abb. clausis oculis; S. 110. Adelung schreibt „das Oberdeutsche blinderlings ist im Hochdeutschen unbekannt“. Campe, Wb. d. deutsch. Spr.: Braunschw. 1807: blinderlings (vgl. Sanders I). Sanders führt im Erg.-Wb. aus Stettenheim Wippchen 23 eine Steigerung von blindlings an: „Wenn sie mir blindlingser vertrauten...“. Diefenbach und Wülfel kennen aus Pomeys Großem Wörterbuch, Frankfurt 1715, u. Indiculus Universalis (Nürnberg 1720) eine Form: „blindling = caeciter. — M. Kraamer, Niederländ.-Hochd. Wb. Nürnberg 1719: blindlings = blindeling II. S. 43a. c) In allen Mundarten nur blintzling, nicht blindlings: Schweiz: Schmidts Jdiot. Bernense: blinzlige oculis clausis. Stalder: blinzlingen = blindlings, mit geschlossenen Augen I 185. Schwäbisch-Augsburgisch Wb. v. Birlinger: blinzlingen = mit verschlossenen Augen; bei Jeremias Gotthelf: blinzlige. Walern: die Form blindlich (vgl. Schmeller, bair. Wb. I, 328). Kurhessen: Vilmar's Jdiot.: „blinzening, auch wohl, doch selten blinzeling = mit zugekniffenen Augen, blindlings, es ist allgemein gebräuchlich“. Salzunger Mdt. (Westf. Thüringen) Hertel Salz. Mdt.: bleinzelenig = blinzeln. Hennebergisch: Spieß, Jdiot. „blinzelig = im dunkeln, ohne Licht sehend...“.

bruntzelings. Nider-Hoch-Deutsch, u. Hoch-Nider-Deutsch Wörterbuch von Mathia Kramer, Nürnberg 1719 Tom. II pag. 47: „gleichsam bruntzend, bruntzelings, seichelings, id est: dünn rinnend, gleich wie man bruntzet, pisselings, tappelings.“ —

bölzlige perpendiculariter = senkrecht, das ich aus Schmidts Jdioticon Bernense kenne, und aus dem Schweiz. Jdioticon IV. Sp. 1228 „das Pferd ist bölzlige aufgestanden, hat sich auf die Hinterfüße gestellt (z. B. bölzlige ins Wasser stürzen)“. Bern: in der Bedeutung „der Länge nach, kopfüber“. —

breitlings in die Breite. Mir nur aus Fritz Reuter „Alle Kamellen (Band 8, S. 279) bekannt: „un hei wis'te sine nüdlichen säut girn breitlings“.

böslingen kaum, mit Mühe. (Vom Subst. bösi f. schlechter Zustand. — Mir nur aus Schweiz. Jdiot. IV. Sp. 1728 bekannt.

brütling? in Grimm's Grammatik erwähnt, fehlt jedoch im Wb., auch sonst nicht zu belegen.

brüstlings = 1. vorwärts: Gegensatz zu rücklings; 2. sich brüstend; z. B. „aufrecht und brüstlings daherschreiten“. Kenne ich nur aus Sanders Erg.-Wb. 115, der es aus Silberst. D. 1, 107 anführt.

bücklingen in gebückter Stellung. Nach dem Schweiz. Jdioticon IV, Sp. 1143 in Bern vorkommend (vom Jtwt. bücken).

büntlingen bündelweise. „Etwas büntlingen träge = Etwas bündelweise tragen; in Unterwalden (Engelberg) gebräuchlich. (Schweizer. Jdioticon IV, Sp. 1368) vom Adj. büntlig = einem Bündel ähnlich.

bürzlingen kopfüber. Ebenfalls wie die beiden vorstehenden Abverb. eine spezif. schweizer. Bildung: „Das do N. hindnan zuo im sleih und nam in hindnan bi sinem ars und sties in bürzlingen in das Wasser“. 1413 Züricher Ratssbuch. „Vil der heimbschen und frömbden ostermahlen gedacht gewesen, den bueben ab der kanzel bürzlingen zu stürzen“. 1588. Klosterarchiv v. Einsiedeln. Beide Beispiele sind aus dem Schweiz. Jdiot. IV. Sp. 1647. — Auch für den heutigen Berner Dialekt bezeugt. — (Vgl. das Jtwt.: bürzeln = einen Purzelbaum schlagen.) überbürzlingen kopfüber. Das Schweiz. Jdiot. IV. 1647 führt dafür aus A Gysi (einer Trabestie von Schillers Taucher)

hälings: Schaffhausen-Stadt. In Thurgau bedeutet es verstohlen, heimlich. „E Buebli göt halingen ane und bricht e Trübel ab“, Allem. 1843. — Vom Kaiserstuhl ferne ich die Form hehlinge = heimlich (sehr geläufig). Elsaß: Wb. v. Martin u. Vienhart I, S. 319: halingenⁿ, halinge, haelinge in Straßburg, Brumath, Wörth, Lützelstein; halinge in Bühl. „er is(t) haelinge üwer d'Gränz gangen“. — haling in Altedendorf (Kr. Straßburg), haling in Geuderthelm (Kr. Straßburg). „er ist ihm haelings nöch gangen“. „Es muess als (d)em Bue haelis Geld schicken“ (die Frau muß dem Sohne hinter dem Rücken des Mannes Geld schicken), aus Geuderthelm berichtet. Anmerkung: Von haeling giebt es eine Weiterbildung: halinglich (haelinli in Roppenheim, Kr. Hagenau), Abb. heimlich. Schwaben: Schmid's Schwb. Wb.: helingen u. heligen. — Frommanns d. Wdt. erwähnen aus Bührer „Das Concert“, Zwei Jhdlen in Steinlacher Mundart: „bi' no hehlinga einegschlupft hinter dā n Osa“ (Fromm. Wdt. 7, N. F. 1, S. 412 Z. 36). Vom oberrheinischen Neckar: „... wie er hinter a heck kroche ist und haling in d'Tasche oder in a brief nei guckt hat“ (Fromm. Wdt. II, S. 429 Z. 47). Baiern: Schmeller, Bair. Wb. I, 1079 giebt eine Form haelingen abb. an und verweist auf Zeitschr. II, 432, 97; helings: „s Babel ischt bald dernoch hehlings niderkomma“. Firmenich II, 437, 19. Auch die Form helleich: „Daz er in seins viehs helleich entwert habe“ VII, 74 in v. Westenrieders histor. Beiträge, 10 Bde. 1786—1817. unhellich = unheimlich, ohne Verheimlichung. Pfalz: Idioticon von Autenriet: heling = heimlich; daneben giebt es ein Abb. zeling = heimlich, das aus ze helinge entstanden ist. (Niederächs. an hulingen). Für Würzburg u. Bamberg giebt Bavaria 3^b S. 234 eine Form: „hehlinge“ an. Niederdeutsch: helinges heimlich (A. Lübben, Mittel-niederdeutsche Gramm. S. 123.).

heemlings, heimlich. In einem Gedicht des Gelegenheitsdichters R. Foyer in Halle a. d. Saale (c. 1890) „Nee, was nur de Fra Mästern macht so heemlings in der kiche“. (Das Gedicht ist überschrieben: „der Apfelsuchen“.) —

hendelingen sogleich: Von „Hand“ abgeleitet, behende, geschwind. — „di andirn hendelingen zu irem rate faren...“. Deutsche Reichstagsakten (Mainz 1381) her. v. Weissfäcker (München 1867) I, 306, 2. — Oberlinus: I, 608: „hendelingen, hendeclingen cito, behend“. Bartsch, Germania 30 S. 117: Im Anfang des 14. Jhdts. erscheint hendelingen in Lacomblets Urfundenbuch III, Nr. 48, a. 1306 (Köln) „so sal hie ieme hendelingen ze helpe kumen; ib. Nr. 120, a. 1312 (Köln): „so sulen wir in ze helpen selue hendelingen binne Kolne kumen mit nuyn ridderin.“ —

g'hampflingen mit voller Hand. Vom Adj. gehampflig = die Hand füllend“, Hand-voll; Schweiz. Idioticon II. S. 1304: „(g)hampflingen: Luzern, Zürich; hämpflingen: Graubünden. Unterwalden-Engelberg; g'hämpfligen; Luzern, Zürich; z'hämpflingen Solothurn; = mit voller Hand (z. B. etwas fassen; besonders: g'hämpflingen melken = hampfelen (so melken, daß man mit der Hand die ganze Zitze umfaßt). — (Gegensatz dazu ist: chnödlingen; vgl. dümlingen.) Martin u. Vienhart I. 339 bezeugen für das Elsaß (Kreis Altkirch), ein Abverb: ghampflinge = z'hampflewis.“ —

g'höcklingen in sitzender Stellung. Ebenfalls wie das vorige spezifisch-schweizerische Bildung, mit dem Verbum hocken = sitzen zusammenhängend. — Nur nur aus dem Schweizer. Idioticon bekannt II S. 1127 „Ase ghöcklige inuncken (einschlummern) (Aargau, Luzern); z'höcklige in Solothurn. — Synonymon dazu ist: gesitzlingen.“ —

hinderwertlingen hinterwärts, rücklings. Graff hat es für das Nhd. nicht bezeugt. Fürs Nhd. führt Lexer aus Grieshaber deutsche Predigten des 13. Jhdts. (Stuttgart 1844—46) an: „gant hinderwertlingen zuo“ 2, 47. — Daneben im Nhd. (nach Lexer) gebräuchlich die abverblellen Formen: „hinderwert, hinderwart von hinten u. zurück, in Herbot von Fißlar, liet von Troye

(Ausg. Frommann 1832) hinderwertec von hinten: „des Teufels Netz“ her. v. Barad (Stuttgart 1863) 1197; — (hinderwerteclichen *ibid.* 366; (hinder-wise von hinten: „der hunt in vrevellih umbvie hinderwise in diu bein“ Gesamt-Abenteuer v. F. S. v. d. Hagen (3 Bände Berlin 1850) 1. 176, 281. — Diefenbach, *nov. gloss.* aus Peters Auszug aus einer Hdschr. d. Voc. ex quo a. 1432: „tergo-tenus = hinderwärtling. (S. 362). Die sog. IV. Bibelübersetzung 1473: „nit lasz hinderwärtling, die dir sūchent ze flūchen“. B. Str. 4, 5. — „sie giengen in hinderwärtlingen“ 1. B. Mos. cap. IX. B. 23. — Adelbert Zeittels, *neuhochd. Wortbildung* (Wien 1865) S. 51 bezeugt aus Luther, der zehn Gebot Gottes eine schöne nützliche Ausflerung, Augsburg 1526. Bl. 69^a: hinderwertlingen. — Sebastian Münster: *Cosmographia* (Basel 1544): „gath eine hinderwertlingen harzū.“ 642. Im „Morgunt der Riese“ (deutsche Übers. v. 1531 *lit. Ver.*) „Oder ich würd sust genottiget, dich hinderwertlingen zeschlahen“ (S. 30, Zeile 27). Seb. Frank: *Weltbuch*, Tübingen 1534: „den verordneten menschen zum opfer schlagen sy hinderwertling zuruck“. 66^b. — Die Augsburger Chronik des Clemens Sender (1536) „da warfen sie im ain handzwehel mit einem latz hinderwertlingen an hals“ (von rückwärts). IV S. 108 Z. 11. — „und hat in hinderwertigen verwundt“. IV S. 210 Z. 12. — (Zu S. 108 Z. 11 giebt es die Variante im Text: „da gingen si hinderwertlingen hinzu“). — „... schier bis auf den todt hinderwertlingen verwundt“. IV 212 Z. 5. — Wilh. Rem's Chronika newer Geschichten (c. 1526) „und schlug dem vatter hinderwertlingen den kopf ab“. V S. 49 Z. 6. Die Langenmantel'sche Chronik (1540) Bl. 113^a: „da begab es sich, dass ein baur ein andern baur daselbst hinderwertlingen mit einem beuchel schlueg“. (Augsburger Chronik) IV. 244 A. 1. — Hans Sachs: „der ritter da bekennen thet, der hinderwertling gsehen het das meerwunder ins meere springen“. 16. 231. 13. „verwund den keyser in den hals hinderwertling..“ 16. 419. 32. Daneben hat S. S. die Form hinderwertlich: „in hinderwertlich greifen an“. (Band 3, 152^d [nach Grimms Wtb.]. Fischart in Goebedes: Gengenbach (Pamphilus, Hannover 1856) 415, 30: „welchen nicht an die händ freurt, sol den ofen hinderwertling ansehen“. (Nach Grimms Wtb. I Sp. 1523). — Peter Uffenbach, *Neues Roßbuch* 1603: „laufen den menschen und andern thieren hinderwärtlich oder von hinten nach“ 2, 39. — Christian Weise, *Isaaks Opferg.* „hinderwärtlich und schelmisch kann der beste kerl geschmissen werden“ 1, 14. b) Dap̃pob hat hinderwertz und hinderrucks. — Maaler hat nur „hinderwärt = retrorsus“. — Schönsleder: hinderwertz / a tergo, retro / S. 317. — Stieler: hindersich retro, a tergo. — J. L. Frisch: „hinderwärtz.“ — c) Für Schwaben ist eine Form hinterwertlingen und hinterbärtingen durch Schmid's Wtb. bezeugt. — Birlinger im Schwäb.-Augsb.-Wtb.: „hinterwertlingen zu einem lauffen“. S. 416^a. „und wurfen ihn mit dem Har hinterwärtlingen on alle barmherzigkeit“. aus Cgm. 402f. 138^b. Für Baiern kennt Schmellers Wtb. hintə'wärtlen' „Untə's gsicht froi'dlə-r und hintə'wärtlen' grundfälsch“ II. 1009. — eine Form hinderwertling aus Cgm. 714f. 10. hinderwartling, aus gl. a 789“. — herwärtling herwärts, hierherwärts. Mir nur aus Schmellers *bair. Wtb.* II. 1009 bekannt. —

hinningen übers Jahr, das ich nur aus Schmid's Schwäb. Wb. S. 280 kenne. hürlingen niedergekauert. Das Schweizer. Jdioticon II Sp. 1583 führt aus Solothurn ein Adverb z'hürlingen = niedergekauert, an (zum Adj. hürig niedergekauert, gehörig).

huiling im Hui, eilig. Habe ich nur bei Schmeller I 1030 gefunden (v. der Interjektion hui = geschwind). Er belegt es aus einem Münchener Verhör der Kommunion halber (1571) Cgm. 4901 Nr. 55 „.....er könn so huiling

¹ S. = Senders Chronik von Augsburg 1535. —

hälings: Schaffhausen-Stadt. In Thurgau bedeutet es verstoßen, heimlich. „E Buebli göt halingen ane und bricht e Trübel ab“, Allem. 1843. — Vom Kaiserstuhl kenne ich die Form hehlinge = heimlich (sehr geläufig). Elsaß: Wb. v. Martin u. Vienhart I, S. 319: halingenⁿ, hálengə, haélingə in Straßburg, Brumath, Wörth, Lützelstein; hélengə in Bühl. „er is(t) háelingə üwer d'Gränz gängen“. — hálings in Altedendorf (Kr. Straßburg), hális in Geuderthelm (Kr. Straßburg). „er ist ihm haelings nóch gängen“. „Es muess als (d)em Bue haelis Geld schicken“ (die Frau muß dem Sohne hinter dem Rücken des Mannes Geld schicken), aus Geuderthelm berichtet. Anmerkung: Von haeling giebt es eine Weiterbildung: halinglich (haélinli in Roppenheim, Kr. Hagenau), Abb. heimlich. Schwaben: Schmid's Schwab. Wb.: helingen u. heligen. — Frommanns d. Mdt. erwähnen aus Bührer „Das Concert“, Zwei Jodlen in Steinlacher Mundart: „bi' no hehlinga einegschlupft hinter dā n Ofa“ (Fromm. Mdt. 7, N. F. 1, S. 412 Z. 36). Vom oberrheinischen Neckar: „... wie er hinter ə heck krochə ist und hálings in d'Taschə oder in ə brief nei guckt hát“ (Fromm. Mdt. II, S. 429 Z. 47). Baiern: Schmeller, Bair. Wb. I, 1079 giebt eine Form haelingen abb. an und verweist auf Zeitschr. II, 432, 97; helings: „'s Babel ischt bald dernoch hehlings niderkomma“. Firmenich II, 437, 19. Auch die Form helleich: „Daz er jn seins viehs helleich entwert habe“ VII, 74 in v. Westenrieders histor. Beiträge, 10 Bde. 1786—1817. unhellich = unheimlich, ohne Verheimlichung. Pfalz: Jb. d. I. von Autenriet: hélings = heimlich; daneben giebt es ein Abb. zélinge = heimlich, das aus ze helinge entstanden ist. (Niedersächs. an hulingen). Für Würzburg u. Bamberg giebt Babaria 3b S. 234 eine Form: „hehlinge“ an. Niederdeutsch: helinges heimlich (M. Lübben, Mittel-niederdeutsche Gramm. S. 123.).

heemlings, heimlich. In einem Gedicht des Gelegenheitsdichters H. Foyr in Halle a. d. Saale (c. 1890) „Nee, was nur de Fra Mästern macht so heemlings in der kiche“. (Das Gedicht ist überschrieben: „der Apelfuchen“.) —

hendelingen sogleich: Von „Hand“ abgeleitet, behende, geschwind. — „di andirn hendelingen zu irem rate faren...“. Deutsche Reichstagsakten (Mainz 1381) her. v. Weizsäcker (München 1867) I, 306, 2. — Oberlinus: I, 608: „hendelingen, hendeclingen cito, behend“. Bartsch, Germania 30 S. 117: Im Anfang des 14. Jahrhds. erscheint hendelingen in Lacomblets Urkundenbuch III, Nr. 48, a. 1306 (Köln) „so sal hie ieme hendelingen ze helpe kumen; ib. Nr. 120, a. 1312 (Köln): „so sulen wir in ze helpen selue hendelingen binne Kolne kumen mit nuyn ridderin.“ —

g'hampflingen mit voller Hand. Vom Adj. gehampflig = die Hand füllend“, Hand-voll; Schweiz. Jb. d. I. von Autenriet II, S. 1304: „(g)hampflingen: Luzern, Zürich; hämpflingen: Graubünden. Unterwalden-Engelberg; g'hämpfligen; Luzern, Zürich; z'hämpflingen Solothurn; = mit voller Hand (z. B. etwas fassen; besonders: g'hämpflingen melken = hampfen (so melken, daß man mit der Hand die ganze Zitze umfaßt). — (Gegensatz dazu ist: chnödlingen; vgl. dümlingen.) Martin u. Vienhart I. 339 bezeugen für das Elsaß (Kreis Altkirch), ein Abverb: ghampflinge = z'hampflewis.“ —

g'höcklingen in sitzender Stellung. Ebenfalls wie das vorige spezifisch-schweizerische Bildung, mit dem Verbum hocken = sitzen zusammenhängend. — Nur aus dem Schweizer. Jb. d. I. von Autenriet II S. 1127 „Ase ghöcklige inuncken (einschlummern) (Aargau, Luzern); z'höcklige in Solothurn. — Synonymon dazu ist: gesitzlingen.“ —

hinderwertlingen hinterwärts, rücklings. Graff hat es für das Ahd. nicht bezeugt. Fürs Mhd. führt Lexer aus Grieshaber deutsche Predigten des 13. Jhds. (Stuttgart 1844—46) an: „gant hinderwertlingen zuo“ 2, 47. — Daneben im Mhd. (nach Lexer) gebräuchlich die abverbiellen Formen: „hinderwert, hinderwart von hinten u. zurück, in Herbort von Fislar, liet von Troye

(Ausg. Frommann 1832) hinderwertec von hinten: „des Teufels Netz“ her. v. Barad (Stuttgart 1863) 1197; — (hinderwerteclichen *ibid.* 366; (hinder-wise von hinten: „der hunt in vrevellih umbvie hinderwise in diu bein“ Gesamt-Abenteuer v. F. S. v. d. Hagen (3 Bände Berlin 1850) 1. 176, 281. — Diefenbach, nov. gloss. aus Peters Auszug aus einer Hdschr. d. Voc. ex quo a. 1432: „tergo-tenus = hinderwärtling. (S. 362). Die sog. IV. Bibelübersetzung 1473: „nit lasz hinderwärtling, die dir süchent ze flüchen“. B. Sir. 4, 5. — „sie giengen in hinderwärtlingen“ 1. B. Mos. cap. IX. B. 23. — Adelbert Zeittels, neuhochd. Wortbildung (Wien 1865) S. 51 bezeugt aus Luther, der zehn Gebot Gottes eine schöne nützliche Ausflerung, Augsburg 1520. Bl. 69^a: hinderwertlingen. — Sebastian Münster: Cosmographia (Basel 1544): „gath eine hinderwertlingen harzu.“ 642. Im „Morgunt der Riese“ (deutsche Übers. v. 1531 lit. Ver.) „Oder ich würd sust genottiget, dich hinderwertlingen zeschlahen“ (S. 30, Zeile 27). Seb. Franck: Weltbuch, Tübingen 1534: „den verordneten menschen zum opfer schlagen sy hinderwertling zuruck“. 66^b. — Die Augsburger Chronik des Clemens Sender (1536) „da warfen sie im ain handzwehel mit einem latz hinderwertlingen an hals“ (von rückwärts). IV S. 108 Z. 11. — „und hat in hinderwertigen verwundt“. IV S. 210 Z. 12. — (Zu S. 108 Z. 11 giebt es die Variante im Text: „da gingen si hinderwertlingen hinzu“). — „... schier bis auf den todt hinderwertlingen verwundt“. IV 212 Z. 5. — Wilh. Rem's Chronika newer Geschichten (c. 1526) „und schlug dem vatter hinderwertlingen den kopf ab“. V S. 49 Z. 6. Die Langenmantel'sche Chronik (1540) Bl. 113^a: „da begab es sich, dass ein baur ein andern baur daselbst hinderwertlingen mit einem beuchel schlueg“. (Augsburger Chronik) IV. 244 A. 1. — Hans Sachs: „der ritter da bekennen thet, der hinderwertling gsehen het das meerwunder ins meere springen“. 16. 231. 13. „verwund den keyser in den hals hinderwertling..“ 16. 419. 32. Daneben hat H. S. die Form hinderwertlich: „in hinderwertlich greifen an“. (Band 3, 152^d [nach Grimms Wtb.]. Fischart in Goebede's: Gengenbach (Pamphilus, Hannover 1856) 415, 30: „welchen nicht an die händ freurt, sol den ofen hinderwertling ansehen“. (Nach Grimms Wtb. I Sp. 1523). — Peter Uffenbach, Neues Roßbuch 1603: „laufen den menschen und andern thieren hinderwärtlich oder von hinten nach“ 2, 39. — Christian Weise, Isaaks Opferg. „hinderwärtlich und schelmisch kann der beste kerl geschmissen werden“ 1, 14. b) Dasypod hat hinderwertz und hinderrucks. — Maaler hat nur „hinderwärt = retrorsus“. — Schönsleber: hinderwertz / a tergo, retro / S. 317. — Stieler: hindersich retro, a tergo. — J. V. Frisch: „hinderwärtz.“ — c) Für Schwaben ist eine Form hinterwertlingen und hinterbärtingen durch Schmid's Wtb. bezeugt. — Birlinger im Schwäb.-Augsb.-Wtb.: „hinterwertlingen zu einem lauffen“. S. 416^a. „und wurfen ihn mit dem Har hinterwärtlingen on alle barmherzigkeit“. aus Cgm. 402f. 138^b. Für Baiern kennt Schmeller's Wtb. hintə'wärtlen' „Untə's gsicht froi'dlə-r und hintə'wärtlen' grundfälsch“ II. 1009. — eine Form hinderwertling aus Cgm. 714f. 10. hinderwartling, aus gl. a 789“. — herwärtling herwärts, hierherwärts. Mir nur aus Schmeller's bair. Wtb. II. 1009 bekannt. —

hinningen übers Jahr, daß ich nur aus Schmid's Schwäb. Wb. S. 280 kenne. hürlingen niedergekauert. Das Schweizer. Jbioticon II Sp. 1583 führt aus Solothurn ein Abverb z'hürlingen = niedergekauert, an (zum Adj. hürig niedergekauert, gehörig).

huiling im Hui, eilig. Habe ich nur bei Schmeller I 1030 gefunden (v. der Interjektion hui = geschwind). Er belegt es aus einem Münchener Verhör der Kommunion halber (1571) Cgm. 4901 Nr. 55 „.....er könn so huiling

¹ S. = Senders Chronik von Augsburg 1535. —

nit bös haissen was er über 20 Jar herbracht“ — u. Nr. 110: „könn sich so huiling nit resolviren“. —

italingun eitel, vergeblich, vacuum, frustra. Steinmeyer u. Siebers I. 176/177 Zeile 12: „uacuum = italingun (codex parisinus); italingun (codex SGalli 911 hrab.-ter. Sippe). —

knielings knieend. Für das Ahd. nicht bezeugt, Lexer belegt es auch nicht fürs Mhd. — Augsburger Chronik von Demer (Bl. 259^a) z. J. 1503: „...sie pettent knieling und kussten oft die erden“ (IV. 99 Anm. 3.). C. F. Meyer, Novellen (2 Bände, Leipzig): „eine Fülle blonden Haares in das der Mönch entschlossen hineingriff, knielings mit weit ausgestrecktem arme“. — Die ältern Wörterbücher haben es nicht. — Von den neuern belegt Heyne ein „knielings“ nur mit dieser Meyer'schen Stelle; Sanders erwähnt es als „mundartlich“, aber ohne Belege; Paul u. Sachß haben es nicht; ebenso wenig Grimm; dieser aber hat „knielig, adj. schweiz. unfest in den Knieen; ein Abverb kneuligen, knüligen aber, in knieender Stellung (Stalder, Frommann) wird ein mhd. knielingen enthalten; knielings.“ — c) Schweiz: Schmidts Idioticon Bernense: „chneulige = flexis genubus“. Das Schweiz. Idioticon III. Sp. 777: „chnewwlingen in Bern (Brienz); g'chnüligen Basel u. Glarus; Graubünden, Schaffhausen; Schwyz, Solothurn; Unterwalden. — (g')chneuligen Aargau, Graubünden, Luzern, Zürich; chneulichen Graubünden-Ubers; chnündligen Basel, Zürich; noch mit vorgefügtem z' in Aargau, Basel u. Solothurn — Synonym: (ge)chnüwlet; „Chn. durch e stotzige Halten uf gan (Graubünden).“ — Wie es scheint, ist dieses Abverb in den übrigen deutschen Mundarten nicht gebräuchlich. —

g'chnödlingen in Verbindung mit melchen = chnödlen, in Luzern, Zürich; vgl. füstlingen u. g'hampflingen; [chnödlen, eine besondere Art zu melken, wobei die Zitzen zwischen die Knöchel des Zeigefingers einerseits u. die des in die Hand hineingekrümmten Daumens andererseits gepreßt werden.] Schweiz. Idiot. III. Sp. 736.

köpflings kopfüber. Graff u. Lexer belegen es fürs Ahd. bezw. Mhd. nicht. a) Joh. Franks Augsburger Annalen (um 1470 entstanden) berichten z. J. 1457: „da viel oben in irem haus zu ainem laden höpflingen heraus“. V. 315, 11. Bürger, Flass: „röchelnd stürzt er herab von dem schöngem zimmerten wagen, köpflings in den staub“. V. 585. Tiedt: „schon war ich aufgestanden, um mich köpflings über das Geländer der brücke zu stürzen“ 7, 310. Scherr, Blücher und seine Zeit, Leipzig 1862, I. Bb. Seite 84: „...wenn sie zu Tod gemartete, verstümmelte köpflings in Sümpfe gestürzte Kameraden auffanden...“ — c) Birlinger, Schwäb. Augsb. Wtb.: köpflingen S. 288^a. Versuch eines bremisch-niederächs. Wörterbuchs: koplangs abb. häuptlings, über Hals u. Kopf, z. B. enen koplangs to'n huse henut smiten“ (II. Nachtr. S. 147).

kraizlingen circulatim. Lexer führt dafür ein Beispiel aus Konrad v. Regenberg (her. v. Pfeiffer) an: „daz diu slang kraizlingen lauft und hin und her zeucht“ 263, 10.

kreuzlingen kreuzweise, a) welches Graff fürs Ahd. nicht bezeugt. Lexer belegt es aus dem Jahre 1418; das Salzburger Konzil nämlich eifert gegen die Tracht der Frauen, daß sie das Haar tragen „mit groszen ingeflochten wulsten und chrawzling über die stirn aufgedunden“. (Anzeig. d. germ. Mus. 1864/135.) Michael Beheim: Buch v. d. Wienern (c. 1465) kreuzlinge (= kreuzweise) 206^{aa}. Lexer im Nachtrag bezeugt eine Form: kriuzlinge aus Nikolaus Muffels Beschreibung der Stadt Rom (15. Jhdt.) her. v. W. Vogt 1876. Heiligenleben, Augsburg 1472: „und hiesz da äschen auf die erden ströen und hiesz sich creuzlingen darauf legen“ (163^b). Schmeller aus Cgm 4883. f. 104: „du scholt mit aufgepraitten armen chrewzling stēn“. — Progers Roßarzneibuch Ms. f. 104. 105; „dem (ross) sol man den aiss chrewzling durchelprinnen. — „die haut chrewzling aufschneiden“. — Im Mittelniederdeutschen:

cruyslinge (kreuzweise): Lössen, Mnd. Gramm. S. 124. b) Pramer: Nbl. Wtb. Nürnberg 1719: „kruisselings = kreutzweis“ II, 127b.

krümlings in frummer Richtung. Graff belegt es für das Mhd. aus Rotter Pf. 66, 5: „unde diē chrumbelingun gānten diete. gerihtes dā ze rehtemo wege bei Paul Piper 1882: II 252. Im Mhd. scheint nur die Form krumpliche gebräuchlich zu sein (siehe Lexer Wtb.). Fürs Mhd. auch nur wenige Belege: Philipp Besens Rosemund, Amsterdam 1645 (Ausg. Halle 1899) „di den hohen flus, dehr alhir recht krümlings mitten durch gāhet, innen hatten. S. 154. J. E. Jahn: Werke z. deutschen Volkstum, 1833. Gesamt-Werke, II. Band, 2. Abt. S. 519. (Hof 1885): „was auf geradem richtsteig verloren, ist niemals auf schlangenwegen krümlings zu erlangen.“ Graff giebt im Mhd. Sprsch. als Übersetzung d. Mhd. chrumbelingun die Form krümlings. b) Die Wörterbücher haben es nicht; ebenso scheint es in den lebenden Mdt. nicht mehr gebräuchlich zu sein. —

kürzlingen = kürzlich. a) Graff hat es nicht. Lexer giebt für das Mhd. nur kurzliche(n) u. „kurzliches = in kurzer Zeit“ an. Den ersten litt. Beleg fand ich in einer Verordnung der Basler Rechtsquellen b. 25. IX. 1402: „... wie das kurzlingen ettelich erber lüte von todes wegen abgangen syent“ I, S. 80. Daneben auch die Form kürzlich: „wie wol wir kurzlich mit brand . . . geschädigt sint worden“ (anno 1418) I, S. 104. — b) Dasypod, Maaler, Stieler, Steinbach, Frisch, Adelung haben kürzlich. — c) Schweiz: Idioticon Bernense v. Schmidt (Frommann III, 294): kürzlige = nuper; Stalder: kürzigen = kürzlich II, 147; das Schweiz. Idiot. III, 499: churzlich in Graubünden-Bals; churzlingen in Uri; chürzlingen in Aargau (Buzach), Solothurn; „Und dernoeh chürzligen^a göi si und sägen^as 'm Ätti“. B. Wyss. Martin u. Vlenhart bezeugen für das Elsaß die Form kürzlig I, 472. (Niederländ. Wtb. v. Pramer 1719: korteling = neulich II, 153^c).

leisling u. leising = leise, sachte. Litt. Belege dafür fand ich nicht; Schmeller I, Sp. 1513: leising gēn; z'lei's, z'leising g'salz'n = zu wenig gesalzen (Frommanns Zeitschr. VI, 193). — Das Schweiz. Idiot. III hat lis-ligen^a abb. leise: Zürich; „Ein lisligen^a öppis sagen“ Zürich-Stadt. — „Den Corporalen leissling das Wort in ihr Ohr geben“, L. Tab. 1644.

liegerlings = in liegender Stellung. a) Graff hat es nicht; Lexer bringt im Nachtrag ein Beispiel aus Reinfried v. Braunschweig, Ausg. v. Bartsch (Lüb. 1871): „swaz liutes nāch des trankes trift ze der erden sunken und ligelingen trunken“, 15 872. — Schmid führt aus einem Rathsprotokoll vom Jahre 1505 an: „Martin Reublin von ettlichen knappen lieglingen geschlagen“. — Chronik v. Augsburg z. J. 1514 (Cgm. 342. f. 83^a): „Man must im den kopf liglingen (indem der Verurteilte auf dem Boden lag) abschlahen“. — Das Schweiz. Idiot. III, 1216 kennt aus U. Meyr. Chr. 1540/73 eine Form liglinen: „er ist also liglinen g'richt worden“. — J. Fischart in d. Geschichtskitt. hat ligerlings: „... feldgeschütz, welches er . . . auf ligerlings Rädern versteckt ligen hatte . . .“ (Halle'scher Neudr. 1891 S. 82). — b) Die Wörterbücher des 16.—18. Jhdt. haben es nicht. — c) Schweiz. Idiot. III, Sp. 1216: g'liggleten^a in Schryz (Einsiedeln); ligglingen^a in Bern, Solothurn, Unterwalden, sonst g'ligglingen^a = legend in Aargau, Bern, Zürich; Gegensatz: g'ständlingen; g'ligglingen (mit vorgefügtem z': Aarau, Solothurn), schriben^a. Anmerk.: Das Els. Wtb. v. Martin u. Vlenhart kennt wohl das Subst. der ligerling = das Faßlager, aber kein Adverb ligerlings. — Die Leipziger Mdt. hat liegends, z. B. liegends kann ich nicht gut trinken [Albrecht L. Mdt.]

leufflingen = im Laufe. a) Bei Graff nicht, Lexer belegt für das Mhd. nur loufe-liche = cursorie. An litt. Belegen kann ich nur den aus dem Schweiz. Idiot. III, 1149 anführen: G. Mels. „Die von Basel luffend läufige in ir statt und entrunnend fast kum und beschlussend alle tor“, Edlib. b) Von den Wtb. hat es nur Dasypod: leufflingen = cursim, u. Frisius:

läuflingen = im Lauf, cursim. c) Für den Schweizer-Dialekt führt das Schweiz. Idiot. III, 1149 für läuflingen zwei Bedeutungen an: 1. im Gehen, während des Gehens: „Ase läufligen lesen“, A. Gysi 1881; 2. eilenden Schrittes (vgl. obiges Beispiel).

lüftlings = durch die Luft. Mir nur aus Sanders Erg.-Wtb. bekannt, das ein Beispiel aus Bichler II. 47 anführt: „Schleuderten ihn lüftlings über den Zaun“. Dafür auch das Abb. lüftens: „Als ob dich der teufel lüftens holte“ ibid. 107.

meuchlings. a) Fürs Abb. nicht bezeugt. Veyer giebt im Mhd. Wtb. ein miuchelingen = heimlich aus Oberlin 1070 u. mûchelingen aus Vet. b. 43, 18.¹ Luther (Gesamtwerke, Jenaer Ausg. v. 1540 ff.): „der teufel, der heimlich und meuchlings so herein schleicht“ 3, 59^b in „Wider die himmlischen Propheten. Vom Sakrament (1525). — „wo er meuchlings wider uns handelt“. Schrift Luthers an D. Gregorium Brüd 1528. — „die solchs meuchlings und im finstern helfen anfahren“ Von Ehesachen 1530: 5, 239^a. — „der on jren willen un wissen heimlich und meuchlings weggleufet. Von Ehesachen II. Teil 1530: 5, 255^a. — „da nun der herzog von Brunschwig meuchlings, ploetzlich und unversehens war angezogen“, Schrift Luthers an Churfürsten zu Sachsen u. Landgrafen zu Hessen 1545: 8, 250^b; — „so ist der erste und stellet sich als ob er dir helfen, und sellet dich meuchlinges“. Str. 12, 18; die haben keinen meuchlings lassen umbringen“. Tischreden 267, 6. — Luther gebraucht auch ein Adjektiv „meuchling“, z. B. „die gestohlene, meuchlinge, ungehorsame Winkeler“. Von Ehesachen 1530 II. Artikel (Jenaer Folio-Ausgabe 5, 244^b). Von meuchlings bildet er meuchlingsweise in den Briefen 4, 478;² nach der Ausgabe der Briefe Luthers von De Wette, Berlin 1827, lautet diese Stelle nicht „meuchlingsweise“, sondern „Nichts desto weniger bestehet euer beruf, welcher öffentlich, unverhohlen, nicht meuchlingsweise geschehen“ (Brief v. 30. IX. 1533 an die Prediger zu Erfurt). In den Auszügen aus den Rechnungsbüchern (16. Jhdt.) des Amtes Tennenberg bei Gotha (her. v. Prof. Regel in Gotha) steht z. J. 1534: „das er dem landknecht pfantunge hatt weren, dartzw mucheling hat stechen wollen“. — H. W. Kirchhof, militaris disciplina, Franff. 1602: heimlich und meuchlings überfallen (89). — Lessing: „... meuchlings zu morden“ 10, 213 (Berlin 1793). — Sanders Erg.-Wtb.: „Wo ihr den Pöller am Stuhl vergraben und den beim Prosit meuchlings knallen liasset“. M. Gref, Prinz Eugen 120. b) Stieler (1691): meuchlings / clam, clandestino, dolose. — Joh. Bödiker, Grundr. d. Spr. 1729: meuchlings d. i. im Dunkeln, heimlich, steht Str. 12, 16. — J. V. Frisch verweist auf diese Bibelstelle und auf Gobier im Recht-Sp. P. I. vom Waldamt: „die Wäld stillschweigends und meuchlings verhauen lassen“, clanculum. — ol. muchelinge, „einen in schriften an einen fürsten meuchelinge angreifen“. — Oberlin (1781): meuchling / occulte; Ander Rettung Test. h. Brenzs p. 140. — „heymlich und meuchling in die jugend einschieben“. — Adelung: „meuchlings Adj. u. Abb., ein im Hochdeutschen selten gewordenes Wort, welches nur noch zuweilen im gemeinen Leben gehört wird; heimlicher, hinterlistiger Weise.“ c) Mir in keiner Wdt. bekannt.

mittlings = in der Mitte, kenne ich nur aus Sanders Erg.-Wtb. „Er schwingt, sie mittlings fassend, eine Lanze“ Gries, Tassos befreites Jerusalem (Berlin 1853) 9, 82.

mordlings = auf mörderische Weise. In Grimms Grammatik II, 339 erwähnt, fehlt jedoch im Wtb.; gefunden habe ich es nur im „Versuch eines bremsisch-niederächs. Wtb.“ 1767 III, S. 187: „mordlinks = mörderlich, mörderlicher Weise“ (beachtenswert ist die Schreibung mit k). Sonst überall mörderlich.

¹ Vet. b. = Der Veter buoch (Ende d. 14. oder Anf. d. 15. Jhds. her. v. Palm, 1863).

² [Nach Grimms Wtb. VI, 2163.]

murzilingun absolute. Steinmeyer u. Siebers, Die ahd. Gl. II, S. 113/114, Nr. 72: „absolute murzilingun eindrafto a 246^b; b 251; eindarhafto (endarhafto c). vel murzilingun c 93^b; d 107^b; murzilingun g 44^a; h 18^b; auß canones conciliorum et decreta pontificum (conc. Chalc. VI). [Anmerkung: a = Elm 18140; b = Elm 19440; c = Cod. Vindob. 2723; d = Cod. Vindob 2732; g = Elm 14689; h = Cod. Vindob 361.]

mündlings statt mündlich, erwähnt bei Adelung Wtb. II, Sp. 2074; vgl. Niederländisch mondeling (Kramer, Nbl. Wtb., Nürnberg 1719, II, S. 148^b.)

nächlingen = in der Nähe, beinahe. Fürs Ahd. u. Mhd. nicht bezeugt, mir überhaupt nur aus Stalder II, 228 bekannt, wo auch eine Form nöchlingen u. nöchligs angegeben ist. Das Schweiz. Jdiot. IV, Sp. 641: nächlich, Abb. vermutlich, möglicherweise (St. Gallen-Mels), z. B.: „er chunt nächli nüd“. — nächlichs = nahezu (Zürich-Fischental). „Was si für Schueh verströli (verbrauchen) nêchlis jedes Jor es Par“ (J. Senn 1864). — nächlingen = in der Nähe (Bern-Sibental).

nochaintling = noch, nur bei Schmeller I, 1715 gefunden.

näsling = vorwärts. Schmeller I, Sp. 1758: näslich, näsling Abb. (Nürnberger Jdiot. v. Nikolai) = der Nase nach, auf der Nase, vor sich, mit der Nase am Boden. „Isaak legt sich nesling auf den altar nieder“ Hans Sachs 10, 72 (Ausg. v. Keller u. Goetze in 16 Bänden). — „N. N. ist für tot hingefallen, an paiden augen erblindt und drey stunt näsling gelegen“. Totibtafel in Altenötting. Die Wtb. haben es nicht, auch scheint es in der heutigen Wbt. nicht mehr gebräuchlich zu sein.

niuwelingen, neulings = neulich. Lexer belegt aus dem Mhd.: „er was niuwelingen hie“ (Ranz. 3038); „ir sprachet niuwelingen daz“ (Ranz. 2448). — „den ich niuweling han gesetzt“ 3529 in Diocletians Leben von Hans von Büchel (her. v. Keller 1841). — „eine nûwe secta, die ist nûweling uzkommen“ Fragmente 30^a (bei Myller Band 3). — Frankfurter Reichs-correspondenz v. J. 1411: nuwelinges 1, 124 u. nulings 1, 194 u. 1, 197 (her. v. J. Janssen 1863) — In den Basler Rechtsquellen I, S. 80 heißt es in einer Urkunde v. 1402: „Wond für uns meister und râte nûwe und alte ze Basel nûwelingen mit klag fürbracht“. — Schreiber, Urkundenbuch II, 299: In einer Freiburger Urkunde v. 1420: „... darumb wir nûwelings vor unserme gnedigen herren dem marggraven zu tage gewesen sind“. — Grimms Weisthümer 3, 503 berichten von der Rahn 1442: „auch wan ein apt newelings zu V. gekhomen ist, dan soll ime ein glockner mit allen glocken entgegen leuden“. — Die Straßburger Chronik (Königshofen) 4. Capitel zum Jahre 1392: „auch werent die herren nuwelingen in der stat gewesen“ (S. 693 Z. 2). „die christen, die nuwelingen bekert worent“ (S. 728 Z. 12). „wan es nuwelingen was in die schüren gefürt“ (S. 756 Z. 6). In einer Verordnung v. 1411 heißt es: „als man iegnote nuwellinge alle constosele und alle antwerke besendet und den vorgelesen het...“ (S. 962 Z. 17). Oberlin II, 1119 giebt aus „Dialogi Gregorii Papae, von den heiligen Welschen Landen“ fol. Argent. 1476 für neulinges = nuper ein Beispiel: „der newlinges zu der zeit meins vorenen Bapst Johannis seligen gedaechtnuss gestorben ist“. — Schade, Satiren und Pasquillen aus der Reformationszeit, Hannover 1856—1858: „neuling hat der Fucker funf tausent gulden umb pfrunden geben“, 3, 46, 26. „ich wolt, du hörtest das betlein, so ein Kaufmann neuling gereimpt gemacht hat“ 56, 16. „er hat es newlings in seinem namen ausgan und drucken lassen“ 3, 57, 25. — Schiller-Lübben bezeugen eine Form nilinge u. nilinges = nuper aus einem Vocabularius ex quo (aus der Hand d. Lambertus Swarten zu Jhehoe v. J. 1429 (Bibl. z. Wolfenbüttel); ferner ein Beispiel aus den Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen (her. v. J. M. Rappenberg, 1841): „Also halp got, ... dat die stad, die so nylinges begrepen wart, de bleef unuorsturet van den vygenden“ 64. — In einer

deutschen Übersetzung des 16. Jhds. (1531) v. „Morgunt, der Riese“ heißt es: „die nuwelingen an sinen haf kammen“, S. 60 Z. 26, u. „die was nuwelingen us der kindbet gangen“, S. 96 Z. 8.

nüchterlingen in nüchternem Zustande. a) Graff hat es nicht. Vexer: nüchterlingen Wbb. nüchtern Mone 3, 286 (15. Jahrhdt.). Hermann Fischer veröffentlicht in Bartschs Germania 30, S. 99 ein Fragment eines schwäb. Arzneibuches, das ins 15. Jahrhdt. gehört, worin es heißt: „Niem entzian gebulvert und trink den In warmem win nüchterlingen und so er schlaufen gaut etc.“ (Die Hdschr. hat nüchterlignen.). — Hans Sachs: Fastn.-Sp. 1199, 1: „darzu man nüchterling sol schmecken.“ 16. 1200, 29: „das niesz der siech umb vesperzeit ganz nüchterling vor allem essen.“ — Melch. Sebitz, sieben Bücher vom Feldbau 1580: „dreier löffel voll nüchterling eine stund für dem imbisz und nachtessen genossen“ (94). — Opiß, Hugo Grotius: „doch dasz man nüchterlich und also leben musz wie die gesundheit heischt“ (231) — Diefenbach und Wülfers Wtb. bringt aus der Frankfurter Stadtbibliothek III. 25^b nüchterlingen (784). — Schmeller I, 1720, giebt ein nüchterling aus Cgm. 638. f. 43. — „Honig nüchterling genossen“. Tierbuch, 1563. — „Nüchterling 6 lot einnehmen“. J. J. Rüsck, 1608; „Rettich nüchterling gessen bewart für Gift“. Z. Holl. Arzneibuch 1710 (vgl. Schweiz. Jbiot. IV. Sp. 665). Sanders führt ein nüchterling an aus Büchsenmeister 7; Straßburg 1729. b) Die Wtb. haben nur nüchter u. nüchtern, nicht nüchterling. c) Elsaß: Wtb. v. Martin u. Vienhart 1758: „niächterlings in Rufach (Gebweiler) niechterlaeng im Münsterthal; „s stost ihm niechterlaeng uf wie ins Müllers Säü am Nachmittag er ist in aller Frühe schon betrunken. (Gulzmatt); niächterlings kan mr guet lehre“ (lernen) in Rufach; „Ar es, niextorlaeng e ti „Syul kaga“ in Münsterthal. — Pfalz: nichterlinge (Jbioticon von Autenriet). —

olings einst, vor alter Zeit. a) Magdeburger Schöppenchronik (c. 1460) „in diesem sulven jare buwede men de mole benedden der bruggen, dar (wo) oldinges (vor alter Zeit) ok vor ein mole stan hadde“ III. Buch S. 265. Z. 10. — „und Sandow hadde oldinges to ter Marke gehort“. b) Diefenbachs novum gloss. S. 271 erwähnt aus einem lat.-niederdeutschen Wtb. v. 1417: oldinghes, holdinghes = olim.“ Schottelius, Von der deutschen Hauptspr. 1663: ohlings / antiquitus (S. 549). J. L. Frisch: II, 31 schreibt darüber: „oling ist vom Wort „alt“ in Niedersachsen (da man der „Ole“ für den „Alte“ sagt), formiert worden, welches einige Oberdeutsche ohne Grund vom Latein. olim nicht nur herleiten, sondern gar eins damit machen wollen; olim ist durch den pedantischen Stilum, der immer Latein ins Deutsche mengt, also bekannt worden“. — c) Fritz Reuter Olle Samellen: „dat was en herkommen von öltlings her (von Alters her)“ III, S. 174. — Frommann (deutsche Wbt. IV, 271. 79) kennt aus der Märkischen Mundart eine Form „fanalinges, von alter Zeit her, wofür eine Urkunde v. J. 1482 van ayldinges bietet, u. verweist auf fan faeringes, von fern, von weitem. — Das Bremisch-Niederländische Wtb. (Nachtrag II) hat oldings, oldinges, oldelinges / welland; „es findet sich besonders häufig in der Chronik von Rhynsberch und Echene“. —

piepling, pieperlings wie aus einer Röhre fließend, in Strömen; von piepe = Röhre abgeleitet. a) An litterar. Belegen kenne ich nur den aus Timoth. Hermes, Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, Leipzig 1776: „der regen rann pyplings, wie man bei uns sagt, von seinem überrock (5, 96); vgl. Gr. Wtb. VII, S. 1844. — b) Schottelius erwähnt auf S. 663 ein piperlings. c) Fritz Reuter, Olle Samellen: „denn dat regent all pieplings“ (S. 125). G. Schambach, Wtb. d. nd. Wdt.: „piperlings, gleichsam durch eine Röhre fließend, wie ein Strahl“. „det wäter leip mek pēperlings üt dem mūle“. — J. J. Daneils Wtb. der altmärk.-plattb. Wdt. führt dasselbe Beispiel an. — Das Westfälische Wtb. v. Woeste: piperlings

u. piplings. „t'wäter löpet em pîperlings üt der näse“; „de swët es mi piperlings langs den kopp löpen“. — In einer merkwürdigen Bedeutung wird piperlings in Holstein nach Schüßes Holst. Jbiot. III, 211 (1802) gebraucht: „he full piperlings daal“ (er fiel platt hin zur Erde). — John Brinkmann, Rasper Ohm un id (4. Aufl. 1890) S. 247: „de hellen tranen föllen man ümmer so piplings öwer de back“. —

pisselings. Nieder-Hochb., Hoch-Niederb. Wtb. von Math. Kramer, Nürnberg 1719 I S. 293: pisselings, i. e. bruntz-, seich-, oder zinselweis, tappelings. — „de Wyn loopt maar pisselings uit't Vat etc. = der Wein läuft nur zinselweis aus dem Faß, ist auf der Reige. — pisselings betaaen [nu en dan wat, en als de Verkens pissen] = zinselweis bezahlen, dann u. wann was, u. wie die Schweine brunzen“. —

plitzlingen, pflüpfing, ploetzling plötzlich. Bei diesem Abverb sind die verschiedenen Formen auseinander zu halten, die im Gebrauch bei den Schriftstellern u. Dichtern des XV.—XVII. Jhdts. ohne Unterschied der Bedeutung durcheinander vorkommen. a) Lexer führt im Nachtragsband eine Form „phluppling = plötzlich, an aus dem „Adermann aus Böhmen“ (15. Jhd.) (her. v. Anischet, Prag 1877) 52, 12. — Zimmer. Chronik 4, 765^b hat die Formen: urplitzlingen, urblutzlingen, urplützingen u. urplutzlingen. — Reisersberg in bilger 162d: „urblitzlingen düst du ein ding ohn bescheidenheit“. — Grimms Wtb. II, 169 giebt ein Beispiel aus den Sprüchen von Hans Folz (15. Jhd.) „mit dem ich plüpfing sie anfiel“. (Haupt, Zeitschrift 8, 513 Vers 106). — Schmeller aus dem Codex germ. Monacensis 3633. f. 18: „das sewr verzert urpluppling alle ding“. Die Oberdeutschen Bibelglossare des 16. Jhdts. (Freiburg. Dissertat. v. Fritz Dauner 1898). Das neu Testament von Adam Petri, Basel 1522: blotzling 28.

H. Steiners Augsburger Ausgabe von 1528: bloetzling 28;

"	"	"	"	"	1529	blotzing	"
"	"	"	"	"	1531	"	"
"	"	"	"	"	1533	"	"
"	"	"	"	"	1535	"	"
"	"	"	"	"	1537	blötzling	"

Ausgabe v. Alex. Weissenhorn, Augsb. 1535 blotzing 28. Ausg. von Thomas Wolff, Basel 1523 blotzling; der Nürnberger Nachdruck v. Herrgott blötzling; H.'s Ausg. v. 1526 blötzling; Jobst Gutknechts Ausg. v. 1527 blötzling. — Grimm führt aus einem Kirchenlied v. J. 1527 (Wadernagel 3, 739, 3) eine Stelle an: „der herr mein wainn erhöret hat, beschempt mein feindt ploetzlinge“. — Luther, Ausleg. der X Gebote (1528): „aber darnach ploetzlingen ist er uber sie komen“. In Luthers krit. Gesamt-Ausgabe (Weimar 1899) 16, 469: „er kam blötzlingen uber sie“ ib. 16, 469. — „er kam plötzling uber sie“ in der Jenaer Ausg. von 1540: IV. Band 511^b. — u. 8, 41^b „solt doch gott mit donner und blitz ploetzling darein schlagen“. — Schade, Sat.: 1, 100, 32: „indes zum ufer drungen dar plüzling der seln eine grosse schar“ u. 102, 97: und het das schif mit feuer plützing gezündet an“. — Hans Sachs 57. ps. (18. 231. 20): „welicher des jammers mein — kann urplüpflich machen ein end.“ — u. 18. 236. 14: und solln urplüepflich nit erschrecken“. — 20. 418 6: „hat sie urplüpflich abgenommen“. — 16. 500. 3: „das sich denn urplüfing abwend“. — 19. 341. 30: „ein gut gerücht aus ferren landen eim mann urblüpfing zu-gestanden“. — Burcard-Waldis im Esopus 1565 hat ploetzlich 4, 13, 18, 56, 61. — H. W. Kirchhof, Wendunmut (1581) I. 207. 293. 475: ploetzlich, u. I, 393: plützlich. — Diefenbach u. Wülfer führen aus einem Vocabulorum rerum promptuarium a. 18... Leipzig 1517 die Form plutzlich repente, an. — Schmeller I. 405: Alötting. Histor. v. 1698 pflüpflich, plitzlich, urplitzlich. — b) J. Bödiker: „zu schanden werden plötzlich“. — Schöns-

leder: blötzlich = gähling (81). — Frisius u. Stieler haben plötzlich; Oberlin führt ein urblüpfelingen (ex improviso) aus Reisersberg an. — c) Für die Oberdeutschen Mdt. habe ich keine Belege. — Woeste giebt für die Westfälische Mdt. ein Abb. plümpelings ploeglich an [ebenfalls zusammenhängend mit plumpen = fallen u. plumps.]. — M. Kramer, niederländ. Wtb. 1719: „plotseling sterven = plötzlich sterben“ II 162^a.

radschiblung, radscheyblich im Arctice herum. a) Graff u. Veyer haben es nicht. Steinhöwel's Übersetzung des Decamerone hat radescheybe (S. 16, 8): sich radescheybe umbe si auch nider setzten.“ — S. 54, 15: „... nider setzet, und ir gesellschaft radescheybe um sie; — S. 164, 38: „ir gesellschaft radescheybe umb sich; S. 310, 17: ... sich radscheyb umb den külen brunnen; ebenso S. 379, 22; 466, 15; 587, 14; — Abentin hat rundscheibet; b) Der Vocabularius b. J. 1419, geschrieben b. Canonicus von Jndersdorf (nördl. v. Dachau) hat radscheiblich. — Oberlin, Glossar. Scherzii, Arg. 1781, II p. 1259: radschiblung = late, circum, in modum rotae. — de Leronis: Belial contra Christum (Bibl. Argent. fol.) pag. 49: „das blut deiner heiligen habent sy vergossen radschiblung umb Jerusalem“. [Luther redit: „si habent blut vergossen umb Jerusalem her wie wasser“]. — Stieler im deutschen Sprschz. 1691: scheibicht = orbiculatim. —

rittlings = mit gespreizten Beinen, wie ein Reiter, a) geht in seiner Bedeutung und Anwendung neben grittling her. Mhd. u. Nhd. unbekannt. Christoph Lehmann, Blumengarten (1640): „setzt sich der aff rittlings aufs holz und spaltets mit der axt“ (32). Sanders führt für rittlings sehr viele Belege an, z. B. B. Auerbach, Dichtungen 4, 183; G. Freitag, Soll und Haben, Leipzig 1885: „... schwang sich darauf (auf den Tisch) und blieb rittlings darauf sitzen“ I S. 43. — ib. I, S. 104: „und setzte sich rittlings auf einen stuhl“. — Frese, Goethes Leben und Schriften 2, 102; Hackländer, Wechs. 1, 71; Heine, Atta Troll, Kap. XIII: „rittlings sassen sie zu pferde“ (nämlich die Nymphen), Ausgabe in 12 Bänden, 9. Band, Hamburg 1876. — b) Schottelius: „setzet sich reitlings aufs holz / sedet instar equitis“. — Stieler: reitlings / instar equitis. — M. Kramer, Ndl. Wtb. 1719: „rittlings = rydelings, schrydelings, scherdelings“ II 170^b. — Frisch: „rittlings auf etwas sitzen = reiten“. — Adelung schreibt darüber: reitlings Abb., welches nur im gemeinen Leben üblich ist, nach Art eines Reitenden. Reitlings auf einem Stuhle sitzen, so daß man die Beine zu beyden Seiten über denselben geschlagen hat. — In einigen Gegenden auch rittlings. Luther 6, 141^b (Jenaer Folio-Ausgabe): „setzt sich reitlinges darauf“. — c) Die alemannischen, bairischen und hessischen Mdt. bilden alle grittling bezw. graddeling.

rücklings. Steinmeyer u. Stebers I, S. 301: supinus = rucklingun 20^a codex S. Pauli XXV d/82. — Diutiska III, 62: „ruckelingen giengen si dare“ aus einer metrischen Bearbeitung eines Teils des ersten Buch Moses (cod. D. I, 137 in Wien). — Bgl. Gedichte des 12. Jhdts. (her. v. Maßmann 1837) S. 253^b. — Heinrich von Veldeke, Enit (Gottmüller 105, 16): „her liget ruckelingen, der arme verlorne“. — Iwein 247: „er warf in ruckelingen under sich“. — Bitterolf-Dietleib 113^a: „ez gënt, sam krebzen üz dem bach, mîn herre und alle sîne man von slegen ruckelingen dan“. — Konrad v. Megenberg 99, 17: „wen die leut gënt für sich, so gêt ir bild rücklingen hinder sich“ u. ib. 147, 31: „ist daz er dir nachfolgt, gê rückelingen, daz er dich anseh . . .“; ib. 198, 12: „der vogler treibt in rücklingen in ein netz“. — Niederbuch der Clara Hätzlerin (1471): „auch hett es sich rückling gen uns her gekert“ (C. II. 68, 54). — Steinhöwel, Decam. V, 6: „und da an eine seüle rückling und also plosse gepunden worden“ (S. 348, 7). — Nicolaus von Wyle, Translat.: „do der henker das füre rügklingen hinder im wolt angezündet han (S. 229, Ausgabe Keller). — Luther, Bibel: „si giengen

rücklings hin“ (Weimarer krit. Ausg. 1900, Band 24, S. 209), I Mos. 9, 23. — Joh. Dietenberger, Biblia, Mainz 1534: „sie giengen rücklings hinzu“ I Mos. 9, 23 (vgl. Luther u. sog. IV. Bibel unter hinderwärtlingen). — c) Geßners Vogelbuch überf. von Heußlm, 1557: „dasz der fisch, welchen er (der Seeadler) gesehen hab, sich von stund an rücklingen umkere (3b). Zimmerische Chronik: „der grafe . . . fragt mit grossem gelechert, ob sie auch noch so gern rücklingen im prett spilet“ 1, 274, 17. — Hans Sachs, Fab. u. Schwänke: „fielen auch rückling paidesander hinab“ 200/104. — Fastn.-Spiele: „wie du rückling gehst d'stiegen ab“ V, B. 314. — B. Krüger, Hans Plawerts Werkl. Historien (1587): „sie fiel rückling in die Hütten“ (S. 45). — Johann Rasser zu Enßpheim (Elsaß), Postilla christl. cathol. Predigen . . . 1595 fol.: „und namen ihre kleider und legten auf ire beide schultern und giengen rücklings hinzu“, S. 203 (siehe Alem. v. Birl., B. X, S. 203). — Aventin rückling S. 327, B. 32. — Friedr. v. Logau, Sinngedichte (1654): „es ist nicht löblich, einen loben ins gesichte, ja vil minder ist es löblich, das man einen rücklings richte“ 2, 190, 74. — „der schlaf heiszt rücklings falsch“ 1, 46, 85. — Venau, Sabonarola: „da raubt rücklings ein Strauchdieb ihm den Degen“ (Hempels Ausgabe S. 127). — Berth. Auerbach, Dorfgeschichten I, Stuttgart 1863: „er fiel rücklings“ S. 140. — b) Diefenbach u. Wülcker führen aus einem „Vocabularius rerum“, 15. Jhdt. (oberdeutsch) eine Form „ruckeling = retrograde“ und aus den Glossarien des 15. Jhds. (oberdeutsch) ein rücklich = supinus an (vgl. Mone, Anzeiger 8, 247, 255). — Josua Maaler: „rückligen liegende, den bauch und das angesicht gegen den himmel keerende = resupinus“. — Frisius: „rückling, rücklich / so auf dem rücken liegt, supinus / resupinus“. — Schottelius: „rücklings reiten“ u. „hinter-rücklings“ S. 663. — Stieler: „rücklings, rücklingisch, hinterrücks, more inverso, rücklich = supine, retrorsum“. — M. Ramer, Ndl. Wb. 1719: „rücklings = ruggelings over, rücklings fallen, stürzen“ II, 172a. — Gottsched, Teutsche Sprachkunst: rücklings = rückwärts (S. 370). — Steinbach: „es geht rücklings / retrogreditur; wie ein krebs rücklings gehn / ut cancer retrorsum ambulare; rücklings liegen / supinare, rücklings beugen / resupinare“; daneben hat Steinbach rücklich / herunterfallen — retrorsum prolabi; ferner: überrücks, hinterrücks / a tergo. — J. E. Frisch: „rückling / retro / retrorsum“. — Oberlinus: „hinderrücklich / a tergo“ I, 673. — Adelung schreibt darüber: „rücklings Abb. von dem Hauptwort Rücken. rücklings gehen, so dass der Rücken, nicht aber das Gesicht nach dem Orte gekehret ist, wohin man geht. — Auch zuweilen: auf dem Rücken liegend; rücklings schlafen, der ruckenschwimmer schwimmt rücklings; ingeleichen: im Rücken, von hinten; jemanden rücklings angreifen, überfallen“. — c) Schweiz: Schmidts Jblisticon Bernense (Frommann III, 443): ruglige / resupinus. Schwaben: Schmid, Schwäbisches Wb.: rücklingen. „ihrer badknecht einer legt ihn rücklingen auf das pfletz“ (Boden im Zimmer), Raumwolf. Niederdeutsch: Schiller-Lübben, Mittel-niederdeutsch. Wb.: „so hebbe wy unse secretum witliken laten drukken rugghelings uppe dessen breff“ (3, 14: Styffe, Bydrag till Skandinaviens Historia, Stockholm 1859). „so vellen alle rugghelink to der erden“. 17, Passio Christi aus dem Anfang des 16. Jhds. — „idt schall nemandt van ruggelink werpen, houwen, luken eder slain“ Urkunden des Archivs zu Oldenburg, (Glossar von Dr. Leberfus) aus dem Jahre 1547. „und sloh den sulven nicht van ruggelinges ader defflichen . . . etc. . . . (1537), Wismar, Gerichtsacte. — Heutiges Niederd.: Fritz Reuter, Olle Kamellen: „Bräsig föll (fiel) rüggelings in en Dornbusch“, S. 317.

samahastingun frequenter. Steinmeyer u. Siebers I, 178: frequenter = samahastingun (cod. parisinus), samahefticum (cod. S. Galli 911) hrab.-teron. Sippe.

schleinings = langsam, allmählich; von Schmeller (Bair. Wtb. II, 525) aus dem Speßart bezeugt, mit der Bedeutung allmählich, sanft abhängig (vom Terrain).

schnittlings in Campe's Wtb. unter lings ist Druckfehler für schrittlings.

schrittlings = im Schreiten, schreitend. a) Graff belegt es fürs Ahd. nicht. Lexer, Mhd. Wtb. aus Wolfbietrich 298, 1 Anm. „schrittlingen“ (in Jänitz's Ausgabe). Sanders führt im Wtb. aus Walter Ruff, Tierbuch Alberti Magni 1545 (Frankfurt) ein Beispiel an: „dass er auf solchem Delphin schreitlingen gesessen“ 213, 210. — Grimms Hausen, Simplicissimus: „ich satzte mich schrittling auf eine bank nider“ (S. 142). — Schlegel, Shakespeare 6, 158: „stelle dich schrittlings über mich“. — Tiedt, Victoria Accorombona 1840: „... sitzt schrittlings“ 1, 268. Kaiser Octavianus 289. — Joh. Karl August Musäus, Physiognom. Reisen 1778, 4, 13. — Gottlieb, Geld und Geist oder die Veröhnung, Berlin 1861. (Gesammelte Schriften, B. XII), S. 68: „ich will dir schrittlings Brot holen“ = stehenden Fußes, sofort. — b) Schottellus: schrittlings, à chevauchons, instar equitantis. — Stieler (1691): „schrittlich u. schreitlich — gradatim, pedetentim, per gradus“. — M. Kramer, Ndl. Wtb. 1719: schrittling Ahd. II, 190b. — J. E. Frisch: „der mars gradivus wird schrittling gebildet und gemahlt = Mars gradivus divaricatus et distentis pedibus sculpitur et pingitur“. (II, 227.) — Adelung: „schrittlings Ahd. schreitend, im Schritte; ein nur im Oberdeutschen übliches Wort“. — c) Eine merkwürdige Form zeigt die Westfälische Mdt. (Wtb. v. Woeste): strilings = schrittlings; es steht für stridilings, das vom Verbum striden = schreiten abgeleitet ist. Niederländisch. Wtb. v. M. Kramer 1719: schrydelings u. schrydling II, 190b.

seitlings e latere = seitwärts. a) Fürs Ahd. von Graff nicht bezeugt; Lexer verweist auf das Beispiel aus Oberlin: „bunden in an daz krûze site-lingen mit seilen“ (myst. 8, 30). — Diefenbach, novum glossarium 267, bezeugt aus Mhd. Wtb. v. Benede II, 2, S. 92: „obliquus = schaelb vel seitling“. — Bartholm. Ringwaldt, Die lauter Wahrheit 1585: „wenn er seitlings überschlegt“ (199). — Französl. Simpl. 1683: seitlings I, 83. — Sanders Erg.-Wtb. führt ein seitlings an aus Rossmann 219 u. Westerm. 253, 40a. — b) Josua Maaler: „seytlingen / beseytz / überzwärch hâr — ex transverso, oblique, in obliquum“. — Schönsleder: seytlingen / oblique (635). — M. Kramer, Ndl. Wtb. 1719: „seitling, zur Seite = zydeling, ter zyde, seitlings segeln = mit Seitenwind“ II, 195b. — J. E. Frisch: „seitlings Ahd. gebrauchen einige für oblique“ II, 262. — Adelung hat nur seitwärts. — c) Für die Schweiz führt Stalder II, 369 die Form „seitlingen = seitlings, seitwärts“ an. — Fisch bezeugt in Nössner Wt. u. Wend. (1900) als Nössner Form „seitlich = seitlings“. — Niederdeutsch: Schiller-Lübben: „sidelinge, stlink, Ahd. seitlings, schräg, ex obliquo; Etymologicum, studio Cornel. Kiliani Dusslaei, Ultray 1623. — „item etlyke mynschen heft he sydlingh laten doerspelen (durchspielen). Van dem quaden Dravole Wyda 1456 (p. 77).

sitzlings = sitzend. a) Von Graff u. Lexer nicht bezeugt. — Augsburger Chronik von Demer: „... starb ... was nur ein tag krank, sitzlingen in ainem sessel“ IV. Bb. S. 457, 11. — Berth. Auerbach, Dichter u. Kaufmann II (Ges. Schriften 1864, XIII. Bb. S. 114): „Auf einer Fusswanderung begegnete er einem jungen Bauern, der sich sitzlings auf dem Pferde hielt, das den Pflug heimwärts zog“ (sitzlings hier so viel als beide Füße nach einer Seite des Pferdes als Gegensatz zu rittlings = mit gespreizten Beinen). — ibd. Dorfgeschichten II, S. 180: „sitzlings kehrte er auf seinem Pferde heimwärts“ (Stuttgart 1871). — b) Josua Maaler: „sitzlingen sedendo, die sitzlingen werkend oder arbeitend und ire handwerk treybend, sedentarii“. — Schottellus: sitzlings S. 373 (siehe ständlings). — c) Schmidt's Idioticon Bernense (Frommann IV, 15): sitzlige = sedens; Schmid's Schwäbisches Wtb.: „sitzlingen“.

spälterlings. Zachers Zeitschrift f. d. Phil. 17, 448 führt aus „Trorbachische Ehren-Säul oder Geschichtliche Beschreibung der fürstl. Sponheimischen Oberamtsstatt Trorbach an der Mosel... durch Johann Hofmann, Stuttgart 1669“, an: „spälterlings: spalten (die Winzer) sie (das nicht taugliche) Holz und tragens spälterlingsweiss mit sich anheim“ 485. Anmerkung: Über die Bildung mit -weise vgl. auch blindlingsweise bei Butsch, Pathmos (Leipzig 1677) 126; 987 und meuchlingsweise bei Luther, in den Briefen 4, 478].

stalingun furtim, von Graff VI, 669 aus Niederdeutschen Glossen des codex parisiensis 2655 aus dem VIII. Jahrhdt. erwähnt. Im Mhd. u. Nhd. unbekannt. —

ständlings = stehend. a) Von Graff fürs Mhd. u. Lexer fürs Nhd. nicht bezeugt. Augsburger Chronik von Demer: „also hat er dem knaben stendigen den kopf abgehauen (d. h. während der Knabe stand) (S. 110, 1.) ib.: „und zu dem ersten hat er den hüben stendlingen geriht“ (S. 109, 28). Seb. Franck, Weltbuch: „ständling“ 66b; J. Fischart, Geschichtskl.: „er zog also ständling den sattel wider hinauff“ S. 364 (Halle Neudr.). H. M. Moscherosch, Ges. Phil. „ständlerling“ S. 412. — Walde, de vanitate mundi: „da Rom fiel ein, müchst du der seyn, der ständling wollt verharren“ (siehe Schmeller, bair. Wtb.). — Walde, Lob der Mageren: „Was ständling aufrecht seine Füß kann sehen, on alles Bucken“ (siehe, Schmeller, bair. Wtb.). b) Schottelius: stehendlings: „der pfau leget seine Eier nicht sitzlings sondern stehendlings“ S. 373. Oberlin, pag. 1556: „ständlerling = stante pede, cf. Keyserb. Postilla 1491“. — c) Im Alemannischen ist die Form ständlingen heute noch sehr verbreitet, z. B. „ständlingen trinken“. Stalder II, 392: „ständlingen = stehenden Fußes“. — Schmid, Schwäb. Wtb. ständlingen. In der Leipziger Mundart sagt man: „er ist stehends eingeschlafen“. —

stillingen = stille, heimlich. Lexer, Mhd. Wtb. bezeugt es aus: Eilhard von Oberg (Ende des 12. Jhds.) her. v. Vichtenstein (1877) stillinge 7089 u. im Nachtrag stillingen aus Vers 8617; ferner aus der büringischen Chronik (v. Joh. Rothe): „quömen stillingen zu der statt“ (167). — Aus Pontus u. Sibonia (mhd. Hdschr. des 15. Jhds. im Kölner Stadtarchiv): „sie zogen sere stillenge in einen busch“ 83c. — Lexer im Nachtrag: Rhotes gereimtes Elisabethen-Leben (in der Coburger Hdschr. nach den Mitteil. v. Witzschel in Germania 18, 370 ff. 10b): „dyt thed sie stillingen an geschrei“. — Diefenbach novum glossarium (1867) ein stillinge = basim. aus einem lat.-nd. Alphabet. Wtb. v. 1417 (f. 12—240 in Kölner Bibliothek). Wendunmut von Kirchhof: „gieng stillingen von ihr hinweg“ I, 410.

sträcklings. Kenne ich nur aus Goethe: „ich flog sträcklings dem Orte zu...“ Wein. Ausg. I, 28. S. 121 (Dichtung u. Wahrh., III. Teil 12. Buch.).

strieklings, mir nur aus Schüßers Holstein'schem Jbdticon IV, S. 211 bekannt; z. B. „strieklings to peer sitten = gerade, nicht in der Quere auf dem Pferd sitzen“ (vielleicht verwandt mit dem Verbum streichen?).

stückelingen = minutatim, in Stücken, welches Schiller-Lübben aus der Halberstädter Bibel 1522) 3. Mos. 2, 6. belegt. Luther gebraucht die Form stücklich, z. B. „nur halb und stücklich gefastet 5, 408^a (nach Sanders Erg.-Wtb.). — Die Wörterbücher haben stückelicht divisim, particulatim.

stulingun = heimlich. Steinmeyer u. Sievers, Die ahd. Gl. Bd. II. S. 107, Zeile 30—33: „Subintroductam (mulierem) stullingingisleihtaz b 247 stulingun ingisleihtaz c 91^a; d 105^a; stulingin insleita g 44^a; stulingun ingeleitas h 3^a; [Canones conciliorum et decreta pontificum].

Anmerkung: b = Clm 19440; c = codex Vindobonensis 2723; d = codex Vindob. 2732; g = Clm 14698; h = codex Vindob. 361; clam = tarnungun vel stulingun. Steinmeyer u. Sievers I, S. 73, Zeile 8.) aus gl. hrab.-ker. Sippe (codex Vindobonensis).

stürzling = im Sturze. Birlinger im Schwäb.-Augsburg. Wtb. belegt es aus der „Wahrhaftigen Historie u. Beschreibung von dem trojanischen Krieg und der Stadt Troja durch die hochgeachteten Geschichtschreiber Dictyn Cretenzen und Darem Phrygium u. s. w. Augsburg 1540 bei Stainer: und sind ir vil erschlagen oder in das Waszer stürzling getrieben worden“ 37a. —

stützlingen praecipitanter. a) Mhd. stuzzelingun, wofür Graff VI, 736 eine Reihe von Belegen anführt, z. B. aus Rotker, Psalm 2, 1: „stuzzelingun unde ardigun, temere et fortuito (Piper I, 306.). — Ferner aus der ahd. Übersetzung der 2 ersten Bücher des Mart. Capella: „de nuptiis Mercurii et philologiae“ (cod. s. gall. 872.) u. aus der Übers. des Boetius, de consol. phil. (cod. s. gall. 825.) (siehe: Piper: Schriften Rotkers I, 762). Lexer hat es fürs Mhd. nicht bezeugt. — Vitterar. Belege habe ich fürs Mhd. keine. b) Josua Maaler: stützlingen, praecipitanter: stützlingen zufaren bösen gewonheiten, capessere se praecipitem ad malos mores“. S. 394. — Schönsleder: stützlingen, praecipitanter (S. 691). Schilteri Glossarium, Ulm 1728: stuzzelingen temere. Oberlin: stutzlich repente; a „stutz = impetus“ (S. 1594). c) Nur im Alemannischen, wie es scheint, gebräuchlich: Schmidt, Idioticon Bernense: stozlige, perpendiculariter (Frommann IV, S. 16). — Stalder II, 403: stötzlingen senkrecht. —

sunderlingen = besonders. Im Mhd.: Frabaniſch = Ieroniſch. Glossen: suntirinkun (codex S. Galli 911); — suntringun (codex Caroling.). = seorsum (Steinmeyer u. Siebers I, 246, Z. 34). Otfrid: „ih uueiz thih sūntaringon in thines selbes thīngon“, (codex Vindoburg.) (im codex Frising: suntiringon): siehe Paul Piper: I, 589, 40. — Tatian her. v. Siebers (Baderborn 1892): „Seorsum autem discipulis suis disserebat omnia (74, 5) = Suntiringun uuarlihho sinen iungiron gioffonota allu“. S. 98, Vers 5. Tatian 66, 2: venite seorsum: quemet suntringun...“ (corrigiert in o) Siebers S. 90. — 79, 13: ... fuor thanan suntiringun = secessit inde... seorsum (corrigiert in o). — S. 105. ib.: 109, 2: „acceperunt autem et ipsi singulos denarios = intfiengun sie suntringon phenninga“ (Seite 157). (Tatian 220, 4: suntringon = separatim (S. 276) u. S. 287 Sp. 2. — Lexer führt fürs Mhd. eine Reihe von Belegen an: z. B. „die er doch sunderlingen (einzeln, eins nach dem andern) von der frouwen dringen began. Das Leben d. heil. Elisabeth, her. v. M. Rieger 1868 B. 6868. „iechlicher sunderlingen bôt kraft maht dô für sin sterben“ Reinfried von Braunschweig (her. v. Bartsch) 20048. „ich diene ir sūnderlingen“ Nikolaus von Basel (14. Jhdt.) her. v. Schmidt, Wien 1866, 257. „die Kriechen sunderlinge schriren“ jüng. Titul 8, 33. (her. v. Fahn). „im waeren sunderlinge drizic pfenninge von dem guote worden“: Walthers v. Rheinau Marienleben 147, 56 her. v. Keller 1844. — „was ūch der milte got sunderlinge furlūhen hat“ Nicolaus von Basel, 134. — „dô er si sunderling hin dan verre an daz gespræche nam“ Reinfried von Braunschweig 10069. — „des Türken volks was sūnderling vil erslagen“ Beheim's zehn Gedichte 5, 419 (her. v. Karajan, Wien 1848). Schreiber, Freiburger Urkundenbuch I, 1, 136: „man sol aber den vierundzweinzigen (Rat) ieglichen sūnderlingen dar gebieten“ anno 1295. (Dieselbe Urkunde in älterer Fassung v. J. 1275, S. 83.) — In einem Straßburger Schwörbrief v. 17. X. 1334 heißt es: „diesen vorgeschriebenen brief und alle die artikel die daran geschrieben stant und ieglichen sunderlingen han wir . . . geschworen“. (Straßburger Chronik S. 933) ibid.: „und zu einem waren und steten urkunde und einer gantzen bewerunge aller der vorgeschriben artikel und iegliches sūnderlingen, so hant wir . . . unser insigel . . . gehenkt“. (Str. Chr. S. 934)“. Psalterium germanicum: ps. 32. Bibl. zu Straßb. „er stifte ire herzen sunderlingen“. Niederbuch der Clara Häpplerin: „das sind die varb sunderlingen“ C. II, 19, 25. — Beiträge zur Kenntnis der Rölischen Mdt. im 15. Jhdt. v. Prof. Pfeiffer: „sonderlingen“ aus Brev. 205 (siehe Frommann, D. Mdt. II, 453). M. Ramer, nbl. Wtb. 1719: sonderlich = zonderling Abb. II, 198b.

tarningun = clam, heimlich, welches Graff V, 458 aus Rab. belegt (es hängt mit dem Verb. tarnjan = verbergen zusammen). (Siehe unter stulingun.)

treiblings kenne ich nur aus Heyse Gram. I, 828, der es ohne die Bedeutung anführt. Sanders verweist im Erg.-Wtb. ebenfalls nur auf diese Stelle bei Heyse. Grimms Grammatik erwähnt es auch nur, ohne Belege dafür zu geben.

tröpflingen tropfenweise. a) Graff u. Lexer bezeugen es nicht. Diefenbach, nov. gloss. S. 350 aus Ortus sanitatis, Mainz 1485: „die droplingen harmen“. „Das Tierbuch Alberti Magni durch Walterum Nyff verteuticht“ (Frankf. 1545) hat auf S. 53: „tröpflingen“. — Schmeller batr. Wtb. I, 673: „so ainer tröpfling harmbt“ aus Cgm. 3721, f. 94. Alemannia XIV, 40: „das ist die do mit Nötten tröpflingen harmen (strangwirosis)“. — b) Stieler hat tröpfelicht, guttatim. — Frisch: „tropflingen, tropfenweis, guttatim“. — Math. Ramer, Ndl. Wtb. Nürnberg 1719, I, 74: „droppelings tropfenweis. droppelings vallen, tropfenweis fallen. — II, 215: tröpfling = tropfenweis, droppelings“. —

twirhlingen transverse, überzwerch. Lexer belegt es aus Parzifal 615, 20 (Ausgabe von Bachmann, 1854) „da si sô twirhlingen sprach“. —

überwindlings. a) Steinmeyer u. Siebers I, 768 Z. 10 „non ex gentibus ... superstitiose — ubarwintelingun a. 34^b (cod. Carolsruh. Aug. LXXXIII. Briefe Pauli an die Galater). Lexer Nachtragshand belegt fürs Wtb. die Form „überwindlingen“ aus Berthold v. Regensburg 2. Band seiner Predigten 48, 15: „die kalt und träge sint an gotes dienste und als überwindlingen gote dienen“ (Ausg. v. J. Strobl). — Die Haimonsfinder, in deutscher Übersetzung des 16. Jhds. (her. v. A. Bachmann im lit. Verein): „Magis sprach: „du hast unrecht, ich kann dir nüt überwindlingen guotz thuon“ 235. (der franzöf. Text lautet hier: „je ne te puis bien faire par force“). — b) Die Wörterbücher kennen es nicht. c) Im Alemannischen üblich ist die Form „überwendlingen u. überwindlingen. z. B. überwendlingen nähen, d. h. beim Zusammennähen zweier Stücke den Faden so über die Enden der Nanten wenden, daß sie wie mit einer Schnur zusammengefügt sind“. (Schmid, Schwäb. Wtb. 527). Im Bairischen die Form: überwindling, überwindlings u. überwindlich (Schmeller II, 947). In „Bavaria“ III b S. 234 wird ein Abb. „überwindlings- (eine Art des Nähens)“ angeführt „in Würzburg u. Bamberg gebräuchlich“. — Pfalz: Im Handschuhheimer Dialekt (her. v. Lenz) kennt man ein Substantiv: die iwarwintlingsnot (= Naht, wo zwei Enden aneinanderstoßen). Vgl. auch das Pfälz. Idioticon von Autenriet. —

unforawisinkun fortuito. Steinmeyer u. Siebers I 148/149: hrab.-ler. Glossen: fortuitu = unforauisingu (codex Paris.) -unforawisinkun (cod. S. Galli 911) — unforouisingu (cod. Carolsruh); fortuitu unuuarungun (codex Vindobonensis). — lb. casu: unuuarungun (cod. Vindob.).

unvorwaringes ohne sich zu mahren, unachtsam, unbersehens. „Unvorwaringes he ummetôh de tafel, dat se henne vlôh.“ Reineke de Vos, her. v. Aug. Lübben (1867) 1483. „anstikkede unvorwaringhes ungeboket vlas myt der tortisen“ Lübbes Chronik 2, 103. (siehe Schiller-Lübben Wtb. V, 93) unwaringes = unwarlinges unbersehens. Schiller-Lübben belegt es aus Math. Normanni Codex antiquissimi juris Vandalico-Rugiani ex vetustissimis observantiis Rugianis compilatus circa initium seculi XVI. her. v. Dreher in d. Monumenta Anecdota. Tom. I, 229, c. 76, S. 325. — Das Bremisch-niederländische Wtb. hat: unwaarlings = unbersehens — unverhoddinges aus Unvorsichtigkeit, unbersehens Bremisch-niederländ. Wtb. II. Nachtrag 637.

urbaring, urbring, urberling, urblinge = plötzlich. Trotz der häufigen Schreibung mit b scheint es doch nach Schmellers Grammatik 407 ursprünglich urwarig (vgl. das Zeitwort waren) geheißen zu haben. Die alte Sprache hat unuuarungun, casu, fortuito, gloss. a. 405, 440 bei Bez. I, 410; Diut. III,

226—284. unweringun Gloss. Grab. 578 (siehe S. 81 Zeile 15 v. u.). Lexer bezeugt für das Mhd. die Formen urbering u. urbaring, z. B. Karajans Anmerkung über Heint. den Zeichner A. 211d: „so kumt urbaring ein getriuwer“. — Aus einem ostlechlischen Vocabularius „ex quo“ v. J. 1432 belegt Frommann IV, S. 298 ein uebring = ex improviso. — In „Tristan und Isolde“, einem Prosaroman des 15. Jhds. (Ausg. Pfaff) kommt (S. 131) ein urbering vor (nach dem Wormser Druck; nach dem Augsburger Druck lautet die betr. Stelle „gähling“). — Ulrich Fueterers Prosaroman von Lanzelot (15. Jhd.): „urbering warf er sich umb“ (Eitt. Ver. S. 17). — Mich. Beheim's Buch v. d. Wienern: urblinge (212, 5). — Kurzmanns Amicus u. Amelius, Albanus, Speculum (15. Jhd., Steiermark): urbarigen u. urbering (236b, 242b, 243a). Nach d. Mitteil. aus altd. Hdschr. v. A. Schönbach, 1878. Monumenta Sababurgica: „des wir aber so urbaring nicht wol tûn kunnen“ 2, 684; u. urbering 786, 877; ubering 2, 702. (Die Urkunden sind aus den 70er Jahren des 15. Jhds., citiert nach Seiten; vgl. Lexer, Mhd. Wtb.). — Dialog. Greg. Pap. Arg. 1476, Fol. 77: „da kam urberingen der paur mit einem gebelin . . .“; ibid. Fol. 104: „da sach es urbering zu dem man gottes hinein giengen etlich man . . .“; Fol. 106: „da stillet er urbering die stym der singenden“ nach Oberlin S. 1900. — Die Gebarlichkeiten des Tewrbankhs: „urbering kam im in seyn syn ein rat“ (96, 50). — Orth. Fuchssperger, Leeskunst, Passau 1542: „... dan das die khinder urberling und mit unlust dieselben zu fassen sollen werden gedrongen“. — Trojan. Krieg, Stahner, Augsburg 1540: „hat sich urberling ein Adler hineingelassen“ 29 u. 36 (vgl. Birlinger, Augsb. Wtb. 421). — Schmid führt im Schwäb. Wtb. aus einer Rastenordn. v. J. 1552 folg. Beispiel an: „so oft dienstknecht auch andere fremde urblingen niederfällig und krank wurden . . .“. — Aventin: „urbarig wendten sich bid tail“ II, 439, 8; Hdschr. a: urbaring; Hdschr. D: urplötzlich. — „erstachen si in urbäring“ II, 59, 13. — „urbering redt ain jetlicher ain besonder sprach“ I, 63, 12. Hdschr. M: urbaring; Hdschr. A: urberling; Hdschr. D: bald. — „urbering kumbt dan ain zeit“ I, 187, 8. — „der stund . . . urbering auf“ I, 238, 29. „urbering da kam hergeritten Artabazus“ I, 353, 19. Hdschr. C: unversehens; „sprang er urbaring hinaus ins mer“ I, 276, 30; „draus redet eins urbaring“. I, 277, 18; „das es gar bald urbaring mit inen aus sei“ I, 381, 25; „er ward urbaring tötlich siech“ I, 879, 13. Hdschr. D: „urplötzlich tötlich krank“. — W. Kirchhof, Wendunmut, Franff. 1581: „si ward seiner urbrisch gewar“ I, 391. — Hans Sachs: „urbring kompt die stieg rauff geloffen“ 43/198. J. = Sch. 161/73, 190/72 u. 15, 272, 40. — 15, 380, 37. — Anmerkung: Schmid schreibt im Schwäb. Wtb. über die Etymologie dieses Wortes: „Nach S. D.¹ lautet das Wort auch urberig, urberingen, urberlich, urwaering; das r dieser Formen scheint in dem oben angeführten Beispiel (urblingen) in l verwandelt zu sein; nimmt man es aber, wie es in der angeführten Stelle vorkommt, so möchte ein blinken darin enthalten und dadurch ein schnelles, in die Augen fallendes Erscheinen zu verstehen sein.“ — Demgegenüber vgl. man die Erklärung, die Schmeller giebt, und es ist klar, daß die letzte richtig ist.

vorlings = vorwärts. Wir nur aus Jahn's deutscher Turnkunst bekannt, der es dort als Gegensatz von rücklings gebraucht; aber vorlings und rücklings bezeichnen bloß die Richtung des Körpers in Lage, Stellung, Haltung beim Zustande der Ruhe; vorwärts und rückwärts aber deuten seine Bewegung an (Vgl. Gesamt-Werke, Hof 1885 II 1, S. 51, 57 u. f. w.; vgl. auch die Abverbien der Turnsprache: seithangs, querhangs, aufgriffs, untergriffs, zwiegriffs u. f. w.).

¹ S. D. = Scherzli glossarium cura Oberlin.

waldinges = mit Gewalt. Mir nur aus Schiller-Lübben VI, 314 bekannt, der es aus „dem Richtigsteig Landrechts“, her. v. C. G. Homeyer (Berlin 1857), Lehnr. 31 § 3 belegt.

wekelinges = wöchentlich. Das Wtb. von Schiller-Lübben bezeugt es aus Nidels Codex Diplom. Brandenburgensis I, 15, 436: „myth vigilien unde zelemissen wekelinghes eins“.

willinges = mit Willen, absichtlich. Bei Schiller-Lübben V, 721: „Ik bekenne, dat ik nicht willyngs hebbe ud ghelaten veel groter daet . . .“, Hermann von Verbeke, Schaumburgische Chronik, Hdschr. d. 15. Jhds. (her. v. Dr. Fuchs 1872), § 6.

wendling = vermutlich. Schmeller führt im Bair. Wtb. II, 920 ein Adverb an aus obderenseischem Gebiet: „wendling (wahrscheinlich mit „waenen = vermuten“ verwandt, mhd. wäenentlichen). „die Braut hat, glaub i, hei't ja gsao't schö' frisch und schö' laut; wann's a' léng hed müessn ier professio' hed s' wendling (vermutlich) so rew'i' iern Aedschwur nēt tha'“ Maurus Lindermayr in Kaltenbrunners oberösterreichischem Jahrbuch 1844, S. 257. — „Ja, wendling, Muada, du hast ä Pläg . . .“ (sagt der Sohn, daß von der Mutter Gesagte bekräftigend) Lindermayr, Dichtungen S. 147 (1822).

würffelings nach Art der Würfel. M. Ramer, Hoch-Niederb. u. Nieder-Hochb. Wtb., Nürnberg 1719, II 89c: „Gehäcke: id est würffelings geschnittenes und in ein Brühlein eingemachtes Gebratens = terlings-wyze gesneeden, en met een Saus op gestooft koud Gebraad“ u. II 272b: „würflings / würfelicht (viereckigt) schneiden etc. = vierkantig, terlingwys snyden“. — „würfflings geschnitten — und eingemachtes Kalt-braten.“

zählings nur bei Weigand Wtb. I 1118 erwähnt, ohne beigefügte Bedeutung; ist offenbar nur Druckfehler für jählings.

B. Systematischer Teil.

§ 1. Entstehung der -lings-Adverbien und ihre ursprüngliche Gestalt.

Die Adverbien auf -lings, die mit den Maskulinen auf -ling verwandt sind, sind abgeleitet teils von Substantiven, teils von Adjektiven, teils von Verben, teils mit Präpositionen und Adverbien zusammengesetzt. Sie drücken die Art und Weise aus, wie etwas geschieht, beziehungsweise die Richtung, nach welcher hin eine Bewegung stattfindet. In dieser Hinsicht gleichen sie den lateinischen Adverbien auf -im [gradatim = schrittlings; singulatim = einzelingen; u. s. w.]. — Wilmanns schreibt darüber (Gramm. § 457): „Diese Adverbien müssen zunächst Kasus jener Nomina sein, aber sie bilden früh eine eigentümliche Gruppe, die sich ohne Vermittlung von Nominibus vermehrt und schon in den ältesten Denkmälern weder zu den Adjektiven noch zu den Substantiven auf -ng nähere Beziehung zeigt. Es hat hier also eine ähnliche Entwicklung stattgefunden, wie sie bei den gotischen Adverbien auf -ba angenommen ist (§ 440); neben diesen fehlen die Nomina, auf die sie bezogen werden könnten, überhaupt, neben jenen sind sie zwar vorhanden, aber sie haben nichts mehr mit ihnen zu thun. — Die dem Suffix folgende Endung ist

verschieden und läßt annehmen, daß von Anfang an verschiedene Kasus zur Adverbialbildung gebraucht waren. Im Gotischen, das nur einen Beleg bietet (un-wêniggô unverhofft, plötzlich), haben wir die gewöhnliche Endung der Adjektiv-Adverbien; im Althochd. dagegen werden -on und -un als Endungen gebraucht, zwei Formen, die auch sonst nebeneinander stehen (§ 452, 2)“. —

Ursprünglich also lautet die Ableitungssilbe: -ingun, bezw. -ingon; da aber schon sehr frühe dieses Suffix an Substantiva bezw. Adjektiva angehängt wurde, deren Stamm auf -l endigte, so zog man dieses -l zur Ableitungssilbe, und nun hängte man dieses Suffix-lingun auch an Stämme an, die nicht auf -l- endigten. Die Zahl dieser Adverbien auf -ingun ist beschränkt: arawingun, ardingun = frustra; faringun = subito; gahingun = jählings; samahaftingun = frequenter; suntaringun = sonderlingen; unforawisinkun = fortuito. Mit dem Suffix -lingun: blintilingun = blindlings; halingun = hehlings; italingun = frustra; chrumbelingun = krümmelings; murzilingun = absolute; hruckilingun = rüchlings; stalingun, stulingun (u. tarningun) = heimlich, verstoßen; ubarwintelingun = überwindlings.

§ 2. Übergang ins Mittelhochdeutsche.

Wie beim Übergang ins Mittelhochdeutsche die alten, schweren Endungen erleichtert wurden, so ging auch das u in -lingun in e über, so daß als mittelhochdeutsche Endung -lingen gilt; z. B. erslingen, bûchelingen, verrelingen u. verrlingen = von ferne (Konrad von Marenberg), vinsteringen, vlechelingen (mit flacher Hand), flügelingen, gâhelingen, haelingen, houbetlingen, hinterwertelingen, kraizlingen, ligelingen, miuchelingen, niuwelingen, ruckelingen, schritlingen, sîtelingen, stillingen, stumpfelingen, sunderlingen, twirchlingen, überwindlingen.

§ 3. 12. bis 14. Jahrhundert.

Im 12. Jahrhundert ist die Endung allgemein in -ingen, bezw. -lingen übergegangen und ist auf dem ganzen oberdeutschen Gebiete herrschend geblieben. Doch zeigt sich auf bairisch-österreichischem Boden sehr früh die Neigung, das Endungs-n- abzuwerfen, wodurch dann das -e ungeschützt war, so daß auch dieses abfiel; z. B. hat der Zeichner, ein Österreicher (2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) vaering und urbaring, die sonst vâringen, vaerlingen heißen. Der Pfleger, der (nach Pfeiffer) Ende des 13. Jhdts. im Salzburgerischen lebte, hat flügeling (Meieranz 2078). — Das 14. Jhd. zeigt fast durchweg noch die Form auf -lingen, z. B. erslingen (Abd. W. v. Grimm), bûchelingen (dipl. Alsat. 1366), vinsteringen (Straßb. Chronik), hendelingen (Reichstagsakten von 1376—87), sunderlingen (Straßb. Schwörbrief) und Nikolaus von Basel, der ein sunderlinge hat. Auch ein Bericht aus Frankfurt a. M. zeigt eine apokopierte Form einzelinge.

§ 4. Lautform im 15. Jahrhundert.

Im 15. Jahrhundert wächst die Zahl dieser Adverbien sehr, aber es beginnt hier schon die Scheidung der einzelnen Formen nach verschiedenen Landschaften. Im allgemeinen behalten die alemannischen Gebiete die volle Endung -lingen bei, z. B.: Züricher Ratzbuch (1413) bürzlingen; Basler Rechtsquellen (I, 80) kürzlingen und nüwelingen. In Straßburger Drucken gehen beide Formen auf -lingen und -ling nebeneinander her: Reisersberg emborlingen und urblitzlingen; die sog. IV. Bibelübersetzung (1473?) gächlingen und gächling, hinderwärtlingen und hinderwärtling; die Straßburger Chronik nuwelingen und nuwellinge; Brants Narrenschiff weist ein stümpflyng auf; das schwäb. Arzneibuch ein nüchterlingen.

Augsburg, das Grenzgebiet zwischen alemannischem und bairischem Dialekt, zeigt auch solche Übergangsformen. Die Augsburger Chronik hat gechlingen und köpflingen; das Augsburger Heiligenleben von 1472 kreuzlingen. Das Niederbuch der Clara Hählerin hat beide: rückling und sunderlingen. Der Augsburger Druck des Prosaromans „Tristan und Isolde“ (15. Jhdt.) hat hehlingen und hehlinge, und gächlingen, wofür der Wormser Druck yechling sagt.

Auf bairisch-österreichischem Gebiete ist das apotopierte -ling bezw. -ing vorherrschend, doch findet sich bisweilen noch das Endungs-o. Die Nürnberger Chronik hat einmal gechlingen, sehr oft gechling und jechling. Die Fastnachtsspiele des 15. Jahrhunderts haben ersling, Hans Folz pflüpfing. Steinhöwel hat dreimal gächlinge, einmal gritlinge, sonst überall gäheling, gächling, gritling und rückling. Die Regensburger Chronik jeheling und jehling. Die Gedichte des Michael Beheim haben noch die Übergangsformen kreuzlinge und urblinge. Der Tiroler Hans Bintler hat die streng bairische Form arsling, ebenso das Salzburger Konzil von 1418 chräwzling; die Monumenta Habsburgica urbaring; die Urkunden Maximilians I. ainzing. Der Adfermann aus Böhmen hat pflupfling.

§ 5. Erstes Auftreten des genet. s.

Auffällig ist es nun, daß schon im 15. Jahrhundert das Endungs-s sich zeigt, zum erstenmal in der Frankfurter Reichskorrespondenz (I, 197) zum Jahre 1411: nuwelinges; dann 1442¹ von der Lahn: nüwelings (Grimms Weisth. III 503); in Dialogi Papae Gregorii, fol. Argent. 1476 (Oberlin II 1119): neulinges. In einer Freiburger Urkunde von 1420 (Schreiber II 299) ein nüwelings. — Dieses s, welches sich hier auf ober- und mitteldeutchem Gebiete zum erstenmal findet, ist auf niederdeutschen Einfluß zurückzuführen. Denn schon sehr frühe treten im Mittelniederdeutschen viele Adverbien mit der Bildungssilbe -inges, bezw.

¹ in einem Weistum.

-linges auf, z. B. oldinges, unvowaringes, kortelinges, glupelinges, wekelinges, ruggelinges, waldinges, willinges, helinges. „Die alt-sächsische Form auf -ungō (ags. inga) hat sich ohne s nicht im Mittelniederdeutschen gehalten, außer etwa in entelingen, stukelingen, sunderlingen, wofür häufiger sunderlinges gebraucht wird.“ (Lübbers, Mnd. Grammat. S. 123). Da nun das Niederdeutsche in der Adverbialbildung eine Vorliebe für das genetiv. s zeigt, und auch heute noch in allen niederdeutschen Dialekten die Adverbien auf -ling das genetiv. s haben, so ergibt sich daraus der Schluß, daß das s in unsern Adverbien der Schriftsprache auf niederdeutschem Einfluß beruht.

§ 6. Entwicklung im 16. Jahrhundert.

Verfolgen wir nun den Fortschritt dieser Neuerung auf mitteldeutschem Boden, so begegnet uns da zuerst Luther, der sehr oft *meuchlings* und *rücklings* gebraucht; doch finden sich bei ihm auch das alte *blötzlingen* und die Übergangsform *finsterling* und *blinzling*. Dietsberger hat in der Biblia, Mainz 1534, *rücklings* (I. Mos. 9, 23), was hier wahrscheinlich eine Angleichung an Luthers Stelle ist; daneben hat er *geheling* (IV. Mos. Kap. 6, 3. Abs.). Dann folgt der Hesse Waldis (1554) mit *blinzlings* und Fischart mit *ligerlings*, doch hat dieser auch *ständling* (S. 364 Neudr.), B. Ringwald, Lauter Wahrheit 1585, *seitlings* (199). Die Satire II (Schade III 46 u. 56) aus der Reformationszeit (in der Nähe von Worms geschrieben) hat beide Formen: *neuling* und *neulings*. J. Matthesius (geb. in Rochlitz) hat *finsterlings* (Ausgabe von 1562: 62^b).

Auf oberdeutschen Gebieten drang diese Neuerung in der Litteratursprache nur sehr langsam durch, hier herrscht bei alemannischen Schriftstellern des 16. Jhdts. die alte Form auf -lingen, bei bairisch-österreichischen die apotopierte auf -ling vor, doch gehen beide Formen nebeneinander her, auf beiden Gebieten. Der Züricher Josua Maaler schreibt durchweg -lingen: *bäuchlingen*, *blintzlingen*, *füszlingen*, *gächlingen*, *seitlingen*, *stützlingen*. Auch der Züricher Frisius kennt nur *jeine-lingen*: *houbtlingen*, *leuflingen*, *flächlingen*, *füszlingen*. Daspod (Straßburg) sagt zwar *gächling* und *gleichling*, aber *leuflingen*. Martin Montanus hat *gechling* und *gechlingen* und *blintzlingen*. Auch Reisersberg hat *finsterling* neben *finsterlingen*, *gehling* neben *gehelingen*.

Auf ihrer streng bairischen Form auf -ling sind die bairischen Schriftsteller des 16. Jhdts. beharrt: der Teyrdank hat durchweg *urbering*; der Grammatiker Fuchsberger (Passau 1542) *urberling*; eine Notiztafel von Altötting (16. Jhd.) hat *näsling*; Conradinus, Ungriß Sucht (1574) *gayling*; Hans Sachs *gehling*, *grietling*, *ärssling*, *hinderwertling*, *nüchterling*, *rückling*, *urblüpfpling*. Das ursprüngliche -ing hat Hans Sachs bewahrt in *eintzing* und *urbring*. Auch Aventin (Thurnmahr) hat nur das bairische -ling; *gächling*, *jächling*, *jäheling* und das alte *aintzing*.

§ 7. Allmähliches Schwinden der -lingen aus der Litteratur des 17. Jahrhunderts.

Wir haben in § 6 gesehen, daß Mitteldeutschland (Luther, Dietsberger, Waldis, Fischart, Ringwald, Sat. u. Passq. [der Refzt.] Matthesius) sich der niederdeutschen Neuerung des genetiv. s angeschlossen hat; verfolgen wir nun den Fortschritt dieser Neuerung in Oberdeutschland im 17. Jhdt., so bemerken wir, daß die alemannischen Schriftsteller nicht mehr so fest bei ihrem alten -lingen beharren, s. z. B. hat Moscherosch zwar noch blinz-lingen und einzelingen, aber auch ständerling. Balde, ein geborner Elsässer, aber in München lebend, sagt: ständling. — Die Baiern Abraham a Santa Clara und Ayser kennen nur finsterling und jehling. — In Mitteldeutschland bemerken wir, wie allmählich die alten -en schwinden oder s an das apotopierte -ling antritt. Der Hesse Grimmelshausen schreibt zwar noch flämmlingen, aber doch auch die Übergangsform gähling, jehling und schritling. — Der Speyrer Chr. Lehmann hat gähling. — Der Hesse Kirckhoff hat schon meuchlings. Der Schlesier Weise noch blinzling, Logau hat schon rücklings.

Am meisten Fortschritte machte das s bei den Grammatikern und Lexicographen des 17. Jhds. Henisch (1616) hat zwar einmal noch fuszling, aber schon gählings. — Schottelius hat durchweg s-Formen: reitlings, rücklings, schritlings, sitzlings, stehendlings. — Stieler hat einmal arschling, sonst nur -lings. — blindlings, meuchlings, reitlings, rücklings. (Auch Gottsched sagt rücklings.)

§ 8. Lautform im 18. Jahrhundert.

Im 18. Jahrhundert werden die alten -lingen und -ling immer seltener, so daß -lingen in schriftsprachlichen Werken überhaupt nicht mehr vorkommen, das apotopierte -ling nur noch als Ausnahme und veraltete Form gebraucht wird, doch werden in Österreich sogar in offiziellen Akten noch Formen auf -ling gebraucht, so sagt Kaunitz 1755 noch eintzling für einzeln und gähling (S. 158). (Siehe unter: einzeling und gähling.) Frisch sagt noch gähling und schritling; ebenso wenden Lessing und Goethe ein altes gähling für jählings an.

Die Grammatiker und Wörterbücher des 18. Jhds. erkennen nur -lings als schriftsprachlich an. Steinbach: blindlings, gählings; rücklings; Bödiker: meuchlings; Frisch: blindlings, finsterlings; rittlings, seitlings. Gottsched: rücklings; Adelung erkennt nur jählings und rücklings als „hochdeutsch“ (schriftsprachlich) an; blindlings, finsterlings, meuchlings; reitlings, rittlings, schritlings sind „für die edle und anständige Schreibart zu niedrig und nur im Oberdeutschen üblich und nur in den niedrigen Mundarten vorkommende Worte“.

So ist also im 18. Jahrhundert das s fast völlig durchgedrungen, aber nur auf litterarischem Gebiete, die oberdeutschen Mundarten haben nach wie vor ihre überlieferten Formen bewahrt.

§ 9. Heutige Schriftsprache.

Werfen wir nun einen Blick auf unsere heutige Schriftsprache, so zeigt sich uns eine große Verarmung an solchen Abverbien, die durch ihre Ableitungssilbe das ausdrücken, was man heute nur noch mit Hilfe anderer Abverbien oder durch Zusammensetzungen ausdrückt. Wohl gebrauchen Goethe, Schiller, Heine, Byrker, Auerbach, F. W. Weber u. s. w. und moderne Schriftsteller bisweilen noch manche Abverbien, die in der gebildeten Umgangssprache nicht mehr gebräuchlich sind.

Goethe und Jahn z. B. schreiben bisweilen ärschlings für rückwärts. Heine sagt bäuchlings = auf dem Bauche liegend.

Allgemein verbreitet ist noch heute blindlings. Bemerkenswert ist feiglings = auf feige Weise bei F. Baechtold „Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz“. Während Goethe gähling schreibt für jählings, sagt Schiller gählings. — Scherr („Blücher und seine Zeit“) kennt ein halblings = in der Weise eines „Halbling“, eines Unentschiedenen. — Byrker und Kleist gebrauchen hauptlings für kopfüber; Auerbachs Dorfgeschichten enthalten ein höhlings, C. F. Meyers Novellen knielings. — Tieck bedient sich des poetischen köpflings für kopfüber. — Jahn sagt krümmings statt „auf krummem Wege, schief“. — Sanders Erg.-Wtb. führt aus Bichler, II. 47, ein lüftlings = durch die Luft an. — Allgemein gebräuchlich meuchlings. — Gries bildet in Tassos Befreites Jerusalem die ungewöhnliche Form mittlings = in der Mitte; ziemlich verbreitet ist rittlings = wie ein Reiter mit gespreizten Beinen; rücklings ist allgemein bekannt. — Musäus, Schlegel, Tieck gebrauchen noch schrittlings. — Auerbach wendet die veraltete Form sitzlings an. — Goethe bildet die ungewöhnliche Form sträcklings. — Ein spezieller Ausdruck der Turnsprache ist vorlings als Gegensatz zu rücklings.

§ 10. Heutige Mundarten.

1. Oberdeutsche Mundarten.

1. Alemannisch: Am reichsten von allen oberdeutschen Mundarten a) ist die Schweizerische, welche diese Abverbien auf -lige bildet. z'ärschlige, auf dem Hintern sitzend (Aargau). z'sämmebeinlige mit geschlossenen Beinen (vgl. Schweiz. Idiot. IV 1307). bilige, unlängst, auch beilige. — büchlige bäuchlings. blinzlige blindlings; bölzlige kopfüber, senkrecht; böslige kaum; bücklige in gebückter Stellung; büntlige bündelweise; bürzlige kopfüber; dümlige mit dem Daumen; finsterlige im finstern; flecklige wie ein Fleckling, Klotz; — füesslige mit den Füßen voran; z'ämmefüesslige mit geschlossenen Füßen. — füstlige mit der Faust. — gächlige jählings; gütliche gierig; grüplige mit unterschlagenen Beinen; grottliche dicht gehäuft; güggliche herausfordernd wie ein Guggel (Jahn); grätt-

lige grätſchend; grigglige rittlings; hüflige haufenweiſe; haupt-
lige kopfüber; haupthöchlige 1. mit hochaufgerichtem Haupte,
2. in höchſtem Maße; anheblige ſich an Etwas haltend (z. B. gehen). —
höchlige dicht (wie die Zähne der Feſchel); g'hompörmige in
Hemdsärmeln; hählige heimlich, hehlings; hämpflige mit voller
Hand (Gegenſatz dazu iſt chnödliche). — g'höcklige in hockender,
ſitzender Stellung; hürlige niedergekauert; chnülige knielings,
knieend; chürzlige kürzlich; liglige liegend; nächlige in der
Nähe; rugglige rücklings. — gsitzlige ſitzlings; stozlige
ſenkrecht; b) Elſaß: verſchiedene Formen in den einzelnen Kreiſen:
finſterlinge, finſterlings (Kreiſ Weißenburg); fenſterlengs (Straß-
burg); finſterling (Geberſchweier); — gächlinge, gähning, gähligs; —
glichlige (gleich, Kreiſ Weißenburg); — gratling (grätſchend), Orſch-
weier; gratlinge (Liebsdorf); gratlings (Kreiſ Altkirch); — haelinge,
Straßburg; haelings, Geudertheim (Kr. Straßburg); — niechterlings,
Muſach (Gebweiler); niechterlaeng, Münſterthal; c) Schwaben: heh-
lingen heimlich; hehlinga Steinlacher Mdt.; hinningen,
überſ Jahr; — rucklingen rücklings; ſtändlingen ſtehend;
überwendlingen überwindlings.

2. Bairiſche = öſterreichiſche Mdt.: a) Niederbaiern:
ärſchling rückwärts (Gegenſatz dazu iſt fürſchling vorwärts),
und hinterärſchling; balings = beiläufig; blindlich für blind-
lings; drälings im Kreiſe herum; aenzing, ainzling, z'aen-
zing, z'bainzling = einzeln; gähhing, gáling = plötzlich,
von ungefähr, etwa, vielleicht. — grittling = rittlings. hinte'
wa'rtlen hinterwärts. — herwärtling herwärts. — überwind-
ling, überwindlich = überwindlings. b) Oberöſterreich: wendling
vermutlich; c) Südtirol: Die ſieben Gemeinden: erseng, hinter-
seng hinter ſich; d) Niederöſterreich: Inſel Wangerog: ersel
rückwärts; e) Steiermark: gálings jählings (Heanzen = Mundart);
f) Kärnten: Leſachthal: an gächen plötzlich, unvermutet; g) Ober-
pfalz (Regnitz): bainzig, z'bainzling einzeln.

II. Mitteldeutſche Mundarten.

1. Fräntiſch. a) Oſtfräntiſch: a) Grabfeldiſch: blinzelig
im Dunkeln ſehend (Hennebergiſch). ß) Unterfranken: hehlinge (Würz-
burg). — b) Rheinfräntiſch: a) Pfalz: beilinge mit beiden Füßen.
dungelenge, dunkelings im Dunkeln (Kroſdorf). äzelene = einze-
ling, einzeln (Kroſdorf). gehlinge jählings (Pfalz), jhlings jäh-
lings (Rheinfräntiſch nach Frommann II, 547). zêlinge = ze he-
linge (heimlich, Pfalz). nichterlinge nüchtern (Pfalz). iwer-
wintlinge überwindlings (Handſchuhſheim, Pfalz). ß) Heſſen-Naſſau:
einzeling einzeln (Wetterau, nach Grimm). blinzoning blindlings,
mit zugetriſſenen Augen (Kurheſſen). graddeling und gralling mit

ausgespreizten Schenkeln (Rurbessen). — c) Moselfränkisch: Siebenbürgen: ärzlich rückwärts (Mösnisch).

2. Thüringisch-Obersächsisch: a) Thüringen: α) Südwestthüringen bleinzelenḡ blinzelnḡ (Salungen). galrens jählings (Erfurt). β) Südostthüringen: galrens jählings (Altenburg). γ) Nordthüringen: ärschlins rückwärts (Nordhausen). — b) Obersächsisch: Salisch: ärschlins (Leipzig). hoemlings heimlich (Halle).

3. Ostmitteldeutsch: a) Nordböhmen: aerschlich, rückwärts. b) Niederschlesien: aerschlich (Breslau).

III. Niederdeutsche Mundarten.

Fritz Reuter sagt: pieplins in Strömen; rügglings rücklings; breitlings in die Breite; von öltlings her von Alters her.

1. Westfalen: Südwestfälisch-märkisch: pîperlings und pîplings; plümpelings plötzlich; strîlings schrittlings.

2. Engrißch: Göttingen: pîperlings.

3. Nordniedersächsisch: a) Bremen: oldings, oldlings weiland. mordlings mörderlicher Weise. unwaarlings und unverhoddinges unversehens. b) Holstein: pîperlings (z. B. he full piperlings daal = Er fiel platt hin zur Erde). strieklings (z. B. strieklings to peer sitten = gerade, nicht in der Quere auf dem Pferde sitzen).

4. Ostniederdeutsch: Utmärkisch: pîperlings.

Bur Studentensprache.

Von

W. Fabricius.

Die nachfolgenden Beiträge erheben keinen Anspruch darauf, als durchgearbeitetes, abgeschlossenes Ganzes angesehen zu werden. Es sind Lesefrüchte, die ich im Laufe der Zeit in mein Exemplar von Kluges „Studentensprache“ eingetragen habe und deshalb in engem Anschluß an dieses Buch wiedergebe. Erich Schmidts Besprechung in der Ztschr. des Vereins für Volkskunde V (1895), John Meiers Hallische Studentensprache und Kleemanns Nachlese zu Kluge in Bd. I der vorliegenden Ztschr. sind zur Kontrolle herangezogen worden; etwa mir entgangene Wiederholungen bitte ich zu entschuldigen.

Einleitend möchte ich einige Bemerkungen über zwei Quellen der deutschen Studentensprache machen.

Vollmanns burleskoses Wörterbuch betrachte ich als eine sehr verdächtige Quelle. Die schmutzig-zotige Tendenz weitaus der meisten der in ihm enthaltenen Ausdrücke war mir schon längst verdächtig und wiederholte Unterredungen mit zuverlässigen Leuten, die um 1846 studiert haben, befestigten dieses Mißtrauen. So — derb gesagt — schweinemäßig haben die deutschen Studenten jener Zeit nicht gesprochen. Es lag der Verdacht nahe, daß der Jargon Vollmanns der lüderlicher Gymnasiasten sei. Um darüber Klarheit zu bekommen, mußte der wahre Name des Verfassers eruiert werden und das ist mir, wie ich glaube, gelungen. — Daß „Vollmann“ ein „wüster Schweizer“ sei, bemerkt schon E. Schmidt in seiner Besprechung; in der That wird dies, abgesehen vom Erscheinungsort des Buches, durch spezifisch schweizerische Stileigentümlichkeiten — z. B. Heidelbergerfaß in einem Wort — genügend bewiesen. Auf die Spur des Verfassers leitete mich der Artikel Weßlar, in welchem auffallender Weise unter den Gymnasiasten die Schweizer hervorgehoben sind und eine Helvetia als Pannalverbindung genannt wird. Herr Gymnasialdirektor Dr. Fehrs in Weßlar hatte die Güte, mir Auszüge aus den Akten des dortigen Gymnasiums mitzuteilen: in der That sind in der Zeit von 1834 bis 1839 5 Schweizer in das Weßlarer Gymnasium eingetreten, als der letzte im Herbst 1839 Johann Gräßli, ein Bauernsohn aus Grabs im Kanton St. Gallen, 19 Jahre alt, in die Sekunda. Dieser Gräßli ist der gesuchte „Vollmann“. Er verließ zu Neujahr 1841 das Gymnasium als Sekundaner und ging nach einer

Notiz in den Akten auf die Universität München. Dort ist er nach den Studentenverzeichnissen im Sommer 1841 als Jurist immatrikuliert gewesen. Später findet er sich im Münchener Verzeichnis nicht mehr, auch in den Verzeichnissen der anderen deutschen Universitäten habe ich ihn nicht finden können. Ich nehme an, daß er nach einer schweizerischen Universität gegangen ist, deren Verzeichnisse aus jener Zeit mir leider nicht zur Verfügung stehen. — In München hat Gräßli einer der anerkannten Verbindungen nicht angehört, wahrscheinlich aber einem obskuren Verein von Schweizern (vgl. den Artikel München), in dem ein gewisser Jakob Suter, stud. med. aus Mastrils in Graubünden, der mehrere Jahre in München studierte, die Hauptrolle gespielt haben mag — „das erste und veroffenste originellste Schweizerhaus“, wie ihn Bollmann selbst in dem Artikel à la Suter nennt. Gräßli und Suter wohnten im Sommer 1841 zusammen in einem Hause der Türkenstraße.

An vielen Stellen seines Buches hat Gräßli seinen Kumpanen in fingierten Citaten Denkmäler gesetzt. Besonders oft wird Suter genannt, öfters noch ein gewisser Meher (Andreas Meher, stud. jur. aus Tronsberg in der Schweiz, 1840—42 in München) und ein Sprecher, der ohne Zweifel identisch ist mit Georg v. Sprecher aus Graubünden, der 1837 in die Quinta des Wezlarer Gymnasiums aufgenommen wurde und diese Schule Ostern 1840 als 18jähriger Quartaner verließ. Sich selbst citiert Gräßli S. 269: Graesslius, de re ignotica seu knotica, Diss. bursch. Wetzlariae 1840“. Alle so citierten Schriften sind natürlich nie erschienen.

Die Identität Bollmanns mit Gräßli könnte durch ausführlichere Betrachtung des Inhalts des Wörterbuches noch deutlicher gemacht werden, aber das ist überflüssig. Der Verfasser kann nur ein Schweizer, der in Wezlar Gymnasiast und in München Student gewesen ist, sein und das trifft nur bei Gräßli, bei diesem aber auch vollkommen zu.

Betrachten wir nach dieser Feststellung den Wert des Wörterbuches als Quelle, so muß er sehr fragwürdig erscheinen. Das spezifische Studentenleben, das sich damals fast ausschließlich in den Verbindungen zeigte, kannte Gräßli offenbar nur vom Hörensagen. Ich könnte dies aus dem Inhalt des Buches, namentlich aus dem, was über Comment, Verbindungen, Farben u. s. f. gesagt ist, in ausführlicher Darlegung beweisen, wenn nicht schon ein Blick in das Buch dem Kenner Beweis genug wäre. Laufhardt, den Gräßli Labhardt und Lauthard nennt, kennt er nur aus der deutschen Vierteljahrsschrift 1841; nur Felix Schnabel und Martialis Schlud scheint er wirklich gelesen zu haben. Vielmehr entstammen die von ihm überlieferten Ausdrücke der Hauptsache nach einem lüderlichen Wezlarer Pennälerkreise, wie auch die krassen Übertreibungen erkennen lassen, in denen heute noch die Pennäler alles Studentische nachzuahmen und wiederzugeben lieben. Manches mag auch in jenem Schweizerklub in München unter der Ägide Suters ausgeheckt worden sein und möglicherweise hat Gräßli auch einmal eine Besuchs-

reise nach andern Universitäten gemacht und so manches kennen gelernt, was er dann in seiner Weise verwertet hat. Als Quelle für die deutsche Studentensprache wird das Buch nur mit großer Vorsicht zu benutzen sein.

Die zweite Quelle, über die einiges vorausgeschickt ist, existiert nur handschriftlich. Es ist die „Oratio archaeologica sacro-bursica pro gradu Doctoris Quomodonis“, welche aus Jahn's, des Turnvater's, Lebensgeschichte bekannt ist. Jahn verbreitete sie als Student in Greifswald und wurde deswegen 1802 relegiert. Er wurde bisher als ihr Verfasser angesehen und behauptete in späteren Lebensjahren, sie sei eine Satire auf die „Commenthelden“. Das trifft aber nicht zu und auch Jahn's Verfasser'schaft ist mindestens sehr zweifelhaft. Die Rede ist vielmehr in den 90er Jahren des 18. Jhrhds in Halle entstanden und vielleicht, ja sehr wahrscheinlich, von Lauchhardt verfaßt. Ich habe darüber in dem Aufsatz „Jahn als Saulus und Paulus“ (Burschensch. Blätter Oktober 1897 und Akad. Monatsh. XV, S. 2 ff.) ausführlicher gehandelt und dort auch Proben aus der Rede wiedergegeben. Die ganze Rede kann ihres an den meisten Stellen sehr schmutzigen, zum Teil auch blasphemischen Inhalts wegen nicht gedruckt werden; indessen bezieht sich dies mehr auf den Inhalt selbst, der eine burschikose Parodie der Bibel ist, als auf die der Umgangssprache der Studenten entnommenen Ausdrücke. Ich besitze eine Abschrift nach der im Museum zu Neubrandenburg unter „Jahniana“ verwahrten und citiere sie im Folgenden mit „Or“.

Kluge S. 7. ff. Beltathen = Kiel (Stammh. 1815). — Ryckathen = Greifswald (Or.). — Embach-Athen = Dorpat (Allg. Ztg. Beil. 1895 Nr. 279). — Rheinathen = Duisburg (St. B. 1794—97). — Rahnathen = Gießen (St. B. 1776). — Phylurea = Leipzig (Edikt 27. VIII 1682, Bogel's Annalen S. 819). Bruder Studco: stets bei Löber, der vernünftige Student, 1723. — Bruder Studium (Or.).

Kl. 9. 50. Halspapien = Pennäle, lange vor 1738 (Rostocker Etw.). — Papien = Studenten (Rost. Etw. 1738). — Schuelfeud's (Schröder, Friedensposaune S. 37). — Fuch's: „... nonnullos vulpes vocaverint“ (Altdorfer Edikt gegen den Pennalismus 14. IX, 1661). — „Hierumb wohnt ein Fux, der muß uns wohl spendiren“ (1658, f. Richter, Spiel von der streitenden Kirche, hg. v. Devrient, Zf. f. thür. Gesch. XI 1883, S. 45). — „Fuci, impium ac ignavum pecus, disciplinam ... detrectantes, a reliquorum consortio arceantur“ (Leges scholast. scholae Salderianae 1706, Nr. 1 in: Osterprogramm Brandenburg a. S. 1893, S. 23. Ist fucus der latin. Fuch's oder heißt es Drohne?) — „... Resolution, das Fuch's-Leben zu quittiren“ (Polit. Maulaffe 1679 S. 51), „gleich von der Fuch'sbank weg“ (ebd. S. 55). Es handelt sich hier um Schüler, die auf die Universität ziehen wollen. — Brandfuch's: Comedia v. frommen Jsaak v. Schlu, 1606, ed. Freybe 1892, S. 81:

So beden se my mit Bürbrenden slan,
Ich konde nicht gahn wedder stahn. (Hänseln in Bergen).

Kl. 10. „Pennalpußer“ heißt nicht der Neuling, sondern der Absolutus, der die Pennäle „pußt“ = agirt, triff. — Facetiae pennalium 1618: Pedanten heißen Schulfuch's, Umbratici Stubenheizer, Schatthäuser, Dintenfresser.

- Ahnsber Fritsch, *Solaris peccans* 1679, S. 113: Schwarz Mäntel. Käsenäpfe, Bröcker.
- Al. 11. Cerebißnamen: Spur bei Lauchhardt (Schilda I, S. 234. 236): Stoßer genannt Kolfo. Daß die Mitglieder der Studentenorden allgemein besondere Ordensnamen geführt hätten, kann ich nicht beweisen; vermutet kann es werden. Vgl. „Der geheime Bund der schwarzen Brüder . . .“ von Tyrtäus (= G. Friedrich). Bei den Handwerkern vgl. Schade, vom deutschen Handwerk Leben 1856, S. 25.
- Al. 12. „Bier= Brod= und Kuchen= (nicht Kuchen=!) Professores, dergleichen man auff allen Univerſitäten hat“ (Schlingſchlangeſchlurum, c. 1690, S. 5) „Regel= Professor“ (eb.), Freßprofeß. = Speſewirt (Polibors Lebenslauf 1728, S. 153).
- Al. 13. Philisternamen: „Du laufiger Bachant oder Handwerks= Krote“ (Haſpelhanß 1684, S. 146); Krote alſo nicht = Knote. Nicht unwitzige Ausführung Lauchhardts über „Philister“ in: Schilda II S. 157.
- Al. 14 ff. Daß die Buchdruckergeſellen nicht zu den Knoten gerechnet wurden, hat ſeinen Grund darin, daß jene immatrikuliert waren. — Schwager: Lieb der Poſtknechte:

Es leben die deutſchen Poſtknechte,
Die Schwäger von jedem Geſchlechte, hop heiſa . . .“

- Schubart, Vaterländ. Chronik 1789, S. 648. S. auch Wörterbuch. — Gogen: Tübingen 1784 (Bührer, Neujahrſnacht). — Kamuff: nicht = Kammacher; es iſt Zufall, daß Niebergall einen ſolchen mit dem Wort bezeichnet. Vollmann bucht es unter G: Camuff = Dummkopf, Eſel, Schlingel, dummer Junge (wohl eigentlich = Kameel). — Übrigens kommt Kamuff im Darmſtädter Adreßbuch als Familiennamen vor. — Kaſenſchinder: Haſpelhanß 1684, S. 103. — Pechſärger: Studentenkonfeß 1667, S. 75.
- Al. 17. Poliziſten: „ . . . äußerten viele, ſie könnten mit den Grünen (oder Laubfröſchen, wie die herzoglichen Jäger ſaſt noch gewöhnlicher genannt werden) keine Nacht in einer Stadt zubringen“ (Unpart. Nachrichten von Jena 1795, S. 31). — In Koſtack: Krewt = Krebſe, von dem rothen Frack. Belege bei Reuter.
- Al. 18. Gießer Karzernamen Cordanopolis (nicht Cardanopolis) vom Karzerknecht „Cordanus“, was wieder anagrammatiſch aus dem wirklichen Namen Conrad gewonnen iſt. (S. Lauchhardt, Beiträge zu Bahrdts Lebensgeſchichte).
- Al. 19. Für Baſſiſch = unreifer Schulfuchſ (ſ. Erich Schmidt, Recenſ. S. 12) ein Beleg: Judicium theologicum ſuper piis deſideriis D. Speneri, abgedruckt b. Fritſch, *Solaris peccans* 1679, S. 62: „mit ſolchen unzeitigen Baſſiſchen eilet man aus der Schulen. Denn der Sohn muß bald Student oder Academicus ſehn u. heißen“.
- Al. 21 ff. Trunkenlitanei. — Zu G. Schmidt, S. 6: Jochen (Finkeljochen) = Jochem (von Hebel im Rhein. Hausfreund gebraucht) = Wein (hebr., Kundenſprache). — Biernamen nach: Wurſtologia und Durſtologia 1662, ohne Seitenzahlen: Bodhinger (= Bodhänger), Bergeraniſch Bier, „dabon geſchrieben ſteht: Bergerana eſt omnibus ſana“ — Bernauſch Bier, Brodhan in Hannover, „ab inventore vel calore, quo etiam Gallum coquere poſſit“ — Brochward, Bruſe Buſe, Halliſch Buſſ, Danziger Joppenbier, Engliſch, Emdbiſch, Embediſch, Eulenburgiſch Bier (auch in: Schöne Karitätenkaſten s. l. e. a. Str. 43) Freiburgiſch Bier, Goſe in Goſlar; Glückelſham (= Glückelhahn) Horlemoſch neben Harlemoſche, Hottenbach; Hund, Ich weiß nicht wie, Kater ſchon 1662; Kibegern, Korſinſ, Kreſſen in Wittenberg; Kayterling, Klatſch, Knifenack, Kufuſ ſchon 1662; Kwiit, Kückſberdenthun, Klotzmilch zu Baugen, Kadebelle zu Gellenforte, Maſſaniſch Bier, Mordborner; Mord= und Todſchlag ſchon 1662; Neumagiſch Bier, Poſenell in Baſewall; O wie! ſchon 1562, ebenſo Preuſſing; Priſan, Roſemann, Karlater, Kappiniſch, Koſtoderöl, Stredelbörzel, Strohhennig;

- Schops oder toller Brangel zu Breslau, Stäffelin. — 1662, also auch im 17. Jh.: Quittchart, Reißkopf, Kollingsbier, Nutetopff, Salat, Schlup-schlap. — Ferner Philosophia Salustiana (1663) G8v: „Ich will lieber alle Tage ein paar stübichen Calvinisch zu Zerbst, oder zwölf Quartier Lutherisch zu Bernau, oder Catholisch zu Honitz gebräuet Bier austrinken“. „Calvinisch Bier“ kommt noch mehrmals vor. — Apostel: in Jobsiade, Examensscene.
- Al. 29. Trintgefäße: Doctor, Seraph in Jena. — Milchpfennige = Mutterpfennige: Spiel v. d. streitenden Kirche 1606.
- Al. 36. Bachanten (so meist geschrieben) sind die Trivialschüler; „Bachantenherberge“ = Schule.
- Al. 39. Fidlbus: Weise, Erznarren 1672, Neudr. S. 158; Rautsch, Das frisch und voll eingesenkte Bierglas 1685, S. 95. — Gallorum: so in Bogels Leipziger Annalen im Register unter Halle; im Text (S. 111) heißen sie Hall-Buben. — Cyrum — Carum — Chrissimum o. D., 1712, f. Goedecke III 267. — „Boß Bestelorum“ in Jac. Balde (1603–68), Agathyrus XIII, 4. — „So leben wir in glimper gloria“: Hoffm. v. Faller's leben, Gesellschaftslieder S. 182.
- Al. 46. — iaden: Die Tröffeliade ist zuerst 1836, die Pistoriade schon in den 20er Jahren erschienen, letztere 1879 in Neudruck. Verf. ist der spätere Minister v. Dalwigk. — Ferner: Die Flaxiade 1850 von (ps.) H. Drehzahn; Hanswurstiade von Menck, 2. Aufl. 1840. — Punschade (um 1830): H. G. Wagner, Aus dem österr. Klosterleben 1870, II 264.
- Al. 47. Griechische Elemente: υπερχlug: Weise, Erznarren, Neudruck S. 44. — „suchte seine studenticosische Bücher wieder zur Hand“: Vermüßte und verödete Schäferer 1643, B4v. — „Es müsse studentikoz hergehen“: Studentenconfect 1667, S. 131.
- Al. 55. Zoologie. Hecht: im Siegener Dialekt heißt eine kurze Pfeife Häächtstomp. — Schneppe: „Mägde-Tröster“ 1663 S. 251 kommt Schnäppe im heutigen Sinn vor. „Rhapsodia ad Brautsuppam“ (maccaronisch, im Weim. Jahrb. IV, 356): „quia junga velut modo Schnappa putabam“. Vgl. Münchener Dialekt: Schnapperl, Gschnapperl. — Frischlinge = Mädchen: Lauchhardt, Schilda III, 66.
- Al. 56. Mosen und Propheten: Hippels Werke III, 75: „Wie aber Sie? . . . zu Mosen und Propheten?“ Dazu die Note: „Stieß zu der Zeit (c. 1757) in Purland Geld und Gut, oder wie einige wollen, Gold- und Silbergeld, oder im Provinzialausdruck grob und fein, groß und klein Geld, das will sagen Albertsthaler und Bierlings.“ — Den heil. Ulrich anrufen = vomere: „... tot causabit Spiritus Daß er Ulrich schreiben muß“. Ditsfurth, Dtsch. Volks- und Gesellschaftslieder, S. 242 „nach einer alten Hschrift“. — „Urlan“ euphemistisch, Bier-Glas S. 79.
- Al. 62. eo-Sprache. Schleo, Phileo bei Marianus 1832, S. 174. — Schmebes hat in der Btschr. f. dtsh. Philol. 29, S. 431 meine Erklärung angegriffen, wie ich glaube mit Unrecht. Es kommen in Betracht Berlin: Neomarchia 1813–19, Neopomerania 1817, Neoborussia 1836–66, Halle: Neomarchia 1820, Breslau: Neosileia 1848–49, Leipzig: Neoborussia 1822–33. Die Abkürzungen Neo-Meo, Neo-Boreo, Neo-Sileo waren allgemein bräuchlich; Neo-Mleo habe ich in einem Briefe aus den 20er Jahren gelesen.
- Al. 64. Rüsselage: offiziell im Kieler Komment 1817, f. Veröffentl. des Archivs der Burschenschaft III, 69.
- Al. 66. Mehrheit auf s: Celander, Verliebt. Student 1709 bietet oft: Frauens, Dirnens, Mädgens, Mörders, Ständgens u. f. w. Diechtbuzer 1627, S. 11: „Solche Bengels wollen stracks Studenten sein“. — Hoffmann, Laus depositionis 1688: „Der Kerles stehet Dir im Spiegel gar zu gleich“. Die Oratio hat durchweg Kerrls.
- Al. 73. Auch das Wort Kartell, das heute in parlamentarischem und sozialpolitischem Sinne viel gebraucht wird, ist studentischen Ursprungs.

Zum Wörterbuch der Studentensprache.

- Abbauen:** 1734 in Pölnitz, Das galante Sachsen S. 268.
- Abbrennen:** abgebrannt in Goethes Dichtung und Wahrheit VIII (Besuch in Dresden).
- Abmurren** = ermorden, Or.
- Abstechen** = ein Schmäuschen: Hospiz 27, eine Gesundheit ebd. 83. — Heute = abführen (auf Mensur).
- Abstoßen (Schulden)** = bezahlen: Leipziger Robinson 1757 S. 117, 369. — Jem. abstoßen = ihn aus Zimmer rücken, um bei ihm zu schmausen: Or.
- Agiren (die Pennäle)** = quälen, im 17. Jh., davon Agirer, Actionen; = renommistisch imponieren: Halle 1805, Barnhagen v. Ense, Briefe v. d. Univ. 212.
- Andienen (die Damen mit angenehmen Lebensarten)** Or.
- Angestochen kommen:** Um 1670: Grimmelshausen, Courage X.
- Anschleppen (ein Mensch)** Or.
- Apostolieren:** Predigen der stud. theol. auf den Dörfern um Geld, Eöbers Vernünfft. Stud. 264.
- Appell** = Händezittern im Ragenjammer, in Heidelberg, Felix Schnabel S. 339. — Heute: „Bergnützte Finger“.
- Arshrod** = Gehrod, Or.
- Assa fahren (zum ewigen Leben)** = abfahren, Or.
- Ausbrummen** = durchgehen, Or.
- Ausbrehen** = entwenden: 1667. Studentenconfect 121.
- Ausflümmeln (aus Land)** = Ausflug machen, Or.
- Auswammfen (den Pelz), Sophiens Reise II, 460.** — Durchwammfen: Niebergall, Toll. Hund.
- Avantage (bei Forderungen), schon Martialis Schluß (1776).**
- Avec (haben)** oft bei Lauchhardt.
- Bärenheke (obscönes Vergnügen Leipziger Studenten in Tanzlokalen der Vorstädte um 1805.)** Dazu: Chr. Reuter, Graf Ehrenfried: „ein alter Sünder ist nach einer Bärenmusik nachend um einen Tannenbaum getanzt“; Jarnde, Chr. Reuter in Abh. der sächs. G. d. W. 21, S. 574.
- Bär anbinden:** oft bei Voëber 1723. Ebd.: Universitäts-Verwandter, auch Misserabilitäts-Verwandter (= Schuldner.)
- Balgen, Balgen** = duellieren, Mosella Glühofaborin, Disc. def. 1624.
- falter Bauer** = sperma ejaculatum. Or.
- Behumoriert** = betrunken, Lauchhardt, Schilda II 36. — Ebd. III 14: bescheniet.
- Beisteden (zu einer Strafe), Heidelberger Akten, anfangs der 30er Jahre.**
- Bemoost:** Stoppe II 141 „Gehe mit deinem bemoosten Gehirne“. Gleich nachher „verschimmelte Blicke“. „Wein, Mark, die Hirnschal samt derselben Moos ist gut...“ Curiöse Hausapotheke, Frankf. 1699, S. 33. „Die Hirnschalen, das Gemüß der Hirnschalen“ Clavis pharmaceutica Joh. Schroederi, 8f. v. Roschwitz, Nürnberg 1685 ff.; Ausg. 1693 S. 31. — „Alter moßiger Herr“ Or.
- Binsen, in die Binsen gehen** = verderben. Scheint abgeleitet von „in die Pilze gehen“ Stoppe I 21 u. 122. — „Die Weisheit würde darüber in die Pilze nach Schwammen gehen“ Philos. salust. 1663, A 8 v. — Auch Menantes, Sat. Roman, Vindenseldische Fama 1719, S. 7.
- Birkenmeter:** Bierkrug aus Birkenholz, an dem die Rinde bleibt: Hospitium 78. 89., Orat.
- Blamage:** Farbstreifen an der Mütze; Blamagebendel: Vorrichtung um die Bl. zu verdecken. Vor. 1840.
- Blackscheißer:** Spitznamen der Schreiber, Severinus v. Rauenfels 1670 S. 6 u. öft.
- Blank sein:** kein Geld haben, Soph. Relf. I 231.

- Blindboll = ganz betrunken, Hospitium 84.
 Blor! = topp! Lauchhardt, Schilda I 381 u. öft.
 Borstig = viel, stark. 18. Jh.
 Borsten haben = Geld haben: Stroger, Defensions-Schrifft der Schreiber 1670, S. 11.
 Brandbrief: jetzt studentisch: der Brief, den der Student nach Hause schreibt, wenn sein Geld alle ist.
 Braß = Fast, Hausen od. ähnl. Lauchhardt, Schilda III, 12 u. öft. („Den ganzen Braß bezahlen“).
 Brummen (er brummte zum Teufel) = durchgehen, Or.
 Burgvogt („Rarzerburgvogt“) Or.
 Bursch. Bursiren = zusammen wohnen 1557, Platter ed. Boos, S. 286: „Do purfirten wir die jht“. — „Tota Burschalitas“ De reputatione academica 1695 S. 42. — Burschenfotarde Or.
 Büxier = Burschenschaftler: zweifellos von der Büchsenkneipe am Herrenberger Weg in Tübingen, wo die Bschft. vor 1820 kneipte. „Corpsier“ ist als Retorsion dagegen aufgetommen.
 chapeau: Wieland, d. neue Amadis XVII, St. 41 „ein Hut auf jeden Unterrock“ (d. h. je ein Herr und eine Dame) dazu die Anm. Wielands: „um 1770 hießen die Mannsleute chapeaux“.
 Comma für Comment (Meier S. 38 u. 46, Note 251 u. 453) beruht auf Irrtum. Schnabel giebt nur die Aussprache der Heidelberger wieder.
 Convidgen = Schmaus, Piskander, Weiberstipendien 26.
 credenzen: vom Glas so viel abtrinken, daß ein fingerbreiter Rand bleibt, Hosp. 38.
 Daniele, reisende: reisende Galanteriewarenhändler. Or.
 Datterich = Händezittern, mod.
 Decem: „von allem (sc. was die Aufwärterinnen besorgen) muß man decem geben. Kuhl, Zeichnung v. Jena 1798, S. 155.
 drillen = trillen, s. v. w. agiren, Ausdruck des Pennalismus. Auch von Schupp gebraucht.
 durchfallen, nämlich durch einen Korb, speziell von abgeblitzten Liebhabern gebraucht; bildlich dargestellt im Pugillus facetiarum 1608, 1637: zwei Frauen halten einen Korb, durch den ein Mann hindurchfällt: darunter: Armer Mannus ego, per corbem fallere cogor..., in der Ausgabe von 1637 ein Seitenstück dazu: eine Frau fällt durch den Korb. Davon Korbissare = durchfallen durchs Examen, 1657 in Facetiae facetiarum, de multiscientia; S. 334.
 durchlächtig machen (den Geldbeutel): Oleander, Unpart. Gedanken.
 Duß, auf den Duß trinken: schon im Ius potandi.
 Eidgen risquieren: Mart. Schluß.
 Elend (jetzt: besoffenes, graues E.): „Der fünfte beweint das trunken Elend“ Chr. Spangenberg, Chespiegel, Straßb. 1578 in Scheible, Kloster VI 419.
 Entjungfern (pass.) = etwas zum ersten Male erleiden (Hieb auf Mensur, Verlust im Spiel x.) Unpart. Nachrichten, Jena 1795 S. 37: „Leute, die sich gerühmt hatten, niemals in ihrem Leben coram judicio gestanden zu seyn, wurden bey dieser Gelegenheit citirt und also entjungfert“.
 Entgleisen — vom gewählten Studium abkommen. Modern.
 Erlustiren, sich: Das frisch und voll eingeschenkte Bierglas 1685, S. 32.
 Etcetera = Hundsfott, oft bei Wette, Erznarren 1672. 3. B. S. 170.
 Faustjunker = masturbator, Or.
 Fensterkanonade: Lauchhardt, Schilda III 93. 242.
 Finken („Alte obscurer Finken“) Or.
 Freiposthalter = leno: Lauchhardt, Schilda III 108 u. öft.
 Fuchstage: (Ankunftstage der Füchse): Zeichnung von Jena 1798 S. 18.
 Auf den F—z gepfropft = in übler Lage. Or.

- futsch = verloren: Lauchhardt, Schilda III 47.
- galant: vielgebrauchtes stud. Wort im 18. Jahrh., noch: Sophiens Reise I 190.
- Gaudium studenticum: Titel eines macaronischen Gedichtes von 1693; von mir reproducirt in Burschens. Bl. W. S. 1897/98 Nr. 2.
- Großvater: „Den Gr. besuchen“ = auf Hochzeiten gehen: Gelander 1714, I 990; Gr. = Nachtopf: ebda. I 53.
- Grundeis: „Der Kopf geht mit Gr.“ Soph. Reise III 375. — Modern derber: Der A. geht mit Gr. = Angst haben.
- hängen = schuldig sein: von Gobanus Hesus in Briefen gebraucht: haereo apud Judaeos. cfr. Krause, Hess. Briefw.
- Hahn, Mordhahn = Hauptkerl: Or.
- Hasen sind nicht Mädchen, sondern verliebte Studenten. Vgl. Nugae venales, Hasibilitas u. s. f.
- Hausbursche: Raues Zwischenspiel 1648 ed. Bolte S. 33.
- herausbeissen, sich schlecht herausbeissen (durch schlechtes Betragen) Heidelberger Protokolle 1825. — Modern: eine Abfuhr herausbeissen.
- heroisch = betrunken: oft bei Lauchhardt; auch Gaudy, Schneidergesell, Reclam-ausg. S. 5.
- hohen, hujen = hutschen. Der Vorgang des Hutschens wird ohne diese Bezeichnung geschildert: Gelander 1714, I 995.
- Hund: vor die Hunde gehen: Stoppe I, 3.
- Hundsfoth. Hundsfutte = cunnus caninus: Studentenconfect 1667, S. 107. — Hundsfutt: Severinus v. Rauenfels 1690, 23; Jungfer Robinsone 1724 S. 72. Mundartlich bei Darmstadt: Hundsfotte (plur.). — Steht in diesem Zusammenhang Hund für Hure? In den Frankfurter Statuten v. 1297 heißt ein Hurensohn: Hundsohn, Kriegl, Deutsches Bürgertum im M. A. II 277.
- Hurenmajor = leno, Lauchhardt, Schilda III 71.
- Janitscharenmusik = lues ven. Or.
- Illuminirt = bezech: Flögel, Burleske 1794, S. 78.
- Jux: Soph. Reise II 159. — jukzige Streiche: Or.
- Kabache, Hurenkabache = elendes Haus, Or.
- Kaldaunenschlucker: Walt. Schupp, Von der Einbildung 544; Schling-schlangschl. im Traumgedicht 15.
- Kalmeuser: nach Chrysander, jüdisch-deutsche Gramm. 1750, S. 6: jüdisch-deutsch, ein Mann aller Künste, der alles zu lernen sucht.
- Kammer-Lauge = Urin, Bierglas 1685, S. 54.
- Kazenmusik: Lauchhardt, Schilda 93: „Als der Verfasser 1777 in Gießen studirte, bekam der Rector Höpfer ein Abendständchen und zwei Tage darauf eine Kazenmusik und eine Fensterkanonade“. In ähnlichem Sinne „Kaz- und Hundemesse“ in Chr. Meuter, der anmuthige Jüngling Schelmuffsky (Oper), cfr. Barnde in Abh. der sächs. G. d. W. 21. S. 548.
- Kerls, Kerles, Kerleß: Briefe der Elisabeth Charlotte v. 1678, 1679, 1705. Bibl. des Stuttg. lit. V. Bd. 88, S. 2. 7. 426.) Vergl. oben Anmerkung zu Kl. S. 66.
- Kessel. Vielleicht Bshg. mit dem im 17. Jh. (Nugae venales u. a.) vielgebrauchten „gEsel“, „geschossene gEseln“?
- Knöpfe haben: Lauchhardt, Schilda I 110.
- Kondition: Hauslehrerstelle 1779, Kindleben, Schluterius S. 164. Davon abgeleitet Bierkondition, Schnapskondition zc. (wobei einer die andern freihält.)
- Korb, im Korb liegen (mit Schmissen): Marburg um 1843 (S. Fid, Lebensbilder, S. 217).
- Korps: offizieller Name für die Landsmannschaften in Heidelberg 1810 (nach Alten). Chor, Chorbursch ist lediglich unorthographische Schreibart.
- kogen = vomere: Gelander 1714, I 953.
- Kreide, einem in die Kreide kommen: Lauchhardt, Leben II 397.

frepiren, „daß frepirt mich“ (ärgert mich): Sophiens Reise II 304.

Rümmeltürke: bei Halle wurde viel Rümme! gepflanzt, vgl. Harnisch, Mein Lebensmorgen S. 103.

Rußschwoof (gemeiner Tanz). Rußschwiff: Heidelberger Stammb. 1827.

Rujoniren: Or.

rurländisch: als Verstärkung gebraucht; rurländisches Donnerwetter (Fluch) Lauchhardt, Schilba I 3; „rurländisches Unglück“ Philipp Reiser V.

Rampenmänner = Häscher, Leipzig um 1725. Plcander, Erzsäuser S. 67.

Randlust, eine R. machen = zu Dorfe steigen: Oleander, Unp. Gedanken.

Ratte = penis erectus. Stoppe II 199: „Wer mit der Ratte läuft und als ein Narr sich stellt“. Im 16. und 17. Jh. wurde dafür Reimstengel gebraucht.

Rorenz = Kompliment: Lauchhardt, Leben II 43.

Rosseisen, sich (von Schulden). Modern. Bachelade S. 163.

luter leben = flott leben: Le Sansfaçon, Extrapost 1745 S. 11: „... daß Bruder Studio brav luter leben kann“. Ebda. S. 59 kommt luter = locker vor.

Ranschetten (Furcht). „Und die sonst stahlgewohnte Hand — ziert schon die Handmanschette“: Prorectormahl, Halle 1790. Hier der Ursprung der Redensart, wer Manschetten trägt, ist unwehrhaft. — Oratio: Manschettenprinzen, oßfge, gewaltige M., „Die M. wurden so lang, daß sie sie mit den Kanonen abtreten mußten“.

Milesier: Soldat. Bachelade 1857, S. 39.

Muder = philiströser Student, Polidor 1728 S. 174.

Mutterpfennige: Schon Haues Zwischenspiel 1648, ed. Bolte S. 31.

Nagelprobe: Philos. Salust. C₁₀; „Hoc vicinum Francorum est, ad nagelum bibere; Meurerus in quæst. meteorol. p. m. 254. 255“.

Nase. „Er ließ sich von Keinem auf der Nase spielen“ Or. „Die Nase begießen“ Stoppe Gedichte I 71.

naß zudecken = betrunken machen: Hospitium 80.

Naturalist. „Im Fechten war er in naturalibus“ Hippel, Werke III 77 (es handelt sich etwa um 1757).

Negoce. „Negozchen machen“ Lauchhardt, Schilba III 59. — „Und trägt der Baroli, muß Negoce Kraft mir geben“ Rostocker Stammb. 1813; dabei Zeichnung einer Bowle, auf welcher „Negoce“ steht.

Nidel, Schimpfwort für Mädchen: Gelander, Berl. Student 1714 I 235; Plcander, Erzsäuser 1725 S. 36: „Du insamer Kommiß Nidel“, ebda: „Du abgesäumtes Treppenfleisch“; — Weiberstipendien S. 18: Nidel, 25 Erz-nidel, 21 altes Tornister (Aufwartefrauenzimmer), 95: Meubelgen (Mädchen).

Oblongum = Thür; „wo der Zimmermann das Oblongum gelassen hatte“. Or.

Pabst. Reinwalds Akademieen- und Studentenspiegel 1720, S. 50: „Hierauf ging der Tanz recht an und fing man an, sich zum Pabst zu saufen, worüber Belotes fast gelachet hätte . . .“

Pech: Zimmermann, Cardenio und Gelinde 1826. 1. Aufz. 1. Auftr. — Saupech, Ruderpech; Lauchhardt, Eulerkapper 120.

Pedant: wer classische Citate anzubringen sucht: W. Meisters Wanderjahre II, 4.

Penur = Geldmangel, Leipzig 1852. Brief von Treitschke, Schlemann S. 72. — Nach Stammbüchern hieß die Sulfuria von 1809 auch Penuria.

pegen. Wer pegt, heißt in Gießen zu Lauchhardts Zeit „Riliansbrustfled, Blaustrumpf“.

Pinsel: Soph. Reise I, 398. — Pinsels, die in Postillen vergraben liegen: Der angehende Student 1767, S. 40.

pisafen = peinigen, Or.

pisfen, Thränen pisfen = weinen, Or.

pomadiren — Ausdrud im Heidelberger Romment 1815.

Ponnig, „ein großer 6 Ponniger“ Vier-Glaß 1685, S. 177.

pouffieren, sich bei einem Mädchen pouffieren, d. h. angenehm machen, Or.

Prae, das Prae haben, Or.

Prise, fatale Pr., Lauchhardt, Schilda I, 218.

pritsch = futsch, Schilda III, 158.

Profaner: stammt aus der Zeit der Studentenorden, also 18. Jhrdt.

rasig (wütend) werden, Or.

Rauhbein. Die Berliner Bürgerpolizei hieß um 1806 „die Rauhbeinigen“.

Dürres Leben S. 10. — Modern: ein Mensch ohne feinere Erziehung.

Receptionsliturgie: stammt nicht von der Burschenschaft, sondern ist von dieser aus der Konstitution der Jenerer Bandalen von 1811 übernommen.

Ress (masc. und neutr.): ein schlechtes Pferd. Felix Schnabel 191.

riskieren, einen Druck riskieren: sich brücken, Or.

salbadern: hierher gehört vielleicht folgende Stelle: Philos. Salust. E 10:

„... Pfaffen, welche donnermäßig auf den Kanzeln die Trunkenheit (welcher sie doch große Ehre thun und manch Seelbadt halten) schelten ...“

Scharmierkirche: die Garnisonkirche in Jena, Zeichnung v. Jena 1798, S. 11.

Scherwenzel: Weiberknecht; dafür auch Ziplöther, Or.

schieben, „er schob zur Thüre hinaus“, Soph. Reise III, 274.

schief (Gegensatz zu recht) oft in Schubarts Chronik.

schießen, Schuß, Viehschuß = entschuldigbarer Diebstahl, Or.

schisserig Or.

Schmisse = Liebe, Soph. Reise III, 218.

Schmolts. Ableitung von „Schmal aus“ Mart. Schlud. Hierher gehört:

Philos. Salust. 1663 C 10: „... barbarica nostrorum hominum philosophia, cum jubent ebibere, usque dum fiat caliga alba, eine weiße Hase, quod Saxones dicunt Gar utt: (seu rein ute).“ Ebda. H 8 v.: „eine Kanne im schmalen Bügeln oder im Saß, wie man spricht, wegziehen“ (= einen Ganzen trinken). Dazu: „Heel ut!“ Refrain eines Trinkliedes von 1609, Hoffmann v. Fallersl., Gesellsch. Nieder S. 162. „Trinks gar aus!“ Ebda. S. 168.

Schmußer. „Er sey Schreiber oder Schmußer“, Stroza, Defensions-Schrift der Schreiber 1670, S. 9.

schnabelterren, schnabilieren: Gialdi, Der desperate Stud. 105. Schnabulieren: Schoch, Comödia II, 3.

Schnerkel = Wiß, „wenn der Professor einen Schnerkel mit vorbrachte“, Polidor S. 170.

Schmöbder = Witze, leichtfertige Streiche, Felix Schnabel, S. 194.

Schnurrbart (Wächter): Polidor (1728), S. 158. Löber (1723) S. 96.

Schnurren = Garnison: Jena 1795, unpart. Nachrichten S. 25.

Schnurpfeifen: Anhang zum Hospitium S. 35.

Schwänzer (der seinen Gläubigern durchbrennt), Loeber 1723, S. 30. — Ebda. S. 260: Schwänzerey = Betrug der Aufwartefrauen.

Schwager (s. ob. zu Kl. S. 14) Postillon 1770, 1776 Soph. Reise I, 5. — Gegenseitige Anrede der Handwerksburschen von 7 Bünften: Gartenlaube 1864, S. 699. — Goethe, D. u. W. XIII.

Schwanzfactur, Sch.-Parade (obsc.) Or.

Schwefelbände = Gesellschaft von Studenten, die nicht losgehen, Or.

Schmullität: 1767, Der angehende Student S. 41.

vivat sequens! pereat remanens! Zunächst beim Aufbruch gebraucht. M. Schlud.

sonica: „er fuhr sonica zum Thor hinaus“, Or. — „Der wird sonica collé geschleppt“ (Rebell in: Herr Hampelmann sucht ein Logis von Maß, c. 1825, IV, 6.

Spazierhölzer = Beine: Knigge, Roman eines Lebens, 3. Aufl. 1783, II, 13. Dort an anderer Stelle: „Markknochen“.

Spieß = Geld: 1647 Gerlach, Eutrapeliae II, Nr. 615. — „Die Spießigkeiten werden leicht flam“: Das Geld geht fort, Or.

- Stanzen = erectiones hastae, Or.; ebda. für Instanzen gebraucht.
 sticheln: anzügliche Reden: Soph. Reise III, 176. — Niebergall, Datterich: Stichelelen.
 Stiefel. „Da er ruhig seinen Stiefel nach Hause ohne uns gegangen war“, Halle 1805 in Barnhagens Brief. v. d. Univ. S. 171. — Modern: Stiefel = eine Menge.
 Strohrenommist, Or.
 Strümpfe: „In Lasten auf den Strümpfen sein“, Schüda I, 214.
 Stubengesell: 1668 Dürers Tychander S. 10, Hospitium S. 23. Stubenlaball Jena 1687 fr. Grenzboten 1861 I, 215. Schweizerisch 1551: bñlicher, Platter ed. Boos 191.
 Studiermachergesell, im 18. Jhrdt. scherzhaft für Student in Anlehnung ans Handwerk oft gebraucht, z. B. Lustige Erzählung zweier Mäusenöhne 1745, S. 55.
 Stübchen, hölzerne Bierkanne in Jena, Hospitium S. 82.
 Sündenwurm = penis, Or.
 Thee, bei Jem. auf dem Thee sein: gut angeschrieben sein, Or.
 tollieren, Or.
 trockener Hosspes: der kein Bier herbeischaffen läßt, Hospitium S. 81.
 unterhauen = unterschreiben, 19. Jhrdt.
 sich verhauen: schon 1624 bei Mos. Gligofaborin.
 verdonnern, verknorren (zu einer Strafe): beide 1825 Heidelberg (Alten).
 vermöbeln = verkaufen: Leipziger Robinson 1757, S. 5. Ebda. 32: ermöbeln = (Geld) lösen.
 Berruf = Verschiß, Heidelberg 1831, Alten. Auf dem Verschiß sein: Jena 1798, Zeichnung 124. Die Bezeichnung Versch. scheint tatsächlich auf der durch sie bezeichneten unästhetischen Handlung zu beruhen. Gelander (1714) I, 994 wird erzählt, wie Studenten angeblich freundschaftlich einen andern besuchen, der sich feige benommen hatte. Sie zerschlagen alles auf dem Zimmer, „löseten die Hosen auf und verehreten dem . . . eine solche Materie auf die Stuben, die man sonst auf den Misthaufen oder nach dem heimlichen Gemache zu bringen pflegt.“ Wenn dies eine gebräuchliche Strafe für Feigheit war, ist der Ausdruck ganz klar.
 Virgil: Nachtopf, Or.
 wegen: Weise, Erznarren 1672, Neudr. S. 157.
 wehen = strafen, „N. N. um 1 Thlr. geweht“, Marburg 1841 (Protokoll).
 sich wuchten = sich fortmachen, Or.
 ziehen: die Bedeutung 5 ist identisch mit 3.
 Bierbengel Or. öfter.
 Zobel: saubere Zobel, Jungfer Robinsone 1724, S. 64, 75.

Badener oder Badenser?

Von

Peter B. Albert.

Vor Jahr und Tag hat der „Verein der Badenser“ zu Berlin eine Umfrage darüber veranstaltet, wie sich die Einwohner des Landes Baden eigentlich sprachrichtig zu benennen hätten, ob „Badener“ oder „Badenser.“ Der Herausgeber dieser Zeitschrift ist dann in Bd. 1 derselben (Straßb. 1901), S. 60—63 der Sache weiter nachgegangen und hat neben den beiden genannten Formen noch eine dritte und vierte: „Badnische“ und „Badische“ auf ihre Herkunft untersucht. Ebenso ist der Schriftleiter der „Monatsblätter des Badisch. Schwarzwaldver.“ in Jahrg. 3 (Freib. 1900) dieser Blätter S. 238 der Frage näher getreten und hat seine Meinung hierüber dahin geäußert, daß er der einzigen im wirklichen, volkstümlichen Sprachgebrauch lebenden Form „Badischer“ den Vorzug vor dem 'etwas steif und schulmeisterlich' klingenden amtlichen „Badener“ geben würde. Er meint auch ganz richtig, daß es nicht ohne Nutzen wäre, wenn Sprach- und Volkskundige ihre verschiedenen Ansichten und Beobachtungen äußern, zu neuen Untersuchungen veranlassen und so zur Klärung der Angelegenheit beitragen würden. Eine Sammlung der verschiedensten Meinungen, wenn anders solche auf dem Boden gesunder Vernunft sich bewegen, scheint demnach vorerst zu einer befriedigenden Lösung der Frage das Meiste zu vermögen.

Bei dieser Lage der Sache dürfte es nicht wenig die Aufmerksamkeit erregen, zu erfahren, daß die Frage schon vor 70 Jahren einmal dieselben daran beteiligten Kreise Freiburgs wie heute beschäftigt hat. Die hierüber gepflogenen Erörterungen sind für die geschichtliche Entwicklung der Frage nicht ganz ohne Belang und verdienen umsomehr wieder ans Tageslicht gezogen zu werden, als sie damals in einem Blatte gedruckt erschienen, das heute wenig mehr Beachtung findet und in dem man nach solchen Dingen erst recht nicht suchen kann und suchen wird. Es ist das „Großherzoglich Badische privilegierte Freiburger Wochen- und Unterhaltungs-Blatt“, das in seinem 30. Jahrgang Nr. 13 vom 15. Februar 1831 folgenden, von dem unbekannten Verfasser am Schlusse mit A. M. unterzeichneten Artikel brachte. „Sind wir Badenser, Badener oder Baden?“ „In den gehaltvollen „Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen“¹ heißt es im I. Bd. S. 328: „Uebrigens nenne ich die Bewohner

¹ Von Karl Julius Weber (1767—1832), 4 Bde., Stuttg. 1826—28; in der 3. Aufl. 6 Bde. Stuttg. [1843] 1, 187.

Badens Badner, wenn gleich viele von Badensern sprechen, was an Jenenser erinnert und undeutsch ist; selbst viele Badner nennen sich so, vielleicht um der Kollision mit Bader, wie andere schreiben, auszuweichen. Badner helfe allem ab.' — Offenbar ist letztere Benennung angemessener und auch gebräuchlicher, als eine der übrigen; allein nach genauer Erwägung des Folgenden wird man zugeben, daß auch dieser Name als Volksname nicht ganz geeignet ist und durch einen bessern vertreten werden kann. Th. Heinsius sagt zwar im 1. Bde. § 116 des Teut richtig, daß vorzüglich die Silbe er zur Bezeichnung der Völkernamen gebraucht werde; es ist aber augenscheinlich, daß diese Silbe überflüssig und falsch ist, wenn ein Volksname schon als Stammwort vorhanden ist. Die Analogie ist ferner ein allgemeines Gesetz in der Wortbildung. Wäre es dem Erwähnten gemäß nun falsch, wenn der Bewohner von Preußen ein Preußener, von Hessen ein Hessener, von Schwaben ein Schwabener zc. genannt würde: so ist es auch sicher unrichtig, wenn der Bewohner von Baden ein Badener oder Bad'ner und nicht vielmehr ein Bade genannt wird. Sehr überzeugend wird die Sache aus der Analogie von Schweden: Schwede, Schwedin, und Baden: Bade, Badin. Der Franzose hat auch richtig: la Suède, le Suédois, la Suédoise und la Bade, le Badois, la Badoise. Man sagt also gut: ich bin ein Bade, und: die Baden sind freisinnige, ihrem Fürsten aber nichts destoweniger treu ergebene Staatsbürger. Als Regel aber geht aus dem Gesagten hervor, daß mit den Ländernamen Deutschlands, die sich mit der Silbe en schließen, die entsprechenden Völkernamen in der Mehrheit gleichlautend sind, wie dies außer den oben angeführten Wörtern Preußen, Hessen, Schwaben noch in Franken, Böhmen, Sachsen, Westfalen, Mähren, Polen und mit weniger Verschiedenheit in Pommern, Bayern und Ungarn deutlich ist. Das Ungewöhnliche hebt die Richtigkeit der Sache nicht auf; das Befremdende verliert sich auch bald, wie es mit andern Aenderungen, wie mehr statt mehrere, der Fall ist. Der entfernte Gleichlaut von Bade mit Bate kann, wie jeder andere fade Witz, der Sache wohl schwerlich Abbruch thun. Zur Ausgleichung der hieher gehörigen Stellen von J. S. Schöpflin *Alsatia illustrata* p. I. pag. 568 und J. Grimm, *Deutsche Grammatik* 1. Teil S. 779/80 haben wir nur noch zu erwähnen, daß es völlig unbekannt ist, ob nicht in den frühesten Zeiten auch eine Vertlichkeit die Veranlassung zum Namen des Volkes gewesen ist; daß auf jeden Fall tausend Begriffe, die jetzt mit völliger Gültigkeit ohne Anstoß gebraucht werden, dem Zufall ihre Entstehung verdanken und daß der durch die beiden angeführten Stellen hervortretende Umstand für unsere Zeit, wo es sich um einen passenden volkstümlichen Namen der durch Natur und Konstitution zu einem Volk vereinigten Bewohner eines Landes handelt, nichts gegen die Analogie vermag. Als Baden sind wir Glieder des Staats und Volks; ein Badener ist aber genau genommen nur der Einwohner der Stadt Baden. Ebenso ist allein das Beiwort badisch im Vergleich zu badensch und dem bis-

weilen vorkommenden badnisch richtig, weil man nur von preußischen und schwedischen Truppen und einem sächsischen, schwäbischen und fränkischen Kreise hört. — Mögen nun andere diese Darlegung nach Gebühr würdigen und nach Gefallen anwenden. Wir werden vorerst ein treuer Bade bleiben und aufgeklärte Baden unsere Mitbürger nennen; im Fall der Mißfälligkeit der Sache aber mutatis mutandis uns mit dem auf S. 89 der oben angeführten Briefe gelesenen Sprüchlein beruhigen:

Deutschland oder Teutschland, was liegt daran?
Nur deutsch gedacht und teutsch gethan.

Und darin möchten wir dem Willen nach wohl keinem nachstehen. — A. M."

Die Anregung des Herrn A. M. blieb nicht unwidersprochen; sie forderte den Widerspruch eines Herrn D.,¹ vielleicht des Redakteurs des Blattes, R. R. Dutle, selbst, wie es scheint, heraus, der am 1. März in Nr. 17 folgende Erwiderung veröffentlichte:

"Ich erlaube mir, über diesen Aufsatz einige Anmerkungen zu machen. Der Verfasser desselben stellt die Benennung Baden mit andern Ländernamen, welche auf en ausgehen, mit Hessen, Sachsen, Preußen und so weiter zusammen, um die bisherige Schreibart Badener für untauglich zu erklären. Er nennt sich analog mit jenem Namen „Bade“ und seine Landsleute „Baden“. Dabei aber ist auf die Geschichte des Wortes Baden keine Rücksicht genommen, und in den Sätzen, welche zur Rechtfertigung dieser Analogie angeführt werden, liegt ein Widerspruch verborgen.

"In Beziehung auf die Stelle, wo Heinzius von der Endsilbe spricht, als welche besonders zur Bezeichnung der Volksname gebraucht werde, sagt Herr M.: „Es ist aber augenscheinlich, daß diese Silbe überflüssig und falsch ist, wenn ein Volksname schon als Stammwort vorhanden ist.“ Und er schließt nun von der Unrichtigkeit des Ausdrucks 'Preußener,' 'Hessener' oder 'Schwabener' auf diejenige von Badener. Dies ist ein Mißgriff, welcher aus der Verwechslung ursprünglicher Nationalnamen mit Benennungen, die von Ländern oder Dynastien herühren, entspringt. Preußen, Hessen und Schwaben haben ihre Namen vom Volke, und nicht umgekehrt. Das Wort Baden ist kein Stammname. Es gab kein Volk, das ihn geführt hätte, wie es Schwaben oder Sachsen oder Hessen giebt. Die Bürger unseres Großherzogtums sind von Abkunft theils Franken, theils Schwaben; von der Herrschaft aber, worunter sie vereinigt wurden, nannten sie sich nach gemeinem Sprachgebrauch, der nicht so leicht hintan gesetzt werden darf, Badener, wie sich unsre Nachbarn Wirtemberger nennen. Unser Fürstenhaus, die Nachkommen Markgraf Hermanns des Heiligen, schrieb sich von der Burg Baden her, wie das Fürstenhaus unserer Nachbarn vom Schlosse Wirtemberg. So nannten sich auch, als der römische Staat gegründet wurde, dessen Bürger *Romani*, und nicht Romi.

¹ Im Register S. 419 ist die Entgegnung mit E. unterzeichnet.

„Diesen Unterschied zwischen Volksnamen, welche in politischen oder örtlichen Verhältnissen ihren Ursprung haben, und solchen, die auf dem Geblüt beruhen, hat der Verfasser wohl gefühlt und beruft sich deswegen zur Ausgleichung der Stellen bei Grimm und Schöpflin auf die Möglichkeit, daß in den frühesten Zeiten auch eine Dertlichkeit die Veranlassung zum Namen eines Volks gewesen sein könne. Allein, wer in diesem Feld zu Hause ist, wird gestehen, daß es sich mit der Bildung der alten Volksnamen ganz anders verhält, als nach der Manier des Verfassers, der uns Badener zu Baden machen will, bloß weil der Name der badischen Stammburg auf en ausgeht.

„Diese Anmerkungen lege mir Herr M. nicht übel aus. Ich ehre dessen vaterländische Gesinnung und wünsche, daß sie alle Badener mit ihm teilen möchten, wie ich sie mit ihm teile.“

Herr M. scheint sich mit dieser Abfertigung zufrieden gegeben zu haben, wenigstens ist keine Gegenäußerung von ihm verlautbart. Aber lehrreich ist es doch, zu sehen, wie die heute wohl allgemein als unannehmbar, ja als abgeschmackt erscheinende Form „Der Bade“ allen Ernstes verteidigt werden konnte zu einer Zeit, da sich das amtliche „Badener“ bereits fest eingebürgert hatte, das noch heute dem Geschmacke der Mehrheit entsprechen und seinen Platz gewiß auch in Zukunft behaupten wird.

Hërre und plân.

Von

R. Bohnenberger.

In seinen ergebnisreichen mhd. Studien (Zeitschrift f. deutsches Altertum 44.45) behandelt Zwierzina auch den mhd. Gebrauch der Doppelform hërre : hërre und des Fremdworts plân. Bei hërre kommt er vorübergehend auf das Verhalten der heutigen Mundarten zu sprechen, bei plân sieht er ganz davon ab. Ich kann hier zum mundartlichen Gebrauch beider Wörter Ergänzungen geben, die zugleich geeignet sind, Licht auf die mhd. Verwendung zu werfen.

1. Zu hërre, hërre.

Für die heutige Verwendung der ē-Form zitiert Z. in Z. f. D. A. 45, 26 f. bairisches hear aus Imst nach Schaz und alemannisch-schwäbisches hër, hairle bei dem Lexikographen Gesner, den Baslern Brandmüller und Sailer und in Auerbachs „Ivo der Hairle“ nach Martin (Anzeiger f. D. A. 14, 287). Es lohnt sich, auch die übrigen Belege aus dem Oberdeutschen und Ostfränkischen beizuziehen.

Im alemannisch-schwäbischen Gebiet ist die ē-Form allenthalben mit Ausnahme des N.W.'s reichlich belegbar. In manchen Gegenden ist sie zwar im nomen appellativum während der letzten Jahrzehnte durch die ë-Form schon völlig verdrängt, an anderen Stellen wenigstens stark gefährdet worden, aber sie ist doch durch das ganze Gebiet mit Ausnahme des N.W.'s noch aus jüngster Vergangenheit genügend bezeugt. Und wird sie auch in absehbarer Zeit im appellativum fast ganz verschwunden sein, so wird sie doch in weiter Verbreitung in den Namen fortleben. Das Wort ist der Natur der Sache nach in Orts- und Flurnamen häufig verwendet und da bleibt die ē-Form unverdrängt.

Für die ganze deutsche Schweiz, auch das Wallis, außer Basel giebt das Schweizer Idiotikon II, 1521 die Belege (vergl. dazu auch J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch S. 127, Stichelberger, Beitr. 14, 389 und Joh. Meyer, Deutsche Mundarten VII, 180), für Basel gelten die oben genannten Citate. Die Qualität ist wieder mit Ausnahme von Basel die geschlossene, ē, Basel hat offenen Laut, ē.

Nördlich des Bodensees und Rheins westwärts bis zum Schwarzwald folgt ē, ai und ea, alle drei aus mhd. ē hervorgegangen und verteilt nach den auf Karte 10 von Fischers Atlas gegebenen

Grenzlinien. Für die westschwäbische ai-Form nenne ich neben den allenthalben zu findenden Belegen für abgegangenes oder abgehendes hair und hairle die Orts- und Flurnamen: Hairöberg (Herrenberg, württ. Oberamtsstadt und Flurname bei Grözingen-Nürtingen), Hairöwiso (Herrenwiesen, Flurname bei Bempflingen-Urach und Emdingen-Balingen), Hairöwald (Herrenwald, Flurname bei Bodelshausen-Rottenburg und Weidelfstetten-Münzingen). Weitere Namen ohne Ortsbeleg nennt M. H. Bock, Oberdeutsches Flurnamenbuch, 1880, S. 99. Dazu kommt auf der Alb der dort weitverbreitete Pflanzennamen hairöschlaufo (pulsatilla vulgaris). Die ostschwäbische ea- (ea-) Form ist aus Württemberg belegt durch härle (Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 187), pfarrhärle (genauer =härle, Beschr. d. D. A. Neresheim S. 86). Für Vorarlberg ist hër mit geschlossenem ē bezeugt von Joh. Vorbun in Deutsche Mundarten 3, 216 und Sagen Vorarlbergs 2 A. S. 280. Aus dem alemannischen Baden steht mir kein Beleg für die ē-Form zu Gebot. Für das Elsaß verzeichnet Martin-Lienhart, Elsässisches Wörterbuch I, 367 hër mit offenem Laut aus dem „Südstreifen“, also anschließend an Basel.

Aus dem bairisch-österreichischen Gebiet liegen vor für Tirol außer dem genannten Beleg bei Schatz die Angaben von Schöpf Tirolisches Idiotikon: hër, hear, hearl, hearisch und im besonderen noch für Meran hear bei Jos. Thaler in Deutsche Mundarten 3, 329, für Luſern hear bei Zingerle, Luſernisches Wörterbuch, und Jos. Bacher in Zeitschr. f. Volkskunde 11, 177, für Kärnten bei Lexer, kärntisches Wörterbuch: hear, hearl, hearisch, für die Gottschee bei Ad. Hauffen, Sprachinsel Gottschee, S. 22 (Quellen und Forsch. zur Geschichte u. s. w. von Oesterreich III) hear mit langem geschlossenem o im Diphthong. Aus den nördlicheren Teilen des bairisch-österreichischen Gebiets fehlt mir jeder Beleg.

Ostfränkisch erscheint die ē-Form in dem weitverbreiteten hërle = Großvater, so in Hohenlohe mit offenem ē (eigene Beobachtung und oft bei den Dialektschriftstellern. hæarli Deutsche Mundarten 3, 537 hat wohl mit Unrecht Diphthong), im Hennebergischen, so heerle neben herrle nach W. H. F. Reinwald, Hennebergisches Idiotikon 1793 S. 62 und darnach B. Spieß, Beiträge z. e. Henneb. Idiotikon S. 102, während Spieß in Deutsche Mundarten 7, 298 hêarle und herrle giebt, hêrle, hêrle in Bibra, 15 Kilometer südlich Meiningen, nach Deutsche Mundarten 2, 77, hêrle in Schmalkalden nach Vilmar, Idiotikon von Kurhessen S. 165. Nur herrle wird genannt für Würzburg, Windsheim von Joh. Bapt. Sartorius, Mundart der Stadt W. 1862 und C. Großmann in Deutsche Mundarten 6, 132. In Flurnamen kenne ich die ē-Form mit offenem Laut in heröwiso (Herrenwiesen, Niederstetten, Württ.)

Von den übrigen Mundarten sehe ich ab, da mir aus deren Gebiet nur vereinzelte Belege zu Gebote stehen.

Das Verhältnis der heutigen Qualität des ē-Lautes der hërre-Formen zur mittelhochdeutschen ist bei den bairischen und zur

Hauptsache auch bei den alemannischen Formen klar. Bairisches und ostschwäbisches *eo* ist aus offenem *ē* der mhd. Zeit herzuleiten (s. Alemannia 24, 34). Ebenso schließen alemannisches *ē* und daraus entwickeltes westschwäbisches *ai* unmittelbar an alemannisches geschlossenes *ē* mhd. Zeit an (Alemannia 24, 35).

Die offene Qualität der *ē*-Form in Basel und im südlichen Elsaß entspricht dort der allgemeinen Behandlung von *ē* vor *r*. In Basel wird nach Ed. Hoffmann, M. A. licher Vokalismus von Basel, § 153 *ē* vor *r* stets offen gesprochen. Diese offene Qualität des *ē* vor *r* hat heute von Basel an rheinabwärts ein beträchtliches Verbreitungsgebiet und gilt im besonderen zum großen Teil in dem Grenzstück des Alemannischen, aus welchem mir Belege für die *hërre*-Form fehlen. So haben *ēr* Ottenheim (Heimbürger, M. A. von D. Beitr. 13, 221), Straßburg (A. Sütterlin, Straßburger M. A. in Arnolds Pfingstmontag, § 11), die Südpfalz (G. Heeger, Dialekt der Südpfalz 1. 1896 § 5). Dagegen gilt auch vor *r* geschlossenes *ē* oder ein daraus abgeleiteter Laut östlich dieses Streifens in Oberschopfheim Bez. Lahr (Schwend, Zeitschrift f. hochd. Mundarten I, 324), vermuthlich in Forbach, sicher in Ettlingen samt seinen östlichen und südöstlichen Nachbarorten (fr. Mitteilung von D. Heilig), auf elsässer Seite im Münsterthal (Mantel in Straßburger Studien 2, 122) und angeblich auch in Colmar und Umgebung (Vict. Henry, le dialecte alaman de Colmar, Bibl. de la fac. des lettres de Paris 11, 25). Die offene Qualität des *ē* vor *r* kann auf alemannischem Boden nicht ursprünglich sein. Auf schmalem Streifen in der Ebene zwischen die geschlossene Form eindringend und zusammenhängend mit breiteren *ēr*-Gebieten im Norden wird sie schon durch ihre Lage als Neuerung erwiesen. Dazu kommt, daß wir wohl innerhalb des *ēr*-Gebiets den Uebergang sonstiger geschlossener Laute vor *r* in offene, nicht aber innerhalb des *ēr*-Gebiets den umgekehrten Uebergang offener in geschlossene Laute kennen. Das Alter des offenen *ē* vor *r* auf alemannischem Boden zu bestimmen, sind wir zunächst nicht in der Lage. Der Reim *hër* : *mer* im Rappolsteiner Parzival, den Zwierzina ZfDA. 44, 291 aufführt, kann für sich allein nicht Ausschlag geben. M. G. ist die Untersuchung zusammen mit der von *ēr* im benachbarten Rheinfränkischen zu führen.

Auf ostfränkischem Boden fehlt uns zunächst schon die nötige Klarheit über die Verteilung von offener und geschlossener Qualität in den heutigen *hërre*-Formen wie für sonstiges *ē* vor *r*. Damit muß zunächst auch Alter und Entstehungszeit von offenem *ē* vor *r* unbestimmt bleiben. Daß im allgemeinen genommen im Ostfränkischen des 13. und 14. Jahrh. *ē* auch vor *r* geschlossen war, ist durch Zw. erwiesen. Wenn er weiter Z. 44, 281 aus Heiligs Darstellung ableitet, daß im Taubergrund *ēr* erst nach der Dehnung der Kürzen entstand, so stimme ich auch dem bei, nur wage ich bei dem dermaligen Stande unseres Wissens nicht, Schlüsse für das sonstige Gebiet von *ēr* daraus zu ziehen.

Ob innerhalb des heutigen hërre-Gebietes einmal, abgesehen von der Verwendung vor Namen, die langvokalische Form allein volkstümlich war, oder ob daneben die ë-Form verwendet wurde, läßt sich heute nicht mit völliger Gewißheit sagen, ist auch kaum mehr für größere Gebiete mit Sicherheit zu entscheiden. Doch muß nach dem heutigen Bestande erstere Annahme als sehr wahrscheinlich gelten. Auch ist von vorne herein zu erwarten, daß beide Formen wenigstens in gleicher Bedeutung nicht längere Zeit an demselben Orte neben einander verwendet wurden. Wenn nun Zw.'s Untersuchungen erwiesen haben, daß auf alemannischem und bairischem Gebiete in den poetischen Denkmälern des 13. und 14. Jahrhunderts als Regel die dort zum allermindesten zum Teil mundartfremde Form hërre auftritt, so kommt in diesem Falle der Uebernahme der mundartfremden Wortform besondere Bedeutung zu. Das Bedürfnis des Reims, das sonst mundartfremde Wortformen in der Litteratur eingebürgert hat, kann hier nicht als ausschlaggebend angesehen werden. Wie auch ohne die hërre-Form auszukommen war, zeigen wieder Zw.'s Belege. Es liegt nahe, die Verbreitung der ë-Form in Zusammenhang zu bringen mit der Entwicklung des Rittertums. Wurde die kurzvokalische Form auf irgendwelchem Wege im Speziellen Bezeichnung der Angehörigen des Ritterstandes (vergl. Schulte ZfDA. 39, 210), so mag sie auch mit dieser Institution in höfischen Kreisen als Modewort Verbreitung gefunden haben. In volkstümlichen Kreisen wäre dann daneben in gleicher Bedeutung hërre geblieben. Dies beweisen die Orts- und Flurnamen als Bezeichnung ehemaligen Adels- oder Ritterbesitzes.

Ausgangspunkt für die Verbreitung der hërre-Form und Ursprungsgebiet kann ein einzelner Bezirk sein, die Neuerung kann aber auch unabhängig an verschiedenen Stellen zugleich entstanden sein. Beide Möglichkeiten sind in Betracht zu ziehen. Ließe sich von irgend welcher Gegend mit Sicherheit nachweisen, daß dort in den letzten Jahrhunderten die hërre-Form unbekannt war, so müßte diese vor allen anderen für die Heimat der kurzvokalischen Form in Betracht gezogen werden. Die kurzvokalische Form könnte dort volkstümlich entstanden sein, sie könnte dann von da aus als Mode- und Standeswort in andere Gebiete eingetragen sein, wo sie in höfischen und litterarischen Kreisen verwendet worden wäre, während in volkstümlicher Sprache die ë-Form blieb. Da aber in absehbarer Zeit wenigstens eine solche Feststellung nicht gelingen wird, so sind andere Wege zu suchen. Es liegt nahe, mit Zw. auf solche Mundartgebiete abzuheben, in denen die ë-Form mit alleiniger Veränderung der Quantität ohne solche der Qualität entstanden sein könnte. So meint Zw. Z. 45, 25: „Die Kürzung kann man am besten verstehen aus den Lautverhältnissen des bairisch-österreichischen und ostschwäbischen Dialekts, denn hier hat das ê vor r schon im 13. Jahrh. die offene Qualität des ë.“ Meines Erachtens ist man jedoch nicht von vorne

herein zu dieser Einschränkung berechtigt. Es hätte durchaus nichts Auffälliges, wenn die Veränderung der Quantität auch eine solche der Qualität mit sich gebracht hätte. Mit der Kürzung langer Vokale ist ja oft genug deren Öffnung verbunden. Im besonderen ist auf alemannischem Gebiet dieser Vorgang zu treffen. Für Basel hat Hoffmann (§ 9) die allgemeine Regel aufgestellt: „e und o nehmen in der Kürzung offene Qualität an.“ Die Interjektion *sē* erscheint gekürzt als *sē*, so gemeinschwäbisch und alemannisch bezeugt für den Aargau von Hunziker, Aargauer W.B. S. 237, ohne Ortsausgabe aus der Schweiz von Stalder, Versuch eines Schweiz. Idiotikons 2, 296. Colmar, das *ēr* geschlossen behandelt, hat nach Henry bei Kürzung *ēr* in *erst*.

Also schon die Einschränkung des in Betracht kommenden Gebiets auf die *ē*-Mundarten bleibt fraglich. Gesteht man sie aber auch zu, so ist neben dem Bairischen und Ostschwäbischen auch der N.W. des Alemannischen und der anschließende Teil des Rheinfränkischen mit ihren *ēr*-Formen zu berücksichtigen. Das östliche Gebiet hat ja wohl den Vorzug, daß dort die offene Qualität von *ē* schon vom 13. Jahrh. an unbestritten ist und als gemeine Form zu gelten hat, während am Rhein noch vorausgehendes *ē* seine Spuren hinterlassen hat. Wir können aber doch, wie bereits oben gesagt, die Möglichkeit nicht bestreiten, daß *ē* vor *r* am Rhein schon im 12. Jahrh. offen war.

Dazuhin scheinen gerade im alemannischen Rheingebiet Spuren selbständiger Kürzung von *hērre* vorzuliegen. Im Gebiet von heutigem geschlossenem *ē* vor *r* giebt Schwend für Oberschopfheim (Z. f. hochd. M.-A. I, 324) ein *hēr* mit geschlossenem kurzen *e* neben *hærigot* mit überoffenem *e* an. Ebenso erscheint im benachbarten Ottenheim, daß *ē* vor *r* offen behandelt, *hēr* mit offenem und *hærigot* mit überoffenem *e* neben einander (Beitr. 13, 221). In beiden Orten wird doch wohl die eine Form bodenständig, die andere eingedrungen sein. Sollten sie beide von auswärts übernommen sein, so müßten sie wohl immer noch verschiedener Heimath sein. Wir scheinen also hier Belege für verschiedenes Kürzungsverfahren und damit auch den Beweis für verschiedene Ursprungsgebiete der Kürzung vor uns zu haben. Was die Verteilung des Formenpaares angeht, so scheint zunächst wohl *hēr* der Oberschopfheimer Aussprache an Ort und Stelle aus *hērre* entstanden, *hær* von auswärts übernommen zu sein. Entsprechend hätte in Ottenheim *hēr* < *hērre* als bodenständig, *hær* als eingetragen zu gelten. Andererseits spricht aber mehreres für die Ursprünglichkeit von *hærigot*. Aus der Schriftsprache ist die Form wegen ihres Mittelvokals schwerlich übernommen, obwohl ich eine neuerliche Einschiebung des schwachen Vokals nicht für völlig ausgeschlossen halte. Auch ist der Wortbedeutung nach volkstümliche Form zu erwarten. Wenn irgendwie das Wort *herre* volkstümlich gebraucht wurde, so geschah es in dieser Verwendung. Auch erklärt sich hier die Kürzung recht wohl. So lange der Hauptton auf *got* lag, kann bei Erhaltung des Vokals der unbetonten Silbe die Länge

der geschlossenen Nebentonfylbe gefürzt worden sein. Man nimmt ja herkömmlicher Weise die Wirkung der Nebentonigkeit in der Stellung vor Namen und diesen gleich zu achtenden Appellativen nur für die Entstehung von hër aus hërre in Anspruch, sie kann aber doch auch für die Kürzung hërre > hërre in Betracht gezogen werden. In diesem Falle hätte sowohl Ottenheim als Oberschoppsheim zu æ gefürzt. Haben dann die beiden andern Formen als eingedrungen zu gelten, so macht aber wieder hër in Oberschoppsheim Schwierigkeit. Entweder müßte es aus einem Gebiet stammen, wo ēr > ěr gefürzt wurde, oder müßte eindringendes hër bei der Aufnahme in die Mundart unter Einfluß der Analogie von sonstigem geschlossenem e in Oberschoppsheim gegen offenes der Nachbarschaft in hër gewandelt worden sein. Es bleiben noch weitere Schwierigkeiten, denen ich hier nicht nachgehen will.

Bei dieser Sachlage scheint mir die Heimsatzfrage für hërre sowohl nach Einheit oder Vielheit als nach der Lage bis zur Vorlegung weiteren Materials noch unlösbar. Um so wünschenswerter sind weitere Mitteilungen über die mundartliche Behandlung des Worts und ich empfehle hiefür insbesondere die Beziehung der Flurnamen.

2. Zu plân.

Zwierzina hat bestimmt, daß das Fremdwort plân, während es nach Ausweis der Wörterbücher in den Dichtungen des 12. Jh's. noch fehlt, von Wolfram und Wirnt gerne gebraucht wird und zwar von Wolfram als masc., von Wirnt als fem., daß Hartmann, Stricker, Fleck, Gottfried, Heinrich v. Türlein, Herbort, Nibelungenlied, Klage, Ernst B. das Wort nicht benützen (ZfDA. 45, 35) und daß es bei Alemannen und Baiern des 13. Jahrhunderts erst da auftritt, wo es Wolfram'schem Einfluß zugeschrieben werden kann. Zw. schließt dann einerseits aus der Verwendung des Wortes bei Wolfram und Wirnt, daß es in der Heimat beider Dichter der „Umgangssprache“ angehörte (S. 36), andererseits aus dem Fehlen in alemannischen und bairischen Quellen, daß das Wort, „im Wortschatz der betreffenden Dichter nicht vorhanden gewesen“ (S. 35). Da nun zu Beginn des 13. Jahrh. die „Umgangssprache“ im Gegensatz zur Litteratursprache genommen kaum von der volkstümlichen Mundart zu scheiden ist und ein der Litteratursprache jener Zeit noch fehlendes Fremdwort sicherlich auch dem volkstümlichen Wortschatz noch abging, so ist damit gesagt, daß das Ostfränkische der Gegend von Ansbach-Bayreuth das Fremdwort zu Beginn des 13. Jahrh. in seinen volkstümlichen Sprachschatz aufgenommen hatte, während es dem Alemannischen und Bairischen dieser Zeit in weiterer Ausdehnung noch fehlte. Hiermit ist die Frage gegeben, wie weit und wann letztere Mundarten das Wort aufgenommen haben. Das Verhalten des Bairischen kann ich nicht genauer verfolgen. Ich weiß nur anzugeben, daß Plân heute in Tirol

und Steiermark ein beliebter Flurname ist und daß Schöpf's, Tirolisches Idiotikon das Wort aufführt. Schmeller nennt es nur als fränkisch.

Auf alemannischem Boden ist das Verbreitungsgebiet wie die lautliche Form von Interesse. Schwäbisch und elsässisch erscheint pläu und plö wie gaü, maü mō < mhd. mäne. Der Vokal ist also wie ahd. ā behandelt. Das Fremdwort muß daher in die Mundart aufgenommen worden sein, als altes ā seine Qualität noch nicht wesentlich verändert hatte, also vor der Diphthongierung zu au bez. dem Uebergange in ö. Spätere Uebernahme mit Angleichung des fremden ā an die diphthongierte oder ö-Form zu einer Zeit, als nach Abänderung des alten ā und vor Entstehung des jüngeren ä durch Dehnung aus ā kein ā in der Mundart vorhanden war, ist nicht denkbar. Somit muß pläu in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon der Mundart angehört haben (s. meinen Aufsatz über ā Beitr. 20, 541), die Uebernahme muß also schon bald nach der Abfassung der alemannischen Dichtungen erfolgt sein, die nach Zw.'s Beobachtungen das Wort noch nicht kennen.

Allem Anscheine nach ist pläu aber auch nur im nördlichen Alemannischen heimisch geworden. Dafür spricht zunächst die heutige Verbreitung des Wortes. Ausschlaggebend könnte diese für sich allein freilich nicht sein. Das Wort ist überall im Alemannischen im Schwinden begriffen, sein Gebiet könnte also schon zurückgegangen sein. Auch geben die bisher zu Gebot stehenden lexikalischen Sammlungen keine genügende Gewähr für das Verhalten der betreffenden Mundartgebiete. Beachtenswert ist aber doch, daß von den älteren schweizerischen Wörterbüchern das Wort nur für Davos verzeichnet wird (von Stalder). Dort kann es entweder neuerlich aus dem Romanischen entlehnt sein oder der Walsersprache angehören. Die nächsten Lieferungen des Schweizerischen Idiotikons müssen Gewißheit darüber bringen, ob das Wort wirklich der übrigen Schweiz fehlt. Dagegen lebt das Wort z. T. heute noch im nördlichen Schwäbischen. Ebenso ist es aus jüngster Vergangenheit für das Elsässische bezeugt (s. Charl. Schmidt, histor. W.=B. d. Elsass. M.=A. S. 210).

Zu den heutigen Belegen kommen als Vertreter eines älteren Bestandes die Flurnamen. Sie geben zugleich eine genauere geographische Abgrenzung. Wo pläu volkstümlich wurde, ist es gerne zur Bildung von Flurnamen verwendet worden (s. meinen Aufsatz über die Flurnamen in den Philologischen Studien, Festgabe für Sievers S. 369). Für alemannische Flurnamen stehen uns vortreffliche Quellen zur Verfügung in den topographischen Atlanten der Schweiz (Siegfried-Atlas, 1 : 25 000 und 1 : 50 000), des Großh. Baden (1 : 25 000) und des Königr. Württemberg (1 : 25 000, im Erscheinen begriffen). Leider fehlen entsprechende brauchbare und allgemein zugängliche Quellen für das Elsaß und das bairische Schwaben. Der badische Atlas verzeichnet das Wort auf alemannischem Boden in den Blättern 78

Seebach und 127 Müllheim a. Rh. Der württembergische Atlas reicht, abgesehen von 4 Blättern aus dem Bodenseegebiet, südlich nur bis Freudenstadt, Tübingen, Münsingen. Es stehen mir aber neben den Atlasblättern eine Reihe einzelner Mitteilungen aus dem Lande zur Verfügung. Darnach kenne ich Flurnamen mit plân bei folgenden Orten und Städten: Weil d. Stadt, Warmbronn (Bez. Leonberg), Möhringen, Plieningen (Bez. Stuttgart), Uhlbach (Bez. Cannstadt), Neckartenzlingen (Bez. Mürtingen), Gechingen (Bez. Urach), Klein-Engstingen (Bez. Reutlingen), Rottenburg, Ostmettingen (Bez. Balingen) und dem hohenzollerischen Jungnau (Bez. Sigmaringen), also südlich bis zu einer Linie Rottenburg—Ebingen—Sigmaringen und erst bei Sigmaringen an die Donau reichend. Nun ist durchaus nicht ausgeschlossen daß späterhin südlichere Kartenblätter auch noch Belege für südlicher gelegene Orte bringen werden. Da aber Flurnamen mit plân im Gebiet südlich der Donau nicht allein meinen Notizen, sondern, soviel eine flüchtige Durchsicht ergeben hat, auch den westlich anschließenden badischen Atlasblättern trotz recht verschiedenartigem Gelände fehlen, so wird doch kein Zufall vorliegen, sondern es werden meine Sammlungen annähernd der wirklichen Verbreitung entsprechen. Dazu tritt bekräftigend das Ergebnis, das der Siegfried-Atlas für die Schweiz aufweist. Nach der Durchsicht, die einer meiner Zuhörer vorgenommen, fehlt hier plân in den nördlichen, an Baden und Württemberg anschließenden Schichten ebenfalls. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß dem Wort in früherer Zeit eine größere Verbreitung zukam, als sie heute durch die Flurnamen dargestellt wird, aber groß ist die Wahrscheinlichkeit hierfür doch nicht. Dafür sind die Flurnamen zu treue Bewahrer alten Sprachguts. Bis aus Urkunden oder sonstigen zuverlässigen Quellen anderes erwiesen wird, haben wir uns an das durch die Flurnamen gegebene Verbreitungsgebiet zu halten. Es ist also in hohem Grade wahrscheinlich, daß plân nur im nördlichen Alemannischen in den volkstümlichen Wortschatz aufgenommen wurde und, so viel heute zu sagen, scheint der Bereich des Wortes schon nördlich der Donau ein Ende gefunden zu haben.

Bei dieser beschränkten Verbreitung des Wortes erhebt sich die Frage, ob sein Fehlen in den von Zw. namhaft gemachten alemannischen Quellen nicht vielmehr räumlichen als zeitlichen Gründen oder wenigstens ersteren neben letzteren entspringt. Bei Gottfried scheint mir dies aber ausgeschlossen. Und früher als in Gottfrieds Heimat bürgerte sich plân doch auch wohl in der Heimat Hartmanns nicht ein.

Kneipe.

Von

Friedrich Kluge.

Die Wortgeschichte verhält sich zur lexikalischen Wortbehandlung wie die Biographie zu biographischen Regesten. Eigentlich kann Wortgeschichte erst versucht werden, sobald die Lexikographie ihre Schuldigkeit gethan hat. Wer aber auf Grund der Belegsammlungen und Begriffsanalysen, die unsere Hilfsmittel heute liefern, einzelne Worte biographisch darstellen wollte, würde bald einhalten und die Notwendigkeit einsehen, selbst von neuem zu sammeln.

Aber nichts ist schwerer, als für ein einzelnes Wort zu sammeln. Denn nur in den seltensten Fällen kann man eine bestimmte Litteraturgattung ins Auge fassen als Gebiet, worin man sich Erfolg verspricht — und dabei entgehen doch noch die wichtigen Zufälligkeiten, die in der Wortgeschichte wie überall eine so große Rolle spielen. Und besonders bedenklich ist die Gefahr, bloß einseitig einen einzelnen Gebrauchsbereich auszuforschen, während es unsere Aufgabe sein sollte, jedes Wort auch von noch so beschränkter Sphäre in seiner Beziehung zur Gesamtheit der Sprache und der sie vertretenden Litteratur klarzustellen.

Am meisten eingeschränkt hat Rud. Hildebrand in den von ihm bearbeiteten Teilen des DWb. durch umfassendes Quellenstudium das Spiel des Zufalls. Eine so allseitige Verwertung der verschiedensten Litteraturgattungen führt die entlegensten Belege in den Gesichtskreis des Forschers, und darin hat die Lexikographie noch immer nicht genug von Hildebrand gelernt.

Der folgende Versuch beruht aber nicht bloß auf dem Material des deutschen Wörterbuchs. Eingeweihten ist es längst geläufig und es muß mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß auch Sanders sich um die lexikalische Erschließung besonders des 18. und 19. Jahrhunderts große Verdienste erworben hat. Und grade für unsere Wortsippe hat Sanders wertvolle Zeugnisse beigebracht, die wir im folgenden mit Hildebrands Material und eigenen Beobachtungen zu einer wortgeschichtlichen Skizze verarbeiten wollen.

Zunächst drängt sich uns ein Unterschied zwischen der lexikalischen und der wortgeschichtlichen Behandlung auf. Das Wörterbuch ordnet zumeist rein äußerlich, es scheidet kneipe und kneipen, kneipschenke und schifferkneipe, bierkneipe und kneipbruder u. s. w. Aber die Wort-

geschichte strebt mehr danach, das im Wörterbuch zerlegte und zerlegte Material in seiner Einheitlichkeit zu erfassen.

Unser Kneipe ist modern. Die Wörterbücher haben uns aus Schiller und Goethe noch keine Belege beigebracht. Somenig die Kneipscene in Auerbachs Keller davon weiß, somenig trifft man es 45 Jahre später im Buch des Schenken vom Westöstlichen Divan, obwohl darin bekanntlich der studentische Katzenjammer eine klassische Stelle gefunden hat. Bisher ist aus Goethe nur die Zusammensetzung schifferkneipe aus der Campagne in Frankreich beigebracht, und diese ist erst 1820 entstanden und 1822 erschienen (Werke 33, 183): „Mein Diener ging mit ihm in eine Schifferkneipe, ich aber beharrte unter freiem Himmel zu bleiben und ließ mir ein Lager auf Mantelsack und Portefeuille bereiten.“

Wenn Goethe das Wort erst spät gebraucht, muß es damit eine besondere Bewandnis haben. Und es überrascht uns nun auch nicht, wenn vor hundert Jahren das Wort Kneipe noch so ungewöhnlich war, daß ein Schriftsteller, der es einmal brauchte, durch eine Fußnote für das Verständnis des Wortes sorgen mußte. So findet man in einem komischen Epos in Blumauers Manier „die Stuziade oder der Perückenkrieg“ Straßburg 1802 I 19 wirklich eine Fußnote „Kneipe Winkelschenke“ zu der folgenden Strophe:

Indeß so für ihr Seelenheil
Das Häuflein frommer Götter
Besorgt war, war ein ander Theil
Weltkinder oder Spötter
In einer Himmelskneip' beim Bier
Wie oft die starken Gelfter hier
Bacchantenmäßig lustig.

Die älteste Spur unseres Wortes ist die Zusammensetzung Kneipschonke, die Sanders aus Rabener und Hildebrand aus Lessing belegt. Es heißt in Rabeners Satiren (1755 III 42 = 1759 III 45): „Ich halte mich mit meiner Frau, weil ich keinen Dienst habe, haussen in der Kneipschenke am Anger auf“; in Lessings Antiquar. Briefen (8, 203): „Der Wirth, der in seiner Kneipschenke wissentlich morden läßt, ist nicht ein Haar breit besser als der Mörder.“ In denselben gefährlichen Bereich und zu derselben Wortzusammensetzung führt uns ein oberjächs. Gaunerpatent, ein Mandat gegen Diebe aus dem Jahre 1717, das in dem Werk über den Maufe-David (Notwelsch I 182) 1722 S. 25 abgedruckt ist.¹

Daß mit dem Worte zunächst die gewöhnlichste Schenke der niedrigen Sorte gemeint war, wird wahrscheinlich durch handschriftliche Auf-

¹ Einen weiteren Beleg für Kneipschonke Neue Allgem. deutsche Bibliothek [1796] Band 31 Stück 1 in Langers Rezension der Schiller-Goethischen Xenien: „Schon wimmelt es von Retorsionen, Gegenpräsenten, ja wohl noch gröberen Nachäffungen der Xenien selbst, die endlich unser Litteraturwesen in eine Gartühe und Kneipschenke der verächtlichsten Art umzuwandeln drohen“ (Boas II 43).

zeichnungen zur Gaunersprache, die ungefähr 1760 in Obersachsen gemacht sind: da findet sich kneipe 'Diebsherberge' als Gaunerwort (Notwelsch I 240).

Das ist der älteste Beleg für unser Wort. Zunächst fällt auf, daß kneipschenke älter bezeugt ist als kneipe. Das beweist nicht viel; denn immerhin ist es möglich, daß die Zusammensetzung doch nur ein verdeutlichendes litterarisches Substitut für ein vulgäres und deswegen nicht überall gleich verstandenes kneipe wäre. Jedenfalls aber bestätigt „dreier Zeugen Mund“ Obersachsen als Ausgangsgebiet für unser Wort. Und so überrascht uns nicht, wenn Seume 1802 Spaziergang nach Syrakus (Hempel) I 42 unser Wort bei seiner Tour durch Obersachsen — und später nicht mehr — anwendet: „Indessen wer wird gern in einer schlechten Kneipe übernachten, wenn man ihm sagt, daß er eine Meile davon ein gutes Wirtshaus findet!“ Allerdings fällt hier der Zusatz auf: „eine schlechte Kneipe“; denn von Haus aus ist kneipe ohne weiteres eine schlechte Kneipe. Vielleicht liegt hier schon ein Anzeichen vor, daß das Wort unter Umständen seinen übeln Sinn verlor.¹ — Noch einmal in üble Gesellschaft führt uns dann ein weiteres, auf Obersachsen deutendes Zeugnis: „dann ging der Abdecker, die Peitsche quer über den breiten Rücken, nach einer Kneipe, die auf dem Plaze lag . . . ein Frühstück einzunehmen“ Heint. v. Kleist 1810 Michael Kohlhaas (Werke II 180).²

So manches in diesen Belegen auf die Gaunersprache hindeuten könnte, so scheint der Verdacht doch nicht hinlänglich begründet. Man findet unser Wort nicht in den oberächs. Quellen des Notwelsch vom Ende des 17. Jahrhunderts (Notwelsch I 165 ff.). Unsere Wörterbücher nehmen gern niederdeutschen Ursprung von kneipe an. Aber von der Seeküste kann unser Wort in seiner uns beschäftigenden Bedeutung gewiß nicht ausgegangen sein; sonst müßte es in den älteren Idiotiken Niederdeutschlands einmal auftreten: weder Richey³ 1755 noch das Bremische Wb. von 1767 ff. noch Schüzens holsteinsches Idiotikon 1800 ff. buchen unser Wort, das bei dem Reichtum an Schriftstellern von nbd. Herkunft im 18. Jahrhundert gewiß in unsern Wörterbüchern längst mehrfach mit norddeutschen Belegen stehen würde, wenn es nicht zunächst nur ein ober-sächsischer Vulgarismus gewesen wäre. Gewiß aber ist es anfänglich auch kein studentischer Ausdruck gewesen. Auch als studentisches Wort müßte es lange vor den bisher bekannten studentischen Belegen bei Rinderling

¹) Nicht klar ist die Anwendung unseres Wortes in Seumes Autobiographie (1810); mein Leben (Hempel) S. 15 erzählt Seume, wie sein Vater unweit Leipzig eine Wirtschaft gepachtet und mancherlei Verdrüßlichkeit infolge seines Charakters zu erfahren hatte. „Ich will doch dem Teufel und seiner Hölle entlaufen, sagte mein Vater, und sollte ich in einer Kneipe Schuhzweiden schnitzen und Schwefelbläzen machen mein Leben lang.“

²) M. A. v. Thümmel als geborener Thurfachse — er hatte zudem in Leipzig studiert — hat unser Wort wohl gekannt, aber als vulgär vermieden, wenn er 1764 Wilhelmine (Kürschner) S. 28 schreibt: „so müssen Sie Ihren ermüdeten Körper einer abgelegenen Schenke, einer Spitzbubenherberge vertrauen.“

1781 und bei Augustin 1795 belegt sein. Bisher ist kein studentischer Beleg aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgetaucht. Daß vor allem die reichlich fließenden jensischen Quellen zur Geschichte der Studentensprache, die ich aufgearbeitet habe, z. B. auch der Studentenroman Salinde, keine Belege für unser Wort ergeben haben, ist bei dem ober-sächsischen Charakter des Wortes nicht befremdlich, für uns hier aber eine wichtige Bestätigung.¹

Aber an den ober-sächsischen Hochschulen Halle, Wittenberg und Leipzig ist der Vulgarismus in den burschitosen Wortschatz übergegangen, und so tritt es wesentlich als Studentenwort in unsern Gesichtskreis. Aber ich bin nicht in der Lage, einen älteren Beleg beizubringen, als den schon Hildebrand beibringen konnte — nämlich Kindelebens Studentenlexicon (Halle) 1781, das nur kurzweg kneipe 'eine schlechte Bierschenke', aber dazu weder das Zeitwort kneipen noch Ableitungen und Zusammen-setzungen bucht. Etwas gemildert, aber zugleich reicher und voller heißt es im Hallischen Idiotikon der Burschensprache von 1795: „kneipe ein Wirthshaus, doch steht es dem Kaffeehaus entgegen und bedeutet daher eine Bierschenke oder überhaupt ein öffentliches Haus von der geringeren Klasse. — kneipen heißt in der Kneipe sich aufhalten und daselbst seine Zeit zubringen, doch wird dies auch von größeren öffentlichen Häusern gebraucht. — er thut nichts als kneipen heißt er liegt beständig in den Wirthshäusern“. — Aus Leipzig für 1787 belegt das DWb. unser Wort mit D. Prasch's vertrauten Briefen über Leipzig S. 192: „Der Weg dahin (nach Eutritzsch) ist höchst traurig, das Dorf sothig, die Schenke eine wahre Kneipe.“ Aber für Jena¹ kann ich einen Beleg erst von 1798 beibringen; in der Zeichnung von Jena 1798 S. 83. 215 werden Dorfschenken kneipen genannt.

So wandert das Wort von Hochschule zu Hochschule. Schon 1813 zeigt sich in dem Werk „Der Göttinger Student“, das am Schluß ein Glossar der Göttinger Studentensprache enthält, S. 161. 162 eine reichhaltige Wortsippe:

„kneipe heißt nicht nur jedes Wirthshaus, sondern auch jedes Zimmer. Eine fidele kneipe heißt 'ein freundliches Zimmer' und auch ein gutes Wirthshaus. Auch wird Kneipe gleichbedeutend mit 'Beche' gebraucht: „Das ist mir eine theure Kneipe gewesen“. — kneipen heißt lustig leben, den Gastwirten hold sehn: 'wo kneipen wir heute?' — kneip-genie ist jemand, welcher viel kneipt. — kneipier hat dieselbe Bedeutung. — kneiperey lustiges, wildes Leben. Ist vom Worte kneipier wie gasterey von gast abgeleitet“. —

Bei dieser so schnellen Bedeutungsentfaltung und diesem raschen Auswachsen des anfänglich so bedenklichen Wortes fällt hier die Bedeutung 'Zimmer' für kneipe auf. Ich kann diese Bedeutung in dem komischen Roman Philipp Dulder 1793 S. 80 für Wittenberger Studententreise

¹) Den thüringischen Mundarten fehlt unser Wort und seine Sippe, wie neuerdings L. Hertel 1895 Thüringer Sprachschatz S. 140 ausdrücklich hervorhebt. Nebenbei bemerkt kennt Schmellers Baier. Wb. unser Wort nicht. So hat auch der Schlesiener Steinbach 1734 es noch nicht, ebensowenig der Altmärker Frisch 1741.

nachweisen. Da besucht ein Fuchs einen älteren Studenten in seinem „Stübchen“ und verwundert sich: „Was Teufel hast du denn für eine närrische Kause, Herr Bruder?“ und erhält die Antwort: „Wie meinst du das? mokirst du dich über meine Kneipe?“ Die hallischen Wortverzeichnisse der Studentensprache — Kindeleben 1781, Augustin 1795 — kennen diese neue Bedeutung nicht. Sie scheint einen östlicheren Ausgangsherd zu haben, wenn Anton für die Oberlausitz 1835 in seinem Alphabet. Verzeichnis mehrerer in der Oberlausitz üblicher usw. Wörter und Redensarten 9, 9 kneipen 'sich aufhalten, wohnen' bucht. Die Studentensprache führt unser Wort schnell von Hochschule zu Hochschule: Hauffs Memoiren des Satans 6. Kapitel (Hempel S. 45) scheinen sie 1825 für Tübingen zu bezeugen: „ehe wir nach en einführen, hatte er mir versprochen, eine fixe kneipe, das heißt, eine anständige Wohnung auszumitteln.“ Bei Benedix findet sich diese Bedeutung für kneipe Bemooftes Haupt II 2 und die Hochzeitsreise I 3; Gildebrand fügt noch hinzu Holtei, drei Gesch. v. Menschen u. Thieren 2, 3: „Fuchs, wo hast du deine Kneipe“?

Vorübergehend hat dieses kneipe für 'Studentenbude' ein lautverwandtes Synonymon an kniff gefunden. Ein alphabetisches Verzeichnis der gebräuchlichsten burschitosen Ausdrücke („das Leben auf den Universitäten“) 1822 S. 213 bucht kniff 'eine Studentenwohnung;' dies findet sich auch in einem Marburger Stammbuch 1824.

Im Gegensatz zu der vorübergehenden Bedeutung 'Bude' für kneipe hat sich die erste Bedeutung des Wortes und seiner Sippe überraschend fest eingebürgert und entfaltet. Es ist das Wirtshaus, worin der Student verkehrt. Diese Bedeutung stammt aus einer Zeit, in der „das Zu-Dorfe-steigen“ weit üblicher war als heute. So kommt das Wort von den Dörfern der Umgebung — den „Bierdörfern“ — in die Universitätsstädte selbst hinein und aus der bedenklichen Bezeichnung entwickelt sich ein harmloseres Wort. Es ist nicht mehr die geringere Bierschenke, sondern dann das Bierhaus überhaupt, insofern der Student drin verkehrt, drin kommersirt. Schon 1822 hören wir in dem Büchlein „Das Leben auf Universitäten“ S. 29 davon, daß jede Landsmannschaft und überhaupt jede Verbindung ihr besonderes Kommerzhaus habe, das man dann z. B. als Franken-Kneipe, Sachsen-Kneipe usw. bezeichne. Und für das ganze 19. Jahrhundert hält sich kneipe im studentischen Bereich, wie denn heute Verbindungen und Vereine auf unsern Hochschulen ihre Antrittskneipen, ihre Weihnachtskneipen, ihre Schlußkneipen usw. haben. Es tritt dabei eine leichte Bedeutungsverschiebung zutage: kneipe bedeutet studentisch eben auch das offizielle Zusammensein von Studenten im Kneiplokal unter burschitosen Trinkfitten.

Im allgemeinen hat unser Wort seinen gefährlichen, mindestens unfeinen, rohländlichen Beigeschmack abgestreift. Während heute jeder-

¹ „Kneipen f. v. a. sich wo aufhalten, irgendwo wohnen. Eigentlich heißt es: sich in Kneipen, niedrigen Wirtshäusern aufhalten.“ Schon Gildebrand bezeichnet Anton's Worte als merkwürdig; seine Erklärung beruht wohl auf etymologischem Standpunkt.

mann — ob hoch ob niedrig, ob Aristokrat ob Socialdemokrat, ob studiert ob illitterat — das Wort ohne schlimmen Nebensinn gebrauchen kann, war es von Haus aus 'die niedere Dorfkneipe'. Daß das Wort den schlimmen Nebensinn abgestreift hat, hängt wohl zusammen mit dem im 18. Jahrhundert von den Musensohnen so unmäßig gepflegten zu-Dorf-Steigen: das Kommerzieren auf den Bierdörfern war früher weit mehr im Schwange als neuerdings die Erbummel. So mochte kneipe studentisch leicht einen ähnlichen Sinn annehmen wie heute etwa exkneipe. So liest man in einem Göttinger Stammbuch von 1816 von „Kneipereien nach Weende, Plesse“ usw. und damit sind 'Ausflüge' gemeint.

So unzweifelhaft es scheint, daß unsere heutige Sprache das Wort kneipe aus der Studentensprache übernommen hat, so schwer ist die Zeit des Überganges aus dem engeren Bereich in weitere Kreise genauer zu bestimmen. Vielleicht hätte die Generation, der Rud. Hildebrand angehört hat, noch das Jahrzehnt bezeichnen können, in dem das Wort allgemein volksüblich und dann auch litteraturfähig geworden ist. Leider aber hat Hildebrand weder aus eigener lebendiger Erfahrung noch aus dem ihm zur Verfügung stehenden Belegmaterial die Zeit näher bestimmt, in der das Wort allgemein gekannt und allgemein gebraucht wurde.

Aber es bleibt festzustellen — und das Material im DWb. sowie weitere Belege erweisen dies —, daß in der Litteratur mit kneipe zunächst doch nur die niedere schmutzige Wirtschaft gemeint ist: so schifferkneipe in Goethes Campagne 1822; Fuhrmannskneipe wird im DWb. mit Böttigers Lit. Zustände (1838) I 20 belegt; und entsprechend bei Heine (Elster III 260) „Es ist jetzt eine schmutzige Kneipe für Fuhrleute“. Branntweinkneipe bei Otto Ludwig (1856) Zwischen Himmel und Erde (Reclam S. 99): „Nun ertönten die Branntweinkneipen von seinen Späßen und diese nahmen immer mehr von der Natur der Umgebung an“ — und entsprechend schon 1810 bei Heinr. v. Kleist (Reclam) II 369 in der Anekdote „Der Branntweinsäufer und die Berliner Glocken“. Auch das sonst noch von Hildebrand und von Sanders beigebrachte Belegmaterial aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sichert für unser Wort zunächst die Bedeutung 'niedrige Schenke, Bier- und Branntweinauschant für Fuhrleute, Handwerker, Arbeitsleute, Schiffer, Bettler, Bagabunden'. Dahin gehört der Beleg aus Hebel VIII 188: „Der Schmurrant singt und spielt in jeder Kneipe Jahr aus Jahr ein die nämlichen Lieder.“ Immermann 1822 Gedichte 20 „da du [ein Schneider] zu Wein geschlichen bist, da hast deine Ell verloren: du ließest sie in der Kneipe stehn“. So ist bei Heine unser kneipe noch durchgängig zu verstehen: „Es ist jetzt eine schmutzige Kneipe für Fuhrleute“ (1829; Werke Elster III 260). „Speißten in derselben Kneipe und da keiner wolte leiden, daß der andere je bezahle“ u. s. w. I 354 (Romanzero: Zwei Ritter). „Spanische Atriden in Posaden, Kneipen, Schenken“ I 396. Hierher gehört auch ein Beleg aus Lenau; das Gedicht ist überschrieben „An eine Dame in Trauer“ und ist ein Kugelied über

Pflichtvergeffenheit und Lieblosigkeit gegen den eben verstorbenen Gatten (Hempel S. 113):

Das Thränenschild, den Flor herunter,
Mit dem du dich behängt!
In dieser Kneipe wird die Thräne,
Die eble, nicht geschenkt!

Überall, wo sich die ältere schlimmere Bedeutung noch zeigt, ist unser Kneipe noch nicht unter studentischen Einflüssen, sondern nur erst die Fortsetzung unseres oberjächs. Slangwortes des 18. Jahrhunderts. So lange die heutige Bedeutung fehlt, kann von einem Einfluß der Studentensprache auf unsere Umgangssprache nicht die Rede sein. Heute gehört zum Begriff der Kneipe der Begriff der Gemütlichkeit. „Gemütliche Bierkneipennatürlichkeit“ ist eine bezeichnende Wortschöpfung Schopenhauers aus seiner späteren Zeit; sie findet in der zwischen 1856—1860 entstandenen Abhandlung „über die seit einigen Jahren methodisch betriebene Verhunzung der deutschen Sprache“ (aus dem Nachlaß Schopenhauers zuerst vollständig und getreu veröffentlicht von Ed. Grisebach bei Reclam 2919/20 S. 146): „Zu den beliebtesten und sogleich mit allgemeiner Nachahmung aufgenommenen Buchstabenökonomien neuester Zeit gehört auch, daß man statt dieses oder es oder welches oder jenes allemal das setzt, welches dem Stil eine recht gemütliche Bierkneipennatürlichkeit¹ erteilt“. Noch wenige Jahrzehnte früher hätte ein bedeutender Schriftsteller so nicht schreiben können. Wann aber tritt in weiteren Kreisen dieser neuere Wortinhalt auf? Heine kennt diesen neueren Inhalt noch nicht — die drei oben (S. 119) aus seinen Werken beigebrachten Belege verraten uns, daß er in seiner deutschen Zeit es so noch nicht gebrauchte.² In den Schilderungen aus Paris (1822—1823) zeichnet Ludw. Börne unter XV (Gesammelte Schriften, Wien 1868 III 59) die Pariser „Estaminets“ mit gemütlichen deutschen Farben, aber unser Wort kommt ihm dabei auf fünf Seiten nicht in die Feder und auch sonst wird man das Wort vergebens bei ihm suchen. Erst nach 1830, wo Heine und Börne Deutschland mit Frankreich vertauschten, kann somit unser Kneipe in der harmlosen gemütlichen Bedeutung durchgedrungen sein. Rud. Hildebrands Artikel im DWb. erschien 1867, Schopenhauers „gemütliche Bierkneipennatürlichkeit“ liegt zwischen 1856—1860. Bedeutsam für uns fällt in dieselbe Zeit das Schriftchen des Moralphilosophen Bogumil Goltz „Das Kneipen und die Kneipgenies“ (1866).

Das kleine Hefchen verrät keine sprachlichen Interessen, aber man erhält den Eindruck, daß der Verfasser von dem Wachstum der Wortfamilie in weitere Kreise hinein angewidert war. „Die Natürlichkeit und die Gemütlichkeit“ der Kneipe (S. 3) stoßen ihn ab, weil sie aus demokratisierender Zeitströmung stammen: „die jetzt im Schwange gehenden

¹ Eine andere Fassung des Entwurfs hat „eine recht bierhausmäßige Natürlichkeit“.

² Heine kennt natürlich auch den studentischen Wortgebrauch; vgl. 1823 in dem Aufsatz über Methusael (Werke 7, 222), „dessen Nieder melodien... sowohl im Kränzchen sanftmütiger Philisterlein als in der wilden Kneipe zechender Burschen klingen und widerklingen“.

Tendenzen haben das Aneipen der Gebildeten mit Blousenmännern aufgebracht; Doctoren, Assessoren und junge Künstler enfilirten sich im Jahre 1848 mit Handwerksgefelln und Wirthshaus-Talenten Du auf Du“ (S. 50). In der That deuten alle Belege darauf hin, daß unsere Wortsippe zwischen 1830 und 1848 in weiteren Kreisen durchgedrungen ist.

Belege, die den Reiz der Neuheit für unsere Wortsippe verraten, fehlen bisher bis auf eine Stelle in Gutzkows Zauberer von Rom (1858) III 165 „der sich bei ihren Eltern [im Wirthshause] — wie man zu sagen pflegt — eingekneipt hatte“.

In einzelnen Fällen kann es schwer sein, festzustellen, ob unser Wort burlesk gemeint ist oder ob schon die neuere Ausbreitung den Gebrauch bedingt hat. Wenn W. Hauff 1827 Phantasien im Bremer Ratskeller (Hempel) S. 46 den Apostel Paulus geringschätzig von „Aneipenraufereien“ reden läßt — was scheren wir uns um euer miserabeles geschmier, eure kleinlichen ekelhaften gassenstreite und kneipenraufereien, um eure poetaster — so mag auf akademisches Litteratentum und Litteratengezänk mit einem akademischen Wort abgezielt sein. In den Memoiren des Satans (Hempel) S. 133 ist von jüdischen Handlungsreisenden mit litterarischen Interessen die Rede: Glückliche nomaden! Ihr allein seid noch heutzutage die fahrenden ritter der christenheit. Und wenn es euch auch nicht zukömt mit eingelegter lanze à la Don Quichote eurer jungfrauen schönheit zu vertheidigen, so richtet ihr doch in jeder kneipe nicht weniger verwüstung an wie jener mannhafte ritter und seid überdies meist euer eigener Sancho Pansa an der tafel. Hier scheint absichtlich das studentische Wort gebraucht: solche junge Handlungsreisende kopiren studentischen Brauch. Auch bei A. W. Schlegel begegnet unser Wort wohl als student. Wort, wenn es [1803] in einem Spottgedicht auf Carl Lieb Merkel, den Herausgeber des „Freimüthigen“ heißt (bei Voas II 273):

Aus Ländern fort, in Städten umgetrieben —
Quousque tandem wirfst du dich entblößen,
In Aneipen, Klubbs, Merkuren deine schnöden
Unwürdigen Merkwürdigkeiten üben?

Für das Durchdringen unsers Wortes ist es beweisend, wann Schriftsteller der Schweiz es verwenden. Während z. B. Zischke in seinem Goldmacherdorf 1817 Aneipe überhaupt noch nicht kennt, treffen wir es bei Bilius-Gottlieb (1848) Uli der Bächter (F. Wetters Neudruck S. 391): davon hat natürlich keinen begriff, wer den christlichen zug nicht bloss in sich trägt, nicht geistigen hunger und durst hat, sondern bloss fleischliche triebe und moderne richtung nach kneipen, kaffeehäusern, spektakeln von allen sorten, kurz nach etwas diesseitigem. — Gottfr. Keller schreibt (1856) in den Leuten von Selbwyla II S. 145 schien der schwank gehörig durchdacht und abgerundet, so wurde er erst in einem kneipchen probiert, ob die pointe die rechte wirkung thäte.

Firlesanz, Quirlequitsch, Tripstrille.

Von

D. Weise.

1. Quirlequitsch. Die drei Ausdrücke Firlesanz, Quirlequitsch und Tripstrille zusammen zu behandeln, berechtigt nicht nur ihre Bedeutungsverwandtschaft, sondern auch die Gleichheit ihrer Bildung; denn alle drei sind Zusammensetzungen, deren beide Bestandteile mit demselben Konsonanten beginnen, also alliterieren. Das Wort Quirlequitsch hat J. Bolte in dieser Zeitschrift I, 268 aus einer Reihe von Schriften des 18. Jahrhunderts belegt, aber nicht erklärt. Es bezeichnet zunächst einen unsteten Menschen, z. B. noch jetzt in Thüringen (vgl. Hertel, Thüring. Sprachschatz S. 190) und vermutlich auch an der von Bolte angeführten Stelle von 1793 „Herr und Frau Quirlequitsch“; sodann wird es aber auch in Bezug auf Örtlichkeiten gebraucht, in denen derartige Menschen wohnen, und erhält schließlich den Sinn eines Ortes, der in üblem Rufe steht, wie Schilda oder Krähwinkel. So wird es noch jetzt in Sachsen, z. B. in Leipzig als Spitzname des Städtchens Königstein verwendet.¹ Fragen wir nun nach der Entstehung des Wortes, so giebt uns wieder die thüringische Mundart die beste Auskunft; denn in dieser kommen die beiden Bestandteile noch selbständig als Verba vor: quirlen bezeichnet eine quirlartige Bewegung vornehmen, auch von Menschen,² und quitschen hin- und hergehen; auch werden beide oft formelhaft mit „und“ verbunden, z. B. in der Wendung: er quirlt und quitscht mir immer vor den Füßen herum (vgl. Hertel a. a. O.). Wie nun aus faden und faden (fickfaden und) Fickfad hervorgegangen ist, so aus quirlen und quitschen das Substantiv Quirlequitsch mit der Bedeutung eines unsteten Menschen oder eines Ortes, wo solche weilen.³ An Herleitung des Ausdrucks aus querelarum quies, die man früher für wahrscheinlich hielt, ist also nicht zu denken. Der üble Beigeschmack aber, den Örtlichkeiten dieses Namens hatten, erklärt sich zum Teil aus der Form, ähnlich wie bei Klopsche und Muckschen

¹ Aus Kluge, Studentensprache S. 25 ergibt sich, daß um 1700 das Bier von Königstein Quorolowitz genannt wurde, ein Ausdruck, der mit Quirlequitsch verwandt zu sein scheint.

² Ein Quirlhähnchen ist ein beweglicher Mensch, der überall „herumquirlt“. In Kärnten heißt der Polizist Poliquetsch; vgl. D.W. f. v. Polizei 2d.

³ Über die Bildungsweise von Fickfad u. ä. Ausdrücken vgl. oben II S. 12 ff.; ferner Dvandva-komposita wie Jammer schade, windeweh, Rucknießung, Schleswig-Holstein u. a.

über die sich F. Polle, Wie denkt das Volk über die Sprache? 2. Aufl. S. 70 folgendermaßen äußert: „Das Städtchen Muzschen in Sachsen und das Dorf Klopsche bei Dresden stehen in dem Rufe, daß ihre Bewohner einfältig, tölpelhaft, grob seien. Ich zweifle nicht, daß lediglich die roh klingende Namensform dieser Orte das verschuldet hat“, oder wie bei Krähwinkel, wovon K. Andresen, Deutsche Volksetymologie S. 75 sagt: „Daß Krähwinkel allgemein für den Ort des kleinstädtischen, spießbürgerlichen Wesens gilt, daran ist wahrscheinlich der dürftige, nichts Großartiges versprechende Klang des Namens schuld“.

2. Firlfanz. Über Firlfanz sagt Kluge im Etym. Wörterbuch, 5. Aufl.: „mhd. virlefanz m. eine Art Tanz, unter Anlehnung an Tanz entstanden aus mhd. virlei, ein Tanz, das auf frz. virolai Ringellied beruht. Aus jener noch im 16. Jahrh. geltenden Tanzbenennung entwickelt sich im 16./17. Jahrh. firlfanzzen gesticulari, ineptiro (bei Luther firlfanzzen, bei Henisch 1616 firofanzzen spiegelfechten, bei Schottel 1663 firlfanzzen)“. Ähnlich spricht sich Paul Wörterb. S. 141 aus; vorsichtiger ist Heyne Wörterb. S. 918; denn er erklärt den ersten Teil des Wortes für dunkel. Doch ist beachtenswert, daß er die persönliche Bedeutung des Wortes = Narr, Thor für die älteste ansieht. Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht der sinnverwandte Ausdruck Al-fanz, dessen zweiter Teil, wie man schon längst erkannt hat, den Stamm des ahd. Verbums ganavanzôn spotten enthält und mit mhd. vanz Schalk, venzeln Narrchen, älter nhd. Fanze hypocrita (Frisch) zusammenhängt. Verwandt damit scheint auch das thüringische Verbum fänern zu sein, welches lebhaft träumen, irre reden, unverständlich sprechen bedeutet, und neben fänzen Bissen treiben, Gefanz Bissen, Thorheit steht (vgl. Hertel a. a. D. Seite 92). Also ist die Annahme der Anlehnung an „Tanz“ nicht nötig, wenn es gelingt, die erste Hälfte des Wortes Firlfanz zu erklären. Nach dem DWb. III, 1672 soll firle aus ags. feor, procul, ahd. vër fern hervorgegangen sein, sodaß es die Bedeutung alienigena hätte. Doch ist das sehr unwahrscheinlich, vielmehr scheint mir darin dasselbe Wort zu stecken, das wir im thüringisch-obersächsischen Firlficks, flinker Mensch (z. B. in Nordhausen bei Hertel a. a. D. S. 95, in Leipzig bei Albrecht, Leipziger Mundart S. 112 = drollig, flink, zappelig, fahrig, Adjektiv und Substantiv) vorfinden. Hält man dazu das thüringische Firl Kreisel, Firlchen kleiner Kreisel, firlig, sich drehend, das schlesische Firl, hurtiger Mensch, gefirle, behende (Weinhold 20^b) und die altenburgische Wendung munter wie eine Ferle, so kommt man auf einen Verbalstamm firlen, der die nämliche Bedeutung hat wie das oben besprochene quirlen. Firlficks bezeichnet einen Menschen, der sich unaufhörlich hin- und herbewegt, immer geschäftig ist, und enthält in der zweiten Hälfte das im DWb. f. v. genannte Wort Ficks, Fix, das wir besonders in verächtlichen Ausdrücken antreffen wie berlinisch Spirricks, schwächlicher Mensch, westfälisch Luricks, Lauerer, hamburgisch Knirfix, Knirps,

altenburgisch *Spintefids*, der gern spintifiziert, *Aniefids*, *Anauser* u. s. f. Nach alledem haben wir es bei *Firlesanz* mit einer ähnlichen Bildung zu thun wie bei *Quirlequitsch*; denn es bezeichnet einen Menschen, der Neigung hat, zu *firlen* und zu *fanzen* wie *Alfanz* einen, der allerlei *fanzt*.¹ Das Wort *Fant* aber ist nichts anderes als das italienische *fante*, *Anabe*, *Diener* und hat vielleicht unter Einfluß von *Fanz* etwas üblen Beigeschmack erhalten (= junger, unreifer Mensch), der bei der Grundbedeutung (= *infans*) nahe liegt. Unter *Firlesanz* verstehen wir jedoch nicht bloß einen närrischen Menschen, sondern auch das, was ein alberner Mensch zu treiben pflegt, *Narrenspöffen*, *inoptiae*, was zu *firlen* und besonders zu *fanzen* vortrefflich paßt; endlich drückt es einen Tanz aus, wie ja auch *firlen* sich drehen bedeutet. Mit *virelai* hat das Wort also nichts zu schaffen, höchstens könnte man annehmen, daß die Form des mhd. *firlesei* daraus entstanden sei, unter lautlicher Anlehnung an das echt deutsche *firlesanzen* mit der beliebten *Alliteration* und der häufig vorkommenden Endung *-ei*, die wir schon in mhd. *guggaldei*, bair. *hoppaldei*, in *Dudeldei* und *Narretei* (= *Narrenteiding*), antreffen.²

3. *Tripstrille*. Einer ausführlicheren Erörterung bedarf das Wort *Tripstrille*. In der Bedeutung zeigt es Ähnlichkeit mit *Quirlequitsch*; denn man versteht darunter sowohl eine Person wie einen Ort, beides mit etwas komischem Anstrich. In Bonn ist ein *Tripstrill* ein (weiblicher) Quälgeist (vgl. J. Roulen, *Der Stabreim im Munde des Volks zwischen Rhein und Roer*, *Dürener Programm* 1896 S. 22), in der Provinz Preußen bezeichnet *Drepßdrell* einen unbeholfenen, albernen und unvorsichtigen Menschen (vgl. *Frischbier, Preussisches Wörterbuch* I, S. 151 und *DWB.* s. v. *Dripßdrill*), oberhessisch *Dripßdrull* ein schmutziges Weib (*Urecelius, Oberhessisches Wörterbuch* S. 300), westermäldisch *Tripstrill* einen gleichgiltigen, langsamen Menschen (*Rehrein, Volkspr. im Herzogtum Nassau* I, S. 410), in Thüringen (*Nordhausen*) *Schdribßschdrillchen* ein altes fränkisches Mädchen (*Hertel a. a. O.* S. 239); in einer Schwanksammlung von Joh. Peter de Memel aus dem Jahre 1657 erscheint ein einfältiger Landjunfer unter dem Namen *Stripstril* (vgl. *Volte im Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen* Bd. 102 S. 251), und in *Sophiens Reise von Memel nach Sachsen von Hermes* († 1821) ist *Tripstrill* der Spottname für einen Menschen, der sich blöde und albern benimmt; daher heißt es dort dasitzen wie ein *Tripstrill*. Wir haben es also durchweg mit einem Menschen zu thun, der das Gegenteil von einem Muster bildet, da er mit allerlei Mängeln behaftet ist.

Ebensowenig steht der Ort, den das Wort *Tripstrill* bezeichnet,

¹ *al* = *all*, wie in *albern* = ahd. *alawari*, nicht (wie Heyne anzunehmen scheint) von *al* = *alius*, *alienigena* = fremder, hergelaufener Schalk.

² Auf die ursprünglich verbale Natur des ersten Bestandteils deutet auch das erhaltene *s* in *Firle-* und *Quirle-* (vgl. dagegen *Quirl*) hin, das an Bildungen wie *Reisebuch*, *Lebemann*, *Labestock*, *Reisefinger* u. a. gemahnt. Vgl. *Wilmanns, Deutsche Gramm.* II, 537.

in sonderlich gutem Rufe. Denn man verwendet diesen Ausdruck immer als Abweisung auf unnütze Fragen, die an einen gerichtet werden. Wenn z. B. jemand von einem andern zu wissen wünscht, wohin er gehen wolle, und dieser keine Lust hat, es ihm mitzuteilen, so antwortet er gern ausweichend: nach Tripstrill (vgl. Schmeller, Bayerisches Wörterb. I, 499, Schmid, Schwäb. Wörterb. S. 139, Stöber, Elßäss. Volksbüchl. I, 51, Schöpff, Tirolisches Idiotikon S. 757, meine Altenburger Mundart, S. 121 u. a.). Häufig wird auch noch eine weitere Bestimmung hinzugefügt, sei es in Form eines adverbialen Satzgliedes oder eines ganzen Nebensatzes; z. B. sagt man in Leipzig: nach Tripstrille auf den Federmarkt¹ oder nach Tripstrille, wo die Pfüge über die Weide hängt (vgl. Albrecht, Leipziger Mundart S. 224)² oder nach Tripstrille, wo die Hunde mit dem Schwanze bellen (ebenda); in der Schweiz, in Nassau u. a. nach Tripstrille, wo die Gänse Haarsäcke tragen (vgl. Wander, Sprüchwörterlexikon IV, 1327, Rehrein a. a. D. S. 410), in Thüringen nach Tripstrille, wo sie Narren feil halten (vgl. Hertel S. 247); mitunter findet sich auch beides, z. B. in Thüringen: nach Tripstrille auf die Pelzmühle, wo man die alten Weiber mahlt (vgl. Wachsmuth, Geschichte des deutschen Volkstums I, 145). Aus all diesen Angaben erhellt, daß man es nicht mit einem wirklichen Ort zu thun hat, sondern mit einem Phantasiegebilde, einem Utopien oder Nirgendheim. Denn eine Gegend, wo die Hunde mit dem Schwanze bellen, giebt es ebensowenig wie eine solche, wo die Gänse Haarsäcke tragen, Narren und Federn feilgehalten werden oder die Pfüge über die Weide hängt (nicht umgekehrt: die Weide über die Pfüge). Damit harmoniert es, wenn ein tirolischer Klopffechter (J. M. Weisinger, Friß Vogel oder stirb) 1726 von der Reformation Luthers sagt, sie habe vor dem Jahre 1517 zu Tripstrill drei Meilen hinter dem Racheofen in der Wetterau unter der Bank gelegen, oder wenn ein scherzhafter Liebesbrief in einer studentischen Curiositäten-sammlung des germanischen Museums zu Nürnberg die Unterschrift trägt: Datum Tripstrill den 7. April 1688 (vgl. Bolte a. a. D. S. 251). Daher kann das Wort auch gelegentlich durch das übel beleumundete Burte-hude ersetzt werden; z. B. sagt man in Leipzig auch: nach Burte-hude auf den Federmarkt (vgl. Albrecht a. a. D.). Oder es wird überhaupt gebraucht für eine Örtlichkeit, die aus irgend einem Grunde nicht gut angeschrieben ist. Wie es als Personenname Menschen mit schlechten Eigenschaften bezeichnet, so auch als Ortsname. So heißt es in Wien: geh nach Tripstrill! = geh zum Fenster, geh hin, wo der Pfeffer wächst (Albrecht a. a. D.), so oberheißisch: Schwißt im Gaulstall das Leder, kommt der Wind von Tripstrill,

¹ Ebenso z. B. im Hennebergischen, vgl. Spieß, Volkstümliches aus dem Hennebergischen S. 60.

² Anderswo heißt es: nach Tripstrille, wo der Bach über die Weide fließt; vgl. Bolte in Herrigs Archiv Bd. 102 S. 251.

so giebt es ander Wetter, es mag so lange dauern, als es will (Grecelius a. a. D.), so in Köln: er hat zu befehlen in Tripstrill, wo niemand ist (Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I, 475, Hönig, Wörterb. d. Kölner Mundart 156).

Soweit die Belege, nun die Erklärung! Am leichtesten macht sich diese das Volk, indem es einfach den Namen Tripstrill an die Bezeichnung eines ähnlich klingenden Ortes anlehnt, der noch vorhanden ist oder wenigstens einst vorhanden war. In Thüringen und andern Gegenden Mitteldeutschlands denkt man allgemein dabei an die weimarische Stadt Triptis bei Neustadt an der Orla.¹ Daher berichtet Köhler, Volksbrauch im Vogtlande: „Es wird erzählt, daß nicht weit von Triptis im Neustädter Kreise des Großherzogtums Weimar ein Teich gelegen habe, die Trille genannt. Dieser war mit Weiden umsetzt, die zum Teil so gebogen waren, daß sie ins Wasser hingen; daher schreibt sich die Redensart: Wo die Pfütze über die Weide hängt“. In Süddeutschland spielt dieselbe Rolle ein Ort im Württembergischen. So singt Mörike in dem Gedichte Erzengel Michaels Feder 6. Aufl. 1876 S. 338: „Zuguterlezt ich melden will, da bei dem Berg liegt auch Tripstrill, wo, wie ihr ohne Zweifel wißt, die berühmte Pelzmühle ist“. Unter dem Berge ist der Michaelsberg zu verstehen im Oberamte Brackenheim, an dessen Fuße ein aus drei Häusern bestehender Weiler Treffentrill bis 1685 gelegen hat. Da es nun in diesem Weiler keine Mühle giebt, so hat man zur Erklärung der Pelzmühle den benachbarten Balzhof herangezogen, welcher beim Dorfe Frauenzimmern liegt und dessen erste Namenshälfte Balz an Pelz erinnert. Man sieht auf den ersten Blick, wie gesucht eine solche Deutung ist. Mit Recht hat auch Bolte a. a. D. Einspruch dagegen erhoben, in dem er sagt: „Wenn diese Mühle (die Pelzmühle von Tripstrill) wirklich in Schwaben gelegen hätte, so würde sie doch auf den Kupferstichen des 17. und 18. Jahrhunderts, wo von der Pelzmühle die Rede ist, in der alte Weiber jung gemahlen werden, als schwäbisch bezeichnet worden sein“. Auch stimmt der Name Tripstrill nicht, da Treffentrill nur daran anklingt; doch kann man annehmen, daß der Ruf der Schwaben, sie würden erst mit dem 40. Jahre klug, die Veranlassung gegeben hat, jenen Namen an diesen anzulehnen. Ferner ist der Umstand zu beachten, daß Tripstrill auch eine Person bezeichnen kann, ja vielleicht eher bezeichnet hat als einen Ort. Überdies werden uns noch verschiedene Nebenformen des Ausdrucks überliefert wie Truten-trül in einem Gedichte des 15. Jahrhunderts (der kunige spruch in einem Münchener Codex von 1464: gen Trutentrül willst du? Da sieht man frumme Naslöcher tragen) und Trippotril in dem Nürnberger Fastnachtspiel vom Türken, wo der Herold mit der Aufforderung schließt: Herr Wirt, nun gebt uns euern Segen! Hört ihr jemand, der nach uns wollt' fragen, den weist zu uns gen Trippotril,² da sitzt ein Wirt, der heißt der Füll (Bolte a. a. D. S. 252).

¹ Vgl. in dieser Zeitschrift II S. 333.

² Diese Form ist vermutlich dem Metrum zuliebe aus Trippstrill zurechtgelegt worden.

Eine andere Erklärung, die von einem schwäbischen Pfarrer herührt, besagt, daß Treffentrill eine ärmliche Mühle (Trill) bedeute, in der man höchstens Grassamen (Treffen = Tresse) gemahlen habe. Da diese sich nur mit dem Worte Treffentrill, aber nicht mit Tripstrill beschäftigt, so richtet sie sich selbst. J. Roulen (a. a. O.) vermutet in der ersten Hälfte das englische Wort trip, Schlag, Griff, wagt aber die zweite nicht zu deuten. Mannhardt (Deutsche Mythol. II, 196. III, 116) bringt den Ausdruck in Verbindung mit Trilpetritsch,¹ womit man in Schwaben einen dummen Menschen bezeichnet, den man auf die Jagd nach einem koboldartigen Wesen gleiches Namens sendet, offenbar desselben, das in Oberhessen Ilbentritsch heißt (vgl. Greclius a. a. O. S. 478 f.; ferner Wilmar, S. 168, Schmid, S. 162, Schmeller I, 66, Rehrein S. 127, Weinhold I, 35). Doch ist es lautlich unmöglich, aus Ilbentritsch oder Trilpetritsch ein Tripstrill abzuleiten. Weitere Erklärungsversuche sind mir nicht bekannt².

Man könnte nun wegen des komischen Beigeschmacks, den die Ortsbezeichnung hat, an Herleitung von Tropf denken, Tripstrill also als eine Art Narragonien auffassen, als eine Gegend, in der man Tröpfe trillt. Dafür spricht der Umstand, daß in dem ersten Bestandteile von Ilbentritsch und von Trutentrill die Elben und Truden enthalten zu sein scheinen. Doch macht die Form einige Schwierigkeit,³ und die Personenbezeichnung bleibt dabei unerklärt. Ferner könnte man in dem ersten Teile das Verbum tripischen, dripischen suchen, über das ich weiter unten sprechen werde, und im zweiten das Substantiv Trulle Nebzweib, Hure oder Trulle (in Leipzig ein kleines possierliches Frauenzimmer) oder Troll gespenstisches, zauberhaftes Wesen, ungeschlichter Mensch, Tölpel, Unhold, Ungetüm (vgl. DWb. II, 1428, Grimm, Deutsche Mythol. 986, 997), sodaß also das Wort ein tripisches Wesen bezeichnen würde; aber auch dies halte ich für unwahrscheinlich, sondern glaube, daß das Wort in gleicher Weise gebildet ist wie Girlesanz und Quirlequitsch, daß wir also zwei Ableitungen von Verbalstämmen darin zu suchen haben, die mit einander verknüpft sind, nämlich von tripischen und trillen oder dripischen (= dripfen) und drillen. Das erstgenannte Wort dürfte verwandt mit trippeln sein und liegt vor im Oberhessischen (Greclius a. a. O. 299), in der Wetterau und am Vogelsberge wo dripischen bedeutet: geschäftig, meist ohne bestimmten Zweck umherlaufen, besonders um zu schwagen und Neuigkeiten zu hören (vgl. auch ausdripischen = austundschaften, ferner oberhessisch Drippel, träger Mensch und Drispel, wohl = Dripfel, umherlungender und schwagender Mensch). Das zweitgenannte Wort ist drillen, drehen (vgl. dänisch trille, schwedisch trilla) und bildet das Grundwort von Drillbohrer, oberhess. Drilles kleiner Kreisel, thüring. Triller-

¹ Trilpetritsch ist offenbar eine alliterierende Umgestaltung von Ilbentritsch.

² Nach der Zeitschr. f. hochd. Mundarten von Hellig und Lenz II, 90 haben auch Ratsmer, Nebelsagen S. 327 ff. und Rochholz, Drei Gaudöttinnen über Tripstrill geschrieben, doch habe ich diese Bücher nicht nachschlagen können.

³ Vgl. indes thüringisch trippeln = tröpfen, tropfen.

häuschen, Verhältnis, in welches Frevler eingesperrt und mit welchem sie herumgedreht wurden, schriftsprachlich drall, rund, eig. gedreht u. a. Tripstrille bezeichnet also zunächst jemand, der immer in Bewegung ist wie ein Quirlequitsch oder ein Firlfanz, sich geschäftig hin und herdreht, um Neuigkeiten zu hören oder zu erzählen, und wird daher am liebsten von Frauen gebraucht, nimmt aber als Ausdruck des Vorwurfs leicht abweichende Bedeutung an (schmutziges Weib, altes krankes Weib u. a.). Sodann wird das Wort von einem Orte gebraucht, wo man hin und hergeht, um etwas Neues zu erfahren. So erklärt sich auch, wie es kommt, daß der Ausdruck gern bei abweisenden oder ausweichenden Antworten verwendet wird: nach Tripstrille gehn heißt eben an einen Ort gehen, wo man dripscht (d. h. viel schwatzt und auszufundschaffen sucht), wo man also durch lästige, unnütze Fragen quält, und wo man auch jemand drillt d. h. nicht zur Ruhe kommen läßt, übermäßig plagt (vgl. Greclius a. a. D. S. 298).

Müdling.

Von

Johannes Stofsch.

Zeitschr. 2, 300 scheint Wülfig die schweizerische Herkunft des Wortes Müdling zu bezweifeln, weil dasselbe auch von Jahn und Mosegger gebraucht wird. Allein das spricht nicht gegen seine schweizerische Abstammung. Es verhält sich mit Müdling wohl ähnlich wie mit Heimweh, dessen Geschichte Kluge geschildert hat: das Schweizerwort ist im 19. Jahrhundert in die Schriftsprache gedrungen.

Schweizerische Belege für Müdling aus dem 16.—18. Jahrhundert findet man in reicher Anzahl im Schweiz. Idiotikon 4, 92. Daß Goethe, der das Wort einmal in einem Brief vom 6. März 1776 an Lavater gebraucht, es vor diesem angenommen habe, wie Heyne im DWb. 6, 2622 vermutet, läßt sich jetzt aus den Mitteilungen im 16. Band der Schriften der Goethegesellschaft ('Goethe und Lavater'. Briefe und Tagebücher her. von Heinrich Fund, Weimar 1901) ziemlich sicher feststellen. Es ist gradezu ein Lieblingsausdruck Lavaters und mag auch im mündlichen Verkehr von ihm oft genug gebraucht sein. Am 25. Januar 1775 schreibt er an Goethe (16, 19): 'Lebe wohl . . und trage den schwachen, allen alles sehn wollenden Gedanken=Müdling'. Und in demselben Jahr heißt es in einem Brief vom 3. September an Goethes Vater (16, 250): 'Vergessen Sie nie, daß ich bin ein dankbarer, obgleich undankbar scheinender, armer Müdling?' Darum nennt dann auch Goethe in seinem Schreiben vom 6. März 1776 den Freund einen Müdling nach dessen eigner Ausdruckweise (16, 65): 'ermatte dich nicht, Müdling, ohne Noth'.

Auch Wieland hat das Wort Lavater nachgebraucht, wenn er es nicht vielleicht schon von Bodmer kannte. Lavater schreibt ihm am 13. Februar

1776 (16, 400): 'Denken Sie, lieber Wieland, oft an den armen Mübling, dieß Wort ligt mir immer auf der Zunge, den armen Mübling Lavater', und Wieland antwortet am 4. März desselben Jahres (16, 347): '(Goethe) ist auch ein Mübling, nur auf eine andre Art: denn ach! lieber Lavater, denken Sie sich einmal Favorit und fac totum und Goethe zusammen!'

Übrigens hat Goethe auf der 1774 mit Lavater gemachten Rhein- und Lahntour auch das Wort Heimweh von ihm aufgenommen. Lavater schreibt 'Ems den 18. Juli 74. Morgens 6 Uhr' in sein Tagebuch (16, 304): 'Ja wahrlich, ich darf oft vor Freud' und Heimweh=Furcht nicht dran denken, daß ich noch so wirklich und eigentlich ein so liebes Weibchen, und zwey so liebe Kinder — und so viele liebe Liebende zu Hause habe —' und dahinter steht ein Dictat Goethes (16, 305):

'Es ist so viel Heimweh in der Welt,
Daß eins dem andern die Wage hält' usw.

mit dem übermütigen Schluß:

'Er (Lavater) lehret und befehrt die Welt'.
Ich fahr zum schönen Diefel heüt'.

Warum hat Goethe das schöne Wort später, z. B. bei Mignons Lied (vgl. Kluge Zeitschr. 2, 238) wieder aufgegeben?

Troje Tribweg, Viehweg, Viehtrib.

Von

Bal. Hintner.

Das gewiß alte und merkwürdige Wort ist vielfach erwähnt, aber noch nirgends erschöpfend behandelt worden. Ich will im folgenden den Sprachforschern, namentlich auch den Fortsetzern des DWb., falls es nicht zu spät ist, die der Hauptsache nach vollständige Grundlage liefern, die ihnen ein Urteil ermöglicht, ob die bis jetzt herrschende Ansicht oder meine neue Erklärung das Richtige trifft.

Zunächst wollen wir die verschiedenen Formen des Wortes verzeichnen, das Verbreitungsgebiet angeben und die Bedeutung feststellen.

Aus Tirol bringt Schöpf (758; 754; 761) troi, troie m., trein, trei, trân (? ?) m., truie (Stanzertal) m.; in der Deferegger MA. troijen m. (Hintner Beitr. 41); in den Tiroler Weisthümern troy,¹ troyen,² troien,³ truie,⁴ treie,⁵ troy,⁶ threi,⁷ threue,⁸ trewe.⁹

¹ albtroy, 17. Jahrh. (TW. III, 312, 14) aus Tarsch in Binschgau. ² nach der troyen a. 1645 (TW. I, 235, 37) aus Göttingen bei Innsbruck. ain gemainer weg und ain troyen (TW. IV, 20, 33) aus Natterns. ³ a. 1712 (Abschrift einer älteren Urf. TW. IV, 155, 8) aus Oberlana. ⁴ an brücken und truien a. 1771 (TW. II, 237, 39) aus Glirsch. ⁵ troien pl. a. 1532 (TW. III, 83, 28) aus Schläting in Binschgau. ⁶ a. 1805 (TW. III, 156, 29 ff.) aus Matsch in Binschgau. ⁷ die gmaine threi a. 1617 (TW. III, 180, 1) aus Tschengels in Binschgau. ⁸ in den gemainen threuen, 17. Jahrh. (TW. II, 148, A) aus Imst im Ober-Innth. ⁹ von seinem trewen, 16. Jahrh. (TW. I, 246, 25) aus Mians bei Innsbruck.

Aus Kärnthén bietet Leger (72) troije, troijen, troi.

In Steiermark habe ich trojen auch gehört, Ortsnamen be-
stätigen dies.

Desgleichen kommt das Wort in Gottschee vor in der Form troje (Elze, drittes Jahressheft des Vereins des krain. Landesmus., Laibach 1862, S. 63. Schröder, Ein Ausflug nach Gottschee, Sitzungsab. d. phil.-hist. Cl. d. k. Akad. d. Wiss. LX, 1869, S. 74 des Separatabdr.).

Soweit, wie das Wort troje, reichen auch die Orts- und Per-
sonennamen, die von unserem Worte stammen. In Tirol erscheinen sie,
wie man aus dem Postlexikon für Tirol ersieht, so ziemlich überall in
den Formen Troi, Troien, Trojen, Troyen, Truien, Truijen. Troier,
Trojer, Troyer, auch Trajer, entsprechend dem deutschen P. u. Bieweg
(Pott Nam. 2 180; 365). Für Kärnthén bezeugt durch Leger (KWB.
72. Frommanns Zeitschr. IV, 157), für Gottschee durch Schröder (a. a. O.).

Aus älterer Zeit bieten die Fontes Rerum Austriacarum folgende
Namen: Troy a. 1318; 1321 (36, 225. 34, 454), am Troyn a.
1305—1316 (36, 300), Troja a. 1188 (34, 63, 164) aus Bozen.
Trojer a. 1355; 1455 (34, 268, 522. 34, 600, 791), vielleicht auch
a. 1308: Nicolaus de Treuen (34, 210, 420).

In den von Schwißer herausgegebenen Urbaren der Stifte Marien-
berg und Münster u. s. w. (Innsbr. 1891) aus dem 14. Jahrh. finden
sich die Namen: Troy, Troye, Metz-Troy und Under-Troy, Sub-Troy,
Troya, Troio, Troyum, Troym, Troen, Truy, Trey, Troyer. Anderes bei
Schneller (Beitr. zur Ortsnamenkunde Tirols, Innsbr. III, 1896, S. 85 f.).

Aus Steiermark bringt Zahn (Ortsnamenbuch der Steiermark
im Mittelalter, Wien 1893, S. 150) folgende sicher hieher gehörende
Namen: am Troyn a. 1437, am Troyen a. 1450, jetzt Trojana. an
dem Troyn a. 1350, jetzt Troin. am Troyn a. 1305, jetzt Troyn.
das Trewprant a. 1480, jetzt Troinbrand.

Das älteste mir bekannte Beispiel steht im Salbuch des Klosters
Neustift bei Brigen (Südtirol), nämlich Troja a. 1163 (Sinnacher
Beitr. zur Gesch. d. bischöfl. Kirche Säben und Brigen, Brigen 1823,
III, 361. Fontes Rerum Austr. 34, 34, 101) aus Deferegggen
(damals in der Form Tofriche). Der Name ist deswegen wichtig, weil
der Ort oder die Gegend noch den Namen: im Trojen trägt. Es ist
der oberste Teil des Dorfes St. Jakob, durch den das Vieh in das
Troyer Alm=Thal (so die Karte von Anich 1774) getrieben wird.¹ Eine
Anzahl Troyer-Namen findet man im Register zu Sinnacher 156 f.
Soviel über die Formen und die Verbreitung des Wortes.

Was die Bedeutung betrifft, ist sie überall dieselbe. Nirgends be-
zeichnet troje einen Weg schlechthin, sondern stets nur einen Weg, auf
dem das Vieh getrieben wird. „Auf allen Wegen und Troyen“ ist
eine ältere Redensart. ain gemainer weg und ain troyen. Ja, Weg

¹ Dagegen gehört wahrscheinlich nicht hieher das a. 1163 (Fontes Rerum Austr. 34, 36, 108) aus Deferegggen erwähnte Trajach, das vielleicht das heutige Rajach in Hopfgarten ist.

ist so unwesentlich, daß auch Plätze, wo es gar keine eigentlichen Wege giebt, und auf die das Vieh zur Weide getrieben wird, trojen heißen. Es ist dann völlig = trib Viehweide.¹

Gehen wir nun zur Erklärung des Wortes über.

Steub (Zur Rhät. Ethn. Stuttg. 1854, S. 77) führt an: „Tru, churw. traig, Weg, ein romanisches, viell. rhätisches Wort“. Lexer (RWB. 72) gesteht, das Wort nicht erklären zu können. Schöpf (754) vergleicht lat. trames, frz. train, ital. traino. Schneller (die romanischen Volksmundarten in Südtirol, Gera 1870, S. 257 und ebenso später Beitr. III, 85) verbindet unser Wort mit pr. trieu, Weg, Straße, von lat. trivium. Das ist auch die herrschende Ansicht geblieben (vgl. Alton, Die ladinischen Idiome, Innsbr. 1879, S. 364. Beitr. zur Ethnol. von Ostladinien, Innsbr. 1880, S. 66. Unterforcher Progr. von Leitmeritz 1885, S. 26. Buch Oberd. Flurnamenbuch S. 283). Ich selber konnte mich von der Richtigkeit dieser Zusammenstellung nicht überzeugen und dachte (im I. Hefte meiner Beiträge 1873, S. 41) an irisch traig Fuß. Derselbe Gedanke ist später von anderer Seite ausgesprochen und weiter ausgeführt worden (vgl. Schuchardt Zeitschr. f. Rom. Phil. IV, 125. Thurneysen Keltorom. 114. Besonders Zimmer in Kuhns Zeitschr. XXXII, 232 f. Übersicht bei Rörting Lat.-rom. Wb.² 880, Nr. 9762). Doch nach meiner jetzigen Überzeugung haben weder die romanischen noch keltischen Wörter mit troje etwas zu thun. Das verbietet schon die Bedeutung, die freilich bis jetzt ungenau angegeben worden ist. Ich wüßte nicht, mit welchem Kunststück man von „Fuß“ oder trivium zum tribwege oder zu trib, trifft gelangen könnte. An einen solchen salto mortale brauchen wir nicht zu glauben, zumal eine Erklärung aus dem Deutschen so nahe liegt, daß man sich wundern muß, warum noch niemand darauf gekommen ist.

troje ist buchstäblich = tribweg. Das soll im folgenden begründet werden.

Das Wort troje und die dazu gehörenden Orts- und Personennamen finden sich auf bairischem Sprachgebiete. Nun ist aber in den bairischen Ma. weder das b von trib noch das g von weg fest. tri für trib bezeugt Schmeller (I², 641; vgl. Weinhold Bair. Gr. S. 130, § 126), wo für weg ebenfalls Schmeller (II², 874; vgl. Schmeller die Ma. Baierns S. 96, 477 ff. Weinhold Bair. Gr. S. 183, § 177). Übrigens kommt das auch in anderen Ma. vor. Auch Rehrein (Rassau I, 440) hat wo für weg. Andere Beispiele von Wörtern, bei denen auslautendes g nicht gesprochen wird und seit alter Zeit nicht gesprochen wurde, ist der so häufige Ortsname Gasteig. In

¹ trib in dieser Bed. häufig z. B. a. 1585 (Öst. Weisth. I, 157, 18) aus Wartenfels im Salz. a. 1555 (Tirol. Weisth. II, 141, 13) aus Ehrwald im Ober-Innth. 16. Jahrh. (Öst. Weisth. VI, 532, 31) aus St. Paul in Kärnten. a. 1603 (Öst. Weisth. VI, 116, 31 und 32) aus Borau in Steiermark. a. 1715 (Öst. Weisth. VI, 445, 8) aus Arnoldstein in Kärnten. Vgl. Schöpf 756, Schmeller I², 641, Weigand II², 928, Heyne DWb. III, 1041. Im Mhd. (Lexer II, 1516) mit trib und trat. schäf-trib (Lexer II, 636).

Tirol giebt es einige 20 Gasteig, in Oberbaiern 19 (Gottthard Progr. v. Freising 1849, S. 36), gesprochen das Gasta. Das Stubai Gasteig erscheint schon a. 1234 als Gastei (Monum. Boica X, 433 f. Desele, Gesch. d. Grafen von Andechs, Innsbr. 1877, S. 198. Hintner, Die Stubai Ortsnamen, Wien 1902 s. v. Gasteig). Ähnlich kelper aus kelperc (Hintner Beitr. 122). Ja nicht einmal im Inlaute sitzt g fest. So lautet wegen schon im Mhd. auch wein, weine, wên (Lexer mhd. Wb. III, 728). Ähnlich ist ahd. hiene, hiene ansa, wenn meine Erklärung in dieser Zeitschr. (I, 373) das Richtige trifft, während Steinmeyer (ahd. Glossen III, 223, 52) an lat. hyaenia denkt. So viel steht jedoch in jedem Falle fest, daß das Volk bairischen Stammes bei tribweg gewiß seit alter Zeit weder das b noch das g gesprochen hat. Höchstens eine Assimilation von b an das folgende w kann man annehmen. Wir erhalten so das Volkswort triwe (triuue). Formell fällt dies triwe mit mhd., ahd. triwe, -a, Treue, zusammen (Lexer II, 1520. Graff V, 466). Es müssen demnach auch die mundartlichen Formen für beide Wörter dieselben sein. So ist es thatsächlich. „Treue“ lautet in ganz Tirol troje, truje (Hintner Beitr. 41). Ebenso in Kärnten (Lexer 70), wie überhaupt in den bair. Ma. (Schmeller I², 638. Ders. die Ma. Baierns S. 59, 258. Weinhold Bair. Gr. S. 99, § 98).

Neben diesem Volksworte troje = tribweg, dessen eigentliche Bedeutung ja nie verloren gegangen, erhielt sich, um mich so auszudrücken, das Volksschriftwort tribweg längere Zeit. Es ist bezeugt schon in mhd. Zeit (Grimm Weisth. I, 201. V, 152. Lexer MWb. II, 1511), erscheint als tribweog a. 1585 (öst. Weisth. I, 157, 24 aus Wartenfels im Salzburgischen), tribweg a. 1612 (öst. Weisth. VI, 470, 33 aus Ebenwald in Kärnten).

Was die Form des ꝥ. Ꝛ. Trajer betrifft, kann sie auf traib, einer Nebenform von trib, beruhen (Schmeller I², 640. Hintner, Die Stubai Ortsnamen s. v. trabesail).

a. 1142. 1151 (Fontes Rerum Austr. 34, 7, 12; 15, 40; 16, 40) kommt ein D. Ꝛ. Truige vor. Gehört der Name hieher, so kann das g von weg (auf dem triwege) herrühren, oder es hat sich aus w verhärtet (DWb. XIII, 3. Hintner Die Stubai Ortsnamen s. v. Ögste = ahd. awist, ewist, ouste ahd. Gl. III, 476, 49).

Absichtlich nicht erwähnt habe ich bis jetzt die ladinischen Wörter: tru, troi (Alton Die lad. Id. 364. Beitr. zur Ethn. 66). Lautlich können sie allerdings zu trivium gehören. Freilich lad. Tréo, Trébo, Trébe soll nach Alton auch von trivium abgeleitet sein. Das macht die Sache schon bedenklich. Aber der Bedeutung nach stellen sie sich entschieden zum deutschen troje. In Kollfuss und in Gröden kommen die Wiesennamen trei, troi vor. Sind diese Wiesen gemäht, wird auf sie das Vieh zur Weide getrieben. Es ist also trei, troi völlig = trib. Diese Wörter sind also wahrscheinlich aus dem Deutschen entlehnt, wie unzählige andere.

Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Von

H. Sprenger.

Alt-katholisch. — Dieses Wort haben die Brüder Grimm nicht in ihr Deutsches Wörterbuch aufgenommen. Doch war der Begriff schon 1807 geprägt. Man vergleiche Zacharias Werners Luther oder die Weihe der Kraft 4. Akt 1. Scene, wo der Kurfürst von Mainz spricht:

„Dem alten Glauben bin ich zugethan,
Dem altkathol'schen nämlich, der entsteht
Durch Krankheit, die, was ja der heil'ge Vater
Selbst eingesteht, vom Haupt in alle Glieder
Gebrungen ist; drum thut uns Heilung noth“.

Blättchen: „Da schoß michs durchs Blättchen“. — Diese bei Bruns, Volkswörter der Provinz Sachsen S. 4 u. 22 in dem Sinne von „da fiel mir ein“ belegte Redensart war bisher nur in der Form „mir schießt das Blatt“ allgemein bekannt. In Engels Herr Lorenz Stark Abschn. 30 (Reclam S. 115) heißt es, wie Herr Landgerichtsrat Bruns nachweist: „Der Doktorin schoß auf der Stelle das Blatt“. So erscheint sie auch in der neueren Literatur, und zwar in F. v. Kleists Der zerbrochene Krug 7. Austr. B. 939 ff.:

Auprecht —

Nun schießt,

Da ich Glock eilf das Pärchen hier begegne,

— Glock zehn Uhr zog ich immer ab — das Blatt mir.

Theophil Zolling in seiner Ausgabe der Werke Kleists II. Teil S. 53 erklärt mit Berufung auf Grimms Wörterb. II, 75 die Aida durch „ich bin bestürzt, ich komme zur Klarheit, die Augen gehen mir auf“. In Fritz Reuters „Döntjen“ „Wat bi ne Aewerraschung rute kamen kann“ (Schurr Murr, Werke, Volksausgabe 6. Bd. S. 7) wird erzählt, daß Rathsherr Darius eine Kiste, die einen Rutschbock enthält, absichtlich bei seinem Schwager Barnetow als Weihnachtsgeschenk hat stehen lassen. Da er aber im Scherze angegeben hat, daß sie eine Giraffe enthalte, die für den Schuldirektor seiner Vaterstadt bestimmt sei, hat dieser sie ihm nachgeschickt:

Während des kümmt denn nu der Rathsherr Darius ut den Rath taurügg, un as hei in sin Strat 'rin kümmt, steit oll Jochen Hilgendörp in de Dör un seggt: „Gu'n Mornn, Herr Rathsher, Ehr Gir-Up is

of ankamen". — „„Wat Deumel!““ denkt de Rathsherr, un as hei nah sinen Hus 'ran kümmt, seggt oll Goldsmid Bohn: „Herr Rathsherr, wenn Sei den Gir=Apfen 'rut laten ut den Kasten, wisen S' mi dat Beist of mal.“ — Den Herrn Rathsherrn schütt dat Blatt bi dese Red', un as hei up de Del' kümmt — richtig! — dor steht sin Gir=Affen=Rist.

Dazu bemerkt der Herausgeber: „schießt das Blatt (Zäpfchen im Halse) erschrickt“. Zu vergleichen ist auch Läusehen un Hiemels N. F. Nr. 22 (Werke Volksausg. II. Bd. S. 50):

„Nu schütt dat Blad denn unsen Hans,
Un hei fängt an den Kopp tau fragen“.

und dazu die Bemerkung: „nun schießt das Blatt, d. h. nun kriegt unser Hans es denn mit der Angst.“ Wie es scheint, ist die Reda erst in neuerer Zeit aus dem Hochdeutschen in das Niederdeutsche eingedrungen, denn die Herausgeber des Mittelniederdeutschen Wörterbuchs bemerken Bd. I, S. 353: „Die von Fr. Meuter gebrauchte Wendung „em schütt dat Blatt“ = er wurde bestürzt, argwöhnte ist uns im Mnd. noch nicht begegnet“. Da Zolling und Wilbrandt Blatt verschieden und zwar der erstere durch Herzblatt, der zweite durch Zöpfchen am Halse deuten, so ist es wohl angebracht, einmal die Literatur über diese Redewendung zu mustern, deren Zusammenstellung ich zum großen Teil Herrn Dr. C. Walther-Hamburg verdanke. Der von Zolling angezogene Abschnitt des Deutschen Wörterbuchs II, 75 lautet:

Blatt 6, blatt bedeutet was herzblatt, diaphragma,¹ das zwergfell, Genisch 407 deutet es durch ferch, den sitz des lebens und hier ist die redensart zu merken: das blatt schoß ihm, er ward bestürzt, aufgeregt, ahnte wichtiges (das herz stieg ihm?), das blatt fiel ihm, er fürchtete: weil er aber nu sihet, das unsre kirche teglich wechset und seine Pfarren werden wüßt, möcht ihm das blatt auch schier fallen (heute, das herz in die hosen fallen). Luthers tischr. 171a; da war ihm das blatt geschossen. Schweinichen 1, 358; da schoß i. f. gn. das blatt, und wären dise nacht gern fort gewesen 2, 218; disem schoß bald das blat. unw. Doctor 197; das herzblatt begunte mir zu schießen. felsenb. 1, 201. Ebersteinen schoß das blat sogleich irrgarten 378; ihm schoß hierüber das blatt. Lohenst. Arm. 2, 1353. aber wie schoß mir das blatt, als ich nach einer flüchtigen bewunderung des heiligen strumpfbandes den päpstlichen ablaßbrief überlas. Thümmel, reise 3, 202; jetzt schoß mir das blatt — ich unbesonnener! 3, 550; hier schoß mir das blatt, doch war ich nicht einfältig genug es zu leugnen 6, 335 (10, 198). man hört auch, das blättchen schoß mir, die augen gingen mir auf.

¹ Pappeß Griech.-Deutsch. Handwörterb. Bd. I, S. 530: „διάφραγμα, τό Zwischen-, Scheidewand. Daher das Zwergfell, welches die edleren Eingeweide vom Unterleibe scheidet“.

Abelung wendet die Bedeutung von blättchen an, daß auch den wirbel auf dem kopf meint, der dem kinde offen steht und nur mit dünner Haut bezogen ist, 'daß blättchen ist dem kinde geschossen oder gefallen', sei was die ärzte siriasis nennen. *σειριασις* aber ist sideratio, sonnenstich und wie stimmt zu dieser erklärung der ausdruck herzblatt? blatt scheint hier wie in den folgenden wörtern im sinn von lamina, tabula, discus zu stehn.

Der von Grimm angezogene Artikel Abelungs steht im Wörterbuch der hochdeutschen Mundart 1, 1048 und lautet:

„Bei den Kindern wird die Gegend des Kopfes, wo die ossa bregmatis zusammenstoßen, oder der nachmalige Wirbel, das Blättchen genannt, weil diese Stelle alsdann noch offen ist, und die Haut über derselben einem dünnen Blatte gleicht. Es heißt auch das Fontanell. Das Blättchen ist dem Kinde geschossen, oder gefallen, welcher Zufall bei den Ärzten den Namen Siriasis hat. Daher vermuthlich die im gemeinen Leben übliche K. A. das Blättchen schoß mir, ich ward bestürzt, ahndete etwas wichtiges. Campe in seinem Wb. bringt dieselbe Erklärung, aber etwas zweifelnd: „Hierher gehört vielleicht auch die im gemeinen Leben gewöhnliche Redensart u.“

Schon J. L. Frisch, Teutisch-latein. Wb. (1741) I, 105 c erklärte: Blat, das weiche auf dem Kopf der Kinder. Das Blat fallen oder schießen, siriasis. Eine Krankheit der Kinder an diesem noch offenen Kopff und dessen Blat. Mor. Heyne im Grimmschen Wb. IV, II, 1226 (1877) schreibt:

Herzblatt. 1, das zwerchfell, als siz des lebens gedacht herzblatt, zwerchfell, diaphragma Frisch I, 447 a. Das herzblatt schießt in der angst: nunmehr begunte mir auch das herzblatt zu schießen 1, 201 f. unter herzblättchen. Unter Herzblättchen heißt es 1, nach herzblatt 1: wenn mir das kugelwechseln, welches mein herr vor sich hatte, in die gedanken kam, schoß mir das herzblättchen auf einmal. felsenburg 3, 383. In dem D.Wb. desselben Verfassers Wb. I, 444 (1890) steht nur: „Blatt bildlich: mir schießt das blatt, geht die Erkenntnis auf“.

Aus den oben angeführten Belegen ergibt sich, daß bei der Redensart „mir schießt das Blatt (Herzblatt)“ die Schriftsteller, welche sie verwendeten, sowohl an das Zwerchfell als an den Wirbel auf dem Kopfe gedacht haben. Da aber bei Engel, Kleist und Reuter nach dem Zusammenhange nicht an ein Angstgefühl zu denken ist, sondern „mir schießt das Blatt“ hier nur soviel heißt wie „ich werde aufmerksam“, so ist wohl nur an letzteren zu denken. Dafür spricht auch die von Bruns verzeichnete Wendung „da schoß michs durchs Blättchen“. Blatt steht hier, wie es scheint, pars pro toto, denn man sagt auch in demselben Sinne: „Da schoß (fuhr) es mir durch den Kopf“. Was die Deutung von Blatt als „Zäpfchen im Halse“ betrifft, die in der Volksausgabe von Reuters Werken gegeben wird, so scheint es fast, als ob sie auf Vor. Diefenbachs Glossarium Latino-Germanicum (1867) beruhe. Es

hat: angina, das blat das vor dy teile schuest 115 = Hefr. Emmelii Nomenclator quadrilinguis, Basil. (1592).

Boßbeutel. — Mor. Heyne in seinem Deutschen Wb. Bd. I, S. 464 bemerkt (1890): „Unerklärt bleibt boßbeutel in der im 17. u. 18. Jahrh. häufigen Bedeutung Schlendrian“ (d. h. hartnäckiges Festhalten am Althergebrachten.). H. scheint daher die zuerst von Schütze, Holstein. Idiotikon I, 126 vermutete Ableitung von dem boßesbudel (j. Mnd. Wb. I, 375 u. Lappenberg z. Lauremberg 252) der Hamburgerinnen zu verwerfen, die Weigand D.Wb. I⁸, 239 (1878) und Kluge schon in der 2. Ausg. seines Etymol. Wb. (1883) mit Recht angenommen haben. Dieselbe Bedeutungsentwicklung wie das hamburgische Boßsbündel hat in Bremen das Aasbood durchgemacht. Auch dieses bezeichnet „altväterisches Herkommen in der bürgerlichen Lebensart“. Vgl. Brem.=niederf. Wb. I, 28, wo die Aadaa verzeichnet werden: „Se het das Aasbood im Huße; sie versteht sich am besten auf die städtischen Ceremonien. Se het noch een Blad uut dem Aasboode: sie weiß noch etwas von dem alten Herkommen“. Boßbeutel in der Bedeutung „lästige Ceremonien“ finde ich bei M. Claudius, S. Werke I. u. II. T. S. 77. Es heißt hier in „Wandsbeck, eine Art von Romanze“ Str. 26:

„Die Mode, welche Städter zwingt,
Ist hier gehaßt wie Schlangen,
Und hoch an unsern Eichen hängt
Boßs-Beutel aufgehangen“.

Hier scheint also noch die alte finnliche Bedeutung des Wortes durch. In Fr. Ludw. Jahns Deutschem Volkstum (1810) S. 48 [Reclam] heißt es:

„Der Deutsche ist das größte Rechtsvolk! Was ist nicht alles in den zahlreichen Dorf-, Stadt- und Landrechten erwogen? Wie viele Verfassungen sind nicht in Reichs- und anderen Städten, Wahlstaaten und Erbfürstentümern durchgeführt? Ein neuer Aristoteles, Montesquieu und Machiavelli könnten in diese übersehene und mit verächtlichem Nasenrumpfen abgewürdigte Schule von Gemeinwesen gehen! Die Schulfragen des Hänfells, die Boßbeutel der Bünste, der Studentenkommot, die Kleinstädtereier — wie viel verwahrlosete treffliche Anlage spricht aus ihnen!“ Boßbeutelei nennt Seume die zu seiner Zeit noch übliche genaue Paßrevision an den Grenzen; vgl. Spaziergang n. Syrakus (Werke her. v. Wagner S. 89): „Der kaiserliche Offizier jenseit des Flusses, der meinen Paß mit aller Schwerfälligkeit der alten Boßbeutelei sehr lange revidierte...“ und (ebd. S. 173): „Am Thore wurde ich den achten Juni mit vieler Angstlichkeit examinirt und sodann mit einem Gefreiten nach der Hauptwache geschickt. Ich kannte die Boßbeutelei, ob sie mir gleich auf meiner Wanderung hier zum ersten Male begegnete“. Die Entstellung des Wortes erklärt sich aus der in Laurembergs Scherzgedichten zu findenden Schreibweise Boßbeutel, Boeckbeutel, denn ð dehnt im Niedersächsischen den vorher-

gehenden Vokal. So wird der Name des bekannten Hamburger Dichters Brodes in Norddeutschland vielfach der Schreibung gemäß ausgesprochen, während die Familie sich noch heute Bröts nennt (s. Korrespondenzbl. des Vereins für niederd. Sprachforschung III. Jahrg. 1879, S. 84 ff.). Schütze a. a. O. erwähnt auch, daß ein von einem gewissen Borkenstein verfaßtes hamburgisches Sitten- und Familiengemälde den Bocksbeutel (herkömmlichen Schlenbrian in gewissen sonst willkürlichen Handlungen) verspottet. Auch besaß er ein gedrucktes Hochzeitsgedicht „Der bescherzte Bockbeutel“. Daß der hamburgische Bökesbudel schon 1781 in Bocksbeutel umgedeutet wurde, bezeugt Joh. Carl Dahnert, Platt-Deutsches Wörter-Buch nach der alten und neuen Pommerischen und Rügischen Mundart, Stralsund 1781 S. 50: „Bocksbüdel. Eine alte unbedeutende Gewohnheit, woraus ein vieles gemacht wird. Soll von dem zierlichen Beutel, den die Frauen ehemals an den Seiten getragen, ihr Gesangbuch beim Kirchengehen darin zu stecken, hergenommen seyn. Der gemeine Mann sagt — Bocksbüdel.“ Dahnert bezeugt also hier zwei verschiedene Aussprachsweisen: Bocksbüdel hieß es, entsprechend der ursprünglichen Bedeutung, wohl in der „häuslichen Sprache der Vorgehmern“ (s. Vorbericht S. 2), während der gemeine Mann schon damals das Bök (Buch) in einen Bock (Bock) umdeutete. Da Bocksbüdel mit deutschen Lettern gedruckt ist, hat es D. dadurch als eine zu seiner Zeit noch lebende Form gekennzeichnet, während er alle ausgestorbenen und nur aus alten Urkunden belegten Formen mit lateinischen Lettern hat drucken lassen.

Hunger in Zusammensetzungen. — Von den mit Hunger zusammengesetzten Substantiven sind Hungerjahr, Hungertur, Hungermahl, Hungerleider, Hungersnot, Hungertod, Hungerturm allgemein bekannt und bedürfen keiner Erklärung. Auch vom Hungertuch, das in der Nda „am Hungertuche nagen (nähen)“ noch häufig verwendet wird, ist es bekannt, daß damit das Tuch bezeichnet wurde, womit zur Fastenzeit der Altar verhangen ward. Gleichbedeutend ist das derbere „Hungerpfoten saugen“, das in der Provinz Sachsen (s. auch Danneils Altmärk. Wb. S. 87) und in Hannover verbreitet ist. Es soll damit wohl nur bezeichnet werden, daß der von starkem Hunger Gequälte zur Stillung desselben an den Fingern saugt, während Schambach S. 88 mit Verweisung auf Olfens Naturgeschichte S. 1670 die Entstehung der Nda von der angeblichen Gewohnheit des Bären, an seinen Tagen zu saugen, ableitet. Hungerquellen, d. h. Quellen, die zu Zeiten versiegen, giebt es überall in Deutschland. Der Name ist wohl so zu deuten, daß beim Versiegen der Quellen dies umliegende Land ausdörret, so daß durch „Mißernte“ ein Hungerjahr veranlaßt wird. Dagegen ist es ein noch im Volke verbreiteter Glaube, daß teure Zeiten bevorstehen, wenn die Hungerquellen fließen. (S. Schambach und Müller, Niedersächsische Sagen und Märchen S. 59; Rehrein, Nassauisches Namenbuch. Weilburg 1863 S. 464). Ein Hungerborn, an dem diese

Sage haftet, befindet sich bei Einbeck. Über Hungerbrunnen vgl. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben Freiburg 1861, Nr. 220, wo weitere Literatur angegeben ist. Wegen des steinigten, unfruchtbaren Bodens wird eine Gemarkung bei meiner Vaterstadt Quedlinburg der Hungerplan genannt. Hungertal als fing. Ortsname findet sich im Renner 1644 (Verer I, 1387). Ähnliche Gemarkungsnamen giebt Rehrein, Namenb. S. 464. Hungerblume, Hungerblümchen, auch einfach Hunger ist der Name mehrerer auf dürrten Plätzen wachsender Unkräuter. In der Altmark (S. Danneil S. 86) wird besonders die Kornblume *centaurea cyanus* so genannt. Nach Rehrein a. a. O. S. 464 A, 4 kommt im Mhd. eine bis jetzt nicht erklärte (und in den Wbb. fehlende) *hungebluome* vor, von der er vermutet, daß es Hungerblume, *chrys. segetum* sei. Hungerkorn heißt im Göttingischen das besonders an feuchten Stellen häufige Mutterkorn. Der Name rührt wohl daher, daß durch sein häufiges Vorkommen die Ernte geschmälert wird, ganz abgesehen davon, daß es in den Apotheken ziemlich teuer bezahlt wird. Hungerharke heißt nach dem Brem.-Niederächs. Wb. 5, 385 „eine große Harke, oder Reche, deren Hölzd oder Querholz, worin die Zähne sitzen, etliche Ellen lang und bisweilen so groß ist, daß sie von einem Pferde gezogen wird“. Nach dem Mnd. Wb. 2, 333 wird sie dazu gebraucht, um die zurückgebliebenen Halme nachträglich zu sammeln. Da dies nur von besonders sparsamen (nôrigen, hungrigen) Landleuten geschieht, während andere die Nachlese den Armen überlassen, so erklärt sich der Name leicht. Der Hungerreigen, wie nach E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde S. 179 in Mittelfranken der Ehren- oder Braut- tanz genannt wird, hat den Namen davon, daß er am Hochzeitstage vor der Hauptmahlzeit, wenn also die Gäste hungrig sind, getanzt wird. Schließlich mögen noch erwähnt werden die Hungerhaare, eine volkstümliche Bezeichnung des Haarwuchses auf Warzen sowie Hungermann in Goethes Faust II, B. 5784 und Hungerpastor als Titel des bekannten Romans von Wilhelm Raabe.

kurrig wurde nach Weigands D.Wb. I, 1035 etwa 1773 von Bürger aus dem Niederdeutschen aufgenommen. Es findet sich bei ihm in „Neue weltliche hochteutsche Reime“ Str. 30 (Ausg. von Arnold E. Berger:)

„Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt er wohl kurrig sein?“
Sprach sie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lamme!“

und im Anfang von „Der Kaiser und der Abt“:

„Ich will euch erzählen ein Märchen gar schnurrig:
Es war 'mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig“.

Berger faßt in beiden Stellen das Wort = „regiam, lustig, munter, zum Spaß aufgelegt“. Der Zusammenhang verlangt aber vielmehr die Be-

deutung „störrisch, launisch“. Der Irrtum scheint durch Schambachs-Götting. Grubenhagensches Idiotikon S. 117 veranlaßt, wo für kurrig die Bedeutungen „lebhaft, munter, regsam, lustig und drollig“ angegeben werden; Danneil, Altmärk. Wb. S. 121 erklärt es durch „munter und feck, mit dem Nebenbegriff, daß der, von dem dies Wort gebraucht wird, leicht heftig und zornig wird. Schüze, Holstein. Idiot. II, 367 hat: „Kurrig, wehlig, drolligt (Hamb. Alt.) leicht erzürnt aber heißt es nicht in unserer Volkssprache, sondern knurrig“. Letzteres Adjekt. braucht man nicht nur von einem bissigen Hunde, sondern auch von einem laut murrenden Menschen (s. Weigand I, 374). Diese Bedeutung paßt für die beiden Stellen aus Bürger. Nun können wir auch Weigands Frage nach der Abstammung des Wortes beantworten. Es gehört unzweifelhaft zu mnd. kurren, knurren, brummen, murmurare. Ten Doornkaat Koolman, Ostfries. Wb. II, 415 vermutet wohl mit Recht, daß sich kurrig mit dem formell nahe liegenden kürlich begrifflich gemischt hat.

Herr Urian. — Herr Urian, der jetzt als „Ur-Jan, Althans“ erklärt wird als Name des Teufels (s. E. H. Meyer, Germ. Mythol. § 341) ist aus Goethes Faust I, 3959 bekannt. In dem Scherzliede von Matthias Claudius „Wenn einer eine Reise thut“, kann aber unmöglich dieser gemeint sein. Zur Erklärung dient, was im Brem. Wb. V, S. 154 von dem Worte bemerkt wird: Wir brauchen es, im unbestimmten Sinn, als ein scherzhaftes Schimpfwort, wenn wir einen Mann, vor dem wir keine Achtung haben, Herr Urian nennen“. Nach Danneils Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart S. 233 ist Urjaon 1. Beinamen des Teufels; 2. scherzhaftes Scheltwort, um zu bezeichnen, daß man einem nicht trauet. — Urian bei Claudius ist demnach etwa soviel wie Aufschneider. Ähnlich wie M. Claudius gebraucht „Urian“ Mr. Braeker, der arme Mann im Todenburg (Neue Ausg. in Reclams U.-Bibl. Nr. 2601, 2 S. 115): „Hier machte mein Urian vor Entzücken ordentliche Purzelprünge“. Ferner (Ebda. S. 143): „Einst sprach ich einen dieser Uriane (falschen Freunde) um ein halb Duzend Dublonen auf einen Monat an“. — Eine weitere Bedeutungsschattierung zeigt sich bei Dähnert, Plattd. Wb. der Pomm. u. Rüg. Mda. 1781 S. 512: Urian ein Schimpfwort auf einen, der sich eines Vergehens schuldig geben muß. „Dar stund Herr Urian“. Korrespbl. des Niederd. Sprachvereins XV (1891) S. 72 (aus Ostpreußen, Mitte des 12. Jahrh.): „Ein Herr Urjahn (Urian, Spitzbube) kam herein, mich sah die Kröte“.

Die Planetennamen in Wolframs Parzival.

Von

Friedrich Schwallh.

Siben sternen sie dô nande
heidensch, die namen bekande
der rîche werde Feirafîz,
der vor ir saz swarz unde wîz.
sie sprach nu prüeve Parzivâl.
der hoehste planete Zvâl,
und der snelle Almustri,
Almaret, und der liehte Samsî,
erzeigent saelekeit an dir.
der fünfte heizt Alligafîr,
und der sehste Alkitêr,
und uns der naehste Alkamêr.

Parz. XV. 1441—1451.

Unter den sieben Namen sind in dem Kommentar Bartsch's, dessen Gewährsmann ich nicht kenne, fünf richtig erkannt, nämlich

Zvâl	=	زَحَلٌ	zuḥal	=	Saturn
Almustri	=	المُشْتَرِى	al-mushtarî	=	Venus
Almaret	=	الْمِرْيَخ	al-mirriḥ	=	Mars
Samsi	=	شَمْس	shams	=	Sonne
Alkamêr	=	القمر	al-qamar	=	Mond.

Dagegen sind die zu den beiden noch übrigen Namen gegebenen Erläuterungen durchaus verkehrt, wofür natürlich nicht der Germanist Bartsch, sondern sein Gewährsmann verantwortlich zu machen ist.

Es heißt nämlich in den Notizen: „Alligafîr, Venus, wohl eher das Sternbild el-jafr¹ [muß heißen al-ghafr] am Fuße der Jungfrau; es bedeutet „Decke“. Alkitêr, Merkur, ?, vgl. arabisch el-kodr, der Dunkle; besser el-kidr [muß heißen el-qidr], der Kochtopf, ein Sternbild.“

Man muß nun vor allem daran festhalten, daß nach dem Kontext hier nicht irgendwelche obscure Sterne, sondern eben Planeten zu erwarten

¹ Die eckigen Klammern sind von mir.

sind. Unter dieser Voraussetzung ist leicht einzusehen, daß Alkitēr nichts anderes als eine Entstellung aus **الْعُطَارِدُ** al-'utārid = Merkur sein kann.

Somit bleibt für Alligafir nur noch die Gleichsetzung mit einem Namen für Venus übrig. Ich habe alle erdenkbaren Möglichkeiten der Verlesung erwogen, aber es ist mir nicht geglückt, ein arabisches Äquivalent für Alligafir zu finden. Trotz des arabischen Artikels al, der offenbar in der ersten Silbe von Alligafir steckt, wird das Wort doch nicht arabisch sein. Ich vermute vielmehr, daß ligafir das lateinische Lucifer ist.

Zur Erklärung der sonderbaren Tatsache, daß in die sonst rein arabische Namenliste eine lateinische Bezeichnung hineingeraten ist, bieten sich zwei Möglichkeiten dar. Entweder ist in der Ueberlieferung, aus der Wolfram von Eichenbach geschöpft hat, der arabische Name für Venus **الزُّهْرَة** al-zuhara verloren gegangen und auf Grund des bekannten lucifer ein arabischer Name eigenmächtig gebildet worden, oder es hat bereits eine arabische Quelle den lateinischen Namen arabisiert. Ein genauer Kenner der astronomischen, bzw. astrologischen Litteratur des Mittelalters ist wohl imstande, diese Frage zu entscheiden.

Gleich.

Von

Alfr. Goetze.

Die Wörter gleich, gleichförmig und gleichmäßig treten vielfach in der Bedeutung 'entsprechend, gerecht' auf, Gleichheit als 'Gerechtigkeit', ungleich als 'iniquus' in der abgeleiteten Bedeutung dieses Wortes. Mit der Geschichte aller dieser Wörter wird sich in absehbarer Zeit das DWb. beschäftigen, seiner Darstellung im großen Rahmen möchten die folgenden Belege dienen, die für sich zu einer Darstellung der merkwürdigen Bedeutungsentfaltung nicht ausreichen, da sie ein zeitlich zu enges Gebiet umspannen. Darum ist auch hier von einer Anknüpfung an die Nachweise bei Lexer, Stieler, Frisch, Adelung, Schmeller und Schiller-Lübbers abgesehen, doch mag die Reihenfolge, in der die Belege mitgeteilt werden, ein Bild davon geben, wie sich die Bedeutung entwickelt hat.

Dem Evangelio und Apostolischen leer glych. Zwingli, Werke hg. von Schuler und Schultzeß 1, 44; wenn jr etwas darin (im Gregorius und Ambrosius) verschriben findend, das dem evangelio glych oder us dem evangelio fürgeben ist. das. 1, 151; Uns bedunkt . . . der brüderlichen Lieb ganz gleich und gemäs sein. Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg N. F. 3, 22; Kein fyndt man Moysi jetz gelich Der andre lieb hab, als selbst sich. Brant, Narrenschiff 10, 21¹; alles das den eren gleich vnd gemess ist. Reformation Kaiser Friedrichs 3., 4. Artikel, 3. Declaration (bei Goldast, Reichshandlungen 171.) will mich gar fremd und unrecht bedunken, dasselb sogar, glych wie unrecht, verachten und verwerfen. Zwingli 1, 145; aver orer eyn schal dat deme anderen wur he dat myt ghelike don mach to dem besten wenden. Braunschweiger Pfaffenbuch, Städtechroniken 16, 78; De kordesane sande vormaningebreue an den Rad: wu se soden undad hedden gedan der fruwen, dar gelick vor to donde. Braunschweiger Schichtbuch, Städtechroniken 16, 1406. sein lieb bey ir an allem, das christlich, gleich, recht und billich, nichts erwinden lassen. Lorenz Fries, Bauernkrieg in Ostfranken 1, 228 f.; das an allem dem, das recht, gleich und billich, bey uns kain mangel erscheinen solte. das. 1, 265. Wann ich ouch disz vmb gelt het gmaht, Sorg ich, mir würd nit glicher lon. Brant, Narrenschiff 111, 16 f.; wer guten wein wil vmb ein gleichen pfennig schencken, Der darff derhalb kein krantz ausheucken. Burkhard Waldis, Lobspruch der alten Deutschen v. 47; du solt iedem geben umb einen gleichen pfenning waz daz hawse hat. Städtechroniken 1, 182 (Nürnberg vor 1400). Do syne heteler horden To dussen gheliken worden Do wart om harde gheduth He scholde vort to der stadt uth. Braunschweiger Schichtspiel, Städtechroniken 16, 177; in trostlicher verhoffunge, Eyn

¹ Die Beiträge 23, 245 bemerkte Beziehung zu 3. Mos. 19, 18 hatte schon Spanier Beitr. 18, 37 festgestellt.

E. W. Radt wurde sie uf sulch Ihr zcimlich und gleich erbietten in geburlicher handthabung nach wie vor erhalten. Städtechroniken 27, 205 (Magdeburg 1525). Mich hat geantet wol vor langst, Die sache die geh nicht gleich zu. Sachs Fastnachtspiele 45, 157f.; Machts auch mit ewern leuten gleich, Das sie nicht seufftzen wider euch. Ringwalt, Treuer Edart, Frankfurt a. O. 1590, G 2 b; Er (der Bürgermeister) geht in sachen gleiche zu, Thut keinen Mann verschonen. Ringwalt, Epithalamium 1595, hg. von Eberhard G. 20. Nycht die werden den hymel erlangen, die vil opfer brengen, oder grosse kirchen bauen, sonder die schnurgleich nach gots willen leben. ye gleicher einer nach gots willen geet, ye neher ist er got. Karlstadt, Von manigfaltigkeit des ewiglichen ewigen willen gottes 1523, B 2 a.

Ich (Fabri) sag, dass üwer bschlussreden . . . wider das evangelium und wider den Paulum sind, ouch der warheit nit glychförmig. Zwingli 1, 152; Darum söllend all jre gesatz dem göttlichen willen glychförmig syn. das. 1, 156: Thut güte werck, ia werck dem wort Gotts gleichförmig. Heinrich Rettenbach, Eyne Predigt auff den achten Sunntag nach dem Pfingstag 1521 A 4 a; Dise böpstliche satzung seind gleichförmig dem evangelio, do der herr gebeut, den nechsten zü strafen. Satiren und Pasquille hg. von Schade 3, 167. flyssig im Evangelio und Paulo . . . lesen, demselbigen ouch (nach allem üwerm vermögen) glychförmig und christlich leben. Zwingli 1, 114f.; ob man schon nit dem gesatz gleichförmig läbte. Eberlin hg. von Ender 1, 148.

Dem heiligen Ewangelio gleichmessig. Hieronymus Gebwyler, Beschreibung des lobß und ehren der hochgelobten himmlischen künigin, Straßburg 1524, D 1 a; Und sind gegen Ew. K. Maj. . . . erbötig, . . . dass wir uns mit ihren Liebden und ihnen gern von bequemen gleichmässigen Wegen unterreden und dieselbigen, so viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollen. Augßburger Confession, Vorrede. ainige beschwerden, damit sie wider recht und gleychait belestigt zu sein vermainten. Lorenz Fries, Bauernkrieg in Ostfranken 1, 40.

Aber andre menschen ze rechtferggen, keinem blöden nüt vorgeben, jre kunst rümen, und jr aber unglych syn . . . kurz alle üsserliche ding flugs unberaten anzenemen, ja hie sind sy güt christen. Zwingli 1, 557; Das ist aber der warheit ganz unglych. das. 1, 601. wie wol ir weiss spötlich ist vnd vngleich den leren der bewerten rhetoren. Eberlin, 1, 56; Das bezeügt auch gottes güt gesatz, wölches vns zaygt den rechten willen gotes, wölchem wir nach leben solten. Aber wir befinden vnd erfahren in vns, wie gantz vngleich wir jm seind. das. 2, 139; man solte sie irer beschwerden von stund an hören, und, welche ungleich oder dem gemainen man nit treglich, ablegen. Lorenz Fries, Bauernkrieg in Ostfranken 1, 84; Wiltu aber nicht odder dunckt dich zu schwer und ungleich, so las dein gut faren. Luther 19, 654 Weimar; Dann ob gleich wol etwan güte schwenck darinnen seind, so der warheit ungleich, so ist doch möglich, das solchs oder dergleichen beschehen sein mag. Frey, Gartengesellschaft hg. von Bolte 6, 16. also müß der hirt eigentlich verhüten, dass er mit der that nit breche, das er mit worten leert: dann die schwachgläubigen lassend sich das unglych werk seer von dem wort gottes abwenden. Zwingli 1, 640; Desshalb er für ihn gute recht hat, aber wir einen ungleichen Richter haben. Schreiber, Urfundenbuch der Stadt Freiburg N. F. 1, 178; zu meines Namens Versicherung und benehmung ungleichen Verdachts wider mich. Moscherosch gegen die Nachdrucker der Gesichte, hg. von Bobertag XIII; Mich langt an, wie und welcher mass ich alhie . . . uff einen ungleychen bericht zu ruck . . . versagt und verunglimpft worden sei. Karlstadt bei Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs aus Rothenburg 161; Ich würde mir . . . bey allem volcke einen hass und von der welt ein ungleiches urthel verursachen. Ziegler, Asiatische Banise hg. von Bobertag 251, 27 f.

Robert Arnold über Richard Meyers Vierhundert Schlagworte.

Von

A. Gombert.

Rich. Meyers Vierhundert Schlagworte sind im 2. Bande dieser Zeitschrift schon eingehend gewürdigt worden; doch scheint es erforderlich, wieder auf sie zurückzukommen, weil Robert Arnold ihnen in der Zs. für die österr. Gymnasien (1901, 11. Heft) unter der Überschrift 'Ein neues lexikologisches Verfahren' eine ausführliche Besprechung gewidmet hat. Nicht als ob durch Arnold das in dieser Zeitschrift über Meyers Schlagworte abgegebene Urteil irgendwie geändert würde, sondern weil Arnold eine Reihe von dankenswerten Bemerkungen bringt, von denen die Zs. f. d. Wortf. grundsätzlich Kenntnis nehmen muß.

Es soll nun hier nicht Arnolds ganzer Aufsatz wiederholt, sondern zunächst im allgemeinen auf ihn als eine beachtenswerte Leistung hingewiesen werden. Hauptsächlich aber möge dann eine Erörterung einer Reihe von Bemerkungen Arnolds folgen. Arnold würdigt willig Meyers Verdienst sowohl in dem, was dieser unmittelbar in Nachweisen über das Auftreten von Schlagworten seit etwa 1770 geleistet, wie auch in dem, wozu er andre Forscher durch richtige oder auch gelegentlich durch weniger richtige Behauptungen angeregt hat. Neben die Anerkennung aber tritt teils in den allgemeinen einleitenden Bemerkungen, teils in den Besprechungen einzelner Schlagworte Meyers manch unumwundener Tadel, der unter bestimmtere Gesichtspunkte gebracht ist, als dies in meinen Bemerkungen hervortritt, sonst aber im allgemeinen an Meyers Schrift dasselbe auszusetzen hat wie ich, auch die ersten beiden Stücke meiner Besprechung wiederholentlich zustimmend anführt. Unter Arnolds eigenen Erörterungen erweitert sich die über Rechte Hand zu einem inhaltreichen Aufsatze, auf den hier besonders hingewiesen sei.

Daß Meyer in manche Schiefheit und Unklarheit der Bestimmung geraten ist, weil er seine Schlagworte unter bestimmte Jahreszahlen eingeordnet hat, konnte keinem sorgfältigen Beurteiler entgehen, und darum will ich auch jetzt wie im 2. Bande dieser Zs. meine Bemerkungen lieber nach der Buchstabenfolge geben. Ich gehe hierbei nur auf Ausdrücke ein, die Arnold behandelt hat; eine größere Anzahl anderer, über die Meyers und öfters auch meine eigenen eben erwähnten Bemerkungen mich nicht befriedigen, wird später behandelt werden.

An dem Worte Charakteristiken erklärt Arnold richtig 'das Mißliche vor schneller Ausnutzung litterarischer Zeugnisse für neue Modeworte', indem er zeigt, wie Laube noch in den siebziger Jahren der Meinung war, daß dies ihm als Buchtitel von Gutzkow vorgeschlagene Wort damals neu oder vielleicht gar eine Erfindung von Gutzkow gewesen sei. Wenn aber Arnold selber meint, daß die Charakteristiken durch die Brüder Schlegel im J. 1801 mit ihren bekannten Charakteristiken und Kritiken 'auf die Bahn gebracht' sei, so spricht dagegen nicht bloß, daß Campe in seinem Verdeutschungsb. (Vorrede aus dem Herbst 1800) wenigstens das Wort Charakteristik schon hat, sondern auch, daß Shaftesburys († 1713) vielgelesene Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times schon 1730 von Gottsched in seiner Vorrede zu der 1. Auflage der Crit. Dichtkunst angeführt werden. Ob aber die Brüder Schlegel ihren Buchtitel Charakteristiken unmittelbar dem Engländer oder einem späteren Deutschen entlehnt haben, weiß ich nicht zu sagen. Das Wort Charakteristik selbst, als characteristick (merckmahl) 1706 in Ludwigs Englisch-deutschem Wb. verzeichnet, scheint sich allmählich einzubürgern, steht 1755 bei Lessing 17, 52 (Hpl.) und später im deutschen Teil mehrsprachiger Wbb. wohl seit den achtziger Jahren des 18. Jhdts., so bei Haas (1786), Ludwig (1789), noch nicht bei Joh. Dan. Heyde in seiner Bearbeitung von Webers Enchclion (1770). Charakterisieren haben wir schon 1663 bei Schottel 56; charakteristisch habe ich erst aus Kants Naturgesch. u. Theorie des Himmels (1755) angemerkt, daneben charakterisch bei Gerstenberg, Schluß der Vorrede zu den Prosaischen Gedichten (1759): 'Man sollte sich billig bey der Beurtheilung eines Dichters von seiner Person und aus seinen Zeiten entfernen, und ihn bloß nach dem charakterischen Zügen betrachten, womit er sich selbst geschildert hat'.

Für Familiengemälde zur Bezeichnung einer Gattung von Schauspielen ist Arnolds Hinweis, daß das Wort so bei Wieland in den Abderiten 3, 3 (1781) gebraucht werde, recht dankenswert, freilich erst dann, wenn man hinzufügt, daß die genannte auch das Wesen der späteren Ifflandschen Stücke gut malende Stelle so schon im Deutschen Merkur 1778 Juli, S. 52 steht: 'Stücke, die weder Komödie, noch Tragödie, noch Posse, sondern eine Art von lebendigen abderitischen Familiengemälden wären; wo weder Helden noch Narren, sondern gute ehrliche hausgebackene Abderiten auftreten, ihren täglichen Stadt-Markt-Haus- und Familiengeschäften nachgehen'. Ob das angeblich im J. 1777 verfaßte, im J. 1780 erschienene und von mir nach Gödeke angeführte Stück Großmanns sich schon im J. 1777 als Familiengemälde bezeichnet hat, weiß ich nicht. Also muß einstweilen dahingestellt bleiben, ob Wieland den Ausdruck in die Litteratur eingeführt oder nur einen schon vorliegenden gebraucht hat. Daß für diese Frage der von Arnold besonders angemerkte gesperrte Druck des Wortes in den Gesamtausgaben der Wielandschen Schriften (Bd. 19, 270 der Ausg. v. 1796)

wie in der ersten Buchausgabe der Abderiten (1781) wenig erheblich ist, lehrt der ziemlich häufige Gebrauch, den Wieland auch sonst vom gesperrten Druck macht.

Zur Fata Morgana verweist Arnold auf Campes Verdeutschungsb. 314. Das Wort steht auch schon in der 1. Ausgabe von 1801 unter Fantasie mit dem Beleg aus Wilh. Meisters Lehrjahren 4, 1 (1796), wo Göthe übrigens seine Fata Morgagna noch deutlich, wie etwa Hartmann seine Fāmurgān, als Person faßt: 'ein so wunderliches Luftgemälde, daß Fata Morgagna selbst es nicht seltsamer hätte durcheinander wirken können'. Die Form Fata Morgagna (oder morgagna), die Meyer ebenso in einem Briefe Göthes an Bettina von Arnim aus d. J. 1809 findet und mit einem staunenden oder mißbilligenden 'so' begleitet, steht übrigens in der zuerst angeführten Stelle Göthes in allen zu Göthes Lebzeiten erschienenen Ausgaben (also noch 1828 in der A. l. H.), darum auch in der neuen Weimariſchen Ausgabe Bd. 22, S. 9 (1899), und unter den Lesarten wird nach Feststellung der eben angeführten Thatsache hinzugefügt: 'Die gleiche Form ist in den naturwissensch. Schriften V, 1, 245,²¹ ohne Grund in Fata Morgana geändert worden'. Göthe also hat sicher mit Absicht Morgagna geschrieben; worauf sich aber bei ihm diese Form stützt, weiß ich nicht. Denn wenigstens Zedler in seinem Universalwörterbuch (1739) wie der von ihm angeführte Athan. Kircher, desgl. Ersch u. Gruber, das ital. Wb. von Tommaseo und die gewöhnlichen Nachschlagebücher bieten durchweg Fata Morgana. Mit Göthe aber stimmt überein Jos. Görres, Joh. Heinr. Voß und seine Todesfeier 15 (abgedruckt aus dem Katholiken 20, 14 fg., Straßburg 1826): 'indem sie es nach ihren Verstandesgesetzen als eine bloße optische Spiegelung ihres besseren Realismus in den Dünsten eines bloßen Irrwahns deuten, der wie eine fata morgagna trügerisch bloß menschliche Lehrgebäude im Bilde wiedergiebt, als kämen sie vom Himmel'. Daß das Wort, wie Meyer meint, um 1809 noch ein 'Geheimausdruck der Bildungsaristokratie' gewesen sei, läßt sich nicht aufrecht erhalten. Denn E. M. Arndt, der doch in seinen Fragmenten über Menschenbildung zu allen Eltern, Erziehern und überhaupt zu weiten Kreisen gebildeter Menschenfreunde sprechen will, sagt hier Bd. 2, 162 (1805): 'was man von den Verfassungen und Gesichten der alten Welt... prahle, glänze höchstens durch den Schimmer der ungeheuern Zeitenlänge und durch die Blendung der Fata Morgana der Einbildung, die um alles ihren erhöhenden Heiligenschein werfe'.

Bei der Besprechung der Facyonischen Tage Bd. 2, 69 fg. hatte ich die Frage aufgeworfen, ob nicht ein Bedeutenderer als die von mir als Gewährsmänner des Ausdrucks für das Jahr 1798 genannten Nebel und Anebel vorher das Wort gebraucht hätte. Meine Vermutung hat rasche Bestätigung gefunden, da mir theils durch den Herausgeber dieser Zeitschrift, theils durch Herrn Dr. A. Landau in Wien mehrere Belege aus Wieland zugesandt worden sind, die die Anlehnung an

Wieland wenigstens bei Neubeck sehr wahrscheinlich machen, während der mit dem römischen Altertum wohl vertraute Knebel auch unmittelbar aus diesem geschöpft haben könnte. Die fünf von Herrn Landau mir freundlichst übersandten Belege stehen nun nach der Wielandausgabe von 1839/40 in Bd. 26, 315 (Cyrus, 1756/57); 18, 322 (Agathodämon, 1796); 32, 172 (Gespräche unter vier Augen, 1798); 21, 231, (Krates und Hipparchia 1804); dazu die halcyonische Stille' Bd. 16, 119 (Peregrinus Proteus 1789). Auch im Freimütigen vom Jahre 1806, Nr. 36, S. 142^a haben wir die halcyonischen Tage: 'Durch das rastlose Bestreben eines Heyne, Meyners, Martens und mehrerer hochverdienten Männer genoß die Universität Göttingen mitten unter den Stürmen und Ungewittern, die das Land umher verheerten, ruhige halcyonische Tage'. Man sieht, daß Knebel und Merkel damals bei dem weiten Leserkreise des Freimütigen doch ein Verständnis für die halc. Tage glaubten voraussetzen zu können. Wir werden also bis auf weiteres anzunehmen haben, daß Wieland die ja allerdings durch die dios(h)alcyonii(ei) der gangbaren Wbb. längst nahe gelegte Wendung in die Sprache seiner höher gebildeten Zeitgenossen eingeführt hat, daß dann aber mit der Verengerung des Kreises derer, die vom klassischen Altertum noch mancherlei andres lernten, als was grade in den bis zur Reiseprüfung zum Lesen vorgeschriebenen Schriftstellern steht, unsre Wendung dem allgemeinen Bildungsbewußtsein fremd wurde. So konnte denn im Jahre 1900 selbst ein unzweifelhaft gebildeter Mann meinen, der Ausdruck bereite sich im Jahre 1836 erst in erläuternder Umschreibung vor. Sehr dankenswert endlich ist Arnolds Hinweis auf Jahns Denkmale 70 (1837), wo der Turnvater sich des Fremdworts glücklich erwehrt durch 'Eisvogeltage, wo der Geist in ruhiger Pflege der Zeit sich am Leben erwärmt'.

Hoch als verstärkender Vorschlag vor Eigenschaftswörtern ist von mir schon in hochmenschlich bis zum J. 1799 aufwärts belegt worden, und darum bringt die von Arnold aus Börnes Narren im weißen Schwan angeführte Stelle allerdings einen sehr willkommenen Beleg dafür, daß viele geziert klingende Zusammensetzungen mit hoch einem aufmerksamen Sprachbeobachter schon um das Jahr 1820 lästig oder lächerlich erschienen sind. Es hätte aber bestimmter gesagt werden können, daß abgesehen von den in kanzleimäßiger Sprache und in der brieflichen Anrede schon seit Jahrhunderten üblichen Verbindungen mit hoch gegen Ende des 18. und im Anfange des 19. Jhdts. andre auftauchen, die von dem augenscheinlichen Streben nach neuem und geistreichem Ausdruck eingegeben sind. Hierbei zeigen einige dieser Wörter einen gewissen Bedeutungswandel, den wir in hochtragisch und hochkomisch leicht fühlen. Hochtragisch hat sich Meyer aus Göthes Kunst und Altertum 4, 2 (1823) nachweisen lassen; es steht aber schon in Knebels Freimütigem vom J. 1805, Nr. 167 S. 151^b: 'von einem geheimen Gefühl geleitet, daß ihr naive Rollen besser glücken mögen als hochtragische'. Vgl. auch Zeitung

f. d. eleg. Welt vom 6. Nov. 1802, Nr. 133, Sp. 1063: 'wenn ich den Raben unsers Dichters für ein hohes tragisches Werk erklärte, das sogar noch tragischer als die Oktavia wäre'. Wir sind heute gewöhnt, hochtragisch im allgemeineren Sinne von sehr tragisch zu gebrauchen; in der Stelle des Freimütigen tritt deutlich ein Gegensatz zu einer geringeren Gattung hervor. Noch deutlicher sehen wir dies bei hochkomisch, bei dem heutzutage der bloße Begriff der Verstärkung noch mehr überwiegt als bei hochtragisch. Vergl. im Freimütigen vom J. 1805, Nr. 255, S. 604^b: 'Madam Wolschofsky, eine treffliche hochkomische Mutter'; ebd.: 'für das hochkomische fehlt ihr Anstand'. Man sieht aus dem letzten Beispiele deutlich, wie hier das Hochkomische den Gegensatz zum Niedrigkomischen bedeutet. Ausdrücklich genannt wird dies in der Ztg. f. d. eleg. W. 1801, Nr. 24 vom 24. Febr., Sp. 190: 'Der russische Nationalschauspieler excellirt nur im Extrem, das heißt in dem Ausdrücke der höchsten Leidenschaft wie in der Zeichnung der niedrigsten Platttheit und dem Niedrigkomischen'. Vgl. ferner Ztg. f. d. eleg. W. vom 17. Aug. 1802, Nr. 98, Sp. 787: 'B. ist ein sehr gewandter Schauspieler und der Liebling des Publikums im Hochkomischen'. Ebd. vom 16. Mai 1801, Nr. 59, Sp. 479: 'Madame St. ist eine sehr interessante Erscheinung auf der Bühne und giebt ein schönes Bild der holden Weiblichkeit. In Naturmädchen, frohen und gebildeten (hochkomischen) Liebhaberinnen besteht ihre Stärke'. Ebd. Nr. 72 vom 16. Juni Sp. 581 in einem Berliner Bericht über eine Aufführung von Göthes Egmont: 'Übrigens verdient von den Schauspielern nur noch Herr Unzelmann genannt zu werden, der aus dem Banzen — vielleicht eben nicht nach Göthes Idee — eine hochkomische Charakterrolle machte und vortrefflich durchführte'. Deutlicher in diesem Sinne ist das Feinkomische. Vgl. J. v. Cölln, Wien u. Berlin in Parallele 120 (1808): 'Für Berlin ist es ein Unglück, daß Jffland sein Fach, das Feinkomische, verläßt und als Direktor sich die Rolle eines Lear, eines Wallensteins anmäßt, die schlechterdings seiner Natur entgegenstreben'. Getrennt finden wir hoch und komisch bei L. Meißner, Beiträge zur Gesch. d. deutschen Sprache u. National-Litteratur 2, 97 (London [d. h. Zürich] 1777) 'Daher ist es so schwer, daß sie [die Schauspielschreiber] den Ton treffen: niedrig und pöbelhaft, wenn sie simpel, strozend und aufgedunsen, wenn sie erhaben und rührend seyn wollen'. Auch scheint das hohe Comische [im Druck hervorgehoben] noch weit seltner als selber das tragische'. Nicht ganz sicher ist die Bedeutung von hoch komisch in der Z. f. d. el. W. vom 11. Dez. 1802, Nr. 148, Sp. 1188, wo das liederliche Getreibe im Foyer des Théâtre Montansier in Paris beschrieben wird: 'Die Grazien des Palais Royal werfen hier ihre Netze aus... Hoch komisch sind die alten Franzosen in ihren ver liebten Attituden und ihren Douceurs vom ancien régime'. Einfach im verstärkenden Sinne steht hochkomisch ebd. Nr. 153 vom 23. Dez. 1802, Sp. 1225: 'Ich habe nie in meinem Leben so viel gelacht, als den

Abend, wo ich im Marais Menschenhaß und Neue sah; denn außer dem hochkomischen Eindrücke, den das ganze Spiel auf mich machte, fielen ein paar äußerst lächerliche Szenen vor'. Daß hochkomisch eine einfache Übersetzung von haut comique ist, leuchtet wohl ein. Hochkomisch und hochtragisch fehlen im DWb. wie das ebenfalls nicht gerade seltene hochpoetisch, für das ein älteres Beispiel aus Novalis 2, 397 Heilbr. (1800) stehen möge: 'Einfach müssen Lieder und Predigten seyn und doch hochpoetisch'. Neben dem im DWb. aus Tiecks Novellenkranz 4 (1835) gebrachten hochgenial steht nach dem früheren Sprachgebrauch hochgenialisch bei Arndt, Fragm. über Menschenbildung 2, 139 (1805): 'Das Hochgenialische, das Fliegende des Gemüthes, die Liebe des Schönen geht unter'. Ebd. 2, 166: 'Dieses Hochgenialische gab eine Laune, eine Einfalt und Kühnheit des Wizes, eine Lebensfreiheit, die nur wenige zu bewundern fähig sind'. Für hochmenschlich habe ich in dieser Zs. Bd. 2, 70 ein Beispiel aus Joh. Heinr. Voß gegeben. Dieser gebraucht es auch in der Widmung seiner Antisymbolik an die Akademien der Wissensch. in Berlin und München: 'das Licht hochmenschlicher Wissenschaften'. Hochleidenschaftlich bietet die Zeitung für die el. Welt 1801, Nr. 1, Sp. 7: 'den schneidenden oder schwülstigen Ton der Deklamation, das sich Gewaltig haben bei hochleidenschaftlichen Stellen, wodurch der Schauspieler gern in Erstaunen setzen mag'. Hochmoralisch wird im Freimütigen 1805, S. 608^a schon spöttisch verwendet: 'bei diesen hochmoralischen Zeiten'. Mißbehagen an der gezierten Verstärkung durch hoch empfindet auch Leop. Runz in seinen Deutschen Briefen 7 (1872), auf die mich Rich. Meyer freundlich aufmerksam gemacht hat: 'Man giebt den durch starken Gebrauch abgemagerten Wörtern einen Überzug und tritt nun gesicherter auf. So muß jetzt hoch herhalten für hochgebildet, hochgnädig, hochbeliebt, hochelegant, hochinteressant, hochherrschaftlich, hochoberlich (?); es giebt hochedle Pferde, einen hochberedten Mund, ein Hohergehen des Hochseligen und — Hochstapler'. Hoch als Verstärkung von Hauptwörtern liegt uns hier ferner; doch sei mit Beziehung auf das im 2. Bde. der Zs. aus dem J. 1789 beigebrachte aus dem Engl. übersehte Hochleben eine Stelle hergesezt, in der das Wort noch als neu erscheint. Chr. Frd. v. Blankenburg, Versuch über den Roman, Breslau und Liegnitz 1774, S. 352: 'wenn man die Schuld auf die Beobachtung des wahrscheinlichen Anstandes und der feinen Lebensart unter Personen des sogenannten High-life [Druckf. Nigh-l.] schieben wollte'. Natürlich ist es dabei sehr wohl möglich, daß auch schon jemand in oder vor dem J. 1774 den Ausdruck Hochleben in gleichem Sinne gebraucht hat. Für den Begriff der Mystification verweist Arnold auf den 4. Band der Collection du Bibliophile Parisien (Les Mystifications de Caillot-Duval éd. L. Larchey 1901). Da ich das Buch nicht kenne, so weiß ich auch nicht, ob schon im französischen mystifier die Bedeutung des studentischen Koramierens liegt, die augenscheinlich Platen, Ges. Werke 7, 89 (Brief an Gustav Schwab vom 18. Febr. 1828)

dem Worte mystificieren giebt. 'Was den Juden Heine betrifft, so wünschte ich wohl, daß meine Münchener Freunde (denn er ist in München) ihn gelegentlich mystificierten und ihn zur Rede stellten, was ihn zu dem Wagemut verleitete, einen offenbar Größern, der ihn zerquetschen kann, so unbarmherzig zu behandeln'. Meine in Bd. 2, 266 aus Novalis gegebenen Belege zu Mystification und mystificieren, wobei die Jahreszahl 1783 für den 1. Band des Schlegelschen Athenäums natürlich in 1798 zu verwandeln ist, zeigen allerdings eine andre Bedeutung der Wörter als die später übliche, doch ist auch diese schon früh nachzuweisen. Vgl. Z. f. d. eleg. Welt 1802, Nr. 118, Sp. 948, wo Kokebue sagt: 'ich habe Holbergs Don Kanudo de Colibrados bearbeitet und gewiß ihm nichts genommen, vielleicht hin und wieder einen kleinen Schmuck hinzugefügt, die Mystification des edlen Paars etwas mehr motiviert' u. s. w.

Bei nervös weist Arnold mit Recht darauf hin, daß das Wort dem Bedeutungswandel des franz. nerveux gefolgt ist. Für nervös im neueren Sinne bringt er als ältestes ihm bekanntes Beispiel eins aus d. J. 1841 (Gotthelfs Uli d. Knecht 196 in d. Ausgabe v. Better); ich verweise darum auf Immermanns Epigonen 555 (1836, Recl.): 'Ein starkes Fieber hielt mich drei Wochen lang zwischen glühenden Phantasieen gefangen und möchte leicht einen gefährlichen nervösen Charakter angenommen haben, wären nicht' u. s. w. Vergl. auch das bald darauf bei Gaudy, Auswahl 2, 136 (Der moderne Paris, 1839) vorkommende nervös affiziert: 'Baron Clementi, welcher blässer als gewöhnlich, augenscheinlich nervös affiziert und leidend auf dem Sopha ruhte'. Das gleichbedeutende nervös gereizt hat Gutzkow in den Briefen aus Paris aus d. J. 1842 (Ges. Wte. 12, 335. Jfst. 1846, sofern hier nicht nachträglich geändert ist): 'Bitterkeit, Melancholie und nervös gereizte krankhafte Leidenschaft sind in den Gesichtszügen Girardins unverkennbar'. Vergl. auch Gutzkow, Ges. Wte. 11, 49 (Reiseeindrücke, aus Merseburg, 1839): 'daß der Thee eure empfindsamen Nerven angegriffen hätte'. Nerven erscheint hier auch bei Gutzkow in gesperrtem Druck; er scheint also das Reden von den empfindsamen Nerven als zeitgemäß oder fein bezeichnen zu wollen. Die Nervenübel als Krankheit des Jahrhunderts treten schon bei Immermann Epig. 557 (1836) hervor: 'Der Arzt hat eine große Aufgabe in der Gegenwart zu lösen. Krankheiten, besonders die Nervenübel, wozu seit einer Reihe von Jahren das Menschengeschlecht vorzugsweise disponiert ist, sind das moderne "Fatum"'. Doch weist Gutzkow, Göthe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte 156 (1836) wohl nicht mit Unrecht das Nervöse im heutigen Sinne, auch ohne das Wort selbst, schon dem 18. Jhdt. zu: 'Werther war der vollendete Ausdruck dieser gefühlvollen Nervenregungen'.

Wenn Arnold das Preußentum nur eine Spezialisierung des Jahnschen Volkstums nennt, so bin ich damit um so mehr einverstanden, als ich in meiner Besprechung des Wortes (Zf. 2, 269) mit andrer Wendung etwa dasselbe gesagt habe. Fr. Kluge hat um die Jahreswende

über das Wort in der Nordd. Allg. Zeitung gehandelt und dabei mit Meyer angenommen, daß der Freiherr von Lüttwitz in seiner Rede bei der endgültigen Beisetzung Blüchers das Wort im Jahr 1820 (denn in dies Jahr fällt die Rede) zuerst gebraucht habe. Diese Annahme stützt sich auf die Gewährschaft Börnes, der freilich sehr unweise das Wort als eine Erfindung des 'Herrn auf =witz' zu verhöhnen sucht. Aber mir ist es inzwischen in der Zusammenfassung Altpreußentum im Rhein. Merkur Nr. 297 vom 11. Sept. 1815 aufgestoßen: 'Nun kommen aber diese und bringen ihr verjagtes Gespenst wieder herbeigeschleppt: ihr Altpreußentum in seiner ganzen Herbheit und der widerwärtigen Schärfe — als solches nicht etwa dem wahren Stamme angehörig, sondern als der Inbegriff aller fiskalischen, kammeralistischen, militärisch despotischen sogenannten Tendenzen der letzten Zeit betrachtet — wollen sie der Welt von neuem aufdringen, die es in innerster Seele haßt und es überall von sich abgetrieben.' Also an der Erfindung des Wortes Preußentum ist der Frhr. von Lüttwitz unschuldig; ich vermute auch, daß Börne an dem Ausdruck eigentlich etwas anderes auszusetzen hat als die sprachlich nicht anzusehende Bildung. Vielleicht hat nämlich der Sprecher — seine in Schweidnitz 1820 besonders gedruckte Rede ist hier leider nicht aufzutreiben — versucht, dem Worte Preußentum, das zur Bezeichnung unerfreulicher Erscheinungen schon vorhanden war, einen edeln Sinn zu geben. Man vergl. Bismarcks bekannte Äußerung in der Sitzung der preussischen zweiten Kammer vom 8. April 1851: 'Die Whigs und Tories waren auch Ausdrücke, die ursprünglich etwas Geringschätziges bezeichneten, und seien Sie versichert, wir werden unsererseits den Namen des Junkertums auch noch zu Ehren und Ansehen bringen'. Denn allerdings scheint das Wort Preußentum zunächst durchaus und auch später überwiegend in tadelndem Sinne gebraucht worden zu sein, wenn auch nicht immer mit so ausgesprochenem Widerwillen, wie etwa das von J. B. Sigl für sein Bair. Vaterland und zur Freude seiner Weißwurftlöwen erfundene Prussakentum, das ja durch den beabsichtigten Anklang an Rosakentum zugleich die Vorstellung des Undeutschen und Annutenhaften nahelegte. Man vergl. außer der in dieser Zs. 2, 63 aus Seume angeführten 'altpreußischen Impertinenz' auch Treitschke, Gesch. 2, 415 fg.: 'Die Jenerer und die radikalen Gießener bekämpften nicht nur jede Regung preussischen Selbstgefühls als „undeutsches Preußentum“, sie scheuten sich auch nicht, aus der Geschichte der Befreiungskriege alles Preussische, alles was ihr Farbe und Leben gab, auszustreichen'. Treitschke bietet hier allerdings keine bestimmte Stelle für das Preußentum, aber seine Anführungszeichen deuten doch auf eine solche, wenigstens für mich. Ich habe nämlich einen und den andern Abschnitt der Geschichte Treitschkes, z. B. seine Darstellung des Hambacher Festes, mit den gleichzeitigen Quellen verglichen und bin erstaunt über die Genauigkeit, mit der er die ihm vorliegenden Berichte unter geschickter Anschmiebung an deren Wortlaut in sein Werk verwoben hat.

Darum sehe ich in dem 'undeutschen Preußentum' bei ihm nicht bloß eine begrifflich richtige Zusammenfassung von Scheltworten auf Preußen, sondern einen wirklich von ihm in der Zeit zwischen 1815 und 1819 gelesenen Ausdruck. Aus Treitschkes deutscher Geschichte wäre überhaupt für das Aufkommen von Schlagworten vom Beginn des 19. Jahrh. bis in die vierziger Jahre viel zu lernen, da er sie häufig als solche kennzeichnet. Als Hauptzuthaten zu dem Preußentum nun erscheinen in dem nichtpreußischen Deutschland das Barsche, Harte, Hochmütige, dann das Pöckle und Windige, wie dies ein in weiten Kreisen empfundener und von den Führern sehr verschiedener Parteien wohlgepflegter Widerwille gegen den emporstrebenden Staat stillschweigend voraussetzte. Auch ein Verkünder des preußischen Berufes wie P. Pfizer muß, um als rechtfertigender Deutscher zu gelten, dem Preußentum mehrere gesinnungstüchtige Rippenstöße versetzen oder wenigstens in dem Briefwechsel zweier Deutschen durch den einen Brieffsteller versetzen lassen. Vergl. Briefw. zw. D. 205 (1831): 'zweifelhaft, ob Preußen je großsinnig genug sein würde, seinem Preußentum, worauf es stolz ist, zu entsagen' u. s. w. Ebd. 227: 'wenn Preußen . . . die beschränkte preußische National-eitelkeit zu einem deutschen Nationalgefühl erweitert, alsdann wird . . . auch das Geschrei der Deutschen über "preußische Hungerleiderei und Windbeutelei" verstummen'. Ebd. S. 319 in den angehängten Gedichten:

'Schilt nicht den Hunger, den der Ruhm,
Den Durst, den Größe stillt!
Blieb doch das windge Preußentum
Der Ehre letzter Schild'.

Endlich gilt auch das Preußentum als freiheitswidrig. Vergl. Treitschke 4, 542 'In seinem Buche "Preußen und das Preußentum" erklärte Jakob Benedek kurzab: "Der Antigeist der Freiheit hat Preußen geschaffen; Preußen wird untergehen, sobald das deutsche Volk erwacht"'. Als grobe Unterart des 'freiheitsfeindlichen Preußentums' erscheint das Pommernentum bei Wolff, Berl. Revol. Chron. 1, 188 in einer Schilderung des Verhaltens pommerscher Grenadiere am 19. März 1848: "Wir sind keine feinen Berliner, wir sind grobe Pommern!" mit diesem imponierenden Ausrufe begleiteten die sich ihres Pommernentums [so] bewußten Mitglieder der preußischen Armee ihre Brutalitäten'. Ebd.: 'ähnliche Äußerungen des Pommernbewußtseins würzten die Unterhaltung'. Das von mir mit einem übersehenen Druckfehler dem Jahre 1817 zugewiesene Wort Chinesentum ist auf 1815 hinaufzurücken; denn Arndts Wächter, aus dem ich es angemerkt hatte, ist ja im Jahr 1815 erschienen. Die gemeinte Stelle hat Arndt dann wieder abdrucken lassen in seiner Schrift Christliches und Türkisches. Vergl. dort S. 61: 'So sind die Franzosen nur eine andere Art europäischer Chinesen, bei welchen das meiste bestimmt, gemessen, abgemacht ist'. Ebd. 63: 'Das eben erwähnte französische Chinesentum'. Ich will endlich im

Anschluß hieran meine Erwähnung des Franzosentums aus dem Jahre 1814 durch den Hinweis darauf verbessern, daß ja Göthe schon 1797 sagt:

„Franzium drängt in diesen verworrenen Fragen, wie ehemals Luthertum es gethan, ruhige Bildung zurück“.

Daneben sehen wir für die spätere Zeit der beginnenden zwanziger Jahre des 19. Jahrh. das Franzentum als Schlagwort von Gutzkow bezeugt. Vgl. aus der Knabenzeit 291: „des Knaben angeborne plebejische deutschtümelnnde Abneigung gegen das damals sogenannte „Franzentum““.

Den Rechtsboden habe ich allerdings schon als Schlagwort aus dem Jahr 1833 nachgewiesen; doch gebe ich gerne zu, daß die häufige Verwendung des Wortes weniger auf Görres als auf Georg v. Vinde zurückgeht. Gewundert aber habe ich mich, daß Arnold der sich hierfür auf die Reimchronik des Pfaffen Maurizius (Hartmann) beruft, die erste dort vom Reden über den Rechtsboden hergeleitete Verhöhnung Vindes übergeht. Vgl. 1, 10:

„Ja, als es galt mit Windmühlflügeln
Im weißen Saale sich zu schlagen,
In jenen schönen Rechtsbodentagen —
Da saß er fest in seinen Bügeln.“

Ferner hätte Arnold die Reimchronik, an der doch später nichts geändert ist, nicht durch das Jahr 1851, sondern durch das Jahr 1849, in dem sie erschien, bezeichnen sollen. Wenn er dann auf die modische Verbreitung verwandter Ausdrücke (‘sittlicher Boden’ in Droysens Freiheitskriegen) aufmerksam macht, so kann auch der ebenfalls wohl dem Rechtsboden nachgebildete Boden der Revolution genannt werden. Vgl. Gerlachs Rundschau 71 (vom Dez. 1848): „Die Partei Waldeck will den „Boden der Revolution“ im Gegensatz zur konstitutionellen Monarchie noch lange behaupten“.

Für Richtung in übertragenem Sinne und mit dem Klange des Schlagworts hatte ich auf Steffens (1820) und auf Gubitz (1805) hingewiesen. Weitere Beispiele für den gleichen Gebrauch aus den vierziger Jahren sind eigentlich nicht nötig. Denn daß die Richtung bis heute nicht aufgehört hat als Schlagwort zu dienen, ist doch bekannt. Da ich endlich die Richtungslosigkeit aus Menzels Litbl. vom Jahr 1830 nachgewiesen habe, so möge jetzt hinzugefügt werden, daß schon Görres im Rhein. Merkur Nr. 219 vom 7. April 1815 den Ausdruck gebraucht: „Der Hauptzug im Charakter dessen, was man Volk nennt, ist ein leidendes, durchaus bloß empfangendes Wesen, jene Richtungslosigkeit und schwankende Unsicherheit, in der es hinvegetirt und hinträumt.“

Bei dem Versuch, den Begriff und Umfang des Schlagworts zu bestimmen, weist Arnold darauf hin, daß in dem gleichen Sinne früher der jetzt mehr auf die Bühnendarstellung beschränkte Ausdruck Stichwort gebraucht wird, und giebt Belege dafür aus Joh. Herm. Detmold (1844), aus Bog. Golz (1849) und aus Bismarck (1849). Einen

etwas früheren Beleg, der freilich gegenüber dem aus Benzel-Sternau bei Campe überflüssig ist, haben wir in Bücklers Briefen eines Verstorbenen 2, 91 (1831, Brief vom 10. Okt. 1828): 'civil and religious liberty, das große Stichwort der Association'. Hierzu gehören auch die von mir Zs. 2, 307 aus Immermanns Epigonen angeführten Schlagreden, die in der That dort den Sinn von Schlagworten, nicht bloß von schlagfertigen, d. h. den etwanigen Gegner in der Unterhaltung niederschlagenden Reden haben, wie ein Leser der Zeitschrift in einem Briefe an mich meinte. Denn Immermann sagt von den Schlagreden des witzigen Kopfes' daß seine Anhänger sie umhertrugen und groß nannten'. Das will mir aber auf den Begriff einer den Gegner witzig abführenden Bemerkung wenig passen. Man vergleiche auch im Freimütigen vom Jahre 1805 Nr. 104, S. 414 a: 'einen großen Reichtum von blendenden und treffenden Reflexionen, die so energisch ausgedrückt sind, daß sie ganz eigentlich Schlagreden genannt zu werden verdienen'. Diese Stelle scheint sogar darauf zu deuten, daß der Ausdruck Schlagreden dem Schreiber der Mitteilung als schon eingeführt galt. Trotzdem sucht man ihn 90 Jahre später im DWb. vergebens; auch der im Sinne von Schlagwort gebrauchte Schlaggedanke fehlt im DWb. und ist doch schon ziemlich alt. Vgl. im Freimütigen vom 19. April 1805, Nr. 78, S. 212: 'Sie [Madame Bürger bei einem Vortrage von Gedichten im Konzertsaal des Nationaltheaters zu Berlin] accentuiert richtig; daher trug sie die Erzählungen und jeden starken Schlaggedanken gut vor'. Schlager wird von Arnold als österreichisches Dialektwort bezeichnet, und auch Sanders führt es aus der Nationalzeitung als wienerische Bezeichnung einer zündenden Melodie an. Ich bin über die Herkunft des Wortes im Unklaren, muß aber doch bemerken, daß es mir gar nicht so selten in Zeitungen und zwar, wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, vorzugsweise in sozialdemokratischen zur Bezeichnung des wirksamen die Massen berausenden Schlagworts, daneben aber auch in Berichten über packende Ansprachen von Geistlichen begegnet ist. Der Schlager in dieser Bedeutung fehlt im DWb.

Über schlechthinig hatte Arnold meine bestimmten Belege aus Schleiermacher noch nicht gelesen. Dies Schleiermacherische schlechthinig hat einen Vorläufer und vielleicht ein Vorbild in vorhinnig. Vgl. im Freimütigen vom 2. Dez. 1805, Nr. 241, Sp. 544 b: 'da beiden Herrn Unternehmern die Verbindlichkeit obliegt, die noch unter vorhinniger Autorität mit dem größten Teile des Schauspieler-Personale geschlossenen Contracte zu respectiren'. Das Wort erscheint hier als Kanzleiausdruck. Weitere Beispiele von vorhinnig bei Sanders.

Die vertierten Söldlinge, von Meyer mit Recht als Kraftwort des Jahres 1848 bezeichnet und aus Schwetjshes Epist. obsc. vir. (1849), von Arnold als einer von ihm dem Jahre 1849 zugeschriebenen Scherzdichtung belegt, lassen sich doch wohl etwas genauer bestimmen. Ostf. Jäger nämlich in Schloßers Weltgeschichte 17, 26 (1876) erklärt,

daß Hecker und Struve nach dem für sie unglücklichen Scharmützel bei Dossenbach (im Kreise Lörrach) vom 27. April 1848 von Straßburg aus am 29. April 1848 eine Rundgebung mit den vielgenannten bald Entrüstung, bald Heiterkeit erregenden Worten erließen: 'eine Übermacht von vertierten und aus der Ferne herbeigezogenen Söldlingen [zu Deutsch: hessischen und württembergischen Heeresabteilungen] hat in Baden die republikanischen Waffen einstweilen niedergeschlagen und dem Volke das ihm verhaßte Fürstenregiment wieder aufgezwungen'. Der Pfaff Maurizius, dem der Ausdruck natürlich bekannt war, scheint ihn bei seiner Darstellung des Hecker'schen Aufstandsversuchs Cap. 3, 104 nur zu umschreiben:

Und einer von den Söldnern kam,
Die deutsche Fürsten ohne Scham
Ernähren für den Mord der Bürger.

Von meinen Knabenjahren her erinnere ich mich übrigens mehr der 'vertierten Soldateska' als der 'vertierten Söldlinge' und dieselbe Erinnerung wird mir durch hiesige Amtsgenossen für Schlesien und Pommern bezeugt; es hat also, da die sonstige Überlieferung nicht anzufechten ist, vielfach eine kleine Umprägung des Ausdrucks stattgefunden. Das früher farblose Wort Soldateska wurde ja im 19. Jahrh. gern als Schlagwort mit dem Sinne der bürger- oder freiheitsfeindlichen Gewalt gebraucht. So führt Treitschke 4, 132 aus dem Jahr 1830 den Satz Jordans in Kassel an: 'Der Geist einer Soldateska ist schon an sich von dem Geiste des Volkes völlig verschieden'. Dahin gehört auch der von R. Guzikow am 19. März 1848 in einer Eingabe an den König Friedrich Wilhelm IV. gebrauchte Ausdruck: 'die soldateske Verachtung des Bürgers'. S. Wolffs Berliner Rev.-Chronik 1, 239.

Das Wort Überzeugungstreue nennt Arnold ein geradezu typisches Schlagwort und scheint damit Meyers Meinung zu bekräftigen, daß es wirklich zuerst von den 'doktrinären Liberalen' gebraucht worden sei. Ich muß dagegen auf meine Bemerkungen in Bd. 2, 312 dieser Zs. verweisen. Doch habe ich aus der dort angeführten Stelle Florencourts (1839) wohl mit Unrecht die Behauptung herausgelesen, daß das Wort von dem Kriminalrat Hitzig herrühre. Denn die Überzeugungstreue ist ein schon bei Hegel vorkommender Ausdruck. S. Grundlinien der Philosophie d. Rechtslehre 193 'nach dem Glauben im Sinne der Überzeugungstreue, ob der Mensch in seinem Handeln seiner Überzeugung treu geblieben'. Auch hier halte ich ein Zeugnis Treitschkes für bedeutsam, der in der Gesch. 2, 390 fg. die schlagwortartige Verwendung von Überzeugung und Überzeugungstreue in die frühe Zeit der Burschenschaft und des Turnens (1815—1819) rückt: 'Da fanden sich die beiden [zwei Turner oder Burschenschaftler] rasch zusammen wie die Mitglieder einer unsichtbaren Kirche und schwärmten für ihre "Überzeugung"'. Dieser Ausdruck hatte sonst nur die von außen her durch das Zeugnis anderer gewonnene Erkenntnis bezeichnet, jetzt erhielt er einen neuen pathetischen

Sinn, der ihm bis heute geblieben ist. Überzeugung war die Stimme des Gewissens, Überzeugungstreue die höchste aller Tugenden, seine Überzeugung ändern hieß sich selber und die Deutschtum verraten'. Treitschke führt dann zur Verdeutlichung der geschilderten Stimmung einige Zeilen aus einem Liede des Gießener Sartorius an:

'Über jede Schicksalsbeugung
Schwingt sich unsre Überzeugung.
Diese macht uns alle gleich,
Stiftet unser neues Reich'.

Nach Treitschke 2, 414 müßte in derselben Zeit auch Fries in Jena von der Überzeugungstreue geredet haben; denn als dessen immer wiederholte den Studenten eifrig gepredigte Lehre führt er an: 'Der Mensch soll seiner Überzeugung treu bleiben, ob er sich auch die ganze Welt zum Feinde mache'. Auffällig ist dem gegenüber, daß Immermann den von Treitschke gekennzeichneten pathetischen Sinn der Überzeugung nicht zu kennen scheint, ja dies Wort für ein schlichteres als die Ansichten hält. Vgl. Epigonen 119 (Recl.): 'Für den windigsten Schein, für die hohlsten Meinungen, für das leerste Herz findet man überall mit leichter Mühe die gehaltvollsten, kräftigsten Redensarten. Das alte schlichte Überzeugung ist deshalb auch aus der Mode gekommen, und man beliebt von Ansichten zu reden.'

Daß man heute für Weltansicht häufiger Weltanschauung sagt, ist freilich meine Meinung wie die Arnolds; daß aber die Weltansicht 'heute bekanntlich ganz außer Kurs' sei, muß ich zunächst nach meinem Sprachgefühl bezweifeln. Wenigstens haben wir doch noch aus dem Jahre 1873, also aus einer uns sprachlich noch nicht fremden Zeit, F. H. Fichtes Buch 'Die theistische Weltansicht', und gleichzeitige wie neuere Belege würden leicht zu finden sein. Ich glaube übrigens, daß, während man im allgemeinen beide Wörter ohne Unterschied gebraucht hat und gelegentlich noch so braucht, sich doch noch zwischen ihnen ein kleiner Unterschied machen läßt, insofern die Weltansicht oft mehr das sichere oder wenigstens als sicher gefühlte Ergebnis einer längeren Weltbetrachtung, die Weltanschauung aber eher diese Betrachtung ohne den bestimmten Begriff einer befestigten Überzeugung auszudrücken scheint. Hierzu würde es stimmen, wenn D. Lyon in seinem Synonym. Handwörterbuch in dem Worte sehen in übertragenem Sinne mehr die Bestimmtheit findet. Das stimmt freilich nicht zu Bd. 2, 259.

Den Zeitgeist will Arnold in einer besondern Abhandlung vorführen, und wir haben daher diese abzuwarten. Als Vorläufer betrachte ich den Genius unserer Zeit bei Zinzendorf, Jeremias 227, (1739): 'Der Genius unserer Zeit ist satyricus. Wenn sich die Seelen nicht wohl in acht nehmen, so schleicht sich der Spott-Geist in ihre Gemüther. Dieser spiritus criticus et sarcasticus ist eine Pestilenz unsrer Zeiten'. Meister, Beiträge zur Gesch. d. deutschen Sprache und Nationallitt., Vorrede IV (1777): 'Der literarische Geschichtschreiber sollte die Bücher

jedes Zeitraums selber zu rath ziehen, um so vermittelst Beobachtung des Inhaltes, des Styls, der Lehrart den jedesmaligen Genius der Zeiten gleichsam aus der Gruft zu erwecken'.

Zum Zerissenen bringt Arnold gegenüber meinen freilich auch erst im Februar dieses Jahres veröffentlichten Ausführungen (Zf. 2, 317) nichts Neues. Ich will hinzufügen, daß zerissen im übertragenen Sinne als Beiwort von Menschen schon dem 18. Jahrh. angehört. Vgl. Fr. Schlegel über Göthes Wh. Meister bei Minor, Fr. Schlegel 2, 181 (Aus d. Athenäum, 1798): 'Nach dem Untergang Marianens, die uns nicht als Mariane, sondern als das verlassene, zerissene Weib überhaupt interessiert, ergötzt uns der Anblick des Dukaten zählenden Laertes'. Das zerissene Herz, auf das uns schon die Bibel im Propheten Joel 2, 13 führt ('Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider!'), finden wir im Anfang des 19. Jahrh. bereits verspottet, offenbar weil es sich als häufig und vielleicht öfters geschmacklos gebrauchtes Schlagwort lästig gemacht hatte. Vgl. den Freimütigen vom 21. Jan. 1805, Nr. 15, S. 58a: 'Was Teufel, mein Herz ist schon zerissen vom Kopf bis zu den Füßen'. Die Stelle ist abgedruckt aus Bschottes in Zürich 1805 erschienener 'Neubearbeitung von Molières Lustspielen und Possen'. Zu den von mir bis 1807 aufwärts gegebenen Belegen für Zerissenheit im übertragenen Sinne füge man Hegels Vorrede zur Phänomenologie XXXVIII (1807): 'Er [der Geist] gewinnt seine Wahrheit nur, indem er in der absoluten Zerissenheit sich selbst findet'. E. M. Arndt, Bruchstücke einer Reise durch einen Theil Italiens u. s. w., Bd. 2, 340 (1801): 'Erniedrigung und Einfluß der Fremden ist das Sicherste, das bravste Volk niederträchtig zu machen. Armes Deutschland, was soll ich Dir also bei deiner Zerissenheit prophezeien?' Den Begriff der späteren oft nur eingebildeten oder sich spreizenden Zerissenheit umschreibt nicht übel Immermann, Epig. 117 fg. (Recl.): 'Unglück haben die Menschen zu allen Zeiten genug gehabt; der Fluch des gegenwärtigen Geschlechts ist aber, sich auch ohne alles besondere Leid unglücklich zu fühlen'.

Die Mehrheitsform Zustände führt Meyer als einen Lieblingsausdruck Guklows an; Arnold aber weist daraufhin, daß grade Guklow sich an dem 'häßlichen abstracten Worte' geärgert und Barmhagen dafür sowie für 'Bezüge' und 'stofflich' verantwortlich gemacht habe. Dieser Widerspruch wird sich wohl lösen lassen, wenn wir von vorneherein annehmen, daß Guklow zu verschiedenen Zeiten über den Wert des Wortes Zustände verschieden geurteilt hat. War er doch ein augenblicklichen Eindrücken leicht unterworfenener meist aufgeregter Mann, das rechte Kind des 'nervösen Jahrhunderts'. Man vergl. Blasewitz 2, 86 (1846): 'Wenn wir für unser beliebtes Reisenovellen-Genre folgende chemische Formel entdeckten: Sieben Loth Zustände, sieben Loth feine Bezüge und drei Loth heilige nicht ganz zu verwerfende Pietätsstoffe'. Ebd. 2, 80: Die Schreibart der Zustände muß von Berg zu Thal wandern, hier steinig und chauffiert, wo eine Thatsache zu entwickeln ist, dort grün und lösend,

wo es gilt, sie in ihren mannigfachen "Bezügen" zu schildern". Während hier ein Widerwille gegen die 'Zustände' und fast noch mehr gegen die 'Bezüge' hervortritt, ist von solchem an andern Stellen nichts zu spüren. So in der Schrift Göthe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte 250 (1836): 'Jeder Cicerone der gegenwärtigen deutschen Litteraturzustände wird in Verlegenheit gerathen, wenn ein Fremder ihn früge: Wo ist das Genie?' Ebd. 129: 'Da [im 18. Jahrh.] schwebte über ermüdeten Zuständen eine wunderbare Aufregung'. Vielleicht hat Gutzkow den Widerwillen gegen die Zustände als Modewort erst in den vierziger Jahren gewonnen, eine Ansicht die sich mir befestigen würde, wenn in der ersten mir unzugänglichen Ausgabe des Blasewitz (1838) die daraus eben angeführten Stellen noch fehlen sollten. Meyer führt den Blasewitz nach der zweiten Auflage in den Ges. Werken, Bd. 7—8 aus dem Jahre 1846 an, schreibt aber die Jahreszahl 1838 dazu; Gutzkow aber hat doch selber den Blasewitz der Gesammelten Werke als 'völlig umgearbeitete Ausgabe' bezeichnet, so daß man aus ihrem Wortlaut keine sicheren Schlüsse auf den der ersten ziehen kann. Daß übrigens Meyer, wie Arnold sagt, das Wort Zustände als einen 'von Göthe beflügelten' Ausdruck bezeichnet hätte, trifft nicht zu; er nennt ihn nur ein vielgebrauchtes Göthisches Wort. Als Erfinder des Ausdrucks kann Göthe nicht gelten, da Adelung im Jahr 1786 die Wendung leidenschaftliche Zustände ohne Hinweis auf die Neuheit des Ausdrucks bringt, und da Chr. Fr. von Blankenburg in seinem Versuch über den Roman, Leipzig und Liegnitz 1774 (Gödeke, Grundriß 24, 216 fg.) häufig von Zuständen redet. Vgl. dort S. 275: 'Ist dies für den dichterischen Leser genug, der den Menschen nach der Wahrheit, das ist, mit der Veränderung seines äußern Zustandes zugleich alle die innern Zustände desselben kennen will?' Ebd. 298: 'ohne daß nicht gewisse innere Zustände, Vorstellungen und Empfindungen vorhergingen'. Auf S. 299 werden die innern Zustände dreimal genannt, sie stehen auch S. 121, und das Wort Zustände überhaupt bietet auch S. 142. Das Buch Blankenburgs ist dasselbe, das ich unter 'Romandichter' Bd. 2, 275 als ein mir unbekanntes nach Wielands Merkur angeführt hatte. Seitdem ist der Leiter unsrer Stadtbibliothek Herr Professor Markgraf meiner Unwissenheit freundlich zu Hülfe gekommen, indem er mir das Buch nachgewiesen hat.

Arnold hat noch eine Reihe anderer Schlagworte Meyers behandelt, so außer der schon hervorgehobenen rechten Hand noch Antisemit, aufgeregte, Edelrost, Empörer, festnageln, pittoresk, romantisch, Schmöcker, Schrullen, Schwefelbände, Snob, taktlos; doch gehe ich auf diese Ausdrücke jetzt nicht weiter ein, theils weil ich zu einigen selber nichts Neues zu sagen weiß, theils weil die Behandlung einer Anzeige schon ausführlich genug zu sein scheint. Arnold zeigt in seiner Arbeit wissenschaftliche Schulung, umfängliche Kenntniss der deutschen Litteratur und ein scharfes Urtheil; man kann daher auch auf dem Felde der Wortforschung Gutes von ihm erwarten.

Vom 16. Januar 1902 bis zum 20. Mai 1902 sind folgende Schriften eingegangen und zur Besprechung angenommen:

Karsten, T. E., Beiträge zur germanischen Wortkunde (Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors III). 8°. 46 S. 1901.

Altdeutsche Textbibliothek herausgeg. von H. Paul, No. 11: Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartenaere herausgeg. von Friedrich Panzer. Kl. 8°. XVII, 64 S. 1902. M —.80 (Max Niemeyer, Halle).

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

No. 176. Johann von Schwarzenberg, Das Büchlein vom Zutrinken. Herausgegeben von Willy Scheel. Kl. 8°. XIII, 44 S. 1900. M —.60.

No. 177—181. Angelus Silesius, Heilige Seelenlust oder Geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche. 1657 (1668). Herausgegeben von Georg Ellinger. Kl. 8°. XXXVII, 312 S. 1901. M 3.—.

No. 182. Johann Fischart, Das Glückhafte Schiff von Zürich. (1577.) Herausgegeben von Georg Baesecke. Kl. 8°. XXV, 60 S. 1901. M —.60. (Max Niemeyer, Halle a. S.)

Gerzon, Jacob, Die jüdisch-deutsche Sprache. Eine grammatisch-lexikalische Untersuchung ihres deutschen Grundbestandes. 8°. 134 S. 1902. M 2.50. (J. Kauffmann, Frankfurt a. M.).

Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors III. 8°. IV, 576 S. mit einer Tafel. Helsingfors 1902 (O. Harrassowitz, Leipzig).

Behaghel, Otto, Der Heliand und die altsächsische Genesis. 8°. 48 S. 1902. M 1.50 (J. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung, Giessen).

Sintner, Dr. Bal., Die Stubai-Ortsnamen mit Einschluß der Flur- und Gemarkungsnamen. Eine sprachliche Untersuchung. Mit Unterstützung des k. k. Ministeriums f. Cultus und Unterricht. Kl. 8°. XV, 231 S. 1902. M 2.60 (Alfred Hölder, Wien).

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Notwelsch.

Quellen und Wortschatz der Gaunersprache
und der verwandten Geheimsprachen

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. B.

I.

Notwelsches Quellenbuch.

8°. XVI, 495 S. 1901. M. 14.—.

Deutsche Studentensprache

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

8°. XII, 136 S. 1895. Geheftet M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.50.

Inhalt: I. Über die Studentensprache. Studenten und Philister. — Trunkenlitanei. — Antike Elemente. — Burschilose Zoologie. — Biblisch-theologische Nachklänge. — Im Bann des Rotwelsch. — Französische Einflüsse. — Grammatische Eigenart. — Ursprung und Verbreitung. — II. Wörterbuch der Studentensprache.

«Beim Lesen dieses Buches fühlt man sich oft von einem Hauche frischen, fröhlichen Studentenlebens berührt, und selbst das anscheinend so trockene Wörterbuch reizt durch seinen manchmal recht humoristischen Inhalt zu einem herzlichen Lachen. Es war in der That eine dankbare, freilich auch recht schwierige Aufgabe, das für die ältere Zeit so spärliche und vielfach sehr versteckte Material zu sammeln und daraus in grossen Zügen eine Geschichte der deutschen Studentensprache zu entwerfen, die um so grösseren Dank verdient, als sie nicht nur der erste umfassende und auf wirklichem Quellenstudium beruhende Versuch der Art ist, sondern auch mit grossem Geschick sich auf jenem Grenzgebiet zwischen populärer und streng wissenschaftlicher Darstellung bewegt, das einzuhalten nicht jedem Gelehrten gegeben ist. Gerade auf diesem Gebiet hat sich Kluge durch sein musterhaftes etymologisches Wörterbuch grosse Verdienste erworben; denselben Weg betritt er jetzt mit gleichem Erfolg auch in der vorliegenden Schrift, die ihre Entstehung zumeist den Arbeiten zu jenem anderen Werke verdankt. . . .»

Liter. Centralblatt 1895 Nr. 28.

«Prof. Kluge hat mit vielem Fleisse, wie die zahlreich eingestreuten Belegstellen beweisen, sowie gestützt auf eine ausgedehnte Lektüre und auf eigene Beobachtung die Sprache der Studenten in alter und neuer Zeit nach ihrem Ursprung und ihrer Verbreitung dargestellt und seiner Abhandlung ein reichhaltiges Wörterbuch der Studentensprache beigegeben. Ist das Buch als Beitrag zur deutschen Sprachgeschichte und Lexikographie von grossem Werte, so ist es auch für den Akademiker, der die eigenartige Sprache seines Standes nach ihrer Entstehung und Geschichte kennen und verstehen lernen will, ein interessantes Buch und besonders zu Dedikationszwecken geeignet, wofür wir es bestens empfohlen haben wollen.»

Akad. Monatshefte 1895 v. 26. Mai.

«Eine der liebenswürdigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft ist diese neueste Arbeit des durch sein mustergültiges etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache bekannten Germanisten. Streng wissenschaftlich und dabei so gemeinverständlich geschrieben, dass jedermann sie mit wahrem Genusse lesen kann, wird sie in den Kreisen derer besondere Freude bereiten, die selbst eine fröhliche Studentenzeit verlebt haben und nun beim Lesen dieses anziehenden Büchleins aus den schnurrigen, sonderbaren Ausdrücken der studentischen Kunstsprache alte, liebe Gestalten der goldenen Jugend in der Erinnerung wieder auftauchen sehen. Wer hätte sich nicht manchmal schon gefragt, woher diese närrischen Wörter stammen mögen? Eine fast erschöpfende Antwort giebt uns Kluges Buch, eine Antwort, die uns zugleich ein ganzes Stück Kulturgeschichte vor Augen führt. Wir sehen, wie im 16. und 17. Jahrhundert die alte lateinische Gelehrtensprache, im 18. Jahrhundert das Französische Einfluss gewinnen, wie die Sprache der Bibel und das Rotwelsch oder die Gaunersprache viele Beisteuern liefern, wie aber vieles auch frei erfunden oder in fröhlicher Keckheit umgeformt, verstümmelt, in anderer Bedeutung gebraucht wird. Mancher seltsame Ausdruck, der in die Schriftsprache übergegangen ist, erhält hieraus seine Erklärung.»

Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins 1896 Nr. 1.

Zeitschrift
für
Deutsche Wortforschung

herausgegeben
von
Friedrich Kluge.

III. Band, 3. Heft.

September 1902.

Inhalt.

	Seite
Gombert, A., Noch einiges über Schlagworte und Redensarten	159
Goeke, Alfred, Lutherisch	188
Stosch, Johannes, Tölpel	198
Wunderlich, H., Schriftsteller	202
Behaghel, O., Die Stammformen des Wortes klein	215
— —, Meße = leichtfertiges Weibsbild	218
Singer, S., Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre	220
Bilfinger, G., St. Veitstanz	238
Weise, O., Worterklärungen	241
Hintner, Val., slogikar, Butterfaß, Butterkübel	249
Müller, Carl, Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz	251
Sprenger, R., Kleine Beiträge	261

Straßburg.
Verlag von Karl J. Trübner.
1902.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die nächsten Hefte werden außer Zeitschriftenchau und Auszügen u. a. folgende Aufsätze bringen:

Noch einiges über Schlagworte und Redensarten. Von A. Gombert (Schluß).

Zugaben zum kleinen Gottsched-Wörterbuche. Von E. Reichel.

Wortgeschichtliches. Von R. F. Arnold.

Ein mittelniederdeutsches Pflanzenglossar. Von L. Jordan.

Volkslied und Volkspoesie in der Sturm- und Drangzeit. Von E. Kircher.

Kleine Beiträge. Von E. Sprenger.

Zur Geschichte des substantivierten Infinitivs im Neuhochdeutschen. Von A. Runze-
müller.

Die deutschen Substantiva auf =ling im 18. Jahrhundert. Von Charles
G. Davis.

Die Sprache Binsendorfs. Von A. Gombert.

Die Pflanzennamen der ahd. Glossen. II. Von E. Björkman.

Die germanischen Namen der Wochentage. Von F. Kluge.

Die Zeitschrift für deutsche Wortforschung erscheint in Hefen von je 5 bis 6 Bogen. Vier Hefte bilden einen Band. Die Hefte erscheinen ungefähr alle 3 Monate. Preis des Bandes M 10.—.

Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Um den einzelnen Hefen der Zeitschrift für deutsche Wortforschung die bisherige Mannigfaltigkeit des Inhalts zu wahren, hat sich der Herausgeber entschlossen, nach dem bewährten Vorbilde anderer wissenschaftlicher Zeitschriften umfangreiche und in sich abgeschlossene Arbeiten als besondere Beihefte auszugeben, die gleichwohl einen Bestandteil der Zeitschrift für deutsche Wortforschung bilden und den Abonnenten zu einem Vorzugspreis geliefert werden sollen.

Als Beiheft zum dritten Band erscheint gleichzeitig mit diesem Heft:

Göpfert, E., Die Bergmannssprache in der Sarepta
des Johann Matthesius. 8°. 107 S.

Preis für die Abonnenten der Zeitschrift..... M 2.50.

Einzelpreis..... M 3.—.

Die für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind an den Herausgeber, Professor Dr. Friedrich Kluge, Freiburg i. Br., Scheffelstraße 59, oder an Professor Gombert in Breslau (XIII, Augustastr. 92) zu richten.

Bücher zur Besprechung und Anzeigen wolle man nur an die Verlagsbuchhandlung Karl J. Trübner in Straßburg i. G. senden mit der Bezeichnung: für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Noch einiges über Schlagworte und Redensarten.

Von

A. Gombert.

Wenn uns hier noch einmal Schlagworte und Redensarten beschäftigen werden, so ist die erste Veranlassung dazu allerdings Rich. Meyer mit seinen Vierhundert Schlagworten, und in der wiederholten Behandlung seiner Schrift kann er eine Anerkennung ihrer Bedeutsamkeit, insbesondere ihrer anregenden Kraft sehen. Aber wie schon die Erörterungen und Nachweise in der Bücherschau des zweiten Bandes dieser Zeitschrift offenkundig und unverhohlen auch manche wortgeschichtliche Thatsachen vorführten, die nur in looserem Zusammenhange mit Meyers Arbeit standen, so wird auch dieser Aufsatz sich nicht immer streng an Meyer halten; ja er nimmt das Recht zu freierer Bewegung auf dem Gebiete der Schlag- und Fahrenworte, der bald dauernden bald rasch verhallenden Kraft- oder Zierworte noch grundsätzlicher als bisher in Anspruch, da es sich jetzt nicht mehr vorzugsweise um die Beurteilung einer bestimmten Schrift handelt, sondern um diejenige allgemeine Mit- und Weiterarbeit, die Meyer selber am Schlusse seiner Schrift (S. 92) gewünscht und erbeten hat. Daher werde ich es auch nicht als Vorwurf empfinden, wenn manche der folgenden Erörterungen mehr an Büchmanns Geflügelte Worte als an Meyer anzuknüpfen oder überhaupt sich in eine Berichtigung und Ergänzung unserer deutschen Wörterbücher zu verlaufen scheinen. Sind wir doch über das Aufkommen und die Verbreitung landläufiger oder in engeren Kreisen besonders beliebter Wendungen weniger genau unterrichtet, als es bei unserem Besitze von verdienstlichen und umfangreichen Wörterbüchern zu erwarten sein sollte. Berichtigungen nach dieser Seite hin werden also von vorne herein berechtigt und selbst dankenswert erscheinen, so weit sie mit der nötigen Vorsicht ausgesprochen werden, an der es Meyer freilich oft hat fehlen lassen. In den folgenden Mitteilungen berichtige ich nun nicht bloß Meyer oder dies oder jenes Wörterbuch, sondern auch mehrfach meine eigenen in der Bücherschau des vorigen Bandes gemachten Angaben; ich teile mit, was ich in einer Reihe von wortgeschichtlichen Fragen Bemerkenswerthes glaube sagen zu können, auch wenn ich sehr wohl weiß, daß damit eine Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Meine mehrfach ungenügenden Bemerkungen haben doch immer das Gute, einem andern den gleichen oft sehr zeitraubenden Weg zu dem von mir schon gewonnenen festen Punkte zu ersparen. Ein Miß-

verständnis möchte ich noch abwehren. Die wortgeschichtliche Forschung macht manchem leicht eher den Eindruck einer Art von Sport als einer ernsthaft wissenschaftlichen Arbeit; ja gegenüber der Nachweisung eines Wortes aus einem bestimmten Jahre regt sich wohl der Verdacht, als wollte der Mitteilende mit den möglichst aufwärts führenden Jahreszahlen nur einen 'neuen Record schlagen'. Wer dergleichen nichtiges Streben wirklich voraussetzt, der soll in seinem Wahne nicht gestört werden. Daß aber wenigstens für die Schlagworte nicht der älteste Beleg an sich das Wesentliche ist, sondern der sichere oder wenigstens wahrscheinliche Nachweis, durch wen oder bei welcher Gelegenheit ein vielleicht längst vorhandenes Wort zum Schlagwort gestärkt oder beflügelt worden ist, das leuchtet wohl allgemein ein und ist schon von Meyer an mehreren Beispielen dargethan worden. Wo nun im folgenden ein Wort überhaupt und wo es als Schlagwort nachgewiesen wird, das werden die Leser leicht zu unterscheiden wissen, und sie jedesmal darauf besonders hinzuweisen, verbot schon die Höflichkeit. Wo hingegen Mißverständnisse möglich schienen, ist auch breite Ausdrücklichkeit nicht gescheut worden.

Hiermit gehe ich zur Betrachtung einzelner Ausdrücke über.

Die affenartige Geschwindigkeit der preußischen Soldaten wurde bekanntlich im Jahre 1866 ein vorzugsweise von uns Preußen selbst mit Behagen gebrauchter Ausdruck, den wir, wie Büchmann lehrt, der Wiener Presse vom 18. Juni verdanken, wo die affenähnliche Beweglichkeit der Preußen hervorgehoben wird. Den Gedanken selbst finden wir mit andern Worten bei Börne 1, 48 (Leipzig, bei Hesse: Schüchterne Bemerkungen über Österreich und Preußen, 1818): 'Mit langsamer nüchterner Kraft hat Österreich gestritten und durch die ihm zum Naturtriebe gewordene, fast bewußtlos handelnde Staatsklugheit unter der Wiene bequemen Thuns mehr verrichtet als Preußen mit unzeitiger, zappelnder Geschäftigkeit'. Vergl. auch Evang. Kirchenzeitung vom 22. April 1848, Nr. 33, Sp. 301: 'während der Engländer auch in der Auflösung Maß und Gesetz kennt, erfreut sich der Franzose mit äffischer Beweglichkeit und prinziploser Hast an dem Umsturz als solchem.' Ebd. Sp. 297: 'Hier [in Baden] ist die frankhafte Beweglichkeit, das abstrakte Schauffement . . . recht eigentlich zu Hause'.

'Altar des Vaterlandes' erscheint bei Eichendorff, Krieg den Philistern 8 (1824) deutlich als Wendung aus dem Frühjahr 1813 mit bestimmter Hinweisung auf Hermine von Schmettau:

Als vor der Schere mörderischem Stahle
Dahinsank meiner goldnen Locken Schmuck
Auf den Altar des Vaterlands, ein Scherflein
Zu Tauen, Segeln.

Der etwas spöttische Ton, mit dem der doch ernsthafte und vaterländische Eichendorff die Wendung gebraucht, deutet darauf, daß sie,

vielleicht schon seit 1813, und wahrscheinlich später noch mehr, zum Überdruß gehört worden ist. Heute vollends erscheint sie als so verbraucht, daß man sich scheut, sie bei wirklich ernsthaften Leistungen für das Vaterland noch zu verwenden.

'Anbahnen' erscheint in den Wörterbüchern seit Campe, der es durch ein beigefügtes Kreuz als landschaftlich bezeichnet. Grimm und Sanders bringen es ohne Beispiel; Heyne giebt solche aus Keller (1856) und aus einer noch späteren Rede Bismarcks. Einen etwas früheren Beleg bietet Gutzkow, Deutschland am Vorabend seines Falles und seiner Größe [D. a. W.] 28 (1848): 'Deutschland fand keine französischen Ludwige, keine Mazarins, Sullys und Richelieus, die durch eine kurze Tyrannei eine lange Freiheit angebahnt hätten.' Ebd. 228: 'Nie wäre der Absolutismus angebahnt worden'. Friedrich Wilhelm IV. in der Thronrede zur Eröffnung des Vereinigten Landtages am 11. April 1847 (Abdr. u. a. bei Hayn, Reden und Redner des vereinigten preuß. Landtages S. 459, oder bei Jäger und Moldenhauer, Auswahl wichtiger Aktenstücke 195): 'bei den Gerichten ist Mündlichkeit und Öffentlichkeit angebahnt.' Man sieht, daß in diesen Beispielen, besonders in dem letzten, das Wort durchaus nicht als landschaftlich oder gar als volkstümlich, sondern im Gegenteil als entweder geschäfts- und kanzleimäßig oder als feierlich erscheint. Ebenso sieht wohl Dingelstedt bei Feod. Wehl, Zeiten und Menschen, 2, 286 (Brief an Wehl vom 1. Dez. 1865) das Wort an, wenn anders ich die zu ihm gesetzten Anführungszeichen richtig deute: 'weil ich die Gründung einer deutschen Shakespeare-Gesellschaft und die Bildung eines Vereins deutscher Bühnendichter und Tonsetzer wenigstens so weit "anbahnen" möchte'. Längst ist nun das Wort viel häufiger geworden und gehört zu den stehenden Wendungen leitender Räte, sich fühlender Zeitungsschreiber und der Macher aller Parteien. In dem letzten Jahrzehnt oder auch schon früher muß es sein Gebiet teilen mit der anspruchsvolleren und mundfüllenderen Wendung 'in die Wege leiten', ohne die heute kein Vertreter eines größeren Vereins, vollends kein Landrat, Regierungspräsident und Minister mehr bestehen kann.

Antediluvianisch im eigentlichen Sinne braucht Herder 6, 111 Suph. (um 1770): 'der Sammler dieser Antediluvianischen Nachrichten', d. h. solcher, die sich auf vorflutliche Zeit beziehen. Als übertreibendes Schmuck- und Kraftwort habe ich es im Groß-Strehliger Schulprogramm d. J. 1889 aus Görres, Deutschland und die Revolution' 25 (1819) nachgewiesen. Ebenso redet Bückler in den Briefen eines Verstorbenen 3, 239 (28. Dez. 1826) von 'antediluvianischen Stierhörnern', um solche zu bezeichnen, deren Träger noch in der Sachsenzeit geschossen wären. Das Wort ist dann in übertreibender Scherzrede sehr gewöhnlich geworden und hat sich in dieser bis heute (gelegentlich mit vorflutlich wechselnd) ungeschwächt behauptet. 'Ein antediluvianischer Frack' u. dergl. Zwischen eigentlichem und übertragenem

dasſelbe ſo und zwar mit deutſchen Lettern auch ſchon aus der Zeitung f. d. eleg. Welt 1801, Nr. 46, Sp. 366 nachweiſen: 'Der Comfort der Engländer läßt ſich durch ſolche gleichgültige Dinge [Selbſtmord einer brotloſen Mutter] nicht ſtören.' Ebd. 1801, Nr. 97, Sp. 777: 'Möge Hamburg bald von den Franken als kleines deutſches Paris, bald von dem Britten und der Legion unſerer modernen Anglomanen als Monopolſtadt der übers Meer transportablen engliſchen Comforts und Genüſſe geprieſen werden.' Comfortabel, von mir Bd. 2 aus d. J. 1820 (Görres) nachgewieſen, ſteht 1805 im Freimütigen Nr. 91, S. 362^a: 'Mitten im Walde glauben ſie in dem Hotel garni einer großen Stadt zu ſein, und ſie geſtehen auch ſelbſt, wenn ſie in England verwehnt wären, daß es hier vollkommen comfortable ſei. Während hier comfortable mit deutſchen Buchſtaben erſcheint, ſehen wir ſpäter, bei Wilh. Müller, Rom, Römer und Römerinnen 2, 156 (1820) das Wort in einem zuſammengeſetzten ganz engliſchen Ausdruck: 'Der Engländer läuft Monate lang nach einem Comfortable Lodging umher.' Man darf alſo aus der deutſchen oder der ausländiſchen Schreibung oder Sprachform eines Fremdworts nicht übereilte Schlüſſe über deſſen Einbürgerung oder deſſen Unüblichkeit machen; höchſtens kann man behaupten, daß in ſolchem Falle der Gewährsmann durch die Schreibung ſeine perſönliche Empfindung über das Fremdwort ausdrücke. Das paßt freilich nicht auf Wilh. Müller. Dieſer nämlich kannte ſicherlich comfortable ſchon als eingeführtes Fremdwort; aber mit dem beibehaltenen engliſchen comfortable Lodging malt er uns treffend den anſpruchsvoll und mißmutig nach einer behaglichen Wohnung in Rom herumtrottenden und herumfragenden Engländer. Das dann immer häufiger gebrauchte Wort verliert oft viel von ſeiner eigentlichen Bedeutung und drückt gelegentlich nur die äußerliche körperliche Bequemlichkeit aus. Vgl. Gaudy, Ausgew. Werke 2, 122 (Der moderne Paris, 1839): 'Nachdem der Körper in comfortable Lage gebracht worden ſei.'

Die Drohnen im übertragenen Sinne bezeichnet Meyer als ein 'politiſch ſoziales Scheltwort aus dem Vokabular der Demokraten und Sozialdemokraten' und ſcheint eine der früheſten Anwendungen des Wortes in K. Vogts Tierſtaaten (1851) zu finden. Man vergleiche daher bei Treiſchke 2, 440 den Schlußvers eines wilden und wüſten Liedes von K. Follen, etwa aus der Zeit von 1816—1819:

'Nieder mit Kronen, Thronen, Frohnen, Drohnen und Baronen!'

Vgl. bei Voß, Stolberg ein Unfreier 111ff. (1820): 'Dies Erbdronenrecht [erbliche Vorrechte der Ritterschaft] begeistert ſie, wie den Griechen Freiheit und Vaterland; dies fortzuerben auf ihre Drönlinge, reizen ſie umeinander das Volk auf den Fürſten, den Fürſten auf das Volk.' Ebenſo bei Gußkow in den Säkularbildern 2, 151 (1846) 'Dr. Enog iſt eine unzurechnungsfähige, träge geſellſchaftliche Drohne'. Wenn dann Bismarck die Bureaukraten oder bei einer nicht recht

abzumeisenden Auslegung seiner Worte vielleicht alle Beamten, die nichts als Beamten sind, als Drohnen bezeichnet hat, und wenn dies in den letzten Jahren besonders in manchen landwirtschaftlichen Kreisen mit Behagen und Nachdruck wiederholt worden ist, so sollte Meyer doch darum das Wort nicht unter d. J. 1899 auführen.

Duodez= in übertragenen und herabsetzenden Sinne bringt Sanders in der Verbindung Duodezjonne schon aus Lichtenberg. Erst neuer sind wohl die Duodezstaaten, z. B. bei Pfizer, Vaterland 286 (1842) und bei Gerlach, Zwölf Rundschau 121 (Febr. 1847): 'Die Duodezstaaten scheinen die Rolle der Shakespearschen lustigen Personen in den Revolutionsdramen zu übernehmen.' Der Ausdruck klingt mir übrigens recht jeanpaulisch; voraus ging ihm ja schon längst Günthers 'Narr in Folio'.

Das Elend der Epoche wird von Gutzkow wiederholt als gespreiztes und unberechtigtes Schlagwort hervorgehoben, so Ges. Werke 12, 414 (Pariser Eindrücke, 1846): 'Kommt mir nicht, ihr Socialisten und Communisten, und redet von Euren neuen Lehrgebäuden und von Eurem "Elend der Epoche"! Ebd. 428: 'was thun? Im Café sitzen und Domino spielen! Cigarren rauchen und um elf Uhr gähmend seinem Bette zuwanfen! Sire, das sogenannte Elend der Epoche ist nichts als die Langeweile von Paris.' Die bestimmte Beziehung auf Paris führt darauf, daß wir es hier mit einem französischen Schlagwort zu thun haben, und wer in den Schriften der französischen Kommunisten mehr bewandert ist als ich, wird das Vorbild, etwa 'la misère de l'époque', leicht nachweisen können.

Die Emancipation der Frauen wurde seit der Julirevolution ein übliches Schlagwort, das vielleicht schon vorher beim Vater Enfantin vorkam. (Meyers Konvers. Lex. ⁵ 6, 818^b). In dieselbe Zeit gehört auch wohl die Emancipation des Fleisches (Rehabilitation des Fleisches bei Heine, 7, 199 aus dem J. 1833), der dann später die Emancipation des Geistes gegenübergestellt wird. Vgl. Br. Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 3, 75, wo aus der Mannheimer Abendzeitung vom 18. Febr. 1844 der Satz angeführt wird: 'Die Studierenden hoffen, daß Senat und Ministerium der "Erhebung für die höchsten Bestrebungen der Gegenwart, für die Emancipation des Geistes" kein Hindernis entgegenstellen würden.'

In den zuerst rühmend, dann mit Spott genannten Schlagworten des Jahres 1848 gehören die Errungenschaften. In der Rechtssprache ist das Wort ja schon Jahrhunderte alt, unmittelbar nach den Berliner Märzkämpfen ist es zur Bezeichnung der neugewonnenen Rechte in aller Munde. Wolff, Berl. Rev.-Chron. 1, 354 nennt die ganze Geschichte der Berliner Revolution seit dem 22. März eine 'Geschichte der Errungenschaften' und gibt dem dann folgenden dritten Buche seiner Darstellung die Überschrift: 'Die Errungenschaften.' In einer Volksversammlung vom 23. März wird ein Aufruf vorgelegt, der u. a. die

Wendung enthält: 'Das Recht zu politischen Versammlungen . . . gehört so selbstredend zu den Errungenschaften der Revolution, daß . . .' Daneben findet sich dann sehr bald die Bezeichnung Märzerrungenschaften, ebenfalls zuerst rühmend, dann mit Hohn genannt. Ihnen stellt Ludw. v. Gerlach in der Rundschau vom Anfang Dez. 1848, S. 67 die Novembererrungenschaften (Einzug Wrangels in Berlin) gegenüber. 'Daß die goldne Zuverlässigkeit der preussischen Armee sich neu bewährt hat, das ist eine der inhaltsschwersten Novembererrungenschaften'. Köhl über die Märzerrungenschaften urteilt Menzel im Litbl. vom 13. März 1849, Nr. 19: 'Wäre der Zollverein über ganz Deutschland ausgedehnt gewesen, hätte Deutschland eine Flotte gehabt, . . . so würde der Patriot nach einigen demokratischen Märzerrungenschaften mehr oder weniger nicht gefragt haben.' Eine eigene Bedeutung giebt der Pfaff Maurizius 2, 81 dem Worte, wenn er schildert, wie Metternich im März 1849 wieder nach Wien zurückzukehren gedenke:

'Er hoffet, als Märzerrungenschaft
In Wien just anzulangen,
Im März, wenn die Knospen brechen die Haft,
Und wenn der Rossuth gefangen.'

Europamüde als Schlagwort (1838) wird, wie Meyer nachweist, 1839 von Immermann durch afrikamüde verspottet. Guckow hat an den großspurigen Zusammensetzungen mit =müde sicher Anstoß genommen. Vgl. Blasewitz 1, 44 (1838), wo der Held dem Konsistorium anzeigt: 'Vor etwa drei Tagen starb in meinem Kirchsprengel eine Kage, hochbetagt, mäusemüde, auf ihren Vorbeeren ruhend.' Desgl. Aus der Knabenzeit 267 (1852): 'Die Wittwe erkannte ihres Romeo's Zukunft und schenkte ihm ihr soldatenmüdes Herz.' Ähnlich wie hier =müde wird vom Fürsten Büdler =blasiert gebraucht: 'Obgleich ich gestern mich sehr Parkblasiert fühlte.' Briefe eines Verst. 3, 256 (2. Jan. 1827). Heines europamüde stammt aus d. J. 1828 (Büchm.)

Die Fanatiker der Ruhe weist Meyer wohl mit Recht in das Jahr 1848 (Kladderad. 1848, Nr. 27), und wir finden dann das Wort sogleich aufgegriffen bei Guckow, D. a. B. 172 (1848): 'Die "Fanatiker der Ruhe" waren ärger als die, welche in der Unruhe die natürliche Folge, ja die notwendige Bedingung einer moralischen Revolution sahen.' Vergl. auch die Heimchronik des Pfaffen Maurizius 3, 147:

"„Ruh und Ordnung“ — den Namen erfand
Meiner vielen Verehrer Ruh-Extase."

Dann Bruno Bauer, Die bürgerliche Revolution in Deutschland 246 (1849): 'Fanatismus für Stillstand und Ruhe.' Aber der Ausdruck hat sich lange vorgebildet und ist im J. 1842 schon fast zu der Gestalt des uns geläufigen Schlagwortes gediehen. Vgl. Guckow, Ges. Werke 12, 352 (Briefe aus Paris, 1842): 'Was ihn [Guizot] an die Regierung gebracht hat, ist nicht sein Princip, seine Fahne, nicht

sein System des Widerstandes, sein Fanatismus für Ordnung, seine Andacht vor dem Gesetze, sondern u. s. w.' Man liebte es längst, das Wort Fanatismus mit andern Ausdrücken zu verbinden, die grade im starken Gegensatz zum Begriffe des Fanatismus zu stehen schienen. So bei B. Pfizer, Vaterland 36 (1845) 'Fanatismus des Unglaubens'. Ähnlich klingt es später bei Heine im Nachwort zum Romanzero (1851): 'Der gesamte hohe Klerus des Atheismus hat sein Anathema über mich gesprochen, und es giebt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten.' Gutzkow, Göthe im Wendepunkte 185 (1836): 'Bei allen schwachen Personen erscheint die Wahrheit immer nur unter der Form der Überzeugung, und nichts entwickelt sich dann schneller, als der Fanatismus der Überzeugung.' Wie weit bei Treitschke, Gesch. 2, 75 die 'Fanatiker der Nützlichkeit' und ebd. 5, 42^b 'die Nützlichkeitsfanatiker' eine schon umlaufende Redeweise widerspiegeln, weiß ich nicht. Bei Görres, Maximilian I an Ludwig I, S. 14 (1826) haben wir: 'ein kalter nüchterner Verstandesfanatismus'. Ähnlich Gutzkow, Göthe im Wendepunkte 164 (1836): 'Nichts ist so schreckenerregend, als glühender Enthusiasmus für nüchterne und formale Begriffe.' Anders scheint Schlegel zu urteilen bei Minor, Fr. Schlegels Jugendschriften 2, 84 (1796): 'Die erste subjektive Bedingung alles echten Philosophierens ist Philosophie, im alten Sokratischen Sinne des Wortes: Wissenschaftsliebe, uneigennütziges reines Interesse an Erkenntnis und Wahrheit, man könnte es logischen Enthusiasmus nennen.' Im Lyceum d. J. 1797, 2. Teil, S. 116 (bei Minor 2, 158) nennt er dann Lessings Nathan 'ein vom Enthusiasmus der reinen Vernunft erzeugtes und beseeltes Gedicht'. Endlich möge an fanatisch als Modewort in der Bed. von sehr, also zur Abwechselung mit riesig, kolossal, phänomenal, pyramidal, zadig, gletcherhaft u. dgl. erinnert werden. G. Freytag, Soll und Haben³⁸ 1, 237: 'Er wird ein fanatisch reicher Kerl. Man sagt, zwanzigtausend Revenüen.' Der Ausdruck, hier dem jungen Leutnant von Rothfattel in den Mund gelegt, steht etwa auf der Höhe des von Scheffel in seinem Liede von der Teutoburger Schlacht verwendeten krampfhaft:

'Plötzlich aus des Waldes Duster
Brechen krampfhaft die Cherusker.'

Die gespreizte Verwendung von 'Frage' tadelt schon Börne 6, 45 (Hesse) in seinem 72. Briefe aus Paris vom 28. Januar 1832, wo er aus einem Zeitungsaufsatz Gagerns die Wendung anführt: 'gehörte zu den wärmsten und eifrigsten Verteidigern Griechenlands oder der "griechischen Frage"'. Dann fährt er fort: 'Warum Herr von Gagern das allgemein bekannte Wort Griechenland ganz ohne Not mit Griechische Frage übersetzt, will ich Ihnen erklären . . . Sie [die Diplomaten] stellen sich an, als gäbe es kein Land und kein Volk in der Welt, sie suchen das zu vergessen, und es gelingt ihnen durch Übung. Sie sagen darum nie: Portugal und Portugiesen, Italien und Italiener, Belgien

und Belgier, Polen und polnisches Land; sondern sie sagen: die portugiesische Frage, die italienische Frage, die belgische Frage, die polnische Frage.' Denselben Spott sehen wir ebd. 6, 268 vom 9. Febr. 1833: 'bis die belgische, irländische, französische, deutsche, portugiesische, spanische, ameritanische, griechische, türkische, ägyptische Frage entschieden ist'. In neuerer Zeit redet man nicht bloß bei der Erwerbung oder Wahl eines Bauplatzes, sondern auch, wo es sich darum handelt, einigen Tischgästen den richtigen Platz zu geben, großspurig von einer 'Lösung der Platzfrage'. Die sociale Frage ist nach Büchmann ein Ausdruck Napoleons I.

Bei der Erwähnung der Gefühlspolitik bin ich öfters der Vorstellung begegnet, daß das Wort erst der Bismarck'schen Zeit oder dem Reichskanzler selbst seine Entstehung verdanke. Diese Meinung wird dadurch unterstützt, daß Hildebrand im DWb. das Wort Gefühlspolitik zwar anführt und als Gegensatz zu Interessenpolitik bezeichnet, aber ohne jeden Beleg läßt. In andern Wbb., auch bei Sanders, fehlt es gänzlich. Vgl. Rhein. Merkur, Beilage zu Nr. 191 (9. Febr. 1815): 'Die teutschen Blätter [sagen], daß in diesem Augenblick keine Gefühlspolitik die neu entstehende Ordnung der Staatenverhältnisse gründen dürfe.' Die Mitteilung handelt 'Über die bei Brockhaus erscheinenden Teutschen Blätter' und trägt die Unterschrift: Altenburg, d. 30. Dez. 1814. Pfizer, Vaterland . . . (1845): 'Gefühlspolitikern und Dilettanten dünkt nichts einfacher und natürlicher, als daß das zu vier Fünftheilen undeutsche Östreich deutsch und das konstitutionelle Haupt von Deutschland werde.' Bismarck an Leop. v. Gerlach am 2. Mai 1857: 'In der Gefühlspolitik ist gar keine Reziprozität, sie ist eine ausschließlich preußische Eigentümlichkeit; jede andre Regierung nimmt lediglich ihre Interessen zum Maßstabe ihrer Handlungen.' Die Interessenpolitik wird wohl so alt sein wie die Gefühlspolitik; angemerkt habe ich sie erst aus Guklow, Ges. Wk. 4, 119 (1845): 'Der rohen Natürlichkeit und einer Interessenpolitik zu Liebe, welche seit 50 Jahren schon vom Liberalismus bekämpft wird.' Erinnert sei hier auch an den im DWb. wie bei Sanders ohne Beleg verzeichneten Gefühlsmenschen. Vgl. Arndt, Geist d. Zeit 4, 494 (1818): 'Daß übrigens bei den Teutschen von jeher über dunkle Mystiker und umnebelte Gefühlsmenschen geklagt worden, mag das Volk sich eher zum Lobe als Tadel rechnen. Desgl. Menzel, D. Litt. 3, 203: 'Wir [Deutsche] waren immer Gefühlsmenschen'.

Die göttliche Grobheit ist bekanntlich aus einer Stelle der Schlegel'schen Lucinde (1799) geschliffen, wo S. 30 (S. 19 des Roburger Drucks vom J. 1868) die Wendung gebraucht wird: 'bis zur Grobheit göttlich'. Es muß auffallen, daß in den Geflügelten Worten nach Angaben Robersteins bloß vermutet wird, daß nicht erst G. T. A. Hoffmann im Jahre 1821 den Ausdruck 'göttliche Grobheit' gebildet habe. Denn wir haben ja die göttliche Grobheit sogleich in

den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts mit bestimmter Beziehung auf Schlegel. Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt 1801, Nr. 41, Sp. 327: 'Wenns eine göttliche Grobheit giebt, so kanns ja wohl auch eine göttliche Dummheit geben. Die erstere inkommodiert etwas, die letztere aber kann amüsieren.' Seume 3, 139 (Mein Sommer, 1806). Der Mensch [Postillon] zog sein Gesicht phlegmatisch in die Länge und in die Breite und sagte mit der neuen Schule der göttlichen Grobheit: Giebt auch ein ehrlicher Herr einem ehrlichen Postillon ein so lumpiges Trinkgeld?' Deutlich auch auf die Stelle der Lucinde bezieht sich Eberhard, Ästhetik 1, 256 (1803): 'Es fehlt nicht an lauten Predigern der Unsittlichkeit, die verbildeten Weibern die Schamhaftigkeit verächtlich machen und schwindelnden Jünglingen die vergötternde Arroganz einreden.' Fr. Schlegel hat die Verehrung für das Anrempeln auch schon früher bekannt. Vgl. Fr. Schlegels Briefe an seinen Bruder Wilhelm, herausg. v. Walzel, S. 301, vom 31. Okt. 1797: 'alles was sich durch erhabene Frechheit auszeichnete und für alle andern Journals zu gut wäre'. In diesem Sprachgebrauch geht ihm, freilich mit ganz anderem Urteil, noch voraus Tied, Straußfedern 5, 148 (1796): 'Sein Lehrer sparte nichts, ihn schon recht früh zur edlen und freien Kunst der Impertinenz anzuführen, vermittels deren so manche unbedeutende Leute imponieren.' Doch diese verschiedenen Wendungen sind im Laufe der Zeit gegenüber der bis zum heutigen Tage vielfach genannten göttlichen Grobheit zurückgetreten. Gelegentlich erscheint diese auch wohl als edel, so bei Bückler, Briefe eines Verstorbenen 3, 110 (vom 20. November 1826): 'Satyre auf diese Sittenlicenz und edle Grobheit.' Diese Verbindung ist uns heute wenig geläufig, desto mehr die schon alte edle Dreistigkeit, die ich aus dem Freimütigen 1804, Nr. 106, S. 723^b angemerkt habe: 'so machte er seinen Antrag mit edler Dreistigkeit.'

Hereinragen und hineinragen, zwei gewöhnliche Wörter, wenn auch von Heyne im DWb. wie in seinem Wb. übergangen, werden seit Kerner's Seherin von Prevorst (1829) oder vielleicht schon seit einer früheren Schrift Kerner's auf eine Reihe von Jahren zu spöttisch mit bestimmter Beziehung auf Kerner gebrauchten Schlagwörtern. Gutzkow, Göthe im Wenden. 170 (1836): 'Reise, wo man gewohnt war, das allgemeine Flimmern der Dinge und die Nebelhaftigkeit der Begriffe für hereinragendes Geisterleben zu halten.' Gutzkow, Ges. Werke 4, 53 (Philos. der That und des Ereignisses, früher im J. 1836 unter dem Namen 'Philosophie der Geschichte' erschienen): 'Eine Spiegelfechtereier der Hölle und die Jakobsleiter der Visionen und der hereinragenden Geisterwelten.' Immermann, Münchhausen 2, 122: 'um es wo möglich bis zur Produktion einer in unsere hereinragenden höheren Welt zu bringen.' Ebd. 2, 123 (Ausg. v. 1858): 'Wenn man den ganzen Tag akute chronische Übel unter den Händen hat, wie Gicht, Sektik und Rachetik, so will sich keine Zeit für das höhere Reich

aber die zweimal genannten freisinnigen Grundlagen in Übereinstimmung mit der amtlichen Bekanntmachung des Magistrats die Frage nahe legen, welches Wort der König eigentlich den Abordnungen gegenüber gebraucht habe. Daß in der amtlichen Fassung der Allgem. Preuß. Zeitung eine Aenderung erfolgt sei, wäre an sich möglich, wie ja heute jeder Abgeordnete seinen Worten gegenüber die gleiche Freiheit hat; und auch an eine Verschiedenheit des Ausdrucks gegenüber der Berliner und der Breslauer Abordnung läßt sich denken, zumal da der eine Ausdruck zunächst von einem Preßgesetz, der andere von einer Verfassung redet. Friedrich Wilhelm aber liebte anschauliche Bildlichkeit des Ausdrucks, und diese scheint in den breitesten Grundlagen besser gewahrt als in den freisinnigsten. Er liebte außerdem die gelegentliche Verwendung von Schlagworten oder auch einen abwehrenden Hinweis auf sie, und die breite Grundlage (Unterlage, Basis), früher ja meist in der Einzahl gebraucht, ist ein längst üblicher übertragener Ausdruck, der dem mit dem geistigen Leben der Zeit so vertrauten Könige natürlich geläufig war. Zum Überflusse seien einige Belege hergesetzt. Jean Paul, Dämmerungen für Deutschland 193 (1809): 'Der jetzige Kriegsgott Europas wird . . . seinem auf Waffen gebauten Reiche wahrscheinlich eine tiefere und breitere Unterlage unterbauen, weil er die Geschichte der Alten kennt.' Menzels Litteraturblatt vom 14. April 1830, Nr. 39, S. 154^b: 'Herders Schriften sind eine so breite Basis für viele herrliche Gebäude der neuen Litteratur.' Jak. Grimm an Gerwinus vom 5. Januar 1838 (Briefwechsel zwischen den Gebrüdern Grimm, Dahlmann und Gerwinus, herausgeg. v. Jppel, Bd. 2, 9): 'Daß wir ein etwas weit aussehendes deutsches Wörterbuch unternommen haben, ist Ihnen wohl zu Ohren gekommen: es soll zumeist nach dem Plan der Crusca behandelt werden und aus einer breiten Grundlage hervorgehen.' Theod. Mundt in seinem erst nach dem Märzauftande geschriebenen Katechismus der Politik 53 (1848) vereinigt die Beziehung auf das Freisinnige und das Umfangreiche: 'Preußen begann die konstitutionelle Umbildung sogleich mit einem Wahlgesetz auf den freisinnigsten und unbedingtsten Grundlagen, indem es Wahlrecht und Wählbarkeit als ein unbedingtes politisches Ehren- und Mündigkeitsrecht jedes Staatsangehörigen anerkannte und darin die demokratische Basis seiner neuen Verfassung in einem so weiten Umfang nahm, wie es das konstitutionelle Staatsrecht bisher noch nicht gekannt hatte.' Zu der demokratischen Basis vergl. man Pfizer, Vaterland 94 (1895): 'wie unentbehrlich Deutschland eine wirkliche Einheit auf volkstümlicher Grundlage ist'; ebd. 31^b: 'auf volkstümlicher Unterlage.' Nach dem allem glaube ich, daß die amtliche Fassung mit den breitesten Grundlagen, wie sie in der Allgem. Preuß. Staatszeitung vorliegt, den Wortlaut der Erklärungen des Königs wirklich treu wiedergiebt, und daß die dem Sinne nach freilich nicht verschiedenen freisinnigen Grundlagen wohl einem Hörfehler einiger Mitglieder der städtischen Berliner Abordnung

vom 18. März ihren Ursprung verdanken. Zu Meyers Hinweis darauf, daß die breitesten Grundlagen schon im April 1848 von Freiligrath verspottet werden, sei schließlich bemerkt, daß wir einige Wochen später auch im Kladderadatsch Nr. 4 vom 28. Mai 1848 lesen: 'Die Kagenmusiken sind auf den breitesten Grundlagen eröffnet.'

Brillant, das ich im heutigen Sinne schon aus Zinzendorf nachgewiesen habe, ist später vollends sehr gewöhnlich. Nicht ganz im heutigen Sinne freilich finden wir das Wort in einem Briefe Lavaters an Göthe vom 18. Juli 1774, mitgeteilt in den Schriften der Göthegesellschaft 16, 309: 'brillante Menge Grafen und Gräfinnen'. Dagegen nicht anders als heute erscheint brillant häufig genug im Jahrgang 1801 der Zeitung für die elegante Welt, z. B. Nr. 24, Sp. 128: 'Besonders brillant und für die Entrepreneurs einträglich sind die Konzerte, die während der Fastenzeit [in Moskau] gegeben werden.' Ebd. Nr. 36, Sp. 281: 'Sie glauben, daß der möglichst brillante Effekt der wesentliche Zweck des Dekorationsmalers bei Ausführung einer Dekoration sei.' Ebd. Nr. 70, Sp. 565: 'wie lebhaft und brillant es in dieser gewiß nicht uninteressanten blühenden Handelsstadt [Boston] sein müsse, läßt sich ahnen'. Ebd. Nr. 52, Sp. 419: 'Das Ganze giebt einen brillanten Paradeanzug.' Bemerkenswert ist, wie in demselben Jahrgange um das gesellschaftlich Brillante gefochten wird. So ebd. Nr. 92 vom 1. August, Sp. 740: 'Der Bürgerliche allein kann doch keine eigentlich vornehme und brillante Gesellschaft hervorbringen.' Doch dazu die Bemerkung am Fuß der Seite: 'Giebt es nicht auch eine bürgerliche Noblesse, wie in manchen Handels- und Reichsstädten, und sollten bürgerliche Sozietäten überhaupt sich nicht auch vornehm und brillant genug machen können?' Weiter ebd. Nr. 109 vom 10. Sept., Sp. 875: 'Was nennt der Herr v. M. eine vornehme und brillante Gesellschaft? Ich habe bürgerliche Zirkel kennen gelernt, die... gewiß zu den eigentlich vornehmen und brillanten gehörten'; und sogleich darauf: 'in den meisten Zirkeln, die sich in Rücksicht des Brillanten gewiß mit seinen ersten adelichen messen können'. Hieraus wird klar, mit wie wenig Recht Meyer das Aufkommen des Wortes brillant erst vom J. 1814 an rechnet. Oder hatte er bei seiner Behauptung etwa den aus dem J. 1814 stammenden Beleg für das Wort aus Hoffmanns Hündchen Berganza (Phantasiestücke 1, 228 der Ausgabe von 1854) im Auge? Hier heißt es nämlich: 'Da sie [die Damen] einen nach ihrem Geschmack vorteilhaften Anzug und wenigstens einen, nach ihrem Ausdruck, brillanten Abgang als unerläßliche Bedingnisse voraussetzen.' Brillant als Modewort ist doch einfach aus dem Französischen herübergenommen, wo es ja bis zum Überdruß als Lobwort gebraucht wird. Börne, 2, 12 (Französische Sprache, 1822) macht zum Beweise für die Ärmlichkeit des französischen Ausdrucks darauf aufmerksam, daß ein einmal treffend ausgedrückter Gedanke immer aufs neue, auch bei selbständigen Schriftstellern, mit denselben Worten wieder=

gegeben werde, und fährt dann fort: 'So haben sie das unausftehliche Wort "brillant", das sie so häufig anwenden, daß einem die Augen überlaufen. Alles, was sie loben, ist brilliant; eine Gesellschaft, eine Theatervorstellung, Napoleons Regierung, eine Sitzung der Akademie, ein Gemälde, die Tapferkeit, die Schönheit, jede Tugend. Von ihrer Jugend sagen sie: "La brillante jeunesse," obzwar deren Vorzug . . . gerade darin besteht, daß sie nicht brilliant ist im Sinne des französischen Wortes.'

Die Bücherchau bezeichnet Meyer ausdrücklich als ein von Jean Paul im J. 1825 geschaffenes Wort, das Tiedt sofort als einen 'glücklichen Titel' (Kritische Schriften aus d. J. 1827) aufgenommen habe. Campe aber hat das Wort schon in seinem Wb. (1807) und kennzeichnet es durch einen Stern (*) als eins, das veraltet, aber schon von guten Schriftstellern wieder erneuert sei. In seinem Verdeutschungswb. (1801) S. 217^a berichtet er unter Censur, daß er früher sich die Bildung des Wortes selber zugeschrieben habe, daß es ihm aber von Kunderling schon in den Tropi biblici von Tolz (1527) nachgewiesen sei. Campe bildet dann selber weiter Bücherchauer und Bücherchauamt, versteht aber diese beiden Wörter mit dem Zeichen ©, das eine von ihm ausgehende Neuerung bedeutet. Übrigens ist zwischen dem Campischen Begriffe der Bücherchau als einer 'Untersuchung, ob etwas dem Staate, einzelnen Gliedern der Gesellschaft oder den guten Sitten Nachteiliges darin vorkomme' (Censur) und dem Jeanpaulischen immerhin ein Unterschied. Aber auch einfach im Sinne von Kritik oder Rezension gebraucht Jean Paul das Wort nicht, sondern, indem er an Heerchau denkt, drückt er durch seine Bücherchau aus, daß er nicht eine einzelne Buchbeurteilung, sondern, wie der zweite Teil seines Buches ausdrücklich sagt, 'Gesammelte Vorreden und Rezensionen' geben will. Mit diesem Sprachgebrauch ist ihm schon Görres vorausgegangen, der in seinen Volksbüchern 26 (1807) ebenfalls mit Hinweis auf eine lange Reihe von Büchern sagt: 'Die Ordnung, die wir bei dieser Bücherchau befolgen.' Ob nun Jean Paul bei seinem Gebrauche des Wortes mehr von Görres oder von Campe abhängig gewesen ist, überlasse ich gern denen zu entscheiden, die es besser als ich gelernt haben, das Gras wachsen zu hören.

Den Bundesstaat verzeichnet Meyer sehr irreleitend aus dem J. 1850, bloß weil damals der Oberpräsident Th. v. Schön den Bundesstaat nebst Nationalität und Rechtsboden 'als drei gehaltlose Redensarten' bezeichnet, 'die in der neuesten Zeit viel Unglück über Deutschland gebracht haben'. Nun aber werden schon seit der ersten Zeit des deutschen Bundes die Worte Bundesstaat und Staatenbund als Schlagworte einander gegenüber gestellt. Treitschke 2, 147 bemerkt über die Rede, mit der der österreichische Bundestagsgesandte Graf Buol am 11. November 1816 die Bundesversammlung eröffnete: 'Politisch bedeutsam war an den leeren Worten nur die bestimmte Erklärung:

‘der deutsche Bund sei kein Bundesstaat, sondern ein Staatenbund . . . Die Schlagwörter Staatenbund und Bundesstaat begannen eben jetzt in der Presse aufzutauchen, ohne daß man noch einen bestimmten staatsrechtlichen Sinn damit verbunden hätte . . . Die jungen Teutonen stimmten ihrem Lehrer Fries begeistert zu, als er in seiner Schrift “Vom deutschen Bunde und deutscher Staatsverfassung” [Heidelberg 1816] mit der Dreistigkeit des wohlmeinenden Dilettanten kurzerhand aussprach: “wir wünschen keinen schlaffen Staatenbund, sondern einen fest vereinigten Bundesstaat.” Umgekehrt sagt Ludwig I von Baiern im J. 1826 nach Treitschke 3, 618: ‘ich will keinen Bundesstaat, sondern einen einträchtigen Staatenbund’. Die Erörterungen über Bundesstaat und Staatenbund schweigen auch später nicht und finden sich, wie zu erwarten, wiederholt bei B. Pfizer, vgl. dessen Vaterland 53 (1845): ‘den deutschen Bund, dessen Verfassung weder die Forderungen des natürlichen noch des historischen Rechts des deutschen Volkes zur Grundlage hat, der weder Staatenbund noch Bundesstaat sein will’. Ebd. 197: ‘weil Deutschland die den künftigen Bundesstaat bedingende Entwicklungsstufe des bloßen Staatenbundes noch nicht vollständig durchlaufen hat’. E. M. Arndt bei Meißner und Geerds 467 ruft in seinem Briefe vom 9. März 1849 dem Könige Friedrich Wilhelm IV zu: ‘Ew. Majestät haben sich aus der Fülle der Macht und aus Überzeugung einer unvermeidlichen Notwendigkeit für einen ehrlichen, starken, deutschen Bundesstaat statt des unehrlichen, schwächlichen früheren Staatenbundes erklärt.’ Von einem größeren Staatenbunde oder Staatenvereine redet der Rhein. Merkur Nr. 243 vom 26. Mai 1815: ‘In dem großen Staaten-Verein Europas muß jedes Volk als Glied einer Familie betrachtet werden.’

Centralisieren ist nach Meyer ‘kurz vor 1830’ aufgetreten, und er reiht es mit fast unheimlicher Genauigkeit durch besondere Überschrift zwischen 1829 und 1830 ein. Vgl. Görres, Deutschland und die Revolution 58 (1819) ‘Organisations- und Neuerungsucht, Centralisieren und Paralisieren, Schein und Papierthätigkeit, Fiskalität’; ebd. 139: ‘Um dies zu bewirken, werden nach und nach jene Centralisations-systeme ausgedacht; bis ins Allereinzelnste zog der Staat alles in seine Curatel; auch das Geringfügigste sollte von der Mitte aus gebildet sein . . . Jene centralisierten Einrichtungen forderten zu ihrer Handhabung Naturen höherer Art, als der gemeine Menschenschlag sie bietet.’ Centralisation ist, wenn nicht schon in der franz. Revol. geprägt, ein bezeichnendes Schlagwort der Napoleonischen Verwaltung. Deutsch finde ich es zuerst in Hegels Brief an Niethammer vom 11. Febr. 1808, abgedr. bei Runo Fischer, Hegels Leben, Werke u. Lehre 1, 93: ‘die seitherigen charakteristischen Modalitäten der Centralisation und Organisation’.

Wenn Meyer besonders vermerkt, daß der Fürst Bückler im J. 1828 das Wort Comfort schon ohne Erklärung brauche, so läßt sich

dasſelbe ſo und zwar mit deutſchen Lettern auch ſchon aus der Zeitung f. d. eleg. Welt 1801, Nr. 46, Sp. 366 nachweiſen: 'Der Comfort der Engländer läßt ſich durch ſolche gleichgültige Dinge [Selbſtmord einer brotloſen Mutter] nicht ſtören.' Ebd. 1801, Nr. 97, Sp. 777: 'Möge Hamburg bald von den Franken als kleines deutſches Paris, bald von dem Britten und der Region unſerer modernen Anglomanen als Monopolſtadt der übers Meer transportablen englischen Comforts und Genüſſe geprieſen werden.' Comfortabel, von mir Bd. 2 aus d. J. 1820 (Görres) nachgewieſen, ſteht 1805 im Freimütigen Nr. 91, S. 362^a: 'Mitten im Walde glauben ſie in dem Hotel garni einer großen Stadt zu ſein, und ſie geſtehen auch ſelbſt, wenn ſie in England verwöhnt wären, daß es hier vollkommen comfortable ſei. Während hier comfortable mit deutſchen Buchſtaben erſcheint, ſehen wir ſpäter, bei Wilh. Müller, Rom, Römer und Römerinnen 2, 156 (1820) das Wort in einem zuſammengeſetzten ganz englischen Ausdruck: 'Der Engländer läuft Monate lang nach einem Comfortable Lodging umher.' Man darf alſo aus der deutſchen oder der ausländiſchen Schreibung oder Sprachform eines Fremdworts nicht übereilte Schlüſſe über deſſen Einbürgerung oder deſſen Unüblichkeit machen; höchſtens kann man behaupten, daß in ſolchem Falle der Gewährsmann durch die Schreibung ſeine perſönliche Empfindung über das Fremdwort ausdrücke. Das paßt freilich nicht auf Wilh. Müller. Dieſer nämlich kannte ſicherlich comfortable ſchon als eingeführtes Fremdwort; aber mit dem beibehaltenen englischen comfortable Lodging malt er uns treffend den anſpruchsvoll und mißmutig nach einer behaglichen Wohnung in Rom herumtrottenden und herumfragenden Engländer. Das dann immer häufiger gebrauchte Wort verliert oft viel von ſeiner eigentlichen Bedeutung und drückt gelegentlich nur die äußerliche körperliche Bequemlichkeit aus. Vgl. Gaudy, Außgew. Werke 2, 122 (Der moderne Paris, 1839): 'Nachdem der Körper in comfortable Lage gebracht worden ſei.'

Die Drohnen im übertragenen Sinne bezeichnet Meyer als ein 'politiſch ſoziales Scheltwort aus dem Vokabular der Demokraten und Sozialdemokraten' und ſcheint eine der früheſten Anwendungen des Wortes in R. Vogts Tierſtaaten (1851) zu finden. Man vergleiche daher bei Treiſchke 2, 440 den Schlußvers eines wilden und wüſten Liedes von R. Follen, etwa aus der Zeit von 1816—1819:

'Nieder mit Kronen, Thronen, Frohnen, Drohnen und Baronen!'

Vgl. bei Voß, Stolberg ein Unfreier 111 ff. (1820): 'Dies Erbdrönenrecht [erbliche Vorrechte der Ritterschaft] begeistert ſie, wie den Griechen Freiheit und Vaterland; dies fortzuerben auf ihre Drönlinge, reizen ſie umeinander das Volk auf den Fürſten, den Fürſten auf das Volk.' Ebenſo bei Guzkow in den Säkularbildern 2, 151 (1846) 'Dr. Enog iſt eine unzurechnungsfähige, träge geſellſchaftliche Drohne'. Wenn dann Bismarck die Bureaukraten oder bei einer nicht recht

abzumeisenden Auslegung seiner Worte vielleicht alle Beamten, die nichts als Beamten sind, als Drohnen bezeichnet hat, und wenn dies in den letzten Jahren besonders in manchen landwirtschaftlichen Kreisen mit Behagen und Nachdruck wiederholt worden ist, so sollte Meyer doch darum das Wort nicht unter d. J. 1899 aufführen.

Duodez= in übertragenen und herabsetzenden Sinne bringt Sanders in der Verbindung Duodezjonne schon aus Lichtenberg. Erst neuer sind wohl die Duodezstaaten, z. B. bei Pfizer, Vaterland 286 (1842) und bei Gerlach, Zwölf Rundschau 121 (Febr. 1847): 'Die Duodezstaaten scheinen die Rolle der Shakespearschen lustigen Personen in den Revolutionsdramen zu übernehmen.' Der Ausdruck klingt mir übrigens recht jeanpaulisch; voraus ging ihm ja schon längst Günthers 'Narr in Folio'.

Das Elend der Epoche wird von Gutzkow wiederholt als gespreiztes und unberechtigtes Schlagwort hervorgehoben, so Ges. Werke 12, 414 (Pariser Eindrücke, 1846): 'Kommt mir nicht, ihr Socialisten und Communisten, und redet von Euren neuen Lehrgebäuden und von Eurem "Elend der Epoche"! Ebd. 428: 'was thun? Im Café sitzen und Domino spielen! Cigarren rauchen und um elf Uhr gähnend seinem Bette zuwanfen! Sire, das sogenannte Elend der Epoche ist nichts als die Langeweile von Paris.' Die bestimmte Beziehung auf Paris führt darauf, daß wir es hier mit einem französischen Schlagwort zu thun haben, und wer in den Schriften der französischen Kommunisten mehr bewandert ist als ich, wird das Vorbild, etwa 'la misère de l'époque', leicht nachweisen können.

Die Emancipation der Frauen wurde seit der Julirevolution ein übliches Schlagwort, das vielleicht schon vorher beim Vater Enfantin vorkam. (Meyers Konvers. Lex. ⁵ 6, 818^b). In dieselbe Zeit gehört auch wohl die Emancipation des Fleisches (Rehabilitation des Fleisches bei Heine, 7, 199 aus dem J. 1833), der dann später die Emancipation des Geistes gegenübergestellt wird. Vgl. Br. Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 3, 75, wo aus der Mannheimer Abendzeitung vom 18. Febr. 1844 der Satz angeführt wird: 'Die Studierenden hoffen, daß Senat und Ministerium der "Erhebung für die höchsten Bestrebungen der Gegenwart, für die Emancipation des Geistes" kein Hindernis entgegenstellen würden.'

In den zuerst rühmend, dann mit Spott genannten Schlagworten des Jahres 1848 gehören die Errungenschaften. In der Rechtssprache ist das Wort ja schon Jahrhunderte alt, unmittelbar nach den Berliner Märzämpfen ist es zur Bezeichnung der neugewonnenen Rechte in aller Munde. Wolff, Berl. Rev.=Chron. 1, 354 nennt die ganze Geschichte der Berliner Revolution seit dem 22. März eine 'Geschichte der Errungenschaften' und gibt dem dann folgenden dritten Buche seiner Darstellung die Überschrift: 'Die Errungenschaften.' In einer Volksversammlung vom 23. März wird ein Aufruf vorgelegt, der u. a. die

Wendung enthält: 'Das Recht zu politischen Versammlungen . . . gehört so selbstredend zu den Errungenschaften der Revolution, daß . . .' Daneben findet sich dann sehr bald die Bezeichnung Märzerrungenschaften, ebenfalls zuerst rühmend, dann mit Hohn genannt. Ihnen stellt Ludw. v. Gerlach in der Rundschau vom Anfang Dez. 1848, S. 67 die Novembererrungenschaften (Einzug Wrangels in Berlin) gegenüber. 'Daß die goldne Zuverlässigkeit der preußischen Armee sich neu bewährt hat, das ist eine der inhaltsschwersten Novembererrungenschaften'. Rühl über die Märzerrungenschaften urteilt Menzel im Litbl. vom 13. März 1849, Nr. 19: 'Wäre der Zollverein über ganz Deutschland ausgedehnt gewesen, hätte Deutschland eine Flotte gehabt, . . . so würde der Patriot nach einigen demokratischen Märzerrungenschaften mehr oder weniger nicht gefragt haben.' Eine eigene Bedeutung giebt der Pfaff Maurizius 2, 81 dem Worte, wenn er schildert, wie Metternich im März 1849 wieder nach Wien zurückzukehren gedenke:

'Er hoffet, als Märzerrungenschaft
In Wien just anzulangen,
Im März, wenn die Knospen brechen die Haft,
Und wenn der Kossuth gefangen.'

Europamüde als Schlagwort (1838) wird, wie Meyer nachweist, 1839 von Immermann durch afrikamüde verspottet. Gutzkow hat an den großspurigen Zusammensetzungen mit =müde sicher Anstoß genommen. Vgl. Blasewitz 1, 44 (1838), wo der Held dem Konsistorium anzeigt: 'Vor etwa drei Tagen starb in meinem Kirchsprengel eine Katze, hochbetagt, mäusemüde, auf ihren Lorbeeren ruhend.' Desgl. Aus der Knabenzeit 267 (1852): 'Die Wittve erkannte ihres Romeo's Zukunft und schenkte ihm ihr soldatenmüdes Herz.' Ähnlich wie hier =müde wird vom Fürsten Büdler =blasiert gebraucht: 'Obgleich ich gestern mich sehr Parkblasiert fühlte.' Briefe eines Verst. 3, 256 (2. Jan. 1827). Heines europamüde stammt aus d. J. 1828 (Büchm.)

Die Fanatiker der Ruhe weist Meyer wohl mit Recht in das Jahr 1848 (Kladderad. 1848, Nr. 27), und wir finden dann das Wort sogleich aufgegriffen bei Gutzkow, D. a. B. 172 (1848): 'Die "Fanatiker der Ruhe" waren ärger als die, welche in der Unruhe die natürliche Folge, ja die notwendige Bedingung einer moralischen Revolution sahen.' Vergl. auch die Heimchronik des Pfaffen Maurizius 3, 147:

"„Ruh und Ordnung“ — den Namen erfand
Meiner vielen Verehrer Ruh=Extase."

Dann Bruno Bauer, Die bürgerliche Revolution in Deutschland 246 (1849): 'Fanatismus für Stillstand und Ruhe.' Aber der Ausdruck hat sich lange vorgebildet und ist im J. 1842 schon fast zu der Gestalt des uns geläufigen Schlagwortes gediehen. Vgl. Gutzkow, Ges. Werke 12, 352 (Briefe aus Paris, 1842): 'Was ihn [Guizot] an die Regierung gebracht hat, ist nicht sein Princip, seine Fahne, nicht

sein System des Widerstandes, sein Fanatismus für Ordnung, seine Andacht vor dem Gesetze, sondern u. s. w.' Man liebte es längst, das Wort Fanatismus mit andern Ausdrücken zu verbinden, die grade im starken Gegensatz zum Begriffe des Fanatismus zu stehen schienen. So bei P. Pfizer, Vaterland 36 (1845) 'Fanatismus des Unglaubens'. Ähnlich klingt es später bei Heine im Nachwort zum Romanzero (1851): 'Der gesamte hohe Klerus des Atheismus hat sein Anathema über mich gesprochen, und es giebt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten.' Gutzkow, Göthe im Wendepunkte 185 (1836): 'Bei allen schwachen Personen erscheint die Wahrheit immer nur unter der Form der Überzeugung, und nichts entwickelt sich dann schneller, als der Fanatismus der Überzeugung.' Wie weit bei Treitschke, Gesch. 2, 75 die 'Fanatiker der Nützlichkeit' und ebd. 5, 42^b 'die Nützlichkeitsfanatiker' eine schon umlaufende Redeweise widerspiegeln, weiß ich nicht. Bei Görres, Maximilian I an Ludwig I, S. 14 (1826) haben wir: 'ein kalter nüchterner Widerstandsfanatismus'. Ähnlich Gutzkow, Göthe im Wendepunkte 164 (1836): 'Nichts ist so schreckenerregend, als glühender Enthusiasmus für nüchterne und formale Begriffe.' Anders scheint Schlegel zu urteilen bei Minor, Fr. Schlegels Jugendschriften 2, 84 (1796): 'Die erste subjektive Bedingung alles echten Philosophierens ist Philosophie, im alten Sokratischen Sinne des Wortes: Wissenschaftsliebe, uneigennütziges reines Interesse an Erkenntnis und Wahrheit, man könnte es logischen Enthusiasmus nennen.' Im Lyceum d. J. 1797, 2. Teil, S. 116 (bei Minor 2, 158) nennt er dann Lessings Nathan 'ein vom Enthusiasmus der reinen Vernunft erzeugtes und beseeltes Gedicht'. Endlich möge an fanatisch als Modewort in der Bed. von sehr, also zur Abwechslung mit riesig, kolossal, phänomenal, pyramidal, zackig, gletscherhaft u. dgl. erinnert werden. G. Freytag, Soll und Haben³⁸ 1, 237: 'Er wird ein fanatisch reicher Kerl. Man sagt, zwanzigtausend Nebenüen.' Der Ausdruck, hier dem jungen Leutnant von Rothfattel in den Mund gelegt, steht etwa auf der Höhe des von Scheffel in seinem Liede von der Teutoburger Schlacht verwendeten krampfhaft:

'Plötzlich aus des Waldes Duster
Brechen krampfhaft die Cherusker.'

Die gespreizte Verwendung von 'Frage' tadelt schon Börne 6, 45 (Hesse) in seinem 72. Briefe aus Paris vom 28. Januar 1832, wo er aus einem Zeitungsaufsätze Gagerns die Wendung anführt: 'gehörte zu den wärmsten und eifrigsten Verteidigern Griechenlands oder der "griechischen Frage"'. Dann fährt er fort: 'Warum Herr von Gagern das allgemein bekannte Wort Griechenland ganz ohne Not mit Griechische Frage übersetzt, will ich Ihnen erklären . . . Sie [die Diplomaten] stellen sich an, als gäbe es kein Land und kein Volk in der Welt, sie suchen das zu vergessen, und es gelingt ihnen durch Übung. Sie sagen darum nie: Portugal und Portugiesen, Italien und Italiener, Belgien

und Belgier, Polen und polnisches Land; sondern sie sagen: die portugiesische Frage, die italienische Frage, die belgische Frage, die polnische Frage.' Denselben Spott sehen wir ebd. 6, 268 vom 9. Febr. 1833: 'bis die belgische, irländische, französische, deutsche, portugiesische, spanische, amerikanische, griechische, türkische, ägyptische Frage entschieden ist'. In neuerer Zeit redet man nicht bloß bei der Erwerbung oder Wahl eines Bauplatzes, sondern auch, wo es sich darum handelt, einigen Tischgästen den richtigen Platz zu geben, großspurig von einer 'Lösung der Platzfrage'. Die sociale Frage ist nach Büchmann ein Ausdruck Napoleons I.

Bei der Erwähnung der Gefühlspolitik bin ich öfters der Vorstellung begegnet, daß das Wort erst der Bismarckischen Zeit oder dem Reichskanzler selbst seine Entstehung verdanke. Diese Meinung wird dadurch unterstützt, daß Hildebrand im DWb. das Wort Gefühlspolitik zwar anführt und als Gegensatz zu Interessenpolitik bezeichnet, aber ohne jeden Beleg läßt. In andern Wbb., auch bei Sanders, fehlt es gänzlich. Vgl. Rhein. Merkur, Beilage zu Nr. 191 (9. Febr. 1815): 'Die deutschen Blätter [sagen], daß in diesem Augenblick keine Gefühlspolitik die neu entstehende Ordnung der Staatenverhältnisse gründen dürfe.' Die Mitteilung handelt 'Über die bei Brockhaus erscheinenden Deutschen Blätter' und trägt die Unterschrift: Altenburg, d. 30. Dez. 1814. Pfizer, Vaterland . . . (1845): 'Gefühlspolitikern und Dilettanten dünkt nichts einfacher und natürlicher, als daß das zu vier Fünftheilen undeutsche Östreich deutsch und das konstitutionelle Haupt von Deutschland werde.' Bismarck an Leop. v. Gerlach am 2. Mai 1857: 'In der Gefühlspolitik ist gar keine Reziprozität, sie ist eine ausschließlich preußische Eigentümlichkeit; jede andre Regierung nimmt lediglich ihre Interessen zum Maßstabe ihrer Handlungen.' Die Interessenpolitik wird wohl so alt sein wie die Gefühlspolitik; angemerkt habe ich sie erst aus Gutzkow, Ges. Wk. 4, 119 (1845): 'Der rohen Natürlichkeit und einer Interessenpolitik zu Liebe, welche seit 50 Jahren schon vom Liberalismus bekämpft wird.' Erinnert sei hier auch an den im DWb. wie bei Sanders ohne Beleg verzeichneten Gefühlsmenschen. Vgl. Arndt, Geist d. Zeit 4, 494 (1818): 'Daß übrigens bei den Deutschen von jeher über dunkle Mytiker und umnebelte Gefühlsmenschen geklagt worden, mag das Volk sich eher zum Lobe als Tadel rechnen. Desgl. Menzel, D. Litt. 3, 203: 'Wir [Deutsche] waren immer Gefühlsmenschen'.

Die göttliche Grobheit ist bekanntlich aus einer Stelle der Schlegelschen Lucinde (1799) geschliffen, wo S. 30 (S. 19 des Roburger Drucks vom J. 1868) die Wendung gebraucht wird: 'bis zur Grobheit göttlich'. Es muß auffallen, daß in den Geflügelten Worten nach Angaben Robersteins bloß vermutet wird, daß nicht erst E. T. A. Hoffmann im Jahre 1821 den Ausdruck 'göttliche Grobheit' gebildet habe. Denn wir haben ja die göttliche Grobheit sogleich in

den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts mit bestimmter Beziehung auf Schlegel. Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt 1801, Nr. 41, Sp. 327: 'Wenns eine göttliche Grobheit giebt, so kanns ja wohl auch eine göttliche Dummheit geben. Die erstere inkommodiert etwas, die letztere aber kann amüsieren.' Seume 3, 139 (Mein Sommer, 1806). Der Mensch [Postillon] zog sein Gesicht phlegmatisch in die Länge und in die Breite und sagte mit der neuen Schule der göttlichen Grobheit: Giebt auch ein ehrlicher Herr einem ehrlichen Postillon ein so lumpiges Trinkgeld?' Deutlich auch auf die Stelle der Lucinde bezieht sich Eberhard, Ästhetik 1, 256 (1803): 'Es fehlt nicht an lauten Predigern der Unsittlichkeit, die verbildeten Weibern die Schamhaftigkeit verächtlich machen und schwindelnden Jünglingen die vergötternde Arroganz einreden.' Fr. Schlegel hat die Verehrung für das Anrempeln auch schon früher bekannt. Vgl. Fr. Schlegels Briefe an seinen Bruder Wilhelm, herausg. v. Walzel, S. 301, vom 31. Okt. 1797: 'alles was sich durch erhabene Frechheit auszeichnete und für alle andern Journals zu gut wäre'. In diesem Sprachgebrauch geht ihm, freilich mit ganz anderem Urteil, noch voraus Tieck, Straußfedern 5, 148 (1796): 'Sein Lehrer sparte nichts, ihn schon recht früh zur edlen und freien Kunst der Impertinenz anzuführen, vermittels deren so manche unbedeutende Leute imponieren.' Doch diese verschiedenen Wendungen sind im Laufe der Zeit gegenüber der bis zum heutigen Tage vielfach genannten göttlichen Grobheit zurückgetreten. Gelegentlich erscheint diese auch wohl als edel, so bei Büdler, Briefe eines Verstorbenen 3, 110 (vom 20. November 1826): 'Satyre auf diese Sittenlicenz und edle Grobheit.' Diese Verbindung ist uns heute wenig geläufig, desto mehr die schon alte edle Dreistigkeit, die ich aus dem Freimütigen 1804, Nr. 106, S. 723^b angemerkt habe: 'so machte er seinen Antrag mit edler Dreistigkeit.'

Hereinragen und hineinragen, zwei gewöhnliche Wörter, wenn auch von Heyne im DWb. wie in seinem Wb. übergangen, werden seit Kerner's Seherin von Prevorst (1829) oder vielleicht schon seit einer früheren Schrift Kerner's auf eine Reihe von Jahren zu spöttisch mit bestimmter Beziehung auf Kerner gebrauchten Schlagwörtern. Gutzkow, Göthe im Wendep. 170 (1836): 'Reise, wo man gewohnt war, das allgemeine Flimmern der Dinge und die Nebelhaftigkeit der Begriffe für hereinragendes Geisterleben zu halten.' Gutzkow, Ges. Werke 4, 53 (Philos. der That und des Ereignisses, früher im J. 1836 unter dem Namen 'Philosophie der Geschichte' erschienen): 'Eine Spiegelfechtereier der Hölle und die Jakobsleiter der Visionen und der hereinragenden Geisterwelten.' Immermann, Münchhausen 2, 122: 'um es wo möglich bis zur Produktion einer in unsere hereinragenden höheren Welt zu bringen.' Ebd. 2, 123 (Ausg. v. 1858): 'Wenn man den ganzen Tag akute chronische Übel unter den Händen hat, wie Gicht, Sektik und Rachetik, so will sich keine Zeit für das höhere Reich

und das Mittelreich finden; auch muß ich gestehen, daß ersteres noch nie in unsere Krankenstationen hereingeragt hat'. Ebd. 2, 127: 'Ich versprach, die Kammer allen Höherewelt hereinragungsmännern meiner Bekanntschaft bestens zu empfehlen'. Gutzkow, Skizzenbuch 276 (1839): 'Die Aussicht, nach Weinsberg zu kommen, das im ganzen Zwischenreich als das einzige Loch berühmt war, durch welches die Geisterwelt in die irdische "hineinragen" durfte.' Gutzkow, Maha Guru 24 (1845): 'Ich, der ich nun auch die Geisterwelt in unsere hereinragen sehe'.

Seit wann redet man von der Höflichkeit des Herzens? Vgl. Büdler, Briefe eines Verstorbenen 3, 190 (vom 16. Dez. 1826): 'Wahre Herzenshöflichkeit und heitere Bonhomie vermißt man ganz [in der engl. Gesellschaft].'

Herostратischer Wahnsinn wird von Gutzkow in den Beitr. zur Gesch. d. neuesten Litt. 1, Borr. V (1836) bei dem Göthefeinde W. Menzel gefunden: 'so herostратischer Wahnsinn, wie ihn Menzel offenbart'. Vergl. auch Geibels Gedicht an Herwegh aus dem Febr. 1842:

"Du willst den warmen Gotteschein
Zur Fackel Herostrats entweihn."

Ältere Belege für die genannten Wendungen müssen vorhanden sein, zumal da die That Herostrats selbst schon vor mehr als 2000 Jahren als frevelhafter Wahnsinn berüchtigt war. Zu einem weithin verständlichen Schlagwort hat sich aber der herostратische Wahnsinn nicht ausbilden können, weil in den breiteren Bildungsschichten die zur raschen Auffassung solcher Anspielungen erforderliche klassische Bildung fehlt.

Zum hippokratischen Gesicht wird bei Büchmann gefragt, wer zuerst die von Hippokrates so genau angegebenen Kennzeichen des nahenden Todes als *facies Hippocratica* bezeichnet habe. Der Ausdruck tritt in ärztlichen Schriften des 16. Jhds. schon als feststehend und bekannt auf, z. B. bei Victor Trincavellius, *Consilia Medicinalia* 112^b in der Benediger Ausgabe vom J. 1586 (*Consilium LXXXIX, sermo de animi defectu quem Graeci συρκοπήν appellant*): '*facies illa Hippocratica*'. Ich verdanke diese Mitteilung der Freundlichkeit des Herrn Dr. med. Rich. Rohn hieselbst. Weiteres muß in den alten lateinischen Galenübersetzungen und angehängten Erklärungen gesucht werden. Deutsch wird der Ausdruck auch wohl schon im 16. Jhd. vorkommen. Redler im Universallexikon 2, 274 (1732) sagt: 'Hierzu gehöret auch des Hippocratis Gesichte, *Facies cadaverosa* oder *Hippocratica* genannt.' Sonst habe ich es angemerkt aus Jean Paul, *Titan* 1, 495 (1800): 'Eine ganz schwarz gekleidete Maske mit einer sterbenden Larve, die das hippokratische Gesicht vorstellte'. Dazu hält Jean Paul aber die Fußnote für nötig 'So heißet die Gestalt eines Sterbenden'. Mir ist geläufiger der Ausdruck hippokratischer Zug, den auch Gutzkows Blasedom 12, 228 (1838) bietet: 'Saß er nicht stundenlang mit seinem kleinen Rasierspiegel, um den geheimnißvollen hippokratischen Zug

zu suchen, mit dem der Tod herbeischleiche? Heute wird die Wendung, wie es scheint, mehr im übertragenen Sinne gebraucht, z. B.: 'das Ministerium zeigt einen entschieden hippokratischen Zug.' Wiederum die alte *facies Hippocratica* verwendet Arnold Ruge so in der Sitzung der Frankfurter Nationalversammlung vom 19. Juni 1848, wo er dem lachenden Fürsten Lichnowsky zuruft: 'Das ist durchaus nicht lächerlich, und dem, der darüber lacht, sehe ich die *facies Hippocratica* an. Es ist ein Hohngelächter, aber auch ein Gelächter des Todeskampfes'.

Auf der Hochwacht stehen wird von Meyer als Schlagwort mit einer Reihe anderer aus Nürnbergers Blumen des Zeitungstils unter das Jahr 1876 gesteckt. Die Übertragung der Hochwacht auf geistige Verhältnisse wird doch schon erheblich älter sein. Einen neuen Beleg bietet Gervinus in der Vorrede zur Literaturgesch., aus dem Juni 1840 an Dahlmann: 'Sie, den wir Deutschen auch außerhalb der Wissenschaft gern auf der Hochwacht der gegenwärtigen Dinge des Vaterlandes sehen'. Erinnert sei auch an

'Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht',

ferner an Freiligraths für den Dichter beanspruchte 'höhere Warte' (1841).

In der Entwicklung zwischen witzigem Scheltwort und Schlagwort ist wie mancher andere Ausdruck auch der Hofdemagoge stecken geblieben, den Büchmann aus einem Gedichte Ludw. Roberts (1824) nachweist. Vergl. Schütz, Rasierspiegel für die deutschen Univ. 199 (1830): 'Luden hat fortwährend eine so entschiedene Veränderung seiner politischen Gesinnungen gezeigt, daß man ihm allgemein den Namen des Weimarischen Hofdemagogen gegeben hat'. Wir finden dann das Wort wieder bei Bruß, Polit. Wochenst. 31: 'Hofdemagoge, Freiheitsfänger'. Auch wurde wohl A. v. Humboldt in manchen Kreisen als der alte Hofdemagoge bezeichnet; doch habe ich dafür keine andre Gewähr als eine unmutige mündliche Aeußerung aus der Zeit, wo seine Briefe an Barmhagen eben erschienen waren (1860).

Impertinent bedeutet in der neueren Sprache durchweg: ungehörig, unverschämt und wird kaum noch in dem älteren Sinne der Rechtssprache für unerheblich, nicht zugkräftig gehört. An die alte Sprache, doch schon mit dem Hinweis auf deren Besonderheit und Unüblichkeit erinnert Guxkow im Blasedom¹ 2, 234 (1838): 'Der Einwand ist irrelevant oder, wie wir Juristen sagen, impertinent'. Impertinent blond vom Haar als scherzhafte Bezeichnung für rötlich wird von Sanders angeführt, doch nicht belegt. Vergl. H. Laube, Moderne Charakteristiken 1, 362: 'die sogenannte impertinent blonde Farbe' (aus einem Briefe der Rahel Barmhagen).

In Banden frei ist uns nach Mosens Gedicht über Andreas Hofer ein geläufiges Wort. Mosen aber scheint die Wendung wörtlich entweder unmittelbar oder nach einer Anführung übernommen zu haben

aus Herders *Adrastea*, 2. Buch, 2. Stück, S. 211 (1801): 'In Banden frei, nicht einsam und doch einsam'.

Industriell ist ein nicht eben altes Wort, wird wenigstens im Dict. de l'Ac. 1798 noch nicht verzeichnet; ja als Hauptwort erscheint es dem Dict. noch im J. 1835 spärlich gebraucht: 'Industriel se dit quelquefois, substantivement, d'une personne qui se livre à l'industrie'. Doch ist das Dict. hier wie sonst etwas zu vorsichtig und spröde in der Aufnahme des neuen Wortes, das wir doch schon im Jahre der Julirevolution wiederholt bei Börne finden, allerdings mit Erklärungen, die den Ausdruck als neu kennzeichnen sollen. Vergl. Ges. Schriften 5, 49 (13. Brief aus Paris vom 9. Nov. 1830): 'die Industriellen, das heißt auf Deutsch die miserablen Kaufleute und Krämer, die nichts haben als Furcht und Geld'. Ebd. 5, 54 (vom 17. Nov. 1830): 'Das sind die Gutsbesitzer, die reichen Banquiers, die Krämer, die sich mit einem vornehmen Worte die Industriellen nennen. Diese Menschen, die funfzehn Jahre gegen alle Aristokratie gekämpft — kaum haben sie gesiegt, und schon wollen sie für sich selbst eine neue Aristokratie bilden, eine Geldaristokratie, einen Glücksritterstand'. Man sieht, wie Börne, der den Industriellen nicht hold ist, weil er in ihnen mit Recht Gegner jeder umstürzenden Bewegung sieht, sie den schon im 18. Jhdt. in Unehren genannten chevaliers d'industrie gleich setzt. Guxrow gebraucht auch den Ausdruck Industriemann, z. B. Beiträge zur neueren Litt. 2, 318 (1836): 'Das Einkommen des Grundbesizers, des Kapitalisten, des Industriemannes bildet sich aus den Gewinften, welche' u. s. w. Bald kommt auch das Wort Industrialismus auf, noch nicht verzeichnet im Dict. de l'Ac. vom J. 1835 und selbst bei Littré ein Menschenalter später noch als néologisme angesprochen, doch ins Complément du Dict. de l'Ac. (1843) aufgenommen und schon früher auch deutsch, selbst in übertragenem Sinne verwendet. Vergl. B. A. Huber, Zweifel u. Bemerkungen gegen Ansichten über die teutschen Universitäten 113 (Hamb. 1834): 'eine der Äußerungen des wissenschaftlichen Industrialismus, der eben im entschiedensten Gegensatz mit jenem höheren und eigentlichen wissenschaftlichen Geiste steht. Guxrow, Skizzenbuch 317 (1839): 'der Industrialismus in seinen complicirtesten Bestandteilen (Kunst, Literatur und Politik sind Nebenzweige dieses Stammes geworden)'. Im eig. Sinne ebd. 319: 'die Umstände, durch welche der Industrialismus diese krampfhaft Erregbarkeit bekommen hatte'. Als 'industrielles Jahrhundert des Geschäftslebens' wird das 19. schon von Büdler, Briefe eines Verst. 2 1, 21 (aus d. J. 1828) bezeichnet.

Aus eigenster Initiative wird von Meyer unter dem Jahre 1889 vermerkt, weil Rud. Hildebrand in diesem Jahre sich über mehrere Modewörter geäußert hat, dabei aber gerade über diese Wendung, was Meyer selbst angiebt, schon 1879 in seinem Buche vom deutschen Sprachunterricht. Leider habe ich auch kein früheres Beispiel für die Wendung zur Hand,

aber sie dürfte schon um das Jahr 1850 vorkommen, als Friedr. Wilhelm IV. bei der Beschwörung der Verfassung (6. Febr.) erklärte: 'Was ich sagen werde, sind meine eigensten Worte' und in derselben Kundgebung: 'indem ich die Verf.-Urk. kraft königlicher Machtvollkommenheit hiermit bestätige'. Ebenso bezeichnete später König Wilhelm die Umgestaltung des preuß. Heeres gern als sein eigenstes Werk, und ich glaube wenigstens, daß in dieser Zeit und im J. 1850 auch von der eigensten Initiative der beiden Könige geredet und geschrieben worden ist. Auch wenn Br. Bauer, *Die bürgerl. Revolution* 253 (1849) sagt: 'Während der König nicht einmal das Wahlgesetz aus eigenem Entschluß zu erlassen wagte', läßt sich denken, daß hier die eigne oder eigenste Initiative vorgeschwebt habe. Daran reiht sich die Frage, wann das Wort Initiative überhaupt aufgekomen ist. Das Dict. de l'Ac. vom J. 1798 hat nur initiation, erst das vom J. 1835 auch initiative; auch in Camper's Verb.-Wb. fehlt das Wort, und Mosqua (Kgsb. 1812) bietet nur 'Initiativ Anfang, Vorsprung, Vorzug'. Zunächst begegnet uns nun Initiative im staatsrechtlichen Sinne als Vorschlagsrecht. Vergl. Buchholz, *Gemälde d. gesellschaftl. Zustandes d. preuß. Monarchie* 2, 21 (1808): 'daß er sich von der gesetzgebenden und vollziehenden Macht nichts weiter anmaßte als die Initiative und die Promulgation der Gesetze'. Pfizer, *Briefw.* 229 (1831): 'durch Gesetze, deren Initiative ihm zustände'. Guzkow, *Blasewitz* 2, 211 (1838): 'das Princip, welches ich in dem Gedanken finde, daß dem Adel die historische Initiative alles Verordnenden gebühre, gerade im Gegensatz mit der gewöhnlichen Junkertheorie des Conservativsystems'. Allgemeiner im Sinne von Bestimmungskraft scheint das Wort zu stehen bei Guzkow *D. a. B.* 47 (1848): 'der [polnische] Adel hat nicht mehr wie sonst die Initiative seiner Schicksale'. Besonders beliebt ist bekanntlich die Wendung 'die Initiative ergreifen', natürlich bloße Übersetzung aus dem französischen prendre l'initiative, das wir im Dict. de l'Ac. seit 1835 finden und dann bald im Deutschen, z. B. bei Gaudy, *Der neue Paris* (1839) in Siegens Ausgabe 2, 125: 'derjenige, welcher die Initiative ergriffen'. Die stattliche mundfüllende Wendung wird natürlich oft im J. 1848 gebraucht, weil man in Deutschland in der Entwicklung der Sprache für öffentliche Verhältnisse noch zurück war und sich deshalb gern an den schon fertigen französischen Ausdruck angeschlossen. Die Initiative ist auch wohl so viel wie Beweggrund (principium); vergl. Guzkow, *Göthe im Wandel* 114 (1836): 'die Initiative der Schiller'schen Dichtung war das Interesse'. Die Frage nach dem Aufkommen des Wortes Initiative beschäftigte Jak. Grimm und Dahlmann im J. 1832. Dahlmann bittet (*Briefw. zwischen den Brüdern Grimm, Dahlmann und Gerwinus*, hsg. v. Jppel, 1, 32) um Auskunft über die erste Entstehung des Wortes im politischen Gebrauch. Jak. Grimm legt seinem Briefe vom 21. Okt. 1832 eine besondere Erörterung über Initiative bei, die nicht erhalten ist. Am 24. Okt. bedankt sich

Dahlmann für die Mitteilungen über die Initiative und fährt dann fort (S. 35): 'Ich glaube jetzt, daß de Lolme den Ausdruck erfunden hat. So schließe ich aus S. 218 seines Werks über die Englische Verfassung. In den französischen Constitutionen seit 1791 heißt es immer *la proposition de la loi*, und erst in der Bonapartistischen Const. vom Aug. 1802 steht *titre V l'initiative*. Der Ausdruck ist übrigens übel erfunden, da er das Recht des Antrags nicht von dem des Gesetzesentwurfs unterscheidet'.

Die von Meyer unter dem J. 1807 aus Zul. v. Boß angeführten Wendungen 'inneres Auge', 'inneres Herz', 'innere Brust' u. s. w. verspotten zunächst die Ausdrucksweise der Romantiker, und auf diese hätte Meyer darum verweisen sollen, z. B. auf Fr. Schlegel im Athenäum-Fragment 174 aus dem J. 1798 bei Minor 2, 230: 'die Poesie ist Musik für das innere Ohr und Mahlerey für das innere Auge'. Ebenso führt H. Haym in d. Romant. Schule aus Fr. Schlegels Aufsatz über Philosophie (Athenäum 1798) den Satz an: 'Religion hat der, dessen inneres Ohr für die Musik aller Sphären der allgemeinen Bildung empfänglich ist'. Das äußere und innere Auge stellt auch E. M. Arndt, Fragm. über Menschenbildung 1, 118 (1805) einander gegenüber: 'Es giebt Menschen, harmonisch gebohrne, glücklich gebohrne, aber so zart gebohrne Menschen, daß sie gleichsam zum Saitenspiel der Welt bestimmt scheinen. Sie werden keine Stätigkeit haben für das äußere Auge, wohl aber für das innere'. Wir haben jedoch auch ähnliche Ausdrücke schon früher bei Schriftstellern, die, allem gesuchten Ausdruck abhold, sich in nüchternster Rede zu bewegen lieben. Vgl. Blankenburg, Versuch über den Roman 388 (1774): 'Wer uns die innere Gestalt eines Menschen anschauend darlegen will, muß alle die äußern Umstände genau kennen, die auf seine Ausbildung Einfluß haben'. Ebd. 387: 'In Ansehung seines innern Inhalts hat der bessere Roman eben so wenig Einförmigkeit, als in Ansehung seines Außern'. Schließlich gehören in dieselbe übertragene Redeweise Wendungen wie innerlicher Witz bei Tieck, Straußfedern 8, 53 (1798): 'Die eigentlichen Empfindungen konnte man vielleicht innerlichen Witz nennen, wenigstens nenne ich sie mir manchmal so'. Ebd. 8, 187: 'Ich mußte innerlich lachen und konnte mich vor Freude nicht lassen'. Das entsprechende innere Weinen wird auch im DWB. aus Jean Pauls Hesperus belegt. Erinert sei hier auch an die innere Mission, die Treitschke, Gesch. 5, 246 richtig auf d. J. 1842 zurückführt: 'Wichtiger noch als die Heidenmission erschien ihm [Wichern] die Aufgabe der "inneren Mission" — der Name begann seit 1842 aufzukommen.' Dazu die Bem. in Meyers Konv.-Lex. 5 9, 254b: 'Den zusammenfassenden Namen der "inneren Mission", durch den diese Bestrebungen in Parallele mit der äußern Mission gesetzt worden, gab ihnen zuerst der Göttinger Theologe Fr. Lücke'. Dieser hielt im J. 1842 in Göttingen einen Vortrag über 'Die zwiefache, innere und äußere Mission der evangelischen Kirche'. (Schluß in Heft 4.)

Lutherisch.

Von

Alfred Goetze.

So gut wie die Fahne in der Schlacht kein gleichgiltiges Beiwerk ist, so gut sind auch die Namen, die sich die Parteien im Kampfe beilegen oder die ihnen beigelegt werden, für die Geschichte dieser Kämpfe nicht unwesentlich. Und wie der Geschichtsschreiber eines Krieges auch den ruhmreichen Fahnen um die gefochten worden ist, eine Erwähnung gönnt, so wird man in der Geschichte der Reformationszeit den Blick auf den Namen lenken, unter dem die Anhänger der neuen Richtung stritten und der aufs engste auch mit den tiefen Fragen jener Zeit verbunden ist. Den Anfängen des Wortes lutherisch nachzugehen, ist um so verlockender, als in dieser Beziehung für die Geschichte des Wortes bisher wenig gethan worden ist,¹ namentlich sind die Artikel Heynes im Deutschen Wörterbuch 6, 1353 und in seinem Wörterbuch 2, 706 sehr knapp gehalten, und doch erlauben die reichen Quellen der Zeit, der Entwicklung des Wortes auf Schritt und Tritt nachzugehen, eine Reihe redender Belege bietet die Möglichkeit, einzelne Wendungen in der Geschichte des Wortes genau zu bestimmen, und auch des Interessanten bietet das Wort genug.²

Anderes als bei der Masse der Worte verhält es sich gleich bei der Entstehung der Bildung lutherisch. Vor dem Herbst 1517 wird niemand dem Worte zu begegnen erwarten, auch wer gegen die Altersbestimmung anderer Worte Bedenken hat, wird in diesem Falle den terminus post quem gelten lassen. Nun tritt aber unser Wort keineswegs unmittelbar nach diesem Zeitpunkt häufig auf, sondern bezeichnenderweise erst nach dem Erscheinen von Luthers Sendschreiben an den deutschen Adel. Der älteste Beleg, der sich hat finden lassen, steht in Johann Eck's Schrift Des heiligen Concilii zu Constanz Entschuldigung (Leipzig, 29. September 1520) B 1 b: Dyz vnd der gleychen verdamlich vnnnd yrrig artickel, die

¹ Heinrich Heppes Buch über Ursprung und Geschichte der Bezeichnungen reformierte und lutherische Kirche, Gotha 1859, ist wesentlich als Kampfschrift im Sinne der Union zu verstehen, doch giebt es auch für die spätere Verbreitung des Wortes lutherisch und für die entsprechenden lateinischen Ausdrücke reiches Material. Von einer Behandlung dieser Dinge ist daher im folgenden abgesehen und die Untersuchung auf die Anfänge des Wortes lutherisch eingeschränkt worden. Über die Aussprache lutherisch vgl. Rhon in den Beiträgen zur sächsischen Kirchengeschichte 12, 84.

² Mit Recht hat daher Gombert Germania 29, 352 lutherisch unter die Worte aufgenommen, deren Alter sich bestimmen läßt.

uns das Luderisch ewangelium lernet, daß er sich rümet, er habß vnder den benden her fur gezogen, es sey wohl cccc iar darunder gelegen, wil ich nehtmal alku rw stellen. Es ist als Luthers erster Gegner größeren Stils seinen Zeitgenossen in der Verwendung des Wortes lutherisch voraus — er hatte nach Heppes S. 5 auch den Namen Lutherani zuerst gebraucht, nämlich in seiner Schrift Pro H. Emser contra male sanam Luteri venationem responsio, Oktober 1519 — häufiger wird das Wort erst nach dem Reichstag von Worms. Auf diesen Reichstag beziehen sich die zwei ältesten Flugschriften, in denen es vorkommt, es sind Doctor Martin Luthers Passion und der Neue Karsthans, beide aus dem Sommer 1521. Dagegen habe ich es nicht gefunden in den älteren Schriften Augustin Alfelds (Über den apostolischen Stuhl, April 1520. Pia collatio, Nachwort, 1521. Sermon von der sacramentlichen Beichte 1521), in der Vorlegung gemacht durch Bruder Johann Tegel, Frühjahr 1518 und in Murners Schrift an den Adel 1520, bei Badian, Vom alten und neuen Gott 1521, in Eberlins Fünfzehn Bundesgenossen, bei Kaspar Güttel, Dialogus oder Gesprächbüchlein 1522, und Ein selig neu Jahr 1522, bei Johannes Lange, Von Gehorsam der weltlichen Oberkeit 1523, in Karlstadts Schriften 1520 bis 1524 und in den älteren Schriften Georg Schönichs und Thomas Münzers.

Stark beeinträchtigt wurde anfangs die Ausbreitung des Wortes lutherisch durch die Bildung martinisch. Dieses Wort anzuwenden lag allen denen nahe, die Luther als Bruder Martin gekannt hatten,¹ vornehmlich also den Geistlichen Erfurts und Sachsens. So erklärt es sich, daß die Lutherischen in Erfurt noch 1525 als Martinianer erscheinen, wie Kampschulte, Die Universität Erfurt 2, 116 feststellt. Vereinzelt wird der Name martinisch am kursächsischen Hofe gebraucht worden sein, am 1. April 1522 berichtet Hans von der Planitz dem Kurfürsten Friedrich (Berichte aus dem Reichsregiment S. 127): (der Fiscal) hatt dem bischof von Strazpurgß vollen gewalt gegeben, inen hie auf dem reichstage zu vortreten, und derselb ist vast poß Martinisch. Viel häufiger zu belegen sind die Namen martinisch und Martinianer für Leipzig. Diesen verwendete nach Georg Schönichs Zeugnis (Den achtbaren und hochgelehrten zu Leipzig, Petro Mosellano zc. 4. Juni 1523) Hieronymus Dangersheim von Ochsenfurt in der Predigt: Am tage Philippi vnd Jacobi bin ich auch zu sanct Nicolao, bey euch zu der predige gewesen, auff das mal von selbigen prediger gehört, Es wern die Fursten vnd oberkeit pflichtig vnd schuldig darzu zuthun, dz man die bößen leut, die Martinianer dempfte, und weiter: dz die bößen leut die Martinianer nicht also oberhand nehmen. Martinisch ist in Leipzig schon Ende 1520 üblich gewesen, wie aus Emser's Schrift Wider das vnchristenliche buch Martini Luthers Augustiners, an den deutschen Adel, Neudruck S. 141 hervorgeht: Ir wollet diß buchlin nith Emser kulegen, nit sprechen, ich

¹ Cochlaeus unterscheidet in seiner Schrift Septiceps Lutherus von 1528 den Doctor und den Martinus von dem (Wormser) Luther.

halt es mit Emfern, Oder ich bin emferisch. wie eglich bis her gesagt einer, er sey Edisch, der ander er sey Martinisch.

Ein dritter Leipziger Geistlicher, Augustin Alfeld, gebraucht im Jahre 1522 das Adjektiv martinisch: Aber wir wollen vns hütten vor Martinischer, luterischer glos. Von dem ehelichen Stand wider Bruder Martin Luther A 4 a; Ja lieber Luderer, es ist gar ein feiner, Martinischer, Luderischer außzug B 3 a. Er bildet dazu das Substantiv Martinist: Schawet hr Martinisten, ewern hochgelarten luder, wie gar fein er seine weißheit beschriben gibt D 4 a. Ausgiebigen Gebrauch macht schließlich Abt Simon Blich von Pegau in seiner Schrift 'Verderbe und Schade der Land und Leuten aus Lutherischen und seines Anhangs Lehre zugewandt', Leipzig 1524, von dem Worte martinisch. Er redet sein Buch A 1 b an: das frey fleischlich der Martinischen leben ist so groß, vnnb den Martinischen so liebe, das man dich nicht lesen noch hören, Sondern vorpfugen vnd vorspotten wirt, er sagt ferner: Sie werden von den selbigen Martinischen leuthen veracht, geschmet, als weren sie nicht christen. bey den selben außgelauffen apostaten vnd martinischen C 1 b, Luther ist ihm der martinisch man C 2 a, er wünscht den Gegnern: die selbige vordampfte fezer sollen martinische ewig hellische merterer vnd nicht christglaubige menschen sein F 3 a.

Häufiger ist aber schon bei Blich das Wort lutherisch; ihm ist martinisch mit dem Aussterben der älteren Generation, der Dangersheim, Emser und Blich angehörten, gewichen.

Zuerst wurde lutherisch in rein possessivem Sinne gebraucht, gewissermaßen statt des Genetivs, also in der Verwendung, in der heute bei Adjektiven auf =isch das i synkopiert wird. Hierher gehört der oben angeführte älteste Beleg aus Ed, hierher auch ein von Gombert Germania 29, 352 mitgeteilter Büchertitel aus dem Januar 1521: Symon Hessus zeygt an Doctori Martino Luther vrsach, warumb die Lutherischen bucher von den Colonienfern und Louanienfern verbrennt worden sein. Dieselbe Verbindung 'die lutherischen Bücher' findet sich mehrfach im Neuen Karsthans vom Juli 1521: Ob got wil, so bald ich heim come, wil ich all lutherische bücher kaufen und mir einen schüler, wann ich nit arbeite, darin lesen lassen. Satiren hg. von Schade 2, 16; darumb laß dir die lutrischen bücher, wie du vor gesagt hast, lesen 2, 29. Eberlin läßt den fünften trostlosen Psaffen klagen: die Lutherischen, Melanchtischen, Carlstadschen zc. geschrifften dorffen wir by grosser peen nit haben oder lesen. Zum Troste wird ihm gesagt: der bischoff (von Basel) selbs flyssig liß Lutherische bücher on verdruß. Welcher jm ein lutherisch büchlin zübringt, thüt jm sonder dienst. Neudr. 2, 73, 92. Ebenso mehrfach in den Berichten des Hans von der Planitz, zuerst am 5. November 1522: Ezunst weiß E. cfl. G. ich nichts neuß zu schreiben, dan allein, das die hern von Nurnbergt, als ich hore, aus bevell erzherzog Ferdinanden die Lutherischen bucher allenthalben sollen veil zu haben vorpotten haben 232, 17, ganz entsprechend am 13. März 1523: (ein mandat) kein

Lutherische bücher mehr zu drucken lassen 399, 2. Ferner bei Hartmuth von Cronberg Neudr. 111 vom Januar 1523: Vnd desselbigen tragen (sie) weiter sorg, so die Lutherischen bücher gelitten werden, das desshalb zur straff, die groß glock im münster, vnd die groß pfeiff in der orglen zu den Augustinern zu Straßburg uff den Christag zerbrochen sey, und wieder einige Jahre später in Thomas Zweifels Rothenburger Geschichte hg. von Baumann S. 6: Der babst und römisch kaiser lieffen derhalben etliche schwere mandat und gebott allenthalben im hailigen reich darwider ausgeen und verpieten, solliche lutherisch und seiner anhenger bucher, ler, predigen und materien weder zu schreyben, zu trucken zc.

Dieses Beispiel zeigt recht deutlich, wie das Adjektiv einfach statt des Genetivs steht, es vermittelt zugleich den Übergang zu sinnverwandten Verbindungen: daß man alle luterische schrift, damit daß man das lang verlegen und vergeßen ewangelion wolt wider an tag bringen, zu verleuten ernstlich mandiert hat. Satiren 2, 59 vom Sommer 1523; derhalben ein izlicher frommer Cristglaubiger sich solchs Lutterischen Newen testaments pillig eusern . . . soll. Wolfgang Redorffer, Der Lutherischen Ketzereien in gemein kurze Verlegung, Frankfurt 1523, G 4 a; ob mer dem heilige Hieronimo mit einhellkeit der kirchen, denn dem Lutterischen tantt zu glauben sein mag E 1 b; achtet mer auff das Luterisch gesweß, den auff Gottes wort oder gesaß. Johann Dietenberger, Der Bauer, Frankfurt September 1523, A 2 b. Abermals dicht neben dem Genetiv und deutlich als dessen Vertreter zeigt Hieronymus Gebwylers 'Beschirmung des Lobß und Ehren der hochgelobten himmlischen Königin', Straßburg 1523, H 4 a das possessive lutherisch: Sigmund Steinschneider hatte den Pförtner in Battenheim gefragt, ob er auch des Luthers oder new Vater noster kint betten, und gedroht: es würt in kurzer zeit darzu kumen, ir müssen des Luthers Vater noster leren. Wie nun den Keger die Strafe erreicht, bemerkt Gebwiler: Dis ist der lon der im umb dz Lutherische Vater noster ist geben worden.

Besonders fest geworden ist der possessive Gebrauch von lutherisch in Verbindungen wie lutherische Sache und lutherische Lehre. Die Verbindungen der ersten Art sind namentlich im Stile der Behörden üblich gewesen. Voranzustehen hat hier der einzige Beleg, der sich für den Gebrauch des Wortes lutherisch bei Friedrich dem Weisen hat finden lassen, wenn er auch erst vom 10. April 1524 stammt: Wir wollen auch wol glauben, daz man nit underlassen werd, in der Luterischen sache mit mandaten und andern etwas anzurichten. Berichte des Hans von der Planitz 617, 28. Früher schon verwendet der kurfürstliche Rat Hans von der Planitz die Wendung, zunächst im Citat: man saget hie (in Nürnberg beim Reichsregiment, 20. September 1522): herzog Jorge werde sich auch nunmals anher fugen, desgleichen herzog Wilhelm und herzog Ludwig von Bayern. Die haben in irem furstenthum bei einer grossen pen vorpiten lassen, das nimanzz von der Luterischen sache handeln, reden oder disputiren soll. das. 201, 23, ebenso im Bericht über eine

Rede des Nuntius Chiericati: wiewoll ezliche mancherlei rede von E. cfl. G. tetten der Lutherischen sachen halben 270, 16, schließlich aber auch, wo Planitz in eigener Person redet: Aber in wenig tagen, als ich zu andern sachen neben etlichen aus den reichsstenden zu handeln verordnet ward, wurde die Lutherische sache und die gestalte notel widerumb furgenommen 288, 29. Auch in süddeutschen Kanzleien gilt die Formel. Im Kanzleistil schreibt Johann Eck am 23. März 1522 an Herzog Wilhelm von Baiern: So aber villsicht die Ludderisch sache möchte auch jez auf dem reichstag zu Nürnberg furgenommen werden, wie die notturst eraischt, etwas darin zu handeln. von Druffel, die bairische Politik im Beginne der Reformationszeit, Abhandlungen der histor. Classe der bair. Akademie 17, 697, und ganz ähnlich am 1. Mai 1523: was sich mitler zeit begeb im Lutterischen handel, das E. F. G. möcht mer angensem machen das. 699. Am 26. Januar 1524 beschließen die Eidgenossen in einem Abschied: Item, es sol nieman in den wirtshausen, oder sunst hinder dem wein von Lutherischen, oder nütwen sachen nichts reden. Kluge, Von Luther bis Lessing 3. Aufl. 8 verzeichnet einen Druck von 1524: Artikel und Bewehrung derselbigen, so die Prälaten, Äbt, Stift und Klöster, haben eingelegt in Lutherischen Sachen am Tag des Gesprächs vor dem durchleuchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Casimir Markgrafen &c. In demselben Jahre erschien in Straßburg ein Druck: Keyserlich mandat iüngst vßgangen zu Nürnberg, über den heftschwebenden (So man spricht) Lutherischen handel.

Daneben sind diese Formeln auch in der nichtamtlichen Sprache allgemein üblich, nur um ihre Verbreitung anzudeuten, seien einige Beispiele angeführt. Eberlins fünfter trostloser Pfaffe klagt: Darzu machen vnjere Bischoff alle sachen böser mitt irem bochen. wären sye schlecht, vnd lieffen die Lutherische sache sein, der (dar) sye ist, so hetten wir all frid . . . Ich wolt, welche die Bischoff rehten wider die Lutherische sache, das sye all in dem Rein legen. Die tröstende Antwort beginnt: Das du dich beklagest der bischoff vnbescheidenheit oder thranney in dem Lutherischen handel, nymm dise antwort (Neudr. 2, 73. 91). Ebenso wenden die Gegner der Reformation diese Formeln gern an, z. B. Murner, Luth. Marr. B. 3876: Das sein alsampt lutherische sachen, oder Sebastian Felbaum, Rede Frage und Antwort von dreien Personen sich üben in lutrischen sachen, Straßburg 1524, C 2 b: Sag vns von Lutherischen dingen.

Noch weniger als hier läßt sich bei der Verbindung 'lutherische Lehre' der Reichtum der Belege erschöpfen, kommt sie doch allein in der mehrerwähnten Schrift des Abts Simon Blich auf sieben Bogen zwanzigmal, in dem Mandat der bairischen Herzöge von 5. März 1522 auf fünf Seiten fünfmal vor. Vielleicht den ältesten Beleg bietet Hartmuths von Cronberg Sendbrief an Sickingen vom 13. Oktober 1521 (Neudr. 12): das mit keinem grunde der heyligen schrift die Lutherisch lere widderlegt mag werden. Erst wesentlich später tritt die Formel bei Hans von der Planitz auf (465, 34. 477, 13. 616, 13). Der starken

Verbreitung der Formel 'lutherische Lehre' entspricht es, daß sich in ihr der possessive Gebrauch des Adjektivs am längsten erhalten hat. Im übrigen ist er früh ausgestorben.

Für die Wortgeschichte ist er dadurch wichtig, daß er den weiteren Gebrauch des Wortes vermittelt hat. Bei einer Stelle wie: es (das Buch) ist mit fürsaz vß narrenweiß beschriben worden, niemans zu lezung, funder allein den lutherischen, nerrischen assenbüchlin zu erlanntnis. Murner, Luth. Narr hg. von Kurz S. 4, könnte noch der alte enge Sinn vorliegen, aber die Worte beziehen sich nicht allein auf Luthers Schriften, sondern auch auf den Karsthans und Eberlins Bundsgenossen, also braucht Murner hier wie auch sonst das Wort in der jüngeren, vergleichenden¹ Bedeutung 'in Luthers Sinn und Richtung, nach Luthers Art'. Umgekehrt wird man die aus dem Zusammenhang gerissenen Worte: Aber ein gut Lutherisch griffleyn ist das, so er Herzog Georgenynn zwo personen teylt (Cocleus, Herzog Georgens Entschuldigung F 1 a) zunächst im neuen Sinne verstehen, der Zusammenhang lehrt aber, daß sie im alten gemeint sind. Nach Mustern wie diesen wird die neue Verwendung schnell allgemein. Murner selbst hat sie häufig, z. B. gleich im Titel seiner Schrift 'Von dem grossen Lutherischen Narren', denn das heißt: 'von der religiösen Verirrung der Zeit in Luthers Sinne', oder S. 3 der Einleitung: wolhin vß das solch spil vnd lutherische gaudlerei vß mangel eines münchs nit vnderwegen bleib. Wenn lutherisch in dieser Bedeutung prädikativ steht, was sehr häufig vorkommt,² wie bei Eberlin, letzter Bundsgenosse Neudr. 195: der ist gut luterisch, ist der Schritt nicht mehr groß zur Substantivierung des Wortes. Zuerst findet sie sich, schon unmittelbar nach dem Reichstag von Worms, in Doctor Martin Luthers Passion, in der dem Kurfürsten von Sachsen zweimal (Satiren 2, 110, 30. 37) vorgeworfen wird 'und du bist ein lutherischer'. Amtlich wird die substantivierte Form schon in dem Mandat der Herzöge von Baiern vom 5. März 1522 verwendet: Und insonderhait sollen die Luterischen, neben vilen andern posen uncristenlichen artikeln aus irem selbsaignen mutwillen das allerheiligst sacrament, den waren leichnam unsers herrn unter pederlai gestalt ze nieffen, auch andern ze raichen furnemen. Abh. der histor. Classe der bair. Akademie 17, 692. Und damit die Luterischen der welt begerlichkait, und mollust derselben . . . nachvolgen. das. Ganz fest ist die substantivierte Form bei Murner im Luth. Narrn z. B. v. 303: Es haben es die Luthrischen gethon, Die niemans wollen schreiben lon. Und damit hat Lutherisch die letzte und wichtigste Stufe seiner Bedeutungsentwicklung erreicht, es ist zum Parteinamen geworden.

Da erhebt sich gegen den Gebrauch des Wortes ein ganz eigentüm-

¹ Zu diesem Übergang bei den Adjektiven auf -isch im allgemeinen s. Beiträge 24, 490 ff., daselbst 481 auch einige Belege für lutherisch.

² Über die Wichtigkeit des prädikativen Gebrauchs von Adjektiven für ihre Bedeutungsentwicklung s. Beiträge 24, 491.

liches Hindernis, der Widerspruch des bedeutendsten Mannes, des einflußreichsten Schriftstellers der Zeit, der zugleich das Recht hatte, in Sachen des Wortes lutherisch zu allererst gehört zu werden.¹ Die Bibel, die alleinige Gesetzgeberin der neuen Richtung, verbietet die Benennung christlicher Parteien nach ihren Führern ganz unzweideutig 1. Cor. 1, 12 f. und 3, 4 f. Luther übersetzt diese Stellen in der Septemberbibel folgendermaßen: Ich sage aber davon, daß vnter euch eyner spricht: Ich byn Paulisch, der ander: Ich byn Apollisch, der dritte: Ich byn Kephisch, der vierde: Ich byn Christisch. Wie? Ist Christus nuynn stuch teylet? Ist denn Paulus fur euch creuziget? odder seht yhr ynn Paulus namen tauffet? — Denn so eyner sagt: Ich byn Paulisch, der ander aber: ich byn Apollisch, seht yhr denn nicht fleischlich? Wer ist nu Paulus? wer ist Apollo? Diener sind sie, durch wilche yhr seht gleubig worden, vnd dasselb, wie der herr eynem yglichen geben hat. Ich habe pflantz, Apollo hat begossen, aber Gott hat das gedeyen geben.

Luther übersetzt die griechischen Genetive mit Adjektiven auf =isch. Das war die kräftigste Art der Übersetzung, aber nicht die nächstliegende, in ihr darf man also wohl die Rücksicht auf die eigne Zeit mit ihren Kampfnamen erblicken, die Rücksicht auf die 'lutherischen' Anhänger. Denn schon ehe Luther diese Stellen übersetzte, wendete er sie in strenger Befolgung des Schriftprinzips auf die Kämpfe seiner Zeit an, er schreibt² 8, 685 (Frühling 1522): Zum ersten bitt ich, man wolt meynes namen geschweygen und sich nit lutherisch, sondern Christen heysen. Was ist Luther? ist doch die lere nitt meyn. So byn ich auch fur niemant gecreuzigt. S. Paulus 1. Corint. iij. wolt nit leyden, daß die Christen sich solten heysen Paulisch oder Peterisch, sondernn Christen. Wie keme denn ich armer stindender madensack dazu, daß man die kynder Christi solt mit meynem heylösen namen nennen? Nitt also, lieben freund, laßt uns tilgenn die parteyische namen unnd Christen heysen, des lere wir haben. Die Papisten habenn billich eynen parteyischen namen, die weyl sie nit benuget an Christus lere unnd namen, wollenn auch Ppstisch seyn, so laßt sie Ppstisch seynn, der yhr meyster ist. Ich byn unnd wyl kennyß meyster seyn. Ich habe mitt der gemeyne die eynige gemeyne lere Christi, der alleyn unser meyster ist. Matth. xxij. Zum Teil wörtlich lehrt die Mahnung wider in der Schrift 'Von beider Gestalt des Sacrament zu nehmen' (1522. Erl. Ausg. 28, 316): Wahr istz, daß du ja bei Leib und Seel nicht solt sagen: ich bin lutherisch oder päpstisch, denn derselb ist keiner fur dich gestorben, noch dein Meister, sondern allein Christus, und solt dich Christen bekennen.

Diese Äußerungen sind von maßgebender Bedeutung, umjomehr als die Anschauung, aus der sie hervorgegangen sind, die Grundanschauung

¹ Vgl. hierzu Heppe, Ursprung und Geschichte der Bezeichnungen reformierte und lutherische Kirche S. 11 f.

² Luthers Werke werden nach der Weimarer Ausgabe angeführt, soweit diese noch nicht reicht, nach der Erlanger.

der Reformation war. Darum ist es auch kein Zufall, daß ein Anhänger Luthers, offenbar unabhängig von ihm, zu ganz derselben Forderung kommt, wenn es sich bei ihm auch nicht um das Wort lutherisch handelt. Caspar Güttel sagt in seiner Schrift 'Eyn selig New iar von neuen vnd alten geczevden', Erfurt, Januar 1522, B 3^b: Ich wil vber das alles auch des Doctor Lutherß namen vnd haderſachen mir nicht auffgelegt haben. Dann ferre vonn mir, daß ich wieder Martinisch, noch Petriſch, oder Pauliſch, alleyn Chriſtiſchen namen gnade vnd ſeligmachung mir zu ſchreibe, vnnnd eynen getauften chriſtenmenſchen bekenne. Daß mir wieder Cephaß, Appollo, auch Pauluß, wie ehr ſelbſt ſagt, vil weniger Martinuß, oder yergent eyn ander menſche, mag geben, der halben auch dieſe wort Martinisch, Eſiſch, woe rechter chriſtlicher vorſtandt vorhanden, ſolten pillich vorbleyben.

Noch bezeichnender iſt, daß auch einzelne Gegner Luthers in dieſer Forderung mit ihm übereinſtimmen. Der erſte iſt Wolfgang Redorffer, Der lutheriſchen Keßereien in gemein kurzß Verlegung, Frankfurt 1523, F 1^a: So ein iglicher von wegen ſeines lerreimeſters, oder tauſers, beſſer denn der ander ſein wolt, ſprechend ich bin Pauliſch oder ich bin Apolliſch, oder ich bin Cephiſch zc. Als wie igund auß gleicher torheit, aber nit gleicher mehnung eklich ſagen, Ich bin Martinisch, ich bin Lutteriſch zc. Straffet Pauluß die ſelbigen ſprechend: Nymants berwme ſich in den menſchen. Wie Redorffer denkt auch ein zweiter Gegner Luthers, Abt Simon Blich von Pegau, an die für dieſen außſchlaggebende Bibelſtelle. Er geht aber in ſeinem Widerſpruch ſo weit, daß er in der Schrift 'Verderb und Schaden zc.' auch den Namen evangeliſch als unchriſtlich und blaſphemisch abweiſt, weil keiner der vier Evangeliſten den Menſchen ſelig machen und weil ſich außß Evangelium auch der Teufel berufen könne. Auß Blichs Beweisführung blickt der Arger darüber, daß er ſehen mußte, wie ſich für die böſen Keßer der gute Name evangeliſch feſtſetzte.

Dieſer Widerſpruch der Gegner iſt vereinzelt und unwirksam geblieben, ſehr im Gegenſatz zu Luthers Äußerungen, die bald von entſcheidender Bedeutung wurden. Die Schriften, in denen ſie ſtehen, ſind oft aufgelegt und viel geſehen worden, man darf für die weitere Entwicklung damit rechnen, daß die gebildeten Anhänger des Reformators ſeinen Willen kennen. Hervorragende Prediger wiederholen die Mahnung, Eberlin von Günzburg, Neudr. 2, 144 ſagt: Sollen jr ſollich lere . . . nyemandt anderſt züſchreiben dann got, vnd nit ſagen, dieſe leer iſt Lutheriſch, Carlſtadiſch, Philippiſch zc. Sebastian Løzer ſchreibt 1523 auß Memmingen ſeinen Glaubensgenossen in Forb (Ausgabe von Göze 38, 34 ff.): Darnach findt man die ſagenn: ich bin güt Lutteriſch, daß Pauluß verbeut. In dem Geſprech vom gemeinen Schwabacher Kaſten (Frühling 1524. Satiren 3, 196 f.) wird auf die Worte 'Ei die zwen werden das nicht thün, dan ſi ſein güt lutheriſch' geantwortet: 'Es heiſt nit lutheriſch, ſonder chriſtiſch oder evangeliſch'. Hutten gebraucht im Außſchreiben an Pfalzgraf Ludwig (Oktober 1522, bei Szamatolſki

S. 172) um dem Gegner verständlich zu sein — die Bedeutung dieses Grundes ist auch in der Folge nicht zu unterschätzen — das verpönte Wort: Dan man hielt dich etwa für Lutherisch, aber er fügt sofort vom eignen Standpunkt aus hinzu: das ist für Evangelisch.

Eingehend und voller Verständnis beschäftigt sich Hans Sachs mit den Namen der neuen religiösen Partei, zunächst gewiß unter dem Eindruck der lutherischen Äußerungen, außerdem vielleicht beeinflusst durch die Reichstagsverhandlungen, die sich im Januar 1523 in Nürnberg um das Wort Evangelium¹ bewegt hatten. In seinen vier Reformationsschriften von 1524, auf deren Wichtigkeit L. Keller, Johann von Staupitz S. 181 ff. sehr mit Recht hingewiesen hat, braucht Sachs im eigenen Namen nur das Wort evangelisch, lutherisch kommt in dem dritten Dialog (Werke hg. von Keller und Göze 22, 51—68) gar nicht vor, in den drei anderen fast nur im Munde des Gegners, meist substantiviert: 8, 17. 12, 7. 16, 5. 18. 28. 18, 14. 30. 19, 18. 31, 21. 32, 4. 44, 13. 75, 27 f. 79, 30. 84, 4. 84, 11, außerdem in folgenden Wendungen: der lutherische geist 18, 15. der lutherischen lezerey 30, 10. der Lutherischen bößwichter 32, 24. ir lutherischen lewt 74, 17. ir lutherische weyse 75, 32, endlich prädikativ: ainen der nit lutherisch ist 79, 31.

Darüber hinaus findet sich ein dem Dichter eigentümlicher Gebrauch des Wortes. Schon in seinem zweiten Dialog läßt er, in demselben Sinne wie Luther, Eberlin, Lohr und Hutten, den Anhänger der neuen Lehre die Frage 'ir seyt lutherisch' ablehnen: 'Nayn, sonder evangelisch' 34, 14 ff. Einen Schritt weiter geht Sachs in seinem vierten Dialog, 'Eyn gesprech eynes evangelischen Christen mit einem Lutherischen, darin der ergerlich wandel etlicher, die sich lutherisch nennen, angezaigt und brüderlich gestrafft wirt'. Hier wird Meister Ulrich, dem Vertreter der alten Kirche, der 'lutherische' Peter gegenübergestellt, der maßlose Bekämpfer des alten, der den Sinn der neuen Lehre lediglich in äußeren Dingen sucht und damit den Widerspruch des 'evangelischen' Christen weckt, der den Namen des Dichters trägt. Auch Hans verehrt in Luther den Führer zur Wahrheit, aber gerade darum trennt er sich von den Lutherischen: Zu dem so wölt ir all, die ir euch lutherisch nennet, an dem frummen man, dem Luther, ainen deckmantel ewer unschicklichkeit juchen, und euch seiner leer nit gemeyß halten 79, 10 ff., er wirft ihnen vor: Die Lutherischen können nichts, dann die gaisstlichen schmähen 79, 5, er stellt die Namen Lutherisch und Evangelisch einander scharf gegenüber: Und wölt got, daß es alle die gehört hetten, die sich gut lutherisch nennen, vielleicht möcht in ir rum geligen und erst ain tail leren recht evangelisch Christen zu werden 83, 36.

Hans Sachs ist sich darin treu geblieben, daß er den Namen lutherisch

¹ Denn allein um dieses Wort handelt es sich nach Planitz, Berichte 333, 6. 344, 21. 349, 11 ff. Reichstagsakten, Jüngere Reihe 3, 426, nicht um Evangelisch, wie D. R. Redlich, Reichstag von Nürnberg, Leipziger Diss. 1887, S. 124 und Ludwig Keller, Johann von Staupitz S. 182 annehmen.

mied, sein Versuch, einen Unterschied zwischen Lutherisch und Evangelisch zu schaffen, ist gescheitert. Soviel steht aber jedenfalls fest: Luthers Anhänger hätten sich die Benennung lutherisch abgewöhnen lassen, nicht so die Gegner. Sie konnten ja unmöglich auf Luthers Vorschlag eingehen und ihre Feinde Christen oder Christliche nennen, wie es gelegentlich die Anhänger thaten und namentlich Luther selbst, vgl. Satiren 2, 124 (Luthers Büchlein) von der beicht, in welchem er ganz christenlich (ich sprich mer dann lutherisch) schreibt, oder Luther Erl. Ausg. 48, 183: Diesen Vorthail haben wir Christen, daß ein Christ bei Gott bleibet. Auch den Namen Evangelische konnten zwar Luthers Anhänger ohne weiteres annehmen, Lohr thut es z. B. 44, 12, hält es aber doch für nötig, das bekanntere lutherisch daneben zu setzen: wa ainer solchs sagte, wer er nit Euangelisch oder Lutherisch, wie manß nendt, Sonder luterisch, und bei ihnen wurde die eigentliche Bedeutung des Wortes früh vergessen, vgl. Eberlin, Letzter Bundsgenosse Neudr. 195: Als ainer zcu neßst sprach, hohe in der stadt N. ist man gut Euangelisch, sie schlahen die pfaffen nyder als die hundt. Eyn anderer sprach, ich manß ain prediger, der ist gut Euangelisch, er schilt die pfaffen waidlich. Der drit redt von ainem vnd sprach, der ist gut Euangelisch, er hat die ganz fasten flaisch geessen. Im folgenden Jahre, 1524, findet sich dieselbe Klage bei Luther: Doch damit will ich den leichtfertigen Leuten, so sich evangelisch rühmen, und doch nicht sind, nicht Ursach geben haben, noch stärcken ihre lästerliche Vermessenheit und Frechheit. Erl. Ausg. 29, 76 f. Aber das Wort war im guten Sinne zu fest eingewurzelt, vgl. ein offenbar exempel der evangelischen schrift. Emser's Quadruplica 1521 bei Enders, Luther und Emser 2, 168; (Luthers Anhänger hielten seine Lehre) als fur die recht ewangelisch warhait und das warhaftig wort gottes. Thomas Zweifel 1527 in Baumann's Rothenburger Quellen zum Bauernkrieg 4 f., es konnte also nicht auf einmal im bösen Sinne gebraucht werden, oder doch nur ironisch, etwa wie von Nicolaus Thoman in seiner Weissenhorner Historie hg. von Baumann in den Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben S. 79: Zu merer erclerung des unbullichen, verreterlichen, unerlichen furzugs, so die ewangelischen bruder und beschirmer des cristenlichen glaubes nach ler des pfarrers von Leyphain und andrer lutherischen prediger haben unß zu Weissenhoren ach wollen denselben glauben leren, und, mit weniger deutlicher Ironie das. 90: Betracht du leser und ain yeder hertzlich des großen mords und unbillicher, uncristenlicher handlung, so die ewangelischen pauren gethan haben. Kurz, die Gegner mußten dem widersprechen, daß sich Luthers Lehre als die evangelische bezeichnete und sie haben es oft genug gethan (Belege bei Heppe S. 2 f.).

Das bequemste und treffendste blieb für die Katholiken, die Gegner mit dem Namen des überragenden Führers zu nennen, das geschah denn auch allgemein, und gerade weil Luther und die seinen den Gebrauch des Namens lutherisch dem Gegner überließen, duldeten sie, daß sich ein

böser Sinn in dem Worte festsetzte (vgl. Beiträge 24, 481). Darüber klagt Zwingli im Juli 1522, deutsche Schriften 1, 38: etlich grosse fürsten und herren, Bischof und prälatten . . . machend . . . die sach widerwärtig und verdacht, so sy allen, so das Evangelium predigend, hässig namen zulegend, sy sind Lutherisch oder Hussisch oder teker, ebenso zwei Jahre später Lohr 74, 7: man wöll alle dñe, so Christum bekennen, veruolgen vnd durchächten. Wye wol man im ain andern namen gñbt, Sagt sy seyen Lutherisch, und noch 1530 die Apologie zur Augsburger Confession Art. 15 (Heppe S. 12): Das liebe, heilige Evangelium nennen sie Lutherisch.

Wenn es den Katholiken gelang, den Namen lutherisch durchzusetzen, so war damit auch grundjählich sehr viel gewonnen. Das drückt Luther treffend aus im Christlichen Trostbrief an die Wittenberger vom Februar oder März 1524: wie die seynd des Euangelij und seel mörder an euch gehandelt haben umb des Gottis worts willen, welches sie mit yhrem freveln lestermaul ygt Lutherische lere heissen, auff das sie eynen schein haben, als thetten sie Gott eynen dienst dran, weyl sie menschen lere verfolgen, wie die Juden an den Aposteln, als Christus yhn verkündigt, auch thetten. Weim. Ausg. 15, 70; Sehet, lieben herrn und freunden, solchs trostbrießs hab ich mich unterwunden an euch zuschreiben, wie wol es ander besser hetten mügen thun und grösser ursach haben. Weyl aber meyn name auch mit ym spñl ist und yhr als die Lutherischen verfolget werdet, hatt myrs, acht ich, nicht ubel gezymet, mich euer antzunehmen alls meyn selbs. Und wie wol ichs nicht gerne habe das, das man die lere und leutte Lutterisch nennet, und muß von yhnen leyden, das sie Gottis wortt mit meynem namen also schenden, So sollen sie doch den Lütther, die Lutherischen lere und leut, lassen bleyben und zu ehren komen. das. 78. Gleichfalls von 1524 stammen die Worte: Denn wir sehen täglich des Widerrufens viel, und wenig sind, die da bestehen. So haben wir je so einen schmählischen und schändlichen Namen fur der Welt, als freilich in tausend Jahren niemand gehabt. Welchen man kann Lutherisch oder Evangelisch heissen, da meinen sie, sie haben ihn mehr denn zehenmal teufelisch geheissen: der muß denn auch mehr, denn einer Höllen werth sein. Erl. Ausg. 29, 77 f., endlich aus dem Anfang der dreißiger Jahre: (Die Phariseer nennen Jesus) nicht einen Christum, sondern sprechen: Es ist ein Galiläer, gleichwie man auch zu unser Zeit saget, wenn einer ein Prediger ist: Was ist er? Ein Lutherischer? Das muß ein schmählisch Wort sein, gleich als wäre er ein Türck oder Jude, und nicht werth, daß man ihn bei seinem Namen nennete. Erl. Ausg. 48, 247.

Nach alledem sollte man erwarten, daß Luther selbst außer solchen Stellen das Wort lutherisch nicht angewendet hätte. Dennoch hat er das gethan und zwar gar nicht selten. Aber er gebraucht das Wort nie von seinem Standpunkt aus,¹ sondern gewissermaßen nur mit Anführungs-

¹ Anders urteilt Heyne in seinem Wörterbuch 2, 706.

zeichen. Oft ist die Anführung ganz unverkennbar, so wenn Luther ausdrücklich den Gegner sprechen läßt: Wo sichs begibt, daß in eine Pfarr, Stadt oder Herrschaft die Papisten und Lutherischen (wie man sie nennet), gegen nander schreien, und wider nander predigen über etlichen Artikeln, da beides Theils die Schrift für sich haben will, wollt ich dennoch solch Zwiespalt nicht gerne leiden, und meine Lutherischen sollten auch gern abtreten und schweigen, wo sie merkten, daß man sie nicht gerne höret. Erl. Ausg. 39, 252; Also überreden sie dann die Könige, Fürsten und Herrn, daß kein Mittel sei wider den Türken, man hab uns Lutherischen zuvor denn alle erwurget 45, 28; Also sagt man heute zu Tage auch: Wollt ihr wider den Türken Sieg haben, so musset ihr zuvor die Lutherischen todt 45, 29; Wie man denn heutiges Tages von uns auch saget: O wären nur die Lutherischen hinweg, so wollten wir balde dem Turken obliegen 46, 355; (der Papst und die seinen haben ein Concil ausgeschieden) darinnen sie nichts von der Kirchen Sachen, nichts von Verhör, nichts von andern Sachen melden zc., sondern allein die Exstirpation oder Ausrottung der giftigen lutherischen Kezerei, wie sie sich selbst in der Bulla, de Reformatione Curiae, deuten (1537) 55, 169. Nicht anders ist es zu beurteilen, wenn das Wort bei Luther in einer Übersetzung vorkommt, so wenn er Papst Adrians Lutheriani im Breve an die Bamberger März 1523 übersetzt: auch nicht grüßet die Lutherischen, die nicht wollen wider zu recht komen. Es soll euch aber nicht bewegen, daß die Lutherischen der heiligen schrift wortt unter ihre lere mengen. Weim. Ausg. 11, 350.

Im Sinne der Gegner, freilich mit minder deutlicher Anführung ihrer Worte, spricht Luther auch in Stellen wie den folgenden: Sie thunß nur darumb, daß sie wollenn etwas newes wissen unnd gut lutherisch gesehen seyn (1522) Weim. 8, 684; Da zu sind igt der Epicurj, Scepticj, vnd Lucianj fast viel, die umb der zinse willen messe halten, vnd dem Papst vnd Bisschouen heucheln, da zu die Lutherischen fast schelten. Winkelmesse (1533) Neudr. 24; (die Päpstischen haben) gleich die Zeit gar trögllich gestimmet, wenn die Lutherischen sollten ermordet werden u. s. w. (1533) Erl. Ausg. 31, 258; Also auch, auf dem Reichstage zu Augsberg wollten sie die Lutherische Lehre gar unterdrucken und (uns) auszrotten (nach 1530) Erl. Ausg. 48, 179; unser Bluthunde und Mörder . . . wünschen nicht, daß ihn Gott solle helfen die Lutherischen umbzubringen: sie sind von sich selbst mächtig und flug gnug (1533) Erl. Ausg. 31, 262 f.; Nu sind wir Lutherschen nicht Kezer, das müssen die Papisten selbst bekennen (1533) Winkelmesse Neudr. 55; Auch des Königes zu Frankreich Botschaft, Doctor Gervasius, öffentlich für uns bekennet, sein König wäre also überredet, und gewiß dafür hielte, daß bei uns Lutherischen kein Ehe, kein Obrigkeit, kein Kirche noch nichts sei. (1537) Erl. Ausg. 55, 169 f.

Schließlich kann man bei einer letzten Gruppe von Fällen nur aus dem ironischen Klange der ganzen Stelle verstehen, wie das 'lutherisch'

gemeint sein mag, so namentlich in der berühmten, im deutschen Wörterbuch vorangestellten Stelle des Berichtes an einen guten Freund von beider Gestalt des Sacraments (Ende 1528), die hier den Typus vertreten mag: Zum andern, so hab ich bisher mit meinem Schreiben schon allzuviel und starke Lutherischen gemacht, daß ich wohl muß aufhören, es möchten sonst die Papisten allzugar Lutherisch werden. Denn sie sind fürwahr bereit mehr und besser Lutherisch, denn ich selbst, und brauchen auch des Evangelions mehr zu ihrem Nutz, denn wir selbst . . . (Wenn früher der Papst gefangen wurde, war die Not groß, jetzt nicht:) Warum? Darumb, daß der Luther Papst ist, ohn ihren Dank, von dem sie gelernt haben, auf den Papst zu geben, so viel sie es gelustet, und sind hierin ganz durchaus Lutherisch . . . Aber die zornigen Junkerlin, die Fürsten, sind noch die allerbesten Lutherischen, nehmen Geschenk und Barschaft von Klöstern und Stiften die Menge . . . Zu solcher Ehre aber müssen unser Lutherische Fürsten nicht kommen, ja idermann muß ihn feind sein . . . Also wills fast da hinaus, daß die, so Lutherisch gescholten werden, schier am wenigsten Lutherisch sind, und welche papistisch gerühmet sein wollen, am meisten Lutherisch sind und erfunden werden. Erl. Ausg. 30, 376 ff.

Daß Luther das Wort je ernstlich gebraucht habe, wird niemand behaupten, der versucht, sich in die Lage des Reformators dem neuen Worte gegenüber hineinzudenken. Daß er trotzdem der Verbreitung des Wortes durch sein Verhalten dazu Vorschub geleistet hat, ist nicht zu bestreiten. Und gern gingen die Freunde auf sein Verfahren ein: sie brauchen, vielleicht nicht mit gleicher Konsequenz wie der Reformator, das Wort evangelisch, wenn sie im eigenen Namen sprechen, lutherisch nur im Citat oder vom Standpunkt des Gegners.

Einige Belege mögen die verschiedenen Möglichkeiten dieses Gebrauchs unter Hinweis auf Heppes ausführlichere Darstellung bis ins 18. Jahrhundert andeutend verfolgen. Joh. Drach schreibt im November 1523 in seiner Bittschrift an Albrecht von Mainz C 3a: Aber die Statthalter schreiben mir in E. G. Namen: ich hab die Miltenberger durch neue Lutherische Predigt verführt. Hans Sachs, der im eignen Namen von Evangelischen, Christen, oder wahrhaften Christen und rechtem christlichem Glauben spricht, erzählt Fabeln und Schwänke Neudr. Nr. 318 v. 7 ff.:

Da rett mich auch ain papist,
Ein hinterlistiger sophist,
Wo der glaub, hoffnung vnd die lieb
Jezund pey vns Lutrischen plieb,

und weiter v. 168 ff.

Der papist sprach: Solch cristling wandel
Sieht man pey der lutrischen menig
Sünder schir weder vil noch wenig,
Sünder vil e das wider spil.

Die zimmerische Chronik bietet lutherisch zweimal in Scheltreden: Wie, bistu von Neutlingen? so bistu auch der lutherischen selchdieb einer.

Neudr. 2, 322; Du bist ain luterischer schelm und bößwicht (1566) 3, 630. Im Jahre 1555 predigt Andreas Musculus in Frankfurt a. d. Oder gegen den Hofenteufel: denn wer lust hette, von wunderswegen, viel unnd die mennig solche vnpletige, bübiſche vnd vnzüchtige Bluderteuffel zusehen, der ſuche ſie nicht vnter dem Papſtum, ſondern gehe in die Stet vnd Lende, die jekunder Lutheriſch oder Euangelisch genennet werden (Neudr. S. 19). Daß ſieht auß, als wäre lutheriſch noch immer der volksübliche, evangeliſch der amtliche Ausdruck. Und ähnlich klingt eine 220 Jahre jüngere Stelle bei Lenz, Hofmeiſter 1, 3: Er iſt lutheriſch, oder proteſtantiſch wollt' ich ſagen; er iſt proteſtantiſch. Ja biß ins 19. Jahrhundert hat ſich die Scheu vor dem Worte erhalten: Heinrich Leo, geb. 1799, erzählt: da meine Großtante Rumpel in Erfurt zwar ſtreng lutheriſch war, aber nicht litt, daß wir uns als Lutheraner bezeichneten, ſondern behauptete, wir ſeien evangeliſch-katholiſch und die eigentlichen Katholiken, erſchien mir das römisch-katholiſche Weſen noch verwandter (Meine Jugendzeit. Gotha 1880. S. 37.) Auf welchen Wegen ſich doch ſchließlich lutheriſch allgemein, auch in der amtlichen Sprache, durchgeſetzt hat, hat Heppé ausführlich gezeigt. Mitgewirkt hat dabei der Einfluß des Südens, und hier wiederum ſcheint die Nachbarschaft des katholiſchen Sprachgebrauchs Luthers Warnung früh überwunden zu haben.

Denn bei den Katholiken iſt lutheriſch von vornherein die allein geltende Bezeichnung der neuen Rezer. Allein aus Nikolaus Thomans Weißenhorner Hiſtorie 1524—1532 ſei angeführt: Lutheriſch. Es nam ach des lutheriſch und tekeriſch weſen zu Ulm und anderſtwa ſaß zu. Baumann, Oberſchwäbiſche Quellen zum Bauernkrieg S. 62; Des alles ſolget auß irem lutheriſchen, tekeriſchen glauben 85; (Thoman hat zum Tode verurteilte Landsknechte zur Reichte gehört) Es waren zwen darunder, der ain inſunder, wollten nit beichten, er waß vaß wol gelert, allegiert die geſchrift, er wölte got, ſeinem ſchepfer, beichten, der kunt im ſein ſund vergeben, mit ſül lutheriſchen einzugen 99; Umb aſſumptionis Marie hat man umb Stugart und Kanſtadt zwen lutheriſch pfaſſen an die bem gehendt 113; die luteriſchen furſten mit iren anhangern wollten nit conſentieren 166; Darnach in kurzen tagen hetten die vorgeannten Lutheriſchen und Zwingliſchen mit ihren anhangern wuderumb an verſamlung zu Nuerenberg 188. Sieht man ſo, wie das Wort im katholiſchen Sprachgebrauch auf Schritt und Tritt begegnet und vergegenwärtigt man ſich, wie untrennbar katholiſche und evangeliſche Gemeinden im Süden durcheinander gewürfelt ſind, ſo verſteht man, wie auch im Sprachgebrauch der Evangeliſchen das von Luther verpönte Wort Fuß faßte.

Geht man der Entwicklung weiter nach, ſo wird man zwiſchen gebildeten und ungebildeten Anhängern Luthers unterſcheiden müſſen. Für jene war Luthers Beiſpiel in Rede und Schrift vorbildlich. Hier fanden ſie das verpönte Wort im Citat oder ſpottweiſe angewendet, oft ſo, daß der Unbefangene den Spott kaum merkte. Dieſen Gebrauch ahmte man nach und überſchritt dabei, ſpäter immer häufiger und unbedenklicher, die

Grenzen, die Luther gesteckt hatte. Ein typisches Beispiel dieser Entwicklung für die früheste Zeit bieten Hans' von der Planitz Berichte. Er bringt lutherisch als Parteinamen gern im Citat, zuerst am 18. März 1522: Das befinde ich woll: welcher sich vornemen leßt, als sei er nicht gutt Lutherisch, der stett bei beiden fursten in guten gnaden und ansehen 111, 3, ebenso im Citat 141, 26. 249, 12. 32. 271, 16. 477, 25. 615, 12, auch: der Lutheranischen faction halben 267, 17. Dazu tritt die spottende Verwendung: wirt ein ganz here pöß Lutherisch zusammenkommen 201, 22, und noch bitterer: Derhalb der erzherzog einen außschoß vorordent, nemlich den erzbischof von Salczburgk, den bischof von Trientt, ern Sebastian vom Notenhayn, den cenzler von Trier und doctor Lamparter, die alle pöß und sehr pöß Lutherisch seint 245, 19. Daneben ist nun endlich ganz vereinzelt, aber eben doch belegbar der Fall, daß Planitz das Wort im eignen Namen und völlig ernsthaft anwendet: Und seint vast alle von den fursten, geistlich und weltlich, dem Luther, so vill der hie seint, ganz entgegen, ir reth aber seint der merer teil gut Lutherisch 304, 19. Wie Planitz in diesem Falle hat mancher Anhänger Luthers schon früh das Wort gebraucht und so, wie der Reformator selbst, zu seiner Einbürgerung beigetragen. Nachdem es einmal mißlungen war, die Entwicklung des Wortes zu unterbinden, that man klug daran, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und es ließ sich ja auch für den Gebrauch des Wortes mancherlei anführen, wie es Markgraf Georg zu Brandenburg (bei Heppe S. 33) treffend zusammenfaßte: Ich bin auf D. Luther nicht getauft, er ist nicht mein Gott noch Heiland. Ich glaube nicht an ihn und werde durch ihn nicht selig, und darum in solchem Verstand bin ich nicht Lutherisch. Wenn ich aber gefragt werde, ob ich mich zu dieser Lehre, die uns Gott durch sein heilsames Werkzeug D. Lutherum wiederum gegeben und geoffenbaret hat, mit Herz und Mund bekenne, da habe ich kein Bedenken noch Scheu, mich Lutherisch zu nennen, und in diesem Verstand bin und bleibe ich mein Leben lang ein Lutheraner.

Viel wichtiger, aber auch viel schwerer zu bestimmen ist der Sprachgebrauch der ungebildeten Anhänger Luthers. Für die Verbreitung des Wortes lutherisch im Volke ist schon der Grund gelegt worden, ehe Luther seiner Anwendung widersprochen hatte. Schon im Jahre 1521 erscheint er häufig bei dem evangelischen Verfasser des Dialogus zwischen Kunz und Fritz (Satiren 2, 119. 122. 124), ebenso im folgenden Jahre bei Eberlin (Neudr. 2, 71. 73. 91. 92). Nach dem Bekanntwerden von Luthers Einspruch giebt es evangelische Schriftsteller, die das verpönte Wort ungestört weiter gebrauchen, entweder weil sie zu stark vom Sprachgebrauch ihrer Umgebung abhängen oder weil sie Luthers Widerspruch nicht kennen. So kommt in der 'Klage und Antwort von Lutherischen und Päpstischen Pfaffen über die Reformation, so neulich zu Regensburg der Priester halben ausgegangen ist im Jahre 1524' (Satiren 3, 136 ff.) das Wort fast auf jeder Zeile

vor,¹ ebenso in der 'Nützlichen Rede, Frage und Antwort von einem Würstbuben, einem Altvater und einem Mönche', die Sebastian Felbaum 1524 schrieb. Das sind Spuren, die auf eine allgemeine Verbreitung des Wortes gleich in den ersten Jahren der Reformation hinweisen. Daß das Wort auch in evangelischen Kreisen immer mehr Fuß faßte und schließlich sogar zur amtlichen Bezeichnung der neuen Kirche emporstieg, zeigt, daß sich die Sprache nicht meistern läßt, auch nicht von einem Sprachmeister wie Luther.

Tölpel.

(Nachtrag zu Zeitschrift 2, 294 ff.)

Von

Johannes Stosch.

Ich habe zu meinem Aufsatz über 'tölpel' einige Berichtigungen zu geben, durch die jedoch die Beweisführung desselben im allgemeinen nicht beeinflusst wird.

1) Die beiden f. 294 Anm. 1 dem DWb. und Frisch entnommenen Belege für tölpel aus Keisersberg sind zu streichen.

Grimm verzeichnet 2, 1151 f. v. diltap: 'dildapp stultus tölpel einfaltspinsel KEISERSB.' (ohne genauere Angabe). Da beigelegte Erklärungen im DWb. sonst cursiv gedruckt werden, diese Druckart aber am angeführten Ort nirgends stattfindet, so mußte ich schließen, daß die ganze Stelle aus Keisersberg geschöpft, mithin Grimm das Wort tölpel bei Keisersberg bekannt gewesen sei. Der Ausdruck einfaltspinsel, der fürs 15. Jh. nicht vorauszusetzen ist, hätte mich allerdings warnen sollen. Bald darauf erhielt ich von Herrn Professor Martin, bei dem ich mich nach dem Vorkommen von tölpel im Elsässischen erkundigt hatte, freundlicherweise folgende Abschrift eines Zettels von Stöber: 'dalap, dildap, *tölpel*, *einfaltspinsel* Narrenschiff S. 127'. Wie man sieht, deckt sich der Wortlaut in der Hauptsache mit dem Grimm'schen Citat, nur sind die Ausdrücke *tölpel*, *einfaltspinsel* als erläuternde Zusätze durch die Schrift kenntlich gemacht. Da Stöber von Jakob Grimm (1, LXVI) unter denjenigen genannt wird, die Auszüge zum DWb. geliefert haben, so ist es kaum zweifelhaft, daß die von Wilhelm vermerkte Stelle mit der auf dem Stöber'schen Zettel identisch ist. Es kam darum nur noch darauf an, die Quelle zu bestimmen. Was bedeutet 'Narren-

¹ Schon deshalb darf man diese Flugschrift nicht Eberlin zuschreiben, wie mehrfach geschehen ist, vgl. Baur GGA. 1897, 1, 4.

schiff S. 127', wie Stöber angibt? Ich kombinierte damit das von Grimm beigelegte 'Reisersberg'. Bekanntlich sind Reisersbergs Predigten über Brants Narrenschiff 1511 von Otther lateinisch herausgegeben und 1520 von Johann Pauli, 1574 von Nicolaus Höniger ins Deutsche zurückübersetzt. Diese Höniger'sche Bearbeitung (ihr voller Titel bei Barnde f. CXIII) ist in der That von Stöber mit dem S gemeint. S. 127^a bei Höniger lesen wir: ein grober dalap vnnd dildap, Worte, die Stöber auf seinem Zettel mit *tölpel*, *einfaltspinsel* erklärte. Es ist wohl nur ein Versehen, daß dieser Zusatz im DWb. nicht cursiv gedruckt wurde. Weshalb aber Grimm den Titel so unvollständig angegeben hat, weiß ich nicht zu erraten.

Der langen Rede kurzer Sinn ist also, daß die im DWb. 2, 1151 aus Reisersberg (richtiger: aus Hönigers Bearbeitung von Reisersbergs Narrenschiff) angeführte Stelle als Beleg für *tölpel* nicht verwerthet werden darf.

Schneller läßt sich das zweite Citat erledigen. Frisch 2, 376^c notiert: 'einen über den dölpell werffen, *decipere imprudentem* Kayserßb. Narrenschiff fol. 179' (darnach auch bei Heyne 3, 993). Auch diese Angabe stammt aus Hönigers Bearbeitung, wo S. 179^b die Stelle vollständig lautet: (mancher Handwerker denkt) er (der Kunde) verstehet sich nicht darauff, darumb wil ich jhn wol vber den dölpell werffen. Die angezogenen Worte sind also ein Zeugniß für die Sprache Hönigers vom Jahr 1574, nicht aber für die Reisersbergs. Ich glaube überhaupt, daß bei dem letzteren das Wort *tölpel* nicht vorkommt; ich habe es wenigstens nirgends gefunden. Auch im heutigen Elsässischen ist, wie mir Professor Martin freundlichst mitteilt, der Ausdruck selten; und das heutige schwäbische kennt, nach freundlicher Angabe von Professor H. Fischer, nur die Bezeichnung wochentölpel für *parotitis*.¹

2) S. 296 habe ich unentschieden gelassen, ob die fünf Wendungen, über den tölpel werfen, stossen, schupfen, führen, fallen, in denen ich tölpel von dorper 'thürschwelle' herleite, gleichzeitig und unabhängig von einander entstanden sind, oder ob über den tölpel werfen das Muster für die übrigen abgegeben hat. Ich möchte jetzt mit Nachdruck betonen, daß das letztere der Fall ist. Die Redensart über den tölpel werfen ist fast so früh nachweisbar, wie überhaupt die Form tölpel (mit innerem l), und steht lange für sich allein da. Die andern dagegen treten erst auf, als der Zusammenhang mit dorpel in diesen Verbindungen längst vergessen war. Sie sind einfach Nachbildungen der älteren Formel. Es war darum vergebliches Bemühen von mir, eine Wendung, wie über den tölpel fallen, noch auf eine ihr zu Grunde liegende sinnliche Anschauung zurückführen zu wollen.

¹) Doch verzeichnet Schmid im schwäbischen Wb. 133 die Form dörpel = zwergartiges, unbehülfliches Kind, und Birlinger 119 den Namen Tölpelsfels. Auch gebraucht J. R. Fischer in seiner 'lesten Weltfucht' (1623) den Ausdruck vbern tölpel schupfen, vgl. Bayerns Mundarten 1, 192.

Die Zusammenstellung meiner sämtlichen Belege, mit Ausnahme der aller neuesten, wird den wahren Sachverhalt am besten erkennen lassen.

A) Über den tölpel werffen: hertzog Friderich . . ist weidlich vbern tölpel geworffen vnd betrogen worden vom selbigen bischoff. Luther, Tischreden 339^a; Höniger, Narrenschiff (1574) 179^b f. oben; es bestund nit lang, er (der neue Weinbändler) ward als einer solchen kauffmannschaft unwissend, übern tölpel geworffen, ietzt im kauff, denn im verkauffen, denn von seinen eygnen knechten. Kirchhof, Wendunmuth 1, 213; vber den dölpel werffen, *fraudare, ludificare*; also musz man den narren vber den dölpel werffen vnd ein specklein auff die fallen legen. Henisch (1616) 725; (Menschen, die) sich noch wol rühmen, wenn sie jhn (ihren Nächsten) tapffer haben vber den tölpel geworffen, als hetten sie eine grosze ritterthat begangen. Valerius Herberger, Herzpustilla (6. Aufl. 1625) 1, 195^a; rationes fallendi, dadurch . . die alten teutschen täddel vbern tölpel geworffen worden. Arnold Mengerling, Kriegsbelial (1633) 265; (mein Gut,) in erscharrung dessen ich so manchen ehrlichen mann vber den tölpel geworffen und betrogen. Moscherosch, Gesichte (1650), 1, 417; ich hab jhn, gott verzeih mirs, recht vbern tölpel geworffen! N. a. D. 1, 446; ich habe ihn so artlich über den tölpel geworffen, dasz ihn der teuffel hätte holen mögen. Grimmelshausen, Simplicissimus 72 (Neudruck); etliche betrogen, und andere wurden wieder über den tölpel geworffen. Simplicianische Schriften 1, 186 (Kurz); es vermeinen etliche . . , wann man einen juden betrieget oder über den tölpel wirffet, dasz es kein sünde seye. Abele, Künstliche Unordnung (1670 ff.) 2, 250; wie manierlich kan er die alberen courtisanen auffziehen und über den tölpel werffen. Bedantischer Irrthum (1673) 73; einen mit sehenden augen verblendeten über den tölpel zu werffen. Mamodisch technologisches Interim (1675) 476; wo ich ihnen indessen ein bein halten und (sie) über den tölpel werffen kann, thue ich das meinige. N. a. D. 515; ein roszkam streckt sich hier in dieses grabes grundt, der übern tölpel warff durch sein verlognen mund all' die mit ihme sich zu kauff und tausch einlieszen. Corydon auß Arcadien, Narrenbossen (1677) N. XII; im Anfang, wenn sie ein mädlein über den dölpel werffen wollen, so brennet ihnen die liebe lichterloh aus dem leibe. Stranißky, Olapatriba (1711) 246 (Neudruck); so er (der Prozeßführende) den festen glauben heget, dasz er seinen gegner werde über den tölpel werffen können. Nothenphilosophie (1718) 2, 293; einen über den tölpel werffen, *hominem incautum fallere*. Steinbach 2 (1734), 822; jem. über den tölpel werfen, *besiegen* (1747). Kluge, Studentensprache 130^b; einen über den tölpel werffen, *ihn betrügen*. Olaf Lind, Teutsch-schwedisches Wb (1749) 1540; vgl. ferner Adelung, Campe, Krünitz 185 (1844), 631; von Dialektwörterbüchern Schmeller 1, 603,

Rehrein, Volkssprache im Herzogtum Nassau 405, Müller-Weitz Nachener Mundart 34, Schmidt, westerwäld. id. 256.

B. Über den tölpel stoßen: wie schön sie mich über den tölpel stossen will. Lessing 1, 246 (Der junge Gelehrte 2, 3); er hat sich von mir lassen übern tölpel stossen. 1, 365 (Misogyn 2, 5); doch, Frank, ein kniff, ein plänchen ists ja nur, von mir und ihrem vater ausgeklügelt, Mounchensey übern tölpel brav zu stossen. Tiedt, altenglisches Theater 2, 159; vgl. ferner Adelung, Campe, Krünitz 185 (1844), 621, Müller-Weitz 34.

C. Über den tölpel schupfen: ja hui, der (Nachbar) ist weidlich beschissen, ich haun wol dächt, ich sey so gflissen, dasz ich jhn vbern tölpel schupff. J. H. Fischer, Letzte Weltfucht (1623) 3, 1 (Bayerns Mundarden 1, 186^b).

D. Über den tölpel führen: Schweizerisches Id. 1, 56.¹

E. Über den tölpel fallen: Vgl. die schon in meinem vorigen Aufsatz (s. 296 Anm. 3) angeführten Belege; ferner Adelung, Campe, Krünitz und Müller-Weitz.

Meine Sammlung ist natürlich nicht entfernt vollständig, aber sie zeigt doch zur Genüge, daß von den in Rede stehenden Wendungen die an erster Stelle betrachtete (über d. t. werfen) bei weitem die älteste und verbreitetste ist und offenbar das Vorbild zu den übrigen abgegeben hat.

¹ Unzutreffend ist a. a. O. die Erklärung, diese Wendung sei 'unrichtige Auflösung und Ausdeutung des schriftdeutschen abertölpeln'. Sie ist vielmehr eine der vielen Nachbildungen von über d. t. werfen.

Schriftsteller.

Von

H. Wunderlich.

Im Deutschen Wörterbuch (Teil 9, 1748) sind die äußeren Umrisse der Entwicklungsgeschichte unseres Wortes folgendermaßen festgestellt:

„Die ältere bedeutung des wortes ist die von concipient, es soll einer bezeichnet werden, der für andere rechtliche schreiben aufsetzt; in diesem sinne sind schriftsteller, schriftsteller, schrifttdichter aus einer quelle von 1616 belegt bei Schmeller 2^a, 599; noch bei Frisch 2, 227^b wird schriftsteller in diesem sinne verzeichnet (autor, der eine schrift für andere aufsetzt) unter anführung einer älteren quelle..; die anwendung des wortes in dem uns gebräuchlichen sinne, dass ein mann bezeichnet wird, der berufsmässig eine litterarische thätigkeit ausübt, wird erst im 18. jahrh. üblich. vgl. Gombert (Bemerkungen zu Weigands Deutschem Wörterbuch),¹ der es zufrühest aus dem jahre 1723 belegt“.

Dazu vgl. Paul Deutsches Wörterbuch (1897) f. 402: „Schriftsteller, am frühesten gebraucht von jemand, der eine gerichtliche schrift für einen andern aufsetzt. Im heutigen sinne wird es seit Gottsched üblich statt skribent, welches erst durch diese konkurrenz einen verächtlichen Sinn erhält“. Vorsichtiger wäre es gewesen, statt „am frühesten gebraucht“ zu setzen: „am frühesten bezeugt“. Sonst enthält die Darstellung bei Paul insofern einen Fortschritt, als sie der Funktion eines Nomen agentis gegenüber dem Appellativ, mit dem im DWb. die Bedeutungsentwicklung gleich beginnt, mehr Spielraum gönnt. Freilich der Frage nach dem Verhältnis des Nomen agentis zum Appellativ innerhalb der Verwendungen unseres Substantivs

¹ Das Schulprogramm, in dem Gombert seine auf das Wort Schriftsteller bezüglichen Forschungen niedergelegt hat, war mir trotz vielseitigster Bemühungen nicht erreichbar, bis mich die Güte des Herrn Verfassers in den Stand setzte, die Ergebnisse nachträglich noch zu berücksichtigen. Andere Arbeiten zur Wortforschung entbehren, wie sich neuerdings zeigt, manchmal selbst bei der Altersbestimmung neuhochdeutscher Wörter dieses wichtigen Hilfsmittels. Es wäre daher sehr dankenswert, wenn sich Gombert entschließen wollte, den in zahlreichen Programmen zerstreuten Schatz seiner Beobachtungen in Buchform zugänglich zu machen. Freilich, da es sich um unsere eigene Sprache handelt, wird es in Deutschland wohl keine gelehrte Körperschaft geben, die diesen Plan unterstützte.

geht auch Paul nicht weiter nach, und doch fällt vielleicht gerade von hier aus Licht auf die noch heute ungelöste Hauptfrage, wie kommt es, daß ein Substantiv, das in den ersten Belegen einen Winkelschreiber — bestenfalls einen Advokaten — bezeichnet, zum Gattungsnamen für die Größen der antiken und der zeitgenössischen Litteratur wurde? Darf man hier einfach an eine spätere Erweiterung der ursprünglichen engeren Bedeutung denken?

Der folgende Versuch einer Erklärung wird nicht überall mit neuem Material arbeiten, er geht vielmehr in erster Linie darauf aus, durch die Veränderung der Fragestellung und durch die breitere Ausführung des Zusammenhanges, in den die Entwicklungsgeschichte unseres Substantivs gehört, zur Aufhellung beizutragen.

Zunächst erwächst der Wortforschung bei einer so spät bezeugten Bildung wie „Schriftsteller“ die Aufgabe, nach älteren Ausdrucksmitteln Umschau zu halten, die einen Teil oder den vollen Umfang der Bedeutung zuvor vertreten haben. Und hier begegnen uns zuerst die althochdeutschen Lehnworte *Scribo* und *Scribari* (vgl. Graff, althochdeutscher Sprachschatz 6, 572. 573), die mit den beiden zuständigen Bildungsmitteln ein Nomen agentis nach Analogie des lateinischen *Scriba*, *Scriptor* ermöglichen.

Schon für die aus der Fremdsprache übernommenen Begriffe wie für die deutschen Lehnworte ist nun festzuhalten, daß sie sich in drei Hauptformen gliedern, die in dem späteren Schreiber immer wieder lebendig werden: die Funktion des Nomen agentis, den Übergang zum Appellativ, wobei ein weiter Bedeutungsumfang neben der mechanischen Fertigkeit des Schreibens auch die schöpferische Seite der Thätigkeit zur Geltung bringt, und drittens die Bedeutungsverengung des Appellativs durch die Beziehung auf Rechtsgeschäfte. Zu der ersten Form vgl. aus der althochdeutschen Periode: *Mîn wort ist alsô stâte, also diu scrift des scriben* (*calamus scribe, i. scriptura scriptoris*) Notker Psalm 44, 2.

Zu der zweiten Form vgl.

iz ni habent livola, noh iz ni lesent scribara,
thaz jungera worolti sulih mord wurti.

Otfrid 1, 20, 23.

Was her tho sie lerenti soso giwalt habenter, nalles so thie scribara inti Pharisei (*non sicut scribe eorum et Pharisei* Matth. 7, 29) Tatian 43, 4 u. a.; die dritte Form aber wird durch die Gleichsetzung von *scribo* und *scribari* mit den Begriffen *exceptor*, *notarius* in den Glossen dargeboten, vgl. *notarios*, *scripun* Monseer und Tegernseer Glossenhandschriften zu Gregors Homilien Steinmeyer = Sievers 2, 265. u. a. s. Graff a. a. O.

Die gleichen Beobachtungen, erweitert durch die größere Zahl und die Manigfaltigkeit der einschlägigen Belege, ermöglicht die mittelhochdeutsche Periode, namentlich auch im Übergang zur neuhochdeutschen Zeit vgl. *Mittelhochdeutsches Wb.* 2, 2, 208; *Leger* 2, 793.

Zum Belege für die Funktion des Nomen agentis und für die Erweiterung der Bedeutung mögen ein paar Proben dienen:

Dô si den margraven tôten sâhen tragen,
ez enkunde ein schriber gebriefen noch gesagen
die manegen ungebaerde von wibe unde ouch von man,
diu sich von herzen jâmer aldâ zeigen began.

Nibelungen 2170, 2 Lachmann.

daz maer dô briefen began
ein schriber, meister Kuonrât. getihtet man ez sît hât
dicke in Tiuscher zungen. Klage 2155 Lachmann.

vgl. auch die Variante der Ausgabe von der Hagens 18: ditze vil alte maere het ein schribaere wîlen an ein buoch geschriben; gegen Lachmann 9: ditze alte maere hat ein tichtaere an ein buoch schriben. Noch weiter gehen andere Belege:

wann minne du bist also maniger slahte.
alle schriber niht vol schriben. mohten gar ir art und ouch ir ahte.

Jüngerer Titul 678 u. a.

die alten scribere (die Kirchenväter)
sagint uns ze mere. Entschrift, Fundgruben 2, 118.

ich schriber (der Dichter) gib min stür da zu
das ir alle sament tu

basz denn disü frowe tett. Laßberg's Liebesaal 2, 530.

Die Bedeutungsverengerung, die die Berufsstellung eines Verwaltungsbeamten oder einer Gerichtsperson kennzeichnet, geht von possessiven und ähnlichen individualisierenden Bestimmungen aus:

Mîn schriber bî mir niht enwas
der mir mîn heinlich brieve las
und ouch mîn heimlich ofte schreip.

Ulrich v. Nichtenstein 169 Beckstein.

owê, owê der grôzen nô!t!
dô gelac der fürste tô!t.
den vant sît ligende jaemerlich
sîn schriber, der hiez her Heinrich.

1667.

dar nâch dem schriber von der stift
winkte er zuo im unde rief
er hiez in lesen dô den brief.

Konrad von Würzburg Alexius. (Zeitschr. d. a. 3) 1010.

do gebôt der keiser drâte
sînem canzelaere,
daz er hiez die schribaere
der mâterje berihten.

Gracius 1788 Graef.

cancellarius. . eins grosen herren schriber Diefenbach 94^b; notarius, ein offenbar, offener schriber ebenda 383^a. Vgl. hoveschriber, lantschribaere, statschriber, Mittelhochdeutsches Wb. 2, 2, 208 u. a.

Auch in die neuhochdeutsche Periode tritt Schreiber noch mit der ganzen Mannigfaltigkeit seiner Bedeutungen ein. Die einfache Funktion

des Nomen agentis spiegelt sich noch durch das Appellativ hindurch in Verwendungen wie: auch haben wir mangel an geschickten schreibern, begern wir das ir Valtin Dennern uff unsern costen zu schicken wöllt. Hauptleute und Räte der Bauerschaft an den Rotenburger Rat (1525) bei Baumann, Quellen zur Gesch. des Bauernkriegs aus Rotenburg, 384,¹ ebenso Hanns Becken von Wettringen, der erstlich gein Brethain zogen zu Hanns Metzlern und in diser sach erstmals in anfang diser empörung sein waibel ist worden, her Lienhart Dennern, pfarrverweser zu Leuzenpronn, der der versammelten pawrschaft prediger, schreiber, ratgeber, vorgeener, heber, leger und der vorderst im spiel gewest ist, item herr Hanns Hollenpach, frumesser zu Leuzenpronn, gleichwie her Lienhart Denner und sunst ain grosser bub, uffwidler und sollicitirer der uffrur. Bei Baumann Quellen 60.

Das Appellativ in der engeren Bedeutung, also in den Abstufungen der dritten Form wird je nach der Gegend und dem landschaftlichen Gebrauch zähe festgehalten oder durch neue — namentlich lateinische — Bezeichnungen verdrängt. Nicht bloß Zusammensetzungen wie Landschreiber und Stadtschreiber, sondern auch das Simplex lebt in Schwaben und der Schweiz weiter: sasz Graf Haugen schreiber auch am tisch (Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben S. 567) u. a., vgl. den „Schreiber“ des Truchseßen Georg von Waldburg (ebenda 527). zeigt an, der schriber von Hohenegk, Conrat Miller, hab in ir buntzbrief und ander schriften gemacht. Geständniß des Jörgen Schmid genannt Knopf, Hauptmanns des „Allgöwischen, Bodenseer und Baltringer Haufens“ (1525) bei Baumann, Akten zur Geschichte des deutschen Bauernkriegs aus Oberschwaben f. 350. „item wer in die buntzbrief oder schriften gemacht, darinn geraten, geschriben und behalten hab?“ „Uff den zehenden articul sagt er, wie vor, das Conrat Müller, schriber in der Witnow, ine ir buntzbrief und all ir schriften für und für gemacht und geraten hab, auch vast von irtwegen geschickt worden sei“ zweites Verhör Jörgen Schmidts bei Baumann Akten S. 379. Aus der großen Zahl sonstiger Belege sei nur die Rolle hervorgehoben, die der Schriber in Heinrich Bullingers „Lucretia und Brutus“ spielt (vgl. Schweiz. Schauspiele des 16. Jahrh. 1, 133 ff.) ebenso wie der Typus des Schribers, der in Niclas Manuel's Fastnachtspiel vom Pabst und seiner Priesterschaft unter den in Frage kommenden Berufsständen aufgeführt wird. Vgl. Vers 842 ff. Bächtold.²

¹ Das Begehren wurde abgeschlagen, denn Valentin Denner fand es im Gegensatz zu seinem Namensvetter, dem Pfarrverweser Leonhart Denner, nicht für geraten, sich der Sache der Bauern anzuschließen. Der Rat antwortete: Darzu so können weder wir, noch unser stattschreiber sein diser zeit nit geraten, noch ine seins diensts erlassen, zudem das ime Valentin Dennern, wie er uns berichtet, nit selbs gelegen . . sich zu euch zu thun ebenda 392.

² Dazu vgl. aus der älteren Literatur die Figur des Schribers in Hermann von Sachsenheim's Mörin:

In den fränkischen Urkunden zum Bauernkriege zeigt sich die Bewegung, die das Appellativ Schreiber später zurückdrängte, viel früher wirksam als in den oberchwäbischen. Die untergeordnetste Gattung der Schreiber, diejenigen, deren Thätigkeit auf das Abschreiben beschränkt blieb, werden auch weiter mit dem Substantiv gekennzeichnet: Daruff ain zimlichen begriff vom stattschreiber zu Ochsenfurt zu verfassen, also das solich ausschreiben in worten gleichformig sei etc. und die sach dest furderlicher ain furgang neme, wollen die schreiber ietzt zu Haidingsfeld irs tails auch kein fleisz sparen. — Es sollt auch ain brief gestellt und in die truckerei gegeben werden, welicher form die manung allwegen ausgeen sollten . . . Dann unmuglich ist es, soliches alles neben andern gescheften ausserhalb ains trucks mit der hand auszurichten, es wern dann mer schreiber vor der hand. Beschlüsse der Bauerschaft, Mai 1525 bei Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges aus Rotenburg 415. Überall, wo aber zugleich die Fähigkeit, ein Schriftstück abzufassen, mitspielt, herrschen fremd klingende Titel vor: Hainrich Zentgraf, secretarius obgenant Baumann, Quellen 463; An herren Wolfgang von Ofnern, der rechten licentiaten, margrafischen canzler 514; ich, Valentin Denner, zu gemeltem Rotenburg uff der Tawber, ain lai, Wurzburger bistumb, von bapstlichen gewalt ain offenbarer notarius und schreiber. . hab ich solichs alles in die offen form und instrument gezogen und pracht ebenda 117; Valentin Denner, notarius, scripsit 436; und solichs artikel warn des obgenannten Hohenloischen secretarien Hainrich Zentgreffs aigne handschrift, wie er denn auch . . vil der vorverleipten schriften . . selbs mit seiner aigen hand geschriben hat 414. Selbst die vorübergehende Stellung derjenigen, die die Schriftstücke der Bauern verfaßten, wird in diesen Urkunden mit fremd klingenden Appellativis bald neben dem deutschen Substantiv bald ohne dieses gekennzeichnet: Uff soliche der uffrurigen bawrschaft schriften, dero herr Lienhart Denner . . pfarrverweser zu Leuzenpronn, ain cantzler oder schreiber und darzu . . der pawrschaft prediger 78; Hat pfaff Holenpach, ir gesanter, gesagt wie etlich . . in gegenwertigkait her Leonharts Denners irens cantzlers, und vil ander ausz der stadt sich horen haben lassen 601.

Wie hier, so drängte auch anderwärts die weitere Entwicklung zu

trat dort her ain schriber guot
mit einem brieff, als sie denn tuond,
daran von wort zu worte stuond
die urtail, clag und widerwort,
als man von baid parten hort
und hin zuo recht gesetzet was.

1366 u. a.

Bereinzelt werden in der Mörin auch fremdsprachliche Formen dazwischen geschoben:

sie kumment wider zuo mir her,
und ouch mit in der frumm schriber,
ich main nottargen publicus.

2922 vgl. 3892.

Vgl. auch 5803 (den schribern, kanczlern).

den vornehmer klingenden Appellativis, vgl. Zinzgreff Apophteg. 1, 12: schreiber oder secretarius (wie man es heut nennet, da die schreiber nit mehr schreiber heissen mögen, weil es gar zu teutsch ist, und jeder ein frembden namen haben will), vgl. D.Wb. 9, 1699. Dieser cavalier hatte einen kerl, der war sein schaffner, seiner kinder praeceptor und zugleich sein schreiber, oder wie sie jetzt heissen wollen, sein secretarius Simplicissimus 534 Neudrud. Und so sind es bald nur noch die Wörterbücher, die die alte Bildung zur Kennzeichnung auch der höheren Berufsstellung noch festhalten: notarius, ein schreiber Frisius (1574) 878^a; notarius, schreiber oder notarius Spießer (1700) 1, 718^b; ähnlich auch Rirsch 1, 793^b. Begünstigt wurde diese Entwicklung zugleich dadurch, daß der ausgebildete Schreibverlehr den Personalbestand der Kanzleien erweiterte und daß in der That ein Bedürfnis vorlag, die Notare und ähnliche Personen gegen die unteren Gruppen abzugrenzen an denen der Name Schreiber haften blieb.¹

Während also das Appellativ in der engeren Bedeutung auf die niederste Stufe der Rangordnung herabsank, hielt sich doch die Funktion des Nomen agentis an der Substantivbildung immer lebendig und sie macht es nun möglich, daß im gelegentlichen Gebrauche auch die weitere Bedeutung des Appellativs (die oben erwähnte zweite Form) immer wieder aufgefrischt wird.² Für den allgemeinen Gebrauch ist sie freilich viel früher ausgestorben, als die Wörterbücher erraten lassen; vgl. Homer, der eltist haidnisch schreiber Aventin 1, 165. dazu auch die heiligen veter und alle schreiber übereinstimmen Luther, 3, 431^b Jena; von diesem werden diese klugreden bei den alten schreibern gefunden Zinzgref Apophteg. 1, 323;

warum der reichsvogt ihn, der Maximilian,
so sehr geliebt, den auch die schreiber alle preisen.

Rompler 106, vgl. D.Wb. 9, 1700.

Dazu vgl. hoch geachte schreiber und urhaber der bücheren, classici authores Maaler 361^d. scriptor, ein büchschreiber, oder der ein buoch machet, und es ausz laszt gon Frisius (1574) 1189^b; schrijver, scriba, scriptor, graphiarius, amanuensis, tabularius, librarius, Rilian

¹ Vgl. die Gegenüberstellung des Gerichtsschreibers zu den Schreibern als solchen: welcher jederzeit unser veraidter gerichtsschreiber und kein ander... sein, wie dan in den commisionen unser beambten schreibere weder gebraucht noch sie das geringste macht haben sollen, von den partheien anzunehmen. Jülich und Bergische Rechtspolizey Zusatz f. 17.

Vgl. auch: auch schreiber und notarien verlang ich,
um meinen letzten willen aufzusetzen.

Schiller, 14, 407 (Maria Stuart 1, 2).

erst war er schreiber, und wie ihn ein patron nach dem andern fortjagte... pfuscht er jetzt notaren und advocaten ins handwerk. Goethe 8, 200.

² die natur... führet die feder der schreibern, sie hilft den mahlern die farben reiben. Disfurfe der mahlern 1, Nr. 20 (f. 97 Better); indessen bescheidet sich schreiber dieses ganz gern. Wieland 20, 277, vgl. D.Wb. 9, 1699, 1700.

(1632) Ji 2. écrivain schreiber, un écrivain, un auteur, ein uhrschreiber, scriptor. nouveau dictionnaire du voyageur (1703) 1, 375^a (schriftverfasser, un écrivain, auteur, scriptor 2, 313^a); schreiber, un écrivain, scriptor, un clerc, scribe. ebenda. schreiber, un écrivain, scriptor, uno scrittore Veneroni (1766) 148^a (un clerc, scribe, uno scrivane. ebenda; schriftverfasser, un auteur, scriptor, un autore o scrittore. ebenda); schreiber, l'écrivain celui qui écrit, bien ou mal. it. le copiste, le clerc Schwan (1784) 2, 754 (ähnlich noch 1811).

Die Verdrängung dieser Verwendung des Substantivs Schreiber hängt mit andern fremdsprachlichen Bildungen zusammen, die in die Mode kamen: Autor und Scribent: vgl. scriptor .. scriber, scribent Frisius: (1541) 968. authores classici, angenommene und bewährte scribenten und leerer Frisius (1574) 148^a. Buchschreiber, ein scribent, scriptor, autor Emmel, Nomenclator 205; Schämte mich auch gar nicht, der einfälle, lügen und grillen der alten scribenten und poeten Simplicissimus S. 527 Neudruck; Und was müste ich für zeit und gelegenheit haben, wenn ich alle die gelehrten frantzösischen scribenten, welche die mathematic, die physic, die sittenlehr und die hohen facultäten mit vielen unvergleichlichen schrifften ausgebutzet haben nur erzehlen wolte. Dieses kan ich unangemerkt nicht lassen, dasz sie aus einem überaus klugen absehen nicht allein ihre wercke mehrentheils in frantzösischer sprache heraus geben; sondern auch den kern von denen lateinischen, griechischen ja auch nach gelegenheit teutschen autoren in ihre muttersprache übersetzen. Chr. Thomasius, Von Nachahmung der Franzosen (1687), Neudruck (Deutsche Litteraturdenkm.) S. 13; Aber was lateinische und griechische scribenten betrifft ebenda S. 17; einem erwachsenen jungen menschen, der nebst seiner muttersprache einen frantzösischen autoren verstünde S. 24; die zahl von guten autoren und denen so artige sachen verfertigten, sei unendlich S. 27. auctor, scribent, autores classici, die besten lateinischen scribenten Spießer (1700) 1, 111^a; autor, scribent Weismann 1, 96^b, Kirsch 1, 128^b u. a.¹

Die Verdeutschung führte hier auf das nur vorübergehend gebrauchte Schriftverfasser² und auf die vom Erfolg getragene Bildung Schriftsteller.

Diesem Kompositum hat Gombert, abgesehen von strittigen Zeugnissen aus Thomasius,³ den litterarischen Gebrauch zuerst für das

¹ Gombert macht mich auf die Bildung Profanscribent in der 4. Auflage von Passows Griech. Wb. (1831) und auf die Anrede „Herr Scribent“ aufmerksam, die dem Gerichtsschreiber in Zimmermanns Münchhausen (1858) 4, 114 vom Hofschatzen gesagt wird.

² Das Wort ist bei Besen zuerst belegt und wird auch von Hagedorn gebraucht. Vgl. auch DWb. 9, 1750 sowie schriftverfasser, der concipient einer schrift. Deutsch-englisches Wb. (1716) S. 1673, vgl. oben das nouveau Dictionnaire, vgl. Kirsch 2, 313^a.

³ Vgl. Reichel, Kleines Gottsched-Wb. (1902) S. 50.

Jahr 1723 nachgewiesen. Weichmann, der in der Vorrede zum 1. Bande seiner Poesie der Niedersachsen (1720) noch von deutschen Schriften spricht, „die der arbeit ihrer (der Franzosen) scribenten wenigstens vollkömlich gleichen“, schreibt in der Vorrede zum 2. Band (1723): „so aber fällt es unsern meisten schriftstellern fast unmöglich, andere von ihnen abweichende sätze ohne bitterkeit... anzugreifen“. In den Verkehr eingeführt wurde das Wort aber durch Gottsched; vgl. Wiedrigen falls aber müssen sie es nicht übel nehmen, wenn diese gerechte kunstrichter mehr auf die gantze gelehrte welt, als auf einzelne, und zwar schlechte schriftsteller sehen. Vorrede zur ersten Ausgabe der Dichtkunst 4^b (1730). Ich habe mir nunmehr einen grundrisz gemacht, auf dem ich künftig fortarbeiten kann; wenn ich theils bei anderen sprachlehrern gute anmerkungen finden, theils selbst in guten schriftstellern etwas anmerken werde. Ich habe endlich darinnen .. den gelehrten sprachkennern unseres vaterlandes entdeckt nach was für regeln ich mich bisher im reden und schreiben gerichtet: so wie ich dieselben in den besten schriftstellern voriger und jetziger zeiten beobachtet gefunden habe. Vorrede zur ersten Auflage der deutschen Sprachkunst. Die besten schriftsteller eines volkes, werden durch den allgemeinen ruhm, oder durch die stimmen der klügsten leser bekannt. Es dürfen aber diese scribenten nicht eben alle aus derselben landschaft gebürtig sein. Einleitung zur Sprachkunst 1. Abschnitt § 5 und so auch oft bald Scribent, bald Schriftsteller.¹

Die Wörterbücher folgen diesem gesteigerten Gebrauche des neuen Substantivs je nachdem rascher oder langsamer nach. Frisch kennt noch im Jahre 1741 nur die aus einer Jülichischen Polizeiordnung geschöpfte Verwendung in der Kanzleisprache, die Eingang erwähnt wurde (autor, der eine schrift für andere aufsetzt 2, 227 b), vom litterarischen Gebrauch des Wortes weiß er nichts. Dagegen finden wir schon 1743 bei Zedler im 35. Band des Universal-Lexikons: Scribenten, schriftsteller, scriptores heissen alle diejenigen, welche schriften oder bücher aufgesetzt haben, es mögen nun solche schon im druck erschienen sein oder noch in handschrift liegen. Abellung 2, 274 vereinigt bereits beide Angaben und merkt eine engere und eine weitere Bedeutung an. Andere buchen nur noch die weitere Bedeutung.²

Wenn wir nun der Frage näher treten, wie sich die ältere, engere und die jüngere, weitere Verwendung gegen einander verhalten, und ob ihr gegenseitiges Verhältnis nicht in der Analogie der Gebrauchsformen von Schreiber und Scribent (vgl. namentlich S. 7, Anm. 1) genü-

¹ Vgl. auch Reichel a. a. O.

² Vgl. der schriftsteller, die schriftstellerin, l'écrivain, l'auteur Schwan (1784) 2, 755 b, auteur heisst auch, ein schriftsteller, der verfasser eines buches (1789) 1, 174 a; écrivain, heisst auch der schriftsteller, derjenige, welcher ein buch schreibt Schwan 2, 273 a.

gende Erklärung findet, müssen wir zuerst die für die ältere Verwendung bisher beigebrachten Belege genauer ins Auge fassen.¹

Nachdem biszweilen die supplicationes und klagen, antwort vnd andere schrifften, so vnformblich vnd vnuerständlich sein, .. als sollen für an .. den parteyen jhr notturfft formbverständlich vnd beschaidenlich für zebringen, auffladen, vnd dieselbe anderer gestalt nit gehört, auch nach beschaffenheit jhrer vngebür, so wol auch jre rathgeber vnd schrifftsteller .. gestrafft werden. Bairisches Landrecht (1616) 5. Wann aber die tägliche erfahrung zuerkennen gibt, dasz etliche parteyen, theils ausz aignem mutwillen, theils ausz anhetzung jhrer aduocaten, procuratorn, vnd anderer schrifftensteller, in vnzimmlichen sachen, vnd darinnen mit recht wissentlich nichts zu erhalten, allein zu verzug desz rechtens, und schaden jhres gegenteils, an den fürstl. hofrath oder regierungen frevenlich waigern, als sollen .., nit allein die partei selber, sondern auch ihre advocaten, procuratores, und andere schrifftensteller mit .. straff angesehen werden. Bair. Landrecht S. 87. ... jedoch bei solchen incidentibus einem jeden theil mehr nicht, dann zwei schrifften dergestalt gestattet werden, dasz in solchen incidentibus so wenig, als der hauptsachen selbst unnötige schrifftwechselung und weitläufftigkeit gestattet oder zugelassen .. sonst die schrifften nicht angenommen, und die schrifftsteller bei straff, nach ermessigung dafür angesehen werden. Jülich und Bergische Canzley-proceß-ordnung von 1661 § 32, wie iheweilen die geringe unverständige, oder sonst zanksüchtige partheien in unnötige und straffbare weiterungen geführt .. daraus dann endlich newer streit, und injuri processen entstehen, und solches guten theils ausz ihrer advocaten und schrifftstellern ungeschicklichkeit, und bösen gewonheiten herrühret § 39; ja wohl gar vorangeregten unsern verordnungen zuwider, gar anzüg- und taxirliche imputationes durch die schrifftstellere biszweilen eingerichtet werden, welches dann .. zu unverantwortlichen wiederholung bereits decidirter streitigkeiten .. gereicht. Verordnung Philipp Wilhelms von Jülich und Berg 18. Nov. 1662.

Zwei Momente sind an diesen Beispielen hervorzuheben: Erstens legen sie uns nahe, in dem neuen Worte (Schriftsteller) eine Gelegenheitsbildung des bairischen Kanzleistils zu erblicken, die zunächst benachbarte Kanzleien in eben dem Schriftstück erreichte, in dem sie angewendet wurde. Denn es handelt sich immer um die gleiche Sache, die in den betreffenden Gerichts- und Prozeßordnungen fast mit denselben Worten gehandelt

¹ Die Angaben von Schmeller 2², 599 sind summarisch und lassen in Bezug auf die Form, die den einzelnen aufgeführten Denkmälern angehört, im Stich: Der schrifftsteller, schrifftensteller, schrifftdichter, verfasser von derlei schriften. Landrecht von 1616 S. 51. Ältere Bayreuther Polizei-Ordn. Augsburger Anschlag (Mandat) von 1640, die schriftensteller (procuratores, notarii und schrifftsteller) betreffend Cgm 4905, S. 557. Die letzten beiden Belege habe ich nicht nachprüfen können.

wurde. Wenn in diesen engeren Kreis auch die Verordnungen des Herzogs von Jülich und Berg fallen, so darf wohl daran erinnert werden, daß Philipp Wilhelm der Pfalz-Neuburgischen Linie angehörte. Andere ähnliche Ordnungen, die das gleiche Verbot treffen, halten doch die neue Bildung fern, wie die Sachsen-Altenburgische Policey und Landesordnung von 1671 und die Churfürstl. Brandenburgische Prozeßordnung von 1686. Da nun auch ein so sorgfältiger und kenntnisreicher Beobachter wie Stieler in seinem Wörterbuche von 1691 zwar die Bildungen Briefsteller und Redesteller, nicht aber Schriftsteller anmerkt, so darf man wohl bis zu der Beibringung neuer Zeugnisse¹ vermuten, daß das kanzleimäßige Substantiv nicht weit über die Grenzen seines Ausgangsgebietes gedrungen ist.

Zweitens muß betont werden, daß die Gleichsetzung von Schriftsteller mit Notarius, Procurator, Advokat aus den betreffenden Belegstellen erst gefolgert wurde; in dem Zusammenhang der einzelnen Beispiele herrscht anfangs mehr der Charakter eines Nomen agentis vor, das sich enge an ein entsprechendes Verbum resp. eine Wortverbindung anlehnt.

Für diese Wortverbindung liegen nun aus der frühneuhochdeutschen Periode zahlreiche Belege vor mit einer umfassenden und allgemeinen Bedeutung, die den Ausgangspunkt aller Verwendungen bildet. Die Wortverbindung entspringt der Thatsache, daß das Verbum schreiben viel enger an die mechanische Seite der Thätigkeit gebunden blieb als die zugehörigen Substantivbildungen. Wo die geistige oder schöpferische Seite betont werden sollte, haben wir schon in den oben angeführten ältesten Belegen andere Verba: dichten,² prüfen, machen. In der frühneuhochdeutschen Periode sind es vor allen die nahe verwandten Verba setzen und stellen, die in dieser Richtung geradezu zusammentreffen: die wörter wol setzen, rächt und eigentlich aussprechen und auskünden, verba recta formare, verba struere Maaler 370^b; ein red wol setzen oder stellen, in ein rächte gestalt und ordnung bringen, orationem conformare, ebenda; sein meinung setzen oder stellen, sententiam suam ponere, 370^c, seine ursachen nach ordnung setzen und erzellen, describere rationes ebenda. ein red stellen und ordnen, orationem solutam struere 386^c u. a. orationem solutam struere, ein red on reimen rüsten, oder schreiben, oder setzen Frißius (1541) 1010^b; verba struere, ordenlich setzen, ebenda; componere . . zusammensetzen oder ordnen

¹ Von Gombert sind mir zwei neue Belege und zwar aus dem Anfang des 18. Jahrhds. nachgewiesen worden, von denen der eine (Edikt von 1701 in „Die Statuten, Privilegien und Sanctionen des Landes Schlesien“ 1, 307) in den gleichen Zusammenhang gehört, während der andere eher für allgemeineren Gebrauch des Wortes spricht: dasz alle schriftsteller und sachwalter, wann sie etwas zu übergeben haben, ihre bitte allemahl der geschichtserzählung gemäsz einrichten. Visitationsschied des Kaiserlichen Reichskammergerichts zu Weßlar 1713 bei J. J. Schmauß Corpus Jur. publici (1774) S. 1163.

² Vgl. buochtichter Vexer 1, 387; vgl. des procurierens, briefdichtens und dergleichen Churbrandenburgische Prozeßordnung von 1686 S. 58; vgl. briefdichter in der Bayreuther Ordnung f. Schmeller a. a. D.

224; componere et struere verba, zusammen ordnen, oder ordentlich stellen, ebenda; rationem describere, seine ursachen nach ordnung stellen und erzelen 322^b. Ein Nomen agentis hat hier jedoch zunächst nur setzen entwickelt: Autor .. urseher, uffsetzer Melber vocabular. predicantium (Straßburg 1486) L. 4.¹ Wie bekannt, hat die Sprache des neu aufkommenden Buchdruckergerwerbes dieses Nomen agentis ganz isoliert und in der Bedeutung verengt: setzer (der) compositor; setzer in der buchtruckerey typotetha, Maaler 371^a; setzer, der in der truckerey die buchstaben zusammen liset und wort drausz macht, Hulsius (1616) 296^b. So treten sich heute Schriftsezer² und Schriftsteller mit schroffem Gegensatz der Bedeutung gegenüber und das alte Substantiv Sezer hat sich nur im Kompositum Konsezer die allgemeinere Bedeutung bewahrt.

Dem gegenüber zeichnet sich das Verbum stellen durch die größere Mannigfaltigkeit der einschlägigen Verbindungen und durch die unverhältnismäßige Häufigkeit der Verwendung aus: Ein ding in gewüsse hauptstuck oder hauptartickel stellen und ordnen, in genera describere Maaler 386^c; ein klag wider einen stellen und fürnehmen, instituere accusationem, ein kundtschafft stellen, testimonium componere, .. einschreiben oder in ein register stellen, in codicem referre, conicere in librum; etwas aufzeichnen, und in gschrift stellen, literis committere aliquid; etwas in schrift stellen, illinere chartis aliquid. Maaler 386^c.

Wer wott den plunder allen erzellen,
Von wort zu wort in ein ordnung stellen.

N. Manuel, Der Ablasskrämer 3. 438.

Eine reichhaltige Blütenlese ergibt auch der Einblick in die Protokolle, Briefe, Eingaben, Beschwerden und Repliken, die in dem einen Jahre der großen Bauernbewegung (1525) gewechselt wurden und die für die Erweiterung des Kanzleistils zur lokalen Schriftsprache manche anschaulichen Belege darbieten: Item die gemaindeverordneten von BERNOW haben meine hern gepeten, das man inen 2 vom rat zuegebe, damit si ire beschwerd stellen kinden. aus dem Ratsprotokoll der Reichsstadt Memmingen 6. August 1525 bei Baumann, Akten zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben 39. In summa der Karelstatt ward nichts dest minder gemelten massen haimlich hie enthalten, wurden sein materien hie gestellt, geschrieben, getruckt und auszgetragen.³ Th. Zweifel, bei Baumann, Quellen

¹ Die niederländische Sprache hat das Substantiv Opsteller, vgl. Concipist, schriftopsteller Kramer, 2, 190^b (1719).

² Schriftsezer ist zuerst in Ramers deutsch-ital. Diction. (von 1702) 2, 772^c belegt; vgl. D.Wb. 10, 658.

³ Bgl.

Der tüfel nem die truckergesellen,
Die alle ding in tütsch stellen,
Das alt und nüwe testament.

N. Manuel, Vom Pabst und seiner Priesterchaft v. 268 bei Bächtold. S. 43.

zur Geschichte des Bauernkriegs in Rotenburg 18. Etlich artickel uff ains erbern rats verpessern . . aim eussern rat furzutragen gestellt. 41.¹ Vermainte protestation . . in etliche artickel gestellt ebenda. 116. Indess hett ein rat uff söliche schrift ain antwort stellen lassen S. 57. Soliche obgemelte gestellte schrift war Steffan von Menzingens handschrift, aber auswendig daruff mit ainer andern handschrift geschrieben dise wort: „Es ist kain nutz“ 114. Pin ich zu derselbigen zeit von rats wegen verordnet worden, dasselbig begern, so in schriften verfasst gewest ist, zu verlesen . . das hab ich . . getan, die schrift, wie sie gestellt ist verlesen. S. 572. Was dann ain rat mit denselben gutz darinen handeln kind, erpieten si sich gutwillig, und das der apt sein artickel, was er erleiden kind, mitlerweil gestellt het in schriften, Memminger Ratsprotokoll von 1525 bei Baumann, Akten S. 38. Dess wurden sie da also ain pflicht, die in schriften gefasst und gestellt were und inen vorgelesen wurd, hören und inhalt derselben schwern Th. Zweifel bei Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs aus Rotenburg a. d. T. 550. Die verordenten gemainer lantschaft haben auch gesagt, das jnen not sei, auf meins gnedigen herrn eingelegte antwort ain replic zu stellen, und begeren darauf ain bedacht, der in von den underthedingern auch zugelassen worden ist. Und als die gemaine lantschaft ir replic in geschrift gestellt, haben si dieselben den gutlichen underthedingern ubergeben, die also, nachdem si die hören haben laszen, meins gnedigen herren von Kempten rete sich darinn zu ersehen auch uberantwort. Protokoll des Obergünzburger Tages vom 14. Januar 1525 bei Baumann, Akten S. 81. Als nun uff abgemelten samstag . . zu morgens fruw zu obgemelter ur bede inner und eusser rete in den grossen ratstuben . . zusammen kamen, trugen Stephan von Menzingen (der dann handler, redner, heber und leger in diser sach war) auch andere des ausschusz verordnete ir instruction, die Menzinger in ain schriften an die bawrn gestellt hette fur bed rate. Th. Zweifel bei Baumann, Quellen 65; Und liesz ain rat demnach auch ain sondere instruction, welcher massen mit der pawrschaft zu handeln, sie auch fur gut ansehe, stellen und begreifen, der mainung . . was sie dann clag, vorderung oder beschwernuss gegen aim rat hetten, darum wollt inen ein erber rat vor dem kaiserlichen regiment . . rechtens pflegen, und sollt ieder

Ich hab's gerechnet und gestellt in zal
 Alle nutzung ganz uf's gnöwist überal.
 darvor zû sin, hab ich erwellt
 fier stuck, und di inn gschrift gestellt.

425.

H. Bullinger, Lucretia 65f (Schweiz. Schauspiele des 16. Jahrh. 1, 132).

¹ Bgl. nämlich, wo sie die gestellten artickel nit annemend, so sige wol zu gedenken, dass sie nit güts im sinn habend. N. Manuel und seine Mitgefandten an den Rat zu Bern 1529. Bgl. Bächtold Einl. S. 48.

tail sein clag und antwort nur in ain schrift stellen und übergeben, ebenda 1, 66 u. a.

Es ergeben sich hieraus zwei Formen der Verbindung, je nach der Bedeutung und der syntaktischen Funktion von Schrift: etwas in Schrift stellen und eine Schrift stellen. Die erste Form erschwerte die Bildung eines Nomen agentis von vorneherein, abgesehen davon, daß in den zunächst angezogenen Quellen einerseits der Eigename oder Berufstitel (Pfarrer, Schulmeister, Ammann, Schultheiß, Bürgermeister, Rat, Doktor, Kanzler, Sekretär, Notar, Gerichtsschreiber) näher lag, teilweise noch das alte Substantiv Schreiber ausreichte. Die zweite Form, in der Schrift mit der Bedeutung Schriftstück das Objekt des Verbums bildet, war der Entwicklung eines Nomen agentis¹ ungleich günstiger, sie ist auch diejenige Form, die die andere überlebt hat: ein bawr begert an einen advocaten, dasz er ihm eine schrift stellen solte. Zinzgref Apophteg. (1639) 1, 342.

drum treibet mich mein sinn zu stellen eine schrift ..

mein denkmahl soll ein brief, ein blat sein. Fleming 93.

Der Kanzleistil war es, in dessen Enge und Verknöcherung die Schriftform einer deutschen Geschäftssprache zurückfiel nach dem kurzen Aufschwung, den sie in der Bauernbewegung durch die äußeren Anlässe sowohl als durch ihre Berührung mit der Tagesliteratur genommen hatte. Dieser Kanzleistil mußte einer Gelegenheitsbildung, wie wir sie in dem Nomen agentis erblicken dürfen, auch die gleiche Enge der Bedeutung ausdrücken, die in dem Belege aus Zinzgref an dem Verbum schrift stellen zu Tage tritt.

Wo sich der Gesichtskreis aber erweiterte, wo der Gegenstand des Schriftverkehrs Bedeutung gewann, mußte sich auch der Vorstellungsinhalt dieser Gelegenheitsbildung heben. Eine entscheidende Stellung möchte ich in dieser Hinsicht einem Belege zuweisen, auf den mich Gombert aufmerksam macht. In der Antwort, die Kaiser Ferdinand II. seinen österreichischen Ständen, auf deren Beschwerdeschrift in Sachen der Religionsfreiheit (1626) erteilte, heißt es (Vondorp 1, 1557^b): „Derowegen so lassens ihr Mai. bei ihrer .. resolution und .. patent .. verbleiben, welchem sie die herrn supplicanten .. gehorsambst parirn .. werden, wie ihnen dann auch hiemit perpetuum silentium imponirt, und benebens anbefohlen wird, dasz sie hierüber in den nechsten tagen deren schriftsteller zu J. M. fernerer verordnung namhaft machen soll“.

Hier haben wir das ausgesprochene Nomen agentis, das die weitere und allgemeinere Bedeutung der Verbindungen in Schrift stellen,

¹ Vgl. die Ansätze zu einem Nomen actionis: Es ist in dieser ordnung kein rechtmässige stellung gehalten R. Manuel, Testament der Messe. Bächtold S. 236; So dürfte manchen ehrlichen Deutschen .. einige geheime schriftstellung, dabei concipist und briefträger aller verdachts und gefahr befreit, wohl zu statten kommen. Butschky Bathmos Nr. 12 (1677).

Schrift stellen weiter führt, während das Appellativ die Bedeutung so sichtbar verengert hatte. Von diesem weiteren Gebrauch und von ähnlichen Verwendungen aus konnte das Substantiv in die litterarische Bewegung des 18. Jahrhunderts eintreten und dort durch die neugeschaffenen Verhältnisse einen neuen Bedeutungsinhalt empfangen.

Trotz dieser Möglichkeit ist freilich die freie Prägung und Neubildung des Wortes für das 18. Jahrhundert noch nicht ausgeschlossen. Briefsteller¹ und Redesteller, wie sie bei Stieler belegt sind, einerseits und Schriftverfasser (vgl. oben S. 208, Anm. 2) andererseits können unmittelbar zu Gevatter gestanden haben. Denn der Ausgangspunkt für den heutigen Gebrauch von Schriftsteller liegt im Norden, während das ältere Nomen agentis fast ausnahmslos süddeutsch ist oder — genauer gesagt — auf bairisch-österreichischen Kanzleistil zurückführt.

Die Stammformen des Wortes klein.

Von

D. Behaghel.

Das Deutsche Wörterbuch vertritt die Anschauung (V, 1087), daß beim Worte klein drei Stammformen nebeneinander lägen: kleine, klin und klin, „ganz wie sonst beim starken Verbum“. Kluge, Etymol. Wörterbuch⁶, 210, rechnet wenigstens mit zwei Formen; er sagt: „alemannische Mundarten weisen auf eine Nebenform ahd. *chlini“. Die gleiche Meinung hegt das Schweizerische Idiotikon, III, 653; vgl. auch Pauls Grundriß,¹ I, 541.

Daß eine Stammform klin zu irgend einer Zeit bestanden hat, wird sicher gestellt durch die Belege, die das DW. dem bayerischen Wörterbuch entnommen hat, und die bayr.-österreichischen Quellen des 16., 17. Jahrh. angehören: verklienern, verklienerisch, auf das allerklienest, ain Klieners, ferner durch kline bei Beheim. Auch a klin im Oberinntal bestätigt diese Stammform; denn schwerlich wird man mit dem DW. darin eine alemannische Einwirkung sehen wollen. Zweifelhaft ist dagegen die Quantität des Stammbodals in den Reimbelegen des DW. aus älteren alemannischen Quellen. Vier von ihnen entstammen des Teufels Netz, einer dem Luzerner Neujahrspiel (Mone, Schauspiele II, 378); in beiden Quellen aber wird unbedenklich in auf in gereimt, vgl. Netz 627: in: sin, 653: wîn: sin, 1024: swîn: gewin, 1282: sîn: hin, 2052: sîn: hin; Neujahrspiel 82: gesîn: hin, = 86, 326: in: bin, 436:

¹ Vgl. Genisch: ein sendbrieff schreiben, stellen 506.

sîn: dahin, 809: sîn: hin. Ebenso wenig läßt sich etwas sagen über die Länge des Vokals in clinot in Hf. G. der Eneide, cliniu in der Erlanger Hf. des Kenners. Hier könnte sogar ungenaue Schreibung für ei vorliegen, vgl. Weinhold, Mhd. Gramm.², § 99.

Das chli, das heute in den schweizerischen Mundarten gesprochen wird, hat mit der Stammform klin- nichts zu thun, denn chli hat durchaus geschlossenes i, wie mir A. Socin freundlich mitteilt, und dieses kann nur aus älterem i hervorgegangen sein; wenn mhd. hin im Al. zu hi wird, so hat dieses offenes i aufzuweisen. Auch das appenzellische chlîno klein werden verträgt sich mit einer Grundform klînen, wie mich wieder Socin belehrt, denn dort heißt es auch schînnen scheinen und minn mein.

Die Beispiele aus Dieffenbach: klyno zweimal, klyn einmal, lassen auf klin schließen, doch müßte die Zeichengebung der betr. Vokabulare genauer bekannt sein. Das cimbrische klain, das Schmeller, Cimbrisches Wörterbuch 136^b, anführt („neben kloan üblich für klein“), müßte notwendig auf klin zurückgehen, wenn man ganz zuverlässig wüßte, daß es nicht aus schriftlichen Quellen stammt; denn diese zeigen gelegentlich doch Einflüsse der hd. Schriftsprache.

Daß nun die Formen klein- und klîn- auf alte Stammabstufung zurückgehen, erscheint nicht zweifelhaft. Aber wie verhält es sich mit der dritten Gestalt, mit klin-? Ich habe vor einiger Zeit eine Tatsache beobachtet, die darauf Licht zu werfen scheint, in einem Denkmal, das dem bayr.-österreichischen Sprachgebiet angehört, dem Reissbuch von Hans Georg Ernstinger, der in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrh. seine Fahrten unternommen und beschrieben hat (hsg. von Walther als Bd. CXXXV der Bibliothek des literarischen Vereins). Hier stehen auf S. 1—110 nicht weniger als 74 Belege unseres Adjektivs. Und zwar bietet der Positiv 57 mal die diphthongische Form, gewöhnlich mit ai geschrieben: S. 3, 8, 9 (zweimal), 10, 13, 24, 28, 29, 33, 39 (zweimal), 42, 44, 45, 46, 48 (zweimal), 49 (zweimal), 51, 54 (zweimal), 57 (zweimal), 58, 62, 65, 68 (viermal), 69 (zweimal), 78, 79, 80, 81 (zweimal), 82 (zweimal), 83, 87, 88, 91, 97, 99 (dreimal), 102, 107, 108, 109, = 53 mal; selten mit ei: 18, 87, 99 (die Kleinsseiten, nämlich von Prag), 103, = 4 mal; die letztere Gestalt ist gewiß nichts anderes als die Form der Gemeinsprache. Dem gegenüber stehen vier Belege mit ie, die natürlich älteres klîn- widerspiegeln: 13: ain art der klienen schiff; 15: hat 9 grosse und vil kliener bilder; 67: über 120 grob und kliener stückh (vgl. 68: mit grob und klainem geschütz); 108: dem klienen Lauffen. Ganz anders liegt die Sache beim Komparativ: hier ist ie die Regel, die ich mit 10 Stellen belegen kann: 5: dem klienern garten; 21: die Instat, die kliener; 29: den klieneren stat; 40: auf vilen grössern und klieneren inslen; 44: 8 andere carfunkl etwas kliener; 73: in der klienern statt; 88: darbey hats noch ain klieners thor; 102: dern jedes

kliener als das andre ist; 102: mit vil grössern und klienern seulen; 108: das kliener thail der statt. Dem gegenüber nur ein Beleg mit ai: 73: das grosse thail der statt hat 6 stattthor und die klainere 3 thor; einer mit ei: 99: die klain statt Prag oder Kleinerseiten, wo wieder ganz deutlich nicht der Brauch des Schriftstellers selbst, sondern eine ihm überlieferte Sprachform vorliegt. Der einzige Beleg des Superlativs endlich zeigt io: 21: die Ilzstatt ist die klienest.

Werfen wir jetzt wieder einen Blick auf die Belege aus anderen bairischen Quellen, die Schmeller beigebracht hat, so zeigt sich, daß sie ausschließlich Komparationsformen oder Ableitungen davon enthalten. Auch im schweizerischen Idiotikon glaubte ich eine Zeitlang eine Andeutung dafür zu entdecken, daß der Komparativ anders behandelt werde, als der Positiv; es wird dort III, 654 Badian als Gewährsmann genannt mit dem Zusatz: „klyner neben klein-“. Allein eine Anfrage, die Herr Professor Bachmann mit großer Liebenswürdigkeit beantwortete, hat ergeben, daß diese Äußerung irreführend war, und daß auch in den schriftlichen alem. Belegen des Wortes klein nichts auf die Stammform klinweist, die somit auf das Bayerische beschränkt scheint.

Und zwar darf man nun wohl annehmen, daß in einer Zeit, die nicht weit hinter Ernstingers Reisbuch zurückliegt, dem Positiv die Form mit ei, dem Komparativ und Superlativ die Form mit i zukam. Man könnte geneigt sein, in dieser Verteilung einen Nachklang indogermanischer Betonungsverhältnisse zu finden. Allein was wir sonst über die Betonung der Komparationsstufen im Indogerm. wissen, bietet dafür keinerlei Stütze (vgl. Brugmanns Grundriß II, 400). Ferner wäre es kaum zu begreifen, wie sich in diesem vereinzelt Beispiel die Abstufung in ursprünglicher Verteilung so lange sollte erhalten haben, wo doch seit alter Zeit die noch bestehenden Unterschiede zwischen Positiv und Komparativ ausgeglichen waren. Eine solche Erhaltung ist um so weniger wahrscheinlich, als bei der ursprünglichen Bedeutung des Wortes klein der Komparativ verhältnismäßig selten sein mußte, also wenig Anhalt im Gedächtnis besaß.

Folglich muß die Sonderstellung von Komparativ und Superlativ jüngeren Ursprung haben, einem späteren Lautwandel ihr Dasein verdanken: vor dem Suffix des Komparativs und Superlativs ist ei, der Stammbokal der überlangen Silbe, in die einfache Kürze gewandelt worden, die dann später wieder in offene Silbe geraten und Dehnung erfahren konnte. Zahlreiche mundartliche Belege für diese Erscheinung hat Paul gegeben, Beitr. IX, 127 und 129, unter denen auch die Steigerungsformen von klein nicht fehlen. In der gleichen Weise ist dann auch das Adjektiv klinzig (s. DW. V, 1200) aus kleinzig durch Kürzung entstanden.

In einem Punkt allerdings weicht unsere Erscheinung von den Belegen bei Paul ab: in den md. und nd. Mundarten, aus denen Paul

seine Beispiele entnimmt, zeigen die Steigerungsformen von klein ein e, klein i; es liegt eben wohl überall bereits die monophthongierte Form klên zu Grunde. Eine sichere bayrische Parallele für den Wandel von ei zu i weiß ich nicht beizubringen. Hinz als Roseform von Heinrich ist wohl kaum im bayrischen Gebiete heimisch. Das auch süddeutsche Adjektiv winzig aus wênzig belegt wenigstens die Neigung solcher Silben für i. Wenn neben winzig in anderen Mundarten eine Form wunzig auftritt (s. Kluge a. a. O. 429), so spricht das nicht notwendig gegen die eben gegebene Deutung des Wortes: in meiner Heimat besteht auch ein kleinwutzig, und winzig könnte sich mit wutzig zu wunzig vermischt haben.

Wollte man das i von bayr. kliner aus klîner entstehen lassen, was lautlich unanstößig wäre, so bliebe die Verteilung von ei und i auf Positiv und Komparativ völlig dunkel.

Meze = leichtfertiges Weibsbild.

Von

D. Behaghel.

Die Belege für Metze im Sinne von meretrix scheinen nicht über das 15. Jahrh. hinaufzureichen. Ueber einen wesentlich älteren Beleg haben wohl schon Viele hinweggelesen. Er steht bei keinem geringeren als Wolfram von Eschenbach, freilich nicht in besonderen Schriftzeichen niedergelegt, aber doch deutlich genug erkennbar.

Willehalm 152, 128 heißt es:

dem marcrâven zorn gebôt,
daz er dennoch sine swester schalt,
diu etswâ unschulde enkalt.

Den Wortlaut dieser Schelte mitzuteilen, verbietet Wolfram der höfische Anstand. Aber, was kein Anderer gewagt hätte, auf einem Umweg verrät uns dennoch der große Humorist, was er zu verschweigen scheint:

die minne veil hânt, diu wîp,
roemscher kûneginne lip
wart dick nâch in benennet:
die namen het ich bekennet,
ob ich die wolte vor iu sagen:
nu muoz ich si durch zucht verdagen.

Das Scheltwort, das der Markgraf gebraucht hat, ist also ein solches, das zugleich den Namen römischer Königinnen gebildet hat: das kann nichts anderes als motze sein, das ja bekanntlich Roseform für Mathilde ist. Freilich hat es bis auf die Tage Wolframs bloß eine Mathilde gegeben, die Gemahlin eines römischen Königs gewesen ist, die Gemahlin Heinrichs V. Wenn Wolfram an sie allein gedacht hätte, so wäre das Wort die von sehr zweifelhafter Berechtigung, obgleich man es mit solchen Dichtern nicht allzu genau nehmen darf (vgl. die Einleitung zu meiner Ausgabe der Eneide, S. CLXI). Unmöglich wäre es nicht, auf Mathilde, die Gemahlin Heinrichs I., zu verweisen; denn für Wolframs Vorstellung konnten die Begriffe des römischen und des deutschen Königs zusammenfallen. Aber woher sollte Wolfram von dieser Kunde gekommen sein? Weit wahrscheinlicher ist ein Anderes. Wenn auch die Geschichte selber keine weitere römische Königin des Namens kennt, so gab es doch ein Geschichtsbuch, das von einer solchen zu berichten mußte: die Kaiserchronik. Hier heißt es 1219:

ein buoch saget uns sus:
daz rîche besaz Faustinjânus.
Faustinjânus nam ein wip,
diu was im sam der lip:
Mâthilt hiez diu frowe.

Nichts steht im Wege, anzunehmen, daß Wolfram aus dieser Stelle seine Kenntniß von einer weiteren königlichen Mathilde geschöpft hat.

Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre.

Von

S. Singer.

Bei der Ausarbeitung einer Anzeige des Buches von Waag (Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, Jahr i. B. 1901) fiel es mir auf, daß die Geschichte der Bedeutung einer großen Anzahl von Worten dadurch eine ungenügende sei, daß der Verfasser die Worte der deutschen Sprache isoliert betrachtet, ohne auf die parallelen Bedeutungsentwicklungen in den anderen Sprachen, die die deutsche kulturell beeinflusst haben, Rücksicht zu nehmen, obwohl ihm selbst, wie er S. VIII mitteilt, solche Parallelen aufgefallen waren. Ich sah mich dann in den Wörterbüchern um, die, wie vor allem das Paulsche, die Geschichte der Bedeutungen verfolgen, und fand dort denselben Mangel. Wertvolle Materialien fanden sich freilich an verschiedenen Orten, so in Werken, die die Geschichte der Sprachreinigung behandeln, oder in Monographien, wie die Raumers über den Einfluß des Christentums auf die ahd. Sprache — interessante Bemerkungen fanden sich da und dort verstreut bei verschiedenen Autoren, denen merkwürdige Ähnlichkeiten zwischen Deutsch und Französisch aufgefallen waren, *découvrir* und entdecken, *tirer le vin* und den Wein abziehen. — Manches derartige wird mir wohl entgangen sein, aber im Zusammenhange scheint mir das Problem noch nirgends behandelt. Und doch kann man, sollte ich glauben, keine wissenschaftliche Bedeutungs-geschichte schreiben, bevor man sich nicht der Wichtigkeit der Bedeutungsentlehnung bewußt geworden ist, so wenig, als man eine Wortgeschichte schreiben könnte, ohne zu wissen, daß Vater mit *pater* urverwandt, Papa mit lat. *papa* zufällig übereinstimmend, Pfund aber aus *pondo* entlehnt ist.

Gerade so beruht die Übereinstimmung der urverwandten Wörter auch in der Bedeutung auf Urverwandtschaft, und zwar haben sie manchmal bereits in der Zeit gemeinschaftlichen Sprachlebens verschiedene Bedeutungen entwickelt, wie etwa das Verbum substantivum die der Existenz, der Copula, des Auxiliars, das Verbum haben die von „halten“ und „besitzen“. Wenn andererseits im Lateinischen (*simplex*, *duplex* etc.) und im Deutschen (einfalt, zwiefalt etc.) ein von einem „Falten“ bedeutenden Stamm abgeleitetes Adjektiv die Funktion erhält, die Vervielfachungszahlworte zu bilden, so ist das sicher ein zufälliges Zusammen-

treffen. Wenn aber endlich das eine dieser Worte (*simplex*, einfalt) auf das geistige Gebiet übertragen wird, so wissen wir, daß das freilich an sich wieder sehr wohl spontane Übereinstimmung sein könnte, daß das aber in diesem Falle nicht anzunehmen ist, weil uns der Vermittler dieser Bedeutungen in der Sprache der Predigt, die so gerne von der *sancta simplicitas*, der heiligen Einfalt spricht, vor Augen liegt. Wir wissen ferner, daß in ganz Europa die Bedeutung dieses Wortes *simplex* (franz. engl. *simple*) deteriorierte, wir wissen, daß Deutschland diese Deterioration des Grundwortes nicht fremd blieb (man denke an den *Simplicius* des 17. Jhds., an unser Simpel, versimpeln), es erscheint uns dagegen ausgeschlossen, daß unser einfalt seine Bedeutung unabhängig davon sollte verschlechtert haben, so sehr dies an sich auch möglich wäre. Ein solches Weiterleben eines Lehnwortes mit seinem Grundwort kennen wir auch sonst i. u. sein, nervös; man muß hier nicht von abermaliger Entlehnung des Wortes reden (*fin* hätte ja nach der Gunierung entlehnt nhd. *fien* ergeben), sondern allenfalls von neuer Bedeutungsentlehnung, am besten von fortdauernder Verbindung.

Eine besondere Gruppe dieser „Bedeutungslehnwörter“, wie ich sie nennen möchte, sind die „Bildungslehnwörter“, die, als Übersetzung eines fremden Wortes geschaffen, dasselbe auch in der Art seiner Bildung nachahmen. Solche sind das genannte *découvrir* = entdecken, *impressio* = Eindruck, *expressio* = Ausdruck, das vom Herausgeber dieser Ztschr. so einleuchtend behandelte *nostalgia* = Heimweh u. a. m. Auch hier wird es von Vorteil sein, wenn wir uns der kulturellen Einflüsse erinnern, die von da oder dort auf die deutsche Kultur in Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe, Mode- und Gesellschaftston ausgeübt wurden. An sich würde die Bedeutung des Wortes „tief“ in der Verbindung ein „tiefer Baß“ sich sehr wohl aus der Grundbedeutung entwickeln lassen; doch werden wir es vorziehen, die Phrase als Übersetzung eines *basso profundo* aufzufassen, wenn wir uns der weitreichenden Einwirkung der italienischen Musik und Sangeskunst auf die deutsche erinnern. Ich möchte behaupten, daß jede bedeutendere Kulturübertragung so gut wie in Lehnwörtern auch in solchen Übersetzungen¹ ihre Spuren zurückgelassen hat, und daß sich gerade so gut wie über die deutsche Kultur im Spiegel des deutschen Lehnwortes eine solche über dieselbe im Spiegel des Bedeutungs- und Bildungslehnwortes schreiben ließe.

Keine abgeschlossene Untersuchung, nur eine Beispielsammlung zu den eben ausgeführten Gedanken soll das Folgende bieten, und ich scheue mich dabei nicht, etwas Halbes zu geben. Über ihr zufälliges Zustandekommen habe ich schon gesprochen: sie beruht hauptsächlich, was ich aus-

¹ Dieselbe kann natürlich mündlich oder litterarisch erfolgen. Wenn eine falsche Übersetzung sich durchsetzt, so wirkt sie eben so sprachbildend wie die seltsame „falsche Analogie“. In einem Feuilleton der „Neuen freien Presse“ vom 9. März 1902 lese ich von der „schwedisch-amerikanischen Colonie *the overcomer*.., wie ihre Mitglieder sich titulieren, weil sie, wie sie sagen, über all die Selbstsucht der Zeitlichkeit kommen wollen“. Wenn das sich etwa durchsetzt, so haben wir in nächster Zeit „überkommen“ statt „überwinden“.

drücklich hervorhebe, auf den Sammlungen Waags, die unter eine absichtlich einseitige Beleuchtung gerückt und durch gerade zur Hand Liegendes vermehrt wurden. Übersetzungen von Sprichwörtern wie *manus manum lavat* u. wurden so weit als möglich ausgeschlossen.

Eine systematische Untersuchung hätte zunächst die ganze Übersetzungslitteratur vom Althochdeutschen an (vgl. Kelle, Kunstausdrücke in Notkers Boethius) mit Einschluß der freieren Bearbeitungen (die mhd. Predigten und Romane) bis in die neueste Zeit hinauf zu verfolgen. Die einzelnen Wissenschafts- und Lebensgebiete (Künste, Handel und Gewerbe) wären einzeln vorzunehmen. Für die Medizin wird etwa Höflers großes Krankheitsnamenbuch, für die Naturwissenschaften Kemnichs Polzglottenlexikon der Naturgeschichte und Hollands *Flora populaire*, für die Jurisprudenz das im Entstehen begriffene von der Berliner Akademie unternommene deutsche Rechtswörterbuch reichliches Material liefern. Auch eine Untersuchung nach Wortgruppen grammatischer Art (vgl. Polzihn, Studien zur Gesch. des Deminutivs im Deutschen) mag einiges Resultat liefern. Eine Durchmusterung des mittellateinischen Wortschatzes an der Hand eigner Lektüre mit Beziehung von Ducanges Lexikon wird es gestatten, genauer, als es im folgenden geschehen ist, den Einfluß der lateinischen Weltsprache des Mittelalters und der französischen Hof- und Gesellschaftssprache zu scheiden, auch für die Beeinflussung der Bedeutung mittellateinischer Worte durch die Vulgärsprachen oder das umgekehrte Verhältnis glaubhafte Kriterien aufzustellen. Auch das schwierige Problem der Beeinflussung der germanischen Dialekte untereinander, das von niederländischer (s. te Winkel, Grundr. d. germ. Philol. I², 917) und skandinavischer Seite (s. Axel Rod, om språkets förändring, Göteborg 1896 S. 32 ff.; sein *öfversättningslän* entspricht meinem „Bildungslehnwort“) schon angeschnitten worden ist, wäre nun auch von Seite der deutschen Sprache aus zielbewußt zu verfolgen.

Schuchardt hat in seinem geistreichen Essay „Slavodeutsches und Slavotalienisches“ (Graz 1885) hauptsächlich die Abweichungen vom gemeinen Sprachgebrauch hüben und drüben im Auge gehabt. Aber auch in diesem selbst finden sich massenhafte Übereinstimmungen, die weder auf Zufall noch auf Urverwandtschaft zurückgeführt werden können, manches aber auf gleiche Geistesanlage, vieles auf Entlehnung. Ich werde einiges beibringen, ohne irgend einen Anspruch auf Vollständigkeit, was ich mir gerade bei meiner russischen Lektüre notiert habe, obwohl ich weiß, daß der Zusammenhang des Deutschen und Russischen nur teilweise ein direkter, teilweise ein durch die westlichen slavischen Sprachen vermittelter ist.

Abendmahl, auf das heilige beschränkt:
cena, cène.
Abkürzung übersetzt *Abbreviatur.*
Abgabe (Steuer), *podat'.*
abgezogen speziell Sprachgebrauch des
18. Jhdts.: *abstract.*

Abstand (Entfernung) *otstojanie.*
abhängen *dépendre.*
abstoßen *repousser, ottolknut'.*
Achtung, Aufmerksamkeit, Respect:
respectus, respect.
Aber im Gestein, Holz: *vena, veine, žila.*

Affe, Aush, ital. *monna, bertuccia, scimmia*, span. *mona*, tschech. *opice* (Schuchard, Slavodeutsches S. 95).

allmächtig überseht *omnipotens*.

allweg (mhd., dialektisch) *tuttavia*.

alt, *vieux*; eine alte Jungfer, *une vieille fille*; ein alter Geizkragen, Schwäger, *un vieil avaré, un vieux radoteur* (kann man auch auf einen ganz jungen Menschen sagen); die gute alte Zeit, *le bon vieux temps*; mein Alter! lieber Alter! *mon vieux! mon cher vieux* (ohne Rücksicht auf das wirkliche Alter liebkosend gebraucht). Ältester ist Übersetzung des biblischen *senior* (vgl. *starosta*), wie auch ahd. *hēriro*, Herr nichts anderes ist als Übersetzung von *senior*, von welchem Komparativ aus bereits im Ahd. der Positiv *hēr*, ursprünglich grau, alt, seine jetzige Bedeutung angenommen hat; s. u. Jünger. — Altertum überseht *antiquitas, antiquité*, wie Mittelalter *mediumaeuum, moyen âge*.

Am Gottesdienstlich: Übersetzung von *ministerium, officium* (frz. *office*).

anbeten überseht *adorare*.

Andenken Sache, die zum And. gegeben wurde, *souvenir*.

Anführungszeichen überseht *signum citationis*.

Angabe (*arrha*), *zadatok*.

Angst ist entweder aus dem lat. *angustus* in der Bedeutung „Verlegenheit, Notlage“ entlehnt, oder doch in seiner Bedeutung beeinflusst (in Angst sein = *in angustiis esse*).

Anlage, Talent wohl Übersetzung von *dispositio, disposition*, mit Benutzung des bereits bestehenden Wortes.

Anmerkung überseht *nota*.

anschnelden eine Frage, *entamer une question*.

anschwärzen, *noircir*.

anständig, *pristojnyj*.

Apfelsine überseht *pomme de Sine* (Kuge Et. Wb. s. v.).

Arbeit ursprüngliche Bedeutung „Mühsal“, vgl. *labor*.

Arm eines Flusses, *bras d'un fleuve*; eines Rehnstuhles *d'un fauteuil*.

Auferstehn überseht *surgere, resurgere, scil. de mortuis, (wozstawat)*;

Auferstehung, Aufstand *resurrectio, resurrection, wozstanie*.

aufgeben den Geist, *reddere animam caelo, reddere animas, rendre l'âme, l'esprit, otdat' Bogu dušu*; Aufgabe, *sadatscha*.

Auffahrt überseht *ascensio*.

aufgeblasen, *enflé, naduſyj*.

Auflage, Steuer, überseht *impôt*, mit Benutzung des ältern „auflegen“, vgl. *نالوگ, naloženie*.

Auge an Pflanzen, *oculus, œil*; am Pfauenschwanz, *oculus*; auf der Suppe, im Käse, *oeil*; vor, unter den Augen Jemandes, *ante, sub oculis, devant, sous les yeux*; ein Auge auf etwas werfen, *adicere oculum alicui rei, oculos ad aliquid*; Einem die Augen öffnen, *aperire oculos*; etwas vor Augen haben, *habere ante oculos aliquid*; Einem die Augen zudrücken, *premere oculos*; Einem mit den Augen folgen, *prosequi aliquem oculis*; vor Augen stehen, *stare ante oculos*; Einem Augen machen, *faire des yeux à quelqu'un*; unter vier Augen, *entre quatre yeux*; Augenblick, *clin d'œil*.

ausdehnen, *extendere*, Ausdehnung, *extensio* in wissenschaftlicher Terminologie durch das lateinische Wort beeinflusst.

Ausdruck, *expressio, expression*; ausdrücken, *exprimere, exprimer*.

Ausgang, tödlicher: *exitus lethalis*.

ausgemergelt stellt Kluge Et. Wb.

5. Auflage s. v. „mergeln“ zu „Markt“, Gleich B. B. Beitr. 23, 223 zu „Mergel“, Kluge 6. Aufl. zu beiden; es könnte mit *marcor, marcidus* urverwandt sein, ist aber jedenfalls als medizinischer Terminus (Nemnich, Lexicon nosologicum) dadurch beeinflusst.

auseinandersetzen, auslegen, *exponere*; Auseinandersetzung, Auslegung, *expositio, exegesis*.

Ausfuhr *Export*; Einfuhr *Import*; Durchfuhr *Transport*.

ausnehmen *excipere*; ausgenommen, *excepto*; Ausnahme *exceptio*.

Ausrufungszeichen überseht *exclamatio*.

ausschließen *excludere, exclure*; Ausschluss, Ausschließung *exclusio, exclusion*.

außer sich sein *ѣиордвал, vychodit' iz sebja*.

Ausstellung übersezt *exposition* (*wystawka*).

Bann, Verbot, kirchliche Strafe, vgl. *interdictum*.

Bank, Wechselbank, *banco, banc*.

barmherzig, *misericors*; Barmherzigkeit *misericordia*.

Bart, eines Buchstabens, das beim Gießen an den Köpfen angeschossene Metall: *barbe*, *petites inégalités qui restent à certains ouvrages de métal*; über den Einfluß der franz. Druckersprache auf die deutsche s. Klenz S. XXI ff.

Bauch eines Gefäßes, *venter, ventre*. befriedigen einen Gläubiger, *pacare, (pagare, payer)*.

begabt, *dotatus, doué, odorënnij*.

begleiten, ursprünglich „den Weg zeigen“, wie *conduire*, macht dessen (höfische) Bedeutungsentwicklung zu „mit Einem gehen“ mit, wofür mhd. zunächst das Fremdwort *condewieren*, beschränkt sich dann auf die letztere Bedeutung; musikalisch *accompagner* nach Schönaich Neolog. Wb. 45, 30 ein Gallicismus (Mitteilung Zellners).

begreifen *comprehendere, comprendre*, fassen, *saisir*; fähig, *capable* (vgl. noch mhd. *vernemen*, russ. *ponjat'*) — zeigen alle den gleichen Bedeutungsübergang wohl vom lat. resp. mittellat. an.

behalten etwas, sich etwas merken, *retinere, retenir*.

Beichte, *bigiht* übersezt *confessio*.

Beisitzer übersezt *Assessor*.

Befehrung übersezt *conversio* (vgl. *obrašćenie*).

Beruf, Berufung übersezt *vocatio*. beschuldigen *accusare, accuser, winit'*: entschuldigen, *excusare, excuser, izwinit'*.

bestlegen, rechtskräftig festsetzen, *signare*.

besitzen übersezt *possidere*; Besitz, *possessio*; besessen (= wahnsinnig), *possessus*, Beseßtheit *possessio*.

Bestand, *sostaw*; Bestandteil *sostawnyja tsasti*; bestehen *sostojat'*.

bestätigen *confirmare, confirmer*, übersezt *konfirmieren* (Klenz, deutsche Druckersprache XX).

beten, nicht unterschieden von bitten,

Bedeutungsbeschränkung durch Einfluß von *orare*; Bethaus, *domus orationis*.

beträchtlich, *considérable* (Mitteilung meines Freundes Prächter).

bewandert *versatus*, ebenso erfahren *peritus*.

bewegen körperlich, gemütlich: *movere dwigat'*, bewegt *ému*; beweglich (juristisch), *mobile (dwiżimyj)*; unbeweglich, *immobile*.

bewußt, *consciens*.

Bild, *obraz*, Bildung *obrazowanie*.

bisphen, mlat. *morsellum, morceau*.

bitter, unangenehm, reizbar, *amarus, amer*.

Blähung medizinisch, übersezt *flatus*.

Blatt, am Baum, im Buch, *folium, feuille*; fliegendes Blatt, Flugblatt übersezt *feuille volante* (Hildebrand-Berlit, Mitteilungen zur Gesch. d. d. Volksliedes. I, 73).

Blaumantel übersezt *bluejacket*.

Blei s. Lot.

Blinddarm übersezt *cæcum intestinum*; blinder Wut, *fureur aveugle*; wie ein Blinder von den Farben sprechen, *jurer d'une chose comme un aveugle des couleurs*; Blindschleiche, *cæcilia, aveugle, τυφλίνος*.

Boß, *kozël*, Holzboß, Rutschboß, *kozlyj*.

Börse, Haus, wo Handelsgeschäfte abgeschlossen werden, Geldbörse: *bourse*.

Bräune, Halskrankheit, nach Remich, *lexicon nosologicum*, lat. *prunella*, frz. *prunelle*, it. *prunela*, also wohl Umdeutschung, vielleicht auch Übersetzung, wenn die Krankheit wie der Kleiderstoff *prunelle* nach der dunklen Farbe (des Belags) genannt wäre.

Bruch, zwischen zwei Freunden, *rupture* (Mitteilung von Prächter).

Dach mag wohl eine Übersetzung von *tectum* sein, denn den etymologischen Zusammenhang mit *tegere* zu empfinden, dazu gehörte nicht viel; wie die Deutschen, als sie den römischen Hausbau kennen lernten, ihr *Wand* durch das Lehnwort *Mauer* ersetzten, mögen sie auch etwa für *hróf* ein neues Wort gewonnen haben, indem sie das lateinische durch ein bereits bestehendes, von weiterer Bedeutung, übersezten. Die dichterische Ver-

- wendung von Dach als „Haus“ ist wohl antifizierend wieder durch *tectum* beeinflusst.
- Dämpfer, Einem einen D. aufsetzen, *to put a damper upon one*, vgl. *mettre une sourdine à ses prétentions*.
- Dampfschiff, *steamboat*, *bateau à vapeur*; Dampfer, *steamer*.
- Dank wissen, *savoir gré*, *χαρίν ἐπιστασθαι* (Brächter).
- Darstellen, etwas vor Einen hinstellen, eine Meinung: *présenter*; vorstellen, etwas vor Einen hinstellen, Einen mit einem Andern bekannt machen: *présenter* (vgl. *predstawljat'*). Da man das sinnliche *présenter la cruche à quelqu'un* mit „Einem den Krug darstellen, vorstellen“ übersehte, mochte man dann auch die übertragenen Bedeutungen von *présenter* gleicherweise übersezen, dann aber auch das komponierte *représenter par la peinture* u. *un rôle, un personnage* durch dar- vorstellen und *représentation* durch Darstellung, Vorstellung; vgl. *predstawljat'*.
- Ding ist so wie Sache aus der ursprünglich rechtlichen Sphäre weit hinaus getreten; dabei mögen *res* und *causa* mitgewirkt haben, die man zunächst in ihrer juristischen Bedeutung durch die deutschen Worte übersehte, dann aber auch in ihrer weiteren.
- drucken übersezt *imprimere*, vgl. Klenz, deutsche Druckersprache XVII „die deutsche Druckersprache hat sich unter dem Einflusse der lateinischen Gelehrtensprache gebildet“; Druck, *impressio*, *impression*; Drucksache *impressum*; Druckfehler, *errata typographica*.
- duldzaam übersezt *tolerant*.
- Durchlaucht übersezt *illustris* (Paul, DWb. I. v.).
- durchschauen, *perspicere*; durchsichtig *perspicuus*.
- Ehre, *honor*, *honneur*, in seinen verschiedenen Bedeutungen wohl durch die entsprechenden fremden Worte jeweilen beeinflusst, ebenso ehrbar, *honestus*, *honnête*; Ehrenwort, *parole d'honneur*.
- Eindruck, *impressio*, *impression*.
- einfältig, *simplex*, *simple*; Einfalt, *simplicitas*: die Bildung der Numera-
- lia *simplex*, *duplex* u. mit einem Wort, das *falt* bedeutet wie im Deutschen, ist wohl Zufall, nicht aber die Übertragung auf den Verstand: das ist Übersezung. Dann bleibt das übersezte Wort weiterhin abhängig vom Grundwort und deterioriert mit ihm. Auch auf Kleidungsstücke angewandt gebrauchte man es mhd. *einveltigez tuoch*, wofür wir jetzt einfach sagen, eine andere Übersezung von *simple*. Unabhängig davon ist schlechtes Tuch zu der Bedeutung „wenigstbar“ gekommen, was sich ja leicht begreift, dann aber doch vielleicht durch fremden Einfluß auf Menschen übertragen: vgl. *mauvais garnement*.
- einführen, *introducere*, *introduire*.
- Einkommen, *income*, Einkommensteuer, *incometax*.
- einnehmend, *zanimatel'nyj*.
- einprägen, *imprimere*, *insculpere*, *imprimer*.
- einsehen die Bücher, *inspicere*, dann auch für *perspicere* verwendet; einsichtig *perspicax*; Einsicht, *perspicacitas*.
- einsylbig, *monosyllabique* (*réponse*).
- eintönig, *μονότονος*, *monotone*.
- Eisenbahn, *chemin de fer*.
- eitel, leer, eingebildet, *vanus*, *vain*.
- elend, unglücklich, verächtlich, *miser*, *miserable*.
- Elle, Unterarm, Längenmaß übersezt *ulna*, *lokot*.
- empfindsam übersezt *sentimental*.
- entdecken, *découvrir*.
- Ente, falsche Nachricht, übersezt *canard*.
- Entartung, *degeneratio*, *dégénération*, *wyrożdenie*.
- entschieden, *décidément*, *résitel'no*.
- entsprechen, *respondere*, *répondre*, *otwetit'*.
- entwenden, *détourner*.
- entwickeln seine Gedanken, *explicare*, *expliquer*, *razwit'*; Entwicklung, *evolutio*, *évolution*, *razwitié*.
- entzünden, hinreißen, *ublekat'*, *wo-schistsat'*.
- Erbauung, *aedificatio*; erbaulich, *édifiant*; erbauen, *édifier*.
- erfinden, *trouver*, *controuver*, *inventire*, *inventer*.
- Erfolg, *succès*, wie dieses meist mit der Bedeutung des günstigen.

erheben Steuern, *levare, lever*; das Volk, Geschrei, Gelächter, Sturm erhebt sich, *se lever, ponjat'sja*; erhaben, Arbeit, Empfindung: *relevé*. erhizen sich, erzürnen, *s'échauffer, gorjatsitsja*.

erkennen, fleischlich, *cognoscere* (Vulgata aus dem entsprechenden hebräischen Wort).

Erlöser übersezt *redemptor*.

erschöpfen in der gegenwärtig allein üblichen übertragenen Anwendung übersezt (zunächst medizinisch?) *exhaurire, Erschöpfung, exhaustio*.

ermägen, *pensare, deliberare, penser, délibérer*.

erstrecken, örtlich, zeitlich: *étendre*.

Faden als Maß, Lehnwort aus dem Ndb. (Kluge, Et. Wb. f. v.).

Fall, Sturz (auch moralisch u.), Untergang, Umstand, Gelegenheit, grammatische Endung: *casus, cas*; setzen wir den Fall, *posons le cas*; das ist mein Fall, *c'est là mon cas*; ich bin im Fall, *je suis dans le cas*; ich finde mich im Fall, *je me trouve dans le cas* („beide Ausdrucksweisen sind früher nicht gebraucht und scheinen dem Franz. nachgebildet“, DWb. III, 1274); im Notfall, *en cas de besoin*; in jedem Fall, *en tout cas*; im Falle als . . . *en cas, que . . .*; Zufall: *quod accidit* unter Einwirkung von *casus, cadentia, chance*.

fallen, das Fieber fällt *la fièvre tombe*; es fällt mir in den Sinn, *il me tombe dans l'esprit*; der Verdacht fällt auf ihn, *le soupçon tombe sur lui*; der Bach fällt in einen andern, *la rivière tombe dans telle autre*; die Feier fällt auf den Monat Juni, *la cérémonie tombe au mois de juin*.

— Das Wasser fällt, *l'eau baisse*; die Aktien fallen, *les actions baissent*.

— Ins Auge fallen, *cadere sub oculos, brosit'sja w glaza*; unter eine Regel fallen, *sub regulam cadere*; in der Schlacht fallen, *in proelio cadere*; eine Stadt fällt, *urbs cadit*. Eine Firma fällt: ist das Umdeutung von *faillir*?; fallende Sucht, *malum caducum, mal caduc, mal caduco*.

Farbe, Eigenschaft, Stoff zum Färben: *color, couleur*; Farbenton, *ton de couleur*.

Feder zum Fliegen, zum Schreiben: *penna, plume*. Sicher Übersetzung aus dem Latein (*penna* zuerst bei Isidor); Triebfeder (in ursprünglicher und jetzt wohl allein gültiger übertragener Bedeutung) *pruzina*.

fein macht die Schicksale des zugrundeliegenden *fin* mit (Paul DWb. f. v.).

Feind, Teufel übersezt *ἐχθρός, inimicus*.

Feldschlange, *couleuvre*.

Fernsprecher übersezt *Telephon*.

Festung, Beste, übersezt mlat. *firmitas*, afrz. *fermé*.

finden: *trouver, nachodit'*; Gnade finden vor Jemandes Augen, *trouver grace aux yeux de quelqu'un*; ich finde (= ich meine), daß . . ., *je trouve, que . . ., ja nachozu*; finden Sie? *vous trouvez?*; gut finden, *trouver bon*; findig, *nachoditsiwoj*; sich befinden, *se trouver, nachodit'sja*.

Floh, einen ins Ohr setzen, *mettre à quelqu'un la puce à l'oreille*.

Flügel, eines Gebäudes, einer Mühle, eines Heeres, der Nase: *ala, aile*.

Fluß, Krankheit übersezt *rheuma*; weißer Fluß, *fluor albus*.

Folgen, hinter Einem hergehen, räumlich, zeitlich, als Wirkung, logisch, befolgen: *sequi, suivre*.

Fortschritt, *progressus, progrès*.

Frau: *domina, dame*; Fräulein, *domicella, demoiselle* — die Verwendung als Titel vor dem Namen könnte wohl beeinflusst sein, wie auch die Erweiterung von „Herrin“ zum Begriff „vornehme Frau“, während die Übereinstimmung mit dem Ital. *donna*, Erweiterung zu „Frau“ i. A. wohl zufällig ist.

Freimaurer, *franc-maçon, free-mason*; Freisinn, *Liberalismus, s wobodomysie*; freisinnig, *liberal, s wobodomysesajsi*.

Friedensrichter, *juge de paix*.

frisch neu, kühl, *frais, swězij*.

Frucht, Früchte = Obst: *fruits*; Frucht-
nießung, Fruchtgenuß übersezt *usus fructus*.

führen, einen Blinden, Krieg, Gespräch, Unterhaltung, *mener, westi (wodit')*; dieser Weg führt in die Stadt, *ce chemin mène dans la ville, äta doroga wedet k gorodu*; einen an der Nase führen, *mener quelqu'un*

par la nez, wodit' kowo za nos; das führt zu nichts, *cela ne mène à rien, što ni k tšemu ne powedet.*

Fuchs, schlauer Mensch: *vulpes* (biblisch), *renard*.

Fuß, an Möbeln, eines Berges, Längenmaß, Versmaß: *pes, pied*; mit Händen und Füßen, *manibus pedibusque*; von Kopf bis Fuß, *de la tête aux pieds*; auf großem Fuß leben, *être sur un grand pied*; sich auf einen bestimmten Fuß mit Einem stellen, *se mettre sur un tel pied avec quelqu'un*.

Galle, Ärger: *bilis, fel, bile, fiel*.

Gastfreund den Wirt wie den Gast bezeichnend übersetzt verdeutlichend *hospes*; Gastrecht *hospitale ius, hospitium*.

Gatte kann seine Spezialisierung zu „Ehegatte“ dem Einfluß von *coniux* verdanken, das man wohl leicht richtig zu *coniungere* stellte.

geben, die Hand, eine Mahlzeit, ein Fest, einen Schlag, ein Schauspiel, ein Zeichen, einen Kuß, einen Namen, Erlaubnis, Auftrag, ein Amt, Zeit, Raum, Gelegenheit, zum Nachfolger, zum Mann, Rat, Zeugnis, ein Versprechen, Rechenschaft, Mut, Hoffnung: *dare, donner*; gegeben am . . . übersetzt *datum*; zu trinken geben, *dare bibere, donner à boire*; es ist mir nicht gegeben, *non mihi datum est*; Einem etwas zu bedenken geben, *aliquid alicui cogitandum dare*; ein Kind aus dem Hause geben, *infantem aliorum dare*; sich geben (dem Feinde, häufiger ergeben), *se dare*; sich heiter, ruhig geben, *se hilarum, placidum dare*; sich den Tod geben, *se donner la mort*; Ware auf Credit geben, *donner de la marchandise à crédit*; ein Lebenszeichen geben (auch abgeschwächt „von sich hören lassen“), *donner signe de vie*; Audienz geben, *donner audience*; ich gebe ihm keine sechs Monate (zum leben), *je ne lui donne pas six mois à vivre*; (Karten) geben, *donner (des cartes)*; das giebt zu denken, *cela donne à penser*; es giebt kein Drittes, *tertium non datur*, ob daher überhaupt unser „es giebt“?

Gedeck hat seine Bedeutung eingeschränkt unter Einfluß von *couvert*.

Gegend, mlat. *contrata, contrée* (Dubau, mém. de la société de linguistique VI, 191; Schuchard, Slabodeutsches und Slaboitalienisches S. 11).

geflügelte Worte übersetzt *ἐπεα πτερόεντα*.

gehen, auf's Land gehen, der Fluß geht ins Meer, der Bezirk geht bis zur Grenze, das Wasser geht Einem bis zum Knie, die Aktie geht auf so und so viel, ich gehe mit dem Preis auf so und so viel, das Terrain geht bergab, die Uhr geht (gut, schlecht), das Geschäft geht (gut, schlecht): *aller, chodit'*; wie geht's, *comment va-t-il?* Schweizerisch: der Mantel geht gut, *le manteau va bien*; gehen lassen, *laisser aller*; Alles gehen lassen, *laisser tout aller*; das geht nicht, *cela ne va pas*; Gang (eines Menschen, einer Uhr, eines Geschäftes, Corridor im Hause) *chod*; gangbar, gäng, *chodjatsij*; aufgehen (das Getreide, die Sonne) *woschodit'*; untergehen (die Sonne) *zachodit'*; hervorgehen (= folgen, sich entwickeln) *wychodit'*; Ausgangspunkt, *totška ischoda*; umgehen und umgehen *obchodit'*; Übergang (über einen Fluß, zu einem Thema) *transitus, perechod*; transitives Verbum, *perechodjatsij glagol*; vergehn, *perire, prochodit'*.
gehören, gehorham, *obaudire, obaudiens*, zufällige Übereinstimmung.
Geist, *spiritus, esprit*; heiliger Geist übersetzt *sanctus spiritus*; geistlich, *spiritualis*; Mann von Geist, *homme d'esprit*; Schöngeist, *bel esprit*; Freigeist *esprit libre*.

gelauffig, *courant, béglo*.

Gelbschnabel übersetzt *bec jaune*; Gelbsucht, *jaunisse*.

Gemach, Bequemlichkeit, Zimmer: *pokoј* (vgl. *commodité*).

gemein, gewöhnlich, niedrig: *communis, commun*; Gemeinde, *communitas, commune*; Gemeinplatz, *locus communis, lieu commun*; Haus der Gemeinen, *house of commons*.

geneigt, *inclinatus, incliné, penché*; Neigung, *inclinatio, inclination, penchant*; selbständig entwickelt hold (f. Kluge f. v.).

genugthun, *satisfacere, satisfaire*;
Genugthuung, *satisfactio, satisfac-*
tion.

gern, mit Begierde, mit Vergnügen,
leicht: *volontiers*.

Gerstenkorn am Auge, *hordeolum*,
grain d'orge, orgelet (schweiz. als
Rehnwort *ürseli*).

Geschlecht, (edle) Abstammung, gram-
matisch: *genus*.

Gesellschaft, Handelsgesellschaft, *so-*
cietas, société, towarištšestwo.

Gesicht, *visio, Vision, widzenie*. Ge-
sichtskreis übersetzt *horizon, hori-*
zont, auch bildlich.

Gebatter übers. *compater* (Kluge s. b.).

Gewalt, väterliche, *patria potestas*;
gesetzgebende, *puissance législative*;
Schlüsselgewalt, *potestas clavium*.

Gewebe, Spinnweb, *tela araneæ*,
toile d'araignée.

Gewissen übersetzt *conscientia* (Kluge
s. b.).

Glas, Stoff, Gefäß aus diesem Stoff:
verre.

glatt, glatter (gefährlicher) Boden,
glatter Mensch, *lubricus*.

Gläubiger, übersetzt einerseits *fidelis*,
andererseits *creditor, creditore, cré-*
ancier; Ungläubiger übersetzt *in-*
fidelis und *incredulus*.

Gleichgewicht, *aequilibrium, rationo-*
wsie; gleich *aequus*, ungleich *iniquus*
(s. o. S. 142).

Glied, nützliches der Gesellschaft zc.
membrum, membre, verdeutschend
Mitglied.

Glossen machen, gelehrte Anmerkun-
gen, hässliche Bemerkungen machen:
gloser.

gothisch, altertümlich, *gothique*.

Grat, Gräte der Fische, Rückgrat:
spina.

groß, körperlich, geistig, verschiedene In-
tensitäten bezeichnend: *magnus, grand*;
Großvater, =mutter, *grand-père*,
-mère; Großkaufmann, *marchand*
en gros; im Großen, *en gros*; ein
großes (Geschäfts)haus, *une grosse*
maison.

Grund, Grundlage: *fundamentum*,
basis, wirklich und übertragen (vgl.
osnowanie); begründen, *fundare*,
fonder, meist = stiften, aber auch *une*
opinion mal fondée, non veritate
fundata.

Gut, Besitztum: *bonum, bien*; es ist
(schon) gut, gut! (= genug davon!)
c'est bon; gut finden, *trouver bon*;
gut sein für eine Summe Geldes,
être bon pour; in gutem Glauben,
bona fide.

haben, gemeinerm. Hilfszeitwort,
mlat. *habere, avoir*; ich habe zu . . .
(= ich soll), *j'ai à . . .*; Soll und
Haben, übersetzt, *doit et avoir*; schweiz.
es hat . . ., *il y a*; schweiz. ich habe
kalt, *j'ai froid*.

Hahn, auf dem Kirchturm: *coq*, engl.
cock; am Gewehr, am Faß: engl.
cock.

Hahnrei, *cocu* vgl. Dunger, Germ.
29, 62 ff.

Hälfte, Ehegattin: *moitié*.

Halb, einer Flasche, *collum, cou, col*;
Kellerhalb, *neck of a cellar*.

halten für etwas, *habere pro, tenir*
pour (Brächter).

Hand, *main*; tote Hand, *manus mor-*
tua, mainmorte; aus der Hand fressen;
manger dans la main; mit vollen
Händen, *à pleines mains*; Handstreich,
coup de main; Handpferd, *cheval*
de main; von langer Hand, *de lon-*
gue main; aus erster Hand, *de la*
première main; (ein Geschäft zc.) in
die Hand nehmen, *prendre en main*;
unter der Hand; *sous main*; das
Herz auf der Hand tragen, *avoir le*
cœur sur la main; von der Hand
eines Künstlers, *de la main de tel*
maître; vierhändiges Musikstück, *mor-*
ceau à quatre mains; letzte Hand
anlegen, *donner la dernière main*;
eine glückliche Hand haben, *avoir la*
main heureuse; die Hand reichen (zur
Ehe) *donner, offrir la main*; Ehe
zur linken Hand, *de la main gauche*;
eine schöne Hand schreiben, *une belle*
main (vgl. *ruka*); die Hand in einer
Sache haben (geheim mitwirken),
avoir la main dans une affaire;
Handschrift übersetzt *manuscriptum*;
es ist mit Händen zu greifen, *potest*
manu tangi; Einen auf den Händen
tragen, *habere in manibus aliquem*;
etwas unter den Händen haben, *habere*
in manibus, inter manus aliquid;
die Hand nicht umbrehen einer Sache
wegen, *alicuius rei causa ne manum*
quidem vertere; zur Hand sein, *ad*

manum, à la main, na ruku; mit Händen und Füßen; *manibus pedibusque*; kurzer Hand, übersetzt *brevi manu*; das liegt (ist) in eurer Hand (*situm*) *est in manu vestra*; Hand anlegen, *manum afferre*; rechte Hand, s. Arnold, Z. f. d. öst. Gymn. 1901, S. 17 ff.; handeln, ursprünglich transitiv (vgl. engl. *handle*), *manicare, manier* (Rörting, Lat.-rom. Wb. s. v.); handlich, *manuarius* (Rörting s. v.); Handtuch, *manuale*.
 Hang, abschüssige Stelle, Geneigtheit, *penchant*.
 hart, Aussprache, Arbeit: *durus, dure*.
 Hasenscharte, *labium leporinum, bec de lièvre, harelip*.
 Haupt der Familie zc., *caput, chef, tête*; Stück Vieh, *caput*; Hauptmann, *capitain*; mhd. houbetguot, *capital*; Hauptstück (vgl. *glawa*) *Capitel, caput*.
 Heide übersetzt *paganus* (Kluge, Et. Wb. s. v.);
 heilig, Heiliger, *sanctus*; heilige Schrift, *sancta, sacra scriptura*.
 Heiland übersetzt *Salvator*.
 Heimweh übersetzt *nostalgia* (s. Kluge in dieser Ztschr. II, 234 ff.).
 heiter, Himmel, Gemüt: *serenus*.
 herausgeben, ein Buch, *edere, izdawat', Herausgeber, editor, éditeur, izdatel', Ausgabe editio, édition, izdanie*.
 Herd, heimischer, des Brennspiegels, einer Volksbewegung, Krankheit, Ansteckung: *focus, foyer*.
 Herz, sich das Herz abessen, *cor suum edere, se ronger le cœur*; zum Herzen gehn, *aller au cœur*; von ganzem Herzen, *de tout cœur*; sein Herz in beide Hände nehmen, *prendre son cœur à deux mains*; herzlich, *cordial*.
 heute ahd. *hiutu, hiutagu*: hodie aus hoc die: zufällige Übereinstimmung (vgl. *sewodnē*).
 Himmel, Wetthimmel, Thronhimmel: *ciel*; himmelweit verschieden *toto caelo differt*.
 hoch, Ton, Altertum, Protektion, Geburt: *altus, haut*; das hohe Meer, *altum, la haute mer*; Hochachtung, *haute estime*; Hochverrat, *haute trahison*; der Höchste (= Gott), *Altissimus, le Très-Haut*.

Hof eines Hauses, eines Fürsten *cour*; einem den Hof machen, *faire la cour à quelqu'un*; höfisch, höflich, *courtois*; Höfling, *courtisan*.
 hörig, *cliens* — kannte man die Etymologie? vgl. gehorchen.
 Horn zum Trinken, Blasen zc., *cornu, cor, corne*; den Stier an den Hörnern fassen, *prendre le taureau par les cornes*; Hörner aufsetzen, s. Dunger, Germ. 29, 62 ff.
 Hunger, Wolfshunger, *faim de loup*.
 Hut, *garde*; auf seiner Hut sein, *être sur ses gardes*; Vorhut, *avantgarde*; Nachhut, *arrièregarde*; hüten, das Zimmer, das Bett: *garder*.
 Ihr, Höflichkeitsansprache: *vos, vous*; Höflichkeitsansprachen überhaupt übersetzt vgl. Euer Hohheit, *votre Altesse*, Euer Herrlichkeit, *vostra signoria*, Euer Gnaden, *vuestra merced*.
 impfen, medizinisch, *inoculare, inoculer, inoculate, priwit'*.
 inständig *instans, nastojatel'nyj*.
 irdisch, Gegensatz zu himmlisch, *terrestris* (Bibelsprache).
 Joch, zwei Tiere, zwei Bergspitzen verbindend: *jugum*; der Ehe, *joug*.
 Jünger vgl. ital. *giuniore, juniore*, opposto di seniore, *gignere il garzone che apprende un mestiere* (s. Rörting a. a. O. s. v. *junior*), aus diesem wohl mlat. Gebrauch heraus wahrscheinlich zur Übersetzung des bibl. *discipulus* verwendet.
 Kamm eines Vogels, Gebirges: *crista, crête*; Einem schwillt der Kamm, *cristae alicui surgunt*; Hahnenkamm (Pflanze), *crête de coq*.
 Kammern, politisch, *chambre*; Dunkelkammer, *camera obscura*; Kammertopf, *pot de chambre*; Kammerner, *camerarius*; Kammerfrau, *femme de chambre*; Kammerherrnschlüssel, *clef de chambellan*; Kammerdiener, *valet de chambre*; Kammermusik, *musique de chambre*.
 Kapelle, kirchlich, musikalisch: *capella, chapelle*; Kapellmeister, *maître de chapelle, maestro di cappella*.
 Kappe, Mantel, Kopfbedeckung: *cappa* (s. Kluge, s. v.).
 Kaze, mhd. Belagerungswerkzeug übersetzt *catta, chat*; die Kaze im Sack

kaufen, *acheter chat en poche*; wie Hund und Kaze leben, *vivre comme chien et chat*; es war keine Kaze da, *il n'y avait pas un chat*; wirf die Kaze, wie du willst, sie fällt immer auf die Füße, *il est comme un chat qui retombe toujours sur ses pieds*; Kätzchen, Rosenname, Blütenkätzchen: *chat*.

Kauz, seltsamer Mensch: *hibou* (*homme mélancolique et qui fuit la société, Littré* s. v.).

Kelch, Gefäß, Blütenkelch: *calix*, unter dem Einfluß des entsprechenden griechischen Grundwortes" (Waag a. a. O. 59), d. h. *calix* nahm unter dem Einfluß von *καλυε* die zweite Bedeutung an und beeinflusste dann wieder das von ihm abgeleitete „Kelch“.

Kind bezeichnet mhd. nur den jungen Menschen, nicht den unerwachsenen wie heute im Hd.; in Dialekten und in der Umgangssprache ist ja die mhd. Bedeutung speziell für Mädchen erhalten. Merkwürdig parallel hat sich das frz. *enfant* entwickelt; afrz. *enfes* kann auch den jungen Helden bezeichnen, wie mhd. Da das Grundwort *infans* aber speziell das kleine Kind meint, so möchte man bei der Bedeutungserweiterung im afrz. vielleicht germanischen Einfluß annehmen dürfen, bei der modernen Bedeutungsverengerung aber erneuerten Einfluß des Grundwortes. Bei der Verengerung der Bedeutung des deutschen Wortes kennen wir keinen derartigen Grund, die Entwicklung der Bedeutungsentwicklung im Frz. ist schwer denkbar; so wird wohl ein auffallender Zufall vorliegen.

Kiemen, die Sinne, *sensus titillare*; das Ohr, den Gaumen, *chatouiller l'oreille, le palais*; Kiemen des Fleisches, *titillatio carnis*.

Klar (vgl. *jasno*) immer von neuem in den verschiedenen Bedeutungen durch *clarus* und *clair* beeinflusst; (auch in Kompositis z. B. *déclarer, éclairer, ex-*, aufklären) beeinflusst seinerseits etwa wieder deutlich u. a. m., und erleichtert die Beeinflussung von dunkel (vgl. *těmnyj*) durch *obscurus, obscure* u.

Knöchel, Würfel, *talus, astragalus*.

Knopf, Knospe, *bouton*.

Kohle, Holz-, Braun-, Steinkohle, *charbon*.

Kommen, etwas kommt einem unter die Augen, die Sonne kommt, Blüten kommen, wir kommen zu Ende, es kommt mir in den Sinn, in den Mund, der Tag, die Zeit, der Schlaf kommt, wir kommen jetzt zu diesem Gegenstand: *venire, venir*; die Zukunft, *ventura, avenir*; woher kommt es? *d'où vient-il?*; (Schweiz.) der Baum kommt gut, *l'arbre vient bien*; nl. *welkom* und engl. *welcome* sind in ihrer Form wohl beeinflusst durch *bienvenu*.

Kopf Becher, Haupt; aus mlat. *cuppa*, das wohl schon beide Bedeutungen entwickelt hatte, vgl. prov. *coba* Schädel (Körting s. v.); der Bedeutungsübergang scheint speziell mlat., vgl. *testa*, Scherbe, Topf, *tête*; ob Hirnschale dadurch beeinflusst ist? — Zu Kopfe steigen, *monter à la tête*; Kopfstimme, *voix de tête*; Einem etwas (physisch oder geistig) an den Kopf werfen, *jeter à la tête*; Kopf einer Münze, *caput, tête*; so und so viel per Kopf, *par tête*; nach seinem Kopf handeln, *agir à sa tête*; ein guter Kopf, *une bonne tête*; den Kopf verlieren, *perdre la tête*; Wohnkopf, Kopf eines Nagels, einer Stednadel, Brückenkopf: *tête de pavot, d'un clou, d'une épingle, de pont*.

Koppel, *copula, couple* macht die Bedeutungsentwicklung des frz. Wortes mit.

Kork, Rinde der Korkeiche, Flaschenstöpsel: *cortex*.

Korn, Samenkorn, Getreide, Salz-, Sand-, Pulverkorn u., Korn eines Metalls: *grain*.

Körper, menschlich, tierisch, materiell i. U.: *corpus, corps*, immer wieder durch das Grundwort beeinflusst.

Kränzchen, Gesellschaft: *corona*.

Krahn: *γέρανος, grus, grue*.

Krebs, Krankheit, übersetzt *cancer*.

Kunst: *ars, art*, steht immer unter dem Einfluß dieser Worte z. B. die sieben freien Künste, *septem liberales artes* u. a. m.

Kurz aus *curtus* wohl schon mit räumlicher und zeitlicher Bedeutung entlehnt, bleibt in einer gewissen Abhängigkeit vom frz. *court*, wie auch

lang, obwohl nicht entlehnt, von den ähnlich klingenden *longus, long* Einflüsse erfährt.

Laden, ein Gewehr, *charger*.

Lage, *situatio, situation, položenie*.

Lau in übertragener Bedeutung, vgl. Apokalypf. 3, 16, *Sed quia tepidus es et nec frigidus nec calidus*.

laufen, im laufenden Jahre, *anno corrente*; laufende Rechnung, *conto corrente*; Zinsen, *l'intérêt courant*; Geschäfte, *affaires courantes*; auf dem Laufenden, *au courant*; Läufer, *cursor, coureur*; Lauf, der Sonne, eines Stromes, der Ereignisse: *cursus, cours*; etwas läuft zu Ende, *court à sa fin*; der Gehalt läuft seit . . . , bis . . . , *les gages courent . . .*; Gefahr laufen, *courir le risque*.

Laune, Mondwechsel, Stimmung: *luna*. Leberflecken, *maculae hepaticae* (Nemnich).

Lebemann: *viveur*.

Lehrstuhl übersetzt *cathedra, chaise*.

Leib, Kleidungsstück: *corps*; Leibchen, Schnürleib, *corset*; den Teufel im Leib haben, *avoir le diable au corps*; Leib des Herrn, *corpus domini, corps de Notre-Seigneur*; Leibgarde, *gardes du corps*.

leiden, Schmerz haben, erlauben: *souffrir*; Einen nicht leiden können, *ne pouvoir souffrir*; leidend, *souffrant*.

lesen, sammeln, ein Buch: *legere*; ob vom Auflesen der Runenstäbchen; oder Übersetzung?

Licht, Einem das Licht ausblasen, *to put out his light*, auf Urverwandtschaft beruhende Übereinstimmung (vgl. Roethe, Abh. d. R. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1901, S. 15.).

Linse, linsenförmig geschliffener Körper: *lentille*.

List, Kunst, Schlaueit: *ars, arte* (*con arte et con inganno si vive mezzo l'anno*).

Lot, Blei, Nichtblei, Gentblei, Kraut und Lot: *plomb*.

Löwenzahn, *leontodon, dent de lion*.

machen, Schweiz. es macht kalt, *il fait froid*.

Macht: *potestas, potentia, puissance*; es ist nicht in unserer Macht, *non est in nostra potestate*; Vollmacht,

mlat. *plena potentia, pleine puissance*; bevollmächtigt, *plenipotentarius*; Allmacht, *omnipotentia*; Truppenmacht, Seemacht: *puissance*; Großmacht, *grande puissance*.

man, on (aus *homo*), sicher zufällige Übereinstimmung.

Mandel im Halse, ungenau für *glandula*?

Mappe, *mappa mundi, mappe, map*; „großer Bogen Papier, für Baden und Einwickeln verwendet“ (DWB. f. v.) *mappa* Serviette zum Einwickeln der Speisen verwendet.

Marshall, *maréchal*; Feldmarschall, *m. de camp*; Hofmarschall, *m. du palais*; Marshallstab, *bâton de m.*

Maske, eines Schauspielers, Totenmaske, maskierte Person: *masque*.

Maß, vor allem das mhd. *diu mæze* übersetzt *mensura, prob. misura*; Maßstab, *norma* (eigentlich Winkelmaß), *regula* (Richtmaß).

matt, weitere Bedeutung unter Einfluß des franz. *mat*.

Mäuslein übersetzt *musculus*; arm wie eine Kirchenmaus, Wieland sagt dafür Kirchenratte (DWB. f. v.) *gueux comme un rat d'église*. menschlich, *humanus*; Menschlichkeit, *humanitas*, macht die Wandelungen des Begriffs „Humanität“ mit: Menschenliebe, *philanthropia*.

Miene, gute M. zum bösen Spiel machen, *faire bonne mine à mauvais jeu*; M. machen zu . . . , *faire mine de*.

Milchstraße, *via lactea*.

Miteffer, *comedones* (Nemnich, Polyglottenlexikon).

Mitgift verbeutlicht *dos* (vgl. *pridonoje*).

Mittag, *medius dies, midi, mezzogiorno*; Vormittag, *ante meridiem, avant-midi*; Nachmittag, *post meridiem, après-midi*.

Mittel, *moyen, mezzo*; Mittler (kirchlich) *mediator*; mittelländisch, *mediterraneus*.

mondsüchtig, *lunaticus*; Honigmond, *mois de lune*.

Morgen, morgen, früh am Tag, der nächste Tag: mlat. *mane* (vgl. *demain*; Rörting f. v.).

Mörtel, *mortarium, mortier* (auch in der deutschen Bedeutung).

Mutter, der Schraube *z.*, *mater*;
Muttersprache, *lingua materna*,
langue maternelle.

Mütze, vielleicht Einfluß von *Kappe*,
siehe dort.

nachgiebig, *podatliwyj*.

Nachtgeschirr, *vase de nuit*; nacht-
wandeln, *somnambulare*.

Nadel, Näh-, Haarnadel, *acus*; wie
eine Nadel suchen, *chercher une*
aiguille, *acum quærere*; Nadelstiche,
coups d'épingle; Näh-, Strick-, Mag-
net-, Krystallnadel, *aiguille*.

Näglein, Nelke, vgl. span. *clavel*,
Nelke (wohl schon Nebenbedeutung
des mlat. *clavellus*).

Name, Berühmtheit, *nomen*, *nom*;
namhaft, *renommé*.

Nase, nicht weiter als seine Nase sehen,
ne voir plus long que son nez; die
Würmer aus der N. ziehen, *tirer les*
vers du nez; seine N. in etwas
stecken, *mettre le nez dans qqe chose*;
Einen mit der N. auf etwas stoßen,
mettre le n. sur qqe chose; Einen an
der N. führen, nasführen, *mener*
qqun par le nez; Einem auf die N.
geben, *donner sur le n. à qqun*;
Einem die Thüre vor der N. zu-
machen, *fermer la porte au nez*; er
hat eine gute N. *il a bon nez*.

nerbös: *nerveux*, macht die Schicksale
des Grundwortes mit (s. Meyer,
neue Jahrbücher 1900, S. 5591.
Arnold a. a. O.).

Nesselfieber, *febris urticata*, *fièvre*
ortiee (Remnich).

Netz, um die Eingeweide, *reticulum*
iecoris; Netzhaut *retina*.

nichtsdestoweniger, *nihilominus*,
néanmoins (Mitteilung von Prächter).

Nichtsthun, *far niente*.

niedergeschlagen, *abattu*, *pora-*
žennyj.

Nothelfer, die 14, *auxiliaiores*.

nüchtern, in Beziehung auf geistige
Getränke, in der Auffassung einer
Sache: *sobrius*, *sobre*, *trezwyj*.

Offenbarung, *revelatio*.

Ohr, Hengel einer Schüssel, Einbug
einer Blattseite: *oreille*; geneigtes
Ohr, *propitii aures*; daß Ohr den
Worten Jemandes neigen, *demittere*
aures ad verba alcjs; daß Ohr leihen,

præbere aures, *prêter l'oreille*; tauben
Ohren predigen, *surdas aures fati-*
gare; ganz Ohr sein, *être tout*
oreilles; es kommt zu Ohren, *accedit*
ad aures, *il vient aux oreilles*; auf
diesem Ohr hört er nichts (= dafür
ist er taub), *il n'entend pas de cette*
oreille-là; es geht ihm zum einen
Ohr hinein und zum andern hinaus,
cela lui entre par une oreille et lui
sort par l'autre; die Ohren hängen
lassen, *baisser l'oreille*; sich bei den
Ohren nehmen, *se prendre par les*
oreilles; er steckt darin bis zu den,
bis über die Ohren, *il est dans cette*
intrigue jusqu'aux, par dessus les
oreilles.

Öl, Oliven-, Mandel-, Rüßöl *z.*:
oleum, *huile*; Steinöl, *petroleum*.

Orden in verschiedenen Bedeutungen:
mlat. *ordo*, *ordre*.

Pack, Gepack, Gefindel; wir gebrauchen
auch *bagage* so, doch ist es mir im
Franz. nicht bekannt.

Palme, Baum, Siegespreis, *palma*.

Pappe, das ist nicht von Pappel, vgl.
personnage de carton, *homme qui*
n'a qu'un rôle de parade (Littré,
s. v. carton).

peinlich, s. Meyer, Neue Jahrbücher
1900, S. 576, sicher unter Einfluß
von *pénible*.

Perücke, alte Perücke heißt Questen-
berg im Wallenstein (Baag S. 89),
vgl. *perruque*, *personne trop âgée*
pour les fonctions qu'elle occupe
(Littré s. v.).

Pfeife, Tabakspfeife, *pipe*; Musik-
instrument, mlat. *pipe*, *pipeau*.

Presse, Druckmaschine, Zeitung: *presse*;
einen Grundsatz pressen, *presser une*
maxime.

Pulver, medizinisch, militärisch: *poudre*.

Rad, des Wagens *z.*, Folterinstrument,
des Pfaus, *rota*, *roue*; ich bin ge-
rädert (sehr müde), *je suis roué*.

Randbemerkung übersetzt *nota mar-*
ginalis; Randleiste, *bordure*.

Rat; Maßregel, beratende Versamm-
lung: *consilium*, *conseil*.

Ratte, Laune, *rat*; Ballettatte, *rat*
de ballet (Schuchard S. 89).

rauchen, Tabak rauchen, *fumer*.

Rausch, einen haben, u *newo sumit*

iv golow (wörtlich: es raucht ihm im Kopfe).

recht, gerade (senkrecht, aufrecht, wagrecht), rechtsseitig, gerecht, Substantiv: *rectus, directus, droit*; kaum aus *rectus* entlehnt, aber durch genannte Worte beeinflusst.

Register, Verzeichnis, der Orgel, der Stimme, in der Druckerlei, *registre*.

Reinschrift, übersetzt *mundum*; rein, adverbial vor Adjektiven verstärkend, *purement, tsisto*.

Reue übersetzt *contritio* der Kirchensprache und bekommt daher eine beschränkere Bedeutung. (Rauner, Einfluß des Christentums auf die ahd. Sprache 393.)

Rippe, an Mensch und Tier, Pflanze, Schiff, Gewölbe, *costa*; Rippenstück, *cotelette, entrecôte*.

Ritter, übersetzt *miles, chevalier*; Reiter (mhd. *riter*) bedeutet ursprünglich das Gleiche: ist die Trennung der Wortbildungen der von *chevalier* und *cavalier* nachgebildet?

Rolle in der Bedeutungsentwicklung durch *rôle* beeinflusst.

Rohr, *canna, canne* mit ähnlicher Bedeutungsentwicklung; Röhre, Luftröhre, *canna*.

Rötheln, *rubeolæ, rougeole*.

Rosenkranz, *rosarium*.

Rosbub, Schimpfwort, *morveux*.

Rücken, eines Berges, Messers, Buches: *dorsum, dos*.

Rücksicht, *respectus*; berücksichtigen, *respicere* (Mitteilung von Brächter).

rühren, berühren, die Saiten, die Seele: *toucher, trogat*.

Rute, Gerte, Züchtigungswerkzeug, Zauberstab, *virga, verge*; Vängenmaß, männliches Glied, *verge*.

Saite, eine empfindliche Saite berühren, *toucher la corde sensible*.

Salve, Begrüßungsschüsse, gleichzeitig abgegebene Schüsse, Beifallssalve, frz. *salve*.

satt, von Speise, befriedigt i. A., satte Farbe, *satur*; bis zum Überdruß, *soûl*.

Satz, grammatisch, musikalisch, *phrase*.

Saum, des Kleides, des Waldes, *ora vestis, silvæ*.

Sammetpfötchen, *patte de velours*.

schätzen, taxieren, hochhalten, *estimer, (magne) aestimare, τιμᾶν, tsënit*.

Schauder, *frisson*; schauern, *frissoner*.

Schlag, medizinisch, übersetzt *apoplexia* vgl. it. *colpo, percossa*, russ. *udar*; schlagen, einen Menschen, die Trommel, *battre, bit' (biwat')*; den Feind, *battre, razbit'*; Münzen, *battre, wybiwat'*; Herzschlag *battement du cœur, bienie serdtsa*; sich schlagen, duellieren, *se battre, bit'sja*; den Taft, Eier schlagen, *battre*; die Uhr schlägt, *tsasy b'iat*; eine geschlagene Stunde, *bityj tsas*; ein Vieh schlagen (= schlachten) *bit'*; mit dem Preise aufschlagen, *nabit' tsanu*; sich durchschlagen, *perebiwat'sja*; ein Lager aufschlagen, *razbit' lager*; die Zeit totschlagen, *ubiwat' wremja*; Lärm schlagen, *udarit' trewoogu*.

scheel, schielend, mißgünstig, *obliquus*.

Schiff, einer Kirche, mlat. *navis*; Schiffchen, am Webstuhl, *navette*.

scheiden, speziell die Ehe, *separare, séparer*, teilweise im Gegensatz zur eigentlichen Trennung der Ehe, dem *divortium, divorce*.

schließen, logisch, *concludere*; Schluß, *conclusio*.

Schlüssel, Chiffernschlüssel, *clef*; musikalisch, *chiave, clef*.

schlüpfrig, Boden, Erzählung, *lubrique*.

schmelzen, in Thränen z., *se fondre*, in Entzünden *tajat'*.

schmieren, bestechen, *graisser la patte*.

Schnabel, „an Öllampen aller Art, hervorstehender Dochthalter“ (DWB. IX, 1145), Schiffsnabel, *rostrum*.

schmutzig, geizig, *sordidus*.

Schneeballen, Pflanze, *boule de neige*.

Schnitt, des Getreides, eines Kleides, des Gesichtes, *coupe*; ein Weg schneidet den andern, einem den Weg, die Lebensmittel, das Wort abschneiden, Wein verschneiden, *couper*; Beutelschneider, *coupeur de bourse*.

schneuzen, ein Licht, *moucher*; Schnuppe, *moucheron, mouchure*.

schön, eines schönen Tages, *un beau jour* (Brächter).

schreiend, Farbe, *couleur criarde*; himmelschreiend, aus Gen. 4, 10. *Vox sanguinis fratris tui clamat ad me de terra*.

Schüler, fahrender, = fahrender Scholar; Schulmeister, *scholæ magister*.

Schüssel in der Bedeutung „das in der Schüssel Enthaltene“ übersetzt aus Platte, dort, wo dies nicht landesüblich ist; letzteres aber ist in beiden Bedeutungen von frz. *plat* beeinflusst.

Schwänen hat sicher nichts mit den Nornen und Schwanjungfrauen zu thun (DWB. f. v.), sondern entstammt der Gelehrtensprache des 16. Jahrh., die es nach „es ahnt mir“, bildete, in Erinnerung an den „Schwanengefang“, das Lied des Schwans, der seinen Tod voraussieht. Deshalb heißt „es schwant mir“, und „ich habe, bekomme Schwansfedern“, die beide auch in die Dialekte gedrungen sind, vor allem Böses voraussehen. Stäke ursprünglich ein Studentenwitz dahinter, so könnte man außerdem an eine Verbindung von *olet mihi* „es ahnt mir“, mit *olor* „Schwan“ und „Geruch“ denken.

Schwanz, Schweif, ursprünglich Schleppe, dann Schwanz eines Tieres, auch *queue* hat beide Bedeutungen, nur ist die Entwicklung die umgekehrte, was aber Beeinflussung nicht ausschließt. Auch *queue d'un comète* heißt es, und *cauda* bezeichnete gleich den deutschen Worten das männliche Glied.

Schwebe, in der, in *suspensio*.

schwimmen, in Seligkeit z., *nager, plawat*.

Seele, theologisch *anima*; schöne Seele, *belle âme* (zunächst nach Rousseau, DWB. IX, 1479); große, edle Seele, *grande, noble âme*; Seele einer Kanone, Rakete, *âme*; Seele eines Unternehmens, einer Partei, *âme d'une entreprise, d'un parti*; mit Seele singen, *chanter avec âme*; Rosenwort, *anima, âme*; luxemburgisch, Stimmhölzchen an der Geige (DWB. IX, 2924), *âme*.

Sehne, eines Tieres, Bogensehne, *nervus*; sehnig, *nervosus*.

Selbstverwaltung, *selfgovernment, autonomie* (Meyer, a. a. O. 565).

Sitte, sittlich wohl durch *mores, moralisch* in der Bedeutungsentwicklung beeinflusst.

Sohle, Schuhsohle aus lat. *solea*,

aber Fuß-, Schacht-, Thalsohle durch *solum hominis, fossæ* beeinflusst.

Spanne, Zeitspanne, *doctans*.

Spiel, der Kinder, Glücksspiel, mlat. *jocus, jeu, igra*; spielen, mlat. *jocari, jouer, igrat*; Spieler, *jocator, joueur, giuocatore*; Spielmann, *joculator*, Spielzeug, *jouet*; ein Musikinstrument, ein Theaterstück spielen, *jouer, igrat*; eine Rolle spielen (= wichtig sein) *jouer un rôle*; mit seinem Leben spielen, *jouer avec sa vie*; nur um die Ehre spielen (d. h. nicht um Geld), *ne j. que pour l'honneur*; alle Federn spielen lassen, *faire jouer toutes sortes de ressorts*; das Schloß spielt nicht, *cette serrure ne joue pas*; der Stoff spielt zwischen grün und gelb, *l'étoffe joue entre le vert et le jaune*; Einem einen Streich spielen, *j. un tour à quelqu'un*; Naturspiel, *jeu de la nature*; Wortspiel, *jeu de mots, igra slow*; Gesellschaftsspiel, *jeu de société*; Spiel des Zufalls, *jeu du hasard*; unschuldige Spiele, *jeux innocents*; Börsenspiel, *jeu de bourse*; ein Spiel Karten, ein Schachspiel (d. h. das Werkzeug des Spielers), *jeu de cartes, d'échecs*; Spiel des Lichts, *jeu de la lumière, igra solntsa*; Mienenspiel, *jeu de la physionomie*; Spielraum geben, *donner du jeu*; im Spiele sein, *être en jeu*.

Spiz, Raufsch, *il a une pointe* (18. Jhh.).

Sporen, am Reiterstiefel, am Fuß des Hahns, an Blütenkelchen, *éperon*; seine Sporen verdienen, *gagner ses éperons*.

Sprung, Gedankensprung, *saut*.

Stab, Kommandostab, Marschallstab, *bâton*.

Stall, aus **stadlo* (Slevers, Jbg. Forsch. IV, 335), urverwandt mit *stabulum*, aber in der Beschränkung der heutigen Bedeutung wohl von diesem beeinflusst.

Stammbaum, *arbor generationis*.

stehen, stehenden Fußes, *stante pede*; Stand, *status, état*, im Stande sein, *être en état, byt w sostojani*; standhaft, beständig *constans, stojkij, postojannyj* (dessen Abverb *postojanno* gleich dem deutschen „immer“ bedeuten kann); bevorstehn, *nastojat*; zu stehen kommen, *stare, stoit*; es steht bei Einem, *stat per aliquem*.

steigen, zu Pferde, in den Wagen, auf das Schiff, auf den Thron, der Fluß, die Sonne, der Luxus, die Aktie steigt, der Wein, der Born steigt zu Kopfe, das Blut, die Röte ins Gesicht: *monter*.

Stellung, amtlich, gesellschaftlich, *position*; Stelle, amtlich, *place mēsto*; anstellen *placer, pristawit'*; stellen, eine Frage, *ponere, poser, stawit'*.

Stempel, *estampe, stampa, stampiglio*; hier dürften wohl die romanischen Sprachen die Bedeutungen Werkzeug, Resultat des Stempelns — successive empfangen haben.

Stich, der Wein hat einen St., *le vin se pique*.

Stimme physisch, politisch, *vox, voix, golos*.

Storchschnabel, Pflanze, *bec de cigogne*.

Strahl, Pfeil, Licht-, Wasserstrahl, *jet de lumière, d'eau*; vgl. *tela diei, le soleil darde ses rayons*.

Strick, im Hause des Gehängten vom Str. reden, *parler de corde dans la maison d'un pendu*.

Stück, Theaterstück, *pièce*; Musikstück, *morceau*.

Sturmbock übersetzt *aries*.

süß, der moderne übertriebene Gebrauch, besonders bei Backfischen beliebt, kommt wohl aus England: ist er nicht süß! *oh, isn't he sweet?* kann man gelegentlich von einem Elephanten hören. Aber auch der bereits mhd. sehr ausgedehnte Gebrauch von *süeze* ist wohl von *dulcis, doux* beeinflusst.

Tafel Eßtisch, Essen, *table*; offene Tafel halten (z. B. Uhland, Klein Roland), *tenir table ouverte*; Tafelrunde, *table ronde*; Gesetzestafeln, Stammtafel, Logarithmentafel, *tables de la loi, généalogiques, de logarithmes*.

Tag ursprünglich nur die helle Tageshälfte (Kluge s. v.) ist die Ausdehnung auf 24 Stunden dem Einfluß des lat. *dies* als Fristbestimmung (Rechtssprache) zuzuschreiben? Tagesordnung, *ordre du jour*.

tanz, auf dem Seil, *danser sur la corde* (was natürlich kein wirkliches Tanzen ist; auch übertragen); Weitzanz, *chorea sancti Viti*.

teilnehmen *participare, participer*; gemüthlich: *prendre part*.

tief, Abgrund, Wunde, Gebäude, Wissenschaft, Schlaf, Gefühl, Dunkel, Baß, *profundus, profond, profundo, glubokij*.

Tinte, Farbe nach Adelung DWb. s. v. durch ital. *tinto* in der Bedeutung beeinflusst.

Tisch s. Tafel; reinen Tisch machen, *faire table rase*; Nachttisch, *table de nuit*.

Tochter, alem.: für Mädchen (auch „Töchterchule“ zuerst in der Schweiz), Einfluß von *filles*?

Tölpel aus *dörpel* übersetzt *vilain*.

Trank speziell Arzneitrank, *potio*.

Ton, Farbenton, *ton de couleur* als Entlehnung aus dem Franz. von Adelung, DWb. s. v. bezeichnet; der gute Ton, *le bon ton*.

Topf, eine Stimme wie ein zerbrochener Topf, *une voix de pot cassé*.

tragen, das Tragen der Stimme übersetzt *il portamento di voce* (Adelung DWb. s. v.)

treiben, Vieh, Blätter, Blüten, Poffen, etwas, nichts, *agere*; was treibst du? *quid agis*.

Trinkgeld *pourboire*.

Trommel im Ohr, *tympanum, tambour*.

tropf, mhd. Schlagfluß, mlat. *gutta* it. *goccia*.

übel, sie ist nicht übel (= häßlich), *elle n'est pas mal* (man könnte hier weder „schlecht“ noch *mauvais* sagen, während „das ist nicht übel“ und „schlecht“, *ce n'est pas mal u. mauvais, souffrir*); etwas übel nehmen, *prendre mal*; Übelthat, *maleficium, malfait*; Übelthäter, *malefactor, malfacteur*.

übereinstimmen, *concordare, συμ-φωρεῖν* (Bréal S. 147) vgl. Einklang, einhellig.

Übergabe, rechtlich übersetzt *traditio*. (vgl. *peredatša*).

überheben sich, *se efferre, woznosit'sja*.

übertragen aus einer Sprache in die andere, *transferre*; Übertragung, *translatio* (früher Fremdwort *translatz*).

übertreten *transgredi*; Übertretung, *transgressio*.

umarmen, *embracer, abbracciare*.

Umstand, *circumstantia, circonstance* (Paul Wb. f. v.), *περίστασις, obstojatel'stvo*; machen Sie keine Umstände, *ne faites pas de circonstances*; erschwerende, mildernde Umstände, *circonstances aggravantes, atténuantes*; umständlich, *obstojatel'nyj*; Umstandswort *obstojatel'st* wennoje *slowo*.

underküssen, underminnen, undersehen (sich) in Fleck's Flore überseht *s'entrebaiser, s'entramer, s'entresgarder* (Gerbinus, Gesch. d. d. Dicht. I^o, 639).

unermesslich, *immensus* (zunächst wohl theologischer terminus).

unerschütterlich, *inébranlable* (auf Übersetzung könnte weisen, daß es kein positives „erschütterlich“ giebt (Brächter).

unterbrechen eine Rede z., *inter-rumpere, interrompre, perebywat'*.

unterhalten, das Feuer, eine Bekanntschaft, *entretenir, podderžat'*; eine Frau, *soutenir, entretenir*.

unterliegen, *succumbere, succomber*; doch wohl nur zufällig, vgl. *obliegen, überlegen*; Bréal *Essai de sémantique* 146 sieht es als Übersetzung an, ebenso wie begreifen, bestätigen, entscheiden, entdecken.

unternehmen, *undertake, entreprendre*; Unternehmer, *undertaker, entrepreneur*, das Substantiv sicher entlehnt (beim Verbum kann man zweifeln, vgl. übernehmen, auf sich nehmen); ob das deutsche und französische gleichmäßig aus dem englischen, oder deutsch und englisch aus dem französischen, müßte eine Untersuchung der nationalökonomischen Termini des 18. Jahrhds. lehren.

Unterstellung, *suppositio, supposition*.

Waterland, *patria*.

verbinden, *obligare, obliger*; verbunden, *obligé*; Verbindlichkeit (juristisch), *obligatio*.

verführen *seducere, séduire*.

vergeben *perdonare*.

verhärten, *obdurare*; verhärtet, *obduratus* (theologisch).

verkehren, *conversari, obratit'sja*.

verloben, *despondere* (verloben: loben

d. i. versprechen = *despondere: spondere*).

veröffentlichen, *publicare, publier, publicieren*.

verquiden, *amalgamer* (resp. mlat. *amalgamare*).

Versucher überseht *tentator*.

Viereck, Gebiert, überseht *Quadrat, Viertel Quart, Quartier*.

vögelnaviare (= coire; Dubau a. a. O.)

Volkstunde überseht *folkeore*; Volkswirtschaft, *national economy*; volkstümlich, *popularis, populaire*, aber auch *national*; Volkslied bei Herder für älteres *Nationallied, Populärlied, chanson nationale, populaire, national, popular song*; Volkstum, *nationalité, Nationalität*.

vorbereiten, *præparare, préparer*.

Vorempfindung, *présentiment*.

Vorgebirge überseht *promontorium* (falsch für *promunturium*).

Vorsehung überseht *providentia* (*providenie*).

Währung, *valor, valeur, valuta*.

Wappen, *arma, armes, armure*.

Wasserleitung, *aquæductus*; Wasser-scheu, *hydrophobia*; Wassersucht, *hydrops*.

Wechsel, Wechselbrief überseht *cambio, lettera di cambio*; (Geld) wechseln, *cambiare, changer*; Wechsel, *campiadore, cambiatore, cambista, Geldwechsler, cambiamonete*.

weg abb. lt. *via*, wohl zufällige Berührung.

Weise, Melodie, *modus*.

weißwaschen, einen Mohren, *Αἰθίοπα λευκαίνειν* (Bf. f. hdb. Ma. III, 50).

Welt, abh. Zeitalter, Welt, *sæculum*; die große Welt *le grand monde*; Halbwelt *demimonde*.

werfen, *in vincula conicere eis τὸ δεσμωτήριον ἐμβάλλειν* (Brächter).

Wesen, philosophischer Terminus überseht *esse, essentia* vgl. *сушество*).

wichsen, Stiefel, auch wenn es nicht mit Wachs geschlecht, *cirer*.

widerrufen überseht *revocieren*.

wiederholen, *repetere* (Brächter).

wie? *comment?* wenn man eine Rede nicht verstanden hat; höflichere Form als „was? *quoi?*“ (Brächter).

wiedergeben, übersezen, darstellen, vortragen, *reddere, peredat'*.

widerstehn, *resistere, ustojat'*.

Wohlgefallen, *beneplacitum*; wolgefällig, *beneplacitus*; wohlgefallen, *beneplacere* (alle in der Vulgata).

Wohlthat *beneficium*; Wohlthäter, *benefactor*; wohlthätig, *beneficus*; Wohlthätigkeit, *beneficentia*.

wohlwollend, *benevolens, benevolus*; Wohlwollen, *benevolentia*.

Wort, Versprechen, *parole, seowo*; sein Wort geben, *donner sa parole*; halten, *tenir sa parole, sderžat' sicoje slowo*; das Wort ergreifen, abschneiden, haben (parlamentarisch), verlangen, entziehen, *prendre, couper, avoir, demander, retirer la parole*; auf mein Wort! *sur ma parole!*

Wucher, *usura*, die Beschränkung auf den unerlaubten Kapitalzins geht von dem Sprachgebrauch der Kirche aus, der natürlich zunächst das lat. Wort trifft, da der Kirche eben jeder Kapitalzins als unerlaubt galt.

Wunder, *miraculum, diwo*; sich wundern, *mirari, diwit'sja*.

Wurzel, algebräisch, sprachgeschichtlich, *radix, racine*.

Behnt, *decima*.

Zeitpunkt, *punctum, point*; Zeitraum, *spatium, espace*.

gerstreut, *distract*.

ziehen, die Uhr, das Schwert, den Wagen, die Ohren, ein Loß, die Wurzel (mathem.), den Vorhang, eine Linie, einen Kanal, einen Rordon, einen Wechsel, Vorteil, die Konsequenzen, *tirer*; an sich ziehen (= sich aneignen) *tirer à soi*; er zieht 10 000 Franken aus seinem Grundbesitz, *il tire 10 000 francs de rente*

de sa terre; sich aus der Affaire ziehen, *se tirer d'affaire*; Ziehung (der Lotterie), *tirage, estrazione*; abziehen, den Wein, eine Drucksache, *tirer*; Zugtiere, *bêtes de tirage*, Zug im Ofen, *tirage du foyer*; Stiefelzieher, *tire-botte*; Rortzieher, *tire-bouchon*, Rortzieherloden, *cheveux frisés en tire-bouchon*; Zug, Reihe von Menschen oder Tieren, Eisenbahnzug, *train*; im Zuge sein, in gutem Zuge sein, *être en (bon) train*; Zug, Akt des Ziehens, des Trinken, im Schachspiel, Gesichtszüge, Charakterzug, *trait*; Zugpferd, *cheval de trait*; Federzug, *trait de plume*; Zug für Zug, *trait pour trait*; in einem Zug, *d'un trait*; in langen Zügen trinken, *boire à longs traits*; der Roman hat Zug, *ce roman a du trait*; Bezug haben auf etwas, *avoir trait à...*; anziehend, Anziehung, *attrayant, attraction*; die Wolken ziehn, *oblaka nesutsja*; aus der Küche zieht der Rauch herein, *iz kuchni neset dymom*; es zieht vom Fenster u. okna neset.

Ziel, festgesetzter Zeitpunkt, *terminus*.

Zirkel (Kreis) Kreis, geselliger Kreis, *circulus*; Instrument zum Kreisziehen, entlehnt die Bedeutung von *circinus* (Heyne Wb. s. v.).

Zunge, Sprache, Erdzunge, Landzunge, γλῶσσα, *lingua, langue*; Zünglein an der Wage, *lingua, languette*; Ochsenzunge (Pflanze), *bubula lingua, buglossos*.

Zweig, Geschäftszweig u. *branche, obrase*.

Zwieback, *biscuit, biscotto*.

St. Veitstanz.

Von

G. Bilfinger.

St. Veitstanz (chorea S. Viti) heißt bekanntlich eine Nervenkrankheit, die sich in gewaltsamen Zuckungen der Muskeln und Verrenkungen der Glieder äußert. Was hat aber der h. Vitus, der unter Diokletian den Märtyrertod erlitten haben soll und am 15. Juni seinen Gedenktag in unserm Kalender hat, mit dieser Krankheit zu thun? „Die Krankheit — berichten die Sprachgelehrten — hat diesen Namen daher bekommen, weil man den h. Veit als Helfer gegen dieselbe anzurufen pflegte.“ Ich nehme an, daß es mit dieser Thatsache seine Richtigkeit hat; der Schluß, daß die Krankheit daher den Namen erhalten, scheint mir aber dadurch noch nicht hinreichend begründet zu sein. Es liegt etwas Ungewöhnliches und Unlogisches darin, ein Leiden nach dem zu bezeichnen, der es heilt. Der Ragenjammer hieß ehemals bei den Franzosen „le mal de S. Martin“, nicht weil der h. Martinus denselben heilte, sondern weil er ihn verursachte (Martinstrunk), und unserm „S. Urbansplage“ liegt dieselbe Vorstellung zu Grunde. Auch der zweite Bestandteil dieses Namens hat bei dieser Erklärung etwas Auffallendes; es bleibt dabei unklar, wie die Gliederzuckungen eines von einem Nervenkrampf geschüttelten Körpers die Vorstellung eines Tanzes, zumal eines Reigentanzes (chorea) wachgerufen haben. Die Rolle, die der Tag des h. Veit (15. Juni) in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters im christlichen Kalender gespielt hat, führt auf eine andere Erklärung, die vielleicht noch einer tiefern Begründung bedarf, als ich sie im Augenblick zu geben vermag, immerhin auch jetzt schon genügende Wahrscheinlichkeit besitzt, um als Grundlage weiterer Erörterungen zu dienen.

Der Fehler des julianischen Jahres brachte es mit sich, daß die Jahrpunkte, die von Sosigenes auf den 25. März, 24. Juni, 24. September und 25. Dezember fixirt worden waren, sich immer mehr verfrühten. Die Computisten des früheren Mittelalters wie Isidorus, Beda, Hrabanus Maurus und andere hielten an den julianischen Daten fest und pflegten nur mit Rücksicht auf die kirchlich recipierte Osterberechnung den Zusatz zu machen, daß für die Berechnung des Osterfestes der 21. März als Frühlingsgleiche anzunehmen sei. Allein die Differenz wurde immer größer und fühlbarer, bis endlich im Jahre 1582 durch

die gregorianische Kalenderverbesserung eine radicale Heilung eintrat, nachdem die Jahrpunkte — nach Ideler's Berechnung — sich auf den 11. März, 12. Juni, 13. September, 12. December verschoben hatten. Wir finden aber schon einige Jahrhunderte vor der Gregorianischen Reform bestimmte Spuren neuer Ansätze, wornach die Jahrpunkte auf Gregorii (12. März), Vit (15. Juni), Lambert (17. September) oder auf Kreuztag (14. September) und Lucia (13. December) fixirt worden waren. Zahlreiche Kalendarien, Sprichwörter, Wetterregeln und auch Volksfitten legen von dieser Thatfache Zeugnis ab und lenken die Aufmerksamkeit des Kulturhistorikers auf eine Thatfache, die in den chronologischen Handbüchern meist unerwähnt bleibt. Ein mittelalterlicher Vers (Schmeller s. v. Luz) besagt:

Lamprecht, Gregorii adaequat noctem diei
Vitus et Lucia sont duo solstitia.

„Gregori und das Kreuze macht den Tag so lang als wie die Nacht“; „St. Luzen macht den Tag stuken“; „St. Vit hat den längsten Tag“ u. s. w. sagte man in Deutschland, und das alte Kalendarium Alemannicum, das Schilter im 1. Band seines thesaurus publiciert hat (er setzt es in das XIII. Jahrh.), bemerkt zum 15. Juni: „solstitium aestivale, S. Viti, hier mag die sunn nit höher“. Der Vitstag galt demgemäß etwa seit dem Ende des 13. Jahrhunderts für den eigentlichen Sommwendtag, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn manche Volksanschauung und Volksfite, die ursprünglich am Johannistage haftete, wenigstens sporadisch auf den Vitstag übergegangen ist. Die bekannten Sitten des Johannistages bzw. seines Vorabends sind: 1. Das Johannisfeuer, das man unter allgemeiner Beteiligung auch der vornehmeren Gesellschaft nicht nur auf Bergen, sondern in den Straßen der Städte mit Anbruch der Nacht anzündete. 2. Der Johannisstanz, St. Hansstanz, indem Groß und Klein, Hoch und Nieder sich im Reigen um das lodernde Feuer bewegte, auch in wilden Sprüngen über den herabgebrannten Holzstoß einzeln oder paarweise wegsetzte. 3. Die Johanniskräuter, die man an diesem Abend pflückte und zu manchen abergläubischen Zwecken, zur Abwehr des Ungewitters, zur Heilung des kranken Viehes u. s. w. verwendete. 4. Die Johannisbäder am Tage oder am Vorabend Johannis sind uralt und seit der Zeit des Augustinus durch alle Länder und Jahrhunderte nachzuweisen. Es gab namentlich bevorzugte Brunnen und Quellen, die man an Johannis zu diesem Zwecke aufzusuchen pflegte (Grimm Myth. 555 ff.). Alle diese für Johanni so charakteristischen Gebräuche sind nun, da sie an der Sommende hafteten, auch auf den Vitstag übergegangen. Reinsberg-Düringsfeld erzählt im Festkalender aus Böhmen (S. 300), wie sich bei den Tschechen die Sitte erhalten habe, um die Zeit des Vitstages nach dem Riesengebirge zu wandern und dort an bestimmten Quellen Opfer von Hühnern darzubringen. Von diesen Quellen nehmen sie dann in allerlei Gefäßen Wasser mit. Zugleich pflücken sie Kräuter

und Blumen, um dieselben gleichfalls mit nach Hause zu nehmen. „Mit dem Wasser wuschen sie ihr krankes und gesundes Vieh, die Kräuter mengten sie unter das Futter. Auch räucherten sie die Ställe mit den Kräutern aus und besprengten sie mit dem Wasser, daß das Vieh gedeihe“. Man kann sich kaum der Ueberzeugung verschließen, daß diese Gebräuche, die ganz identisch vom Johannistag bekannt sind, zugleich mit dem Begriff der Sommwend vom 24. auf den 15. Juni übergegangen sind. Dazu kommt nun, daß wir den eigentlichen Mittelpunkt der Johannisgebräuche, das Sommwendfeuer unter dem Namen St. Veitsfeuer wieder finden. So heißt dasselbe an verschiedenen Orten Schwabens (Birlinger, Aus Schwaben, S. 116 ff.), auch wo die Ceremonie am Johannisabend stattfindet. In gewissen Gemeinden wird sie aber an den 3 auf den Veitsdag folgenden Sonntagen vorgenommen, und Birlinger hat auch ein Zeugnis aus dem Jahre 1593 beigebracht (ib. S. 117), daß das Sommwendfeuer am Veitsdag abgehalten wurde. Darauf deutet auch der an vielen Orten gebräuchliche Reim der holzsammelnden Jugend:

Heiliger St. Veit
Gib mir au a Scheit
Dins ober drui
Zum heilige Sinfait.

Ohne Zweifel ist das Sommwendfeuer nach der mittelalterlichen Bestimmung des Solstitialtages wenigstens da und dort auf den Veitsdag gerückt, um später nach der Gregorianischen Kalenderordnung wieder auf den alten, durch die Tradition geheiligten Tag zurückzukehren. Die Anwendung des bisherigen auf unseren Gegenstand dürfte sich nun von selbst ergeben. Wir haben gesehen, wie die Johannisbäder, die Johannis Kräuter und das Johannisfeuer auf den Veitsdag gerückt sind. Es fehlt zur Vervollständigung nur noch der Johannisanz; dessen schon in dem Leben des h. Eligius Erwähnung geschieht. „Nullus in festivitate S. Johannis solstitia aut ballationes vel saltationes aut caraulas aut cantica diabolica exerceat“. Johannes Boëmus (1520) gebraucht den Ausdruck: choreas agere: „In nocte S. Johannis Baptistae in omnibus fere per totam germaniam vicis et oppidis publici ignes parantur, ad quos utriusque sexus juvenes et senes convenientes choreas cum cantu agunt.“ Wir haben also in engster Verbindung mit dem ignis St. Johannis eine „chorea St. Johannis“, und so mußte sich notwendig, nachdem die Verschiebung der Sommwend auf den 15. Juni den Begriff des St. Veitsfeuers hervorgerufen hatte, mit diesem sich auch die „chorea St. Viti“ verbinden. Wo Fürsten und Fürstinnen, die Herren vom Rat und die Patricierfrauen sich am Sommwendtanze beteiligten (zahlreiche Beispiele geben Grimm, Mythol. 583 ff. und Schmeller, b. W. s. v. Sunnwendfeuer), mochte es bei dem Tanze leidlich ehrbar hergehen; um so heftiger aber wird der Tanz, um so gewaltfamer werden die Sprünge gewesen sein, wenn sich der anständigere Teil der Gesellschaft zurückzog, um dem Pöbel die Fortsetzung der Lust-

barkeit um den herabgebrannten Scheiterhaufen zu überlassen. Dann nahm der Veitstanz einen Charakter an, der es erklärlich macht, wem der geläufig gewordene Begriff auf die wilden Gliederzuckungen eines Epileptischen angewandt wurde. Die Sitte, den h. Veit als Helfer gegen die Krankheit anzurufen, ist aber wohl ohne Zweifel als eine Folge des einmal geläufig gewordenen Namens der Krankheit anzusehen in ähnlicher Weise, wie der h. Valentin durch den zufälligen Anklang seines Namens zum Helfer gegen die „fallende Sucht“ geworden ist.

Worterklärungen.

Von

D. Weise.

1. verpfuschen, verfumfeien. H. Voss hält das Wort verfumfeien (vgl. Lyons Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. XV. S. 730) für entlehnt aus englisch forfeit = frz. forfait v. lat. foris facere, was zwar der Bedeutung nach paßt, aber formell unmöglich ist. Darum bemerkt auch Weidling ebenda XVI, S. 131: „Sollte da nicht eine andere Herkunft zu ermitteln sein?“ In der That ist das Wort echt deutsch und beruht wie verschiedene andere Ausdrücke des Verderbens und Vernichtens auf einer Schallnachahmung. Ebenso hat verpfuschen, das nach Kluges Etymologischem Wörterbuch seit Stieler (1691) gebucht und bezeugt wird, onomatopoetische Herkunft und bezeichnet im älteren Nhd. noch das Geräusch des aufzischenden Pulvers. In ähnlicher Weise wird verpuffen, das zunächst den Klang des losgehenden Schusses ausdrückt (vgl. piff, pass, puff), im Oberhessischen (Grecelius Oberhess. Wörterb. S. 219) für verpfuschen gebraucht, z. B. ein Kleid, einen Rock verpuffen und im Thüringischen für aufbrauchen, durchbringen (Hertel, Thüring. Sprachsch. S. 189; vgl. altenburg. Geld verpulvern = verhauen, unnütz ausgeben). Auch die in mitteldeutschen Mundarten vorkommenden Ausdrücke Geld verbläffen (Hertel S. 69; vgl. bläffen vom Hunde), Geld verplempern (ebenda S. 183), Geld verläppern, verkläppern, verkletern (Albrecht, Leipzig. Mundart S. 229; Grecelius S. 535), verquatzen = vergeuden (schlesisch, bei Weinhold Dialektforsch. S. 105) haben ganz das Aussehen von onomatopoetischen Gebilden oder sind wenigstens von schallnachahmenden Verbis aus zu ihrer übertragenen Bedeutung gekommen. Demnach kann es nicht befremden, daß verfumfeien, welches ursprünglich den Klang der Geigenmusik bezeichnet (vgl. nbd. Fumfei, Tanz) den Sinn von verpfuschen erhält, z. B. in Leipzig (Albrecht S. 228), in Thüringen (Hertel S. 180), in Oberhessen (Grecelius S. 865). Charakteristisch ist hierbei die schwankende Form; denn wir finden daneben verbumfeien (Hertel S. 77), verbumfideln, verbumfühlen (A. Förstemann, Populäre

Metonymien, Magdeburger Realgymnasialprogramm 1900 II. S. 36), von denen das an zweiter Stelle genannte Wort geradezu auf die Fiedel und den Fiedelbogen hinweist. Ahmt man doch auch zu Plan in Böhmen den Geigenton mit den Worten *fidelguntas*, *fidelgeigas* nach (vgl. J. Schiepek, Der Sazbau der Egerländer Mundart Prag 1899 S. 89 A. 5). Ueberdies fehlt es nicht an Analogien, d. h. an Fällen, wo musikalische Klänge zum Ausdruck des Verhunjens oder Verschwindenmachens benutzt werden. In Studententreisen sagt man für ein Spiel verlieren ein Spiel vergeigen und für Geld durchbringen Geld versumfen, d. h. unter Sumß (ursprünglich = Gesumm) ausgeben, ferner werden von dem Ausruf des Jubels *juchhei* abgeleitet mnd. *juchei*, ein Lebemann (Lübben-Walther S. 165) und *verjuchheien*, lustig durchbringen (Albrecht S. 229) = *verjuxen* (für *verjuchzen*; Albrecht ebenda); ebenso gehört hierher *verjubeln* = unter Jubel verprassen (Kluge, Deutsche Studentenspr. S. 133). Außerdem ist zu beachten, daß die Interjektion des Freudenrufs *heidi* (auch verlängert zu *heidinwutsch*) den Sinn von fort, entschwinden, verduftet annimmt, z. B. mein ganzes Geld ist *heidi* (vgl. Paul, Deutsches Wörterb. S. 210), und damit harmoniert der Gebrauch von *schrum*, über das wir im DWb. IX. S. 1803 lesen: „Schallnachahmend vom Baß, die Schnelligkeit bezeichnend, besonders aber das, was plötzlich fort oder vorbei ist.“ Auch *hui* erhält in dem davon abgeleiteten studentischen Ausdruck *hujen* (vgl. Kluge, Deutsche Studentensprache S. 96) die Bedeutung *stibizen*, stehlen, also fortbringen. Ganz gleichwie *versumfeien* und *verjuchheien*, d. h. mit den beiden Lauten *u* und *ei*, ist das in Leipzig, Thüringen und Hessen übliche *luleie(r)n* gebildet, das die Bedeutung sich müßig herumtreiben hat und mit *ver-* zusammengesetzt in gleichem Sinne wie die genannten Verba gebraucht wird, z. B. zu Leipzig in der Verbindung (Geld oder Zeit) *verluleien* d. h. durchbringen oder tot schlagen. Mit *versumfeien* aber hat es die Alliteration gemein, die wir häufig in volkstümlichen Ausdrücken antreffen, z. B. in *Burlepauß* (Name einer Kanone), *Firlesanz*, *Quirlequitsch*, *Tripstrille*, *Dudelbei* u. a.

Von Substantiven sind hier zu erwähnen *Hophei*, *Hophe*, *Hopheichen*, *Hopheten* DWb. IV, 2 1798: „Interjektion in substantivischer Verwendung, die zunächst ein Ausdruck des lustigen, leichten Emporspringens ist, sodann aber den Sinn eines lustigen Festes, einer lustigen Gesellschaft, der leichten Habe bekommt“, ferner oberländisch *Hurrelehee* = *hurrahe*, geringe Habe, die schnell in alle Winde verfliegt (Albrecht S. 136; vgl. leipz. sein ganzes Flittchen Hallo = *Flitterstaat*); überdies *Dudelbei*, besonders in der Redensart, etwas für ein *Dudelbei*, d. h. für ein Geringes hingeben, ein Ausdruck, der noch deutlich an den Namen eines Tanzes erinnert, welchen Fischart Garg. 99b verzeichnet: „Nem die Sackpfeife und mach uns den Tutelei“, (vgl. auch Schnurpfeiferei = Kleinigkeit, wertloses Zeug und *Dudei*, den Namen der Sackpfeife im 17. und 18. Jahrhundert). Von hier aus fällt auch etwas Licht auf den Ausdruck *Kröten* für *Baarschaft*, z. B. in der

Verbindung „meine paar Kröten“. Nach Heyne soll die Bezeichnung von dem Wappentiere einer Münze herrühren, das man einer Kröte verglich. Dies ist jedoch nirgends belegt, die Erklärung klingt überdies sehr unwahrscheinlich. Erwägt man nun, daß der Student von der Kröte auch die Wendung krötenfidel (= sehr lustig) entnimmt und dabei an die lustigen Sprünge dieses Tieres denkt, so wird man eher geneigt sein, das Wort nach Art der Redensart „die Goldfische springen lassen“ zu erklären; denn man erinnert sich dabei, daß die geringe Baarschaft, von der „die paar Kröten“ immer gebraucht wird, leicht fortfliegt (vgl. Hoppeichen, Hurler, Dubelbei).¹

2. Federfuchser; es fuchst mich. Heyne sagt im Deutschen Wörterbuch I, 993: „Fuchsen ursprünglich Wort der Studenten, einen als Fuchs behandeln, ihn plagen, quälen“ und leitet davon auch die Ausdrücke Federfuchser sowie es fuchst mich ab. Näher hätte es gelegen, bei dem Quälen an das Fuchsprellen, d. h. das Hochschnellen wirklicher Füchse zu denken. Doch halte ich beide Erklärungen für unrichtig. Um die Grundbedeutung zu ermitteln, müssen wir zunächst die übrigen Gebrauchsweisen des in Rede stehenden Wortes kennen lernen. In Thüringen wird es sowohl intransitiv (in der Stube herumfuchsen = herumtoben, hin- und herlaufen; vgl. fuchsig, wütend) als auch transitiv verwendet: 1. = verwirren (daher Fuchszwirn, verwirrter Zwirn); 2. schlecht nähen; 3. coiro; 4. ärgern, verdrießen (vgl. Hertel S. 99). Ueberlegt man nun, daß geistige Begriffe meist aus sinnlichen hervorgegangen sind (vgl. verdrießen urspr. stoßen = lat. trudere; schelten = schalten, stoßen; vexare, verieren von vehere, ziehen; plagen, von lat. plaga, Schlag, Stoß), so wird man auch nicht abgeneigt sein, die übertragene Bedeutung von fuchsen (ärgern, verdrießen) auf eine sinnliche Grundanschauung zurückzuführen (etwa = reiben, tragen). Diese kann aber nur hin- und herfahren sein, wie sich aus den angeführten thüringischen Begriffsschattierungen (hin- und herlaufen, nähen, verwirren, coiro) deutlich ergibt. Dazu würde auch Federfuchser passen, d. h. einer, der schnell mit der Feder über das Papier hin und wieder zurückfährt.

Bestätigt wird diese Erklärung durch die Betrachtung der übrigen Formen des weitverzweigten Stammes, der in allen drei Ablautstufen mit a, i und u den Sinn des Hin- und Herfahrens noch aufweist. Mit a gehören hierher facken, sich einen Ball gegenseitig zuwerfen (Hertel

¹ Hier sei noch eine Vermutung über den Ursprung des Wortes verhunzen gewagt! Dies wird gewöhnlich von Hund abgeleitet mit Hinweis auf buzen, ihrzen und flezen. Doch will diese Analogie in der Bedeutung nicht recht stimmen; denn verhunzen heißt nicht Hund nennen, sondern verpfuschen. Nun giebt es neben dem thüringischen Verbum verpfumpfen (z. B. einen Rock, Hertel S. 180) = verderben, verpfuschen (vgl. pfumpfen bei Albrecht, Leipz. Mundart S. VII) und pfumpfen, abstumpfen (vgl. Pfumpfnase, Stumpfnase bei Hertel a. a. O.) auch ein Zeitwort pfunzen, verpfuschen (Hertel ebenda), das, sofern es mit jenem zusammenhängt, doch wohl aus pfumpezen hervorgegangen ist. In gleicher Weise könnte auch verhunzen für verhumpezen stehen, welches sich aus dem Lutherischen Sämler (Sprüche Salom. 26,10 = ungeschickter Arbeiter, Pfuscher) erschließen läßt (vgl. auch humpeln, unbeholfen gehen bei Albrecht S. 137).

§. 91) und fackeln = fuchteln in der Wendung: hier wird nicht gefackelt, d. h. nicht mit dem Stock hin- und hergewackelt, nicht bloß gedroht, sondern auch geschlagen, thüring. facksen, schnell und schlecht schreiben (Hertel §. 92), ferner Fagen, Possen und das gleichbedeutende reduplierte Fickfackerei nebst Fickfack und fickfacken, Possen reißen, ohne Zweck hin- und herlaufen (Grecelius §. 372), mit i (abgesehen von den zuletzt genannten) ficken, coire mhd. vicken, reiben, Fickmühle, ein Brettspiel, bei dem die Steine nach verschiedenen Richtungen geschoben werden, Ficke, Tasche (Hertel §. 94), in die man mit der Hand hinein- und herausfährt, um Geld u. s. w. hervorzuholen, fickeln, die Geige spielen, Fickelbogen, Fickelbogen, das Gefick, herumlaufendes Gefindel (Schmeller, Bayr. Wörterb. S. I. 510), ficken, jucken, krassen, reiben, überhaupt kurze und rasche Bewegungen machen (Grecelius §. 372), ficken, mit der Peitsche, Gerte, Rute schlagen (Grecelius ebenda), bayr. das fickt mich nicht an = das ficht mich nicht an (Schmeller I, 510), mit u thüring. fucheln, krassen und betrügerisch durch einander stecken, verwirren, früh nhd. Fucker, Blasebalg und nürnbergisch Fucker, Fächer (vgl. Kluges Etym. Wörterbuch unter Fächer), bayr. fuchsen, fuchseln im Spiel betrügen (Schmeller I, 508), schwäbisch fuchsen, quälen (Erbe, Schwäb. Wortschatz S. 34). Ebenso gehören wohl hierher oberpfälzisch focken, necken, reizen = mnd. vocken, aufziehen, zum Narren haben; (vgl. Schabernack vom Schaben des Nackens) und rheinländisch vör de Fük, zum Späße (vgl. J. Roulen, Dürener Programm 1896 S. 14).

Wie man sieht, entsprechen sich die Bedeutungen der einzelnen Wörter wiederholt ziemlich genau. Neben ficken, coire steht facksen, coire, neben Federfuchser facksen, schnell und schlecht schreiben, neben ficken, krassen, fucheln, krassen, neben es fuchst mich, es fickt mich nicht an, neben fickfacken, Possen treiben vör de Fük, zum Späße; neben fickfacken, hin- und herlaufen, herumfuchsen.

Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen und auch der bedeutungsverwandten Formen gedenken, die statt des k-Lautes einen p-Laut aufweisen. Der Ficke, Tasche entspricht mundartlich Fuppe (vgl. Kluges Etym. Wörterb. unter Ficke), dem oberpfälzischen focken, necken, reizen, das rotwelsche foppen, necken; ferner sind hier zu nennen thüring. fippen, unablässig necken, reizen, leipzig. es fuppert mir vor den Augen = es zittert, flimmert, schwirrt mir vor den Augen (vgl. DWb. fippen, zittern, vibrare), und nordhaußisch dich fippts, du bist verrückt.¹

3. Mädchenhengst, Mädchenfist. Für einen Menschen, der gern Mädchen nachläuft, kannte man bereits im Anfange des 17. Jahrhunderts neben Frauenmann (mulierosus) die beiden Ausdrücke Mägdehengst und Mägdefeister (vgl. in dieser Zeitschr. I, 354). Jener ist leicht verständlich und hat Analoga in studentischen Bezeichnungen wie Perücken-

¹ Möglich wäre es auch, daß bei dem Bedeutungsübergange von fix, fest (= fixus) zu fix, schnell, das Verbum ficken Einfluß gehabt hat.

hengst für Perückenmacher, Pechhengst für Schuster, Pomadenhengst für stugerhafte Studenten und Mahnhengst für Manichäer (vgl. Kluge, Deutsche Studentensprache S. 16 und 51), also für Leute, die sich viel mit etwas beschäftigen, auf etwas erpicht und veressen sind. Dieser macht größere Schwierigkeiten wegen der verschiedenen Wortformen, die er aufweist. Jedoch können wir dabei vier Haupttypen unterscheiden, die sämtlich mit f beginnen und in folgenden Worten enthalten sind: 1. Mädchenfist (=fiest, =feist) und mit der Endung -er der Nomina agentis Mädchenfister (=füster, =feister). 2. Mädchenfiseler und Mädchenfuseler. 3. Mädchenfegzel (=figel, =fogel) und =fügeler. 4. Mädchenfärzer.

Am durchsichtigsten sind die Formen von Nr. 2, die besonders in Oberdeutschland Verbreitung gefunden haben, in Schwaben Mädlesfiseler (Erbe, Schwäbischer Wortsch. S. 21), in Bayern Mägdleinfüseler (Schmeller I, 571). Hier kann kaum ein Zweifel darüber obwalten, daß der zweite Bestandteil herkommt von dem mundartlichen Verbum fiseln, kleine Bewegungen machen, geschäftig hin- und hergehen = mhd. viselen, tändeln oder fuseln in gleicher Bedeutung (vgl. bayr. Fuslerei, zwecklos geschäftige Art, eine Sache zu behandeln, Fusel, weibliche Person, die bei aller Geschäftigkeit nichts ausrichtet). Dazu gehören auch fiseln, mit einer Rute hin- und herfahren (Stalder I, 372, Frommann VI, 402), Fisel, penis und fiseln, coire, futuere (Grecelius 374), vermutlich auch Fisel, der Junge im Berner Mattenenglisch (vgl. diese Zeitschr. II, 51).

Auf die nämliche Anschauung geht Nr. 3 zurück, welches vorliegt in thüringisch Mädchenfigel (Hertel 94), schweizerisch Maidlifügeler (Stalder I, 402) und Mädchenfogel, ancillarum sectator bei Stieler 524, 1211; DWb. VI, 1433; IV, 1, 45. Denn hier liegt das Zeitwort figen zu Grunde, das in Thüringen die Bedeutungen hat: bei der Arbeit eilen (Hertel 94), mit der Nadel hin- und herfahren (nähen, flicken), mit der Rute schlagen und in der Ableitung fischeln hin- und herfahren, in kurzen Bewegungen hin- und herschwingen (Hertel 95). Ebendaher leiten sich auch die verächtlichen oberheffischen Ausdrücke Briefseker für den Brieffschreiber (vgl. oben Federfuchser), Klaffotseker für den Schneider, der „Klüftchen“ schnell und schlecht herstellt, Boßhartseker für den Fleischer (Grecelius 375) und vermutlich auch das studentische Feger, Degen (Kluge, Deutsche Studentensprache S. 90). Möglicherweise hängt damit altenburg. Ringerfit für einen beständig ningernden, d. h. weinenden und Bettelfit für einen häufig bettelnden Menschen zusammen (Hertel 95).

Auch Nr. 4 weist auf dieselbe Grundvorstellung hin. Denn Mädchenfärzer (DWb. V, 800 für Arnstadt bezeugt) ist in Verbindung zu bringen mit schlesisch und oberländisch ferzeln, hin- und herfahren wie ein Firlsitz (Weinhold, Deutsche Dialektforschung S. 95, Albrecht, Leipziger Mundart S. 112). Dem gleichen Namen begegnen wir in

dem studentischen Ausdruck *Bechfärzer* für den Schuster (Kluge, Deutsche Studentenspr. S. 17; vgl. oben *Bechhengst*).

Somit bleibt uns nur noch übrig, von Nr. 1 zu sprechen, die wir in der Form *Mädchenfist* und =fist für Thüringen (Hertel 94) und Leipzig (Albrecht 113), in der Form *Mädchenfister* und =füster in Thüringen (Hertel 100) und Hessen (Grecelius 375) antreffen. Offenbar liegt hier Anlehnung an *Fist*, *crepitus ventris* und *feisten*, *crepare* vor, die vielleicht mit durch den Anklang von *Mädchenfärzer* an *farzen*, *crepare* veranlaßt worden ist. Im DWb. V, 800 unter *Kirchenfeister*, eifriger Kirchengänger ist sogar diese Etymologie angenommen worden; denn dort lautet die Erklärung *podens in ecclesia* („ein altes Kraftwort aus dem Volksmunde“). Doch erheben sich Schwierigkeiten hinsichtlich der Bedeutung. Denn wer in der Kirche den „Winden“ freien Lauf läßt, braucht noch lange kein eifriger Kirchengänger zu sein. Und was soll dann *Mädchenfeister* bedeuten? Auch wird dieser Anklang von *feisten* schwerlich gefühlt worden sein zur Zeit der Entstehung des Alsfelder Passional, wo die lebenslustige Martha die fromme Maria mit den Worten anredet: „Du Kirchenfistern ganc von mir“ (Haupt III, 499). Wir müssen uns deshalb nach einem andern Etymon umsehen und finden dieses in demselben Stamme *fis* —, den wir als Grundform des Verbums *fiseln* anzunehmen haben. Möglich wäre aber auch, das Wort mit nbb. *füst*, *füchtig* in Verbindung zu bringen, das in *tellfüst*, erzählungsfüchtig, schwatzfüchtig, *blêkfüst*, bleichfüchtig, *slingfüst*, zum schlinden, d. h. schlendern geneigt, *Müßig-gänger* (Brem. Wörterb. I, 470) vorliegt und sich nach Regel, *Muhlaer Mundart* S. 234 herleitet von ags. *fūs*, *pronus*, *cupidus*. Hierher würde dann wohl auch heffisch *Fist* für einen kleinen, hinfälligen Menschen zu stellen sein (vgl. Wilmar, *Idiot*. S. 103).

4. *Mutterseelenallein*. Es giebt wenige Wörter in unserer Sprache, die einen so hohen Gefühlswert besitzen und die Saiten unseres Gemüts so stark in Schwingung versetzen als *mutterseelenallein*.¹⁾ Kommt uns schon der Ausdruck *Menschenseele* traulicher und herzlicher vor als das bloße *Mensch*, so noch mehr die Zusammenrückung mit *Mutter*, die uns an Muttersprache, Mutterherz, Mutterglück und andere Komposita erinnert. Tritt nun vollends das Wort *allein* hinzu, so wirkt dies doppelt bezaubernd, weil die Einsamkeit für den Deutschen große Anziehungskraft besitzt und in ihm den Eindruck des Geheimnisvollen, des Rembrandtschen Halbdunkels hervorruft. Daher hat es auch nicht an poetischen Erklärungen dieses stimmungsvollen und beschaulichen Wortes gefehlt (daher ist es auch verschiedentlich z. B. in der Lausitz

¹ E. Schmidt, *Vossing* II, S. 699: „Das aus den Tiefen des Volksgemüts und von Vossing gleich mutternacht oder Komposita wie blutfeisten geliebte *mutterseelenallein* verpönt der Sprachmeister Adelung, und Schottel (Ausführl. Bericht, Braunschweig 1663 S. 763) spricht von sonderlichen Phrasen, die von dem Worte *Mutter* in deutscher Sprache üblich seien.“

zu mutterfeligallein umgestaltet worden). Freilich sind die Deutungsversuche oft ziemlich problematischer Art. Die einen denken an Zurechtlegung aus frz. moi tout seul (vgl. z. B. Zeitschr. d. allgem. deutsch. Sprachvereins XIII S. 219 Briefkasten), die andern an Verstümmelung aus „mit der Seele allein“, die dritten erklären es als „allein in Bezug auf alle Menschen“ (z. B. Paul im Deutschen Wörterbuche S. 315 unter Hinweis auf die Ausdrücke keine Mutterseele und kein Muttermensch). Wieder andere finden darin den Sinn „allein wie eine Mutterseele“ oder „allein wie in der Mutter“, d. h. „im Mutterleibe“ (vgl. Goethe: „Und so saß ich manches Jahr über mir allein wie im Mutterleibe“) oder glauben, „seelen“ sei aus „selig“ verstümmelt und deuten „verwaist nach dem Tode der Mutter, verlassen selbst durch die verstorbene, selige Mutter“ (Weigand, Deutsches Wörterbuch II, 168). Eine poetischere, aber nicht richtigere Auffassung findet sich im Briefkasten der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins X, S. 264: „Als noch bei einem vielfach andersführenden Geschlechte die Aussicht auf die Ankunft eines jungen Erdenbürgers in der Familie eine glückbringende Verheißung war und die in stiller Einsamkeit harrende Mutter mit seligem Gefühle erfüllte, da fand der deutsche Mund für dieses Glück das rechte und weihereiche Wort mutterfeligallein.“ J. Grimm wirft in seiner Deutschen Grammatik II, S. 556 die Frage auf: „Bedeutet mutterallein vaterlos, eingezogen bei der Mutter lebend?“ und D. Hauschild im Programm des Wilhelmsgymnasiums zu Hamburg 1899 S. 21 meint: Wie wir „keine Menschenseele“ sagen, um ein nachdrückliches niemand zu geben, und ebenso noch im Bremischen kion modermink, kion moderseel, so auch mutterallein mit dem Sinne: so allein, daß keiner Mutter Kind d. h. kein menschliches Wesen bei jemand ist (vgl. federstille, so still, daß sich keine Feder bewegt). Endlich lesen wir in der Zeitschrift des allg. deutsch. Sprachv. XIV, S. 126 die Deutung aus dem Leserkreise: „so allein, so einsam und verlassen, wie sich ein Mutterherz fühlt, wenn ihm das Liebste, das Kind, genommen ist“.

Soweit die Deutungsversuche! Und nun die verschiedenen Formen des Wortes! Grimm zählt a. a. O. folgende aus den deutschen Mundarten auf: muttermenschenallein, mutterfeinallein, steinbeinmutterfeligallein (Österreich), mutterwindallein; dazu verzeichnet Hauschild a. a. O. als oberösterreichisch steinsmutterallein, und in Bachsteins Märchen Leipzig 1858 S. 42 findet sich mausmuttersternallein. Diese Ausdrücke sind auf eine Stufe zu stellen mit zahlreichen anderen wie splitterfasernacht (d. h. splinternacht und fasernacht), funkel-nagelneu, funkelspelternagelneu (bair.) pechthohlraben-schwarz, sperrangelweit, schneebüchse-weiß (tirol.); spinnnatterfeind (österr.), kirschkesselbraun (thüring.) kreuzlendenlahm, sternhagelbetrunken, todsterbensmatt, stochtrabenfinster, steinhornalt (schweiz.), hellerlichterloh, mußmäuschenstill (thüring.), kinderfederleicht, fuchsteufelswild, brüh-siedendheiß (thüring.), fisch-

madennaß (thüring.), grunderdebös (henneberg.). Hier stehen die zur Verstärkung vorgesetzten Ausdrücke nirgends in innerem Zusammenhange, sondern sind einfach nach Art der Obvokatkomposita aneinandergesetzt etwa wie in Schleswig-Holstein, achtzehn oder schwarzweißroth. Pechkohlrabenschwarz ist also schwarz wie Pech, wie Kohle und wie Raben.¹ Auch ist das Verhältnis der verstärkenden Begriffe zum Grundwort keineswegs überall dasselbe. So ist brühsiedendheiß zu erklären so heiß wie Brühe und so heiß, daß es siedet, sperrangelweit, so weit wie eine Angel und so weit, daß es sperrt, mußmäuschenstill, so still wie ein Mäuschen und so still, daß man sich kaum mußt, funkelnagelneu eben erst fertig genagelt und so neu, daß es funkelt (funkelneu), kinderfederleicht, leicht wie eine Feder und leicht genug für Kinder. Der Unterschied zwischen pechschwarz, pechrabenschwarz, pechkohlrabenschwarz ist kein qualitativer, sondern nur ein quantitativer, die Vermehrung der vorgesetzten Wörter hat lediglich den Zweck größerer Steigerung. Es giebt aber kein einziges solches Gebilde, in dem die beiden ersten Begriffe enger zusammengehörten. So wenig funkelnagelneu bedeutet neu wie ein funkelnder Nagel (= funkelndnagelneu) oder brühsiedendheiß heiß wie siedende Brühe (was hier schon die Wortstellung verbietet), so wenig ist auch kinderfederleicht aufzufassen als leicht wie eine Kinderfeder. Daraus ergibt sich, daß alle Erklärungen von mutterseelenallein, die von Mutterseele ausgehen, falsch sind, daß man vielmehr auszulegen hat seelenallein und mutterallein.² Zunächst sind diese beiden für sich in Gebrauch, wie sich ergibt aus altenburgisch seelenallein (z. B. bei Sporgel, Noth Feierohms III, S. 50) und aus bayrisch muttersallein (Schmeller III, S. 478, bei Aventin mutterallein) sowie aus schwedisch moderallena (vgl. Grimm Gr. a. a. D.). Sodann aber kommen beide auch bei anderen Kompositis vor, z. B. seelengut, seelenfroh, seelenvergnügt und mutternacht, muttersadennacht bei Herder im Volkslied (Werke I S. 269), mutterstill (bei Luther, siehe oben), muttermäuschenstill (Rudolstadt). Nun fragt sich nur noch, wie die Zusammensetzungen seelenallein und mutterallein zu erklären sind. Für dieses bieten die mhd. Formen muoters eine, muoterblöz und muoternacket³ einen

¹ Stein in muttersteinallein ist hergenommen von steinalt wie stoc in stoc-katholisch und stocfremd von stocfinster, d. h. so finster wie im Stoc (Gefängnis); steinbeinmutterseeligallein steht auf einer Stufe mit steinbeintreu und ist verwandt mit Stein und Bein schwören, d. h. hoch und teuer versichern; mutterwindallein erinnert an westphälisch (bei Wöste) windchapen allein, ganz verlassen; mausmuttersternallein zeigt ähnliche Verstärkung wie mausetot und sternhagelbetrunken. Vgl. mutterstill bei Luther von Conciliis und Kirchen, Wittenberg 1539, mottermausestill in einer Thüringer Christomödie von 1705 (Arnstädter Programm 1899 S. 13).

² Vgl. funkelneu und nagelneu, todmatt und sterbensmatt, fuchswild und teufelswild, steinalt und hornalt u. s. f.

³ muoderblöz und muoternacket sind ähnlich aufzufassen wie stiefelnacht in der erwähnten Thüringer Christomödie von 1705 S. 5. Dieses heißt befreit von Stiefeln, barfuß und jenes befreit von der Mutter, vom Mutterleibe, neugeboren, also ganz nackt.

Anhalt, welche ganz allein und ganz entblößt bedeuten. Bedenkt man nämlich, daß mhd. eine (wie das damit zusammengesetzte allein) ursprünglich den Genetiv regiert und daß man sagt alles valsches eine, frei von allem Falsch, alters eine von der Welt (ahd. weralt) verlassen, so wird man zugestehen, daß wir auch hier eine solche Fügung von uns haben können und daß muoters eine ursprünglich heißt von der Mutter verlassen, allein; bedenkt man ferner, daß seelengut, seelenfroh, seelenbergnügt ursprünglich bezeichnen gut, froh und vergnügt in der Seele,¹⁾ so wird man seelenallein erläutern mit allein in der Seele, sich im Herzen einsam fühlend. Erst als der von Haus aus darin liegende Sinn nicht mehr empfunden wurde, konnte man Mutter auch zu Gebilden verwenden wie mutterstill, muttermäuschenstill, mausmuttersternallein, mutterfadennacht u. s. f. nach Art von stockfremd und steinreich, in denen Stock (Gefängnis) und Stein von Ausdrücken übertragen worden sind wie stockfinster (so finster wie im Gefängnis) und steinalt (so alt wie Steine).

slegikar, Butterfaß, Butterkübel.

Von

Bal. Hintner (Wien).

Es sollte eigentlich überflüssig sein, über das Wort noch zu schreiben, da es ja längst der Hauptsache nach klargelegt ist (vgl. Elze, Drittes Jahreshft des Vereines des krain. Landes-Museums, Laibach 1862, S. 62. Schröder, Die Mundart von Gottschee 211. Sitzungsberichte des phil.-hist. Cl. d. I. Abt. d. Wissensch. LXV, 1870, S. 477. Hintner, Beitr. 219.). Allein das DW. hat das Substantivum gar nicht aufgenommen, sondern nur das davon abgeleitete Verbum erwähnt und unrichtig erklärt (IX, 261). So möge denn im Folgenden die Sache richtig gestellt werden.

Das Wort ist, soweit meine Kenntniß reicht, nur noch gebräuchlich in Osttirol, Kärnthen und Gottschee. Diese drei Mundarten stehen auch sonst in näherer Beziehung zu einander. In der Gegend Tirols von Toblach bis Trient, wo man mhd. ei als breites ä spricht (z. B. ich wâss = weiss), lautet das Wort schlâker, im Falthale und den Seitenthälern schläaker d. i. schleiker (Schöpf 612. Hintner, Beitr. 219). In Oberkärnthen sagt man ebenfalls schlâker, in Unterkärnthen dagegen, wo überhaupt lange Silben gern verkürzt werden, wird schlacker gesprochen, aber mit reinem a, was anzeigt, daß es nicht ursprüngliches a ist, und daß man nicht von schlag ausgehen darf (Leyer in Frommanns

¹⁾ Dieselbe örtliche Auffassung finden wir z. B. bei kreuzlendenlahm = lahm im Kreuz und in den Lenden.

Zeitschr. VI, 201. Rärnt. Wb. 218). Leger hat bei der Ausarbeitung seines Wörterbuches das Richtige noch nicht erkannt, aber später meine Erklärung für selbstverständlich befunden und seinen Fehlgriß bedauert. Endlich in Gottschee lautet das Wort nach der gewöhnlichen Aussprache schloikar (Elze a. a. O., Schröber a. a. O.), dessen oi nur auf mhd. oi zurückgehen kann (Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee, Graz 1895, S. 22). Es führt also alles auf ein mhd. sloikar. Diese Annahme erhält eine Stütze in sleihkübel bei Diefenbach gl. 537^b gegenüber mhd. slegelkübel, slegelkübel (Leger, Mhd. Wb. II, 965). Die ahd. Form muß slegikar gewesen sein und slegikar stellt sich an die Seite von ahd. slegimelo, slegibatta,¹ slegemelo, slegimeli, slegimelh² oder slegipra, slegibraua, slegebrauna³ und schon sleibrauon (palpebralibus)⁴ so wie sleipalspis (= sleipal spil)⁵ oder slegifedera, slegirind⁶ u. a. Daß wir es bei slegikar mit einer ahd. Wortbildung zu thun haben, ist sicher, denn kar in der Bedeutung „Gefäß“ ist dem Volke schon früh abhanden gekommen. Es stellt sich demnach unser slegikar zu ahd. Wörtern wie binikar,⁷ hantkar,⁸ kasikar,⁹ lihkar,¹⁰ meisikar,¹¹ milihkar,¹² rauhkar,¹³ sulzikar,¹⁴ scukar(?),¹⁵ scinakar(?),¹⁶ u. a. (Graff IV, 463).

Von diesem slegikar, sleikar, schläker, schläker, schlaker ist das Verbum schlakern, im schlaker Butter bereiten (Schöpf 612. Leger R. Wb. 218) gerade so gebildet, wie von kübel das Verbum kübeln, chüblen, im Butterkübel (Antenkübel) Butter bereiten, abgeleitet ist, das in einigen Gegenden Tirols (z. B. in Taufers im Pustertale) und in der Schweiz (Schweiz. Jd. III, 117) gebraucht wird. Die synonymen Ausdrücke für „Butter bereiten“, nämlich rüren und schlegeln (Frohm. Zeitschr. III, 520, 18. Schöpf 619. Schmeller II², 519) schließen sich doch auch an rüerkübel und slegelkübel an (Leger, Mhd. Wb. II, 532; 965). Damit ist die Sache, hoffe ich, endgültig erledigt.

¹ Gl. (= Steinmeyer-Stievers Ahd. Glossen) II, 93, 23; 365, 13 f.

² II, 722, 9. III, 225, 42; 295, 17; 329, 80.

³ II, 241, 16; 393, 24; 567, 33. III, 18, 83.

⁴ II, 498, 1.

⁵ IV, 51, 1.

⁶ III, 15, 38. I, 716, 19.

⁷ Gl. II, 25, 24; 704, 64. III, 215, 48; 158, 65; 323, 32; 406, 50. IV, 32, 11; 129, 65; 167, 4; 241, 8, 10.

⁸ III, 223, 29.
667, 74; 689, 43; 69

⁹ I, 401, 37.

521, 25; 534, 65; 56

65; 265, 55; 275, 11

677, 23. IV, 63, 7;

¹⁰ I, 283, 8. I

7; 662, 24, 25. IV,

¹¹ III, 158, 58.

¹² II, 392, 6.

¹³ I, 261, 22; 293, 31. III, 653, 20; 654, 46.

¹⁴ I, 717, 1; 718, 2. II, 367, 38; 411, 65; 499, 48; 569, 62; 728, 44. III, 642, 24; 643, 14; 644, 15; 652, 48; 658, 29; 666, 67; 677, 18. IV, 94, 19; 345, 44.

¹⁵ II, 356, 11; 358, 35.

¹⁶ IV, 198, 25.

1, 13; 634, 4; 635, 19; 636, 13, 52; 650, 48; 23.

401, 10; 415, 17; 474, 50; 484, 9; 501, 63;

49; 628, 38; 672, 74; 698, 29. III, 158, 58.

342, 12; 644, 27; 645, 11; 658, 27; 670, 28;

3; 348, 20.

63, 20; 590, 48. III, 308, 21; 411, 62; 416,

Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Von

Carl Müller in Dresden.

Abenteuer. Wann einer viel Beche verspielt, so hette er den Abenteuer, oder einen teuren Abend. Phil. Harsdörffer, der große Schauplatz jämmerl. Mordgesch. 1662, S. 737. Vgl. Scheräus, Geistl. Sprachschule 1667 S. 226: Abenteuer von aventura ein sonderlich seltsames und neues hertommen, ein seltsam Ding. Ebenthewer von eventura, ein Ausgang und Gottes berath wie man saget: Er mag es auff sein Ebenthewer versuchen.

Anführen. Es macht den Deutschen nicht viel Ehre, daß einen anführen (was sonst mit anleiten synonym ist) so viel heißt als einen betrügen. Sollte das nicht ein Hebraismus sein? Lichtenberg, Verm. Schr. 1, 350 f.

Ärmel. Will man ein Ding geschwind vermitteln,
So ist das Sprichwort eingeführt:
Er kan es aus dem Ärmel schütteln,
Es sich ein hocus pocus rührt.
Hingegen wird es einem sauer,
Kommt alles bey ihm langsam raus,
So heißt: Er sieht als wie ein Bauer
Und wie Hannß ohne Ärmel aus.

Picander 5, 49.

Ausmisten. Der Umgang mit Spielern wird dadurch noch unerträglicher, daß diese sich sehr niedrige Ausdrücke bei ihrem Lieblingsgeschäft erlauben und daß durch eine Terminologie dieser Art auf den Kaffeehäusern ein solcher Ton einreißt, der die Ohren eines vornehmen und gesitteten Mannes notwendig beleidigen muß. Ein Lieblingswort der Spieler ist das Kunstwort: ausmisten. Freilich ist es ein garstiges Geschäft, jemand im Spiele um das Seinige zu bringen. Neue Dresdner Merkwürdigkeiten 1792, Nr. 16, S. 123.

Bankrott. Decoxit rem. Er hat sein haab und güter verdempfft und verprast, oder wie man sagt, hat er bankerotten gespielt. Ölinger, Dialoge des Bibes 1587, S. 213. Ein Kaufmann so Bankerott gespielt, oder wie man es heut etwas subtiler nennen thut, selhret hat. Lustiger Democritus 1650, S. 8.

Dieb. Die in der Lichtschere angesammelten Schnuppen fallen beim Schneuzen des Lichts auf die Flamme und die Kerze, entzünden sich da und verursachen an der Kerze die sog. Diebe, rollen brennend auf das Tischtuch usw. Lichtenberg, Verm. Schr. 4, 528.

Empfinderei. Sophie Albrecht empfindelt zu viel. Ich nenne das Empfinderei, wenn einem dünkt, man empfinde was, wo man leer bleibt, oder wenn man sich zwingt, gewisse Dinge zu empfinden, sollt' auch Leib und Seele zu Grunde gehen, weil gerade das — empfunden werden muß. Reinwald an Schiller Anfang Mai 1784. Die kleine Schwärmerei, die man Empfindsamkeit oder vielmehr Empfinderei nennt, wenn sie sich nur auf das Frauenzimmer und bei diesen etwa nur auf das Todesurteil einer Mücke erstreckt. Diese Empfinderei hat sogar auf Rechtsgelehrte Einfluß, die auf alle Weise das theuere Leben eines Spitzbuben dem Staate zu erhalten suchen. Lichtenberg, Verm. Schr. 4, 319. Empfindsamkeit.

Wie heißt das Thier voll Herzeleid,
Das immer Ach und Wehe schreit,
Das allstets nach dem Monde gafft
Und dort sich span'sche Schlösser schafft?
Es heißt ein Elegiendichter,
Und nach dem Ausdruck unsrer Zeit:
Ein Dichter der Empfindsamkeit.

Chr. Dan. Schubart, Sämtl. Ged. Frankf. 1787. 2. (= Werke Stuttg. 1839. VIII.), Räthsel.

Zum Unterschiede von empfindlich, welches in sittlichem Verstande eine fehlerhafte Eigenschaft bezeichnet, hat man das Wort empfindsam eingeführt, eine gute Eigenschaft dadurch anzudeuten. Es ist aber wegen der vielen Personen, die sich mit Empfindsamkeit zieren wollen, sehr zu besorgen, daß dieses Wort seine gute Bedeutung wieder verlieren und nur dienen wird, eine vorgegebene zarte Empfindung anzudeuten. R. W. Hamler, Berliner Beiträge zur deutschen Sprachkunde 1794, S. 191.

(Empfindlich = mit Empfindung, liebevoll, zärtlich:

Sie erwarten mit verlangen
Die erwünschte Tageszeit
Euch empfindlich zu empfangen.

Weiß, Überflüss. Ged. 1701 (Es S. 47.)

Erquiden. Er kündigt auch die Todten erquiden. Seb. Wild: Zwölf Com. u. Trag. Augsb. 1566, Ccb. (Vgl. Ec 8: er will die mit Schmerzen Beladenen erquiden).

Feldglocke. I ad graecum II. An dieses häßliche Gerüst, das die ehrlichen Leute, für die es gebaut wird, die Feldglocke nennen, in der sie selbst den Klöppel abgeben, verwünschte er den Seher. Langbein, Sämtl. Schr. 25, 103 (Der Ritter der Wahrheit).

Feldherr.

Ihr Deutschen machet euch vom Sprachgemenge los!
Doch mögt ihr General statt Feldherr manchmal schreiben.
Das hohe deutsche Wort gebührt den Tapfern bloß,
Die Herrn vom Felde bleiben.

Langbein, Ged. 1835, 3, 399 (Die Ausnahme).

Fenster. Ich stehe jetzt, wie man sprichwörtlich sagt, am mitlern Fenster; d. h. gleich fern zwischen Darben und Überfluß. Meißner,

Skizzen 11, 194 (1796). Vgl. Es muß nun, wie du siehst, im mitteln Fenster stehn, A la Studentikūg, jedennoch nicht im Luder. (Das heißt) so la la und halb zufrieden. Picander 1, 411 (408).

Frauenzimmer. Was kan abgeschmackter seyn, als eine einzelne Frau ein Frauenzimmer nennen? Ein Zimmer ist ein Gemach, eine Stube. Ein Frauen-Zimmer ist ein Gemach vor das Frauenvold. Hernach pro metonom. continentis pro contento heißt man das Frauenvold selbst Frauenzimmer. Was man aber nun vor eine abscheuliche metalepsin machen will, wenn eine einzelne Frau ein Frauenzimmer heißt, das kan ich nicht verstehen. Ich gläube, das Wort ist erst von einem Franzman aus Unwissenheit so gebraucht und alsofort von einem Teutschen erschnapt worden. Denn alles, was von Franzosen kommt, das ist galant, und wir Deutschen thun es nach. Philologus, Wider die Deutschverderber 1685, S. 19. (Vgl. Der andre wurde im Frauenzimmer auf Betten und Küssen verzärtelt. Gelande, die verkehrte Welt 1718, S. 13. Die Höflichkeit, die man gegen alles artige Frauenzimmer hegen muß. Ebenda S. 360. So eine große Gewalt hat das Frauenzimmer über die Mannsbilder.¹ Ebenda S. 377. Alles dieses Frauenzimmer erschien mit verdecktem Gesicht. Ebenda S. 547. Ich hatte mir vorgenommen, alles wollüstige Frauenzimmer, so im Beruf war, kennen zu lernen. Ebenda S. 270).

Freudenjungfer. An Frauenzimmern, die man fille de Joye, freuden Jungfern oder auf gut Teutsch Huren zu nennen pfelegt, fehlt es nicht. Angenehmes Passe-temps 5 (1742), S. 329. (Vgl. Töchter der Freude, die abgewirt genug sind, junge Bürschgen an sich zu locken. Des jüngeren Faustins Reisen und Thaten, Leipzig 1799, S. 184.)²

Galant. Das ist mercklich, daß unsre Leute nur diejenigen gemeinlich galant nennen, so schon nette Kleider tragen, da doch in dieser Beschreibung (Definition des französischen Begriffs) nicht einmal der Kleider gedacht wird. Philologus, Wider die Deutschverderber 1685, S. 39. Seine freche, oder, wie er es nennt, galante Lebensart. Gellert, Werke 1833, 2, 240 (das Loos in der Lotterie II 8). Im DWb. fehlt die bezeichnende Stelle aus Bodmer, Neue Krit. Briefe, Zürich 1749, 52. Brief S. 377, wo die Galanterie erklärt wird als „die Kunst den Frauenspersonen aus bloßer Höflichkeit zu verstehen zu geben, daß man gewisse Empfindungen gegen sie hat, welche man nicht verspürt.“ Ich beschreibe hier den prächtigsten und galantesten Hof der Welt. Man muß mir das letzte Wort im deutschen gelten lassen, dann es ist in Sachsen sehr üblich, und ich finde auch sonst keines in allen mir bekannten Sprachen, welches dasjenige besser ausdrücken sollte, was ich hier sagen will: es bedeutet solches so viel, als ein lebhaftes artiges Wesen,

¹ S. 92 Mannsbild — Mannsleute, S. 400 ein Weibsbild. Vgl. Schicksagen ein Frau-Mensch. Duisburger Vocab. 1724. (Abé-Vall. 4, 106).

² Noch weniger in üblem Sinn als Lessings Emilia Galotti (die das Haus Grimaldi „das Haus der Freude“ nennt) spricht die Gräfin Terzky (Piccolomini III, 8): nicht in ein Freudenhaus bist du getreten.

das gefällt, das rühret, das sich der Sinnen bemächtigt und den Witz gebrauchet, um desto empfindlicher wohlküstig zu sein. Loen, N. Schr. 1, 3, 39.

Genial. Da man ein unerwartetes, von der Regel weichendes Betragen unter den Weimarischen Dienstmädchen oder Lehrburschen wohl genial zu nennen pflegt. Jul. v. Voß, Begebenheiten einer Marktenderin Berlin 1808. 1, 222.

Geizhals. Vermuthlich kommt dieses Wort von dem gierigen Federvieh, welches alles mit heißer Begierde hinunterschludet und nicht zu ersättigen scheint, wenn es auch gleich den Kropf schon angefüllet hat. Loen, N. Schr. 1, 33.

Gern. Das Wortlin Gerne neque latine neque graece neque hebraice reddi potest, Syntaxis mutat significationem eius. Cordatus, Luthers Tagebuch hg. von Brampelmeier. S. 656.

Gesinde. Joseph hat nichts gemein mit dem übrigen Gesinde, das man eher Gesindlein nennen sollte. Reid, Joseph 1618, II 2.

Guggelfuhre. In Sulzers Kindheit nannte man in seinem Vaterlande ein lustiges Muthwillentreiben bey Zusammenkünften junger Leute eine Guggelfuhre; das ist nach der Etymologie des Wortes zum Poffenreißen gedungene Narren, die auf einer Karre herumgeführt werden. Flögel, Gesch. der kom. Literatur 1, 326.

Hämmerlein. Viel verpufft der Bergmönich oder Ruckrenkler, welchen man auch den Meisterhämmerlein heist. Harßdörffer, Gesprächspiele 3, 257. (Vgl. Abb-Lallement, die Merseener Bodtreiter 1880, S. 25. Ich möchte es leiden, daß M. Hämerlein nur so eine Bozemanns Erfindung wäre. Alamodisch Technolog. Interim 1675, S. 331. Dasselbst S. 328: Ich habe gewiß was versehen (bei der Beschwörung), sonst hätte der Wuhl keine Macht über mich gehabt.)

Hans. In Helvetia ac Rhetica die Hansen Nobiles et Optimates appellantur. Et in inferiore Saxonia et Westphalia qui supra sortem suam aestimari volunt, ironicos Hansi vocantur, dann sie wollen große Hansen seyn. (Nach Finkelthaus in Controv.) Besold, Thesaurus practicus. Tübing. 1629. 1, 288. (Vgl. Um das Fleisch zu verzehren der Potentaten der Erde, Und um zu trinken das Blut der gewaltigen Hansen. Hamerling, König von Sion, 12. Aufl. S. 53.) In Misnia tristissimum hoc est proverbium, ut juvenem imberbem Hans ohne Barth per jocum appellent . . . quod Johanna Papissa in variis scriptis imberbis Papa, Pabst ohne Barth salutetur. (Luther hanc Papissam Herr Pabst Agnese vocavit, ut etiam Lieber Herr Reth scripsit.) Christ. Weiler, Specimen Paroemiarum hist. Weberi 1726, S. 1.

Hausmittel. Man hat bis jetzt mit dem Worte Hausmittel noch keinen bestimmten Begriff verbunden. Es soll aber wol diejenigen Mittel bezeichnen, die man nicht nötig hat, aus der Apotheke zu holen. Bücking, Medicin. Erklärung deutscher Sprüchwörter. 1797, S. 183.

Heiliger. Tol heiling apertissimus et aptus terminus, quo nominatur haereticus. Cordatus, Luthers Tagebuch S. 30.

Herzog. Herzog vom herz und aug, daß ein Obrer soll haben ein verständig, Tapffer unverzagtes gemüth zu thun oder zu lassen alles was das aug, das ist fürsichtigkent und verstand lehret und weiset. S. Rot.

Heuochs, eigentlich Heuerochs, die Leute, welche Schiffe auf der Weser stromaufziehen von Bremen bis Hameln; sie waren sehr grob und wurden geheuert, gemiethet. B. v. H. (Bedmann), Vorrath von Bemerkungen über mancherlei Gegenstände. Göttingen 1795, S. 295.

Hosieren, das ist auff hochteitsch scheyssen. Lindner, Kastenbüchlein 1558, S. 129.

Hose. Gelbe Weste und Unterbeinkleider. Goethe 22, 92.

Ipsian. Ist ein Spottwort, von dem Pronomen ipso. Der sich vil leßt geduncken, der sich viler Ding annimbt, deren er wol gerathen möchte, der im selbst vil zu schaffen macht, vnd doch nichts befolgen ist. Simon Rot.

Kapaunt. Ich lernte einige kapaunte Marquis kennen: ein paar Triller sind die Ursache des großen Elends, welches durch diese Knabenschinderei über Italien verbreitet wird. Um die lüsternen Begierden unsers Gaumens zu befriedigen, berauben wir eine so beträchtlichen Anzahl Tiere ihrer Mannheit; müssen wir um unsre Ohren zu kuzzeln, unsre Brüder, die Menschen, elend machen? Des jüngeren Faustins Reisen und Thaten 2 (1799) 153.

Kaphahn. Mancher muß es bleiben lassen, als die nichts haben, und da sehn die Kaphäne vnnnd die sechsig jändigen Tank Knechte. Aber da heist es, wer nicht kan muß bleiben lan vnnnd ein Hanrey werden. Engl. Comödien 2, 1630, Tt₄.

Katholisch.

Ofter hört man ihn noch (den altsprichwörtlichen Ausdruck), wenn Einer so recht desperat ist

Und die verrückteste That wüthend für möglich erklärt:

„Wetter! da möchte man ja vor Born katholisch noch werden!“

Kuft er und schlägt auf den Tisch, hat sich entlastet und lacht.

Bischer, Pyr. Gänge S. 160.

Vgl. Manche Republikaner mögen wirklich aus Ärger katholisch geworden sein. H. Heine, L. Börne 4. Buch (11, 213).

Kolrüslein. καμινώ quae foco et fuligini assidet (vorher: famula culinaria, Aschenbrödel fehlt also noch) Crusius, Gramm. ling. graec. 1556, 1, 100.

(Post von) Korbburg.

Die Leute treiben hier die Körbemacherey;
Damit ein Mädgen nur nicht allzu mürrisch sey,
so pflegt sie einen Korb von ihren eignen Händen
dem, der ihr Herz verlangt, an dessen Statt zu senden.

Picander 2, 156 (Postbericht der Liebe).

Kretschmarin. Eine Gasthalterin (ohne zweideutigen Sinn) oder wie man diese Leute in Breslau nennet, eine Kretschmarin. Loen, Al. Schr. 4, 383.

Labyrinth(isch). Labyrinth wird auch gebraucht für eine große Angelegenheit, ein Labyrinthisch verstocktes und verdacktes Wesen. Scheräus, Geistl. Sprachenschule, 224.

Landesfreund. Wir haben, ach, kein Wort, den Patrioten zu nennen; hatten eins. Ihr fragt mich? Landesfreund; Ich weiß es wohl, dies Wort gehört nur ins Gedicht von altem Schrot; allein die neue Muse weint: Ach, sind wir's etwa nicht? Klopstock 6, 536 (1771).
alte Leier.

Wie man denn sagt, gleich fort als herer,
Was sol's? es ist ein alte Leier,
Es ist ein altes versungen's Lied
Und gilt zu unsrer zeit jetzt nit,
Ist alt Fränkisch der alten Welt,
Und ist niemand dem's wolgefelt.

Eug. Eyring, Proverb. 1, 263.

Lenze. Die Lenze, Linse, Lohne ist der in ein breites Blech statt des Kopfes auslaufende eiserne Nagel, der durch die Aue vor das Rad gesteckt wird, damit dieses nicht ablaufe. Daher das Sprichwort: Wer nach einem goldnen Wagen ringt, bekommt eine Lenze davon. Bücking, Medicin. Erklärung deutscher Sprichw. 1797, S. 196.

Löffelei, löffeln.

Es ist die Löffelei zwar wohl dem Lieben ähnlich,
Man küßet, leckt und drückt und thut verzweifelt sehnlich.
Jedoch der wahre Zweck sieht auf die Ehe nicht,
Es ist zum Zeitvertreib und Wollust abgerichtet.

Picander, 1, 402.

Vom Laffen kömmt läffeln, d. h. sich lassenmäßig bezeigen, sonderlich beim Frauenzimmer, kühn und verliebt thun (löfeln oder lesseln hieße gar nichts). Gottsched, Beobachtungen über den Gebrauch vieler Wörter 1758, S. 164. Vgl. Lesselen prensare feminam, faire l'amour. Schottel, 1355.

Zu Leipzig hats hübsch Jungfräulein,
Die gern fröhlich, doch züchtig sehn,
Ey wie wil ich zu löffeln mich,
Ich weiß ein die kans meisterlich

— — — — —
Fürwar sie führt mich recht zum parn.

G. Henrici, Comödie vom Prinzenraub 1595, Ab.
(Deine Wangen sind verblast,
Deine Waden hängen runter;
Warum siehst du nicht mehr munter?
Weil du viel gelöffelt hast. Picander 2, 267.)

Vgl. Murner, Narrenbeschw. 8 (Goed. S. 32 f.)

Löffelknechte = Pouffirer, Weiße, Überfl. Ged. 1701, A 3^b
(Ebenda C 3^b:

Es ist doch lauter Kinderen
Mit der verliebten (öffeley.)

Löschhorn.

Ich Eberlein Hieffendorn
Hab ja auch ein schönes Löschhorn,
Das hängt mir rab übers Maul . . .
Und sieht auch nach dem Sprachhaus um.

H. Sachs, der Nasentanz 1550.

Vgl. Ein Kerl, welcher eine grosse pfundgrosse vnnnd ein lang, dick,
breit leschhorn hatte. Sommer, Empl. Cornel. 1609, B 6.

Schneid ab die Nas und flic dir aus
Das Hinderloch . . . Ey was,
Wolt Ihr, Papa, mir flicken zu
Mit eurem Leshorn fein
Den Püster? Der Bedant. Irrthumb 1673, 270.

Die Nase ist wie ein Löschhorn. Die Kluge Trödelfrau 1682, 33.

Mar. Ein altz verlegenes Teutsch, das wir einfach gar nimmer
oder selten brauchen, heist ein Roß, darvon ist auch im brauch Mar-
stal(ler), Marschald etc. Sim. Not 1573.

Marck ist ein alt Niederlendisch wort und bedeutet eine Grenze,
das man noch saget ein Marckstein, d. i. ein grenzstein, Reinstein.
Scheräus, Sprachenschul 118.

Memme. Nicht der Ätte, sondern die Memme des Vaterlands.
H. Heine 12, 51 (Der Schwabenspiegel).

Nagel. So brannte ihm, der seine Mittel liederlicher Weise ver-
than hatte, das Licht, wie man im Sprichwort zu reden pflegt, recht
auf dem Nagel, als er erfuhr, daß Clarind einen Mann zum Schand-
deckel ihrer Ausschweifung nehmen wollte. Gelande, Verkehrte Welt
1718, S. 520.

Paar. Par: ein paar, 2 gleiche. Auch bahre ist, was allen gleich
ist. Sim. Not 1573.

Patschke. Ich muß biß gar helm betteln gehn
Und werd gleich wie Patschke bestehn,
ich mein sie werden mich all außlachen,
Daß ich mich hab zum Narrn lan machen.

G. Henrici, Prinzenraub 1595, D. b.

Politisch. Ein italienischer Minister fragte, ob uns Deutschen
denn die Politique so läufftig wäre, daß sie den Stall-Jungen und
Alten Weibern auch mit verborgen bliebe: bei ihnen . . . könnte nichts
Politisch genennet werden, als was mit der Regierung zu schaffen hätte.
Antwort: Man hätte aus den mancherley Intriguen, welche in politischen
Staats-Sachen vorzugehen pflegten, Ursache genommen, alles was ein ander
Ansehen von sich spüren ließ, als es in der Wahrheit hätte, Politisch
zu nennen. Archiero Cornemico, der gute Mann 1680, A 6. Vergl.
Zeitschr. für den d. Unterricht 10, 777 folg.

Ich leb also in gutem Muth
und kummere mich nicht hart,
bald bin ich froh bald böß bald gut,
dies ist mein ganze Art,
bald lieb ich was, bald acht ichs nicht,
bald ist mirs ein Verdruß,
die weil mein Thun so eingerichtet
als ein Politicus.

Crailsheim, Nieder Sammlung hg. von Ropp S. 78.

Physicuncus ist ein spottwort gegen denen, die etwas in natürlichen Dingen und sonst wissen wollen und doch nichts ist, sondern timpeß tempeß seind. Sim. Not 1573.

Pranghader. Manschetten, die wirkliche Pranghadern waren, wie man jenes französische Wort hier und da im Scherze zu dolmetschen pflegt. Langbein, Werke 26, 11.

Quarre. Ihm lag mehr an der Pfarre als an der Quarre. Dieser Ausdruck war überhaupt auf die sanfte Weise nicht anwendbar, da er ein immer unzufriedenes Brummeisen bedeutet. Langbein, Sämmtl. Schr. 25, 174.

Vgl. Ich weiß es wohl, bei einer Pfarre
Soll, wie man jaget, auch die Quarre
Ganz unumgänglich nöthig seyn.
Ein Priester und ein Junggeselle
Seh wie ein Kirchturm ohne Schelle.

Picander 5, 13.

Schemper. Das weiße Bier, das man bey uns sonst Schemper nennt. Bredelo, Poet. Tisch. 1682, S. 27.

schier = fast, beinahe, wollen einige für pöbelhaft erklären, ist aber in manchen Fällen noch besser; man sagt: ich hätte schier gesagt, ich wäre schier gestolpert, ich hätte fast geglaubet, ich wäre beinahe überredet worden. Voyn, H. Schr. 4, 47.

schillern. Ich besinne mich auf einen guten Stümper, welcher einen Bürgermeister also anredete: Du Schiller unsrer Stadt. Denn weil Schillern bey den Soldaten soviel heißt als Wachen, so dachte er, ein Schiller wäre soviel als ein Wächter oder Hüter. Weise, der grünenden Jugend nothwend. Ged. 1690 S. 310 f.

Schlachtenbummler waren damals noch nicht erfunden (im schleswig-holstein. Krieg), man sagte Zuschauer. Busch, Tagebuchl. 3, 399.
Schlafittchen.

Schlafittchen ist ein kleiner Geist,
Den man auch sonst noch anders heißt
Der flattert um die Leute,
Ins Nahe und ins Ferne.
Ein niedlich, pußig kleines Ding,
Es hat so was vom Schmetterling
Und schwirret um die Herzen
Und sticht uns in die Herzen.

H. Ropisch 2, 269.

Schreckenberger. Da müssen denn die Schreckenberger Beständig auf dem Sprunge sein. Picander 5, 14.

schützen. Der Fluß hat sehr viel Eis gebracht, welches Schütze gemacht, davon das Wasser in dessen Mühlgraben ausgetreten ist . . . alles mögliche mußte angewandt werden, um das Eis, welches sich sowohl auf dem Flusse selbst, als auch auf dessen Mühlgraben schützte, wieder in Gang zu bringen. Darauf: das Eis stopfte das ganze Flußbett fast an (dann: die Versehung des Eises). Neue Dresdner Merkwürdigkeiten 1792 Nr. 16.

Semper heißt alweg, wirt aber abusive und schwandweiß gebraucht für einen grossen feststen Bauch, der nur stets vol will sein. Semper voll numquam leer. Sim. Not 1573.

Sieman. Das Weib dem Man stets widerficht,
Sie hab gleich recht drin oder nicht
Und Syman sein wil in dem Hauß
Herrman mit gewalt wil jagen auß.

Syring, Prober b. 2, 74.

Soldat. welche zuzeiten Romuli ein oberster oder Haupt der Ritter und der soltaten oder der kriegsleut so in der besatzung ligen, genennet ward. Dlinger, Dial. des Vives 1587 S. 399.

Strebelage. Ein Bub sich an den andern hieng,
Mit dem einen der hieß Herr Matz,
Mußt ich ziehen die strebelag.
(Nach folgender Anweisung:)
So steht einander gegen ober,
Und macht euch die quel umb den Hals,
Nemet den Knotten beyd gleichßfalls
Und fasset mit den zänen fest,
Ein jeder sein Knotten auffß best.
Darnach kniet nieder auff die Erd,
Und zieht, laßt sehen wer gewinnen werd.

G. Henrici, Com. vom Prinzenraub 1595 Ev b. D i b.

Trocken. Ehe man darauf denkt, wie man einen Proceß, der noch nicht lauft, gewinnen will, so muß man erst denken, ob man ihn vermeiden kann. Die Advokaten nennen dies den trockenen Weg abkommen. Lichtenberg, Schr. 3, 550.

Tümmelchen. Weil ich ein klein Tümmelchen oder Christlich Mäuschen habe. Alamod. Technolog. Interim 1678, S. 155.

Tunsch.

. . . das pöbelhafte Wesen
Und Reden, so wir noch in alten Schriften lesen,
Als: Boffen; dieses Wort ist längstens ausgestört,
Raum daß man selbiges annoch bey Kindern hört.
Ein Guschel klingt zu thumm, die Menschen sind nicht Schweine.
Ein Tunsch wie auch ein Maul läßt eben nicht gar feine.
Ein Schmaß ist zum Gehör der Bauern eingerichtet,
Weil man viel artiger ein kleines Schmäßgen spricht.

Picander 1, 357.

Tunſchelt.

Es fällt mir die Geſellſchaft ein,
 Wo ſie das Wort im Munde führen:
 Wo muß wohl jezt mein Tunſchelt ſeyn?
 Die Ohren möchten einem gällen,
 Wenn man ſo ſchöne Titel hört,
 Womit man wacker Junggeſellen
 In den Zuſammenkünften ehrt.
 Doch nein! ich will ſie nicht verklagen,
 Ein Tunſchelt kömmt von Tunſche her,
 Das heißt, wenn ſie mein Tunſchelt ſagen,
 Ach wer doch bald geküſſet wär. Picander 3, 328.

Unerfindlich iſt ein neues Geſchöpf der Reichſcanzeliſten und Publiciſten. Sie ſagen unerfindliche Beſchuldigungen, die doch wirklich gemacht worden und alſo wohl erfunden ſeyn müſſen. Gottſched, Beobachtungen über den Gebrauch vieler Wörter 1758, S. 371.

Unkepunz. Die Koryphäen der Medicin ſehen nicht mehr einem Unkepunz ähnlich, ſie ſind Elegants. Wetherlin bei Ebeling S. 256. Unter anderen ſtieß man auf ein Thier, das 7 Köpfe, 10 Hörner, eine Leopardenhaut, Bärenfüße, einen Löwenrachen und einen Mauleſelſchweif hatte. Dieſer Unkepunz hat den Auslegern viel zu ſchaffen gemacht. Ebenda S. 309.

Unluſt. Nur ſah ich zuletzt, daß die Menſchen ihrer Luſt nicht ehender Schranken ſetzen können, als biß die Unluſt dazu kommt. Loen, Al. Schr. 1, 3, 50.

unmuſtern. Wo nicht krank, doch unmuſtern. Goethe 21, 104.

Unruhe. Das Gewiſſen iſt gleich einer Unruhe im Uhre; denn wie dieſe immer ſchläget, wenn das Uhr aufgezo-gen iſt, ſo ruhet jenes auch nicht. Celande-r, Verkehrte Welt 1718, S. 228. (Vgl. Ein rechter Unruh und Wildfang. Martini, Rednerſchatz 268.)

unwürſch. Ich war ganz unwürſch, wie die deutſchen Ritterromanfabrikanten ſagen. Fauſtins Reiſen 1799, S. 41. (Vgl. Es lag ein Stein Recht hinter ſeinem Bein, der machte, daß der Herr Ganz unwürſch niederfiel. Celande-r, Verkehrte Welt 718, S. 282. Das Pferd hatte den Reiter ſo unwürſch abgeſe-ſet, daß er darüber in Ohn-macht gefallen. Ebenda S. 414.) Vgl. Wie möcht mir aber jezt ſeyn wirſ, Es iſt mir ein vnehr vnd ſchandt. Seb. Wild, Com. 1566, A a a^b

Vorſucceſſor, wie die gemeinen Leute im Osnabrückiſchen einen Vorgänger nennen, iſt nicht viel ſchlechter als Nachfolger, da einem ja niemand vorſolgen kann. Lichtenberg, Verm. Schr. 1, 275.

Wald(eſ)einſamkeit. Als Tieck ſein Märchen „Der blonde Ekbert“ im Kreiſe der Freunde vorlas, erfuhr das Wort, welches im Mittelpunkt der Erzählung ſtand, Waldeinſamkeit, eine ſcharfe Kritik. Wackenroder erklärte es für unerhört und undeutlich, wenigſtens müſſe es heißen Waldeſeinſamkeit. Die Klugen ſtimmten bei. Umſonſt ſuchte Tieck ſein Wort, daß er unbefangen gebraucht hatte, durch ähnliche Zuſammenſetzungen zu verteidigen. Er mußte endlich ſchweigen, ohne

überzeugt zu sein, strich es aber nicht aus, und gewann ihm das Bürgerrecht in der Literatur. H. Köpfe, L. Tiedt 1, 210 f.

Weißmacher (im wirklichen und übertragenen Sinne). Goethe 3, 304 (Invectiven).

Wesentlich. Er faßte den Pelz an, da er denn fand, daß es ein wesentliches Zeug war, so er in der Hand hielt, widrigenfalls hätte er vor eine Verblendung des Teuffels gehalten. Gelander, Verkehrte Welt 1718, S. 348. (Vgl. Worte sind Worte, es muß ein wesentliches Wesen meine Vergnügung verursachen. Ebenda S. 152. wesentlich substantialiter, das ein Wesen hat. Er. Alberus, Dict. R R).

Wisch. Das heißt unter dem wisch verkauft, wie die bauren wenn sie etwas in die Stadt bringen und wollen es nicht ansagen, so legen sie einen strohwisch drüber. Weiße, Überflüss. Ged. 1701, S. 415.

Wittib, Wittwe. Eine Wittib will nich meh heirathen, oder eine Witwe, die wil! Der Breslauer Lorenz Regel bei Holtei, Theater 36 b. (Der Kalkbrenner.)

Wurschtel-Prater die Gegend des Praters, wo die Gaukler und Puppenspieler ihr Wesen treiben. Holtei, Vierzig Jahre 4, 94.

Kleine Beiträge.

Von

H. Sprenger.

Anachronismus = Zeitwidrigkeit.

Gustav Schwetschke läßt in seinem Drama Annchen von Tharau I, 2 (Ausgewählte Schriften, Halle 1864, 1. Abt. S. 82) H. Alberti zu Simon Dach sagen: „Sprecht mir doch nicht, werther Dach! in der Poesie von Anachronismen, oder wie ich es zur Ehre und zum Vortheil unserer deutschen Sprachreinigung sage, von Zeitwidrigkeiten“.

Anmerkung.

Daß dies Wort auch in neuerer Zeit noch im Sinne von Bemerkung gebraucht wird, beweist Th. Mügge, Vogt von Sylt (Reclam) S. 131: „Ich bin zwar nicht gewöhnt“, sagte L., „auf den Parketts königlicher Gemächer zu gehen, allein ich hoffe, wenn ich die Ehre habe, den König oder den Prinzen zu sprechen, mich dessen würdig zu beweisen; sollte ich auch bei Hofleuten Gegenstand ihrer Anmerkungen werden.“

aussetzen = engl. to set out.

Seume, Spaziergang (Werke her. v. Wagner S. 146): „ich miethte mir also einen Maulesel mit seinem Führer und setzte ruhig aus“. Die Stelle findet sich auch in W. Heynes D.Wb. I, S. 246; doch ist nicht bemerkt, daß hier ein Anglicismus vorliegt, den S. wohl seinem Aufenthalte in Amerika verdankt; aussetzen entspricht hier genau dem englischen to set out, ausdrücken,| aufbrechen.

Boß, eine Art Schiff.

Seume, *Mein Leben* (Werke her. v. Wagner S. 22) berichtet, daß er, von heffischen Werbern gepreßt, mit seinen Schicksalsgenossen auf sogenannten Bremer Böcken die Weser hinabgefahren sei. Er beschreibt sie als kleine lange Fahrzeuge. Im Bremer Wb. I, 155 heißt es: Buß, ein plattes Fahrzeug, das die Weser auf und abfähret: eine Gattung der bei uns so genannten Eken. S. 299 werden diese erklärt als eine Art langer und platter Schiffe. Ferner heißt es: „Diese platte Schiffe sind von dreierlei Gattung: nemlich Eken, welche einen eichenen Boden haben: Buße, welche einen büchenen Boden haben: und Bullen, welche etwas kleiner sind, und ihre Benennung von Bahlen, Bohlen haben“. Diese Erklärung ist nicht sprachgemäß; vielmehr wird man zwar Eke als Eichbaum, Buß und Bulle aber als Namen der benannten Tiere zu erklären haben. Benennungen von Schiffen nach Tieren sind ja häufig.

drum = weil. Schillers *Wallenstein*, Piccol. 4, 5, B. 66.

Neumann. Das alles wißt Ihr! Wohl bewandert seid Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeister.

Kellermeister. Drum waren meine Anherrn Taboriten
Und dienten unter dem Prokop und Biska.

Daß Schiller drum = „weil“ aus der Volkssprache seiner Heimat entnahm, beweist eine alte Anekdote die H. Kurz in seinem Roman „Schillers Heimatsjahre“ (Ges. Werke Bd. 2, S. 176) eingeflochten hat: „Herzog Karl war mit einem Dorfschultheiß, der ihm auf keine seiner Fragen gehörigen Bescheid geben konnte, sehr unzufrieden und rief vom Pferde herab den versammelten Bauern zu: Hört' mal, Bauern! ich sag, euer Schulz ist'n rechter Esel! — Da trat ein alter Bauer, die Mütze in der Hand, unerschrocken hervor und versetzte: Ihr' Durchlaucht, drum ist's 'n einkauster! (der das Amt erkauf hat)“.

dumm „verdorben, unkräftig“ gebraucht bekanntlich Luther, Matth. 5, 13: wo nun das Salz thum wird, womit soll man salzen? — Wie es scheint, hat sich diese Bedeutung in der Sprache der Maler erhalten; man vergleiche (Wilh. v. Kugelgen) *Jugenderinnerungen eines alten Mannes*, S. 406 (Reclam): „Mein erster Blick fiel auf das ruinierte Bild. Ich untersuchte es, hat es mir in meinen Gasthof aus und stellte es durch Entfernung des dumm gewordenen Firnisses vollkommen wieder her“.

Einsiegel.

Der arme Mann in Lockenburg (Reclam) S. 44: „Aber das alles war noch nichts gegen den lebendigen Einsiegel, den wir im Haus haben mußten: ein abscheuliches Bettelmensch, das sich besoff“. Daß Einsiegel, wofür Bülow Einsiedel hat, ursprünglich nichts anderes ist, als dialektische Form für Einsiedler — auch Augengruber braucht: Dasigl = Einsiedel — ist sicher, bemerkenswert aber die hier vorliegende Bedeutung eines alleinstehenden Menschen, der bei einer Familie in Wohnung und Kost gegeben ist.

endlich = am Ende.

Seume, *Spaziergang* S. 127: „Der Gouverneur . . . bewirthete mich mit dem berühmten syrakusischen Muskatenselt, den endlich dieser Herr wohl gut haben muß.“

Erdtoffel.

Eine Mischform von Erdapfel und Kartoffel (altm. Tüff'n) hat Mügge, *Der Vogt von Sylt*, S. 6: „Dies ganze Paradies mit seinen Erdtoffeln und Hammeln (Helgoland) . . u. d.“

DEUTSCHE GRAMMATIK

GOTISCH, ALT-, MITTEL- UND NEUHOCHDEUTSCH

VON

W. WILMANNS

ord. Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität Bonn.

Erste Abteilung: Lautlehre. Zweite verbesserte Auflage. Gr. 8°. XX, 425 S. 1897. M. 8.—, in Halbfranz gebunden M. 10.—.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage:

„Diese zweite Auflage weicht von der ersten ziemlich stark ab, kaum ein Paragraph ist unverändert geblieben, manche ganz neu gestaltet. Bald gab die Form, bald der Inhalt den Anlass, bald eigene Erwägungen des Verfassers, bald die Arbeiten anderer. Auch der Umfang des Buches ist um einige Bogen [sechs] gewachsen, besonders dadurch, dass sehr viel mehr Beispiele für die einzelnen Lauterscheinungen angeführt sind. . . .“

Zweite Abteilung: Wortbildung. Zweite Auflage. Gr. 8°. XVI, 671 S. 1899. M. 12.50, in Halbfranz gebunden M. 15.—

Die zweite Auflage beider Abteilungen ist, was die Zahl der Exemplare betrifft, eine erhöhte, um auf eine lange Reihe von Jahren hinaus die Notwendigkeit eines Neudrucks oder einer neuen Bearbeitung auszuschliessen und dadurch die Käufer vor allzu schnellem Veralten des Werkes zu schützen.

Das Werk wird in vier Abteilungen erscheinen: Lautlehre, Wortbildung, Flexion, Syntax. Eine fünfte, die Geschichte der deutschen Sprache, wird sich vielleicht anschliessen.

„. . . Es ist sehr erfreulich, dass wir nun ein Buch haben werden, welches wir mit gutem Gewissen demjenigen empfehlen können, der sich in das Studium der deutschen Sprachgeschichte einarbeiten will, ohne die Möglichkeit zu haben, eine gute Vorlesung über deutsche Grammatik zu hören: in Wilmanns wird er hierzu einen zuverlässigen, auf der Höhe der jetzigen Forschung stehenden Führer finden. Aber auch dem Studierenden, der schon deutsche Grammatik gehört hat, wird das Buch gute Dienste leisten zur Wiederholung und zur Ergänzung der etwa in der Vorlesung zu kurz gekommenen Partien. Jedoch auch der Fachmann darf die Grammatik von W. nicht unberücksichtigt lassen. Denn alle in Betracht kommenden Fragen sind hier mit selbständigem Urteil und unter voller Beherrschung der Literatur erörtert. Und nicht selten werden Schlüsse gezogen, die von der gewöhnlichen Auffassung abweichen und zum Mindesten zur eingehenden Erwägung auffordern, so dass niemand ohne vielfache Anregung diese Lautlehre aus der Hand legen wird. Besonders reich an neuen Auffassungen ist uns die Lehre von den Konsonanten erschienen. Aber auch die übrigen Teile, unter denen die bisher weniger oft in Grammatiken dargestellte Lehre vom Wortaccent hervorzuheben wäre, verdienen Beachtung . . .“

W. B., *Literarisches Centralblatt* 1893 Nr. 40

OTTO FICKER

Buchhändler und Antiquar.

Universitätsstr. 18—20. ✽ LEIPZIG ✽ Universitätsstr. 18—20.

Specialbuchhandlung für sprachwissenschaftliche Litteratur.

Soeben ist in meinem Verlag erschienen:

Alfred Bass, Beiträge zur Kenntniss deutscher Vornamen.
Mit Stammwörterbuch. 95 Seiten Gr. 8^o.

Preis Mark 1.80.

Ferner mache ich auf die nachstehenden Publicationen aufmerksam,
die von mir zu den beigesetzten billigen Preisen zu beziehen sind:

Bass, A., Deutsche Sprachinseln in Südtirol u. Oberitalien. Eine
volkskundlich-sprachwissenschaftliche Untersuchung. V, 104
Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis Mark 2.50.

Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache. Herausge-
geben von L. F. Höfer. Hamburg 1835. 4^o.

Ladenpreis Mark 12.— jetzt Mark 4.—.

Ettmüller, L., Altnordischer Sagenschatz. Uebersetzt und er-
läutert. Leipzig 1870. Ladenpreis Mark 8.— jetzt Mark 4.50.

Hittmair, A., Die partikel „be“ in der mittel- und neuhochdeut-
schen verbalcomposition. Wien 1882.

Ladenpreis Mark 6.— jetzt Mark 3.—.

Besonderer Beachtung empfehle ich mein reichhaltiges Antiquariats-
lager, über das ich in gewissen Zwischenräumen wissenschaftliche Fach-
cataloge herausgebe, die den Herren Interessenten gratis und franco zu-
gesandt werden. Ich bitte um gefl. Angabe der Adressen, um die
neuerscheinenden Cataloge stets sofort nach Ausgabe einsenden zu können.

Jederzeit bin ich Käufer ganzer Bibliotheken, sowie einzelner guter
Werke. Ich bitte deshalb, sich bei Verkäufen an mich zu wenden. Für
Zuweisung von Bibliotheken zahle ich angemessene Provision.

Leipzig.

Hochachtungsvoll

Universitätsstr. 18—20.

Otto Ficker.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Notwelsch.

Quellen und Wortschatz der Gaunersprache
und der verwandten Geheimsprachen

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. B.

I.

Notwelsches Quellenbuch.

8^o. XVI, 495 S. 1901. M. 14.—.

Zeitschrift
für
Deutsche Wortforschung

herausgegeben
von
Friedrich Kluge.

III. Band, 4. Heft (Schluß des Bandes). Dezember 1902.

Inhalt.

	Seite
Björkman, Eric, Die Pflanzennamen der althochdeutschen Glossen	263
Gombert, A., Noch einiges über Schlagworte und Redensarten (Schluß) . . .	308
Reichel, Eugen, Zugaben zum Kleinen Gottschee-Wörterbuch. Neue Beiträge zur Bestimmung der neuhochdeutschen Wortchronologie	337
Arnold, Robert Franz, Wortgeschichtliches	347
Jordan, Leo, Ein mittelniederdeutsches Pflanzenglossar	353
Blumstein, G., Altkölnisches	357
Stosch, J., Tirolisch Tolm	359
Nachträge und Berichtigungen von J. Stosch und Otto Labendorf	361
Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz von H. Sprenger u. B. Bed	366
Bücherschau von E. Kircher, J. Haas, G. Christmann, E. Burger, A. Wahl, D. Heilig, A. Gombert.	368
Mitteilung	382

Strassburg.
Verlag von Karl J. Trübner.
1902.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die nächsten Hefte werden außer Zeitschriftenchau und Auszügen u. a. folgende Aufsätze bringen:

Volklied und Volkspoesie in der Sturm- und Drangzeit. Von E. Kircher.
Zur Geschichte des substantivierten Infinitivs im Neuhochdeutschen. Von A. Funkemüller.

Abd. Fröno (nhd. fron) als elliptischer Plural. Von H. Möller.

Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre. Von S. Singer.

Die deutschen Substantiva auf -ling im 18. Jahrh. Von Charles G. Davis.

Die Sprache Binsendorfs. Von A. Gombert.

Die germanischen Namen der Wochentage. Von F. Kluge.

Thronen und Duzen im Mittelalter (Fortsetzung). Von G. Christmann.

Aus Ernst Moritz Arndt. Von R. Sprenger.

Die Zeitschrift für deutsche Wortforschung erscheint in Hefen von je 5 bis 6 Bogen. Vier Hefte bilden einen Band. Die Hefte erscheinen ungefähr alle 3 Monate.

Preis des Bandes: geheftet M 10.— in Halbfz. gebunden M 12.50.

Bis jetzt sind erschienen:

I. Band. 8°. VI, 374 S. mit dem Bildnis von Fedor Beck in Lichtdruck. 1901.

II. Band. 8°. IV, 348 S. mit d. Bildnis v. R. Weinholt in Kupferätzung. 1902.

III. Band. 8°. IV, 382 S. 1902.

Beheft zum III. Band: Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Matthesius. 8°. 107 S. 1902. Preis für die Abonnenten der Zeitschrift M 2.50; Einzelpreis M 3.—

Die für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind an den Herausgeber, Professor Dr. Friedrich Kluge, Freiburg i. Br., Scheffelstraße 59, oder an Professor Gombert in Breslau (XIII, Augustastrasse 92) zu richten.

Bücher zur Besprechung und Anzeigen wolle man nur an die Verlagsbuchhandlung Karl J. Trübner in Straßburg i. E. senden mit der Bezeichnung: für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Vom 15. September 1902 bis zum 25. November 1902 sind folgende Schriften eingegangen und zur Besprechung angenommen:

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts. 8°. 1902. Jede Nr. M 0.60 (Max Niemeyer, Halle).

183—188. Flugschriften aus der Reformationszeit. XVIII:

Eberlin v. Günzburg, Joh., Sämtliche Schriften. 3. Bd. Hersg. von Ludw. Enders XXXVI, 402 S.

189—192. Opitz, Martin, Deutsche Poemata. Abdr. der Ausg. von 1624 mit den Varianten der Einzeldrucke und den späteren Ausgaben. Hersg. von G. Witkowski XLVI, 248 S.

Bass, Alfred, Beiträge zur Kenntnis deutscher Vornamen. Mit Stammwörterbuch. Gr. 8°. 95 S. 1902. M 1.80 (Otto Ficker, Leipzig).

Müller, Carl Friedr., Zur Sprache Fritz Reuters. Ein Beitrag zur Kenntnis der mecklenburg. Mundart. Gr. 8°. 50 S. 1902. M 0.80 (Max Hesse, Leipzig).

— — Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften. Sammlung und Erklärung volkstüml. Wendungen und sprichwörtl. Redensarten im mecklenburg. Platt. Gr. 8°. XII, 132 S. 1902. M 1.80 (Max Hesse, Leipzig).

Wilm, Elise, Sprachvergleiche und Sprachgeschichte in Mädchenschule und Seminar. 8°. 56 S. 1902 (Gebauer-Schwetschke, Halle).

Mauthner, Fritz, Beiträge zu einer Kritik der Sprache. III. Band: Zur Grammatik und Logik. Gr. 8°. 666 S. 1902. M 12.— (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart).

Die Pflanzennamen der althochdeutschen Glossen.

Von

Erif Björkman.

4. Pflanzennamen, die nur auf deutschem Gebiete belegt sind.¹

a) Simplicia und weniger durchsichtige Komposita.

ahhalm 'malannus' Cod. Bindobonensis 2400, Elm. 2612, Cod. Bernensis 722, 1 (= III 482⁶), *ahhelmo* 'malannus', Elm. 17403 (= III 476⁸), *achelmo* 'talo' (l. *malo* sc. *malanno*?; vgl. die Glosse *malus malannus alpe* III 664⁵⁹) Cod. Bernensis 224 f. 73 b (= III 516⁵¹). J. Grimm, D. Myth. ³ 1113, nimmt an, daß *malannus* eine Pflanze bezeichnet; so auch Graff I 132. In einer Beschwörung contra malum malannum (Grimm, D. Myth. ⁴ III S. 494) heißt es: *ich bimuniun dich suam pi gode jouh pi christe*. Sonst bezeichnet *malannus* eine Krankheit, die in einem von du Gange angeführten Zitate folgendermaßen beschrieben wird: *aderat quidam miles, cujus oculum dextrum carbunculus, quod malum Franci per antiphrasim bonum malannum vocant, adeo possederat, ut non modo de visu, sed et de vita periclitaretur. Ipse orbis, supercilia, nasusque spatium suum a tumore excesserant, tota facies largius extuberabat. Ein solcher Auswuchs könnte ja ganz gut suam genannt werden. Das deutsche Wort ist deshalb kaum ein Pflanzennamen.*²

alada 'elleborus genus herbe que francice alada dicitur', *alada* 'elleborus' Aldhelmi ænigmata 260, 20: Cod. Florentinus XVI, 5, Cod. Bremensis b 52 (= II 10³⁸, 10⁴³).

alpe 'malus malannus' III 664⁵⁹; wahrscheinlich haben wir es hier mit dem Worte *alp* 'gespenstiges Wesen, Alpbrücken' zu thun. *malannus* kann nämlich nach du Gange auch 'morbus comitialis, die fallende Sucht' bedeuten, eine Krankheit, die mit dem Alpbrücken ganz gut hätte verwechselt werden können. Vgl. *ahhalm*, *achelmo* oben.

amar, *amaro*. 1. Formen: *amar*, *amaro*, *amero*, *amari*. 2. Belege: *amar* 'far' II 370¹ (Prisc. Inst.: Elm. 280 A, Elm. 18375), *amar* vel einhorn 'far' II 374³² (Prisc. Inst.: Cod. Bindob. 114), *amar* 'far' II 374⁴⁵ (Prisc. Inst.:

¹ Hierher werden auch Pflanzennamen geführt, die auf deutschem Gebiete nach lateinischen Mustern gebildet sind (vgl. Ztschr. II, 205), obwohl auch auf anderen Sprachgebieten identische Pflanzennamen öfters vorkommen. Die Übereinstimmung beruht ja hier nicht auf Urverwandtschaft. Auch Pflanzennamen, deren einheimischer Ursprung mir mehr oder weniger fraglich erscheint, werden hier aufgenommen. Namen, die entlehnte Elemente enthalten, die aber in den Sprachen, woraus sie stammen, nicht Pflanzennamen sind, gehören auch zu dieser Abteilung. Die nächste Hauptkategorie „Entlehnte Pflanzennamen“ wird also nur solche Namen, die schon vor ihrer Einbürgerung in die deutsche Sprache Pflanzennamen waren, samt Zusammensetzungen, worin solche Pflanzennamen eingehen, umfassen.

² *agalestra*, *agalstra*, *agelstra*, *aglistra*, *agilstra* IV 86³⁸ ff. glossiert das lat. *piales*, das in drei Hss. als 'nomen herbe' bezeichnet wird. Da aber das folgende Wort *pica* ist, haben wir es hier sicher mit dem Namen der Elster zu thun.

³ E. Gl. V. VI 49.

Cod. Vindob 114), *amari*, *amêro* 'aliga' III 111¹⁶ (H. S.), *amaro* 'aliga' III 173³⁰ (H. S.), *amero* 'halica' III 200¹⁴ (H. S.), *amar* 'far' Cod. Flor. XVI 5 bei Edhardt Comm. de reb. Franc. Or. II 983 (bei Steimm. u. Siebers habe ich die Glosse nicht wiederfinden können). 3. Botanische Bedeutung: In schweizerischen Dialekten bedeutet *ammer*, *ammerkorn*, *emmer*, *amelkorn* (woraus auch schriftsprachliches nhd. *Ammer*, *Emmer*) nach Durheim Schweizerisches Pflanzenidiotikon Bern 1856 S. 85 (vgl. auch Brigel-Jessen S. 411, Staub und Tobler I S. 218) *triticum dicoccum*, was uns zu der Annahme, daß dieses auch die Bedeutung des ahd. Wortes war, Veranlassung giebt. Die von Graßmann S. 252 gegebene Etymologie (aus griech. ἀμυλον) ist gewiß abzuweisen.

andorn. 1. Formen: *andorn*, *andor*, *anthdorn*, *anthorn*, *antorn*, *andron*, *antron*. 2. Belege: a) unflektierte Form: *andorn*, *andor* 'marrubium' III 49³⁶, *andorn*, *andron*, *andor*, *anthdorn* 'marrubium' III 103³ ff. (H. S.), *andor* 'marrubium. hec et prasium dicitur' III 172²⁵ (H. S.), *andorn* 'marrubium' 198²⁵ (H. S.), *andorn* 'marrubium' III 280²⁶ (H. S.), *andorn* 'marubium' III 387²², *andorn* 'prassion' III 471¹⁰, *andorn* 'marubium' III 475³⁰, *anthorn* 'marrubium' III 482¹⁵, *andorn* 'brasium' III 486²⁵, *andorn* 'marrubium' III 489²², *antorn* 'prasium' III 490¹⁶, *andron* 'brasium' III 494²⁴, *andron* 'brasia' III 495¹³, *andorn* 'marubium' III 503¹⁵, *andor*, *andor* 'marrubium' III 513²⁰, *andorn* 'brasia' III 516⁴⁵, *andorn* 'eupatorium' III 520⁸, *andorn* 'marubium' III 520³⁶, *andorn* 'marrubium' III 523⁴, *andorn* 'baleta' III 537¹¹, *andorn* 'ballota' III 549⁴⁴, *andorn* 'marrubium album' III 560⁴⁶ f., *andor* 'anasod' III 570², *andorn*, *andron* 'marrubium' III 571¹⁴ f., *antorn* 'marubium' III 585¹⁴, *antorn* 'marubium' III 586⁹, *andorn* 'prassium' III 602²⁰, *andorn* 'marrubium' III 603⁵³, *antorn* 'de marrubio' IV 367⁴⁴, *antron* 'marubium' IV 369²⁵, *andorn* IV 414³¹, *antron* Glossæ Theotiscæ bei Fischer-Benzon S. 189. — b) flektierte Form: *andornes* gen. 'marrubii' II 768²⁶ (Walafr. Strabo De Cult. Hort: Cod. Lips., cib. Rep. I. 4. 53.; 10 Zh.). — Die Physica der heil. Hildegard hat die Formen *andorn* und *andron*, vgl. Fischer-Benzon S. 197. Kompositum: *brunader*, siehe Diefenbach f. v. *marrubium*, *anderbrune* 'marrubium nigrum' III 543⁶. 3. Botanische Bedeutung: *Marrubium vulgare* L., der Andorn, wahrscheinlich auch zufälligerweise *Ballota nigra* L., die Ballota. Weiteres bei Fischer-Benzon S. 77 f. 4. Die Etymologie ist bisher nicht aufgeklärt worden. Kluge u. Franck nehmen an, daß -orn mit dem -orn in *ahorn* gleich zu stellen ist. Schwed. *andorn* Jensen-Tusch S. 141 ist aus dem Deutschen entlehnt, vgl. Svenska Akademiens Ordbok I Sp. 1360.

balester 'nulserida' III 505¹⁶. Vielleicht ist *balsternblädder* 'Petasites officinalis' bei Brigel-Jessen zu vergleichen. Über das lateinische Nemma siehe Steinmeyer Num.

becchin 'buccularis' III 516⁴⁴.

biboz: *bicoz* 'arthemisia' III 49⁴⁹, *biboz*, *biuuz* x. 'artemisia' III 101⁴⁴ ff., *biboz* 'artemisia vel valentina' III 172⁸, *biboz*, *bipoz* 'artemisia' III 197⁶⁰, *biboz* 'ambrosia et arthemisia' III 223⁴⁹ f., *biboz* 'melones' III 292²⁰, *biboz* 'melones' III 303³⁰, *biboz* 'artemisia' III 323²⁶, *biuuz* 'artemisia' III 387²⁸, *biuoz* 'valentina' III 473¹⁹, *biboz* 'mater herbarum' III 475³⁷, *biboz* 'artemisia' III 477¹⁸, *biboz* 'mater herbarum' III 489³⁷, *biboz* 'tautes' III 491²⁹, *biboz* 'artemisia, bucca' III 492²², *biboz* 'artemisia' III 513³⁵, *biboz* 'artemisia' III 517¹², *biboz* 'artemisia' III 517³⁴, *biboz* 'artemisia' III 521²¹, *bibz* 'artemisia vel matricaria est mater herbarum' III 523¹² ff., *biboz*, *bibiz* 'artimisia' III 533¹, *biboz*, *byboz*, *byböz* 'artemisia' III 546⁵, *pipoz* 'artemisia' III 579², *biboz* 'artemesia' III 583²⁰, *biboz* 'artemisia' III 590⁴, *biruz* 'arthemesia' III 590¹¹, *biuot* 'artemisea vel valeriana' III 719²⁴, *biboz* 'beta' IV 358¹², *biboz* 'artemisia' IV 365¹⁰, *piuuz* 'bipede' IV 370¹³, *biboz* 'artemisia' IV 371²⁵, 649³, *piboz* IV 455¹². Botanische Bedeutung: Beifuß, 'Artemisia vulgaris'. Betreffs der Etymologie ist auf Kluge, Et. Wb.⁶ S. 37, Schrader, Reallexikon S. 65, zu verweisen.

bletecha zc. 'lappa' III 245¹⁶f., *pleticha* 'lappa, latecha' III 279⁸f., *bleticha* 'lappa lapatium' III 319⁶⁴, *blechteca*, *bleticha* 'lappa' III 338⁶, *pletaha* 'lapatium vel lapathum' III 475⁴, *bletecha* 'arginonis' III 485⁴⁶, *blatecha* 'argmonis' III 493³⁹, *blaticha* 'lappa' III 503¹, *pleteche* 'lapacium' III 513⁶⁰, *blatich* 'argemonis' III 517²⁶, *pletacha*, *pletecha* zc. III 573³⁴, *pletecha* 'lapatium' III 575⁴⁸, *pletica* 'lapatium' III 585³⁹, *bletechā* 'artemisia' III 589¹⁰, *pletich* 'de lapato' III 592²⁷, *pletiche* 'rumica vel lappacium' III 679⁶², *pleticha* 'lapatia' IV 216⁹, *plethacha* 'rumices et lappa' IV 311¹⁰, *blatecha* 'personacia' IV 364⁴³. Über dieses Wort hat Graßmann, Deutsche Pflanzennamen S. 15, 126f. 193, ausführlich gehandelt. Man darf ihm wohl darin beistimmen, daß der Name, welcher ja ausschließlich Pflanzen mit großen Blättern (wie Fuchsschwanz- und Ampferarten) bezeichnet, mit dem Worte Blatt in irgend einer Weise zu vereinigen ist. Da es aber mit dem Fremdworte *latihha*, *letihha* zc. gleichbedeutend ist, liegt die Annahme nahe, daß der Name eine Umgestaltung dieses Wortes durch den Einfluß des Wortes Blatt sei. Abzuweisen ist dagegen natürlich die Ansicht Graßmanns S. 127, es sei in *laticha* zc. ein *b* abgefallen. Es ist auch möglich, daß das *b* ursprünglich aus einer Zusammensetzung **huobleticha* (= *huofleticha*, mit der Nebenform **huob* (*p*), nhd. *Hub* Graßmann S. 70, Brixel-Jessen S. 549) herrührt und daß dieses als **huob-bleticha* durch die Association mit dem Worte Blatt aufgefaßt wurde. Unter allen Umständen scheint mir das Wort eine Mischung von einheimischem und entlehntem Wortmaterial zu sein, und es ist demnach schwierig zu entscheiden, ob es zu dieser oder zu der nächsten Hauptgruppe zu führen ist. Über die neudeutschen Formen des Wortes ist auf Graßmanns Arbeit zu verweisen.

bol 'cimoba' III 479¹, *bol* 'bolbo' III 486¹⁸, *bol* 'bolo' III 494²⁷, wol 'cimolia' IV 357²⁰, *bol* 'cimolia' IV 359⁹. Der deutsche Ursprung des Wortes ist nach Steinmeyer IV 359 Anm. zweifelhaft.

brado 'cupadium' III 572²¹. Dieses in einem Pflanzenglossar begegnende Wort ist jedoch gewiß kein Pflanzennamen. Ich identifiziere das lat. *Vemina* mit lat. *cupedium* 'Federbissen' und das deutsche Wort mit ahd. *brāto* 'weiches, eßbares Fleisch'.

brust 'arbuta' II 703¹⁴ (zu Berg. G. III 301, Cod. Parisinus 9344) ist meines Erachtens für *brusc* verrieben. Dieses identifiziere ich mit *brüsch* 'Vaccinium, Calluna' (Graßmann S. 152, 155), *brüsch*, *brusch* 'Ruscus' (Graßmann S. 228) *brüsch*, *brusch* *Erica vulgaris* L (= *Calluna vulgaris* Salisb.) Brixel-Jessen S. 143. Das Wort findet sich auch im Romanischen wieder (ital. *brusco* 'Myrthen-, Mäusedorn', frz. *brusc* 'Besenheide', span., portug. *brusco*, -a 'Mäusedorn', vgl. mlat. *bruscus* 'frutex' Sin. Barth. S. 13, *bruscus* habet folia admodum buxus, tantum spinosa, Alphita S. 27), und es fragt sich, ob es germanischer oder romanischer Abstammung ist. Im Allgemeinen hält man das Wort für ein lateinisches Erbwort im Romanischen oder für eine Verquickung von Wortstämmen lateinischer Herkunft, siehe z. B. Rörting * 1601. Ich halte aber germanische Herkunft für sicher und verweise auf die folgenden als verwandt in Betracht zu ziehenden Wörter: norm. dial. *brus* 'büschelartiger oder buschiger Gegenstand (z. B. ein Blumenstrauß, ein kurzer Ast mit vielen starren Zweigen)', *brusa* 'sich büschelartig ausbreiten (z. B. vom Wachholder)', *brusabjörk* 'Birke mit starren dichtstehenden Zweigen', *bruse* sb. 'was sich büschelartig nach den Seiten ausbreitet, buschiger Blumenstrauß, dichtes Gebüsch, Wachholder u. s. w.', *brusk* sb. 'Büschel, büschelartig wachsende Pflanzen', *haarbrusk* 'Haarbüschel', *bruska* 'büschelartig wachsen (z. B. vom Wachholder oder von der Birke)',¹ schwed. dial. *brusig* 'dichtwachsend'; engl. *browse* 'junges Laub, Sprossen', me. *brisewort* 'brise-wort, anagallis, consolida major' gehören aber kaum hierher.²

¹ Über diese norm. Wörter ist auf die reichen Sammlungen bei Nasen und Roß zu verweisen.

² Me. *brusch* 'brush, brushwood', *bruschet* 'thicket' sind dem Romanischen, das den Wortstamm meines Erachtens aus dem Germanischen bezogen hat, entlehnt.

Da kein recht annehmbares lateinisches Etymon für die romanischen Wörter gefunden worden ist, glaube ich, daß die angeführten nordischen Wörter, die sicher einheimisch sind, für die germanische Herkunft der romanischen Wortstippe beweiskräftig sind. Über die Etymologie der hier angeführten germanischen Wörter hat Fellsquist, *Etymologische Bemerkungen*, Gisle 1893 S. VI f. gehandelt. Er stellt sie ansprechend mit lit. *bruzgas* 'Gestrüpp' zusammen. So auch Zupitka, *Germ. Gutt.* S. 160. Auch it. *brusco*, franz. *brusque* 'barsch' zieht er hierher, bespricht aber nicht die zu derselben Sippe sicher gehörigen, oben erwähnten romanischen Pflanzennamen.

puchil 'cicuta' III 513⁵⁸, *buchile* 'gentiana, cicuta' III 680⁵³. Nach Durheim ist *Büchel* in der Schweiz ein Name für *Angelica sylvestris*; vgl. auch Graßmann S. 108 und Brixel-Jessen S. 35. Staub und Tobler haben *buchel* 'hohler Stengel von Dolbenpflanzen, Bärenklau, Walbangelita, Saugheber, Schlauch, der zum Abziehen des Weines dient.' Da die Hs., wo *buchile* III 680⁵³ vorkommt, wo für älteres *o* hat (*ruope* III 679⁴⁷), ist es a priori anzunehmen, daß das Wort germ. *ū* oder *ü* enthält. Nehmen wir ersteres an, läßt sich das Wort leicht als eine Ableitung von ahd. *būh* 'Bauch' erklären; der Name bezieht sich meiner Meinung nach auf die bauchigen, aufgeblasenen Blattstücken an den oberen Blättern der *Angelica sylvestris*. Die neudeutsche Form widerspricht nicht dieser Erklärung, denn das Wort ist nur aus der Schweiz bezeugt und in großen Teilen von dem schweizerischen Sprachgebiete ist keine Diphthongierung der alten *i*-, *ū*-, *ü*-Laute eingetreten (vgl. Behaghel, *Pauls Grdr.* I² S. 701).

bucholter 'cicuta' III 97⁷ f. Die botanische Bedeutung war nach Brixel-Jessen *Anthriscus sylvestris* Hoffm. (= *Cerastium sylvestre* L., Kervel) und *Sambucus Ebulus* L. Das Wort ist eine Ableitung vom vorigen Worte.

bogge 'artemisia' III 49⁴⁹, *bucca* 'artemisia' III 485¹³, 485⁴², *bucca* 'tacantes' (= *artemisia*) III 491²⁸, *bucca* 'artemisia' III 492³², *puggo* 'berula vel artem' II 577⁵⁵ (siehe Steinm. Anm.), *bugga* 'hermalda' 585²⁸. Ableitung: *buggela* 'amaracas, artemissia' III 469⁸, *buggila* 'aleptaflos, artemisia' III 469³¹, *bukel* 'artemisia' III 546⁶. Nach Brixel-Jessen S. 495 bezeichnet das Wort und seine Ableitung mehrere Pflanzen. Durheim hat Buggeln für *Ajuga reptans*; vgl. Graßmann S. 183. Bei Staub und Tobler IV Sp. 1090 f. findet sich der Pflanzennamen *buggelen* '1. Name aller großen Doldengewächse, 2. Wegwarte, 3. ('röti B.') kriechender Günsel, *Ajuga reptans*, 4. Beifuß, *Artemisia vulgaris*'. Die Bedeutung *Artemisia vulgaris* dürfte jedoch die gewöhnlichste gewesen sein.

bungo 'bulbus' III 471¹⁶, *pungo* 'fauata' III 488²¹, 499⁴¹, *bugin* 'buga' III 526²⁷, *bunghen* 'buga' III 536³¹, *bungen* 'balluga' III 537³, *bungen*, *punge* 'anagallicum' III 546²⁷. Ableitung: *bungel* 'anagallicum' III 525¹⁷, *pungil* 'anagallicum' III 534⁴³, *pungil* 'rostrum porcinum' III 544⁵⁷. Zusammensetzung: *bungen rinde* 'cortex bunne' III 538²⁶. Die botanische Bedeutung von *bungo* war wohl hauptsächlich *Veronica Beccabunga* und *Anagallis aquatica*, die der Ableitung wohl, wie die des heutigen *Bingelkraut* (< *Büngelkraut*), *Mercurialis perennis*. Vgl. Steinmeyer III S. 538 Anm. 7. Auch andere Bedeutungen mögen vorgekommen sein, siehe Brixel-Jessen S. 610, Graßmann S. 89, 170, 187. Die ursprünglichste Bedeutung war 'Knolle' (vgl. *bungo* 'bulbus' oben), siehe Kluge *Et. Wb.* s. v. *Bachbunge*, *Bingelkraut*. Etymologisch verwandte Wörter sind bei Tamm *Et. Svensk Ordbok* s. v. *binge*, Zupitka, *Germ. Gutt.* S. 177, verzeichnet.

buttele (*ramnus in qua buttelen crescunt* III 720²⁰) ist eine Ableitung von mhd. *butte* 'Hagebutte'. Das Wort bedeutet eigentlich nur die Frucht des Weißdorns. Vgl. DWb. 2, 581. Aber da mhd. *butte*, nhd. *Hagebutte* zu Pflanzennamen geworden sind, verdient das damit ursprünglich gleichbedeutende *buttele* hier erwähnt zu werden. Zur Etymologie siehe von Friesen *Mediageminatorna* S. 89 ff., Skeat *Notes on Engl. Et.* S. 20 f.

(*einachorno*) *dinchel* 'far' I 339³, *thincil* 'triticum' III 16²⁰, *dinchel*,

dinkel zc. 'siligo' III 111¹¹ ff., *dinkil* 'siligo' III 200¹², *dinchel*, *dinkel* 'spelta' III 257²², *dinchil*, *dincilla* 'spelta' 288²³, *dinchil* 'siligo' III 308²⁶, *dinchil* (vel fesa) 'spelta' III 309¹⁹, *dinchil* 'spelta' III 344⁵³, *diakels* 'triatha' III 516²⁹, *dinchil* 'spelta' III 680⁶⁵, *dinchel* 'magudarim' IV 150⁷; *tinkel* 'eliotropa' III 555⁵⁶ ist aus *rinkel* (*ringela*) entstanden. Botanische Bedeutung: Spelz, Dinkel, Dinkelweizen, *Triticum Spelta* L. *Einachorno dinchil* bezeichnet das Einforn, *Triticum monococcum* L. Der Ursprung des Namens der in Deutschland sehr früh gebauten, aus Mesopotamien und Persien stammenden Pflanze ist dunkel.

thobari 'camemelon' III 107⁵² ff., *thobari*, *tobari* 'aristolica rotunda vel abiana' III 199¹⁷. Graßmann giebt in seinem Register einen Pflanzennamen *Dober* an, aber dieses ist nicht an der von ihm angeführten Stelle zu finden. Bei Brixel-Jessen ist das Wort nicht zu finden. Steinmeyer, Anm. zu III 107, bezweifelt den deutschen Ursprung des Wortes.

dolo 'uada' III 472¹⁸. Bot. Bedeutung: 'Tollkirsche, Belladonna'; vgl. Brixel u. Jessen S. 51, Fischer-Benzon S. 201.

tosta, *dost*, *tost* 'origanum' III 49⁷, *dosto*, *dost* zc. 'origanum' III 104¹⁴ ff., *dosto* 'origanum' III 172⁴³, *dosto* 'origanum' III 198⁵⁰, *tosto* 'origanum' III 476³⁶, *tosto*, *dost* 'origanum' III 482³⁴, *osto* (= *dosto*) 'cunela' III 496³⁸, *osto* (= *dosto*) 'origanum' III 505²⁵, *tosto*, *thosto* 'origanum' III 513²², *toste* 'origanum' III 523¹⁰, *toste* 'golenum i. origanum' III 542², *toste* 'origanum' III 544³, *toste* 'origanum' III 578⁶², *dosto* 'herbam origanum' III 587³³, *oste* (= *doste*) 'origanum' III 588⁵⁸, *ctosta* 'origanum' III 589³⁰, *dost* 'de origano' III 592³, *dost* 'origanum' III 596 a. 12, *tosto* 'origano' III 602⁷, *dost* 'eradia' (= *eracia*). *origanum* IV 362¹⁷, *dosto* 'origanum' IV 649⁴. Botanische Bedeutung: Dost, wilder Thymian, *Origanum vulgare*. Das Wort ist mit Kluge Et. Wb.⁶ für identisch mit mhd. *doste*, *toste* 'Strauß, Blumenstrauß' zu halten. Vgl. schwed. dial. *tusta* 'Bündel', *rö-tustar* 'roter Alee' (Nieß), Norm. dial. *tust*, *tuste* 'Buschel, Haarbüschel', *tusta* 'Bündel' (Nasen, Kopf).

drieide 'cidus sucus' III 486¹⁷ ist wahrscheinlich verderbt und nicht deutsch, siehe Steinmeyer, Anmerkung zur betreffenden Stelle.

duriseslizi 'herba que dicitur d.' III 602¹⁹. Steinmeyer vergleicht nhd. *dürrlitz*, *dirle* 'cornus sanguinea'.

erbisib, *erbesip*, *herbisib*, *hersib*, 'herbitum' III 96⁴⁶ ff., *erbesib* 'crispula' III 540²⁰, *erbesip*, *erisip* 'cortex buzie' III 552¹². Die botanische Bedeutung ist *Berberis vulgaris* L. Die Etymologie ist mir unklar. Das Wort muß natürlich mit *erbsal*, *erbsel* 'Berberis vulgaris' DWb. III 738 f. zusammenhängen; dieses hat aber mit *erbse* nicht zu tun. Vgl. *erbsippe*, *erbsich*, *erbsidel* bei Lexer.

ferza 'gentiana' III 500⁶. Der Name ist sonst vollkommen unbekannt. *risent* 'sigillum sancte marie' III 532⁶ ist wol aus *wizicurz* verderbt; vgl. *wizicurz* 'sigillum sancte marie' III 566²⁹.

foe 'tuber, masor, puliz' II 370⁴. Die Glosse ist mir unverständlich.

fumb 'riscus' III 327²⁵. Ist die Glosse als = *funfbere* aufzufassen? Solch ein Wort ist mir aber sonst nicht bekannt.

gahheila 'consulta' III 496²⁴, *gahheila* 'consolida, consulta' III 497¹⁶, *gaheile* 'prunella, wntcruth' III 516³, *gachheil* 'centimorbia' III 528¹⁷, *gaheila* IV 370 a. 1; *gleia* 'consulta' III 519³⁰ ist wahrscheinlich aus *gahheila* entstellt, vgl. Steinmeyer. Anm. zur betreffenden Glosse. Bei Brixel und Jessen gilt *gacheil* als Name für *Anagallis arvensis*, *Achillea Millefolium* und *Brunella vulgaris*. Graßmann hat *Gachel* 'achillea'. Meiner Meinung nach ist der Name als = *gähi-heila* (vgl. mhd. *gäch* 'schnell, plötzlich') 'schnelle Heilung, rasch, schnell heilende Pflanze' zu deuten; vgl. *Geheil* 'Seseli coloratum', Graßmann S. 100, wo die erste Silbe wohl als die umgelautete Form (= nhd. *jäh*) zu deuten ist. Die von Brixel und Jessen gegebene Erklärung (= *kukukheil*; *gach* = *gouh* 'Stuckuck') ist lautlich unmöglich.

gerhilla, *gerbilla*, *gerhyll*, *gerhila*, *gergil* 'pastinaca' III 108²³ ff. Sehr Unsicheres über diesen Namen bietet Graßmann S. 101. Vgl. *girgila* unten.

germarrun vel *hemerun* 'elleboros' II 688³⁶, *g^emer* 'elleborum' III 50¹², *germára* 'elleboron, ueratrum, hemera' III 299¹⁵, *germaren* 'elleborum' III 519⁵⁰, *germerra* 'elleboros' IV 349⁶⁷. Die botanische Bedeutung war wohl hauptsächlich *Veratrum album* L., die weiße Stiesmurg; vgl. Brixel u. Jessen S. 428, Graßmann S. 233, Grimm DWb. IV, Sp. 3718.

gers 'aristolotia' III 522², *gers* 'aristologia longa' III 547³⁰. Wohl mit *gersch* 'Aegopodium' (Graßmann S. 101) identisch.

gersta 'ordeum' I 606³⁴, *gersta* 'hordea' II 720⁴⁸, *gersta* 'hordeum' III 111²³, *gerste* 'ordeum' III 351⁴⁸, *gersda* 'hordeum' III 501¹, *gersta* 'ordea' III 505³⁰, *gersta* 'ordeum' III 572², *kerste* 'ordeum' III 680⁶⁷, *gerste* IV 216⁵⁹. Ableitung: *girstin* 'hordeaceus' Latian 80, 4, *girstinbröd* III 698³⁶. Betreffs der Etymologie ist auf Kluge Et. Wb. ⁶ S. 142, Schrader, Sprachbergl. u. Urgesch. ² S. 411, 423, Hübschmann N. S. S. 24, Schrader, Reallex. S. 11, 289, P. Horn, Grdr. d. nperj. Ethm. S. 146, zu verweisen.

gertel 'abrotanum' III 547⁶. Siehe Graßmann S. 108.

gerwe 'carie' IV 235⁶. Die Glosse ist verderbt.

gino 'ringo' III 508². Die Glosse ist mir unverständlich.

gires 'macedonium' III 481⁴⁶. Siehe Graßmann S. 101. Vgl. *gers*.

girgila 'ocimum' III 482³⁶, *girgel* 'ocimum' III 562⁵⁶. Siehe Graßmann S. 101, 174. Die botanische Bedeutung ist nach Brixel u. Jessen *Sium sisarum* L. Vgl. Fischer-Benzon S. 118. Vgl. *gerhilla* zc. oben.

girol 'panastica' III 195²⁶, *girol* III 403⁷ (Gl. Hildegardis). Vgl. das wohl hierhergehörige *gerla* Hildegardis Physica, Fischer-Benzon S. 203. Vgl. auch *gerhilla* (woraus das eben erwähnte *gerla* bei der heil. Hildegard), *girgila* oben. Botanische Bedeutung wahrscheinlich *Sium sisarum* L.

girst 'astricia' IV 362⁷. Botanische Bedeutung *Imperatoria Ostruthium*, Fischer-Benzon S. 197, Brixel u. Jessen S. 269. Der Name gehört mit *gers*, *gires* zusammen.

glise 'cerofolium, gerwella, funfbletter' III 49²⁴. Es ist vielleicht das lat. *glis* 'lappa' in dem bekannten Verse *Glis animal est, glis terra tenax, glis lappa vocatur* (Alph., Sin. Barth. zc.; vgl. auch II 376 a. 2, III 35 a. 10). Oder hängt das Wort mit *glais*, *gleiss* 'Aethusa cynapium'. *gleissblumen* 'Ranunculus acris und sceleratus' (Brixel u. Jessen), *gleissblümlein* 'Ranunculus acris' (Nennich) zusammen? Vgl. *glizzenblüm* IV 369 a. 5.

golde 'liotropia' III 522³⁹, *golde* 'alscotilus' III 534⁶², *golde* 'adorn (adera)' III 536¹⁹, *golde* 'affodillus' III 547²⁵.

grensinc, *grensich*: *grensich* 'potentilla' III 49²¹, *grensinc*, *grensinch*, *grensich* 'nimphea' III 103¹² ff., *gresic* 'nimphea' III 172⁴⁹, *grensinc* 'nimphea' III 198²⁷, *grensinc*, *gensinc* 'ros marinum' III 255³⁴, *grensinc* 'ros marinum, herba nimphea' III 287¹⁸, *grensinch* 'ros marinum, herba nimphea' III 292⁴³ f., *grensinc* 'rosmarinum, herba nimphea' III 307⁴⁵, *grensich* 'nimplea' III 326³⁵, *grensich* III 402³⁵, *greinsing* III 472¹², *grensink* 'iua maior dicitur' III 474³⁹, *grensinc* 'nimphea, solsequia' III 476²⁰, *grensinc* 'potentilla' III 476⁵¹, *grensinc* 'nimphea' III 482²⁷ f. *grensinc* zc. 'potentilla' III 482⁵⁴, *grensing* 'nimphea' III 490⁸, *grensinc* 'nimphea' III 505¹, *grensinc* 'potentilla' III 506²⁹, *grensing*, *grensinc* zc. 'potentilla' III 513¹⁶ f., *grensinch* 'nimphea' III 515⁴⁴, *grensinc* 'potentilla, medewrz' III 516¹, *grensing* 'nimphea' III 516²⁴, *grensink* 'nimphea' III 520⁵⁰, *grensinc* 'potentilla' III 520⁶¹, *grensin* 'potentilla' III 531¹⁹, *grensinc* 'porressilla' III 544²⁰, *grensinc*, *grensich* 'erularis' III 555³⁹, *grensync*, *grensich* 'potentilla' III 563¹⁸, *grensih* 'potentilla' III 680³⁹, *grensich* 'dorna' III 585³, *grensich* 'potentilla' III 586²⁷. Botanische Bedeutung: hauptsächlich *Potentilla anserina* L. Das Wort gehört zu mhd. *grans* 'Schnabel'; nur ist es merkwürdig, daß das Aussehen der Pflanzen oder ihrer Blumen in keiner Hinsicht zu einem solchen Namen Veranlassung zu geben scheint.

grint 'herba cheledonia' III 587¹³. Vgl. *grintwurz*, von welchem *grint* wahrscheinlich nur eine Verstümmelung ist.

guggulun 'cuculo panis' III 496²³. Hiermit ist wohl schweiz. *güggelblume* 'anemone pulsatilla' (= *Pulsatilla vulgaris*) bei Brixel u. Jessen S. 29 zu vergleichen. Es fragt sich, ob dieser Name mit dem Namen des Stuchdachs zusammenzustellen ist (entweder aus lat. *cuculus* oder einheimisch wie mhd. *gug-gouch* *gugger* 'gouches amphere' Graßmann S. 193), wofür das lat. Lemma sprechen würde, oder ob wir es mit einem Pflanzennamen zu thun haben, der auf das kappenartige Aussehen der Blumen der Pflanze anspielt, in welchem Falle *gugel* 'arum' (= lat. *cucullus*, mlat. *cuculla*), Graßmann S. 218, mhd. *gugele*, *gugel* 'Kopuze, Kappe' zu vergleichen wären.

gunda 'gamandrea' III 529⁴⁶. Das lat. Lemma bedeutet *Teucrium Chamædrys* L., Gamander. Man könnte versucht sein, *gunda* für eine Entstellung aus *gundram* (oder aus *gamandra*) 'Glechoma' zu halten, vgl. Steinm. Anm.

hamila 'satirion, natarwurz' (natarw. war für das vorhergehende *dracontea* bestimmt) III 588¹⁶. *hamila* ist nicht belegbar, vgl. Steinmeyer, Anm.

hemara 'cicutas' II 483³, *hemerum* 'elleboros' II 688⁵⁶, *hemera* 'elleborum' II 747⁵⁰, *hemera*, *hemer* 'gentiana' III 101⁵⁶ ff., *hemera* 'satirion vel leporina vel gentiana' III 172¹⁰ f., *hemera*, *hemere* 'gentiana' III 197⁶¹, *hemera* 'elleborum' III 273³², *hemera* 'elleborum, ueratrum, germâra' III 299¹⁵, *hémara* 'elleborum, ueratrum' 316³³, *hemera* 'elleborum, ueretrum' III 334⁷, *hemera* 'gentiniana' III 480⁵⁸ f., *hemera* 'elleborum' III 487⁵⁹, *hemera* 'melampodium' 489⁴⁶, *hemera*, *hemer* 'genciana' III 513⁴³, *hemer* 'gentiana' III 520¹⁶, *hemeren* 'eleborus albus' III 556³, *hemer* 'aconita' III 584¹⁷, *hemere* 'elebotum' III 679²⁴. Zur Etymologie sind gr. κόμαρος 'Erdbbeerbaum', altisl. *ðemerica* 'helleborus', Kleinruss. *ðemer* 'nausea' zu vergleichen. Siehe Schrader, Reallex. S. 198, Presswitz S. 157, Zupitza, Germ. Gutt. S. 113. Die botanische Bedeutung ist wahrscheinlich Nieswurz, *Veratrum album* L. gewesen.

herlinge 'labruscas' I 597³⁸, *hêrlinch* zc. 'senetia' III 91⁷ ff., *herlinc* 'senetia vel uva acerba' III 194⁴³, *herlinc* 'labrusca' III 325⁷⁵. Nach Brixel u. Jessen S. 443 bedeutet das Wort die Weinrebe, *Vitis vinifera* L. Andere (z. B. Schade, Lexer) geben die Bedeutung Kreuzkraut, *Senecio vulgaris* L., an. Es ist klar, daß ein und dasselbe Wort nicht zwei so weit verschiedene Pflanzen hat bezeichnen können; wir haben es hier mit zwei verschiedenen Wörtern zu thun. *herlinc* 'uva acerba, labrusca' gehört zu ahd. *har(e)*, *her(e)* (fl. *harewer*, *herwer*) 'asper, herb'.¹ Ich deute den Namen *herlinc* 'senetia' als 'Greis, alter Mann' zu *hêr* 'alt, ehrwürdig'. Ähnliche Namen für *Senecio* sind bei Graßmann S. 137, Brixel u. Jessen S. 374 zu finden. Diese Namen beziehen sich nach Graßmann auf die Hinfälligkeit der Blüten, dürften aber meines Erachtens auf dem Vorbilde des lat. *senecio*, das ja zu *senex* gehört, beruhen.

hermalta 'artimesia' IV 363⁶ ist wahrscheinlich für *hermaltra* verzeichnet; Brixel und Jessen haben mhd. *hermelter* 'Artemisia vulgaris'. Es könnte ganz gut zu ahd. *harmo* 'großes Wiesel, mustela' gehören, und ist vielleicht eine Erweiterung von *hermel* 'Chrysanthemum Chamomilla, Anthemis arvensis' (Brixel u. Jessen), das zwar anders von Graßmann S. 135 erklärt wird.

hillepe, *hilber* 'eleutropium' III 556¹⁷.

himilinc 'peucedanum' III 506⁴⁴. Über den Ursprung des Namens hat Steinm. Anm. eine sehr ansprechende Vermutung.

hirsi, *hirso*, *hirse* zc. 'miliun' I 606⁵⁵ ff., *hirsi* 'miliun' I 617²⁴, *hirse* 'miliun' I 618¹, *hirsi spriu* 'tipsana' (ptisanas) II 241⁴³, *hirsa* 'milio' II 720⁵¹, *hirse* 'miliun' zc. III 111²⁴ ff., *hirse* 'miliun' III 200⁴⁴, *hirse* 'milivm' III 281¹⁵, *herse* 'miliun' III 387⁵⁴, *herse* 'miliun, centron' III 470²⁷, *hirsi* 'miliun' III 476¹¹, *hirse* 'miliun' III 504³¹, *hirse* III 586⁶, 680⁷, IV, 205⁴⁹, *hirsi* 'miliun' IV 279³⁴, *hirse*, *herse* 'miliun' IV 280⁷. Betreffs der Etymologie, der bot. Bedeutung und der pflanzengeographischen Verhältnisse ist auf Fejn⁶

¹ So auch Kluge Et. Wb.⁶ f. v. *herling*, der aber das Wort „erst nhd.“ nennt.

§. 544, Schrader Sprachvergl. u. Urgesch. §. 424, Reallex §. 11, 374, Brate Bezz. Beitr. XIII §. 48, Firt P. B. B. XXIII §. 353, betreffs der Etymologie aber besonders auf Osthoff, Etymologische Parerga I §. 60, 63, zu verweisen. Schwed. *hirs*, dän.-norw. *hirse* stammen aus dem Deutschen.

hranca 'vitis alba' C. Gl. Lat. III 591³¹, 596³² x., f. Fischer-Benzon §. 55. *hranca* ist nach Steinm. III 471 a. 12 nicht deutsch.

hune 'frasia, huntwrtz' III 49⁴. Die Glosse ist wohl sicher verderbt. Oder ist ae. *hūne* 'hoarhound' zu vergleichen?

hunisca 'hedullacia' III 486¹². Die Glosse ist sehr rätselhaft und wahrscheinlich verderbt. Vgl. *wentelisca* 'bedullatica' (III 584³⁰) unten.

idecle 'tetrahit' III 545³¹. Die Wiedergabe von *tetrahit* durch *herba iudaica* (Matth. Silv., Alphita), worüber siehe Steinmeyer III 545 Anm. 15, macht es vielleicht möglich, *idecle* als 'Judenflee' zu fassen.

insuce 'driortoris, polipodium' III 487³², *insuza* 'polipodium' III 490³⁴, *insusce* 'polipodium, eihvarm, sclareia' III 586³⁰. *in-* ist wohl das verstärkende Präfix, das sich in mhd. *indurstec*, *ingrüne*, *insicarz* x. (Schade, Ab. Bb. §. 444) wiederfindet. Das Wort bedeutet also 'etwas sehr süß, die sehr süße Pflanze', vgl. schwed. *sötbräken*, *stensöta*, *hellesöta*, *bergsöta* 'Polypodium vulgare L.', dän. *engelsød(e)*, *stensøde* 'Polypodium vulgare L.' (Jensen-Jusch §. 179), deutsch *engelsüss*, *süssfaren*, *süsswurzel* (Briigel u. Jessen §. 299 f.).

hisinina 'ambrosia, genus herbe' II 15⁴¹, *ysenina* 'verbena' II 410⁴⁴, *isarna* 'verbena' II 482⁴³, *isenina*, *isinina* 'verbena' II 513⁴¹, *isinina* 'verbena herba' II 537³², *iserna* 'verbenacia' III 101¹², *isinina* 'verbena' II 543⁴¹, *isenina* 'verbena' II 565³⁵, 574³, *isyrna* 'verbena' II 578³⁶, *isena* 'verbenas' II 698⁴³, *isinun* 'uerbenas' II 703^{32f.}, *ysinina* 'verbena' III 50⁶¹, *iserna* 'verbenaca' III 101¹², *iseni* 'verbena' III 171⁶⁰, *isenina* 'sacralis' III 491¹³, *isinina* 'vertipedium' III 491³⁹, *isinina* 'sacralis herba' III 508³⁰, *isinina* 'verbena' III 510³⁴, *isinina* 'verminacia' III 510³⁵, *isarna* 'verbena' III 512⁶, *yser* 'borania' III 526³², *ysene* 'verbena' III 532³⁹, *isirn* 'botanica' III 537³⁵, *isere*, *ysern* 'verbena' III 545⁴³, *ysern*, *yserin* 'botania' III 550⁴⁹, *isinina* 'ambrosia' III 577³⁶, *isinenin* 'verbena' III 588³⁶, *uarna* (l. *isarna*) 'verbenaca' III 589³, *isinina* 'verbenas' IV 348¹¹. Botanische Bedeutung: *Verbena officinalis* L. Schwed. *järnört* 'Verbena officinalis L.' beruht auf deutschem Einfluß. Über den Ursprung des Namens siehe Schrader Reallex. §. 179.

kegere 'carica' III 50⁵. Dieses mir unverständliche Wort vergleicht Steinmeyer Anm. mit ahd. *gerhila*.

chemphe 'lupipecten' III 586⁴. Das Wort bezeichnet wahrscheinlich eine Distelart. Vgl. *lupopectina* 'magnus carduus' III 475¹³.

chil, *kil*, *kill* x. 'porrus' III 109^{14f.}, *kil* 'porrus' III 199⁵⁴. Botanische Bedeutung: Lauch, Zwiebel.

collo 'nimphea, grensinc' III 505¹, *celle* 'nimphus' III 520⁵⁵ ist wohl eine Verstümmelung aus *colreicrz*, *colerwrtze* 'nimphea' III 562³⁵.

copernic 'mev' III 562⁵. Botanische Bedeutung: *Peucedanum palustre* Mönch; siehe Steinmeyer Anm. und Briigel-Jessen §. 270. Etymologie unklar, vielleicht kein deutsches Wort.

coste, *cost* 'costum' III 50⁹, *cozt* 'costum' III 387⁶⁵, *coste* 'costum' III 467³², *cost* 'costum' III 495¹⁶, *coste* 'costum' III 519³³, *cost* 'costus' III 527³⁵, *coste* 'origanum' III 531². Botanische Bedeutung: *Origanum vulgare* L., nach Graßmann auch *Hypochæris maculata*, was mir aber unsicher erscheint. Der Name ist identisch mit dem ahd. *quēsta*, mhd. *koste* 'Büschel, Quast' und bezieht sich auf den buschförmigen Blütenstand. Es ist zu vergleichen, daß ahd. *dosto* 'origanum' ursprünglich 'Strauß, Blumenstrauß' bedeutet. Mlat. *costum*, ursprünglich 'Frauenminze' (Fischer-Benzon §. 73), ist wohl von dem deutschen Worte bezüglich seiner Bedeutung beeinflusst worden.

creb 'cucurbita, schibwrtz (= schitwrtz)' III 519³¹. Vgl. *chráb* 'potamogeton natans' bei Briigel u. Jessen §. 303.

quecca 'intiba, stur' III 473¹. Vgl. *quecke* zc. bei Brixel u. Jessen, *Quecke* Graßmann S. 243.

chenela 'serpyllum' II 688⁶⁴, *quenona* 'serpillus' II 724⁴, *quenele* 'satureia' III 49¹⁸, *konle* 'sarpillo' III 51⁶⁴, *quenela*, *quenil* zc. 'satureia' III 103⁵² ff., *quenela* 'satureia vel serpillus' III 172³¹, *colna*, *quonelle* 'satureia' III 198³⁸, *quenela*, *quenel* 'satureia' III 256⁷³, *quonila* 'satureia' III 290¹⁵, *chenila* 'satureia' III 308²⁵, *chenele* 'satureia' III 323⁵¹, *quenla* 'satureia, serpillum' III 327⁴⁸, 327⁷⁰, *quenela* 'satureia' III 387¹⁶, *kuuenela*, *kwenela* III 402²¹, *conela* 'timbre' III 471², *chunil* 'nodora' III 476²¹, *conela* 'poleium maius' III 476⁴⁵, *colonela*, *chonel* 'origanum' III 482³⁹, *quenela* 'satureia' III 483⁵⁵, *kenela* 'serpillum' III 491¹⁶, *conela* 'saturegia vel serpillum' III 513⁸ f., *quenel* 'cassina, satureia' III 519⁹, *conel* 'serpillum, veltkumel' III 545², *konila*, *konola*, *conula* 'satureia' III 571¹, *conala* 'serpillum' III 571³, *quenula*, *chenula*, *qhenula* zc. 'saturegia' III 473¹⁵, *chonel* 'satureia' III 574⁵⁰, *quenula* 'satureia' III 575³⁰, *chonela* 'satureia vel serpillum' III 586⁴¹, *chonilo*, *quenula* 'polion' III 588³² f., *colle* 'serpullum' III 589⁴², *chonila* 'timbra satureia' III 590³², *chunil* 'de serpillu' III 592⁶, *kunele* 'satureia' III 717³⁰, *chonola* 'serpillum' IV 235⁸⁴, *quenela* 'serpilla' IV 350⁷, *quenona* 'serpillus, timbre' IV 352¹². Kluge Et. Wb. 6 f. v. *Quendel* hält frühe Entlehnung aus lat. *conila* (gr. κοίλη) für wenig wahrscheinlich, weil die romanischen Sprachen das Wort nicht bewahren. Botanische Bedeutung Thymus Serpyllum L., vielleicht auch Satureia hortensis L. (Fischer Benzon S. 135).¹

leissup 'eupopectina' (= lupopectina) III 480¹, siehe *ceissup*.

linsi 'lens' z. B. II 363⁹, III 279¹⁶, 302⁶⁹ f., 475², IV 148⁵³, 229⁶⁰, *linsi* 'lensis' II 720⁵³, *linsi* 'lentes' III 574¹¹, *liensi* 'lens' III 319⁶¹, *linse* 'lens' IV 215⁵⁸, *linse* 'lentes' III 575³⁹, *lense* 'lens' III 372³⁸, *linsin* 'lens' III 111²⁷, 200⁵⁴, 279¹⁶, 338¹³, 571⁵⁹, *linsin* 'lentes' III 502²⁰, *linsa* 'lens' III 571⁵⁹, *linsen* 'lens' III 111²⁷, 245²⁴ f. Es läßt sich nicht entscheiden, ob das Wort einheimisch oder entlehnt ist. Vgl. Schrader, Reallex. S. 503 f., Kluge Et. Wb., Kluge Pauls Grundriß I 339. Ableitung: *linsinclin* 'lenticula' III 502²¹.

liola, *liona* zc. 'cinis prionei' III 105²⁹ ff., *liola* 'cinis prionei' III 198⁶⁹, *liela* 'vitis alba' III 472²⁶, *liela* 'vitis alba' III 492⁴, *liela* 'brionia, scitwurz' III 495¹, *liella* 'vitis alba' III 510³⁰, *liela* 'vitis alba' III 517¹¹, *liella* 'vitis alba' III 532⁴³, *liela* 'ampellus' III 584²¹. Die botanische Bedeutung war Clematis vitalba L., vielleicht auch Bryonia alba L. Vgl. Grimm, Al. Schr. II S. 399, Graßmann S. 23, Staub und Tobler III Sp. 1260. Im DWb. wird *liene* 'die Waldbrebe, clematis vitalba' aus Tabernaem. angeführt.

lisca 'carex' II 378³⁸, *lisca* 'filix' III 273⁵⁰, *lesc* 'scirpus' III 388⁹, *lius* (= *lies*) 'alga' III 719⁵¹. Die Bedeutung mag sehr geschwankt haben; vgl. Fischer-Benzon S. 46, Brixel und Jessen, Schade S. 563.

lomeke 'fabaria' III 556⁵³. Botanische Bedeutung: Bachbunge, Veronica beccabunga L. Siehe Brixel u. Jessen S. 432, Schiller u. Lübben, Wnd. Wb., Regel Progr. Gotha 1873, S. 7.

luchte 'eufrasia' III 529⁵, *luchte* 'eufrasia' III 541¹⁵, *luchte*, *luft* 'eufrasia' III 555⁴⁵. Botanische Bedeutung: Euphrasia officinalis L., vgl. Graßmann S. 174, Brixel u. Jessen S. 148.

luuisca 'altea, malua siluatica' III 172¹⁹.

madelger zc. 'basilica' III 104²² ff., *madelger* 'basilia vel perforata' III 172⁴⁵, *madilger* 'basilica' III 198⁵², *madilger* 'basilica vel basilicon vel regia' III 295⁵⁰, *madelger* 'basilisca' III 473¹¹, *madalger* 'nepeta perforata' III 476¹⁹, *madelger* 'basiliscus' III 495⁹, *magdelg* 'basilicrus' III 518⁴⁰, *ma: dilger* 'basilisca' III 577³³, *madelger* 'basiliscus' III 495⁹, *madelger* 'sper-

¹ Ich habe oben Ztschr. II S. 207 diesen Namen als entlehnt aufgeführt und möchte seinen einheimischen Ursprung bezweifeln; auch Schrader, Reallex. S. 269, hält das Wort für ein Lehnwort. So lange ich aber keine absolut bindende Beweise vorbringen kann, muß das Wort zu diesem Abschnitte geführt werden.

gula herba burit i. vnrehte III 570¹⁸, *madalger* 'basilisca' III 602³⁹, *madeger* 'basilica' IV 362¹⁸. Grimm Kl. Schr. IV S. 408 sieht in dem Worte „einen bekannten Eigennamen, der auf eine Pflanze übertragen worden ist“. Betreffs der botanischen Bedeutung siehe Fischer-Benzon S. 190.

maser 'boletus i. fungus uel tuber quod m. dicitur' II 339²¹ f., *masor* 'tuber' II 370² f., *masor* 'tuber' II 372³⁸, *maser* 'tuber, buliz' II 374⁴⁶, *masar* 'tuber' II 378³¹, *masar* 'tuber' II 388⁷¹, *maser* 'tuber' III 509³⁹, 532³¹. Das Wort ist identisch mit ahd. *masar* 'knorriger Auswuchs an Ahorn- u. anderen Bäumen', mnd. *maser* 'Ahorn', aisl. *mǫsurr* 'flammet Ved, som forekommer i Træ der, hvor der i samme har dannet sig Knuder eller Udvæxter'¹ (Fritsner), nach Jónsson auch 'valbirk', me. *maser* 'maple-wood', schwed. *masurbjörk* 'Betula alba L.'. Die ursprüngliche Bedeutung war 'Knolle, knollenartiger Auswuchs' und nachher in verschiedenen germanischen Sprachen 'Holz mit knollenartigen Auswüchsen, Baum mit solchen Auswüchsen oder solchem Holze'. Die letzte Bedeutung wurde nachher auf verschiedene Baumarten spezialisiert. Unser Wort braucht nicht an allen hier angeführten Stellen ein Pflanzennamen gewesen zu sein, aber die Lemmata *boletus*, *fungus*, *buliz* deuten jedenfalls auf eine zufällige Verwendung als Pflanzennamen hin.

meneioa III 402²⁰, *menioa* 'armoratia' III 478⁹, *manua* 'armoratia' III 485⁴⁵, *manioa* 'armoratia' III 493²⁰, *manua* 'lappa' III 691²⁴, *meneioe* 'de lapathis' IV 365⁴⁸, *meneioa* 'radices herbe que dicitur m.' IV 369¹⁷. Nach Fischer-Benzon S. 61, 207, Schrader, Reallex. S. 40 bedeutet das Wort *Rumex obtusifolius* L.; vgl. auch *menioelwurz* bei Grimm DWb., und Briegel und Jessen S. 348.

merch 'apium' III 522⁵, *merk* 'apium, eppe' III 547¹¹. Botanische Bedeutung nach Briegel u. Jessen *Apium graveolens* L., *Sium latifolium* L. Vgl. nhd. *merk*, *mark*. Schiller u. Lübben, Regel Progr. Gotha 1873 S. 8.

milsca 'sicera' III 508⁴⁴.

miua 'solago maior' III 589²⁸. Die Glosse ist sicher verderbt.

miure 'laureola' III 530²⁰. Die Glosse ist mir unverständlich.

negelli 'gariopholum' III 51⁶⁶, *nagelkin* 'gariofili' III 529³³, *neilichin*, *nagelin* 'gariofili' III 542⁹; vgl. *nelchin* 'Gewürznelken, die getrockneten Blumenknospen von *Caryophyllus aromaticus* L.' bei der heil. Hildeg. (Fischer-Benzon S. 207). Über den Ursprung des Namens siehe Schrader, Reallex. S. 580.

nessa 'nessia' III 505¹².

nigo 'conquinsium' III 679³². Die Glosse ist mir unverständlich. Über das lat. Lemma siehe Steinmeyer Anm.

nopho 'vitescella' III 173⁶.

pappulun 'malue' II 336⁸, 337²¹, *pappala* 'malua' II 369¹¹, *papela* 'malua' III 50³⁵, *pappala*, *bappila*, zc. 'malva' III 107⁵⁶ ff., *papla* 'malua' III 109⁵⁰, *papilla*, *pappel* zc. 'malua' III 246⁴⁰, *papila* 'malua' III 280²², *papilla* 'malua' III 303⁵¹, 320³⁵, *papel* 'malua' III 326²⁶, *papel* 'malua' III 475⁵⁶, *papela*, *papel* 'malva' III 482¹³, *bappella* 'malua' III 489²⁴, *bappela* 'malua hortensis' III 503²¹, *pappele* 'malua' III 515³⁵, *papelblume* 'flos siricus' III 529²³, *papel* 'malua' III 530²⁷, *bapilnblumen*, *papelsame* 'flos siliaci. i. flos malue' III 541⁴⁷, *papel* 'malua vel siccidorum' III 543²⁴, *papele* 'asinina' (asinina) III 549²⁷, *papele*, *papel* 'diadema' III 555¹, *papelblumen* 'flos siriacus' III 557⁴², *papele* 'malua' III 561¹⁷, *papala*, *papilia*, *papula* 'malua' III 570²², *pappala*, *papula* 'malua' III 573²⁴, *papilla* 'malua' III 575⁴³, *mappula* 'malua' III 578¹⁷, *papele* 'malua' III 586¹¹, *poppule* 'altea, agrestis malua' III 604²⁰, *popele* 'malua' III 605¹, *papella* 'malua' IV 358¹⁸, *papela* 'malua' IV 361²⁰, *pappila* 'malua' IV 362²⁸. Botanische Bedeutung: verschiedene Malva-Arten. Die Etymologie ist sehr unsicher, siehe Kluge Et. Wb. Ob aus lat. *papilla* 'Brustwarze, Blumenknospe' entlehnt? Oder ist mlat. u. ahd. *papula* aus lat. *pappus* 'Samentrone' gebildet? Es gibt aber noch eine

¹ Nicht 'Ahorn', wie es Schade und Kluge angeben.

Möglichkeit, das Wort zu erklären, worauf Graßmann S. 54 hinweist, indem er annimmt, daß das Wort mit dem deutschen *pamp*, *pampe*, *pappe*, welche einen weichen Brei bezeichnen, zusammenhängt. Die Pflanze wird nämlich nach Fischer-Benzon S. 197 als *mus* gelocht Deuten mit schwachem Magen empfohlen, und dieser Umstand deutet auf Zusammenhang mit mhd. *pappe*, *peppe*, nhd. *bappe*, *beppe* 'Kinderspeise, Mehlsbrei', mhd. *pepeln* 'einen füttern', nhd. *pap* 'Kinderspeise', engl. *pap* 'food for infants' (me. *pappe* 'breast') hin.

partic 'parta' III 719¹³. Siehe Steinm. Anm. Bei Brixel u. Jessen findet sich *partike* 'Lythrum salicaria, Plantago lanceolata'. *parta* ist wohl aus dem Deutschen gebildet.

psaffilinga 'ligustra' II 680²⁴, *saphalinch* 'ligustra' IV 149¹⁹.

brima, *phrimme*, *primma*, *phrime*, *phrimmen* III 44⁵², *brimma*, *brima* 'micica, br. quam latini framariciam vocant' III 96³⁹ ff., *psrimma*, *phrimma* zc. 'lupinum montanum' III 101²⁹, *psrimma* 'lupinum montanum' III 197⁵⁷, *phirma* 'mirica in deserto' III 303²⁸, *psrimnia* 'lupinum montanum' III 592 a., *phrimmen* 'mirice, genus arboris' IV 216²⁶. Botanische Bedeutung: *Cytisus scoparius*. Die Etymologie und das Verhältnis zwischen den anlautenden b- und ps- sind unbekannt. Vgl. Kluge s. v. *Psriem*². Falk und Torp, Etymologisk Ordbog over det norske og det danske Sprog S. 77, denken an Verwandtschaft mit ahd. *brāma*.

raba 'napum' III 282⁴, III 292²³. *raba* 'rapa' III 507¹⁵, *rab*: 'napus' IV 151⁷¹. Siehe über das Wort Kluge, Et. Wb.⁶ s. v. Rübe.

rāmisadā 'stringnum, dolewurz' III 49⁵⁰, *ramesdra*, *ramestra* 'stringnum' III 104³⁷ ff., *ramesdra* 'stringnum' III 172⁴⁹, *ramesadra* 'stringnum' III 198⁵⁵, *ramese* 'stignum' III 566⁴⁸, *ramestra* 'stringnum' III 592 a. Botanische Bedeutung wahrscheinlich Nachtschatten, *Solanum nigrum* L. Wenigstens war dies die Bedeutung von mlat. *stringnum*, siehe Fischer-Benzon, S. 144. Graßmann S. 37, 227 deutet den Namen als *Paris quadrifolia* L. Graßmann S. 37 führt den Namen zu engl. *rams*, *ramsons* 'allium ursinum' (siehe über dieses Wort Schrader, Nealexikon S. 1005).

ratan, *radan* 'zizania' I 713⁹ ff., *ratin* 'zizania, lolli' I 720²⁵, *ratim* 'lolium, lolli' I 720²⁷, *ratan* 'lolio' II 27⁶², *ratan* 'lolii' II 30⁷¹, 36⁵⁷, *ratin* 'zizania, lolium' II 140²⁴, *radan* 'lolium' II 495⁵⁸, *ratin* 'lolium' II 512²¹, 515³, 537⁵¹, 544³⁴, *rado* 'lolium' II 566², *ratin* 'lolium' II 680⁵⁷, *ratan* 'lolium' II 689⁵⁵, *rado* 'lolium' II 699⁶¹, *ratan* 'zizania, lolio' II 733¹³, *ratte* 'nigella' III 50¹¹, *ratino* III 50²⁴, *rato*, *ratin*, *ratini*, *rade* zc. 'zizania vel lolium, durf' III 111⁵⁹ ff., *rathen* 'zizania vel lolium' III 200⁴⁹, *raten*, *rate* 'lolium' III 245¹⁹ f., *rato* 'zizania' III 264⁵⁸, *ratin*, *raddo* 'lolium' III 279¹², *ratin* 'lolium' III 302⁶⁷, *raten* 'lolium' III 319⁵², *ratin* 'lolium' III 338⁹, *raten* 'zizania' III 357²⁸, *ratin* 'zizania' III 412⁴⁷, *radin* 'nigella' III 471⁵, *ratan* 'lolium, zizania' III 475¹⁰, *ratan* 'nigella, git' III 476²⁵, *raten* 'git, lolium' III 480⁴⁵, *raten* 'nigella' III 482²³, *raten* 'nigella' III 490¹⁰, *ritan* (= *ratan*) 'lolium' III 502⁴⁶, *radan* 'nigella' III 504⁴¹, *ratan* 'zizania' III 511³⁶, *raten* 'gyth, nigella' III 529⁴², *raten* 'lolium' III 530²², *raten* 'zizania' III 532⁵⁶, *ratyn*, *raten* 'lolium, trespen' III 559⁴⁴, *ratyn*, *raten* 'nigella' III 562²², *ratensame* 'natea' III 562²⁴, *raten* 'melago vel nigella vel lolium' III 570¹⁶, *raten* 'nigella' III 586²¹, *ratte* 'de lolio' III 590³⁷, *rada* 'lolium' III 719³⁸, *ratan* *ratin*, *ratemo* 'lolium (zizania)' IV 76¹³, *ratin*, *raten* 'zizania' IV 111³⁷, *ratan* 'lolium' IV 149⁴⁹, *raten* 'zizanium, locium' IV 218⁴⁵, *ratan* 'lolium' IV 348⁴⁰, *ratan* 'sinono siriano. i. nigella' IV 360⁵. Zur Etymologie siehe Kluge Et. Wb.⁶ S. 307.¹

¹ In diesem Zusammenhang möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die landläufige Etymologie von nhd. *raigras*, engl. *raygrass*, *ryegrass*, schwed. *raigräs*, dän.-norm. *raigräs* nicht richtig ist. Dieses Wort wird von Tamm, Fonetiska kännetecken på lånord i nysvenska riksspråket, Upsala 1887, S. 7, Falk und Torp, Etymo-

repun 'uitem' II 628³³, *repa* 'lagaeos' II 631⁶⁷, *repa* 'humaste' II 632^{4,1}, *repun* 'uitibus' II 633¹⁵, *repun* 'vitem' II 633⁶³, *rebun* 'uites' III 44¹³, *reben* 'vite' III 414⁴⁸, *reba* 'vitis' III 467⁴⁰. Zusammensetzungen: *rebun*blat, *reben*blat zc. 'pampinus' III 90³², 90⁴⁷, *rebeblat* 'pampanus' III 506⁵¹, *reueblat* 'pampinus' IV 249⁹, *rebēloub* 'pampinus', *rebemezer* 'hiduuium' III 295⁵³, *rebestoch* zc. 'uites' III 90¹⁷ ff., *rebestoch* 'vitis' III 194¹², *rebazui*, *repazuui* 'palmis' II 317¹⁴. Das Wort ist faum in allen Fällen als Pflanzennamen zu betrachten.

redine 'persicaria' III 516³². *Mat. persicaria* bedeutet *Polygonum lapathifolium* und *persicaria* L. *redine* ist deshalb wahrscheinlich aus *rodih*, *rotih* verderbt.

retza 'varentia' III 511⁷, *rezza* 'uuarantia' III 517³⁵. *Mat. varentia* (woraus frz. *garance*) bezeichnet *Rubia tinctorum* (vgl. *uarentia*. i. *rubia* G. Gl. Lat. III 579, 30, Steinm. III 429 Anm. 7. Vgl. *rezze* bei Brixel u. Jessen S. 343.

ribba 'quinqueneruia' III 472¹⁴, *ribba* 'lanciolada' III 472⁹, *ribba* 'lanceolata' III 475¹⁶, *rippe* 'lanceolata' III 559⁴⁸, 589⁴⁸, *ribba* 'lanceola' IV 362²⁷. Nach Graßmann S. 134 bedeutet das Wort *Achillea*, nach Brixel u. Jessen S. 291 *Plantago lanceolata* L., was durch die lat. *Lemmata* wahrscheinlicher gemacht wird. Vgl. mnd. *ribbewort* 'Plant. lanc.', *Regel Progr. Gotha* 1873 S. 13, dän. *ribbeurt* 'Plantago lanceolata' (Jenssen-Tusch.) Vgl. ae. *ribbe* 'Cynoglossum officinale'.

*ringe*le 'ancusa' III 49¹⁷, *ringe*le 'solsequia' III 51³⁷, *ringila*, *ringula*, *ringla*, *ringl* 'eliotropium' III 103⁷ ff., *ringela* 'eliotropium vel solsequium' III 172²⁷, *ringila* 'eliotropium' III 198²⁶, *ringela* 'heliotropium, solsequia' III 241³¹, *ringela*, *ringe*le 'uereucarica' III 264¹, *ringila* 'ausora' III 294⁵², *ringe*le 'solsequia' III 327⁴⁷, *ringela* III 402⁴⁵, *ringela*, *ringel* 'ancusa' III 478²⁰, *ringela* 'solsequia' III 484⁴, *ringela* 'ancusa. i. lacca vel solsequium' III 485³⁷, *ringela* 'nisene' III 490¹¹, *ringelo* 'vertamnum' III 492², *ringila* 'ancusa' III 493³⁴, *ringila* 'foliotropia (= eliotropia)' III 500¹, *ringila* 'heliotropium' III 501⁷, *ringila* 'incubus (= intubus) siluaticus, slezzo' (siehe *slezo*, *slezzo* unten) III 501³⁰, *ringila* 'solsequia' III 508⁴⁵, *ringila* 'heliotropia' III 512³¹, *ringe*le 'eliotropium' III 515¹⁰, *ringila* 'foliotropia' III 517³, *ringel* 'angula' III 517²³, *ringel* 'ancira' III 517⁴⁸, *ringel* 'eliotropium' III 519³¹, *ringel* 'solsequia' 521¹⁷, *ringe*le 'solsequium' III 522⁴⁴, *ringe*le 'ancus' III 524², *ringe*le 'ancusa, areola' III 525², *ringe*le 'calendula' III 527⁹, *ringe*le 'ancusa' III 533⁵⁴, *ringe*le 'areola' III 535³⁴, *ringe*le 'calendula' III 538², *ringela* 'calendula' III 540²¹, *riogole* 'solsoquia' III 544³³, *ringe*le 'sponsa solis' III 545⁸, *ringe*le 'aureola vel angelica' III 548³⁴ f., *ringe*le, *ringel* 'calendula' III 553⁴³ f., *ringe*le, *tinkel* (verderbt) 'eliotropia' III 555⁵⁶, *ryngele* 'kalendula' III 559³¹, *ringe*le 'solsequium maius' III 565⁴⁷, *ringila* 'lingua canina' III 577¹⁵, *ringil* 'sololoquium vel solsequium' III 587², *ringel*, *ritigil* 'eliotropium neheteci' IV 56²² f., *ringila* 'euticia' IV 364⁴⁴, *ringilin* 'intibas' IV 368³⁰, *ringila* 'intybus' IV 684²¹. Botanische Bedeutung *Calendula officinalis* L. Der deutsche Name bezieht sich auf die halbkreisförmige Frucht.

ringo 'timo' IV 359¹⁵. Botanische Bedeutung: *Cuscuta*. Siehe Steinm. u. Siebers Anm. zum a. D.

riotacha, *riotahha*, *rietach*, *rettich*, *ritala*, *rietachel*, *rietachil*, *rirechil* 'saliunca' I 614⁵² ff. (Gf. 55. 13), *rietachel* 'saliunca' II 617²⁷, *reotachil* 'saliunca' II 683⁴¹, *rietachel* 'celidonia minor, beinwurz, brennewurz' III 103²⁴ ff.,

logist Ordbog S. 117 aus frz. *irraie* hergeleitet. Die ursprüngliche Quelle ist nld. *raai*, 'smallbladige hennepnetel, veldgirst, das mit nhd. *Raden* identisch ist (van Dale Woordenb., Bercoffie, Beknopt Ethnologisch Woordenboek der Ned. Taal S. 215). An wie vielen Sprachen aber das Wort direkt aus dem Ndl. übernommen worden ist, muß dahingestellt sein. Im Westflämischen findet sich ein *raai* 'eene hoogstammige waterplant, in de Wdb. waterkolf geheeten, Typha; vgl. ostfr. *rajen* 'Raigras, Volch, Schwindelhafer' (ten Doornik. Koolm., Nd. Jahrb. XI S. 116). Zur Erklärung der Form *raai* siehe te Winkel, Pauls Grundr. I S. 656.

198³¹, *reitachaltir* 'eraclea' (wohl Mischung von *rietachil* und *uuechaltir*) III 299⁵⁹, *rithachel* 'proserpina' III 483¹, *rietaccher* 'senecion, rotlacha' III 513¹² f., *rietoch* 'ypiricon' III 587²⁶, *rietachel* 'celidonia minor, senetion, peinwurz' III 592a, *reotahha*, *reothaha*, *rietacchal* 'saliunca' IV 94²⁸, *reitachil* 'saliunca' IV 279⁵⁴. Botanische Bedeutung: verschiedene Carex-Arten. Die Lemmata celidonia minor, eraclea, senecion, ypiricon sind auffällig, aber mögen auf Verwechslung mit *rotlacha*, *rotachal* beruhen. *riotacha*, *rietach*, *rietachil* sind Ableitungen von *riot*, *riet* 'carex'.

rietaccher 'senecion, rotlacha' III 513¹². Brixel u. Jessen haben *riedacher* 'Polygonum lapathifolium und persicaria L.' Vgl. *riotacha*, *rietachel* zc. *rieze* 'regio' III 586⁴⁰. Die Glosse ist wahrscheinlich verderbt.

rotachelc, *rotechal* 'senotion (senecion)' III 49²⁶, *rotachal* 'sandaraca' III 508¹⁶, *rotlacha* 'senecion, rietaccher' III 513¹², *rolacha* 'seneseion' III 588⁴⁴ (siehe *rotlacha* unten); *rotlacha*, *rotachal* hängen wohl mit *rötich*, *röttich*, *rottich*, *ruttich* *rudich* zc. 'Polygonum lapathifolium und persicaria' (Brixel u. Jessen S. 299), *rotte*, *ruttich*, *rötig*, *rötschel* 'Polygonum persicaria' (Graßmann S. 194) zusammen.

rotich 'persicaria' III 531²³, *rotich*, *rätich* 'persicaria' III 563⁴⁶, siehe voriges Wort.

rotlacha 'senecion, rietaccher' III 513¹², *rolacha* 'seneseion' (= senecion) III 588⁴⁴; vgl. *riotacha*, *rietachel*, *rotachel*, *rotiche*.

ruf 'rumex' III 255²⁸, IV 121⁴⁹. Der Name gehört vielleicht zu ahd. *hruf*, *ruf* 'rauhe Rinde, Schorf', vgl. Graßmann S. 193.

ruche 'aaron' III 535²². Siehe Graßmann S. 241.

rusile 'lentigon'; siehe DWb. 8, 1538.

sahar, *saharahi*: in *sahare*, in *sairaha*, *sahirach* zc. 'in carecto' I 321¹¹ ff., *saharahi* 'carectum' I 326¹³, in *saharahe*, *sahirahe*, *saherach*, *sarhahe*, in *sarahi* zc. 'in papirione' I 263²² ff., *sahar* 'carectum' I 334⁸, *saherai* 'carix (carectum)' I 509⁵ (Job 8. 11), *sahar* 'carectum, arundo' I 497¹⁰, *saharahi*, *sahrarahi*, *saherah*, *sarhar*, *sahr*, *sah^r* 'carectum' I 501⁵⁹ ff., *sahor* 'scirpus' I 707¹¹, in *sahare* 'in carectu' I 707²³, *sahar* 'carex' II 6⁴², *saharahi* 'carex' II 370⁷¹, *sahar* 'carex' II 371²³, *sahar* 'carix' II 385¹⁶, *saharahi*, *sarahahi* 'carices' II 429⁶⁴ f., *saharahi* 'carices' II 80⁴⁴, *sahar* 'carices' II 491¹⁴, *saher*, *sahar* 'carices' II 505⁸, *sahirahi* 'alga, fenum, gras' II 619²², *sahirahe* 'carecta' II 676⁴³, *sahar* 'carectum' II 735³⁰, *saherahi* 'carectum' II 739⁹, *sahar*, *saher* 'garectum' III 289⁶⁷, *saer*::: 'carectum' III 296⁷⁰, *saherah* 'carectum' III 314³⁴, *sarahahi* 'sarich' III 574³⁴, *sahar* 'sarix' III 578⁵⁹, *sahir* 'sarix' III 680⁹, *saherah* 'sarectum' III 680¹⁰, *sahar*, *sahir* zc. 'carex est herba acuta' IV 44¹⁸ ff., *saharahi*, *saharahi*, *sahar*, *saphir* 'filicum' IV 62⁴⁶ ff., *saharahi*, *saherah*, *sahira*, *sahir* 'sarix' IV 95¹³ ff., *sahor* 'carecta loca densa spinarum, loca carice plena' IV 124¹⁰, *sahar* 'carix' IV 134⁴³, *saharahi* 'filicum' IV 143¹¹, *sahrah* 'carectum in loco palustri' IV 252⁶, *sorehe* 'in carecto ripe, in loco palustre ubi s. habundat. carex' IV 254², *sabari* 'carectum' IV 273²⁸. Über *segcar* 'carix' siehe Steinm. IV 198 a. 10. Botanische Bedeutung: Carex. Das Wort gehört zur Wurzel *sek* 'schneiden'.

saif 'scirpus, scelph' III 566⁵⁷. Die Glosse ist wahrscheinlich aus *scelph* oder ähnlichem verderbt.

semida, *semidahi*: in *semida* 'in carecto' I 321¹², *semidahi* 'carectum' I 326¹³ f., *semida* 'papyrus' II 16²⁹, *semidai* 'virecta' II 18³, *semida* 'papyrus' II 20¹³, *semidahi* 'carices, saharahi' II 429⁶⁴, in *semiden* 'in algis' II 509²⁸, *semithai* 'carecta, multitudo herbarum. in palustribus. quas dicimus s.' II 725²² f., *semidahe* 'carices' II 540⁶³, *semidacha* 'carices' II 555³⁵, *semih* (= *semith*) 'alga' II 562⁵¹, *semih* (= *semith*) 'alga' II 573³¹, *semid* 'papyrus' II 734³¹, *semidun* 'iunci, scirpi' II 764⁴⁸, *semede* 'cirpus' III 52⁴¹, *semida* 'papyrus vel iuncus vel scirpus, binez' III 199³⁸, *semid* 'flumi quod in aqua nascitur' III 473¹⁶, *semedehe* 'flumi' III 480³³, *semida* 'scirpus' III 508³¹,

semiden 'papyrus' III 544²³, *semede* 'ivncus' III 559¹⁴, *semit* 'alga' III 584²⁰, *semidahi* 'papyrus, genus est iunci, piniz' IV 153⁶⁸, *semidahi* 'virecta' IV 165²², *semidach* 'carectum in loco palustri, sahra' IV 252⁶. Das Wort bezeichnet verschiedene Riet- und Binsengräser. Brixel und Jessen geben die Bedeutungen Juncus, Scirpus lacustris an. In oberd. Mundarten bedeutet die *senden* auch Haidekraut (Schade² S. 754).

sint, *sindar*, *sind* 'coliandrum' III 229^{68f.}, *sinter* 'calcus' III 519²⁵. Siehe über den Namen Graßmann S. 114.

siua 'bobulus' III 486²². Die Glosse ist höchstwahrscheinlich aus *bulbus*: *scilla* verderbt. Vgl. *bulbus silicicus squilla* Alphita S. 25. *siua* (< *scilla*, *squilla* 'Meerzwiebel', gr. σκίλλα) vertritt also kaum ein deutsches Wort.

scaruwe 'cicuta' IV 359⁴.

scer(i)linc, *scerninc*: *skerninc* 'cicutas' II 383²⁴, 386⁵, *scerilinga* 'cicutas' II 389¹⁹, *scerelinc* 'cicuta' II 408³⁰, *scarnin*, *scerelinc* 'cicutas sco pint scarnin herba' II 459¹⁴, *scerilinga* 'cicutas' III 493³⁵, *scerning* 'cicuta' II 496⁵¹, *sceriling*, *skeriling* 'cicutas' II 515¹², *scerelinga* 'cicutas' II 544⁴⁰, *skereling* 'cicutas' II 566⁵, *scerningos* 'cicutas' II 578⁶⁵, *sherninc* 'cicute' II 620¹⁹, *scherning* 'cicuta' II 725¹⁸, *chernīg* 'canna' III 49⁹, *schernig* 'cycuta' III 50⁵¹, *scherlinc*, *scerlinc*, 'cicuta' III 97^{9f.}, *scerlinc*, *scherlinch* 'cicuta' III 196⁵⁰, *scerlinc*, *scherlinch*, *scerninc* 'cicuta' III 228¹⁵, *scherlinc*, *scerlinc* 'cicuta' III 244⁶⁹, *scerhlinc*, *scherlinc* 'cicuta' III 268⁵⁵, *scerlinch* 'celidonia' III 269¹⁰, *scerlinc*, *scerline* 'licuta' III 278⁶¹, *scherelinc* 'cicuta, herba quedam venerata' III 297¹¹, *scerlinc* 'cicuta, herba venerata' III 331⁵⁸, *scerlinc* 'cicuta' III 387⁵⁶, *scherlinc* 'cicuta' III 479²², *scherlinc* 'solarega' III 484^{28f.}; *serlinc* 'cicuta' III 487¹¹, *scerninc* 'cycuta' III 495³³, *scereling* 'cicuta' III 513⁵³, *scherlinc* 'cicuta' III 515⁶, *scherlinc* 'cicuta' III 518⁴⁷, *scherlink* 'canna' III 519²⁴, *scerlinc* 'cicuta' III 522²⁶, *scherlinch* 'cicuta, wutscherlinc oder kelberscraut' III 553⁶³, *scherilinch*, *scereling* 'cicuta' III 573⁵⁶, *scerlinc* 'cicuta' 575⁴², *scernink* 'cycute' III 603³², *serlinc* 'cicuta' IV 362²¹. Hierher gehört auch *stipelink* 'cicuta' III 719¹⁸, vgl. Steimm. Anm. Siehe über das Wort Kluge Et. Wb.⁶ f. v. Schierling; vgl. *scarno* 'cicuta' bei Graff. Die Zusammenstellung mit altn. *skarn* 'Mist', ae. *scearn* (Schrader, Reallex. S. 710, Brand, Sp. 838) ist mir zweifelhaft.

sciemacal 'acorum' III 493¹⁴, *sciemachal* 'carecta' III 496¹⁰; vgl. *sciemun* 'calamus' I 623⁴⁶. Brixel u. Jessen haben *schienen* 'Acorus calamus, Iris pseudacorus, Phragmites communis'; vgl. Wilmar Jbiotikon von Rurhessen S. 348. Das Wort *sciemachal* ist in derselben Weise gebildet wie *rietachal*; vgl. Steimm., Anm. zu III 493¹⁴.

sleifa, *steipha*, *steifa*, *sleiff*, *sleifa* 'psilatum' III 104^{52ff.}, *steipha* 'psilatum' III 172⁵², *sleifa* 'psilatum' III 198⁶⁰, *sleifa* 'psyllatum' III 513³². Das Wort ist wohl identisch mit ahd. *sleifa* 'Schleife, gleitendes Fahrzeug ohne Räder u.', vgl. Schade² S. 820; es bedeutet nach Graßmann S. 40f. wahrscheinlich Bryonia.

slezo 'incubus' III 489⁴, *slezzo* 'incubus siluaticus, ringila' III 501³⁰; dies Wort ist kein Pflanzennamen, sondern *intubus* und *incubus* sind an der letzten Stelle, wie Steimmeyer III 501 a. 16 bemerkt, in einem Ansatz bereinigt.

slinccol 'limaces (= κληματίς)' 543⁸.

sluthber, *sluchtere* 'alchikingi' III 549²². Steimmeyer vergleicht zögernd *schluten* 'Physalis alkekengi' bei Brixel u. Jessen S. 274.

smelehc, *smelohe* 'mirica' III 44^{50f.} *smelha* 'mirica' III 54^{7f.} Das Wort bezeichnet verschiedene Gramineen, besonders *Aira caespitosa* L. Betreffs der Etymologie ist auf Kluge Et. Wb.⁶ f. v. *schmiele* zu verweisen. Kluge versieht ahd. *smelaha* mit einem Sternchen, was hiermit zu berichtigen ist, da *smelha* schon im Egm. 5250 (aus dem 11. Jh.) vorkommt.

smergela (Gl. Hildegardis) III 403⁴. Bot. Bedeutung *Ranunculus Ficaria* L., vielleicht auch *Caltha palustris* L., siehe Brixel u. Jessen, Fischer-Benzon

§. 211, Graßmann §. 25f.; nach Graßmann §. 190 kann der Name auch Blitum (Chenopodium) bedeuten (vgl. auch Meyers Konversationslex. ⁵: Chenopodium). Der Name weist nach Graßmann auf den Fettglanz der Blumenblätter der damit benannten Ranunculaceen hin. Das Wort ist zwar vielleicht dem Romanischen entlehnt (Kluge Et. Wb.) und mit nhd. *schmergel*, *schmirgel* identisch, aber erst auf deutschem Sprachgebiete zum Pflanzennamen geworden.

smeruua 'exungilogia vel sintice' III 299⁶. Ist das Wort mit *schmerbel* 'Chenopodium bonus Henricus' (Brizel u. Jessen) verwandt?

springa 'lactarada' III 502⁴⁸, *springa* 'lacterida' III 503⁴, *springa* 'lactosa' III 503⁷, *springa* 'septigrania' III 509³³, *springa* 'actureda' III 511¹⁶, *springa* 'lactrica' III 517²², *springa* 'lactarida' III 578⁵⁰, *sprinze* (= *sprince*) 'fulosa' (< *esula* oder *lactosa*?) III 680¹⁹, *springa* 'lacterion' IV 364⁴⁸. Der Name scheint eine Euphorbia-Art bezeichnet zu haben (vgl. Brizel u. Jessen §. 405) und deutet auf die aufspringenden Früchte hin.

stechede 'lappacium acutum, slizletegen' III 542⁴⁹.

stincha 'satirion' III 50²⁵, *stinka*, *stincha* zc. 'satirion' III 101⁵² ff., *stincka* 'satyrion' III 197⁶³, *stinca* 'folu' III 488³¹, *stinca* 'tentatilon' III 491³¹, *stinca* 'magicinon' III 504³⁶, *stinca* 'satirion, herba' III 509¹⁷. *satirion* bezeichnete verschiedene Orchideen (vgl. Brizel u. Jessen §. 254). Im Mhd. und dem früheren Nhd. bedeutet *stinken* 'einen Geruch von sich geben' und wird sogar vom Wohlgeruche duftender Blumen gebraucht. Der Name bezieht sich auf den schönen Geruch verschiedener Orchideen.

stur 'intiba, quecca' III 473¹, *stör* 'blitus' III 478²⁶, *stur* 'intiba' III 489⁶, *stur* 'intiba' III 501²³, *stur* 'intiba' III 517³⁷, *stur*, 'blitum' III 522²⁹, *stur* 'blicus' III 536²¹, *stur*, *stor* 'blitus' III 551⁹, *stor* 'intyborum' IV 364¹². Botanische Bedeutung nach Fischer-Benzon §. 129, 130, 212, Schrader, Reallexikon §. 266: Amarant, Amarantus Blitum L., nach Brizel u. Jessen auch Beta vulgaris (zur Erklärung dieser Bedeutung siehe Fischer-Benzon §. 129) und Chenopodium capitatum. Grimm Kl. Schr. IV §. 407 identifiziert das Wort mit ae. *stör* 'frankincense' (aus lat. *storax*).¹ Es ist aber mit größerer Wahrscheinlichkeit für ein einheimisches Wort zu halten. Man könnte versucht sein, mit Graßmann §. 188 Zusammenhang mit ahd. *stiuri*, *sturi* 'groß, stark, stattlich' (Schade) anzunehmen.

suga 'luteola. calta. rubicunda' II 687³⁵. *suga* ist gleichbedeutend mit *binisuga*.

sure, *süre*, *surre*, *surgi*, *surun*, *suriin*, *sorio* 'intubus' III 108⁵⁶ f., *sure* 'acedula, sueramph' III 524⁴⁰, *sura* 'sepa vel surella' III 719⁷. Botanische Bedeutung: Rumex acetosa und vielleicht auch andere Rumexarten; möglicherweise auch Oxalis acetosella (Graßmann §. 59). Vgl. schwed. *syra*, isl. *súra*, dän. *syre* 'Rumex' (Jensen-Lusch §. 208), ae. *süre* 'sorel'. Falls diese Namen nicht in sondersprachlicher Zeit gebildet worden sind, gehört der Name zu den Bskr. II §. 220 ff. behandelten Namen.

surich 'barbarica' III 585¹. Die botanische Bedeutung ist Berberis vulgaris, siehe Graßmann §. 30, möglicherweise auch Rumex acetosa L. (Brizel u. Jessen §. 346f.).

surro 'cepa' I 275⁵⁴, *surio* 'cephas dicitur caput. inde cepe' II 158²⁹, *surio* 'cepe' II 408⁵¹, *surio* 'cæpe' II 525⁵¹, *suirron* 'cepe' II 562⁵³, *surro* 'cepe' II 742³⁰, *surio* 'cepe' III 495¹⁸, *surio* 'cepa, louch' III 572¹³, *suriho* 'porrus' III 574⁴ f., *suro* 'porro' III 578²⁹, *surio* 'porro' IV 88¹²; vgl. *surige* Hild. Phys. Botanische Bedeutung: Lauch, Allium Porrum und vielleicht auch andere Alliumarten. Nach Schrader, Reallex. §. 1006 bedeutet das Wort etwa 'die Syrische'.

swertella, *swerdele* 'acorus' III 49¹⁶, *swertella*, *swerdele* 'gladiolus' III 50¹⁵, *swertellenbluome*, *swerdele* 'actara (= actura)' III 51³⁹, *swertala* zc. 'gladio-

¹ Aus lat. *storax* stammt sicher *storn*, *storr* 'storax, küttenbäm, harzcpawm' III 44⁴³.

lum' III 106³¹ ff., *suertellun* 'gladiolus vel hirreus' 173², *suertella* 'gladiolum' III 199¹², *swertela* 'gladiolus' III 240²⁰ f., *swertella* 'gladiolus' III 276⁸, *seuertella* 'gladiolus' III 301²⁸, *svvertella* 'gladiola' III 318²⁷, *swertelle* 'gladiola' III 325⁴¹, *suertela* 'gladiola' III 336¹⁴, *suerdelen* 'gladiolus' III 387⁶⁶, *suerdela* 'acorus' III 473⁶, *swertela*, *swertile* 'accorus' III 477³⁹, *svvertela*, *suertila*, *swertele* 'gladiola' III 480⁴⁰ f., *swertella* 'accorus' III 485¹³, *swertella* 'eris' III 488⁹, *swertella* 'eresirica' III 488¹³, *swertella* 'gladiolus' III 488³⁹, *swertella* 'iris' III 489⁸, *suertila* 'acorum' III 493¹⁴, *suertila* 'afrodisia' III 494⁹, *suertila* 'eresirica' III 499⁹, *suertila* 'gladiola' III 500⁵, *suertila* 'veneria' III 511²⁷, *svvertila* 'yrium' III 511²⁹, *suertila* 'yllisirica, yrysilica' III 511³⁰ ff., *swerdele* 'acorus' III 514⁴¹, *swertel* 'achorus' III 518¹⁰, *swertil* 'gladiolum' III 520¹⁶, *suertele* 'acharus, gladiolus' III 524⁴³ ff., *suertele* 'aquilegia, achorus' III 525³², *swertel* 'gladiolus' III 529³⁸, *suertele* 'yris yllirica' III 532⁵², *suertele*, *swstele* 'affrodina' III 535⁴⁹, *swertelbumen* 'acira' III 535⁴⁴, *swstel* 'gladiolus' III 541⁶³, *swertele* 'gladiola' III 542³, *swertele*, *swstilblume* 'acira' III 548⁵⁶, *swsczele* 'affrodisia' III 548⁵⁷, *swertele* 'gladiolus' III 558¹⁰, *swertele* 'iris' III 559¹², *swertella* 'afrodisia' III 570⁵, *suuertula* 'cladiolus' 2c. III 574¹ ff., *swertocha* 'gladiolum' III 584¹⁴, *suerdele* 'gladiolum' III 589²¹, *swercel* 'de yri' III 592¹², *suerdela* 'yrium' III 603²⁹, *suerdelen* 'gladione (= gladiole) radicen' III 604²¹, *suertille* 'acorus vel gladius' III 680², *suerdala* 'spatula' III 682¹⁶ (?), *suertile*, *swstile*, *swertil* 2c. IV 57³ ff., *swertach* 'gladiolum' IV 215⁷, *wertilla* (= *swertilla*) 'de eresimo' IV 363¹⁸. Siehe über dieses Wort Fischer-Benzon S. 44 u. S. 46 Fußn. 1, Schröder Reallex. S. 383.

dreypo 'zizania' II 144⁵, *tresp* 'gith' III 558⁹, *trespen* 'lolium' III 559⁴⁴, *dreypse* 'lolium vel zizania' III 719⁴⁹. Das Verhältnis dieses Wortes zu nld. *dravik*, me. *drauk* 'weed, zizania' ist dunkel; vgl. Kluge Et. Wb. f. v. *Trespe*, Grand f. v. *dravik*. Das ahd. Wort ist wahrscheinlich verwandt mit norm. *draphavre* 'avena elatior', worüber f. Falk und Torp, Etymologisk Ordbog S. 110.

tūminc 'soponphera' (= *soporiphera*) III 545³¹. Siehe Steinm. Anm. *turd* 'auena' II 391¹⁶, *turdi* 'auenas' II 404¹, *turdun* 'auenis' II 505⁶¹, *turda* 'auenas' II 456⁴⁵, *turd* 'auenas' II 512¹⁴, *turth*, *turd* 'auena' II 520⁵⁵, *turd* 'auena' II 551⁵⁷, *turd* 'auenas' II 564⁵⁴, *turd* 'auenas' II 571⁵¹, *durht* 'auenas' II 577²⁴, *turda* 'auena' II 627¹², *turd* 'zizania' III 16²⁸, *durt* 'zizania' III 111⁶¹, *turd* 'lolium' III 357³⁹, *dorth* III 403⁵⁸, *turd*, *turt* 'auena' IV 38¹⁶ ff., *durht* 'zizania' IV 211²⁴. Nach Brixel und Jessen bedeutet das Wort *Lolium temulentum* oder *Bromus secalinus*; vgl. nhd. *doert* 'Bromus secalinus', Ruge Ndb. Rorr.-Bl. XVIII S. 11.

tuualm 'briorua' III 584²⁹, *twalm* 'mandragora' III 586¹⁵. Das Wort ist identisch mit ahd. *twalm* 'Betäubung; was betäubt, betäubender Dunst, betäubender Saft 2c.'

ugera III 402²¹ (Bl. Hildegardis; auch in Hildeg. Physica). Den Namen deuten Brixel u. Jessen S. 660 als *Colchicum autumnale*. L. Fischer-Benzon hält ihn für lateinisch. Der deutsche Ursprung des Wortes ist sehr fraglich.

uchumulinga 'acinos' III 588⁴².

vvegerih 'beta' II 369¹⁰, *wegerich* 'plantago' III 51⁵², *wegerich* 2c. 'plantago vel lata vel eptaplevros' III 100²⁶, *wagerich*, *vvegreich* 'plantago maior' III 197²³ f., *wegerich* 'plantago minor vel arnoglossa minor' III 197²⁶ f., *wegerich* 'arnoglossa' III 221²⁸, *wegerich*, *wegrich* 'plantago' III 252³⁴, *wegerich* 'plantago' III 285²⁴, *wegerich* 'arnoglossa' III 294⁴⁵, *wegerich* 'plantago' III 306⁴², *vvegerich* 'plantago' III 322⁴³, *wegerich* 'plantago' III 342⁴¹, *uuegereic* 'arnoglossa, plantagine' III 469¹⁵, *uuegerich* 'plantago' III 476⁴⁹, *wegerich* 'arnoglossa' III 478¹⁸, *wegerich* 'plantago' III 482⁵², *wegerich* 'eptafilon' III 488⁷, *wegerich* 'neruiosa' III 490⁷, *wegerich* 'plantago' III 490³², *wegerich* 'arnoglossa' III 492¹², *wegerich* 'fafaro' III 499²⁰, *wegerich* 'plantago' III 506⁷, *vvegerich* 'arnoglossa' III 512¹⁰, *wegerich* 'plantago, vvegebreida' III 512⁴⁹ f., *wegerich* 'neruiosa' III 515⁴², *wegrich* 'plantago' III 520⁵⁷,

wegarih zc. 'plantago' III 573³⁶, *wegerich* 'plantago' III 575⁴⁴, *wegerich* 'arnoglossa et plantago' III 584⁵, *wegreich* 'arnoglossa vel plantago' III 587³⁷, *wegerich* 'plantago' III 589¹, *wegerich* 'de plantagine' III 590⁴⁴, *wegreich* 'de plantagine' III 591¹⁷, *uuegerih* 'plantagine' III 602¹⁰, *wegerich* 'plantago' III 602¹⁰, *wegerich* 'arnoglosse' III 602⁵⁰, *wegerich* zc. 'arniglossa' IV 36²³ ff., *wegerich* 'arniglossa' IV 131³⁴, *wegerich* 'arnoglossa herba plantago' IV 181³¹, *wegrich* 'plantago' IV 212²⁹, *uuegarih* 'arnoglosa i. uueg. maior, plantago i. minor uueg.' IV 228²⁰ f., *vegerich* 'beta' IV 363³². Botanische Bedeutung *Plantago major* L. Etymologie bei Kluge Et. Wb.⁶ S. 417.

wende 'hedera' III 589⁴¹. *Wende* ist sonst gleich *sonnenwende*, Graßmann S. 138, 163.

wentelisca 'bedullatica' III 584²⁰. Vgl. *hunisca* 'bedullacia' III 586¹². Beide Glossen sind mir unklar.

wepen, weppe 'cyna' III 554²⁵.

west 'borit, alwort, weschwrt' III 522¹⁰ ist entweder aus *weet* (oder *weit*) oder aus *wescwrt* verberbt; vgl. *alwort* unten.

widisca 'galisia' III 579⁶.

wiesca 'uitiam, uogelchrut' IV 279²⁵. Ob verberbt aus *wiccha*?

vrieta 'filicem' II 60⁴, *uiieta* 'filicem' III 68¹², *wista, uiista* zc. 'filicem' IV 62⁴¹ ff., *wista* 'fili, farn' IV 143¹⁰. Steinmeyer II 60 Anm. vergleicht das Wort mit ae. *wēod* 'Unkraut'.

winterlinch 'labrusca' III 353⁶. Botanische Bedeutung nach Briegel und Jessen S. 647 *Eranthis hiemalis* und *Helleborus viridis*, nach Graßmann S. 27 *Eranthis*.

riskehe 'mirica' III 44⁵¹. Das Wort braucht nicht ein Pflanzennamen zu sein.

wittel 'carciola, witesa' III 105⁵⁹.

uuitesa 'filicem' II 71¹⁷, *witesa, uuitesa, wittel* zc. 'carciola' III 105⁵⁷ ff., *witesa* 'carciola' III 172⁶³, *witesa* 'carciola' III 199³, *witisa* 'kartiola' III 474⁴⁰, *witesa* 'kareola' III 489¹³, *widisa* 'gelisa, nessiwurz' III 500¹⁶; *witigise* (= *witesa*?) 'grensinc' IV 362². Nach Fehn⁶ S. 206, Schrader, Reallex. S. 486, ist *witesa* gleichbedeutend mit *wistkümmel* 'Carum carvi'.

wol 'cimolia' IV 357²⁰. Es ist unsicher, ob dies ein Pflanzennamen ist.

wostene 'dapsus barbatus' (= 'tapsus barbatus') III 528²⁷. Vielleicht verberbt aus *wolledede*.

wotich 'cicuta' III 314³⁵, *wotich* 'cicuta vel potius herba venerata' III 324⁴², *wotich* 'ciconia' III 487¹², *wotich* 'cicuta' III 575⁵⁹. Botanische Bedeutung *Cicuta virosa* L.

wullede (= *wullede*) 'tapsus barbatus' III 532²⁸, *wolecle* 'tapsus barbatus' III 545³²; vgl. *wullede* Syn. Apoth., Briegel u. Jessen S. 430.

wollina zc. 'blandonia' III 49⁸, *wullina, wulena* zc. 'blandonia' III 105¹ ff., *wllina* 'blandonia' III 172⁵⁵, 198⁶³, *vollena* III 402⁴⁸, *wllina, uullina* 'blandonica' III 478⁴⁴, *wllina* 'lanaria' III 481²⁵, *wllina* 'pladonna' III 483⁷, *wllina* 'blandonia' III 486¹³, *wllena* 'lanaria' III 489²⁴, *wlgina* 'bladonna' III 494²⁵, *wllina* 'bledona' III 495², *wllina* 'blandonia' III 495⁶, *wilina* 'lanaria' III 502⁴⁵, *vullina* 'glandona' III 516⁴⁷, *uullina* 'bladonia' III 514³, *wllina* 'blandonia' III 518²⁹, *wllina* 'blandonia' III 526²⁵, *wllene* 'blandonia' III 537⁴⁸, *wlme* 'blandonica' III 551³⁵, *wollino* 'herba uerbascum' III 587¹¹,

¹ Die Schreibungen *wista, uiista* sind folgendermaßen zu erklären. In vielen Glossenhandschriften werden statt der Vokalzeichen die im Alphabet folgenden Konsonantenzeichen geschrieben, was also als eine Art Chifferschrift zu betrachten ist. II 60⁴ steht demgemäß statt *vrieta* faktisch *vrkstb*, wo *s* auf Verwechslung mit dem sehr ähnlichen *f*-Typus beruht; II 68¹² steht *uiista*, wo das System nur unvollständig durchgeführt worden ist. *wista, uiista* erkläre ich aus einer Verwechslung der Vorlage von *f* und *s*. Ein Schreiber, der die Chifferschrift in die normale Schreibweise auflösen wollte, mußte das *s* der Vorlage behalten, da ja vor *s* im Alphabet kein Vokal unmittelbar vorausging.

wullina 'herbam lanariam' III 602²⁵, *wullin* 'aprotano' IV 368²². Botanische Bedeutung: Verbascum, besonders V. Thapsus L.

wurda 'bolum' III 486¹⁹. Die Glosse ist wohl verderbt; vielleicht vertritt die Glosse *bolbum wrzza* III 495⁷ das Ursprüngliche.

zeinahi 'calamus' IV 168⁴⁵. Vgl. folgendes Wort.

cenel (= *zeinili*) 'hec scirpea' IV 235⁴⁷. Vgl. *zein* 'Phragmites communis' bei Brixel und Jessen.

ceïssup 'lupopectina' IV 359⁷; hierher gehört auch das verderbte *leïssup* 'eupopectina' III 480¹. *lupopectina* ist = *magnus carduus* III 475¹⁸; *ceis-* gehört deshalb mit *zeisila* zusammen, siehe Steinm., Anm. 5 zu IV 359.

cepphin 'cytissum' II 676²², *zepho*, *zopphe* 'citissum' IV 113³⁸, *zephun* 'cytissum, genus fructi' IV 126¹⁶, *zephun* 'cythisum' IV 136⁷. Sieh *zepho* bei Schade Ab. Wb.².

cilant 'laureola' III 173³⁹, *cigilinda* 'mirica' III 468⁵⁰, *zugelindes bere* 'turpisci semen vel lauriolae' III 471²⁹ f., *cilant* 'cocconidium' III 479⁸, *cigelinta*, *zigelinta* 'fel draconis' III 480²², *cylant* 'cameelia' III 498⁸, *cuilintbere*, *ziulinberi* 'coconidium' III 513⁴¹, *zwilintbe* 'choconidium' III 519²², *ingelinde* 'alpiados' III 525²¹, *cigelinde* 'alpiades, herba angelica, laureola, catolica' III 533³⁶, *cigelinde* 'alpiades' III 534⁵², *eigenlind* 'laureola' III 542⁴⁵, *zilant*, *cigelinges bere* 'cocognidium' III 552³⁵, *cigelinge*, *zigelinge* 'allpiades' III 546⁴¹, *citlant* III 584³⁹. Hierher gehört *lithere* 'cocognidium' III 49³⁸, das sicher aus *cilintbere* verstümmelt ist. Botanische Bedeutung: Selbstaast, *Daphne mezereum* L. Betreffs der Etymologie sind allerlei Vermutungen ausgesprochen worden, von denen aber keine annehmbar ist.

b) Komposita, die als solche deutlich zu erkennen sind.

adildorn 'rannum' Cod. Florentinus XVI, 5f. 141b 'rammum' Glm. 614f. 32 (III 467¹²); beide Hss. stammen aus dem 13. Jahrh. Das erste Glied kommt auch vor in den folgenden deutschen Pflanzennamen: *adelesche* (siehe Brixel-Jessen), *adelgras* 'Plantago alpina' (Gr. Wb. I S. 177, Durheim, Schweizerisches Pflanzenidiotikon S. 62, Brixel-Jessen), auch 'Poa alpina, var. vivipara' (Durheim a. a. O., vgl. Brixel-Jessen), *adelsbeer* (siehe Brixel-Jessen). In den nordischen Sprachen sind die folgenden Namen zu vergleichen: isl. *adalbláber*, *adalbláberjalyng* 'Vaccinium Myrtillus L.', norm. dial. *adelfura*, *furu* 'Pinus sylvestris' (der Name bezeichnet die gute Beschaffenheit des Holzes; siehe Jensen-Lusch S. 171), dän. dial. *adel-*, *adelklever* *Anemone Hepatica* L. (Jensen-Lusch S. 17); vgl. ae. *æpelferpingwyr*, *æpelfyrdingwyr*. — Die botanische Bedeutung des Wortes *adildorn* (jedenfalls eine Art Dornstrauch) läßt sich nicht genauer feststellen.

agalthorn (ramnus: *agalthorn*: est spinarum genus permolestum quod prius in herbam mollissimam: *agaleia*: pubescit) Cod. Carolusruh. S. Petri, zu Ps. 57. 10 (= I 524¹⁰, Wadstein, Al. altf. Sprdenkm., 77. 13). Die Hs., die aus dem Ende des 10. oder dem Anfang des 11. Jahrh. stammt, weist sowohl hoch- wie niederdeutsche Formen auf (vgl. Wadstein S. 147), so daß es sehr fraglich ist, ob das Wort, das eine Art Dornstrauch bezeichnet, wirklich als hochdeutsch aufzufassen ist. Einige Vermutungen über das Wort habe ich im Arch. CVII S. 376f. gewagt.

alruna. 1. Formen. *alruna*, später *alrune*, *alrun*, *alarun*, *alerun*, sw. fem. 2. Belege: *alruna* 'mandragore' III 51⁵⁶ (Folium Francofurtense), *alruna*, *alrun*, *alraun* 'mandragora' III 100¹⁸ ff. (S. S.), *alruna*, *alrun* 'mandragora' III 197²⁰ (S. S.), *alrun* 'mandragora' III 326¹⁵ (S. S.), *alruna* 'mandragora herba homini radice similis' III 338²⁰ f. (S. S.), *alarun* 'mandragora' III 475²⁹, *alruni* 'mandragora' III 515⁴⁰, *alrune* 'mandragora' III 530²⁹, *alrun* 'abollena' (vgl. G. Gl. L. III 550, 1: *apollea. mandragora*) III 536⁸, *alrun* 'mandragora' III 543¹⁶, *alrun* 'niaculon' I III 543⁵⁰, *alrune*, *akune*²

'bulaquilon' III 549¹⁸, *alrune*, *alrun* 'mandragora' III 560²⁶, *alrden* 'mandragora' III 590 Anm. 1, *alerun* IV 462⁵. Kompositum: *alrunen rinde* 'cortex mandragore' III 528¹⁰, *alrun rinde*, *alm rinde* 'cortex mandragore' III 538²⁴f. 3. Botanische Bedeutung: Mandragora vernalis Bert. und verwandte Arten. Siehe Schrader, Reallexikon S. 35f. Das lat. *mandragora*, das in der Vulgata als Übersetzung von dem hebr. *dūdā'im* dient, wurde auch anders glossiert, was begreiflich ist, da die Pflanze in Deutschland nicht einheimisch ist: vgl. I 306⁵⁶ff., 313³⁷, 319⁴⁷ (zu Gen. XXX, 14). 4. Etymologie: ahd. *alrūna* bedeutet „alle Geheimnisse kennend“ siehe Schrader a. a. O., Kluge Et. Wb. f. v. *Alraune*, *raunen*.

alwort 'borit, west' III 522¹⁰, (fragm. eccl. S. Johannis Gottingensis: diese Gl. ist nbb.), *aliwurz* 'asar' III 525⁴³, (Glm. 615, 14. Zh.). Mlat. *borit(h)* bezeichnet im allgemeinen die Farbpflanze *Isatis tinctoria*, aber auch (nach Brixel u. Jessen S. 135) *Dipsacus fullonum* L. Die Glosse im Göttinger Fragment: *borit alwort vel west* (wohl = *weet* oder *weit*) macht es wahrscheinlich, daß hier der *waid* (*Isatis tinctoria*) gemeint wird. Mlat. *asar* wird Alph. 15⁶ mit *virga pastoris* glossiert, das nach Albertus Magnus u. a. (Fischer-Benzon S. 122, Brixel u. Jessen) den *Dipsacus fullonum* bedeutet. Beachtenswert ist die Glosse *ὀπός hoclasar asar* G. Gl. L. II 385; gr. *ὀπός* soll mit gr. *ὀλπίον* 'laserpitium' (auch möglicherweise 'asafetida') gleichbedeutend sein. Steinm. u. Steb. III 522 identifizieren *alwort* mit *aalkraut*, das nach Brixel u. Jessen *Rumex hydrolapathum* Hudb. und *Satureia hortensis* L. bedeutet.

anatret 'proserpinaca' III 588²⁰ (Cod. Lindensius Harl. 4986; 11 Zh.), III 589¹² (Cod. Oxon. Jun. 116 f.), *anetret* 'centonodia' III 602⁵ (Cod. Wirzib. Mp. Zh. f. 146 f. 2^a; 10. Zh.).⁴ Die botanische Bedeutung des mlat. *centonodia* war *Polygonum* (Knöterich), besonders *Pol. aviculare* L. (Vogelknöterich), und mit *centinodia* wird mlat. *proserpinaca*, *proserpinacia* G. Gl. L. III 572¹¹, 584⁵⁰, 593⁵⁰, 615⁵⁰, 627⁴³ gleichgesetzt. Wir dürfen also mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß ahd. *anatret* *Polygonum aviculare* L. bedeutete. Etymologie: Siehe Grimm fl. Schr. IV S. 407.

arschicili 'spina' Vers. de Arb. (III 42⁶¹: Glm. 23496). Diese Benennung des Dornstrauchs ist auch bei Höl, Wb. deutscher Pflanzenn. Erf. 1833 (vgl. Brixel-Jessen S. 333) zu finden, wo die *Rosa canina* L. *arschkitzeln* genannt wird.

beinwelle 'consolida maior' III 519²⁷, *beinwelle* 'consolida' III 526⁵⁰, *benwelle*, *beinwelle* 'consolida maior' III 538¹³f., *beynwelle*, *bainwelle* 'consolida maior' III 551⁴⁷f., *beinwalla* 'consolda' 569²⁷, *beinwalla* 'simphiton' III 599²⁶. Botanische Bedeutung: *Symphytum officinale* L., Beinwell.

beinwurz 'senecion' III 484³⁰, *peinuurz* 'senecion' III 511⁴⁸, *peinwurz* 'celidonia minor' zc. III 592 a., *peiwurz* 'senecion' IV 360¹⁷, *beinwurz* '(erigeron) sanacion' IV 367⁴⁸, *beinwurz* 'celidonia minor zc.' III 103²⁴ ist wohl aus *brennwurz* verberbt. Botanische Bedeutung nach Brixel u. Jessen *Senecio vulgaris* L.

beres-bote siehe *merispoto* unten.

berinbunge 'berule' III 537¹⁷, *berenbuge* 'berula' III 550¹⁶. *berula* ist nach Alphita eine Pflanze; nach Brixel u. Jessen bedeutet es *Sium latifolium* L. und *Veronica beccabunga* L. Das Wort beruht wohl auf volksetymologischer Anlehnung an das lat. Wort. Die bot. Bedeutung des deutschen Wortes ist wohl Bachbunge, *Veronica Beccabunga*.

¹ Verberbt aus (B)ulaculon = *Bulaquilon* 'mandragora', vgl. III 543 anm. 22, 549 anm. 18.

² Verberbt aus *alrune*.

³ G. Gl. L. VI 199.

⁴ Fischer-Benzon S. 188f. druckt das Recept nach Edhart Comm. de rebus Francie orientalis II S. 98 ohne Einsicht der Handschrift ab: bei Edhart steht inbeffen *anetret*, nicht, wie es F.-B. angiebt, *ductret*.

bernclawe 'branca ursina' III 526¹, 536²⁵, 550¹⁰ f. Vgl. branca, herba ursina (Alphita). Daß lat. Lemma identifizieren Prißel u. Jessen S. 101, 180 mit *Cirsium oleraceum* u. *Heracleum sphondylium* und führen *bärenklau* 'Heracleum sphondylium' aus Württemberg an.

berwurz, *berenwurz* 'baldemonia' III 49⁵³, *berenwurz*, *herenwurz* 'pinastellum' III 198⁴ ff., *bernwurz* 'pinastellum' III 173⁸, *berenwurz* 'pinastellum' III 199⁵², *berewurz*, *berewurz* III 402⁶², *berenwurz* 'baldemonia' III 494²³, *beriwurz* 'baldemonia' III 526¹, *hernwurz* 'pencedanum' III 577³⁰; vgl. *Balander* S. 56. Botanische Bedeutung nach *Fischer-Benzon* S. 198: *Meum athamanticum* Jacquin, nach *Prißel* u. *Jessen* auch andere Pflanzen. Siehe auch *Graßmann* S. 106.

berenzunga 'berula' III 536²². Vgl. *berenbunge* oben. Das Wort könnte sogar aus *berenbunga* verberbt sein.

biewerbluom 'berula, berenbuge' III 550¹⁶. Vgl. *berenbunge*, *berenzunga* oben.

bibirwurz 'castoreum' II 620²¹, *biberwurz*, *biuerswurz* 'castoreum' III 51⁴⁴, *biuerwurz*, *biuerwurz* III 403²⁸, *biverwurz* 'aristolocia' III 478¹¹, *biberwurz* 'castoreo' III 479²⁷, *biberwurz* (l. *biberwurz*) 'castoreum' 496²⁴, *biewerwurze* 'aristolocia longa, gers, ringelwrze' III 547³¹, *biuerwurz* 'apiata' III 569⁸, *biberwurz* 'aristolocia' III 592^a. Vgl. *Balander* S. 71. Botanische Bedeutung: *Aristolochia Clematidis* L. (vgl. *Fischer-Benzon* S. 57, 198), nach *Prißel* u. *Jessen* auch andere Pflanzen. Nach *Aluge Et. Wb.* S. 42 bedeutet *biber* hier 'Fieber'. Jedenfalls bleibt hierbei das Lemma *castoreum* schwierig zu erklären.

pinipluoma 'thymo' II 401¹⁴, *pinipluomin* 'thimo' II 415²³, *pinebluome* 'thimus' II 684⁵¹, *biniblummo* 'epitimo' III 499⁸, *binblum* 'eptimo' III 519⁴⁷, *pinipluomō*, *piniplūmen* 'thimo' IV 102¹ f., *bihiblumen* 'timo' IV 162⁶². Botanische Bedeutung: dasselbe als *binisuga*.

binicrut: *bluomo* des *binecrutes* 'epitimus' III 488⁴. Botanische Bedeutung: dasselbe als *binisuga*. Vgl. *binibluomo*.

bies loich 'serpilium' III 387¹⁵, *bisloch* 'satureta' (= *satureia*) III 719⁸.

binisuga 'thimo' II 387²⁸, *pinosoga* 'thimo' II 392¹¹, *pinisuga* 'tymum. genus erba apibus grata' II 407²⁸, *pinisuga* 'thimum. genus herbe apibus grata' II 415²³ ff., *pinisuga* 'thimum genus herbe apibus grata' II 475⁶ f., *pinisug(e)* 'thimo' II 478²⁹, *pinisuga* 'thimo' II 489⁴⁵, *binesuga* 'thimo' II 531⁵¹, *binisuga* 'thymo' II 538²⁸, *binesuga* 'thymo' II 552²⁰, *pinisuga* 'thymo' II 558², *binisoga* 'thymo' II 574⁵³, *binisuga* 'thymo' II 575⁴², *binsugin* II 590²⁶, *pinisuga* 'violaria' II 620⁴⁷, *pinasugin* 'thimo' II 646⁷⁰, *binesuga* 'thimus' II 684⁵¹, *binesugin* 'thimo' II 698⁸, *binsoga*, *binisuga* zc. 'apiacum' III 106²⁶ ff., *binesuga* 'apiacam' III 173¹, *binesuga* 'apiacu' III 199¹¹, *binesuga* 'calta' III 387⁵¹, *binsōga*, *binsōge* 'timus' III 484⁴⁹, *binesuga* 'balsamita, seuibōm' III 486¹, *binisuga* 'mellilota' III 489⁴⁴, *binisuga* 'melliota' III 503¹⁹, *binsoge* 'millefolium' III 523⁶, *binsuge* 'missisi' (= *melissa*) III 530²², *binesuge* 'timus' III 532²⁶, *binsuge* 'calca' (= *caltha*) III 539²⁸, *binsuge*, *binsōge* 'calta' III 551⁵⁰, *binsuge*, *binsouge* 'mellilotum' III 560⁴⁴, *binesuge* 'ligustrum' III 570¹, *binisoga* III 571⁴⁷, *pinisuga* 'timum' III 587⁸, *pinosugin*, *pinisugin*, *pinisuga*, *binsuga* 'thimo' IV 101⁵¹ ff., *binsuga* 'thimus' IV 102¹², *binsuga* 'thimus' IV 194⁴⁵, *binesuge* 'thimus est flos' IV 195²⁴. Botanische Bedeutung: *Thymus serpyllum* u. *vulgaris* L., *Melissa officinalis* und vielleicht auch andere Labiaten (z. B. *Lamium*).

binuuz 'timo' II 534⁶⁹, *pinuuz* 'melisphilla' II 642⁴⁴, *binuuz* 'melisphilla' II 703⁴⁷, *binuurt* 'melisphilla' II 726³⁹, *binewurz*, *binewurz* III 402²⁸, *biurz* 'erkenntella' III 471¹⁴, *bienwurz* 'ercantilla' III 472⁴, *biurze* 'ba(l)samita' III 584²⁵, *binuurt* 'apiastrum' IV 245²². Botanische Bedeutung: dasselbe als *binisuga*. Vgl. ae. *biowyr*.

birnecrut 'apiatellum' III 107⁴⁵.

birwurz 'pinastellum' III 107⁴⁶.

bittergalle 'centauria minor, fel terræ magewurz' III 526⁴⁰. Botanische Bedeutung: *Erythraea centaurium* L. Vgl. *ertgalla*.

blasuertele 'ireos ilirico' III 542²⁹.

blatlouch 'emicedo' III 555¹⁹.

blatelse 'vermicularis' III 532⁴¹, *blatelse*, *blatlöz* 'crassula minor' III 552⁴⁴ ff. Botanische Bedeutung: *Sedum acre* L., wohl auch *Sedum album* L.

blydr 'cerusa' III 527³⁶, *bliorz* 'cerusa' III 551⁵⁷. *cerusa* bedeutet 'Bleiweiß'; vgl. *bliwiz* 'cerusa' III 538⁵⁰, 551⁵⁷, 584⁴⁴; *bliorz* beruht deshalb sicher auf Verderbnis aus *bliwiz* oder auf wörtlicher Übersetzung von lat. *flos plumbi* 'Bleiweiß'; vgl. die Glosse *cerusa . i. album plumbum uel flos plumbi* Alphita S. 37. Es gehört deshalb eigentlich nicht zu den Pflanzennamen, obwohl die Glossatoren *flos plumbi* gelegentlich als einen Pflanzennamen aufgefaßt haben dürften.

bluotwurz 'milleboria' III 50⁴¹, *bluotwurz* 'sanguinaria' III 52⁴⁰, *bluotwurtze* 'sanguinaria, gensecresse' III 565¹⁶. Botanische Bedeutung: verschiedene Pflanzen z. B. *Capsella bursa pastoris* Wöndt, *Potentilla Tormentilla* Redf. Siehe Prißel u. Jessen; Fischer-Benzon S. 198 deutet den Namen bei d. heil. Hildegard als *Tormentilla erecta* L. (= *Potentilla Tormentilla* Redf.). Regel, Das Gothaer Arzneibuch Progr. Gotha 1872, S. 11 deutet mnd. *blotwort* als *Polygonum aviculare* L. Der Name ist natürlich nach dem lat. *sanguinaria* gebildet.

bocssbarth 'fumus terre' III 529¹⁵, *bochespart* 'fumus terre' III 556³⁵, *pokespart*, *bochespart* zc. 'sterillum' (= *spirillum*) IV 98³⁷ f. Vgl. Balander. S. 121. Die botanische Bedeutung war wahrscheinlich *Tragopogon porrifolius* L. Siehe Fischer-Benzon S. 122 f.

bochshorn 'cassia fistula' III 527³⁷, *bokishorn* 'cassia fistula' III 539³¹.

bocsuramph 'alleluia' III 547³⁸.

bonwinda 'ligustra' III 52⁵.

ponwurz 'millemorbia' drüswurz, *maurella* III 475³⁸, *bonwurz* 'maurella' III 481³¹. Botanische Bedeutung: *Scrophularia nodosa* L., *Sedum Telephium* L., oder *Solanum nigrum* L. Siehe Fischer-Benzon S. 144, Prißel u. Jessen S. 368, 371.

boumwolla 'lana leoperina' III 502³³, *boimwolle*, *banwolle* 'bombax' III 536⁵, *boimwollenkern* 'bombax' III 537¹⁸, *boumwollenkern*, *bömwolle*, *bouvwollen* 'bombace' III 550¹⁶ f., *boomwolle* 'lana bambacis' IV 468¹, *boomwolli* 'lana quae crescit in agris' IV 685³⁴.

brachkraut 'agrimonia' III 548²⁹, *brachrud* 'emicedo' III 105⁴⁵.

brachlöch 'rinnicedo' III 51⁵⁴, *brachlouch* zc. 'emicedo' III 105⁴⁵ ff., *brachlöch* 'emicedo' III 198¹¹, *brachloch* 'emicedo' III 488³, *brachlöch* 'himila' III 488⁴³, *brachleub* 'emicedo' III 499⁵, *brachlaup* 'emicedon' III 518⁶⁴, *brachlouch* 'emicedo' III 555¹⁹.

brachwurz, *brachwurz* 'eusole' III 50³², *brachwurz*, *brachwurz* 'colubrina' III 50⁴⁹, *brachwurz* zc. 'evsole' III 105³³ f., *brachwurz* 'eusole' III 198⁷⁰, *sprachwurz* 'eusule' III 480¹³, *brachwurz* 'titimallum' III 484⁵¹, *brachwurz* 'eusole' III 488¹⁹, *brachwurz* 'eusole' III 499⁷, *brahwurz* 'titimula minor' III 510¹, *brachwurz* 'titimalus' III 510³⁰, *brachwurz* 'agrimonia bibona' III 523³⁸, *brachwurz* 'eusola' III 555¹⁷, *prachwurtze* 'praca' III 586³³, *brachwurz* 'brassica saluatica' III 590²⁸, *brahuurz* IV 370¹⁰, *brachwort* IV 394²⁵. Botanische Bedeutung: *Euphorbia Esula* L.

brandestoc 'boras' III 558³⁶. Vgl. Prißel u. Jessen S. 348.

breitdistele 'labrum veneris' III 542³⁷. Botanische Bedeutung wahrscheinlich *Silybum marianum* Gärtn.

bremcrute 'apiastellum' (= *herba scelerata*, *apium rusticum*) III 525³⁰, *bramecrut*, *bremencrut*, *bramelchrut* 'apiastellum' III 546³⁵ f.

brenbrama 'batus' III 295⁴⁸.

brennichrut zc. 'herba scelerata' III 101³⁸ ff., *brennekrut* (vel *hanenfuoz*), 'herba scelerata' III 197⁵⁸. Botanische Bedeutung: vielleicht *Batrachium sceleratum* (L.), möglicherweise auch andere Pflanzen.

breniurz 'git' III 50³, *brennewurz*, *brenniwurz* zc. 'herba scelerata' III 101³⁵ ff., *benniorz*, *berniourz*, *brenneiourz* 'celidonia minor, rietachel, beinwurz, weinwurz' III 103³⁴ ff., *brennewurz* 'celidonia minor vel senetion' III 172³¹, *prenneiourz* 'herba scelerata, apiastellum, apium rusticum, hanwurz' III 592a.

brotchrut 'git' IV 649³³ f. Vgl. folgendes Wort.

brotiorz 'git' III 470³, *protiorz* 'git' III 474¹³, *ptiorz* 'negilla, git, ratan' III 476²⁵, *bret* (= *brotiorz*) 'git' III 500³¹, *brotuurz* 'git' III 516³³, *brotuuurz* 'git' III 574³⁶, *proticrze* 'melantium. i. git' III 586¹⁶, *protvurz* zc. 'git' IV 68³⁵. Botanische Bedeutung: Nigella sativa L., siehe Fischer-Benzon S. 132.

brunnechresse, *brunneg³ssso* 'alga etc.' III 221⁴⁴, *bruigcresso* 'nasturtium' III 472²³, *brunnecresso* 'cardamomum' III 486³⁹, *brüccresse* 'cardamomum' III 519¹⁴, *burnkresse*, *brünecresse* 'senacio' III 565⁵ (vgl. senacio nasturcium aquaticum idem, Alphita 165^b), *burnecresse* 'masturtii' IV 386³³, *brunnecrasso* IV 414³⁴. Bot. Bedeutung: Nasturtium officinale R. Br.

burnecrut, *burdcraut* 'flammula' III 556²⁵.

brunburz 'brunata' III 525³¹, *bruniourz* 'policaria' III 531³⁴, *brunioorz* 'baltamonia' III 537¹⁴, *bruniourz*, *brimiorz* 'brunella' III 550³ f. Vgl. ae. *brunewyr*.

buchheide 'mirica' III 44⁴⁹.

buchsuame 'agaricus, wegesuāme' III 525⁴, *buchswam* 'agaricus' III 533⁵⁶, 535⁵⁰.

bumbeliorze 'solsequia' III 587¹.

böchwurze 'herba graminis' III 585³⁰, *pöchwurze* 'pipinella' III 586¹⁶.

bözwi 'apozima' IV 357³, *poziorz* 'diagredio' III 479⁴⁴, *puoziorz* 'diagridio, scimonia' IV 360³.

tenemarg 'valeriana' III 50⁵⁸, *tennemarg* 'samsucus' III 51⁷, *denmarka*, *denimarka* III 402⁵⁴, *denemarch* 'valeriana' III 515¹⁵. Vgl. Schrader, Reallex. S. 59, 1010.

demgras 'gramen' III 589³⁰. Vgl. *denngras* Polygonum aviculare (Britzel u. Jessen S. 296).

densiourz 'ramnus' III 544⁵⁵.

doleiurz 'strignum' III 49⁵⁰, *doleiurz* 's(t)rignus' III 508³³, *doleiurz* 'strigma' III 509³⁹, *doleiurz* 'solata' III 509³⁰, *doleuurz* 'strigma' III 516⁵⁴, *dolewrc* 'solatrum, nahtsate' III 532¹⁰.

donersiourze 'nepita' III 591³⁶.

douvorz, *douurz* III 402⁵⁶ (Gl. Fild.). Vgl. *dauwurtz* Fild Pphf., Fischer-Benzon S. 201.

dropiurz 'fisilados, filipendula' III 541⁴⁹.

druseblumen 'atila' III 536¹⁶.

drusiurz, *trösiurz* 'maura' III 49¹³, *drüsiurz*, *drusiurz* zc. 'millemorbia' III 104⁶⁰ ff., *drusiurz* 'millemordia' III 172⁵⁴, *drusiourz* 'millemorbia' III 198⁶², *drusiurz* 'millemorbia' III 470⁶, *trosiurz* 'astrologia' (= aristolocia) III 473³³, *drösiurz* 'maura' III 475³², *drüsiurz* 'millemorbia' III 475³⁸, *drusiurz* 'maura' III 481⁵⁴, *drösiurz*, *drusiurz* 'millemorbia' III 481⁵⁶, *drusiurz* 'maura' III 489³⁵, *drusiurz* 'morella' III 489⁵⁰, *drusiurz* 'millemorbia' III 489⁵⁹, *druosiurz* 'morella' III 503³³, *druosiurz* 'maura' III 504¹⁸, *druosiurz* 'omnimorbia' III 505²³, *druosiurz* 'spintilla' III 509¹³, *arusiurze* 'maura' III 514⁴³, *truosiurz* 'millemorbia' III 516³⁶, *drüziwrtz* 'millemorbia' III 520⁴⁰, *drosicort* 'mirra' III 523³, *druzibrz* 'crassula maior' III 527⁴³, *drusiurz* 'millemorbia' III 530⁴⁶, *drusiurz* 'crassula' III 552³⁸, *dröseiurze* 'maura' III 586¹³, *drusiurz* 'millemorbida' III 592a.

durriplata 'gramen' III 474¹⁴. Sehr unsicher und sonst nicht belegt.

ebiriurz, *eversiurz* 'cardopana' (*cardopana* = *eringio*, ἑρύγγιον) III 50³⁶, *eberiurz*, *ebersvurz*, *euiouriurz* 'cardopana' zc. III 105⁴⁷ ff., *eberiurz* 'cardopana' III 172⁶¹, *eberiurz* 'cardopana' III 198⁷³, *eberiurz* 'cardo rotunda'

III 471³¹, *euerwurz* 'cardopana' III 473³⁰, *ebereswurz*, *eberwurz* 'cardopana' III 479³⁷, *eberwurz* 'apri radix' III 485⁴¹, *eberwurz* 'apri radix' III 493¹³, *eberwurz* 'cardopana' III 497²⁸, *eberwurtz* 'cardopana' III 519⁴, *eberwrc* 'abrotanum', *ebreyze* III 523¹⁶ (teilweise volksetymologisch nach dem lat. Gemma), *eberwrc* 'agramen' III 525²³, *eberwurz* 'agramen' III 534⁵⁷, *eberwurz* 'coliandrum' III 539⁵⁹, *eberwurz*, *herwiz* 'agramen' III 547¹⁸ f., *eberwurz*, *eberwurz* 'cardopacia' III 552⁵⁶, *eberwurz* 'herbe cardus silvatici' III 587²⁷, *eberwurz* 'cardopana' III 592 a., *eberwurz* IV 649²⁴. Vgl. Balander S. 153.

egilgras 'centicerbia' III 529¹¹, *egelgras* 'lentimorbida' III 552⁵⁴.

eihfarn (geschrieben *sihfarn*) 'politricon' III 570²⁴, *eihfarn* 'polipodium' III 506¹⁰, *eihsarm* 'polipodium' III 586³⁰, *eihfarn* 'polipodium' IV 364⁴⁷. Britzel und Jessen geben die Bedeutungen Polypodium dryopteris L. und P. vulgare L. an, aber auch die von Osmunda regalis L.

einber 'crux Christi' III 526⁵⁵, *einbere*, *ainber* 'crux Christi' III 552⁵⁰, *einbere*, *ainber* 'sigillum Salomonis' III 565¹⁵ f., *einbere*, *ainber* 'umbilicus veneris' III 568³⁸. Vgl. mnd. *enbere* im Gothaer Arzneibuch, engl. *oneberry* 'Paris quadrifolia' („from its one central fruit“), Britten und Holland S. 359.

einhorn 'far' III 374²², *einkorn* zc. 'halic astrum' III 111¹⁹ ff., *einkurne* 'halic astrum' III 173³¹, *enkorn* 'halic astrum' III 200¹⁵, *einhorn* 'oriza, tisana' III 476³²; vgl. *einachorno dinchil* I 339⁸. Botanische Bedeutung: Triticum monococum L.

einwurz, *eiwurz* 'intiba' IV 72⁵⁰.

eiternezel, siehe *heiternezzela* unten.

aitteriourcz 'toxica, cicuta' III 576¹⁹. Hierher gehört wahrscheinlich *ettewurz* IV 369¹⁴.

eizbresta 'senetion' III 491¹⁷, 508¹⁴, 586⁵¹, 603⁷¹. Vgl. ahd. *eiz* 'Geschwür, Eiterbeule'.

erdampfer 'aristologia' III 599¹¹.

ertapfel 'pepo' III 250⁵⁰ ff., *erdaphel*, *erdepfel* 'pepo' III 283⁶³, *erdaphel* 'pepo. pomum in terra crescens' III 305⁴⁷ f., *erdapphel* 'pepo. pomum quod in terra nascitur' III 341³⁹, *erdapfal* 'malum matianum' III 475⁴³, *ertaffel*, *hertapfel* 'orbicularis' III 482³⁷ f., *erdappel* 'alcamia' III 524³⁰, *erdeepfele* 'alcanna' III 534⁴⁹, *erdphil* 'panis porcinus' III 527²³, *erdapel* 'crassula minor' III 527⁴⁴, *ertapel*, *erdöpel* 'alcanna' III 547¹⁵ f., *ertapel*, *ertappfel* 'cucumer' III 552⁴⁸, *herdaphel* 'pepones' III 575⁴⁰, *erdapfel* 'pepo' III 577⁷, *erdaphel* 'terre malum' III 588¹⁸, *erdapfel* 'de melone (pepone)' III 600⁸, *ertepfel* 'cucumeres, churbiz' IV 51⁷, *erdaphl* 'pepo' IV 235³⁹, *erdephele* 'pepones' IV 258¹⁶.

erdpere 'fraga' II 678³⁸, *erdberi* 'fraga' II 689³⁶, *erthb:re* 'fraga' II 723¹⁴, *ertbere* zc. 'fragum' III 99⁶⁸ ff., *ertbere*, *erbere* 'fragum' III 197⁴¹, *ertberi* 'fragum' III 237⁴⁵, *ertbere* 'fragum' III 274⁵³ f., *ertbere* 'pacha' III 292³⁵, *erdbere* III 300⁴¹, *ertbere* 'fragum' III 317⁴⁹, *erbper* 'fragum' III 325³⁸, *erdbero*, *erdber* 'fragum' III 333²³, *erdbersloub* 'frasolium' III 335²⁵, *ertberesblat* 'fragefolium' III 488³², *hertheresblat* 'frasolium' III 499³⁰, *ertbere* 'fraga' III 499⁴³, *erbereblat* 'fragefolium' III 520¹³, *ertbere*, *erber* 'frage' III 541³³, *ertberneblat* 'erasolium' III 556¹⁵, *ertperi* 'fraga' III 574¹², *ertbereblat* 'frasolium' III 585²¹, *ertperi* 'fraga' IV 64⁴⁶, *erdbere* 'fragu' IV 143⁵⁹. Das Wort ist sicher mit Erde zusammengesetzt (so Kluge⁶), nicht, wie früher angenommen wurde (vgl. Kluge⁶, Schrader Reallex. S. 198), zu altf. *erda* 'Bienenkraut, Melisse' gehörig.

ertgalla, *hertgalle* 'centauria' III 50³⁵, *ertgalla* zc. 'centauria maior' III 102³⁹ ff., *ertgalla* 'centauria maior' III 172¹⁸, *ertgalle* 'centauria maior' III 324¹², *ertgalla* 'centauria' III 479³⁵, *erdgalla* 'centauria maior, fel terræ' III 495²⁷, *ergalle* 'centauria' III 514⁴⁷, *ertgall* 'centaurea' III 519¹, *ertgalle*, *erdgalle* 'centauria minor' III 540³⁵ f., *ergalle* 'centaurica' III 680⁴⁷. Botanische Bedeut.: Erythreca Centaurium L., vgl. Fischer-Benzon S. 62. Vgl. ae. *corþgealla*.

erthopfe 'ipericum' III 520²⁸. Brixel u. Jessen haben *erthopf* 'Medicago Lupulina' L.

ertnuz 'tubera' III 49⁴², 49⁴⁴, *erdnuz*, *erdenuz*, *ertnuz* 'tubura' III 106¹⁴ ff., *ertnuz* 'tumbula' III 172⁶⁹, *ertnuz* 'tubura' III 199⁸, 484³⁷, *ertnuz* 'timbra' III 491³², *herdnuz*, *herdmiz* 'tubura, erdwurze' III 513⁵⁵, *ertnuz* 'timbria' III 521³², *erdnuz* 'tubura' III 574²⁹, *erdnuz* 'tubera' III 576¹, *ertnuz* 'tubura' III 576²⁵, *erdnuz* 'tubura' III 578³¹, *ertnuz* zc. 'tubera' IV 105¹⁰ f., *ernuz* 'tuburca' (= *ertnuz* 'tubura') IV 218⁸.

erderouch 'fumus terre, bocssbarth' III 529¹⁵, *ertroich*, *ertrach* 'fumus terre' III 541²⁴, *ertrouch* 'fumus terre' III 556³⁴; vgl. mnd. *ertrok* 'fumaria officinalis' L., mnd. *aardrook*, dan. *jordrøg*, schwed. *jordrök*, engl. *earth-smoke* (Britten und Holland S. 164). Alle diese Namen sind natürlich Übersetzungen von dem lat. *fumus terræ* 'Fumaria officinalis'.

erttuchil 'tubera' IV 105²¹.

ertiurz 'tubera, ertuuz' III 49⁴², *erdwurze* 'tubura, herdnuz' III 513⁵⁵, *ertiourz* 'tubera, timbra' III 532³², *ertiurz* 'hynna' IV 365²⁷, *ertiourz* 'cardopia, cruceurz' III 528¹⁴ ist nach Steinmeyer vielleicht aus *eberiourz* entstellt.

varendebom 'viticella' III 605⁵. Siehe über *viti(s)cella* Brixel u. Jessen S. 69, 103, Fischer-Benzon S. 56.

(des) *fech disteles* 'eringi. i. semen' III 488¹¹, *veherdistil* 'hirin' III 488⁴⁹, *veh. distel* 'miroballanum' III 504¹². Nach Brixel und Jessen bedeutet das Wort *Eryngium campestre* L. und *Sonchus oleraceus* L.

feldchenule 'serpillum' II 683²⁴, *veltchonela* 'serpillum' II 719⁵⁸, *velkenela* 'crassina' III 50³³, *veltquenela* 'sarminia' III 50⁵⁰, *veltquenela* zc. 'crassinela' III 103⁵⁷ ff., *veltquenela* 'grassinula' III 172²⁸, *uelcolna* 'crassinela vel cicigios' III 198⁴⁰, *veltquenela* zc. 'serpillum', III 257¹¹ f., *uelttenuela*, *uelthchonela* 'serpillum, pulegium agreste' III 288¹⁴, *ueltkuula* 'satureia' III 290¹², *veltquula* 'satureia' III 293⁸, *uelthchenila* 'serpillum, pulegium agreste' III 308³⁰, *weltquenula* 'capillus veneris' III 473²³, *veltquenela*, *uelthquenel* 'cenebubula' III 479¹⁰ f., *uelthquenela* 'serpillum' III 484¹, *uelthquenela* 'crassina' III 486³⁷, *uelthcenula* 'crassina' 487²³, *uelthquenela* 'serpillum' III 508³⁷, *feltquenela* 'timo' III 511²⁸, *veltkunele* 'serpillum agreste, pulegium' III 515¹², *veltcunele* 'carpillum' III 522¹⁹, *weldkonila*, *feltkonala* 'serpillum' III 571³, *feldquenela* 'serpillum' III 578⁴⁵, *uelthconila* 'de serpillio' III 590⁵¹, *uelcunile* 'satureie' III 604¹⁸, *uelthcunile* 'satureia' III 604¹⁹, *feltquenila* 'sagapinum' III 605¹¹ (vgl. Alphita S. 160), *feltchonela* zc. 'serpillus' IV 97⁹, *veltquenela* 'cenebubula' IV 357²⁸, *uelthchenele* 'timum, cenebubula' IV 359¹.

uelthcraut 'ipericon' III 559¹.

feldmago 'papauer' II 370⁹, *feldmago* 'papauer' II 374⁵⁰, *feltmagen* 'papauera' II 720⁶, *veltmago*, *weltmago* zc. 'papauer siluaticus' III 109⁶² ff., *ueltmago*, *veltmago* 'papauer' III 482⁵⁹, *uelthmage* 'papauer' IV 119¹⁰, *feldmago* 'papauer' IV 153⁶⁶.

uelthmorehela, *velthmorhel* 'pastinaca siluatica' III 482⁶¹.

venurz 'celidonia minor, senetion, rietachel' III 198³⁰.

vergistvurz (= *vergiftvurz*) 'aconita' III 198⁵⁶.

viuenurcz 'apollonaris' III 472⁶. Nach E. G. L. 586²⁷ ist *apollonaris* = *finitia*. *viuenurcz* ist deshalb mit *wienurcz* III 470²⁵ zusammenzubringen.

fibercrut 'centauria maior, aurine' III 540³³.

viuenurort 'fassara' III 470¹⁷, *feberururz* 'raia' III 491².

vigurz, *ficururz* 'tormentillum' III 51²⁹, *figururz*, *figurortz*, *frigururz* zc. 'tormentilla' III 101²⁰ ff., *figururz* zc. 'tormentilla' III 197⁵³, *fichururz* 'dormitilla' III 299⁷, *ficururz* 'ficari' III 480²⁵, *ficururz* 'tormentilla' III 484⁴⁰, *ficururz* 'herba ficaria' III 501¹², *ficururz* 'tormentilla' III 509⁴³, *fichururze* 'agrimonia' III 584¹³.

vogalchrut 'viciam' I 606⁴⁰, *uogalchrut* 'uitiæ, uuichun' II 626⁵¹, *fogaich* (verderbt aus *fogalch[rut]*) 'musina similis ciceri' III 475⁵⁰, *vogelchrut* zc. 'musica' III 482⁴ f., *uogelchrut* 'uitiam sparget, wiesca' IV 279⁵⁵.

freideluorz 'mandragora' III 578⁵⁹.

frideles ouga, frideles ocha III 403⁴¹, *fridelis oge, fridelsug* III 543²⁴ f., *fridelesorge, friedelsöge* 'flos campi' III 557²⁸, vgl. Grimm Kl. Schr. II S. 401. *fricwurz* 'tormentilla vel turnella' III 172³ ist wohl aus *ficwurz* verberbt. *wrowenflas* 'graciosa, vns⁸ frawen flahse' III 558²⁶.

wrowencrik 'resta bouis' III 544⁴⁷, *wrowencric, frauentrüt* 'resta bouis' III 564⁶¹. Vgl. *wibercrik* (geschrieben *viberck*) 'resta bouis' III 531²¹. Britzel u. Jessen deuten *frauenkrieg* als *Echium vulgare*.

fuinfbletter 'cerofolium' III 49²⁴, *wonfblat, vunfblat uinfblat* zc. 'quinguefolium' III 107²⁴ ff., *winfblat* 'quinguefolium' III 199¹⁶, *finfblata* 'quinguefolium' III 507¹⁴, *funfbleter* 'pentafolium' III 531¹⁴, *funfbleter* 'quinguefolium' III 531²⁹, *fumusbleter* (= *fumfbleter*) 'aspaltea' III 536⁶, *wonphbleter* 'quingue idem est pentafilon' III 570¹³. Vgl. ae. *fistiafe*, Hoops S. 17.

garthagan 'abrotanus' III 478¹⁷, *garthigan* 'abrotanum' IV 361²⁰, *garthagan* 'abrotano vel stabewurz' IV 365¹². Vgl. *garthain* zc. 'Artemisia Abrotanum' bei Britzel u. Jessen.

gartcresse 'nasturtia' III 50⁷, *cartchresse* 'nasturtium' III 588²².

gartcrut 'olus' III 351⁴¹, *gartcrut* 'holus' III 387²⁹, *gartchrüt* 'olus' IV 145¹⁶, *gartkrut* 'olus' IV 153²¹. Botanische Bedeutung (nach Britzel und Jessen): *Brassica oleracea capitata*.

gartquenula 'satureia' III 508¹⁹, *garquenel* 'erpillum' III 520⁴, *gartquenula* 'satureia, ysopo', IV 364²⁶, *gartchonle* 'de timbra, saturcia' IV 367¹¹.

gartvurz 'abrotanum' III 223¹⁰, *kartvurz* 'abrotanum' III 512¹⁶, *gartuorz*, *kertiuruorz*, *kerituorz* 'abrotanum' III 574⁴² f., *gartvurz* 'abrotanum' III 680²⁰, *gartvurz* 'abrotanum' IV 27²⁶ f., *gartvurz* 'abrotanum' IV 28¹ f., *gartvurz* 'abrotanum' III 128¹², *gariuorz* 'abrotanum' IV 361¹⁸, *gertewurz* 'abrotanum' IV 363¹². Hierher gehört auch *kartuorci* 'abrotani' II 767²⁹. Vgl. *gertuorz* bei Fischer-Benzon S. 75.

gele suertele 'alipados, laureola, hasensuramph' III 524⁴³ (*gele suertele* gehörte ursprünglich zu dem folgenden *acharus*, vgl. Steinm., Anm.), *gelwe swertel*, *geilswertele* 'acorus' III 534⁶¹, *geleswertele* 'acorus' III 547²²; siehe übrigen Fischer-Benzon S. 46, Fußn. 1.

gensecresse 'sanguinaria, blutwrtze' III 545¹, *gense kresse* III 565¹⁵.

gensetistel 'endiua' III 541¹³.

gildigrasun 'holus agreste' III 501¹⁹ ist sicher aus *uuldigrasun* verberbt; vgl. Steinm., Anm.

golthblomo 'amella, herba' II 726⁴³.

goltwurz 'coconidium' III 49²⁸, *goltwurz* 'celidonium' III 388⁸, *goldewurz* 'affodillus' III 525²³, *goltwurz* 'celidonia' IV 372³. Vgl. *golde* 'alscotilus' III 534⁶³, *golde* 'affodillus' III 547²⁶.

gotis ampher 'alleluia' III 536¹.

gotvirgeze 'marrubium' III 530²¹, *gotisworgeszene* 'marrubium album' III 543⁴, *gotvergezze, gotv²gezzen* 'marrubium nigrum' III 560⁴⁹, *gotvergezzenene, gotuergeszze* 'prassium' III 563²¹; vgl. mnd. *godesvorgetene* 'marrubium vulgare' (Gothaer Arzneibuch, Regel Progr. Gotha 1872 S. 16).

göchesampfro 'trifolia' III 484⁴² f., *gouchosamphere* III 487²⁵, *goisamphera* 'trifolia' III 470¹⁰, *gohesamphera* 'acitula' III 471⁶, *guoches amphere* III 510¹².

graslöche 'brandana, grozlatiche' III 550²⁸.

grintwurz zc. 'celidonia maior' III 103²⁶ ff., *grindwurz* 'celidonia maior, scellewurz' III 198²⁸, *grintwurz* 'celidonia, scellewurz' III 553⁵⁴, *erintwurz* (= *crintwurz*) 'celidonia, scellawurz' III 589³¹, *grintuorz* 'celidonia, scelliuorz' IV 246⁴¹.

grozenezele 'archangelica' III 525³⁶, *groznezele* 'archangelica' III 536⁹, *groznezele* 'archangelica' III 549²² f.

groz steinbreche, groz steinbrech 'filipendula' III 541²⁷ f.

gunderam 'lacca' III 522⁵⁵, *gundram* 'acer herba, edera terrestres'

III 524¹⁴, *gundram* 'edera terrestris' III 528⁴¹, *gundram*, *gunteram* 'acer, herba terre, edera terrestris' III 334²⁰ f., *gundram* 'aser vel azarum, gundrebe' III 547²⁷, *gundram* 'edera terrestris' III 555²⁷, *guntram* 'acerus' III 719²⁸.¹

gundereba gunderebe, 'aceram' III 52²⁶, *gundreba*, *gundreb*, *gundereba* 'acer vel acero' III 103⁶⁹ ff., *gundereb* 'acero vel acer' III 172⁴⁰, *gundereba*, *gu(n)derebe* 'acero vel azer' II 198⁴⁴, *gunderebo*, *gundirebe* zc. 'acer' III 223¹⁶ ff., *gundreba*, *gundereba* 'acer' III 265⁶⁵ f., *gundereba* 'acer' III 293⁴⁶, *gundereba* 'acer herba' III 311²¹, *gunderaba* 'acer herba' III 329²⁶, *gundereue* 'acer' III 388⁶, *gundereba* III 402⁴⁹, *gundercha* 'furfuga' III 474¹, *gundereba* *gunderebe* 'acro' 477²², *gundereba* zc. III 478¹⁴, *gundereba* 'acer' III 485¹⁷, *gundereba* 'acera' III 493⁸, *gundreba*, *gundereba* 'acero' III 513¹⁸ f., *gundereba* 'acer' III 516¹⁸, *gundreb* 'asero' III 517⁴¹, *gundreb* 'acera' III 517⁴⁵, *gundrebe* 'acer vel azarum, gundram' III 547²⁸, *gundrebe* 'edera terrestris, gundram' III 555²⁷, *gundereba*, *cundereba* 'acer' III 573²¹, *gundereba* 'acer' III 575²⁵, *gundrepa* 'acerum vel asarum' III 578⁶, *gundereba* 'acer' III 581⁴¹ *gundereb* 'gamedreas' III 599¹², *gundereba* 'acero' III 602⁸, *gunderebe* 'acer vel halsamita (= balsamita)' III 680²⁸, *gundreba* 'acerum' IV 28⁵² ff., *gundereba* 'acero' IV 357⁸, *gundereba* 'acero' III 361⁷, *gundereba* 'radagundis' IV 363⁴, *cundereba* IV 370⁹, *gundereba* 'acerem' IV 458²⁵. Es ist nicht glaubhaft, daß *gundereba* 'Uhorn' bedeutete wie es Kluge Et. Wb. 6 f. v. Gundelrebe annimmt. Sowohl Sin. Barth. (S. 9) als Alphita (S. 2) bezeichnen *acer* als eine 'herba' (Sin. Barth.: *acer herba est*, *acer etiam arbor est*; Alphita: *acer arbor est*, item *acer herba est*). Vgl. auch Fischer-Benzon S. 203. Die botanische Bedeutung war *Glechoma hederacea* L.

habechessium (= *habechesswam*) 'agaricum' III 485²⁰. Vgl. *habichtschwamm* bei Fritz u. Jessen.

habernezzila 'garganica' III 474¹², *habirnescila* 'garganica' III 512¹, *habernezzele* 'garganica' III 578¹⁹, *habirnezzele* 'urtica ganica' III 679⁵², *habernezzele* 'garganica' IV 215⁹.

hagenbutta, *hagenbutte* 'paliurus' III 250¹⁸ ff.

hanenbein 'gallicrus' III 500²⁵.

haneberi 'labrusca' II 619⁹, *hanēbere* 'labrusca' III 515²⁰, vgl. Wadstein S. 190.

hanenvuoz: *hanfōs* 'pes pulli' III 51⁴, *hanenōz*, *hanewoz*, *hanefuz*, *hanenfōz* zc. 'herba scelerata' III 101²⁶ ff., *hanefūz* 'herba scelerata vel apium rusticum' III 172⁶, *hanenfuoz* 'herba scelerata, brennecrut' III 197⁵⁸, *hanenfooz* 'apium rusticum' III 324¹, *haninwoz* 'gallipes' III 474⁴, *hanniwōz* 'gallicrus' III 474⁵, *hanefoz*, *hanenfuz*, *hanenwoz* 'gallipes vel gallicrus' III 480⁴² f., *hanenuōz* 'capnos' III 486⁴⁵, *hanenwoz* 'exscelerata' III 488¹⁸, *haninuuoz* 'exscelerata' III 498²⁰, *hanenwoz* 'pulpedo' III 506⁴³, *hanvuz*, *hanefuz* 'morsus galli' III 543¹², *haninfūz* 'gallicrus' III 588²⁰ f., *hanefuez* 'herbam exsceleratam' III 604¹⁶, *haninfuoz* zc. 'gallicrus' IV 67²⁹ ff.

haneshoubet 'caput galli, hanenchopfe' III 552⁶¹.

haninchamp 'heraclea' III 474¹⁷, *hanenchamp* 'eraclea' III 480¹⁴, *hanencamb* 'xrista' III 511²⁸, *hancamp* 'centrum galli' III 537⁵⁵, *hanenkamp* 'centrum galli' III 553⁷, *haninchamp* 'heraclea' III 588²⁹, *haninchamp* zc. 'heraclea' IV 70²² ff., *hanincamp* 'heraclia' IV 170⁵³, *hanencanp* 'crista' IV 345²². Vgl. lat. *crista gallinacia* Stelm. III 474 a. 13. Siehe über das Wort Regel, Progr. Gotha 1873 S. 1.

hanenchopfe 'caput galli, haneshoubet' III 552⁶¹ f.

hanenwurcz 'herba scelerata' III 101²⁷ f., *hanenwurz* 'pulpedo' III 483¹¹, *hannenwurze* 'herba scelerata' III 585²⁹. Vgl. *hanenvuoz*.

harstrāc 'peucedamm' III 544²⁴, *harstranc*, *harstranch* 'peucedanum,

¹ *chundera* 'isca' III 54²⁵ ist aus *zundera* verberbt und demnach kein Pflanzennamen.

olsnic' III 563²². Vgl. *harstrang* bei Britzel und Jessen, mnd. *hartstrank* (Gothaer Arzneibuch) Regel Progr. Gotha 1873 S. 1.

harstrenga 'intiba' III 481¹.

harthowe, *harthō* zc. 'ypiricum' III 105²⁵ ff., *harthō* 'ypiricum' III 172⁶⁰, *harthowe* 'ypiricum' III 198⁶³, *hartinhowi* 'ipiricum, herba s. marie' III 474³², *harhowe* 'camephitis' III 486⁴², *harthowe* 'caros' III 487¹, *hardenhowe* 'ipiricum' III 489³, *hartenhouue* 'ypyricon' III 511³¹, *hardheiuui*, *hartuwi*, *hardenhouui* 'ypericum' III 512³⁵ ff., *hartahem* 'herba perforata, opericon, herba Sancti Johannis' III 529²², *artenheue* 'agnus castus' III 536²⁰, *haternowe* 'ipericon' III 542¹⁸, *harthowe* 'ipericum' III 558²⁴, *hartinheuui* 'equisetia' (= equisetia) III 588²⁹. Botanische Bedeutung: *Hypericum perforatum* L., vgl. Grimm DWb. f. v. Gartenau, Gartheu.

hartwurz, *hartwurz* 'ipiricum' III 51²⁸, *hariwurz* 'migraneus' III 530⁴⁴.

haselwurz 'aizon' III 49²⁵, *haselwurz* 'asarum' III 51⁶⁰, *haselwurz* 'wlgago' 52³⁸, *haselwurz* zc. 'vulgago' III 105²⁵ ff., *halselwurz* 'vulgago vel asarum' III 172⁶², *haselwurz* 'vulgago' III 199², *haselwurz*, *baselwurz* 'aserum' III 266³⁰, *haselörz* 'aserum' III 294³⁵, *haselwurz*, *hasewurz* III 403³⁷, *haselwurz* 'asoro bulganica' III 477¹³, *haselwurz* 'acere' III 477³⁰, *haselwurz* 'bulganica' III 478³⁴, *haselwurz* 'wlgago' III 485³, *haselwurz* 'vulgame' III 485⁵, *haselwurz* 'asarum' III 485¹⁷, *haselwurz* 'asar' III 493³⁰, *haselwurz* 'vulgago' III 510³⁰, *haselwurz* 'asero' III 514¹, *haselwurz* 'asarum' III 517⁴⁹, *haselwurz* 'wlgago' III 521³⁵, *haselwurz* 'azara' 523³⁰, *haselwurz* 'vulgago' III 532⁴⁵, *haselwurz*, *hasilwurz* 'auancia, pes leporis' III 533⁴³ ff., *haselwurz*, *hasilwurz* 'asara baccara' III 533⁴, *hasilwurz* zc. 'asarabaccara' III 547³⁶ ff., *hasilwurz* 'auancia' III 547⁴³, (vgl. *hasenwurz* unten), *haselwurz* 'asarum vel baccara vel wlgago vel vvulgama' III 549⁴⁰, *hasilwurz* 'assarum' III 577³⁴, *hasilwurz* 'aserum' III 579³, *hasilwurz* 'balbugine' III 583¹, *haselwurz* 'asarabacalam' III 605¹⁶, *haselwurz* 'assaro' IV 363⁷, *haselwurz* 'basilisca' III 363²⁴. Botanische Bedeutung: *Asarum europaeum* L. Vgl. ae. *haselwurt*, das vielleicht auf Urverwandtschaft beruht.

hasinbere, *hasenber(e)* 'auesperma' III 547⁴⁰, *hesenber* 'azesperma' III 527²³, *hasilbere*, *haselber* 'auesperma' III 535¹ dürften wegen des lat. Lemmas zusammengehören, obwohl ich die richtige Form nicht rekonstruieren kann. Britzel u. Jessen haben *häselsee*, *haselsee* 'Vaccinium myrtillus' aus der Schweiz, aber es scheint mir natürlicher, dies auf *hasenbeer* zurückzuführen.

hasinuūzz 'benedicta' III 588²⁴, *hasenuut* 'leporis pes' III 589¹⁶.

hasenore 'didima' III 49¹⁴, *hasinora*, *hanora*, *hanenora*, *hanisora* zc. III 105⁶⁰ ff., *hasinore* 'didimo vel auricula leporis' III 172⁶⁵, *hasinora* 'pidimo' III 199⁵, *hasenora* 'didimo' III 479⁴⁷, *hasenora* 'didimo' III 473⁷, 487³⁵, *hasenora* 'auricula leporina' III 494⁶, *hasenora* 'didimo' III 498¹⁵, *hasnore* 'didimo' III 519³⁹, *hasinore* 'dactilii' III 528²⁹, *hasenhore* 'didimo' III 528³², *hasenore* 'ditimus' III 540⁴³, *hesenhore*, *hasenore* 'didomo' III 554⁴⁹. Vgl. *Basander* S. 76. Hierher gehört möglicherweise *hasezoze* 'lapacium' IV 187⁴⁷.

hasensuramph 'alipiados, laureola, gele suertele' III 524⁴³, *hasin-surāph*, *hasensurāp* 'alleluia' III 547⁵⁷.

hasenwurz 'anancia pes' III 524⁴⁷, *hasenwurz* 'auancia, hasilwurz' III 547⁴³. Hierher gehört auch das verderbte *haserwurz* 'auancia' III 535².

hederwurz 'coriandrum' III 522⁶⁶.

heswurz 'ulserida' III 521⁴¹. Über das lat. Lemma siehe Steinm. Anm. 4 zu III 505.

heidperi 'uaccinia' II 625²¹, *heidebere* 'vaccinia' II 685³⁵, *heidbere* 'uaccinia' II 720⁴, *heidebere* 'vaccinia' III 511⁸, *heidber* 'vaccina' III 532⁴⁹. *heitperi* zc. 'vaccinia' IV 105⁵⁷ ff., *heitberi* 'vaccina' IV 164⁸, *heidebere* 'leucia' IV 364⁴².

heidestuda 'mirice, heide' III 50³⁹.

heilhōbito, *heilhobito* zc. 'nirmendactila' III 105⁶¹ ff., *helhubite* 'nirmendactilia' III 199⁴, *heilhoibedo* 'irmodactilus, allium agreste' III 471¹¹, *heil-*

hopitro 'hermodactilica' III 474¹⁸, *heilhöbeto* 'hirmendactilica' III 488⁴⁸, *heilhoibido* 'hermodactilus' III 501¹⁰, *heilhobedo* 'nirmendactilica' III 505¹⁷, *helhobeto* 'yrmindactila' III 512³⁵, *heilhoubito* 'ermindactile' III 516⁴¹, *heilhaubet* 'erba dactila' III 519⁵³. Hierher gehört wohl auch *hailhopfe* 'ermindactilis' III 556²¹, daß zwar auch aus *heilkopf* verderbt sein könnte. Botanische Bedeutung: *Colchicum autumnale* L.

heligebere 'acer' III 521⁴⁸, *heilgeber* 'brionia' III 526¹⁷, *heiligēbere*, *hailigenbere*, *hailigber* 'brionia' III 550³⁸.

heiligen cristwrtz 'elleborus niger' III 556⁵.

heimgras 'mercurialis, heimwrtz' III 475⁵¹.

hencolla (= *heimconela*) 'saturcia' IV 370¹.

heimuurtz 'mercurialis' III 472³, *heimwrtz* 'mercurialis, heimgras' III 475⁵¹, *heimwrtz* 'mercurialis' III 503³⁴, *heimwrtz* 'mercuriana' III 504³⁵, *heimuurtz* 'mercuriana' 515¹³, *heimwrtz* 'mercuria' III 520⁴⁴, *heimwrtz* 'mercurialis' III 530⁴¹, *heimwrtze* 'herba mercurialis' III 585³¹, *heimwurtz* 'mercurialis' III 588⁴⁵, *heimwurtz* 'mercurialis' III 589³³, *heimuurtz* 'herbam mercurialem' III 602²¹, *heimuurtz* IV 370³, *heimwurtz* 'herbam mercurialem' IV 370¹⁵ f. Nach Brixel und Jessen bedeutet das Wort *Mercurialis annua* L. Vgl. ae. *hāmwoyrt*, daß vielleicht urverwandt ist.

heininfuoz 'apiorisu vel butracion' III 294⁵⁰, *heininfuoz* 'butreion vel apiorisu' III 295⁴⁹.

heirbeswrtz 'sparga' III 483⁵¹ ist aus *curbezurtz* verderbt; vgl. IV 361¹⁷, 361³⁹.

heiternezzela, *heittnessel* zc. 'urtica grenanica, germanica' III 107^{3 ff.}, *heiternezzila* 'urtica granatica' III 199⁴³, *heittnessela* zc. 'urtica' III 263³⁰, *heiternescila* 'urtica grenanica' III 263⁶⁹, *heidernizila* 'urtica' III 310⁴⁰, *hedernezzela* 'urtica grenanica' III 470¹¹, *heiternezzila* zc. 'greganega' III 480⁴⁶, *heiternezzela* 'grecanica' III 488⁴¹, *heiternezzela* 'urtica grecanica' III 492²¹, *heidernezila* 'urtica minor' III 510³⁷, *eitnezel* 'urtica grenanica' III 521⁴², *heidernezele* 'gretanica' III 522⁴², *heiternezel* 'greganica' III 529⁴⁷, *aiternezzel* 'acalife, urtica greca, heiznezele' III 533²⁶, *heiternezzele*, *heittnezzil*, *aitnezzel* 'acaliphe' III 547^{8 f.}, *aitnezzel* 'archangelica, groznezele' III 549²³, *hētenezela* 'urticam' IV 369¹⁰. Botanische Bedeutung *Urtica urens* L. Vgl. mnd. *hedernettele* (Goth. Arzneib.). Ob *eiternezzila*, wie Grimm DWb. III Sp. 339 annimmt, das Ursprüngliche ist, muß für sehr fraglich gelten.

heiznezele 'acalife, urtica greca, aiternezzel' III 533²⁶, *heiznezele* 'acalife' III 534⁵⁵.

hemewrtz, *hemewortze* 'herba britannica (= betonica)' III 558³¹.

herbestblume 'citula (= cotula) fetida' III 527²⁰.

hertzblat 'circa' III 519²⁸, *herceblat* 'circe' III 540⁴, 552⁷¹. Nach Brixel u. Jessen bedeutet *herzblat* in Westfalen und in der Schweiz '*Parnassia palustris* L.'; vgl. Grimm, DWb. IV Sp. 1226. *circa* ist wohl mit *circæa* *Alphita* G. 41 (gr. *κίρκαι* Diosc.) zusammenzustellen.

himilprant 'maurella, herba ficaria' III 475⁴⁸, *hilmibranda* 'maurella' III 481³⁷, *himelbrant* 'herba britannica' III 585³², *himilprant* 'britannica' III 588²⁸, *himelprant* 'maurella' IV 359¹⁹. Grimm, DWb. deutet den Namen als *Verbascum Thapsus* L.

himilheta 'ierobotana' III 474³⁴. Nach Steinmeyer wohl zu *eit* gehörig, so daß = *himilbrant*.

himelker 'artemisia' III 546⁶. Vgl. mhd. *himmelker* '*Artemisia vulgaris*' Brixel u. Jessen G. 45 (Fries, Synonyma, Straßb. 1519, Remnich).

himellouch 'cicorea' III 553⁵.

himelsluzzel 'primula veris' III 563²⁶. Vgl. *hymelsloszel* '*primula officinalis* Jacq. ober P. *elatior* Jacq.', *Himmelschlüssel*, *Schlüsselblume* bei der heil. Hildegard, Fischer-Benzon G. 205.

himelwiz (= *himelwrtz*) 'primula veris' III 531²⁶.

hintloipha 'ambrosia' III 471¹³, *hindefre* 'cicorea' III 527⁶, *hinolostiblume* 'dionisia' III 528³⁴, *hindouste* 'elitropia' III 529⁹, *hintloifte* 'cicorea' III 539¹², *hintlophte* 'cicorea' III 540⁶, *hiltloiph* 'solseqicum, kalendula' III 545⁷, *hintloufte* 'cicorea' III 553⁶, *hindilape* 'ambrosia, apius siluaticus' IV 179¹². Über die Etymologie hat Grimm, *Alt. Schr.* IV S. 406, *DWB.* IV Sp. 1412 gehandelt. Botanische Bedeutung: hauptsächlich *Cichorium Intybus* L.

hirsesgewege 'spica celtica' III 531⁴⁶.

hirzhorn, hirishorn 'cornu cerui' III 538¹⁰. Vgl. mnd. herteshorn. *Gothaer Arzneibuch, Regel Progr. Gotha 1873* S. 2.

hirzswam, hirzessuam 'boletus' III 50²⁸, *hirzwā* 'solopendria' III 327⁴⁶, *hirsuam* 'boletus' III 537²⁵.

hirzwurz, hirzeswurz x. 'scolopendria' III 102⁵³ ff., *hirzwurz* 'solopandria, hirzeszunge' III 592 a., *hirzwurz* 'scolopendria' IV 239²⁰, *hirzeswurz* 'bricon' IV 363²³, *hstwzt* 'solinus dicit. herbam cinaram' IV 369¹⁸; vgl. *Palander* S. 106.

hirzzunga, hirzeszüge 'solopendria' III 50²⁴, *hirzeszunga* x. 'solopendria' III 102⁵³ ff., *hirzescunga*, 'solopendria' III 172²³, *hirzeszunga* 'solopendria' III 198²², *hirzescunga, hirzeszunge* III 403¹⁰, *hirzeszunga* 'scolopendrium' III 484⁸, *herzeszunga* 'hermion' III 488⁴⁶, *hirzeszunga* 'solopendria' III 491²¹, *hirzeszunga* 'cerui lingua' III 496³⁶, *hirzescunga* 'hermion' III 501¹⁷, *hirzescunga* 'imagales' III 501⁴², *hirziszunga* 'lonchitis' III 503³, *hirzescunga* 'prygia' III 507⁴, *hirzescunga* 'splenios' III 508²⁴, *hirzescunga* 'solopendria' III 509¹⁹, *hirzeszüg* III 521¹², *hirzeszcunge* 'hermion' III 529⁵⁶, *hirsesczunge* 'lingua ceruina' III 530²¹, *hirsunge* 'spergula ceruina' 531⁴⁹, *hirszunge* 'scolopendria' III 532¹⁹, *hirsunge, hirszunge* 'lingua ceruina' III 559⁴⁶ f., *hirsesczunge* 'splenium' III 589¹⁶, *hirzeszunga* 'scolopendria' IV 365⁴⁵; vgl. *Palander* S. 106. Botanische Bedeutung: *Asplenium Scolopendria*, siehe *Brizel* u. *Jessen* S. 367, *Regel Progr. Gotha 1873* S. 2.

holtzmoerheln (geschrieben mit e über dem o) 'agrion' III 518²⁶

holunderwurz 'atrapassa' III 547⁵².

holwz 'polipodium, stenvarn' III 515⁵¹, *holewurz* 'aristoloca rotunda' III 524⁴⁸, *holwurz* 'amilum' III 525³⁴, *holewurz* 'strignus' III 532²¹, *holicurz*, *holicrz* 'ambrosiana' III 536¹⁵, *holwurz* 'aristologia rotunda' III 547³³ f., *holwurz* 'de aristologia' IV 367⁴². Siehe *Regel Progr. Gotha 1873* S. 2.

hobelloch 'capicio' IV 274³.

houuebluomo 'semen feni' III 509²⁵, *höblumen* 'yrmindactila' III 587²⁵.

hufdorn 'paliurus' III 713²⁶.

hufclette 'bardana, huflaticha' III 550³⁶.

hugidistil 'paliurus' II 621⁴⁵. Vielleicht aus *dudistil* (*Böhr.* II 226) verberbt.

hunersdarm 'moron' III 476², *honerdarm* 'moron' III 482⁸, *hunerdarme* 'ipia, morsus galline' III 542³⁶. Vgl. *Alphita* S. 120 Anm., *Sin. Barth.* S. 25, *Brizel* u. *Jessen* S. 549, *Grimm DWB.* IV Sp. 1878.

hunesiourz 'astracium' III 525⁴², *huneswurz, huneswrtze* 'euforbium' III 555⁴¹, *hunichischicovvurz* 'hesbura' III 585¹¹.

hungebluma 'ligustra' III 481²². Vgl. *honigblume* 'Melissa officinalis' bei *Brizel* u. *Jessen*.

hungersampher (geschrieben *ōgersamphe*) 'peucedanum' III 599²⁸. Vgl. *Brizel* u. *Jessen* S. 346.

huntepere 'labrusca' III 245¹⁴, *hundesbere* 'labrusca' III 338⁴, *hüdesbere* 'bulbi' III 522⁹. Vgl. *Palander* S. 30 f.

hundesblumē 'cotula fetida' III 539¹³, *hundesplūme* 'amarusta, hunderip' III 547⁵⁰, *hundesblume, hundesplūme* 'cottula fetida' III 552⁶³ f., *hundesblome* 'autemim' III 594⁵⁰.

hüdesdistel 'camomillum' (= gr. χαμαίμηλον) III 521⁴⁴, *hundedistel* 'cotula fetida' III 526⁵⁶, *hutdistele* 'camulum' IV 361²¹.

- hundesclobelouh* 'cepa canina' III 495³⁷. Vgl. *Palander* S. 31.
huntlouch 'ermadactili' III 488³⁰. Vgl. *Palander* S. 31.
hundesrip 'amarusca' III 525²⁵, *hunderip* 'amarusta' III 547⁴⁹. Botanische Bedeutung: *Plantago lanceolata* L.
huntsicamme 'boletus' III 581². Vgl. *Palander* S. 31.
huntestille 'ramumulum' III 483²³, *hundestille* 'amaruscea' III 535⁶,
hundistille, *hundestill* III 540⁴². Vgl. *Palander* S. 31. Hierher gehört wohl auch *heidkil* 'ramnus' III 507²⁷, vgl. *Steinm.* u. *Siebers* ib. Anm. 22.
huntestropho (ro durch einen Kreis über t bezeichnet) 'ampellus, uitis alba' IV 357¹⁰.
huntwurz 'frasia, hune' III 49⁴¹.
hūdiszūga 'narcissus' III 49³⁴, *hundeszunga* zc. 'cinoglossa' III 102⁴⁸ ff.,
hundescunga 'cinoglossa' III 172²², *hundiszunga* 'cinoglossa' III 198²¹, *huntsunga* 'cinoglossa herba' III 315⁶¹, *hundeszēge* 'cinoglossa' III 324⁶⁸, *hundezunga* 'lingua canis' III 489²⁷, *hūszūg* 'batica' III 518⁴², *hundeszunge* 'bugilla' III 526¹⁵, *hundescunge* 'cinoglossa' III 527³, *hundeszunge* 'buglossa' III 537²²,
hundeszunge, *hundiszūge* 'cinoglossa' III 538²⁰, *hundeszunge* 'bugilla vel batica' III 550²³, *hundeszunge* 'cinoglossa' III 553¹ f. *hundestunge* 'cinoglossa' III 719²², *hundeszung*, *huntsunge* 'cynoglossa herba' IV 185²⁵ f., *hundiszunga* 'de narcisso' IV 365⁸, *hundeszunge* 'lingua canis' IV 370 a. 1. Vgl. *Palander* S. 32. Vgl. ae. *hundestunge*.
husaluurz 'balbutium' III 517⁶ ist wohl aus *hasaluurz* verderbt. Siehe *Steinm.* Anm.
husloch 'barba iouis' III 514⁵⁴, 522¹¹, *huseslouch* 'iouis barba' III 529⁵⁷,
husloich 'barba iouis, semperuiua, huswurz' III 536⁵⁷, *husloich* 'semperuiua' III 545²⁵, *huslouch* 'barba iouis, hauswrze' III 550⁴³, *huslouch* 'iouis barba' III 559⁵, *huslōc* 'iouis barba' III 569³⁰, *husloc* 'barbe iouis' III 719²⁶.
huswurz 'aizon' III 49³⁵, *huswurz* 'barba iouis' III 50⁶², *huswurz* 'accidulla' III 52⁴², *huswurz* zc. 'semperuiua' III 104¹⁸, *huswurz* 'semperuiua vel aizon' III 172⁴⁴, *huswurz* 'semperuiuam' III 198⁶¹, *howsurtz* 'semperuiua' III 327⁴⁹, *huswurz* III 403¹, *huswurz* 'iouis barba' III 474²⁴, *huswurz* 'zion, semperviva' III 477²⁴, *huswurz* 'iouis barba' III 481⁷, *huswurz* 'aberdiosus .i. barba iouis' III 485¹⁹, *huswurz* 'barba iouis' III 486⁹, *husuurz* 'buptalmon' III 486²³, *huswurz* 'azon' III 493²¹, *huswurz* 'iouis barba' III 501²², *huswurz* 'iouis barba' III 515⁴⁹, *husuurz* 'iouis barba' III 517¹, *huswurtz* 'aihon' III 517²⁵, *huswrc* 'semperviva, ayzon' III 532⁴, *huzwurz* 'aquirica' III 536¹⁴, *huswurz* 'barba iouis, semperuiua, husloich' III 536⁵⁸, *hauswurz* 'barba iouis, huslouch' III 550⁴⁴, *husuurz* 'barba iouis' III 577²⁷, *huswurz* III 587²⁵, *huswurz* 'semperviva' III 588⁶⁰, *huswurz* 'iouis barba' III 680²², *huswurz* 'iouis barba(a)' IV 235⁴, *husuth* 'sinteria' IV 360¹. *huzwurz* 'stafisagria, luswurz' III 545 scheint aus *luzwurz* (= *luswurz*, siehe ditz) entstellt, und *h* scheint von späterer Hand in *l* korrigiert zu sein (*Steinmeyer*).
igelgras 'centimorbia' III 537²⁴.
isenblōme, *isenblume* 'flos ferrugineus' III 52⁷ f.
ysenhard 'verbena' III 515¹⁴, *isinhart* 'verbena' III 604³⁷, *isrenhart* 'verbena' III 719²⁵. Vgl. *isinina* oben. Nach *Ausweis* der Glosse *demetria .i. verbena* C. Gl. Lat. 560, 1, ist *bernhart*, *hernhart* 'demetria' III 554⁵² aus *isenhart* verderbt. Vgl. ae. *isenhearde*.
isincletta 'uerbena' III 455²⁷ f., *isincletta*, *isinchlete* 'uerbena' III 585²⁷ f.
isirnwurz 'borania' III 537²³, *isnwurz* 'verbena' III 587²⁴.
iuncfrouwenhar 'capillus veneris, wedertan' 538³⁸.
chalberscherne 'pastinaca' III 476⁵³. Vgl. *kälberkerner*, *kälberscheere* 'Anthriscus silvestris' bei *Brügel* u. *Jeßen* S. 33.
kalbeswuz 'iarus' III 530⁵, *cabesicz* 'iliaros, pes vituli' III 542³³.
kazzenbere, 'morella, rasenber' III 561⁶.
katzencraut 'nepta' III 562²⁸.

cazzēisnabil 'arontilla, catzenzagel', III 547⁶⁶. Wohl aus *catzenzagel* verderbt.

chazzenzagel, *kazzunzagel* zc. 'italica' III 107³² ff., *kazzinzagel* 'italica' III 199⁴⁷, *cazenzagel*, *cacenzagel* III 403⁶⁰, *katzenzagil*, *cazzinzagel* 'arcontilla' III 535¹¹, *catzenzagel* 'arontilla' III 547⁶⁶, *chazenzagel* 'genteramia' III 592 a. Vgl. Palander S. 53.

kelberscrut 'cicuta, wutscherling' III 553⁶³.

kerngersta 'hordeum distitum (= distichon) vel cantitum (= cantherinum)' III 200¹⁶.

clebecruth 'agrimonia' III 514³⁹.

cleine beinwelle 'consolida minor' III 538¹⁵.

clenicleta 'agrimonia' III 602³⁶.

cliuestruc 'drauoca vel lappa' III 719⁴⁴. Vgl. *cliba* Bshr. II S. 229.

chlobilouch 'alea' (= allia Vulg.) Numeri Cod. S. Galli 295 = I 356³⁶, *chilobaloch* 'allium' II 394¹⁴, *chlouelouhc*, *cholualovhc* 'allium' II 449⁵², *clobelouc* 'allium' II 481⁵⁴, *clvflōc* 'allium' II 580⁵⁹, *clobilouch* 'allia' II 675¹⁰, *chlobelouch* 'allia' II 688⁶², *knobloch* 'gordeo' (über *gordeo* steht: *velsc*; vgl. *scordium* unten) III 51⁸, *knoblōch* III 51¹⁹, *clobelōch*, *klobillōch* zc. 'allium' III 109³ ff., *klobelōch* 'allium' III 199³², *clobelovch* 'allium' III 222³⁶, *clobelovch* 'allium' III 265³¹, *clobelōch* 'allium' III 293⁵⁰, *cnobelovhc* 'allium' III 311³⁵, *clobeloch* 'allium' III 329³⁹, *cloueloich* 'allium' III 387⁴¹, *clobelouch* 'allium' 485²¹, *clobelouh* 'allium' III 492⁸, *knoblauch* 'allium' III 518⁴, *knobloch* 'alleum. scordium' III 524¹⁶, *clobeloich* 'allium' III 534⁵³, *cnobelouch*, *cnobloch* 'allium' III 547¹ f. *kluoflok* 'allium' III 571³⁵, *klofloh* 'cepe' III 571³⁶, *chlouolouch* 'aleum' III 572⁸ f., *knoreloich* 'allium' III 574¹⁹, *clobolovch* 'allium' III 575⁶, *knoblauch* 'allium' III 576⁸, *gnoblūch* 'allium' III 581⁴⁸, *gnoblouch* 'de allio' III 590¹², *chlouiloich* 'allium' III 679⁸, *chlouelōc*, *chloflouch*, *chlobeluch* zc. 'allium' IV 31³⁹ ff., *chnoueloūch*, *chnolauch* 'allium' VI 180⁵³, *clofloch* 'allium' IV 235³⁹, *cnuflōch* 'allium' IV 237⁴. Das erste Glied ist mit ae. *clufe*, *clofe* 'clove, bulb or tuber of plant' identisch. Vgl. Kluge Et. Wb.⁶, Fehn⁶ S. 203, Kluge-Lutz E. Et. S. 45, Schrader, Reallex. S. 1006.

kopfwirze 'solatrum mortale, stophwrz' III 565⁵⁹.

kranichissnabel, *craninsnabil* 'herbe reumatice' III 50³⁷ f., *kranichesnabel*, *kranichissnauel* zc. 'reumatica' III 102⁶², *granescesnabel* 'reumatica' III 172²⁴, *kranchessnabel* 'reumatica' III 198²⁴, *cranechesnabel*, *cranchesnabel* 'reumatica' III 254⁵¹, *chranachisnabil* 'reumatica herba' III 292⁴², *chranichessnabel* 'reumatica, herba quedam' III 307⁸, *canichessnabel* 'reumatica, herba quedam' III 322⁵⁷, *canichessnabel* 'reumatica herba' III 327³⁶, *chranechesnabel*, *cranchesnabel* 'reumatica' III 483¹⁹, *cranechesnabl* 'reumatica' III 491³, *cranihes snabel* 'agrimonia, agrimonia reumatica foliis similis bethonie' III 492¹¹, *kraneches snabil* 'reumatica' III 507³⁰, *cranchesnabel* 'reumatica' III 521⁷, *k^aanchisnabel* 'acusinata' III 525⁶, *cranichessnabel*, *cranichsnabel* 'acus muscata' III 534², *cranichsnabel* 'alleluia' III 535¹⁰, *cranchissnabil*, *kranichsnabel* 'acus muscata' III 547⁶³, *chranchsnabel* 'reumatica' III 592 a. Graff II 996 teilt unrichtigerweise das Wort *kraniches nabel* auf; richtig dagegen Graff VI 838. Das häufig auftretende inlautende einfache s ist lautgesetzlich aus ss entstanden. Botanische Bedeutung: *Erodium cicutarium* (vielleicht auch gewisse *Geranium*-Arten). Vgl. schwed. *tranenäf* 'geranium', dän. *tranennåb* 'Erodium cicutarium', Jensen-Lusch S. 305 f.

cranichswirze 'asclepia' III 549¹⁸ ist wohl aus *trachenicurz* verderbt.

cranuoz 'polpedum' III 470¹³.

chranicrz, *kranicrtze* 'geron' III 557⁵⁶.

crebezicurz 'centum grana' III 527³³, *crebisicurz* 'boletus' III 550⁵³, *crebesicurtz*, *crebsenicrtze* 'centumgrana, herba cancri' III 554³⁵. Nach Grimm, DWb. V Sp. 2135, ist das Wort gleich *drachenwurz*.

chriechez houwe 'fenum grecum' III 488²⁵, *criches howe* 'fenugrecum'

III 529¹³, *crisch howe*, *criez howe* 'fenugrecum' III 541³⁹. Natürlich eine direkte Übersetzung aus dem Lateinischen. Vgl. *spinnilboum* und ähnliches.

cristeswortz 'illisirica' III 520²⁹.

crotuntille 'anthemnis' III 485³². Botanische Bedeutung: Anthemis Crotula, Hundsdill; vgl. Grimm D.Wb. V Sp. 2421.

crucewrc 'cardopa' III 528¹⁴, *cruceworz* 'cardus benedictus, senecion' III 538⁴⁸, *crucewurz* 'saliunca. spica celtica' III 545⁹, *cruteworz*, *crczeworze* 'cardus benedictus' III 552³² f.; nach Brixel u. Jessen bezeichnet Kreuzwurz verschiedene Pflanzen. Regel Progr. Gotha 1872 S. 13 deutet mnd. *crucewort* als *Senecio vulgaris*.

chumguntkraut 'eupatorium' III 480 a. 6.

kungeskerze 'tapsus barbatus wolecle' III 545³⁸. Botanische Bedeutung: verschiedene Verbascum-Arten, besonders wohl V. Thapsus L. Vgl. schwed. *kungsljus* 'verbascum', norm. *konglys* 'V. Thapsus', dän. *kongelys* 'verbascum' (Jessen-Zusch), die auf deutschem Muster beruhen dürften; dän. *kongekjert* (Jessen-Zusch) ist direkt aus dem Deutschen entlehnt.

lange holworz 'aristoloca longa' III 524²³, *lange holworz*, *lanc holworz* III 533⁴⁵ f.

leberblume (geschr. *liberblume*) 'ambrosiana' III 525³⁹. Vgl. mnd. *leuerblome* 'Anemone Hepatica' Regel Progr. Gotha 1873 S. 6.

lebercrut 'epatica' III 529¹, 541⁶, 555⁴³. Name mehrerer Pflanzen, besonders von Anemone hepatica L. Siehe D.Wb. 6, 462.

leberwortzcrut 'epatica, lebercrut' III 555⁴³.

ledirkalk 'ambustum' III 535¹⁶, *lederchalch*, *lederkalc* 'ambustum' III 548³, *ledercalc*, *lederchal* 'calx viva' III 553²⁰, ist kein Pflanzenname, obwohl es in Pflanzenglossaren vorkommt. Siehe D.Wb. 6, 494.

lendeiorz 'ercantilla' III 488¹⁰, *lendiniorz* 'erchantillus' III 498³¹, *lendiniorz* 'tragina' III 510¹⁰. Siehe D.Wb. 6, S. 474.

lewenunz 'pede leonis' III 588¹¹, *lewinunz* 'leontopodium' III 589⁷. Vgl. ae. *lēonfōt*.

lewenurcz 'leonpodium' III 481²³. Vgl. Balander S. 49.

lideiortz 'sperentilla' III 473²¹, *lidiortz* 'sperentilla' III 521¹⁶.

lodurcz 'consolda, solago' III 719³⁹. Das Wort bedeutet nach Brixel u. Jessen S. 393 *Symphytum officinale* L.

lunchiorz, *lunchiurcz* III 403¹¹ (Gl. Hildegardis) ist mit *lungvurtz*, *lunckwurcz* in der Physica der heil. Hildegard identisch und bezeichnet das Lungenkraut, *Pulmonaria officinalis* L. Vgl. Fischer-Benzon S. 206. Vgl. ae. *lungenwyr*. Das Wort ist eine Übersetzung von lat. *pulmonaria* (Sin. Barth).

luppeiurcz 'aconitum' III 485¹⁸, *luppiurcz* 'toxicum' IV 370¹¹. Vgl. ae. *lybb* 'medicine, drug, poison', got. *lubbjaleis* 'giftkündig' x. Botanische Bedeutung: *Aconitum napellus* L., eigentlich 'Giftpflanze'.

lusiurcz 'stafisagria, huzworz' III 545⁵. Vgl. *staphisagria herba pedicularis* Alphita.

macht man 'anudum' III 525³⁸. Die Glosse ist sehr rätselhaft.

mageraten 'girada' III 480⁴⁹, *magerato* 'sigillum salomonis' III 484¹⁵; *sigillum salomonis* bezeichnete *convallaria polygonatum* L.

magdeliortz 'bersica, basica (= basilica)' III 518³⁶.

magewrcz 'centauria minor, fel terræ' III 526⁴⁰.

mānegolt 'beta, beizcol' III 536²³, *mangolt* 'beta, beizcol' III 549⁵¹.

mancraut 'lunaria' III 560³⁰.

mardistel 'cardopan' III 569¹⁷. Botanische Bedeutung nach Brixel u. Jessen S. 145 *Eryngium campestre* L.

maredioh 'marrubium' III 571¹⁴ ist sicher verderbt.

mariendistel 'labium veneris' III 560¹³.

marsithila 'elleborus' II 703³³. Ich vermute, daß die Glosse aus *marthistil* verderbt ist.

megedistele 'endiuiā, gensetistel' III 541¹³.

meidēblum 'camomilla' III 527¹, *meideblume* 'camomilla' III 539¹,
meideblumen, *maidblūme* 'camomilla' III 553³⁰.

merigrasun 'algis' II 394¹⁰, *merigrason* 'algis: seon' II 580⁵³, *merigrase* 'alga' II 675³⁷, *merigrase* 'alga' II 698³³, *merigras* 'alga' IV 31³⁶.

malinse 'alga' III 50³¹, *merilinsi* 'lupinicum' III 475¹⁷, *merelinsin* 'alga' III 492³⁴, *merelynsin* 'facus' III 500³, *merlinsen* 'alga' III 525⁴¹, *merlynse*, *merlinsen* 'fatues' III 557⁴⁷.

merispoto 'vacua avena' II 496⁵⁴ (Brud.) halte ich für einen Schreibfehler oder eher eine volksetymologische Umdeutung von *beresboto* 'zizania', das 8 mal im Tatian vorkommt und deshalb als das richtige und ursprüngliche betrachtet werden muß. Eine solche Volksetymologie ist um so leichter zu erklären, als das erste Glied des Wortes im Ahd. sonst nicht vorkommt, dagegen ahd. *mari*, *meri* ein ganz geläufiges und auch in Pflanzennamen vorkommendes Wort war. *merispoto* hat man also als 'Botschafter des Meeres' aufgefaßt. Betreffs der Etymologie¹ möchte ich folgendes wahrscheinlich machen: *beres* identifiziere ich mit ae. *bere* 'barley', got. *bariz* in *barizeins* 'aus Gerste', lat. *far* (gen. *farris*) z. aus urindog. **bhares-*, **bhars-* (Brugmann, Vgl. Gr.² I S. 161). -*boto* möchte ich zur Wurzel *bhū-*, *bheu-* 'wachsen' stellen und vergleiche gr. *φυτόν* 'a plant, a tree'. Die ursprüngliche Bedeutung war also wahrscheinlich 'was in der Gerste oder im Korn wächst'; vgl. *Kornblume* eig. 'im Korn wachsende Blume'. Etymologisch mit diesem -*boto* verwandte germ. Wörter finden sich wahrscheinlich unter dem von v. Friesen *Mediageminatorna* S. 89 ff. zusammengestellten Material. Es ist ja auch möglich, daß die ursprüngliche Bedeutung von -*boto* etwas mehr konkret war und daß das Wort ursprünglich ungefähr gleichbedeutend mit dem verwandten ahd. *butta*, me. *budde* zc. war. Die schwache Flexionsart des -*boto* (verglichen mit gr. *φυτόν*) erklärt sich durch die Verwendung des Wortes als zweites Kompositionselement (vgl. Kluge, Rom. Stammh., Nachtr. zu § 76). Lautliche Schwierigkeiten bietet meine Etymologie nicht, da *t* (< wgerm. *d*) sich aus urg. *p* durch urg. Endsilb betonung erklärt.

merrewegerich 'maior plantago' III 171³⁰.

mesekewrt 'drosezloto (polonice)' III 555¹⁰. Vgl. *meeske* 'Asperula odorata L.' Briegel u. Jessen S. 47. Lautliche Gründe verbieten die von Graßmann S. 121 gegebene Herleitung aus lat. *moschus*, obwohl die Pflanze infolge ihres muskatähnlichen Geruchs in mehreren Sprachen aus *mo chus* stammende Namen erhalten hat; siehe Graßmann a. a. O., Jessen-Tusch S. 28.

metcrut 'basilicus' III 537³³, *metecrut* 'basilicus' III 550³³. Über *basilicus* siehe Fischer-Benzon S. 53.

metiwoorz (i über dem t geschrieben) 'basilica' III 537³⁰, *meteworz*, *metⁱworze* 'basilia' III 550³³.

mīnnēloeb^s = *minnenlouber* (e über dem o geschrieben) 'capillus veneris' III 553²⁷.

minner wegerich zc. 'plantago minor vel arnoglossa' III 100³⁸ f., *minner wegerich* 'plantago vel arnoglossa' III 171²⁸ f.

minnewurz III 402⁶⁰. Wohl gleichbedeutend mit *minnenlouber* oben. Beide bezeichnen wahrscheinlich, wie *minnenhaar* bei Briegel u. Jessen, *Adiantum capillus veneris*.

¹ Grimm D. Gr.² II S. 602 übersetzt *beresboto* (mit einem Fragezeichen) mit 'baccæ nuntius, index'. *churspoto* 'auena' II 571⁵¹ (Brud.) ist wohl aus *beresboto* verderbt; in der *Phyfica* der heil. Hildeg. und den Gl. Hilb. (III 403⁵⁹) ist das Wort zu *uersbodte*, *uersbodto* geworden (vgl. Fischer-Benzon S. 213). Hieraus ersehen wir, daß das Wort, das zu der Zeit, wo Tatian geschrieben wurde, ein ganz lebendiges und geläufiges Wort war, von späteren Glossatoren entweder volksetymologisch umgedeutet (vgl. *merispoto*) oder gar nicht verstanden wurde, was ja auch ganz natürlich ist, da es eine alte Zusammensetzung war, deren beide Komponenten in der Sprache als *Simplicia* nicht vorkamen.

- mistkap* 'arundo' III 369²⁶.
mistmelde, mistelmelde 'crisolocamia' III 553²⁴. Vgl. D.Wb 6, 2273.
mitelcleten 'bardana' .i. lappa maior, groz letheche .i. lappa inversa' III 536⁴⁶, *mitcletten* 'lappa inversa, breitleteche' III 542⁴⁶.
miteuurz 'cithisum' IV 349⁶⁸.
mordiste 'imei' III 542²⁰, *mordistel* 'ivnii' III 559¹⁰. Daß lat. Gemma ist wohl aus eryngium, iringi entstellt. Vgl. Steinm. Anm. zu III 542. Botanische Bedeutung: Eryngium campestre u. maritimum.
morcrut 'melanium' III 303³¹, *morcruth* III 403³⁰. In der Physica der heil. Hildeg. findet sich *morkrut* 'pastinaca'; vgl. Fischer-Benzon S. 207 f.
moröch 'tuber' III 679⁴⁴.
musora 'pilosa' III 490³¹, *musere* 'pilosa' III 531²⁵, *musore* 'pilosella vel wrmcrut' III 563²⁸, *musore* 'pilosella' III 570¹⁹, *musora* 'centummedie' III 602⁴⁷, *musore* 'pilosellum' IV 358¹¹. Vgl. Palander S. 74.
nabilwurz 'bistorta' III 551³².
nebelwurz 'assarum' III 477²⁹, *nebelwurz* 'cammula' III 479³⁴, *nebelicrh* 'asarum' IV 361²⁸.
nessilwurz 'gelisia' (vgl. *nessiourz, nieswurz* ²) III 515²³, *neselwurz* 'adiantos' III 534⁴¹, *nezelwurz* 'addiantos' III 535²², *nezzilwurz, nezeliwurz, nesselwurz* 'adyanthos' III 546²¹ f., *nezzeliwurz* 'gelisia' III 556⁶.
nessiourz, nassiourz zc. 'gelisia' III 105³⁷ ff., *nesziourz* 'galisia' III 199¹, *nesseiorz, nesseicurz* III 403¹², *nesseiorz* 'gelisia' III 470⁹, *nessiourz* 'sprintilla' III 472²⁷, *nessiourz* 'gelisia' 474¹⁰, *nesseiorz* 'gelisia' III 488³⁶, *nessiourz* 'gelisia widisa' III 500¹⁵, *nessiourz* 'sprintilla' III 517⁹.
niesiorz, niezwurcz, nisiwurz, niseiourz, nziortz zc. 'elleborum album' 102⁶ ff., *niesvurcz, nisevurcz* 'gelisia' III 105³⁷ ff., *nisiwurz* 'elleborum album' III 172¹⁴, *nisiwurz, niesvurcz* 'elleborum album' III 198⁴, *niesiorz* 'sprintilla' III 483⁴⁹, *nieswurz* 'scammonia' III 508⁴³, *neseiourz* 'sprintilla' III 511²¹, *niesvurcz* 'sprintilla' III 512³³, *nisiwurz* 'sprintilla' III 516⁵, *nisiortz* 'elleborum album' III 519⁶⁰, *nisiwurz* 'gelisia' III 520¹⁹, *mesiwurz* (= *niesiwurz*) 'elleborum' III 522³⁴, *nizwurz* 'elleborus' III 528³⁷, *niziwurz* 'elleborus' III 540⁶⁰, *niseiourz, niesiwurz* 'eleborus albus' III 555⁵¹, *niseiourz* 'eleborus albus, hermeren' III 556³, *nieseiwurz*, 'sprintilla' III 586⁴⁵, *moseiourz* (= *nieseicurz*) 'folium ellebori albi' III 599²⁵, *niesiourz* 'elleborum' III 697⁶⁷, *nisiwurz* 'sprintilla' IV 360⁴.
nortman, nortinam 'broma, hauere' III 550⁴⁰. Vgl. *nortman* 'Verbascum Thapsus' Briegel u. Jessen S. 430.
hosennabrlo 'asparga' III 472²⁰, *hossenabulo* 'asparga' III 516⁴⁰, *ohsenab* 'aspargo' III 517⁴⁰, *ochsen nabe* 'aspergo' III 524²⁹, *ochsinabil, ochsinsnabil* 'aspargo' III 535²⁷, *ossennauel* 'candus vel linozotis vel mercurialis' IV 362¹¹. Vgl. Palander S. 141.
ochsenzunge 'lingna bouis' III 50⁶⁴, *ochsenzunga* 'boglossa' III 52³, *ochsenzunga* zc. 'buglossa' III 102⁴² ff., *hosenzunge* 'buglossa, rindiszunga' III 198¹⁹, *hosenzunga* 'boalca' III 470³, *ohsenzunga* 'boalce' III 486²¹, *ohsenzunga* 'boalce' III 494¹⁶, *ohsenzüg* 'buglossa vel bubula' III 518³¹, *ossenzüge* 'buglossa' III 522⁷, *ochsenzunge* 'buglossa' III 526¹⁰, *ochsenzunge, ochsizunge* III 536³³, *ossenzunge, ochsenzüg* III 550⁶⁷ f., *ohsenzung* 'de boglossa' III 591²⁷, *ochsenzunge* 'anagilus' IV 363⁸, *ohsenzunge* 'de buglossa' IV 367³⁰, *ossinzunge* 'simphoniace' IV 368¹⁸, *ossinzunge* 'arnogloxa' IV 368²⁰. Vgl. Palander S. 141.
olmage 'papaver' III 326⁴⁹. Vgl. *ölmage* bei Grimm D.Wb. VII Sp. 1283.
omkrut 'linaria' III 560³¹. Siehe Briegel u. Jessen S. 600.
pfaffenbluomen 'flos siriacus, papelbumen' III 557⁴² ist sicher aus *pappelbluomen* verberbt; vgl. die Glosse flos syriacus, flosmalvae, Sinon. Barthol. S. 21, Alphita S. 68.
phellecrut 'ambrosia' III 323²⁶. Vielleicht mit *pfelle* 'Daphne Meze-reum L.' bei Briegel u. Jessen S. 129 zusammenzustellen.

- pherdisatel* 'cauda equina' III 528⁹.
pherdes zail, pherdis zagel 'cauda equina' III 537²⁹ f.
poziurz 'diagredio' III 479¹⁴.
prinziurz 'actireda, titimallo' IV 361²⁵.
priseloch, pfriselovch III 403¹⁷ (Gl. Hildeg.); vgl. *prieslauch* zc. Hildeg. Bbhf., Fischer-Benzon S. 209.
rasenber 'morella, kazzenbere' III 561⁶.
reinvan, reinewane 'tanacetum' III 51³⁰, *reineuano* zc. 'tanacetum' III 110²¹ ff., *reinefano* 'tanacetum' III 173²⁰, *reinuano* 'tanacetum' III 200⁷, *reineuane* 'tanacetum' III 387⁴⁴, *reinevano* 'tanaceta' III 484³⁴, *reinfano* 'tanacetum' III 491²⁶, *reinefano* 'tanaceta' III 509¹⁴, *reiniuano, reineuano, reinvanc* 'tanaceta' III 513¹ f., *reiniuano* 'tanaceta' III 516²², *reinuan* 'eneaceta' III 519⁴², *reynewan* 'athanasia' III 525²⁵, *reinuan* 'tanacetum' III 532²³, *reineugane* 'tanaceta' III 532²⁵, *reinevane, rainvan* 'tanacetum' III 545²², *reiniuana, reinuano* 'tanacetum' III 571¹⁰, *reniuano* 'tanaceta' III 578⁸, *reinevan* 'tanacetum' III 587⁵, *reinefano* 'tanaceta' III 602¹³, *reinefano* (durch das Wort similiter ausgedrückt) 'benedicta' III 602²⁵, *reineuane* 'tanaceta' III 680¹⁵, *renifano* 'tanacetum' IV 210¹⁰, *reneuano* 'raphano' IV 370¹². Das Wort bedeutet eigentlich 'Grenzflur' von ahd. *rein* 'begrenzende Bodenerhöhung, Adergrenze, Rain'. Ahd. *reinfarn, rainfarn* beruht auf Volksetymologie. Schwed. *renfana*, dän. *regnfarn* zc. (Jensen-Tusch S. 240) stammen aus dem Deutschen.
reinegras 'alga' III 535²⁶, *reingras, raingras, reynegras* 'alga' III 548⁴³. Botanische Bedeutung nach Briegel u. Jessen: Carex.
rinderzungo, rīdeszüge 'bubula' III 49¹⁶, *rindiszunga* zc. 'bvglossa' III 102⁴⁴ ff., *rinderzunga* 'bvglossa' III 102⁴⁶, *rindeszunga* 'buglossa' III 172²¹, *rindiszunga* 'buglossa, hocsenzonge' III 198¹⁹, *rindeszunga* 'buglossa' III 486²⁷. Vgl. Palander S. 140.
ringelbluome 'eliotropia' III 556²³; Das Wort ist hauptsächlich gleichbedeutend mit *ringila* oben und vertritt dieselbe Bildungsart als die Wörter Btschr. II S. 208 β. aa. oben. Die mittelalterliche deutsche und lateinische Namengebung umfaßt mehrere ganz verschiedene Pflanzen. Siehe Grimm DWb. VIII Sp. 996.
ringelwurz 'aristologia longa, gers' III 547²¹.
rittersporn 'flaura' III 557²³. Name der Pflanze Delphinium in mehreren Arten.
romesgras 'alga' III 524³¹. Vgl. *roemesgrasz* bei der heil. Hildegard, Fischer-Benzon S. 210.
romescle 'mellilotum' III 530⁴³. Botanische Bedeutung nach Briegel u. Jessen: Trigonella Foenum graecum L.
romessame 'antera' III 525¹.
rosehub 'vngula [caballi]' III 51⁵, *rossehuob* 'anagallus' III 52²³, *rosseshuf* 'anagolum' III 470²⁰, *rossehub* 'anagolus' III 485³⁴, *rossehuf* 'pelidius' III 490²⁸, *roshuof* 'anagalus' III 493⁴⁰, *rosseshuof* 'auricula muris' III 494⁸, *rosseshuf* 'anagalus' III 525⁴⁴, *rosseshuf* 'anagalus, vngula caballi' III 549²⁶, *rossehupcp* 'anagulus' III 570³. Vgl. Palander S. 80. Botanische Bedeutung: Tussilago farfara und Petasites officinalis.
rot (geschr. *ret*) *coste* 'origanum' III 562⁴⁴. Vgl. *rote toste* unten.
roteman 'anemo' III 524⁵⁰, *roteman* 'anemo' III 533⁵⁰, *rotman* 'anemo' III 548²⁷. Botanische Bedeutung nach Briegel u. Jessen: Papaver rhoeas L.
rotinabula (geschr. *retinabula*) 'asparaga' III 493²⁷.
rotenatwurz, rotenatwurz 'bistorta, nabilwurz' III 551²² f.
rote suertele 'iris, gladiola' III 530³, *rote swertele* 'acorus, gladiolus' III 533²⁷, *rote swertele, rot swertel* 'iris' III 542²⁷.
rote toste 'origanum' III 562⁴⁴.
rotwurz 'laurentiana' III 586², *rotwurz* 'ancusa' III 599¹⁰.

rübgras x. 'rapacaulis' III 108¹² ff., *rübegras* 'rabacaulis' III 199²¹. Vgl. Zschr. II S. 233, wo das Wort eigentlich hätte aufgeführt werden sollen.

rurwurz 'esula, woluesmilch' III 528⁴⁸. Nach Brixel und Jessen bedeutet *ruhruurz* Colchicum autumnale und Potentilla tormentilla. Die Wurzeln beider Pflanzen wurden gegen die Ruhr gebraucht, Grimm D.Wb. VIII Sp. 1474.

sastenhowe 'asparilla' III 584²². Ich nehme an, daß die Glosse aus *schaftenhowe* verderbt ist.

Sente Joh'is broth, sant Joh's prot 'karabe' III 559³⁸.

sant Marien distel 'labium Veneris, Marien distel' III 560¹³.

sente Marie dorn 'spina dumi' III 531⁴⁸.

seblat 'nimfea, vngula caballina' III 530⁵¹, *seblat, sebleter* 'ninidiphea, neuphar' III 543⁴⁵ f.

seblumen 'nenuphar' III 562³¹.

selbheila 'frasia maior et minor' III 473⁹, *selpheila* 'frasia' III 473¹⁴, *selbheila* 'brasia' III 478³¹, *selbheila* 'eufrasia' III 488¹⁷, *selbhella* 'eufrasia' III 498³³, *selhail* 'brasa (brasia)' III 551³⁴, *selpheila* 'frasia' III 585²⁰. Siehe D.Wb. X Sp. 477.

selplach 'sennetion' III 586⁴⁸, *selblacha* 'senetion, eizbresta' III 603⁷¹. Hierher gehört auch *sollilacha* 'simitia' III 517²⁸. Das Wort bedeutet „von selbst heilende Pflanze“. Vgl. ahd. *lāchi* 'medicus', *lāchin* 'Heilmittel', *lāchinôn* 'mederi' x., mhd. *lāchen* 'heilen'.

selbiszunge 'botrassion' III 537⁵². Die deutsche Glosse ist wahrscheinlich verderbt; siehe Steinmeyer Anm. Schmeller² und Lexer geben ein mhd. *sēlpzunge* 'apiostellum'. Brixel u. Jessen deuten den Namen als Ranunculus sceleratus L.

selpcanta 'acorus, venerea' III 588⁹, *selbzantam* 'herba venerea' III 589⁵, *selpzanta, selzanta, selphanta* x. 'achoros' IV 28⁶⁰ ff.

sibenblat 'epilafilon' III 488⁶, *sibinblat* 'quinquefolium' III 490⁴⁰, *sibinblada* 'septifolium' III 509³¹.

sinewel holwurz 'aristoloia rotunda' III 533⁴⁷.

sitterwurz 'habrotanum' II 337⁴¹, *sittiuurz* 'elleborus, marsithila' II 703³³, *sittiorz, sitiurcz, sittirwurz, snitiurcz* x. 'elleborum nigrum' III 102¹¹ ff., *siterurcz* 'elleborum nigrum' III 172¹⁵, *sitterurcz, sictegvurcz* 'elleborum nigrum' III 198⁶ f., *suterurcz* 'elleborum nigrum' III 480¹⁸ f., *sitterwurz* 'elleborum' III 498²⁵, *sitterurcz* 'velatrum' (= veratrum) III 510⁴³, *sitteurze* 'elleborum' III 515³⁰, *sitirurcz* 'veritrum, elleborum' III 532⁴⁷, *suterurcz* 'eleborus' III 556¹⁹, *siteruurz* III 605⁷, *sitro, fitro* x. 'elleboro' IV 56¹⁴.

siurze 'colaconia' III 584⁴⁸. Siehe Steinm. Anm.

scafeszunga 'arnoglossa' III 100⁵² f., *scafeszunga* 'lingua agnina' III 481²⁹, *scafeszunga* 'berbecina lingua' III 495¹⁴, *scaphegeba* (verderbt)¹ 'centimorbia' III 497²², *scaphestzüge* 'arnoglossa' III 521⁴⁹. Vgl. Balander S. 124.

schafthö, scasthö, schafthörre x. 'quipparum' III 107¹⁹ ff., *schafthowe* 'aspartum' III 486³, *saphtowe, schapthowe* 'apatilla' III 535⁴⁵, *schafthare* 'qvipparum' III 592 a. Siehe Schaftheu bei Grimm D.Wb. VIII Sp. 2051.

schellchrut 'celidonia' III 324¹⁴, *schellchraut* 'celidonia' IV 383¹⁸. Vgl. folgendes Wort.

schellewurz, shelleurcz 'celidonia' III 49³⁹, *schelleurcz, schellerrcz* 'celidonia maior. giturcz' III 103¹⁰ ff., *schelleurcz* 'celidonia vel hirundina' III 172³⁰, *scelleurcz, sellervurcz* 'celidonia maior. grindurcz' III 198²⁸ f., *scelliurcz, scelleurcz, fellervurcz, schelleurcz* 'celidonia' III 228⁵⁴ f., *scelleurcz* 'celidonia, scerlinch' III 269¹⁰, *schelliurcz* 'celidonia' III 297⁷, *scelleurcz* 'celidonia' III 314⁴², *scelleurcz* 'celidonia' III 331⁶², *schelleurcz* 'celidonia' III 479¹⁸, *selleurcz* 'celidonia' III 487⁶, *scelleurcz* 'celidonia' III 495²³, *scelliurcz, scelleuurz, schelleurcz* 'celidonia' III 513³⁴, *sceliurcz* 'celidonia' III 522¹⁴, *selleurcz* 'celidonia' III 526⁴⁶, *sceliurcz, schelleurcz* 'celidonia' III 538³², *schelleurcz* 'anginna' III

¹ Vgl. Steinmeyer a. a. O., Balander S. 124 Fußnote.

548⁵⁰, *scellewurz* 'celidonia' III 553⁵³, *scelwurz*, *schellewurtze* 'erundine' III 555⁵⁹, *schelliuurz* 'celidonia' III 573⁵⁷ f., *scellewurz* 'celedonia' III 575⁶⁰, *schellewurz* 'celidonia' III 588⁴⁰, *scellawurz* 'celidonia, erintwurz' III 589⁵¹, *scellivurz* 'cenedonia' III 680¹, *schelliuurz* 'celidonia' IV 246⁴¹. Botanische Bedeutung: Chelidonium, meist Chelidonium maius. Bezüglich des Ursprungs des Namens ist auf die zwar sehr unsicheren Vermutungen bei Grimm D.Wb. VIII Sp. 2504 (vgl. auch Kluge Et. Wb.⁵ s. v. Schellkraut) zu verweisen. Schwed. *skelört* stammt aus dem Deutschen.

scherewurz 'talpiriola' III 484⁴⁵. Die Etymologie des Wortes giebt Baulander S. 29.

scertvorze 'gentiana' III 585²⁵.

schitwurz 'brionia herba' III 295⁴⁶, *schitwurz* 'brionia' III 402⁵⁷, Gl. Hild. (muß mit *stichwurz* 'brionia' Hild. Phyl. zusammenhängen), *scitwurz*, 'brionia, liela' III 495¹, *schibwurtz* (verderbt) 'cucurbita, creb' III 519⁵¹, *scheiswurtze* 'cataputia, sprincwurz' III 553⁶⁷, *sciltwurz*, *schutwurtze* 'discopella' III 555³, *schutewurz*, *scheiswurtz* 'esula, wolferaut' III 556¹ f., *schipwurtze* 'rorastrum, brionia' III 564⁵⁹ (siehe Steinn. Anm.), *schizwurz* 'brionia' III 588⁵⁷, *scitwurz* 'brionia' III 589¹⁹, *schitwurz* 'brionia' IV 363²¹.

schosmalte 'artemisia' III 546⁶. Vgl. *schossmelden*, -ten 'Artemisia vulgaris, Mercurialis perennis' bei Bittel u. Jessen.

scozwurz 'abrotanum' III 492¹³, *scozuurz* 'concinialis' III 577³¹, *scozwurz* 'abrotanum, stabewurz' IV 364¹⁸, *scozwurz* 'aprotano' IV 367⁵⁵. Hierher gehört auch *soswurz* IV 362¹. Botanische Bedeutung: Artemisia Abrotanum L.

scurfwurz 'senetion' III 719²⁹.

slancwurz 'dracontea' III 470⁸, *slangwurz* 'dracuntea' III 487³⁰.

snitilouh 'cepe' II 159²⁵, *snitelouc* 'cepe' II 481⁵³, *snitelöch* x. 'pretula' III 109¹⁰ ff., *snitelöc* 'pretula' III 173⁹, *snitelöch* 'pretula' III 199³⁵, *snitelöch* x. 'cepe' III 228⁴⁶ ff., *snitelovch* x. 'cepe' III 269⁵ f. *sniedeloich* 'sisimbrium' III 387³⁹, *snitdelöch* x. III 403¹⁴, *snitelovch* 'brittula' III 486³⁴, *snidilouh* 'brittula' III 494²⁴, *snidelauch* 'pretula' III 515⁵⁶, *snitelouch* 'brittula' III 526⁹, *snitloich* 'percula' III 544¹⁹, *sniteloch* 'pretula' III 575⁵, *snitilouhc* 'eruca' III 578⁴⁸, *snitelöch* 'porro sectilis' III 586²⁵, *snitelouh* 'eruca' III 586²⁵, *snitelouh* 'eruca vel pretula' III 680¹¹, *snitiloch* 'porrum sectium' IV 235³³. Siehe D.Wb. IX Sp. 1356, Schrader, Realex. S. 1004.

spehteszunga 'bicus lingua' III 295⁵¹, *scehteszunga* 'pici lingua' II 506²².

sporigras 'centenodia' III 479⁷, *spuregras* 'sanguinaria, wegetreta' III 483³, *spoligras* 'sanguinaria' III 512³², *sporgras* 'sangwinaria' III 521⁴³, *sporgras* 'nigelle, git' III 543⁴⁹, *sponggras* 'sanguinaria' III 586⁴⁴, *sporegras* 'calcadippa' III 680³⁵, *spurigras* 'centenodia' IV 357²³, *sporigras* 'sanguinaria' IV 359²³, *sporngras* 'centenodia' IV 361⁶, *sporngras* 'diaspoliton' IV 368¹⁶.

springcorn 'lactarides' III 560⁵.

spinwurz, *springwurz* 'coconidium, goltwurz' III 49³⁷, *spinwurz* 'lactericia' III 50³, *sprinchwurz*, *sprenciourz* 'lactaridia' III 104³² ff., *springwurz* 'lactaridia vel citocatia' III 172⁴¹, *sprincwurz* 'lactaridia' III 198⁵⁴, *sprinchwurtz* 'titimallus' III 328⁶, *sprinwurz* 'lactaria' III 388¹⁶, *sprincwurz*, *sprincwurz* III 402⁵⁸, *sprinchwurz* x. 'lactarida' III 475⁹, *sprincwurz* 'actureda' III 477²⁷, *spinwurz* 'lacteridia' III 481¹⁷, *sprincwurz* 'caprifolium' III 486⁴³, *springiore* 'lactarida' III 489¹⁸, *sprincwurz* 'lactericida' III 502⁴⁹, *sprincwurz* 'actureda' III 512¹⁹, *sprincwurz* x. 'lactaridia' III 513³⁹ f., *sprincwurtz* 'citocation' III 519³⁶, *sprincwurtz* 'lactaridia' III 520³⁴, *sprincwurt* 'purgatoria' III 520⁶³, *sprincwurtz* 'koloquintida' III 522⁵⁴, *sprigwurz* 'catapucia' III 527¹⁰, *sprincwurz* 'lactarida' III 530¹³, *sprincwurz* 'catapucia' III 533⁶⁶, *sprincwurz*, *sprincwurz* 'catapucia' III 538⁵⁹, *spinwurz* 'lactericia' III 542⁴¹, *sprincwurz* 'lactericia' III 543², *sprinchwurz* 'elycopia' III 555⁶⁰, *sprincwurz* 'krollo' (siehe Steinn. Anm.) III 559³⁶, *sprinchvorze* 'lactarida' III 586¹, *sprincwurz* 'cataputia' III 599¹⁴, *sprincwurz* 'slactaria' III 680¹⁷, *spinnivurz* 'lactaridia' III 680¹⁸, *sprinchwurz*, *spint-*

worc 'actureda' IV 180²¹, *sprinchwocz*, *sprincioze* 'titimallus' IV 193²². Botanische Bedeutung: Euphorbia Lathyris L.; weiteres bei Fischer-Benzon S. 58.

stabecrut 'abrotanum' III 323²⁷. Vgl. *stabiwurz*.

stabiwurz 'abrothanum' III 51⁶³, *stabiwurz* zc. 'abrotanum' III 105¹⁵ ff., *stabeiwurz* 'abrotanum' III 172⁵⁸, *stabiwurz* 'abrotanum' III 198⁶⁶, *stabeuwurz*, *stabeiwurz* 'abrotanum' III 266³, *stabeiwurz* 'coliandrum, abrotanum' III 267⁵⁴, *stabeiwurz* 'abrotanus' III 387²⁷, *sabiwurz* 'abrotanum' III 477³¹, *stabeuwurz* 'abrotanum' III 485¹⁰, *stabeuwurz* 'abrotanum' III 513⁶, *stabeuwurz* 'aprotanum' III 516³⁷, *stabiwurtz* 'abrotanum' III 517¹⁵, *stabeiwurz* 'asplenus' III 525⁴⁰, *stabeiwurz* 'de abrotano' III 590⁶, *stabiwurz* 'de abrotano' III 591¹³, *stabeuwurz* 'abrotani' III 604³⁴, *stabeiwurz* 'amiliunta, carduus maior' (*stabeiwurz* ist zum folgenden abrotanum ursprünglich gehörig) IV 357¹¹, *stabeiwurz* 'abrotanum, scozwurz' IV 364¹⁸, *stabeiwurz* 'de abrotano' IV 365¹³. Botanische Bedeutung: Artemisia Abrotanum L. — *stagwurtz* in der *Physica* der heiligen Hildegard ist wahrscheinlich verderbt aus *stabiwurtz*. Schrader, *Realex.* S. 149 erwähnt diese wahrscheinlich irrige Form *stagwurtz*, aber nicht das gewöhnliche *stabiwurz*.

steinbrecha 'saxifraga' III 50⁴⁵, *steinbrecha* 'saxifraga' III 491⁸, *steinbrecha* 'saxifrica' III 508²⁵, *steinbrech* 'callitritum' III 519³⁵, *steinbreche* 'saxifraga' III 522⁴⁷, *steinbrech* 'bruscus, saxifraga' III 526²⁴, *steinbreche* 'filipendula' III 529¹⁹, *steinbrech* 'saxifraga' III 531⁵⁷, *steinbreche*, *steibreche* 'bruscus, saxifraga' III 537⁴¹ f., *steinbreche* 'saxifraga' III 545¹⁸, *steynbreche*, *steybirche* 'bruscus' III 551¹⁴ f., *steinbreche*, *stainprech* 'filipendula' III 557⁹, *steinprehha* 'saxifraga' III 602¹². Botanische Bedeutung: Saxifraga granulata L.

steindistel 'artinca, woluesdistele' III 549¹⁰.

steinvarn 'veneris[que] capillus' III 52¹⁰, *steinvarn*, *steinvarn* 'polipodium' III 103⁴³ ff., *steinfarn* 'polipodium' III 172³⁶, *steinuarn* 'polipodium' III 198³⁵, *steinfarn*, *steinvarn* 'polipodium' III 285⁶⁹ f., *steinfarn* 'polipodium' III 292³⁷, 306⁶⁶, *steinuarn* 'spica celtica' III 387³⁵, *steinuarn*, *steivvarn* 402⁵⁵, *steinvarn* 'polipodium' III 477³, *steinfarn* 'capillus veneris' III 479³⁰, *steinfarn* 'polipodium' III 483³, *steinfarn* 'andianton' III 485³⁵, *steinfarn* 'capillus veneris' III 486³⁶, *steipharn* 'tricomanes' 491³⁵, *steinuarn* 'adianton' III 494⁴, *steinuarn* 'capillus ueneris' III 497¹³, *steinuarn* 'coriandrum agreste' III 498⁴, *stenuarn* 'capillus terre' III 498⁵, *steinuarn* 'politricum' III 506⁵⁰, *steinuarn* 'supercilium terrae' III 508⁵⁷, *steinuarn* 'tricomanes' III 510¹⁷, *steinuarn* 'polipodium' III 514²¹, *stenvarn* 'polipodium, holwaz' III 515⁵¹, *steinvarn* 'capillus veneris' III 519¹¹, *steinvar* 'capillus veneris, widertan' III 527²⁴, *steinvar* 'dioliteri' III 528²⁶, *steinwar* 'polipodium' III 531¹⁵, *steinvar* 'dioliteri. i. polipodium' III 540⁴⁹, *steinuare* 'polipodium' III 544⁴², *stainfarn* 'capillus veneris, widertat, mīnēlōber' III 553²⁸, *steinuarn* 'saxifraga' III 589⁴⁰, *steinvar* 'capilli veneris' III 599¹³, *steipharme* 'radix polipodii' III 599²⁷, *seinuarn* 'coriandrum' IV 364⁹ (vgl. III 498⁴). Botanische Bedeutung: Polipodium vulgare L.

stainewurz 'polipodium steinuarn' III 198³⁵, *steinwoortz* 'polipodium' III 544 a. 4., *steinwiz*, *steinmiz* 'politricum' III 544³⁰, *steinvvrze* 'saxifraga' III 586³⁴.

stendelwurz 'satirion' III 531⁵¹, *stendelwurz*, *stendelwurz* 'satirion' III 545²², *stendelwurz* 'leporina' III 560²⁴ f., *stendewurz* 'satirion' III 565⁵⁴. *satirion* bedeutete verschiedene Orchideen.

stophiwurz 'solatrum mortale, kopfwurze' III 565⁵⁸.

storkessnabel 'reumatica scolastica' III 472¹⁶, *storchensnabel* 'aquilegia' III 518¹⁶, *storkesnauel* 'cicute' III 596 a. 4., *storkesneuel* 'aquileia' III 719³³. Botanische Bedeutung: wahrscheinlich Geranium Robertianum L.; vgl. Fischer-Benzon S. 212. Das Wort konnte aber auch andere Pflanzen bezeichnen, z. B. Erodium cicutarium, siehe Briegel u. Jessen, *Steinm.* III 518, Anm. 3.

stripwurz, *stripwurze* 'lapacium' III 560⁹. Vgl. *stripha* 'lapatium, plecticha' III 573³⁵, *striph* 'herba mercurialis' IV 235⁵.

sunnenhirse 'miliun solis' III 530³⁹, *sunnenhirse*, *sunnenhirz* 'miliun solis' III 543¹⁴ f.

sunnenhorn 'grana solis' III 529⁴⁴, *sunnenkorn* 'grana solis, miliun solis' III 541⁶⁵, *sunnenkorn* 'miliun solis' III 561²⁶ f. Vgl. ae. *sunnan corn*.

sunnenwirbel 'solesequia' 51³⁷, *sunnewirbel*, *sunnewerbil* 'solsequia' III 290¹⁶ f., *sunniwerbil* 'solsequia' III 293⁹, *sunnenwerbil* 'solatrum (ft. solsequium)' III 545³⁰, *sunnenwirbel* 'scelerata' III 587⁴. Fischer-Benzon S. 106, 211, 212 deutet den Namen als Cichorium Intybus L.

surāphe 'acidula' III 522¹, *sueramph* 'acedula, sure' III 524⁴⁰, *surampfe* 'acedula' III 533³⁰, *suramphe* 'alleluia, panis cucculi, bisen, wizesuraphe' III 533⁴¹, *suramphe* 'assedula' III 535³⁸, *suramph* 'acedula' III 548⁴⁵.

swarchuniboz 'aristologie radices' IV 369¹². Siehe Steinm. Anm.

swarzperi 'muras' III 574³², *swarzpere* 'mora agrestis' III 475³³, *swarzpere* 'more agrestis' III 605⁹, *swarzpere* 'mora' III 680¹⁴, *swarzperi*, *swarzberi* zc. IV 120²⁵ ff., *swarzberi* 'poma mora' IV 155⁶⁴.

swarzman(saf) 'opium' III 562⁴².

swarziurz 'consolida' III 387⁶⁸, *swarziurz*, *swaziurz* 'mora agrestis' III 482¹⁷, *swarziurz* 'marra' III 561²⁷, *swarziurze* 'consolida' III 586⁵².

swertlach 'borit' IV 280¹². Botanische Bedeutung nach Brixel u. Jessen *Isatis tinctoria* L.

suinuurz 'fromilla' III 473²⁵, *swinturz* 'formilla' III 488¹⁹, *swinuorz* 'formula' III 499⁴⁴, *suinuurz* 'cromilla' 517⁷, *switwurtz* 'elleborum nigrum' III 519⁶², *swinuurz* 'fromilla' III 529²⁹. Vgl. Palander S. 155, wo aber die Belege unvollständig sind.

tak unde nacht 'paritaria' III 544¹⁷. Vgl. mnd. *dag unde nacht* im Gothaer Arzneibuch, Regel, Progr. Gotha 1872 S. 13 f. Botanische Bedeutung *Parietaria officinalis* L.

cānenswam (= *tannenswam*) 'agaricus' III 535⁴⁷, *tānesicā*, *tanneswam*, *tannenswam* 'agaricus' III 546⁵⁹, *tannēsicwamp* 'agarus' III 548⁶³, *dannensuamp* 'agaricus' III 594⁵⁵.

tofiorz 'basilisca' III 478³⁵. Steinmeyer III 477 Anm. 8 vermutet Zusammenhang mit *stophiurz*.

trazewrc 'cicuta, cardus' III 527¹⁹.

tribiurz, *t'biurz* 'temula' III 50⁸.

dubbere 'mora, mulbere' III 197¹², *dubbere* 'mora' III 200², *dufbere* 'mora' III 473⁵, *tuqbere* 'mora' III 481⁵². Vgl. *Taubenbeer* 'Rubus caesius, Vaccinium vitis idaea' bei Brixel u. Jessen.

troufuvurz 'maura' III 680⁴⁶, *trofuurz* 'madalger' IV 76⁵⁶.

taubencropf 'fumus terre, ertrouch, bochesbart' III 556³⁶. Name mehrerer Pflanzen, hauptsächlich wohl der *Fumaria officinalis* L.

tusentbleter 'millefolium. i. ambrosia. garwe' III 543²⁰. Botanische Bedeutung *Achillea millefolium* L.

umbetreta zc. 'sanguinaria' III 100⁵⁹ ff., *umbetreta* 'sanguinaria vel proserpinaca' III 171⁶⁶, *umbitreta*, *umbidrete* 'sanguinaria' III 197²⁹ f., *umbitreda* 'umbitreda' III 514¹⁵, *umbetrete* (geschrieben *umbete* mit einem e über dem t) 'polligonium, sangwinaria' III 521⁵, *umbetreta* 'poliacoria, sanguinacia' IV 350²⁶.

vngrischwurtz 'aristologia longa' III 518²⁰.

vnrechte madelger 'burit, spergula herba' III 570¹⁷.

vnser frawen flahse 'graciosa, vrowenflas' III 558²⁵.

uns^{es} h^{eren} auge 'oculus christi, vnser vrowen mynze' III 562⁵³.

walbere 'wacinia' III 99⁴⁷, *waltbere* 'vaccinium' III 720²².

warurz 'irisiliricus' IV 358⁴.

waspletecha 'oxilapatum' III 586²⁴.

watorz 'salomonis [sigillo] III 50⁶⁸, *vwatorz* 'irisiliricis' III 474³⁵, *uuatuurz* 'gladiola' III 577¹⁰, *uwatorz* zc. 'irificilis' III 480⁵³, *watorz* 'irevs' III 480⁵⁵, *watorzc* 'yreus' IV 360¹⁵.

- wazerblume* 'nenufar' III 530⁵³.
wasscresse 'damasonium' III 554⁵⁶, *wasscresse* 'nasturcium' III 562¹⁸.
waserseim 'flammula' III 529²⁴. Siehe Alphita 63^a u. Anm., Sm. Barth 21.
wazaruuurz 'nimphea' III 602⁴⁶. Bgl. ae. *wæterwyr*.
uegosp:eiti (= *uegosp:reiti*) 'plantago' III 573²⁷.
wegesuāme 'agaricus, buchsuame' III 525⁴.
wegetreta, *wegetste* 'proserpinaca, centenodia' III 482⁴⁵, *wegetreta* 'sanguinaria, spuregras' III 483⁴³, *wegetreta* 'sanguinaria' III 484¹³, *wegedraga* (= *wegedrada*) 'sanguinaria' III 508²⁸, *uegetrat* 'centenodia' III 511²⁰, *wegetreda* 'centinodia' III 515³, *vuegetreta* 'centinodia' III 516²¹, *wegtrete* 'arnoglossa' III 517⁴⁰, *wegtret* 'centegnodia' III 519¹⁸, *wegtret* 'proserpina' III 521³, *wegetrete* 'lingua passerina' III 543¹, *wegetrete*, *wegtret* 'centinodia' III 554²², *wegetreta* 'centenodia' III 584⁴⁰, *wegedrada* 'centenodiam' III 602³⁴, *wegedrada* 'ocimum, sanguinaria' IV 364¹⁶. Botanische Bedeutung: Polygonum aviculare L.
wegewartblume, *wegwartblume* 'dionisia' III 555⁵, *wegewarthe*, *wegwart* 'intuba' III 559³, *wegewart*, *wegwart* 'solsequium' III 565²³.
ueegeuuuta 'pacina' (= *baccina* 'apollinaris') III 577⁴⁰.
weinwurcz 'celidonia minor, rietachel, beinwrz' x. III 103²⁸.
wengebapele 'malua vel siccidorum' III 543²³.
wenge widewinde 'cuscuta podagra' III 538⁵².
wepdorn, *wepedorn* 'bedegar, wisdorn' III 551²². Bgl. ndb. *wepeldorn*, *wipeldörn* (Gegend von Lübeck) 'Hedenrosen' Ndb. Rorr. Bl. 96/97 Nr. 2 S. 22.
weschiort 'borit, alwort, west' III 522¹⁰ ist vielleicht gleichbedeutend mit *waschkraut*, *weschkraut* 'Lychnis Saponaria Jeff. (= Saponaria officinalis L.).
wetimgras 'brassica' III 518²⁸ ist wahrscheinlich mit *weydenkol* bei der heil. Hildegard zu vergleichen; bgl. Steinm. Anm.
wibedorn 'bedagar' III 526³⁷. *bedagar* bedeutet Rosa canina und andere Rosa-Arten.
wibecrik 'bulmago' III 526³⁶, *viberck* (= *wibercrik*) 'resta bouis' III 531³¹, *wibiscrik* 'bulmago' III 537⁴⁶; bgl. *frowencric* oben. Brizel u. Jessen haben *weiberkrieg* für Ononis arvensis, Echium vulgare und Scirpus lacustris.
widertan 'capillus veneris, steinvar' III 527²⁴, *wedertan* 'capillus veneris, iuncfrouwenhar' III 538³⁹, *widertat* 'capillus veneris' III 553²⁷.
wienwrz 'finicia herba' III 470²⁵; bgl. *viuenwrz* oben.
wihwrtz 'dormitilla' III 519⁴¹; bgl. *wichwurtz* in der Physica der heiligen Hildegard.
wilthabero 'auena' III 294⁸.
wildknoblouch 'squilla' III 532², *wildeclebeloch*, *wilde clobelauch* 'allium scordium' III 534²⁴, *wilde clobeloich* 'squilla. i. cepa marina' III 545^{20 f.}
wildechresse x. 'cardamus' III 109^{55 ff.}, *wiltcresso* 'cardamus' III 173¹⁴, *wildekresso* 'cardamus' III 199⁶³, *wildechresso* 'cardamus' III 228^{62 f.}, *wilder-cresso*, *wilderchresse* 'cardamus' III 269¹⁶, *wildecresso* 'cardamus' II 297¹³, *vildecresso* 'cardamus' III 314⁴⁸, *wildecresse*, *wilderchresse* 'cardamus' III 331^{69 f.}, *wildecresse* 'cardamus' III 528⁷, 540²⁶, *wiltkresse* *wildcresse* III 554¹⁰.
vviltkenele 'serpillum' III 322⁵⁹.
wiltmago 'papaver' III 199⁶⁷, *wildimago* 'papauer agreste' III 507³, *wiltman* 'peonia' III 564³, *wildermago* 'papaver sylvaticum' III 589²⁶.
wildemora hsamo 'semen ammeos' III 484^{32 f.} Siehe über *am(m)i* die von Steinm. Anm. angeführte Literatur. Über die deutsche Glossa siehe DWb. V 1598.
wilde bappela 'malua agrestis' III 504²⁹, *wildu bappula* 'molaca agria' IV 364⁵³.
wildiurepa, *wildureba*, *wildrepa* x. 'labrusca' I 603^{53 ff.}, *wildiureba* 'labrusca' II 680⁶³, *wiltreba* x. 'labrusca' III 90^{22 ff.}, *wildiureba*, *vildereben* 'labrusca' III 194¹³, *wildorebe* 'labrusca' III 414⁴⁹, *wildireba* 'vitis agrestis' III 511¹⁴, *wildurebe* 'labrusca' III 675⁷², *wildioreba* 'labrusca' IV 216², *uuildireua* 'tamnina' IV 210¹⁶.

wiltsehluz (= *wiltscelourz*) 'memita' III 530²².

wiltstilph 'memita' III 543¹¹.

wiber (= *winbere*) in *woaze wiber* (corrupt aus *raze w.*) 'uva passa' III 546¹.

winterblume 'sticados' III 531⁴⁷, *windeblumen winterblumen* 'sticados' III 545¹⁴, *wynterblumen, wintblume* 'sticados' III 566²². Über *sticados* siehe Alphita S. 175. Daraus scheint hervorzugehen, daß mit *sti ados* hauptsächlich der Hauslauch gemeint wird; aber auch andere Bedeutungen sind möglich; vgl. Fischer-Benzon S. 136. Britzel u. Jessen haben *winterblumen* für *Gnaphalium arenarium*.

wizeblum 'paritaria vel petroniola' IV 362³⁰ f.

wizdorn 'bedegar' III 537⁸, *wizdorn* 'betegar' III 537⁴⁷, *wisdorn* 'bedegar, wepdorn' III 551²⁴.

wizholüdern 'gummi cedri' III 542⁴.

wiznizworz 'ellebora alba' III 541¹.

wizsuraphe 'suramphe, alleluia, panis cuculi, bisen' III 533⁴¹.

wizswertel 'ireos ilirico, blasuertele' III 542²⁹ f.

wiztoste 'calamentum' III 539⁸.

uizuurz 'dictamnium, alba herba' III 725³⁶, *wisseiorza, wiziorz* 'diptannum, dictannus' III 49⁴⁸, *wiziorz* 'consolida' III 52³⁹, *wiziorz* 'dictamnium album' III 101⁶⁰ ff., *wiziorz* 'dictamnium album' III 111¹², *wizuurz, vwisevourz* 'dictamnium' III 198¹ f., *wiziorz* 'dictamnium' III 272³⁰, *wiziorz* 'dictamnium' III 299², *wiziorz* 'dictamnium' III 387⁵⁷, *wiseworz* 'titimalus' III 472², *wiziorz* 'gentiana major, quam nos dicimus belemniam i. alia minor qua dicitur cauda porci quam nos magnam bibinellam dicimus' III 474⁶ ff., *wiziorz* 'diptamnium' III 479⁴⁵, *wizuurz* 'artemideon' III 485⁴⁴, *wizuurz* 'dorcadeon' III 487²⁹, *wiziorz* 'diptamus' III 487³³, *wizuurz* 'dipsacos' III 487³⁶, *wiziorz* 'ephemerum' III 488⁶, *wiziorz* 'alba radix' III 493¹³, *vizvourz* III 512⁴⁰, *uizuurz, wiziorze* 'diptamnium' III 514³, *uizuurz* 'diptamnus' III 516¹⁹, *wiziorz* 'diptamnium' III 519³⁷, *wiseworz* 'fracia' 529²⁵, *wizuo* 'fracia' III 541³⁵, *wisworte* 'diptamnus' III 554²⁹, *wiziorz* 'fargia' III 557²², *wizuurz* 'dictamnium' III 578⁶⁰, *uizuurz* 'diptamnus' III 589¹⁸, *wizuurz* 'dictamnium' III 589²⁷, *uizuurz* 'diptamni' III 601⁵, *wizwurh* 'dictaminum' IV 357²⁹, *wiziorz* 'blitus, dictamnium' IV 364⁵, *wiziorz* 'nepta' IV 368³. Über die botanische Bedeutung siehe Fischer-Benzon S. 67 ff.

woluesper 'solata' III 583¹¹, *wolbere* 'solata' III 586⁵⁰, *woluispere* 'stringus hoc est uua lupina' IV 364³⁷. *solata, strignus* und *uua lupina* bezeichneten alle den Nachtschatten *Solanum nigrum* L.

woluesdistel 'artinca' III 524³⁶, *woluestistele* 'arcinca' III 535⁵³, *woluesdistele* 'artinca, steindistel' III 549¹⁰.

wolfesgelegena, wolfegelegena III 402⁵⁹ (Gl. Hilb); das Wort kommt auch in der Phyl. der heil. Hildegard vor und wird von Fischer-Benzon S. 214 als *Aconitum Lycoctonum* L. gedeutet.

wolfhunha 'camomella' III 584⁴³. Vielleicht aus *wolfchempha* verberbt; vgl. Steinm. Anm.

wolfcraut 'esula, schutevrz, scheiswrtz' III 556¹.

wolueslehte 'pestinacia' III 564¹¹; siehe Steinm. Anm.

wolfsleber 'pestinacia' III 564¹¹; siehe Steinm. Anm.

woluismilch, woluesmilch zc. 'cardus silvaticus' III 107⁴⁰ ff., *woluesmilch* 'cardus silvaticus' III 199⁴⁹, *wolfsmilech* 'titimula maior' III 509⁴⁷, *wolfesmilch* 'tumulus' III 521³¹, *woluesmilch* 'ancira' III 524³⁸, *woluesmilch* 'anabulla' III 525³¹, *woluesmilch* 'cardus silvaticus' III 528¹⁸, *woluesmilch* 'esula' III 528⁴³, *woluesmilch, wofesmiclh* 'antira' III 535⁵³, *woluesmilch, wolfemilch* 'esula' III 541⁴, *wolvismilch, woluesmilch* 'antira' III 549⁸, *woluesmilch* 'esula' III 528⁴³, *woluesmilch* 'kardus albus' III 559²⁹, *wolfesmilche* IV 414²⁰. Vgl. Palander S. 44. Botanische Bedeutung: verschiedene Euphorbiaarten, besonders wohl die *Euphorbia Esula*.

wolfspfeife 'italica' III 520²⁶.

woluessaph 'italica, wolfsschopf' III 559²⁰.

wolfsschopf 'italica, woluessaph' III 559²⁰.

wolfesseipha: *wolueseipha* 'italica' III 474²⁶, *wolfesseipha* 'italica' III 501³⁸, *wolfosseife* 'italica' III 680⁴⁶, *wolfesseife* 'italica' III 514⁴⁶. Mit 'Wolfssseife' wurde wahrscheinlich dieselbe Pflanze bezeichnet, die auch 'Wolfsmilch' genannt wurde.

wolfeswurz 'termus lupi' III 484⁴⁷, *wolueswurz* 'agaones' III 524³⁷, *wolueswurz* 'agornes' III 535⁵⁷, *wolueswurz* 'italica' III 569³², *wolueswurz* 'luparia' 577³⁸, *wolfuurz* 'batrachis' III 579¹, *wolfiourc* 'apium silvestre, wilder eppeich' III 588¹³, *wolfuurz* 'apium risus, scelerata' III 589⁸, *wolfwurz*, *wolueswurz* zc. 'batrachis' IV 39⁴⁷ ff. Vgl. Palander S. 44. Siehe über dies Wort Fischer-Benzon S. 214.

wurmcrut 'centonica vel pilosella' III 554²⁰ f., *wurmcrut*, *wormkraut* 'pilosella, musore' III 563²⁸.

wormwurz 'aganoë, agaone' III 477⁶. Vgl. ae. *wyrmwyr*.

wontcruth 'prunella vel gaheile' III 516³, *wuncrut* (über dem r steht ein kleiner Kreis) 'bugula' III 526³¹, *wontcrut* 'bugula' III 536⁵⁴, *wontcrut* 'bugula' III 537⁴⁴, *wontcrut* zc. 'bogula' III 551¹⁷ f., *wontcrut* 'eufrasina' III 556⁹.

wontwurz 'frasia, selpheila' III 473¹⁴, *wontwurz* 'consolida minor' III 519³², *wontwurz* 'fraxia' III 520¹¹, *wontwurz* 'eufrasina' III 556⁹.

wuotscerlinc: *wuderlink* 'cicuta' III 528⁵, *wuotscerlinch* 'cicuta, widere-wispele' III 538⁴³, *wutscerlinc*, *wutscerlinch* 'cicuta' III 553⁶², *wutscerlinc* 'cicuta' III 540²³, *wutscerlinc* 'cicuta' III 553⁶², *wuotscerne* 'cicute' III 596 a. 4.

cigenbart 'cinum' III 539²⁰, *cigenbart*, *cigebart* 'cynum' III 552¹⁴.

cigenbein 'iacea' III 530⁷; botanische Bedeutung vielleicht *Centaurea cy-anus* L. Vgl. Briegel u. Jessen S. 87.

citilosa zc. 'ermodactilus' III 479⁵¹, *citelosa* 'citamus' III 487¹⁰, *citelosa* 'ermodactila' III 512²⁷, *titolose* 'ermodactilica' III 515³¹, *zitlos* 'ermodactilus' 520¹, *citelose* 'ermodactilus' III 529², *citelo e* 'ermodactili' III 529⁷, *citelose* *zitelo* 'ermodactili' III 541⁸, *citelose*, *zeitlose* 'hermodactilus' III 558²⁹, *citlosa* 'ermodactilia' 585⁶, *citolosa* 'ermodactila' IV 361²⁶, *zitlo e* 'radix hermodactili' IV 369 a. 5. Über dieses Wort, seinen Ursprung und seine botanische Bedeutung ist sehr viel gehandelt worden; am letzten von R. F. C. Krause, Ndb. Jahrb. XV S. 44 ff., der auch die bisher erschienene darüber handelnde Literatur zusammenstellt.

citwurz 'aconium' III 424²⁰.

zitwurz 'nomen herbe brionie' III 587⁹ ist wohl aus *scitwurz* verderbt.

Nachträge und Berichtigungen zu Btschr. II 202 ff.

Zu S. 204 Fußn. 3: Aus dem Slavischen stammt auch *pipawe* 'Taraxacum officinale, Crepis tectorum', siehe Graßmann Deutsche Pflanzennamen S. 146, 148.

Zu S. 209, 2: *vogalzunga* kommt auch III 542⁵¹ vor.

Zu S. 209, 4: Verbalstämme als zweites Kompositionselement kommen auch in *eizbresta*, *selbezza*, vielleicht auch in *gahheila*, vor.

Zu S. 212: unter *salaha* ist *salhe* 'uimina' III 44² hinzuzufügen.

Zu S. 212: unter *sléha* füge die weiteren Belege III 534³⁰, 535⁹ hinzu.

Zu S. 213: Zu *wih* gehört gewiß das dithmarsche (auch lüneburgische) *wichel* 'weidenbaum', worauf mich mein Freund Dr. Borchling aufmerksam macht. Die Zusammenstellung mit ae. *wice* dürfte deshalb aufzugeben sein. Dagegen ist mit letzterem identisch nbd. *wike* 'Ulme' (Krause, Ndb. Namen der Ulme, Ndb. Corr. Bl. 1889—90).

Zu S. 214: *tz* in nhd. *Herlitz* beruht wohl auf Umbildung mit dem Suffixe *-itze*; vgl. *Berberitze* < *Berberis*.

Zu G. 214: *felarn* 'uvinus' (= vincus) III 467⁴⁵ gehört wohl zu *vēl(a)wa*, *vēlwāre*.

Zu G. 214: mit *fuelboum* ist mndd. *fūlbōm* 'lentiscus, dicister, alnus nigra', ndd. *fulbom* 'Ramnus frangula' (Cuppe Ndd. Rorr.-Bl. XVIII G. 11) zu vergleichen.

Zu G. 218: Nach *rust* sind *saluida* 'saliunca' III 97³⁷ und *schāmholer* 'paliurus' III 43⁴⁸ f. hinzuzufügen.

Zu G. 218: nach *sleizeich* füge hinzu: *spenilinch*, *spendlinchpawm* 'prinus' III 38¹⁷ f. Botanische Bedeutung nach Prißel u. Jessen G. 316, 318 Prunus insititia L. und Prunus spinosa L. vgl. Graßm. G. 76. Hierher gehört auch *spinel* 'prunella' III 720¹⁶.

Zu G. 218: B. 10 von unten ließ 'a young tree'.

Zu G. 219: nach *stanivit* füge hinzu: *sumbir* 'riscus, holandir' III 307³⁶, *sumbir* 'riscus' III 323¹⁰. Botanische Bedeutung nach Prißel u. Jessen G. 361 Sambucus nigra L.

swelcboum scheint eine volksetymologische Umdeutung von *sorbarius* zu sein, daß man *sor-barius* abteilte und *sor-* als das deutsche adj. *sor* 'dürre, trocken' auffaßte, das mit *swelc* 'weß, dürr' gleichbedeutend war.

Zu G. 219: unter *tanna* ist der Beleg *tan* 'pinus' III 39³⁰ hinzuzufügen.

Zu G. 219, Fußn. 2: Die Glosse *tanna* 'quercus' findet sich III 651¹. Steinmeyer hält sie mit Recht für verderbt (briefl. Mitteilung des Herrn Prof. Hoops d. 20. 10. 01).

Zu G. 220: nach *wehorn* ist *weskinza* 'auellane' III 42⁸ einzufügen.

Zu G. 220: *wilgia* 'salix' gehört zu Abteilung 2 (G. 212), da das Wort auch im Englischen vorkommt; vgl. ne. *willow*.

Zu G. 220: *cevelwer* 'uimina' III 44³ f. ist wohl = *cein-velwer*; vgl. *ceinwide* 'vimina' dortselbst.

Zu G. 221: zu *hagan* gehört wohl die Zusammensetzung *haginperi* 'arbuta' II 672³⁹, *hangenbere* 'arbuta' II 720³⁷.

Zu G. 222: weitere Belege von *hiufoltra* sind *keffoldra* 'sentex' III 583¹⁰, *helfultra* 'rubum' IV 18²².

Zu G. 224: Zusammenf. mit *mor(a)ha* ist *morcrut* 'melanium' III 303³¹, *morcruth* III 403³⁰; vgl. *morkrut* 'pastinaca' in der Physica der hell. Hildegard.

Zu G. 225: nach *ampharo* füge hinzu: *binuz*, *pinuz*, *piniz*, *in pinizze* 'in papirione' I 321¹⁷ ff., *pinoze*, *piniz* zc. 'in papirione' I 326²² ff., *in pinuzze* I 335¹² f., *en binizze* 'in carecto' I 338¹¹, *pinaz*, *piniz*, *pinez* 'scirpus' I 501⁵⁰ ff., *binuz* 'scirpus' I 509⁴, *pinoz piniz*, *pinuz*, *pinz*, 'iuncus' I 609²⁵ ff., *binuz* 'iuncus' I 617¹⁵, *binuz* 'iuncus' I 623⁴⁷, *pinuz* 'iuncus' I 707¹⁸, *pinoz* 'papius' II 15⁵⁰, *pinoz* 'papius' II 16²⁹ f., *pinuz* 'papius' II 19²⁸, *piniz* 'iuncus' II 23²³, *pinoz* 'papium' II 251²⁵, *pinez*, *biniz* 'scirpea' II 558⁵⁵, 574⁶¹, *piniz* 'iuncus' II 679³⁵, *biniz* 'iunco' II 688²⁴, *pinuz* 'scirpus' II 728²², *pinuz*, *pinaz* 'papium' II 729³¹, *pinuz* 'scirpo' II 732¹⁹, *binuz* 'scirpus' II 739¹⁰, *piniz* 'scirpus' III 44¹², *binz* 'biblus' III 51⁴³, *biniz*, *bisen*, *binez* 'papius' III 106⁴⁷, *binez* 'papium, iuncus, scirpus, semida' III 199³⁷, *binez* 'papius' III 251⁵³, *binez*, *pinz* 'scirpus' III 257⁶⁴, *piniz*, *biniz* 'scirpus, herba rotunda' III 288⁶⁸ f., *biniz* 'scirpus, herba rotunda' III 308⁷⁴, *binse* 'iuncus, cyprus, papium' III 325⁵², *biniz* 'scirpus' III 342⁵², *bies* 'iuncus' III 388¹⁰, *binoz* 'papius' III 472¹¹, *binz* 'iuncus' III 489¹², *biniz* 'scripus' III 491¹⁴, *biniz* 'bibli' III 495⁵, *binez* 'iuncus' III 501²⁸, *binz* 'papium' III 515⁵³, *pinuz*, *piniz*, *pinz* zc. 'papius' IV 84¹⁸ ff., *piniz* 'papius' IV 153⁶⁹, *biniz* 'porcaster' IV 156³, *biniza* 'papius' IV 235¹¹, *in binizze* 'in carecto' IV 254⁵, *binez* 'scirpus' IV 273²⁷. Ableitungen: *pinel* *zinez* 'scirpeam (fiscellam)' I 321⁸, *pinuzzina* 'schirpeam' I 335⁷, (*coruillin*) *binizzin* 'fiscellam scirpeam' I 338⁹, *pinicina* 'scirpea' II 392¹⁸, *pinizziniv* 'scirpea' II 416⁴⁶, *pinizine* 'scirpea' II 486³⁵, *pinzina* 'scirpea' II 490⁵, *binittinum* 'scyrpea' II 575⁸¹, *binizzin* 'scirpeam' IV 254⁴, *in binizzen fasce*

- mistkap* 'arundo' III 369²⁶.
mistmelde, mistmelde 'crisolocamia' III 553²⁴. Bgl. D.Wb 6, 2273.
mitelcleten 'bardana' .i. lappa maior, groz letheche .i. lappa inversa' III 536⁴⁵, *mitcletten* 'lappa inversa, breitleteche' III 542⁴⁶.
miteuurz 'cithisum' IV 349⁶⁶.
mordiste 'imei' III 542²⁰, *mordistel* 'ivnii' III 559¹⁰. Daß lat. Gemma ist wohl aus eryngium, iringi entstellt. Bgl. Steinm. Anm. zu III 542. Botanische Bedeutung: Eryngium campestre u. maritimum.
morcrut 'melanium' III 303³¹, *morcruth* III 403³⁰. In der Physica der heil. Hildeg. findet sich *morkrut* 'pastinaca'; bgl. Fischer-Benzon S. 207 f.
moröch 'tuber' III 679⁴⁴.
musora 'pilosa' III 490³¹, *musere* 'pilosa' III 531²⁵, *musore* 'pilosella vel wrmcrut' III 563²⁸, *musore* 'pilosella' III 570¹⁹, *musora* 'centummedie' III 602⁴⁷, *musore* 'pilosellum' IV 358¹¹. Bgl. Palander S. 74.
nabilurz 'bistorta' III 551³².
nebelurz 'assarum' III 477²⁹, *nebelurz* 'cammula' III 479³⁴, *nebelicrh* 'asarum' IV 361²⁸.
nessilurz 'gelisia' (bgl. *nessiurz*, *niesiurz* ²) III 515²³, *neselurz* 'adiantos' III 534⁴¹, *nezelurz* 'addiantos' III 535²², *nezzilurz*, *nezelurz*, *nesselurze* 'adyanthos' III 546²¹ f., *nezzelurz* 'gelisia' III 556⁰.
nessiurz, *nassiurz* zc. 'gelisia' III 105³⁷ ff., *nesziurz* 'galisia' III 199¹, *nesseurz*, *nesseurz* III 403¹², *nesseurt* 'gelisia' III 470⁹, *nessiurz* 'sprintilla' III 472²⁷, *nessiurz* 'gelisia' 474¹⁰, *nesseurz* 'gelisia' III 488³⁶, *nessiurz* 'gelisia widisa' III 500¹⁵, *nessiurz* 'sprintilla' III 517⁹.
niesiurz, *nieziurcz*, *nisiurz*, *niseiurz*, *noziurtz* zc. 'elleborum album' 102⁰ ff., *niesvurz*, *nisevurz* 'gelisia' III 105³⁷ ff., *nisiurz* 'elleborum album' III 172¹⁴, *nisiurz*, *niesvurz* 'elleborum album' III 198⁴, *niesiurz* 'sprintilla' III 483⁴⁹, *niesiurz* 'scammonia' III 508⁴³, *neseurz* 'sprintilla' III 511²¹, *niesvurz* 'sprintilla' III 512³³, *nisiurz* 'sprintilla' III 516⁵, *nisiurtz* 'elleborum album' III 519⁶⁰, *nisiurtz* 'gelisia' III 520¹⁹, *mesicurtz* (= *niesiurtz*) 'elleborum' III 522³⁴, *nizurz* 'elleborus' III 528³⁷, *niziurz* 'elleborus' III 540⁶⁰, *niseurz*, *niesicurtze* 'eleborus albus' III 555⁵¹, *niseiurz* 'eleborus albus, hermeren' III 556³, *nieseurz*, 'sprintilla' III 586⁴⁵, *moseiurz* (= *nieseicrz*) 'folium ellebori albi' III 599²⁵, *niesiurz* 'elleborum' III 697⁶⁷, *nisiurz* 'sprintilla' IV 360⁴.
nortman, nortinam 'broma, hauere' III 550⁴⁰. Bgl. *nortman* 'Verbascum Thapsus' Briegel u. Jessen S. 430.
hosennabulo 'asparga' III 472²⁰, *hossenabulo* 'asparga' III 516⁴⁰, *ohsenab* 'aspargo' III 517⁴⁰, *ochsen nabe* 'aspergo' III 524²⁹, *ochsinabil*, *ochsinsnabil* 'aspargo' III 535²⁷, *ossennauel* 'candus vel linozotis vel mercurialis' IV 362¹¹. Bgl. Palander S. 141.
ochsenzunge 'lingna bouis' III 50⁰⁴, *ochsenzunga* 'boglossa' III 52³, *ochsenzunga* zc. 'buglossa' III 102⁴² ff., *hosenzunga* 'buglossa, rindiszunga' III 198¹⁹, *hosenzunga* 'boalca' III 470³, *ohsenzunga* 'boalce' III 486²¹, *ohsenzunga* 'boalce' III 494¹⁶, *ohsenzüg* 'buglossa vel bubula' III 518³¹, *ossenzüge* 'buglossa' III 522⁷, *ochsenzunge* 'buglossa' III 526¹⁰, *ochsenzunge*, *ochsüzunge* III 536³³, *ossenzunge*, *ochsenzüg* III 550⁶⁷ f., *ohsenzung* 'de boglossa' III 591³⁷, *ochsenzunge* 'anagilus' IV 363⁸, *ohsenzunge* 'de buglossa' IV 367³⁰, *ossinzunge* 'simphoniace' IV 368¹⁸, *ossinzunge* 'arnogloxa' IV 368²⁰. Bgl. Palander S. 141.
olmage 'papaver' III 326⁴⁹. Bgl. *ölmage* bei Grimm D.Wb. VII Sp. 1283.
omkrut 'linaria' III 560³¹. Siehe Briegel u. Jessen S. 600.
pfaffenbluomen 'flos siriacus, papelbumen' III 557⁴² ist sicher aus *pappelbluomen* verderbt; bgl. die Glosse flos syriacus, flosmalvae, Sinon. Barthol. S. 21, Alphita S. 68.
phellecrut 'ambrosia' III 323²⁶. Vielleicht mit *pfelle* 'Daphne Mezereum L.' bei Briegel u. Jessen S. 129 zusammenzustellen.

- pherdisatel* 'cauda equina' III 528⁹.
pherdes zail, pherdis zagel 'cauda equina' III 537²⁹ f.
pozwurz 'diagredio' III 479¹⁴.
prinziwurz 'actireda, titimallo' IV 361²⁵.
priseloch, pfriseloch III 403¹⁷ (Gl. Hildeg.); vgl. *prieslauch* zc. Hildeg. Bhhf., Fischer-Benzon S. 209.
rasenber 'morella, kazzenbere' III 561⁶.
reinvan, reineuane 'tanacetum' III 51³⁰, *reineuano* zc. 'tanacetum' III 110²¹ ff., *reinefano* 'tanacetum' III 173²⁰, *reinuano* 'tanacetum' III 200⁷, *reineuane* 'tanacetum' III 387¹⁴, *reinevano* 'tanaceta' III 484³⁴, *reinfano* 'tanacetum' III 491²⁶, *reinefano* 'tanaceta' III 509¹⁴, *reiniuano, reineuano, reinvanc* 'tanaceta' III 513¹ f., *reiniuano* 'tanaceta' III 516²², *reinuan* 'eneaceta' III 519⁴², *reynewan* 'athanasia' III 525³⁵, *reinuan* 'tanacetum' III 532²³, *reineugane* 'tanaceta' III 532³⁵, *reinevane, rainvan* 'tanacetum' III 545³², *reiniuana, reinuano* 'tanacetum' III 571¹⁰, *reniuano* 'tanaceta' III 578⁸, *reinevan* 'tanacetum' III 587⁵, *reinefano* 'tanaceta' III 602¹³, *reinefano* (durch das Wort similiter ausgebrüdt) 'benedicta' III 602³⁵, *reineuane* 'tanaceta' III 680¹⁵, *renifano* 'tanacetum' IV 210¹⁰, *reneuano* 'raphano' IV 370¹². Das Wort bedeutet eigentlich 'Grenzflur' von ahd. *rein* 'begrenzende Bodenerhöhung, Udergrenze, Hain'. Ahd. *reinfarn, rainfarn* beruht auf Volksetymologie. Schwed. *renfana*, dän. *regnfarn* zc. (Jensen-Tusch S. 240) stammen aus dem Deutschen.
reinegras 'alga' III 535³⁶, *reingras, raingras, reynegras* 'alga' III 548⁴³. Botanische Bedeutung nach Britzel u. Jessen: Carex.
rinderzungo, rīdeszüge 'bubula' III 49¹⁶, *rindiszunga* zc. 'bvglossa' III 102¹⁴ ff., *rinderzunga* 'bvglossa' III 102¹⁶, *rindeszunga* 'buglossa' III 172²¹, *rindiszunga* 'buglossa, hocsenzonge' III 198¹⁹, *rindeszunga* 'buglossa' III 486²⁷. Vgl. Palander S. 140.
ringelbluome 'eliotropia' III 556²³; Das Wort ist hauptsächlich gleichbedeutend mit *ringila* oben und vertritt dieselbe Bildungsart als die Wörter Ztschr. II S. 208 ff. aa. oben. Die mittelalterliche deutsche und lateinische Namengebung umfaßt mehrere ganz verschiedene Pflanzen. Siehe Grimm DWb. VIII Sp. 996.
ringelwurz 'aristologia longa, gers' III 547³¹.
rittersporn 'flaura' III 557²². Name der Pflanze Delphinium in mehreren Arten.
romesgras 'alga' III 524³¹. Vgl. *roemesgrasz* bei der heil. Hildegard, Fischer-Benzon S. 210.
romescle 'mellilotum' III 530⁴³. Botanische Bedeutung nach Britzel u. Jessen: Trigonella Foenum graecum L.
romessame 'antera' III 525¹.
rosehub 'vngula [caballi]' III 51⁵, *rossehuob* 'anagallus' III 52³³, *rosseshuf* 'anagolum' III 470²⁰, *rossehub* 'anagolus' III 485³⁴, *rossehuf* 'pelidius' III 490³⁸, *roschuof* 'anagalus' III 493⁴⁰, *rosseshuof* 'auricula muris' III 494⁸, *rosseshuf* 'anagalus' III 525⁴⁴, *rosseshuf* 'anagalus, vngula caballi' III 549³⁶, *rossehupcp* 'anagulus' III 570³. Vgl. Palander S. 80. Botanische Bedeutung: Tussilago farfara und Petasites officinalis.
rot (geschr. *ret*) *coste* 'origanum' III 562⁴⁴. Vgl. *rote toste* unten.
roteman 'anemo' III 524⁵⁰, *roteman* 'anemo' III 533⁵⁰, *rotman* 'anemo' III 548²⁷. Botanische Bedeutung nach Britzel u. Jessen: Papaver rhoeas L.
rotinabula (geschr. *retinabula*) 'asparaga' III 493²⁷.
rotenatwurz, rotenatwurz 'bistorta, nabilwurz' III 551²² f.
rote suertele 'iris, gladiola' III 530³, *rote swertele* 'acorus, gladiolus' III 533²⁷, *rote swertele, rot swertel* 'iris' III 542²⁷.
rote toste 'origanum' III 562⁴⁴.
rotoorz 'laurentiana' III 586², *rotoorz* 'ancusa' III 599¹⁰.

rübgras x. 'rapacaulis' III 108¹² ff., *rübegras* 'rabacaulis' III 199²¹. Vgl. Bskr. II S. 233, wo das Wort eigentlich hätte aufgeführt werden sollen.

rurdrz 'esula, woluesmilch' III 528⁴³. Nach Briegel und Jessen bedeutet *ruhriwurz* Colchicum autumnale und Potentilla tormentilla. Die Wurzeln beider Pflanzen wurden gegen die Ruhr gebraucht, Grimm D.Wb. VIII Sp. 1474.

sastenhowe 'asparilla' III 584²². Ich nehme an, daß die Glosse aus *schaftenhowe* verderbt ist.

Sente Joh's broth, sant Joh's prot 'karabe' III 559³⁸.

sant Marien distel 'labium Veneris. Marien distel' III 560¹³.

sente Marie dorn 'spina dumi' III 531⁴⁸.

seblat 'nimfea, vngula caballina' III 530³¹, *seblat, sebleter* 'ninidiphea, neuphar' III 543⁴⁵ f.

seblumen 'nenuphar' III 562³¹.

selbheila 'frasia maior et minor' III 473⁹, *selpheila* 'frasia' III 473¹⁴, *selbheila* 'brasia' III 478³¹, *selbheila* 'eufrasia' III 488¹⁷, *selbhella* 'eufrasia' III 498³³, *selhail* 'brasa (brasia)' III 551³⁴, *selpheila* 'frasia' III 585²⁰. Siehe D.Wb. X Sp. 477.

selplacha 'sennetion' III 586⁴⁸, *selblacha* 'senetion, eizbresta' III 603⁷¹. Steher gehört auch *sollilacha* 'simitia' III 517²⁸. Das Wort bedeutet „von selbst heilende Pflanze“. Vgl. ahd. *lāchi* 'medicus', *lāchin* 'Heilmittel', *lāchinôn* 'mederi' x., mhd. *lāchen* 'heilen'.

selbiszunge 'botrassion' III 537⁵². Die deutsche Glosse ist wahrscheinlich verderbt; siehe Steinmeyer Anm. Schmeller² und Lexer geben ein mhd. *sēlpzunge* 'apiostellum'. Briegel u. Jessen deuten den Namen als Ranunculus sceleratus L.

selpcanta 'acorus, venerea' III 588⁹, *selbzantam* 'herba venerea' III 589⁵, *selpzanta*, *selzanta*, *selphanta* x. 'achoros' IV 28⁶⁰ ff.

sibenblat 'ep(af)ilon' III 488⁵, *sibinblat* 'quinesfolium' III 490⁴⁰, *sibinblada* 'septifolium' III 509³¹.

sinewel holwurz 'aristoloia rotunda' III 533⁴⁷.

sitterwurz 'habrotanum' II 337⁴¹, *sittiuurz* 'elleborus, marsithila' II 703³³, *sittiwurz*, *sitiuorcz*, *sittiwurz*, *snitiurz* x. 'elleborum nigrum' III 102¹¹ ff., *siteruwrz* 'elleborum nigrum' III 172¹⁵, *sitterwurz*, *sicteggwurz* 'elleborum nigrum' III 198⁶ f., *suterwurz* 'elleborum nigrum' III 480¹⁸ f., *sitterwurz* 'elleborum' III 498²⁶, *sitteriurz* 'velatrum' (= veratrum) III 510⁴³, *sitteiwrze* 'elleborum' III 515³⁰, *sitirwurz* 'veritrum, elleborum' III 532⁴⁷, *suteriwrze* 'eleborus' III 556¹⁹, *siteruwrz* III 605⁷, *sitro*, *fitro* x. 'elleboro' IV 56¹⁴.

siorze 'colaconia' III 584⁴⁸. Siehe Steinm. Anm.

scafeszunga 'arnoglossa' III 100³² f., *schafeszunga* 'lingua agnina' III 481²⁰, *scafeszunga* 'berbecina lingua' III 495¹⁴, *scaphegeba* (verderbt)¹ 'centimorbia' III 497²², *scaphestzüge* 'arnoglossa' III 521⁴⁹. Vgl. Balandier S. 124.

schafthö, *scafthö*, *schafthörre* x. 'quipparum' III 107¹⁹ ff., *schafthowe* 'aspartum' III 486³, *saphtowe*, *schapthowe* 'apatilla' III 535⁴⁵, *schafthave* 'qvipparum' III 592 a. Siehe Schaftheu bei Grimm D.Wb. VIII Sp. 2051.

schellchrut 'celidonia' III 324¹⁴, *schellchraut* 'celidonia' IV 383¹⁵. Vgl. folgendes Wort.

schellewurz, *shelleiurz* 'celidonia' III 49³⁰, *schelleiurz*, *schellewrrz* 'celidonia maior. gitwurz' III 103¹⁰ ff., *schelleiurz* 'celidonia vel hirundina' III 172³⁰, *scelleiurz*, *sellewurz* 'celidonia maior, grindwurz' III 198²⁸ f., *scelliwrrz*, *scelleiurz*, *fellewrrz*, *schelleiurz* 'celidonia' III 228⁵⁴ f., *scelleiurz* 'celidonia, scerlinch' III 269¹⁰, *schelliurz* 'celidonia' III 297⁷, *scellewrrz* 'celidonia' III 314⁴², *scelleiurz* 'celidonia' III 331⁶², *schelleiurz* 'celidonia' III 479¹⁸, *sellewurz* 'celidonia' III 487⁶, *scelleiurz* 'celidonia' III 495²³, *scelliuorc*, *scelleuurz*, *schelleiwrze* 'celidonia' III 513³⁴, *sceliwrz* 'celidonia' III 522¹⁴, *sellewurz* 'celidonia' III 526⁴⁶, *scelicorz*, *schelleiwrz* 'celidonia' III 538³², *schelleiurz* 'anginna' III

¹ Vgl. Steinmeyer a. a. O., Balandier S. 124 Fußnote.

548⁵⁰, *scellewurz* 'celidonia' III 553⁶⁸, *scelwurz*, *schellewurtze* 'erundine' III 555⁵⁹, *schelliurwurz* 'celidonia' III 573⁵⁷ f., *scellewurz* 'celedonia' III 575⁶⁰, *schellewurz* 'celidonia' III 588⁴⁰, *scellawurz* 'celidonia, erintwurz' III 589⁵¹, *scelliwurz* 'cenedonia' III 680¹, *schelliurwurz* 'celidonia' IV 246⁴¹. Botanische Bedeutung: Chelidonium, meist Chelidonium maius. Bezüglich des Ursprungs des Namens ist auf die zwar sehr unsicheren Vermutungen bei Grimm D.Wb. VIII Sp. 2504 (vgl. auch Kluge Et. Wb. 5 f. v. Schellkraut) zu verweisen. Schwed. *skelört* stammt aus dem Deutschen.

scherewurz 'talpiriola' III 484⁴⁵. Die Etymologie des Wortes giebt Pa-lander S. 29.

scertwurz 'gentiana' III 585²⁵.

schitwurz 'brionia herba' III 295⁴⁶, *schitwurz* 'brionia' III 402⁵⁷, Gl. Hild. (muß mit *stichwurz* 'brionia' Gl. Hild. Phyl. zusammenhängen), *scitwurz*, 'brionia, liela' III 495¹, *schibwurtz* (berberbt) 'cucurbita, creb' III 519⁸¹, *scheiswurtze* 'cataputia, sprincwurz' III 553⁶⁷, *sciltwurz*, *schutwurtze* 'discopella' III 555³, *schuteicwurz*, *scheiswurtz* 'esula, wolscraut' III 556¹ f., *schipwurtz* 'rorastrum, brionia' III 564⁵⁹ (siehe Steinm. Num.), *schizwurz* 'brionia' III 588⁸⁷, *scitwurz* 'brionia' III 589¹⁰, *schitwurz* 'brionia' IV 363³¹.

schosmalte 'artemisia' III 546⁶. Vgl. *schoosmelden*, -ten 'Artemisia vulgaris, Mercurialis perennis' bei Brigel u. Jessen.

scozwurz 'abrotanum' III 492¹³, *scozuwurz* 'concinnalis' III 577³¹, *scozwurz* 'abrotanum, stabewurz' IV 364¹⁸, *scozwurz* 'aprotano' IV 367⁵⁵. Hierher gehört auch *sosiorh* IV 362.¹ Botanische Bedeutung: Artemisia Abrotanum L.

scurfwurz 'senetion' III 719²⁹.

slanciwurz 'dracontea' III 470⁸, *slangwurz* 'dracuntea' III 487³⁰.

snitilouh 'cepe' II 159²⁵, *snitelouc* 'cepe' II 481⁵³, *snitelöch* zc. 'pretula' III 109¹⁰ ff., *snitelöc* 'pretula' III 173⁹, *snitelöch* 'pretula' III 199²⁵, *snitelöch* zc. 'cepe' III 228⁴⁶ ff., *snitelovch* zc. 'cepe' III 269⁵ f. *sniedeloich* 'sisimbrium' III 387³⁰, *snitdelöch* zc. III 403¹⁴, *snitelovch* 'brittula' III 486²⁴, *snidilouh* 'brittula' III 494²⁴, *snidelauch* 'pretula' III 515⁵⁸, *snitelouch* 'brittula' III 526⁹, *snitloich* 'percula' III 544¹⁹, *sniteloch* 'pretula' III 575⁵, *snitilouhc* 'eruca' III 578⁴⁸, *snitelöch* 'porro sectilis' III 586²⁵, *snitelouh* 'eruca' III 586²⁵, *snitelouh* 'eruca vel pretula' III 680¹¹, *snitiloch* 'porrum sectium' IV 235²³. Siehe D.Wb. IX Sp. 1356, Schrader, Realex. S. 1004.

spehteszunga 'bicus lingua' III 295⁵¹, *schehteszunga* 'pici lingua' II 506²².

sporigras 'centenodia' III 479⁷, *spuregras* 'sanguinaria, wegetreta' III 483³, *spoligras* 'sanguinaria' III 512³², *sporgras* 'sangwinaria' III 521⁴³, *sporgras* 'nigelle, git' III 543⁴⁹, *spongras* 'sanguinaria' III 586⁴⁴, *sporegras* 'calcadippa' III 680³⁵, *spurigras* 'centenodia' IV 357²³, *sporigras* 'sanguinaria' IV 359²³, *sporngras* 'centenodia' IV 361⁶, *sporngras* 'diaspoliton' IV 368¹⁶.

springcorn 'lactarides' III 560⁵.

spinwurz, *springwurz* 'coconidium, goltwurz' III 49³⁷, *spinwurz* 'lactericia' III 50³, *sprinchwurz*, *sprenciwurz* 'lactaridia' III 104³² ff., *springwurz* 'lactaridia vel citocatia' III 172⁴¹, *sprincwurz* 'lactaridia' III 198⁵⁴, *sprinchwurtz* 'titimallus' III 328⁶, *spinwurz* 'lactaria' III 388¹⁵, *sprincwurz*, *sprinciwurz* III 402⁵⁸, *sprinchwurz* zc. 'lactarida' III 475⁹, *sprincwurz* 'actureda' III 477³⁷, *spiwurz* 'lactaridia' III 481¹⁷, *sprincwurz* 'caprifolium' III 486⁴³, *springwurz* 'lactarida' III 489¹⁸, *sprincwurz* 'lactericida' III 502⁴⁹, *sprincwurz* 'actureda' III 512¹⁹, *sprinciwurz* zc. 'lactaridia' III 513³⁹ f., *sprinciwurtz* 'citocation' III 519³⁶, *sprinciwurtz* 'lactaridia' III 520³⁴, *sprinciwurt* 'purgatoria' III 520⁶³, *sprinciwurtz* 'koloquintida' III 522⁵⁴, *sprigwurz* 'catapucia' III 527¹⁰, *sprinciwurz* 'lactarida' III 530¹³, *sprincwurz* 'catapucia' III 533⁶⁶, *sprincwurz*, *sprinciwurz* 'catapucia' III 538⁵⁹, *spinwurz* 'lactericia' III 542⁴¹, *sprincwurz* 'lactericia' III 543³, *sprinchwurz* 'elycopia' III 555⁶⁰, *sprincwurz* 'krollo' (siehe Steinm. Num.) III 559³⁶, *sprinchwurtz* 'lactarida' III 586¹, *sprincwurz* 'cataputia' III 599¹⁴, *sprincwurz* 'slactaria' III 680¹⁷, *spinniwurz* 'lactaridia' III 680¹⁸, *sprinchwurz*, *spint-*

worc 'actureda' IV 180²¹, *sprinchworc*, *sprincw²ze* 'titimallus' IV 193²². Botanische Bedeutung: Euphorbia Lathyris L.; weiteres bei Fischer-Benzon S. 58.

stabecrut 'abrotanum' III 323²⁷. Vgl. *stabiwurz*.

stabwurz 'abrothanum' III 51⁶³, *stabwurz* 2c. 'abrotanum' III 105¹⁵ ff., *stabeurz* 'abrotanum' III 172⁶⁸, *stabiwurz* 'abrotanum' III 198⁶⁶, *stabeuorz*, *stabeurz* 'abrotanum' III 266³, *stabeurz* 'coliandrum. abrotanum' III 267⁵⁴, *stabeurz* 'abrotanus' III 387²⁷, *sabiurz* 'abrotanum' III 477³¹, *stabeuorz* 'abrotanum' III 485¹⁰, *stabeuorz* 'abrotanum' III 513⁶, *stabeuorz* 'aprotanum' III 516³⁷, *stabiurtz* 'abrotanum' III 517¹⁵, *stabeuorz* 'asplenus' III 525⁴⁰, *stabeuorz* 'de abrotano' III 590⁶, *stabiwurz* 'de abrotano' III 591¹³, *stabeuorz* 'abrotani' III 604³⁴, *stabeurz* 'amiliunta. carduus maior' (*stabeurz* ist zum folgenden abrotanum ursprünglich gehörig) IV 357¹¹, *stabeurz* 'abrotanum, scozwurz' IV 364¹⁸, *stabeuorz* 'de abrotano' IV 365¹³. Botanische Bedeutung: Artemisia Abrotanum L. — *stagiwurtz* in der Physica der heiligen Hildegard ist wahrscheinlich verberbt aus *stabiwurtz*. Schrader, Realex. S. 149 erwähnt diese wahrscheinlich irrige Form *stagiwurtz*, aber nicht das gewöhnliche abh. *stabiwurz*.

steinbrecha 'saxifraga' III 50⁴⁵, *steinbrecha* 'saxifraga' III 491⁸, *steinbrecha* 'saxifrica' III 508²⁵, *steinbrech* 'callitritum' III 519³⁵, *steinbreke* 'saxifraga' III 522⁴⁷, *steinbrech* 'bruscus, saxifraga' III 526³⁴, *steinbreche* 'filipendula' III 529¹⁹, *steinbrech* 'saxifraga' III 531⁵⁷, *steinbreche*, *steibreche* 'bruscus, saxifraga' III 537⁴¹ f., *steinbreche* 'saxifraga' III 545¹⁸, *steynbreche*, *steybirche* 'bruscus' III 551¹⁴ f., *steinbreche*, *stainprech* 'filipendula' III 557⁹, *steinprehha* 'saxifraga' III 602¹². Botanische Bedeutung: Saxifraga granulata L.

steindistel 'artinca, woluesdistele' III 549¹⁰.

steinvarn 'veneris[que] capillus' III 52¹⁰, *steinvarn*, *steinvarn* 'polipodium' III 103⁴³ ff., *steinfarn* 'polipodium' III 172³⁵, *steinuarn* 'polipodium' III 198³⁵, *steinfarn*, *steinvarn* 'polipodium' III 285⁶⁹ f., *steinfarn* 'polipodium' III 292³⁷, 306⁶⁶, *steinuarn* 'spica celtica' III 387³⁵, *steinuarn*, *steivarn* 402⁵⁵, *steinvarn* 'polipodium' III 477³, *steinfarn* 'capillus veneris' III 479³⁰, *steinfarn* 'polipodium' III 483³, *steinfarn* 'andianton' III 485³⁵, *steinfarn* 'capillus veneris' III 486³⁶, *steipharn* 'tricomanes' 491³⁵, *steinuarn* 'adianton' III 494⁴, *steinuarn* 'capillus ueneris' III 497¹³, *steinuarn* 'coriandrum agreste' III 498⁴, *stenuarn* 'capillus terre' III 498⁵, *steinuarn* 'politricum' III 506⁵⁰, *steinuarn* 'supercilium terræ' III 508⁵⁷, *steinuarn* 'tricomanes' III 510¹⁷, *steinuarn* 'polipodium' III 514²¹, *stenvarn* 'polipodium, holw^{sz}' III 515⁵¹, *steinvarn* 'capillus veneris' III 519¹¹, *steinvar* 'capillus veneris, widertan' III 527²⁴, *steinvar* 'dioliteri' III 528¹⁶, *steinwar* 'polipodium' III 531¹⁵, *steinvar* 'dioliteri. i. polipodium' III 540⁴⁹, *steinuare* 'polipodium' III 544⁴², *stainfarn* 'capillus veneris, widertat, mīnēlōber' III 553²⁸, *steinuarn* 'saxifrega' III 589⁴⁰, *steinvar* 'capilli veneris' III 599¹³, *steipharme* 'radix polipodii' III 599²⁷, *seinuarn* 'coriandrum' IV 364⁹ (vgl. III 498⁴). Botanische Bedeutung: Polipodium vulgare L.

staineuorz 'polipodium steinuarn' III 198³⁵, *steinwurtz* 'polipodium' III 544 a. 4., *steinoiz*, *steinmiz* 'politricum' III 544²⁶, *steinvvrze* 'saxifraga' III 586³⁴.

stendelwurc 'satirion' III 531⁵¹, *stendelwurz*, *stendelwurz* 'satirion' III 545²², *stendelwurz* 'leporina' III 560²⁴ f., *stendelwurz* 'satirion' III 565⁵⁴. *satirion* bedeutete verschiedene Orchideen.

stophorz 'solatrum mortale, kopfwurze' III 565⁵⁸.

storkessnabul 'reumatica scolastica' III 472¹⁶, *storchensnabel* 'aquilegia' III 518¹⁶, *storkesnaue* 'cicute' III 596 a. 4., *storkesneuel* 'aquileia' III 719³³. Botanische Bedeutung: wahrscheinlich Geranium Robertianum L.; vgl. Fischer-Benzon S. 212. Das Wort konnte aber auch andere Pflanzen bezeichnen, z. B. Erodium cicutarium, siehe Brixel u. Jessen, Steinm. III 518, Anm. 3.

striporz, *striporze* 'lapacium' III 560⁹. Vgl. *stripha* 'lapatium, plecticha' III 573³⁵, *striph* 'herba mercurialis' IV 235⁵.

sunnenhirse 'miliun solis' III 530³⁹, *sunnenhirse*, *sunnenhirz* 'miliun solis' III 543¹⁴ f.

sunnenhorn 'grana solis' III 529⁴⁴, *sunnenkorn* 'grana solis, miliun solis' III 541⁶⁵, *sunnenkorn* 'miliun solis' III 561²⁵ f. Vgl. ae. *sunnan corn*.

sonnenwirbel 'solesequia' 51³⁷, *sunnewirbel*, *sunnewerbil* 'solsequia' III 290¹⁶ f., *sunniwerbil* 'solsequia' III 293⁹, *sunnenwerbil* 'solatrum (ft. solsequium)' III 545³⁰, *sunnenwirbel* 'scelerata' III 587⁴. Ffischer-Benzon S. 106, 211, 212 deutet den Namen als Cichorium Intybus L.

surāphe 'acidula' III 522¹, *sueramph* 'acedula, sure' III 524⁴⁰, *surampfe* 'acedula' III 533²⁹, *suramphe* 'alleluia, panis cucculi, bisen, wizesuraphe' III 533⁴¹, *suramphe* 'assedula' III 535³⁸, *suramph* 'acedula' III 548⁴³.

swarchuniboz 'aristologie radices' IV 369¹². Siehe Steinm. Anm.

swarzperi 'muras' III 574³², *swarzpere* 'mora agrestis' III 475³³, *swarzpere* 'more agrestis' III 605⁹, *swarzpere* 'mora' III 680¹⁴, *swarzperi*, *swarzberi* zc. IV 120²⁵ ff., *swarzberi* 'poma mora' IV 155⁶⁴.

swarzman(saf) 'opium' III 562⁴².

swarziurz 'consolida' III 387⁵⁸, *swarziurz*, *swaziurz* 'mora agrestis' III 482¹⁷, *swarziurz* 'marra' III 561²⁷, *swarziurze* 'consolida' III 586⁵².

swertlach 'borit' IV 280¹². Botanische Bedeutung nach Britzel u. Jessen Isatis tinctoria L.

suinuurz 'fromilla' III 473²⁵, *swinturz* 'formilla' III 488¹⁹, *swinuurz* 'fromula' III 499⁴⁴, *suinuurz* 'cromilla' 517⁷, *swiutwurtz* 'elleborum nigrum' III 519⁶², *swinuurz* 'fromilla' III 529¹⁹. Vgl. Balander S. 155, wo aber die Belege unvollständig sind.

tak unde nacht 'paritaria' III 544¹⁷. Vgl. mnd. *dag unde nacht* im Gothaer Arzneibuch, Regel, Progr. Gotha 1872 S. 13 f. Botanische Bedeutung Parietaria officinalis L.

cānensicam (= *tannensicam*) 'agaricus' III 535⁴⁷, *tānesiwā*, *tannesicam*, *tannensicam* 'agaricus' III 546⁵⁹, *tannēsicamp* 'agarus' III 548⁶³, *dannensicamp* 'agaricus' III 594⁶⁵.

tofiurz 'basilisca' III 478³⁵. Steinmeyer III 477 Anm. 8 vermutet Zusammenhang mit *stophurz*.

trazedre 'cicuta, cardus' III 527¹⁰.

triburz, *t'birz* 'temula' III 50⁸.

dubbere 'mora, mulbere' III 197⁴², *dubbere* 'mora' III 200², *dufbere* 'mora' III 473⁵, *tupebere* 'mora' III 481⁶². Vgl. Taubenbeer 'Rubus caesius, Vaccinium vitis idaea' bei Britzel u. Jessen.

troufuvurz 'maura' III 680⁴⁵, *trofuurz* 'madalger' IV 76⁵⁶.

taubencropf 'fumus terre, ertrouch, bochesbart' III 556³⁵. Name mehrerer Pflanzen, hauptsächlich wohl der Fumaria officinalis L.

tusentbleter 'millefolium. i. ambrosia. garwe' III 543²⁰. Botanische Bedeutung Achillea millefolium L.

umbetreta zc. 'sanguinaria' III 100⁵⁹ ff., *umbetreta* 'sanguinaria vel proserpinaca' III 171⁶⁸, *umbitreta*, *umbidrete* 'sanguinaria' III 197²⁹ f., *umbitreda* 'umbitreda' III 514¹⁵, *umbetrete* (geschrieben *umbete* mit einem e über dem t) 'polligonium, sanguinaria' III 521⁵, *umbetreta* 'poliacoria, sanguinacia' IV 350²⁶.

vngrischwurtz 'aristologia longa' III 518²⁰.

vnrechte madelger 'burit, spargula herba' III 570¹⁷.

vnser frawen flahse 'graciosa, vrowenflas' III 558²⁵.

uns's h'ren auge 'oculus christi, vnser vrowen mynze' III 562⁵³.

walbere 'wacinia' III 99⁴⁷, *waltbere* 'vaccinium' III 720²².

warurz 'irisiliricus' IV 358⁴.

waspletecha 'oxilapatum' III 586²⁴.

watorz 'salomonis [sigillo] III 50⁶⁶, *vwatorz* 'irisiliricis' III 474²⁵, *uuatuurz* 'gladiola' III 577¹⁶, *uwatorz* zc. 'irificilis' III 480⁵³, *watorz* 'irevs' III 480⁵⁵, *watorzc* 'yreus' IV 360¹⁵.

wort war, bezeugt Treitschke, Gesch. 2, 427 bei der Schilderung der Wartburgfeier: 'Zulezt wurden ein Uhlanenschnürlieb, ein Zopf und ein Korporalstod verbrannt als "Flügel männer des Ramaschendienstes, die Schmach des ernstesten, heiligen Wehrstandes"'. Vgl. auch das in den Wbb. nicht belegte Wort Ramaschendiener im Rh. Merkur 349 vom 24. Dezember 1815: 'die sogenannten Ramaschendiener, Prosode, Postoffizianten, Zöllner.' Ramaschenstandpunkt bei Gutzkow, DaV. 208 (1848): 'Es ist der alte Ramaschenstandpunkt: "Preußen nichts ohne sein Heer, das Heer nichts ohne Disziplin"'. Ramaschenknoß in übertragener Bedeutung wird in den Wbb. nur als Bezeichnung einer großen Art von Graupen angegeben; noch weitere Verwendung hatte es wohl für den peinlichen und kleinlichen Offizier und Unteroffizier, auch als im preußischen Heere die Ramaschen schon längst abgeschafft waren. Seit 1870 wurde dann das Wort häufig genannt, nachdem der französische Kriegsminister Le Boeuf sein berühmtes archiprôt dahin erläuterte, man werde auch bei jähriger Dauer des Krieges noch keinen Ramaschenknoß zu kaufen genötigt sein.

Der Kampf ums Dasein als ein seit mehreren Jahrzehnten besonders häufig gehörtes Schlagwort wird bei Büchmann natürlich mit Recht auf Darwins struggle for life und dies Wort auf den struggle for existence bei Malthus (1798) zurückgeführt. Darwin brauchte aber nicht einmal auf Malthus zurückzugreifen, da das genannte Schlagwort noch nicht verflungen war und mit anderer Auffassung in den Parteikämpfen immer laut ertönte. Vgl. J. G. Kohl, Reisen in Irland 2, 223 (1843): 'In dem Drogheda-Argus finde ich fast in jeder Nummer einige Repeal-Artikel, in denen von dem struggle for a national existence die Rede ist.'

Den Ausdruck Kathedersozialisten brauchte zuerst H. B. Oppenheim im J. 1871. Genügend vorbereitet war er ja durch die schon 100 Jahre älteren Bezeichnungen Kathederheld, =sprache, =vortrag, =weisheit (DWb.). Hinzuzufügen wäre der Kathedergelehrte bei Bährdt, Kindvigiuss 1, 88 (1790): 'vertraut mit seinen Brüdern, was er den Kathedergelehrten abgeschwagt hatte.' Kathederredner bei Fr. v. Cölln, Wien u. Berlin in Parallele, S. 232 (1808): 'daß jene thörichten Kathederredner uns weiß machen wollen, die freie Ausfuhr roher Produkte habe Wohlfeilheit zur Folge.' Der heftige und überlaute Kathederredner wird natürlich zum Kathederschreier. Vgl. Schacht, Über Unsinn und Barbarei 50 (1828): 'Man denke nur an den berühmten Abälard und an seine Flucht vor den stärkeren Kathederschreiern.' Kathedermänner hat Gutzkow, Pariser Eindrücke 463 (1846): 'Unsere Kathedermänner mögen ihre alten vergilbten staatsökonomischen Papierhefte zerreißen und sich neue Prinzipien anschaffen.' Diese Gutzkowschen Kathedermänner sind nichts anders als Bambergers Kathedersozialisten, nur daß Bamberger seinen Gegnern nicht bloß ein Kleben am Veralteten, sondern auch ein in rein wissenschaftlicher Be-

trachtung erwachsenen und um den wirklichen Bau und die Lebensbedingungen des gesellschaftlichen Körpers unbefümmertes Vorwärtsdringen zur Last legt. Kathederblüten samt den Kasernenhofblüten sind wohl erst Schlagworte des letzten Vierteljahrhunderts für die viel ältere Sache. Die Kathederblüte scheint im J. 1867 noch nicht geläufig gewesen zu sein; wenigstens sagt der Herausgeber der Gallettiana (Berl. 1867) in der Vorrede von seinem Helden: 'Seine unvergleichlichen Aussprüche auf dem Katheder wurden anfangs von den Schülern mündlich herumgetragen.' Wenn damals das Wort Kathederblüte schon üblich gewesen wäre, so sollte es auch wohl gerade in der angeführten Stelle gebraucht worden sein. Denn der Herausgeber ist sonst der farbigen und burlesken Sprache nicht abgeneigt und schließt die Vorrede mit der Hoffnung, daß die Sammlung 'den Liebhabern des höhern Blödsinns willkommen sein werde.'

Kleindeutsch und Kleindeutschland werden im DWb. einfach aufgeführt, ohne jede Erklärung oder Belegstelle. Man möchte fast annehmen, Hildebrand habe sich diese Wörter zu näherer Bearbeitung zurückgelegt, sei aber dann vom Druck übereilt worden. Beide Wörter sind uns seit den Tagen der Paulskirche bekannt und wurden in dem uns geläufigen Sinne vielleicht erst damals fest ausgeprägt. Vgl. Menzel, Litbl. vom 17. März 1849, Nr. 20, S. 80 b: 'Berthel hatte so sehr Großdeutschland im Auge, daß er darüber fast mit Nibuhr zerfallen wäre, der allein Preußen (was man jetzt in Frankfurt Kleindeutschland nennt) im Auge hatte.' Auch der Pfaffe Maurizius 1, 37 empfindet den Ausdruck Kleindeutschland offenbar als neu, da er ihn, wo er sich seiner zuerst bedient, in Anführungszeichen setzt:

'Und ihr "Kleindeutschlands" Großsultane,
Ihr Schützlinge vom Ruffenchane.'

Dann 2, 71 ohne die Haken:

'so werden wir nächstens sehen,
Wie auch Kleindeutschland lieblich geteilt ist.'

Kleindeutschland war aber schon vorbereitet, und wiederum giebt hier Treitschke einen Fingerzeig, indem er bei der Darstellung der Jahre 1831 und 1832 auf die Schrift des Hessen Wilhelm Schulz, Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation hinweist und über ihren Inhalt angiebt: 'Österreich ließ er kaum noch für einen deutschen Staat gelten, Preußen aber, "dies Deutschland im Kleinen" habe sich augenblicklich durch seine polnische Politik so verhaßt gemacht, daß man vor der Hand nur einen konstitutionellen Bund im Bunde bilden könne.' In anderm Sinne haben wir Groß-Deutschland als Übersetzung des latein. Magna Germania, z. B. bei Jahn 2, 1, 422 (Neue Runenblätter 40 aus d. J. 1828): 'Das rechte Rheinufer war Groß-Deutschland.' Erwähnt werde dabei Arndts Verwendung des Wortes Großpreuße in seinem Briefwechsel bei Meißner und Geerds 464 (an Brandis

vom 29. Okt. 1848): 'Und noch wieder Preußen und der Großpreuße, der König?' Daß das Wort in seiner Bildung auf den Großtürken als den Sultan der Türken zurückgeht, ist selbstverständlich. Man findet den Ausdruck nur auffallend in einer durchaus ernstesten Stelle und im Munde Arndts, der, mochte er auch einst durch sein Lied vom deutschen Vaterland, insbesondere durch den Rehrreim 'Sein Vaterland muß größer sein' den Gedanken eines weitumfassenden Großdeutschlands besonders genährt haben, im J. 1848 längst ein trotz unwürdigster Behandlung sehr entschiedener und gegen seine Könige ehrerbietiger Preuße und Kleindeutscher geworden war. Kleinköniglich ist mir nur aus Treitschke erinnerlich. Vgl. Gesch. 2, 157: 'die Sicherung der kleinköniglichen Souveränität,' u. ebd. 162: 'die Aussicht, den Marschall Bredow oder einen kleinköniglichen Prinzen an die Spitze des deutschen Heeres zu stellen.' Kleinstaat bringt das DWb. nur aus Beckers Weltgeschichte mit dem Beispiele: 'die Zweckmäßigkeit so vieler Kleinstaaten.' Früher haben wir in Jahn's Runenblättern aus d. J. 1814 S. 14 die Überschrift Kleinstaaten und unter dieser als ersten Satz: 'Kleinstaaten können sich im Frieden nicht regen, im Kriege nicht retten' u. ebd.: 'Die Kleinstaaten sind Einsiedler in der Reichsgesellschaft'. S. 15: 'Durch die Kleinstaaten bricht die Flut in den Landesverband, und der Heersturm findet diese Lücke.' Die Kleinstaaten werden in demselben Abschnitt von Jahn noch mehrfach genannt, zuletzt mit dem Spruche: 'Das gemeinsame Vaterland reicht über die Bannmeile des Kleinstaats hinaus.' Kleinstaaterei wird im DWb. erst aus Häußers deutscher Geschichte belegt. Das Wort war aber längst vorher geläufig und steht mit der von Hildebrand schon aus d. J. 1787 belegten Kleinstädtereie zusammen bei Pfizer, Vaterland 18 (1845): 'Eugherzigkeit, geisttödtende Kleinstädtereie und Kleinstaaterei. Vorher 1814 in Jahn's Runenblättern 16 (bei Euler 1, 412): 'Kleinstaaterei kann sich nie zum Volusgefühl erheben'. Der Tadel tritt zurück in dem Worte Kleinstaatigkeit, das einfach das Dasein als Kleinstaat bezeichnet und von Jahn in den Runenblättern 19 gebraucht wird: 'Der Eigenbestand der Kleinstaatigkeit ist die Schonungszeit der Jugend.'

Analleffekt wird von Heyne nur aus Keller belegt; Hildebrand nennt das Wort 'neuerdings viel gebraucht' und erläutert es durch zwei der gewöhnlichen Sprache entnommene Beispiele aus dem Theaterwesen, doch ohne eine bestimmte Stelle. Hildebrands 'neuerdings' bedarf doch wohl einer näheren Bestimmung. Vgl. Zeitung f. d. eleg. W. vom 22. Sept. 1803, Sp. 904, wo der Prolog zu Aug. Bodes Unterbrochenem Opferfeste mitgeteilt wird:

Er spielt die Clabigo, die Posa, die Marx,
 Ich kriegt' ihn gestern ganz frisch per Are.
 Und wenn er nur noch thäte jugendlich brennen!
 Denn er hat auch erfunden und entdeckt
 Was man so nennt den Analleffekt.

Vgl. auch Joel Jacoby, Berliner Zustände 1, 163 (1833). 'So lange Schminke und Schönpfälsterchen helfen, so lange die Lampen die rohesten Gesichter verklären, so lange die Analleffekte keine ruhige Überlegung zulassen . . .: so lange geht es fort mit dem glänzenden Glend.' Held. Censuriana 113 (1844): 'der Censor hat es mir neulich gestrichen, als ich grade mit einem rechten Analleffekt zeigen wollte, wie servil ich plötzlich auf Befehl geworden sei.'

Für Knospe wird im DWb. zwar auch die Bed. junger Mensch angegeben, doch fehlt die bestimmte Beziehung auf das junge eben in die Gesellschaft eingeführte oder dieser Einführung noch harrende Mädchen. Vgl. Baerst, Cavalierperspektive 225: 'Hierzu kommt, daß die wohlhabenden Eltern aus allen Provinzen hierher [nach Paris] kommen, um die jungen Töchter comme il faut zu verheiraten. Daher giebt's einen wahren Knospenüberfluß'. Neuerdings haben wir besonders als Kunstausdruck den Knospenball, der nur ein wenig ältere Tänzerinnen zeigt als der Kinderball.

Wenn Meyer fragt, von wann das merkwürdige Wort Komponist stamme, so kann ich leider darauf nicht befriedigend antworten. Aber die Frage klingt, als ob Meyer in dem Worte eine nicht eben alte Bildung sähe, und für diesen Fall wäre einfach auf Weigand zu verweisen, der das Wort nach Diez schon aus einem Briefe Lutters nachweist. Es ist dann auch nicht wieder erloschen. So haben wir es bei Matthesius, Leben Luthers 106^b (1566), bei Siber, Gemma Gemmarum in der Wittenberger Ausgabe vom J. 1603, S. 369, ebenso vorher in der Angabe von 1570 Nr. 3^b: 'Musurgus, *Componist.' Wenn in diesem Falle der Stern berechtigt ist, der das Wort als ein besonders ober-sächsisches kennzeichnen soll (vgl. Fr. Rudin, Adam Siber als Bearbeiter des Nomenclator H. Junii S. 6 u. diese Zeitschr. 1, 352), so würde man den Ursprung des Wortes in Obersachsen oder wenigstens im östl. Mitteldeutschland zu suchen haben; doch steht es auch bei Sim. Roth (1572): 'Componirt Ein gsangseker'. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß das im Sinne von Wortzusammensetzung bei Weigand aus Idel-samer belegte Wort Composition auch von der Tondichtung schon in der 1. Hälfte des 16. Jhdts. gebraucht wird. S. Wackernagel, Kirchenlied 1, 835 a (1542); später bei Sim. Roth: 'ein gesezter gsang'.

Konjunkturalpolitik wird leicht (vgl. zu Gefühlspolitik) als Bismarckischer Ausdruck angesprochen. Vgl. darum Gukow im Telegraphen vom Mai 1843, mitgeteilt bei Br. Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 1, 289 (1847): 'Die Politik macht sich in Deutschland bei verschlossenen Thüren. Daher jene Konjunkturalpolitik der deutschen Zeitungen, jene Mutmaßungen, die, wenn nicht immer Lügen, doch überwiegend Unwahrheiten sind.'

Krämerpolitik, im DWb. ohne Beleg aufgeführt, von Sanders und von Heyne übergangen, wird oft den Engländern vorgeworfen. Mit Beziehung auf die alten Griechen gebraucht Böttiger das Wort im Deutschen

Merkur 1792, Juni, S. 156: 'Was anfänglich bloßer Irrtum aus Unwissenheit war, wurde vielleicht absichtlich von der pfiffigen Krämerpolitik der griechischen Kolonisten am Dniepr und am schwarzen Meer vergrößert'.

Zum Worte Krawall (DWB. 5, 2126 u. Weigand 1, 1006) weiß ich nichts zu sagen, als daß es eben seit 1830 aufkommt. Vielleicht wäre — wenn auch nur, um nähere Prüfung anzuregen — auf Treitschkes Gesch. 4, 136 hinzuweisen: 'Augenblicklich schlug die Stimmung in Kassel [am 8. Januar 1831] um, und abermals begann der "Krawall" — so lautete der neue Ausdruck, der damals zuerst in diesen mitteldeutschen Landstrichen aufkam'. Später wird das Wort auch von sehr harmlosem, durchaus nicht aufrührerischem Lärm gebraucht, tritt aber in diesem Sinne in der neuesten Zeit hinter das mit den siebziger Jahren aus der Straßensprache (Berlins?) in die Zeitungen gedrungene und dann allgemeiner gewordene Wort Radau zurück.

Daß die Kummeltürken vorzugsweise Studenten aus der Umgegend von Halle bedeuteten, ist bekannt. Zu der gewöhnlichen Erklärung des Wortes stimmt auch Schütz in seinem Rasierspiegel 221 (1830): 'Da um Halle sehr viel Kummel gebaut wird, so pflegt man es auch die Kummeltürkei und die dort geborenen Studierenden die Kummeltürken zu nennen'. Nach Erzählungen meines Vaters, der in der 2. Hälfte der zwanziger Jahre in Halle studierte, bekam der Name Kummeltürken für einzelne dortige Studenten dadurch noch eine besondere Bedeutung, daß die besorgten Eltern dem lieben Söhnchen zur Förderung wissenschaftlicher Leistungen von Zeit zu Zeit ein Fäßchen selbstgebrannten Kummelschnaps schickten. Fr. Schlegel in seinem Brief an W. Schlegel vom 6. März 1801 bei Walzel 469 sieht offenbar die Kummeltürken mehr in Jena: 'Der Franz Horn hat einen Roman Raphael von Salvatora mitgeschickt. Er könnte wohl Schwerenothera und die Geliebte Kummeltürkaldi heißen, so ein Gemisch von Jena und Italien ist darin'. Hildebrand im DWB. erwähnt ja überhaupt nicht, daß die Kummeltürken ihre besondere Beziehung auf Halle hatten.

Seit wann redet man von Leitartikeln? Heyne führt das Wort aus Keller 1, 407 an, Hildebrand und Sanders geben es ohne Beleg. Vorher geht der Ausdruck leitender Artikel, und auch dieser wird gegen Ende der dreißiger und in der 1. Hälfte der vierziger Jahre noch als neu empfunden. Gubitz in seinem Kalender auf 1844 (erschieden im Herbst 1843) weißagt: 'Es wird nicht an "leitenden Artikeln", oft aber am rechten und graden Wege fehlen'. Gutzkow im Skizzenbuch 275 (1839): 'Mehrere Frankfurter Gelehrte sahen das Unglück mit an, und der Redakteur der Oberpostamtszeitung meinte, darüber wolle er morgen einen "leitenden Artikel" schreiben'. Der Ausdruck ist sicher Übersetzung aus dem Englischen. Vergl. J. G. Kohl, Land und Leute der brit. Inseln 3, 69 (1844), wo von dem Hauptredakteur (Editor) der Times gesagt wird. 'Er schreibt in der Regel die "Loading

articles" oder "Leaders" (die leitenden, tonangebenden Artikel) des Journals oder, wenn er dies auch den "writers of leaders" überläßt, so sieht man es doch so an, als kämen sie von ihm, und diesen leitenden Artikeln widmet er wenigstens seine Hauptthätigkeit, indem er sie durchsieht und in Person approbiert'. Diese Leiter oder leitenden Artikel sind offenbar eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. Kohn vergleicht in dem genannten Werke die englischen Zeitungen der damaligen Zeit mit denen vom Ende des 18. Jahrh. und findet: "Keine Spur von solchen "leading articles", die von Geist, Kenntniß, Verstand und Witz übersprudeln, wie wir sie in den jetzigen Journalen finden'. Ebd. 3, 115 u. 178 verbreitet sich Kohn weiter über die "leading articles" oder leitenden Artikel, und diese Weitläufigkeit müßte befremden, wenn dem Verf. die Art nicht als bemerkenswert oder selbst als neu erschienen wäre. Freilich haben wir leitende Artikel oder Leitartikel in Wirklichkeit schon im Rhein. Merkur, ja viele Nummern dieser Zeitung bestehen oft, abgesehen von einigen amtlichen Veröffentlichungen und wenigen Geschäftsanzeigen, aus solchen Aufsätzen, die wir heute Leitartikel nennen würden; aber der Name Leitartikel oder leitender Artikel ist mir im Merkur meiner Erinnerung nach nicht begegnet. Leitender Artikel ist für die Sache noch im Sommer 1848 der stehende Ausdruck. So sagt die seit dem 26. April 1848 erscheinende Ewige Lampe in ihrer Ankündigung: 'Sie wird, außer ihrem amtlichen Theile, leitende Artikel, Feuilletons, Eingekandts und Inserate enthalten'. Ebenso verspricht die Neue preussische Zeitung, auch im April 1848: '1. Kurze leitende Artikel, so oft sich dazu Veranlassung bietet'. Dann freilich kommt auch bald der 'Leitartikel' auf. Vergl. Wolff, Berl. Rev.-Chronik 2, 41 mit Beziehungen auf die Zeitungen Berlins im Sommer 1848: 'Herr Rötcher, den die Zeitumstände aus einem Theaterkritiker der Spen. Zeitung zu einem Politiker und Leitartikelschreiber dieses Blattes gemacht hatten'. Dies ist freilich erzählender Teil Wolffs, und Bd. 2 seines Werkes erschien erst im J. 1852; indes wird der 'Leitartikel' schon in das Jahr 1848 zu setzen sein und das aus ihm weiter gebildete und mit Geringschätzung gebrauchte Zeitwort leitartikeln, das Sanders aus den Jahren 1865 u. 1868, Heyne im DWb. aus 1870 u. 1871 nachweist, muß sich schon früh in den 50er Jahren im Zuschauer der Kreuzzeitung finden. Theodor Wehl, der ein entschiedenes Streben nach Sprachreinheit zeigt, gebraucht statt Leitartikel wiederholt Leitaufsatz, z. B. Zeit und Menschen 2, 257: 'Ich führte — er vermeidet hier also auch redigieren — in jener Epoche die Constitutionelle Zeitung in Dresden und schrieb politische Leitaufsätze für sie'.

Den Leitfaden belegt Heyne im DWb. aus dem J. 1751 (Lessing) und schließt, daß das Wort für filum Ariadnæum schon längere Zeit üblich gewesen sei. Das ist richtig. So steht bei Kant, Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte § 91, S. 121 (1747, auf dem Titel 1746): 'der Mathematiker gehet an dem Leitfaden der Geometrie

fort, und alle andere Wege sind ihm verdächtig'. Chr. Edelmann, Christus u. Belial 21 (1741): 'Das vermeinte Filum Ariadnes per Labyrinthum (oder der Leit-Faden aus dem Irr-Garten)'.

Die Litteraturgeschichte im heutigen Sinne hatte ich Bd. 2, 226 aus dem Ende des 18. Jhds. belegt; vergl. L. Merkur, März 1778, S. 298: 'einige Bekanntschaft mit der Litteraturgeschichte'. Ebd. Okt. 1773, S. 34: 'eine Sache, welche doch immer einen nicht ganz unbeträchtlichen Umstand in unserer vaterländischen Litteraturgeschichte ausmacht'. Ebd. S. 36: 'indem Sie solchergestalt die Zerstreuung eines für unsre Litteraturgeschichte nicht unerheblichen Schatzes verhütete' [nämlich Gottscheds Sammlung von teutschen Schauspielen]. Das Litteratentum wird von Sanders erst aus dem J. 1858 belegt, bei Vilmar, Schulreden 255 (aus dem J. 1846) als neu empfunden: 'Diese Marodeurs der Wissenschaft, welche das Bagabundenleben der Literatur unter dem Namen Litteratenthum eingeführt haben'. Vilmar nennt als Vertreter dieser Gattung ausdrücklich Heine, Laube, Gutzkow, stimmt aber dabei mit diesem letzteren auffällig überein. Vergl. Bruno Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 1, 288 (1847): 'Gutzkow spricht [im Telegraphen 1843 Nr. 69, Mai, S. 275 u. 276] von "Literaturpöbel", von "Landstreichern und Landverderbern, die bei der Ohnmacht unserer öffentlichen Zustände das Privilegium an sich gerissen haben, die Blätter mit ihrer trivialen Notizenschreiberei, mit ihrer gesinnungs- und talentlosen Feuilletonistik zu füllen". Nach einer andern Stelle Gutzkows könnte die Bezeichnung Litteratentum von dem Kreise, der sich um die Hallischen und deutschen Jahrbücher sammelte, ausgegangen sein. Gutzkow, Ges. Wte. 4, 30 (Philos. d. That und des Ereignisses) sagt in einer Anmerkung zu dieser zuerst unter dem Namen Philosophie der Geschichte im J. 1835 erschienenen Schrift: 'Dies alles wurde geschrieben vor Ruge, vor Feuerbach und vor den Bauer. Nichtsdestoweniger haben die Hallischen Jahrbücher vornehm auf den Verfasser herabgesehen, der jungdeutschen Literatur unphilosophischen und principienlosen Dilettantismus, abstraktes Litteratenthum, wie sie es nannten, vorgeworfen'. Hierdurch wird uns wenigstens bezeugt, daß das Wort Litteratentum in den Hallischen Jahrbüchern (1838—1840) gebraucht worden ist.

Die sehr gewöhnliche Wendung 'einem bis in den Magen sehen', im DWb. nicht angeführt, ist wohl aus der Heilkunde volksüblich geworden. Angemerkt habe ich sie nur aus Br. Bauer, Parteikämpfe 1, 47 (1847): 'Die Statistik, diese schonungslose Forscherin, die den Leuten bis in den Magen sieht'. Wander im Sprichw.-Lex. 3, 334 giebt die Wendung aus Frischbier² 2513.

Markieren in dem Sinne von 'so thun als ob' wird von Wustmann, Sprachdummh.² 393 (1896) als besonders neu bezeichnet. Wer im Heere gedient hat, wird dem nicht beistimmen. Ich habe wenigstens vor 40 Jahren bei den Mannschaften eines Berliner Regiments das

Wort markieren in diesem Sinne allgemein und wahrscheinlich schon seit längerer Zeit verbreitet gefunden. Insbesondere wurde auf dem Scheibenstande 'markiert', d. h. wenn der aufsichtführende Offizier oder Schießunteroffizier einen Augenblick in der Aufmerksamkeit erschlaffte, so meldete der Soldat, natürlich im Einverständnis mit dem das Schießergebnis buchenden Gefreiten, einen besseren Schuß, als er ihn gethan hatte. Wohl aus dieser oder ähnlicher Verwendung war das Wort markieren bei den Soldaten gleichbedeutend mit schwindeln geworden. Zu Grunde aber liegt, wie ich glaube, die ernsthafte Verwendung des Wortes bei den Felddienstübungen, wo man gegen den 'markierten Feind' d. h. gegen einen solchen arbeitet, der nur von verhältnismäßig wenigen Leuten vorgestellt wird, also in Wirklichkeit das nicht ist, wofür er gelten soll. Oder im Gelände wird ein unwegsamer Sumpf 'markiert', wo in Wirklichkeit ein zugängliches Stück Feld liegt. Unter dieser Annahme ist der Ausdruck also nicht, wie Wustmann sagt, 'gleich von Anfang an mehr als schlechter Witz gebraucht worden', sondern hat sich aus der ernststen Fachsprache natürlich und allmählich nach der bezeichneten Richtung entwickelt. Wenn Wustmann nicht gedient hat, so wird man ihm seinen Irrtum nicht übel nehmen.

Menschenwürdiges Dasein, menschenwürdige Zustände erscheinen als beliebte Schlagworte, neuerdings besonders im Munde der Sozialdemokraten. Wolff, Berl. Revol.-Chronik 2, 148 meldet aus dem April 1848, daß die Forderungen "menschenwürdiger Zustände" zu den Schlagwörtern des damals als Vertreter der Arbeiter auftretenden Schlöffel gehörten; dann teilt Wolff a. a. O. eine von Schlöffel im Namen der Arbeiter verfaßte Ansprache mit, in der es heißt: 'Auch wir wollen endlich eine menschenwürdige [gedruckt menschwürdige], eine freie Stellung einnehmen'. Bei diesem Worte wie bei vielen ähnlichen bewirkte der Mißbrauch Überdruß. Vergl. aus den letzten Tagen [ich schreibe am 16. Juli] in den Grenzboten vom 10. Juli 1902, Nr. 28, S. 109: 'was nach den Lehren des Sozialismus die Arbeiter an dem sogenannten menschenwürdigen Dasein hindert. Schles. Zeitung, Mitte Juli 1802: durch 'sogenannte menschenwürdige Zustände'.

Mission als Schlagwort für 'gottgewollte Aufgabe' wird von Meyer unter das Jahr 1876 gebracht, während er doch Wendungen wie Preußens Mission sicher aus früherer Zeit kennen wird. Ich greife heraus Gutzkow Da B. 211 (1848): 'Diese preußische Dynastie ist so unpopulär! Um diese Dynastie verliert Preußen eine große geschichtliche Mission für das deutsche Vaterland'. Ebd. 216: 'Die Schweiz weiß, daß sie außer Ackerbau und Viehzucht keine andere Mission hat'. Man sieht, wie Gutzkow im J. 1848 über die schon damals beträchtliche schweizerische Gewerbethätigkeit nicht weiser urteilte als über das Haus Hohenzollern. Doch finden wir ebda. S. 222 auch den verständigen Gedanken: 'Sich in Frankfurt an seinen Sitz ankleben, nur die Ehre des Deputierten genießen wollen, ist der großen Frankfurter politischen Mission völlig unwürdig'. Desgl. ebd.: 'Sie ist eine geschichtliche,

der bösen Künste und betrügerischen Dienstführung zweier preußischer Staatsminister'. In vollem Schwange war das Wort als Schelte noch 1813. Vgl. Arndt, Über Volkshatz 81: 'Es werden kommen, die da schreien: "Barbarei, Kannibalismus, Jakobinismus!" wie es denn im teutschen Vaterlande immer noch zu viele versteckte und offenbare Franzosenfreunde giebt, welche diejenigen für Ruhestörer und Jakobiner erklären, die vor dem fremden Verderben warnen. So nennt auch Napoleon alles, was vor seinen Künsten und Hinterlisten warnt, Aufriührer, Straßenräuber, Brandstifter, Demokraten, Jakobiner. Dahin ist es gekommen, daß in Teutschland diejenigen Jakobiner genannt werden, welche die Umkehrung, Unterjochung und Schändung des geliebten Vaterlandes abwenden mögten'.

Jan Hagel (wechselnd mit Jahn, Hans, Johann, Johannes Hagel) erscheint in besonderer Erweiterung bei Christianus Democritus [Dippel], Myst. Paradies, Vorbericht D 6b (1733): 'ein solcher geistlicher Schwäger, der bey Johann Hageln und seiner Mutter in dem größten Ansehen stehet'. Ebd. D 4b: 'wegen Johannes Hagels'. Eigentümlich dient Jan Hagel auch zur Bezeichnung von Zierlingen bei Joh. Gottw. Müller, Sara Reinert 1, 8 (1796): 'den nimmer stillen Schwarm von Goldkäfern und Schmetterlingen — denn so pflege ich den lästigen, über alles entscheidenden, schmuck aufgetafelten Jan Hagel zu nennen, der hier zu Lande Petit maitres heißt'. Hermes, Sophiens Reise ³4, 633 (1778) setzt zunächst Jan Hagel dem Pöbel gleich, und weil es einen vornehmen wie einen gemeinen Pöbel giebt, so fragt er dort in einer Fußnote: 'Soll nur für den Beifall der den unverschämten Schwäger lobenden Menge, der beiden großen von Hans von Hagel und Hans Hagel abstammenden Familien — soll für ihren Beifall der Kanzelredner auftreten?' Wieland im L. Merkur 1792, August S. 274: 'auch Jahn Hagel ist immer der natürliche Repräsentant des dreymahl heiligen, unverletzlichen und über alle Gesetze der Vernunft, Moralität und bürgerlichen Ordnung hoch erhabenen Jakobinervolks'. Jul. von Boß, Neu-Berlin 300 (1811) spricht bedauernd von einem Jan-Hagel-Sinn: 'Warum muß es unter den deutschen Schriftstellern so niedrigen Jan-Hagel-Sinn geben?'

Über die Judenemancipation als Schlagwort bemerkt Treitschke im Hinblick auf die Verhandlungen des preuß. Vereinigten Landtages vom J. 1847 Bd. 5, 631: 'Die jüdischen Zeitungsschreiber mußten das klug erfundene neue Schlagwort "Juden-Emancipation" geschickt zu verwerten, obgleich mindestens in den alten preußischen Provinzen eine Sklaverei der Israeliten nicht bestand'. Ganz neu war nun das Schlagwort damals nicht mehr; Gutzkow wenigstens nennt in seiner Verteidigung gegen Menzel 28 (1835) dessen 'große Anläufe für die Judenemancipation'. Gutzkow meint hier den längeren Aufsatz Menzels im Literaturblatt vom 3. August 1835 S. 309 ff. unter der Bezeichnung: Schriften über Juden-Emancipation. Besonders wird hier nach Kießer in Hamburg ein-

gegangen auf die Verhandlungen der badischen Ständeversammlung über die Emancipation der Juden im J. 1833. Ebd. 312^a wird ein Wort der Vermunderung Rotteds aus jener Ständeversammlung angeführt, "daß eine so große Anzahl Abgeordneter unter dem Titel des Liberalismus und des fortschreitenden Zeitgeistes mit so vielem Eifer für die Emancipation der Juden gesprochen haben". Die Judenemancipation war also spätestens schon im J. 1833 Schlagwort. Auch deutet Treitschke 2, 417 mit Hinweis auf D. Friedländers Reden aus d. J. 1815 selber an, daß schon damals von der Emancipation der Juden geredet worden sei. Bei Börne ist mir, obwohl er wiederholt 'Für die Juden' das Wort genommen hat, doch der Ausdruck Judenemancipation nicht begegnet.

Jugendlich in der häufigen Verbindung 'Jugendliche Verbrecher' wird von Wustmann in den Sprachdummh. ²346 zu den Modewörtern gerechnet, d. h. doch wohl zu solchen, die sich in dem letzten Menschenalter vor 1896 in die Sprache eingeschlichen haben. Ich teile Wustmanns Anstoß an der genannten Wendung und wünschte auch, daß man das Wort jugendlich nur als Bezeichnung dessen gebrauchte, was an der Jugend anziehend und schön oder wenigstens entschuldbar ist ('jugendlicher Irrthum'; vgl. bei Schiller: 'Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt'); aber grade zu den Modewörtern kann ich die 'jugendlichen Verbrecher' nicht rechnen. Vgl. Kohls Reisen in Irland 1, 357 u. 358 (1843): 'Eine höchst unerfreuliche Wahrheit ist es, daß die Anzahl der jugendlichen Verbrecher keineswegs in demselben Verhältnisse abgenommen hat, in welchem u. s. w.'

Den Ramaschendienst belegt Hildebrand im DWb. erst aus Weizsers Gesch. der Freiheitskriege (Berl. 1854), Sanders wenigstens aus Bossens Antisymbolik 1, 368 (1824), ohne jedoch die Stelle selbst mitzuteilen. Besser noch hätte Sanders die vorhergehende Seite angezogen; denn dort wird angegeben, wie geringschäßig und widerwillig Kreuzer von seinen Aufgaben als Professor der Eloquenz seit d. J. 1802 spricht. Es heißt bei Boss: 'Ihm lag auf den Schultern, jagt er eloquent, dieser ganze "Ramaschendienst", ein bedeutames Wort des Gebatters Görres'. Der genaue, gründliche Boss hatte wohl Wendungen aus dem Rhein. Merkur im Sinne wie Nr. 225 vom 19. April 1815: 'Wie ein neues Heer geschaffen worden und ein neuer, jugendlicher, frischer Geist in den Kleindienst [fehlt im DWb.] hineingefahren, und nun im Felde jene Wunder hervorgebracht, die wir gesehen: so muß auch im Cabinette in den Ramaschendienst der Diplomaten endlich ein neues Leben kommen'. Ebd. Nr. 340 vom 6. August 1815: 'Von geschaidten Offizieren angeführt, die jenem steifledernen Ramaschendienste fern u. s. w.' Schon vorher in Nr. 122 vom 23. September 1814 ist der erste Aufsatz überschrieben: 'Ramaschendienst'. Man kann freilich bezweifeln, daß Görres das Wort erfunden habe; ich möchte seine Urheber eher in der Umgebung Scharnhorsts oder noch etwas früher in der des preussischen Prinzen Louis Ferdinand suchen. Daß Ramaschendienst schon 1817 Schlag-

wort war, bezeugt Treitschke, Gesch. 2, 427 bei der Schilderung der Wartburgfeier: 'Zulezt wurden ein Uhlanenschnürlieb, ein Zopf und ein Korporalstod verbrannt als "Flügel männer des Ramaschendienstes, die Schmach des ernstesten, heiligen Wehrstandes"'. Vgl. auch das in den Wbb. nicht belegte Wort Ramaschendiener im Rh. Merkur 349 vom 24. Dezember 1815: 'die sogenannten Ramaschendiener, Profosse, Postoffizianten, Zöllner.' Ramaschenstandpunkt bei Gutzkow, DaV. 208 (1848): 'Es ist der alte Ramaschenstandpunkt: "Preußen nichts ohne sein Heer, das Heer nichts ohne Disziplin". Ramaschenknopf in übertragener Bedeutung wird in den Wbb. nur als Bezeichnung einer großen Art von Graupen angegeben; noch weitere Verwendung hatte es wohl für den peinlichen und kleinlichen Offizier und Unteroffizier, auch als im preußischen Heere die Ramaschen schon längst abgeschafft waren. Seit 1870 wurde dann das Wort häufig genannt, nachdem der französische Kriegsminister Le Boeuf sein berühmtes archiprôt dahin erläuterte, man werde auch bei jähriger Dauer des Krieges noch keinen Ramaschenknopf zu kaufen genötigt sein.

Der Kampf ums Dasein als ein seit mehreren Jahrzehnten besonders häufig gehörtes Schlagwort wird bei Büchmann natürlich mit Recht auf Darwins struggle for life und dies Wort auf den struggle for existence bei Malthus (1798) zurückgeführt. Darwin brauchte aber nicht einmal auf Malthus zurückzugreifen, da das genannte Schlagwort noch nicht verflungen war und mit anderer Auffassung in den Parteikämpfen immer laut ertönte. Vgl. J. G. Kohl, Reisen in Irland 2, 223 (1843): 'In dem Drogheda-Argus finde ich fast in jeder Nummer einige Repeal-Artikel, in denen von dem struggle for a national existence die Rede ist.

Den Ausdruck Kathedersozialisten brauchte zuerst H. B. Oppenheim im J. 1871. Genügend vorbereitet war er ja durch die schon 100 Jahre älteren Bezeichnungen Kathederheld, =sprache, =vortrag, =weisheit (DWb.). Hinzuzufügen wäre der Kathedergelehrte bei Bährdt, Kindvigiuss 1, 88 (1790): 'vertraut mit seinen Brüdern, was er den Kathedergelehrten abgeschwagt hatte.' Kathederredner bei Fr. v. Cölln, Wien u. Berlin in Parallele, S. 232 (1808): 'daß jene thörichten Kathederredner uns weiß machen wollen, die freie Ausfuhr roher Produkte habe Wohlfeilheit zur Folge.' Der heftige und überlaute Kathederredner wird natürlich zum Kathederschreier. Vgl. Schacht, Über Unsinn und Barbarei 50 (1828): 'Man denke nur an den berühmten Abälard und an seine Flucht vor den stärkern Kathederschreiern.' Kathedermänner hat Gutzkow, Pariser Eindrücke 463 (1846): 'Unsere Kathedermänner mögen ihre alten vergilbten staatsökonomischen Papierhefte zerreißen und sich neue Prinzipien anschaffen.' Diese Gutzkowschen Kathedermänner sind nichts anders als Bambergers Kathedersozialisten, nur daß Bamberger seinen Gegnern nicht bloß ein Kleben am Veralteten, sondern auch ein in rein wissenschaftlicher Be-

trachtung erwachsenes und um den wirklichen Bau und die Lebensbedingungen des gesellschaftlichen Körpers unbefümmertes Vormwärtsdringen zur Last legt. Rathederblüten samt den Kasernenhofblüten sind wohl erst Schlagworte des letzten Vierteljahrhunderts für die viel ältere Sache. Die Rathederblüte scheint im J. 1867 noch nicht geläufig gewesen zu sein; wenigstens sagt der Herausgeber der Gallettiana (Berl. 1867) in der Vorrede von seinem Helden: 'Seine unvergleichlichen Aussprüche auf dem Ratheder wurden anfangs von den Schülern mündlich herumgetragen.' Wenn damals das Wort Rathederblüte schon üblich gewesen wäre, so sollte es auch wohl grade in der angeführten Stelle gebraucht worden sein. Denn der Herausgeber ist sonst der farbigen und burschikosen Sprache nicht abgeneigt und schließt die Vorrede mit der Hoffnung, daß die Sammlung 'den Liebhabern des höhern Blödsinns willkommen sein werde.'

Kleindeutsch und Kleindeutschland werden im DWb. einfach aufgeführt, ohne jede Erklärung oder Belegstelle. Man möchte fast annehmen, Hildebrand habe sich diese Wörter zu näherer Bearbeitung zurückgelegt, sei aber dann vom Druck übereilt worden. Beide Wörter sind uns seit den Tagen der Paulskirche bekannt und wurden in dem uns geläufigen Sinne vielleicht erst damals fest ausgeprägt. Vgl. Menzel, Litbl. vom 17. März 1849, Nr. 20, S. 80 b: 'Berthess hatte so sehr Großdeutschland im Auge, daß er darüber fast mit Nibuhr zerfallen wäre, der allein Preußen (was man jetzt in Frankfurt Kleindeutschland nennt) im Auge hatte.' Auch der Pfaffe Maurizius 1, 37 empfindet den Ausdruck Kleindeutschland offenbar als neu, da er ihn, wo er sich seiner zuerst bedient, in Anführungszeichen setzt:

'Und ihr "Kleindeutschlands" Großsultane,
Ihr Schützlinge vom Russenchane.'

Dann 2, 71 ohne die Klammern:

'so werden wir nächstens sehen,
Wie auch Kleindeutschland lieblich geteilt ist.'

Kleindeutschland war aber schon vorbereitet, und wiederum giebt hier Treitschke einen Fingerzeig, indem er bei der Darstellung der Jahre 1831 und 1832 auf die Schrift des Hessen Wilhelm Schulz, Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation hinweist und über ihren Inhalt angiebt: 'Österreich ließ er kaum noch für einen deutschen Staat gelten, Preußen aber, "dies Deutschland im Kleinen" habe sich augenblicklich durch seine polnische Politik so verhaßt gemacht, daß man vor der Hand nur einen konstitutionellen Bund im Bunde bilden könne.' In anderm Sinne haben wir Groß-Deutschland als Übersetzung des latein. Magna Germania, z. B. bei Jahn 2, 1, 422 (Neue Muenenblätter 40 aus d. J. 1828): 'Das rechte Rheinufer war Groß-Deutschland.' Erwähnt werde dabei Arnolds Verwendung des Wortes Großpreuße in seinem Briefwechsel bei Meisner und Geerds 464 (an Brandis

vom 29. Okt. 1848): 'Und noch wieder Preußen und der Großpreuße, der König?' Daß das Wort in seiner Bildung auf den Großtürken als den Sultan der Türken zurückgeht, ist selbstverständlich. Man findet den Ausdruck nur auffallend in einer durchaus ernstesten Stelle und im Munde Arndts, der, mochte er auch einst durch sein Lied vom deutschen Vaterland, insbesondere durch den Rehrreim 'Sein Vaterland muß größer sein' den Gedanken eines weitumfassenden Großdeutschlands besonders genährt haben, im J. 1848 längst ein trotz unwürdigster Behandlung sehr entschiedener und gegen seine Könige ehrerbietiger Preuße und Kleindeutscher geworden war. Kleinköniglich ist mir nur aus Treitschke erinnerlich. Vgl. Gesch. 2, 157: 'die Sicherung der kleinköniglichen Souveränität,' u. ebd. 162: 'die Aussicht, den Marschall Breda oder einen kleinköniglichen Prinzen an die Spitze des deutschen Heeres zu stellen.' Kleinstaat bringt das DWb. nur aus Beckers Weltgeschichte mit dem Beispiele: 'die Zweckmäßigkeit so vieler Kleinstaaten.' Früher haben wir in Jahn's Runenblättern aus d. J. 1814 S. 14 die Überschrift Kleinstaaten und unter dieser als ersten Satz: 'Kleinstaaten können sich im Frieden nicht regen, im Kriege nicht retten' u. ebd.: 'Die Kleinstaaten sind Einsiedler in der Reichsgesellschaft'. S. 15: 'Durch die Kleinstaaten bricht die Flut in den Landesverband, und der Heersturm findet diese Lücke.' Die Kleinstaaten werden in demselben Abschnitt von Jahn noch mehrfach genannt, zuletzt mit dem Spruche: 'Das gemeinsame Vaterland reicht über die Bannmeile des Kleinstaats hinaus.' Kleinstaaterei wird im DWb. erst aus Häußers deutscher Geschichte belegt. Das Wort war aber längst vorher geläufig und steht mit der von Hildebrand schon aus d. J. 1787 belegten Kleinstädtereie zusammen bei Pfizer, Vaterland 18 (1845): 'Engherzigkeit, geisttödtende Kleinstädtereie und Kleinstaaterei. Vorher 1814 in Jahn's Runenblättern 16 (bei Euler 1, 412): 'Kleinstaaterei kann sich nie zum Volusgefühl erheben'. Der Tadel tritt zurück in dem Worte Kleinstaatigkeit, das einfach das Dasein als Kleinstaat bezeichnet und von Jahn in den Runenblättern 19 gebraucht wird: 'Der Eigenbestand der Kleinstaatigkeit ist die Schonungszeit der Jugend.'

Analleffekt wird von Heyne nur aus Keller belegt; Hildebrand nennt das Wort 'neuerdings viel gebraucht' und erläutert es durch zwei der gewöhnlichen Sprache entnommene Beispiele aus dem Theaterwesen, doch ohne eine bestimmte Stelle. Hildebrands 'neuerdings' bedarf doch wohl einer näheren Bestimmung. Vgl. Zeitung f. d. eleg. W. vom 22. Sept. 1803, Sp. 904, wo der Prolog zu Aug. Bodes Unterbrochenem Opferfeste mitgeteilt wird:

Er spielt die Clabigo, die Posa, die Marc,
 Ich kriegt' ihn gestern ganz frisch per Arc.
 Und wenn er nur noch thäte jugendlich brennen!
 Denn er hat auch erfunden und entdeckt
 Was man so nennt den Analleffekt.

Vgl. auch Joel Jacoby, Berliner Zustände 1, 163 (1833). 'So lange Schminke und Schönpfälsterchen helfen, so lange die Lampen die rohesten Gesichter verklären, so lange die Analleffekte keine ruhige Überlegung zulassen . . .: so lange geht es fort mit dem glänzenden Elend.' Held. Censuriana 113 (1844): 'der Censor hat es mir neulich gestrichen, als ich grade mit einem rechten Analleffekt zeigen wollte, wie servil ich plötzlich auf Befehl geworden sei.'

Für Knospe wird im DWb. zwar auch die Bed. junger Mensch angegeben, doch fehlt die bestimmte Beziehung auf das junge eben in die Gesellschaft eingeführte oder dieser Einführung noch harrende Mädchen. Vgl. Baerst, Cavalierperspektive 225: 'Hierzu kommt, daß die wohlhabenden Eltern aus allen Provinzen hierher [nach Paris] kommen, um die jungen Töchter comme il faut zu verheiraten. Daher giebt's einen wahren Knospenüberfluß'. Neuerdings haben wir besonders als Kunstausdruck den Knospenball, der nur ein wenig ältere Tänzerinnen zeigt als der Kinderball.

Wenn Meyer fragt, von wann das merkwürdige Wort Komponist stamme, so kann ich leider darauf nicht befriedigend antworten. Aber die Frage klingt, als ob Meyer in dem Worte eine nicht eben alte Bildung sähe, und für diesen Fall wäre einfach auf Weigand zu verweisen, der das Wort nach Diez schon aus einem Briefe Lutters nachweist. Es ist dann auch nicht wieder erloschen. So haben wir es bei Matthesius, Leben Luthers 106 b (1566), bei Siber, Gemma Gemmarum in der Wittenberger Ausgabe vom J. 1603, S. 369, ebenso vorher in der Angabe von 1570 Nr. 3 b: 'Musurgus, *Componist.' Wenn in diesem Falle der Stern berechtigt ist, der das Wort als ein besonders ober-sächsisches kennzeichnen soll (vgl. Fr. Ludin, Adam Siber als Bearbeiter des Nomenclator H. Junii S. 6 u. diese Zeitschr. 1, 352), so würde man den Ursprung des Wortes in Obersachsen oder wenigstens im östl. Mitteldeutschland zu suchen haben; doch steht es auch bei Sim. Roth (1572): 'Componirt Ein gsangseker'. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß das im Sinne von Wortzusammensetzung bei Weigand aus Jädel-samer belegte Wort Composition auch von der Tondichtung schon in der 1. Hälfte des 16. Jhds. gebraucht wird. S. Wackernagel, Kirchenlied 1, 835 a (1542); später bei Sim. Roth: 'ein gesezter gsang'.

Konjunkturalpolitik wird leicht (vgl. zu Gefühlspolitik) als Bismarckischer Ausdruck angesprochen. Vgl. darum Gutzkow im Telegraphen vom Mai 1843, mitgeteilt bei Br. Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 1, 289 (1847): 'Die Politik macht sich in Deutschland bei verschlossenen Thüren. Daher jene Konjunkturalpolitik der deutschen Zeitungen, jene Mutmaßungen, die, wenn nicht immer Lügen, doch überwiegend Unwahrheiten sind.'

Krämerpolitik, im DWb. ohne Beleg aufgeführt, von Sanders und von Heyne übergangen, wird oft den Engländern vorgeworfen. Mit Beziehung auf die alten Griechen gebraucht Böttiger das Wort im Deutschen

Merkur 1792, Juni, S. 156: 'Was anfänglich bloßer Irrtum aus Unwissenheit war, wurde vielleicht absichtlich von der pfiffigen Krämerpolitik der griechischen Kolonisten am Dniepr und am schwarzen Meer vergrößert'.

Zum Worte Rrawall (DWB. 5, 2126 u. Weigand 1, 1006) weiß ich nichts zu sagen, als daß es eben seit 1830 aufkommt. Vielleicht wäre — wenn auch nur, um nähere Prüfung anzuregen — auf Treitschkes Gesch. 4, 136 hinzuweisen: 'Augenblicklich schlug die Stimmung in Kassel [am 8. Januar 1831] um, und abermals begann der "Rrawall" — so lautete der neue Ausdruck, der damals zuerst in diesen mitteldeutschen Landstrichen aufkam'. Später wird das Wort auch von sehr harmlosem, durchaus nicht aufrührerischem Lärm gebraucht, tritt aber in diesem Sinne in der neuesten Zeit hinter das mit den siebziger Jahren aus der Straßensprache (Berlins?) in die Zeitungen gedrungene und dann allgemeiner gewordene Wort Radau zurück.

Daß die Rummeltürken vorzugsweise Studenten aus der Umgegend von Halle bedeuteten, ist bekannt. Zu der gewöhnlichen Erklärung des Wortes stimmt auch Schück in seinem Rasierspiegel 221 (1830): 'Da um Halle sehr viel Rummel gebaut wird, so pflegt man es auch die Rummeltürkei und die dort geborenen Studierenden die Rummeltürken zu nennen'. Nach Erzählungen meines Vaters, der in der 2. Hälfte der zwanziger Jahre in Halle studierte, bekam der Name Rummeltürken für einzelne dortige Studenten dadurch noch eine besondere Bedeutung, daß die besorgten Eltern dem lieben Söhnchen zur Förderung wissenschaftlicher Leistungen von Zeit zu Zeit ein Fäßchen selbstgebrannten Rummelschnaps schickten. Fr. Schlegel in seinem Brief an W. Schlegel vom 6. März 1801 bei Walzel 469 sieht offenbar die Rummeltürken mehr in Jena: 'Der Franz Horn hat einen Roman Raphael von Salvatore mitgeschickt. Er könnte wohl Schwerenothera und die Geliebte Rummeltürkaldi heißen, so ein Gemisch von Jena und Italien ist darin'. Hildebrand im DWB. erwähnt ja überhaupt nicht, daß die Rummeltürken ihre besondere Beziehung auf Halle hatten.

Seit wann redet man von Leitartikeln? Heyne führt das Wort aus Keller 1, 407 an, Hildebrand und Sanders geben es ohne Beleg. Vorher geht der Ausdruck leitender Artikel, und auch dieser wird gegen Ende der dreißiger und in der 1. Hälfte der vierziger Jahre noch als neu empfunden. Gubitz in seinem Kalender auf 1844 (erschienen im Herbst 1843) weißagt: 'Es wird nicht an "leitenden Artikeln", oft aber am rechten und graden Wege fehlen'. Gutzkow im Skizzenbuch 275 (1839): 'Mehrere Frankfurter Gelehrte sahen das Unglück mit an, und der Redakteur der Oberpostamtszeitung meinte, darüber wolle er morgen einen "leitenden Artikel" schreiben'. Der Ausdruck ist sicher Übersetzung aus dem Englischen. Vergl. J. G. Kohl, Land und Leute der brit. Inseln 3, 69 (1844), wo von dem Hauptredakteur (Editor) der Times gesagt wird. 'Er schreibt in der Regel die "Leading

articles" oder "Leaders" (die leitenden, tonangebenden Artikel) des Journals oder, wenn er dies auch den "writers of leaders" überläßt, so sieht man es doch so an, als kämen sie von ihm, und diesen leitenden Artikeln widmet er wenigstens seine Hauptthätigkeit, indem er sie durchsieht und in Person approbiert'. Diese Leiter oder leitenden Artikel sind offenbar eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. Kohl vergleicht in dem genannten Werke die englischen Zeitungen der damaligen Zeit mit denen vom Ende des 18. Jahrh. und findet: "Keine Spur von solchen "leading articles", die von Geist, Kenntniß, Verstand und Witz übersprudeln, wie wir sie in den jetzigen Journalen finden'. Ebd. 3, 115 u. 178 verbreitet sich Kohl weiter über die "leading articles" oder leitenden Artikel, und diese Weitläufigkeit müßte befremden, wenn dem Verf. die Art nicht als bemerkenswert oder selbst als neu erschienen wäre. Freilich haben wir leitende Artikel oder Leitartikel in Wirklichkeit schon im Rhein. Merkur, ja viele Nummern dieser Zeitung bestehen oft, abgesehen von einigen amtlichen Veröffentlichungen und wenigen Geschäftsanzeigen, aus solchen Aufsätzen, die wir heute Leitartikel nennen würden; aber der Name Leitartikel oder leitender Artikel ist mir im Merkur meiner Erinnerung nach nicht begegnet. Leitender Artikel ist für die Sache noch im Sommer 1848 der stehende Ausdruck. So sagt die seit dem 26. April 1848 erscheinende Ewige Lampe in ihrer Ankündigung: 'Sie wird, außer ihrem amtlichen Theile, leitende Artikel, Feuilletons, Eingekandts und Inserate enthalten'. Ebenso verspricht die Neue preußische Zeitung, auch im April 1848: '1. Kurze leitende Artikel, so oft sich dazu Veranlassung bietet'. Dann freilich kommt auch bald der 'Leitartikel' auf. Vergl. Wolff, Berl. Rev.-Chronik 2, 41 mit Beziehungen auf die Zeitungen Berlins im Sommer 1848: 'Herr Rötcher, den die Zeitumstände aus einem Theaterkritiker der Spen. Zeitung zu einem Politiker und Leitartikelschreiber dieses Blattes gemacht hatten'. Dies ist freilich erzählender Teil Wolffs, und Bd. 2 seines Werkes erschien erst im J. 1852; indes wird der 'Leitartikel' schon in das Jahr 1848 zu setzen sein und das aus ihm weiter gebildete und mit Geringschätzung gebrauchte Zeitwort leitartikeln, das Sanders aus den Jahren 1865 u. 1868, Heyne im DWb. aus 1870 u. 1871 nachweist, muß sich schon früh in den 50er Jahren im Zuschauer der Kreuzzeitung finden. Theodor Wühl, der ein entschiedenes Streben nach Sprachreinheit zeigt, gebraucht statt Leitartikel wiederholt Leitaufsatz, z. B. Zeit und Menschen 2, 257: 'Ich führte — er vermeidet hier also auch redigieren — in jener Epoche die Constitutionelle Zeitung in Dresden und schrieb politische Leitaufsätze für sie'.

Den Leitfaden belegt Heyne im DWb. aus dem J. 1751 (Lessing) und schließt, daß das Wort für filum Ariadnæum schon längere Zeit üblich gewesen sei. Das ist richtig. So steht bei Kant, Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte § 91, S. 121 (1747, auf dem Titel 1746): 'der Mathematiker gehet an dem Leitfaden der Geometrie

fort, und alle andere Wege sind ihm verdächtig'. Chr. Edelmann, Christus u. Belial 21 (1741): 'Das vermeinte Filum Ariadnes per Labyrinthum (oder der Leit=Faden aus dem Irr=Garten)'.

Die Litteraturgeschichte im heutigen Sinne hatte ich Bd. 2, 226 aus dem Ende des 18. Jhdts. belegt; vergl. T. Merkur, März 1778, S. 298: 'einige Bekanntschaft mit der Litteraturgeschichte'. Ebd. Okt. 1773, S. 34: 'eine Sache, welche doch immer einen nicht ganz unbeträchtlichen Umstand in unserer vaterländischen Litteraturgeschichte ausmacht'. Ebd. S. 36: 'indem Sie solchergestalt die Zerstreuung eines für unsre Litteraturgeschichte nicht unerheblichen Schatzes verhütete' [nämlich Gottscheds Sammlung von teutschen Schauspielen]. Das Litteratentum wird von Sanders erst aus dem J. 1858 belegt, bei Vilmar, Schulreden 255 (aus dem J. 1846) als neu empfunden: 'Diese Marodeurs der Wissenschaft, welche das Vagabundenleben der Literatur unter dem Namen Litteratenthum eingeführt haben'. Vilmar nennt als Vertreter dieser Gattung ausdrücklich Heine, Laube, Gutzkow, stimmt aber dabei mit diesem letzteren auffällig überein. Vergl. Bruno Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 1, 288 (1847): 'Gutzkow spricht [im Telegraphen 1843 Nr. 69, Mai, S. 275 u. 276] von "Literaturpöbel", von "Landstreichern und Landverderbern, die bei der Ohnmacht unserer öffentlichen Zustände das Privilegium an sich gerissen haben, die Blätter mit ihrer trivialen Notizenschreiberei, mit ihrer gefinnungs- und talentlosen Feuilletonistik zu füllen". Nach einer andern Stelle Gutzkows könnte die Bezeichnung Litteratentum von dem Kreise, der sich um die Hallischen und deutichen Jahrbücher sammelte, ausgegangen sein. Gutzkow, Ges. Wte. 4, 30 (Philos. d. That und des Ereignisses) sagt in einer Anmerkung zu dieser zuerst unter dem Namen Philosophie der Geschichte im J. 1835 erschienenen Schrift: 'Dies alles wurde geschrieben vor Ruge, vor Feuerbach und vor den Bauer. Nichtsdestoweniger haben die Hallischen Jahrbücher vornehm auf den Verfasser herabgesehen, der jungdeutschen Literatur unphilosophischen und principienlosen Dilettantismus, abstraktes Litteratenthum, wie sie es nannten, vorgeworfen'. Hierdurch wird uns wenigstens bezeugt, daß das Wort Litteratentum in den Hallischen Jahrbüchern (1838—1840) gebraucht worden ist.

Die sehr gewöhnliche Wendung 'einem bis in den Magen sehen', im DWb. nicht angeführt, ist wohl aus der Heilkunde volksüblich geworden. Angemerkt habe ich sie nur aus Br. Bauer, Parteikämpfe 1, 47 (1847): 'Die Statistik, diese schonungslose Forscherin, die den Leuten bis in den Magen sieht'. Wander im Sprichw.=Lex. 3, 334 giebt die Wendung aus Frischbier² 2513.

Markieren in dem Sinne von 'so thun als ob' wird von Wustmann, Sprachdummh.² 393 (1896) als besonders neu bezeichnet. Wer im Heere gedient hat, wird dem nicht beistimmen. Ich habe wenigstens vor 40 Jahren bei den Mannschaften eines Berliner Regiments das

Wort markieren in diesem Sinne allgemein und wahrscheinlich schon seit längerer Zeit verbreitet gefunden. Insbesondere wurde auf dem Scheibenstande 'markiert', d. h. wenn der aufsichtführende Offizier oder Schießunteroffizier einen Augenblick in der Aufmerksamkeit erschlaffte, so meldete der Soldat, natürlich im Einverständnis mit dem das Schießergebnis buchenden Gefreiten, einen besseren Schuß, als er ihn gethan hatte. Wohl aus dieser oder ähnlicher Verwendung war das Wort markieren bei den Soldaten gleichbedeutend mit schwindeln geworden. Zu Grunde aber liegt, wie ich glaube, die ernsthafte Verwendung des Wortes bei den Felddienstübungen, wo man gegen den 'markierten Feind' d. h. gegen einen solchen arbeitet, der nur von verhältnismäßig wenigen Leuten vorgestellt wird, also in Wirklichkeit das nicht ist, wofür er gelten soll. Oder im Gelände wird ein unwegsamer Sumpf 'markiert', wo in Wirklichkeit ein zugängliches Stück Feld liegt. Unter dieser Annahme ist der Ausdruck also nicht, wie Wustmann sagt, 'gleich von Anfang an mehr als schlechter Witz gebraucht worden', sondern hat sich aus der ersten Fachsprache natürlich und allmählich nach der bezeichneten Richtung entwickelt. Wenn Wustmann nicht gedient hat, so wird man ihm seinen Irrtum nicht übel nehmen.

Menschenwürdiges Dasein, menschenwürdige Zustände erscheinen als beliebte Schlagworte, neuerdings besonders im Munde der Sozialdemokraten. Wolff, Berl. Revol.-Chronik 2, 148 meldet aus dem April 1848, daß die Forderungen "menschenwürdiger Zustände" zu den Schlagwörtern des damals als Vertreter der Arbeiter auftretenden Schlössel gehörten; dann teilt Wolff a. a. O. eine von Schlössel im Namen der Arbeiter verfaßte Ansprache mit, in der es heißt: 'Auch wir wollen endlich eine menschenwürdige [gedruckt menschwürdige], eine freie Stellung einnehmen'. Bei diesem Worte wie bei vielen ähnlichen bewirkte der Mißbrauch Überdruß. Vergl. aus den letzten Tagen [ich schreibe am 16. Juli] in den Grenzboten vom 10. Juli 1902, Nr. 28, S. 109: 'was nach den Lehren des Sozialismus die Arbeiter an dem sogenannten menschenwürdigen Dasein hindert. Schles. Zeitung, Mitte Juli 1802: durch 'sogenannte menschenwürdige Zustände'.

Mission als Schlagwort für 'gottgewollte Aufgabe' wird von Meyer unter das Jahr 1876 gebracht, während er doch Wendungen wie Preußens Mission sicher aus früherer Zeit kennen wird. Ich greife heraus Guxkow Da B. 211 (1848): 'Diese preussische Dynastie ist so unpopulär! Um diese Dynastie verliert Preußen eine große geschichtliche Mission für das deutsche Vaterland'. Ebd. 216: 'Die Schweiz weiß, daß sie außer Ackerbau und Viehzucht keine andere Mission hat'. Man sieht, wie Guxkow im J. 1848 über die schon damals beträchtliche schweizerische Gewerbethätigkeit nicht weiter urteilte als über das Haus Hohenzollern. Doch finden wir ebda. S. 222 auch den verständigen Gedanken: 'Sich in Frankfurt an seinen Sitz ankleben, nur die Ehre des Deputierten genießen wollen, ist der großen Frankfurter politischen Mission völlig unwürdig'. Desgl. ebd.: 'Sie ist eine geschichtliche,

eine Mission des Handels gewesen, keine des Redens und des parlamentarischen Abwartens und Versteckspiels'.

Das Wort *Mißleitung*', von Sanders schon aus F. H. Jacobi belegt, fehlt leider im DWb. Weniger ein Schlagwort als ein treffendes geschichtliches Wort war die 'berechnete Mißleitung' in der preussischen Thronrede vom 19. Juli 1870: 'Die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten'.

Mittelstaaten und mittelstaatlich fehlen im DWb. und später bei Heyne. Ich übergehe Belege für das erste Wort und bringe für das zweite nur einen, der das Wort schon in bestimmter ungünstiger Beleuchtung zeigt. Guxkow, Ges. Wte. 12, 391 (Pariser Eindrücke, 1846): 'Der Minister Eichhorn verbietet [die Gründung einer litt. Zeitung]. Das ist kleinlich, unbedeutend, mittelstaatlich, erschlassend'.

Die moralischen Eroberungen Preußens werden bei Büchmann und auch sonst gern auf die bekannte Aussprache des Prinzen Regenten vom 8. Nov. 1858 zurückgeführt; aber der Ausdruck ist älter. Vgl. aus der Rede des Fürsten Lichnowsky am 17. Mai 1847 im Vereinigten Landtage bei Haym S. 18—19: 'Der Zollverein, diese große moralische Eroberung des deutschen Geistes'. Der Gedanke ist natürlich noch älter, wird auch mit andern Worten bei Fahn und später in Pfizers Briefwechsel zw. D. 4 (1831), dann in einer dem Schlagwort schon näheren Fassung in Pfizers Vaterland 307 (1845) ausgesprochen: 'Die einzige rechtmäßige und für Preußen mögliche Eroberung Deutschlands ist die Macht der Freiheit und der Nationalität'. Vgl. auch Guxkow, Vor- und Nachmärzliches 118 (März 1848): 'die Entschädigung Preußens durch eine moralische Gebietserweiterung im deutschen Staatsorganismus'.

'Der liberale oder konstitutionelle Musterstaat Baden' ist eine beliebte Redewendung, die seit dem Erlaß der badischen Verfassung vom 22. August 1818 in verschiedener Gestaltung bald mit behaglicher Selbstgefälligkeit von den Liberalen, bald auch im spöttischen Tone von Konservativen gebraucht wurde. Wir finden aber die Wendung, vom Musterstaat zunächst auf Nassau und seine Verfassung im Rheinbunde bezogen bei Görres, Deutschl. u. die Revolution 52 (1819): 'So war also hier ein eigentlicher Musterstaat moderner Verfassungskunst festgestellt, die alle Menschen gleich macht in gemeiner Dienstbarkeit, und das Werk war nach dem Vorbilde Frankreichs [als] ein Microcosm des Napoleonischen Macrocosm ausgeführt — und siehe da! der Meister sah, daß es gut war'. Dann ist wohl besonders durch die Thätigkeit Rottecks und Welkers Baden zu der Ehre des Musterstaates gekommen. Vgl. Treitschke 5, 327: 'Also ward durch Freund und Feind die von Welcker verkündigte "große badische Idee" genährt, die Vorstellung, daß hier am Oberrhein der liberale Musterstaat Deutschlands bestände'. Ebd.

4, 237 (mit Beziehung auf die Verhältnisse von 1831): 'Den badischen Abgeordneten war an der Glückseligkeit ihres badischen Musterlandes ungleich mehr gelegen, als an der Zukunft Deutschlands'. Ebd. 5, 193: 'Baden, das gelobte Land der liberalen Musterverfassung, ward jetzt auch das Land der Mustercensur, wie R. Mathy im Landtage treffend sagte'. Ebd. 5, 498: 'Die Schwäche des Staatseisenbahnsystems, die Parteilichkeit zeigte sich hier in dem so lange durch politische Kämpfe zerrütteten konstitutionellen Musterstaate' [natürl. Baden; vgl. Treitschke ebd.: 'man gab den Eisenbahnschienen eine von den übrigen deutschen abweichende Spurweite, damit ja kein fremder Eisenbahnwagen in das Ländle hinüberkäme']. Dabei bin ich freilich die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wer eigentlich zuerst den liberalen Musterstaat als Bezeichnung für Baden aufgebracht habe. Gelegentlich sei hier auch des Musterreiters gedacht, weil Weigand das Wort 'ein, wie es scheint, um 1820 entstandenes Gebilde' nennt. In das Jahr 1820 freilich führt uns Börne, Nachgel. Schriften in der Ausgabe von Mar Bd. 7, 48: 'Ein Musterreiter, der auf seinem hohen Kofse alle Länder durchtrabt'. Heyne im DBb. bringt nur ein Beispiel aus Platens Gabel (1826). Vgl. aber Rhein. Merkur 356 vom 8. Jan. 1816: 'Wer in manchen teutschen Staaten die strengen Polizeyanstalten gegen Fremde und die vollgeschriebenen Pässe sieht, sollte wohl glauben, daß jeder Reisende Musterreiter einer Höllenmaschine sey, um die Regierungen in die Luft zu sprengen'. Etwas früher noch in der Zeitung f. d. eleg. Welt vom 6. Mai 1802, Nr. 54, S. 432: Die einzigen hübschen Charaktermasken, die man dies Jahr [bei den Hamburger Karnevalslustbarkeiten] sah, waren: ein englischer Musterreiter, dessen Kof eine Musterkarte war u. s. w.'

Den Mut der Meinung hört man öfters als Schlagwort, und als solches geht es sicher auf Alex. v. Humboldt zurück, mag der Ausdruck auch schon früher vorkommen. Als die Berliner Akad. d. Wissensch. den Hamburger Gelehrten Gabr. Kießer zur Aufnahme in die Körperschaft vorgeschlagen hatte, ließ die Bestätigung des Vorschlages auf sich warten. Da richtete Humboldt an den Minister Grafen von Stolberg einen Brief, der in der Rhein. Zeitung vom 23. April 1842 abgedruckt wurde, und hier hieß es: 'Man muß vor allem den Mut einer Meinung haben'. S. Br. Bauer, Gesch. d. Parteikämpfe 1, 58 (1847).

Daß Nationalität im J. 1850 von dem Oberpräsidenten von Schön unter die Begriffe gerechnet wird, die 'in neuester Zeit viel Unglück über Deutschland gebracht' haben, genügt für Meyer, das Wort unter dem J. 1850 zu verzeichnen. Es lohnt nicht, den wenigstens seit der späten Zeit des 18. Jhdts. auch in Deutschland gebrauchten und dann auch als Schlagwort stets üblich gebliebenen Ausdruck besonders zu belegen. Dies Wort ist es ja grade, das Jahn mit seinem Volkstum verdrängen will. Vgl. Volkstum 8 (= We. 1, 154): '"National, Nationalität, Nationaleigentümlichkeit, Nationgemäß"' — dabei

blieben selbst deutschgesinnte Schriftsteller stehen' und dann ebd.: 'Hier wird von Volk auch gleich Volkstum gebildet, von diesem kommen wir auf dem natürlichsten Wege zu volkstümlich und dann auf Volkstümlichkeit'. Zahn hätte auch an den Nationalgeist erinnern können, den wir schon seit R. v. Mosers Buch 'Vom deutschen Nationalgeiste' aus d. J. 1765 kennen, während Leyer das Wort allerdings erst aus Schiller belegt. Die Wbb. geben über Nationalität schwache Auskunft; Leyer im DWb. u. Heyne, desgl. Campe im Verbd.-Wb. übergehen das Wort, und im Dict. de l'Ac. erscheint es erst seit d. J. 1835.

Der Begriff der natürlichen Grenzen ist ja uralt, wie Büchmann lehrt. Den Ausdruck aber empfindet Fichte im Geschl. Handelsstaat 214 noch als neu und der Begriff selbst erscheint ihm zu wenig gewürdigt: 'Diese Andeutungen der Natur, was zusammenbleiben oder getrennt werden solle, sind es, welche man meint, wenn man in der neuern Politik von natürlichen Grenzen der Reiche redet: eine Rücksicht, die weit wichtiger und ernsthafter zu nehmen ist, als man sie gemeiniglich nimmt' (1800).

Über die Nerven und nervös hat Arnold mit Recht darauf hingewiesen, daß das deutsche nervös in seinen entgegengesetzten Bedeutungen dem französischen nerveux folgt. So entwickelt sich aus être nerveux = avoir les nerfs irritables im Deutschen der volksmäßige gleichbedeutende Ausdruck 'Nerven haben', wobei ich nicht sagen kann, ob diese Wendung eher im Norden als im Süden auftaucht. In Reuters Stromtid wird uns die nervöse Erzieherin vorgeführt, die den Kindern den Ball fortnimmt, sie auf den Beinen zu schleichen zwingt und das Klavier abschließt, weil sie von jedem Geräusch angegriffen wird. "Paß auf, Jung Fochen", sagt Bräsig in der Stromtid ¹¹¹, 118, "sie hat Nerven", und gleich darauf: "de Mamsel habb wirklich Nerven, un vele Nerven". Feodor Wehl, Zeit und Menschen 1, 88 erzählt, daß Berthold Auerbach einmal im J. 1847 Charlotte Birch-Pfeiffer in Berlin besuchte und unversehens mit der Thür so klappte, daß Frau Birch-Pfeiffer, durch den Knall erschreckt, laut aufschrie. Da fragt Auerbach: "Was? Habe Sie auch Nerve?" Zu den früheren Beispielen für nervös im heutigen Sinne sei hinzugefügt Gutzkow, Blasewitz ¹³, 84 (1838): 'Hierher komme, wer an Krampfstoliken, Brustkrämpfen, nervösem Schwindel und Epilepsie leidet'. Zu den seltneren Zusammensetzungen gehört nervenfroh bei Börne 5, 50 (13 Briefe aus Paris vom 9. Nov. 1830): 'ich war seit Jahren nicht so heiter, so nervenfroh, als seit ich hier bin'. Den entgegengesetzten Zustand bezeichnet man heute mit dem großspurigen Fremdwort Nervendepression.

Die nobeln Passionen hebt Bruß in der Polit. Wochenstube ¹¹⁸ (1844) noch durch den Druck hervor: "Wenn sich ein Cavalier ergiebt den "nobeln Passionen". Passion noble fehlt allerdings im Dict. de l'Ac. von 1798 noch an der Stelle, wo es im J. 1835 steht.

Opernprinzessin und ähnliche Ausdrücke werden in den Wbb.

erst seit etwa der Mitte des 19. Jhdts. belegt, das einfache Prinz in spöttischem Sinne freilich schon aus dem 18. Jhd. Vergl. Mercier, Gemälde von Paris 2, 202 (Leipziger Übersetzung aus dem J. 1789): 'Alle Opernprinzessinnen finden hier — Atlas und dergleichen Dinge, worinn sie unersättlich sind'. In der Bibl. d. Schön. Wissensch. 1765, 12, 1, 81 wird aus Thümmels Wilhelmine angeführt: 'Er würde gewiß nicht mit seiner Unterthanen Tribut eine abgedankte Opernprinzessin ernähren'.

Das Panorama als Rundgemälde ist, wie man in Nachschlagebüchern liest, von einem Deutschen in Danzig erfunden, dann aber im J. 1787 von einem Irländer durch wirklichen Aufbau wirksam gemacht und verwertet worden. Zu Anfang des 19. Jhdts. erscheint Sache und Name in Deutschland noch als neu und besonders bemerkenswert. Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt vom 11. Juli 1801, Nr. 70, Sp. 565 u. 566: 'Nach dem Muster des Panorama von London, das noch vor kurzem in Hamburg so viel Sensation machte, sah Berlin eins dergleichen von Rom'. Es folgt die nähere Beschreibung. Ebd. vom 17. Okt. 1801, Nr. 125, Sp. 1004: 'Eben bin ich ins Panorama der Stadt London gegangen, das, von Wien kommend, hier zum ersten Mal zu sehen war.' Wie neu das Wort in diesem Sinne damals war, sieht man daraus, daß Campe im Verbd.-Wb. (1801) das Wort Panorama noch nicht verzeichnet und auch in seinem großen Wb. unter Rundgemälde nur das in eine rundbegrenzte Fläche gemalte Bild versteht, das er selbst durch ein 'en médaillon' erläutert. In Fremdwörterbüchern finde ich Panorama zuerst bei Mosqua (1812) und recht nichtsagend durch Schaubild übersetzt. Das Panorama regte dann zu ähnlichen Erfindungen an. Vgl. Meyer, Konverf.-Lex.: Die Erfindung des Panoramas zog in den 30er Jahren eine Menge anderer Dramen nach sich (Diorama, Georama, Neorama, Myriorama, Kosmorama). Das ist ein wenig zu spät angelegt; denn wir lesen schon in Bücklers Briefen eines Verst. 22, 393 (aus d. J. 1829): 'Sonst waren die Ana's Mode, jetzt sind es die Ama's.. Ich widmete diesen Ama's den heutigen ganzen Morgen und fing mit dem Ama der Geographie, dem Georama an... Das Diorama auf den Boulevards giebt eine Ansicht des Gotthards und Venedigs. Beim Neorama sieht man sich in die Mitte der Peterkirche versetzt. Mit Übergehung des bekannten Panoramas und Kosmoramas bringe ich dich endlich in das Uranorama im neuen passage Vivienne. Dies ist eine sehr ingenieuſe Maschine, um den Lauf der Planeten unseres Sonnen-Systems anschaulich zu machen'. Mit derselben Teilnahme schreibt Börne 5, 139 (Brief aus Paris vom 16. Febr. 1831): 'Unter dem Namen Neorama wird hier ein Rundgemälde von unglaublicher Wirkung gezeigt. Das Ihnen bekannte Diorama stellt das Inwendige von Kirchen vor, aber nur im Halbkreise, der Beschauer steht außer ihnen. Im Neorama aber wird man mitten in die Kirche gestellt. Es ist wie Zauberei'. Später wurde

das Wort Neorama wie schon vorher Panorama im übertragenen Sinne auch als Büchertitel gebraucht. So haben wir von F. W. Carové ein Neorama, Beiträge zur Litteratur, Philosophie und Geschichte (Lpz. 1883); aber während Panorama auch im übertragenen Sinne ein unsern gebildeten Kreisen geläufiges Wort ist, wird das Neorama kaum genannt, und Carové wird mit seinem Büchertitel keine oder doch nur ganz vereinzelte Nachahmung gefunden haben.

Pajcha, Paschamäßig und Paschawirtschaft sind beliebte, tönende Ausdrücke für den Gewaltherrn und sein Wirken. Vgl. dazu Paschagesetz im Rhein. Merkur Nr. 250 vom 9. Juni 1815: 'Dies Paschagesetz, paschamäßig ausgeführt, hängt noch am schwarzen Brett.'

Patent war Jahrzehnte lang ein besonders beliebtes lobendes Studentenwort, ist auch jetzt noch ziemlich häufig, wenn es auch durch opulent, feudal, tadellos und einwandfrei etwas eingeengt wird. Das Aufkommen eines äußerlich feineren Wesens auf den Universitäten bemerkt Gutzkow, Säkularbilder 2, 252 (1845): 'Die Maler sind, seitdem auf den Universitäten ein "patenter" Ton eingeführt ist, die artistischen Studenten geworden'. Daß diese Feinheit aber nicht in weiten Kreisen gefällt, hebt Fontane, Wanderungen 4, 342 (1882) richtig hervor: 'Immer nur solche Verbheitsgestalten sind bei unserm Volke populär geworden: der alte Dessauer, Friedrich der Große, Blücher. Auch unser großer Kanzler gehört hierher. Alles Patente wird beargwohnt oder ist einfach lächerlich'.

Die Pechstiefel werden weder im DWb. noch bei Sanders noch bei Heyne genannt. Es ist aber eine gleichviel ob ernsthafte oder scherzende naturgeschichtliche Überlieferung, daß man einige Affenarten fange, indem man ihnen innen mit Pech angestrichene Stiefel hinsetze. Daher ist denn wohl die Redensart entstanden, es lasse sich jemand in Pechstiefeln fangen, d. h. er sei so dumm wie ein Affe und lasse sich wegen eines scheinbaren Vorteils — denn der Affe will ja zunächst die Stiefel als gute Beute fortschleppen — aufs ärgste täuschen. In den sechziger Jahren wurde mir die Redensart von Schwedt aus überliefert in der landschaftlich selbstbewußten Fassung: 'jenseit der Oder, wo se de Bauern mit (in) Pechstiebeln fangen'. Schwedt nämlich liegt in der südöstlichen Ecke der Uckermark an der Oder, und jenseit der Oder wohnen die Neumärker, denen so die schöne Wendung gilt. Neuere Nachfrage hat freilich ergeben, daß man jetzt die Redensart in Schwedt nicht mehr kennt. Aber bloß willkürliche Erfindung des mir vor Jahrzehnten genannten Gewährsmanns wird sie nicht sein, da auch andre Spuren auf sie führen. Baerst nämlich in der Cavalierperspektive 338 (1836) erzählt von einem Pariser Abenteurer, der nach vielem Herumstreichen sich als angeblicher Waldmensch in Südamerika habe einfangen lassen, um dann in Paris als eine Art Wundertier Geld zu verdienen: 'Läßt sich der Kerl, der sich in seinen Urwäldern nicht mehr nähren kann, pffiffigerweise in Pech=

stiefeln einfangen, nach Paris schleppen, um hier rohe Hühner, wahrscheinlich seine Lieblingsspeise, gegen Entree zu fressen'. Wander im Sprichw.-Lex. 3, 1202 führt aus der Bresl. Zeitung vom 31. März 1864, S. 841 an: 'Wenn dem so wäre, so hätte Preußen sich im eigenen Pechstiefel gefangen'.

Die Wendung 'Preußen geht fortan in Deutschland auf' wird von Büchmann richtig aus der öffentlichen Kundgebung Friedrich Wilhelms IV. vom 21. März 1848 angeführt. Aber auch hier zeigt sich, wie im Jahre 1848 alte Schlagwörter sich neu beleben und nun erst rechte Flugkraft bekommen. Vergl. Rhein. Merkur Nr. 295 vom 7. Sept. 1815: 'So lange Preußen in Teutschland nicht aufgegangen ist, muß es als Preußen handeln und sich zur Selbstständigkeit erheben'. Dann ebd.: 'In Teutschland kann Preußen nicht aufgehen, so lange kleinere, mittlere und große Fürsten mit Landeshoheit ausgerüstet dastehen'.

Daß das Preußenthum schon 1817 als Schelte bekannt war, und zwar wegen seines angeblich undeutschen Wesens, lehrt auch die von Maßmann herrührende kurze und wahrhaftige Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg zu Eisenach, am 18. und 19. des Siegesmonds 1817, S. 24. Hier nämlich werden unter den zum Feuer-tode verurteilten Schriften auch aufgerufen die Vertrauten Briefe von Friedrich von Cölln, seine Freimüthigen Blätter und 'andre Schand-schriften desselben', mit der Begründung: 'Will ein undeutsches Preußenthum, hat die löbliche Turnkunst verlernt'. Die kleine Schrift bezeichnet sich als 'Gedruckt in diesem Jahr' und gehört wohl noch ins Jahr 1817. Vergl. auch Görres, Teutschl. u. die Revol. 83 (1819): 'Sie merkten sogleich, daß die Ultras wieder dieselben Leute aus dem Mittelalter sehen, die von Norden herunter in steifen Zöpfen den Stod predigten und die Leibeigenschaft, Preußenthum und die Heimlichkeit, und was sonst in der Heimat von solchen lieblichen Klängen ihr Ohr erfreute'. Vielleicht ist dies von vorneherein mit Tadel genannte Preußenthum nur eine Verdeutschung des in der Gesellschaft des Freiherrn Christoph von Armin vorkommenden Scheltworts Borussia. Vergl. Armin, Die Pläne Napoleons und seiner Gegner, München 1809, S. 60: 'Durch sonderbare Paralogismen getäuscht oder täuschen wollend erheben jetzt eben die das größte Geschrey über Teutschheit, welche vormalz alles angewendet, um sie zu unterdrücken. Was man uns jetzt aufdringen möchte, ist nur Nord-Teutschheit, eigentlich Borussia und Anglicismus'. Auf eine gegen Preußen erregte Stimmung deutet auch Fr. v. Cölln, Wien und Berlin 1808, S. 257: 'Compiègne sollte eine Aehnlichkeit von Potsdam werden. Ludwig XV. nur war schwer zu borussomanisieren'. Der gute Jak. Beneden schrieb in tiefster Entrüstung sein 'Preußen und Preußenthum', Mannheim 1839, und die Höhe seines Widerwillens gegen den vermeintlich freiheitsmörderischen Staat läßt sich aus der Wendung auf S. 227 beurteilen: 'Wie das echte Preußenthum nur

der Anute ermangelt, um zum vollkommenen Plagiat des Russenthums zu werden, habe ich versucht zu beweisen'. Vgl. das in diesem Bande der Zf. S. 151 über Sigls Prussakentum Bemerkte. Daß Seume gelegentlich altpreußisch mit besonderem Tadel nennt, wurde schon in dieser Zeitschr. Bd. 2, 63 nachgewiesen. Ebenso gebraucht er das Wort 4, 254 (Apokryphen, aus d. Jahren 1806 u. 1807): 'Das nenne ich Altpreußisch räsonnirt. Dieser Geist hat gemacht, was wir gesehen haben, bei Jena und Halle und Magdeburg und Prenzlau'. Dem steht fast ein halbes Jahrhundert später das Lob des Altpreußentums und der Tadel eines jungen Neupreußentums gegenüber. Vgl. Radowiz, Neue Gespräche aus der Gegenwart 2, 226 (1851): 'Wärest du und deinesgleichen nur altpreußischer, so wärest du deutscher! Aber das Neupreußenthum ist nicht der Repräsentant unseres großen ruhmvollen, unseres deutschen Landes!' Vgl. auch ebd. 2, 57: 'Der wahrhaft achtbare Teil der Gegner [der deutschen Politik Preußens] besteht aus denen, die das spezifische Preußenthum zu vertreten glaubten, weil man ihnen glaublich gemacht hatte, daß Preußen verlieren müsse, was Deutschland gewinne'.

Problematisch, nach Weigand erst spät im 18. Jhdt. aufgenommen, im DWb. nur aus Göthe belegt, bei Sanders ohne Beleg, von Heyne übergangen, steht schon 1692 bei Thomafius, Einleitung in die Sittenlehre 299: 'In dieses wenige concentrirt sich alles das, was Seneca so weitläufftig und nicht allzu ordentlich, auch zum öfftern nach Art der Stoiker mehr problematisch als klar und offenbahr handgreifflich in seinen Büchern von denen Gutthaten vorgetragen'.

Protestantischer Jesuit klingt wie ein Wort aus Fr. Nicolais Zeit, mag jedoch schon früher vorkommen. Angemerkt habe ich es erst aus Bodes Übersetzung von Fieldings Tom Jones 3, 40 (1787): 'Sie sind wohl ein protestantischer Jesuit an Weisheit und Verschlagenheit!'

Was soll bei Meyer Nr. 127, S. 80 das Quid pro quo unter dem Jahre 1889? Hildebrand sagt in seinem Buch Vom deutschen Sprachunterricht, auf das sich Meyer hier bezieht, 2. Aufl. vom J. 1879, S. 122 scherzend, daß vom gebildeten Deutsch Quid pro quo statt Verwechselung gefordert werde. Aber ist denn der Ausdruck erst damals aufgetommen? Wenn ich nicht sehr irre, habe ich ihn in meiner Jugend, d. h. vor einem halben Jahrhundert, häufiger gehört als heute und glaube darum auch, daß die scherzende Bemerkung des sonst so scharf beobachtenden Hildebrand die von ihm hier doch zunächst gemeinte Zeit der sechziger oder siebziger Jahre nicht besonders trifft. Campe führt das Wort ja schon 1801 an und giebt dazu teils eine eigene Übersetzung teils eine von Madensen aus d. J. 1794. In einem Aufsatze Seumes im L. Merkur, März 1802, S. 231 finden wir es als eingebürgert mit deutschen Lettern gedruckt: 'Das ist nun gewiß wieder ein barockes Quidproquo; denn Geiz war so wenig sein [Sumaroffs] Charakter als Verschwendung'. Zu bemerken wäre bei dem Worte höchstens Form und

Aussprache. Folgt man dem Lateinischen, so sagt man eben *Quid pro quo*; im Anschluß an das Französische *quiproquo* giebt man entweder auch dessen Aussprache wieder oder faßt auch diese Wortgestalt noch ungenau als rein lateinisch auf und spricht es danach aus. Ihren Ursprung hat die Wendung wohl in der philosophischen Schulsprache des Mittelalters. Stieler in der Zeitungslust 492 (1697) erklärt es durch 'ein geringers vor ein bessers' und fügt hinzu: 'könnte heißen ein Glicklappen, Unterschub'. Ebenso Mehring, *Manuale Jurid.-Polit.* (1694): 'ichtwas vor etwas, so gesaget wird, wenn man ein geringes für alles giebt'.

Raubstaaten für die kleineren thüringisch sächsischen Staaten gilt im J. 1846 als allgemein verständlicher Ausdruck. Vgl. Held, *Dem deutschen Volke* 263 (1846): 'Am Schlusse des 3. Aktes [von Gutzkows *Hopf und Schwert*] darf [in *Donaueschingen*] nicht gesagt werden: "Neuß, Greiz, Schleiz und Lobenstein", sondern es wird geändert in "Algier, Tunis und Tripolis"'. — Nun, das hat im Grunde nicht viel auf sich; denn Algier, Tunis und Tripolis sind auch keine üblen Raubstaaten'. Aufgekommen ist die Übertragung des Ausdrucks auf die kleinen Staaten wohl in Preußen um 1830 oder bald darauf, als die Verwickelungen Frankreichs mit den afrikanischen Raubstaaten bekannt wurden, und bald darauf die selbstsüchtige und gewissenlose Ausnutzung der Hoheitsrechte in einigen mitteldeutschen Kleinstaaten (Prägung unterwertiger Münzen, Ausgabe ungedeckten Papiergeldes, Zollpladerei und Schmuggelwesen in Bekämpfung des preußischen Zollvereins) die Vergleichung mit den genannten afrikanischen Staaten nahe legte. Ludwig von Gerlach, der die Röstener Wirtschaft aus der Nähe kennen gelernt hatte, redet in der *Mundschau* aus dem Juni 1849 (*Zwölf Mundschau* S. 214) mit der Zurückhaltung des alten Legitimisten von einem 'revolutionären Barbarenstaate Rösthen'.

Den Rechtsstaat (im *DWB.* unbelegt) hatte ich in dieser Zs. 2, 269 als vor dem J. 1840 vorhanden vorausgesetzt. Ein Beispiel böte Görres, *Kampf der Kirchenfreiheit* 29 (1826): 'Als sie [die Kirche] noch unter heidnischen Völkern und Regenten stand, deren Staaten selbst, wohlverstanden, keine Rechtsstaaten noch auf Gerechtigkeit gestellte gewesen'. Der Rechtsstaat hat sprachlich vielleicht zum Vorgänger den rechtsgemäßen Staat, den wir mehrfach in Fichtes *Geschlossenem Handelsstaat* treffen, z. B. S. 41: 'Von der Noth des Mitbürgers einen ungerechten Gewinn zu ziehen, welches in einem rechtsgemäßen Staate schlechthin nicht Statt finden soll'. Ebd. S. 47: 'Noch habe ich über die Preise der Dinge in einem rechtsgemäßen Staate meine Gedanken deutlich auseinander zu setzen'. Dem Rechtsstaate steht nahe der Vernunftstaat, den das *DWB.* leider nur aus Heinsius (1820) zu belegen weiß. Aber Fichtes *Geschlossener Handelsstaat* beginnt ja mit dem Satze: 'Das reine Staatsrecht läßt unter seinen Augen den Vernunftstaat nach Rechtsbegriffen entstehen'. Auf derselben Seite wird dann als Gegensatz zum Vernunftstaate der wirkliche Staat genannt: 'Der wirkliche Staat kann nicht mehr thun als sich dem Vernunftstaate allmählich

annähern. Er läßt sich sonach vorstellen als begriffen in der allmählichen Stiftung des Vernunftstaates'. Da aber Fichte den Vernunftstaat als eine wenigstens begrifflich schon gegebene Größe einführt, so ist anzunehmen, daß auch der Ausdruck schon früher vorkommt.

Daß das Wort Romanheld schon lange vor 1763 vorhanden gewesen sei, habe ich Bd. 2, 275 vermutet, konnte es aber nicht beweisen. Jetzt ist der Beweis von Eugen Reichel im Kleinen Gottsched-Wörterbuch 47 durch eine Stelle Gottscheds aus d. J. 1732 gegeben. Nicht lange darauf finden wir das Wort bei J. M. von Loen, Al. Schriften 3, 389 (aus d. J. 1741): 'Alle die Helden des Trojanischen Krieges sind als bloße Romanen-Helden zu betrachten'.

Das Rundgemälde wird im DWb. für das sog. Medaillon aus Campe (1809) belegt, in dem Sinne von Panorama aber erst 'in neuerer Sprache' gefunden, also nach 1809. Aber auch das Panorama wird schon vorher als Rundgemälde bezeichnet im Freimütigen 1806; Nr. 103, S. 412^a: 'Unter den Vergnügungen, welche vorm Petersthor waren, ragte an Stattlichkeit und Gehalt die Rotonde mit dem Panorama von Wien hervor. Man stand nicht vor dem Rundgemälde, man war in der Kaiserstadt selbst'.

Sachdenklichkeit für Objektivität fehlt im DWb. und wird von Sanders aus Börne belegt. Die nur ziffermäßig angegebene Stelle steht in der Ankündigung von Börnes Ges. Schriften aus d. Jahre 1828, bei Hesse 1, 7: 'Der wahre Schriftsteller soll thun wie ein Künstler. Seine Gedanken, seine Empfindungen, hat er sie dargestellt, muß er sie freigeben, er darf nicht in ihnen bleiben, er muß sie sachlich machen. Ach die böse Sachdenklichkeit, es wollte nur nie damit glücken!' Ebd. 3, 247 (Geschr. im Sommer 1835): 'Die Natur verwahrt alle ihre Kleinodien in Futteralen, wie der Mensch, aber für Göthe galten die Futterale selbst als Kleinodien; innen die Kostbarkeiten gewährte er gar nicht. Er hatte eine lächerliche Schachtelwuth; er nannte das Kunstliebe, seine Verehrer nannten es Kunstkennerchaft, Sachdenklichkeit. Aber es war eine betäubte Kunstliebe, eine lächerliche Kunstkennerchaft und eine wahnsinnige Sachdenklichkeit'. Wenn Börne hier nichts erfindet, muß das Wort Sachdenklichkeit auch schon von andern gebraucht worden sein. Wieder mit bitterem Hohn gegen Göthe gebraucht er auch sachdenklich 5, 224 (1831) in einer Anzeige von Göthes Tag- und Jahressheften: 'Und wie naiv ist Göthe! Er gesteht, er habe Reichardt lieb gehabt, so lange er ihm nützlich gewesen, indem er durch Kompositionen seiner Lieder diese verbreiten half; den Reichardt außer Diensten aber habe er gehaßt. Das ist sachdenklich!' Sachlichkeit wird im DWb. ebenfalls übergangen; doch in seinem eigenen Wb. bringt es Hegne nachträglich aus einer der späteren Reden Bismarcks. Campe führt kurz die Sächlichkeit an; doch ist zweifelhaft, ob er dies Wort nicht bloß als einen Ausdruck der Sprachlehre meint. Arndt verwendet das Wort Sachlichkeit wiederholt und zwar zunächst zur Bezeichnung einer Handlungs-

weise oder einer Gesinnung, die nur durch die Sache oder sachliche Erwägungen, nicht durch persönliche bestimmt wird. S. Christliches und Türkisches 236 (1828, in der Beurteilung von Schlegels Gesch. der alten und neuen Litt.): 'Eine gewisse kühle Unpersönlichkeit, welche den Unkundigen leicht eine Sachlichkeit dünken kann'. Dann gebraucht Arndt das Wort mehr vom Tatsächlichen selbst als von dem Sinne für das Tatsächliche. Vgl. bei Meißner u. Geerds 310 fg. in einem Brief an H. v. Gagern vom 30. August 1831, in dem er die Hoffnung ausspricht, daß Gagern Denkwürdigkeiten schreiben werde: 'Das ist's, was unsrer deutschen Geschichte fehlt: die Persönlichkeiten (Sachlichkeiten sind selten der Art, daß sie Tugend zünden und Jünglinge für die Zukunft belehren und begeistern), ja die Personen, worin die Alten, unsere Meister, fast alle Geschichte beschlossen haben'. Ebd. S. 335 vom 8. Juli 1835: 'Luischens Glück und alle Sachlichkeiten und Persönlichkeiten, welche damit verknüpft sind'. In diesen beiden Beispielen würde die heutige Sprache für Sachlichkeiten eher das Sachliche setzen. Das ist aber auch nicht neu, wenn es auch Campe noch nicht aufführt. S. Laubhard, Briefe eines Augenzeugen ²1, 182 (1794): 'Jetzt sind wir als Bürger des Staats alle Teilnehmer an der öffentlichen Sache und Regierung und haben folglich das größte Interesse, uns um das Ortliche und Sachliche unseres Vaterlandes zu bekümmern. Daß auch in Fällen, wo wir heute sachlich sagen, in manchen Gegenden noch sächlich vorkommt, ist im Groß-Strehliker Programm 1877, S. 11 ausgesprochen und könnte mit noch mehr Beispielen belegt werden. Für Sacherklärung wird im DWb. ein Beispiel aus Jean Pauls Titan gegeben und auf Adelong (1780) verwiesen. Ich erinnere darum an Chr. Wolff, Von den Kräften des menschl. Verstandes ²38, § 41 (1719), wahrscheinlich auch in d. Ausg. von 1712: 'Es erklären aber die Erklärungen entweder Wörter oder Sachen: daher sie in Wort- und Sach-Erklärungen gar füglich eingetheilet werden'.

Gleichbedeutend mit der Schaukelpolitik, die einer Regierung gern vorgeworfen wird, ist auch das im DWb. übergangene Schaukelsystem. Vgl. Wolff, Berl. Revol.-Chron. 2, 5 aus einer Äußerung in der Bossischen Zeitung vom 5. April 1848: 'Das ministerielle stets nur Unheil bereitende Schaukelsystem'. Pfizer, Briefw. 184 (1831): 'Durch ein zweideutiges Schaukelsystem, durch beständiges Nachgeben, Anschmiegen und Parteinehmen für fremde Interessen'. Görres, Europa u. die Revolution 220 u. 221 (1821): '[Die französl. Regierung seit 1815] fand für ihre Selbsterhaltung zu jenem verhaßten Schaukelsysteme sich gedrungen'. Eine Erklärung des Schaukelsystems haben wir bei Radowiz, Neue Gespr. aus der Gegenwart 2, 173 (1851): 'Ich verstehe unter diesem Schaukelsysteme ein solches, das sich aus allen Partheyen ein Stück aussucht und aus den entlehnten Lappen dann sein Gewand zusammensetzt: etwas schwarz=weiß, etwas schwarz=roth=gold, ja auch etwas roth, in reichster Mannigfaltigkeit, sehr bequem und nach neuestem Schnitte'.

Das 'Schaumspritzen jugendlicher Freiheit' wird bei Büchmann als ein Ausdruck des Assessors Jung in der Sitzung der preuß. Nat.-Vers. vom 14. Juni 1848 angeführt. Aber der amtliche stenogr. Bericht über die Sitzung vom 14. Juni 1848, S. 197^b giebt Jungs Worte in folgender Fassung: 'Bei einer Bewegung müssen diejenigen, welche berufen sind, ein Amt zu verwalten, auch ein Herz für die Bewegung haben; sie müssen dem Sturme zujauchzen und sich von den Wellen der Bewegung treiben lassen; dann können sie etwas ausrichten. Wenn man aber sofort bei jeder kleinen Störung, weil die Wellen uns ins Gesicht spritzen, den Muth verliert und Geseze geben will . . ., dann verliert man die Macht, in der Bewegung etwas zu vermögen'. Am Tage dieser Verhandlungen erfolgte der schmachvolle sog. Zeughaussturm, und mit Beziehung auf diesen erklärte dann nach Wolff, Revol.=Chronik 3, 288 der Oberstleutnant von Griesheim als Vertreter des Kriegsministers in der Nat.-Versammlung am 17. Juni: 'Nur etwa 25 Minuten ist diese Zerstörungs- und Plünderungswuth thätig gewesen; aber dieses Schaumspritzen der aufgeregten Wellen kostet dem Staate 50000 Thaler, der Armee die Bewaffnung mehrerer Bataillone'. Danach erscheint das Schaumspritzen der Freiheit als ein erst allmählich geschliffener Ausdruck. Der geistige Urheber bleibt allerdings Jung, aber das Schaumspritzen selbst erfand entweder der Oberstleutnant von Griesheim oder irgendwer vor ihm zwischen dem 14. und 17. Juni 1848. Dann wurde der Ausdruck mit Freuden bitter oder höhrend auf Ausschreitungen der Demokratie, selbst auf so unmenschliche Verbrechen wie die Ermordung des Fürsten Lichnowsky und des Generals von Muerzswald durch den Frankfurter Pöbel angewandt. Der Zuschauer der ersten Jahrgänge der Kreuzzeitung dürfte hierfür manchen Beleg bieten. Bismarck braucht am 15. April 1850 im Erfurter Parlament den Ausdruck für die Märzbewegung überhaupt: 'Die Geister derer, welche glaubten, in dem ersten Schaumspritzen der Märzwellen ein Element zu sehen, in dem sie zu schwimmen vorzugsweise befähigt wären'. Bismarck übrigens, ein großer Nehmer wie Göthe, steht hier, wo er die Ratlosigkeit der Liberalen gegenüber den auch ihnen zu hoch gehenden Wogen des Jahres 1848 verspottet, sicher unter dem Eindrucke der drei Tage vorher gehaltenen Glanzrede Stahls, der sich, wie auch der Abdruck der Schlußworte bei Büchmann¹⁹⁵⁴³ zeigt, in ganz ähnlichen Wendungen bewegt hatte. Nebenbei sei hier ein Druckfehler bei Büchmann berichtigt, der Stahls Rede auf den 15. April 1850 verlegt, während sie doch am 12^{ten} gehalten wurde (Stahl, Siebzehn parlamentar. Reden, Inhaltsverz. S. VI u. S. 144).

Zu schlechthinig habe ich eine schon seit Jahren von mir verzeichnete, dann aber wieder übersehene Bemerkung nachzutragen. Schleiermacher in der Lehre vom christlichen Glauben³¹, 15 sagt: 'Für das in den folgenden Erläuterungen nicht selten vorkommende Wort schlechthinig bedanke ich mich bei Herrn Prof. Delbrück [natürl. Ferd. Delbrück]. Ich wollte es nicht wagen, und habe keine Kunde, daß es schon anderwärts

vorhanden gewesen. Nun er es aber gegeben, finde ich es sehr bequem, ihm im Gebrauche desselben zu folgen'. Damit hätten wir glücklich Schleiermacher der Urheberchaft des nicht schönen Wortes entledigt, doch nicht der eben so schweren Schuld, dem ihm selber bedenklich erscheinenden Worte durch seinen Namen und Einfluß eine gewisse Verbreitung gegeben zu haben. Aufgenommen hat er das Wort schlechthinig im J. 1830 in der 2. Auflage seines Buches vom Glauben, der gegenüber die dritte nach seinem Tode erschienene sich natürlich als unverändert bezeichnet. In der 1. Ausgabe von 1820 u. 1821 steht das Wort schlechthinig noch nicht, der gleiche Begriff wird vielmehr durch absolut gegeben; wir erkennen daher leicht, daß Schleiermacher das Wort schlechthinig nicht etwa wegen seiner sprachlicher Schönheit aufgenommen hat, sondern weil es ihm das fremde absolut begrifflich richtig durch ein deutsches Wort wiederzugeben schien. Wie Schleiermacher endlich zu seiner Erklärung des Glaubens als des schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls von Gott gekommen ist, gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Erörterung; möglich wäre eine Anregung durch Lavater, der in den Ausichten in die Ewigkeit 3, 87 (1773), wo er vom Glauben redet, die 'unmittelbarste Empfindung unserer Abhänglichkeit von Gott' nennt. Daß Lavater auch für die Form schlechthinig Vorbild gewesen sei, ist gegenüber Schleiermachers bestimmtem Hinweis auf Delbrück nicht anzunehmen; sonst könnte das in Lavaters Physiogn. Fragmenten 4, 325 (1778) gebrauchte Wort vielleicht zu denken geben: 'die vielleichtige Dazwischenkunft und das Bild des Mannes'. In Wbb. wird diese Form erst von Sanders II (Erg.=Wb.) verzeichnet mit Belegen aus Hackländer und der Romanzeitung.

Schöngedacht wird für Ideal angegeben bei Schütz, Rasierspiegel 170 (1830): 'Die Freiheit ist eine allen angeborne Idee und das Ideal der bürgerlichen Entwicklung überhaupt, oder, wie ein alter Purist dieses Wort übersetzt: ein Schöngedacht'. Wer ist der hier gemeinte alte Purist?

Zu den Schrullen habe ich Bd. 2, 309 behauptet, das Wort verschrullt in einer der früheren Schriften Gutzkows gelesen zu haben. Das ist ein Irrtum; aber bei Feod. Wehl, Zeit u. Menschen 1, 63 (Bemerkung vom 25. Nov. 1867) lesen wir: 'Moriz Hartmann war zwei Tage hier; er schilderte Eduard Mörike als lebenswürdig und feinsinnig, wenn auch sehr verzärtelt und verschrullt'.

Seide spinnen in der Bed. 'feine Arbeit machen', im DWb. aus d. J. 1560 wie aus Matthesius u. Tob. Stimmer belegt, steht auch schon bei Seb. Frand, Chron. d. Teutschen 136^b (1538): 'sie haben aber warlich etwan übel gnug hauffgehalten vn nit allweg seiden gespunnen', d. h. haben oft rücksichtslos gehaust.

Selten als rühmend hebender Zusatz zu einem Eigenschaftswort hat wegen des oft naheliegenden störenden Doppelsinns den Zorn Wustmanns (*348) erregt. Wenn er es aber noch im J. 1896 als Modewort anführt,

so muß doch bemerkt werden, daß die Mode sich schon 66 Jahre früher findet. Vgl. Joh. Wit, gen. von Döring, Fragmente 3, 2, 276 (1830): 'Dieser selten=energische Mann, der, was er einmal für recht und nöthig erkannt, mit eiserner Willenskraft . . durchzusetzen weiß'. Vielleicht aber würde Wits Ausdruck vor Wustmann Gnade finden, da hier einem Mißverständnis des Wortes selten durch die Bindestriche wohl absichtlich entgegengearbeitet wird.

Das freie Spiel der Kräfte mit Beziehung auf das wirtschaftliche Gebiet scheint schon ein älterer Fachausdruck zu sein, dem man bei den Physiokraten u. bei Ad. Smith nachgehen müßte; im J. 1824 wird er bei Eichendorff, Krieg den Philistern 13 als Schlagwort deutlich verhöhnt:

'Frei spielen mögen meines Volkes Kräfte'
In Staatswirthschaft, Mechanik, Industrie,
Gewerbe, Kunst und hoher Wissenschaft,
Ein beispielloses Volksthum neu gestaltend.'

Sich an die 'Spitze der Bewegung' stellen wird als Schlagwort gewöhnlich auf die Erklärung Friedr. Wilhelms IV. vom 20. März 1848 zurückgeführt, die wir bei Wolff, Berliner Rev.=Chron. 1, 293 in dreifacher Fassung finden: 1) 'Friedr. Wilhelm IV. hat sich zu Rettung Deutschlands an die Spitze des Gesamt-Vaterlandes gestellt' (Öffentl. Anschlag vom 21. März); 2): 'Seine Majestät wollen sich an die Spitze des konstitutionellen Deutschlands stellen'; 3): 'Sie werden sich an die Spitze des Fortschritts stellen' (2 u. 3 als amtliche Wiedergabe einer Ansprache des Grafen von Schwerin). Die letzte Fassung kommt dem geläufigen Schlagwort am nächsten, wie es sich behauptet hat. Vgl. Guxkow, DaB. 91 (1848): 'So wie die Dinge am 20. März 1848 in Berlin standen, war es zu spät, daß sich Preußen an die "Spitze der Bewegung" stellte'. Aus dieser Wendung bildete sich dann weiter das Schlagwort 'die preußische Spitze', z. B. bei Radowiz, Neue Gespräche aus d. Gegenwart 1, 174 (1851) 'Anhänger der "preußischen Spitze"'. Wiederum aber zeigt sich hier, daß die Ereignisse des Jahres 1848 schon früher vorhandenen Schlagworten Flügelkraft geben. Vgl. Rob. Prutz, Vorlesungen über d. deutsche Litt. d. Gegenw. 324 (1847): 'Indem die Philosophie sich aufs Neue thatkräftig, Leben zeugend, an die Spitze der Bewegung stellen sollte'.

Zu der Gegenüberstellung von Bundesstaat und Staatenbund auf S. 171 hätte hinzugefügt werden sollen, daß G. M. Arndt in seinem Briefe an Friedr. Wilhelm IV. sich auf dessen Patent vom 18. März 1848 bezieht, in dem es heißt: 'Vor allem verlangen Wir, daß Deutschland aus einem Staatenbund in einen Bundesstaat verwandelt werde'. Man sieht also, daß die schmückenden Beiwörter 'ehrlich' und 'stark' für den Bundesstaat wie 'unehrlich' und 'schwächlich' für den Staatenbund eine freie Zuthat Arndts sind.

Steeple chase als besondere Gattung von Sport glaubt Kohl, Reisen in Irland 1, 422 im J. 1843 noch besonders erklären zu müssen:

‘Das erste Rennen von Kilkenny war eine sogenannte steeple chase (eine Thurm-Jagd). Dies ist eine Art von Rennen, welches Irland eigentümlich ist und von hier aus sich über ganz Großbritannien verbreitet hat’. Dann folgt eine eingehende Sach- und Worterklärung und an anderer Stelle Bd. 2, 182 eine Bemerkung über eine besondere Anwendung von steeple im irländischen Sprachgebrauch: ‘In diesem ganzen Lande ist Linnenmanufactur und Linnenhandel eine Hauptbeschäftigung der Einwohner gewesen, “a steeple trade”, wie die Irländer sagen, “ein Thurmhandel”. Es scheint mir, als ob die Irländer alles Vornehme und Hervorragende mit “steeples” bezeichnen’.

Stimmung und stimmungs-voll sind in selbstbewußter Kunst- und Naturbetrachtung seit einigen Jahrzehnten (genauer weiß ich es nicht zu bestimmen) so beliebte Modewörter, daß man sich wundert, sie nicht bei Wustmann zu finden. Feodor Wehl, Zeit u. Menschen 2, 262 (1889) findet den Ausdruck noch neu: ‘Ich will nicht widersprechen, wenn man Straßsch gewisse Verdienste zuerkennt. Sicherlich war er im Stande, in die Darstellungen französischer und sonstiger ausländischer Dramen eine Art von Übereinstimmung, kurz das zu bringen, was man Styl und neuerdings Stimmung nennt’. Hildebrand im DWb. 4, 1, 3340 meint, daß das heute für Gemütsstimmung gebrauchte Wort Stimmung wohl aus jenem gekürzt sein müsse. Stimmungs-voll nun hat seinen Weg in die weiten Kreise unsrer Bildungsschwäher vielleicht langsam aus Bishers Ästhetik angetreten; denn dorthier belegt es Sanders, und ich füge aus demselben Werke hinzu Bd. 3, 2, 5, 1177 (1857): ‘Überhaupt und immer soll alles in der Poesie stimmungs-voll sein’; ebd. S. 1179: ‘das stimmungs-vollste Lied’. Wie weit das ebenfalls sehr beliebte Wort stil-voll, das man besonders zur Bezeichnung von Erzeugnissen des Kunstgewerbes und ihrer Zusammenstellung (etwa als Zimmereinrichtung) bis zum Überdruß hören muß, etwa durch Semper’s Buch vom Stil in Umlauf gebracht worden ist, kann ich nicht sagen.

Das Tabakskollegium als beliebte gesellige Erholung Friedrich Wilhelms I. von Preußen ist allbekannt, und nur ein Zufall hat es verschuldet, wenn das Wort im DWb. erst aus Beckers Weltgeschichte und bei Sanders aus Arnims Isabella von Ägypten (1812) belegt wird. Es begegnet uns in der überlieferten Bedeutung sogar schon drei Jahre vor der Geburt des rauchbaren Königs in der Schles. Fürstenkrone 786 fg. (1685): ‘Ebenfalls bedienen sich nunmehr die Schlesier, mehr als ihre Vorfahren, des Tabacks, und zwar sowohl Edle als Uedle, iedoch mehr, die Zeit zu passiren, als zur Gesundheit. In etlichen Orten stellen sie gewisse Tabakz-Collegia an, mit sonderlichen Gesetzen und Ordnungen, sammeln dann die Asche und lassen hernach dem Collegio zum Besten, und zum Andenken, Gläser daraus machen’. Vgl. auch Neukirchs Sammlung 4, 200 (1708):

‘Bey andern ist der zweck von Conversationen
Ein täglich hechelndes Toback-Collegium’.

Das Tabakskollegium, wie es der Überlieferung nach eine Freude Friedrich Wilhelms I. war, schreibt Jakob Benedey, Preußen und Preußentum 189 (1839) schon Friedrich dem Ersten zu: 'Der erste Preußenkönig ruhte nach diesem großen Werke aus, und die Geschichte erzählt uns von dem Glanze seines Hofes und seiner Tabakstube, in der er mitunter den Glanz vergaß und die Königskrone ablegte, um die Nachtmütze aufzusetzen und die Tabakspfeife gegen das Scepter zu vertauschen'.

Eine Sache tragisch nehmen ist, besonders in der verneinten Form, längst zu einer ziemlich bedeutungslosen Redensart geworden. Sie begegnet uns schon 1805 in Rozebue's Stricknadeln 4, 4 (= Bd. 18, 316 der Wiener Ausgabe vom J. 1841): 'Sie nehmen die ganze Sache viel zu tragisch'. Desgl. etwas früher in der Btg. f. d. eleg. W. vom 1. Okt. 1803, Nr. 118, Sp. 942: 'Die Wahrheit, daß man nichts weniger ernst und tragisch nehmen sollte, als was sich doch nicht halten kann'. Büchler, Briefe e. Verst. 2, 188 (aus d. J. 1828): 'Ohne es übrigens so tragisch zu nehmen, dient das große Mittel auch ganz vortrefflich bei Kleinigkeiten'.

Für die unberechenbare Tragweite als Blume des Zeitungsstils beruft sich Meyer auf einen Aufsatz Kürnbergers aus d. J. 1866. Der Ausdruck begegnet uns in verschiedener Gestalt, bis er als 'unberechenbare' oder auch 'unabsehbare Tr.' anscheinend fest geworden ist. Vgl. bei Ranke, Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen S. 151 (Brief des Königs vom 4. Dez. 1847): 'Einen Herd der Ansteckung, dessen Wirksamkeit unberechenbar und erschrecklich sein wird'. Radowiz, Neue Gespräche aus der Gegenwart 1, 191 (1851): 'Jetzt erscheinen diese Zwiste [in der Frankfurter Paulskirche] fast lächerlich, damals waren sie von unabsehblicher Bedeutung'. Ebd. 1, 85: 'Diese einzige Verschiedenheit, deren unsägliche Tragweite Niemand bestreiten wird'. Ebd. 2, 141: 'Nun begreife ich erst die ganze Tragweite Ihres Vereines'.

Ausdrücke wie Übergangsepöche, =periode, =stufe, =zeit bemüht sich Meyer nutzlos, durch Belege aus den Jahren 1842, 1837, 1836 zeitlich festzulegen, und auch meine kurze Bemerkung in dieser Bf. 2, 312 hat wenig Wert, da ja das Gefühl des πάντα ρεῖ, wie auch Meyer S. 53 richtig andeutet, schon uralt ist, gekreuzt natürlich durch die entgegengesetzte Empfindung, für die man sich auf König Salomo oder auf Gukfoms Ben Akiba zu berufen oder die man mit Schiller durch 'unschmackhafte Wiederkehr des Alten' und 'langweilige Dasselbigkeit des Daseins' zu befeuern liebt. Es scheint aber, daß die von Meyer genannten Ausdrücke selbst mit dem Beginne des 19. Jhdts. häufiger werden, und so mögen denn noch einige Beispiele bezeugen, wie lebhaft und verbreitet seit jener Zeit das Gefühl eines Übergangs zu neuen Zuständen und wie geläufig der dafür passende Ausdruck geworden war. Hegel, Phänomenologie Vorrede XIII (1807): 'Es ist übrigens nicht schwer zu sehen, daß unsere Zeit eine Zeit der Geburt und des

Übergang zu einer neuen Periode ist'. G. M. Arndt, Fragmente über Menschenbildung 1, 228 (1805): 'Schon steht die Zeit in einem Übergange'. Derselbe, Christliches und Türkisches 131 (1828, abgedruckt aus dem 2. Bande des Wächters, 1815): 'Was wissen wir denn von dem ungeheuren Übergange der Zeiten, als das Christentum das Heidentum ablöste?' Görres, Teutchl. u. die Revol. 112 (1819): 'So geschieht es, daß in solchen Übergangszeiten Geistesblitze zuckend durch die ganze Gesellschaft fahren'. G. M. Arndt, Christliches u. Türkisches 166 (aus dem Wächter, 1815): 'Der Anfang der Reformation, welcher sich von selbst als der Eintritt einer Übergangsperiode der Geschichte bezeichnete'. Ebd. 345 (1828): 'Das Christentum trägt bei jeder solchen großen Entwicklungs- oder Übergangsepoché Kräfte frischer Belebung, Erquickung und Verjüngung in sich'. Ebd. 131 (1815): 'Einzelne Übergangspunkte können wir zeigen'. Görres, Teutchl. u. die Revol. 113 (1819): 'da der Lauf der Zeiten uns an einen solchen Übergangspunkt geführt'. Görres, Polit. Schriften 5, 131 (Glossen, 1824): 'die jetzige Übergangsperiode, die große allgemeine Völkerwanderung der Begriffe, das gewaltige Getümmel, in dem eine alte Welt untergeht und eine neue sich gebärt'. Später Guzikow, Säkularbilder 2, 302: 'Weil wir uns in Sachen der Kunst und Litteratur in einem Übergangsstadium befinden'. Dazu kommen sinnverwandte Ausdrücke wie Entwicklungs- oder Übergangsepoché und Entwicklungsstufe, z. B. Arndt, Christl. u. Türk. 173 (1815): 'christliche Staaten jener Entwicklungs-epoché'. Hegel, Grundlinien der Philos. d. Rechts 425 (1821): 'Träger der gegenwärtigen Entwicklungsstufe'.

Das Wort ultramontanisme, das noch 1835 im Dict. de l'Ac. fehlt, war darum doch schon längere Zeit im Gebrauch. So nennt Görres, Europa u. die Revol. 221 (1821) 'einen politischen Ultramontanismus', dem 'ein gleicher politischer Protestantismus' gegenüberstehe. Zehn Jahre später aber scheint er den zum scheltenden Schlagwort erwachsenen Ausdruck mit Verdruß zu empfinden. Vgl. Polit. Schriften 5, 451 (1831): 'Das fortdauernde Geheule jener Schakale von Jesuitismus, Ultramontanismus, Theokratie und Fanatismus, es ist endlich der bethörten Welt ein Spott geworden'. Meine im Groß-Strehliger Schulprogramm vom J. 1878 ausgesprochene Vermutung, daß das Wort ultramontan erst im 19. Jhdt. als Parteibezeichnung gebraucht werde, habe ich längst als unzutreffend erkannt. In meinem Irrtum bin ich wohl durch Campe geführt worden, der 1801 in seinem Verdeutschungswörterbuch ultramontan nur als Bezeichnung der Deutschen, Franzosen u. s. w. durch die Italiäner und umgekehrt dieser durch jene angiebt. Allerdings gilt als Eigenschaftswort im 18. Jhdt. mehr die Form ultramontanisch, die Sanders nur aus Heine (1832) belegt. Vgl. Nicolais Reise 5, 123 (1785): 'die ultramontanischen und jesuitischen Grundsätze, welche jetzt so tief eingewurzelt sind'; ebd. 5, 151: 'bey dem ganz blind ultramontanisch oder römisch gesinnten katholischen Deutschlande';

ebd. 6, 389: 'Alle Schulbücher in den lateinischen Klassen sind von ihnen [den Jesuiten], und alle sind voll von den härtesten ultramontanischen Lehren': Forster, Ansichten vom Niederrhein 2, 49 (1791): 'Löwen, diese alte, einst berühmte Universität, die jetzt in den Pfuhl des ultramontanischen Verderbens gesunken war'. Neuer Teutscher Merkur 1802, Januar 63: 'Wenn Ihnen mehrere französische Journale zu Gesicht kommen, so werden Sie gewiß eine gewisse Tendenz darin entdecken, die mir an einem ultramontanischen Faden zu hängen scheint'. Als Mehrheitsform des Hauptworts finden wir nebeneinander die Ultramontaner und die Ultramontanen. Wieland bietet Bd. 24, 158 wie im Teutschen Merkur 1777, August S. 141, wo die Stelle zuerst veröffentlicht wurde, übereinstimmend die Form Ultramontanen; ebenso aber Bd. 29, 83 wie beim ersten Druck im Teutschen Merkur 1788, März S. 225 die Form Ultramontaner. Diese Ultramontaner finden wir auch, und zwar, wie bei Wieland, rein örtlich gefaßt, bei Arndt, Geist d. Zeit 1, 221 (1807): 'Mancherlei hatte sich hier [in Italien] so mitgebildet, wovon die roheren Ultramontaner, welche der Italiäner zum Theil mit Recht Barbaren schalt, sich noch nicht träumen ließen'. Desgl. ultramontan rein örtlich bei Wh. Müller, Rom, Römer u. Römerinnen 1, 253 (1820): 'Der Italiener reißt über die Alpen fast nie: was soll ihn auch dazu reizen? Welche Genüsse könnte ihm das ultramontane Land bieten, die er nicht ursprünglicher und reichlicher in seiner Heimath fände?' Eine Verdeutschung des Wortes versucht Arndt, Reisen 2, 201: 'Ich wünschte, ich könnte eine Abhandlung schreiben als Ehrenrettung der Italiäner gegen die Jenseits der Berge (Ultramontani), wie sie uns nennen'. Campe giebt das Wort durch 'die Übergischen oder Überberger', Ausdrücke, die bei aller Genauigkeit der wortgetreuen Wiedergabe uns doch fremdartig vorkommen.

Aufgaben zum Kleinen Gottsched-Wörterbuch.

Neue Beiträge zur Bestimmung der neuhochdeutschen Wortchronologie

von

Eugen Reichel (Berlin).

Mein „Kleines Gottsched-Wörterbuch“ ist bekanntlich nicht das **End-
ergebnis** einer, auf die ganze Lebensarbeit des Meisters ausgedehnt ge-
wesenen, zielbewußten, peinlich genauen Sammelforschung; es ist vielmehr
eine **Zufallschöpfung**, der ich erst wenige Monate vor ihrer endgiltigen
Fassung eine planvollere Sorgfalt angedeihen lassen konnte. Erst nach-
dem ich soweit gekommen war, daß ich auf Grund des gewonnenen
Wortschatzes neue, mich selbst überraschende Gesichtspunkte aufzustellen
vermochte; erst als ich eine ungefähre Schätzung von dem Wortreichtum
und der wortschöpferischen Arbeit Gottscheds anstellen konnte, wuchs der
Entschluß in mir groß, die ganze Reihe der Schriften Gottscheds auf
ihren Wortschatz hin neu zu durchforschen. Auch heute weiß ich noch
nicht, wozu mich diese, immer noch in ihren Anfängen sich befindende,
Forschungsarbeit hinleiten wird; nur soviel glaube ich allerdings heute
schon aussprechen zu dürfen, daß Gottsched nicht nur der wortreichste
Schriftsteller Deutschlands, ja vielleicht der ganzen Welt zu sein scheint,
sondern auch der eigentliche Beseeler und Prägemeister der neuhochdeutschen
Sprache, insbesondere der Sprache unserer sogenannten Klassiker, gewesen
ist. So befürchte ich nicht, über das Ziel hinauszuschießen, wenn ich
annehme, daß der Wortschatz Gottscheds sich auf etwa 80000 Wörter
beläuft, mithin etwa um das Doppelte reicher sein dürfte, als der
in Schmidts „Shakespeare-Lexikon“ zusammengetragene. Falls es mir
vergönnt sein sollte, das von mir geplante große Gottsched-Wörterbuch
zu Stande zu bringen (durch den mir bereits gütigst in Aussicht gestellten
Beistand des Herrn Professor Dr. Friedrich Kluge dürfte es mir ge-
lingen, hier ein in jeder Beziehung mustergiltiges Werk zu schaffen, das
für unser ganzes Sprachgebiet von ausschlaggebender Bedeutung werden
kann), so wird dieses zweifellos nach den verschiedensten Richtungen hin
ummälegend und dadurch klärend wirken. Mag die Summe der Neu-
bildungen bei Gottsched am Ende sich auch kleiner gestalten, als sie mir
selbst heute noch scheint; mögen im Laufe der Zeit für Tausende von
Wörtern auch noch frühere Quellen aufgedeckt werden — so viel wird
sich unter allen Umständen feststellen lassen, daß Gottsched (abgesehen

von seinen vielen Neuschöpfungen), durch das neue in Fluß bringen des ganzen, zum großen Teil in den vergessenen Büchern früherer Jahrhunderte und Jahrzehnte vergraben gewesenen deutschen Wortschatzes, unserer Sprache, unserem Schrifttum und dadurch unserer geistigen Gesamtcultur die größten, unvergänglichsten Dienste geleistet, daß er gerade durch diese Riesenarbeit auch den auf seinen Spuren weiterwandelnden großen Dichtertalenten die reiche Entfaltung ihrer Begabungen erst ermöglicht hat. Doch das alles geht uns hier nichts an. Hier handelt sich einzig und allein um Lösung von fachwissenschaftlichen Aufgaben; und so sei es mir denn gestattet, einige Ergänzungen des von mir im „*Al. G.=W.*“ Dargebotenen, und anschließend daran einiges Neue aus meinem inzwischen sehr viel größer gewordenen Gottsched-Wortvorrat den geneigten Lesern zur Kenntnis zu bringen. Der Einfachheit wegen bringe ich die Worte ohne Gruppenabteilung, nur alphabetisch geordnet.

* * *

Daseyn. — Im „*Al. G.=W.*“ gebe ich als erste Quelle für die neue, erweiterte Bedeutung des Wortes den 1. Band von Bielefelds Staatskunst (1760) an; aber schon in einem Gedichte aus dem Jahre 1725 (mitgeteilt in der „*Critischen Dichtkunst*“ S. 534) gibt Gottsched dem Wort diese umfassende Bedeutung. Es heißt da:

„Mein Daseyn ist umsonst, wenn Jahre, Tag' und Stunden . . .
Vergebens untergehn.“

Doppellaut. — Im „*Al. G.=W.*“ verweise ich für dieses Wort auf eine Stelle aus der „*Deutschen Sprachkunst*“ (1748). Heyne nimmt es für Queinz in Anspruch. Aber schon bei Andreas Tscherning heißt es 1659 in dem „*Unvorgreifflichen Bedencken*“ auf S. 108: „Wenn sich das Wort mit einem e endet und ein anders darauff folget, so von einem lauter oder doppellauter sich anhebet, wird das e allezeit ausgelassen, und an stat dessen ein signum Apostrophos gesetzt.“

dreygedritt = neun. — Ich führe im „*Al. G.=W.*“ als erste Quelle einen Vers aus dem Jahre 1730 an. Aber in Andreas Tschernings „*Deutscher Gedichte Frühling*“ sind zwei Gedichte aus dem Jahre 1642 abgedruckt, deren erstes, von Gabriel Luther stammendes, die Form „drenmal gedritt“ bietet; während das zweite von einem S. J. von Köben herrührende Gedicht bereits das „dreygedritt“ aufweist:

„Maro hasset seine Sachen,
Hört viel lieber deinen Thon.
Phebus will zu Gelde machen
Seinen edlen Helicon
Sampt dem dreygedritten Hauffen,
Daß er nur dein Buch kan kauffen.“

entlegen. — Ich führe im „*Al. G.=W.*“ als erste Quelle einen Satz aus der Widmung zu Lucians Schriften (1745) an. In Stoppe's Gedichten aus dem Jahre 1728 finden sich aber die Verse:

„Die Feder ist zu arm an Worten,
Und dieser Bogen viel zu klein
Der Sehnsucht Inbegriff zu seyn,
Die mich auch in entlegnen Orten
Zu deiner Liebe rückwärts treibt.“

Freilich steht diesem „entlegen“ aus dem Jahre 1728 ein „entlegenst“ bei Gottsched aus dem Jahre 1727 (Wiedermann I, 15) gegenüber; es wäre also noch festzustellen, ob sich das „entlegen“ bei Gottsched etwa schon in den Jahren 1725/27 vorfindet. Möglichenfalls ist die neue Bildung auch schon vor Gottsched gelegentlich verwertet worden.

Hochdeutsch. — Andreas Tscherning sagt 1659 in seinen „Unvorgreifflichen Bedenden über etliche mißbräuche in der deutschen Schreib- und Sprach-Kunst“: „Wer wil mir auch sagen, wo die rechte Ausrede, oder die reine hochdeutsche Sprache vollkommen zu finden sey?“ (S. 97). Hier ist also die „neue Bezeichnung“, die nach Grimm erst von Frisch im Jahre 1741 aufgenommen worden sein soll, die aber seit dem Jahre 1725 von Gottsched vielfach im rein philologischen Sinne angewandt worden ist, bereits vorweggenommen. (Übrigens spricht auch A. Olearius 1651 davon, daß Saadi's Rosental ins „hochteutsch“ übersetzt worden.)

Inbegriff. — Ich führe im „Kl. G.-W.“ eine Quelle aus dem Jahre 1729 an; aber in Stoppe's Gedichten (1728) heißt es auf Seite 181 bereits:

„Die Feder ist zu arm an Worten,
Und dieser Bogen viel zu klein,
Der Sehnsucht Inbegriff zu seyn.“

und Gottsched führt im 6. Stück der „Vernünftigen Tadelrinnen“ (1725) einen Vers von Philander von der Linden (Burkhard Munde) an:

„Sie kennt den Inbegriff der schönsten Sittenlehren.“

Das Wort dürfte also möglichenfalls schon zu Ende des 17. oder spätestens zu Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden sein.

Kaltsinnige, der. — Die Bildung fehlt bei Grimm, Heyne, Sanders und Weigand. Bei Gottsched erscheint das Wort zuerst in der „Leichenrede auf Frau Dr. Schütz“ (1725): „Und was vor Zeit gehört nicht dazu . . ., die Kaltsinnigen zu ermuntern“.

Kriegsbediente, der. — Grimm nennt Steinbach (1735), Heilmann (1760) und Gottsched (1762). Bei Gottsched erscheint es jedoch bereits in der Übersetzung von Le Clerc's Gedanken über die Tragödie (1725): „. . . wo man zeigen könnte, daß ein Feldherr den Anschlägen seiner vornehmsten Kriegsbedienten Gehör geben . . . solle“.

krummgewachsen. — Grimm nennt Goethe; Sanders fügt noch Boß hinzu. Bei Gottsched aber heißt es bereits 1725 (Critische Dichtkunst S. 395 mitgeteilt):

„Da wo die Elster ihre Fluthen
Mit Rauschen in die Pleiße lenkt,
Und durch den sanften Strom die krummgewachsenen Ruthen,
Um Philurenens Gärten trändt. . .“

künftighin. — Ich führe im „*Al. G.=W.*“ einen Vers aus dem Jahre 1743 an. Aber schon 1722 heißt es in den Gedichten (I, 337):

„Laßt, Sterbliche! auch künftighin
Das Grab der theuren Kreusnerin
Zu einer Kanzel werden“.

Ruppleramt, das. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. In der „*Reimsucht*“ (1724) aber heißt es:

„Du theilst den Feder-Busch an alle Männer aus,
Als hättest du allein den Freiheitsbrief erhalten,
Das Ruppler-Amt allhier Zeit Lebens zu verwalten“.

Kurzgefaßt. — Grimm gibt keine Quelle an. In der Übersetzung des Le Clerc (1725) heißt es: „An statt einer reinen und kurzgefaßten Schreib-Art“.

Landesherrschaft, die. — Die Wörterbücher geben keine Quelle an. In Le Clercs „*Gedanken*“ (1725) aber heißt es: „... auf hohen Befehl der Obrigkeit, oder Landes-Herrschaft ...“

langgewachsen. — Bei Grimm fehlt das Wort. — In einem Gedicht aus dem Jahre 1725 (*Critische Dichtkunst* S. 533) aber heißt es: „Das Haupt umgab der Schnee der langgewachsenen Haare“.

Längstgewünschte, das. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. Im „*Al. G.=W.*“ habe ich eine Stelle aus dem Jahre 1732 mitgeteilt. In der Vorrede zu Pietschs Gedichten (1725) aber heißt es bereits: „Dieselbigen halten es vor ihre Schuldigkeit, die gelehrte Welt zu überreden, daß dasjenige so sie herausgeben, ganz was unvergleichliches, was längstgewünschtes und überaus nütliches sey“.

Lasterbrut, die. — Im „*Al. G.=W.*“ teile ich eine Stelle aus dem Jahre 1730 mit. In dem Anhang zu Pietschs Gedichten aber findet sich in einem Gedichte aus dem Jahre 1724 die Stelle:

„Er war, wie Socrates, ein Meister guter Sitten,
Und hat, Alciden gleich, die Laster-Brut bestritten“.

Lasterfleck, der. — Das Wort fehlt bei Grimm. In der Leichenrede auf Frau Dr. Schütz (1725) heißt es: „... eine reine Unschuld, die sich keiner Lasterflecken bewußt war“.

Lasterhafte, der. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. In den Gesammelten Reden aber findet sich S. 282 aus dem Jahre 1725 die Stelle: „Sie sind zu loben, wenn sie sich ein Gewissen machen, Scheintugenden für wahrhafte auszugeben: als wodurch nur die Lasterhaften in ihrer Bosheit desto mehr gestärket werden“.

Lasterpfüze, die. — Der im „*Al. G.=W.*“ mitgeteilten Stelle aus dem Jahre 1733 geht eine Stelle aus dem Jahre 1725 (*Critische Dichtkunst* S. 535) voraus:

„Die Schatten werden lang, die Dämmerung geht an,
Und wenn die Finsterniß sich kaum hervorgethan,
Verfindt das freche Volk in neuen Laster-pfüzen“.

Lasterstrich, der. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. In der „*Critischen Dichtkunst*“ heißt es auf Seite 373 aus einem Gedichte des Jahres 1725:

„Ich hasse zwar der Heilheit Lasterstriche . . .“

Lebensstufe, die. — Grimm führt nur Goethe an. In einer Zugabe zu *Pietzschs Gedichten* aus dem Jahre 1724 heißt es:

„Besteige noch einmahl die fünfzig Lebens=Stufen“.

Lehreramt, das. — Grimm gibt keine Quellen an. Gottsched aber schreibt im Jahre 1724 (*Gedichte* I, 604):

„Der Himmel . . . wird ferner seinen Segen,
Zu deinem Lehreramte, zu deiner Arbeit legen“.

Lehrerbank, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Ihr Schriften! die ein Mönch auf seiner Lehrer=Bank,
. . . den Brüdern vorgelesen“. (*Gottsched, Gedichte* I, 534. — 1725.)

Lehrername, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Der Höchste, welcher dich bisher so sehr geliebt,
Der in der Weisheit dir den Lehrernamen giebt,
Erhebe dich noch mehr . . .“ (*Gottsched, Gedichte* I, 418. — 1724.)

Lehrerorden, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Die Künste, so man izt zwo Seelenaugen nennt,
Verblendten dazumal den ganzen Lehrerorden“.
(*Gottsched, Gedichte* I, 534. — 23.)

Lehrerwürde, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Allein, wer dich nur kennt, wird sonder Zweifel sehen,
Die Lehrer=Würde sey . . . ein Lohn bekannter Tugend“.
(*Gottsched, Critische Dichtkunst* S. 536. — 1725.)

Lehrerzahl, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„O welch ein heller Stern in Leipzigs Lehrer=Zahl!“
(*Gottsched, Pietzschs Gedichte* S. 254. — 1721.)

leichtfließend. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„. . . daß derselbe . . . an Lieblichkeit seiner leichtfließenden Schreib=Art, allen andern, die jemals teutsche Verse gemacht, überaus weit vorzuziehen sey“. (*Gottsched: Pietzschs Gedichte, Vorwort*. — 1725.)

Menschenkraft, die. — Das Wort ist bei Grimm bezeugt durch Stellen aus Schriften von Wieland, Seume, Jean Paul u. A. Bei Gottsched aber heißt es schon 1725 in der „*Leichenrede auf Frau Dr. Schütz*“: „Wahrlich, Menschenkräfte scheinen hierzu fast unzulänglich zu seyn“.

Messendocter, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Ach, Schade! daß ich doch kein Messendoctor bin“.
(*Gottsched, Gedichte* I, S. 526 — 1725.)

Musenchor, der. — Grimm führt keine Quelle an.

„Du weißt ja, daß ich mich dem Musenchor geweiht“.
(*Gottsched, Gedichte* I, S. 494. — 1724.)

Musenfürst, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Doch seht da wi wir die Welt auf diese Meister weisen,
Erhebet sich ein Schwarm, der um ein Frühstück reimt,
Der lauter Rastrum säuft und von den Fesen schäumt;
Und will sich mit Gewalt durch sein erbärmlich Singen
Auf den geweihten Sitz des Musen-Fürsten dringen“.

(Gottsched, Critische Dichtkunst S. 467. — 1724.)

Musengott, der. — Grimm bezeugt das Wort mit Stellen von Jean Paul und Platen. Bei Gottsched aber findet es sich schon 1724 in der „Reimsucht“:

„Man hat ja jederzeit vom Musen-Gott gehört“,
Daß er nicht alle Welt mit seiner Gunst beehrt“.

Musenvolk, das. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Das blöde Musen-Volk empfindet Furcht und Grauen“.

(Gottsched, Critische Dichtkunst. — S. 468. 1724.)

neuerfunden. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Daher hat sich ein guter Freund die Regel gemacht, er wolle mich
allezeit mit einem neu erfundenen Glückwunsche anreden“.

(Gottsched, Vernünftige Tadlerinnen I, 14. — 1725.)

neugetroffen. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Die neu-getroffene Vermählung Herrn Joh. Burchard Wendens“.

(Gottsched, Pietischs Gedichte S. 252. — 1724.)

neuverknüpft. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Die Wohlfahrt soll auf allen Seiten,
Dich, neu-verknüpftes Paar begleiten“.

(Gottsched, Critische Dichtkunst S. 374. — 1725.)

preisgeben, sich. — Sanders bezeugt das, bei Grimm fehlende, Wort mit Stellen aus Auerbach, Förster, Guckow, Schiller u. A. — Bei Gottsched heißt es jedoch schon 1725 in den „Vernünftigen Tadlerinnen“ (I, 25): „Da ich nun Bedenden trug, mich dieses mahl ihrer complimentirfichtigen Eitelkeit Preiß zu geben . . .“

Professorstelle, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„ . . . die damals ledige Poetische Professor-Stelle in Königsberg“.

(Gottsched, Vorwort zu Pietischs Gedichten. — 1725.)

Religionseifer, der. — Grimm gibt keine Quelle an. Bei Gottsched findet sich das Wort schon 1725 in der Rede „Von dem vererblichen Religionseifer und der heilsamen Duldung aller Religionen“.

Religionsfreiheit, die. — Grimm giebt keine Quelle an. Bei Gottsched findet sich das Wort gleichfalls in der eben genannten Rede: „O wie selig! o wie glücklich und vergnügt würden die Sterblichen in der Welt leben, wenn . . . zum wenigsten eine allgemeine Religionsfreiheit eingeführt wäre!“

Religionskrieg, der. — Grimm bezeugt das Wort durch eine Stelle aus Schiller. Aber bei Gottsched heißt es ebenfalls 1725 in der

genannten Rede: „. . . so werden alle Blätter von den blutigen Religionskriegen Zeugnisse ablegen“.

rotbesprengt. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Ich sehe, daß sich die rothbesprengten Steine entsetzen“.

(Gottsched, Redekunst S. 636. — 1725.)

Scheingut, das. — Grimm bezeugt das Wort durch Stellen von Campe, Mendelssohn und Wieland. Gottsched aber spricht bereits im Jahre 1725 (Ges. Reden S. 280) von „den betrüglichen Scheingütern dieser Welt“.

Seelenschatz, der. — Sanders führt das Wort, das bei Heyne fehlt, ohne Quelle an. Bei Gottsched heißt es:

„der bekannte Seelenschatz eines grossen Lehrers unserer Kirchen . . .“

(Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.)

Selbsterkenntnis, die. — „Ich begehre nicht, daß sie sich in solche Wissenschaften und Künste einlassen sollen, welche . . . zu ihrer Selbst-Erkenntnis wenig beitragen.“ (Bern. Tabl. I, 44. — 1725). — Heyne führt das Wort ohne Quelle an. Sanders bezeugt es durch Stellen von Burmeister und Lewald.

Sittsamkeit, die. — „Hier war kein leerer Schein einer fälschlich angenommenen Sittsamkeit“. (Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.) — Sanders: Wieland. — Heyne: Schiller, Heyse.

sonnenklar. — „So ist ja abermal sonnenklar zu spüren . . .“ (Ges. Red. S. 634. — 1725.) — Heyne: Steinbach, Wieland, Schiller u. A.

Sterbelied, das. — „Der herzerührende Ton so vieler beweglicher Sterbelieder“. (Ges. R. S. 279. — 1725.) — Sanders: Matthiesson.

Silbenwechsel, der. — „Wir nennen es Figuren, Sylbenwechsel und Buchstaben-Änderung.“ (Le Clerc, Vorwort. — 1725.) — Das Wort fehlt bei Heyne, Sanders und Weigand. — [In der „Deutschen Sprachkunst“ (1748 u. ff.) führt Gottsched, aus Ableitungsgründen, die Schreibung „Syllbe“ durch; und Weigand, der ja auf Gottsched überhaupt nicht gut zu sprechen ist, tadelt es als „zu pedantisch“, weil es „gegen die geschichtliche Gestaltung des Wortes in unserer Sprache“ sei. So weit meine Kenntnis der deutschen Litteratur vor Gottsched reicht, wurde früher überhaupt stets „Syllbe“ geschrieben (Olearius hat allerdings neben „Syllaben“ auch, und zwar vorwiegend, „Sylbe“), entsprechend dem Gange, in kurzen Silben die Mitlauter zu verdoppeln („vernünfftig“, „Gesellschafft“, Krafft, auff u. dgl. m.) Wenn der ältere Gottsched nun das aus dem Worte Syllaba entstandene Wort Sylbe mit einem Doppel-l gerieben wissensch wollte (bis in die vierziger Jahre hinein schreibt er stets „Sylbe“), so scheint mir wirklich kein Grund vorzuliegen, ihn deshalb der Pedanterie zu zeihen.]

tadel süchtig. — „Und alles sei entfernt, was tadel süchtig ist“. (Ged. I, 524. — 1724.) — Sanders: Wieland, Schlegel.

tiefbeschämt. —

„Sein tiefbeschämtes Angesicht
Muß sich so mehr und mehr mit blöder Röthe färben.“
(Geb. I, 171. — 1723.)

Heyne: fehlt.

Todesfurcht, die. —

„Man pflegt mit Krankheit und Gefahr,
Mit schwerer Todesfurcht die bange Brust zu quälen.“
(Geb. II, 172. — 1723.)

Heyne: Schiller.

Tugendshranke, die. —

„In den vermeynten Tugend-Schranken . . .“
(Erit. Dichtf. 374. — 1725.)

Heyne: fehlt.

Tugendsonne, die.

„Es kam dir stets das Bild des großen Vaters vor,
Das deiner Triebe Macht mit neuer Reizung rührte,
Und dich nach Adler-Art zur Tugend-Sonne führte.“
(Er. Dichtf. 536. — 1725.)

Heyne: fehlt.

Tugendsspruch, der.

„Der Tugend-Spruch ist zwar von grosser Kraft,
Und sollte mich fast überwinden:
Allein ich fürchte doch die starke Leidenschaft,
Und weiß mich nicht darein zu finden.“ (Er. Dichtf. 373. — 1725.)

Sanders: Goethe.

unberührt. —

„Keine Laster, keine Flecken,
Sollen mir das Lilien-Kleid.
Unberührter Reinigkeit
Durch der Liebe Schmutz bedecken.“ (Er. Dichtf. 372. — 1725.)

Heyne: fehlt.

unbezwinglich.

„Ein Sturm, dem auch so gar ein strenger Adler-Flug
Nicht unbezwinglich schien.“ (Er. Dichtf. 533. — 1725.)

Heyne: fehlt.

Unempfindlichkeit, die.

„Eine Sanftmuth ohne Unempfindlichkeit.“
(Welchenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.)

Sanders: Förster, Goethe, Schiller, Wieland. — Heyne: fehlt.

unerbittlich. —

„Der unerbittliche Strom der Zeiten.“ (Ges. Red. 281. — 1725.)

Sanders: Börne, Burmeister, Heinse u. A.

ungezählt. —

„In allem, was der Bau der Welt,
In ungezählten Himmels-Reisen,
Vor seines Schöpfers Augen steht ...“ (Gr. Dichtl. 371. — 1725.)

Sanders: Möser, Thümmel, Lenau, Boß. — Heyne: fehlt.

unvermerkt. —

„... weil sie unvermerkt lernen können, wie sie sich am besten
davon befreien sollen.“ (Vernunft. Tabl. I, 8. — 1725.)

Sanders: Goethe, Lessing, Schiller. — Heyne: Ranke.

Veranlassung, die. —

„Was vor Veranlassung würde nicht dieses alles zu weitläufigen
Lobeserhebungen geben“. (Reichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.)

Sanders: Goethe.

Verfechter, der. —

„Allein die Religion ist durch den unvernünftigen Eifer ihrer Verfechter
in den Stand gesetzt, daß sie uns hievon eine ausnehmende Probe
geben kan“. (Redel. 631. — 1725.)

Sanders: Hammer, Schiller.

Vermengung, die. —

„... die aus einer seltsamen Vermengung der Mund-Arten vieler
Völker entstanden sind“. (Vernunft. Tabl. I, 18. — 1725.)

Heyne: fehlt.

verschwistern. —

„Dann mischt er Tag und Nacht, verschwistern Licht und Schatten“.
(Ged. I, 404. — 1725.)

Sanders: Goethe, Platen, Schiller u. A. — Heyne: Holten, Schiller, Hauff. (Im „Kleinen Gottsched-Wörterbuch“ ist ein Citat aus dem Jahre 1723 angegeben; das ist aber ein Druckfehler; denn das Gedicht, aus welchem der Vers entnommen ist, stammt aus dem Jahre 1733.)

weitberühmt. —

„Als im Jahre 1722 den 21. September die unter dem weit-
berühmten Herrn Hof-Rath Mende in Leipzig blühende Deutsch-
übende Poetische Gesellschaft ihr erstes 25jähriges Jubelfest begieng“.
(Pietischs Gedichte, Vorwort. — 1725.)

Sanders: ohne Quelle. — Heyne: fehlt.

weitgesucht. —

„Darum bedürfen auch ihre Verehrer keiner weitgesuchten
Hierrathe“. (Ebenda.)

Sanders: fehlt.

Weltteil, der. —

„Ich führe sie (Sie) mit mir durch alle vier Welttheile . . .“

(Rebel. 631. — 1725.)

Sanders: Mendelssohn, Goethe u. A.

Wetterstrahl, der. — Im „Gottsched-Wörterbuch“ führe ich einen Vers aus der „Jubelode“ (1730) an; aber schon 1725 heißt es in einem Gedicht: „Ein Wetter-Strahl ist kaum so schleunig von Natur“.

Wichtigkeit, die. —

„...in der Wichtigkeit der Erfindungen. . .“ (De Clerc. — 1725.)

Sanders: Wieland.

Wunderkunst, die. —

„Man übergeht die Kunst, die Wunderkunst in Drucken . . .“

(Ged. I, 522. — 1724.)

Sanders: Schlegel. — Heyne: fehlt.

zahlreich. —

„...vor einer so zahlreichen Menge von Zuhörern . . .“

(Gef. B. 279. — 1725.)

Sanders: Burmeister.

Zeitlebens. —

„Du theilst den Federbusch an alle Männer aus,
Als hättest du allein den Freyheits-Brief erhalten,
Das Kuppler-Amt allhier Zeit Lebens zu verwalten“.

(Gr. Dichtf. 470. — 1724.)

Heyne: fehlt.

Zugabe, die. —

„Zugabe einiger Gedichte“.

(Bietzsch Gedichte 237. — 1725.)

Sanders: Lessing, Goethe.

Sollte diese kleine Nachlese den Beifall der Fachmänner finden, so will ich, falls mir diese Blätter auch in Zukunft geöffnet bleiben, dann und wann neue Nachträge liefern. An dem nötigen Stoffe wird es mir bis auf weiteres nicht fehlen.

Wortgeschichtliches.

Von

Robert Franz Arnold.

Zu den vierhundert Wörtern und Tropen, deren verhältnismäßig geringes Alter vor zwei Jahren Richard M. Meyer in einer von diesen Blättern schon oft erwähnten anregenden Abhandlung darzuthun gesucht hat, gehören die beiden weiter unten erörterten, welche auch noch den Umstand miteinander gemein haben, daß sie den ihrer Geschichte nachforschenden Philologen nötigen, sich unsichern Schrittes auf den Boden theoretischer und angewandter Naturwissenschaft zu wagen.

Imponderabilien

Meyer bringt (Vierhundert Schlagworte, S. 81) aus einem 1891 erschienenen Buche Hermann Defers (Des Herrn Archemoros Gedanken, S. 31) Worte bei, welche dort einem Oberlehrer in den Mund gelegt sind: „Imponderabilien? Ein ausrangierter Ausdruck.“ Ob nun diese gewagte Behauptung nur diesen Oberlehrer kennzeichnen oder zugleich auch ein Urteil des Verfassers selbst ausdrücken sollte, als wortgeschichtliches Zeugnis ist ihr Wert Null, denn unsere eigene Erfahrung vermag berichtend festzustellen, daß jenes volltönende, aber eigentlich wohl entbehrliche Fremdwort sich wenigstens im Parlaments- und Zeitungsdeutsch unserer Tage nach wie vor heimisch fühlt und zwar fast stets so verwendet wird, daß es nationale, religiöse, politische Sympathien und Antipathien mit einer nur halb ausgesprochenen, aber ganz fertiggedachten *αιότης* als unwägbare (und als thatsächlich sehr gewichtig) bezeichnet.

Das siebenfüßige Monstrum ist also noch nicht „ausrangiert“; so leicht verwehen Wörter nicht, die sich der Autorität Bismarcks erfreuen. Am 1. Februar 1868 sagte der Ministerpräsident im preussischen Abgeordnetenhaus, als eine mit den Dynastien Hannover und Nassau geplante Vereinbarung erörtert wurde: „Ich habe mich bloß daran gehalten, welche politischen Vorteile gehen aus dem Abkommen hervor für die Gesamtlage der Politik? Zum großen Teile, gebe ich zu, nicht nur inkommensurable, sondern ich rechne das zu den Imponderabilien in der Politik, deren Einflüsse oft mächtiger sind als, die der Heere und der Gelder.“ Daß die Gebräuchlichkeit des Wortes erst von dem genannten Tage an datiert, darin wird unbedenklich dem getreuen „Büchmann“

(²⁰ S. 576) beizupflichten sein, wenn auch, wie sich zeigen wird, die „Imponderabilien“ in der deutschen Sprache schon mehr als vier Jahrzehnte vor jener Landtagsſitzung auftauchen.

Man möchte ſich auf den erſten Blick ein antikes und auf den zweiten ein mittelalterlich-lateiniſches imponderabilis als Stammvater des Fremdwortes denken; aber beide Annahmen wären irrig: weder Forcellinis Thesaurus, noch Du Canges Glossarium kennen ſolch ein Adjektiv, und ſeinem Erfinder könnte uns, vom Zufalle abgesehen, wohl nur ein Lexikon der neuzeitlichen Latinität gegenüberſtellen. Vielleicht iſt das Wort nicht älter, vielleicht ſogar noch erheblich jünger, als der Begriff, mit dem es dann in ſeiner eigenen Jugend eng verbunden erſcheint. Dieſer Begriff aber eignet gewiſſen, bis ans Ende des 18. Jhdts. und noch drüber hinaus dauernden Theorien der Phyſik, denen zufolge die Erſcheinungen von Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität, Elektromagnetismus als Folgen der Bewegungen gewichtloſer und in ihrer räumlichen Ausdehnung unhemmbarer („incoërcibler“) Materien aufgefaßt wurden. Hypothetiſch wie die Imponderabilien waren, mußten ſie ſich zu den verſchiedenartigſten Rollen bequemen: bald erſchienen ſie wie Projectile, die z. B. die Lichtquelle dem Auge zuſchleuderte, bald wieder, modernen Anſchauungen enger verwandt, als den Raum erfüllend und unter beſtimmten Vorausſetzungen Phänomene der einen, unter veränderten ſolche anderer Art zulaffend, bald auch als die „Potenzen“ oder Kräfte ſelbſt, welche jene Erſcheinungen hervorbrächten.

Das Wort mag, wie ſchon vermutet, zunächſt lateiniſch geprägt worden ſein; unter den großen Kultursprachen bemächtigte ſich ſeiner, ſoviel ich ſehe, zunächſt die engliſche, wo als Vorläufer ſchon in der erſten Hälfte des 17. Jhdts. bei einem Naturforſcher Sir T. Browne „imponderous“ (nachmals z. B. von Carlyle öfter gebraucht), belegt iſt. „Imponderable“ ſelbſt aber vermögen die von mir zu Rat gezogenen Lexicographen (Latham, Skeat, Murray) erſt 1794, wieder bei einem Naturforſcher (G. Adams), in der Folge freilich öfter und zunächſt immer nur als Adjektiv und als phyſikaliſchen terminus technicus nachzuweiſen; erſt für 1827 notieren ſie den erſten Beleg der Subſtantivierung (noch 1842 übrigens ſchreibt ein Phyſiker „the so-called imponderables“), und die heutzutage excluſiv gültige Übertragung auf geiſtiges Gebiet wird erſt bei den berühmten Amerikanern Ralph Waldo Emerson (1854) und Oliver Wendell Holmes (1858) bemerkt. Ableitungen wie imponderability, imponderableness, beweifen die Zeugungskraft des gelehrten Wortes, das ſich anfangs recht langſam eingebürgert haben mag, fehlt es doch noch in der 3. Auflage von Dr. Samuel Johnsons bekanntem Dictionary.

Im Franzöſiſchen geben die Nachſchlagwerke vor 1835 einhellig negative Reſultate: die mir zugänglichen Ausgaben der Encyclopédie ſo gut, wie die erſte bis fünfte Auflage des Wörterbuchs der Akademie; wenn man dem zweibändigen Index der großen Garnier'schen Ausgabe trauen darf, hat auch Voltaire das Wort nicht verwendet. Zwiſchen

der fünften (1814) und der sechsten Auflage des officiellen Dictionnaire muß sich „impondérable“ in der Litteratur, vielleicht vorläufig nur in der gelehrten, so unentbehrlich gemacht haben, daß irgend ein Akademiker vom Fach die Aufnahme der neuen Vokabel 1835 durchsetzen konnte; weiteren Bescheid gibt auch das moderne Werk der Trias Hagfeld-Darmesteter-Thomas nicht. Wenn man sich die bekannten Gesichtspunkte, aus denen die Ergänzung des Dictionnaire erfolgte und erfolgt, vergegenwärtigt, wird man, ganz abgesehen von anderen, bei Wörterbüchern nie zu vernachlässigenden Rautelen, den terminus a quo für das französische Adjectiv getrost 1 bis 2 Jahrzehnte vor 1835 ansetzen dürfen.

Wie trügerisch solche Schlüsse ex absentia sein können, zeigt sich sofort im Deutschen. Das Fremdwort fehlt in den Ausgaben 1801 und 1813 des Campe'schen Verdeutschungswörterbuchs, in Fr. X. Schönbergers Ausgabe von Adelungs grammatisch-kritischem Wörterbuch (1811), so auch in der 4. Auflage von Joh. Christian Aug. Heyse's Fremdwörterbuch (1825). Die fünfte bis elfte Auflage sind mir nicht zur Hand, in die 12. (1859) ist es bereits aufgenommen, desgleichen ein Jahr später in Sanders Wörterbuch der deutschen Sprache; hier geraten wir chronologisch bereits in die Nähe der Bismarck'schen Landtagsrede. Sollen solche Daten in Folgerungen umgesetzt werden, dann läßt sich dem Fremdwort wohl ohne Voreiligkeit fürs 18. und beginnende 19. Jhdt. die Existenz absprechen, umsomehr, als es auch in Goethes optischen Schriften, wo doch vom Wesen des Lichtes so oft die Rede ist, nicht vorzukommen scheint, vgl. S. Kalischer's Sachregister (Hempel 36: 663), und ich mehrere Realwörterbücher der Jahrhundertwende vergeblich angeblättert habe. Den vorläufig ältesten Beleg bietet uns Jean Pauls „Komet“, in dessen 2. Bändchen (1821) (Reclam S. 270) das Wort ersichtlich als ein noch wenig bekanntes vorgestellt und sogleich recht schön auf Geistiges übertragen wird: „Ihr Staats- und Geschäftsmänner, sehet doch die Philosophie und Poesie, welche kein kameralistisches Gewicht aufzeigen, darum nicht für unwichtig, sondern gerade für die geistigen Imponderabilien an, welche den körperlichen gleichen, die, wie z. B. das unwägbare Feuer [gemeint ist wohl Wärme], Licht, Anziehen und Abstoßen, allein erst das Gewichtige und Körperliche zusammensetzen und zersetzen und beherrschen.“ Dieser Beleg weist sofort über sich selbst rückwärts. Man weiß, wie Jean Paul sich Einzelheiten aus allen Wissenschaftsgebieten in Zettelkästen zusammentrug, um sie gelegentlich späterhin gleichnißweise zu verwerten; man weiß freilich im Augenblicke noch nicht, welcher Naturlehre oder -philosophie er die Notiz entnahm, aus welcher sich ihm dann der eben angeführte Gedanken erschloß.

Achtzehn Jahre nach dem „Kometen“ findet sich in Ersch's und Grubers Encyclopädie (2: 16: 354 f.) ein umfänglicher Artikel, der die physikalische Bedeutung des Wortes eingehend erklärt; gefertigt ist J. Müller, wohl nicht der Physiolog Johannes, sondern der Physiker Johann Heinrich Jakob Müller (1809—75). Sechs Jahre später setzt A. v. Hum-

boldt die primäre Bedeutung des Wortes offenbar als dem höher Gebildeten bekannt voraus, wenn er in seinem „Kosmos“ (1: 67) „die Mythen von imponderablen Stoffen und von eigenen Lebenskräften in jeglichem Organismus“ erwähnt (zitiert in Rehreins Fremdwörterbuch 1876), und 1861 begegnet bei Berthold Auerbach (Goethe und die Erzählungskunst S. 62) wieder Übertragung auf „die Imponderabilien des Geisteslebens, die in der Völlergeschichte wirken“.

Wollen wir die Ergebnisse des Vorstehenden zusammenfassen, so ergibt sich als mutmaßlich: das Wort entstand im Gelehrtenlatein des 18. Jahrhunderts und drang gegen Ende dieses Zeitraums ins Englische ein, später ins Französische und Deutsche; ob wir es dem Lateinischen oder dem Englischen oder dem Französischen entlehnten, bleibt ungewiß, nicht weniger, ob Bismard, der es 1868 beflügelte, aus Schulreminiszenzen oder Jean Paul oder dem Kosmos oder anderswoher geschöpft hat.

Weißer Salbe

H. M. Meyer hatte (Neue Jahrbücher 1900, 1. Abteilung, 5: 570) im Wortschatz der preussischen Agrarier den Tropus „weiße Salbe“ „als verächtliche Bezeichnung unzulänglicher, ja nur dem Scheine dienenden Heilmittel“ bemerkt und denselben auf eine nach Kaiser Friedrichs III. Tode erschienene Denkschrift deutscher Ärzte, die er nach dem Gedächtnis zitierte¹, zurückführen zu können geglaubt, ohne freilich diese Vermutung mit einer Stelle aus W. Alexis „Erinnerungen“ (um 1844) reimen zu können, wo er geschrieben fand: „Die Kunst war nur eine wohlriechende, glänzende Salbe, die man darüber strich“. Für die „Vierhundert Schlagworte“ (S. 79) kamen ihm dann bereits von drei verschiedenen Seiten Belege zu, die sämtlich weit über das Hinscheiden des Kaisers zurückführten und auch treulich registriert wurden, ohne daß deshalb die „weiße Salbe“ von ihrer Jahreszahl 1888 entfernt worden wäre. Versuchen wir, die Entstehung jenes Bildes und zugleich die Hauptzüge seiner Geschichte auf Grund eignen, sowie des den „Vierhundert Schlagworten“ von Edw. Schröder, H. F. Weidling, H. Paalzow zur Verfügung gestellten Materials zu ermitteln.

Die „weiße Salbe“, die man heute meist aus 7 Teilen Paraffin und 3 Teilen Bleiweiß zusammensetzt und äußerlich gegen Entzündungen u. dgl. anwendet, gehört zum eisernen Bestande der Arzneilehre und fehlt ebensowenig in den modernsten Pharmakopöen und Lehrbüchern, wie in den Dispositoriis und Artzeneybüchern etwa des 16. und 17. Jhdts., welche das Heilmittel wider alle möglichen Gebrechen verschrieben, und, um dessen ehrwürdiges Alter hervorzuheben, bald dem Avicenna, bald gar dem halb fabelhaften Galenus verdanken wollen, ohne freilich zu ahnen, daß

¹ und zwar so: „Wir sahen die schlimme Stelle wachsen von Tag zu Tag — und man schmierte eine unschädliche weiße Salbe darauf!“ Ich finde indes in dem offenbar gemeinten Buche (die Krankheit K. Friedrich des Dritten dargestellt nach amtlichen Quellen 1888 S. 11): „Wir sahen den Krebs wachsen, und man [Mackenzie] streute ein unschuldiges Pulver darauf“.

schon in Schriften, welche unter dem Namen des Hippokrates gehen, eine Zusammensetzung von Schweinefett und „ein wenig“ Bleiweiß als emollients gegen Geschwüre empfohlen wird, vgl. J. Berendes, Die Pharmacie bei den alten Culturvölkern 1 (1891): 201; Medicorum Graecorum opera quae exstant 23 (1827): 323; Bernatzik und Vogl, Lehrbuch der Arzneimittellehre³ (1900) S. 263. Auch den Namen „weiße Salbe“ (Unguentum album simplex, vielleicht im Gegensatz zu U. cinereum, einem Syphilis-Medicament,) finden wir im frühen 16. Jhdt. wie in Rezeptierbüchern von heute; so hat etwa Laurentius Pfrhes, Spiegel der Arzney (1518) S. XCVI b: „Unguentum album. Galienus (so). Diffe weiß salb ist güt zu starkem haupt wee welches vonn großer hitz ist.“ So gut wie Jedermann konnte das Rezept selbst ausarbeiten, da Bleiweiß und thierisches Fett sehr leicht zu beschaffen sind; und da überdies, wie schon erwähnt, eine konfuse Heilkunde bei den verschiedenartigsten Leiden die weiße Salbe indiziert fand (vgl. Pfrhes, ein Beispiel statt vieler), so ist's nicht zu verwundern, wenn wir im populärsten Hausmittel-Verzeichnis jener Tage, in Walther Nyffs Confect Buch vnd Hauß Apotec (Ausg. 1544, S. 274 a) im Tractat „Von Salben“ zu allererst die unsrige mit solchem Lob erwähnt lesen: „Vnder allenn salben ist das weiß Bleiweiß Sälblin garnache das gebreuchlichst.“

In solcher Bekanntheit des Medicaments einerseits, in übermäßiger Ausdehnung und nachfolgender notgedrungener Verengerung seines Wirkungsbereiches andererseits haben wir, glaube ich, den Ursprung der Redensart „das ist wie die weiße Salbe“ = „das schadet nichts und hilft nichts“ zu suchen. Ich habe von Anfang an gehofft, bei dem berufsmäßigen Verkleinerer officieller Heilkunde, bei Paracelsus einen schönen „ersten Beleg“ zu finden, und wenn die Durchforschung mehrerer endloser Register das gewünschte Resultat freilich nicht spendete, ganz ergebnislos blieb sie doch nicht, denn es fand sich, daß der Wunderdoctor in einer Schrift ex 1536 über die Anwendung verschiedener Heilmittel, darunter auch des Bleiweiß + Schweinefett gegen die „Frankosen“ spottet, da sich die Kräfte all dieser Medicamente gegenseitig aufheben müßten (Chirurgische Bücher und Schriften 1618, S. 152). Er bekämpft in der citierten Stelle nicht sowohl die Harmlosigkeit der „weißen Salbe“, als vielmehr die Inkonsequenz der Syphilis-Therapie seiner Zeitgenossen; mindestens das aber lehrt er uns, daß man im 16. Jhdt. die populärste Salbe, als wäre sie eine Panacee, auch gegen die im traurigen Sinn populärste Krankheit jener Zeit — natürlich erfolglos — ins Feld schickte.

Wir sehen, wie leicht, freilich nicht, wann jenes oben erwähnte Sprichwort aufkommen konnte; kein innerer Grund übrigens hindert, seine Entstehung etwa ins 16. oder 17. Jhdt. zu setzen. Allerdings, die uns zu Gebote stehenden Belege reichen nicht über des vorjüngsten Jahrhunderts Beginn zurück. Ich finde das Bild zum erstenmal in Bach. Werners (1805 aufgeführtem, mit der Jahreszahl 1807 gedruckten) „Martin Luther“ (Act 2, Scene 1). Luther: „Wenn nun der Papst

gar zu Gesunden tritt — . . . Wenn nun der Papst auch diese krank mir macht . . . Und dann zu ihnen sagt: Eßt immer zu! Und solltet auch den Magen Ihr verderben, Kauft diese weiße Salbe nur, den Ablaß, Zwar theuer ist sie, doch wenn Ihr sie braucht, Dann könnt Ihr die Diät nur fahren lassen! — Wenn er so lügt, kann ich's als Doctor wohl Gut heißen?" Grethe (Luthers Mutter): „Hm! 's ist, wie die weiße Salbe', Pfleg ich zu sagen.“ Also Werners Luther und Grethe kennen beide den Tropus bereits und verwenden ihn nur zur Beleuchtung der Situation; er ist ganz volkstümlich, denn die Bergmannsfrau beruft sich auf seine Sprichwörtlichkeit. Immermann steuert zum 2. Teil der Heine'schen „Reisebilder“ (ersch. 1827, Elsters Ausg. 3: 124) das Alexandriner-Xenion bei: „Weiße Salbe weder heilet noch verschlimmert irgend Schäden, Weiße Salbe findest jetzt du in allen Bücherläden“ 1833 schreibt Fürst Hermann v. Bückler-Wustau seinem Freunde Barnhagen: „Wie oft haben wir zusammen darüber gelacht, daß die „Staatszeitung“ so offiziell den Charakter einer politischen weißen Salbe annimmt“. Wilibald Alexis ca. 1844 siehe oben, 1854 in „Flegim“ (5. Aufl. S. 133 f., leider im Augenblick mir unzugänglich. Und um die Gebräuchlichkeit des Bildes auch für die lektvergangne Zeit zu erweisen, berufen wir uns auf Franz Mehring (Der Fall Lindau 1890, S. 49: „Auch gehört auf eiternde Wunden nicht weiße Salbe, sondern Höllenstein“) und auf das deutsche Wörterbuch 8 (1893): 1686, welches von der Verbindung als einer „sprichwörtlich gewordenen“ Act nimmt. Nach Frischbier, Preussische Sprichwörter u. volkstümliche Redensarten ² (1865) S. 226 kann die „weiße Salbe“ auch Personen „ohne Charakter, ohne Energie“, nach H. Baalzow widerwärtigen, ekelhaften Menschen (Sprachgebrauch der Priegnitz) als wenig schmeichelhaftes Epitheton beigelegt werden.

So gewiß diese Belege uns nicht genügen dürfen, so gewiß sie namentlich gegen die Vergangenheit noch nicht abschließen, auffällig bleibt doch, daß sie ausnahmslos von Preußen im engeren (J. Werner, Frischbier) oder weiteren Sinne (Bücker, Häring, Mehring, Meyer, Baalzow) herrühren. Das Deutsche Wörterbuch sagt ohne alle Belege a. a. O. vorsichtig: „weiße Salbe heißt landschaftlich ein Rat, ein Trost ohne befreiende Wirkung“ und trifft damit sonder Zweifel das Rechte; mindestens lassen mannigfache Erkundigungen den Schluß zu, daß der Vergleich den österreichischen Mundarten gänzlich fremd oder im besten Fall nichts weniger als geläufig sei. Dies Alibi mit jenen ausschließlich nordostdeutschen Belegen zusammengehalten soll uns freilich nicht verleiten, den Ursprung der Redensart frischweg in Ostpreußen oder der Mark zu suchen; nur soviel erhellt, daß sie gerade in diesen Gegenden sich zum wenigsten ein Jahrhundert lang dauernder Beliebtheit erfreut.

Ein mittelniederdeutsches Pflanzenglossar.

Mitgeteilt

von

Leo Jordan.

Dem Codex Lat. 16 179 der Pariser Nationalbibliothek sind zwei Blätter vorgeheftet, die zwar mitgezählt, deren Inhalt aber im Katalog nicht angegeben ist:

Blatt 1 r. enthält in zwei Spalten ein Bruchstück aus einem naturhistorischen Tractat:

„suam .||. euacucōnem sentit expl'sio d̄ duplici stute ul' amplius componit~“

Weiterhin werden besprochen:

„[S]piritus $\frac{1}{2}$ (= grossi) tres sūt . . .

[Q]uatuor sunt etates

[C]olor cutis duobus“ u. s. w.

Auf Blatt 1 v. steht von einer andern Hand geschrieben das Glossar.

Auf Blatt 2 r. ist in der ersten Spalte Platz für zwölf Zeilen frei gelassen, dann fährt der naturhistorische Tractat fort:

„in duas p(ar)tes .|. i theoricam et practicam . . .“

(es ist offenbar von der Medizin die Rede).

„[R]es d̄ naturales . . .

[E]lementa sunt .||||. or“

Der Tractat bricht Blatt 2 v. mit folgenden Worten ab:

„Nā desid'ium duplici v̄tute cōponit~ quā una est que appetit. alt'a que sentit“.

Es ist also ersichtlich, daß mitten in jenem Tractate zwei Spalten und zwölf Zeilen vom Schreiber ausgelassen und nicht nachgetragen wurden, daß dann ein späterer Besitzer, Arzt oder Apotheker, das freie Blatt benutzte, um das Glossar darauf niederzuschreiben. — Das Glossar ist dreispaltig, die Schrift groß und deutlich dem dreizehnten Jahrhundert angehörend. Eine jüngere Hand, die auf f^o. 2. r. eine lange Glosse schreibt, beschließt dieselbe: „año dō' mōccco.“

Der älteste Bestand des Glossars ist alphabetisch geordnet: H—V findet sich, hier und da unterbrochen, von Nr. 1—56. Bei einigen Einfügungen ist der ursprüngliche Charakter als Glosse noch ersichtlich. So unter M:

20. *Balsaminta* waterminte

als Glosse zu *Menta*. Unter P:

27. *Serpillum* cunele

als Glosse zu *Pulegium* weltcunele. — Der ursprüngliche Anfang A—G folgt von 57—86, ebenfalls häufig unterbrochen, von da ab finden sich noch über 50 ungeordnete Pflanzennamen, darunter schwerlich hierhergehörend: 126 *gipsus*, sowie Wiederholungen: 120 = 80; 122 = 63; 136 = 102; 142 = 44 (für den lat. Namen vgl. 144); 143 = 125 (vgl. auch die Glosse zu 91); 144 = 41; 147 = 65. — Die unserm Texte zugefügten Glossen setze ich in eckige Klammern.

- 1 *hermodactili* cytelosé¹
herba thuris alsnic
Iusqamus bilse vfbelené
Jouis barba hufloc
- 5 *Iringi* mordistele
Labrū ven'is mariendistele
Lupini vicbonen
Lēticula línse
lappa scorfladeke
- 10 *lappacium* ladek
lauendula louuinkele
līgua c'uina v! *scolopēdria*
h'testunge
Mora bati brāmbere
Mellilotū clei (?) beinfusa
- 15 *Morsus galline* honestuuort
Mirtus porse
Mandragora alrune
Mentastrum Wiltmīte
Menta mīnte
- 20 *Balsamita* (!) Watermīnte
Millefolium veleke (Erster Buch-
stabe undeutlich.)
Mirica heide
Nepita niftte v! sīmīnte
Nigella raden
- 25 *Origanum* doste
Orobis vl' *vicia* Wicke
Serpillū cunele
pulegiū regale Weltcunele
pulegiū pulege
- 30 *pinpinella* beuenelle
platanus ahorn
Q'nqnerula cattedscribbe [*plan-
tago minor idem*].
Pinus Rinbom. *armoniacū*^{9a}
*ūmī ei*⁹ (= contra vermi (!)
eius.)
Raphanus pepere. vl' redece
- 35 *Rubus* dorn
Cotula fetida l' (= vel) ama-
rusca hūdesdine
- 37 *Tanacetū* reineuauē
fumus t're scone cutte v! hert-
roc
Sāguinaria gāsekerse [ul' b~
ca pastoris] [hēnekerse]
- 40 *Trifoliū* clei dribledere
Rapistrum hederic
Rostrū porcinū sudistele
Staphisagria lufuuorth [l(uel)
houelenfat]
Satirion stanwort [stendel-
wort] (Vgl. 142, 144.)
- 45 *Senetiones* spiuuort
Scabiosa scorfuuort
Salgemma lutterfalt
Cycorca hulpede v! hintlope
[*Incuba solseqū cȳcorca* q3
spōsa q3 *solis* hintlope]

Spalte B.

[*carpia dicit~ qd radit~ de
pāno lineo*]

[*Dragūtoa ul' s'pentina* na-
deruuort.]

Tremulus espenbom

50 *Narstuchiū aquaticū* water-
kerse

Portentilla grīnsīne

tartarū winsten

Verbena yserenharth

Virga pastoris carde

55 *Vibex* vl' *pīnosa* berke

Viscus quercinus mistel

artemesia biuuorh

anetū dille

Plātago weghebrede (-trede?
vgl.: 125.)

60 *Fūgus* suuam

celidonia sceluuort

cameleonta distel

yris illirica fuerdele

¹ Daneben: [*vipperina* id' *poica* (= *porca*?) i. 4. *agulis dom⁹ fugat ratos
mures* vgl. 9^a (= *valet contra*) *venenum*]. Die vier Eden spielen bei allen Mitteln
in Garten und Haus eine Rolle. Zu *vipperina* vgl. die am Schluß mitgeteilte Glosse:
„*Basilicon, vipperina, serpentina idem*“, die zweite Glosse am Anfang von Spalte B,
sowie die Nummern 102, 136.

acidula sure [l' h'ba *acetosa*]
65 *Bugla* wnterut (= uncrut?)
doch siehe: [147] und [145]

ascoloniā alloc

asarabaccara haselnuort

Lactuca lattie

portulaca borghelle

70 *aristologia* holeuuort

acus muscata cranebie

Blionia northman [b'onia]

Persicaria rudec

Fabarula aq̃tica bekebone

75 *blitus* stur

bleta bete [col]

gahrtheide

Centaurea aurine ṽl̃erthgalle ṽl̃

Cataputia spriuuort

Cicuta Wodeffcerne

80 *Filix* varn

Ebulus adic

Elleborus scāponie

Esula fcodeke

fagus boke

85 *Fraxin*⁹ eschenbom *sumit* ~
(pro) *cappari*

gētiana gētiane

Solatrū nathscade [l' morella]

88 *diptannus* dicdamme

Pastinaca ṽl' *baucia* more l'
past' nac [*vuncularis idem*]

90 *Crassula minor* bladeloſe l' stē-
peper

Crassula maior donerloc

[*id est veghentrade & ṽz*^{9a}

(valet contra) *caducū mor-*
bum (!)] (vgl. Nr. 125).

branca ursina berencla

[moz *Dilcrēm* i c' mai'tū
& ^{9a}] (?)¹

Valeriana ualeriana ṽl' bal-
driane

gamādreā gamāndree ṽl' loge

95 *herba pet' l' p morsa* peter-
süort [l' *mors' diaboli*]

Stridula kerre

[*card' būdrā* (vuncrut?) *cruce*
wort sene *cuius idem* ~
*lilifag*⁹ & *salma id'*]

Spalte C.

Marrubium Witander

Febrifuga matere [mritai'a(?)
mellissa]²

Sigillā sācte *marie* sūte mariē
ingheſeghele

100 *Rubea* rode

Cauda caballina ṽl' *eḡna* ul'
ypuris duuen Wocké (?)

Vip(er)ina naderworth

herba emath blotwort

Fragaria ertberencrut

105 *Monofragia* enkerencrut

Laureola kellershalf [*ei*⁹ *semen*
coconidium]

apiū *rapinū* veltmerecke

abrotanum euerete

Cerifolium keruele

110 *Eufrasia* eufrasie

Primula *ueris* backēcruth ṽl'
offenmule

alleuia ul' *panis kukuli* ku-
kukefloc

pes coruinus *silueſter* often-
blomencruth

Orimū basilienſat

115 *Maratrū* fenekellſat (Vgl.
Nr. 132.)

h'ba t'reſtris gūderade

limus aque waterſem

Aranula ſpenneke

Anticrocus wilſaueran

¹ Ich lese: *movet Draconem* (vgl. Spalte B oben: *Draguntoa vel Serpentina* Naderuuort) in *contra maritum et contra* (vgl. die Anmerkung¹ der nächsten Seite; aus derselben geht auch hervor, daß die Bemerkung erst zu folgenden „Baldriane“ gehört).

² Wohl: *nutrit animam mellissa*.

- 120 *filex* waren
Altea hyeßſce
affrodisia gladiolus ſuuerdele
*acor*⁹ *radix*
agaricus dannē ſuuam
Centimorbia eghelgraf
125 *Centinodia* Weghētrade
gipsus ſpertalg
galla ecappel
Spina alba haghedorn
Vrtica g̃nata hedernetele
130 *kalendula* ringele
lētigo aque merkleken
meu fenicl'us porcinus (?)
fusarius ſpinnēbon
vepres (?) brame
135 *Acantum* netelenſat
[Von der Hand, die die Handbe-
merkungen geſchrieben, fortgeſetzt]:
[136] *Serpētaria* naderuuort *colu-*
brina id'
Camomilla mehideblome
vga coruli haſelrode
auabulla wiemnelet (?)
[140] *cāpanula ul' cībalaria maior*
clocken
*flos ei*⁹ *blanc*⁹ *ē ad modum*
cāpanulē

- [141] *edā* wedelWinde [142] —
*capill*⁹ *ven'* iſ ſtenuuort
[143] *cētinodia* weghe-trede
[144] *Eruca* hederic. *ſatirion ruſti-*
con idem.
[145] *bugloſſa* vntcrut.
[146] *Cinogloſa* hūdeſtunge
[147] *bugla* dorueloc I wantloc]

Oben die Breite des Blattes ein-
nehmend:

[*baſilicon vipperina ſ'pentina id'*
4 p(ro) hibz dīlcō i c̃ maītū & mliere
*ſi bu*⁹ *huic baliāna mo3 dīlcō i*
c̃ eoſ. (?)] (Vgl. die Gloſſe zu: 92.)¹

Unten in 3 Spalten:

- a. [*Eſt orob*⁹ *vicia facienſ te*
*mīg'e ſepe*⁹ *platan*⁹ *g'ce latiē*
(= grece latine.) *arbor ē ahorn*
b. *puſca ē vinū pro acortulari*
exbractū
ſapa ē muſtū aliq(uan)tulum
ad dulcedinē coctū
*vapa ē oīſ pot*⁹ *iſipiduſ*
*vapa ſic iſipiduſ pot*⁹
c. *careū ē muſtū p(er)ſtē coctū*
ad dulcedinem.

¹ et prohibet draconem (?) in contra maritum et muliere si . . . huic . Baliana
(ſ. Nr. 93. zu dem demnach die vorſtehende Gloſſe gehört.) movet draconem in contra eos.
² Vgl. Nr. 26.

Altkölnisches.

Von

G. Blumfchein.

Wenngleich die Kölner Mundart in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vom Hochdeutschen verhältnismäßig schnell zurückgedrängt wird und ihren alten Lautbestand immer mehr verliert, bewahren doch die Aufzeichnungen aus dieser Zeit eine große Anzahl mundartlich und ortsgeschichtlich merkwürdiger Worte. Namentlich finden sich solche in den Denkwürdigkeiten des Kölner Bürgers Hermann von Weinsberg, die unter dem Namen: Das Buch Weinsberg von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde herausgegeben worden sind (Publicationen, XVI, 4 Bände), sowie in den im Kölner Stadtarchiv befindlichen Turmbüchern, den Verhörprotokollen der zu Turm gebrachten Gefangenen. Ein solches Wort ist laurdan, laurdanne in der Bedeutung von Rahn, Schiff. Im Buche Weinsberg kommt es an folgenden Stellen vor: Bd. III, S. 62 zum Jahre 1580: aber sie, die knecht überkamen etliche laurdannen von oben und rusten sich zur überfart; Bd. III, S. 192 z. J. 1583: sin durch den Elsass zwelf laurdannen franzosicher lantz knecht den Rhein herab uf Menz gefaren; Bd. IV, S. 43 z. J. 1588: drei laurdannen mit soldaten den Rhein hinabgefahren. Danach hat es den Anschein, als ob das Wort das kriegerischen Zwecken, insbesondere der Beförderung von Soldaten dienende Schiff vorzugsweise bezeichnet habe; auch darf als auffallend erscheinen, daß an allen drei Stellen hervorgehoben wird, daß die laurdannen rheinabwärts fahren, und man möchte daher meinen, daß Sache und Name rheinaufwärts, in Oberdeutschland, ihre Heimat haben. Allein das Vorkommen des Wortes in den Turmbüchern bestätigt diese Annahme nicht, beweist vielmehr, daß es ein allgemeines, landläufiges Wort für eine besondere Schiffsgattung — welche, entzieht sich unserer Kenntnis — war. (Turmbücher, i. J. 1593: ob ir schiff oder laurdann ledig oder nicht; zu im in die laurdannen kommen; — korn irer laurdannen). In den Kölner Jahrbüchern (Chroniken der deutschen Städte, Bd. XIII, S. 67) heißt es z. J. 1431: do quam der jonge van Virnenbuch und do sinen heimlich in einre lordannen und had vil gewapender lude zo Duitz, und in den Kölner Stadtrechnungen des Mittelalters (herausgegeben von Snipping, Bd. II, S. 407, 408) stehen im Jahre 1475 folgende

Posten: gegolden weder Johann Tacken eyne luyrdanne mit borden (Brettern) und andere gereitschaft zosamen 124 m, und weiter: gegolden 2 luyrdannen vur 40 m. Das Wort ist also in Köln von etwa 1450 bis 1600 bekannt und gebräuchlich. Ist es in andern Städten oder Landschaften nachweisbar? — Was seine Ableitung anbelangt, so liegt auf der Hand, daß sein zweiter Bestandteil Tanne, Nache aus Tannenholz ist. Schwieriger ist der zweite Teil zu erklären; vielleicht ist er von luren, lauren herzuleiten; dann würde das Wort die ursprüngliche Bedeutung Spählahn, vielleicht Schmugglerlahn, gehabt haben.

Ein in derselben Zeit in Köln gang und gäbes Wort ist maulenstosser, mulenstoisser in der Bedeutung Bettler, Müßigänger, Herumtreiber. In dieser kommt es häufig in den Ratsverordnungen des 15. Jahrhunderts vor (Alten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln herausg. v. W. Stein) z. B. 1435: ouch vel mulenstoyser hie gheent; 1450: vort muylenstoisser, weigner (Wegelegerer) ind leidichgenger hie in disser stat up gijlerije (Bettelei) ind weigerije leidich ghaynt. In den Turmbüchern ist es die feststehende Bezeichnung für Herumtreiber; 1593 z. B. wird einer zu Turm gebracht als maulenstosser und starcker bettler, welchen man des abends auf der gasse bekommen. Nach dem Buch Weinsberg werden 1586 alle verbante, unbekante, vertribene, unvereidte, fremde leut, maulenstoisser u. s. w. vergaddert und aus Coln geweist; 1592 erzählt Hermann von Weinsberg, wie in der Charwoche arme Leute und maulenstusser an den Thüren und Häusern betteln und heischen. Die Bedeutung des Wortes ist somit klar. Für seine Erklärung hat man hier an Maul, Maultier gedacht; allein von Maultiertreibern ist in den Quellen nie die Rede. Wahrscheinlich liegt in dem ersten Teile des Wortes das für die damalige Zeit nachweisbare und auch heute noch am Niederrhein vorkommende mul, meul Schuh, Pantoffel, mittellateinisch mula, vor, so daß der eigentliche Sinn des Wortes Schuhzerstoßer gewesen sein mag. Kommt das Wort sonstwo irgendwo vor? Kilian Duffläus hat: muylstooter, circulator.

Ein Wort von örtlicher Bedeutung aus jener Zeit ist ferner sweit, sweid. Auf einem etwa aus dem Jahre 1600 stammenden Stiche von Abraham Hogenberg (descriptio agri civitatis coloniensis, Beschreibung und abriß des Collnischen sweidts) bedeutet es im allgemeinen den durch Marktsteine begrenzten gesamten Landbesitz der Bauerschaften, der Bauerbänke; im besonderen aber die einzelnen Gebiete der Bauerschaften, wie es scheint, mit besonderer Rücksicht auf die zur Viehweide dienenden, in der Brache liegenden Äcker (Eigelssteiner Schweidt oder Whedrift u. s. w.) Auch in den Turmbüchern erscheint es 1596 als der amtliche Ausdruck für Stadtgebiet (auch so nahe in dem Schweidt dieser Stadt). Im Buche Weinsberg kommt es nur einmal vor; 1581 untersuchen Verordnete des Rates „wie weit sich die herligkeit, markt, gerichtzwang, sweit uff der Bierstraßen“ sich erstreckt (Bd. III, S. 91). Im Altfrisischen lautet das Wort swethe, swette und bedeutet Grenze, namentlich

den Ort, wo die Grenzen zweier Äder, Häuser u. s. w. zusammenstoßen; ihm entspricht wohl das altnordische *sveit* Schar, Haufe, auch Landschaft, Bezirk. Läßt sich das Wort auch im niedersächsischen Sprachgebiete nachweisen? Welches ist seine Herleitung? —

1594 erwähnt Weinsberg (Bd. II, S. 207) den Tod des Schuhmacherbannerherrn: war sins hantwirks ein schomecher, wart auch der rudeler genant. Ob er das gewesen, weiss ich nit. Das Wort muß ein Gewerbe bezeichnet haben; denn an einer nicht in den Druck aufgenommenen Stelle der Urschrift (Bd. II, S. 40) zählt Weinsberg seine Nachbarn unter Angabe ihres Standes und Gewerbes auf und nennt dabei auch einen ruddeler; vielleicht steht das Wort mit *rute* in der Bedeutung: dünner Messingstab, mit dem der Flor des Sammes, Blüßches und ähnlicher Zeuge hergestellt wurde, im Zusammenhang und bedeutet also Appretierer. Kommt dieses Gewerbe sonst irgendwo unter diesem Namen vor? —

Zuletzt möge noch das in den Turmbüchern häufig in den letzten zwei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts auftretende Wort *lass* Erwähnung finden (eine kurze *lass*; der stich mit einer kurzen *lass*; die breite wehr oder kurze *lass* gehatt). Es bedeutet also Kurzschwert. Vielleicht ist es mit *lass*, *lasche*, *Reil*, zwickelförmiger Streifen gleichbedeutend.

Tirolisch Tolm.

Von

J. Stofch.

Ich möchte eine eben fürs DWb. niedergeschriebene Worterklärung hier etwas eingehender begründen. Es handelt sich um das tirol. *tolm* oder *dolm*, das sowohl 'Kaulquappe' (*cottus gobio*) wie 'tölpel' bedeutet. Wir wollen es zunächst nur als Fischnamen betrachten (vgl. Schmeller² 1, 505. Schöpf 85. Frommanns deutsche Mundarten 4, 53). Lexer bemerkt im DWb. 7, 2310 unter *qualm* folgendes: 'auch quallen (ein Fisch) scheint aus *qualm* entstanden zu sein, denn tirol. *tolm*, *dolm*, *dolbn*, 'Kaulquappe' führt auf *twalm* zurück (Fisch mit einem 'tollen' Kopfe)'. Ich lasse das über *quallen* Gesagte dahingestellt (wissen wir doch nicht einmal, welche Fischart mit dem nur aus Gargantua und Spangenberg belegten Wort eigentlich gemeint ist), und will nur gegen die Herleitung von tirol. *tolm* aus mhd. *twalm* Einspruch erheben.

Als eine der vielen Bezeichnungen, unter denen der *cottus gobio* vorkommt, giebt Brehm 8, 127 *tolbe* an; es ist dasselbe Wort, das Grimm (2, 1232) in der Form *dolp* anführt, und für das ich Bd. 11 unter *tolp* Nachträge zu bringen habe. Es sei mir gestattet, sie zur Unterlage für das Folgende schon hier mitzuteilen: *allota*, *capito*, *carabus*, *gubea*, *dolp* Diefenbach gl. 24 c. 97 b. 99 b. 270 c. *allota*, *tolb* Diefen-

bach *nov. gl.* 16^b. Schmeller² 1, 505 verzeichnet: *capo*, *tolpe* (14. Jhd.), *concha est genus piscis i. e.* mültolp (1412); Schöpf 85: *dolb'n*. In den tirolischen Weistümern 1, 74 heißt es: man verpeut euch auch, das . . . niembt im sommer kain tholln (!) nit fach; 2, 353: ain richt (gericht) mit kraut und gepachen tolben darauf; in den Sterzinger Spielen 15, 460:

grundl, tolbm vnd alln
die pring ich euch ane zall.

Dazu finden sich die Zusammensetzungen: *tolbenvischen tirol.* Weist. 4, 11, *tolbentauppl*, 'enges Fischnetz zum Tolbenfang' 4, 13 und das schw. Verb *tolben* 'Tolben fangen' 4, 11: alle vischer sollen am aftermittichen . . . mit ainander zu tolben anfachen . . . welcher aber am pfinztag mit den andern nit tolbt, den soll man kainen tag in der wochen dafür ze tolben gestatten.

Also *tolp*, *dolp*, *tolbe* sind die gangbarsten Formen des Wortes, daß, wie schon Schmeller vermutete, wahrscheinlich mit *telban* 'graben' (Graff 5, 420) zusammenhängt. Brehm 7, 128 beschreibt die Lebensweise des Fisches: 'sie (die Groppe = Kaulquappe) . . . liebt sandigen oder steinigen Grund, da sie sich gern unter Steinen aufhält, und besucht, der Steine halber, sogar die kleinsten, wasserärmsten Bächlein'.

Wie steht es nun mit dem fraglichen *tolm* oder *dolm*? Haben wir nötig, es von *tolp* *etc.* zu trennen und auf *twalm* zurückzuführen? Ich denke, *tolm* verhält sich zu *tolp* oder *tolbn* genau ebenso, wie *alm* (Alpe) zu *albn*: *lbn* ist zu *lm* geworden. Der Fischname *tolm* ist also einfach als Nebenform von *tolp* zu betrachten.¹

Tirolisch *tolm* bedeutet aber, wie oben bemerkt wurde, auch 'Tölpel', z. B. Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol 309: diesem *dolm* hab' ichs gedraht (habe ich einen Poffen gespielt); oder Rehsener, Gossensaffer Jugend (Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 8, 256): das ordentliche mädchen kennt keine furcht, sie sagt's dem buben schon, der ums gassegehen fragt, dass sie nachts schlafen wolle. Kommt er dann doch, lässt sie ihn rufen und bitten . . . und kommen mehrere, lässt sie die tollm schreien und lärmern, bis sie ausgelärmt haben und endlich abziehen. Wie verhält sich nun dieses *tolm* zu dem eben besprochenen Fischnamen? Ist es, wie Schöpf meint, das gleiche Wort in bildlicher Anwendung? Das wäre wohl möglich, doch möchte ich die Bezeichnung für 'Tölpel' lieber auf ein Wort zurückführen, das schon ursprünglich 'Tölpel' bedeutet. Ich meine das in dieser Zeitschrift 1, 374 und 2, 297 von mir besprochne *tölp* (vgl. *dölp* DWb. 2, 1232). Wie der Fischname *tolp* in *tolm* überging, so kann auch wohl *tölp* (das auch ohne Umlaut vorkommt) im Tirolischen zu *tolm* geworden sein.

¹ Schmeller² 1, 501 und nach ihm Grimm 2. 1221 führen aus Schranz's bair. Reise 99 auch die Bezeichnung *dol* für *cottus gobio* an. Sie ist wohl nur Entstellung von *dolp* oder *dolm*?

Nachträge und Berichtigungen.

Notfschreie.

Zeitschr. 2, 47 ff. hat Kluge über Notfschreie wie diebio, mordio u. dgl. gehandelt. Er sieht in dem -jo ein Vokalelement, das zur Hervorhebung des Rufes an den konsonantischen Auslaut getreten ist, und erinnert an das ähnlich verwendete mhd. -ā (ō). Allein als bloßer vokalischer Anhang erscheint -jo doch erst in den jüngeren Quellen, in den älteren dagegen ist es, wie Kluge selbst bemerkt, von dem eigentlichen Notruf stets getrennt geschrieben, ja bisweilen steht zwischen den beiden Worten noch ein -ā oder ach; z. B. Leben der heiligen Elisabeth 4720 f.:

si schruen "jo heil" alle,
'wafen ummer! ach! a! jo!"

Ottokars Reimchronik 89637 ff.:

dō schriren si sēr:
wāfna, jō, zethēr!
der kunic, der ist tōt.

Bambergsche Halsgerichtsordnung (die Carolina und ihre Vorgängerinnen, her. von F. Kohler, Bd. 2) § 233: item der cleger mag auch vber den tetter dreymal schreyen: "waffenach-jo" oder "mörder-jo vber mein mörder vnd des lands mörder!". Noch selbständiger gebraucht finden wir das jo in dem f. g. Correctorium zur Bambergersis (Carolina, her. von Kohler Bd. 2) S. 163: waffen vber waffen! vber mein mörder vnd des landts mörder! jo etc.! jo etc.! was dieses "jo etc." zu bedeuten hat, zeigt die S. 164 angegebene Beschreibung: waffen vber mein mörder vnd des landts mörder. jo! jo! jo! Also dreimaliges jo, ohne Anlehnung an ein vorhergehendes Wort.

Das später mit dem Notruf völlig verwachsene jo ist also ursprünglich ein selbständiger Redeteil, offenbar identisch mit der Interjektion jō, die Weinhold mhd. Gr. § 341 als Weheruf bezeichnet, die aber doch wohl weitere Bedeutung hatte, ein allgemeiner Ausdruck der Empfindung, der Erregung war, denn sowohl jolen wie jodeln sind von ihr abgeleitet.

Und nun möchte ich noch eine Vermutung über das viel gedeutete Wort jodute wagen.¹ Sollte diese niederdeutsche Bezeichnung des Zetergeschreis nicht ebenfalls eine bloße Ableitung der Interjektion jō sein? Das Wort schwankt ja bekanntlich zwischen den Formen jodute und tiodute, doch ist die letztere ohne Frage nur eine Zusammenziehung von to jodute, t'jodute (vgl. to jodute ropen, scrien), wie das vor Grimm (N. A. 2, 518) bereits das bremische Wörterbuch 2, 701 betont hat. Von der Form jodute also ist auszugehen. Nun werden im Hochdeutschen zu Interjektionen gern Verba auf -zen gebildet, wie ahd. gijāzen, mhd. achzen jūchezen, jūwezen (vgl. jūwezunge), phūchzen ruckezen u. f. w. (vgl. Wilmanns 2, 109); man könnte demnach auch ein hd. *jōdezen (mit eingeschobenem d wie in jodeln) vermuten. Ihm würde im Niederdeutschen *jodetten oder *jodutten entsprechen, und jodutte wäre das dazugehörige Substantivum. Allerdings wäre dann die Schreibung mit tt geboten, während gewöhnlich einfaches t erscheint. Doch bedenkt man, daß das Wort früh unverständlich geworden war, wie schon der Wechsel des Anlautes erkennen läßt, so dürfte die Schreibung mit einfachem t wohl nicht so schwer ins Gewicht fallen.

Sollte meine Vermutung das Richtige treffen, so wäre im Niederdeutschen das Gerüste nach dem dasselbe beschließenden dreimaligen jō benannt worden: die Bedeutung von jodutte wäre "jo-Geschrei". J. Stosch.

¹ Die bisherigen Erklärungsversuche sind zusammengestellt von Chr. Petersen in den Forschungen z. d. Geschichte 6, 294 ff.

Zum Wortgebrauch von kneipe.

Der lehrreiche Artikel des Herausgebers dieser Zeitschrift über kneipe und seine Sippe (III, 114 ff.) läßt noch einige Fragen offen, wo sein und der Wörterbücher Material nicht ausreichte. Da mir nun in meiner Lektüre besonders in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine größere Reihe bisher nicht notierter Belege aufgestoßen sind, die geeignet erscheinen, Kluges Ausführungen zu ergänzen und näher zu beleuchten, so lege ich hier eine Auswahl vor. Ich habe absichtlich dabei nicht gespart. Kluge selbst bedauert es, daß Hildebrands Sammlungen im DWb. nicht überall befriedigen. Und wenn auch im allgemeinen nicht sowohl die Masse als vielmehr die Art der einzelnen Belege entscheidet, so ist gerade die Häufigkeit, mit der unser Wort seit gewissen Zeiten in der Literatur auftritt, nicht bedeutungslos.

An der modernen Herkunft des Wortes kneipe wird kaum zu zweifeln sein. Ebenso wenig an der Entwicklung aus einem oberländischen Vulgarismus, den Kluge im Gegensatz zu den älteren Lexikographen, die gern niederdeutschen Ursprung annehmen, wahrscheinlich macht. Zunächst sei zum Beweis für die literarische Nachwirkung der Lessingstelle in den antiquarischen Briefen eine Anspielung im "Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire" (1799) nachgetragen. Darin gibt Daniel Falk S. 144 in einer Note folgendes Zitat: "Quod quis per alium facit, ipse fecisse videtur" oder wie es ein großer Schriftsteller verdeutschte: "Der Wirth, der in seiner Kneipschenke auf den Kopf schlagen läßt, ist so verantwortlich als der Thäter." Für die Annahme oberländischer Herkunft sprechen aber auch noch eine Reihe Belege aus den Schriften des Hadeberger Belletristen Ernst Langbein, der das Wort bereits beim großen Publikum als durchaus bekannt voraussetzt. In den 1802 erschienenen "Talismanen gegen die lange Weile" (Sämtl. Schriften, herausg. v. Goebike X, 323) heißt es: "Jetzt fiel unserm Wanderer ein hohes, einsam stehendes Schloß in die Augen, das er, seinem Charakter gemäß, eben so voreilig für ein stattliches Wirthshaus hielt, wie einstmals Don Quixotte eine Kneipschenke für eine Mitterburg." Gleichzeitig gebraucht er auch die Form kneipe. Der 1803 veröffentlichte "Graue König" (Die Vorrede ist vom Dezember 1802 datiert) enthält in einem eingelegten Lied nämlich folgenden Passus (XI, 428):

"Der Hofs herr nimmt, wo er nur kann,
Den Herrschertou des Fürsten an,
Und in der Kneipe prunkt der Sclav
Im Vortenrock, wie sein Graf."

Dazu kommt noch eine Stelle in den "Zeitschwingen" (1807. XII, 334), wo er zwar von einer Kneipe spricht, "die nur von Schiffern und andern solchen Kunden in Nahrung gesetzt wurde", aber dennoch den Kronprinzen von England incognito dahin kommen läßt. Man sieht, das Wort hatte damals schon ein Stück Entwicklungsgeschichte hinter sich und nähert sich der Bedeutung "Wirthshaus, Gasthof" schlechtweg, die allerdings schon im achtzehnten Jahrhundert zum Teil durchdringt. Bei dieser allmählichen Abschleifung der alten schlimmen Nebenbedeutung, die trotzdem nie ganz verloren geht, hat die Burschensprache zunächst noch nicht mit gearbeitet. Die nimmt, wie Kluge genauer zeigt, erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts das Wort überhaupt auf und setzt mit der Um- und Ausbildung desselben erst mit dem neunzehnten wirksam ein. Vielmehr gehen zunächst beide Entwicklungsreihen eine Zeit lang so gut wie neben einander her. Aber während in der Studentensprache das Wort schon in den ersten drei Jahrzehnten reich ausgebildet und allgemein einbürgert wird, sind die Belege für die selbständige Fortentwicklung des alten Slangwortes da nicht zu häufig, zumal es nicht immer mit Sicherheit zu sagen ist, ob der eine oder der andere Fall vorliegt. Für die vom studentischen Einfluß unberührte Entwicklung möchte ich noch folgende Belege in Anspruch nehmen: Jean Paul, "Kleine Nachschule", erschienen 1825 (Sämtliche Werke, 1841. XIX, 390), der

überdies schon im Hesperus (1795) nach Hildebrands Beleg das Wort 'kneipschenke' anwendet. Jene Stelle lautet: So gibt es in Paris Weinkneipen, wo man nicht nach dem Trink-Maße trinkt und bezahlt, sondern nach der Zeit oder der Stunde". Ferner zwei Belege aus Hauffs 'Memoiren des Satans' (1826. Hempel VII, 26 u. 98). Im ersten stellt der Dichter den Salons der großen und kleinen Residenzen, den Ressources und Casinos der Mittelstädte die 'Tabaglen und Kneipen' der kleinen gegenüber, in der zweiten läßt er den Dichtergott Goethe aus seinen Höhen herniedersteigen und mit dem Amerikaner reden „wie Hans und Kunz in die Kneipe".

Für den studentischen Wortgebrauch bis 1830 genügt es, auf Kluge zu verweisen. Vergl. noch in den ges. Werken des Badensers Freih. von Aussenberg die Bildung 'Kneipenportal' aus dem Jahre 1813 (Ausg. von 1844. XX, 67). Zwischen 1830—48 etwa soll dann das Wort kneipe und seine Sippe in weiteren Kreisen durchgedrungen sein, wobei zugleich der studentische Wortgebrauch den Inhalt des Wortes um den neuen Begriff der harmlosen Gemütslichkeit wesentlich bereichert habe. Diese Annahme Kluges kann ich durch eine Reihe von Belegen als durchaus zutreffend bestätigen. Zunächst mag aus einer Anzahl Stellen noch illustriert werden, wie seit den dreißiger Jahren das Wort in den Werken der verschiedensten Schriftsteller zusehends an Boden gewinnt. Ich nenne für die studentische Weiterverbreitung, abgesehen von Hauff (VII, 35 u. 45), zunächst Anastasius Grün (Ges. Werke, herausg. von Frankl II, 269) der in dem Gedichte 'Gneisenau in Erfurt' den Feldherrn sagen läßt:

„Will's halten wie einst als armer Student,
Da die Kneipe dort mein Pallast,
Will laden zu fröhlichem Burschenkonvent
Nur Kommilitonen zu Gast."

Dann Friedrich Rückert (Ges. poet. Werke, 1882. VII, 71), der von Goethe meint: „Es triefte seine Rester Nicht für die Kneipe dieser Welt." Weiter Hermann Kurz, der in seiner Erzählung 'Das Wirthshaus gegenüber' (1836) einmal von einer „Carriere durch die Hörsäle, Bierkneipen und Singthee's" schreibt (Ges. Werke, herausg. von Paul Henze, 1874. VIII 183) und an anderer Stelle die akademische Jugend in die „graugerauchten Bierkneipen" abziehen läßt (ebend., S. 206). Vergl. auch Berthold Auerbach (Ges. Schriften 1857. I, 372f.).

Für die besondere Beliebtheit, die das Wort in weiteren Kreisen zumal seit den demokratischen Zeitströmungen der vierziger Jahre fand, beruft sich Kluge auf ein Zeugnis von Bogumil Wolz besonders, dem die damals übliche Verbrüderung der Gebildeten mit den Wirthshaus-talenten die Kneipe verleitet haben. Und schon 1836 taucht das Wort 'Stammkneipe', das eben den Begriff gemüthlicher Wirthshaus-häuslichkeit voraussetzt, in einem Werke Franz Freih. Gaudys auf (Sämtl. Werke, herausg. von Mueller, 1844. XXII, 73). Dazu stimmt wiederum eine Stelle in dem Roman 'Schillers Heimath-jahre' von Kurz aus dem Jahre 1843 (II, 69), wo er dem württembergischen Vicarius Heinrich Roller es angelegen sein läßt, „ein Kneipchen aufzusuchen, das ihm freundliche Erinnerungen hinterlassen hatte". Man merkt, wie das gemüthliche Element immer mehr durchbricht. In einem vom 29. Sept. 1844 datierten Gedichte wagt dann Hoffmann von Fallersleben (Ges. Werke, herausg. von Gerstenberg, 1891. V, 41) bereits die Überschrift 'Die Goethe-kneipe' und singt von ihr:

„Ist das die alte Kneipe
Mit ihrem Dunst und Stank,
Drin Excellenz von Goethe
Vor Zeiten saß und trank?"

Und wie er in einem vom 3. Nov. desselben Jahres datierten Gedicht (V, 103) bereits vom allgemeinen Zulauf der Kneipen zu erzählen weiß, während die

Kirchen noch immer leer stünden, so gibt Friedrich von Sallet in seinen 1848 erschienenen Gedichten (S. 376 f.) schon vor ihm ein analoges Zeitbild in den Versen:

„In Kneipen sitzt es vollgebrängt
Und raisonnirt zu Zeiten,
Und wenn der Sommer gar anfängt,
Strömt's aus von allen Seiten,
Es trinkt Kasse und grüßt und spricht,
Voll ist das wohl, das Volk ist's nicht;
Das Volk muß anders schreiten.“

Ende der vierziger Jahre scheint das Wort kneipe geradezu Modewort zu sein. Vergl. Prutz, Dramat. Werke (1847) I, 35.

Ferner Auerbach (III, 249. 1846), der von einer „Kneipe“ erzählt, „wo in einem kleinen Stübchen mehrere jüngere Advocaten, Aerzte, Kaufleute und Techniker wohlgemuth beisammen saßen“. Sogar Ausländer gebrauchen das Wort geläufig. So der Russe Michel Bakunin in einem vom 6. September 1847 datierten Briefe an Georg und Emma Herwegh, in dem er sich von Paris aus über den Polenprozeß ausläßt, bei welchem es ganz lustig zugehe: „Angeschuldigte und Verteidiger gehen zusammen in eine Kneipe, die zu diesem Zwecke dicht beim Tribunal eingerichtet worden ist, und trinken da Champagner“. (Briefe von und an Georg Herwegh, herausg. v. Marcel Herwegh. 1896, 15). Auch in dem 1848 publizierten Bericht „Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion“ erzählt Emma Herwegh, wie sie zunächst in die „Turner-kneipe“ gewiesen worden sei, um dort näheres über Heckers Aufenthalt zu erfahren, daß sie aber zufällig die „Kneipe“ leer gefunden habe (ebda., S. 170). Siehe auch Auerbach (XVIII, 297. 1848): „Stubengelehrten- und Kneipenweisheit“.

Die beiden schlagendsten Belege für den neuen Begriffsinhalt des Wortes kneipe sind allerdings auch Kluge noch entgangen. Der erste findet sich bei Hoffmann von Fallersleben, der sich ja selbst vortrefflich aufs Kneipen verstand, in dem geradezu überströmenden Hymnus auf die deutsche Kneipengemütlichkeit (III, 71 f.):

„Beider Welten Nationen
Wissen nicht, was Kneipen heißt,
Aber unter allen Zonen
Kneipt allein der deutsche Geist,
Er erfand Begriff und Wort,
Und er Kneipet immerfort.“

Und begeisterter ist selten das Kneipen gepriesen worden als in der Schlusstrophe des Gedichtes, das wohl wie das vom 20. Nov. 1851 datierte Gedicht auf die „Stammgäste“ auch aus diesem Jahre stammt. Der Dichter bekennt darin unumwunden, daß man sich da erst der „höheren Lebenslust“ bewußt werde, und schließt mit dem Herzenswunsche:

„Gott mag uns vergönnen,
Daß wir Kneipen können,
Kneipen, Kneipen bis zum jüngsten Tag!“

Gewissermaßen die theoretische Ergänzung hierzu bilden W. G. Niehl's feinsinnige Erörterungen in seinem Buche von der „Familie“ (1855, 248 ff.). Sie sind der beste Kommentar des neuen Begriffsinhalts und lehren zugleich, wie allgemeine Verbreitung dieser gefunden haben mußte, daß ein Kulturhistoriker ihn zu analysiren unternahm: „Trinken können auch die romanischen und slavischen Völker, aber bloß die germanischen können Kneipen. Dieses „Kneipen“ drückt eben das gemütliche Zu-Hause-seyn in der Zechstube aus. Der „Stammgast“ — auch eine spezifisch-germanische Gestalt — will an der Wirthstafel gleich wie

an seinem eigenen Herde sitzen; er begehrt darum allabendlich denselben Stuhl, dieselbe Ecke, dasselbe Glas, denselben Wein." Und wie er den deutschen Genius der Kneipe besonders in den Bildern der Niederländer wiederfindet, so spricht er auch von einer Art Familienleben der deutschen Studentengenossenschaften. Denn: „In der Kneipe erwacht und befriedigt sich der erste Drang des Burschen nach eigener Häuslichkeit.“¹

Bei diesem Sachverhalt wird man sich über Schopenhauers Ausdruck „Bierkneipennatürlichkeit“ nicht mehr wundern. Trotz dieses neuen Begriffsinhalts wirkt aber die Herkunft des alten Vulgarismus noch immer, wenn auch mehr oder minder abgeschwächt, nach. Und auch heutigestags noch empfinde ich mit Hilkebrand einen gewissen Rest seines Ursprungs im Gegensatz zu Kluge. Wie lebendig aber auch nach 1830 noch das alte Slangwort bleibt, mögen noch einige Belege beleuchten.² Ich nenne Gaudy (1836 II, 84 u. 131. 1839 VI, 68) und eine Stelle der Novelle „Schüler-Liebe“ (1837. XVIII, 58), worin er seine Portenser alma mater mit einer Kneipe und den Rektor mit dem Herbergsbater vergleicht. Ferner Kurz (1837. IX 74), der eine Anekdote vom alten Fritz anführt, welcher auf seine Frage: „In welcher Kneipe bist du so zerkratzt worden?“ die schlagfertige Antwort von dem Soldaten erhalten habe: „Bei Collin, wo Ew. Majestät die Beche bezahlt haben“. Bei ebendenselben ist auch einmal die Rede von der „obstürzten Winkelkneipe“ (1861. X, 57). Dasselbe Wort begegnet schon bei Gutzlow (1846 Ges. Werke X 280). „Kneipen und gemeine Weiber“ nennt zusammen Gallet (Geb. 1843, 120). Dagegen redet Theodor Apel (Geb. 1848, 286) von „Kneipen und Spelunken“ und läßt den alten Landstreicher nach empfangenem Fachtgroschen aufjubeln: „Suchhe, nun zieh' ich mich zurück In meine alte Kneipe“ (S. 291). Entsprechend wünscht „Bruder Stromus“ in Scherenbergs Gedichten (2. A. 1850, 44):

„Wollte, daß die ganze Welt umher
Eine einz'ge Kneipe wär',
Könnt ich doch auf dieser Erden
Nicht mehr' rausgeschmissen werden.“

Sogar mit einem modischen Berolinismus, den Meyer in seinen „Bierhundert Schlagworten“ (1901, 5) zwar angiebt, aber ohne einen Beleg zu kennen, erscheint unser Wort verbunden bei dem Poffenfabrikanten David Kalisch: „Polka-Kneipe“ (Berlin bei Nacht 1850, 7). Derselbe gebraucht auch (Hunderttausend Thaler 1850, 65): „Ich ein Bierwirth werden?! Oh, c'est commune! Ich Kneipier! — C'est très commune!“ Hoffm. von Fallersl. wendet 1871 in einem Gedichte die Zusammensetzung „Schnapskneipen“ an (V 282) und Gutzlow redet noch 1877 in dem Roman „Die neuen Serapionsbrüder“, S. 119 von „Bauernfängerei in den Kellerkneipen“.³

Auch für die Bedeutung „Zimmer“, die Kneipe nebenher auch angenommen hat, kann ich noch einen sicheren Beleg beibringen aus Gaudys Sonett eines „Sekundaners“ (VIII, 188):

„Du kommst doch heut' auf meine Kneip' um sechs?
Für Punsch und Bratwurst sorgt die alte Here —“

Aber auch den Eingang von Gottfr. Kinkels Gedicht von „den sieben Bergen“ aus dem Jahre 1842 (Geb. 1850, 177) möchte ich dahin rechnen:

¹ Vergl. auch Eichendorffs Angabe über Achim v. Arnim und Brentano in Heidelberg: „Sie bewohnten im 'Faulpelz', einer ehrbaren, aber obskuren Kneipe am Schloßberg, einen großen lustigen Saal“ (Erlebtes, 1857 = Berm. Schriften V, 307).

² Siehe auch eine bezeichnende briefl. Äußerung Friedr. Hebbels vom 12. Dez. 1838 (Briefsw. herausg. von Bamberg I, 82).

³ Für das Durchbringen des Wortes ist lehrreich eine Stelle in Heinrich Zschokkes „Kleinen Ursachen“ (Ausgew. Dichtungen, 2. A. 1830. VI, 407, bereits 1820 unter anderem Titel in der Monatschrift 'Erheiterungen' erschienen), wo er von „elenden Kneipen oder Blehställen“ spricht.

„Da sitz' ich so auf meiner Kneip' Und seh' nach den sieben Bergen.“ Eine hübsche Erläuterung zu dieser Bedeutung giebt Kiehl (a. a. O. S. 251): „Darum taucht er (der Student!) auch seine wirkliche Wohnung, wenn er sie mit gemüthlichem Ausdruck bezeichnen will, nach dem Wirthshaus und nennt sie seine 'Kneipe'“.

Wie reich sich überdies das Wort kneipe bereits in den vierziger Jahren im studentischen Gebrauch entfaltet hat, lehrt z. B. auch Bollmanns burlescofes Wörterbuch (1846, 264 ff.), wo ich an die fünfzig lexikographisch gebuchte Belege für diese Wortstippe zähle, abgesehen von den in dem Büchlein sonst noch in Menge verstreuten Bildungen. Und noch immer wird in der Studentensprache unermüßlich mit dem Worte gearbeitet. Mir sind unter anderem aus meiner Studentenzeit z. B. Worte, wie: Konkneipant, Kneipust, Fidulitätskneipe, Weihnachtskneipe, Damentkneipe (wo auch Damen geladen sind) und dergleichen ganz geläufig.

Leipzig.

Otto Labendorf.

Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Fata Morgana.

Dafür Seume, Spaziergang nach Syrakus (Werke her. v. A. Wagner, Leipzig 1837, S. 142): „Keine morganische Fee kann eine solche Farbengluth und solchen Wechsel haben, als die Nebel von Moment zu Moment annehmen“. S. folgt dem italienischen Volksglauben, welcher diese Brechung und Reflexion der Lichtstrahlen durch Luftschichten von ungleichmäßiger Dichte und Dicke, die besonders an den Küsten Kalabriens und Siciliens beobachtet wird, einer Fee Morgan zuschreibt. Auffallend ist, daß S. die Erscheinung selbst als Fee bezeichnet; es erinnert an Wolfram v. Eschenbach, der im Parz. 56, 18 Feimurgân, den Namen der Fee, zum Namen des Landes macht.

Feuerwerk.

Zu den in Queblinburg noch gebräuchlichen Volkswörtern gehört auch Feuerwerk = Brennmaterial. Das Wort erscheint ursprünglich thüringisch, wenigstens ist es (bei Lexer III, 362) in älterer Zeit nur aus thüringischen Schriftwerken belegt: Möglich, daß es durch Luthers Bibelübersetzung auch in anderen Gegenden volkstümlich geworden, aber wieder veraltet ist, denn Jesaja 44, 14, 15 heißt es: „eine Ceder die gepflanzt, und die vom Regen erwachsen ist, Und die den Leuten Feuerwerk gibt“. Über werc = Rohstoff s. Lexer III, 771.

Gütchen.

Den Namen „der frommen Gütchen“, die Goethe im 2. Theile des Faust (B. 1236, Schröder) den Gnomen nahverwandt nennt, leitete der Dichter wahrscheinlich von gut ab. Dieser Ableitung entspricht es, wenn sie in Tirol als fromme Bergmännlein erscheinen, die einer anderen schädlichen Art entgegengesetzt sind; s. Simrods Handb. d. deutsch. Mythol. § 127. Letzterer schließt aus dem Vorkommen eines Gütchenteiches bei Halle und eines Gütgenbaches bei Bonn wohl zu vorschnell, daß es Wassergeister gewesen. Ursprünglich scheint das Wort aber eine Bezeichnung für den Kobold überhaupt zu sein. In Schmeller-Fr., Bayer. Wb. I, 963 wird aus der gemma gemmarum vom J. 1508 verzeichnet: „Güttgen, cobalus, Kobold, Giber“. In H. v. d. Hagens Gesamtabenteuer Bd. II, LV, B. 1002 erscheint guoter als sinnverwandt mit pilewiz, Kobold. Der Herausgeber verweist dazu auf mittell. jotticus, womit eine Art Kobold bezeichnet wird. In Bezzenbergers Beiträgen Bd. I, S. 54 machte ich auf das in den mhd. Wörterbüchern übersehene Wort aufmerksam und bemerkte, daß es an dieser Stelle, wie es auch von pilewiz vorkommt, auf einen Menschen übertragen werde, der von einem solchen Geiste besessen ist. Auch die neuesten Herausgeber des Faust sind sich über die Erklärung des Wortes nicht klar.

Rienbuchtel für „Büschel von Rienstänen, der zur Fackel dient“ ist von A. Achleitner in seinen Geschichten aus dem Ortlergebiet wieder in die Literatur eingeführt. Buchtel ist nach Schmeller-Fronmann, Bayr. Wtb. I, S. 201 eine Entstellung aus Buchel. Über dieses Wort ist Schmeller-Fronmann I, 196 und der Nachtrag zu Verers Mhd. Hdwb. S. 109 zu vergleichen.

Koptisch (kopptisch) ist ein in der Provinz Sachsen gebräuchliches Volkswort, das der Schülernwitz mit den aegyptischen Kopten zusammenbringt. Ein koptischer Mensch ist ein eigensinniger, halsstarrer Mensch, doch kann auch ein Pferd kopptisch sein. Es ist unzweifelhaft von dem niederdeutschen Kop = Kopf gebildet, wie sich im Ostfries. noch kopsk und koppig (s. Ten Doornik. R. II, 327) in derselben Bedeutung finden. Doch hat bei der Bildung des Wortes wohl zugleich ein zu Anfang des Jahrhunderts gebräuchliches Fremdwort mit ähnlicher Bedeutung mitgewirkt, das sich besonders in Seumes Schriften findet: skoptisch aus griech. σκωπτικός, spöttisch.

Licht = menschliches Auge.

Daß licht in älterer Zeit Sehkraft und Auge selbst bedeutet, ergiebt sich u. a. aus Müllenhoff-Scherers Denkmälern 32, 1: den blinten er daz licht gab. Auch daß in der Jägersprache Lichter oder Seher die Augen des Hirsches genannt werden, ist bekannt. Nicht allgemein bekannt möchte aber sein, daß in einem beliebten Gedichte der neueren Literatur Licht auch für das menschliche Auge gebraucht wird. Im „Besten Ritter“ von Anastasius Grün heißt es in der Romanze „Max und Dürer“ Str. 5.

Starr auf die grüne Weinwand ist Maxens Licht gebannt:

„Ich denk' an Staub und Asche, auch grau wie diese Wand“.

Graf Muerberg „hat das Wort jedenfalls aus der Jägersprache entnommen. Für diese wird es auch bezeugt durch Arthur Achleitner, Geschichten aus den Bergen II. Teil, S. 109. (Reclam): „Wie die „Lichter“ (der Jäger) auch arbeiten, nichts zu sehen; kein Laut zu hören“. A. hat es für nötig gehalten, den Ausdruck als nicht allgemein bekannt in Anführungsstriche zu setzen. Wir können uns daher nicht wundern, wenn auch an obiger Stelle in vielen Abdrücken Licht statt Licht gesetzt ist.

Das Licht des Todes.

E. M. Arndt. Erinnerungen aus dem äußeren Leben (Reclam S. 117): „Denn so lange der Mensch lebt, meint er immer noch etwas zurecht zu legen und zu ordnen zu haben, selbst, wenn das Licht des Todes ihm auf die Finger brennt“. Von einer eiligen Arbeit sagt man „sie brennt mir auf die Nägel (Finger)“; s. Heyne, D.Wb. I 490. Die Aida hat nun Arndt mit einer mythischen Vorstellung verbunden, die wir aus einem Volksmärchen kennen, das sich in der Sammlung der Gebrüder Grimm als Nr. 44 „Gevatter Tod“ findet. Hier führt der Tod seinen Baten in eine Höhle und zeigt ihm die Lebenslichter der Menschen, die teils noch groß, teils schon zu Stümpfchen herabgebrannt sind. Wenn das Licht verlöscht, stirbt der Mensch, dem es gehört. Über andere Fassungen des Märchens berichtet W. Grimm im 3. Bde. der Kinder- und Hausmärchen 3. Aufl. Göttingen 1856 S. 69. Wahrscheinlich hat es Arndt in seiner Jugend in dem noch jetzt, wie ich aus Erfahrung weiß, märchenfrohen Ältern gehört.

Lorke. fem.

Seume, Mein Leben (Werke her. v. Wagner, Leipzig 1837 S. 15): „Wir werden dem jungen Herrn ein Süppchen apart kochen“, sagte meine Mutter, und wollte mich zur allgemeinen Kaffeepartie nötigen. „Ei, so laßt ihn doch zufrieden“, sagte der Alte; „es wird ihm vielleicht einmal recht lieb sein, wenn

er sich nicht an die verdamnte Lorde gewöhnt hat". Söhns, die Varias unserer Sprache S. 61 hält das Wort für nd. und erklärt es als „Krötenwasser“ (von lork). Das Wort ist aber mitteldeutsch und erklärt sich aus Lurch, Lorch, msl. und neutr. Bilmar, Kurhess. Idiotikon S. 256 erklärt es: „ein Trunk („Suff“), im Fuldischen sehr üblich, anderwärts jetzt nicht mehr bekannt. Doch muß dieses Wort ehemals in ganz Hessen gebräuchlich gewesen sein, denn in Kasseler Schulrechnungen aus dem 16. Jahrhundert findet sich: „Illj Pfennig für ein lorch“. B. verzeichnet auch Lurchen, schlürfen als im Hauethal und überhaupt in Fulda sehr üblich und vergleicht das schweizerische Lürggen, nippen, schlürfen bei Stalder 2, 187. Über hess. Lurchen spricht auch Ten Doornlaet Koolman, Ostfries. Wb. II, 554.

Ofenbrüten.

Ulr. Bröcker, Der arme Mann im Todenburg läßt in seiner Lebensbeschreibung (N. N. in Recl. N.-Bibl. Nr. 2601, 2, S. 46) seinen Vater sprechen: „Was willst du nun anfangen? In der Stube hocken und mit der Baumwolle hantieren, seh' ich wohl, magst du nicht. Du wirst müssen tagmen!“ (tagelöhnern). Er antwortet: „Was du willst, mein Vater! nur ja nicht ofenbruten!“ Letzteres Wort giebt der Herausgeber durch „Grübeln“ wieder. Schon aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß diese Erklärung falsch ist. Das Grimmsche Wörterbuch VII, 1159 hat: „Ofenbrüter m. der beim Ofen brütet, hockt; appenzell. ofenbrüeter Tobler 345 a“. Das Verbum ist dort und in den Wörterbüchern nicht belegt.

R. Sprenger.

Tribulieren.

Dieses Zeitwort kommt schon vor Wieland s. Wielandiana im „Diöcesanarchiv von Schwaben“ 1902 Nr. 3/4 S. 58 ff. und besonders S. 60 vor. Stieler 1691 verzeichnet es bereits, ein redender Beleg findet sich in „Der Teutschen Sprach Ehren-Kranz“ (Straßburg 1644), S. 4 wo es als Fremdwort getadelt wird für das gute alte „die arme Leut plagen“. Von Kriegsschriftstellern verwendet es von Wallhausen in seiner „Kriegskunst zu Fuß“ 1615. Zu frühest finde ich es bei Steiff, Geschichtliche Lieder Württembergs S. 357/58 in einem als Nr. 74 abgedruckten Volksliede „Ein Lied vom Helfenstein“ (um etwa 1552), wo es in der 6. Strophe heißt:

„Der leutenant war ein prafer Soldat,
der d'bauren tribuliren tat,
sonst ist er nicht vil nütze,
wann in der not an ein treffen gat,
ist er ein schlechter schütze“.

ß. Bed.

Bücherchau.

Boucke, Ewald A., Wort und Bedeutung in Goethes Sprache. (Litterarhistorische Forschungen, herausg. v. Jos. Schick und M. Frhr. v. Waldberg, XX. Heft). Gr. 8° XV, 338 S. 1901. M. 5.— (E. Felber, Berlin.)

Unter den Versuchen, das bisher übliche statistische Verfahren wortgeschichtlicher Betrachtung zu vertiefen und an prinzipielle Fragen literar- oder sprachgeschichtlicher Art anzuknüpfen, nimmt die vorliegende Untersuchung einen bedeutsamen Platz ein. Nach zwei Seiten ist eine Bereicherung und Festigung des Arbeitsplanes erstrebt. Einmal wird angeknüpft an die seit R. Hildebrand mannigfach geübte, vor allem litterarhistorisch orientierte Betrachtungsweise, die zum erstenmal in R. M. Meyers vielzitierten „Studien zu Goethes Wort-

gebrauch" (Herrigs Archiv Bd. 96, 1—42) über eine Kommentierung einzelner Worte hinausdrang, um zusammenhängende Wortkreise aus einheitlichem Gesichtspunkte zu durchleuchten und aus ihren psychologischen Bedingungen zu erklären. Boudé übernimmt diese Art der Betrachtung und macht sie systematisch für einen viel umfangreicheren Komplex sprachlicher Erscheinungen fruchtbar. Außerdem aber sucht er eine Vertiefung noch dadurch zu erreichen daß er ein Grundgesetz des kollektiven Sprachlebens, das Prinzip des Bedeutungswandels, und zwar in Anschluß an die Paulschen Gesichtspunkte, in die Betrachtung eines sprachlichen Individuallebens einführt. Die Resultate der Semasiologie sollen für die litterar-historische Forschung nutzbar werden; der Prozeß, den bestimmte Worte durchlaufen, um eine bestimmte Prägnanz anzunehmen, soll im Goetheschen Bereich nach denselben Prinzipien untersucht werden, die Paul für das Kollektivleben der Sprache herausgehoben hat.

Der leitende Gedanke des Boudéschen Arbeitsplanes ist prinzipiell wohl nicht anzusehen. Die Ausbeute wäre in den meisten Fällen freilich gering; aber bei einem Kraftzentrum des sprachlichen Lebens, wie es Goethe darstellt, ist zu erwarten, daß sich in der scheinbaren Willkür des Wandels und Wechsels die Naturgesetze, die das Gesamtleben der Sprache beherrschen, auffinden lassen und auch darin ist Boudé belustimmt, daß Philologie, wie Litteraturwissenschaft dabei gewinnen werden. Namentlich wird gegen die Gewohnheit der semasiologischen Forschung, den Prozeß als einen geschlossenen zu betrachten und demgemäß mechanisch zu klassifizieren, die Bedeutung seines organischen Charakters ins Licht gesetzt und die Untersuchung der Triebkräfte, die im Individualleben leichter zu fassen sind, in den Mittelpunkt wieder eingesetzt.

Auf dieser Grundlage ist Boudés Untersuchung aufgebaut. Im ersten Teile ist versucht, das gesamte Material auf Grund einer systematischen Durchforschung der Goetheschen Werke beizubringen, den individuellen Wortschatz festzustellen, nicht nur die Neuschöpfungen, sondern vor allem auch die Prägnanzen möglichst vollständig zu ermitteln, die leise Umformung gegebener Worte durch die Goethesche Individualität darzustellen und so „Goethes Denkwelt im Spiegel seines typischen Wortschatzes“ zu erhellen.

Im zweiten theoretischen Teile soll dann das so analysierte Material nach den prinzipiellen Gesichtspunkten gruppiert und die Gesetzmäßigkeit des individuellen Wandels erwiesen werden.

Es ist klar, daß die Übertragung der am Kollektivleben der Sprache gewonnenen Einsichten auf die Goethesche Welt nur dann der Gefahr einer Mechanisierung ausweichen kann, wenn vorher der Reichtum des Individuellen, Eigensten, Schöpferischen, historisch-kritisch aufs genaueste dargestellt ist. Die bildnerische Eigenkraft des Goetheschen Genies darf nicht unter die mechanische Gesetzmäßigkeit, die man im Kollektivleben wahrzunehmen glaubt, gebeugt werden. Dies ist der entscheidende Punkt.

Boudés erster Teil bringt nun, in nicht immer sehr glücklicher Gruppierung, eine Fülle wertvollen Materials. Mit allen Mitteln wird dem einzelnen Wort sein individueller Inhalt abgerungen; Antithesen, Parallelstellen, „redende Belege“ werden sorgfältig ausgewertet und die enge Verketzung von Wort und Bedeutung deutlich gemacht. Die Worte treten zu festgeschlungenen Kreisen und Ketten zusammen; sich dienend, sich ergänzend, in Kontrast und Steigerung, überall gelenkt durch die Grundrichtungen des Goetheschen Wesens; gerade die kleinen und unscheinbaren Worte sind sorgfältig beigezogen. Man sieht, wie solche Adjektiva ihre Prägnanz am schönsten entfalten, wenn sie zu Charakterwertungen verwendet werden (vgl. besonders „tüchtig“ S. 11 mit seinen Verzweigungen „resolut“ u. „derb“, dann „rein“ S. 81 x.); wie ein Kernbegriff, wie „Beschränkung“, aus einer sinnlichen Wurzel gebildet sich in einer ganzen Schar dienender Verben ausspricht und zum Angelpunkt der Goetheschen Lebensweisheit wird, wie sich um den alten Geheimrat eine ganze Gruppe indifferenter Ausdrücke schart, unter denen er dann doch noch bedächtig wählt, sie wie einen

Zauberkreis zwischen sein Innerstes und die fremd andringenden Eindrücke schiebt, oder etwa eine große Reflexion, wie die des Wunderhorns, streckenweise nur durch eine Permutation solcher verbläuter Idiotismen hervorbringt.

Dann in anderen Sphären die Grundrichtung des Hinausstrebens, Aufsteigens, das „von innen“ heraus, als eine lebendige Triebkraft, die bei vielen Worten eine individuelle Vertiefung der generellen Bedeutung hervorbringt, ihnen etwas Stolz, Königliches giebt, oder sie mit seinen tiefsten naturwissenschaftlichen Anschauungen in Beziehung setzt. In strenger und selten gewaltfamer Systematik wird so die Goethesche Denkweise in dem typischen Wortschatz aufgezeigt und beide dadurch erhellt.

Der Reichtum der Einzelbeobachtungen kann hier nicht aufgezählt werden; das Register orientiert rasch: auf besonders ausführliche wortbiographische Darstellungen, wie sie mit Bewertungen des Meyerschen Aufsatzes etwa der Gruppe „Gegenwart — Ferne“ „dumpf“, „dämmernd“ zc. zu teil wurden, sei besonders hingewiesen. Schon hier ergeben sich interessante, allgemeine Beobachtungen; wie etwa die Goethesche Gewohnheit, die Prägnanz von Stammworten auf Ableitungen auszudehnen (S. 98), die Fähigkeit der Spracherneuerung, mit der er einem so farblosen Wort wie „außerordentlich“ die Kraft wiederherstellt, alle Erscheinungen, die außerhalb und über der gewöhnlichen Ordnung der Dinge stehen, zu umfassen (S. 44) zc. Aber gerade für diesen ersten Teil ist eine prinzipielle Einwendung nötig. Man vermißt durchweg eine historische Fundamentierung. Nirgends ist eine Beziehung hergestellt, zu den in der ganzen Zeit wirkenden Sprachkräften, und vor allem ist nirgends das Goethesche Sprachleben in seiner historischen Entwicklung skizziert. Es macht schon bedenklich, daß vom Sturm und Drang erst auf S. 293 ausdrücklich die Rede ist. Dem entspricht, daß die vielen sprachlichen Bemerkungen, die etwa bei Burdach, Minor-Sauer, Strack, Pomeznj beigebracht sind, keine Berücksichtigung finden. Bei einem Wort wie „Stille“ kann z. B. ohne Eingehn auf Klopstock und Winkelmann die individuelle Wertung gar nicht festgestellt werden.

Vor allem ist dadurch aber der Verzicht gegeben, die in der Goetheschen Wortwelt wirksamen Sinnenkräfte aus ihrem Nährboden konsequent herzuleiten. Ohne daß es deutlich ausgesprochen wird, ist überall die Sprachempfindung des Weimarer Goethe zur Basis genommen; und auch da nicht in erster Linie die des Künstlers. Freilich ist auf die organische Art der Goetheschen Sprachbildung nachdrücklich hingewiesen und auch die in ihr wirksamen anschauenden Kräfte, die im 1. Teil zerstreut herbeigezogen sind, werden im 2. in einem eigenen Kapitel zusammengefaßt. Aber schon die Gruppierung des ersten Teiles (sinnlich-geistige Gruppe, sittliche Gruppe, geistige Gruppe) zeigt, daß Boude vor allem an einer systematischen Anschauung Goethes, des Denkers, orientiert ist und das konkrete Sprachmaterial in die Kategorien dieser Denkweise einordnet. Weit aus die Mehrzahl der Belege sind demgemäß Prosastellen. Gewiß war eine Beschränkung nötig. Aber die vorliegende fiel zum Schaden einer historischen und künstlerischen Erfassung aus. Alles Unbildliche muß in den stetigen Zusammenhang des Bildlichen zurücktreten, wenn eine Kunstsprache beurteilt werden soll. Nicht die im logischen Zusammenhang zunächst sichtbaren Knotenpunkte wie „tüchtig“, „rein“ zc. dürfen „Zentralsonnen“ der Goetheschen Welt, heißen; sondern ein so umfassender, aus der Sinnlichkeit stammender Begriff, wie „Bildung“ müßte in das Zentrum treten. Es ist erstaunlich, daß die wichtigsten Goetheschen Prägnanzen, Natur und Bildung gar nicht bei Boude erwähnt werden.

Der ästhetisch teleologische „Natur“-begriff Goethes ist ein Zentrum der modernen Geistesentwicklung überhaupt, und in alle Gebiete hat dies Wort die geheimnisvollen Werte und Affoziationen später mitgeschleppt, die ihm Goethe eingeprägt hat, nicht immer zur Förderung, wie die Geschichte des nachantiken Idealismus zeigt. Seine Anschauung ist ohne die der Geniezeit nicht verständlich, breitet sich dann in seinem ganzen Bereich aus und ist in einem Buch, wie

dem vorliegenden nicht zu entbehren. Und dann eine so folgenreiche Prägnanz, wie sie durch Goethe dem Worte „Bildung“ zu teil ward! Die Herkunft des Ausdrucks ist noch nicht untersucht (von former le cour, l'esprit? Bildung der Denkart x., vgl. Wadernagel-Martin, Lit.-Gesch. II, 539). Aber sicher ist es Goethe, der aus dem schon absolut gebrauchten ästhetischen Terminus (vgl. Herder SWS IV, 64) ein umfassendes Ideal sittlich geistigen Menschentums erschuf; wesentlich durch ihn ist der Ausdruck selbständig geworden, durch ihn aber auch in seiner ursprünglichen Bildkraft erneuert worden. „Überall regt sich Bildung und Streben“, solche Stellen deuten auf die finnlische Wurzel zurück. Und wie seltsam, daß dies Wort, in dem sich ein Menschalter später eine sublimierte Geistigkeit gegen den Naturmechanismus abgrenzte, das ein Schlagwort der Romantik wurde, aus einer Bewegung stammt, die ihre höchsten Wertungen eben jenem Naturmechanismus entnommen hat. — Noch an vielen Stellen wäre zu zeigen, wie sich der Mangel historischer und künstlerischer Fundamentierung geltend macht; andrerseits freilich erhielt die Arbeit durch solche Beschränkung eine Geschlossenheit des Aufbaues, die nur förderlich wirkt, zumal sie gestattet, auch die unscheinbarsten Glieder in die Goetheschen Gedankenketten einzureihen und als notwendige Ableitungen aus wenigen prägnanten Punkten zu verstehen.

Der zweite Teil der Arbeit versucht nun die Anwendung prinzipieller Gesichtspunkte. Abschließendes konnte ja schon durch jenen Verzicht im ersten Teil nicht erreicht werden. Immerhin ist hier einem noch fast gar nicht untersuchten Gebiete eine Reihe der anregendsten Resultate abgenommen. Die Aufstellungen über „usuelle Prägnanz“ S. 195 sind zu beachten, es ist damit ein Stadium der Worte bezeichnet, in dem ihre individuellen Schattierungen so häufig wieder lehren, daß von rein okkasioneller Verwendung nicht mehr die Rede sein kann. Hübsch ist dann der Nachweis, daß auch Fälle bei Goethe vorkommen, in denen ein vollständiger Wandel zum usuellen Stadium durchgeführt ist; eine Nebenvorstellung, nach Stöckleins Terminologie, wird zur Hauptvorstellung, und der Zusammenhang ist kaum noch zu erkennen (vgl. S. 198 ff. „flügelmännisch“ „Spiegelung“); damit hat sich in diesem sprachlichen Mikrokosmos ein Prozeß vollendet, der sonst nur im Kollektivleben der Sprache vorzukommen pflegt.

In den folgenden Kapiteln sind die Ursachen und Bedingungen des Wandels mit Rücksicht auf Goethes Sprache und Denkweise untersucht, d. h. die schon im analysierenden Teile zerstreuten Motive sind zu einheitlichen Gruppen zusammengefaßt: vgl. besonders Euphemismus S. 203. Einheit des Goetheschen Wortgebrauchs in Poesie und Prosa, S. 217, Konkretisierung, S. 223, dann die über das eigentliche Problem hinausstreifenden Beobachtungen über die Typik der Metaphern, den Gleichniszyklus, S. 245, und die litterarischen Masken, S. 252.

Die Resultate sind wichtiger für die Erkenntnis Goethes als für die Erkenntnis der besonderen Gesetzmäßigkeit, unter der eine Künstlersprache zu stehen pflegt. Nach den Voraussetzungen des Buchs liegt eben die Einheit mehr in der Denkweise des Dichters, als in der Dichtweise seines Denkens.

Von den Beigaben ist die interessanteste eine Zusammenstellung der sprachtheoretischen Ansichten Goethes. Es zeigt sich, daß der alte Goethe sich fast ausschließlich mit dem geistigen Gehalt der Worte, insbesondere mit dem Verhältnis zwischen Wort und Begriff beschäftigt.

Ein Kapitel über das Nachleben von Goethes Individualvokabular, das wenigstens ein dankenswerter Anfang ist, und einige Nachträge beschließen das Buch, das durchweg eine vornehme Abtönung des Stils festhält.

Vielleicht ist es der Schaden des Buches daß es zu reichhaltig sein wollte. Vielleicht kann das Sprachleben eines Einzelnen überhaupt nicht oder wenigstens jetzt noch nicht unter eine allgemeine Gesetzmäßigkeit gebracht werden; die Willkür im Einzelnen scheint erst dann an den großen Naturgesetzen des Sprachlebens teil zu haben, wenn der Gesichtspunkt vom Gange einer ganzen Zeitbildung und ihren sprachlichen Kräften aus genommen wird. Darum erscheinen, wenigstens

vorläufig, solche Arbeiten uns, vor allem nötig, welche die wortgeschichtlichen Einzelfragen nach all ihren historischen und künstlerischen Voraussetzungen einfach beschreiben und das Individuelle und scheinbar Willkürliche eines solchen Verlaufs möglichst vollständig darzulegen suchen.

Erst wenn das Inventar des Sprachlebens einer Zeit so im Einzelnen aufgenommen ist, hat die systematische Darstellung einer persönlich individuellen Sprachwelt die Möglichkeit, im Wechselspiel der allgemeinen Kräfte Bedeutung und Bedingtheit der einzelnen Schöpferkraft auszumessen und die Gesetze der Künstlersprache mit den Grundgesetzen des Kollektivsprachlebens in Beziehung zu setzen. Die Richtpunkte der Boudeschen Arbeit werden, nur auf anderer Grundlage, gewiß dann wieder aufgenommen werden. Erwin Kircher.

Paul, Herm., Die Umschreibung des Perfekts im Deutschen mit haben und sein. (Aus: Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissensch. I. Kl. XXII. Bd. I. Abt.) 4°. 50 S. 1902. M. 1.20 (G. Franz' Verlag, München).

Seit Abelung sind fast alle deutschen Grammatiker, die über die Umschreibung des Perfekts geschrieben haben, in der falschen Anschauung befangen, daß für die Verwendung von haben und sein der Gegensatz von Thätigkeit und Zustand maßgebend sei; „von manchen richtigen Erkenntnissen im einzelnen“ abgesehen, hat erst Behaghel (Z. f. dtsh. Phil. 32, 72) auf den richtigen Sachverhalt hingewiesen.

Das Partizipium ist ursprünglich Attribut und zwar entweder ein reines oder ein prädikatives Attribut; so ist auch das Part. Perf. seinem Ursprung nach ein reines Adjektiv, das erst allmählich in das Verbalssystem eingegliedert wurde. Die Part. Perf. der transitiven Verben wurden durchweg passiv, die der intransitiven aktiv. Dagegen bezeichnet das Part. Perf. ursprünglich kein Zeitverhältnis; es bezeichnet, ebenso wie das Adjektiv, eine dauernde oder vorübergehende Eigenschaft.

Wichtig ist es nun, zu unterscheiden zwischen den sog. Perfektiv- und Imperfektivarten. Letztere bezeichnen ein Geschehen in seinem Verlaufe, die Verba perfectiva enthalten die Beziehung auf einen bestimmten Moment und drücken entweder den Abschluß eines Vorgangs oder das Geraten in einen Zustand aus. Das Part. perf. passivi kann sich entweder an perfektive oder imperfektive Funktion des Zeitworts anschließen; denn die transitiven Zeitwörter werden als perfectiva und als imperfektiva gebraucht. Die Mehrzahl allerdings erscheint in perfektivem Sinne. Für die Bedeutung des Partizips bleibt es aber gleichgültig, ob es an perfektive oder imperfektive Bedeutung des Zeitworts sich anschließt; denn es drückt jeweils einen fortdauernden Zustand aus. Aus der Bedeutung eines imperfektiven Zeitworts ergibt sich dies ohne weiteres; aber auch das Partizip eines perfektiven Zeitworts drückt einen in den Folgen der Handlung fortdauernden Zustand aus, und zwar ist in prädikativer Verwendung die Bedeutung des Partizips Perfecti die gleiche wie in attributiver. Das prädikativ gebrauchte Partizip verdrängte zunächst das Passiv; es wurde im Gotischen zur Umschreibung von Präs. und Perf. ist, zur Umschreibung von Imp. und von Plusqu.-P. was angewendet, während war zum Ersatz des Morists pass. gebraucht wurde. Auch im Ahd. findet sich Umschreibung mit uesan für das Präsens, während erst allmählich uerdan Ersatz für das verlorene Passiv allgemein angewendet wurde; dabei wurde nun uesan ausschließlich zur Umschreibung des Perfekts gebraucht. Ursprünglich bezeichnete diese Umschreibung aus dem perfektiven Gebrauch des Partizipiums das Resultat eines Vorgangs, weiterhin ist sie zu einem Tempus der Vergangenheit geworden. Später ist dann noch statt des bloßen ist im eigentlichen Perf. ist worden eingetreten und dadurch wurde erst die Umschreibung durch werden ganz durchgeführt. Dieser Vorgang fand nur allmählich statt, und der Gebrauch breitete sich vom Anfang des 13. Jhdts. ab über ganz Süddeutschland aus.

Das Partizip der intransitiven Perfektiva bezeichnet auch das Resultat eines Vorgangs. Von Imperfektivverben wird überhaupt kein Partizip in attri-

butter Verwendung gebraucht. Darum ist als Prädikat auch nur das Partizip von perfektiven Verben gebraucht worden; auf solche Weise sind diese, und nur diese zu einem aktiven Perfekt gelangt. Wenn im älteren Ahd. nur die Umschreibung mit sein vorkommt, so darf man daraus nicht schließen, daß die Verba, die späterhin das Perf. mit haben bilden, dieses auch mit sein gebildet hätten; von diesen konnte überhaupt kein Perf. gebildet werden; nur von Perfektivverben ist aus der älteren ahd. Zeit ein Perfektum belegt.

Die Transitiva bilden seit etwa 800 ein aktives Perfektum mit haben, das aus der Umschreibung z. B. *ih haben iz suntan* entstanden ist. Der letzte Schritt zur Entstehung des Perfekts war eine Übertragung der Bildung des Perfekts der Transitiva auf die Intransitiva, von denen kein Perfektum gebildet werden konnte, d. h. der imperfektiven Verben. Diese Form entsteht in der späteren ahd. Zeit; in Niederdeutschland etwas früher.

Aus dieser geschichtlichen Darstellung folgert der Verfasser als Grundregel für die Verteilung von haben und sein im Perfekt der intransitiven Zeitwörter: Die Perfektiva bilden das Perfekt mit sein, die Imperfektiva mit haben. Dies der Gedankengang des ersten Teils der Abhandlung. In den folgenden Ausführungen sucht Paul die Richtigkeit dieser Grundregel an der Hand eines reichen Materials zu beweisen, das er aus Grammatikern, aus Wörterbüchern und aus eigener Lektüre und Beobachtung gesammelt hat.

Freiburg i. B.

J. Haas.

Behaghel, Otto, Der Heliand und die altsächsische Genesis. 8°. 48 S. 1902. M. 1.50. (J. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung, Giessen).

Durch Aufdeckung einer großen Anzahl von Verschiedenheiten im Sprachgebrauch und Stil weist Behaghel nach, daß der Heliand und die as. Genesis nicht von ein und demselben Verfasser herrühren können. Es sind zwei verschiedene dichterische Qualitäten, von denen die des Genesisautors den minderen Rang einnimmt. Er steht unter dem Einfluß des Heliand, aber sein Vorstellungsvermögen ist schwächer, daher die mannigfachen Unklarheiten (S. 38). Die sprachliche Technik ist geringer, daher die vielen — wohl meist unbeabsichtigten — Wiederholungen von Sätzen (S. 32) und die einförmige Behandlung der Variation (S. 25). Sein Sprachgefühl ist überhaupt weniger fein ausgebildet, daher auffallende Verbindungen wie *sundea gisuohta*, *geuitt linodun* u. a. oder die mechanische Umsetzung einer positiven Wendung in eine — unpassende — negative (S. 19). Endlich die Unterschiede im Wortschatz (S. 8). Hier geben nicht so sehr 'die Abweichungen im Wortbestand' Aufschluß über die Verfasserfrage, denn das Zahlenverhältnis der 'Sonderworte' ist in beiden Gedichten, soweit mit den Bruchstücken der Genesis überhaupt prozentualiter gerechnet werden kann, nicht erheblich verschieden. Aber in dem gemeinsamen Wortschatz finden sich bedeutsame Merkmale verschiedener Sprachgewohnheit und verschiebengearteter sprachlicher Auffassung, und für die spezielle Aufgabe dieser der Wortforschung gewidmeten Zeitschrift kommen gerade diese Beobachtungen Behaghels über Gebrauch und Bedeutung einzelner Wörter besonders in Betracht (S. 11). Gewohnheitsmäßig sich einstellende Formwörter wie die Präpositionen *astar*, *an*, *mid*, *te*, *thuruh*, die Konjunktionen *huuo*, *nu*, *so*, *thanna*, *that* finden sich in der Genesis in Verbindungen, wo sie der Helianddichter nicht anwendet; umgekehrt kommen die im Heliand ganz geläufigen Präpositionen *at* u. *uuid* in der Genesis je nur einmal vor. Verba treten mit anderen Substantiven in Verbindung oder gehen andere Konstruktionen ein (*ahebbian*, *aledian*, *bedon*, *belgan*, *bifallan*, *botean*, *dridan*, *gornon*, *liggian*, *uuaron*, *uuehslean*, *uuerian*). Substantiva und Adjektiva tragen Begriffsabtönungen, die den entsprechenden des Heliand nicht anhaften: so meint *treuua* nicht 'Treue', sondern den durch die Treuleistung herbeigeführten Zustand = *treuga* (vgl. Jellmei, Anz. f. d. Alt. 21, 205), *sia* den Gang des Schicksals, das Schicksal (wie ags.), *balouwerk* nicht 'Übeltat', sondern 'ein von außen her zugefügtes Übel' (vgl. Braunes

Anmerkung zu V. 13), *qualm* nicht 'Sterben', sondern 'Mordtat'; die Abstrakta *adali* und *adalknosal* bezeichnen ein einzelnes Geschlecht, Loths, Abrahams; *firina*, *uuam* und *harm*, die im Heliand nur generell gebraucht sind als Bezeichnung des allgemeinen Begriffes 'Sünde', 'Schmerz', sind konzentriert auf einen bestimmten Fall; *fri*, im Heliand allgemein 'edles Weib', ist hier individualisiert und bedeutet die Gattin Loths, u. a. Auch in der Verwendung des Wortschatzes zeigt sich also das mangelhafte Sprachgefühl des Genesisdichters, der mit den ihm in der as. Allitterationspoesie und besonders im Heliand überlieferten Sprachmitteln nicht geschickt genug umzugehen mußte (S. 47).

G. Christmann.

Waag, Alb, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. Auf Grund von Herm. Pauls „Deutschem Wörterbuch“ in den Hapterscheinungen dargestellt. Gr. 8°. XVI, 200 S. 1901. M. 3.— (Moritz Schauenburg. Lahr i. B.).

Der badische Oberschulrat Prof. Dr. Waag behandelt in dem vorliegenden Buche eines der interessantesten Gebiete der deutschen Sprachforschung. Der Bedeutungswandel spielt in der Geschichte der einzelnen Worte eine so wichtige Rolle, daß es freudigst zu begrüßen ist, daß die Erscheinung in ihrer Gesamtheit nun eine so ausführliche und umfassende Darstellung gefunden hat.

Der Verfasser bekennt sich im Vorwort als Schüler H. Pauls, und dieses Forschers Geist weht auch unverkennbar im ganzen Buche. Die Ausführungen Pauls, vor allem im 4. Kapitel seiner Prinzipien, reizten den Verfasser zur weiteren Ausgestaltung, und das Paul'sche Wörterbuch lieferte neben denen von Kluge und Heyne vorzugsweise das Material dazu. Ich begnüge mich, im Folgenden den Inhalt des Buches zu skizzieren.

Die Einleitung enthält nach einem Hinweis auf die Thatsache der Bedeutungsverschiebung eine Aufzählung der Vorarbeiten und eine besondere Würdigung der Arbeiten von Chr. K. Reisig, H. Paul, R. Schmidt, H. Thomas und J. Stöcklein. Von den acht Kapiteln, in die der Stoff sich alsdann gliedert, behandelt Kap. 1 (S. 8—38) die sogen. Spezialisierung, d. h. die Verengung des Bedeutungsumfanges durch Bereicherung des Bedeutungsinhalts. Wo die begleitenden Umstände ein Mißverständnis ausschließen, kann der Sprechende ein Wort in engerer Bedeutung verwenden. Je häufiger nun ein Wort in solcher gelegentlichen Verwendung vorkommt, und je mehr Personen sich seiner bedienen, desto leichter bekommt die eingengte Bedeutung allgemeine Geltung. Besonders häufig kommt es vor, daß die Art zur Bezeichnung der wichtigsten Unterart gebraucht wird. Als allgemeines Beispiel hierfür dient das schon von Paul trefflich gewählte Wort *Schirm*. Die Fülle der übrigen Beispiele ist in geschickt abgegrenzte Gruppen eingeteilt. Allgemeine Bezeichnungen von Nutzpflanzen werden zu Namen der gebräuchlichsten und bedeutsamsten Arten. So im Süddeutschen *Kraut* = *Kohl*, *Frucht* = *Getreide*, *Früchte* = *Obst*, *Korn* = *Brotgetreide*, daher je nach der Gegend = *Roggen*, *Dinkel*, *Weizen* oder *Hafer*. Stoffbezeichnungen werden gebraucht für die wichtigsten Erzeugnisse aus dem betr. Stoff: *Feder*, *Glas*, *Horn* (1. = *Trinkgefäß*, 2. = *Blasinstrument*), *Sehne*, *Knöchel* (= *Würfel*), *Kirsch*, *Korn*, *Kümmel* (als *Branntweinarten*), *Kork* = *Stöpsel* u. s. w. Einengung der Bedeutung infolge spezieller Beziehung auf den wichtigsten Vorgang im Leben der Familie, auf Verheiratung und damit Zusammenhängendes, wird erläutert an Worten wie *verloben*, *Gatte*, *vermählen*, *Ehe*, *Hochzeit* u. a. m. Dem Boden des religiösen und kirchlichen Lebens sind Verengungen entwachsen wie *geistlich*, *weltlich*, *irdisch*, *Amt*, *Abendmahl*, *Beichte*, *Reue*, *Buße* u. s. w.

Es folgen die reichen Gebiete der Klassen-, Standes- oder Zunftsprachen (*Bauern*, *Handwerker*, *Künste*, *Kaufleute*, *Rechtsleben*, *Soldaten*). Ein weiterer Abschnitt behandelt sodann die mehrfache Verengung des gleichen Wortes aus verschiedenen Klassensprachen heraus. Besonders lehrreich sind hier Worte wie *Spiel* (das einen verschiedenen Sinn hat, je nachdem es vom *Spieler*, *Musiker* oder *Schauspieler* gebraucht wird), *Saß* im *Munde* des *Turners*, *Druckers*,

Komponisten oder Grammatikers, und die verschiedenen Bedeutungen des Wortes *Rot*. — Einige weitere Abschnitte betrachten Spezialisierungen unter dem Gesichtspunkt, daß sich die Bedeutung innerhalb der verschiedenen Möglichkeiten nach dem guten oder schlimmen Sinne hin entwickelt hat. Beispiele wie: er ist von Familie, artig, Sitte und sittlich, Maß, Mut u. a. belegen die Entwicklung nach dem guten Sinne hin. Nach der schlimmen Seite haben sich entwickelt: Wahn, Hochmut, anmaßend, entwenden, heimsuchen, Wucher, Gift....

In diese Gruppe werden auch die Worte eingereiht, die man jetzt auf Tiere einschränkt, während sie früher für lebende Wesen im allgemeinen, also auch für Menschen gebraucht wurden (fressen, saufen, Futter, Maul, Fell...). Auch die Unterscheidungen der Synonyma gehören hierher, von denen der seltenere Ausdruck im edleren, der andere oft geradezu im verächtlichen Sinne gebraucht wird (Pferd, Roß, Mähre, Klepper; Pfaff und Pfarrer, Weib und Frau). Einschränkung im Gebrauch und dadurch Veredelung der Bedeutung durch neu aufkommende Wörter zeigen Fälle wie Haupt und Kopf, Knabe, Bub und Junge, Zähre und Thräne, Lenz und Frühling und ähnliche. Solche neu aufkommenden Wörter entnehmen unsere Dichter teils den Mundarten (Gestade, Matte), teils älterem, dem Volksbewußtsein entschwundenen Sprachgut (Maib, Hain, Minne, erkiesen u. s. w.). Einer Besprechung der Wortspaltungen wie Brunnen — Born — Bronn, Fahrt — Fährte, Stadt — Statt, Stätte u. a., Spaltformen, die früher gleichbedeutend verwendet wurden, folgt dann zum Schluß des Kapitels die Spezialisierung von Gattungsbezeichnungen zu Eigennamen (Münster, Baden als Ortsnamen, Huber, Krüger, Pfister u. s. w. als Familiennamen).

Mit der Generalisierung, d. h. der Erweiterung des Bedeutungsumfanges, mit der also eine Verengung des Bedeutungsinhalts und eine vielfältigere Anwendungsfähigkeit verbunden ist, beschäftigt sich das 2. Kapitel (S. 39—53). Ein Teil des Vorstellungsinhalts scheidet allmählich aus „indem ein Vertreter einer Gattung durch häufige gelegentliche Verwendung für den weiter gefaßten Gattungsbegriff sich zu diesem selbst entwickelt“. An den Beispielen Gefährte, Genosse, Geselle wird das zunächst erläutert. Es folgen dann Einzelgruppen wie: Ausdrücke aus der Kirchensprache (Chor, Feier, Jubeljahr, Mäße, stiften), Bezeichnungen für Räumlichkeiten (Speicher, Stube) u. s. w. Welcher Teil des Vorstellungsinhalts schwindet, hängt vielfach vom Gegensatz ab, den man bei Anwendung eines Wortes im Sinn hat. Gehen ursprünglich: „mit den Füßen schreiten“ erhält durch den Gegensatz zur Ruhe, die gewöhnlich durch stehen ausgedrückt wird, die allgemeine Bedeutung „sich bewegen“ (die Uhr, das Schiff geht). Der gleiche Vorgang wird nachgewiesen an Worten wie Spiel, fliegen, gewinnen, verlieren, schließen, Vieh, Tier. Wichtig durch die Häufigkeit der Fälle ist die Entstehung allgemeiner Verstärkungen. Der Ausdruck furchtbar nett erklärt sich aus Verwendungen wie furchtbar zornig, wo das Schlimme schon im Worte zornig steckt, so daß furchtbar nur als Verstärkung empfunden werden kann. Ähnlich verhält es sich mit dem süddeutschen arg, und auch das gemeindeutsche sehr ist auf diese Weise zur Verstärkungspartikel abgeblaßt. Auch die Abschwächung von Fluch und Scheltworten in der volkstümlichen Rede gehört hierher (verdammt, heillos, höllisch).

Ein unentbehrliches Mittel, um neu aufkommende Gegenstände und Begriffe zu bezeichnen, ist die Metapher, von der das 3. Kap. (S. 54—84) handelt. Sie ist eine Verbindung von Erweiterung und Verengung des Bedeutungsumfanges. „Wenn wir z. B. unter einer Linse den durchsichtigen Körper im Auge oder geschliffene Gläser bestimmter Form verstehen, so liegt einerseits eine Erweiterung vor, indem hierbei unter Verarmung des ursprünglichen Bedeutungsinhalts nur an die äußere Form der wirklichen Linse gedacht wird, andererseits aber auch zugleich eine Verengung, indem wir unter Bereicherung

des Bedeutungsinhalts mit dem Begriff Linse im metaphorischen Sinne wiederum neue Vorstellungen über die Art des Stoffes und sonstige Eigenschaften verbinden". Die Gruppierung dieser bildlichen Ausdrücke nach der Art des tertium comparationis ist so reichhaltig, daß ich die einzelnen Gruppen hier nicht einmal aufzählen, geschweige denn besprechen oder durch Beispiele belegen kann. Ich will nur einige Hauptabteilungen herausgreifen, jedes Beispiel vertritt eine Untergruppe: Ähnlichkeit der Gestalt (Kopf als Kahlkopf, Mandel im Halse, Fuß als Maß, Fuchs = rotes Pferd und = Geldstück, Hörnchen als Gebäck, Kamm als Gebirgsgrat, Kanonen = Stiefel); räumliche Verhältnisse werden vor allem auf zeitliche übertragen (lang u. kurz, hinfort, in dieser Woche, die Tage gehen dahin), aber auch auf andre Verhältnisse (der Preis fällt, hohe u. tiefe Töne, es liegt mir am Herzen, erfahren, u. viele a.); der Eindruck eines Sinnes wird auf einen andern übertragen (schreiende Farben, hübsche Musik, süßer Klang, scharfer Essig) u. s. w. u. s. w.

Das 4. Kap. (S. 85–112) behandelt die Metonymie. Auch hier ist die allgemein übliche (usuelle) Verwendung aus der gelegentlichen (occasionellen) hervorgegangen. Wie beim vorigen Kapitel kann ich nur die Hauptgruppen nennen: Der Teil wird als Ganzes gesetzt: Schwelle = Haus, kluger Kopf = kluger Mann, Maske = maskierte Person, Flegel als Schimpfwort, Pfeffer in Hasenpfeffer, morgen = folgender Tag; ein Teil für einen andern Teil des gemeinschaftlichen Ganzen: kalte Schale, Herrenhaus, Tafelrunde u. s. w.; Gemütsbewegungen werden nach ihren Reflexen bezeichnet: empört: (d. h. eigentlich „in die Höhe gehoben“) sein; Symbol für den Vorgang: zum Altar führen = heiraten; das Hervorbringende für das Hervorgebrachte: Zunge = Sprache; die Eigenschaft für den Träger: Jugend = junge Leute; nomina actionis für Personen und Dinge: Rat als Behörde oder Mitglied der Behörde, Arbeit in Handarbeit, Trunk Wasser, Gang = Raum, durch den man gehen kann, Andenken = Erinnerungsgeschenk.

Im 5. Kap. (S. 113–133) werden eine Reihe anderer Ausdrucksformen besprochen, die sich nicht in die vier Hauptklassen unterordnen lassen. Hierher gehören hyperbolische Ausdrücke wie tausend Dank, himmelweit, ein Strom von Thränen, das Adverb leider, das so die Komparativbedeutung verloren hat, Derbheiten wie Schelm, Schalk, Luder, das südwestdeutsche Raib u. a. Eine wichtige Rolle im Bedeutungswandel kommt den Euphemismen zu. Es liegt bei diesen tatsächlich vielfach Bedeutungsverschiebung vor, da die verhüllenden Ausdrücke infolge des Durchbruchs des wirklich Gemeinten in der Bedeutung sinken (vgl. Abtritt, Nachtstuhl, austreten, Dirne). Auf abergläubische Scheu ist der Ausdruck Gottseibeiuns zurückzuführen. Ehrende Bezeichnungen werden im Streben nach Höflichkeit verallgemeinert und so in der Bedeutung herabgedrückt. Das gilt von den Bezeichnungen Herr und Frau, von Titulaturen und der höflichen Anrede Ihr und Sie. Am Schluß dieses Kapitels werden dann Fälle erwähnt, in denen die Ironie zum Bedeutungswandel geführt hat (ich danke dafür, ein sauberer Kerl, heimleuchten).

Viele Wörter begnügten sich nicht damit, aus der Grundbewegung heraus eine oder mehrere Bedeutungen zu entwickeln, sondern schritten nach Ausgestaltung einer Richtung von da nach einer andern vor, so daß zuweilen vom ursprünglichen Wortsinne nichts mehr übrig blieb. Das geschah in der Weise, daß eine Nebenvorstellung zur Hauptvorstellung wurde. Der Untersuchung dieser schwierigen Verhältnisse ist das 6. Kap. (S. 134–165) gewidmet. Das Wort Mittel, eigentlich der in der Mitte befindliche Teil einer Sache, kommt zur heutigen kausalen Bedeutung durch die Vorstellung, daß das Mittel dasjenige ist, was zwischen dem Subjekt und dem Zweck steht. Das Zeitwort folgen schritt von der räumlichen erst zur zeitlichen und dann von da weiter zur kausalen Bedeutung fort. Andere Arten dieser wichtigen Kategorie stecken in Worten wie einfältig, Anecht, Mahl, Salbe, Larg, losen, können, Rute als Maß, Magd, Fraubase = Schwägerin, Stoffel, Dietrich = Nachschlüssel, Angstmeier, Sklave.

Aber nicht nur das einzelne Wort kann seine Bedeutung verschieben, auch ganze Wortgruppen weisen diesen Vorgang auf, wie im 7. Kap. (S. 166—176) dargethan wird. Während jedoch Wendungen wie die Nase in alles stecken heute noch leicht verständlich sind, ist bei andern die ursprüngliche Bedeutung völlig verdunkelt. Der Grund der Verdunkelung ist das Einteilungsprinzip der hier besprochenen Gruppen. In der Redensart die Tafel aufheben ist die veränderte Beschaffenheit des Gerätes der Grund, warum wir dabei nicht mehr an den ursprünglichen Sinn denken. Andere Arten von Verdunkelung liegen vor in den Redensarten auf's Tapet bringen, zu Paaren treiben (zu mhd. barn Rrippe, nicht zu Paar gehörig), einen Dämpfer aufsetzen, Fülle und Fülle (ursprgl. Kleidung und Nahrung), schlecht und recht, auf Treu und Glauben.

Unter dem Gesichtspunkt kulturgeschichtlicher Betrachtung behandelt dann das Schlusskapitel (S. 177—190) eine Reihe von Worten, die zum Teil schon in andere Kategorien eingeteilt waren (z. B. Feder, Horn, Stein). Mit der Veränderung des mit dem Wort bezeichneten Objekts verschiebt sich auch die Bedeutung. Wir sprechen jetzt von unsern doch durchweg viereckigen Fenster-scheiben, obwohl Scheibe ursprünglich nur etwas Rundes bezeichnen konnte. Ähnlich führte die kulturgeschichtliche Entwicklung zur heutigen Bedeutung der Ausdrücke Aufladen, Buch, Rappe, Hose, Gulden, Marshall, den Pappenstein blasen und trommeln, Schwanculied, Tugend, Pflicht, Ehre, Andacht, Geist.

Eine Fülle von Anregungen zu eigener Beobachtung steckt in dem Buche und macht es zu einem wertvollen Besitz für den Sprachforscher sowohl wie für den praktischen Schulmann. Da es außerdem in zusammenhängender Darstellung und in klarer, fließender Sprache geschrieben ist, ist es auch für den gebildeten Laien eine interessante Lektüre. Wo ein Wort infolge mehrfacher Bedeutungs-spaltung an verschiedenen Stellen behandelt ist, sorgen Verweise dafür, daß alles, was über das Wort im Buche gesagt wird, leicht zusammengestellt werden kann. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und fortlaufende Nummerierung der behandelten Worte (im ganzen 668) am Rande, auf die am Ende ein Wörterverzeichnis hinweist, machen das Werk zum bequemen Nachschlagebuch. Für zweckmäßig hielte ich es, wenn in einer künftigen Auflage das Inhaltsverzeichnis auf die Paragraphen statt auf die Seitenzahlen verwiese.

Freiburg i. B.

E. Burger.

Vigener, Fritz, Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. 8o. X, 272 S. 1901. M. 6.— (Carl Winter's Univ.-Buchhandlung, Heidelberg).

Dieses Buch verdankt seine Entstehung einer sehr dankenswerten Anregung Dietrich Schäfers. Der Verfasser hat auf die Lösung seiner Aufgabe großen Fleiß verwandt und beachtenswerte, über die Arbeiten von Waitz, Giesebrecht, Köpke, Schultheiß, von denen vor allem die an erster und die an dritter Stelle genannten große Bedeutung haben, vielfach hinausführende Zusammenstellungen erzielt. Der Titel der Schrift ist insofern zu weit gefaßt, als das Buch fast ausschließlich die lateinische historische Litteratur berücksichtigt. Der Leser suche also nichts in ihm, was aus der lebendigen Sprache stammt, und, da der Verfasser auch absichtlich die Urkunden gegenüber den erzählenden Quellen zurücktreten läßt, wenig selbst aus der Geschäftssprache. Dagegen ist der Titel insofern zu eng, als sich in dem Buche den Zusammenstellungen über Land und Volk der Deutschen auch solche über das deutsche Reich und die deutschen Könige anreihen.

Die Resultate Vigeners, die indessen vielleicht nicht alle als unbedingt endgültig zu betrachten sind, sind in Kürze folgende:

Germani, Franci, Saxones, Teutonici, Alamanni und Suevi (?) kommen als Bezeichnungen für das deutsche Volk vor. Größere Verbreitung haben indessen nur Teutonici, Alamanni und Germani gefunden. Was erstere Be-

Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die Zeitschrift für deutsche Wortforschung erscheint in Hefen von je 5 bis 6 Bogen. Vier Hefen bilden einen Band. Die Hefen erscheinen ungefähr alle 3 Monate. Preis des Bandes *M* 10.—.

Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Um den einzelnen Hefen der Zeitschrift für deutsche Wortforschung die bisherige Mannigfaltigkeit des Inhalts zu wahren, hat sich der Herausgeber entschlossen, nach dem bewährten Vorbilde anderer wissenschaftlicher Zeitschriften umfangreiche und in sich abgeschlossene Arbeiten als besondere Beihefte auszugeben, die gleichwohl einen Bestandteil der Zeitschrift für deutsche Wortforschung bilden und den Abonnenten zu einem Vorzugspreis geliefert werden sollen.

Beiheft zum dritten Band:

Göpfert, E., Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Matthesius. 8°. 107 S.

Preis für die Abonnenten der Zeitschrift: *M* 2.50.

Einzelpreis: *M* 3.—.

Die für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind an den Herausgeber, Professor Dr. Friedrich Kluge, Freiburg i. Br., Scheffelstraße 59, oder an Professor Gombert in Breslau (XIII, Augustastrasse 92) zu richten.

Bücher zur Besprechung und Anzeigen wolle man nur an die Verlagsbuchhandlung Karl J. Trübner in Straßburg i. E. senden mit der Bezeichnung: für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Matthesius.

Von

E. Göpfert in Annaberg i. Erzg.

Unter den Ständes- und Berufssprachen, deren Erforschung sich auch diese Zeitschrift zur Aufgabe stellt, darf die Bergmannssprache wegen ihres deutschen Ursprungs und ihres echt deutschen Charakters eine besondere Beachtung beanspruchen. Schon im 10. Jahrh. erblüht im Harz der Silberbergbau, und bereits im frühen Mittelalter haben deutsche Bergleute in den verschiedenen europäischen Ländern dem Innern der Erde die wertvollen Mineralschätze abgewonnen und die deutsche Bergmannssprache weithin in die Ferne getragen, so daß die ihr eigentümlichen Ausdrücke, Bezeichnungen und Sprachformen in die verschiedensten Sprachen übergegangen sind, während fremdes Sprachgut nur in verhältnismäßig geringem Umfange von ihr aufgenommen worden ist.

Nächst dem Freiburger Stadtrecht gebührt der Sarepta des Joh. Matthesius der Ruhm, das erste Werk zu sein, das die reichen Schätze der Bergmannssprache in lebendigem Zusammenhange verwendet zeigt.¹ Bekanntlich stellt die Sarepta oder Bergpostille einen Cyclus von 16 Predigten dar, die der verdiente Pfarrer Matthesius im Laufe von 10 Jahren während seiner dreißigjährigen Wirksamkeit als Prediger in der fröhlich erblühenden böhmischen Bergstadt Joachimsthal, meist in Gestalt von Fastnachtsreden und angeblich in bergmännischer Tracht² gehalten hat. In ihnen bekennt sich der Verfasser als „einen beständigen Lober und Liebhaber der Bergleute“, der nicht bloß zu berichten weiß über die verschiedenen Metalle und Mineralien, die sie aus den Tiefen der Erde an das Tageslicht fördern, die mancherlei bergmännischen Werkzeuge, Instrumente und baulichen Einrichtungen, die verschiedenartigen Verwendungen der in den Hüttenwerken zubereiteten Bergprodukte, der auch die Mühsale und Beschwerden ihres Berufes kennt, die gering lohnende „saure Notharbeit“ im Schoße der Berge, wo „kein Sonnenstrahl ihnen lacht“ und beständige Gefahren sie bedrohen, aber auch die einfachen Lebensfreuden ihres in festem Zunftwesen abgeschlossenen Standes, dessen Ehrenhaftigkeit er in ein helles Licht zu stellen weiß.

¹ Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur. S. 480.

² Voelke, Joh. Matthesius. Separ.-Abdr. aus den Jahrbüchern für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. S. 24.

Es sei gestattet, zur Beleuchtung der von B. beigebrachten Beispiele aus der Schweiz einige aus dem benachbarten Baden, namentlich aus dessen alem. Sprachgebiet, anzuführen, die sich in Kriegers, „Topographischem Wörterbuch fürs Großherzogtum Baden“ finden.

Zu Apfel vgl. Affolterberg (Weiler bei Pfullendorf); im XIII. Jahrh. Affeltreberc.

Zu Kirsche vgl. Kriesenbauer (Hof in Gemarkung Schwarzhalden, bei Bonndorf); Kriesenhof (Flur auf Gemarkung Ottenhöfen, bei Achern); Kriesbaumkopf (Berg bei Achern) 1196 Griesboun. Griesbenhof (Hof bei Neustadt) 1470 Griesbach. Griesdobel (Zinken bei Freiburg); Griesened (Häuser bei Sasbachwalden, Achern); Griesget (Häuser, Amt Triberg), Griesen (Dorf bei Waldshut) 1125 Griesheim. — Brandstetter vergaß bei Kirsche, Kries anzuführen, daß in gewissen Fällen auch ahd. grioz Sand, Kriesand, vorliegen kann.

Zu Schlehdorn vgl.: Schlechtbach (Weiler bei Schopfheim) 1350 Slechbach; Schlechnau (bei Schöna) 1301 Slehtlop; Schleemühle (bei Ittersbach, Pforzheim); Schlewald (Zinken bei Offenburg) 1421 Slemelbe.

Zu Nuß vgl. Nußbach (bei Triberg) 1351 sic. Nußbachweiler (Ödung bei Oberkirch) 1399 Nußbachwiler. Nußbaum (Ort bei Bretten) 883 Nußbounen. Nußdorf (bei Überlingen) 1134 Nüzdorf. Nußloch (bei Heidelberg) 776 Nuzlohon.

Zu Ahorn vgl. frä. Ahorn (Hof bei Tauberbischofsheim) 1179 Ahorne; alem. Ahornhäuser (Weiler bei Neustadt).

Zu Spitzhorn bezw. ahd. linboum und limboum vgl. Lembach (bei Bonndorf) 1200 Linpach. Lemberg (Zinken bei Triberg) 1551 Liemberg. Liehenbach (Zinken bei Bühl) 1409 Liehenbach. Limbach (Zinken bei Wolfach) 1442 Lypach. Limpach (bei Überlingen) 1226 Limpach. Linach (Gemeinde bei Bisingen) 1299 Lina. Schließlich fränk. Limbach (Dorf bei Buchen) 1316 Lymbach.

Brandstetter hätte unter Spitzhorn anführen sollen, daß auch ahd. linta = Linde, lint = Schlange, lie = Wildsau, lindi = welch ins Spiel treten können.

Zu Erle vgl. Erlach (bei Oberkirch), Erlensch (Zinken bei Freiburg), Erlensbar (Zinken bei Achern), Erlenberg (Hof bei Wolfach) u. ähnl. Vgl. auch im fränk. Gebiet Erlensch (Ort bei Tauberbischofsheim) 1361 Erlbach.

Zu Birke vgl. eine Menge von Ortsnamen im fränk. und alemannischen Baden, wie Birkenauerhof, Birkenberg, Birkenhohl, Birket. (Siehe Krieger.)

Zu Heide vgl. Heidbremen (Hof bei Überlingen), Heidbühl (Gemeinde bei Pfullendorf), Heidburg (b. Wolfach); Heidelberg. (Weitere Fälle s. b. Krieger).

Zu Hagenbuche: Hag ist im Badischen sehr verbreitet (siehe Krieger). Oft scheint auch der Personennamen Hago vorzuliegen.

Zu Waldbrebe, ahd. liula vgl. Viel (Dorf bei Müllheim) 952 Vielache. — Brandstetters Erenmos, Eren u. s. w. könnten auch zu mhd. slir = Lehm, Schlamm zu stellen sein.

Zu Hasel, Buche, Esche, Tanne gehört eine Menge fränk. und alem. Orts- und Flurnamen.

Zu Föhre, Föhre ist zu stellen: Forchheim (bei Emmendingen) 763 sic. Forchheim (bei Ettlingen) 1086 Borechheim. Förch (bei Rastatt) 1324 Förbach. Dazu Föhrenbühl, Förbach, Föhrental u. andere (s. Krieger).

Zu Aien vgl. Aienbach (Bach bei St. Blasien) 983 Rheinbach. Aienbach (Zinken bei Wolfach). Aienbrunn (Zinken bei Wolfach) 1590 Aienprunn.

Zu Lärche vgl. Lörch (bei Emmendingen) 1579 Lerchen. Lerchenberg (bei Durlach, Gemeinde). Lerchenloch (Gemeinde, Offenburg).

Zu Aspe Espe vgl. Asp (Ödung bei Engen), Asbach (Ort bei Mosbach, also fränk.) 1110 sic. Aspen (bei Emmend.) 1296 Aspon. Aspen (Gemeinde Überlingen), Aspenhof (bei Konstanz), Aspich (Weiler bei Bühl) 1360 Aspach.

Zu Sar (= Schwarzpappel) vgl. Sarach (Weiler bei Wolfach) 1345 Sareh.

Zu Belle (= Weispappel) sind zu stellen: Behla (Dorf bei Donau-
eschingen) 890 Belaha; später Belen. Böllen (Dorf bei Schönau) 1352 Belna.
Böllensbach (Zinken bei Oberkirch). Im Topogr. Wörterbuch wird auf den
vorgerm. Stamm bel in Flußnamen verwiesen (nach Buck). Vgl. auch Belna
(Nebenbach des Neumagen), 1144 Bellinoma.

Namenformen, wie oben Böllensbach, können auch zu Boll (Brand-
stetter S. 57) gehören. Krieger bietet übrigens für Baden ein Boll bei Bonn-
dorf, bei Meßkirch und Freiburg.

Zu Felbe (ahd. felawa) salix alba, vgl. Felben (Hof bei Überlingen),
1193 Belewe.

Zu Salweide, ahd. salaha. vgl. Sahlenbach (Dorf bei Pfullendorf),
Sahlenbach (Hof bei Staufen), Sahlengrund (Hof bei Offenburg), Salen
(Hof bei Konstanz) 1238 Salun. Salenhof (Hof bei Neustadt).

Zu Holder, Holunder ist zu stellen: fränk. Hollerbach (Ort bei
Buchen) 1277 Holderbach; alem.: Holder (Zinken bei Freiburg), Holder-
brünnele (Zinken bei Achern), Holdergrund (Zinken bei Freiburg).

Zu Eibe vgl. Ebach (Nebenfluß der oberen Alb) 1383 Ebach. Ebach
(Weiler bei Oberkirch). 1347 Ebach. Ebach (Gemeinde bei St. Blasien). Ebn-
bach (Nebenbach des Wagensteinbaches) 1384 Ewa. Vgl. auch Ebenthal
(Zinken bei Freiburg), Ebich (Zinken bei Waldbach).

Zu Elme vgl. Elmen (Hof bei Konstanz), 1155 Elma. Elmenegg
(Dorf bei St. Blasien), XIV Jhdt. Elmegge.

Zu Rüst sind zu stellen: Rüst (Dorf bei Ettenheim) 763 Ropie Rüstun,
(im XIII Jhdt. Rüst). Rüstwühl (bei Waldshut) 1266 Rüstwil.

Einige der in der Schweiz häufigst gebrauchten Baumnamen wie Drus,
Tros, Brüs, Groze, Arbe, Alber u. s. w. scheinen in Baden nicht vorzukommen.
Ein abschließendes Urteil ist hierüber nicht zu gewinnen, da die Flurnamen
Badens noch ihrer Erforschung harren.

Weniger häufig — aber immerhin noch mit 2—6 sicheren Belegen gestützt —
treten in der Schweiz auf: Amarelle, Kriech (prunus institia), Weisslerle
(alnus incana), Effen (?), Weichsel, Eierle (Schwarzerle), Eudere, Eudern
(Alpenrle), Aller (= Pappel), Sürch (< mhd. sürach), Tirlibaum (= Kornel-
kirsche, ahd. tirnpoum), Hagen, Wehlbaum, Mutschelen (Spindelbaum), Stech-
palme, Hultschere bezw. Höltschen, Hülßen (= Stechpalme). In Baden dürften
dieselben außer Amarelle (vgl. Amoltern [Dorf am Kaiserstuhl] 1150 Amiltron)
wohl nur in eigentlichen Flurnamen vertreten sein.

Als in der Schweiz fast gar nicht vorkommend werden von B. bezeichnet:

Zwetsche, Pfirsich, Aprikose, Quitt, Ärbchele (= Sauerdorn), Kiefer,
sobann ahd. Kranawitu (= juniperus communis), für das nur zweifelhafte Be-
lege vorliegen. —

Mit Hilfe des der Abhandlung angefügten Verzeichnisses kann man
sich gut zurechtfinden, wenn es auch nicht ein vollständiges Register ersetzt.

Brandstetters Arbeit bedeutet einen dankenswerten Beitrag für die deutsche
Sprachforschung im allgemeinen, für die Dialektkunde im besonderen, sowie für
die Kulturgeschichte.

Ettlingen.

Otto Heilig.

**Matthias, Dr. Theodor, Bismarck als Künstler nach den Briefen an seine
Braut und Gattin. Eine sprachlich-psychologische Skizze. 12°. XII, 234 S.
1902. M 3.— (Friedr. Brandstetter, Leipzig).**

Bileam, der Sohn Beors, kam zum Lager Israels, um das Volk zu
schelten, doch mußte er es wider seinen Willen segnen. Matthias naht sich den
Briefen Bismarcks an seine Braut und Gattin freilich nicht in feindseliger Absicht,
doch wollte er nach Durchlesung des Buches immerhin in kühler Betrachtung
bestimmte Fragen des deutschen Satzbaus durch Zeugnisse aus dieser Brief-
sammlung erläutern. Aber auch ihm ist es zum Teil ergangen wie dem alten
mesopotamischen Zauberer; denn die schulmäßige Erörterung sprachlicher Erschei-

nungen hat sich ihm in einen Lobspruch auf Bismarcks Geist und Persönlichkeit verwandelt. Er bekennt selbst auf S. IV der Vorrede: "Was an dem Schreiber der Briefe mehr fesselte als der Stilist, war der Mensch, der hinter jenem hervorschaute"; und darum bestimmt er sein Buch zu einem "Opfer der Verehrung", zu einem "Ausdruck des Bekenntnisses zu Bismarckschem Deutsch- und Menschentum". An diesem reichbegabten Menschen aber, dem es beschieden war, sich nach so vielen Seiten hin zu betätigen und auszuleben, hat Matthias den grade in seiner Ungesuchttheit oft so wirksamen künstlerischen Zug, die schöpferische und dichterische Gestaltungskraft aufgezeigt. Nach einer einleitenden allgemeinen Würdigung der Briefe behandelt der 1. Teil der Schrift die Wortbildung und den Wortgebrauch in den Briefen, der 2. Teil feiert "die Empfindung gewordene Lebensfülle der Darstellung", und endlich der 3. Teil führt "die in den Briefen offenbarte Weltanschauung" dem Leser vor Augen. Die sieben Kapitel des dritten Teiles zeigen schon durch ihre Überschriften, daß der Kreis der Betrachtung hier dem Inhalte nach recht weit gezogen ist; aber die Darstellung ist knapp, verliert sich nie ins Breite und gibt uns vorzugsweise Bismarcks Worte selbst. Matthias hat schon seit längerer Zeit seine Begabung für gründliche und feinsinnige Sprachbetrachtung bewährt. Aber hier sehen wir ihn gleichsam in einen rauschenden Wald eingetreten. Er gerät da natürlich nicht in ein empfindsames Stammeln oder Fallen; aber das Rauschen ergreift ihn doch mächtig, und er beschränkt darum seine eigenen Worte auf das zur Erläuterung der Darstellung und zur Gliederung des Stoffes Notwendige. Es ist, als klänge durch das ganze Buch ein zurückhaltendes und verehrungsvolles "Jetzt rede Du! Wer die genannten Briefe Bismarcks noch nicht gelesen hat, wird durch Matthias lebhaft angeregt werden, sich diesen Genuß zu verschaffen; wer sie aber schon kennt, wird sich gern von Matthias leiten lassen, um an seiner Hand sich den Umfang des Bismarckschen geistigen Gesichtskreises und die künstlerische Gestaltung seiner Gedanken klar zu machen.

Zwei Einzelbemerkungen seien hinzugefügt. Im zweiten Teile seines Buches bringt Matthias als einen aufs Allgemeine gewandten Trostspruch des Rauchers die Worte: "Nur Mut, so raucht sich auch der Tabak gut!" Ich glaube, daß hier nicht einfach der Raucher spricht, sondern daß der Wendung eine heitere Erinnerung aus der Ufermark zu Grunde liegt. In meiner Knabenzeit nämlich gab eine Prenzlauer Tabakfabrik Päckchen einheimischen Rauchtabaks aus mit der wohl nicht überflüssigen Ermunterung:

Nur immer Mut!

Er raucht sich gut!

Die Annahme liegt nahe, daß Bismarck einmal bei seiner Schwester in Kröchlendorf von dieser gewiß bei den Gutsleuten gerauchten Nummer Kenntnis bekam und die erheiternde Erinnerung an den Ermutigungspruch behielt.

Lange berühmt ferner ist in Bismarcks Schilderung der Frankfurter Diplomaten die "nüchterne einfältige Wassersuppe, in der auch nicht ein einziges Fettauge von Hammeltalg zu spüren ist". Der Ausdruck ist eigentümlich und man macht Bismarck gern zum Erfinder der passenden Wendung. Vergl. jedoch Wolsf. Menzel, Litbl. 1829, Nr. 31, S. 121b: "Raum schwimmt einmal ein neues oder großartiges Bild oder ein Gedanke auf dem neuen Janibenmeer wie ein paar sparsame Fettaugen auf einer Wassersuppe herum".

A. Gombert.

Mitteilung.

Die Juliablieferung des Sprachatlas des Deutschen Reichs umfaßt die Wörter: auf [Satz 27], auf [Satz 32], bestellt sw, bin [Satz 40] sw, gefahren no, Herzen nw, no, ich [Satz 31], mit [Satz 40], und [Satz 37], uns [Satz 22] no, sw, uns [Satz 25], uns [Satz 27], zu[rück] sw, [zu]rück sw. —

Gesamtzahl der fertigen Arten 640.

Marburg.

Dr. Wenker.

Verlag von **KARL J. TRÜBNER** in Strassburg.

Soeben erschien:

Minerva.
JAHRBUCH DER GELEHRTEN WELT.
HERAUSGEGEBEN

VON
Dr. K. TRÜBNER.
ZWÖLFTER JAHRGANG.

1902—1903.

MIT DEM BILDNIS VON LÉOPOLD DELISLE, RADIERT VON H. MANESSE
IN PARIS.

160. XL, 1347 Seiten. Preis in Halbpergament gebunden M. 14.—

Dieses Jahrbuch stellt sich die Aufgabe, authentische Aufschlüsse zu geben über die Organisation und das wissenschaftliche Personal aller Universitäten der Welt, sowie aller technischen und landwirtschaftlichen Hochschulen, ferner über sonstige wissenschaftliche Institute: Bibliotheken, Archive, archäologische und naturwissenschaftliche Museen, Sternwarten, gelehrte Gesellschaften etc. Ein vollständiges Register über ca. 38 000 Namen ermöglicht es, die Adresse und das Amt jedes einzelnen Gelehrten festzustellen. Die intensiven internationalen Beziehungen auf wissenschaftlichem Gebiet haben das Jahrbuch hervorgerufen und ihm bereits eine weite Verbreitung gesichert. Der Herausgeber ist seinerseits bemüht, es mit jedem Jahr vollständiger zu gestalten.

I.—V. Jahrg. herausgeg. von Dr. R. Kukula und K. Trübner; VI. und VII. von K. Trübner; VIII. und IX. von Dr. K. Trübner und Dr. F. Mentz; X. und XI. von Dr. K. Trübner.

I. Jahrgang 1891—1892. 160. VI, 359 S. geb. M. 4.—

Beschränkt sich auf eine Zusammenstellung des lehrenden Personals der Hauptuniversitäten der Welt.

II. Jahrgang 1892—1893. Mit dem Bildnis Theodor Mommsen's radiert von W. Krauskopf. 160. VI, 827 S. geb. M. 7.—

Im II. Jahrgang wurde die Aufgabe des Buches dahin erweitert, dass die technischen, tierärztlichen und landwirtschaftlichen Hochschulen, die Forstakademien und sonstige gelehrte höhere Anstalten, ferner diejenigen selbständigen Bibliotheken etc., die für die gelehrte Welt von Interesse sind, mit aufgenommen wurden mit kurzen Notizen über Geschichte, Verfassung, Organisation, finanzielle Verhältnisse, Studiengang etc. Die meisten Angaben, die einer jährlichen Veränderung nicht unterworfen sind, namentlich die historischen, sind unter Verweisung auf Band II in den späteren Jahrgängen weggelassen, ebenso wurde in den späteren Jahrgängen verfahren; *deshalb sind die Bände II—XI auch für die Besitzer des XII. Bandes von Wert.*

III. Jahrgang 1893—1894. Mit dem Bildnis L. Pasteur's, radiert von H. Manesse. 160. XVI, 861 S. geb. M. 7.—

IV. Jahrgang 1894—1895. Mit dem Bildnis Lord Kelvin's, radiert von Hubert Herkomer. 160. XVI, 930 S. geb. M. 8.—

V. Jahrgang 1895—1896. Mit dem Bildnis G. V. Schiaparelli's, radiert von Oreste Silvestri. 160. XIX, 989 S. geb. M. 8.—

VI. Jahrgang 1896—1897. Mit dem Bildnis M. J. de Goeje's, radiert von Therese Schwartz. 160. XXIV, 1082 S. geb. M. 9.—

VII. Jahrgang 1897—1898. Mit dem Bildnis Fridtjof Nansen's, radiert von Joh. Nordhagen. 160. XXIV, 1130 S. geb. M. 10.—

VIII. Jahrgang 1898—1899. Mit dem Bildnis von F. F. Martens, radiert von Joh. Lindner. 160. XXIV, 1155 S. geb. M. 10.—

IX. Jahrgang 1899—1900. Mit dem Bildnis von Charles W. Eliot, radiert von Joh. Lindner. 160. XXXII, 1200 S. geb. M. 10.—

X. Jahrgang 1900—1901. Mit dem Bildnis von Wilh. Conrad Röntgen, radiert von Joh. Lindner. 160. XXVIII, 1244 S. geb. M. 10.—

XI. Jahrgang 1901—1902. Mit dem Bildnis von Oscar Montelius, radiert von Joh. Lindner. geb. M. 12.—

Preis der Jahrgänge I—XI (statt M. 95.—) nur M. 65.—

Die in den Jahrgängen II—XII enthaltenen Bildnisse (Kupfer-Radierungen) können auch einzeln im Papierformat 27×38 cm bezogen werden. Preis pro Blatt M. 3.—

NEUHOCHDEUTSCHE METRIK.

EIN HANDBUCH

VON

DR. J. MINOR.

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT WIEN.

ZWEITE, UMGEARBEITETE AUFLAGE.

8°. XIV, 537 Seiten. 1902. M. 10.—, in Leinwand gebd. M. 11.—

Urteile der Presse über die erste Auflage.

« . . . Eine systematische und umfassende Behandlung der neuhochdeutschen Metrik zu liefern hat Minor im vorliegenden Werke unternommen. Und wir dürfen sagen, dass er seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise gerecht geworden ist. Nicht zwar, dass wir mit seinen Resultaten überall einverstanden wären und in ihnen Abschliessendes erblicken könnten. Das beansprucht er aber auch selbst nicht, sondern wünscht, dass sein Buch zu weiteren Untersuchungen anregen möge. Und gerade in dieser Hinsicht erwarten wir davon die fruchtbarsten Wirkungen. Denn M. hat für die nhd. Metrik einen festen Boden geliefert, von dem aus sie weiter gebaut werden kann. Ganz besonders die Grundfragen: Rhythmus, Quantität, Accent und Takt hat er in eingehender und vorurteilsfreier Weise unter Berücksichtigung früherer Ansichten allseitig untersucht und erwogen. Eine Fülle neuer und treffender Beobachtungen treten da zu Tage. Die Quantität im nhd. Verse, d. h. die wirkliche, nicht mit dem Accent verwechselte, ist unseres Wissens noch nirgends so objectiv untersucht worden. Aus dieser gründlichen Würdigung der Elemente ergeben sich denn auch für die Beurteilung des Versbaus wichtige Resultate. . . Mit dem Ausdruck des Dankes für reiche Belehrung wünschen wir, dass das Buch zum Aufblühen des wissenschaftlichen Betriebes der neuhochdeutschen Metrik Veranlassung geben möge. *W. B. im Literar. Centralblatt. 1894, Nr. 18.*

« . . . Eine reiche Fülle des Stoffes bietet und bewältigt Minor, er schildert ebenso die geschichtliche Entwicklung auch der auswärtigen Formen in Deutschland, wie er das Originaldeutsche der alten und neuen Zeit geschmackvoll würdigt. Und meine ganz besondere Freude sei noch ausgesprochen über die ganz vortreffliche Darstellung des sogenannten Knittelverses, jener freien Behandlung der durch den Reim verbundenen Zeilen mit vier Hebungen, die von zwei unsrer grössten Dichter in zwei ihrer herrlichsten Werke so volkstümlich, wie kunstverständlich verwertet sind, von Goethe im „Faust“, von Schiller in „Wallensteins Lager“. Gerade hier zeigt sich die Meisterschaft des Verfassers in der Darlegung, wie der innere Sinn das Massgebende ist und aus dem lebendigen Gefühl des Dichters der Rhythmus in seiner Mannigfaltigkeit sich entwickelt, wie Freiheit und Ordnung innigst zusammenwirken.»

M. Carrière in der Beilage zur Allgem. Zeitung 1894, Nr. 104.

Philol 539
(Boxenst.)

Zeitschrift
für
Deutsche Wortforschung

herausgegeben
von
Friedrich Kluge.

Beiheft zum dritten Band.

©

Die Bergmannssprache
in der Sarepta des Johann Matthesius.

Von
Ernst
E. Göpfert.

Straßburg.
Verlag von Karl J. Trübner.
1902.

- beute heben = in Empfang nehmen, erheben. 2, 34: Denn wenn die Leute Ausbeute u. Geding heben, so brauchen sie des Durchlaß. 3, 147: Einer giebt Zubuß, der ander hebt Aufbeut.
- ausfahren, sich aus der Grube herausbegeben; dafür auch: zu Tag ausfahren. 12, 541: Gott wolle seine Engelein mit ihm aus u. einfahren lassen.
- ausfördern, — fodern, Erz aus der Grube herausschaffen. 12, 541: Zu Tag ausfördern oder Erz ausführen. 9, 393: Wenn nun solcher Zwitter zu Tag ausgefördert (ausgefodert) ist.
- Ausgehen n. Verbalsubst. zu ausgehen im Sinne von endigen, das Endigen eines Ganges oder einer Lagerstätte an der Oberfläche. 3, 144: Und haben (die Gänge) ihr Streichen in Morgen, ihr Ausgehen in Mittag. Davon: das Ausgehende das äußerste Ende eines Ganges. 3, 144: Haben die Bergleute gut acht auf die Gelegenheit (= Lage) der Gebirge u. was der Gänge Streichen, Fallen und Ausgehends sey.
- aussprießen, vom Erz, wenn es im Feuer feimartige Splitter ansetzt. 3, 118: Wiewohl Wismat, der im Feuer ausgesprossen ist, nicht wohl zu kennen ist von einem ausgesproßnen Silber. In älterer Form sprießen für spreußen, mhd. spriuzen. 9, 395: Wenn man eine Wismatstufe ins Feuer legt, spreisset oft, treufft auch der Wismat heraus. Bei Zeis. (Bergw.-Ver.): „ausgesproßt Silber wird genannt, wenn es im Feuer ausproßet u. nicht schmelzet, wie auf Salomonisgang am Weresberge dergl. Erz gebrochen, wenn es ins Feuer gekommen, so ist sichtig Silber herausgesprossen wie Mohn- u. Hanfsörner“.
- Ausguß m. was von der Schmelzmasse mit der Kelle in die Pfanne oder, um die Stichprobe zu nehmen, in eine kleine Grube auf einen Kieselstein gegossen wird. 13, 579: Hüttenreuter, Probirer oder Quarbein, der die Erz, Ausguß, Plätz u. Silberkuchen probiren solle.
- Ausgehendes, Hangendes n. die Gesteinsmasse, die auf einem nicht senkrecht fallenden Gange aufliegt, seine Decke bildet. 3, 145: Es müssen auffß wenigst Geschicklein oder kleine Splitterlein oder Überlein, oder nur Klüfftlein Ausgehendes darzu stechen.
- auslängen, einen Gang weiter forttreiben, eig. länger machen. Zeis. Berg-Ver. bietet daneben: auslenken, d. i. von der Richtung ablenken u. einen Gang neben dem Hauptgange treiben. 12, 540: Für oder über sich brechen, auslängen, Querschläge machen.
- ausmeulen, für ausmäulen jemand, ihm mit Scheltworten hart zusehen. 16, 865: Ob einer schon an einem Ort ausgemeulet oder vertrieben wird.
- auspauschen, ausschlagen, beim Schmelzen das Metall aus den Schlacken heraus schlagen, von mhd. bûschen u. biunschen schlagen, klopfen. B. v. B., 882: Er soll die Felsen und Schlacken buchen (pochen), auspauschen u. sie flugs über die rohe Schicht setzen. 18, 422: Wie ein Schmelzer die tauben u. ausgepauschten Schlacken wegstürzt.
- auspläuen, durch Schlagen (mhd. bliuwen), Klopfen reinigen. 11, 474: Wenn ihr eures Leibes u. der verschwärtzten Wäsche Unflat aufreiben u. auspläuen wolltet.
- ausrichten, auffinden, eig. die Richtung eines Ganges, einer Lagerstätte erreichen, ausfindig machen. 2, 30: Der (Bergmann) mit u. ohne Ruthe habe Gäng, Fleß u. Stöck ausgericht.
- auschürfen, ausgraben, Metalle aussch. durch Begräumen der lockeren Erdbedeckung entblößen. 2, 28: habe Eisenbergwerde ausgeschürffet.
- ausstehen, aushalten, eine Schicht ausstehen bis zu Ende aushalten, nicht vorzeitig mit der Arbeit aufhören. 11, 499: Ihre Schicht, wie sichs gebühret, ausstehen.
- ausstoßen a) in Hüttenwesen aufhören zu schmelzen, indem man das Gebläse des Schmelzofens außer Betrieb setzt. 13, 582: Wada stößet man eine ganze Wochen nicht aus oder man läßet das Feuer nicht ausgehen;

b) bei der Grubenarbeit: ausstoßen zu Tage ausfahren aus der Grube. 11, 499: Ihre Schicht, wie sichs gebühret, ausstehen u. nicht zu früh austossen.

Aussteller m. der Beamte, der die Ausbeute an die Gewerken zu verteilen hat. 6, 254: Aus der Münz oder Zehenden holet der Aufstheiler nach gehaltner Quartal Rechnung die Summa der Ausbeut u. giebet schleunig Ausbeut.

auswechseln, schadhafte oder abgenutzte Stücke, z. B. brüchiges Holz, durch neue ersetzen. B. 8: Wie man Schächte absinden, fassen, verschleffen u. außwechseln könne.

auspochen, durch Pochen den in der Grube beschäftigten Bergleuten das Zeichen zur Einstellung der Arbeit geben. Abr. v. Schönberg (Berginformat.) erklärt: „Auspochen heißt, wenn zur Zeit des ausfahrens ein darzu beställter Junge die Losung in die Grube gibt, da dann der nächste Häuer, der es höret, mit dem Häustel ans Gestein schläget, u. immer einer dem andern ein Zeichen giebet, daß sie von Schlägel fahren u. Schicht machen sollen.“ 12, 541: Wartet seiner Schicht oder des Glöckleins u. Auspochens treulich.

Bahn f. die ebene Fläche eines Hammers oder Häustels, mit der aufgeschlagen wird. 8, 313: Solche Peuschel u. Eisen, die ihre stählene Bahnen, Schneiden, Spitzen u. Orter haben.

Barill m. Bernill, meergrüner durchsichtiger Edelstein, m. u. f. Brille. 15, 742: Die lichten Demanten, helle Crystallen, weisse Barillen u. Chalcedonien. 15, 777: Haben wir Gott zu danken für allerley Barillen u. Augengläser, die man zum Lesen brauchet. 12, 566: In einem Barill oder Spiegel. Mhd. barill, berille; auß lextrem durch Synkope des e nhd. Brille.

Baz m. für Bagen, eigentl. Name der zu Bern geprägten Münze im Werte von vier Kreuzern, die das Berner Wappen mit dem Bätz oder Bez (Bez, Bären) trug u. hiernach zunächst Schweizerbazen u. später Bazen genannt wurde. 14, 666: Kronen, Bazen, Kreuzer. 14, 650: Schweizerbazen haben von Bern oder Bezen den Namen.

Bauch m. die gegen die Decke gerichtete Wölbung eines Ganges. Einen Bauch werfen. 5, 242: hatte es sich auffgethan, oder, wie ihr redet, einen Bauch geworffen in schwebender Straße. B. 4: Wenn die Gänge mächtiger werden u. einen Bauch werffen.

Bauererz n. leicht erkennbares gediegenes Erz, insbesondere Silbererz, so genannt, weil es auch ein Bauer erkennen kann (DWb. 1, 1178). 6, 247: Weißgültig Erz, Glaserz u. derbe Silberluchen, das bringt seinen Namen mit sich, wie es die Bergleute Bauererz nennen.

Baurach n. Salpeter. 11, 471: Und heißen es Baurach, mit welchem Wort Albertus den Salpeter nennet.

bederben, bedörffen für bedürfen, mhd. bederben brauchen, bedürfen. 2, 93: Damit ihr den Durchlaß nicht alle Wochen zwey oder drehmal bederbet.

befahren, eine Grube, ein Bergwerk, sich zum Zwecke der Besichtigung oder Beaufsichtigung hinein begeben. Chron. 1581: Herr Lazarus Ercker Oberbergmeister u. Hans Steinberger auff Kayf. Mayst. Unkosten etliche Gebäude hie befahren.

befügt, B. Abj. nur in Verbindung mit Recht, den Begriff verstärkend wie in dem formelhaften: mit Zug u. Recht. 2, 77: Sein befügt Recht erhalten. 2, 83: Also blieb der Bergmann bei seinen befügten (ihm zustehenden) Rechten.

begatten sich, in figürl. Bedeutung 3, 146: Wenn ein Gang oder Geschid das andre veredelt u. sie ramlen u. begatten sich mit einander, oder wie die Bergleute noch natürlicher hierbon pflegen zu reden, da wird der Gang besamet.

belegen, ein Bergwerk, zum Betriebe desselben Arbeiter einstellen, es mit Bergleuten besetzen. 2, 65: Von Hungarn sind die Bergwerck belegt in Stehermarck.

- belehnen, belohnen, das Recht verleihen, innerhalb eines bestimmten Bezirks Bergbau zu treiben. 2, 83: Ein Bergmann ist allhie auff ein Maß belehnet gewesen.
- Bellel, Belle m. für Bällel-Bällchen u. so Dimin. von Ball oder Ballen. 15, 772: Und fasset (der Meister) ein Bellel Glas an die Pfeiffe u. drehet es umb. — Alsdann fasset er an sein Vindeisen auch ein Belle oder Klumpen Glas.
- benemen, benehmen, die zu den Münzen hergerichteten Metallstücke beschneiden, bis sie das richtige Gewicht haben. Davon
- Benemscher f. eine Schere zum Beschneiden, wie sie die Kupferschmiede haben. 14, 762: Wenn man es (Silber) folgend mit der Benemscher beschneidet oder benimmt. Wenn man solch benommen Geld wieder zugleichet (zergleichet).
- Bereitstube, f. Das DWb. 1, 1502 erklärt: Wie Bereithaus wird auf Bereitstube der Name eines besondern Raumes im Bergwerk sein. Nach Math. kann dies nur der Raum sein, in welchem der Zwitter (Zinnerz) aufbereitet, d. i. zum Schmelzen zubereitet wird. 9, 392: Nun wollen wir kürzlich reden, wie man den Zwitter gewinnt, aufbereitet u. zu gut machet. (Bericht über Rösten, Rochen u. Schlänimen des Zwitter; dann): 9, 393: Folgend arbeit man diese dreyerley Materien (gerösteten, gepochten u. geschlänimten Zwitter) sonderlich in der Bereitstuben (bearbeitet ihn noch besonders, ehe er zum Schmelzen kommt).
- Berg m. losgewonnenes oder selbstabgefallenes Gestein, das kein Erz enthält. 3, 127: Ein Stuff oder Handstein, der schön ist, doch ohne Erz, heisset ihr Bergleute eigentlich ein Berg oder metallisch Art. 13, 572: Damit Berg u. Wasser heraustrette.
- Bergart f. Gestein, das mit andern nutzbaren Mineralien zusammen vorkommt, aber kein Metall enthält. 3, 115: Denn Bergart heist bei uns, ein Handstein oder Stufen, die im Berge oder auf Gänge u. Fleze bricht, u. so viel Erz oder Metall hält, als ein Schütte Stroh. 3, 105: Will ich predigen von euren Metallen, oder wie ihr pfleget zu reden, von allerley Bergarten u. Erzen.
- Bergbuch n. das Buch, in welches der Bergschreiber die bestehenden Bergwerke sowie die bestätigten Verleihungen, Besitz- u. Rechtsverhältnisse einzutragen hat. 2, 83: Und habe meine Zechen auff meinen erkornen Gang wie ein ehrlicher Bergmann nach Vermögen der Ordnung erhalten, welches ich mit dem Bergbuch, des Abschrift ich euch hiemit fürlege, darthun u. beweissen kan. Chron. 1516: In dem ersten Bergbuch ein Lehen eingeschrieben, Hensel Krenzig verliehen.
- Bergfeste f. Gesteinsmasse von der Form eines Pfeilers, die man inmitten eines mächtigen Ganges stehen läßt, um einem Grubenbau sichern Halt zu geben. 6, 242: Aus einem schwebenden Felde, das unten u. oben, hinten u. vorne verfahren, welches nur seine Bergfeste noch hatte. Zeis. Bergw.-Ver. Bergfestgen = Bergfestung. Vgl. Ann. zu Anweisung.
- Berggesell m. Bergknappe, Arbeiter in einem Bergwerk. 2, 50: Iberi heißen Berghäuer, vom heuen oder graben, welche hernach vom Griechischen Wort Knappen genennet sind, wie wir sie Berggesellen heißen. „Bergknappe bedeutet einen jungen frischen Bergmann“. (Zeis. Bergw.-Ver.)
- Berggezau n. das bergmännische Werkzeug oder Gerät bei der Gruben- u. Hüttenarbeit, auch Gezau oder Gezäh genannt, mhd. gezouwe. 13, 580: Wie wir vom Schlegel u. Eisen u. andern euren Berggezau u. Rünsten geredet haben. 6, 251: Oder (man) spüret, daß das Gezau nicht verruckt ist.
- Berghäuer m. der eigentliche Bergmann, der die bergmännischen Arbeiten, die Herstellung der unterirdischen Baue, insbesondere das Loshauen des Gesteins zu verrichten hat. Im Freib. Udb. houwer u. heuwer, mhd. hower Holz- u. Erzhaue. 2, 50: Iberi heißen Berghäuer, vom Hauen oder Graben.

Berghenne f. bildlicher Ausdruck für die geringste Kost der Bergleute, bestehend in Käse u. Brot u. Wassersuppe ohne Schmalz. B. v. B., 890: Und das scharffe Reß u. Brod, u. alte Berghenne soll ihm u. seinen Kindern besser bekommen u. gebeien, denn manchem seine Fische u. Wildbret.

Bergherr m. a) der Besitzer, Eigentümer des Bergwerks. Als oberster Bergherr gilt der Landesherr; vgl. Zelt. Bergw.-Ver. S. 82: Bergherren sind diejenigen Landesherrn, in dessen Lande der allmächtige Gott Bergwerck geleyet hat. 1, 21: Salomo u. der fromme König Josaphat, daß wir des Hyrams u. anderer heydnischer Bergherren geschweigen, sind auch vom Bergwerck reich worden. 2, 51: India, darinnen sehr gewaltig Bergwerck u. reiche Bergherren, die man Könige von ihrem Reichthumb geheissen. b) übertragen auf Gott: B. 6: Damit sie den rechten Erzmacher u. obersten Bergherren aus seinen sichtigen Wercken erkennen.

berichten einen Sterbenden, ihn durch Darreichung des heiligen Abendmahls auf den Tod vorbereiten, mhd. berichten, ausrüsten, versehen mit den Sterbesakramenten. 11, 496: Sal (f. d.) für den Diacon, der die Leute in der Hall berichtet u. ihnen die Sacrament reichet.

Bergkappe, Berghaube f. eine dreieckige Haube von weißer Leinwand, die die Bergleute bei der Arbeit unter dem Hut, bei Aufzügen noch mit auf den Rücken herabhängenden Bändern verziert tragen. 2, 51: (Midas) der auch schon seine ausgeheckte Bergkapp getragen. 2, 54: Gelsöhren, die trug er eine lange Zeit unter seiner Berghaub oder Bergkapp verzogen.

bergläufftig dem Herkommen u. den Gewohnheiten der Bergleute, insbesondre der ihnen geläufigen Sprache gemäß. 2, 80: Wenn er sich nach der Ordnung in ein Freysfeld oder auff unverliehne Gänge Bergläufftiger Weise einlegt oder muthet. 3, 105: Und (will) diß alles euch einfältig u. mit guten bergläufftigen Worten berichten.

Bergleder n. das halbrunde schwarze Leder, das die Bergleute um die Hüfte geschnallt sowohl bei der Arbeit wie bei Bergparaden tragen. Der allgemein übliche, durchaus unanstößige Ausdruck dafür ist Arschleder. Den Bergleuten auf dem Arschleder sitzen heißt: scharf darauf achten, ob sie gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen. Man unterschied Bergleute vom Leder (die Anführenden), vom Feuer (Hüttenleute) u. von der Feder (die bei der Verwaltung Beschäftigten). 2, 55: Lassen das Bergleder sein, daraus ein Schlauch ist worden.

Bergmännlein, Bergmändel n. Berggespenst, ¹ das sich bald als kleines Kind, bald als alter Mann zeigt u. dessen Erscheinen den Bergleuten zuweilen als gutes Anzeichen gilt. „Ob auch wohl die Bergmännlein einfältige Bergleute nicht so furchtsam machen, sondern noch wohl ein Zeichen eines guten künftigen Anbruchs, wo sie gesehen worden, seyn sollen, so ist doch ein Teuffel so arg als der andre.“ Melzer, Schneeb. Chron. S. 737. 15, 839: Es läffet sich oft auch das Bergmännlein u. Cobelt oder Gütlein

¹ Der allgemein verbreitete Gespensterglaube der Bergleute findet selbst im geistl. Liebe seinen Ausdruck. So singt Nicolaus Hermann, der Cantor in Joachimsthal u. Zeitgenosse des Matthesius, in seinem Abendsegen:

Für Schreden, Gspenst und Feuers Noth
Behüt uns heunt, o treuer Gott.

Wie diese Berggespenster, Gnomen, Kobolde in der Phantasie der Bergleute sich darstellten, zeigen die folgenden Verse von unbekanntem Verfasser:

Männlein winzig kleiner Art,
Mit recht struppig großem Bart,
Dicke Köpfe auf dem Nacken,
Angethan mit Bergmannsjaden,
Auch ein Leder um den Bauch
Nach dem alten Bergmannsbrauch,
Und Kapuzen auf dem Kopf.

- darin sehen. 3, 149: Auff Gespenst u. des Bergmändels Gerümpel **Aux** bauen, ist Christlichen Leuten nicht zu rathen.
- Bergmeister** m. der vom Landesherrn eingesetzte oberste Bergbeamte. 2, 33: Will er ihn zum obersten Bergmeister berordnen, der über alle Bergwerck oder was im Berg wächst, ein Herr u. Regent sehn soll. Chron. 1557: Merten Fuchs ein geschworener Bergmeister.
- Bergnahrung** f. der durch Bergarbeit erworbene Lebensunterhalt. 2, 25: Am Bergwerck u. Bergnahrung, Stand u. Wesen ist kein Mangel.
- Bergordnung** f. das Bergrecht, die Sammlung der den Bergbau betreffenden Gesetze u. Verordnungen sowie der Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse der beim Bergbau beschäftigten Personen. 2, 77: Wie euch solches zum theil eure Bergordnung neben eurem Eide sein erinnert. 12, 531: Daß neben der Bergordnung Friede, Zucht, Gericht u. Recht hie erhalten wurde.
- Bergpech** n. Asphalt, Erd- oder Judenpech. 5, 219: Wir wollen vom Bornstein reden u. seinem Namen u. was ihne als Bergwachs, Berg- oder Judenpech u. Felsenöl verwardt ist.
- Bergpeuschel**, **Peuschel** m. schwerer Bergmannshammer zum Zerschlagen von Felsen und grobem Gestein; von mhd. büsch, pl. biusche Schlag. Vgl. auch auspauschen. 12, 545: Denn er braucht eben das Wort, damit die Hebräer einen sehr großen Hammer oder (wie ihr redet) großen Peuschel nennen, die man nur im Schwange führen muß, weil oft einer ein 30 Pfund wiegt. B. v. B., 882: Jerem. 23 nennet Gott sein Strafwort einen Bergpeuschel oder Feustel. 12, 542: Mein Wort ist wie ein Feuer und großer Peuschel. In übertragener Bedeutung: 9, 394: Nennen die Bergleute die Halbstübchen oder Viertellanden Bleysed u. die breiten Rendlein Peuschel darum daß sie oft einander damit für die Köpfe schlagen.
- Bergpostille** f. Predigtbuch, =sammlung für Bergleute, mhd. postille (aus mlat. postilla) Predigtreihe zu fortlaufender Erklärung biblischer Schriften. Einen solchen Cyclus von Predigten stellt die Bergpostille des Math., die Sarepta, dar, die aus 16 Predigten besteht, deren jeder ein Thema aus dem Gebiete des Bergbaues zu Grunde gelegt ist. B. 7: Diß ist nun lieben Herren u. Freunde, das mich verursacht u. bewogen, diese Sarepta oder Bergpostill, erstlich zur Fastnacht, den Weinigen zu predigen, u. darnach bey meiner Weile also gleich in ein ganz Corpus etwas ordentlicher und reichlicher, denn sichs im Predigen leiden wolte, diese zehn Jahr lang zusammen zu fassen.
- Bergpredigt** f. Predigt für die Bergleute, nach Zeis. Berg.-Lex. in Freyberg eine ordentliche Predigt, welche alle Quartale in der 9., 10., 11. oder 13. Woche des Sonnabends früh gehalten wird. 3, 106: Hilff mir, daß ich Deines Namens Ehre als ein Bergprediger bey diesen Christlichen Bergleuten mit dieser Bergpredigt fördern helffe.
- Bergproceß** m. Das zweite Wort steht hier im Sinne von: Entstehung u. Verlauf oder Entwicklungsgang. 6, 250: Nun wollen wir kürzlich umb der Jugend willen den Bergproceß vermelden, wer Bergwerck bauen will, der muß Geld oder arbeitsame Hände haben. (Im folg. führt Math. aus, wie das Recht, Bergbau zu treiben, begründet wird u. was zum Betrieb eines Bergwerckes gehört.) Inhalt der 6. Pr.: Vom Silber u. dem ganzen Proceß vom Silber Bergwerck.
- Bergreihen** m. Bergreigen, bergmännisches Lied, besonders geistliches Berglied. B. v. B. 891: Allda wird man in dem rechten Joachims u. Freudenthal einen neuen Bergreigen singen. B. 5: Und auf den Halben und Gebirgen höret man die schönen geistlichen Bergreihen singen u. klingen, daß Berg u. Thal darvon hallet u. erschallet.
- Bergsäfte** plur. Mineralien, die durch Lösung oder Wärme in flüssigen Zustand übergeführt werden können. 11, 456: Wollen wir von diesen gelieferten

oder gestandenen Bergsafften, die im Wasser zugehen (= zerg.) ein wenig reden. 11. Überschr.: Von den Bergsafften, als sind Alaun, Kupfferwasser, Borras, Salpeter und vom Salz.

Bergschwant, — schwang m. Aufschwung, Importkommen, Wachsen des Bergbaues. Der zweite Wortteil, Nominalbildung zu schwingen, Schwang (u. Schwung), mhd. swanc, in Redewendungen wie: in Schwang kommen, im Schwange gehen, begegnet auch bei Albin. Meißn. Bgchr. in der gleichen Bedeutung: „Da es (Bergwerk) zum theil vorlengst liegen blieben, zum theil noch im schwang ist“. 2, 60: Alba sind die tiefften Schächte, denn man hat über 500 Lachter gefunden, daher der Bergschwand herkommen.

Bergsucht f. Bergkrankheit, Lungenwindsucht. In der Berg-Insf. von A. v. Schönberg heißt es: „Bergsucht ist eine Art der Lungensucht, benimmt den Athem, macht ganz dumpffig u. engbrüstig, wird verursacht, wenn die Bergleute vor kalten dämpffigen Orten arbeiten, da sich das Wetter nicht wechseln kann, oder vor allzu drocknen Orten, auff festen Gestein, da sie viel Staub in sich ziehen, worbey Venus auch das ihrige thut, wenn junge Ehemänner früh vor 4 Uhren müssen auff sehn u. mit holen Bauch an solche Arbeit fahren“. 12, 547: Lasset ihn (den Bergmann) durch die Bergsucht u. Hüttrauch wie eine Grieffe ausdorren.

bergsuchtig an der Bergsucht leidend. 12, 576: Böß Wetter, das mancher gute Gefelle in sich zeucht, u. darüber bergsuchtig wird u. seinen Athem verleuret.

Bergteufel m. schadenstiftender Berggeist, auch Bergmönch oder Bergcobelt genannt. B. v. B., 890: Daß sie kein Ungethüm bethören oder kein Bergteufel erschrecken könne. 3, 149: Bey Teuffeln u. Wahrsagern Rath fragen u. in die Barill sehen — ist christlichen Leuten nicht zu rathe. Vgl. Bergmännlein.

Bergwachs n. oder Erdwachs, ein pech — oder wachsartiges Mineral. Vgl. Beleg unter Bergpech.

bergverständlich des Bergbaus kundig, im Bergwesen erfahren. 3, 111: Weißgüldig Erz hat auch sein Gnerde (Merkmal), wer bergverständlich ist.

Bergwildigkeit f. die den guten Metallen beigemengte Masse tauber Mineralien, die im Feuer abgehen. Vgl. Berg u. Bergart. 5, 248: Das allerbeste Glasertz u. weiß Silber, wenn es gleich gar derb ist, hält über 14 Loth nicht viel, denn es hat noch seine Bergwildigkeit bey sich, die ihm im Feuer abgeheth. B. v. B. 885: Weil aber noch Berg u. Wildigkeit am Erz bleibet.

Bergwerk n. a) der Bergbau u. alles was mit dem Bergwesen zusammenhängt. B. 11: Da fieng ich an vom Bergwerk zu lesen, zu fragen u. selber einzufahren. b) Lagerstätte, die sich zum Bergbau eignet. 2, 68: Nach Ankunft dieser Bergstädte haben sich die Bergwerk immer fürm u. im Gebirge ereignet. c) Bergbau mit Beziehung auf den sich aus ihm ergebenden Gewinn, Ertrag u. so mit Bergnahrung sich berührend. 1, 19: Daß Rux oder Bergwerck bauen, auch eine ehrliche u. selige Nahrung u. Gewerck ist. d) Bergbauliche Anlage in einem bestimmten Bezirk. B. 13: Und (wolle) zu diesem Joachimsthalischen Bergwerck seinen reichen u. milden Segen sprechen. B. 14: Das alte u. löbliche Bergwerck zu Freyberg u. im Brande. e) Gold-, Silber-, Eisenbergwerk. 2, 63: Wie Judas Maccabäus Cap. 8 auch der Spanischen Gold u. Silberbergwerk gedendet. 2, 28: (Hab er) Eisenbergwerck ausgeschürffet u. zu gut gemacht.

Berenkoth m. Bärenkot oder Barendred, die Unreinigkeit, die sich beim Metallschmelzen auf der Schmelzmasse absetzt u. ihrer Zähigkeit wegen schwer abstreichen läßt. 13, 588: Was sich nicht abstreichen läßet, dem hilfft man, daß es mit dem Glett heraus fleußt, u. weil es schwarz ist, nemet man es Berenkoth.

Bernstein f. Bornstein.

Beschickung f. die Zurichtung des Erzes beim Schmelzen durch Beimischung von Zusätzen. 7, 282: Wenn die Münzer ihre Beschickung im Tiegel machen

- u. Kupfer dem Silber zusetzen. 14, 701: Es ist heute zu tag nicht eine gemeine Kunst in der Gießkammer eine Beschickung zu machen.
- Beschlagzange f. Zange der Metallarbeiter, mit der die Münzen festgehalten werden, wenn man sie rund schlägt. 14, 702: Wenn man solch benommen Geld wieder zugleichet — u. drauff in den Beschlagzangen mit Blatt-hämmern beschlägt.
- beschrieren Part. Adj. berühmt, von mhd. beschrien ins Gerebe bringen. (Das Partiz. hier nach Anal. von geschriren wie noch im Nhd.) 14, 770: Hat man bey Venedig oder Muran auch einen reinen Sand antroffen, von dannen heute das Venedische Glas in aller Welt beschrieren ist.
- besebeln betrügen, nach dem DWB. 1, 1609 ein Ausdruck der rotwelschen Gaunersprache. B. v. B., 887: Er (Bergmann) soll auch niemand besebeln oder überborthellen im Handeln.
- Besebler m. Betrüger. 15, 770: Betrog doch ein Jubilirer Keyfers Seberi Gemahl, u. verkaufft ihr gefärbet Glas für Edelgestein, u. da es die Keyserin ihrem Herrn klagte, sperret er den Besebler in einen Ring.
- Bestech, Besteg m. eine weiche leetige Masse, die sich auf einer oder beiden Seiten des Ganges zwischen diesem u. dem Gebirgsgestein hinzieht, urspr. vielleicht Steg (schmaler Weg) bei oder neben dem Gange. 8, 111: Wo zumal die Erz nierig u. im Bestech u. Letten liegen. 6, 246: Da die Gänge sehr reich u. mächtig seyn, findet man nicht allein im Gang, Besteg u. Felsen Silber.
- bettriß krank, bettlägerig, mhd. betterise u. betterisec von risen fallen, niederfallen. 15, 800: Daß mancher unter seinem täglichen Tode nicht sterben oder umbkommen kann u. so lange bettriß liegen muß.
- Beuchsaß n. Gefäß zum Beuchen (vgl. ausbeuchen) der Wäsche. 11, 478: Daß er hie einer armen Dienstmagd an ihr Beuchsaß u. Waschscheffel eine eigen Postill schreibet.
- beuten tauschen, handeln, mhd. biuten. 14, 637: Hat man da gewechselt ober gebeutet, u. Wahr an Wahr gestochen oder partirt.
- Bibelist m. Bibelfundiger, Bibelausleger. 14, 639: Weil aber solcher Münz, so aus zweyerlei Metall geschlagen, in der Biblia gar nicht gedacht wird, hab ich auch als ein Bibelist darvon gar nichts zu reden.
- Bierörde f. Bechgelege, Wirtshaus, Gesellschaft in demselben, mhd. irte, urte ürte. 2, 98: Führt der Mann an, so fährt das Weib aus u. gehet zur Bierörden. Die ältere Form Irte bei Lehmann. Schaupl. 225: Wird alles redlich ausgezechet, darzu die Kunspffspiele bei Irten der Bergleute weiblich helfen.
- Blantsche, Pflantsche m., Dimin. Blantzle u. Blentschlein Platte oder Tafel aus Metall, von franz. planche in der Gravirkunst Metall- oder Holzplatte. 4, 165: Dem (Alchymisten) ist gerathen: er solle ein Blentschlein oder gulden Blech schlagen lassen u. auff das Hertzgrüblein legen, wie Nero seiner Stimme halber einen blehen Blantschen auff seiner Zunge soll getragen haben. 9, 404: Denn vor alters hat man auff blehene Blantschlen oder Tafeln mit eisernen Griffeln geschrieben. 15, 751: Wie man auch aus vermengten Zin u. Kupffer Blantzlen geußet u. Spiegel macht. Zeis. erklärt im Bergw.-Lex.: „Blanche ist ein gegossnes Stück unter einander geschmolznes Silber.“
- Bleikorn n. ein Teilchen Silber, das sich im geförnten (geschmolzenen u. körnig gewordenen) Blei findet. 3, 118: Goflarisch Bleh, obwohl etliche Silber drauß bringen, ehe man sie verführet, halten dennoch ein Bleikorn.
- Bleirauch m. der beim Schmelzen der Metalle sich entwickelnde schädliche Rauch. 12, 549: Wie der Hütt- u. Blehrauch Schmelzern u. Arbeitern die natürliche Feuchtigkeit austrudnet u. viel in Hütten u. Röstern, zumal bey Wismatherden, verlähmet u. umbbringet.
- Bleisack m. die Unreinigkeit, insbesondre das Blei, das sich von dem ge-

schmolzen Silber noch nicht abgeschieden hat. 13, 589: Wenn nun die Bliß oder Silberkuchen groß u. unschmeidig oder die Erz wilde seyn, so hängen sich Wildigkeit u. Unreinigkeit unten an das Silber, das heißet man einen Bleysack.

Bleichweiß m. Wasserblei (Molybdänglanz) eine lettige Bergart (Schwefelerz) die oft Silber oder Blei enthält. 9, 399: Bleichweiß oder plumbago ist ein gelblich Metall, voller Schwefels, darumb es von Blei u. Schwefel den Namen haben soll, oder daß es des Ganges Schweiß ist, diß hält oft Blei u. Silber.

Bleiwage f. auch Wasserwage, Setzwage mit Bleilot, mittels welcher das Steigen u. Fallen der Gänge abgemessen wird; nur in übertr. Bedeutung 9, 383: Daß er nicht allein den steinern Tempel zum Vorbild meiner Christenheit aufbauen u. verfertigen solle mit seinem Maßstabe u. Bleiwage.

Bleiwurf m. Bleilot; Senfblei der Schiffer. 9, 384: Wie die Schiffeleute ihr bleibende Loth haben, damit sie die Tiefe des Meers abmessen. Solche Instrument werden noch bey uns aus Blei gemacht wie sich der Text 2. B. Mose 15 auch ansehen läßt, daß er vom Bleiwurff oder Loth rede.

Bliß m., auch Silberbliß. a) Das schimmernde, bligende Weiß, das sich auf der Oberfläche des geschmolzen Silbers zeigt, wenn sich das Unreine ausgeschieden hat; vgl. bliden. b) die Masse des gereinigten Silbers selbst, der sogen. Silberkuchen, der vom Treibherd abgehoben wird. 13, 589: Wenn nun der Bliß abgeklopffet u. mit einer messener (aus Messing) Strahbüsten abgeputzt, gesäubert u. gewogen ist. 590: Wenn nun der Guardein den Bliß numerirt, u. ein Prob daraus gehauen hat. Wenn nun die Bliß oder Silberkuchen groß u. ungeschmeidig; c) übertragen B. 9: Damit ich meinem Herrn Jesu Christo an jenem Tage viel schöne Bliß von reinem Brandsilber — sequestriren u. antworten kann. 8, 359: Daß sie das Evangelion zu breitem Bliß (wie ihr Bergleut redet) predigen.

bliden vom Silber, wenn es beim Schmelzen einen hellen Schein annimmt u. zu bligen u. schimmern beginnt zum Zeichen, daß sich die Reinigung vollzieht. 13, 388: Wenn nun die Blei von Silber — abgeschieden oder abgetrieben seyn, so will das Silber bliden oder lauter werden u. krieget feine schwarze Blümlein oder Wöldlein, wenn diese vergehen oder verschwinden, so blickt u. leuchtet das weiße u. durchfeuert Silber herfür wie die Sonne, wenn sie aus einer schwarzen oder trüben Wolcken herfür gehet u. blicket.

Blißsilber m. der Silberkuchen, s. Bliß unter b). 6, 253: Scheidet Blei u. Silber von einander, da wird Blißsilber. 13, 589: Damit aber der Blißsilber bald gestehe u. hart werde.

Blöß, Bloß m. großer Reil (Breitkeil) zum Zersprengen von Gesteinsmassen, wofür auch Plöß u. die Bleze; wohl eins mit ält. nhd. Bloß schnell auffallender Schlag, wozu auch das Adv. plößlich. 12, 540: Handfeustel, Blöß, Himmel u. s. w. 9, 393: Man braucht auch Ritzwergkeil u. Bloß, damit man oft mächtige Wände wirfft.

bluten vom Erz; das Erz blutet, d. h. es erscheint blutrotes Silbererz, das sogen. Rothgüldigerz. 3, 111: Rothgülden Erz ist blutroth, darumb sagen die Bergleute: Das blutet.

Blutstein m. Roteisenstein, Haematites, den man sich im Altertum aus geronnenem Blut entstanden dachte u. dem man deshalb blutstillende Wirkung zuschrieb. 9, 386: Weil neben den Zwittergängen gerne Blutsteine, Glaslopf 2c. brechen. — Der Blutstein, der bei den Griechen vom scheiden u. theilen seinen Namen haben solle. 387: Sein (die Secten) nicht durch aus dicht und ganz, eben wie ein Blutstein, ohne daß sie selten das Blut stellen.

Bochbank f. Bochbank, der längliche Tisch, worauf durch die Bochjungen das Erz zerschlagen wird. 2, 94: Als wenn man gute derbe Knöspeln auffm Bochbänden in ein Schächtlein außhält (= ausfondert).

- Bornknecht** m. Arbeiter im Salzbergwerk. 41, 493: Daß (die Radtreter, Häppler, Häpper, Träger) sind in gemein alles Bornknecht wie beh uns die Grubenarbeiter. — Die Bornknecht tragen die Sal (Sole) in die Röt, u. gießens ins Salfasß.
- Bornstein, Börnstein** m. für Bernstein, letztes durch Umstellung aus mhd. brennstein mit den Nebenf. bornstein u. börnstein (Ver. 2, 349.) Vgl. Agstein. 5, 219: Was nun die Preussen etwan Glessum vom Glas oder glizieren u. heut zu tag Bornstein vom brennen u. Gentern, daß es aus der Erde soll gewachsen seyn u. andre Agstein vom Gagate nennen.
- Bose** f. für Pose die kürzere drei- bis vierstündige Arbeitszeit der Bergleute im Gegensatz zur Schicht; bei Gäßschm. (Samml. bergm. Ausdr.) die Post, bair. die Pois Hälfte einer Schicht. Zeis. (Bergw.-Ver.) erklärt: „Bose ist eine gewisse Zeit zur Bergarbeit u. machen 3 Bosen eine Schicht“. 16, 831: Daß ein jeder in seinem Beruff u. Stande seine Schicht oder Bose treulich fahre u. ausstehe.
- Bottig** m. wie mhd. botech Leib, Rumpf. 14, 607: Wenn sie (die Maler) die Gliedmaß nach dem Bottig stellen u. proportioniren wollen.
- Brand Silber** n. Blichsilber (s. d.), das durch nochmaliges Einschmelzen aufs neue gereinigt oder fein gebrannt ist. 13, 590: Säubert oder fräset es (Silber) aus mit einer messing Bürsten, u. dörret es wieder abe, also heist u. ist es Brand Silber. 6, 253: Denn Brand Silber soll 15 Loth dreypiertel oder 12 Gran halten.
- brechen** intr. vorkommen, erscheinen, hervorbrehen. 1, 5: Daß im Stamm Aser Kupferbergwerck gewesen u. gebrochen habe. B. 10: So bricht ein roter Sandstein im Walde. 7, 268: Daß sie so mächtig u. beständig brechen, daß man ein mahl auff ein Jahr 18000 Centner Kupffer geseigert.
- Brechstange** f. Brecheisen, eine am untern Ende gekrümmte Eisenstange zum Abstoßen u. Herunterbrechen einer zum Teil schon gelösten Gesteinsmasse. 12, 545: Alsdann habt ihr eure Brechstangen, Brecheisen, Ziegenfüße u. Gewege, damit ihr die Wände abwegt u. werffet.
- breit** Adj. in den Verbindungen: breiter Blicß u. breiter Gang; breiter Blicß von dem geläuterten Silber, das in hellem Glanze leuchtet; übertragen auf die reine Lehre. 1, 21: Bergherrn u. Bergwerck, aus welchen grosse u. theure Leute erwachsen, die das selige Ewangellion zu breiten Blicß zu unsern Zeiten gepredigt haben. „Breiter Gang ward vordem bei dem Selbst-Schmelzen genennet, wenn das Hütten = Hof = Gefräße, welches beim Ausschmelzen der Gewercken übrig geblieben, geschmelzet wird“. (Zeis. Bergw.-Ver. 125). 13, 598: Halten sich (Arbeiter) zum Dieben, machen viel Silber vom breiten Gang u. Hüttenhof.
- Brennhaus** n. der Raum mit dem Brennofen, in welchem das Blichsilber vollends gereinigt wird. 6, 253: Liebt man die Blicß ins Brennhaus, da sie zu ordentlicher Probe oder Halt sollen gebrant werden.
- Brötung** f. das tägliche Brot, der Lebensunterhalt. 2, 101: Und im Rasenschweiß soll ein jeder seine Brötung erwerben. 1, 56: In unserm Lande haben wir keine andre Brötung denn Gold, weil jedermann anfahren u. im Berge u. Seiffen arbeiten muß.
- Brustwinde** f. Winde, mittels welcher schwere Lasten in die Grube hinabgelassen werden. 12, 572: Daß ihr Brustwinden, Kloben u. Windestangen habet.
- Bucheisen** u. für Bocheisen, plur. große viereckige Eisen, die in die Bochstempel eingefügt u. mit Ringen befestigt werden u. durch die in den Bochwerten das Erz zerkleinert wird. 9, 393: Da hebt ein Wasserrad die Stempel mit den Bucheisen.
- buchen** für pochen in der Bedeutung: zerschlagen, mhd. puchen, bochen. B. v. B. 882: Er soll die Felsen u. Schlacken buchen, auspauschen.
- Bulge** f. Balge, leiberner Eimer zum Ausschöpfen des Wassers u. Fortschaffen des Erzes. Die Nebenform Balge weist auf die Verwandtschaft mit Balg;

- mhd. bulge f. Sack von Leder; wie Balg, mhd. balc zu belgen aufschwellen. 12, 554: Oder (man) hebt ein Wasser mit dem andern, mit Heinsen, Taschhäspern, Pompen, grossen Zeugen u. Wasserkünsten, da eine Bulge acht oder neun Eimer Wasser fasset. 12, 574: Die Gebirger oder Oberländer sollen auch ihre Bulgen u. lederne Säcke haben, darinnen sie Erz von den hohen Alpen im Winter für die Hütten führen. Chr. 1552: Hat ein Sichelshmidt — die Balgen auf St. Barbara Prüln Stollen gehangen.
- Bulgenkunst f. eine Maschine, durch welche mittels der an einer Kette ohne Ende befestigten Bulgen das Wasser gehoben wird. 12, 573: Das Rehrad oder Bulgenkunst — das heist u. ist wohl eine Kunst, eine mächtige u. gewaltige Kunst zu schnellen Wassern u. grossen Tieffen.
- Büchsenpulver, Büchsenp. n. Schießpulver. 11, 470: Heute braucht man Salitter am meisten zum Büchsenpulver, welches Bertoldus Schwarz ein Gelehrter Mönch u. guter Alchimist erfand. Eine andre ältere Bezeichnung des Schießpulvers, Kraut (mhd. krüt bei Lex. 1, 1159), erwähnt Albinus in der M. Bergchr. 183: Denn so man Salpeter, Schwefel u. Lindene Kohlen, ein jedes nach seiner mass zusammenbringt, stößet u. temperirt, wird daraus Büchsenpulver (so die Kriegsleuth Kraut nennen).
- Bühnloch u. ein in festes Gestein gehauenes Loch, in welchem die Stempel befestigt werden, die als Träger eines Breterbodens (der Bühne, eines Absatzes im Schacht) dienen. 6, 242: Siehet, daß eine weisse Gur — erstlich auf den Stempel gesiegen oder geliefert u. aussen Stempel in das Bünloch gerunnen.
- Cadart m. Zauberer. 15, 744: Daß der Teuffel — offte seinen Cadarten u. Jüden selber Varillen u. Crystallen geschenkt, darinnen er viel geschehen oder verlohren Dinges gezeiget.
- Cadartin f. Hexe, Zauberin. Frisch (1, 495 a) leitet das Wort von Kad, Kadel mhd. kadel m. Ruß, Schmutz her, weil man sie (Cadartin) Schwarz-Künstlerinnen heist u. von ihnen spöttlich sagt, sie fahren zum Camin auf Ofen-Gabeln hinaus.“ 10, 430: Die Teutschen nennen den schwarzen Teuffel u. die alten Teuffels Huren u. Cadartin alte u. schwarze Cobel.
- Cäment n. Cement wie mhd. cément, cimente, ziment eine Art Beize zum Scheiden u. Reinigen der Metalle. 4, 161: Item (wollen wir handeln), wie man Gold u. Silber durchs Cäment oder im aquafort scheidet.
- Capelle, Capel f. Schmelztiegel oder Schmelzschale, worauf Gold u. Silber abgetrieben werden. Nach Zelf. Bergw.-Lex. „ein von Asche u. Beinen gefertigtes Näpfchen, darauf man die Silber-Proben abgehen lässet“. 6, 244: Denn kann Feuer im Schmelzofen u. auf der Capellen Gold u. Silber verbrennen u. zu Rauch u. Asche machen. B. v. B., 882: Wenn man es (Silber) im Tigel oder der Capellen läßt abgehen, biß es fein u. gar wird. In übertragener Bedeutung 9, 401: Unterm Creutz, wenn uns unser Gott auff die Capellen setzet, da hält keine Lehre.
- Churfürsten plur. Metallstückchen, die man durch Breitschlagen u. Abrunden

¹ In den folgenden zwei Belegstellen, die das höchst sorgfältig bearbeitete Wörterverzeichnis zum Freib. Urkundenbuch anführt, scheint mir die Zusammenstellung mit den übrigen Gegenständen darauf hinzuweisen, daß hier mit Capelle nicht der Schmelztiegel gemeint sein kann. 3, 323, 16: Unde allis, das ir vormalis zu was gesprochen, das sal er der Windlerinne gerugeclichen weder folgen unde sie das gebruchen lassen uß geflossen eyne Kapelle, eyn kirsichen (Frauenkleid), ein mentilchen unde besundern eyn tisch. 3, 340, 15: Von ersterer sal sie nur nehmen eyn sitte spegtis (Spiegel), eyne cappelle, eyn holzern spanbette unde eyne throne (truhe für Truhe) u. nicht meher. Hier wird vielmehr an das noch heute in der Freiburger Gegend gebräuchliche Volkswort Kappel (mit dem Ton auf der 1. Silbe, auch Brotkappel) zu denken sein, das einen Schrank zum Aufbewahren von Brot, Butter, Käse u. dergl. bedeutet u. das auch Anauth, Altzellsche Chron. S. 412 auführt: Ein verschlossener Kasten ist des Weibes Gertruben, item der verschlossene Tisch, auch die Brodtkappel.

belehnen, belohnen, das Recht verleihen, innerhalb eines bestimmten Bezirks Bergbau zu treiben. 2, 83: Ein Bergmann ist allhie auff ein Maß belehnet gewesen.

Bellel, Belle m. für Bället-Bällchen u. so Dimin. von Ball oder Ballen. 15, 772: Und fasset (der Meister) ein Bellel Glas an die Pfeiffe u. drehet es umb. — Alsdann fasset er an sein Bindelisen auch ein Belle oder Klumpen Glas.

benemen, benehmen, die zu den Münzen hergerichteten Metallstücke beschneiden, bis sie das richtige Gewicht haben. Davon

Benemscher f. eine Schere zum Beschneiden, wie sie die Kupferschmiede haben. 14, 762: Wenn man es (Silber) folgend mit der Benemscher beschneidet oder benimmt. Wenn man solch benommen Geld wieder zugleichet (zergleicht).

Bereitstube, f. Das DWb. 1, 1502 erklärt: Wie Bereithaus wird auf Berettstube der Name eines besondern Raumes im Bergwerk sein. Nach Math. kann dies nur der Raum sein, in welchem der Zwitter (Zinnerz) aufbereitet, d. i. zum Schmelzen zubereitet wird. 9, 392: Nun wollen wir kürzlich reden, wie man den Zwitter gewinnt, auffbereitet u. zu gut macht. (Bericht über Rösten, Pochen u. Schlänimen des Zwitterz; dann): 9, 393: Folgend arbeit man diese dreierley Materien (gerösteten, gepochten u. geschlänimten Zwitter) sonderlich in der Bereitstuben (bearbeitet ihn noch besonders, ehe er zum Schmelzen kommt).

Berg m. losgewonnenes oder selbstabgefallenes Gestein, das kein Erz enthält. 3, 127: Ein Stuff oder Handstein, der schön ist, doch ohne Erz, heisset ihr Bergleute eigentlich ein Berg oder metallisch Art. 13, 572: Damit Berg u. Wasser heraustrette.

Bergart f. Gestein, das mit andern nutzbaren Mineralien zusammen vorkommt, aber kein Metall enthält. 3, 115: Denn Bergart heist bei uns, ein Handstein oder Stufen, die im Berge oder auf Gänge u. Fleze bricht, u. so viel Erz oder Metall hält, als ein Schütte Stroh. 3, 105: Will ich predigen von euren Metallen, oder wie ihr pfleget zu reden, von allerley Bergarten u. Erzen.

Bergbuch n. das Buch, in welches der Bergschreiber die bestehenden Bergwerke sowie die bestätigten Verleihungen, Besitz- u. Rechtsverhältnisse einzutragen hat. 2, 83: Und habe meine Zechen auff meinen erkornen Gang wie ein ehrlicher Bergmann nach Vermögen der Ordnung erhalten, welches ich mit dem Bergbuch, des Abschrift ich euch hiemit fürlege, darthun u. beweissen kan. Chron. 1516: In dem ersten Bergbuch ein Lehen eingeschrieben, Hensel Krenzig verliehen.

Bergfeste f. Gesteinsmasse von der Form eines Pfeilers, die man inmitten eines mächtigen Ganges stehen läßt, um einem Grubenbau sichern Halt zu geben. 6, 242: Aus einem schwebenden Felde, das unten u. oben, hinten u. vorne verfahren, welches nur seine Bergfeste noch hatte. Zeis. Bergw.-Lex. Bergfestgen = Bergfestung. Vgl. Anm. zu Anweisung.

Berggesell m. Bergknappe, Arbeiter in einem Bergwerk. 2, 50: Iberi heißen Berghäuer, vom heuen oder graben, welche hernach vom Griechischen Wort Knappen genennet sind, wie wir sie Berggesellen heißen. „Bergknappe bedeutet einen jungen frischen Bergmann“. (Zeis. Bergw.-Lex.)

Berggezaun n. das bergmännische Werkzeug oder Gerät bei der Gruben- u. Hüttenarbeit, auch Gezaun oder Gezäh genannt, mhd. gezouwe. 13, 580: Wie wir vom Schlegel u. Eisen u. andern euren Berggezaun u. Rünsten geredet haben. 6, 251: Oder (man) spüret, daß das Gezaun nicht verruckt ist.

Berghäuer m. der eigentliche Bergmann, der die bergmännischen Arbeiten, die Herstellung der unterirdischen Baue, insbesondere das Loshauen des Gesteins zu verrichten hat. Im Freib. Wdb. houwer u. heuwer, mhd. hower Holz- u. Erzhauser. 2, 50: Iberi heißen Berghäuer, vom Hauen oder Graben.

Berghenne f. bildlicher Ausdruck für die geringste Kost der Bergleute, bestehend in Käse u. Brot u. Wassersuppe ohne Schmalz. P. v. B., 890: Und das scharffe Reß u. Brod, u. alte Berghenne soll ihm u. seinen Kindern besser bekommen u. gedeien, denn manchem seine Fisch u. Wildbret.

Bergherr m. a) der Besitzer, Eigentümer des Bergwerks. Als oberster Bergherr gilt der Landesherr; vgl. Zeis. Bergw.-Lex. S. 82: Bergherren sind diejenigen Landesherrn, in dessen Lande der allmächtige Gott Bergwerck geleyet hat. 1, 21: Salomo u. der fromme König Josaphat, daß wir des Hyrams u. andrer heidnischer Bergherren geschweigen, sind auch vom Bergwerck reich worden. 2, 51: Lybia, darinnen sehr gewaltig Bergwerck u. reiche Bergherren, die man Könige von ihrem Reichthumb gehelffen. b) übertragen auf Gott: B. 6: Damit sie den rechten Erzmacher u. obersten Bergherrn aus seinen sichtigen Wercken erkennen.

berichten einen Sterbenden, ihn durch Darreichung des heiligen Abendmahls auf den Tod vorbereiten, mhd. berichten, ausrüsten, versehen mit den Sterbesakramenten. 11, 496: Sal (f. d.) für den Diacon, der die Leute in der Hall berichtet u. ihnen die Sacrament reichet.

Bergkappe, Berghaube f. eine dreieckige Haube von weißer Leinwand, die die Bergleute bei der Arbeit unter dem Hut, bei Aufzügen noch mit auf den Rücken herabhängenden Bändern verziert tragen. 2, 51: (Midas) der auch schon seine ausgehehte Bergkapp getragen. 2, 54: Eselsohren, die trug er eine lange Zeit unter seiner Berghaub oder Bergkapp verzogen.

bergläufftig dem Herkommen u. den Gewohnheiten der Bergleute, insbesondre der ihnen geläufigen Sprache gemäß. 2, 80: Wenn er sich nach der Ordnung in ein Freysfeld oder auff unverliehne Gänge Bergläufftiger Weise einlegt oder muthet. 3, 105: Und (will) diß alles euch einfältig u. mit guten bergläufftigen Worten berichten.

Bergleder n. das halbrunde schwarze Leder, das die Bergleute um die Hüfte geschnallt sowohl bei der Arbeit wie bei Bergparaden tragen. Der allgemein übliche, durchaus unanstößige Ausdruck dafür ist *Artschleder*. Den Bergleuten auf dem Artschleder sitzen heißt: scharf darauf achten, ob sie gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen. Man unterschied Bergleute vom Leder (die Ansfahrenden), vom Feuer (Hüttenleute) u. von der Feder (die bei der Verwaltung Beschäftigten). 2, 55: Lassen das Bergleder sein, daraus ein Schlauch ist worden.

Bergmännlein, Bergmändel n. Berggespenst, ¹ das sich bald als kleines Kind, bald als alter Mann zeigt u. dessen Erscheinen den Bergleuten zuweilen als gutes Anzeichen gilt. „Ob auch wohl die Bergmännlein einfältige Bergleute nicht so furchtsam machen, sondern noch wohl ein Zeichen eines guten künftigen Anbruchs, wo sie gesehen worden, seyn sollen, so ist doch ein Teuffel so arg als der andre.“ Melzer, Schneeb. Chron. S. 737. 15, 839: Es läffet sich oft auch das Bergmännlein u. Cobelt oder Gütlein

¹ Der allgemein verbreitete Gespensterglaube der Bergleute findet selbst im geistl. Rebe seinen Ausdruck. So singt Nicolaus Hermann, der Cantor in Joachimsthal u. Zeitgenosse des Matthesius, in seinem Abendsegen:

Für Schreden, Gspenst und Feuers Roth
Behüt uns heunt, o treuer Gott.

Wie diese Berggespenster, Gnomen, Kobolde in der Phantasie der Bergleute sich darstellten, zeigen die folgenden Verse von unbekanntem Verfasser:

Männlein winzig kleiner Art,
Mit recht struppig großem Bart,
Dicke Köpfe auf dem Nacken,
Angethan mit Bergmannsjacken,
Auch ein Leder um den Bauch
Nach dem alten Bergmannsbrauch,
Und Kapuzen auf dem Kopf.

- Drusen u. Holer werden, da verbrennt es die natürliche Hitze in der Erden, daß es siehet wie ein verbranter u. dergestner Ascherfuchen. 10, 432: Kobelt ist — ein giftiges Metall, das im Berg ausgesogen ist wie ein Ofenbruch oder leere Schlacke u. hat seine Drüsen, die hitzweilen voller schöner rothgültiger Auglein stehen, durchsichtig wie ein Rubin.
- drüsig Drusen enthaltend. P. v. B., 870: Scheinen — herfür wie schöne rotthe güldene Auglein u. Zentlin in einem drüsigen Kobalt.
- Drutte f. Drude, Zauberin, mhd. trüde. trüt Unholde, weibl. Alp., bair. auch der Trud, Truder Herrenmeister. Schm. 1, 648. Die Drude, im Obd. Trude, gehört zu den Druckgeistern u. ist dasselbe wie im Mhd. u. Ndd. Alp. (Mogk in Pauls Grundr. 1, 1016.) 10, 430: Es habe nun aber der Teuffel u. seine Höllraumen oder Drutten dem Kobelt, oder der Kobelt den Zauberin den Namen gegeben, so ist Kobelt ein giftig u. schädlich Metall.
- duppel Obd. in der formelhaften Verbindung duppel u. tripel doppelt u. dreifach, entlehnt aus frz. double u. triple. 2, 67: (Wolten wir) duppel u. tripel Wucher u. Jüdischen Gesuch darzu unverzöglich wieder erlegen.
- Durchlaß m. das Schlemmen u. Schwelgen oder wie Rath. es bezeichnet, „das Vollsaffen u. Schlampampen“ der Bergleute, eig. das Durchlassen durch den Schlund oder die Kehle, denn durchlassen heißt in der Bergmannssprache durch den Ofen gehen lassen (Zeis. Bergw.-Lex. 261) u. Durchlaß ist der Kunstausdruck für eine bergmännische Vorrichtung zum Durchlassen des Wassers. 2, 34: Wenn die Leut Ausbeut heben u. gute Geding haben, so brauchen sie des Durchlaß u. setzen es redlich wieder hinein u. schlemmen u. demmen biß sie das gewonnen Gütlein durchbringen. 2, 93: Damit ihr die Bröcklein aufhebet u. den Durchlaß nicht alle Wochen zwey oder dreymal bedörffet.
- Durchschlag m. a) eigentl. offne Verbindung zwischen zwei Grubenbauten, aber auch der Punkt, an welchem die zur Herstellung einer solchen Verbindung getriebenen Gänge zusammentreffen. Etwas mit offnen Durchschlägen beweisen = das Recht auf einen Gang beweisen, „welches geschieht, wenn zwey Gewerkschaften auf einem Gang sitzen u. der Ältere auf den Jüngern mit Durchschlagung in seine Gebäude beweiset, daß es sein Gang ist.“ (Zeis. Bergw.-Lex. 162.) 2, 25: Daß ihn niemand eines bösen Vortheils — beschuldigen, u. viel minder mit offnen Durchschlägen überweisen möge. 2, 81: Ob schon Durchschläge die Weisung straffeten, kann sich ein Gewerke des Schieds halten. b) übertragen 3, 159: Es kommet alles an die Sonne u. Taglicht, wenn Gott der tag eines einen Durchschlag in eines jeden Herz machen — wird. 12, 551: Ich habe einen Durchschlag in Himmel gemacht u. die verschloßne Thür des Paradieses wieder eröffnet.
- efer Adj. heißend scharf, entsprechend ahd. eivar, eibar scharf, bitter, dessen Verwandtschaft mit mhd. Eifer unsicher ist. (Kluge etym. Wtb. u. Eifer.) Bair. efer u. evern sich einfressen (vom Eiter). Schm. 1, 44. 3, 117: Wie aber Erd oder Asche u. das fette esre Wasser zu einer Guhr vermenget u. temperirt werde. 11, 468: Haben die Juden — zu ihrem Peuchen u. Bleichen esere u. schärffere Lauge haben müssen.
- Efrigkeit, Eifrigkeit f. zu efer. 11, 469: Wenn wo süß Wasser auff esere Asch, Erde, Kalch oder metallischen Safften steht, da nimmt es derselben materi Schärff u. Efrigkeit an sich.
- Egementlein n. Münze von geringem Werte, bildl. als Bezeichnung einer Kleinigkeit. 14, 695: Die (Römer) haben auch ihr Minut oder Meid gehabt, doch nicht so gering als der Griechen u. heute der Niederländer u. Moscobiter Minut oder Meid seyn, der man oft im Teutschen Sprüchwort, wie der Egementlein gedencket, nicht ein Meid, sagen Kriegsleute, nicht ein Egementel.

- Ehegestern** ehegestern in substantiv. Verwendung: von den alten Ehegestern = von Dingen, die ehemals gewesen u. geschehen. 14, 634: So erholen wir uns Berichtes aus Moses Buche, dieser schreibt wahrhaftig von den alten Ehegestern, von Erschöpfung der Welt, vom Fall des Menschen. 16, 845: Denn der arglistige Geist ist ein tausendkünstiger, kann wohl in einen Menschen fahren u. daraus reden, u. sonderlich von alten Ehegestern u. heimlichen u. verborgnen Dingen.
- eichten**, **eichen** ein Maßgeschirr auf das von der Obrigkeit festgesetzte Maß bringen, mhd. **ichen** u. **eichen** abmessen, **eichen**, im Frh. Urkbb. **ichten**. 12, 568: Denn wie man ein Faß durch den Triangel u. Quadranten — messen u. eichten kann, was es halte.
- einfahren** sich in die Grube hinein begeben. P. v. B. 890: Gott läßt seine liebe Engelein mit Gottseligen Bergleuten ein u. ausfahren.
- einlegen** refl. in einem bestimmten Bezirke oder einer Lagerstätte anfangen zu schürfen oder Bergbau zu treiben. 2, 80: Wenn er (der erste Finder) sich nach der Ordnung in ein Freifeld oder auff unverliehen Gänge Bergläufftiger Weise sich einlegt oder muthet. Übertragen: eine Betrachtung aufnehmen. 2, 70: Nun müssen wir auff demselben Gang uns einlegen u. von Sems Fundgrube die Beweissung führen.
- einschlagen** durch Aufwerfen eines Schurfes einen Erzgang aufzufinden suchen. 1, 6: Und wo die Aserischen gehen oder schürffen u. einschlagen, werden sie Eisenstein u. Kupffererz treffen.
- Einstrich** m. ein im freien Schachtraum zwischen die Fächer oder zwischen den Stößen eingefügter Holzstempel, der zur Befestigung der Vorrichtungen zum Fahren oder zur Scheidung der Schachtabteilungen dient. 12, 541: Wenn ihr Tagstempel u. Fächer leget, mit Einstreichen verpfändet u. mit Spreuzen u. Pfäln verschieffet.
- eintränken** gutes Erz (Silber) beim Schmelzen mit dem Blei zusammen zergehen lassen. 6, 248: Was (vom Erz) lauter u. rein ist, läßt man nicht gerne durch den Ofen gehen, sondern man trändet es ein im Spor oder Treibherd.
- Eisenbrand** f. Magnet. 12, 558: Wie ihn auch etliche von seiner Eigenschaft Syderium, u. etliche Teutschen die¹ Eisenbrand nennen, daß er das Eisen an sich zieht.
- Eisenmahl** e. eine dem Eisenstein ähnliche taube Bergart. 9, 391: Eisenmahl oder eisenschüssig Art ist gilblich u. röthlich.
- eisenschüssig** Eisenteile enthaltend, von eisenhaltigen Mineralien durchdrungen. 6, 248: Oft bricht es (Erz) auch in Lasur — in einer eisenschüssigen Art. 8, 306: Drein (ins Gebirge) fiesert ein eisenschüssig Wasser —, welches erstlich zu Schlich, darnach zum Eisenstein wird.
- Endschaft** f. Zweck, Endzweck. 4, 181: Wenn man des Goldes also brauchet, so erreicht es seine Endschaft, darzu es geschaffen u. uns von Gott gegeben ist.
- entblößen** einen Gang, eine Erzlagerstätte bloßlegen, indem man die darüber lagernde Gebirgsmasse entfernt, so daß die Richtung des Ganges oder die Beschaffenheit der Lagerstätte erkannt wird. 2, 64: Ist das Bergwerck zu Goklar angangen, u. ein Pferd soll den Gang entblößt haben, Namel genannt, darvon der Berg der Rammelberg noch heißen soll.
- entgelten** m. Genet. d. Person, durch jemand zu Schaden kommen, für ihn büßen müssen; das Gegenteil von genießen, von jemand Vorteil, Nutzen haben, ganz wie mhd. **engelten** u. **geniezen**. Vgl. Nibl. 36. avent. Rüdegêr: Ir soldet mîn geniezen, ir engeltet leider mîn. 2, 78: Denn ein ganz Bergwerck geneust oft eines frommen Mannes u. entgilt eines bösen Buben. 16, 865: An jenem Tage wird alles aus Taglicht kommen, wer des andern genossen oder entgolten habe.

¹ So in beiden mir vorliegenden Ausgaben.

erarnen durch Arbeit u. Mühe erwerben, mhd. erarnen einernten, erwerben, verdienen, ahd. arnôn ernten, wozu mhd. arn m. u. erne f. Ernte. 1, 29: Weil er (Adam) sein Brod nun selber erarnen u. sich mit den Seinigen hârtiglich nêhren u. roden u. reuten solle. 2, 100: Es heisset auch die Natur das Ameißelein nicht, daß sie das ihrige, das sie mit Gott u. sauer Arbeit erarnet u. oft an ihrem Maul erspâret, dem müßigen Ungezîfer solle fürstrecken. 10, 245: Was uns der Sohn Gottes durch seine Fürbitte, Blut u. Opfer erarnet.

Erbeiß f. Erbse, mhd. areweiz, erewiz. 1, 8: Wie das Carlsbad an der Töpel — viel Kalchstein, auch lebendiger Kalch wie die Erbeiß (gemeint ist der Erbsen- oder Sprudelstein) herbey bricht.

Erbfluß m. der Fluß, der dem Besitzer des Grundes u. Bodens, auf dem die Fundgrube liegt, als Entschädigung für die zu Bergbauzwecken überlassenen Grundstücke gewährt wird; auch Grund- oder Ackerfluß genannt. 9, 377: Haben die Herren Schlicken die Regalien dieses Thals — unserm König abgetreten auff gewisse Bedingung, daß sie ihres zehendens Erfluß u. Hüttenwerck unbehindert von männiglich gebrauchen mögen. 51, 496: Wie man bey uns — die Erbfluß dem Grundherrn reicher.

Erbstollen m. ein zur Wasser- u. Wetterführung in einer gesetzlich bestimmten Tiefe unter der Oberfläche in das Feld getriebener u. durch gewisse Rechte bevorzugter Stollen. (Zeiss. Bergw.-Lex. 183: „Die Erbstollen sind das Herz u. Schlüssel der Gebirge u. geben dem Bergwerck die meiste Fortsetzung“.) B. 7: Manche böse u. ledige Schicht hab ich auff dieser meiner Sareptanischen Fundgrub u. Erbstollen auch oft irre gefahren.

Erbteufe f. die Tiefe, bis zu welcher ein Stollen eindringen muß, um die Rechte eines Erbstollens zu erlangen. „Erb-Teuffe besteht darin, daß ein Stolln zehen Lachter mit seiner Wasserseige tief in ein Gebäude (einen Grubenbau) einkommen muß, wenn er soll für einen Erbstolln erkannt werden.“ (Zeiss. Bergw.-Lex. 184.) 6, 251: die Erbteuffe, das ist, ein sieben Lachter seiger gericht, oder unterm Rasen zehen Lachter einbringen u. Wasser benehmen u. Wetter bringen.

Erdbrand m. das unterirdische Feuer. 3, 140: Da man sein siehet, daß dem Silber im Erdbrand abgangen ist.

erden, irrden Adj. aus Erde gemacht, irben, mhd. irdin, erdin. 15, 758: Die Wassergefäß sind erden gewesen, wie auff der Hochzeit zu Cana die grossen Wasserkrüge gar steinern waren.

Erdgewächse pl. entweder allgem. für das, was auf oder unter der Erde wächst („was im Berg wächst“ 3, 33) oder, wie Zeiss. Bergw.-Lex. 185 anführt: „Erd-Gewächse oder Kräuter, welche versteinert worden.“ 5, 214: Damit wir den Christlichen Bergleuten, unsern lieben Pfarrkindern, dich, in der Propheten Wort, u. deinen Metallen u. Erdgewächsen weisen können.

Erdwachs n. dasselbe wie Bergwachs, im folgend. als Bezeichnung des Bernsteins, (s. d.) 5, 221: Wenn nun dieser Bergsaft oder Erdwachs im Wasser gestehet oder hart. rein, hell u. glatt wird, stossen ihn die Sturmwind nach Gelegenheit des Landes mit dem Wasserschwall im Samland in etliche Widen (= Buchten) oder Hasen.

ereignen, ereugen sich, noch im ursprüngl. Sinne von: sich zeigen, vor Augen kommen, mhd. erougen, -öugen, got. augjan, im Freib. Ufbb. erögen, -augen, ireugen, bei Lessing noch eräugnen. 1, 68: Nach Ankunfft dieser Bergstädte haben sich die Bergwerck immer fürm oder im Gebirge ereignet. 10, 445: Biß man sichert oder probirt, alsdann creuget sichs, was in dem koblchten Ding gesteckt sey.

ergesen, dergesen Adj. ausgebrannt, verwittert, zerbröckelnd, eig. ausgegoren von mhd. jesen gären. Bergm. Redensart: Ergesen Erz berühren oder zu spät kommen, d. h. in Drusen eine rußartige Silberschwärze treffen, die man für verbranntes Silber hält. 3, 140: Wenn sie in eine verbrante Art

- oder grosse Drusen erschlagen u. finden noch Staub oder Gemölbe drinne, daß noch Silber hält, oder da man sein siehet, daß dem Silber im Erdbbrand abgegangen ist, pflegen sie auch zu sagen: Wir sind zu spät kommen. Vergleichen wenn sie ein ergesen Erz berühren, das ausgefogen ist, als weren die Bienen drüber gewest. 10, 447: Frist u. verzehret (der Kobalt) endlich das Silber, daß es ein dergesne u. silberlose Art wieder wird.
- erharschen hart u. rauh werden. 5, 221: (Dünste) daraus allerley Bergart, Metall u. Säfte werden, wenn sie erharschen oder zusammen sintern.
- erkärgeln, erfergeln überlisten, um auszunützen? Vgl. mhd. über-, verkergeren überlisten, betrügen. 2, 100: Denn ich weiß, daß die Heuschrecken u. Feldgrillen („die faulen u. unnützen Bettler“, Randbemerkung zum Text) auff den Vierbänden u. ihren Hornstädten das getreue Ametzklein (den „ehrlichen“ = fleißigen „Hausvater“) oft zur Band hauen u. erklärgeln u. verfilzens eben hart.
- erlängen „die gesetzlich bestimmte Frist verlängern lassen, innerhalb welcher nach Einlegung der Muthung die Bestätigung erfolgen muß“. (Gätschm.) 6, 258: Wer aber sein Recht u. Alter (s. d.) erhalten will, der muß beim Bergmeister muthen u. begehren, mündlich im Fall der Noth, von einem Gebirge zum andern, oder schriftlich, darnach pfleget mancher seinen Muthzettel zu erlangen biß er sich im Felde besser umbsiehet u. den Gang ins Gestein oder in die gänze bringen oder biß er durch die Lager-Wände u. Klänmicht Gestein kommet.
- erschlagen durch Zerschlagen des Gesteins auffinden, gewinnen. 3, 114: Da man etliche Flez, so ihr eigen u. gewisse Bergart führen, abfinden muß, biß man in ihren guten Schiefer u. Kupffer Erz erschlägt. 6, 244: Da sie einen schönen Glantz oder Wießmuth erschlagen.
- ersinken durch Niederbringen oder Absinken (s. d.) eines Schachtes oder Bohrlochs eine Lagerstätte erreichen, auffinden. 3, 125: Hat man ungesährlich im vierdten Lachter ein Flez ersunden, das löstlichen Eisenstein führet. 12, 571: Daß die verborgenen Schätze desto ehe können ersunden u. offenbar werden.
- Erz n. rohes Metall; metallhaltiges Gestein; „allerlei Bergart, die Metall mit sich führet“ (Zeis. Bergw.-Lex.), mhd. erze, aber auch er; got. ais, lat. aes entspr. 3, 109: Summa Erz heist, was gut u. güldig ist u. Metall führet. B. v. B., 883: Wie man es auch darfür achten will, daß Erz seinen Namen aus der hebräischen Sprache habe, denn sie nennen die Erde Erez. Erz im Sprichwort: 3, 147: Erz weist auf Erz (wie ihr Bergleut saget); 3, 111: Es ist nicht alles Erz, das gleissen thut.
- Erzmacher m. Gott als der Schöpfer des Erzes; in der Sprache des Bergmanns ein Mineral, dessen Vorkommen anzeigt, daß sich bald Erze einfinden werden. B. 6: Damit sie den rechten Erzmacher u. obersten Bergheerrn aus seinen Wercken erkennen.
- Erzmeister m. von Gott als der auch im Bergwerk die oberste Gewalt besitzt. 2, 103: Der liebe Gott, der diß löbliche Bergwerck hie auch außbracht, der sey u. bleibe ferner Hausvater u. Erzmeister.
- Erzmutter f. bildlich: Stätte im Innern der Erde, worin sich das Erz erzeugt. Zeis. (Bergw.-Lex. 531) erwähnt, daß die Bergleute „den Spath eine Erzmutter nennen, weil er gerne auf Erz zeigt“. 3, 118: Hat er eine samhafte Krafft in Geheng u. Gespreng geschaffen, die sich in Gängen als in der rechten Erzmutter samlen.
- Erzpocher m. der Arbeiter, der mit dem Zerkleinern des Erzes beschäftigt ist oder das Erz in das Pochwerk befördert, wo es zerstampft wird. 2, 25: Also kann auch ein armer Bergmann, Sinder, Haspelzieher, Erzpocher, Schmelzer u. Hüttenarbeiter — selig werden.
- Erzquetscher m. die sogen. Poch-Schlage, ein Werkzeug zum Zerkleinern des Erzes. 12, 540: Brechstangen, Scheide- u. Buchhammern, Erzquetscher.

- Erzſcheider** m. der das gute Erz von dem tauben Geſtein zu ſondern hat. B. v. B., 882: Jerem. 6 nennet Gott den Prediger einen Erzſcheider u. Schmelzer, der das Erz ſcheiden u. das Gebläß wieder anhängen ſoll.
- Erztrog** m. hölzerner Trog in Pochwerken, in welchem der Schlich durch zwei bewegliche Gerinne gewaſchen wird. 125: Sicherberg, Erztröge ꝛ.
- Erztropfen** m. Rotgültigerz, das wie Blutstropfen in andre Mineralien eingesprenkt iſt. 3, 158: Wird ſich oft das feſt u. Klemmicht Geſtein deſto eher abſchneiden u. Gottes Erztropffen u. Fußſtapffen werden ſich ſpüren laſſen.
- Etſchkreuzer** m. der aus dem Etſchlande, den Münzſtätten von Meran u. Verona ſtammende Kreuzer. Nach Schm. 1, 1390 wurden 1535 alte Etſchkreuzer gemünzt, je vom Münzb. Loth 35 $\frac{5}{7}$ St. 14, 650: Wie die Kaiſerlichen Kreuzkronen u. Etſchkreuzer vom Kreuz — genennet werden.
- Etſchvierer** m. ehemalige Tyroler Münze im Werte von vier Bernern oder Veroneſer Pfennigen oder $\frac{1}{8}$ Kreuzer. Schm. 1, 843. 14, 634: Wollen wir die ſelbige Römische Münz mit heutigen Cronen, Paſen, Kreuzern u. Etſchvierern vergleichen.
- ewig** Adj. von der Tiefe des Schachtes, ewige Teuffe iſt die unbegrenzte Ausdehnung in die Tiefe. 9, 388: Andre Bergwerck haben ihre ganze Stöck, darauff einer Gewerckſchaft 14 Nachter ins Gefirbe in ewige Teuff ſeiger gericht verliehen werden.
- fahren** a) intr. ſich in eine Grube begeben oder (durchs Fahrwerk) befordern laſſen oder ſich innerhalb eines Grubenbaues von einer Stelle zur andern begeben. Reiſ. Bergw.-Lex. 198: „Wenn der Steiger etwas haben will, ſagt er zum Arbeiter, fahre dorthin u. hole mir dieß oder jenes“.

Drum friſch in die Tiefe gefahren!
Denn will uns der Himmel bewahren,
So fahren wir wieder herauf.

Döring im Bergmannsgruß.

- 16, 879: So Chriſtus der rechte Steiger mit uns fährt. b) Eine Schicht fahren, die geſezliche Zeit hindurch arbeiten; dafür auch: eine Schicht verfahren. 15, 833: Und ein jeder fahre ſeine Schicht treulich.
- Fahrt** f. die im Schacht angebrachte, zum Ein- u. Ausfahren dienende Leiter. B. 1: Einer hohen Fahrt oder Leiter, die vom Himmel biß auff die Erden reichet. 12, 550: Wie euere Fahrten zwey Schendel u. Spoffen haben u. feſte an die Thumhölzer angehaſpelt ſeyn u. von der Hengband biß ins aller tieffſte reichen.
- Fahrtſaſen** m. eiſerner Doppelſaſen, durch welchen zwei Fahrten in der Weiſe mit einander verbunden werden, daß der eine in die letzte Sproſſe der obern, der andre in die erſte Sproſſe der unteren Leiter eingehängt wird. 12, 540: Fahrt u. Fahrtſaſen u. ander Gezau zum Schacht u. Stollen auszimmern.
- Fallen** n. ſubſt. Inſinit, Gegenſatz zu Streichen (ſ. d.).
- Falſchding**, falſch Ding n. Geſtein, das keine nutzbaren Mineralien enthält. 10, 425: Wie zwar auch ihr Bergleute alle taube u. leere Bergart u. Fallen Falſchding pfleget zu nennen, das kein Silber oder gültig Metall bey ſich hat. Von ſolchen Schlacken, Unſlath oder falſchem Dinge redet David.
- Farbſtein** m. eine namentlich auf Zinnbergwerken vorkommende Bergart. 3, 109: Auff Zinn Bergwerck hat es auch mancherley Art, von Wolſorm, Wiſſpieckel, Farbſtein, Glaslopf, Blutſtein.
- Farm** m. Farn, Farnkraut, mhd. varm u. varn. 15, 771: Etliche ſollen die Farmen mit Wurzel mit all zu Aſche brennen (bei der Glasbereitung) u. Weinſtein zu ſchlagen.
- Faſenwerk** n., im Freib. Urbb. Faßbergk, der ſogen. Mittelschlamm, d. i. das naßgepochte u. reingewaſchne, an Gehalt geringere Erz oder Pochmehl; beim Zwitter die zweite Sorte. Der zweite Wortteil hier im Sinne von Material, Maſſe, im erſten liegt der ältere nhd. Dat. plur. Faſſen (DWb. 3, 1358)

- vor, so daß Faserwerk eigentl. die in Fässern abgesehte gereinigte Masse bedeutet. 9, 393: Diesen Zwitter nennet man Geringstein, das Trübe so darvon ins Gefell läuft, schlegt man aus, heist Mehl oder Faserwerk.
- Federweiß n. das nach seiner Ähnlichkeit mit Federn u. seiner glänzend weißen Farbe benannte Mineral, bekannter unter dem Namen Asbest. 11, 13: Denn das alumen plumosum, das man sonst Federweiß, pliant oder Salamander Haar pfleget zu nennen, das braucht man zu Lächtlein, die nicht verbrennen.
- fegen im Sinne von schelten, verb zurechtweisen. 13, 593: Soll ihn (den untreuen Bergmann) umb solcher Mißhandlung u. bösen Vorthells fegen u. straffen, wie die alten Teutschen reden.
- feihelfarb Adj. weissenfarbig, mhd. violvar. 3, 112: Wie man Flöz von allerley Farben findet, roth, braun, gelb, weiß, schwarz, grün, feihelfarb.
- Feil m. Fehler, Mangel, mhd. vaele u. vael f.; bei Luther Feilbitte für Fehlbitte. 4, 199: Leibliche Feil u. Gebrechen der Regenten verglimpfen (nachsichtig, schonend beurteilen).
- feilen fehlen, gebrechen, mhd. veilen u. vaelen. 3, 119: Denn ob die Alchimisten gleich ihre Materialien haben, wills ihnen dennoch an Gottes Hand u. Krafft feilen.
- Feilstein m. zusammengez. aus Feihelstein (vgl. feihelfarb), der Weissenquarz oder Amethyst. 9, 388: Meißel, Plat (Platten), Perlungen, da man auch den Feilstein in Tag Flegen findet.
- feist fettig Adj. mhd. veizet, veizt. 3, 117: Wie es denn eigentlich war ist, daß Metall irdische Leibe seyn, aus Staub u. feuchten u. feisten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammenzeucht — geschaffen werden.
- Feist Neutr. zu vor. Adj. das Fette, die Fettigkeit. 5, 222: Wie im Todensee solche zehre Ding im Wasser wie ein Öl oder Feists geschwommen ist. — Ein See, drauff stettigs ein zehre Betten oder leimichte Fettigkeit schwimmt, beweiset, wie er solch Feists durch sein wunderbarlichs Feuer aus der Erden ziehen könne.
- Feld n. das gesetzlich abgegrenzte Grundstück, auf welchem jemandem das Recht zusteht, Bergbau zu treiben; Freib. Uöb. velt wie mhd. velt in der Bedeutung: das vom Bergmann gebaute Feld. 12, 567: Der Magnet zeigt, wo ein Bergmann im Felde ist.
- Felsenöl n. Steinöl oder Petroleum. 5, 219: Was ihm (Bernstein) als Bergwachs, Berg oder Jüdenpech u. Felsenöl verwand ist.
- Feste f. eine schwer zu durchbrechende Gesteinsmasse, die ein Flöz durchsetzt. Eine Feste schießt vor, d. h. es tritt eine solche Gesteinsmasse auf. 15, 831: Wer hie ein Gewerck seyn u. bleiben will, der muß auch weder Fest noch Wasser scheuen. 16, 862: Es wollen aber die Gewercken auch schier unlustig, faul u. aufflessig werden, weil ein Festen u. Rampff fürscheust.
- Feuergezaun n., wofür auch Feuerzeug, Werkzeug zum Feueranmachen, bestehend in Stahl, Stein u. Zunder, mhd. viurgezouwe u. viurziuc. 8, 156: Darum soll ein Bergmann, wenn er einfahren will, des Vaterunfers je so wenig vergessen als seines Grubenlichts u. Feuergezau. 12, 562: Ein schön Werck ist ein Feuerzeug u. eine Uhr, die da schlägt.
- Feule f. Fäule faules, d. i. durch Wasser u. Luft zersetztes mürbes Gestein. 6, 246: Auff einer Zech hat man hie Ausbeut gegeben, da man keinen Gang gehabt, welcher sich in einer Feule verlohren hätte.
- Feustel m. für Fäustel, schwerer eiserner Hammer mit zwei gleichgeformten Bahnen. 9, 393: Mächtige Wände, welche man mit den Feusteln zuschlägt.

Ich aber steige Tag für Tag
Hinaß in tiefen Schacht,
Wo bei des Fäustels munterm Schlag
Kein Sonnenstrahl mir lacht.

Bergmannsgruß v. Döring.

- Feustling** m. **Fäustling** ein zum Zerpochen bestimmter Stein von der Größe, daß man ihn in der Faust halten kann; vgl. mhd. viusten in die Faust nehmen. 9, 393: Wenn nun solcher Zwitter zu tag ausgefördert u. getheilt ist, röstet man ihn u. führet ihn für die Künste, so man zuvor Feustling daraus gemacht, da pocht man die Zwitter.
- fibern** **fiedern**, mittels eiserner Reile, Federn genannt, Gestein lossprengen. 12: Setzet Reil u. Ploß u. fibert oder lebert die Ritze aus mit Fimmeln oder Federn.
- figiren** v. lat. *figere* fest oder dicht machen. 11, 478: Da er (B. Schwarz) nach der Alten Künsten Cabel den Salitter figirt u. dicht gemacht hätte (wie man nun das Quecksilber fix u. ganz machet, daß man darauff pregen kann).
- filben** kräftig schlagen, hauen. 12, 545: Man hauet, filbet oder bildet mit Willen u. Ritzeisen ein Ritze.
- Fimmel** m., im Freib. Ubb. *vymol*, starker eiserner Reil, der zwischen das Gestein getrieben wird. 12, 540: Was ihr ferner für Gezau oder Instrument u. Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet, als klein u. grosse Peuschel, Handfeustel, Ploß, Federn, Reil, Fimmeln, Ritzeisen u. s. w.
- Finder** m. der einen Gang zuerst aufgefunden hat. 2, 80: Das Völder oder natürlich Recht läßt zu, daß der erste Finder der erste Muther ist. 6, 250: Der erste Finder, der erste Muther, u. der Elteste behält das Feld, so es frey u. unberliehen ist.
- finsterlings** Adv. wie mhd. *vinsterlingen* im Finstern, Dunkeln. 4, 173: Denn so das geschehe, müßten wir warlich alle wieder finsterlings schlaffen gehen.
- First**, **Först** f. **Firste**, das was der Bergmann in einem unterirdischen Raume über sich hat, die obere Begrenzungsfläche eines Grubenbaues oder Stollens. 3, 134: Denn es sagen glaubwürdige Leute, daß ein Guhr aus der First auff einen klüfftigen Stein gesintert oder getroffen. 12, 563: Da man Stöllen entgegen länget u. über sich unter die Tagschacht bricht, daß es schnureben soll zutreffen u. eine Wasserseige u. Brunne bleiben u. Först u. Sohle an beyden Orten zutreffen solle.
- fladericht** Adj. vom Gestein, klüfftig; „fladerichte Wände sind das Gestein, so sehr klüfftig u. leicht herein zu werffen ist.“ (Zell. Bergw.-Lex. 209.) In entgegengesetzter Bedeutung muß nach der folgenden Stelle das Wort in den Joachimsthaler Bergwerken gebräuchlich gewesen sein. 12, 543: Nun verstehet ihr Bergleute besser, denn ichs euch berichten kann, was — eine fladerichte Wand für ein hartes Ding sey, da kein Eisen u. Stahl, wie auff einem Ampoß oder Demant, haften u. bestehen will.
- flammet** Adj. flammig, vom Erz. „Flammicht wird das Erz genennet, wenn hin u. wieder auf denen Gängen etwas Erz ganz dünn oder etwas breit lieget, daß man solches mit dem Messer abheben kann.“ (Zell. Bergw.-Lex. 209.) 2, 48: Da man die Golderzt oder Guldigsand u. Flitzsch oder flammet Gold über rauhe Zell oder löcherichte Breter gewaschen.
- Flemlein** n. **Flämmlein**, das geringste Erzäderchen auf dem Gestein. 1, 25: Ehe noch die Wasser einen Gang entblößet, oder ein Flitzschlein, Zeinlein oder Flemlein von einem Goldgang oder Fels abgestoffen.
- Fleutrog** m. Gefäß zum Abflehen (vgl. dies.) oder Flauen des Erzes. 9, 393: Was im Sumpff ist, wird auch übern Herd gearbelt u. im Fleutrog abgeflehet.
- fleyschen** refl. sich breit hinlagern, bei Lehm. Schaupl. 198 flötschen, mhd. vletzen ebenen, ausbreiten. 9, 389: Weil man mitten in solchen Fleyen, die sich an den Gehengen der Gebirgen u. gemeinglich an den Wassern fleyschen u. ausbreiten, grosse Wände findet.
- Fleß** n. **Flöß**, auch schwebender Gang, eine wagerecht sich ausbreitende, plattenförmige Lagerstätte, welche mit der darüber u. darunter liegenden Gesteinsmasse gleiches Streichen u. Fallen hat; von mhd. vletze n. geebnet

Boden, Lagerstätte, zu ahd. flaz flach, eben, breit. B. 2: Weil denn nun unser Gott Rufft u. Gänge selber schafft u. sie mit Flezen u. Geschicklein veredelt. 1, 9: Weil nun Jacob u. Moses deutlich zeugen, der Stamm Aser habe Eisensflez u. Kupfferstöck gehabt.

Flickleiter f. Zwischenleiter. 13, 581: Haben sie (die alten Bergleute) auch ihr Rohl u. Erdgestübe, Flickleitern, Alescheit, Stoßbaum u. Kolben u. f. w. haben müssen.

Flißsch, Flißschen m. platten =, scheiben- oder schuppenförmige Ablagerung von Erz auf dem Gestein; bei Vehm.-Schaupl. 197: Flißsch. In der heutigen Volkssprache des Erzgebirges wechselt flitschen mit flatschen m., beide in der Bedeutung: flaches Stück von Fleisch, Wurst, Speck, aber auch Thon, Blei, Zinn u. f. w. In dieser Bedeutung mag der Ausdruck auf das in größern oder kleinern Blättchen oder Schuppen auf dem Gestein sitzende Erz übertragen worden u. dem in Form von Körnern eingesprengten Metall entgegengestellt worden sein. Dem würde auch nicht widersprechen, was Zelf. Bergw.-Lex. 212 erklärt: „Flintischen oder Flitschen, Flintischerigen oder flindern Erz wird genennet, was von sichtigem Erz man auf dem Gestein liegen siehet. 1, 20: Der Allmächtige wird dir gemahlen Gold u. derbe (= feste, gediegene oder auch: ansehnliche, große, vgl. ein derbes Stück Brot) Flißschen von den Gängen u. Felsen geben. 2, 26: Goldseiffen, die das kläreste u. reineste Gold an Flißschen u. Körnern geführt. Ehe die Wasser ein Flißschlein, Zeinlein oder Flenlein von einem Goldgang oder Fels abgestossen.

Flißschgold n. in Flitschen auftretendes Gold. 1, 19: Der (Fluß Pison) durchs Goldland India viel Flißschgold oder ein Goldsand u. Körner führet.

Flochgestüb, Flochgest., Flochgestub, Flüggestüb n. der beim Schmelzen durch das Blasen der Bälge u. die Ofenhitze aufgetriebene (auffliegende) Aschenstaub; von mhd. vlocken fliegen u. gestüb, gestüppe, md. gestuppe Staub u. Staubähnliches. 10, 428: Das Flochgestüb, das Feuer u. Gebläß über sich stoffet, u. wieder herabfället. 10, 429: Was das Gebläße u. wenn die Ofen zu liecht gehen (= wenn die Flamme zum Ofen herausbrennt), über sich stossen, fangen etliche in Rauchgewölben, oder es fället wieder nieder, das nennen wir Floch oder Flüggestüb.

Flöß m., Floß a) Flußpath als ein das Schmelzen (Fließen) von Silber-, Kupfer- u. Eisenerzen befördernder Zusatz; von mhd. vloezen fließen machen. 9, 382: Nun setzet man allerley Metall den Erzen im Ofen zu, Flöß u. Glet, daß die Erz nicht lang im Ofen stehen u. desto eher fließen. b) Flöß, Flüsse plur. glasartige Krystalle, Quarzkrystalle. Von diesen handelt ausführlich die Meißn. Bergchron. 2, 157 f. unter der Überschrift: Von den Flößen, so den Edelgesteinen oftmals ganz ähnlich. 3, 112: Ich habe sehr schöne Flöß oder durchsichtige Quarz gesehen, da Zirstein inne gestanden. 12, 745: Gott schafft auch aus gröbern u. dickern Safften u. Feuchtigkeiten allerley Flüsse oder natürliches Glas, wie wir die schönsten Fließ haben, so durchsichtig seyn als wären sie auf dem Schneidzeug zubereitet. Und wie Gott die Edlenstein färbet, also brechen bey u. umb uns braune Flöß, die etliche Böhmishe Amethysten nennen. Item rothe Fließ u. Granatlein, item grüne Fließ wie die Smaragden u. f. w. — Was das DWb. 3, 1820 mit Beziehung auf die dort angezogenen Belegstellen aus Math. zu Floß bemerkt („es ist flüssiges, in fluß gebrachtes metall gemeint, u. dann ein glasartiger, nicht schmelzbarer stein, quarz; genauere bestimmung muß vorbehalten bleiben“) würde sich hiernach erledigen.

Fludriken plur. (f.?) ein, wie es scheint, nur bei Math. auftretender bergmännischer Ausdruck, vielleicht eine Weiterbildung von Fluder, Fluther, wie dieses ein Gerinne zur Abführung des Wassers, eine Wasserleitung bezeichnend. 12, 555: Ein Bergmann ist auch ein Meister von Wasser

- abwegen u. führen oder in Fludriken von einem Berg an andern zu führen, damit er Gold u. Zin waschen könne.
- Fochter** m. für Focher, Maschine zur Einführung von frischer Luft in die Grubenbaue, mhd. focher von fochen blasen. 12, 576: Daß man gut Wetter (= frische, zum Atmen taugliche Luft) durch Windfang, Lutten, Gebläse u. Fochter in einen Stollen führen oder treiben kann, u. das böse Wetter herausziehen u. bringen.
- foltschröten** 11, 498: Das (Salz) hebt man mit einem hülzen Scheuslein heraus u. schlägt's in die zwey Körbe auff den Sodsbäumen, das nennen sie foltschröten.
- Formas**, — maß, Fürmaß n. a) ein Trockenmaß von geringerem Umfange. 14, 673: Nun sagt S. Johannes, es soll diß bescheiden Theil, oder des Gefundes Fürmaß, achtmal so viel gelten, als wenn bey uns, da Gott für sey, ein Strich Korn acht Gulden groschen gülte; b) die bestimmte Menge von Erzen u. Kohlen, die auf einmal in die Öffnung des Schmelzofens eingeschüttet wird. 13, 611: Wenns ein Schmelzer dahin bringet, daß er die scharffe Probe seines Formas oder die kleine Probe ohne Abgang ins Feuer bringet, das muß man eine Kunst bleiben lassen. 612: (Neute) die vom Ausgoß, Werck, Herd u. Blicß oder von einem gebranden Stück Silber genau u. auff's aller schärffste eine gewisse Probe nehmen können, damit Formas oder des Angebens Prob mit der Blicßprobe übereinstimme.
- Freie** n. in der Verbindung: ins Freie fallen, von einer Grube, die verlassen oder deren Betrieb aufgegeben wird, so daß derselbe von andern wieder aufgenommen werden kann. 2, 80: Wer sein Gebäu läßt brach liegen oder erhält es mit Fristen u. Risten — das fällt billig wieder ins Freie.
- Freifeld** n. ein Feld (f. d.), das noch von niemand in Besitz genommen worden ist, so daß es jedermann freisteht, unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen darauf Bergbau zu treiben. 2, 80: Das Völkler oder natürlich Recht läßt zu, daß der erste Finder der erste Muther ist, wenn er sich nach der Ordnung in ein Freifeld oder auff unverliehen Gänge Bergläufftiger Weise einlegt.
- Frohngeisterlein** pl. die Engel als die gütigen helfenden Geister im Gegensatz zu den bösen Berggeistern des Bergmannsglaubens. 12, 551: Hat er (Bergmann) seine himmlischen Geisterlein neben ihm, die sich als willige Frohngeisterlein zum Dienst der Gläubigen gebrauchen lassen.
- fromm**, frumb Adj. vom Erz, untadelhaft, echt, so wie es sein soll. 6, 247: Weiß Glasertz, ob es wohl springet, dennoch ist es auch fromm. Glasertz aber — das giebet, was es geben soll. 3, 109: Man trifft auch oft reich Erz oder wie ihr's nennet, frumb Erz, das giebt, was es geben soll.
- Fuchs** m. in der bergmännischen Redensart: einen Fuchs sengen oder räuchern, vergebens Feuer setzen, d. h. Gesteinsmassen durch Feuer erhitzen, um sie auszudehnen u. so mürbe zu machen oder zu zertrümmern. Das Bild ist der Weidmannssprache entlehnt; den Fuchs austräuchern heißt: ihn durch Rauch aus seinem Bau treiben. 12, 546: Denn wenn Bergleute das Gestein vor dem Ort mürbe machen u. heben wollen, da richten sie auch ihre Feuer auff Steglein, an das Gestein u. zünden es mit Perbten an u. legen Fochen drunter, u. da man nicht einen Fuchs gesenget oder ausgeräuchert, so klopfet ihr die Schalen abe.
- Fundgrube** f. ein in einer bestimmten Größe an der Stelle vermesseness Grubenfeld, an welcher zuerst ein Fund gemacht, d. h. ein nutzbares Mineral entdeckt oder „wo zum ersten der Gang entblöset u. Räbel u. Seil eingeworffen worden“ (Zeiss. Bergw.-Ver.). 3, 111: Wie des Schweitzers Fundgrube von wegen der gelben Bergart die Leimgrube (Lehmgrube) genannt wird. Bildlich B. 2: Macht sie zu ewigen Gewercken auff der himmlischen Fundgruben, die ihm im 16. Psalm verliehen u. vermessen ist.

- Fundgrübner** m. ein Bergwerkseigentümer, der eine Fundgrube in Lehen hat. 2, 60: So ist der rote Löwe der reiche Fundgrübner weit bekannt, welcher die hohe Schule zu Prage erbauet. 3, 156: Wie denn viel Fundgrübnern u. ihren Erben oft groß Geld untern Händen zu Wasser wird. b) Der Bergarbeiter, dessen Hauptbeschäftigung der Bergbau ist. 15, 830: Wie denn solches (frommer Sinn) der Christlichen Fundgrübner Leben u. seliger Proceß ist. 15, 833: Allda seyn u. bleiben wir ewige Fundgrübner u. heben alle Tag Aufbeut.
- Furpulver** n. Fuchspulver „ein bei den Alchimisten des 16. Jahrh. gebrauchtes Pulver.“ (DWb. 41, 350.) 3, 138: Aber ein neu Wesen zu machen u. ein Metall zu verändern haben sie (Alchimisten) noch in der Wahrheit nicht alle beweist, außerhalb ihres Furpulvers u. Weidenruthlein, darein sie oft ihr Gold verbergen.
- Füge** f. die Stelle, an welcher zwei Teile in einander greifen u. durch ein Bindemittel zusammengehalten werden. 5, 226: Wie die zwey Bretter durch den Leim ein Bret werden u. ein Eisen an das ander oder ein Silber an das ander gelötet oder geschweisst wird, daß es gar ein Ding ist — die Füge oder das Loth gehet schwerlich wieder auff.
- Füllfaß** u. Gefäß zum Einfüllen u. Abtragen von Kohlen. Zeis. Bergw.-Lex. unterscheidet große Füllfässer, um die Kübel zu füllen, u. kleine aus Ruten oder Spänen geflochtne, um die Kohlen auf den Schmelzofen zu tragen. 13, 581: Haben sie (Schmelzer) ihr Kohl u. Erdgestübe, Füllfaß, Feuerhaken u. s. w.
- Fürläufer** m. Vorläufer, ehemals der Hüttensteiger, der über die Öfen u. die Herrichtung des Erzes zum Schmelzen die Aufsicht führte, später der Förderarbeiter, der die gewonnenen Mineralmassen an ihren Bestimmungsort zu laufen, d. h. mittels Hunden, Laustarren u. Wagen fortzuschaffen hat. 11, 499: Sonst hat man (in Salzbergwerken) Abträger, Gruber, Aufspörer, wie wir bey uns Fürläufer, Gestubmacher, Wächter haben.
- fündig** Adj. durch Fund zu erlangen u. des Findens wert, weil reich an Erzen oder edlen Mineralien; „gültig, edel, findeswürdig“. (Zeis. Bergw.-Lex.) B. 4: Du umgürtest die hohen Tauren u. Gebürge mit fündigen Gängen, die mit Gold u. Silber geschmückt u. gezieret sehn. 3, 104: Welcher auch alleine, wie der 65. Psalm zeigt, die Wohnung u. Bergwerk in der Wüsten fett machet, reich u. fündig.
- fürreissen** eig. ein nur mit Linien oder in Umrissen gezeichnetes Bild entwerfen; vgl. mhd. reiz Linie u. rizen rizen, zeichnen u. nhd. Abriß, älter (Lehm. Schaupl. S. 404) Abreiß Bild, Entwurf; bildlich: ein Beispiel oder Muster vorführen. 2, 94: Will ich mit einer wercklichen (zierlichen, artigen) Fabel beschließen, darinnen ein alter Bergprediger zweyerley Bergleut in einer Ameisen u. Heuschrecken oder Feldgrillen abmahlet u. allerley schöner Tugend fürreist u. vor künftigen Schaden warnet.
- Gab** m. ein jugendlicher rüstiger Bergarbeiter, Bergknappe oder Berggesell (s. d.), mhd. gäte Genosse, im Nhd. auf den Begriff Ehegatte eingeschränkt, u. getelinc der einem andern gleich ist, Genosse, Geselle, Bursche; nach dem DWb. 4 A, 1496 auch Kampfgenosse. 2, 50: Denn Knaphheus, Knap, Knab oder sechsisch ein Knaph heist ein junger Gab oder Gach, oder den die Ungarn ein Jonaken, wir einen Gesellen heißen. — Denn Gab heist rüstig oder ein Kriegsmann.
- gadten**, **gatten** refl. dafür auch sich scharen, von Gängen, die unter einem spitzen Winkel sich treffen u. sich schneiden oder eine Strecke vereinigt weiter gehen, um sich dann wieder zu trennen (bergm. zu schleppen). Vgl. begatten u. mhd. gaten intr. zusammenkommen, trans. vereinen. 3, 122: Denn das giebet die Erfahrung, daß ein Gang allein, wo sich nicht andre mit ihm schleppen, rammeln oder gadten, selten Erz führet.

Gallert, **Galhart** f. **Gallerte**, mhb. gleichbed. galreide, galrede, galrat u. galhart. 3, 132: Weil aber die schöne Kunst Glasmachen wenig Leute gesehen, will ich ein schlecht u. alber Hausbild fürhalten von einer Gallert oder Gestandenen.

Galmei m. **Calamie**, **Kieselgalmei** oder **Kieselsinkspat**, ein Zinkerz, mhb. galmei, kalemia, aus griech.-lat. cadmia. 10, 433: Über solchen Kobelt nennen die Gelehrten auch den Galmei, so man in die Kupffer brennet, wenn man Messing machen will, Cadmiam.

Gang m. a) Erzgang, Erzader, ein Spaltenraum, ausgefüllt mit einer Mineralmasse, die später entstanden ist als das sie umgebende Gebirgsgestein u. ein von diesem verschiedenes Streichen u. Fallen hat. „Gang ist ein Strich, so das Gestein entzwey schneidet oder eine von Erz, Vetten, Drusen oder andern Mineralien ausgefüllte Runke.“ (Beis. Bergw.-Lex.) 3, 117: Wie es denn eigentlich war ist, daß Metall irrdische Leibe sein, aus Staub u. feuchten u. feisten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammen zeucht oder die aus dem Gestein in die Gänge prodemet. 3, 138: Da die Mineralischen Kräfte im Gang als in ihrer Mutter zusammen kommen. 3, 145: Bleibt ein Bergmann gut acht auff das Fallen des Ganges u. wie das Gebirge neben dem Gange ist. b) Gang in Verbindung mit Erz, Kluft, Flöz. 3, 123: Die (Hand Gottes) in der untersten Erden Erz u. Gäng also wercklich bereitet. 3, 121: Wie er auff Bergläufftliche Weise von Klüfft u. Gängen reden wird. 3, 118: Da er die Erde mit Gängen u. Flözen zieret. c) In Zusammensetzungen. 3, 150: Wenn Gott, die einige prima causa stillhält u. den secundis causis u. mittel Dingen ein Verbot thut, so hilft weder Gang oder Gangesmutter oder Vater. Hauptgang (f. d.). d) Mit attribut. Adj.: 3, 146: Wenn ein fauler oder zuschüttter Gang einem frischen zufällt, so verredelt er ihn. 3, 147: Doch kann ein schöner Gang u. schöne Frau einen auch wol betriegen. Fündiger G., breiter G. (f. d. Worte.) e) In verschiedenen Redensarten: Der Gang wirfft einen Bauch (f. Bauch); der Gang geht aus, gattet sich; den Gang ausrichten, auslängen, entblößen, vgl. die betr. Verbalaußdr. Bei arbeiten, schmelzen über den Gang ist an die Arbeit am Schmelzofen zu denken, da im alten Hüttenwesen Gang eine Rinne oder einen Canal bezeichnet.

Der Gänge Schweben, Fallen, Stehn,
Ihr Stürzen u. Verschieben,
Ihr Kammeln u. ihr Schaaren stehn
Im Gegenbuch verschrieben,
Als deine Vorsicht einst vermaß
Und auch im Kleinsten nicht vergaß,
Sich wunderbar zu zeigen.

Aus einem Vergleibe des Freiberg. Superint. Chr. G. Grundig, † 1780. ganghaftig, Adv. gangartig, d. i. in Gängen, nicht in Nestern oder in Nierenform vorkommend. 6, 248: Was aber die andern Erz seyn, da nichts sichtiges oder kenntliches von gediegem Silber an, die brechen aus bißweilen ganghaftig, bißweilen niericht.

Gänzkoth m. Silberz, das in seiner Färbung dem Rot der Gänse ähnlich ist; dafür auch im Bergw.-Lex. v. Beis. „gänsekötig Erz, eine Art Erz wie ein grüngelblicher Hornstein, darauf öfters gewachsen Silber lieget“. 6, 248: Ascherfarb Erz, was sprechlich oder grün u. gelbe Art ist, die Silber hält, nennet man nach dem Gänß oder Reißkoth.

Gänge f. das ganze, feste, noch zusammenhängende, nicht zerklüftete Gestein im Gegensatz zu der Dammerde über demselben. 6, 250: Darnach pfeget mancher seinen Muthzettel zu erlangen, biß er — den Gang ins Gestein oder in die Gänge bringen oder biß er durch die Lagerwände oder klämmicht Gestein kommet.

Gar f. die durch hüttenmännische Arbeit bewirkte vollständige Reinheit u. Geschmeidigkeit des Metalls; mhd. garwe stf. n. Zubereitung, Zurüstung, zu gar, gare bereit gemacht, fertig. 7, 280: Wenn aber die Kupfer ihre Gar haben wie unser Silber im blicken —, so kühet man sie gemach ab.

garbellieren, gerbellieren „den Eisenstein auf dem Renn-Heerde, wo man ihn schmelzt, mit hölzernen Hämmern zusammen in eine Massa schlagen u. mit Fleiß durcharbeiten“. (Frisch, 1, 342 b.) 8, 309: Diesen (Rennstahl) wället oder garbelliert oder durcharbeit man mit allem Fleiß. 8, 311: Wie man Eisen rennen, schmelzen, wällen, gerbellieren soll. Aus dem ital. garbellare flieben, mit Anlehnung an das deutsche gerbe bereit, gerben fertig machen. (DWB. 4 B, 3581.)

Garofen m. der Ofen, in welchem das Rohkupfer oder das entfilberte Schwarzkupfer gar gemacht wird. 7, 280: Darnach setzet man die gedörrten Kupfer auf den Garherd oder Garofen, da die Kupfer gar rein, lauter oder fein werden.

gattern das geschmolzene Zinn in Gatterform aufgießen, um es dann in die Form von Ballen zu bringen. „Wenn man das Zinn will in Ballen bringen, wird solches zuvor auf ein groß warm gemachtes Kupfer-Blech gegossen, erstlich der Länge nach, so dann die Quere, u. dieses heißet man gegattert.“ (Beis. Bergw.-Lex.) 9, 394: So fleust lauter Zinn in eine Gruben, daraus gattert man, u. zeichnet die Zin, u. schlägt sie in Ballen, das ist Rauffmanns Gut, hart Zin gattert man nicht.

gattiren dasselbe wie gadten (s. d.) 3, 114: Wie solches die Erfahrung zeigt, daß die Gänge u. Geschick oft zusammenfallen u. sich mit einander schleppen, gadten oder gattirn u. Erz machen oder verderben.

Gebirge n. a) als Bezeichnung für das einzelne Bergwerk wie für ein Gebiet, innerhalb dessen Bergbau getrieben wird. 12, 555: Ein Bergmann bermühet u. versucht sich, durchfährt das ganze Gebirge — ist auch ein Meister auff Wasser abwegen u. führen oder an die Gebirge u. Werck u. Seiffen zu richten. B. 5: Auff den Halben u. Gebirgen höret man die schönen geistlichen Bergreihen singen u. klingen. 9, 377: Weil aber diß Gebirg (Bergwerksdistrikt von Joachimsthal) gen Schlademerde gehöret, ist Graff Stephan allhie regierender Herr gewesen. b) Im geographischen Sinne. 1, 23: Da mit Gott in diesen Sudetischen u. Böhemischen Gebirgen gepreiset (werde). 1, 6: Wie denn in u. neben den Gebirgen allzeit kürniger u. thauerhafter Leut sein.

Gebläse n. eine in einem doppelten Blasebalg bestehende Vorrichtung, durch welchen einem Stollen, Grubenbau, Herde oder Ofen Luft zugeführt wird. 12, 576: Daß man gut Wetter durch Windfang, Lutten, Gebläse — in einen Stollen führen kann. 6, 256: Nachmals setzt man sie (Erze) durch den Ofen u. gewältiget sie mit dem Gebläse. 9, 381: Bleh u. ander Wildbigkeit durchs Feuer u. Gebleß abtreiben.

Gebrüchicht n. Sumpfland, mhd. gleichbed. gebruoeh u. 13, 607: Fange keiner mehr an, denn ihm befohlen — u. setze nicht leichtlich einem andern nach durch ein Gebrüchicht oder Gemöse.

Gebrülle n. bergmännische Bezeichnung für das Zusammentreffen, Sichzusammenscharen (s. d. unter gadten) von Gängen oder Adern in der Weise, daß man die einzelnen Gänge nicht mehr von einander unterscheiden kann. 16, 862: Hat dieser neuer Gang den andern alten Gang verrückt u. zerstoßen in viel tausend Trümmer, daß in solchem Gebrülle u. Schutwerck nichts denn Glantz, Robelt, Glimmer u. Riß — gebrochen hat. In der Reimformel: Gerüll u. Gebrüll. 3, 145: Wenn viel Gänge zu Hauße fallen u. machen ein Gerüll u. Gebrüll, daß man ihr Streichen u. Seilband nicht wol von einander erkennen kann, da bricht gemeinglich groß Erz. Den seltsamen Ausdruck erklärt sich Frisch (145 c) daraus, daß die Gänge „vielleicht wie eine Heerde Vieh da zusammen kommen“; sinniger deutet ihn Hildebrand (DWB. 4 A., 1876): „Was soll es aber ursprünglich anders

- sein als das Getöse von dem wirklichen Zusammenfallen u. Zertrümmern des Gebirges, das der Bergmann im Geiste noch sah u. hörte?"
- gedigen a) Adj. gelegen echt, rein durch Ausscheidung von Fremdartigem, „in der Natur rein vorkommend“ (Beith), mhd. gedigen reif, fest, hart. 3, 112: Man findet gedigen Kupfer, Eisen, Blei, Wismut, lauter Quecksilber. b) Abb. 3, 112: Goldberg brechen gedigen.
- Geding, Gebieng n. Gedinge, Vertrag zwischen Arbeits-(Geding-)geber u. Arbeiter (Gedingnehmer) über eine bergmännische Arbeit, wobei nur die Leistung, nicht die zu der Arbeit erforderliche Zeit in Betracht kommt. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebet, hat gut Geding, bekommt ein guts Rürlein. 2, 89: Du fauler Arbeiter, der du gern den Hund anhengst u. verkaufst dein Gedieng.
- Gedinggeld n. der für eine im Geding ausgeführte Arbeit vereinbarte Lohn. 2, 96: (Da) einer hat seinen Verdienst u. wöchlich Löhnelein u. Gedinggeld, soll er fleißig seiner Arbeit abwarten.
- Gefert m. Gefährte, ein Gang von geringerer Mächtigkeit, der einen mächtigeren auf beiden Seiten begleitet. 9, 388: Solche Zinbergwerke haben eines theils streichende Gänge, welche zwar allein nichts sonderß thun, es fallen denn Geschick oder Gefert dazu.
- gegangen Prtz.-Adj. vom Schacht, der brüchig geworden, eig. ins Gehen, zum Zusammenbruch gekommen ist. Vgl. die bergmänn. Redensart: „der Schacht ruhet auf zerbrochenen Beinen oder machet sich zum Gehen fertig, d. i. wird wandelbar, feige oder bruchhaftig“. (Zeis. Bergw.-Lex. 474.) 2, 92: Müssen (Bergleute) Leib u. Leben oft zusetzen, wenn sie sich an gefährliche Ort u. gegangene Schächte u. böse Brüche wagen.
- Gegenbuch n. das über jedes Bergwerk geführte Buch, in welches die Namen der Bergwerkseigentümer u. Gewerken eingetragen sowie die Anteile (Purze) ab- u. zugeschrieben werden. 6, 250: Macht eine Gewerkschaft auff 128 Rur — u. antwort sie ins Gegenbuch. Bildlich 15, 830: Damit er uns versiegelt u. vergewissert, daß unsre Namen im himmlischen Gegenbuch eingeschrieben seyn.
- Gegendrum, n. Gegentrum n. der Teil des Ganges, der jenseits der Mitte eines Flusses (des sogen. Erbflusses) liegt, unter welchem der Gang hinwegsetzt. B. 10. Am Jundersberge, an des (dessen) Gegendrum noch heutiges Tages die Beche auff dem Vogelgesang stattlich gebauet wird. 11, 460: Ottingers Gang, darauff viel andre fündige Bechen liegen, — im Gegendrum nennet man ihn den Rügang.
- Gegenort n. m. jedes der beiden Orter, die einander entgegengetrieben werden, um den Bau in seiner ganzen Länge in kürzrer Zeit zu vollenden. „Gegen = Derter treiben heißt, wenn man in einem Gebürge vorn u. hinten zugleich auf einerley Sohle an Derter gegen einander treibt u. arbeitet biß man durchschlägig wird.“ (Zeis. Bgw.-Lex.) 12, 563; Man kann auch abziehen, wie viel noch zwischen dem Haupt Stollen u. dem Gegenort zwischen sey.
- Gehenge n. „die abhängende Seite oder Fläche des Gebürges“ (Zeis. Bergw.-Lex.), die Abdachung des Gebirges. 11, 461: Der Geyrische Gang streicht hinder dem Schloß das Gehenge hinan. In der stabreimenden Formel: Gehenge u. Gesprenge bedeutet Gehenge das sanft sich erhebende, Gesprenge das steil aufsteigende (gleichsam aufspringende) Gebirge. B. v. B., 881: Gott hat Berg u. Thal, Gehenge u. Gesprenge, Kluft u. Gänge selber geschaffen. 3, 104: Welcher Gehenge u. Gesprenge mit schönen Gängen u. Geschicklein zieret.
- Geist m. unsichtbares, dem Menschen dienendes oder schadenendes Wesen. 3, 107: Damit man seine allmächtige u. wunderbare Weißheit nicht allein in den unsichtigen Geisterlein — erkennen u. preißen könne. 12, 566: Denn das kann dieser Tausendkünstler (Teufel) auch, weil er ein Geist ist, der weder Raum giebt noch nimmt.

- vor, so daß Faserwerk eigentl. die in Fässern abgeseigte gereinigte Masse bedeutet. 9, 393: Diesen Zwitter nennet man Geringstein, das Trübe so darvon ins Gefell läuft, schlägt man aus, heist Mehl oder Faserwerk.
- Federweiß n. das nach seiner Ähnlichkeit mit Federn u. seiner glänzend weißen Farbe benannte Mineral, bekannter unter dem Namen Asbest. 11, 13: Denn das alumen plumosum, das man sonst Federweiß, pliant oder Salamander Haar pfleget zu nennen, das braucht man zu Lößtlein, die nicht verbrennen.
- fegen im Sinne von schelten, verb zurechtweisen. 13, 593: Soll ihn (den untreuen Bergmann) umb solcher Mißhandlung u. bösen Vorthells fegen u. straffen, wie die alten Teutschen reden.
- feihelfarb Adj. weissenfarbig, mhd. violvar. 3, 112: Wie man Flöz von allerley Farben findet, roth, braun, gelb, weiß, schwarz, grün, feihelfarb.
- Feil m. Fehler, Mangel, mhd. vaele u. vael f.; bei Luther Feilbitte für Fehlbitte. 4, 199: Leibliche Feil u. Gebrechen der Regenten verglimpfen (nach-sichtig, schonend beurteilen).
- fellen fehlen, gebrechen, mhd. veilen u. vaelen. 3, 119: Denn ob die Alchimisten gleich ihre Materialien haben, wills ihnen dennoch an Gottes Hand u. Krafft fellen.
- Feilstein m. zusammengez. aus Feihelfstein (vgl. feihelfarb), der Weissenquarz oder Amethyst. 9, 388: Reibest, Plat (Platten), Berlingen, da man auch den Feilstein in Tag Flezen findet.
- feist fettig Adj. mhd. veizet, veizt. 3, 117: Wie es denn eigentlich war ist, daß Metall irrdische Leibe seyn, aus Staub u. feuchten u. feisten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammenzeucht — geschaffen werden.
- Feist Neutr. zu vor. Adj. das Fette, die Fettigkeit. 5, 222: Wie im Todemeer solche zeh Ding im Wasser wie ein Ol oder Feists geschwommen ist. — Ein See, drauff stettig ein zcher Vetten oder leimichte Fettigkeit schwimmt, beweiset, wie er solch Feists durch sein wunderbarlichs Feuer aus der Erden ziehen könne.
- Feld n. das gesetzlich abgegrenzte Grundstück, auf welchem jemandem das Recht zusteht, Bergbau zu treiben; Freib. Ubb. velt wie mhd. velt in der Bedeutung: das vom Bergmann gebaute Feld. 12, 567: Der Magnet zelget, wo ein Bergmann im Felde ist.
- Felsenöl n. Steinöl oder Petroleum. 5, 219: Was ihm (Bernstein) als Bergwachs, Berg oder Fudenpech u. Felsenöl verwand ist.
- Feste f. eine schwer zu durchbrechende Gesteinsmasse, die ein Flöz durchsetzt. Eine Feste schießt vor, d. h. es tritt eine solche Gesteinsmasse auf. 15, 831: Wer hie ein Gewerck seyn u. bleiben will, der muß auch weder Fest noch Wasser scheuen. 16, 862: Es wollen aber die Gewercken auch schier unlustig, faul u. aufflessig werden, weil ein Festen u. Rampff fürscheust.
- Feuergeza n., wofür auch Feuerzeug, Werkzeug zum Feueranmachen, bestehend in Stahl, Stein u. Zunder, mhd. viurgezouwe u. viurziuc. 8, 156: Darum soll ein Bergmann, wenn er einfahren will, des Vaterunfers je so wenig vergessen als seines Grubenlichts u. Feuergezau. 12, 562: Ein schön Werd ist ein Feuerzeug u. eine Uhr, die da schlägt.
- Feule f. Fäule faules, d. i. durch Wasser u. Luft zersetztes mürbes Gestein. 6, 246: Auff einer Zech hat man hie Ausbeut gegeben, da man keinen Gang gehabt, welcher sich in einer Feule verlohren hätte.
- Feustel m. für Fäustel, schwerer eiserner Hammer mit zwei gleichgeformten Bahnen. 9, 393: Mächtige Wände, welche man mit den Feusteln zuschlägt.

Ich aber steige Tag für Tag
Hinab in tiefen Schacht,
Wo bei des Fäustels munterm Schlag
Kein Sonnenstrahl mir lacht.

Bergmannsgruß v. Döring.

- Gemülbe** n. Staub u. zu Staub (Mehl) zersetztes Gestein, mhd. gemilwe Coll. zu mel. 3, 140: Finden noch Staub oder Gemülbe drinne (in den Drusen), das noch Silber hält. 6, 248: Oft bricht es (Erz) auch in einer eissen-schüssigen Art, in einem Gemülbe, zumal in Drusen.
- genießen** siehe entgelten.
- genißlicht** Adj. für genießlich, gehaltreich, eig. Nutzen, Gewinn bringend. 3, 115: Erz aber heißet ihr, was Metall in sich hat, darum daß es die beste u. genißlichte Erde sey.
- Geniest** n. ein Zerlegungsprodukt; das, was sich aus verwitterten Bergarten nestartig angesammelt hat; verwandt mit Gneis? mhd. geniste Coll. zu Nest. 7, 279: Das rothe Gebirge, Rothenlee, Gerülle, Geniest — durchfinden.
- Gentarn** m. ehemals in Preußen gebräuchlicher Name für den Bernstein. 5, 215: Weil Preussischer Gentarn brenne u. leuchte wie die Sonne, so habe man es nach der Sonne also benennet.
- Genteliz** f. aus ital. gentilezza feine, vornehme Art, Sitte. 15, 754: Ahas-verus setzet in seinem Pandet lauter gülden Trindgeschirr auff u. wechselt zu allen Gerichten abe mit neuen Credenzen, wie es jetzt soll eine neue Genteliz u. Herrlichkeit seyn, zu allen Gerichten neue Löffel auflegen.
- gerbelieren** f. garbelieren.
- Gerbeluhr** f. zu garbelieren (f. d.) das ausgelesene oder ausgesiebte Unreine. 14, 672: So muß man Mäusericht u. Gerbeluhr für Pfeffer — kaufen. Bildlich 16, 868: Damit die Frommen sich nicht ärgern, ob schon sich Gerbeluhr unter den Pfeffer menget.
- geren** (Praes. giere, giert) für gären. 5, 221: Öl u. Saft, die zu tag wie das Petroleum heraus fließen oder über sich geren. 222: Spüren doch oft Bergleute auch in verschrotten Gängen eine weiße Gure oder dünstige Feuchtigkeit, die vom Silber giert.
- Gerend** n. Coll. zu Rente, „im Salzwerk zu Halle in Sachsen, gewisse Einkünften, die vom Salzwerk zu Erhaltung der Gebäude, Salarirung der Bedienten, it. für Kirchen u. Schulen, für Arme u. sonst vermacht sind. Gerente nennen die Borknechte insonderheit, was man aus dem Herrn = Gut zu ihrer Belohnung zieht“. (Frisch 2, 111 a.) 15, 495: Ein Borknecht, der sein Gerend oder Geding wöchentlich verricht oder aufführt, dem zahlet der Pfäntner, dem er zugetragen, fünff u. zwanzig Sal wöchentlich.
- Gereutherd** m. der Vorherd am Zinnofen, in welchem das geschmolzene Zinn sich sammelt. 9, 394: Wenn der Gereutherd voll ist u. die Schlacken abgezogen seyn, so sticht man, so fließt lauter Zin in eine Gruben.
- Geringstein**, Grindstein m. verderbte Form für Gerinnstein, der beste Zinnstein, welcher in den Hochwercken sich an die Gerinne setzet. 9, 393: Das Wasser jöchet den Schlam u. Sand mit den Zinsein durch ein Blech in ein langes Gerinn, darinnen der beste Stein bleibet, wenn er oft mit einem Kreil gerissen wird, diesen Zwitter nennet man Geringstein. 9, 389: Was auff Gängen u. Stöcken bricht, das bricht bißwellen auch in einen Grindstein.
- Gerinn** n. Grin, im Freib. Ufb. Gerinde, eine offene Wasserrinne in Form eines aus Pfosten zusammengefügt oder aus einem Baumstamm ausgehauenen Rastens. 12, 393: Da ihr Tragwerk schlaget, Grin u. Gesteng fasset.
- Gerüll** f. Gebrüll.
- Geschied** n., meist im plur., erzührende Klüfte oder Gänge u. die in ihnen verborgenen Erzarten. Das Dimin. Geschiedlein bezeichnet die feineren Adern, die dem Hauptgange zufallen. 2, 25: Daß Gott im Anfang auch Klüfft u. Gäng, Fleß u. Geschied sampt der samhaftten Krafft, darauß allerley Metall wächset, geschaffen habe. 3, 106: Du veredelst Gänge mit reichen Geschieden. 3, 145: Die Erfahrung giebt, daß selten ein Gang alleine was sonderlichs thut, es müssen außs wenigst Geschiedlein oder kleine Splitterlein

oder Überlein oder nur Klüfftlein — darzustechen. Der Ausdruck ist wohl auf mhd. schicken im Sinne von schaffen, bewirken, gestalten zurückzuführen u. nach dem DWb. (4 B., 3873) aus der Anschauung hervorgegangen, daß die Erzmutter die Erze schafft u. wachsen läßt.

Geschmuck m. Coll. zu Schmuck, Kleider- u. Goldschmuck, mhd. gesmac Schmuck, Blerbe. 4, 191: Weil die alten Erzbäter u. Erzmütter zimlichen (geziemenden) Geschmuck nach ihrem Stand u. Vermögen getragen.

geschneitig Adj. geschneidig vom Gestein, das nicht fest ist u. sich leicht gewinnen läßt; im Bergw.-Lex. v. Zeis. geschneidig u. schneidig. 8, 146: Thut sich der Gang auff u. wird mächtiger in einem geschneitigen Gebirg.

Geschrey n. das Geräusch oder der Ruf von einem unerhofft aufgefundenen reichen Erzlager oder einem sicher zu erwartenden reichen Anbruch. Bei Zeis. Bergw.-Lex. „Bergmännisch Geschrey, d. i. wenn Gott die Anbrüche segnet u. unerhofft ein reicher Anbruch gemacht wird, so entsteht alsobald ein großes Wesen davon, daß jederman begierig ist, auf dieser Beche zu bauen u. Rure zu kaufen: Ingleichen wenn ein gut Gebürge rege gemacht, da will sich jederman einlegen.“ Gleiche Bedeutung haben die Ausdrücke Berg- oder Erzgeschrei, neues Geschrei oder Neugeschrei.¹ B. 10: Aber das Wasser u. das neue Geschrey von diesem Joachimsthale trieb sie (Bergleute, die sich anderwärts einlegen wollten) abe, da jederman schrie: In Thal, in Thal, mit Mutter mit all. 12, 531: Als umb den neuen Geschrey u. daß man gut Erz in der Thamerde unter dem Rasen u. in der Baumwurzel antraf, von vielen Orten ein großer Zulauff ward.

Geschübe n. Geschiebe, lose oder über einander liegende Bruchstücke vom Gestein, die das Wasser von den zu Tage streichenden Gängen losgerissen u. fortgeschoben hat. 9, 390: Geschübe heißt man ein gediegen Zingraupe oder reiche Zwitterstufe, die von einem mächtigen Gang oder Stock am Tag durch starke Wasser abgestossen oder abgerissen ist. 1, 6: So findet man in den Auen, so zwischen hohen Gebirgen liegen viel Geschüb u. Fleck, so die Sündfluth von Gängen u. Stöcken abgestossen u. in die Gründe gelöst u. übereinander geschoben hat.

geschwind Adj. gewaltig, heftig, stark. 10, 429: Sind diese Cadmiaae fornacum sehr geschwinde Gifft, damit man alte u. fließende Schäden — ausdrücknet. 1, 9: Da eine geschwinde Theurung im gelobten Lande war.

Geschworne m. beedigter Bergbeamter, der die Aufsicht über bestimmte Bechen zu führen hat (daher auch Schauherr genannt, Zeis. Bergw.-Lex.) u. zugleich Beisitzer des Bergamts ist. 3, 156: Denn wenn Gott nicht das Haus u. Beche selber bauet —, so arbeiten u. fahren vergebens Stelger, die Gewerden, Berghäuer, Geschworne u. s. w.

Gesend n. „ein schachtartiger Bau, der nicht von der Erdoberfläche, sondern von einem Grubenbau niedergebracht ist.“ (Beith.) 12, 541: Was ihr im Gesend u. vorm Ort bedürffet, wenn ihr finden, vorsümpffen, zuführen — wollet.

Gespan m. Gefährte, Kamerad, mhd. gleichbed. gespan, urspr. einer (bei den Fuhrleuten), der die gleiche Spannarbeit verrichtet. 2, 74: Der heilige Geist giebt ihm (Bergmann) einen guten Gespan.

Gesprenge f. Geheng.

Gest, **Gescht** m. Verb.-Subst. zu geren (s. d.) Gischt, Schaum, mhd. jest. 8, 123: Wenn Rin heraus treufft oder der Riß kreuselt sich wie ein Gest auffm Bierpottich. 10, 423: Daß es auff dem Silber schwimmt wie ein Gescht auffm Bier oder Schaum auffm Wasser. 13, 586: Zu obrist liegen die Schlacken wie ein Schaum oder Gescht.

¹ Der letzte Ausdruck lebt fort in dem Namen des böhmischen Grenzortes Neugeschrei bei Welpert (10 km südl. von Annaberg). Als dort im Jahre 1550 der Sturm eine Fichte entwurzelte u. dabei ein reiches „Erzgeschub“ herausriß, entstand ein so großes neues Geschrei, daß man den Ort selbst Neugeschrei nannte.

abwegen u. führen oder in Fludriken von einem Berg an andern zu führen, damit er Gold u. Zin waschen könne.

Fochter m. für Focher, Maschine zur Einführung von frischer Luft in die Grubenbaue, mhd. focher von fochen blasen. 12, 576: Daß man gut Wetter (= frische, zum Atmen taugliche Luft) durch Windfang, Lutten, Gebläse u. Fochter in einen Stollen führen oder treiben kann, u. das böse Wetter herausziehen u. bringen.

foltschröten 11, 498: Das (Salz) hebt man mit einem hülzen Scheuslein heraus u. schlägt's in die zwey Körbe auff den Sockbäumen, das nennen sie foltschröten.

Formaß, — maß, Fürmaß n. a) ein Trockenmaß von geringerem Umfange. 14, 673: Nun sagt S. Johannes, es soll diß bescheiden Theil, oder des Gesundes Fürmaß, achtmal so viel gelten, als wenn bey uns, da Gott für sey, ein Strich Korn acht Gulbengroschen gülte; b) die bestimmte Menge von Erzen u. Kohlen, die auf einmal in die Öffnung des Schmelzofens eingeschüttet wird. 13, 611: Wenns ein Schmelzer dahin bringet, daß er die scharffe Probe seines Formaß oder die kleine Probe ohne Abgang ins Feuer bringet, das muß man eine Kunst bleiben lassen. 612: (Neute) die vom Ausgoß, Werck, Herd u. Blied oder von einem gebranden Stück Silber genau u. auff's aller schärffste eine gewisse Probe nehmen können, damit Formaß oder des Angebens Prob mit der Bliedprobe übereinstimme.

Freie n. in der Verbindung: ins Freie fallen, von einer Grube, die verlassen oder deren Betrieb aufgegeben wird, so daß derselbe von andern wieder aufgenommen werden kann. 2, 80: Wer sein Gebäu läßt brach liegen oder erhält es mit Fristen u. Pfisten — das fällt billig wieder ins Freye.

Freifeld n. ein Feld (f. d.), das noch von niemand in Besitz genommen worden ist, so daß es jedermann freisteht, unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen darauf Bergbau zu treiben. 2, 80: Das Völkler oder natürlich Recht läßt zu, daß der erste Finder der erste Muther ist, wenn er sich nach der Ordnung in ein Freyfeld oder auff unberliehen Gänge Bergläufftiger Weise einlegt.

Frohngeisterlein pl. die Engel als die gütigen helfenden Geister im Gegensatz zu den bösen Berggeistern des Bergmannsglaubens. 12, 551: Hat er (Bergmann) seine himmlischen Geisterlein neben ihm, die sich als willige Frohngeisterlein zum Dienst der Gläubigen gebrauchen lassen.

fromm, frumb Adj. vom Erz, untadelhaft, echt, so wie es sein soll. 6, 247: Weiß Glasertz, ob es wohl springet, dennoch ist es auch fromm. Glasertz aber — das giebet, was es geben soll. 3, 109: Man trifft auch oft reich Erz oder wie ihrs nennet, frumb Erz, das giebt, was es geben soll.

Fuchs m. in der bergmännischen Lebensart: einen Fuchs sengen oder räuchern, vergebens Feuer setzen, d. h. Gesteinsmassen durch Feuer erhitzen, um sie auszudehnen u. so mürbe zu machen oder zu zertrümmern. Das Bild ist der Weidmannssprache entlehnt; den Fuchs austräuchern heißt: ihn durch Rauch aus seinem Bau treiben. 12, 546: Denn wenn Bergleute das Gestein vor dem Ort mürbe machen u. heben wollen, da richten sie auch ihre Feuer auff Steglein, an das Gestein u. zünden es mit Perbten an u. legen Bochen drunter, u. da man nicht einen Fuchs gesenget oder ausgeräuchert, so klopfet ihr die Schalen abe.

Fundgrube f. ein in einer bestimmten Größe an der Stelle vermessen Grubenfeld, an welcher zuerst ein Fund gemacht, d. h. ein nutzbares Mineral entdeckt oder „wo zum ersten der Gang entblöset u. Räbel u. Seil eingeworffen worden“ (Zett. Bergw.-Ver.). 3, 111: Wie des Schweizers Fundgrube von wegen der gelben Bergart die Leimgrube (Lehmgrube) genannt wird. Bildlich B. 2: Macht sie zu ewigen Gewerden auff der himmlischen Fundgruben, die ihm im 16. Psalm versprochen u. vermessen ist.

- Fundgrübner** m. ein Bergwerkseigentümer, der eine Fundgrube in Lehen hat. 2, 60: So ist der rote Löwe der reiche Fundgrübner weit bekannt, welcher die hohe Schule zu Prage erbauet. 3, 156: Wie denn viel Fundgrübnern u. ihren Erben oft groß Geld untern Händen zu Wasser wird. b) Der Bergarbeiter, dessen Hauptbeschäftigung der Bergbau ist. 15, 830: Wie denn solches (frommer Sinn) der Christlichen Fundgrübner Leben u. seliger Proceß ist. 15, 833: Allda seyn u. bleiben wir ewige Fundgrübner u. heben alle Tag Aufbeut.
- Furpulver** n. Fuchspulver „ein bei den Alchimisten des 16. Jahrh. gebrauchtes Pulver.“ (DWB. 41, 350.) 3, 138: Aber ein neu Wesen zu machen u. ein Metall zu verändern haben sie (Alchimisten) noch in der Wahrheit nicht alle beweist, außershalb ihres Furpulvers u. Weidenruthlein, darein sie oft ihr Gold verbergen.
- Füge** f. die Stelle, an welcher zwei Teile in einander greifen u. durch ein Bindemittel zusammengehalten werden. 5, 226: Wie die zwei Bretter durch den Leim ein Bret werden u. ein Eisen an das ander oder ein Silber an das ander gelötet oder geschweißt wird, daß es gar ein Ding ist — die Füge oder das Loth gehet schwerlich wieder auff.
- Füllfaß** u. Gefäß zum Einfüllen u. Abtragen von Kohlen. Zeis. Bergw.-Lex. unterscheidet große Füllfässer, um die Kübel zu füllen, u. kleine aus Ruten oder Spänen geflochtne, um die Kohlen auf den Schmelzofen zu tragen. 13, 581: Haben sie (Schmelzer) ihr Kohl u. Erdgestübe, Fließleiter, Füllfaß, Feuerhafen u. s. w.
- Fürläufer** m. Vorläufer, ehemals der Hüttensteiger, der über die Öfen u. die Herrichtung des Erzes zum Schmelzen die Aufsicht führte, später der Förderarbeiter, der die gewonnenen Mineralmassen an ihren Bestimmungsort zu laufen, d. h. mittels Hunden, Lauffarren u. Wagen fortzuschaffen hat. 11, 499: Sonst hat man (in Salzbergwerken) Abträger, Gruber, Aufspörer, wie wir bey uns Fürläufer, Gestubmacher, Wächter haben.
- fündig** Adj. durch Fund zu erlangen u. des Findens wert, weil reich an Erzen oder edlen Mineralien; „gültig, edel, findeswürdig“. (Zeis. Bergw.-Lex.) B. 4: Du umgürtest die hohen Turen u. Gebürge mit fündigen Gängen, die mit Gold u. Silber geschmückt u. gezieret seyn. 3, 104: Welcher auch alleine, wie der 65. Psalm zeigt, die Wohnung u. Bergwerk in der Wüsten fett machet, reich u. fündig.
- fürreissen** eig. ein nur mit Linien oder in Umrissen gezeichnetes Bild entwerfen; vgl. mhd. reiz Linie u. rizen rizen, zeichnen u. nhd. Abriß, älter (Lehm. Schaupl. S. 404) Abreiß Bild, Entwurf; bildlich: ein Beispiel oder Muster vorführen. 2, 94: Will ich mit einer werdlichen (zierlichen, artigen) Fabel beschließen, darinnen ein alter Bergprediger zweyerley Bergleut in einer Ameisen u. Heuschrecken oder Feldgrillen abmahlet u. allerley schöner Tugend fürreist u. vor künftigen Schaden warnet.
- Gab** m. ein jugendlicher rüstiger Bergarbeiter, Bergknappe oder Berggesell (i. d.), mhd. gate Genosse, im Nhd. auf den Begriff Ehegatte eingeschränkt, u. getelinc der einem andern gleich ist, Genosse, Geselle, Bursche; nach dem DWB. 4 A, 1496 auch Kampfgenosse. 2, 50: Denn Knapheus, Knap, Knab oder sechsisch ein Knaph heist ein junger Gab oder Pach, oder den die Ungarn ein Jonaken, wir einen Gesellen heißen. — Denn Gab heist rüstig oder ein Kriegsmann.
- gadten**, gatten refl. dafür auch sich scharen, von Gängen, die unter einem spitzen Winkel sich treffen u. sich schneiden oder eine Strecke vereintigt weiter gehen, um sich dann wieder zu trennen (bergm. zu schleppen). Vgl. begatten u. mhd. gaten intr. zusammenkommen, trans. vereinen. 3, 122: Denn das giebet die Erfahrung, daß ein Gang allein, wo sich nicht andre mit ihm schleppen, rammeln oder gadten, selten Erz führet.

Gallert, **Galhart** f. **Gallerte**, mhd. gleichbed. galreide, galrêde, galrat u. galhart. 3, 132: Weil aber die schöne Kunst Glasmachen wenig Leute gesehen, will ich ein schlecht u. alber Haußbild fürhalten von einer Gallert oder Gestandenem.

Galmei m. **Calamie**, **Nieselgalmei** oder **Nieselzinkspat**, ein Zinkerz, mhd. galmei, kalemmin, aus griech.-lat. cadmia. 10, 433: Über solchen Kobelt nennen die Gelehrten auch den Galmei, so man in die Kupffer brennet, wenn man Messing machen will, Cadmiam.

Gang m. a) **Erzgang**, **Erzader**, ein Spaltenraum, ausgefüllt mit einer Mineralmasse, die später entstanden ist als das sie umgebende Gebirgsgestein u. ein von diesem verschiednes Streichen u. Fallen hat. „Gang ist ein Strich, so das Gestein entzwey schneidet oder eine von Erz, Vetten, Drusen oder andern Mineralien ausgefüllte Rünke.“ (Zeiß. Bergw.-Lex.) 3, 117: Wie es denn eigentlich war ist, daß Metall irrdische Leibe sein, aus Staub u. feuchten u. feisten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammen zeucht oder die aus dem Gestein in die Gänge prodemet. 3, 138: Da die Mineralischen Kräfte im Gang als in ihrer Mutter zusammen kommen. 3, 145: Liebt ein Bergmann gut acht auff das Fallen des Ganges u. wie das Gebirge neben dem Gange ist. b) Gang in Verbindung mit Erz, Luft, Flöz. 3, 123: Die (Hand Gottes) in der untersten Erden Erz u. Gäng also wercklich bereitet. 3, 121: Wie er auff Bergläufftge Weise von Klüfft u. Gängen reden wird. 3, 118: Da er die Erde mit Gängen u. Flözen zieret. c) In Zusammensetzungen. 3, 150: Wenn Gott, die einige prima causa stülhált u. den secundis causis u. mittel Dingen ein Verbot thut, so hilfft weder Gang oder Gangesmutter oder Vater. Hauptgang (s. d.). d) Mit attribut. Adj.: 3, 146: Wenn ein fauler oder zuschütter Gang einem frischen zufällt, so verredelt er ihn. 3, 147: Doch kann ein schöner Gang u. schöne Frau einen auch wol betriegen. Fündiger G., breiter G. (s. d. Worte.) e) In verschiedenen Redensarten: Der Gang wirfft einen Bauch (s. Bauch); der Gang geht aus, gattet sich; den Gang ausrichten, auslängen, entblößen, vgl. die betr. Verbalausdr. Bei arbeiten, schmelzen über den Gang ist an die Arbeit am Schmelzofen zu denken, da im alten Hüttenwesen Gang eine Rinne oder einen Canal bezeichnet.

Der Gänge Schweben, Fallen, Stehn,
Ihr Stürzen u. Verschieben,
Ihr Rammeln u. ihr Schaaren stehn
Im Gegenbuch verschrieben,
Als deine Vorsicht einst vermaß
Und auch im Kleinsten nicht vergaß,
Sich wunderbar zu zeigen.

Aus einem Bergliede des Freiberg. Superint. Chr. G. Grundig, † 1780.
ganghaftig, **Abb. gangartig**, d. i. in Gängen, nicht in Nestern oder in Nierenform vorkommend. 6, 248: Was aber die andern Erz sehn, da nichts sichtiges oder kenntliches von gediegem Silber an, die brechen aus bißweilen ganghaftig, bißweilen ntericht.

Gänßkoth m. Silberz, das in seiner Färbung dem Kot der Gänse ähnlich ist; dafür auch im Bergw.-Lex. v. Zeiß. „gänsekötig Erz, eine Art Erz wie ein grüngelblicher Hornstein, darauf öftters gewachsen Silber lieget“. 6, 248: Ascherfarb Erz, was spredlicht oder grün u. gelbe Art ist, die Silber hält, nennet man nach dem Gänß oder Zeißkoth.

Gänze f. das ganze, feste, noch zusammenhängende, nicht zerklüftete Gestein im Gegensatz zu der Dammerde über demselben. 6, 250: Darnach pflaget mancher seinen Muthzettel zu erlangen, biß er — den Gang ins Gestein oder in die Gänze bringen oder biß er durch die Lagerwände oder klämmicht Gestein kommet.

Gar f. die durch hüttenmännische Arbeit bewirkte vollständige Reinheit u. Geschmeidigkeit des Metalls; mhd. garwe stf. n. Zubereitung, Zurüstung, zu gar, gare bereit gemacht, fertig. 7, 280: Wenn aber die Kupfer ihre Gar haben wie unser Silber im bliden —, so kühet man sie gemach ab.

garbellen, **gerbellen** „den Eisenstein auf dem Renn-Heerde, wo man ihn schmelzt, mit hölzernen Hämmern zusammen in eine Massa schlagen u. mit Fleiß durcharbeiten“. (Frisch, 1, 342 b.) 8, 309: Diesen (Rennstahl) wället oder garbellert oder durcharbeit man mit allem Fleiß. 8, 311: Wie man Eisen rennen, schweißen, wällen, gerbellen soll. Aus dem ital. garbellare sieben, mit Anlehnung an das deutsche gerbe bereit, gerben fertig machen. (DWB. 4 B, 3581.)

Garofen m. der Ofen, in welchem das Rohkupfer oder das entsilberte Schwarzkupfer gar gemacht wird. 7, 280: Darnach setzet man die gedörrten Kupffer auf den Garherd oder Garofen, da die Kupfer gar rein, lauter oder fein werden.

gattern das geschmolzene Zinn in Gatterform aufgießen, um es dann in die Form von Ballen zu bringen. „Wenn man das Zinn will in Ballen bringen, wird solches zuvor auf ein groß warm gemachtes Kupffer-Blech gegossen, erstlich der Länge nach, so dann die Quere, u. dieses heisset man gegattert.“ (Zeiß. Bergw.-Lex.) 9, 394: So fleust lauter Zinn in eine Gruben, daraus gattert man, u. zeichnet die Zin, u. schlägt sie in Ballen, das ist Rauffmanns Gut, hart Zin gattert man nicht.

gattiren dasselbe wie gadten (s. d.) 3, 114: Wie solches die Erfahrung zeigt, daß die Gänge u. Geschl. oft zusammenfallen u. sich mit einander schleppen, gadten oder gattirn u. Erz machen oder verderben.

Gebirge n. a) als Bezeichnung für das einzelne Bergwerk wie für ein Gebiet, innerhalb dessen Bergbau getrieben wird. 12, 555: Ein Bergmann bermühet u. dersuchet sich, durchfährt das ganze Gebirge — ist auch ein Meister auff Wasser abwegen u. führen oder an die Gebirge u. Werck u. Seiffen zu richten. B. 5: Auff den Halben u. Gebirgen höret man die schönen geistlichen Bergreihen singen u. klingen. 9, 377: Weil aber diß Gebirg (Bergwerksdistrikt von Joachimsthal) gen Schlackwerde gehöret, ist Graff Stephan allhie regierender Herr gewesen. b) Im geographischen Sinne. 1, 23: Da mit Gott in diesen Sudetischen u. Böhemischen Gebirgen gepreiset (werde). 1, 6: Wie denn in u. neben den Gebirgen allzeit kürniger u. thauerhafter Leut sein.

Gebläse n. eine in einem doppelten Blasebalg bestehende Vorrichtung, durch welchen einem Stollen, Grubenbau, Herde oder Ofen Luft zugeführt wird. 12, 576: Daß man gut Wetter durch Windfang, Lutten, Gebläse — in einen Stollen führen kann. 6, 256: Nachmals setz man sie (Erze) durch den Ofen u. gewältiget sie mit dem Gebläse. 9, 381: Bleh u. ander Wildigkeit durchs Feuer u. Gebläß abtreiben.

Gebrüchicht n. Sumpfland, mhd. gleichbed. gebruoeh n. 13, 607: Fange keiner mehr an, denn ihm befohlen — u. setze nicht leichtlich einem andern nach durch ein Gebrüchicht oder Gemöse.

Gebrülle n. bergmännische Bezeichnung für das Zusammentreffen, Sichzusammenscharen (s. d. unter gadten) von Gängen oder Adern in der Weise, daß man die einzelnen Gänge nicht mehr von einander unterscheiden kann. 16, 862: Hat dieser neuer Gang den andern alten Gang verrückt u. zerstoßen in viel tausend Trümmer, daß in solchem Gebrülle u. Schutwerck nichts denn Glantz, Kobelt, Glimmer u. Riß — gebrochen hat. In der Reimformel: Gerüll u. Gebrüll. 3, 145: Wenn viel Gänge zu Hauffe fallen u. machen ein Gerüll u. Gebrüll, daß man ihr Streichen u. Seilband nicht wol von einander erkennen kann, da bricht gemeinlich groß Erz. Den seltsamen Ausdruck erklärt sich Frisch (145 c) daraus, daß die Gänge „vielleicht wie eine Heerde Vieh da zusammen kommen“; stüniger deutet ihn Hildebrand (DWB. 4 A., 1876): „Was soll es aber ursprünglich anders

- Gallert**, **Galhart** f. **Gallerte**, mhd. gleichbed. galreide, galrêde, galrat u. galhart. 3, 132: Weil aber die schöne Kunst Glasmachen wenig Leute gesehen, will ich ein schlecht u. alber Haußbild fürhalten von einer Gallert oder Gestandenen.
- Galmei** m. **Calamie**, **Nieselgalmet** oder **Nieselzinkspat**, ein Zinkerz, mhd. galmei, kalemîn, aus griech.-lat. cadmia. 10, 438: Über solchen Kobelt nennen die Gelehrten auch den Galmei, so man in die Kupffer brennet, wenn man Messing machen will, Cadmiam.
- Gang** m. a) **Erzgang**, **Erzader**, ein Spaltenraum, ausgefüllt mit einer Mineralmasse, die später entstanden ist als das sie umgebende Gebirgsgestein u. ein von diesem verschiednes Streichen u. Fallen hat. „Gang ist ein Strich, so das Gestein entzwey schneidet oder eine von Erz, Vetten, Drusen oder andern Mineralien ausgefüllte Runkel.“ (Zeiß. Bergw.-Lex.) 3, 117: Wie es denn eigentlich war ist, daß Metall irrdische Leibe sein, aus Staub u. feuchten u. feinsten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammen zeucht oder die aus dem Gestein in die Gänge probemet. 3, 138: Da die Mineralischen Kräfte im Gang als in ihrer Mutter zusammen kommen. 3, 145: Bleibt ein Bergmann gut acht auff das Fallen des Ganges u. wie das Gebirge neben dem Gange ist. b) Gang in Verbindung mit Erz, Ault, Flöz. 3, 123: Die (Hand Gottes) in der untersten Erden Erz u. Gäng also wercklich bereitet. 3, 121: Wie er auff Bergläufftge Weise von Klüfft u. Gängen reden wird. 3, 118: Da er die Erde mit Gängen u. Flözen zieret. c) In Zusammensetzungen. 3, 150: Wenn Gott, die einige prima causa stillhält u. den secundis causis u. mittel Dingen ein Verbot thut, so hilft weder Gang oder Gangesmutter oder Vater. Hauptgang (s. d.). d) Mit attribut. Adj.: 3, 146: Wenn ein fauler oder zuschütter Gang einem frischen zufällt, so verredelt er ihn. 3, 147: Doch kann ein schöner Gang u. schöne Frau einen auch wol betriegen. Fündiger G., breiter G. (s. d. Worte.) e) In verschiedenen Redensarten: Der Gang wirfft einen Bauch (s. Bauch); der Gang geht aus, gattet sich; den Gang ausrichten, auslängen, entblößen, vgl. die betr. Verbalaußdr. Bei arbeiten, schmelzen über den Gang ist an die Arbeit am Schmelzofen zu denken, da im alten Hüttenwesen Gang eine Rinne oder einen Canal bezeichnet.

Der Gänge Schweben, Fallen, Stehn,
Ihr Stürzen u. Verschieben,
Ihr Rammeln u. ihr Schaaren stehn
Im Gegenbuch verschrieben,
Als deine Vorsicht einst vermaß
Und auch im Kleinsten nicht vergaß,
Sich wunderbar zu zeigen.

- Aus einem Berggliebe des Freiberg. Superint. Chr. G. Grundig, † 1780.
ganghaftig, Adv. gangartig, d. i. in Gängen, nicht in Nestern oder in Nierenform vorkommend. 6, 248: Was aber die andern Erz seyn, da nichts sichtiges oder kenntliches von gediegem Silber an, die brechen aus bißweilen ganghaftig, bißweilen niericht.
- Gänßkoth** m. Silberz, das in seiner Färbung dem Kot der Gänse ähnlich ist; dafür auch im Bergw.-Lex. v. Zeiß. „gänsefötig Erz, eine Art Erz wie ein grüngelblicher Hornstein, darauf öffters gewachsen Silber lieget“. 6, 248: Ascherfarb Erz, was sprechlich oder grün u. gelbe Art ist, die Silber hält, nennet man nach dem Gänß oder Zeißkoth.
- Gänze** f. das ganze, feste, noch zusammenhängende, nicht zerklüftete Gestein im Gegensatz zu der Dammerde über demselben. 6, 250: Darnach pfeget mancher seinen Nuthzettel zu erlangen, biß er — den Gang ins Gestein oder in die Gänze bringen oder biß er durch die Lagerwände oder klämmicht Gestein kommet.

Gar f. die durch hüttenmännische Arbeit bewirkte vollständige Reinheit u. Geschmeidigkeit des Metalls; mhd. garwe stf. n. Zubereitung, Zurüstung, zu gar, gare bereit gemacht, fertig. 7, 280: Wenn aber die Kupfer ihre Gar haben wie unser Silber im blicken —, so fühlet man sie gemacht ab.

garbellieren, gerbellieren „den Eisenstein auf dem Renn-Heerde, wo man ihn schmelzt, mit hölzernen Hämmern zusammen in eine Massa schlagen u. mit Fleiß durcharbeiten“. (Frisch, 1, 342 b.) 8, 309: Diesen (Rennstahl) wället oder garbelliert oder durcharbeit man mit allem Fleiß. 8, 311: Wie man Eisen rennen, schweißen, wällen, gerbellieren soll. Aus dem ital. garbellare sieben, mit Anlehnung an das deutsche gerbe bereit, gerben fertig machen. (DWB. 4 B, 3581.)

Garofen m. der Ofen, in welchem das Rohkupfer oder das entfilberte Schwarzkupfer gar gemacht wird. 7, 280: Darnach setzet man die gedörrten Kupfer auf den Garherd oder Garofen, da die Kupfer gar rein, lauter oder fein werden.

gattern das geschmolzene Zinn in Gatterform aufgießen, um es dann in die Form von Ballen zu bringen. „Wenn man das Zinn will in Ballen bringen, wird solches zuvor auf ein groß warm gemachtes Kupfer-Blech gegossen, erstlich der Länge nach, so dann die Quere, u. dieses heißet man gegattert.“ (Zell. Bergw.-Lex.) 9, 394: So fleußt lauter Zinn in eine Gruben, daraus gattert man, u. zeichnet die Zin, u. schlägt sie in Ballen, das ist Rauffmanns Gut, hart Zin gattert man nicht.

gattiren dasselbe wie gadten (s. d.) 3, 114: Wie solches die Erfahrung zeigt, daß die Gänge u. Geschick oft zusammenfallen u. sich mit einander schleppen, gadten oder gattirn u. Erz machen oder verderben.

Gebirge n. a) als Bezeichnung für das einzelne Bergwerk wie für ein Gebiet, innerhalb dessen Bergbau getrieben wird. 12, 555: Ein Bergmann bermühet u. versuchet sich, durchfährt das ganze Gebirge — ist auch ein Meister auff Wasser abwegen u. führen oder an die Gebirge u. Werck u. Seissen zu richten. B. 5: Auff den Falden u. Gebirgen höret man die schönen geistlichen Bergreihen singen u. klingen. 9, 377: Weil aber diß Gebirg (Bergwerksdistrikt von Joachimsthal) gen Schlackewerke gehöret, ist Graff Stephan allhie regierender Herr gewesen. b) Im geographischen Sinne. 1, 23: Da mit Gott in diesen Subetischen u. Böhemischen Gebirgen gepreiset (werde). 1, 6: Wie denn in u. neben den Gebirgen allzeit kürniger u. thauerhafter Leut sein.

Gebläse n. eine in einem doppelten Blasebalg bestehende Vorrichtung, durch welchen einem Stollen, Grubenbau, Herde oder Ofen Luft zugeführt wird. 12, 576: Daß man gut Wetter durch Windfang, Lutten, Gebläse — in einen Stollen führen kann. 6, 256: Nachmals setzt man sie (Erze) durch den Ofen u. gewältiget sie mit dem Gebläse. 9, 381: Bleß u. ander Wildigkeit durchs Feuer u. Gebläß abtreiben.

Gebrüchicht n. Sumpfland, mhd. gleichbed. gebruoeh u. 13, 607: Fange keiner mehr an, denn ihm befohlen — u. setze nicht leichtlich einem andern nach durch ein Gebrüchicht oder Gemöse.

Gebrülle n. bergmännische Bezeichnung für das Zusammentreffen, Sichzusammenscharen (s. d. unter gadten) von Gängen oder Adern in der Weise, daß man die einzelnen Gänge nicht mehr von einander unterscheiden kann. 16, 862: Hat dieser neuer Gang den andern alten Gang verrückt u. zerstoßen in viel tausend Trümmer, daß in solchem Gebrülle u. Schutwerck nichts denn Glantz, Kobelt, Glimmer u. Reiß — gebrochen hat. In der Helmformel: Gerüll u. Gebrüll. 3, 145: Wenn viel Gänge zu Hauße fallen u. machen ein Gerüll u. Gebrüll, daß man ihr Streichen u. Seilband nicht wol von einander erkennen kann, da bricht gemeinglich groß Erz. Den seltsamen Ausdruck erklärt sich Frisch (145 c) daraus, daß die Gänge „vielleicht wie eine Heerde Vieh da zusammen kommen“; sinniger deutet ihn Hildebrand (DWB. 4 A., 1876): „Was soll es aber ursprünglich anders

- sein als das Getöse von dem wirklichen Zusammenfallen u. Zertrümmern des Gebirges, das der Bergmann im Geiste noch sah u. hörte?"
- gedigen a) Adj. gelegen echt, rein durch Ausscheidung von Fremdartigem, „in der Natur rein vorkommend“ (Beith), mhd. gedigen reif, fest, hart. 3, 112: Man findet gedigen Kupffer, Eisen, Blei, Wismut, lauter Quecksilber. b) Adv. 3, 112: Golberg brechen gedigen.
- Geding, Gedieng n. Gedinge, Vertrag zwischen Arbeits-(Geding-)geber u. Arbeiter (Gedingnehmer) über eine bergmännische Arbeit, wobei nur die Leistung, nicht die zu der Arbeit erforderliche Zeit in Betracht kommt. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebet, hat gut Geding, bekommt ein guts Kücklein. 2, 89: Du fauler Arbeiter, der du gern den Hund anhengst u. verkaulest dein Gedieng.
- Gedinggeld n. der für eine im Geding ausgeführte Arbeit vereinbarte Lohn. 2, 96: (Da) einer hat seinen Verdienst u. wöchlich Löhnlein u. Gedienggeld, soll er fleißig seiner Arbeit abwarten.
- Gefert m. Gefährte, ein Gang von geringerer Mächtigkeit, der einen mächtigeren auf beiden Seiten begleitet. 9, 388: Solche Zinbergwerke haben eines theils streichende Gänge, welche zwar allein nichts sonderß thun, es fallen denn Geschick oder Gefert dazu.
- gegangen Brtz.-Adj. vom Schacht, der brüchig geworden, eig. ins Gehen, zum Zusammenbruch gekommen ist. Vgl. die bergmänn. Redensart: „der Schacht ruhet auf zerbrochenen Beinen oder machet sich zum Gehen fertig, d. i. wird wandelbar, selge oder bruchhaftig“. (Zeis. Bergw.-Lex. 474.) 2, 92: Müssen (Bergleute) Leib u. Leben oft zusehen, wenn sie sich an gefährliche Ort u. gegangene Schächt u. böse Brüche wagen.
- Gegenbuch n. das über jedes Bergwerk geführte Buch, in welches die Namen der Bergwerkseigentümer u. Gewerken eingetragen sowie die Anteile (Kure) ab- u. zugeschrieben werden. 6, 250: Macht eine Gewerkschaft auff 128 Kur — u. antwort sie ins Gegenbuch. Bildlich 15, 830: Damit er uns versiegelt u. bergewissert, daß unsre Namen im himmlischen Gegenbuch eingeschrieben seyn.
- Gegendrumb, n. Gegentrum n. der Teil des Ganges, der jenseits der Mitte eines Flusses (des sogen. Erbflusses) liegt, unter welchem der Gang hinwegsetzt. B. 10. Am Jundersberge, an des (dessen) Gegendrumb noch heutiges Tages die Zechen auff dem Vogelgesang stattlich gebauet wird. 11, 460: Ottingers Gang, darauff viel andre sündige Zechen liegen, — im Gegendrumb nennet man ihn den Rügang.
- Gegenort n. m. jedes der beiden Orter, die einander entgegengetrieben werden, um den Bau in seiner ganzen Länge in kürzrer Zeit zu vollenden. „Gegen = Dexter treiben heißt, wenn man in einem Gebürge vorn u. hinten zugleich auf einerley Sohle an Dexter gegen einander treibt u. arbeitet biß man durchschlägig wird.“ (Zeis. Bgw.-Lex.) 12, 563; Man kann auch abzählen, wie viel noch zwischen dem Haupt Stollen u. dem Gegenort zwischen sey.
- Gehenge n. „die abhängende Seite oder Fläche des Gebirges“ (Zeis. Bergw.-Lex.), die Abdachung des Gebirges. 11, 461: Der Geyrische Gang streicht hindern Schloß das Gehenge hinan. In der stabreimenden Formel: Gehenge u. Gesprenge bedeutet Gehenge das sanft sich erhebende, Gesprenge das steil aufsteigende (gleichsam aufspringende) Gebirge. B. v. B., 881: Gott hat Berg u. Thal, Gehenge u. Gesprenge, Kluft u. Gänge selber geschaffen. 3, 104: Welcher Gehenge u. Gesprenge mit schönen Gängen u. Geschicklein zieret.
- Geist m. unsichtbares, dem Menschen dienendes oder schadenendes Wesen. 3, 107: Damit man seine allmächtige u. wunderbare Weißheit nicht allein in den unsichtigen Geisterlein — erkennen u. preißen könne. 12, 566: Denn das kann dieser Tausendkünstler (Teufel) auch, weil er ein Geist ist, der weder Raum giebt noch nimmt.

gekört Ptz.-Adj. vom Blei, das flüssig gemacht u. sodann durch Hin- u. Herschwenken in einem Gefäß in die Form kleiner Körnchen gebracht worden ist. 9, 380: Was nun Esaiä Spruch belanget, muß Babil entweder gekörnt oder angefrischt oder hart Blei — seyn.

Gekreß n. Gefräße a) was beim Schmelzen der Erze abspringt, im Ofen sich ansetzt, dann zusammengekehrt, abgetraht, gewaschen u. gereinigt wird. 7, 280: Das Gekreße, welches man zuvor waschen läßt, setzet man wieder durch den Ofen. 10, 429: Die Gekreß u. Ofenasch, so man außer u. inner dem Ofen zusammenkehret, wollen die Gelehrten spodon nennen; b) die Rückstände bei der Vermünzung des Silbers. 15, 817: Samlet das Gekreß wie ein Goldschmied u. Münzmeister zusammen.

Gelack n. Gelage, Schmauserei. 2, 53: Also gehet es auch mit gewonnener Außbeut, wenn man sie an nasse Wahr u. gute Bißlein leget — u. will in allen Gelacken seyn.

Gelegenheit f. in der urspr. räumlichen Bedeutung von Lage, wie noch mhd. gelegenheit eines Landes; bei Albinus (Meißn.-Bergchron. S. 42) das Gelager. 3, 144: Geben vernünftige Bergleute gut acht auf die Gelegenheit der Gebirge.

Gelff m. Gelbkupferz; silberhaltiger Schwefelkies, beide mit hellem Metallglanz, u. daher jedenfalls der Name Gelf, wofür auch Gelft (Frisk 1, 338 b); vgl. mhd. gelf, gelpf. Adj. glänzend, von heller Farbe. B. 11: Von der Eul in Böhem wie auch auß den Ungarischen Bergstädten sind mir etliche Goldstüfflein u. schöne würffelte Marchasith, Gelff u. Agstein — zukommen. 3, 108: In Hungarn bricht ein Gelff, Steingallen, Steinmarck.

geling gäling, Adj. jäh, steil abfallend. 15, 746: Wenn sich die Leute mit großer Gefahr an den sticlchten u. gelingen Klippen an einem Sell herabenden lassen. Anderwärts wie bei Lehmann (Schaupl. S. 48) u. in der heutigen Volkssprache der Freiberg. Gegend (gäling) wird das Wort nur als Zeitadv. mit der Bedeutung schnell, unversehens gebraucht; mhd. gaehe-lingen, md. gälingen heftig, ungestüm; in der folgenden Stelle aber kann es nur in der Bedeutung von gellig (s. d.) verstanden werden. B. v. B., 882: Weil Gott die Feuerkröten mitten in dem gellingem Stein ernähret.

geliefen gerinnen, mhd. liberen (gelibbert), ahd. geliberon. 6, 242: Daß eine weisse Gur — im Liegenden herabgefloßen u. sich allda geliefert, angelegt oder erharscht hätte. 7, 282: Schweiß, der wie gelieferte Blutstropffen auff die Erden fiel. 11, 456: Wollen wir von diesen gelieferten oder gestandenen Bergsafften, die im Wasser schmelzen oder zugehen, — reden.

gellig Adj. vom Gestein, hart, fest, „so daß die Eisen schwerlich haften, sondern fast auf jeden Schlag ausplagen.“ (Zeiss. Bergw. Ver.) B. 4: Erz Tropffen, die mitten in dem gelligen Gestein, in den Gängen auff einander getroffen seyn. 12, 543: Was ein gelliger Fels u. zehet oder harter Anauer — für ein hartes Ding sey. Die mit Beziehung auf das lauttschallende Aufschlagen naheliegende Ableitung von gellen (vgl. mhd. gellec tönend) wird in DWb. 4 A 1197 abgelehnt.

Gelörtsch n., auch Gelörtsch u. Gelerzsche, ein Schacht von geringer Tiefe. Frisk 1, 607 c führt das Wort in den Formen Gelerz u. Gelerzsche auf mit dem Zusatz: In den Bergwerken, da man einer Erzspur unter sich nachbricht, mit einem engen Raum, da man einen Versuch mit Absinken thut. 6, 269: Denn ob er wol bißweilen ein gut Ströblein oder — in einem Gelörtsch ein Nestlein Erz antreffen könnte. Hildebrand (DWb. 4 B, 3050) führt den Ausdruck auf das Adj. lurtzsch, lurtz (mhd. lerz) lurt, lurtisch, verkehrt zurück u. meint, daß Gelörtsch eigentlich ein ungeschicktes im Gegensatz zum rechten, kunstgerechten Absinken sei.

Gemerke n. Kenn- oder Merkzeichen, Merkmal, mhd. gemerke Coll. zu marc (Genet. markes) Zeichen. 3, 111: Weißguldig Erz hat auch sein Gemerke, wer bergverständig ist.

Gemölbe n. Staub u. zu Staub (Mehl) zersetztes Gestein, mhd. gemilwe Coll. zu mel. 3, 140: Finden noch Staub oder Gemölbe drinne (in den Drusen), das noch Silber hält. 6, 248: Oft bricht es (Erz) auch in einer eissen-schüssigen Art, in einem Gemölbe, zumal in Drusen.

genießen siehe entgelten.

genüßlich Adj. für genießlich, gehaltreich, eig. Nutzen, Gewinn bringend. 3, 115: Erz aber heißet ihr, was Metall in sich hat, darum daß es die beste u. genüßliche Erde sey.

Geniest n. ein Zerlegungsprodukt; das, was sich aus verwitterten Bergarten nestartig angesammelt hat; verwandt mit Gneis? mhd. geniste Coll. zu Nest. 7, 279: Das rothe Gebirge, Rothenklee, Gerülle, Geniest — durchfinden.

Gentarn m. ehemals in Preußen gebräuchlicher Name für den Bernstein. 5, 215: Weil Preussischer Gentarn brenne u. leuchte wie die Sonne, so habe man es nach der Sonne also benennet.

Genteliz f. aus ital. gentilezza feine, vornehme Art, Sitte. 15, 754: Abas-verus setzet in seinem Pandet lauter gülden Trindgeschirr auff u. wechselt zu allen Gerichten abe mit neuen Credenzen, wie es jetzt soll eine neue Genteliz u. Herrlichkeit seyn, zu allen Gerichten neue Löffel auflegen.

gerbelieren f. garbelieren.

Gerbeluhr f. zu garbelieren (f. d.) das ausgelesene oder ausgelesene Unreine. 14, 672: So muß man Mäusericht u. Gerbeluhr für Pfeffer — kaufen. Bildlich 16, 868: Damit die Frommen sich nicht ärgern, ob schon sich Gerbeluhr unter den Pfeffer menget.

geren (Praes. giere, giert) für gären. 5, 221: Öl u. Saft, die zu tag wie das Petroleum heraus fließen oder über sich geren. 222: Spüren doch oft Bergleute auch in verschrotten Gängen eine weiße Gure oder düstige Feuchtigkeit, die vom Silber giert.

Gerend n. Coll. zu Rente, „im Salzwerk zu Halle in Sachsen, gewisse Einkünften, die vom Salzwerk zu Erhaltung der Gebäude, Salarirung der Bedienten, it. für Kirchen u. Schulen, für Arme u. sonstigen vermacht sind. Gerente nennen die Hornknechte insonderheit, was man aus dem Herrn = Gut zu ihrer Belohnung zieht“. (Frisch 2, 111a.) 15, 495: Ein Hornknecht, der sein Gerend oder Geding wöchentlich verricht oder auffährt, dem zahlet der Pfäntner, dem er zugetragen, fünf u. zwanzig Sal wöchentlich.

Gereutherd m. der Vorherd am Zinnofen, in welchem das geschmolzene Zinn sich sammelt. 9, 394: Wenn der Gereutherd voll ist u. die Schlacken abgezogen seyn, so sticht man, so fließt lauter Zinn in eine Gruben.

Geringstein, Grindstein m. verderbte Form für Gerinnstein, der beste Zinnstein, welcher in den Hochwerken sich an die Gerinne setzt. 9, 393: Das Wasser jüchet den Schlamm u. Sand mit den Zinnstein durch ein Blech in ein langes Gerinn, darinnen der beste Stein bleibet, wenn er oft mit einem Kreil gerissen wird, diesen Zwitter nennet man Geringstein. 9, 389: Was auff Gängen u. Stöcken bricht, das bricht bisweilen auch in einen Grindstein.

Gerinn n. Grin, im Freib. Ufb. Gerinde, eine offene Wasserrinne in Form eines aus Pfosten zusammengefügt oder aus einem Baumstamm ausgehauenen Kastens. 12, 393: Da ihr Tragwerk schläget, Grin u. Gesteng fasset.

Gerüll f. Gebrüll.

Geschied n., meist im plur., erzählende Klüfte oder Gänge u. die in ihnen verborgenen Erzarten. Das Dimin. Geschiedlein bezeichnet die feineren Adern, die dem Hauptgange zufallen. 2, 25: Daß Gott im Anfang auch Klüfte u. Gäng, Fleß u. Geschied sampt der samhaftesten Krafft, darauß allerley Metall wächset, geschaffen habe. 3, 106: Du veredelst Gänge mit reichen Geschieden. 3, 145: Die Erfahrung giebt, daß selten ein Gang alleine was sonderlichs thut, es müssen auffß wenigst Geschiedlein oder kleine Splitterlein

- oder Überlein oder nur Klüfftlein — darzustechen. Der Ausdruck ist wohl auf mhd. schicken im Sinne von schaffen, bewirken, gestalten zurückzuführen u. nach dem DWb. (4 B., 3873) aus der Anschauung hervorgegangen, daß die Erzmutter die Erze schafft u. wachsen läßt.
- Geschmuck m. Coll. zu Schmuck, Kleider- u. Goldschmuck, mhd. gesmuc Schmuck, Bierde. 4, 191: Weil die alten Erzbäter u. Erzmütter zimlichen (geziemenden) Geschmuck nach ihrem Stand u. Vermögen getragen.
- geschneitig Adj. geschneidig vom Gestein, das nicht fest ist u. sich leicht gewinnen läßt; im Bergw.-Lex. v. Zeis. geschneidig u. schneidig. 8, 146: Thut sich der Gang auff u. wird mächtiger in einem geschneitigen Gebirg.
- Geschrey n. das Gerücht oder der Ruf von einem unerhofft aufgefundenen reichen Erzlager oder einem sicher zu erwartenden reichen Anbruch. Bei Zeis. Bergw.-Lex. „Bergmännisch Geschrey, d. i. wenn Gott die Anbrüche segnet u. unerhofft ein reicher Anbruch gemacht wird, so entsteht alsobald ein grosses Wesen davon, daß jederman begierig ist, auf dieser Beche zu bauen u. Rure zu laufen: Ingleichen wenn ein gut Gebürge rege gemacht, da will sich jederman einlegen.“ Gleiche Bedeutung haben die Ausdrücke Berg- oder Erzgeschrei, neues Geschrei oder Neugeschrei.¹ B. 10: Aber das Wasser u. das neue Geschrey von diesem Joachimsthale trieb sie (Bergleute, die sich anderwärts einlegen wollten) abe, da jederman schrie: In Thal, in Thal, mit Mutter mit all. 12, 531: Als umb den neuen Geschrey u. daß man gut Erz in der Thamerde unter dem Rasen u. in der Baumwurzel antraf, von vielen Orten ein grosser Zulauff ward.
- Geschübe n. Geschiebe, lose oder über einander liegende Bruchstücke vom Gestein, die das Wasser von den zu Tage streichenden Gängen losgerissen u. fortgeschoben hat. 9, 390: Geschübe heist man ein gediegen Zingraupe oder reiche Zwitterstufe, die von einem mächtigen Gang oder Stock am Tag durch starcke Wasser abgestossen oder abgerissen ist. 1, 6: So findet man in den Auen, so zwischen hohen Gebirgen liegen viel Geschüb u. Fels, so die Sündfluth von Gängen u. Stöcken abgestossen u. in die Gründe gelöst u. übereinander geschoben hat.
- geschwind Adj. gewaltig, heftig, stark. 10, 429: Sind diese Cadmiaae fornacum sehr geschwinde Gifft, damit man alte u. fließende Schäden — ausdrücknet. 1, 9: Da eine geschwinde Theurung im gelobten Lande war.
- Geschworne m. beeidigter Bergbeamter, der die Aufsicht über bestimmte Bechen zu führen hat (daher auch Schauherr genannt, Zeis. Bergw.-Lex.) u. zugleich Besitzer des Bergamts ist. 3, 156: Denn wenn Gott nicht das Haus u. Beche selber bauet —, so arbeiten u. fahren vergebens Steiger, die Gewercken, Berghäuer, Geschworne u. s. w.
- Gesend n. „ein schachtartiger Bau, der nicht von der Erdoberfläche, sondern von einem Grubenbau niedergebracht ist.“ (Beith.) 12, 541: Was ihr im Gesend u. vorm Ort bedürffet, wenn ihr finden, vorsümpffen, zuführen — wollet.
- Gespan m. Gefährte, Kamerad, mhd. gleichbed. gespan, urspr. einer (bei den Fuhrleuten), der die gleiche Spannarbeit verrichtet. 2, 74: Der heilige Geist giebt ihm (Bergmann) einen guten Gespan.
- Gesprenge s. Geheng.
- Gest, Gescht m. Verb.-Subst. zu geren (s. d.) Gisch, Schaum, mhd. jest. 8, 123: Wenn Zin heraus treufft oder der Riß kreuselt sich wie ein Gest auffm Bierpottich. 10, 423: Daß es auff dem Silber schwimmt wie ein Gescht auffm Bier oder Schaum auffm Wasser. 13, 586: Zu öbrist liegen die Schlacken wie ein Schaum oder Gescht.

¹ Der letzte Ausdruck lebt fort in dem Namen des böhmischen Grenzortes Neugeschrei bei Weipert (10 km südl. von Annaberg). Als dort im Jahre 1550 der Sturm eine Fichte entwurzelte u. dabei ein reiches „Erzgeschub“ herausriß, entstand ein so großes neues Geschrei, daß man den Ort selbst Neugeschrei nannte.

- gestehen hart, fest werden, erstarren, eig. zum Stehen kommen, mhd. gestân, gestên. 3, 127: Darinnen (in der Erde) die gefloßnen u. getröpfleten Metall erstarren u. gestehen. 11, 456: Wollen wir von diesen gelieferten u. gestandenen Bergsafften — ein wenig reden.
- Gestänge n. Coll. zu Stange, eine Zusammenstellung der Längen nach vereinigter Stangen oder Schlenen zur Fortleitung einer Kraft oder Bewegung, insbesondre zur Hebung des Wassers. 12, 573: Also heben die Hebarne das Gestänge, u. der Kolbe zeucht das Wasser aus dem Sumpff u. geuft es aus in die Tröge, da hebt es ein ander Gestänge biß auff den Stollen.
- Gestübe n. die zerstoßnen u. mit Lehm vermengten Kohlen, woraus der Herd vor dem Schmelzofen gemacht wird. 11, 467: Sprüet (ein feurig Herz), stößt u. schlägt umb sich u. speiet Feuer aus wie ein wilder Rakoß, oder wenn in Schmelzhütten das Gestübe aufgehet. 13, 583: Denn so die große Hitze was feuchtes im Spor findet, siehet das Gestübe auff u. sprüet u. schlägt das Silber alles aus dem Tegel.
- Gestubmacher m. der den Herd mit dem Gestübe herrichtet. 11, 499: Hat man (in Salzbergwerken) Uffträger, Auspörer, Schepper —, wie wir bey uns Förläufer, Gestubmacher, Wächter haben.
- Gestübmacherin f. 1, 9: Nimmet sich (der Sohn Gottes) einer armen Schmelzerin oder Gestübmacherin so treulich an.
- Gewächß n. von Mineralien, insbesondre vom Erz als das, was unter der Erde wächst. 1, 33: Heisse nun Lamechß Sohn vom ganzen Erdenkreiß oder von den Gewächßen unter der Erden Thubal Cain. Vgl. auch wachsen.
- gewältigen a) eine Zechen oder einen Grubenbau wieder zugänglich machen, indem man sie von zusammengestürzten Gesteinsmassen oder von eingebrunnenem Wasser entleert. 3, 140: Da er Salomonis Zechen wieder gewältigen oder belegen wollte; b) soviel wie bez-, überwältigen, durch Anwendung gewaltsamer Mittel bezwingen. 6, 256: Setzt man sie (Erze) durch den Ofen u. gewältiget sie mit dem Gebläse. 12, 545: Den Stein mit Feuer gewältigen. Bildlich 12, 548: Mein Wort ist wie ein Feuer oder großer Peuschel, damit Gott die gessigen u. harten Waden hebt u. gewältiget.
- Gewege n. soviel wie Brechstange (s. d.), nach Frisch 2, 415 allerley Instrumente, etwas zu heben u. von der Stelle zu bringen, das schwer ist; von mhd. wegen, gewegen tr. in Bewegung setzen. 12, 545: Als denn habt ihr euere Brechstangen, Brecheissen, Riegenfüße u. Gewege, damit ihr die Wände abwegt (durch Bewegen ablöst) u. werffet.
- Gewehr, Wehr n. a) „ein belehntes Stück auf Gängen u. Strecken, hat 14 Lachter Länge u. 7 Lachter Breite; ein Wehr thun 2 Lehn, drey Wehr thun eine Fundgrube.“ (Zeiss. Bergw.-Ver.) 2, 81: Hat an seiner Fundgruben drey Wehr, das ist zwen u. viertig Lachter. 6, 250: Eine Fundgrube hält drey Gewehre, das ist 42 Berglachter, der eine biß in 3 Ellen, 9 Zoll lang ist; b) in der älteren Bedeutung von Wehr, mhd. wer, were stf. Verteidigung, Widerstand. 15, 764: Wie man an dem grossen Alexander erfahren, der soffe sich aus der Gewehr (so daß er nicht im Stande war were ze toun zu kämpfen, sich zu verteidigen).
- Gewerke m. a) Bergarbeiter, Zunftgenosse. 1, 81: Daß sie (Geschworne) oft einfahren u. die Gewercken vor wißlichen Schaden verwarnen. Bildlich B. 2: Machet sie (Bergleute) zu ewigen Gewercken auf den himmlischen Fundgruben. b) Mitbauender an einer Grube, Mitglied einer Gewerkschaft. 2, 78: Gebet der Obrigkeit u. euern Gewercken treulich u. zu rechter Zeit. P. v. B., 886: Soll (der Bergmann) seiner lieben Obrigkeit u. Gewercken nicht das allerwenigste veruntreuen. Mhd. gewerke Zunftgenosse, Teilhaber eines Bergwerks; die urspr. Form des Wortes ist Werke, mhd. werke swm. wie noch in listwerke Künstler; im Freib. Urkb. erscheint auch Waltworhte im Sinne von Gewerke unter a) (sal er unser waltworhten

- reich an Gold wie steinreich reich an Edelsteinen. 2, 74: Da ihn (Ijob) Gott auff die Prob gestellet u. drauff wieder gold u. steinreich machet.
- Goldabquicker m. der das Abquicken (s. d.) des Goldes aus goldhaltigen Erzen besorgt. 2, 73: Weil sie eines Schmelzers oder Goldabquickers Tochter war.
- Golderg n. goldhaltiges Erz. 3, 109: Was in Gängen u. Bestechen bricht — so bald es Metall bey sich hat u. führet Gold, so heist man es Golderg.
- Goldflizschen plur. schuppenförmig abgelagertes Gold. Vgl. Flizschgold u. Flizschen. 3, 10: Wie man in der Mulde Goldkörner findet u. Goldflizschen biswellen seisset. 3, 124: Obwohl ich nicht widersechte, das fließende Wasser Goldflizschen u. Körner von den Gängen abstossen oder abreißen.
- Goldskraft f. Goldreichtum, Gold in Menge; Kraft im zweiten Wortteil in der Bedeutung von Fülle, Menge, den Genet. verstärkend wie im Mhd. (des goldes die kraft.) 2, 72: Iobs Freunde einer — gewehnet auch schon des reichen Gebirgs u. Seiffen in Ophir, da man Goldskraft außbracht.
- Goldfuchen m. gereinigtes Gold zu Fuchen geformt. 2, 62: Haben (die Seifen) gediegen Gold geführt, welches man zu Gold-Fuchen oder äpfeln nach dem Abquicken gemacht.
- Goldseife f. — seifen m. Goldablagerung. S. Seifen. 1, 19: Da er des reichen Goldseiffens im Fluß Pison erwehnet. 2, 25: Den reichen Indiantischen Goldseiffen, damit Gott sein Paradies u. Adams Lustgarten schmücken wollte.
- Goldwäschwerk n. der Ort, wo man Goldablagerungen im Sande findet u. aus diesem mittels besondrer Vorrichtungen das Gold ausscheidet, herauswäscht. 2, 49: Nun ist allda (in Colchis) groß Goldwäschwerk gewesen, da man die Goldergt oder Guldigsand (goldführenden S.) u. Flizsch oder flammet (flammitig, s. d.) Gold über raue Fell u. löcherichte Breter gewaschen.
- Göldlein n. Dimin. zu Gold, im folgend. wohl zur Bezeichnung des vollkommen Reinen, Echten. 5, 229: Ein klarer u. durchsichtiger oder goldfarber Bornstein, so lauter u. klar wie ein Göldlein oder ein schönes helles Licht.
- Golk m. Wasserloch von großem Umfange, mhd. kolk m. Strudel, Schlund, Tiefe, bei Luther der plur. Rölke (3. Mos. 11. 36: Brunnen, Rölke, Teiche). 2, 44: Setet (Gott) allen Gölken u. Scen ein Ziel, darüber sie nicht fallen sollten.
- Göpel, Gepel m. eine von Pferden getriebene Fördermaschine, durch welche die Erze aus dem Schachte heraufbefördert werden, aber auch das Gebäude, in welchem diese Maschine aufgestellt ist. („Göpel ist ein rund u. oben spitzig zugehendes grosses Gebäude, darinnen die Pferde u. das Seil vor Regen u. Schnee bewahret werden, wenn man Erz oder Berg treibet.“ (Zell. Bergw.-Lex.) 2, 60: Auff der Gule (Gulengebirg) sind noch viele Göpel gestanden, wie noch die alten Pingen aufweisen. 12, 540: Wenn ihr Rünste henget oder in Göpeln über die Richtsacht richtet.
- gradiren für karatiren (von Karat), dem Golde Silber oder Kupfer zusetzen. 14, 657: Fein Gold soll auf vier u. zwanzig Karat gradirt sein.
- Gran m. kleinstes Apothekergewicht, aus lat. granum. 15, 655: Gran granum, weil man etwa die kleinen Gewicht nach Porhörnlein Körnern getheilet u. geeicht hat.
- granuliren geschmolzenes Metall durch Eingießen in Wasser körnig machen. 13, 615: Wenn man mancherley böse Münze hat, die setzt man in Tiegel u. granulirt sie.
- Graupe f., Dimin. Gräuplein a) größres oder kleineres Stück von edlem Metall, das sich im Gestein oder in Erde findet, insbesondre ein Stück Zinnerz; b) Graupen nennt man auch den größten Teil des gepochten Erzes. 3, 9. Dieselbigen (Erz u. schöne Handstein) fremdden Herren furzutragen u. sie mit schönen Gräuplein zu verehren. 9, 390: Hat mich ein guter Freund mit einer Stuf verehret, daran viel Zinstein u. Graupen bohnen groß stehen. 9, 389: Wie man auch umb den Schneeberg grüne

- Erze verwendet. 3, 114: Speise, Glet u. Werck machet man in Schmelzhütten. B. v. B., 883: Das Bley aber werde er im Feuer verdrauchen lassen oder zu Glett machen.
- Gletgasse f. die Fuge oder Rinne, in der die vom Silber sich abscheidende Glätte abläuft. 13, 587: Da richtet der Arbeiter seinen Treibherd zu u. machet Glettgassen darein.
- Glethaken m. eiserner Haken, „damit die Gasse in der Asche auf dem Treibherd gemacht u. der Glöthe fortgeholfen wird.“ (Beis. Bergw.-Lex.) 13, 581: Daß sie ihre Glethaken haben müssen, damit sie ihre Ofen zugemacht, die Schlacken u. Glette abgezogen haben.
- glinzend glänzend, schimmernd von mhd. glinzen glänzen. 5, 213: Wie der Prophet auch des glänzenden Erbes in dieser Offenbarung gedenket.
- glinzern¹ Iterat. zu glinzen; glitzern. 9, 392: Wispickel ist weißlicht u. glinzert im Zwitter. 15, 769: Man hat auch glinzerne (glinzernde) u. weiße Ritzling u. Spat gepochet.
- Glockenspeise f. „ist eine Kobelt- u. heißgrätige Bergart, welche sich nicht gerne aus dem Ofen bringen läßt, hält bisweilen etwas Silber. Sonst aber ist es eigentlich eine mixtur von Zinn u. Kupffer.“ (Beis. Bergw.-Lex.) 10, 433: Glockenspeise so in Gängen bricht u. oft Silber hält — ist auch koblicht u. heißgrätig.
- glockenspeißig Adj. von der Beschaffenheit der Glockenspeise. 6, 248: Oft bricht Erz in eine glockenspeißige Art, in einem Zetten u. s. w.
- Glücklein n. für Glück. Wie in der folg. Belegstelle, so pflegt auch sonst Math. das Diminut. anzuwenden, wenn seine Rede den Ton des Traulichen u. Anheimelnden annehmen soll; vgl. Geschicklein, Göldlein, Kürlein, Rühlein u. a. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebt, hat gut Geding, bekommt ein guts Kürlein. — Auffällig muß es erscheinen, daß der Verfasser der Sarepta, der doch das Leben der Bergleute in allen seinen Gestaltungen mit „bergläufigen“ Worten, Wendungen u. Redensarten so genau zu schildern vermag, in seinem Buche nicht ein einziges Mal den schönen Bergmannsgruß Glück auff! (eig.: Ich wünsche Glück, daß sich die Gänge dir aufthun mögen!) erwähnt, über den Melzer in der Schneeberg. Chronik (Schneeberg 1684; S. 666) schreibt: „Dieses weiß jedermann, daß dieses Glück auff die gemeine u. gewöhnliche Grusses-Formul der Bergleute ist, wenn sie sowohl uff denen Zechen als anderswo außer denenselben einander begegnen: Glück auff! heißt es, u. müste das kein redlicher Bergmann seyn, der nicht seinen Schlegel-Gesellen oder auch ein ganzes Gelag mit einem Bergmännischen Glück auff! grüßete.“
- gluw Adj. für glüh, glüh = glühend, hellglänzend; vgl. mhd. glüewen Abf. von glüeyen, md. glüwen. 7, 291: Dahier stehet Daniel auch, Cap. 10, des rechten Michaels Angesicht leuchten wie der Blitz u. seine Augen brennen wie eine feurige Fackel, u. seine Arme u. Füße wie ein gluw Erz. Hier stehet ein Wort darben, das heißt gluw, vielleicht glüend oder gar Kupffer oder das hell, klar oder polirt ist u. seinen Glanz hat. 3, 157: Des Sohne Gottes Arm u. Füße in einem gluwen Erz oder Kupffer — gesehen.
- glüet Adj. glühend, mittels des obb. Adjektivsuff. -et aus mhd. -eht von dem im vorigen Art. angeführten glüh abgeleitet. 14, 701: So man aus dem zerlassnen Wercksilber Zeinen geuffet, dinne schlägt u. nachdem sie wieder glüet sein zuschrottet.
- gneißig Adj. fest, hart, von Gneis durchsetzt. 9, 392: Zwitter gewinnt man auch mit Schlegel u. Eisen, wo ein Zechstein ist; da es (Gestein) aber fest u. gneißig wird, muß man setzen.
- Gold n. zur Verstärkung in der Zusammensetzung goldreich, überaus reich, urspr.

¹ So noch heute in der volkstümlichen Sprache der Freiburger Gegend.

- reich an Gold wie steinreich reich an Edelsteinen. 2, 74: Da ihn (Hiob) Gott auff die Prob gestellet u. drauff wieder gold u. steinreich machet.
- Goldabquicker m.** der das Abquicken (s. d.) des Goldes aus goldhaltigen Erzen besorgt. 2, 73: Weil sie eines Schmelzers oder Goldabquickers Tochter war.
- Goldberg n.** goldhaltiges Erz. 3, 109: Was in Gängen u. Bestechen bricht — so bald es Metall bey sich hat u. führet Gold, so heist man es Goldberg.
- Goldflizschen plur.** schuppenförmig abgelagertes Gold. Vgl. Flizschgold u. Flizschen. 3, 10: Wie man in der Mulde Goldkörner findet u. Goldflizschen bisweilen seiffet. 3, 124: Obwohl ich nicht widersechte, das fließende Wasser Goldflizschen u. Körner von den Gängen abstossen oder abreißen.
- Goldskraft f.** Goldreichtum, Gold in Menge; Kraft im zweiten Wortteil in der Bedeutung von Fülle, Menge, den Genet. verstärkend wie im Mhd. (des goldes die kraft.) 2, 72: Hiobs Freunde einer — gewehnet auch schon des reichen Gebirgs u. Seiffen in Ophir, da man Goldskraft außbracht.
- Goldfuchen m.** gereinigtes Gold zu Fuchen geformt. 2, 62: Haben (die Seifen) gediegen Gold geführt, welches man zu Gold-Fuchen oder äpfeln nach dem Abquicken gemacht.
- Goldseife f.** — seifen m. Goldablagerung. S. Seifen. 1, 19: Da er des reichen Goldseiffens im Fluß Pison erwehnet. 2, 25: Den reichen Indianischen Goldseiffen, damit Gott sein Paradies u. Adams Lustgarten schmücken wollte.
- Goldwäschwerk n.** der Ort, wo man Goldablagerungen im Sande findet u. aus diesem mittels besondrer Vorrichtungen das Gold ausscheidet, herauswäscht. 2, 49: Nun ist allda (in Colchis) groß Goldwäschwerk gewesen, da man die Goldbergt oder Guldigsand (goldführenden S.) u. Flizsch oder flammert (flammig, s. d.) Gold über raue Fell u. löcherichte Breter gewaschen.
- Göldlein n.** Dimin. zu Gold, im folgend. wohl zur Bezeichnung des vollkommen Reinen, Echten. 5, 229: Ein klarer u. durchsichtiger oder goldfarber Bornstein, so lauter u. klar wie ein Göldlein oder ein schönes helles Licht.
- Golt m.** Wasserloch von großem Umfange, mhd. kolt m. Strudel, Schlund, Tiefe, bei Luther der plur. Kölke (3. Mos. 11. 36: Brunnen, Kölke, Teiche). 2, 44: Setzet (Gott) allen Gölten u. Seen ein Ziel, darüber sie nicht fallen sollten.
- Göpel, Gepel m.** eine von Pferden getriebene Fördermaschine, durch welche die Erze aus dem Schachte heraufbefördert werden, aber auch das Gebäude, in welchem diese Maschine aufgestellt ist. („Göpel ist ein rund u. oben spitzig zugehendes großes Gebäude, darinnen die Pferde u. das Seil vor Regen u. Schnee bewahret werden, wenn man Erz oder Berg treibet.“ (Zelf. Bergw.-Lex.) 2, 60: Auff der Gule (Gulengebirg) sind noch viele Göpel gestanden, wie noch die alten Bingen außweisen. 12, 540: Wenn ihr Künste henget oder in Göpeln über die Nichtschacht richtet.
- gradiren für karatiren** (von Karat), dem Golde Silber oder Kupfer zusetzen. 14, 657: Fein Gold soll auf vier u. zwanzig Karat gradirt sein.
- Gran m.** kleinstes Apothekergewicht, aus lat. granum. 15, 655: Gran granum, weil man etwa die kleinen Gewicht nach Porzhörnlein Körnern getheilet u. geeicht hat.
- granuliren** geschmolzenes Metall durch Eingießen in Wasser körnig machen. 13, 615: Wenn man mancherley böse Münze hat, die setz man in Tiegel u. granulirt sie.
- Graupe f., Dimin. Gräuplein a)** größres oder kleineres Stück von edlem Metall, das sich im Gestein oder in Erde findet, insbesondre ein Stück Zinnerz; b) Graupen nennt man auch den größten Teil des gepochten Erzes. 3, 9. Dieselbigen (Erz u. schöne Handstein) fremdden Herren furzutragen u. sie mit schönen Gräuplein zu verehren. 9, 390: Hat mich ein guter Freund mit einer Stuf verehret, daran viel Zinstein u. Graupen bohnen groß stehen. 9, 389: Wie man auch umb den Schneeberg grüne

- u. weiße Zingdrüplein gewaschen hat. 9, 394: Graupen, Schlacken, Gefrez, Ofenbruch.
- Greuß für Greiß m. eine Art Kieselersde. Bei Zeis. (Bergw.-Lex.) Greiß-Zwitter eine schiefrichte Zwitterart. 3, 108: Wir nennen solche (Bergart) taube oder leere Arten: Glanz—Speise, Greuß, Gilbe, Letten u. s. w.
- greußicht Adj. Greuß enthaltend. 10, 432: Ein sandicht u. unfruchtbar Erdreich —, andre haltens für ein zehe, lettig, greußicht Land.
- Gries m. Sand, mhd. griez stm. 13, 609: Wie man ein Erz könne gut machen u. das sichtige u. unsichtige Gold aus Quärzen, Felsen u. Kiesen bringen.
- griessig Adj. mit Sand oder Kies bedeckt. B. 4: In demselben Getriebe oder Ebene ist das Land Cabul gelegen, ein griessig u. sandig Land.
- griesslicht griessähnlich, körnig, mhd. griezeloht. 9, 392: Weisser u. grauer Riß macht die Zin mürbe u. griesslicht.
- Grinsinger m. eine Silbermünze, nach dem niederöstr. Orte Grinsing im Bezirk Klosterneuburg genannt (?) 14, 660: Ein Schock Groschen ist sechzig Böhmisches Groschen, als die alten Johanser u. Grinsinger, der vier u. zwanzig auff ein Gulden, schier aus seinem Silber geschlagen waren.
- Grubenarbeiter m. Bergmann, der in der Grube arbeitet im Gegensatz zu dem, der seine Arbeit auf der Oberfläche (über Tage) verrichtet. 2, 25: Damit wir eine Christliche Bergordnung auß der alten Bergheirn u. Grubenarbeiter Wandel u. Exempel euch fürstellen können.
- Grubencompaß m. s. Compast. 3, 158: Die zehen Gebot, die muß einer auch mit sich fürs Ort nehmen, so wohl als — seinen Grubencompaß, welcher ihm alle Stunden u. Augenblick weist, wo er recht zufahren solle.
- Grubenlicht n. die seit alten Zeiten gebräuchliche flache Bergmanns-lampe, die gewöhnlich, um sie vor dem Verlöschen zu schützen, in ein kleines, vorn offnes Gehäuse (die Blende) gestellt wird. 4, 156: Darunib soll ein Bergmann, wenn er einfahren will, des Vater unsers so wenig vergessen als seines Grubenlichts u. Feuergezaus.

Auch ohne Grauen seh ich nicht die aufgethürnten Weiten,
Doch kann ein schwaches Grubenlicht mich durch dieselben leiten.

E. G. Grundig, Geistl. Berglied.

- Grubenscherper m. das Grubenmesser, das die Bergleute, besonders die Häuer bei sich tragen, „wird in der Grube gebraucht, das Gezimmer damit zu bestechen“ (Zeis. Bergw.-Lex.), d. h. zu prüfen, ob das Holz noch haltbar ist. 3, 146: Da sich das Erz drauff (auf dem Flöz) absetzt, als hätte mans mit einem Grubenscherper weggestochen. Im Freib. Udbb. die Formen scherper, scerper u. zcerper, sonst noch Tscherper u. Zscherper, mhd. scherper Stechmesser, frz. serpe Gartenmesser.
- gruben in Salzbergwerken das Feuer im Grudofen oder auf dem Grudherd unterhalten. Bel. unten folg. Wort.
- Gruder m. der Knecht oder Knabe, der die Arbeit des Grubens verrichtet. „Vor Zeiten, da man im Halleischen Salzwerk noch mit Stroh gesotten, mußte ein Knecht vor dem Heerde sitzen, Stroh unter die Pfanne werfen u. solches von einander stören, welches sie gegrudet hießen.“ (Frisch 1, 378 a.) 11, 499: Gruder, das sind Knaben, die Stroh unter stecken, wenn man mit Stroh seudet, das heisst gruden.
- Gugel f. die Kappe der Bergleute (s. Bergkappe), mhd. gugele, gugel Kapuze. In der folg. Stelle sind mit Gugeln nicht die Kappen selbst, sondern die Zipfel derselben (mhd. gugelzipfel) gemeint; an den hier angeführten Brauch knüpft das von Frisch, Zeis. u. a. angeführte bergmännische Sprichwort an: Die Gugel an die Raue (s. d.) nageln, d. h. allerhand Unfug auf der Zechetreiben. 2, 51: Die Poeten machen gut Ding in ihren klugen Fabeln von diesem alten Wida, der auch schon seine ausgeneete Bergkapp getragen, u.

dem man sein Hornsen auff der Hornstadt hat ausgelassen, wie dieser Brauch noch heutiges tags bey dem Bergwerck geblieben u. die Guggeln von Bergkappen an die Rauen genagelt werden.

Guhr f. feuchte, schmierige, aus dem Gestein ausgärende u. auf diesem sich absetzende Masse. 3, 147: In alten Zechen u. versarnem Felde richten sich bergverständige Leute nach der Guhr, so aus der Strassen giert u. treufft, u. siehet wie Buttermilch, welche oftmals von Erz herfintert.

gut Adv. in der Verbindung: zu gut machen; die bei der Bearbeitung u. Reinigung der Erze erhaltenen Abfälle zu gut machen heißt, sie so benutzen, daß sie noch zu etwas gut oder tauglich sind. 9, 394: Graupen, Schlacken, Gekrek, Ofenbruch, Abstrich u. der Staub, so man über dem Ofen im Rauchgewölbe fahet, wird auch wieder rein u. zu gut gemacht.

güldig, gültig, als Adj. bei Sand, Silber soviel wie goldhaltig, daher auch göldig (f. unter Hauptmetall); dagegen — gültig in rot-, weißgültig in der Bedeutung des mhd. gültic (von gelten) im Preise stehend, teuer. „Weiß- u. rothgültig oder gülden Erz heißet deswegen nicht gültig, oder gülden, daß es Gold führet, sondern daß es reichhaltig sey u. die Stuxe viel gelten.“ (Zeiss. Bergw.-Lex.) 2, 62: Ob die Erz gering sind, so harren u. bestehen sie doch, u. etliche sind güldig. 2, 49: Da man die Golderzt oder Güldig-sand — gewaschen. 5, 213: Ein Wort, damit die Alten güldig Silber u. den goldfarben Agstein nennen.

Gütlein n. ein gespenstisches Wesen, das man sich als Berg-, Wald- oder Feldgeist vorstellt, auch als Güttel, Gittel u. Zübel bezeichnet; vgl. meinen Auff. über den Wortschatz in Lehm. Schaupl. in der Zeitschrift für hochd. Mundarten I, S. 52. 15, 831: Es läffet sich oft auch das Bergmännlein u. Cobeles oder Gütlein darinnen sehen u. hören.

Hach m. Bergknappe, Berggesell (f. d.), mhd. hache Bursche, Kerl; ein seit dem 16. Jahrh. auftretender Ausdruck, dessen Herkunft nicht aufgeklärt ist. 2, 50: Denn Knapheus, Knap oder sechsich ein Kneph heiß ein junger Hach — oder den wir (Bergleute) einen Gesellen heißen.

Haken m. a) in der formelhaften Verbindung: einen Haken werfen, von einem Gange, der plötzlich eine völlig veränderte Richtung annimmt (bei Lehm. Schaupl. 531 für die Kreuz- u. Quersprünge der Hasen). 3, 123: Denn die Gänge winden, stürzen u. schlingen sich in der Erden wie eine Schlange u. werffen oft ein Haken; b) eine Handfeuerwaffe am Schafte mit einem Haken, der auf einem Gestell befestigt wurde. Man unterschied Doppel- u. halbe Haken, je nach der Menge des Bleies, das daraus verschossen werden konnte. 12, 545: Schmeißt (man) in Schwang mit den großen Beuscheln mit Freuden drauff, biß sich der Stein giebet oder auffthut u. plaget als schösse man einen halben Haken abe. 2, 103: Daß eine lange Hahnsfeder nicht ihr beste Wad (mhd. wāt f. Kleid; hier Schmuck, Bierbe) u. ein halber Hack u. langer Spleß — nicht ihr bester Hausrath sey.

Halde, Halle f. der in der Nähe des Schachtes aufsteigende Hügel, der aus den aus der Grube beförderten tauben Gesteinsmassen entstanden ist, aber auch die auf der Halde ausgeschüttete leere Bergart selbst. In der letzteren Bedeutung erscheint das Wort bei Math. meist in der assimilierten Form Halle. Mhd. halde u. halle für Bergabhang. B. 5: Auff den Halden u. Gebirgen hört man die schönen geistlichen Bergreyen singen. 10, 425: Wie auch ihr Bergleute alle taube u. leere Bergart u. Hallen Falschding pflaget zu nennen. B. v. B.: 885: Wenn das Erz aus der Gruben kommen ist u. die Hallen sind gekleinert (zerkleinert). Die bergmännische Lebensart: jemanden auf die Halle setzen bedeutet wohl nichts andres als: einen aus der Gewerkschaft austreiben, ausschließen, eig. dahin setzen, bringen, wo kein Erz gefunden wird. 2, 83: Wollen (seine benachbarten Gewerken) ihn austreiben u. auff die Halle setzen. 15, 812: Daß er, wie ihr Bergleute redet, den heiligen Geist mit seinen Gaben u. Gnaden nicht auff die Halle setze u. austreibe.

- Hället** n. Dimin. von Halle, Halbe, bildlich zur Bezeichnung von etwas Ger-
ringem, Unscheinbarem. 6, 271: Ich bin diß Jahr über ein altes Hället
kommen (Ich meine ein alt geschriebenes Büchlein); — weil ich aber Silber
darin sichere, muß ich euch Bergleuten eine Sicherung zeigen.
- Halt** m. für Gehalt, Gehalt an wertvollem Metall. 14, 638: Nun sollt ihr hören,
woraus die alte Münz geschlagen oder was ihr Korn u. Halt gewesen sey. 13,
590: Weil aber die Bildsilber ungleich am Halt seyn, gehet oft der Mark
ein Loth oder zwey abe.
- Handfarben** plur. entstanden durch Zusammenrückung von — hand (gefärbt aus
allerhand) u. Farben u. so für allerhand Farben in den folg. Stellen
pleonastisch (mancherleihand, allerleihand): die Mannigfaltigkeit in den
Farben der Mineralien hervorhebend. 8, 111: Es haben die Erz, so nichts
sichtig führen, mancherley Handfarben, darumb trifft man oft ein grau,
schwarz, braun, grün, roth, gliblicht Erz oder das sprenglich siehet. 10,
442: Wenn ihr Bergleute einen wilden Kobelt oder fressenden Riß — oder
andre schöne Bergart von allerley Handfarben sehet.
- Handfeustel** m. der leichtere mit einer Hand zu führende eiserne Hammer (mhd.
vüsthamer) der Bergleute im Gegensatz zu den schweren Peusche[n] (s. Berg-
peuschel); in der Inhaltsangabe zur 12. Pr. Bergfäustel. 12, 540: Was ihr
zu euer Bergarbeit bedürfft als klein u. große Peuschel, Handfäustel u. s. w.
- Händleinscheller** m. die bekannte Scheidemünze mit dem aufgeprägten Zeichen
einer Hand (eines Händchens wegen der Kleinheit der Münze). 14, 649: Ich
muß hie auch unser Vorfahren gute alte Händleinscheller umbs Geprägs willen
erwehnen, damit man hat die Unterthanen ihres Eydes u. Handschlags
ohne Zweifel erinnern wollen, die sie ihrer Obrigkeit zu leisten schuldig seyn.
- Handstein** m. eine Erzstufe (Handstufe oder auch Handstück) von mäßiger Größe,
die wegen ihrer Schönheit oder Seltenheit als Muster- oder Schaustück
dient; so benannt, weil man sie mit der Hand halten kann, wozu größte
Stufen sich nicht eignen. B. 9: Nachdem bey ehrlichen Bergleuten ein
alter löblicher u. zugelaßner Brauch ist, da ihn Gott reich Erz u. schöne
Handstein bescheret, dieselbigen frembden Herren, Bergleuten u. ihren Ge-
werden fürzutragen. B. 11: Wie ich von viel benachbarten u. außländischen
Bergleuten mit viel schönen Handsteinen — verehret bin.
- Hangens** für Hangendes u. s. Aushangendes. 2, 82: Eine Bierung, die hat
ein halb Gewehr, vierthals Nachter im Hangens u. so viel im Liegens am
Seilband anzuhalten.
- härcht** Adj. haarförmig, mhd. haerecht, vom Silber, das oft „wie ein Büschlein
Haare im Gestein u. Drusen lieget“. (Zeiss. Bergw.-Lex.) 3, 109: Man findet auch
härcht, zeinicht, wukschlicht, auch angeflochten u. angeschmogen schneeweiß Silber.
- Harnisch** m. eine glatte u. glänzende Erz- oder Gesteinsfläche, die sich an den
beiden Salbändern, im Besteg (s. Bestech) oder im Innern des Ganges
zeigt. Die bergmännische Redensart: Der Gang führet einen glatten Har-
nisch erklärt Frisch 1, 417a: die Erzader sondert sich von der nächsten Erde
ab, daß sie mit derselben nicht vermischt ist. 3, 145: So er (der Gang)
schöne Bergart führet u. wird frisch u. feste u. behält sein Seilband u.
hat seinen Harnisch. 6, 245: Da die Gänge sehr reich u. mächtig seyn, findet
man nicht allein im Gang, Besteg u. Felsen Silber, sondern der Harnisch
u. das Gestein neben dem Gange ist oft voller Flitschen u. Silberfuchsen.
- Härten** plur. die verschiedenen Grade der Härte, die durch besondere Vorkehrungen
dem Eisen beim Schmieden gegeben werden können. 8, 310: Ein Wasser
giebt eine härtere u. beständigere Härte, denn das andere, drum die Inß-
bruder Harnisch u. Rüriß die besten Härten haben sollen. 8, 311: Die Türken
sollen mit Drachenblut die besten Härten machen.

¹ Noch auffallender ist die Zusammensetzung allerlei- 9, 35: Wiesen, darauff
allerleyfarb Blumen stehen.

- Haspel** m. eine durch Menschenkraft getriebene Fördermaschine mit horizontal liegender Welle zum Herauswinden der in der Tiefe mit Erz u. Gestein gefüllten Rüssel.
- Haspelhorn** n. der Griff an den an dem Haspel befestigten Rurkeln, durch welche die Welle um ihre Achse gedreht u. das Seil auf- u. abgewunden wird. 12, 571: An einem schweren Haspel einen ganzen Tag stehen u. viel Umbschläge um einen Pfennig thun müssen u. oft vom Haspel gerückt u. vom Haspelhorn geschlagen werden, ist ie eine saure Nahrung.
- Haspelstütze** f. jede der beiden senkrecht stehenden Pfosten, in denen sich die Welle des Haspels bewegt. 12: Wenn ihr Ruhnbaum, Pfuhlbaum, Lump-hölzer leget u. Haspelstützen setzet.
- Haspelzieher** m. ein Bergarbeiter, der mittels des Haspels Erz aus der Grube fördert. 16, 847: So ist es besser mit Gott u. gutem Gewissen ein armer Häuer oder Haspelzieher seyn denn mit dem Teuffel u. bösem Gewissen ein gewaltiger Fundgrübner.
- Häspeler** m. die in Salzbergwerken übliche Bezeichnung des Haspelziehers. 11, 493: Die die Sal (Sole) austürzen, heist man Stürzer, die andern Häspeler, Zäpper lassen die Sal in die Zuber.
- Häuer** f. Berghäuer.
- Hauptgang** m. ein durch Mächtigkeit u. Ergiebigkeit vor andern ausgezeichnete Gang. 6, 242: Denn eben in der Teuff hatte das mächtigste Erz auffm Hauptgang gebrochen.
- Hauptmetall** n. eine Bezeichnung, die, wie es scheint, nur bei Math. vorkommt. 3, 107: Ich nehme diß Wort (Metall) iezmals wie es die Gelehrten brauchen, welche zugleich die leeren u. tauben Bergarten u. die geringen u. gültigen Erz, so Metall bey sich haben u. die gediegen u. geschmelzten Hauptmetall pflegen Metall zu nennen. 3, 113: Endlich die Hauptmetall, welcher etliche sechs, etliche noch mehr zehlen. Als Gold, göldig Silber, Silber, Kupffer, Eisen, Stahl, Bleh, Zin, Wismut, Quedsilber, Spießglas.
- Häuptelschlich** m. der beste Schlich (f. d.). von den Bergleuten gewöhnlich Häuptschlich, aber auch Häuptel oder Fedel¹ genannt. 9, 393: Der Häuptelschlich beibet zu förderst sitzen, ist reicher u. gröber denn der ander.
- Hausbild** n. ein Bild aus dem Haus- oder Familienleben im Sinne eines erläuternden Beispiels. 3, 182: Will ich meinen jungen Pfarrkindern ein schlecht u. alber Hausbild fürhalten von einer Gallert.
- haussteuern** tr. einen mit milden Gaben, insbesondere mit dem versorgen, was zum Lebensunterhalt oder zur Führung des Hausstandes nötig ist. 2, 95: Will ich dich mit einem par Körnlein oder zwey haussteuern. 4, 212: Die (heil. drei Könige) mit ihrem Golde das liebe Kindlein Jesum u. seine werthe Mutter die arme Sechswöchnerin haussteuerten.
- heben** mit Beziehung auf Geld, Löhnung, soviel wie erheben. 2, 34: Wenn die Leut (Bergleute) Aufbeut heben.
- Hebzeug** n. Vorrichtungen oder Werkzeug zum Heben von Lasten. 12, 574: Die den hohen Thurm zu Babel oder Salomonis herrlichen Tempel erbauet, haben auch ihre Schraffen, Hebzeug — haben müssen.
- Hefteisen** n. ein langer runder Eisenstab, an welchen bei der Verfertigung eines Glases dieses mittels einer geringen Glasmasse befestigt wird. 15, 773: Darauf fasset er (Glasmacher) das Geschirr am Boden an sein Hefte- oder Werdeisen. Er läset auch auff seinem Bein das Glas am Hefteisen wie ein Drechsler umblaffen. Wenn es also gefertigt, läst er ein Tröpflein Wasser auffß Glas, da es an das Hefteisen geköttet ist, fallen u. schlägt hinden darauff, so springet das Glas in den andern Hafen im Rülöfen.
- hegen** ein Gericht, eine Gerichtssizung abhalten; vgl. mhd. gerihte hegen die

¹ Hädl, hadl für Häuptel, Häuptchen allgemein in der erzgeb. Volkssprache, wie Krauthädl, möhädl Kraut-, Wohnhäuptchen.

- Gerichtsstätte** abschließen, um zu Gericht zu sitzen. 16, 858: Und über drei Tage heget man erst ein Halßgericht.
- Hegwasser**, n. ein Gewässer, in welchem die Fische geheget werden, der Fischfang verboten ist; bildlich: 2, 36: Wo anderst diese Vergleut Gott nicht in sein Hegwasser u. Wildbahn gefallen seyn.
- Heinz** m. für die gewöhnlichere Bezeichnung Heizenkunst, eine Wasserhebe-
maschine des ältern Bergbaues, durch die das Wasser mittels eines auf-
steigenden Seiles, an welchem Ballen oder Scheiben befestigt sind, in einer
Röhre aus der Tiefe gehoben wird. In der Schneeb. Chron. (S. 99) be-
richtet Melzer: „Die Heizen-Künste, welche weyland allhier die ältesten
gewesen, u. darauff, weil sie nicht so viel Wasser als die Bulgen-Künste,
die aus denen Ungerischen Berg-Städten hierher gebracht worden, gehalten,
sind abgekommen, massen denn einer für einen Meister geachtet worden,
welcher die Wasser mit einem Heizen 35 Lachter halten können, da hin-
gegen die Bulgen 80 bis 90 Lachter gehalten haben.“ 11, 492: Da man
bei uns mit grossen Künsten, Heizen, Taschhäspeln, Pumpen das Wasser
hebet oder herauszeucht. 12, 554: Hebt (man) ein Wasser mit dem andern
mit Heizen, Taschhäspeln, Pompen. Nach dem DWb. 4 C, 890 ist der
Ausdruck daraus zu erklären, daß Heinz als Name des geschäftigen Kobolds,
der die Hausarbeiten ohne Mühe für die Bewohner besorgt, übertragen
worden ist auf Geräte, die bei bequemer Arbeit gute Dienste leisten.
- heißgrätig** Adj. a) vom Erz, das im heißen Zustande Spitzen, Dornen,
Stacheln (wie die Fischgräte) bildet, nach Zelt. Bergw.-Lex. auch soviel wie
wild, rauh, unartig. 13, 583: Wenn die Erz heißgrätig seyn, sollen sie —
sich besser mit den Zusezen ansiedeln u. schmülziger werden. 3, 109: Weil
bey uns solche arme Erz oftmals speissig, heißgretig sein; b) von Menschen:
aufbrausend, hitzig, jähzornig (vgl. grätig in der heutigen Sprache). B. 2:
Die wilden u. heißgrätigen Menschen nennt er (Jesus) böß u. verdorben Erz.
- Heißgrätigkeit** f. 3, 141: Daß auch etliche Metall ihr Heißgrätigkeit mit an
Tag u. in Schmelzofen bringen.
- Hel** f. für Hölle, der hintere Teil eines Röstofens. 4, 161: Wie man die gülden
Kleinodien in die Hel setzt u. ihnen eine höhere Farbe macht u. einbrennt.
- Helbing** m. eine schweizerische Scheidemünze. S. das folg. Wort.
- Heller** m. kleinste Scheidemünze, urspr. Haller, in Schwäbisch-Hall geprägter
Pfennig. 14, 695: Weil aber wir in diesem Lande nicht geringere Münz
haben denn Heller, ist das Wort allhier ein Heller gedeutet, das ist, ein
halber Pfennig, wie die Schweizer ihre kleine Pfennig Helbing u. die
Kaufleute in ihren Rechnungen einen halben Pfennig nennen.
- Helfenbein** n. Elfenbein, wie mhd. helsenbein, ahd. helsanbein mit Anlehnung
an helfant Elefant. 12, 553; Perlen, Corallen, Helfenbein u. Agstein.
Im Wortspiel: 4, 189: Ein rechter Gerichtstuhl soll von Helfenbein seyn
u. den Unterdrückten gern helfen.
- Hellraune** f. Höllraune höllische Unholdin, Zauberin, Hexe. 10, 430: Es habe
nun aber der Teuffel u. seine Hellraunen oder Drutten dem Kobelt oder
der Kobelt den Zäuberin den Namen gegeben, so ist Kobelt ein giftig u.
schädlich Metall.
- Hemmerling** m. für Hammerling, große säuerliche Kirsche, Ammer oder Amia-
rella. 2, 35: Ungemachtes Kraut u. gescharne Rüben, damit sich die Kinder
des Viechts in ihrem Elend behelffen müssen u. oft Hemmerling oder ihr
Obst (in Scheiben geschnittnes Obst) dörren. 13, 599: Lassen die armen
Bazaros mit ihrem Weib u. Kind Roth leiden u. Hemmerling dörren.
- Hengband** f. die an der Mündung des Schachtes quer über die Pfuhlbäume des
Haspels gelegten Pfosten, auf die man leeren Rüssel setzt, um sie in den
Schacht hinabzulassen, die gefüllten, um sie auszuschütten. 12, 558: Wie
eure Fahrten (Leitern) zwey Schendel u. Sprossen haben u. — von der
Hengband bis ins aller tieffste reichen.

Heuleiter f. wie mhd. höuleiter zum Heuboden führende Leiter. Das DWb. 4 C. 1288 versteht darunter in der folg. Stelle die leiterartige Raufe, hinter der dem Vieh das Futter aufgesteckt wird. 3, 158: Daß ein Bergmann neben der Arbeit beten u. fleißig auf seines Pfarrers Stimme hören soll. Denn wenn die Predigt zu einem Ohr ein u. zum andern wieder aufgehet oder gehet nicht im Grunde des Herzens an, so vernimmt man mit Heuleitern. Soll der Sinn dieses seltsamen Bildes etwa sein: vernimmt es gleichsam mit Heuleitern vor dem Kopfe, so daß man auf das Gehörte nicht achtet wie das Kind vor der gefüllten Futterleiter den Anruf nicht hört?

hinterstellig Adj. a) vom Erz, als geringwertig zurückgestellt, mhd. hinderstellet was zurück, bei Seite gestellt, aufbewahrt wird. 10, 446: Was hinderstellig ist, läßt er wieder pochen, mahlen u. waschen, damit er alles was wilde, taub u. falsch ist, vom Silber scheide; b) im ethischen Sinne von dem Bösen im Menschen: geheim, versteckt 4, 204: Weil ein gläubig Herz noch Fleisch u. Blut u. hinderstellige Sünde hat. 10, 451: Verneuert sie durch Tödtung des Fleisches u. Dämpfung der Sünden u. hinderstelligen bösen Lüsten.

Hilpersgriff m. im plur. krumme Wege, unehrliches Gebahren im Handel, „Känke, Advocatenstreiche“ (Schm. 1, 1095). 2, 102: Ich rede von einem ehrlichen Ameißlein u. nicht von Raben u. Wölffen (gemeint ist der treue Bergarbeiter im Gegensatz zu den reichen Verschwendern), die sich aus dem Stegreif u. mit faulen Fischen u. Hilpersgriffen oder gefährlichen Partiren u. unehrlichen Practicken u. bösen Contraband schändlich oder vortheilhaftig — nehmen. Das DWb. (4 C, 1332 u. 1322) erklärt den Ausdruck als die gekürzte u. gewöhnliche Form für Hilbebrandgriff, angelehnt an den Hilbebrand der Heldensage, der nach dem Volksliede des 15. Jahrh. im Kampfe mit seinem Sohne einen tückischen Griff anwendete.

Hine? Griff oder Henkel an einem Gefäß. 14, 767: Daß die Alabaster-Büchsen kein Hine oder Henkel haben.

Hirnreisser m. Bezeichnung für starkes Bier, das leicht zu Kopfe steigt. 15, 766: Wenn das Bier mit seinem Rauch nicht in den Kopff steigt, oder wie das Landvold redet, wenn es nicht stirnt oder ein Hirnreisser ist.

hornfarb von der Farbe des Horns. 3, 110: Auffm Marienberg ist hornfarb Silber gebrochen. Zeis. (Bergw.-Lex.) erwähnt Hornfarb-Silber u. berichtet, es sei durchsichtig gewesen u. beim Lichte geschmolzen.

Hölzlein n., übers Hölzlein arbeiten f. Krummstößen unter krumm.

Hornse m. für Hornisse, mhd. hornuz, horniz, älter nhd. hornuss, in den bergmännischen Redensarten: den Hornsen oder die Hornsüssen auslassen u.: einem den Hornsen auslassen; die erstre bedeutet: Unfug treiben; von der letztern schreibt Frisch 1, 469 b: „Wenn die Bergleute eine Heimlichkeit, Thorheit oder Schwachheit entdecken u. offenbaren, so sagen sie, einem die Hornsüssen auslassen“. 2, 54: Zwen Felsöhren, die trug er eine lange Zeit unter seiner Berghaub oder Bergkapp verziehen, biß ihm sein Diener den Hornsen ausließ. 2, 86: Gleichwol ist Salomo ein kluger u. glückseliger Bergmann, ob er schon in frembde Bechen eingefahren u. seine Weiber ihm den Hornsen haben ausgelassen. In der folg. Stelle deckt sich die Bedeutung des Ausdrucks ganz mit der von Gugel (f. d.), wie auch Frisch a. a. O. seiner Erklärung die Bemerkung hinzufügt: „Zielen (die Bergleute) auf die Kappe, die zugespitzt auf dem Kopfe ist, unter welcher als in einem Bienenstock der Schalk verborgen ist“. B. v. B., 888: (Biß ihm einer den Hornsen hat ausgelassen, da ist man gewar worden, daß er Hummeln u. Horneiffeln hindern Ohren habe) denselben Hornsen hab einer in eine alte Pinge geworffen, wie noch der Brauch ist, daß man die Hornsen über die Thür nagelt, damit sich einer seiner Zukunft zu erinnern habe.

Hornstadt f. der Ort (die Stelle, Stätte, mhd. stat), wo der Hasep steht,

oder, wo in der Grube selbst gefördert wird, der im Hangenden ausgehauene Raum, der den Arbeitern zum Umdrehen des Haspelhorns die hinreichende Weite gewähren muß. Frisch (1, 469b) bezeichnet die Hornstadt als den Ort, wo die Bergleute mit einander plaudern. 2, 54: Bracht seine Thorheit in die Gruben auff die Hornstadt unter Purß, da kame es auß, wie denn die Hornstadt der Berggesellen Zunftthaus noch ist. 2, 100: Daß sie auff den Bierbänden u. in den Hornstädten das getreue Ameißlein (den rechtschaffnen Arbeiter) zur Band hauen.

hotten vormwärts gehen, gedeihen; aus der Fuhrmannssprache (hott Zu- oder Venkruf an die Tiere, rechts zu gehen, wie schwode, schwode links!) in die Bergmannssprache übergegangen. 8, 344: Aber es wolte mit dem Römischen Reich nun forthin nimmer weder hotten noch schwoden.

höflich, höfflich, Hoffnung erweckend, reiche Ausbeute verheißend, im Freib. Ubb. hoffelich u. hofflich, mhd. hoslich u. hoffenlich. 3, 143: Daraus (aus Klüften, Gängen u. s. w.) Bergleute oft Reichen nehmen u. Vermuthung machen, wo höfliche Gebäu (Grubenbaue) anzustellen seyn. Den Substant.- oder Verbalbegriff verstärkend: 15, 829: Haben nichts für uns denn die höfliche Hoffnung, es werde der Tag einß Erz mit Macht brechen. 8, 159: Und hoffet höfflich auf die Vergeltung. Bei Melzer erscheint das Wort in der Form allehöfflich, Schneeb. Chron. 643: „Allehöfflich sprechen die Bergleute. Welches Lemma aber nicht herkömmet von der Höfflichkeit, sondern von der fürtrefflichen Tugend der Hoffnung.“

Hölzlein n. in der Verbindung: übers Hölzlein schmelzen (arbeiten). Hertwig führt diesen technischen Ausdruck unter Hinweis auf die Erklärung in der folg. Stelle der Sar. an. 8, 582: Die andre Weiß zu schmelzen heisset übern Gang oder krummen Ofen, oder übers Hölzlein gearbeitet. Wenn man also schmelzen will, so machet man einen Spor in Ofen, darinnen sich die Erz ansieden sollen, auß dem Spor gehet ein Gang unter des Herds Ofen, das heist man das Ofenauß, dardurch die geschmolzte Materi für u. für herausfleust in Zahrtiegel, wenn der voll gelauffen ist, da sticht man erst in den untern Tiegel, da auch Bley fürgeschlagen ist.

Hund m. ein länglich viereckiger, oben offener Kasten, der auf vier ungleich hohen Rädern ruht u. als Förderwagen auf Strecken u. Stollen dient. 2, 90: Wenn man sich bei ihren (der Ameisen) Halben auffhält u. siehet ihrer treuen Arbeit zu, da sie auß u. einfahren u. (gleich) als lieffen sie mit dem Hunde oder Druhen) die Körnlein ziehen u. schleppen. Die Redensart: den Hund anhängen bedeutet „feiern, faulenzten u. nicht arbeiten.“ (Zeif. Bergw.-Lex.) 2, 89: Du fauler Arbeiter, der du gern den Hund anhengst u. verfaulest dein Gedleng.

Hundborras m. für Borax oder boraxsaures Natron, dessen man sich als Flußmittel beim Glasmachen bedient. 11, 471: Wie man bey uns auch gemeinen oder Hundborras auß Salmiack u. gutem Alaun machen solle.

Hut m. im Hüttenwerk, der über dem Treibherd hängende eiserne Deckel, Treibhut, der durch einen Hebezug niedergelassen u. aufgezozen werden kann. 2, 44: Daß Hut u. Treibherd — lichterloh brennen wird. Vgl. auch Kesser.

Hutleute (Singul. Hutmann) Aufseher des Huthauses, in welchem die Werkzeuge aufbewahrt werden u. die Bergleute beim Ein- u. Ausfahren sich versammeln. 16, 831: Bisweilen sind auch die Hutleute u. Arbeiter eben untreu u. unfleißig.

Hütte f. das Gebäude, in welchem das Erz geschmolzen wird, die Schmelzhütte. 13, 608: Die besten Zusätze, so man in Hütten brauchen kann, sind ein guter Verstand, ein lange Übung u. Erfahrung, ein großer Fleiß u. redliche Treue mit einem guten Gewissen bestreuet u. mit der Furcht Gottes besprenget.

Hüttenarbeiter m. der in einer Schmelzhütte beschäftigte Arbeiter im Gegensatz zum Grubenarbeiter. 2, 25: Also kann auch ein armer Bergmann, Schmelzer u. Hüttenarbeiter selig werden.

- Hüttengefüße** n. die in Schmelzhütten aufliegenden staubförmigen Metallteilchen. Vgl. Flockgefüße. 3, 143: Es legt sich oft ein Staub darauff (auß Wasser) wie ein Hüttengefüße.
- Hüttenhof** m. der zum Hüttengebäude gehörige freie Platz. Silber vom Hüttenhof ist das aus dem Gefäße gewonnene Silber. 13, 598: Machen (die Arbeiter) viel Silber vom breiten Gang u. Hüttenhof.
- Hüttenkost** f. für Hüttenkosten, die für die Verhüttung der Erze erforderlichen Ausgaben, mhd. hüttekost. Vgl. Bergkost (unter anschneiden). 10, 431: Darumb macht ihm Hyram gute bergläufftige Rechnung u. will sich mit schweren Gebewen u. übrigen Unkost u. Hüttenkost nicht überlegen.
- Hüttenreuter** m. der Rechnungsführer einer Schmelzhütte, auch Hüttenraiterreiter; vgl. mhd. reite f. Rechnung, reitemeister Vorsteher des Rechenamts. 13, 578: Daß der Sohn Gottes ein rechter geistlicher Schmelzer u. der rechte Hüttenherr u. Hüttenreuter ist.
- Hüttenwerk** n. die aus Blei u. Silber gemischte Schmelzmasse. Vgl. =werk unter Faserwerk. 13, 587: Oft schöpft man mit eisernen Kellen die Blei aus, darinnen das Silber ist u. geußet es in eiserne Pfännlein, solche Scheiben oder Kuchen heißet man Hüttenwerck oder Wercksilber.
- Hüttrauch** m. der aus der Schmelzhütte aufsteigende u. der Gesundheit schädliche, weil arsenikhaltige Niederschlag aus den Dämpfen der Schmelzhütte; mhd. hütterouch Hüttenrauch, Arsenik, 12, 548: Denn diß kalte Gift ersticket das Herz wie der Hüt- u. Bleirauch Schmelzern u. Arbeitern die natürliche Feuchtigkeit austrucknet u. viel in Hütten u. Röstern verlähmet u. umbringt.
- Interesse** m. Zins für ausgeliehenes Capital (Wucherzins); noch heute in Bayern als Maass gebräuchlich (Schm. 1, 115) wie in der säch. Volkssprache der Plur. für Zinsen. 4, 289: Wenn Herrn u. Fürsten alles verpfänd u. verpfändt haben im Lande u. müssen den Rauffleuten jüdischen Wucher u. ungebührlichen Interesse sampt Gnabengeld geben.
- Jahrknecht** m. im Salzbergwerk der gedungte Vertreter, der für einen Kranken oder altersschwachen Arbeiter die Sole vom Brunnen nach der Rothe trägt. 11, 495: Da aber einer Alters halber schwach u. unermögend ist, wird ihm nachgelassen einen an seine stat zu dingen, den heist man einen Jahrknecht, sein Lohn ist 8 Groschen.
- Jahrstück** n. 11, 497: Das erste Werck (Salzsub), das nach der Steinigung (f. d.) gemacht wird, heist Jahrwerck oder Jahrstück.
- Jehe** f. für Jähe, Eile, Schnelligkeit, Ungestüm, mhd. gleichbed. gaehe. 16, 856: Mercken sie, daß sie in der Jehe zu geschwind gefahren sind.
- Joachimsthaler** m. eig. Gulden aus Joachimsthal, Bezeichnung für die in Joachimsthal in Böhmen geprägte größte Silbermünze, für welche seit Ende des 15. Jahrh. der abgekürzte Name Thaler in Gebrauch gekommen ist. Über diese Abkürzung berichtet Albinus in der Meißn. Bergchron. (S. 45): „Denn man dieselben (Thaler) erstlich, u. ehe sie den Namen von Thal bekommen Guldengroschen genennet, verhalten, daß sie soviel gegolten als ein rheinischer Fl.“, während nach Schni. (1, 597) der sich rasch verbreitende Name Thaler durch eine fünffache Ellipse aus der urspr. Bezeichnung Joachimsthaler Gulden — Groschen — Pfennig entstanden ist. Wie übrigens die neue Münze in weitre Fernen ihren Weg fand, bezeugt Frisch (1, 378 c): „Sogar in Moscau sind diese Joachimsthaler gekommen, allwo ein Thaler annoch Jophimock heißet, von Jochim, einige nennen sie daher auch von Thal vallenses“. Über das Jahr, in welchem die Münze zuerst geprägt wurde, giebt Math. in der Joachimsth. Chron. Auskunft: 1518: Diß Jahr hat man hie erstlich (zuerst) die alten Joachimsthaler gemünzet. 14, 650: Wie man fast aller Herren Schlag, so zwey Loth halten sollen, Joachimsthaler zu nennen pfeget, weil sie ehe, wiewohl nicht am ersten (denn die dreiköpfigten Annaberger sind älter) mit Hauffen geschlagen seyn. 14, 664:

- Bey uns kann ein starker Mann auch in die 2000 Joachimsthaler einen zimlichen Weg tragen.
- Ircher** m. Weißgerber, mhd. irher einer der irch (irh) m. weißgegerbtes Leder von Gemsen, Hirschen, Rehen bereitet. 11, 471: Meinen die Gelehrten, es (Borris oder Borrasart) sey ein Wasch- oder Fühlerd für die Ircher oder Lohrotgerber.
- Jöcher** plur. von Joch n. die Querbölzer, die oben „auf den Seitenpfählen eines Ganges liegen, damit nichts von oben einfallen kann“. (Frisch 1, 489 b). 12, 540: Wenn ihr Fahrten anhäspelt, Tragstempel u. Jöcher leget.
- Johanfer** m. wohl der bei Frisch (1, 490 a) erwähnte schlesische Groschen, von dem es verschiedene Arten gab: „viererley, worauf Johannes der Täufer, wie er auf ein Lamm deutet, zweyerley aber nur mit dem Haupt Johannis“. 14, 660: Ein Schock Groschen ist sechzig Böhmisches Groschen, als die alten Johanfer u. Grinsinger, der vier u. zwanzig auff einen Gulden schier aus feinem Silber geschlagen waren.
- Judenpech** n. Asphalt oder Erdpech. 5, 219: Was ihm (dem Bernstein) als Bergwachs, Judenpech u. Felsenöl vermandt ist.
- Kadluff** m.? für Kad u. das schles. Kadel u. Kadelrohm Ruß, Schmutz, Kot (mhd. quāt, kāt neben kōl). 9, 409: Denn zur Druckertinte braucht man Kadluff, Ruß u. Firniß. Frisch 1, 495 c giebt bei Anführung dieser Stelle den zweiten Wortteil als eignes Wort wieder: Kad, Luff, Ruß u. Berniß.
- Kamm**, **Kampf** m. eine schmale Kluft, die mit festem Gestein ausgefüllt, ein Flöz durchsetzt. Tritt dem Bergmann ein solches Gestein entgegen, so sagt er: der Kamm schießt vor. 6, 243: Daß ihr nicht aufflessig werdet u. laßt euch harte Kämme u. Knauer so vorschießen — nicht austreiben. In der folg. Stelle haben beide Ausdrücke als gleichbedeutend zu gelten. 16, 862: Es wollen aber die Gewercken schier auch unlustig, faul u. aufflessig werden, weil ein Festen u. Kampf fürscheust. Vgl. Feste.
- Kappe** f. das wagerecht unter einer Firste (s. d.) liegende Querholz, das mit beiden Enden entweder auf zwei Thürstöcken oder im Gestein ruht. 3, 134: Wie in den Klünfen (plur. von Klunse, Spalt, Riß) des Tragstempels oder Kappen u. Strauben zelnicht Silber gewachsen.
- Karat** n. ein Goldgewicht von 12 Gran oder dem 24. Teil einer Mark, aber auch Diamanten- u. Perlengewicht von 4 Gran. Das Wort ist nicht aus mhd. garāt entstanden, sondern Neuentlehnung aus frz. carat oder ital. carato. (Kluge, etym. Wb.) 14, 657: Im Goldgewicht wird die Mark in 24 Karat oder Kirat, wo es anders Arabisch u. nicht das lateinische Wort Grad ist, getheilet. Denn fein Gold soll 24 Karat gradirt seyn u. ein Karat in 4 Gran, ein Gran in 4 Gren.
- Katzbalg** m. Krieg, Streit, Zank, jedenfalls ein den oft streitbaren Bergleuten geläufiges Wort. 8, 335: Syrien, Egypten, Asien u. Gräcia die lagen mit einander im Katzbalg.
- Katzensilber** n. Glimmer mit Silberglanz; mhd. nur katzengold goldschimmernder Glimmer. 6, 272: Daß ihr gut Werck u. Felsen, von ausgepauschten Schlacken oder rauberischen Kobalt u. Talc, Glimmer u. Katzensilber scheiden lernet.
- Kau** f. Überbau über einem Schacht in Form eines kleinen Gebäudes oder auch Schirmdach über einem Stollenmundloch zum Schutze gegen das Wetter; im Freib. Ubb. kaw, käuwe, kowe, mhd. kowe, kouwe. 6, 250: Drauff sehet er ein Haspel u. wirfft Riibel u. Seil, bauet ihm eine Kau. Weitre Bel. unter Gugel.
- Kauffschlagen** Handel treiben, eig. einen Kauf durch Handschlag abschließen, aber auch die Handelsvorteile wahrnehmen, markten. 6, 245: Darnach wird sein (des Silbers) oft gedacht, wenn man kauffschlägt u. handelt. 16, 841: Nicht daß sie von ihnen (den Juden) wollte wuchern lernen oder sie kauffschlagen lehren.

- Refer, Reffer m.** „die in Zinnseifen unter dem Zinnstein befindlichen zusammen-
gewachsenen Knöspeln, Zinngrauen oder Reffer heisset man insgemein den
mit Anhang des Gebürgeß befindlich stichtigen Seiffenstein.“ (Zeiß. Bergw.-
Ver.) 9, 389: Weil man mitten in solchen Flecken — grosse Wände u.
Refer oder glatte Steine findet wie die Rißlingsteine in fließenden
Wassern.
- Reffer m.** der mit eisernen Klammern befestigte Kranich (s. d.) von Holz, auf dem
der Schwengel ruht. 12, 574: Die den Thurm zu Babel erbauet, haben
auch ihr Hebezeug, Gewege, Reffer oder Kranich haben müssen. 13, 588:
Wenn das Werk mit dem eisernen Treibhut, welcher inwendig mit Leim
bestrichen u. an einem Kranich, Zug oder Reffer hengeret, gedeckt ist.
- Rehrrad n.** ein zum Betriebe von Wassergöpfeln bestimmtes Wasserrad mit
doppelten Schaufeln, so daß man es beliebig vor- u. rückwärts umlaufen
lassen kann. 12, 573: Das Rehrrad oder Bulgenkunst ist wohl eine Kunst,
eine mächtige u. gewaltige Kunst zu schnellen Wassern u. großen Tiefen.
- Reilberg m.**, auch Sohlberg, oder getrennt mit Genet. des zweiten Wortes
Reil Berges u. so eig. Reil des Berges, d. i. des Gesteins; die keilförmige
Gesteinsmasse, die zwischen zwei Trümmern oder Armen eines Ganges
oder zwischen zwei Flößen mitten inne liegt. 3, 145: Wiewohl den Berg-
leuten lieber ist, daß gleich ein Reilberg zwischen den zusammengefallenen
Gängen bleibet. 3, 122: Wo die Gänge sich an einander lehnen oder
doch nicht ferne von einander fallen, daß oft kaum ein Reil Berges
zwischen ist — da bricht gemeiniglich Erz.
- Reilhau f.** Reilhau, eine keilförmig zugespitzte, an ihrem Ende etwas gekrümmte
eiserne Hacke, mit welcher „die Häuer das geröllige u. gebreche (leicht
brechende, mürbe) Gestein loß hauen“ (Zeiß. Bergw.-Ver.), mhd. gleichbed.
kilhouwe. 12, 540: Was ihr für Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet,
als Reilhau, Kraben, Brechstangen u. s. w.
- Relle, f.** großer eiserner Löffel zum Ausschöpfen des geschmolzenen Metalls.
13, 581: Haben sie (Schmelzer) auch ihr Schlackenhafen, Gabel, Krücken,
Relle, Pfännlein.
- keppicht, löppicht, Adj.** 10, 447: Eine unreine Stufe oder keppicht u. vergriffen
Blatte (Platte). 14, 702: Da die geschlagne Münz nicht rein oder zu
Grund angangen u. sie keppicht vergriffen, verrußt, zukeut oder zuschrißt
ist. 14, 735: So viel genug von des Antichrists falscher, löppichter u.
geschmirter Münz, welche nicht werth ist, daß sie hie soll pagamentirt u.
in Tiegel gesetzt werden. Der Ausdruck scheint mit md. keppen für kippen
zusammenzuhängen, so daß in den angeführten Stellen an eine Metall-
platte, Münze zu denken wäre, die, weil uneben oder höckericht, nicht fest
aufliegt, sondern bei Berührung kippt, schwankt, wie man im Erzgeb. bei-
spielsweise von einem Topfe sagt: er ist keplich, wenn er einen unebnen
Boden hat u. infolgedessen nicht feststeht.
- Kerbholz n.**, auch Kerbstock, Kerbe oder Rabisch, a) jede der beiden Hälften eines
gespaltenen Holzstabes, auf welche die Bergkosten eingeschnitten wurden,
indem man beide Hälften zusammenlegte u. in den zusammengelegten
Holzstab zum Behufe der Zählung u. Berechnung Kerben so einschneidet,
daß sie auf beiden Hälften sichtbar waren u. genau auf einander paßten.
Die eine Hälfte nahm der Steiger, die andre der Geschworne in Verwahrung.
6, 251: Zubuß, die man wöchentlich anschneidet vor der Obrigkeit u. von
Quartal zu Quartale öffentlich verrechnet. Denn also reden Bergleute,
weil man etwan die Bergkost auff Rabisch oder Kerbhölzer angeschnitten
hat. 8, 372: Da sie (die wider Gott ratschlagen) nicht alleine ihre Richter-
stäbe u. Kerbhölzer, sondern auch ihre Scepter, wie die Alten mit silbernen
Stiftlein oder aus lauter feinem Silber u. tichtem Golde gemacht hätten;
b) Stäbchen mit dem Namen des Bergmeisters, durch welches ein Berg-
mann vor den Bergmeister oder die Geschwornen geladen wird. 2, 83:

Inaurig Adj. Anauer enthaltend, von Anauern durchsetzt. 6, 256: Wo die Gänge fest u. Inaurig seyn, daß kein Stahl drauff haften will, muß man setzen u. ein Feuer fürs Ort machen.

Knospe f., Dimin. Knospel u. Knöspel, ein Klümpchen Silber, das in Form eines Blütenknospes einem Silberze aufsitzt. 1, 23: Der (Sohn Gottes) wolle seinen reichen Segen von Knospen, Glaserz, gedigen Silber — drein trieffen u. tröpfeln lassen. 6, 247: Rothgülden Auglein, von Glaserz Knospen, härcht oder wüschlicht Silber ist auch zu kennen. 2, 94: Ein Büchlein, darinnen wunderschöne u. tröstliche Sprüche zusammen geklaubet waren, als wenn man gute derbe Knöspeln auffm Buchbänden in ein Schächtlein aufhält.

Kobalt, Kobelt, Cobelt, Kobel, Cobel f. a) ein stahlgraues Metall (Kobaltmetall), welches aus den Kobalterzen (Glanz- u. Speiskobalt) gewonnen wird, die man zur Erzeugung der Smalte oder Blaufarbe (auch Schmalte oder Schmelzblau) in den sogen. Blaufarbenwerken benutzt. 6, 272: Daß ihr gut Werck von ausgebauchten Schlacken, oder rauberischen Kobalt u. Talc scheiden lernet. 10, 432: Nun ist Kobelt ein zehes u. heißgrätig Metall. 10, 427: Was nun den Kobelt belanget, den nennen Griechen u. Lateiner Cadmia lapidem. 431: Wolte es sich gerne ansehen lassen, als solte diese Bergart (Kobalt) ihren Namen vom Lande Cabul haben. 432: Wie mich zwar neulich ein gelehrter Bergmann des Wortes Kobel erinnert, daß bei den Hebräern ein Erdwachs heißt, ob der Kobelt seinen Namen daher hätte. b) Bezeichnung eines dämonischen Wesens, auch des Berggespenstes oder Berggeistes (Kobold, Kobolt), der nach dem Bergmannsglauben das edle Erz raubt u. dafür schlechtes unterschleibt u. der nach allgemeiner Annahme dem Kobalt seinen Namen gegeben haben soll. 15, 831: Es läßt sich auch oft das Bergmännlein u. Cobele oder Gütlein darinnen sehen. 10, 438: Ihr Bergleute heißt es Kobel, die Teutschen nennen den schwarzen Teuffel u. die alten Teuffelskuren u. Cadartin alte u. schwarze Kobel, die Viehe u. Leute mit ihrer Zauberei u. Gifft u. Gaben Schaden thun. — Wie die Unholden u. Hexen mit dem Kobelt u. Hippomane oder Pferddegifft viel Unfugs stifften. — Raum ist anzunehmen, daß Math. bei seinen hier angeführten etymologischen Aufstellungen sich würde die Herleitung des Namens Kobalt von Kobold haben entgehen lassen, wenn ihm Kobold in der Bedeutung Berggeist bekannt gewesen wäre. Wohl aber gesteht er zu, daß Kobalt der Bezeichnung Kobelt für Zauberin, Unholdin seinen Namen verdanken könnte, vgl. Beleg unter Hellraume. Dagegen erklärt A. v. Schönberg in den Bergm. Lebensarten seiner Berginformation (1693) S. 56: Kobold 1) Ein rauberische giftige Bergart. 2) Eine Bergart grauer Farbe, daraus die graue Farbe gemacht wird. 3) Das Berg-Gespenste. Der Name Kobalt findet sich bei ihm nicht.

Kober m. Tragkorb zum Abtragen des Erzes. 9, 375: Wie man auch, ehe der Thal (Joachimsthal) aufkommen, viel Erz in Kobern aus diesen Gebirgen weggetragen hat.

Köblich, coblich Adj. kobalthaltig, aber auch, da nach Math. Kobalt „ein giftig Metall“ ist, soviel wie giftig. 1, 4: Es heißet wol Cabul, denn es ist ein unartig u. griesig oder wie wir reden, ein coblichter Boden. 1, 8: Denn unser Herr Gott weiß das arme Bergleut in Gruben u. Hütten viel böß Wetter, köblichten Gestand — in sich ziehen. 10, 446: Eine köbliche Stufe, die da stündet u. rüffet, vergiftet auch Viehe u. Leute. In übertragener Bedeutung 10, 445: Also wächst in Adams u. aller Welt köblichten u. Gottlosen Herzen eine neue Creatur.

Kohlgestübe n. Kohlenstaub, kleingestofne Kohle, die „zum Zumachen der Schmelzöfen gebraucht wird“. (Zeiss. Bergw.-Lex.) 13, 581: Haben sie (die alten Bergleute) auch ihr Kohl- u. Erdgestübe — haben müssen.

König m. der Rest des Metalls, der beim Probieren des Silbers in der Capelle

- (f. d.) zurückbleibt. 13, 587: Solche Scheiben oder Ruchen, sampt dem Könige, den man zuletzt ausschöpft, heisset man Hüttenwerck.
- Rörbel** f. aus Rürbel (wie bedürfen aus bedürfen) für Rurbel. 12, 573: Diß (Heinzenrad) hat seine krumme Zapffen oder Rörbel. In dem bergm. Sprichwort: Wems beschert ist, der hebt die Rörbl, wems Gott zuwirfft, der hats, das im DWb. (5, 1805) gleichfalls als Beleg zu Rörbel für Rurbel angeführt wird, kann der Ausdruck nur als Dimin. von Rörbe, Nebenf. zu Rorb, bair. Rürbe aufgefaßt werden. Schm. 2, 1287 werden Rürben auch als Maß im Bergbau genannt. („Allemal zehn Rürben für ein Bergfueber.) Im Erzgeb. hießen sie Rörben. Sie werden „von Holzschlenen gemacht oder von eichenen Bast geflochten, mit einem Bogen von Fichtenholz; werden anstatt der Bergtröge gebraucht u. darmit Berg u. Erz getredet“. (Zettl. Bergw.-Lex.) Der Sinn des obigen Sprichworts kann demnach nur sein: Wems Gott beschert, der hebt u. trägt mit Erz gefüllte Körbe hinweg.
- Rorn** n. a) in der formelhaften Verbindung: Schrot u. Rorn, worin Schrot das Gewicht eines zur Geldprägung vom Metallstab oder der Metallplatte abgeschnittenen (abgeschroteten) Stückes, Rorn dagegen das Gewicht des darin enthaltenen feinen Goldes oder Silbers bezeichnet; Rorn, mhd. korn (auch in dieser Bedeutung), weil ursprünglich das Gewicht der Münze nach Körnern, Getreide-, namentlich Gerstenkörnern bestimmt ward. 13, 638: Nun solt ihr hören, woraus die alte Münz geschlagen oder was ihr Rorn u. Halt (Gehalt) gewesen sey. 639: Wenn Schrot u. Rorn sich ändert, so ändern sich gemeiniglich auch Schlag u. Überschrift. Fraget doch der Sohn Gottes nur nach des Keyserß Zinsmünz, Bild u. Überschrift u. nicht nach Schrot u. Rorn. b) Im Plur. vom Gold, dessen Stücke, wenn sie kleiner sind als Haselnüsse, Körner heißen. 2, 25: Goldseiffen, die das kläreste u. reineste Gold in Flitzschen u. Körnern geführet.
- Rörnen** trans. in Körner verwandeln. 11, 470: Wie man den Salitter läutern — u. mit Schwefel, Lindern oder Schießholz Kohlen rörnen u. anzünden könnte.
- Roster** m. Werkzeug zum Heben, Abziehen einer Flüssigkeit, wie es die Roster (die Bier oder Wein kosteten, probierten) gebrauchten. 12, 565: Derjenige, so — die Wasserkunst auff dem Ruttenberg angegeben u. einen grossen See mit einem Instrument wie mit einem Heber oder Roster gar trocken abgezogen hat.
- Rot** m. n. Rote, Hütte, worin das Salz gesotten wird, nbb. kate, f. m. geringes Bauernhaus, mhd. kote, kot Hütte. 11, 496: Das Häußlein, darinnen das ehrliche Gut versotten wird, heist man einen Rot, der sind 100 besetzt, etliche groß, mittel, klein, die sind von Leim (Lehm) gemacht u. mit Erden ausgeschütt. 11, 493: Träger tragen die Sal in grossen Zubern in das Rot.
- Krallfieren** Verbalbildung zu Krales m. Feist, Schmaus, einem Worte, in welchem Hildebrand „den sagenhaften, wunderthätigen Gral“ vermutet. DWb. 5, 1980. 2, 36: Der Leute Datum stunde auff guter Schnabelweide, — gute Gerichte u. Raschbißlein, pandatiert (bankettiert) u. krallfiert haben die Leute.
- Kranich**, m. Hebezug für Lasten, Weiterbildung von gleichbed. Kran, mhd. kranech, kranch m. 12, 574: Die den Thurm zu Babel gebaut, haben auch ihr Hebezeug, Gewege, Kesser oder Kranich haben müssen.
- Kranichzug** m. „ein Hacken oder Maschine, daran der Treibhut hängt“. (Zettl. Bergw.-Lex.) 13, 588: Der Treibhut, welcher inwendig mit Leim (Lehm) bestrichen ist u. an einem Kranich, Zug (wohl zusammenzurücken: Kranichzug) oder Kesser hängt.
- Krause** f. ein Trinkgeschirr, vielleicht von künstlicher Arbeit, wie es deren im 16. Jahrh. gab (DWb. 5, 20941), heute noch im Erzgeb. für einen irdenen Napf, mhd. krüse f. Krug, irdenes Trinkgefäß. 15, 764: Gedendet

knaurig Adj. Knauer enthaltend, von Knauern durchsetzt. 6, 256: Wo die Gänge fest u. knaurig seyn, daß kein Stahl drauff haften will, muß man setzen u. ein Feuer fürs Ort machen.

Knospe f., Dimin. Knospel u. Knöspel, ein Klümpchen Silber, das in Form eines Blütenknospes einem Silberze aufsitzt. 1, 23: Der (Sohn Gottes) wolle seinen reichen Segen von Knospen, Glaserz, gedigen Silber — drein triessen u. tröpfeln lassen. 6, 247: Rothgülden Auglein, von Glaserz Knosplen, härcht oder wüschlicht Silber ist auch zu kennen. 2, 94: Ein Büchlein, darinnen wunderschöne u. tröstliche Sprüche zusammen geklaubet waren, als wenn man gute berbe Knöspeln auffm Buchbänken in ein Schächtlein aufhält.

Kobalt, Kobelt, Cobelt, Kobel, Cobel f. a) ein stahlgrauess Metall (Kobaltmetall), welches aus den Kobalterzen (Glanz- u. Speiskobalt) gewonnen wird, die man zur Erzeugung der Smalte oder Blaufarbe (auch Schmalte oder Schmelzblau) in den sogen. Blaufarbenwerken benutzt. 6, 272: Daß ihr gut Werck von ausgebauchten Schlacken, oder rauberischen Kobalt u. Talc scheiden lernet. 10, 432: Nun ist Kobelt ein zehes u. heißgrätig Metall. 10, 427: Was nun den Kobelt belanget, den nennen Griechen u. Lateiner Cadmia lapidem. 431: Wolte es sich gerne ansehen lassen, als solte diese Bergart (Kobalt) ihren Namen vom Lande Cabul haben. 432: Wie mich zwar neulich ein gelehrter Bergmann des Wortes Kobel erinnert, das bei den Hebräern ein Erdwachs heist, ob der Kobelt seinen Namen daher hätte. b) Bezeichnung eines dämonischen Wesens, auch des Berggespenstes oder Berggeistes (Kobold, Kobolt), der nach dem Bergmannsglauben das edle Erz raubt u. dafür schlechtes unterschleibt u. der nach allgemeiner Annahme dem Kobalt seinen Namen gegeben haben soll. 15, 831: Es lässet sich auch oft das Bergmännlein u. Cobele oder Gütlein darinnen sehen. 10, 438: Ihr Bergleute heist es Kobel, die Teutschen nennen den schwarzen Teuffel u. die alten Teuffelsburen u. Cabartin alte u. schwarze Kobel, die Viehe u. Leute mit ihrer Rauberey u. Gifft u. Gaben Schaden thun. — Wie die Unholden u. Heren mit dem Kobelt u. Hippomane oder Pferddegifft viel Unfugs stiftten. — Raum ist anzunehmen, daß Math. bei seinen hier angeführten etymologischen Aufstellungen sich würde die Herleitung des Namens Kobalt von Kobold haben entgehen lassen, wenn ihm Kobold in der Bedeutung Berggeist bekannt gewesen wäre. Wohl aber gesteht er zu, daß Kobalt der Bezeichnung Kobelt für Rauberin, Unholdin seinen Namen verdanken könnte, vgl. Beleg unter Hellraune. Dagegen erklärt A. v. Schönberg in den Bergm. Nebenarten seiner Berginformation (1693) S. 56: Kobold 1) Ein rauberische giftige Bergart. 2) Eine Bergart grauer Farbe, daraus die graue Farbe gemacht wird. 3) Das Berg-Gespenste. Der Name Kobalt findet sich bei ihm nicht.

Kober m. Tragkorb zum Abtragen des Erzes. 9, 375: Wie man auch, ehe der Thal (Joachimsthal) aufkommen, viel Erz in Kobern aus diesen Gebirgen weggetragen hat.

köblich, coblich Adj. kobalthaltig, aber auch, da nach Math. Kobalt „ein giftig Metall“ ist, soviel wie giftig. 1, 4: Es heißet wol Cabul, denn es ist ein unartig u. griesig oder wie wir reden, ein coblichter Boden. 1, 8: Denn unser Herr Gott weiß das arme Bergleut in Gruben u. Hütten viel böß Wetter, köblichten Gestand — in sich ziehen. 10, 446: Eine koblichte Stufe, die da stincket u. rüffet, vergiftet auch Viehe u. Leute. In übertragner Bedeutung 10, 445: Also wächst in Adams u. aller Welt köblichten u. Gottlosen Herzen eine neue Creatur.

Kohlgestübe n. Kohlenstaub, kleingestosne Kohle, die „zum Zumachen der Schmelzhöfen gebraucht wird“. (Zeiss. Bergw.-Ver.) 13, 581: Haben sie (die alten Bergleute) auch ihr Kohl- u. Erdgestübe — haben müssen.

König m. der Rest des Metalls, der beim Probieren des Silbers in der Capelle

(f. d.) zurückbleibt. 13, 587: Solche Schelben oder Ruchen, sampt dem Könige, den man zuletzt ausschöpft, heisset man Hüttenwerck.

Rörbel f. aus Rürbel (wie bedürfen aus bedürfen) für Rurbel. 12, 573: Ditz (Heinzenrad) hat seine krumme Rapsen oder Rörbel. In dem bergm. Sprichwort: Wems beschert ist, der hebt die Rörbl, wems Gott zuwirfft, der hats, das im DWb. (5, 1805) gleichfalls als Beleg zu Rörbel für Rurbel angeführt wird, kann der Ausdruck nur als Dimin. von Rörbe, Nebenf. zu Rorb, bair. Rürbe aufgefaßt werden. Schm. 2, 1287 werden Rürben auch als Maß im Bergbau genannt. („Allemal zehn Rürben für ein Bergfueber.) Im Erzgeb. hießen sie Rörben. Sie werden „von Holzschlenen gemacht oder von eichenen Bast geflochten, mit einem Bogen von Fichtenholz; werden anstatt der Bergtröge gebraucht u. darmit Berg u. Erz getreckt“. (Zettl. Bergw.-Lex.) Der Sinn des obigen Sprichworts kann demnach nur sein: Wems Gott beschert, der hebt u. trägt mit Erz gefüllte Rörbe hinweg.

Rorn n. a) in der formelhaften Verbindung: Schrot u. Rorn, worin Schrot das Gewicht eines zur Geldprägung vom Metallstab oder der Metallplatte abgeschnittenen (abgeschroteten) Stückes, Rorn dagegen das Gewicht des darin enthaltenen feinen Goldes oder Silbers bezeichnet; Rorn, mhd. korn (auch in dieser Bedeutung), weil ursprünglich das Gewicht der Münze nach Körnern, Getreide-, namentlich Gerstenkörnern bestimmt ward. 13, 638: Nun solt ihr hören, woraus die alte Münz geschlagen oder was ihr Rorn u. Halt (Gehalt) gewesen sey. 639: Wenn Schrot u. Rorn sich ändert, so ändern sich gemeiniglich auch Schlag u. Überschrift. Fraget doch der Sohn Gottes nur nach des Kessers Zinkmünz, Bild u. Überschrift u. nicht nach Schrot u. Rorn. b) Im Plur. vom Gold, dessen Stücke, wenn sie kleiner sind als Haselnüsse, Körner heißen. 2, 25: Goldseiffen, die das kläreste u. reineste Gold in Flitzchen u. Körnern geführet.

Rörnen trans. in Rörner verwandeln. 11, 470: Wie man den Salitter läutern — u. mit Schwefel, Lindern oder Schießholz Rohlen rörnen u. anzünden könnte.

Roster m. Werkzeug zum Heben, Abziehen einer Flüssigkeit, wie es die Roster (die Bier oder Wein kosteten, probierten) gebrauchten. 12, 565: Derjenige, so — die Wasserkunst auff dem Rutenberg angegeben u. einen grossen See mit einem Instrument wie mit einem Heber oder Roster gar trocken abgezogen hat.

Rot m. n. Rote, Hütte, worin das Salz gesotten wird, nhd. kate, f. m. geringes Bauernhaus, mhd. kote, kot Hütte. 11, 496: Das Häußlein, darinnen das ehrliche Gut versotten wird, heist man einen Rot, der sind 100 besetzt, etliche groß, mittel, klein, die sind von Leim (Lehm) gemacht u. mit Erden ausgeschütt. 11, 493: Träger tragen die Sal in grossen Zubern in das Rot.

Kraltisieren Verbalbildung zu Krales m. Fest, Schmaus, einem Worte, in welchem Hildebrand „den sagenhaften, wunderthätigen Gral“ vermutet. DWb. 5, 1980. 2, 36: Der Leute Datum stunde auff guter Schnabelweide, — gute Gerichte u. Naschbißlein, pandatiert (bankettiert) u. kraltisiert haben die Leute.

Kranich, m. Hebezug für Lasten, Weiterbildung von gleichbed. Kran, mhd. kranech, kranch m. 12, 574: Die den Thurm zu Babel gebaut, haben auch ihr Hebezeug, Gewege, Kesser oder Kranich haben müssen.

Kranichzug m. „ein Hacken oder Maschine, daran der Treibehut hängt“. (Zettl. Bergw.-Lex.) 13, 588: Der Treibhut, welcher inwendig mit Leim (Lehm) bestrichen ist u. an einem Kranich, Zug (wohl zusammenzurücken: Kranichzug) oder Kesser hängt.

Krause f. ein Trinkgeschirr, vielleicht von künstlicher Arbeit, wie es deren im 16. Jahrh. gab (DWb. 5, 20941), heute noch im Erzgeb. für einen irdenen Napf, mhd. krüse f. Krug, irdenes Trinkgefäß. 15, 764: Gebendet

- S.** Marcus der Pharisäer Trindgeschirr, Krüge, Krause u. eherne Gefesse.
- Krebs** m. zusammengestellt mit Kücke, beides in der Bedeutung von Harnisch, Panzer, wie schon mhd. rüch u. krebs (Lex. 2, 522), u. Krebs, mhd. krebez, in bildlicher Verwendung bei Luther: Krebs des Glaubens. 1. Theß. 5, 8. 9, 418: Wie man Kücke u. Krebs daraus (aus dem Blei) schlage, darein man die Leute, so Hofer (Höder, mhd. hover) oder Budel haben, schrauffet.
- Kreil** m., wofür auch Krail, Krah, Krähl, eine Krage mit fünf eisernen Zinken, um die Mineralmassen zu sortieren oder das Erz in die Fördergefäße zu scharren; eigentl. Kräuel, mhd. kröuwel, kröel, kriel m. Gabel mit hakenförmigen Spitzen, von Krauen, mhd. krouwen krazen. 9, 393: Darinnen der beste Stein (Zinnstein, Zwitter) bleibet, wenn er oft mit einem Kreil gerissen wird.
- Kreistbett** n. Krankenlager, Sterbebett, von kreisten, mhd. kristen u. kreisten stöhnen, im Erzgeb. kresten schwer atmen. 2, 96: Wie es denn alles muß bezahlt werden, daß mancher auffm Kreistbett fressen (büßen) muß, was er mit Menden u. bösem Vorthail an sich gebracht. 13, 607: Wem fremdd Gut vertrauet ist, der arbeite u. webere, daß ers nicht auffm Kreistbett verzehren (sich in Angst verzehren) müsse.
- Kreßig** n. für Kräßig das, was beim Schmelzen des Erzes abgeht oder bei der Verarbeitung edlen Metalls abfällt, eig. was zusammengekrast wird. 6, 273: Münzer, Schmelzer u. Goldschmiede schütten ihr Kreßig nicht weg, sondern sie waschen es.
- Kreuzer** m. die bekannte, ursprünglich mit einem Kreuz bezeichnete Münze. 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für deutsche Wort wie Bag, Plappert, Kreuzer, Schneberger.
- Krinne** f. Kerbe, Einschnitt, mhd. gleichbed. krinne f. 13, 590: Wenn er die Blid (Silbermasse) auff einem Rost abgewärmet, so zuschlägt er sie auff einem Stod, der in der Mitten eine Krinne hat, damit nichts darvon verfalle.
- Krone** f. Gold- oder Silbermünze, nach der Krone über dem Wappen benannt. 14, 666: 100 Bierer gelten einen Didenpfennig, das ist, ein Ort einer Krone, 400 Bierer eine ganze Krone.
- Krücklein** n. für Krüdel. 12, 559: Wenn man Nägel, Messer u. die Zünglein, Spitzen, Gabelein oder Krücklein in Compasten damit (mit dem Magnet) bestreicht, so communicirt u. theilt er dem Eisen seine Krafft mit. Krücklein scheint hier eine an den Spitzen gekrümmte Magnetnadel zu bezeichnen; nach Frisch 1, 551 a ist Krüdel m. soviel wie Hakenschlüssel, Dietrich.
- Krummhals**¹ m. Krummhals, ein in den Schieferflözen arbeitender Bergmann. In der Meißn. Bergchronik S. 105 erklärt Albinus: „Die Knappen so den Schiefer halven heist man Krummhalse oder Schiefferhawer, denn dieweil der Schieffergang so flach liegt u. sie zu ihrer Arbeit in der Gruben auff den seiten liegen müssen, werden ihnen die Hälse so krum, daß sie selten tüglich auff andre Bergwerd“. 7, 279: Die Schieferhauer, die man Krummhälse nennet, darumb, daß sie zu ihrer Arbeit in dem schmalen Fleß liegen müssen. — Die Arbeit, die auf die angegebene Art verrichtet wird, nennt der Bergmann Krummhälserarbeit.
- Küchlein** n. für Küchelchen, Dimin. von Kuchen. 3, 111: Gläserz, Tröpflein oder Küchlein oder Flitzschlein, so in den kleinen Klüfftlein liegen, kennt man am Schneiden.
- Küetel** f. Zauchenlache vom Urin der Kühe. Vgl. Adel 12, 591: Solche Magneten aber sollen bey ihrer Krafft erhalten u. gestärket werden, wenn

¹ Mit verdunkeltem Vokal noch in dem Familiennamen Krumholz erhalten.

- man sie in Feilspäne, oder in kleinem Hammerschlag verwaret oder in einer Rüetel oder Mistladen u. in warmen Bodßblut liegen läffet.
- Rülofen** m. Rühlofen, der Ofen, in welchem der Glasmacher die gefertigten Gläser erkalten, der Hüttenmann das geschmolzte Metall erstarren läßt. 3, 127: Biß es (das geformte Glas) im Rülofen wieder abgedörret werde. — Gott, der auch sein Schmelz u. Rülofen bey einander hat, darinnen die gefloßnen u. getröpfleten Metall erstarren u. gestehen.
- Rumpf** m. a) im Bodwerck der sogen. Bodkasten oder Bodtrog, worin das Erz klein gestampft wird u. dessen Boden (die Bodsohle oder Bodunterlage) aus Eisen oder hartem Stein besteht. Mhd. u. bair. kumpf m. nur in der Bedeutung: hölzernes Gefäß. 9, 393: Nun hat man Bodwerck, da hebt ein Wasserrad die Stempel mit den Bucheisen, im Rumpff hat (giebt) es ein Soleisen (eine Eisensohle), darauff pocht man die gerösten Zwitter. b) Nach der Erklärung von Frisch 1, 555 c „ein abgeschnittenes Ed von etwas;“ mhd. nur das Abj. kumpf; stumpf und kumpf machen. 3, 127 f.: Man siehet nicht allein im Gold u. Silber, sondern im rothgölben Erz, Zwitter, Flößen u. Cobalt Wasser, wenn die Materien erstlich geflossen, u. das Wetter so für u. für im Berg durch der Erden Schweißlöchlein — aus u. einzeucht, wie so schöne Zändlein werden, die der Wind poliert u. abedt, daß sie ihre rechte Abtheilung u. gleiche Seiten u. abgestohlen Rumpffe (abgestumpfte Ranten?) haben wie die edlen Gesteine.
- Runst** f. für Runstgezeug, Gezeug oder Zeug, eine Wasserhebemaschine, insbesondere eine solche, welche „mit an Gestängen angehängten Pumpen ausgerüstet ist“. (Gätschm. 61.) Mathes. erwähnt die Bulgen-, Heingen-, Pompe-, Roß- u. Wassertunst; vgl. die betr. Art. 12, 572: Ein geraumter u. verwahrter Stolle mit seinem Gerinn u. Dredwerck zugerichtet, ist frehlich die schönste Runst auff dem Bergwerck. 571: Lasset (Gott) Wasser u. Berg aus den Tieffsten mit schönen Runsten heben u. treiben.
- Künstlen** künsteln etwas ohne fachmännisches (hier: hüttenmänn.) Können mit Zuhilfenahme besondrer (alchymist.) Künste ausführen. 11, 470: Bergleute so sie bey grossen Herren künstlen u. ohne Bley eine Erzprob auff dem Tische machen wollen, brauchen auch des Salpeters, welches sehr lustig zu sehen ist.
- Rupferbraun** n. der feine oder sogen. kleine Hammerschlag vom Kupfer. 7, 281: Findet man auff dem Amböß nach dem Treiben u. Hämmern den kleinen oder subtilen Hammerschlag, welches man auch Kupferbraun nennet.
- Kupferenzen** Geruch u. Geschmack von Kupfer annehmen. Vgl. wilbenzen Wildgeschmack haben; mhd. bockezen stinken wie ein Bod. 7, 293: Denn was lange im Kupfer stehet, das kupferenzt.
- Rüpfierling** m. kleine Kupfermünze. 14, 657: Diemeil man für ein Drachmam eine ganze Hand voller Heller, Rüpfierling, Scherff oder Meittlein wechseln könnte.
- Kupferplantzche** f. Kupferplatte; vgl. Blantzche. 7, 281: Wie man auch Grünspan von Kupferplantzchen, mit Rinderharm (=harn) begossen, abzuschaben pffet.
- Kupferrauch** m. Vitriol, mhd. kupferrouch, „eine grünliche Materie, so sich bey der Schwarz-Kupffer-Arbeit von dem bey sich habenden Arsenic u. Schwefel anleget; davon hernach Vitriol gesotten wird.“ (Zeis. Bergw.-Lex.) 6, 244: Galenus — zeigt, daß nicht allein aus Bergsaft Kupferwasser, sondern solches werde auch zu roth Utrament oder Kupferrauch.
- Kupferschlag** m. Abgang oder Hammerschlag von Kupfer. 8, 301: Der Kupferschlag, so in der Erze (Erze) oder auffm Amböß gesamlet wird.
- Kupferseu** f. für Kupfersau, bei Zeis. Berg.-Lex. „Kupferseue ist eigentl. Schwarzkupfer in Scheiben, die, so lange sie noch glühend, in Stücke zer schlagen u. andrem Kupferstein beim Schwarzkupfermachen wieder zugelegt werden.“ Den zweiten Wortteil enthält auch das in Lehmann. Schaupl.

- §. 997 erwähnte Badsau, ein Stück Eisen oder eine eiserne Röhre, die man zum Glühen bringt u. ins Wasser legt, um dieses zur Badewärme zu erhitzen. 7, 280: Kupferschlacken — geben auch neben den geschliffenen Scheiben, Rinstöcken u. Kupferseuen gute Kupferbad.
- Kupferwasser n. Vitriol. Gegenwärtig nennt man Kupferwasser auch das Eämentwasser, das sich durch Auflösung des Kupfervitriols bildet u. woraus man Kupfer gewinnt, indem sich Kupfer auf altes hineingelegtes Eisen absetzt. 9, 409: Nun zeuget die Erfahrung, daß man Schreibrinde aus Gallus Äpfeln, Vitriol oder Kupferwasser, Gummi u. Wein pfleget zu machen. 7, 298: Was lange im Kupfer steht, kupferentz, weil das Kupfer bey sich Kupferwasser hat, wie das Eisen sein Atrament.
- Kutruff, Cutroff, Cutrof. 5, 218: Wie man auch etliche lieberne (leberne) Münz mit silbern Stiften, die alte Sparnedermünz, u. von lauter Leber, Kutruff u. Kupfer haben (soll heißen: hat) machen lassen. 9, 408: Wiewohl aber die Alten auff Blätter von Palmbäumen, Cutroff u. Rinden der Bäume geschrieben. 9, 412: An dem ist aber kein Zweifel, die lateinischen Wörter damit sie die Bücher nennen, haben von Bast, Rinden, Cutrof u. von Stode den Namen. — Frisch führt (1, 560c) den dunkeln Ausdruck ohne Erklärung an, u. Hildebrand (DWB. 5, 2885) denkt an Zusammenhang mit Guttern, wie die Holzhauer des Thür. Waldes die Fichtenrinden nennen.
- Kux m., im Freib. Udbb. kukus, kukis, kukus (guckis, kuss, küss), auch Berg- oder Grubenteil, entsprechend unsrer Actie, ein Anteil an dem gesamten Besitz oder Gewinn einer gewerkschaftlichen Grube, u. zwar seit alter Zeit der 128. Teil; aus czech. kukus, kus, eigentl. kus horni Bergteil; vgl. DWB. 5, 2914, wo Hildebrand die Geschichte des Wortes genauer erörtert, über die verschiedenen Arten der Kuxe u. die auf letztere bezüglichen Rechtsbestimmungen Beith 1, 308 ff. 10, 427: Wie ein Mann, der Kux genannt, ein 128. Theil einer Zeche den Namen soll gegeben haben, wiewohl andre diß Wort kukus vom kuck heraus führen wollen. 11, 492: Wie bey uns eine Zeche vier Schicht oder vier mal zwei u. dreyßig Theil oder 128 Kux hat, also ist auch der Born in Pfannen ausgetheilet. 2, 66: Da in (in Schneeberg) auff einen Kux ungefährlich biß in die zwey u. dreyßig tausend Gulden sollen zur Ausbeut gefallen seyn, denn allda hat man auff einmal hundert Mark Silbers u. sechshundert Gulden reinisch auff einen Kux ausgetheilet. — Nebenarten: Kux bauen, laufen, stehen, partieren. 1, 19: Darauf erfolgt, daß Kux oder Bergwerck bauen, auch eine ehrliche u. selige Nahrung u. Gewerck ist. 3, 153: Wenn er (Bergmann) sein Geld auff Bergwerck wendet oder Kux lauffen, stehen u. partiren will.
- Kürlein n. Dimin. von Kux. B. 12: Gott hat mir durch meiner Schüler dankbare Eltern etliche Kürlein zugeworffen. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebet, bekommt ein guts Kürlein, Gott beschert ihm ein eigen Zechlein.
- Nachter, m. das im Bergbau übliche Längenmaß, aus gleichbed. mhd. lachter, laster; „in Freyberg u. Meißnischen Ober-Gebürge gemeiniglich drey u. eine halbe Elle lang, u. wird in 20 Zoll eingetheilet“ (Zett. Bergw.-Ver.); beim sächs. Bergbau 2 Meter. 2, 81: Der (Gang) leitt in seiner Gewehr, hat an seiner Fundgruben drey Wehr, das ist, zwey u. vierzig Nachter. 11, 463: Die tieffste Zech, darinnen man biß in 220 Nachter abgesunden.
- Lader m. der Auflader in Salzbergwerken. 11, 499: Sonst hat man Abträger, die das Salz abtragen, — Lader, der es aussticht u. aufladet.
- Lager n. eine Lagerstätte von gleichem Streichen u. Fallen mit den Schichten des Gebirgsgesteins, im e. §. eine solche Lagerstätte im ältern, nicht Flözgebirge. (Gätschm.) 3, 158: Es werden oft die Gänge gleich so bald sündig, so an einer Winterleiten u. absönnigen oder stündern Gebirge liegen, als die gleich ein erwählt u. gewünscht Lager u. Streichen haben.

- Lake** f. ? für Lack, orientalische Farbe, aus ital. lacca, span. u. port. wie mlat. laca f. Lackschilblaus sowie der von ihr herrührende purpurne Harzsaft. (Weig. Wtb. 1, 1048.) 15, 770: Sie (die Benediger) haben ihre eigne Erde —, damit sie auch das Glas färben, wie die zu Antborff (Antwerpen) die Lacken brauchen, welches die schönste rothe Farbe ist, daher die Scharlacken, die ausgescherten oder Aurlacken u. rothe Tücher genennet seyn.
- Landeswehrgung** f. die im Lande geltende Münzwährung. 14, 638: Er habe sie mit Landeswehrgung bezahlt u. solche Sefel gegeben, die gänge u. gäbe gewesen.
- Landssasse** m. im Lande Angeseffener, Bürger des Landes, mhd. gleichbed. lantsaeze. 4, 207: Eine wunderbare Stadt, die aus lauter Gold, Perlen u. Edelgestein erbauet ist, darinnen wir ewig wohnen sollen als himmlische Bürger u. Landssassen.
- Lacktafel** f. für Aberlacktafel, Tafel, auf welcher die Tage verzeichnet waren, an denen man zur Aber lassen sollte. Vgl. Lackmännlein für Aberlackmännlein, das Frisch 1, 579b anführt mit der Erklärung: Eine nackte Figur mit bezeichneten Adern im Kalender, designatio venarum in homine, quae possunt incidi. 14, 660: Von Chaldäern haben wir die Ziffern bekommen, also auch die Almanach oder Lacktafeln.
- Lasur** m. Lasurstein lapis lazuli oder Blausstein, aus welchem das sogenannte Lasurblau gewonnen wird. 6, 248: Oft bricht es (Erz) auch in Lasur wie zu Schwarz.
- Laternhorn** n. durch besondere Zubereitung durchscheinend gemachte Hornscheibe einer Laterne. 14, 743: Schafft doch Gott jeztund durchsichtig Silber in rothgüldigem Erz, welches dem gesottenen Laternhorn gleich siehet.
- Lauersame, Loursame** m. in der Redensart: den Lauersamen geben, die Frisch 1, 588a als bergmännische spöttliche Rede bezeichnet u. womit zu vergl.: den Lauer stehen job. wie: lauend warten, ob die Zustände eines bergmännischen Betriebes sich bessern u. bis dahin mit Entrichtung der Zubeuß oder Stollensteuer im Rückstand bleiben. 2, 80: Denn wer sein Gebäu läßt brach liegen oder erhält es mit Fristen u. Risten, oder giebt Lauersamen an der Zubeuß, das fällt billich wieder ins Freie. (S. Freie.)
- Lauflarn** m. Lauflarren, meist auf nur einem Rade ruhender Schubkarren, auf welchem die Erze gelaufen, d. h. abgefahren werden. 3, 134: Stollen, die — so weit genommen seyn, daß man mit einem Lauflarn geraumig (bequem) darin fortkommen können.
- Lautertrog** m. Trog zum Waschen oder Läutern des gepochten Erzes. 9, 391: Das Wasser, so von den Lautertrogen u. Händen fällt, ist sehr vergiftet.
- Lederbogel** n. der an das Balgbrett angeheftete Ledersack, der den eigentlichen Blasebalg bildet. 13, 621: Da man zwey Blasebälge, die ihr Lederbogel, Balgbret u. Leisten haben, an ein Wasserrad richtet.
- ledig** a) Adj. eine ledige Schicht, eine Schicht, die der Bergmann außer seiner gewöhnlichen regelmäßigen Arbeitszeit noch verfährt. 11, 495: Führet er aber nur für einen andern an, oder wie wir reden, er führet eine ledige Schicht. b) Vbb. ledig machen das Gold, freimachen, es durch Waschen aus dem Sande u. Geschiebe ausscheiden. 4, 161: Wie man seiffet u. goldwäscht u. das sichtige Gold ledig machet u. darauß mit Quecksilber abquilt.
- Lege** f. 12, 564: Aus diesen zweyen Linien (der seligergerichteten u. der Dohnleg-Linie) zeicht er eine gerade Linien, die ihr die Lege nennet, die macht an der geraden Linie einen gleichen (rechten) Winkel oder ist winkelrecht, an der Dohnlege bekommt es eine Schmiege oder wird ein schlimmer (spitzer) Winkel, also hat er über dem Schacht einen Triangel. — Nach dieser Darstellung kann Lege nur als wagerechte Kathete in einem rechtwinkligen Dreieck verstanden werden.

- Regel**, **Regelein** n. irdenes Geschirr als Behälter von Flüssigkeiten; bair. Rägöl Tragfäßchen (Schm. 1, 1453), mhd. lāgel, laegel Fäßchen. 15, 757: Giebt ihr (der Hagar) ein Regel voll Wassers. Diß Geschirr ist aus Erde gebrennt gewesen. — Ein Regelein oder Schläuchlein voller Weins.
- Rehm** f. für Rähme, Rähmung, mhd. leme. 1, 9: Pfllegt (Gott) neben die Bergwerck gemeiniglich eine Apotheken aufzurichten, damit die Bergleut ein Bergartzenei hätten wieder die Rähme u. verschleimte Lunge.
- lehm**en lähmen, im weitren Sinne; Krankheiten, besonders Gicht u. Bergsucht (f. d.) erzeugen. 9, 389: Macht (das Blei) einen sehr giftigen u. gelben Bleyrauch, der sehr lähmet.
- leibeignen** töten. 16, 849: Zucket (der Rerkermeister) sein Schwert u. will sich selbst leibeignen. Frisch citiert diesen Ausdruck (1, 600c) unter dem Worte unbelebt mit der Erklärung: „ein unbelebter Geist spiritus sine corpore für ohne Leib, davon die Alten ein Verbum gehabt, leiböhnichen, welches Matthes. in Sarepta Conc. 16 übel ausdrückt mit leibeignen sich selbst“.
- leiblich** Adj. a) von den unterirdischen Schätzen: körperlich, gleichsam dem Leib der Erde angehörig. 2, 47: Da die alten Bergleute dahin waren u. die Eltern wußten, daß Gott in die Erde seine leibliche Schätze u. groß Gut verschlossen hatte; b) von Wunderthaten: sichtbar, gegenständlich. 3, 107: Daß deine täglichen u. leiblichen Wunderthaten hieraus (aus dieser Bergpredigt) erkannt werden.
- Reimgrube** f. Lehmgrube, mhd. leimgruobe u. leim, leime, hd. Reimen, Lehm. (Vgl. Reim für Lehm unter Resser u. Rot.) 3, 111: Wie des Schweizers Fundgrube von wegen der gelben Bergart die Reimgrube genannt ward.
- Reist** m. a) die Leibesgestalt des Menschen. 2, 30: Da (nach der Sündflut) es von Tag zu Tag mit den Leuten ärger war u. Verstand, Gedächtniß, Lieb, Krafft u. Stärke, auch die Reist der Menschen schwächer u. geringer waren. 14, 688: Denn ein gemeiner Mann, wenn anderst der Reist seine förmliche u. geschickliche Proportion hat, seiner sechs Schuh Länge haben soll; b) die normale Gestalt oder Form eines Gegenstandes; vgl. die Nebenf. Reisten für die Fußform des Schuhmachers. 15, 804: Glas, das seinen geformten Reist u. Proportion haben solle.
- lengen**, **längen**, **entgegen längen**, einen Gang oder Stollen von den entgegengesetzten Seiten bis zur Durchschlagstelle treiben.
- Reppel** m. Rößel, nd. lepel. 15, 751: Weil die Spiegel sehr gemein waren wie die silbernen Reppel in den mitternächtischen Ländern.
- Letten** m. Lehm oder Thonerde, mhd. lette m. Lehm, bergm. „eine zähe, fettige u. schmierige Bergart von vielerley Farben“. (Reis. Bergw.-Ver.) 5, 222: Also ist auch im Lande Sinear eine lange Zeit zuvor zehet Letten oder pichichter Leim gewesen, welchen man zur Erbauung des Thurms Babel vor Kalk gebraucht hat. 7, 292: Weil es allda ein zehen Letten oder Than hatte.
- lichter** und **Lohe** durch und verbundene Genetive Sing. für das zusammengeführte Abb. lichterloh. 3, 141: Das gewaltige Feuer in der Erden, das Ole aus dem Felsen zeucht u. Kalk u. Kohlen brennet u. die Wildbäder erhizet u. oft zu Tage herauswittert u. gar lichter Lohe herauslauscht. 13, 602: Wenn Himmel u. Erde lichter u. rother Lohe brennen wird.
- liebern** für liefern, mhd. liberen aus mlat. liberare. 14, 654: Wie wir lieberr von lat. libra, das auch eine Wage heißt, brauchen, wenn man einem Wahr zumlegt oder Geld versezt oder zuzählt, Kriegsleute lieberr auch einander eine Schlacht.
- liebern**ält. nhd. Nebenf. zu lebern. 5, 218: Wie man auch etliche lieberne Münz hat machen lassen.
- Liedlohn** m. Lohn für körperliche Arbeit, mhd. litlön Dienstbotenlohn; im Freib. Udbb. Lide-, Ledelohn Lohn der Dienstboten, Bergarbeiter. 11, 495: Par Geld ist lachender Rauff, also macht es einen Arbeiter luitig, wenn

er seines Lieblohns gewiß ist. 14, 698: Wer ihm (dem Arbeiter) sein Lieblohn ringert oder mit böser Wahr übel vergnügt, wird hie nicht gegeben. Die naheliegende Ableitung des Ausdrucks von mhd. lit Gled (Lohn, den man mit seinen Gliedern verdient) wird im DWb. 6, 994 abgelehnt u. das Wort angeschlossen an ahd. lid Gang, Wanderung, so daß Lieblohn eigentl. den Lohn bedeutet, den man einem zahlt, wenn man ihn aus seiner Stellung verabschiedet, gehen läßt.

Lieferrn Nebenf. zu libbern gerinnen, mhd. liberen, ahd. geliberôn; Part. geliefert. 3, 128: Daß Gott sie (Metalle) aus Erd u. Wasser durch Feuer zusammenschmelzet u. durch die Rälten sie liefert u. gestehen läßt. 7, 282: Der (Schweiß) wie gelieferte Blutstropfen auff die Erden fiel. Reflexiv: 5, 222: Eine weiße gute oder dünstige Feuchtigkeit, die vom Silber giert u. leget sich an oder gerinnt oder liefert sich. — Das in gleicher Bedeutung gebrauchte löben (7, 297: Milch, die nicht gelöbet oder geronnen) entspricht unserm laben oder läbern, durch Zusatz von Lab (Stälbermagen) die Milch gerinnen machen.

Liegendes n. im Gegensatz zum Hangenden (vgl. Ausgehendes) diejenige Gesteinsmasse, welche die Unterlage einer nicht senkrecht einfallenden Lagerstätte bildet, nach Zeis. (Bergw.-Lex.) „das Gestein, worauf der Gang gleichsam lieget; so man aber in Schacht fährt, ist es das Theil, dahin man den Bauch lehret“. 6, 241: Wird er (Steiger) gewahr, daß sich eine weiße gehärschte Art im Liegenden habe angelegt.

Liese f. spitz zulaufende eiserne Röhre am Blasbalg, durch die die Luft ins Feuer bläst. 3, 588: Muß der Abtreiber gute Achtung auff die Blasbälge haben, daß sie nicht Feuer in sich ziehen, diesem zuvorzukommen, haben die Schnauzen oder Liesen an Blasbälgen ihre Schnepplerlein. 13, 622: Wir haben erwehnet —, daß die Liesen oder Schnauzen an Bälgen eignern seyn.

Lochstein m. ein mit einem Merkmal versehener Stein zur Bezeichnung der Grenzen eines Grubenfeldes, bei Frisch 619a Schnurstein; eigentl. Lochstein, mhd. lachstein Grenzstein, von mhd. lache f. Einschnitt, Kerbe in den Grenzbaum (lachbaum). „Es wird ein Kreuz, auch wohl die Jahrzahl samt Rahmen des Ganges u. Maasen darauf gehauen.“ (Zeis. Bergw.-Lex.) 12, 552: Ist das nicht eine freye u. nützliche Kunst, daß einer den Lochstein, der die Gruben u. Massen am Tag scheidet, oft etliche hundert Lochter seigergericht, u. die Örtung in der Gruben wieder seigergericht an Tag bringen könne?

Lödig Adj. für lötig, vom Gold, unvermischt, vollwichtig, eig. das rechte Lot (urspr. aus Blei gegossenes Gewicht) habend, mhd. loetic das rechte Gewicht edlen Metalls enthaltend. 2, 26: Der (Sohn Gottes) hat auch flugs im Anfang dacht u. lödig Gold in seine fließende Wasser u. Berge sprechen u. schaffen können.

Löblein n. in der bergmänn. Nebenart: einem ein Löblein eintragen, ihn betrügen. Löblein Dimin. von Lode, bei Zeis. (Bergw.-Lex.) Loblem, Flocke oder Büschel von Wolle. Die Nebenart knüpft an das unredliche Verfahren des Tuchwebers an, der einen Flocken grober, schlechter Wolle in den Eintrag, d. h. in die Quersäden eines feinen Tuchgewebes wirft. 2, 84: Weil ihre Sache nicht gar gut war, trägt er Löblein ein u. macht weitläufftig Ding, damit er dem Part einen blauen Dunst vor Augen mache.

Lög n. Flüssigkeitsmaß, die schles. Form für Lägel. 14, 672: Ein Lög ist unser Rösel oder Böhmisches Seidel, solcher vier Lög füllen ein Gab.

Löthölzel n. Instrument zum Messen. 12, 564: Es müssen die Lehen so vom Euclide u. der gründlichen Geometri unberichtet seyn, viel Instrument u. Schnüre u. Messens haben neben ihrem Pfeffel u. Löthölzel u. was dergleichen alte Instrument, Meßstäbe u. Schnüre mehr seyn. — Der Ausdruck, der, wie es scheint, nur bei Rath. belegt ist, bedeutet eig. Thoren-

- hölzlein, denn Löss, Schweiz. löhl, löli ist der Thor, Lasse, Dummkopf, so daß er wohl als Spottname für ein sonderbar aussehendes u. auffällig zu handhabendes Gerät zu gelten hat.
- Loth n. Metallgemisch zum Löten. 15, 656: Der Goldschmiede Loth, damit sie löten u. Silber u. Gold zusammenschweißen, kommt von der Alchimisten lutirn u. lutum her.
- Lothwerg n. eine auf Schiefer lagernde Bergart, dasselbe wie bei Zeis. (Bergw.-Lex.) „Locheberg oder Ramme, in Etzlebschen Bergwerken ein Lager-Gebürge von einer halben Ellen hoch u. dicke. 7, 279: Denn diese 16 Bergart oder Fleze (darunter Norweg, Lothwerg u. Ramme) liegen alle auff dem Schiefer.
- Lotte, Lutte f. ein aus Brettern zusammengeschlagener, an den Fugen luftdicht verschlossener viereckiger Kanal, der bis in die Tiefe des Grubenbaues reicht, um diesem frische Luft zuzuführen. 12, 576: Es ist je mercklich (wunderbar), daß man auff einem Stollen in der First aus Brettern ein Lotten schlägt, verlutirt u. verkleibt oder verstreicht sie mit Leim oder Letten, damit das gute Wetter oder frische Lustt in Berg ziehen u. das böse Wetter unterm Drechwerck wieder heraus schleichen könne. In Rutenberg soll man das böse Wetter in grossen Lutten wie die Feuereffen seyn, zu Tage führen.
- Lucern f. für Lucerne, Laterne, Leuchte, mhd. gleichbed. lucerne aus lat. lucerna; bildl. 15, 189: Wer seinen Fuß u. Weg richtet nach dieser Lucern des heiligen Evangelii, der stößt sich nicht.
- luder Adj. Nebenf. von locher. 13, 588: Etlich Bley verfindet in den ludern Herd (die Asche des Treibherdes) oder trendet sich darein, diß nennen die Gelehrten Molybdenam.
- Magnet m. auch Eisenbrand (s. d.), bei Albinus (M. Bergchr. 1491) Segelstein. 12, 558: Laß man es (das Wort) einen Griechischen Namen seyn, darumb, daß dieser Stein erstlich im Land Magnesia u. bey den alten Griechischen Bergleuten den Magniten oder Magnaten im Brauch gewesen. — Die an der See wohnen haben ihn Segelstein, vom Segeln u. über Meer schiffen genennet.
- magneten die Kraft des Magneten annehmen, magnetisch werden. 8, 309: Wenn der Eisenstein magnetet u. Kupfer u. Zin bey sich hat, wie die Bergleut reden — so läßt sich das Eisen nicht zusammen wällen u. wird weiß davon.
- Mahn m. die zu Muth. Zeit wohl noch in der Volkssprache gebräuchliche Form des mhd. Maaß. mein Unrecht, Falschheit, Übelthat. 13, 624: Solche — richten Mahn u. Mord, Zwiespalt u. Aufruhr an.
- Manesterlein n. Dimin. von Manester n. dicke, breiartige Suppe, körntn. dicke Suppe, pampfige Speise; aus ital. minestra Suppe, eig. etwas Angerichtetes (von ministrare auftragen bei Tische, Suppe anrichten). DWb. 6, 1538. 2, 97: Ißet ihr Salätlein u. Manesterlein.
- manschlechtig Adj. mörderisch, mordbefleckt, mhd. manslehtic eines Mordes schuldig, von manslacht f. Erschlagung eines Menschen, Totschlag; bei Lehmann. (Schaupl. 551) auch: ein manschlächtiger Bär. 3, 147: So gehet es auch in den Bechen, wenn eine diebische oder manschlechtige Hand nachschlägt oder angreift. — Mancher will traun keine Arzenei von einer manschlechtigen Hand nehmen, darbey wenig Glück u. Segen seyn solle.
- Marchasith für Markasit m. Strahlstein, aus Eisen u. Schwefel bestehend. 9, 391: Wismut siehet einem weissen Stiß ehnlich, zuweilen ist er würfflicht wie ein Markasith. B. 11: Von der Gul in Böhmen — sind mir etliche Goldstüfflein u. schöne würfflete Marchasith zugeschiedt.
- Mark f. als Bezeichnung des Gewichtssazes vom Silber, mhd. marke, marc f. halbes Pfund (Silbers oder Goldes). 14, 655: Mark kann von Gemärd oder von kauffen den Namen haben, daß man auff den Märkten

- damit gewogen. 658: Im Silbergewicht theilt man bey uns die Mark in sechzehn Loth, ein Loth in vier Quintet, ein Quintet in vier Pfennig oder sechzehnthell, ein Pfennig in zwey Heller oder zwey u. dreissig theil.
- Marmol**, Marmolstein m. Marmor, mhd. marmelstein. B. 10: Man pfleget auch zu sagen, das Schloß zu Rochlitz stehe auff Marmolstein, wie denn die Schloßkirche zu Wittenberg mit Rochlitzer bunden Marmol gepflastert ist.
- Marſcheiden** u. Verbalsubst. zu markſcheiden, die Ausübung der Markſcheidkunst (Schinkunst), d. i. der Kunst, durch geometrisches Vermessen u. Aufnehmen über u. unter der Erde eine Reche abzugrenzen, eig. die Mark (Grenze) zu scheiden. 9, 384: Wie ihr Bergleut eure Compastſcheiden, Schnur, Quadrant u. Seiger zum Marſcheiden müßt haben. 12, 562: Sonderlich aber dienet er (Compaß) zur edlen Kunst des Marſcheidens, der man beym Bergwerck nicht gerathen kann, will man anders den Gewerden nicht zu Schaden bauen.
- Marſcheider** m. für Markſcheider, der bergmännische Beamte, der die Markſcheidkunst ausübt. 2, 81: Geschworne u. Marſcheider ſind hiezu verordnet u. bereybet, daß ſie oft einfahren.
- Marſcheidscheibe** f. Zu den sogen. Markſcheider-Instrumenten, deren Zeis. im Bergw.-Ver. zwanzig aufzählt, gehören auch „zwey runde Meßingene Scheiben, jedwede in 24 Stunden u. jede Stunde in 8 Theile getheilet, gleich dem Gruben-Hänge-Compaß“. 12, 562: Daß man des Magneten zu Compaſten u. Marſcheidscheiben brauchet, damit man der Mittagslinien u. andere Stunde des Tages u. die vier Ort der Welt oder die Reſieren ſehen kann.
- Maße** f. eine Maßeinheit von beſtimmter Größe für die Vermessung eines Grubensfeldes. Im Freiberger u. Joachimsthaler Revier war die Maßeinheit 42 Nachter lang; als größte Einheit galt eine Fundgrube. Math. unterſcheidet obere u. untere Maße; „die, ſo über der Fundgrube das Gebürge hinangestreckt werden, heißen die obern, welche unter der Fundgrube das Gebürge hinunterliegen, die untern Maßen“. (Hertw. Bergb. S. 268.) 6, 250: Eine Fundgrube hält drey Gewehre, das iſt 42 Nachter, der (deren) eine biß 3 Ellen 9 Zoll lang iſt, die Schnur hält er (Bergmann) an am Ruhnbaum u. mißt halb gegen der obern u. halb gegen den untern Maßen, der eine nur zwey Gewehr, das iſt 28 Nachtern hat.
- matten** trans. das Blei matt, kraftlos machen. 13, 584: Was nun ſo heißgretige u. ſpeiſſige Erz ſeyn, die matten das Blei ſchon im erſten Stich, daß man ausgießen u. friſch Blei zum andern fürſchlagen muß. 625: Wir Bergleute heißen ſolch amächtig (ohnmächtig, mhd. ämehtec) u. untüchtig Blei, müſſig oder gemattet Blei, das ſeine natürliche Feuchtigkeiſt u. Kälte verloren hat. — Gemattet Blei, das keine natürliche Krafft u. Feuchtigkeiſt bey ſich mehr hat.
- mauſen** Volkswort für ſtehlen, mhd. müſen betrügen, liſtig ſein. 3, 612: In Seigerhütten laſſen die Herren die Vorſteher mit an den Hütten theil haben oder erhalten ſie ſo, daß ſie nicht mauſen dürfen.
- Maut** f. eine Maut Erz iſt Erz, das in Haufen, Stöcken, neſter- oder nierenweiſe bricht. 6, 242: Trifft eine Maut Erz, davon er Ausbeut giebt. 8, 147: In alten Rechen u. verfahrnem Felde richten ſich bergverſtändige Leute nach der Guhr —, welche oftmals Erz herſintert u. eine Maut Erz gleich verkunſchaft.
- Medeye** f. ein aus einer Platte mit Figuren beſtehendes Kleinod, das als Schmuckſtück am Hut oder an einer Halskette getragen wurde, entlehnt aus ital. medaglia für die Kunstwerke italien. Meiſter des Medaillenfachſ, die im 15. u. 16. Jahrh. nach Deutschland gebracht wurden. (DWB. 6, 1838.) 4, 195: Wollen nun Bürgerin u. ihre Töchter auch güldene Armring, ſammelte Weßler (Beutel) mit ſilbern Schloſſen, ſammelte Paret mit Medeyen u. feinen Straußfederlein führen. 5, 228: Schneidet man doch auch aus Corſen oder Indianiſchen Schnedenhäuſern Medeyen.

- der Münzen bezieht, mhd. münzwerc Handwerk der Münzer. 4, 161: Mit der Zeit, wilß Gott, so wir vom Schmelzen u. Münzwerck reden (wollen wir weiter Meldung thun).
- Muschel f. Bezeichnung der muschelförmigen Gestaltung eines Minerals. 3, 107: Wie ich iezmals auch der andern wunderbarlichen Gewächsen in der Erden nicht gedenken will, als da Muscheln, Schnecken, Fische, Bonen — in der Erden wachsen.
- muthen, müten a) im weitern Sinne: Bergbau treiben. 2, 34: Kommt Mars der Kriegsmann, mutet u. wirfft Seil u. Rüssel ein; b) im engeren Sinne: die Erlaubnis nachsuchen, an einem bestimmten Orte u. innerhalb bestimmter Grenzen Bergbau treiben zu dürfen. 6, 250: Wer aber sein Recht u. Alter behalten will, der muß beim Bergmeister muthen u. begehren, mündlich im Fall der Noth von einem Gebirg zum andern, oder schriftlich. Bildlich B. v. B., 884: Auff diese Gänge hat der Sohn Gottes gemüet. — Muthen aus mhd. muoten, müeten etwas haben wollen, begehren, verlangen.
- Muther m. ein Bergbautreibender, der eine Muthung einlegt, d. h. schriftlich oder mündlich um Verleihung eines Vergeigentums nachsucht. 2, 80: Das Bölder oder natürliche Recht läßt zu, daß der erste Finder der erste Muther ist.
- Muthzettel m. das in zwei Exemplaren einzureichende schriftliche Gesuch des Muthers, das bei mündlicher Muthung binnen drei Stunden eingereicht werden muß. 6, 250: Darnach pfleget mancher seinen Muthzettel zu erlangen, biß er sich im Felde besser umbsiehet.
- Nabel m. die nabelförmige Erhöhung an der Stelle eines gläsernen Geschirres, an der der Glasmacher am Schlusse seiner Arbeit das Blasrohr abgezogen hat: 15, 804: Eins (Glas) ist steinig u. hat am Nabel u. Rändern seine Schärffe, riß u. verwund immerdar.
- Nachfahrer m. ein Grubenbeamter, der den Bergleuten, besonders während der Nacht, nachfährt (bergmänn. nachsticht), um sie zu kontrollieren. 2, 89: Ob sie (die Ameise) wohl keinen Steiger u. Nachfahrer hat, der auff sie siehet, fährt sie ihre Schicht treulich.
- nachschlagen transit. die durch Herstellung eines Einschnittes oder durch Sprengarbeit gelockerten Gesteinsmassen vollends hereinschlagen, um das Erz zu gewinnen. 12, 540: Was ihr (Bergleute) bedürffet, wenn ihr eine Wand werffen u. Erz nachschlagen — wollet.
- Nasenschweiß n. auf der Nase stehender Schweiß. 2, 25: Ein armer Bergmann in seiner sauren u. gefährlichen Arbeit u. Sorge, so Gott allen Adams-Kindern mit Nasenschweiß auferleget. 2, 26: Mußte (Adam) das Elend bauen u. im sauren Nasenschweiß (im Schweiß seines Angesichts) sein Brod gewinnen u. essen.
- naß Adj. in der Verbindung: nasse Ware für Getränke; Geld an nasse Ware legen euphem. für: das Geld verkaufen. 2, 53: Also gehet es mit gewonnener Außbeut, wenn man sie an nasse Wahr u. gute Bißlein leget.
- nerlich, nehrlich Adv. notdürftig, spärlich, gering, von dem md. Compar. nēr (näher von nah in der Bedeutung beinahe, fast), mhd. gleichbed. naerliche Adv. 14, 673: Nun redet Philippus von einer Mahlzeit, da man dürr abspeist u. den Hunger nur nerlich stillt. 14, 699: Damit er (Philippus) vermeinet fünfftausend Menschen nehrlich auff einmal abzuspeisen.
- Nefer m. Geldtasche zum Umhängen, mit unorgan. Anlaut für Aser Weibtasche, Speisesack der Jäger, mhd. eser m. Tasche, Speisesack. 3, 117: Daß die alten Bergleute von Tyro u. Sidon Mercurii Bildniß mit einem grossen Nefer wie S. Christoph machten u. ihn anrufften, er wolte Geld u. Gut bescheren u. ihnen ihre Beutel füllen.
- Nestlein n. Dimin. zu Nest, wie dieses eine Erzmasse von mehr oder weniger regelmäßiger Gestalt u. geringerem Umfange, welche als abgesonderte

- Einlagerung in einer Lagerstätte auftritt. 6, 269: Ob er (Bergmann) wol bißweilen in einem Guldörtsch ein Nestlein Erz antreffen könnte.
- Neuntes, Neuntheil m., auch Neuntel oder Stollenneuntes a) der neunte Teil aller gewonnenen Erze, welche nach Abzug des landesherrlichen Zehnten eine Fundgrube als Erbstollengebühr abzugeben hat. 12, 572: Dafür Bergleute unserm Gott auch danken, u. ihre Steuer, vierbten Pfennig u. Neundtes willig schleunig u. treulich reichen u. dargeben sollen. B. v. B., 886: Er soll, wenn er Erz trifft, Gott von Herzen danken und ihm sein Erbtheil u. Neundes willig u. mit Freuden mittheilen; b) „nach älteren Bergordnungen, welche die Stuxeintheilung nicht kennen, ein Antheilsrecht an einem Bergwerk zum neunten Theile.“ (Beith. 352.) 2, 82: Ein Stolle der Wasser benimmt u. Wetter bringt, der ererbet sein Recht das Neuntheil, wenn er mit seinem Gerin über den Schacht kommet. 6, 251: Wird die Beche wassernöthig, so trachtet er nach Stollen, welchen das Neundte oder die neundte Mark von Alters gebühret.
- niericht, nierig Adv. vom Erz, das nieren- oder nesterförmig, nicht gangartig (s. d.) vorkommt. 6, 248: Die Erze brechen bißweilen ganghaftig, bißweilen ästig, bißweilen niericht. 3, 111: Der Sichertrog u. Probierofen macht Bergleute weise u. gewiß, was Silber oder nicht Silber sey u. halte, wozumal die Erz nierig u. im Bestech u. Letten liegen. 11, 499: So liegen (in Tyrol) die Schätze nur nierig.
- Noahpech n. wie aus der Vergleichung der Belege unter Bergpech, Bergsäfte u. einigen a. Stellen hervorgeht eine andre, sonst nicht nachzuweisende Bezeichnung für Judenpech oder Asphalt. 5, 214: Wollen wir reden von dem Agt oder Bornstein u. was des Dinges mehr in der Schrift gedacht wird, das aus der Erden fleußt als Noah Pech u. andre zehe Saft oder Leim.
- Normeg n. (?) bei Zeis. (Bergw.=Lex.) Noberd u. nach dessen Erklärung „das oberste von Schieferu zu Eisleben.“ Vgl. Beleg unter Rothwerg.
- Nösel n. kleineres Flüssigkeits- oder Trockenmaß, eine halbe sächsische Ranne. 14, 672: Ein Vog ist unser Nösel oder Böhmisches Seidel.
- Nucht, Nücht n. m., auch Nicht, Grau-, Weiß-, Hüttennicht oder Galmehflug, ein feines weißes oder graues Pulver, das beim Schmelzen zinkhaltiger Erze flockenförmig aufsteigt u. sich an den Ofenwänden ansetzt. 10, 428: Weiß u. grau Nucht, welches die Gelehrten Onichitin u. die Teutschen Nichts nennen, so den Augen gut ist. 429: Damit man alte Schäden wie mit Nucht u. rothen Silber Glet ausdrücknet u. beisset. — Der Ausdruck erscheint als Kürzung des hier erwähnten griech. lat. Onychitis; die Anwendung des Nichts als Heilmittel für kranke Augen (daher Augennicht, DWb. 1, 809) erzeugte das schon Luthern bekannte Sprichwort: Nichts ist gut für die Augen.
- Obergel, Ocher, Ochergelb, n.m. Ocker oder Gelberde, im Handel als Ochergelb oder Berggelb bekannt. Vgl. auch Gilbe. 6, 248: Letten, Greuß, Gilbe, welches die Maler Ocher oder Obergel nennen. 9, 396: Denn etliche Farben gräbt man aus der Erden, als Roth, Lazur, Ochergelb.
- Oberrauchstein m. ein zu den sogen. Bergarten (s. d.) gehörendes Mineral. 7, 279: Oberrauchstein, Bechstein, Oberschwelen u. s. w. — Diese 16 Bergart oder Fleze liegen alle auf dem Schiefer.
- Oberschwelen m. (?) eine Bergart. Vgl. vor. Wort.
- Obersteiger m. Obersteiger, der erste unter den auf einer Grube oder mehreren vereinigten Bergwerken angestellten Steigern, dem die Leitung u. Überwachung der Betriebsarbeiten u. die Aufsicht über die Steiger obliegt. Bildlich 15, 832: Der Herr Christus, der Obersteiger in dieser Bech, der ist treu, höret leise, nimmet sich seiner Gewercken treulich an.
- Ofen m. Schmelzofen im Hütttenwerk. 13, 581: Daß die alten Juden, so die ältesten Bergleute u. Schmelzer waren, auch ihre Feuer oder Ofen, Ge-

- der Münzen bezieht, mhd. münzwerc Handwerk der Münzer. 4, 161: Mit der Zeit, wilß Gott, so wir vom Schmelzen u. Münzwerck reden (wollen wir weiter Meldung thun).
- Muschel f. Bezeichnung der muschelförmigen Gestaltung eines Minerals. 3, 107: Wie ich iezmals auch der andern wunderbarlichen Gewächsen in der Erden nicht gedenken will, als da Muscheln, Schnecken, Fische, Bonen — in der Erden wachsen.
- muthen, müten a) im weitern Sinne: Bergbau treiben. 2, 34: Kommt Mars der Kriegsmann, mutet u. wirfft Seil u. Rüssel ein; b) im engeren Sinne: die Erlaubnis nachsuchen, an einem bestimmten Orte u. innerhalb bestimmter Grenzen Bergbau treiben zu dürfen. 6, 250: Wer aber sein Recht u. Alter behalten will, der muß beim Bergmeister muthen u. begehren, mündlich im Fall der Noth von einem Gebirg zum andern, oder schriftlich. Bildlich P. v. B., 884: Auff diese Gänge hat der Sohn Gottes gemüet. — Muthen aus mhd. muōten, müeten etwas haben wollen, begehren, verlangen.
- Muther m. ein Bergbautreibender, der eine Muthung einlegt, d. h. schriftlich oder mündlich um Verleihung eines Bergeigentums nachsucht. 2, 80: Das Völder oder natürlich Recht läßt zu, daß der erste Finder der erste Muther ist.
- Muthzettel m. das in zwei Exemplaren einzureichende schriftliche Gesuch des Muthers, das bei mündlicher Muthung binnen drei Stunden eingereicht werden muß. 6, 250: Darnach pfelet mancher seinen Muthzettel zu erlangen, biß er sich im Felde besser umsiehet.
- Nabel m. die nabelförmige Erhöhung an der Stelle eines gläsernen Geschirres, an der der Glasmacher am Schlusse seiner Arbeit das Glasrohr abgezogen hat: 15, 804: Eins (Glas) ist steinig u. hat am Nabel u. Rändern seine Schärffe, rißt u. verwundt immerdar.
- Nachfahrer m. ein Grubenbeamter, der den Bergleuten, besonders während der Nacht, nachfährt (bergmänn. nachsticht), um sie zu kontrollieren. 2, 89: Ob sie (die Ameise) wohl keinen Steiger u. Nachfahrer hat, der auff sie siehet, fährt sie ihre Schicht treulich.
- nachschlagen transit. die durch Herstellung eines Einschnittes oder durch Sprengarbeit gelockerten Gesteinsmassen vollends hereinschlagen, um das Erz zu gewinnen. 12, 540: Was ihr (Bergleute) bedürffet, wenn ihr eine Wand werffen u. Erz nachschlagen — wollet.
- Nasenschweiß n. auf der Nase stehender Schweiß. 2, 25: Ein armer Bergmann in seiner sauren u. gefährlichen Arbeit u. Sorge, so Gott allen Adams-Kindern mit Nasenschweiß auferleget. 2, 26: Mußte (Adam) das Elend bauen u. im sauren Nasenschweiß (im Schweiß seines Angesichts) sein Brod gewinnen u. essen.
- naß Adj. in der Verbindung: nasse Ware für Getränke; Geld an nasse Ware legen euphem. für: das Geld verkaufen. 2, 53: Also gehet es mit gewonnener Außbeut, wenn man sie an nasse Wahr u. gute Blizlein leget.
- nerlich, nehrlich Adv. notdürftig, spärlich, gering, von dem md. Compar. nēr (näher von nah in der Bedeutung beinahe, fast), mhd. gleichbed. naerliche Adv. 14, 673: Nun redet Philippus von einer Mahlzeit, da man dürr abspeist u. den Hunger nur nerlich stillt. 14, 699: Damit er (Philippus) vermeinet fünfftausend Menschen nehrlich auff einmal abzuspeisen.
- Neser m. Geldtasche zum Umhängen, mit unorgan. Anlaut für Aser Weibtasche, Speisefack der Jäger, mhd. eser m. Tasche, Speisefack. 3, 117: Daß die alten Bergleute von Tyro u. Sidon Mercurii Bildniß mit einem grossen Nesper wie S. Christoph machten u. ihn anrufften, er wolte Geld u. Gut bescheren u. ihnen ihre Beutel füllen.
- Nestlein n. Dimin. zu Nest, wie dieses eine Erzmasse von mehr oder weniger regelmäßiger Gestalt u. geringerem Umfange, welche als abgesonderte

- Einslagerung in einer Lagerstätte auftritt. 6, 269: Ob er (Bergmann) wol bisweilen in einem Geldörzsch ein Nestlein Erz antreffen könnte.
- Neuntes, Neuntheil m., auch Neuntel oder Stollenneuntes a) der neunte Teil aller gewonnenen Erze, welche nach Abzug des landesherrlichen Zehnten eine Fundgrube als Erbstoßengebühr abzugeben hat. 12, 572: Dafür Bergleute unserm Gott auch danken, u. ihre Steuer, vierdten Pfennig u. Neundtes willig schleunig u. treulich reichen u. dargeben sollen. B. v. B., 886: Er soll, wenn er Erz trifft, Gott von Herzen danken und ihm sein Erbtheil u. Neundes willig u. mit Freuden mittheilen; b) „nach älteren Bergordnungen, welche die Stureintheilung nicht kennen, ein Anthellsrecht an einem Bergwerk zum neunten Theile.“ (Beith. 352.) 2, 82: Ein Stolle der Wasser benimmt u. Wetter bringt, der ererbet sein Recht das Neuntheil, wenn er mit seinem Gerin über den Schacht kommet. 6, 251: Wird die Zeche wassernöthig, so trachtet er nach Stollen, welchen das Neundte oder die neunbte Mark von Alters gebühret.
- niericht, nierig Adv. vom Erz, das nieren- oder nesterförmig, nicht gangartig (s. d.) vorkommt. 6, 248: Die Erze brechen bisweilen ganghaftig, bisweilen ästig, bisweilen niericht. 3, 111: Der Sichertrog u. Probierofen macht Bergleute weise u. gewiß, was Silber oder nicht Silber sey u. halte, wozumal die Erz nierig u. im Bestech u. Letten liegen. 11, 499: So liegen (in Tyrol) die Schätze nur nierig.
- Noahpech n. wie aus der Vergleichung der Belege unter Bergpech, Bergsäfte u. einigen a. Stellen hervorgeht eine andre, sonst nicht nachzuweisende Bezeichnung für Judenpech oder Asphalt. 5, 214: Wollen wir reden von dem Agt oder Bornstein u. was des Dinges mehr in der Schrift gedacht wird, das aus der Erden fleußt als Noah Pech u. andre zehe Saft oder Reim.
- Normeg n. (?) bei Zeis. (Bergw.=Lex.) Noberd u. nach dessen Erklärung „das oberste von Schieferu zu Gießleben.“ Vgl. Beleg unter Rothwerg.
- Nösel n. kleineres Flüssigkeits- oder Trockenmaß, eine halbe sächsische Ranne. 14, 672: Ein Vog ist unser Nösel oder Böhmisches Seidel.
- Nucht, Nücht n. m., auch Nicht, Grau-, Weiß-, Hüttennicht oder Galmehflug, ein feines weißes oder graues Pulver, das beim Schmelzen zinkhaltiger Erze flockenförmig aufsteigt u. sich an den Ofenwänden ansetzt. 10, 428: Weiß u. grau Nucht, welches die Gelehrten Onichitin u. die Teutschen Nichts nennen, so den Augen gut ist. 429: Damit man alte Schäden wie mit Nucht u. rothen Silber Glet ausdrücknet u. beisset. — Der Ausdruck erscheint als Kürzung des hier erwähnten griech. lat. Onychitis; die Anwendung des Nichts als Heilmittel für kranke Augen (daher Augennicht, DWb. 1, 809) erzeugte das schon Luthern bekannte Sprichwort: Nichts ist gut für die Augen.
- Obergel, Ocher, Ochergelb, n.m. Ocker oder Gelberde, im Handel als Ochergelb oder Berggelb bekannt. Vgl. auch Gilbe. 6, 248: Letten, Greuß, Gilbe, welches die Maler Ocher oder Obergel nennen. 9, 396: Denn etliche Farben gräbt man aus der Erden, als Roth, Lazur, Ochergelb.
- Oberrauchstein m. ein zu den sogen. Bergarten (s. d.) gehörendes Mineral. 7, 279: Oberrauchstein, Zechstein, Oberschwelen u. s. w. — Diese 16 Bergart oder Fleke liegen alle auf dem Schiefer.
- Oberschwelen m. (?) eine Bergart. Vgl. vor. Wort.
- Obersteiger m. Obersteiger, der erste unter den auf einer Grube oder mehreren vereinigten Bergwerken angestellten Steigern, dem die Leitung u. Überwachung der Betriebsarbeiten u. die Aufsicht über die Steiger obliegt. Bildlich 15, 832: Der Herr Christus, der Obersteiger in dieser Zech, der ist treu, höret leise, nimmet sich seiner Gewercken treulich an.
- Ofen m. Schmelzofen im Hüttenwerk. 13, 581: Daß die alten Juden, so die ältesten Bergleute u. Schmelzer waren, auch ihre Feuer oder Ofen, Ge-

- perlung Adj. mit Perlen geschmückt (?) 4, 212: Laß sie in deiner guldernen u. perlungen (perlenen) Stadt ewige Bürger seyn.
- Perlunke f. die Perlmuschel. 5, 228: Margarita (mhd. margarite Perle) als eine Tochter der Perlunke, Perlemutter oder Schneckenhauß.
- Petroleum n. 5, 221: Wie ein Alchymist aus Agstein, Eisen u. Stahl sein Öl u. Saft macht, die hernach zu Tag wie das Petroleum herausfließen oder über sich geren.
- Petschierring m. Ring mit einem Petschaft, Petschier: Siegelring. 4, 190: Denn Judas der alte Witwer hatte seinen Petschierring, welchen er verpfändet.
- Pezel n. für Bäzel, Dimin. von Baze, Klümpchen einer weichen Masse (Rot, Lehm u. dergl.). Vgl. Bellel. 15, 773: Darauß nimmt er (Glasbläser) ein neu Bellel oder Pezel Glas.
- Peuschel für Bäuschel f. Bergpeuschel.
- Pfändel n. Dimin. von Pfand: Holzstück (Pfahl, Reil, Brett), welches zur Sicherung u. Befestigung der Zimmerung zwischen diese u. das Gestein eingetrieben wird. 12, 540: Was ihr für Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet als Rübel, Seil, Pfühelmer u. Pfändel.
- Pfännlein n. Dimin. von Pfanne, „eine eiserne Schüssel, darein das Werd (verschmolzene Metall) gegossen wird.“ (Zeisl. Bergw.-Lex.)
- Pfäntner m. Besitzer einer Salzkole oder Salzpfsanne oder Teilhaber an einem Salzbergwerk; eigentl. Pfänner, wie schon Frisch 2, 49 a bemerkt: Also hat Mathesius Conc. XI. Sareptae Pfäntner für Pfänner. 11, 495: Ein Bornknecht, der seinen Gerend oder Geding wöchentlich verricht oder auffährt, wie wir reden, dem zahlet der Pfäntner, dem er zugetragen, fünf u. zwanzig Sal wöchentlich.
- Pfeffel n. wie Rölhölzel (f. d.) ein Instrument zum Messen. 12, 564: Es müssen die Leyen — viel Instrument u. Schurre u. Messens haben neben ihrem Pfeffel u. Rölhölzel. — Der Name des Meßinstrumentes, Pfeffel, Dimin. zu Pfasse, mahnt an die Zeiten, wo die Meß- sowie die Baukunst ausschließlich noch in den Händen der Geistlichen war. (DWb. 6. 1145.)
- Pfennig, Pfennig m. a) die ehemalige Silbermünze, je nach Ort u. Zeit von verschiedener Geltung, mhd. phenninc, phennic, ahd. phantinc. 14, 651: Wie die Asperlen oder Moscovittische Pfennig auch überlängt seyn. b) Den Silbergehalt eines Pfennigs bezeichnend 7, 280: Diß (reine Kupfer) heist nun gar oder fein Kupffer, darumb daß es lauter u. klar Kupfer ist, ob wol ohne das der Centner noch biß in 3 oder 4 Pfennig hält. c) Weißer Pfennig oder Weißpfennig, denarius albus; „ein weißer Pfennig ist heut zu Tage (18. Jahrh.) ein halber Bat“ (f. d.) Frisch 2, 51 b. 14, 673: Darumb rechnet er auff einen Leib (Laib Brot) nur ein u. dreyßigtheil eines Bierers, ungefährlich bey uns einen weißen Pfennig oder dritthalben Teutschen Heller. d) Vierter Pfennig, Beitrag des vierten Theils der Kosten eines Stollenbetriebes, eine sogen. Erbstillengebühr, welche von einer Bede oder Grube, also von dem Bergwerksbesitzer, nicht, wie nach der folgenden Stelle anzunehmen ist, von den Bergleuten geleistet werden muß. 33, 572: Dafür Bergleute unserm Gott danken u. ihre Steuer, vierten Pfennig u. Neuntes willig darreichen sollen.
- Pfengwerth m. n. eig. was einen Pfennig wert, für einen Pfennig zu haben ist; etwas Geringes, eine Kleinigkeit, mhd. phennincwert. 14, 673: Nun ist wahr, ein Arbeiter hat auf einmal nicht genug an einem Pfengwerth Brods, wenn es zumal eß- u. niedlich (eßbar u. appetitlich, wohlschmeckend, mhd. ezzelich)¹ ist.

¹ Dieselbe Formel in der Schulordnung der Annaberg. Lateinschule von 1581: Das Schulbrot soll von Einheimischen Beden niedlich u. äffe gebaden werden. Bartusch, Die Annaberger Lateinschule S. 57.

Pflanzsche f. Blanzsche.

Pfulbaum m. Pfühlbaum, jedes der beiden Lagerhölzer, in denen die Haspelstützen ruhen. (Pfühl in der Baukunst ein zur Stütze dienendes Glied). „Pfühlbaum wird auch der Baum genennet, daran der Korb eines Göpels gemacht ist, darüber das eiserne Seil gehet.“ (Zeiss. Bergw.-Lex.) 12, 540: Wenn ihr Ruhnbaum, Pfulbaum, Lumphölzer leget.

Pfund n. als Gewicht. 14, 657: Unfre Pfund haben zwey u. dreissig Loth, hundert u. acht u. zwanzig Quintet. Diese Abtheilung behalten wir auch in der Gruben, da hat eine Beth auch hundert u. acht u. zwanzig Rur.

Pfüßkeimer m. ein Eimer, mit dem man das Wasser, das sich in Grubenbauen angesammelt hat, ausschöpft (pflügt). 12, 540: Werkzeug zu euer Bergarbeit als Laufflarn, Kübel, Seil, Pfüßkeimer u. s. w.

pichicht Adj. pechartig, klebrig. 5, 221: Wie wir auch in unsern Silbergängen oftmals pichicht u. zehe Bergart finden.

Pille f. Bille eine doppelschneidige Spitzhacke (besonders zum Schärfen der Mühlsteine), mhd. bil n. Steinhaue, billen mit dem Beil schlagen, behauen. 12, 545: Man hauet (das Gestein), filbet oder bildet mit Pillen u. Ritz-eisen ein Rigt.

Pinniche plur. von Pinne f. kleiner spitziger Eisenstift, Schuhnagel, mhd. phinne, vinne. 12, 558: Denn Plinius fürgiebt, man habe den Magneten erstlich in Magneten oder Heraclea gefunden, da ein Hirt mit seinen Schuhen, die mit eisen Pinnichen oder Zwedlein beschlagen — behafften blieben.

Pinge f. Binge eine durch Zusammenstürzen eines Schachtes entstandne kesselartige Vertiefung auf der Erdoberfläche. 2, 60: Auff der Gul (Eulengebirge) sind gar viel Göpel gestanden wie noch die alten Pingen aufweisen.

Pizerling, m. Pitscher-, Pitschir-, Püßscherling eine der kleinsten Münzen in Joachimsthal u. Böhmen; wie Petschier, Pittschier u. Petschaft aus dem Slav. 14, 695: Unfre kleine Münz, deren zwey unser weissen oder Böhmischen Pfennig einen gelten, heißen wir einen kleinen Pfennig oder Pizerling. 3, 159: Wird am jüngsten Tage ein jedes Stüfflein, Gräuplein, Rur, Thaler u. Pitscherling — einen ewigen Ruhm haben. 16, 873: Gott hat sein Rabsch, darauff u. darin er alle Scherff u. Pitschirling schneidet u. schreibt. 14, 660: Ein Schock in Böhmen ist sechzig kleine Groschen, der einer sieben Püßscherling oder kleine Pfennig gilt.

Plahne f. Blahne, plur. Plahnen, grobe raue Tücher aus Zwillich, auf denen die zerpochten Erze gewaschen werden, mhd. blahne f. grobes Leintuch. P. v. B., 888: Da man (in Colchis) nicht über die Plahne, sondern über raue Fell gewaschen, damit man das Flitzgold behalten könnte.

Planherd m., auch Plachenherd, ein Herd in Form eines geneigten Tafelwerks, der mit Plahen (s. vor. Wort) belegt ist u. worauf das Erz gewaschen wird. 2, 53: Denn weil er zu viel Wasser zuschlägt auff seinen Planherd, so scheust das Gold über u. verleurt sich.

Plappert m., bei Schm. 1, 460 Plaphart Silbermünze, ein ehemaliger ursprüngl. ausländischer Dickpfennig, mhd. blaphart m. eine Art Groschen, 21 = 1 rhein. Gulden; wie angenommen wird, aus franz. blasard bleich, das aus ahd. pleihfaro, mhd. bleichvar entlehnt ist, so daß plaphart ursprüngl. soviel wie Weißpfennig bedeutet. (DWB. 7, 1895.) 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Teutsche Wort wie Baz, Plappert, Kreutzer, Schneeberger, Spitzgröschlen.

Plase f. Blase in der Bedeutung von Beutel. 2, 59: Ein Walach u. Grabat kann in einem Tag oder zween eine ganze Plase voll Goldes waschen.

Platthammer m. Hammer, mit dem die zum Vermünzen bestimmten Metallstücke platt geschlagen u. geebnet werden. 14, 702: Wenn man solch benommen Geld wieder zugleich u. es zum dritten mahl glüet u. darauff in Beschlagzangen mit Platthämmern beschlägt.

Ploß m. f. **Blöß**.

podern lautmalend für poltern; bildlich 16, 858: Fühlet sich das Gestein in ihrem Herzen u. beginnt zu podern.

Pompenberg n. für Pumpenwerk, die Gesamtheit der zu einer Wasserhebungs-
vorrichtung gehörigen Pumpen. 12, 594: Nun haben Künstler hierinnen
viel schöner u. wercklicher Zeug erfunden, sonderlich mit Röhrstangen u.
Pompenberg, da man mit Leuten Wasser u. Wind, die verschroten Wasser
auf die Stollen oder zu Tag aushebet.

Pompekunst f. Pumpen- oder Stangenkunst, eine Wasserhebungsmaſchine, be-
stehend in einer Anzahl an einander gefügter Stangen mit daran hängenden
Pumpen. 12, 573: Auf dem Elias ist eine solche Pompekunst an ein
geschauffelt Heingenrad gerichtet. — Also heben die Hebearm das Gestänge,
u. der Kolbe zeucht das Wasser aus dem Sumpff u. geußt es in die Tröge,
da hebet es ein ander Gestäng biß auff den Stollen.

possiren boßsieren bilden, gestalten, eig. in welcher Masse (Wachs, Gips) formen,
aus frz. bosse Beule, Buckel. 3, 124: Die alten ehrlichen Bergleute haben
in der Natur u. mancherley Gewächsen u. Wunderwerden Gottes Gegen-
wärtigkeit gemercket, wie sich auch David über der Zieglung menschlicher
Selbesfrucht trefflich verwundert, da Gott aus einem Blutströpflein eine
solche schöne Creatur wunderbarlich im finstern possirt u. bildet.

Pöt n. ? Abgang, der sich beim Salzsieden bildet. 11, 498: Was (beim Salz-
sieden) in Herd treufft, wächst zusammen, das heist Pöt, das kauffen die
Leute dem Viehe u. Tauben, das daran leckt.

Porhörnlein n. Boßhörnlein, ein Pulverhorn oder wie Math. es bezeichnet,
eine Pulverflasche. 14, 665: Gran granum oder Rörnlein, weil man etwan
die kleinen Gewicht nach Porhörnlein Rörnern (Schrotkörnchen) getheilet u.
gericht hat. 15, 756: Wie man heute aus Rindes- u. Hirschhörnern Dinten-
fässer u. Pulverflaschen machet.

Präbend f. Nahrung, Unterhalt; früher Prebende Pfründe, Selbrente, entlehnt
aus franz. prébende, von mittell. praebenda. 14, 673: Und ist ein Choenix
oder ein Maß Weizen oder Achterling umb einen Kreuzer kommen, welches
man einem Knecht zur täglichen Präbend oder seiner Ordinari u. Unter-
haltung gegeben hat.

Prägeisen n. der stählerne Münzstempel, der von oben auf die Metallplatte
drückt u. ihr die Aufschrift der Münze ausprägt. Bel. unter folg. Wort.

Prägstock m. eine Art Umboß mit dem untern Stempel, in welchen das Bild
der zu prägenden Münze eingegraben ist. 14, 702: Aldann werden die
Platten rein gepräget, wenn Prägstock u. Prägeisen rein geschnitten u.
wohl auff einander gefüget ist.

Bremsscheibe f. Bremscheibe, rad- oder scheibenförmige Vorrichtung an einem
Göpel, um die Bewegung zu hemmen oder zu mäßigen. 12, 572: So ist
der Göpel auch eine schöne Kunst. — Also auch die Roßkunst (der Pferde-
göpel) mit der Bremsscheibe.

premsen refl. sich im Zaum halten, bezähmen, eig. die Bremse, eine Nasenklammer
zur Bändigug wilder Pferde, anlegen, mhd. premezen, bändigen. 13, 626:
Euer Herz ist gemattet u. müßig Bleib, es nimmet kein Silber mehr an
sich, es bremset sich nicht drum, wenn ich schon straffe u. locke.

Proband m. für Probiant, mhd. profant f., md. probande aus mlat. pro-
videnda (Dieß 1, 331). 14, 637: Hat (ein Hausvater) einem jeden Hüll
u. Füll oder seine Provison u. Proband gegeben wie es ihm sein Acker
und Viehezucht getragen.

Probierer m. der bergmännische Beamte, der mit dem Probieren, d. i. der
Prüfung des Werths oder Wlths (f. d.) auf seinen Silbergehalt, betraut ist.
13, 579: Ordnet ihn zum Probierer oder Quarbein, der die Erz, Ausguß,
Wlth u. Silberfuchsen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebühr-
lichen Halt u. Probe haben.

Probierofen m. ein von Eisenblech oder gebrannten Steinen hergestellter Ofen, in welchem die Erzproben bereitet werden. 3, 111: Der Sichertrog und der Probierofen macht Bergleute weise u. gewiß, was Silber u. nicht Silber sey.

probemen intr. Brodem, Dampf oder Dunst ausströmen, mhd. brädemen. 3, 117: Daß die Metall aus Staub u. feinsten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammenzeucht oder die aus dem Gestein in die Gänge probemet, von Gott geschaffen werden.

prüften brüsten intr. eine Brust im Gestein hauen; „Brust zubrüsten, sagt man, wenn man am Gestein einen unebenen Ort wegstuffet, daß man zu Bohrung eines Lochs ankommen oder einen Riß einhauen könne, damit der Bohrer nicht abweicht u. die Aelte desto besser heften“. (Beis. Bgw.-Tr.) 12, 545: Wo man damit (mit dem Peuschel) nicht fortkommen kann, so verschrämet oder versfähret man eine Wand an zwey oder drei Orten u. führet oder prüftet vorne fein zu.

Puchhammer m. Pochhammer oder Pochschlage, ein kurzstielliger Hammer oder Häuszel mit breiter Bahn, um das Erz, das man über das Sieb wäscht, klar zu pochen. 12, 540: Gezu oder Instrument zu euer Bergarbeit als Brechstangen, Scheide- u. Puchhammer u. s. w.

püßlen büßeln mit harter Arbeit sich abmühen, eig. wie ein Büffel arbeiten; vgl. gleichbed. ohsen. 3, 159: Daß mancher oft hart u. lang püßlen u. schlagen muß, biß er den Abraum u. des Erzes Dach durchsindet u. das Erz berüret u. bey den Haaren hat.

Pumpe f. die gewöhnliche, von Menschenhand regierte Wasserhebungsmaschine im Gegensatz zu Bulgen-, Heizen- und Pumpenkunst. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wol verstoßen kan, hält er das Wasser mit Wasserknechten oder hänget seine Rünste, Pumpen, Heizen, Bulgen oder großen Zeuge.

punziieren, punzenieren wie mhd. punzenieren mit dem Stichel arbeiten, in Metall getriebene Arbeit machen, von Punze, Bunze kleines stählerneß Werkzeug von der Form eines Stäbchens, das, vom Hammer eingeschlagen, Einbrüche u. Vertiefungen hervorbringt, mhd. punze m. Stichel (Grabstichel), Meißel. 5, 218: Wie die Contrafactur oder ein gestochneß, gehauneß, geeßteß, punzierteß — Bild seinem Archetypo oder wesentlichen Bilde gleich siehet. 15, 753: Darumb die grossen Rünstler, so bey der Nacht Stein u. Siegel schneiden — oder punzenieren des brennenden Liechteß Schein in ein rund Glas voll lauterß Wassers fassen.

Burs f. Vereinigung von Bergknappen, Berggesellen, namentlich unverheirateten, Burschen, mhd. burse f. Börse, Genossenschaft, Haus derselben, speziell der Studenten, aus mlat. bursa. 2, 54: Bracht seine Thorheit in die Gruben auf die Hornstadt unter die Burs.

Quardein m., Guardein für Guardian u. Gwardian, die ältere Form von Wardain (in der Schneeb. Chronik von Melzer S. 191 Waradein), auch Münzwardein, dasselbe wie Probierer; aus ital. guardiano. 13, 592: Das Gewissen leidet keinen Scherz u. hält die Gegenwage u. Gegenprobe als der allerfleißigste Quardein u. Silberhüter. 13, 619: Ich habe dich zum Schmelzer oder Guardein gesäzt, denn Bachan heist probieren oder innen werden, was das Erz, Werd oder Blicksilber hält.

Quartalrechnung f. oder Amtsrechnung, die in jedem Quartal abzulegende Bergrechnung; als Quartale werden unterschieden Quartal Reminiscere vom 1. Jan. bis 1. April, Qu. Trinitatis vom 1. April bis 1. Juli, Qu. Crucis bis 1. Okt. u. Qu. Luciae bis 1. Jan. 6, 254: Aus der Münz holet der Lustheiler nach gehaltener Quartalrechnung die Summa der Ausbeut. 9, 373: Auff biß Quartal Crucis vor 43 Jahren ist in diesem Thal die erste Ausbeut gefallen.

Quas m. Quas Gasterei, Schlemmerei, mhd. gleichbed. quāz m. u. quāzen

Ploß m. f. **Bloß**.

podern lautmalend für poltern; bildlich 16, 858: Fühlet sich das Gestein in ihrem Herzen u. beginnt zu podern.

Pompenberg n. für Pumpenwerk, die Gesamtheit der zu einer Wasserhebungs- vorrichtung gehörigen Pumpen. 12, 594: Nun haben Künstler hierinnen viel schöner u. werdlicher Zeug erfunden, sonderlich mit Röhrstangen u. Pompenberg, da man mit Leuten Wasser u. Wind, die verschroten Wasser auf die Stollen oder zu Tag aushebet.

Pompekunst f. Pumpen- oder Stangenkunst, eine Wasserhebungsmaschine, bestehend in einer Anzahl an einander gefügter Stangen mit daran hängenden Pumpen. 12, 573: Auf dem Elias ist eine solche Pompekunst an ein geschauffelt Heizenrad gerichtet. — Also heben die Hebearm das Gestänge, u. der Kolbe zeucht das Wasser aus dem Sumpff u. geußt es in die Tröge, da hebet es ein ander Gestäng biß auff den Stollen.

possiren bossieren bilden, gestalten, eig. in weicher Masse (Wachs, Gips) formen, aus frz. bosse Beule, Budel. 3, 124: Die alten ehrlichen Vergleute haben in der Natur u. mancherley Gewächsen u. Wunderwerden Gottes Gegenwärtigkeit gemercket, wie sich auch David über der Zieglung menschlicher Leibesfrucht trefflich verwundert, da Gott aus einem Blutströpflein eine solche schöne Creatur wunderbarlich im finstern possirt u. bildet.

Pöt n. ? Abgang, der sich beim Salzsieden bildet. 11, 498: Was (beim Salzsieden) in Herd treufft, wächst zusammen, das heist Pöt, das kauffen die Leute dem Viehe u. Tauben, das daran leckt.

Porhörnlein n. Bodshörnlein, ein Pulverhorn oder wie Math. es bezeichnet, eine Pulverflasche. 14, 665: Gran granum oder Körnlein, weil man etwan die kleinen Gewicht nach Porhörnlein Körnern (Schrotkörnern) getheilet u. gericht hat. 15, 756: Wie man heute aus Rindes- u. Hirschhörnern Dinten- fässer u. Pulverflaschen machet.

Präbend f. Nahrung, Unterhalt; früher Prebende Pfründe, Vebrente, entlehnt aus franz. prébende, von mittell. praebenda. 14, 673: Und ist ein Choenix oder ein Maß Weizen oder Achterling umb einen Kreuzer kommen, welches man einem Knecht zur täglichen Präbend oder seiner Ordinari u. Unterhaltung gegeben hat.

Prägelisen n. der stählerne Münzstempel, der von oben auf die Metallplatte drückt u. ihr die Aufschrift der Münze ausprägt. Bel. unter folg. Wort.

Prägstoß m. eine Art Amboss mit dem untern Stempel, in welchen das Bild der zu prägenden Münze eingegraben ist. 14, 702: Aldann werden die Platten rein gepräget, wenn Prägstoß u. Prägelisen rein geschnitten u. wohl auff einander gefüget ist.

Bremsscheibe f. Bremscheibe, rad- oder scheibenförmige Vorrichtung an einem Göpel, um die Bewegung zu hemmen oder zu mäßigen. 12, 572: So ist der Göpel auch eine schöne Kunst. — Also auch die Roßkunst (der Pferdegöpel) mit der Bremsscheibe.

premsen refl. sich in Zaum halten, bezähmen, eig. die Bremse, eine Nasenklammer zur Bändigug wilber Pferde, anlegen, mhd. premezen, bändigen. 13, 626: Euer Herz ist gemattet u. müßig Bleh, es nimmet kein Silber mehr an sich, es bremset sich nicht drum, wenn ich schon straffe u. losse.

Proband m. für Probiant, mhd. profant f., mb. probande aus mlat. providenda (Dieß 1, 331). 14, 637: Hat (ein Hausvater) einem jeden Hül u. Hül oder seine Provision u. Proband gegeben wie es ihm sein Ader und Viehezucht getragen.

Probierer m. der bergmännische Beamte, der mit dem Probieren, d. i. der Prüfung des Werks oder Blicks (f. d.) auf seinen Silbergehalt, betraut ist. 13, 579: Ordnet ihn zum Probierer oder Quardein, der die Erz, Ausguß, Blick u. Silberfuchen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebührlichen Halt u. Probe haben.

Probierofen m. ein von Eisenblech oder gebrannten Steinen hergestellter Ofen, in welchem die Erzproben bereitet werden. 3, 111: Der Sichertrog und der Probierofen macht Vergleute weisse u. gewiß, was Silber u. nicht Silber sey.

probemen intr. Brodem, Dampf oder Dunst ausströmen, mhd. brädemen. 3, 117: Daß die Metall aus Staub u. feinsten Dünsten, so die natürliche Hiß aus der Erden oder Felsen zusammenzeucht oder die aus dem Gestein in die Gänge probemet, von Gott geschaffen werden.

prüsten brüsten intr. eine Brust im Gestein hauen; „Brust zubrüsten, sagt man, wenn man am Gestein einen unebenen Ort wegstufet, daß man zu Bohrung eines Lochs ankommen oder einen Riß einhauen könne, damit der Bohrer nicht abweicht u. die Reile desto besser hefften“. (Zelf. Bgw.-Er.) 12, 545: Wo man damit (mit dem Peuschel) nicht fortkommen kann, so verschrämet oder verfähret man eine Wand an zwey oder drey Orten u. führet oder prüstet vorne fein zu.

Puchhammer m. Pochhammer oder Pochschlage, ein kurzstielliger Hammer oder Häustel mit breiter Bahn, um das Erz, das man über das Sieb wäscht, klar zu pochen. 12, 540: Gezau oder Instrument zu euer Bergarbeit als Brechstangen, Scheide- u. Puchhammer u. s. w.

püßlen büßeln mit harter Arbeit sich abmühen, eig. wie ein Büffel arbeiten; vgl. gleichbed. ohsen. 3, 159: Daß mancher oft hart u. lang püßlen u. schlagen muß, biß er den Abraum u. des Erzes Dach durchsindet u. das Erz berüret u. bey den Haaren hat.

Pumpe f. die gewöhnliche, von Menschenhand regierte Wasserhebungsmaschine im Gegensatz zu Bulgen-, Feinzen- und Pumpenkunst. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wol verstopfen kan, hält er das Wasser mit Wasserknechten oder hänget seine Rünste, Pumpen, Feinzen, Bulgen oder großen Zeuge.

punziieren, **punzenieren** wie mhd. punzenieren mit dem Stichel arbeiten, in Metall getriebene Arbeit machen, von Punze, Bunze kleines stählernes Werkzeug von der Form eines Stäbchens, das, vom Hammer eingeschlagen, Eindrück u. Vertiefungen hervorbringt, mhd. punze m. Stichel (Grabstichel), Meißel. 5, 218: Wie die Contrafactur oder ein gestochenes, gehaunes, geetztes, punziertes — Bild seinem Archetypo oder wesentlichen Bilde gleich siehet. 15, 753: Darumb die grossen Rünstler, so bey der Nacht Stein u. Siegel schneiden — oder punzenieren des brennenden Liechtes Schein in ein rund Glas voll lauters Wassers fassen.

Burß f. Vereinigung von Bergknappen, Berggesellen, namentlich unverbetrateten, Burschen, mhd. burse f. Börse, Genossenschaft, Haus derselben, speziell der Studenten, aus mlat. bursa. 2, 54: Bracht seine Thorheit in die Gruben auf die Hornstadt unter die Burß.

Quardein m., **Guardein** für **Guardian** u. **Gwardian**, die ältere Form von **Wardein** (in der Schneeb. Chronik von Melzer S. 191 Waradein), auch **Münzwardein**, dasselbe wie **Probierer**; aus ital. guardiano. 13, 592: Das Gewissen leidet keinen Scherz u. hält die Gegenwage u. Gegenprobe als der allerfleissigste Quardein u. Silberhüter. 13, 619: Ich habe dich zum Schmelzer oder Guardein gesäzt, denn Bachan heist probieren oder innen werden, was das Erz, Werck oder Blicksilber hält.

Quartalrechnung f. oder **Amtsrechnung**, die in jedem Quartal abzulegende Bergrechnung; als Quartale werden unterschieden Quartal Reminiscere vom 1. Jan. bis 1. April, Qu. Trinitatis vom 1. April bis 1. Juli, Qu. Crucis bis 1. Okt. u. Qu. Lucia bis 1. Jan. 6, 254: Aus der Münz holet der Austheller nach gehaltener Quartalrechnung die Summa der Ausbeut. 9, 373: Auff diß Quartal Crucis vor 43 Jahren ist in diesem Thal die erste Ausbeut gefallen.

Quaß m. Quaß Gasterei, Schlemmerei, mhd. gleichbed. quáz m. u. quāzen

- praffen, schlemmen. 8, 598: Predigt (Christus) wider die Gottlose clerken, die untreuen Wänste u. unzüchtigen Freßling u. vollen Bauchdiener, die stettigß im Quas u. Gause liegen.
- Quergang m. ein Gang, der einen andern (Hauptgang) quert oder kreuzt. 16, 862: Warne ich, ihr wollet euch auff diesem Quergang auch ferner nicht einlassen.
- Querschlag m., zwerslag (Frb. Urbb.), eine unter einem rechten Winkel auf die Längenrichtung einer Lagerstätte getriebene Strecke. 2, 61: Nun müssen wir einen Querschlag durch die Steyrische u. Wellische Gebirge in Abend treiben. 12, 540: Was ihr vor Ort bedürffet, wenn ihr — auslängen, Querschläge machen, Hornstat brechen wollet.
- quicken so viel wie abquicken (s. d.) 9, 398: Quicksilber, welches weich Silber ist, wird vom Gold gequickt oder es verbraucht im Feuer.
- Quinte f., Quintlein, Quintet u. Quentchen, $\frac{1}{4}$ Lot, mhd. quintin u. quintlin aus mlat. quintinus, ursprünglich wohl der fünfte Teil eines Lotes. 3, 109: Man trifft auch gering Erz, das nur zu Quinten oder Roth hält. 14, 649 Sprichw.: Ein Quintlein Gold wohl bereit überwiegt einen Zentner Gerechtigkeit. 14, 653: Ein jüdisch Pfund hat seine hundert Quintet gehalten; unsre Pfund haben zwey Mark, das ist zwey u. dreißig Roth, hundert acht u. zwanzig Quintet. 657: Wir Deutschen heißen es ein Quintet, inemohl es nur der vierde Theil eines Lotes ist.
- Rabisch m. Kerbholz (s. d.), mhd. rabusch, rawisch, aus dem Slab., böhm. rabuše, serb. rabosh. 10, 417: Wie unser Anschneidhauß, darinnen etwan die Rechnung auff ein Rabisch oder Kerbholz angeschnitten. Bildlich P. v. S. 887: Denn Gott schneidet alles auff sein Rabisch, welchen er an jenem Tage jederman fürhalten wird. 16, 873: Unser lieber Gott hat auch sein täglich Register oder Rabisch, darauff u. darein er alle Scherff u. Pitzschirling schneidet u. schreibet.
- Rabpompe f. Rabpumpe dasselbe wie Pompe oder Stangentunst 12, 573: Ich will allhie allein der Ehrn- Fridistorffischen Rabpompe erwehnen — denn solche Pompe kan ohne grosse Darlag (Aufwand, Kosten) angericht u. erhalten werden.
- Radtretter m. Arbeiter in den Salzbergwerken, der das Brunnenrad tritt, durch welches das Wasser gehoben wird. 11, 493: In den andern drey Bornen zeucht man die Sal in grossen Rädern an einer Welle, da treten ihre zwey die Rädern, darumb heißen die Arbeiter die Radtreter.
- rämen mit Genet. des Ziels, worauf achten, wonach trachten, zielen, mhd. raemen tr. etwas als Ziel ins Auge fassen. 12, 570 bildl.: Wer sich will greiffen, ziehen u. heben lassen (wie vom Magnet), der rāme der rechten Seiten (trachte nach dem Göttlichen).
- rammeln refl. von Gängen, die im Streichen unter einem spitzen Winkel zusammenlaufen u. wo sie sich kreuzen, viel Erz bergen; Übertragung des Ausdrucks rammeln als Bezeichnung für die Begattung der Tiere, besonders des Hindblehes, auf Erzgänge, die sich gatten, vgl. dieses u. begatten sowie den Beleg zu letzter. 3, 122: Das giebet die Erfahrung, daß ein Gang allein, wo sich nicht andre mit ihm schleppen, rammeln oder gatten, selten Erz führet.
- Ramler m. Gerät zum Rammen, Rammeln, zum Einschlagen oder Feststoßen des Steinpflasters oder Lehmbo dens. 15, 746: Unser Cobaltwasser ist auch schloßweiß durchsichtig formirt wie ein achteckiger Ramler, damit man Pflaster und Tennen zugleichet.
- Ranne f. Rahne, abgespaltenes Stück Holz, Holzstumpf, mhd. ran f., rone, ron m. f. umgefallner Baumstamm; Stod. 15, 765: Wie denn noch hülzerne Trindgeschirr aus ganzem holz oder einer ganzen Ranne gedreht — heute zu tage im Brauch seyn.
- Ranzion, Rancon (Ausg. v. 1628) m. Rössegeld, aus franz. rançon. 3, 142: Da er (Petrus) den Ranzion u. Rössegeld rühmet, damit uns der Sohn Gottes erkaufft u. ledig gemacht hat.

ranzionieren, ranfieren (Ausg. v. 1628) durch Lösegeld befreien. 2, 66: Soll ein Bergmann den Ablassträger allein angesprochen haben, ob ihm denn gewißlich also were, daß man mit einem Pfennig eine Seele ranzionieren oder aus ihrem Kerker u. Retardat erledigen könne.

Raubeberg m., Raubgebirge, n. wilde, raue Berge u. Gebirge, wo Raubtiere u. Räuber haufen. 5, 227: Wenn gleich das Meer wütet u. waltet u. von seinem Ungeßüm alle Raubeberge ins tieffste Meer versunden. P. v. B. 884: Ein festes, schönes u. schmales Gängelein, das hat sein Streichen durch die ganze Welt u. alle hohe Raubgebirge.

Rauchgewölbe n. der gewölbte Raum über dem Schmelzofen in Zinnhütten, um den Rauch aufzufangen: 9, 394: Gefreß, Ofenbruch, Abstrich — so man über dem Ofen im Rauchgewölbe fahet, wird auch wieder rein u. zu gut gemacht.

Raute f. ein rauten- (rhomben)förmiges Glasstück an Fenstern, mhd. rüte f. schiefwinkliges Viereck; Fensterraute. 13, 752: Wenn man heut zu tage aus Benedischem oder heßischem Tafelglas Scheiben u. Rauten macht. 15, 777: Wenn man aus Tafelglas Rauten, Fischschuppen oder Quartirfenster (Fenster mit quadratischen Scheiben im Gegensatz zu solchen mit runden) macht.

Receß m. der Rechnungsabluß, den ein Bergeigentümer am Ende des Quartals an die Bergbehörde einzuliefern hat. 2, 83: Habe meine Reche — nach Vermögen der Ordnung erhalten, welches ich mit dem Bergbuch — u. mit den Recessen darthun und beweisen kan.

Redeband f. Band der Drahtzieher zum Strecken. 14, 650: Was hernach Kunststück u. neue Funde auffkommen, daß man güldene u. silberne Münze gedruckt oder gepreß u. zum zeinen der Redeband wie die Drahtzieher gebrauchet.

Refier im gewöhnlichen Sinne, aber als f. wie mhd. riviere, rivier. 1, 7: Wir haben hie auch viel bergleufftige Vermutung, daß in dieser Refier Metall gebrochen.

Regenbogen m. bildlich für den Himmel als Ort der Rechenschaftsablegung u. Vergeltung. 16, 872: Wie wir an jenem Tage sehen wollen, wenn wir alle im Anschnitt oder in der letzten Rechnung beim Regenbogen werden zusammenkommen. Vgl. auch Bel. zu Retardat.

Reitung, Reutung f. Rechnung, Rechnungsablegung, mhd. reitunge von mhd. reiten (praet. reite, reitte) zählen, rechnen. 13, 594: Weil ich mein Tage kein Dienst zu bestellen oder Reitung habe annehmen helfen. 14, 665: Also fortan (= so auch) mit andern Summen in Goldreitungen. 2, 25: Also kan auch ein armer Bergmann, Sinder, Haspelzieher — u. alles was mit Reutung zu thun hat, selig werden.

rennen a) vom Metall, rinnen machen, schmelzen, mhd. rennen rinnen, aber auch gerinnen machen. 8, 306: Weil nun Stahl u. Eisen aus einem gesefferten Wasser gemacht wird, würde nun Bar Jel, filius fluoris Sohn des geschlossenen Eisen heißen, darumb daß es aus geschlossener oder geseffelter Materie geschmelzet u. gerennet werde. 8, 303: Wie man es (Metall) gräbt, rennet, schrött (schrotet); b) von Getränken, mit Wasser mischen. 11, 479: Wie ein Kerschmer — das gute Getrende mit Wasser zu rennen u. vermengen.

reren refl. zusammenfallen, geringer, schwächer werden, mhd. rëren tr. fallen machen, refl. sich mausern, weniger werden. 12, 559: Bey uns sind sie (Magnete) gemeiniglich eisenfarb u. etliche blaulich, ticht, etliche ergesen (verwittert, zerrieben), die sich reren.

reß Adj. rätz wie mhd. raeze scharf von Geschmack, beißend, stechend. 11, 466: Wiewol der Salitter von Natur scharff, hüzig und reß ist.

Retardat n. eine Art Zwangsverfahren, darin bestehend, daß Gewerken u. Gruben, welche die Zubeßen (Abgaben) zur gesetzlich bestimmten Zeit nicht

- bezahlt haben u. innerhalb der ihnen gewährten Verlängerungsfrist nicht nachzahlen, ihrer Rechte verlustig gehen. Man sagte: Ins Retardat kommen, setzen, aus dem Ret. geben (das Verfahren wieder aufheben). Vom lat. retardare. 2, 80: Wer sein Gebäu läßt brach liegen u. erhält es mit Fristen u. Risten oder giebt Pauerfamen der Zubuß, das fällt bildlich wieder ins Freie, u. das Retardat frist solche Rur. 6, 251: Wird jemand seumig mit der Zubuß, der kömmt ins Retardat u. umb seine Rur, nach den alten Bergrechten Geld oder Feld. Bildlich 16, 874: Da man das letzte Retardat oder Rechnung auff dem Regenbogen halten wird.
- reuben für räuben, rauben. 9, 391: Eine schwarze Bergart, Schürf genannt — reubet mit Feuer u. giebt viel Schlacken (raubt oder verzehrt u. führt im Schmelzen einen Teil des Erzes mit sich hinweg).
- Reutgabel f. gabelförmiger Eisenhaken zum Auswerfen, Ausreuten (mhd. riuten) des groben Materials in Seifenwerken. 9, 389: Was (in Seifenwerken) grob ist, wirfft man mit der Reutgabel aus.
- Richtschacht m. ein senkrecht durch das Quergestein abgesunkener Schacht, mit welchem man einen nicht senkrecht fallenden Gang erreichen oder durchkreuzen will. 11, 540: Wenn ihr Rünste hänget oder in Göpeln über die Richtschacht richtet.
- Ritzeisen n. ein schmales Bergeisen in Form einer Hacke, mit welchem Ritze ins Gestein gehauen werden, in die man zum Zwecke der Sprengung Reile einsetzt. 12, 545: Man hauet, filbet oder bildet mit Rillen u. Ritzeisen ein Ritz u. setzet Reil u. Ploß u. fidert oder legert die Ritz aus mit Fimmeln u. Federn.
- ritzen Ritze oder Schrammen ins Gestein hauen. 12, 541: Was ihr bedürffet, wenn ihr Querschläge machen, Hornstat brechen, verschremen, ritzen wollet.
- Ritzle, Ritzel m. (?) „eine Art künstlichen Schmelzglas“. (DWb. 8, 1086.) 9, 397: Die schönen Schmelzglas oder Ritzle, damit die Goldschmide die Wappen färben, bringt man aus dem Niederland. 15, 748: Denn Gott hat seine Tinctur u. Coloratur wie ein rechter Alchimist u. hat seinen natürlichen Ritzle u. Ultramarin, damit er auch seine Gläser unter der Erden färbet. 15, 818: Wenn der Herr Jesus mit Ultramarin oder Ritzle an ein Glas geschmelzet oder mit Farben darein gebrant ist. 15, 770: Allda (in Venedig) u. Amtdorff (Antwerpen) macht man auch das schönste Schmelzglas als Ritzel, Ultramarin von allerley Farben, das die Goldschmide gebrauchen.
- Ritzwerk n. Werkzeug zum Ritzen (Ritzeisen, Reil, Ploß). 12, 544: Wo Festen fürschießen u. Anauer u. gneissig Quärze troffen werden, da muß man grosse Peuschel u. Ritzwerk brauchen oder den Stein mit Feuer gewältigen.
- Röhrenpumpe f. dafs. wie Pumpe. 2, 44: Sub (Gott) durch sein Wort als durch seine Röhrenpumpe etliche Wasser zu tage aus, hinaus über das Firmament.
- Rösche f. ein Wassergraben oder ein in geringer Tiefe angelegter unterirdischer Kanal zur Abführung oder Durchleitung von Wasser; aus mhd. rösch, rosch Adj. jäh, abschüssig. 2, 70: Wie etliche das Wort Schürpen von Barapf oder Sarepta u. röschen vom rösch herführen, weil man vorerst Schürffe wirfft u. Röschen treibet, wenn man Gäng ausrichten will. Bildlich B. 8: Der (Caspar Eberhard) mir zu gefallen in Hebrätschen, Griechischen u. Lateinischen Büchern manchen Schurf geworffen u. Rösch getrieben.
- röschen eine Rösche oder einen Stollen graben (treiben). 3, 144: Wenn aber der Bergmann schürfft und rösch u. spüret ein eischüssig Bergart u. trifft einen mächtigen Gang, da sähet er an stärker zu hoffen.
- Rosennobel m. siehe Schiffnobil.
- Roskunst f. oder Pferddegöpel ein durch Pferde getriebener Göpel. 12, 572: So ist der Göpel auch eine schöne Kunst, da man mit Rossen Berg u. Wasser zu tag austreibet. Also auch die Roskunst mit der Pressscheibe.
- Röstgrube f. Grube, in welcher Erz geröstet, d. h. durch Ausglühen von leeren

mineralischen Bestandteilen gereinigt wird. 9, 394: Was gar unrein ist, heist Regelwerd, wird gesamelt u. wieder auff die Zwitter in den Röstgruben gesetzt.

Röstofen m., auch Röste oder Brennofen, ein Ofen, in welchem die Erze geröstet werden. 8, 128: In Zin- u. Röstöfen siehet man auch, wie das Feuer wirket, wenn Zin heraus treufft oder der Riß kreuselt sich wie ein Gest auffm Bierpottich. 13, 583: Wenn man die Erz nicht versubeln will, muß man die gewonnenen Erz fleißig pochen u. scheiden oder die Wildigkeit in Erzen zuvor in Röstofen teuben, dämpffen u. zu tode brennen. **rothbrüchig** Adj. vom Eisen, wenn es in der Rotglühhitze leicht bricht. 8, 310: So das Eisen nicht rothbrüchig oder spießig ist u. hat viel Kerns, so macht man auch Stahl drauß.

Rötelstein m., Rotstein oder Rötel, aus Thon u. rotem Eisenoder gemengtes, zum Schreiben u. Zeichnen benutztes Mineral, mhd. roetelstein rote Kreide. 9, 386: Zumal neben den Zwittergängen gerne Blutstein, Glaslopf, Flosse, Farbstein u. Rötelstein brechen. In übertragener Bedeutung 3, 307: Denn der Apostel Schnur u. Rötelstein röthet.

Rotgießer m. einer, der Geräte aus Kupffer gießt im Gegensatz zum Weiß- oder Zinn-, Gelb- oder Messinggießer. 2, 33: Mit diesem Wort (Choresch) werden Platner, Klinge- und Waffenschmiede, auch Hufschmide u. Rotgießer genennet. 7, 285: Wie die Rotgießer u. Büchsenmeister oder auch wie Aaron u. Jerobeam ihre guldene Kälber u. Salomo seine Säulen u. Kessel haben gießen lassen.

rothgültig Erz, Rothguldenerz, Erz von reichem Silbergehalt, so bezeichnet nach der Farbe u. dem edlen Erzgehalt. Vgl. gültig. 1, 23: Gott wolle seinen reichen Segen von Anospen, Glaserz, gedigen Silber u. schönem rothgülbigen Erz drein trieffen u. tröpfeln lassen.

Watt wird der kräft'ge Arm bei seinen Streichen,
Doch ruht er nicht, rothgülden muß sich zeigen.

Bergmannsgruß von Dörting.

Rübler m. Bezeichnung einer alten Münze, die eine Rübe im Gepräge führt. 14, 650: Schweizerbäzen haben von Bern oder Beken den Namen wie Bischoff Reyschachers von Salzburg (gemeint ist Erzbischof Leonhard von Reyschach, 1495—1518) Bäzen von ihrer Rüben Rübler genannt worden.

Rüde m. s. unter Krebs.

Rufenberg m. eine Bergart, die am Zwitter vorkommt. 9, 392: Was sich in Klüften oder am Salband absetzt, heist man Rufenberg.

Rühlein n. Dimin. v. Ruhe, eine kurze Mittagsruhe. 13, 585: Ein Rühlein auffß Essen fodert die Dauung ins Menschen Magen.

Ruhnbaum m. für Rundbaum, auch Run-, Ron-, Ronne-, Rehnbaum, bei Melzer (Schneeb. Chr. S. 122) Runnbaum, die Welle eines Haspels, „das runde Holz, so auf denen Haspelstützen lieget, u. auf welchen das Seil auf u. abgewunden wird.“ (Zeiss. Bgw.-Lex.). Auf den Rundbaum wurde der Eid abgelegt, durch welchen man das ältere Recht auf einen Gang zu erweisen hatte; der Schwörende mußte dabei die Hand auf die Mitte des Rundbaumes legen. 2, 81: Wenn einer auff einen Gang kiefet u. schweret darauff, u. wird ihn vermessen u. verlochsteint, der leit in seiner Gewehr, hat an seiner Fundgruben drey Wehr, nach dem Streichen des Ganges vom Mittel des Runbaums anzuhalten. 12, 540: Was ihr bedürfft, wenn ihr Ruhnbaum, Pfulbaum u. Tumphölder leget u. Haspelstützen setzet.

Rundtrunk m. ein Trinken in Gesellschaft, wobei der Becher in der Runde umgeht. 15, 759: Wie noch viele Nation von ihres Königs Gesundheit u. Wohlfahrt wegen einen Rundtrunk lassen herumgehen, dabey sie bitten um ihres Herrn Gesundheit u. glückselige Regierung.

Rumpf m. Gefäß aus Baumrinde, besonders zum Messen des Getreides; mhd. rumpf m. Reib, aber auch Holzschüssel; Gefäß aus Baumrinde. 15, 765: Wie heute der Bauersmann seine Rumpff oder Sümmer aus Baumschalen (macht).

rüßen nach Ruß riechen, schmecken. 10, 446: Es ist gar grosser Unterschied umb eine lobliche Stufe, die da stincket u. rüßet — u. zwischen einem schönen Schaugroschen.

Ruthe f. Berg- oder Glücksrute, die sogen. Wünschelrute, eine Zauberrute zum Auffinden von Erzen, unterirdischen Schätzen oder Quellen, bestehend in einer gabelförmigen Haselgerte oder einem Metallstäbchen; mhd. wünschelruote, — gerte, — ris, — stap, — zwil. „Wünschel-Ruthe ist eine zwiezförmige Ruthe von Holz, Messing oder andern Metall, womit der Ruthengänger, wenn er solche mit beyden Händen aufrecht fasset, die Erze oder Gänge suchet u. durch den Schlag der Ruthe, wo sie unterwärts drehet, die Gänge ausgehet, daß man darauf einschlagen u. niederschürffen kann“. (Beis. Bgw.-Lex.) „Die Ruten von Haselstäuben gemacht, gebrauchen sie zu den Silbergängen, von Eschen zu dem Kupffer, von Dannen (Tannen) zu dem Blei, sonderlich zum Zien, von Eysen oder Stahel zu dem Goldt“. Agric. B. 29. (Mitgeteilt bei Beith S. 581) 2, 33: Daß wir ihn (Adam) den klügsten u. ältesten Bergmann seyn lassen, der mit u. ohne Ruthe habe Gäng, Fleß u. Stöck außgericht. 891:

Adam der erste Bergmann gut

Wusch Gold, rent Eisen, durfft kein Ruth.

Geistl. Bergl. v. Matthes.

Sal f. für Sole a) salzhaltiges Wasser, aus welchem Salz gesotten wird. 11, 495: Nun höret, wie man die Sal zu gut machet. 493: Bornknecht tragen die Sal in die Röt u. glessens ins Salzfaß: b) als Bezeichnung für die Erträgnisse eines Salzwerks, von denen die Betriebskosten, die Arbeitslöhne und andre Ausgaben (Herren-, Bischofs-, Herrgotts-Sal) bestritten (gezogen) werden. 11, 496: Die Arbeiter haben ihren gewissen Lohn von der Sal, wie zwar alles von der Sal erhalten wird, wie man hie auff sündigen Bechen am Freytag aus dem Behenden lohnet. — Darnach zeigt (zieht) man Herren-Sal, die gehöret den Gewercken oder Salz-Jundern. Man zeicht auch Bischofs-Sal, das gehöret in der Obrigkeit Kammergut, wie bey uns den Behenden u. Aufwechsel — dem Bergherrn u. die Erbfur dem Grundherrn reichert. Armen Leuten zeicht man ihr eigen Sal, neben der Herrgotts Sal für den Diacon, der die Leute in der Hall berichtet.

Salband, **Sal-**, **Sel-** **Seilband** n., die Begrenzungsfläche eines Ganges gegen das Nebengestein; eigentl. Saum des Tuches, eine Bezeichnung, die auf den Saum des Ganges übertragen ist u. als Entstellung für Salbende, Selb-ende dem Tuche selbsteignes Ende im Gegensatz zum künstlichen erklärt wird. (Wtb. 8, 1683.) 6, 251: Ist er der älteste im Felde, so treibet er die Bierung drauff vierde halb Vachter in Hangendes u. so viel in Liegendes vom Salband seines Ganges. B. v. B. 884: Wiewohl es sich oft in klämmigen Stein verdrückt, hält es doch sein Salband. 9, 392: Was sich in Klüften oder vom Salband absetzt, heist man Rufenberg. 3, 145: So er (Gang) schöne Bergart führet u. wird frisch u. feste u. behält sein Seilband, so wächst dem Bergmann das Herz (geht ihm das Herz auf).

Salitter, **Salniter** m. Salpeter, aus lat. sal nitrum. 11, 465: Salniter ist aber eigentlich unser Salitter oder Salniter, welchen die Latiner salis petram nennen, darumb daß er in Felsen u. alten Gemäuer u. in Kellern gefunden wird. 15, 747: Rauffleute, die mit Salitter oder Salpeter handelten.

Salittererde f. Salpetererde. 11, 465: In dem grossen Rehrichthausen neben unserm Marstall hat man im heissen Sommer allhier auch Salittererde gefunden, daraus man Salitter gesotten.

Salzgraf m. der Vorsteher u. zugleich oberste Richter in einem Salzbergwerk, mhd. salzgräve, — grève. 11, 493: Salzgraf ist der oberste Amptmann, der die Gericht über Hand u. Hals hat.

Salzjunker m. Abtler, der einer Pfännerschaft (Genossenschaft, die die Ausbeutung der Salzsolen betreibt) angehört. 11, 496: Die Herren-Sal, die gehöret den Gewerden oder Salz-Jundern.

Salztraut n. Bezeichnung der Kräuter, aus denen man Soda gewinnt, der sogen. Salzkräuter (Salsola u. Salicornia); in einigen der folg. Stellen erscheint es als gleichbedeutend mit Salpeter. 11, 471. Die Gelehrten meinen, daß es (das hebr. Wort Borith oder borris) ein Salztraut sey wie Anthillis, daraus man Glasasche brennt u. heißen es Baurach, mit welchem Wort Albertus den Salpeter nennet. 3, 127: Welches (Gemisch) hernach durch andre Zusätze vom Salpeter oder Salztraut geleutert u. gereinigt wird. 10, 429: Ein bundel Glas, so aus Rißlingstein, Sand, Asche u. Salztraut gemacht wird. 16, 855: Wie die Gläser (Glasmacher) von Barpath aus Asch, Sand u. Salpeter oder Salztraut schöne helle Crystalline Gläser machten.

Salzmeste f., **Salzmestlein** n. hölzernes Küchengefäß für Salz, mhd. salzmeste, dessen zweiter Teil im Mhd. ein Fruchtmaß bezeichnet; von mhd. mezzen; im folg. wohl soviel wie Salznapfchen, Salzäßchen (als Tischgerät).¹ 11, 518: Wenn ihr in euern Häusern über Tische sitzet u. sehet für euch das Salz-mestlein, soll dies euch ein Denkmahl u. Erinnerung seyn, daß ihr Friede untereinander habt. Bildlich 11, 510: Das (nämlich zu strafen) heißet auch in einer Evangelischen u. tröstlichen Predigt des Salzes nicht vergessen, wie zwar der Sohn Gottes seine Salzmeisten stets mit sich nimmt, da er auch von Pharisäern zu Gast gebeten wird.

samhaft Adj. samenbergend, — erzeugend mit Beziehung auf die alte bergmännische Anschauung, die Matthes. 3, 119 ausspricht: Gott hat in Krafft seines Wortes Metallsamen in die tieffsten Abgründe der Erden geworffen, daraus er ein Erz nach dem andern wachsen läßet. 3, 118: Gott hat einem jeden Kräutlein sein Würklein u. samhafte Krafft eingesprochen, damit die wesentliche Gestalt eines jeden von Jahr zu Jahr biß an das Ende der Welt erhalten würde — u. darneben eine samhafte Krafft in Gehäng u. Gespreng geschaffen, die sich in Gängen als in der rechten Erzmutter samlen.

Sandaracca n. Sandarach eig. ein Gummiharz, in der Bergmannssprache Name für den roten Schwefelarsenit, aus griech. σανδαράκη, pers. sandarah, gekürzt sandar Wennig. (Weig. 2, 538.) 9, 397: Denn etliche Farben gräbt man aus der Erden als Roth, Vazur, Braunstein — Sandaracca, welches man Bergröt nennt.

Sandseigerlein n. Dimin. zu Sandseiger, Sanduhr, mhd. seigaere von dem Abwärtsrinnen des Sandes. 9, 397: Wie die Benedischen Sandseigerlein einen bleien Sand haben, der nicht Feuchtigkeit in der Berenderung des Wetters annimmt.

Sarepta die griech. Form für hebr. Barpath, der als Schmelzhütte gedeutete, Luc. 4, 26 u. 1. Kön. 17, 9 erwähnte Name einer altphönizischen Stadt, den Matthes. als Titel für seine Bergpostille, einen Cyclus von sechzehn Predigten für Bergleute, wählte. 1, 3: An dem ist kein Zweifel Barpath wie der Prophet, oder Sarepta, wie das neue Testament diesen Ort nennet, ist eine Stadt gewesen, darinnen man geschmelzet. Denn sie hat den Namen heh den Hebreern vom Schmelzen oder Feuer, daß man allda erstlich Glas gemacht u. darnach Erz geschmelzet. Darumb S. Hyronimus diese Sarepta Conflatorium, eine Schmelzstadt nennet. B. 7: Diß hat mich verursacht u. bewogen, diese Sarepta oder Bergpostill erstlich zur Fastnacht den Meinigen zu predigen u. darnach bey meiner

¹ Wie noch heute in der erzgeb. Volkssprache.

- Weile also gleich in ein ganz Corpus etwas ordentlicher u. reichlicher denn sich im Predigen leiden wollte, diese zehen Jahr lang zusammenzufassen.
- Sau** f. a) niedriger, bei den Bergleuten üblicher Ausdruck für einen durch Bergbau Reichgewordenen, besonders einen reichen Schlemmer. 14, 636: Ungeß, der eine reiche Sau und gewaltiger Fundgrübner u. grosser Herr war. 2, 53: Also weil er (während er, Midas) säufft, wächst das Erz, darum wird er vollend gar zur reichen Sau (wie ihr Bergleut euer Sprache habt) u. mästet und füttert sich an wie ein ander Mühlschwein; b) im Hüttenwesen eine Unregelmäßigkeit im Vorgang des Metallschmelzens. „Eine Sau machen oder in die Sau jagen, ist, wenn das Silber im Treibe-Herd den Herd hebt u. unterkriecht, daß es nicht zum reinen Bild gebracht werden kann. Wenn noch Erz in den Schlacken gesehen wird, sagt man: Das Erz sitzt in der Saue“. (Schönb. Berginf. S. 330.) 13, 613: Wenn man im Schmelzen, Treiben u. Brennen eine Sau macht, wie ihr Bergleute redet, oder Probieren einen Fehlschuß thut, gehet Bergherren und Gewercken sehr viel dran abe.
- Schabab** m. Bezeichnung einer Person, die man mißachtet, von der man sich abkehrt. Der in der älteren Sprache substantiv., adjektiv. u. adverb. gebrauchte Ausdruck ist eine imperat. Bildung in dem Sinne: geh ab, zieh ab! mhd. schabab Zeichen der Abweisung eines Liebhabers. Luther hielt ihn für ein hebr. Wort: Im 7. Vers das hebreisch Wort Schabab ist deutsch worden u. heist vorwerfflich Ding als Kerich, Schlacken, Spene, Schaum, Spreu. (DWB. 8, 1944.) 4, 208: Hier müssen wir aller Welt Schabab, Fußtuch und Fluch seyn. 11, 516: Wer gottselig leben will, der muß in Christo u. umb Christu will viel leiden u. ledermans Fußtuch u. Schabab seyn.
- Schachtzieher** m. Bergmann, der im Ziehschacht (Schacht, aus welchem mit einem Haspel gefördert oder gezogen wird) arbeitet. 16, 847: Wer zum Bergmann versehen ist, der stecke die Augen nicht in die Taschen, denn das dienet keinem Schachtzieher und Bergmann.
- Schadort** m. in der bergmännischen Lebensart: einem einen Schadort legen, ihm einen Schaden zufügen, ihn benachteiligen. 15, 831: Die benachbarten Gewercken legen auch oft dieser Reche ein Schadort. B. v. B. 887: Er soll auch niemand beselben oder überborthellen im Handel oder einem andern einen Schadort legen. 4, 192: Einer legt seiner Hausnahrung ein Schadort u. will mehr verzehren u. verkleiden, denn sein Pflug kan erernden.
- Schaub** f. Haufen, Menge, eig. Bündel Stroh, mhd. schoup m., bei Lehni. Schauptl. Bschaup (eine Bschaup Rebhühner), nordböhmi. tschaup. 15, 805: Da nun schon ein führ rein Glas oder der (deren) eine ganze Schaub voll gefertigt seyn, wie bald ist es umb ein Glas geschehen.
- Scharnüzkel** n. Papierdüte, -hülle; bei Frisch 2, 163 c Scharmüzkel Krämerdüte, aus ital. scarnuzzo m. Papierdüte. 9, 416: Vielleicht fehlet es auch den Krämern noch an Scharnüzlen, drum müssen diese meine Predigten auch gedruckt werden. 417: Grob u. blau u. grau Schlappapier u. alle böse Bücher gehören billich in die Läden u. zum Rothschmied, daraus man Scharnüzlein mache.
- Schätzschlag** m., auch Schlägeschatz, eine Abgabe von dem gelieferten Silber, die der Landesherr, dem das Münzregal zusteht, als Beitrag zu den Münzkosten zu fordern hat. 11, 496: Wie man bey uns den Behenden u. Aufwechsel u. Schätzschlag dem Bergherrn rechet.
- schauerschlechtig** Adj. von den Ländern des rauhen, unwirthlichen Nordens, mhd. schürslahc von schürslac m. Hagelschlag. 15, 741: So schafft u. formiret unser Gott in Morgen u. Mittagsländern reinere Gläser u. edlere Gesteine denn in den schauererschlechtigen u. kalten Ländern gegen Mitternacht.
- Schaugroschen** m. eine zum fogen. Schaugeld gehörige Münze (Schaumünze; mhd. schouwephenninc), die nicht zur Verausgabung bestimmt, sondern als Denkmünze zur Erinnerung an ein wichtiges Ereignis geprägt ist.

- 6, 247: Daß man aus Glaßertz u. weissen Silber — hie Schaugroschen gemünzet. Bildlich 10, 446: Daß Gott ihme Bild u. fein Silber zurichtet, daraus himmlische Schaugroschen werden, darauff er sein Bild münzen u. prägen lässet.
- scheiben refl. Scheibenform annehmen, mhd. schiben intr. rollen, sich rollend fortbewegen. 11, 498: Sobald sichs (das Salz) aber scheibet u. wirfft kleine weisse Scheiblein auff, so läßt man das große Feuer allgemach fallen.
- Scheidehammer m., auch Scheideeisen, =häustel, ein Hammer, mittels dessen das reine Erz von dem tauben Gestein geschieden wird. 13, 540: Euer Werkzeug als Brechstangen, Scheide- und Buchhammer u. s. w.
- Scheidewasser n., bei Matthes. häufiger Aquafort (aqua fortis), rohe oder mit Wasser verdünnte Salpetersäure, durch die man Metallmischungen, insbesondere das leichtlösliche Silber von dem schwerer löslichen Gold scheidet. 11, 472: Wie man aus andern Metallischen Safften als Kupferwasser, Alaun, allerley Salz kräftige Erzwasser, aquafort u. Scheidewasser machet, damit man Gold, Silber u. Kupfer zu Wasser machen u. eins von dem andern scheiden kann. 3, 141: Ein Aquafort kann Silber u. Gold auflösen u. zu Wasser machen.
- Schep m. der Salz- oder Pfannenstein (ein Kalkstein), der sich beim Salzsieden am Boden der Salzpferne absetzt. 11, 497: Die Pfanne ist ein Viertel einer Eln tieff, darinnen legt sich im Sieden ein hartes Gewächs an, das nennet man Schep.
- Schepper m. der Arbeiter in Salzwerken, der das fertige Salzstück an seinen Bestimmungsort bringt. 11, 499: Schepper, der es (das Stück) mit Stroh u. Theken (Teden = Decken) u. Stopruthen vermachet.
- Scherf m., Scherflein n., mhd. scherpf, scherf n. kleinste Münze im Wert eines halben Sillers. 14, 687: Denn das Wort Groschen, Siller, Scherff halt ich für Teutsche Wort. 679: Die arme Witwe leget zwey Scherfflein oder Küpfferling ein.
- Schicht f. a) die bestimmte regelmäßige Arbeitszeit des Bergmanns in der Dauer von 6, 8, 10 bis 12 Stunden; aus mhd. schiht f., md. schicht Geschichte, Begebenheit, Ordnung, Anordnung, Einteilung, bergmänn. Arbeitszeit. Man sagt: eine Schicht fahren, verfahren, ausstehen. B. v. B. 833: Ein jeder fahre seine Schicht treulich. 11, 492: Bey ihnen (Arbeitern im Salzwerk) ist 8 Stunden eine große Schicht, 4 Stunden eine kleine, wie bey uns 7 Stunden eine Schicht ist u. 6, wenn man zu allen Dritteln (s. Drittel) fährt. 11, 499: Damit sie (Bergleute) ihre Schicht wie sichs gebühret ausstehen. — Übertragen auf die Berufspflicht B. 6: Hab ich als ein ordentlicher Pfarrer diese Arbeit auf mich genommen u. bei meiner Weil ohne Absäumung meiner verordneten Schicht die Sprüche, Historien u. Exempel, so in der H. Schrift vom Bergwerck gedacht, meinen Schäflein erklären u. auslegen wollen. b) Schicht als das Ende der Arbeitszeit; Schicht machen, aufhören zu arbeiten, Feierabend machen. 12, 511: Er wartet seiner Schicht oder des Glückleins u. Auspochens (vgl. d.) getreulich. Bildlich: ewige Schicht. 16, 879: Als dann wird eine ewige Schicht, Feierabend u. Sabbath seyn, da wir — mit allen Heiligen u. Engeln Gottes einen ewigen Freude- u. Ruhetag haben. c) Anteil, Teil; Gesamtheit aller Anteile an einer Grube, bez. ihrer Inhaber. 11, 492: Wie bey uns eine Zecher vier Schicht oder vier mal zwey u. dreyßig Theil oder 128 Auz hat, also ist auch der Born in Pfannen ausgetheilet. d) ledige Schicht die Zeit, in der der Bergmann noch über seine regelmäßige Schicht hinaus im Bergwerk arbeitet. 2, 98: Bekommen sie eine ledige Schicht oder etliche, (so geht es) von stund an in Freyschmer. Bildlich: Manche böse u. ledige Schicht habe ich auff dieser meiner Sareptanischen Fundgrub u. Erbstollen auch oft irre gefahren. e) Rohe Schicht, in den Wendungen: über die rohe Schicht arbeiten, setzen. „Rohe Schicht bedeutet die materie, so roh gearbeitet wird, wenn nemlich die geringhaltigen Erze mit guten Schlacken oder Riesen beschicket werden“. (Zeiss. Bergw.-Lex.) B. v. B. 882: Er soll die Felsen u.

- Schlacken buchen (pochen), auspauschen u. sie flugs über die rohe Schicht setzen. 1) Tag- u. Nachtschicht. 2, 90: Man schreibt von Ameissen, daß sie nicht allein im Sommer ihre beyde Tagschicht, sondern auch die Nachtschicht anfahren.
- Schichtmeister m., auch Schichtbesteller, der erste Betriebsbeamte u. Rechnungsführer auf einem Bergwerke. Chron. 1536: Matthes Enderlein, der zuvor Cantor auffm Schneeberg u. Schichtmeister gewesen, hat König Wenzel gute Lateinische Bergordnung wohl verdeutscht.
- schidet Adj. schief; wackelig; mittels -et (mhd. -eht) weitergebildet aus mhd. schiec Adv. schief, verkehrt; vgl. gleichbed. batr. schiagget u. schiecken mit schiefen oder aus- oder einwärts gesetzten Füßen gehen. (Schm. 2, 368.) 15, 884: Ach wie werden schlimmer u. schideter Gläser formirt, die ihr lebenslang keinen graden Tritt thun.
- Schied m. richterliche Entscheidung (durch einen Bescheid oder Abschied) in einer Streitsache, mhd. schit, schiet. 2, 81: Da die Obrigkeit Weisung thut nach ihrem höchsten Verstand u. die Parten (Parteien) nehmen solchen Schied an, ob schon Durchschläge die Weisung straffeten, kan sich ein Gewerde des Schieds halten.
- schiedig Adj. trennbar, teil- oder spaltbar. 9, 391: Der (Wolfrum) ist schiedig u. flüchtig im Wasser.
- Schiefergrün n., auch Kupfergrün, gewöhnlich Berggrün, das aus kupferhaltigen Gruben sich absetzende feine Pulver, das im Handel als grüne Malerfarbe vorkommt. 6, 248: Oft bricht Erz in einem Glanz, Kobalt, Wismuth, Quarz, Spat, Schiefer, Hornstein, Schiefergrün.
- Schieferhauer m. das. wie Krumbhals (s. d.).
- Schiffnobil m. eine urspr. englische Goldmünze, mit aufgeprägtem Schiff, die auch in andern Ländern geprägt wurde; nhd. nobel m. aus franz. noble, lat. nobulus, noblus. Von ihm unterschied sich der Rosennobel durch eine Rose auf dem Gepräge sowie durch ein Geringes im Werte. „Auf dem Reichstage zu Regensburg ist ein Rosennobel gesetzt auf 8 Fl. 46 Kreuzer, ein Schiffnobil auf 7 Fl. 13 Kreuzer“. (Frisch 2, 20 a.) 14, 647: Das sind nun die rechten alten Schiffnobeln oder Münz gewesen, wie Plinius längst hernach diß Gepräges auch gewehnet u. heut zu tag Schiffnobeln, doch umb ander Ursach willen, gemünzt werden. 650: Wie denn heutiges tages viel Münz nach dem Gepräg — den Namen behalten — wie die Kreuzkronen u. Eyschkreuzer vom Kreuz u. von der Rosen u. Schiff, Rosen- u. Schiffnobil genennet werden.
- Schlaede f. die Unreinigkeit, die sich beim Schmelzen des Erzes absetzt, eigentl. die durch Schlagen (mit dem Hammer) abspringenden Splitter, u. so von schlagen abgeleitet, wie Hammerschlag. Matthes. unterscheidet Silber-, Blei-, Zinn- und Kupferschlacken. 10, 423: Schlacken heißet man bey den Bergwercken alle Unreinigkeit, so von den Gängen, Erzen oder gültigen Metallen im Schmelzofen abgeheth oder abgezogen wird. 10, 435: Eine Schlacke ist ein loses, leeres vergebens Metall, oder Unflath, darinnen nichts Gutes mehr ist.
- Schlackenbad n. ein Bad, das man durch Aufguß von kaltem Wasser auf heiße, aus dem Schmelzofen gewonnene Schlacken bereitet. 10, 423: Unser Silber- u. Bleischlacken sind graulich u. schwarzlicht, daraus man auch Schlackenbad machet.
- Schlackenhafen m. langstielliger eiserner Hafen, mit dem die Schlacken vom Herde an die Schlackengrube gezogen werden. 13, 581: Haben sie (die ältesten Schmelzer) auch ihr Stecheisen, Schlackenhafen, Gabel — haben müssen.
- Schlag m. Münzschlag, Gepräge des Silbers, mhd. slac auch in dieser Bedeutung. 14, 639: Wenn (bei der Münze) Schrot u. Korn sich ändert, so ändern sich gemeiniglich auch Schlag und Überschrift.
- Schlangenstein m. der deutsche Name für Serpentin (von serpens), so genannt

- wegen der Flecken, durch welche der Stein oftmals einer Schlangenhaut ähnlich sieht, wohl auch, weil man früher glaubte, daß die aus pulverisiertem Serpentin hergestellten Pillen den Schlangenbiß zu heilen vermöchten. 7, 276: Wie unsre Schlangen dem blauen sprechlichen Serpentin oder Schlangenstein, so bey Böbels (Böblitz im sächs. Erzgeb.) bricht, nicht ungleich sehen.
- Schlegelgesell m. Schlägelgesell, ein Bergmann, der mit oder neben einem andern an demselben Schlägel (d. h. Schlägelort, Ort oder Stelle, wo mit Schlägel u. Eisen gearbeitet wird) beschäftigt ist. Bildlich 12, 552: Hilff, Herr Jesu, mein Recht u. Fahrt, sey du mein treuer Steiger u. Schlegelgesell.
- schleissen trans. dünn abspalten, abschälen. 7, 279: Muß ich vom Kupffer rösten, schmelzen, selgern, dörrn, gar machen u. schleissen ein wenig stamlen. 280: Wenn aber die Kupffer ihre Gar haben —, so kühlet man sie gemach abe u. schleisset eine Scheiben nach der andern ab.
- Schlemgraben m. Schlammgraben ein langes kastenartiges Holzgefäß zum Schlämmen des Erzes. 9, 393: Was sich im Fleutrog samlet, wird überm Schlemgraben rein gemacht.
- Schlich m., Schlicht (mit angetrettem t), auch Schleg, das durch Pochen zerkleinerte u. durch Waschen gereinigte Erz (Erzmehl); aus nbb. slick, mhd. slich, slich m. Schlamm, Rot. 6, 252: Fähet man an den guten Berg (Bergart) zu waschen, die Felsen zu pochen, damit man etliche Fäßlein voller gut u. gering Erz oder Gräuplein u. Schlich sammle, das schidet man für die Hütten. 16, 869: Hat Gott seinen guten Schlich u. Stüfflein, derbe Gräuplein u. eble Flitzschlein darunter (unter Schlamm u. Schlacken). 6, 249: Wie auch die Wasser von sündigen Gängen nicht allein in Gerinnen guten Schlicht setzen, der Silber hält.
- Schliem m. dünne durchscheinende Haut (Pergament) als Ersatz von Glasfenstern; bei Frisch 2, 199c. Schlem s. n. omentum das Netz im Leib, mhd. slieme, sliem n. Netzhaut, Zwergfell; Haut, Pergament; dünn gegerbte Haut in die Fenster, Fenster überhaupt. 15, 752: Oder wer solchs (Tafelglas) nicht erzeugen kan, aus Schliemen u. geöltrendetem Papler Stubenfenster macht.
- schlimm in der Bezeichnung schlimmer Winkel für den schiefen, eigentl. den von einem recht:n abweichenden Winkel; vgl. mhd. slimp schief, schräge. (Siehe die unter Vege angeführte Stelle.)
- schmeißen intr. schlagen, zuschlagen. 3, 153: Fahr ich ein u. schmeisse mit Freuden drauff. 6, 250: Zimmert seinen Schacht aus, hänget Fahrt ein und schmeist mit Freuden drauff u. hoffet alle Stunden auff Erz. — Zuschmeißen für zerschlagen 12, 543: Wie u. womit Gott solche Gängen u. Festen pfeget zu gewinnen oder zuschmeissen (zerschm.).
- Schmelzberg m. als Bezeichnung für die Arbeit des Metallschmelzens u. somit für Schmelzwerk, worauf sowohl die Form Pompenberg für Pumpenwerk (s. o.) als auch der Ausdruck Kirchenschmelzwerk hinweist. In übertragener Bedeutung 12, 530: Weil der Sohn Gottes selber ein geistlicher Schmelzer ist u. bildet uns viel schöner Lehr u. Trosts für im Schmelzberg, so wollen wir allen denen, so in Hütten zu gebieten, aufzusehen oder zu arbeiten haben, zu Ehren u. Trost von diesem geistlichen Schmelzberg handeln. 581: Damit aber das Kirchenschmelzwerk könne besser verstanden werden, muß ich etwas von unserm Schmelzen berichten.
- Schmelzer m. Arbeiter in der Schmelzhütte, mhd. smelzer. 13, 579: Setzet ihn (Gott) zu einem Schmelzer, Hüttenreuter, Probierer oder Quardein, der die Erz, Ausguß, Pliß u. Silberfuchen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebürlichen Halt u. Probe haben.
- Schmelzerin f. Frau eines Schmelzers. 1, 9: Daß der Sohn Gottes mit seinem Wort zum Bergleuten einlehret u. nimmet sich einer armer Schmelzerin oder Gestübmacherin so treulich an.
- Schmerklust f. eine mit weicher Masse (Thon, schmierigen Letten) ausgefüllte

- Spalte (bergm. Rluft) im Gestein. 5, 222: Findet man doch auch in u. unter Silbergängen Schmerklufft, u. schmierig Gestein.
- schmeuchen räuchern, durch Rauch mürbe machen, Transit. zu schmauchen, von mhd. smouch m. Rauch, Dunst. Bildlich 11, 514: Wer da will gottselig leben, der muß sich schmeuchen, rösten und braten lassen.
- Schmiege f. in der Bedeutung schiefer Winkel; mhd. smiuge f. Biegung, Krümmung. Vgl. Nege.
- Schmillen m. (?) dasselbe wie Gilbe (s. d.).
- schmirwig Adj. soviel wie schmierig, fettig, von mhd. smirwe f. Schmiere. 5, 222: Findet man doch auch in u. neben Silbergängen — schmirwig Gestein, das fett u. zeh ist wie Seife.
- schmülzig Adj. vom Erz, wenn es sich leicht in heißflüssigen Zustand bringen läßt. 13, 588: Wenn aber die Erz reich u. heißgrätig seyn, sollen sie sich mit verstopften Augen (mit verschlossenem Ofenaugen) über den Stich besser mit den Zusehern ansteden u. schmülziger werden.
- Schnabelholz n. volkstümlicher Ausdruck für Löffel. 15, 762: Wir Deutschen haben ihn (dem Löffel) von den Lippen den Namen gegeben, wie es der gemeine Mann ein Schnabelholz heißet.
- Schnauze f. dass. wie Nase (s. d.).
- Schneeberger m. ein Schneeberger Groschen, im Volksmunde ehemals Schneeber oder Schnieber genannt. Nach Melzer (Schneeb. Chron. S. 163) sind „auff Churf. Befehl dem Armuth zu gute (um 1580) die ersten Schneeberger Groschen gemünzet worden. Denn weil man zuvor lauter Gulden, Groschen (d. i. Thaler) u. Dertzer gepreget, ist ein solcher Lärm unter dem Volk gewesen, daß, wenn der Schichtmeister gelöhnet, man lieber 22 Groschen kleiner Münz vor einem Thaler als einen ganzen Gulden Groschen genommen hat. Worbey noch zu gedenken, daß der gemeine Mann solche Schneeberger Groschen nicht recht ausgesprochen, sondern nur Schneeber oder Schnieber genennet hat. Frisch (2, 213a) führt das Sprichwort an: Er hat ein Herz wie ein Schneebers Brod, d. i. wie ein Groschenbrod u. berichtet, daß man die Schneeber auch Blantzeschen nenne. 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Deutsche Wort, wie Bag, Plappert, Kreuzer, Schneeberger.
- Schnepperlein n. für Schnäpperlein (von schnappen), auch Schnepperle (Zelf. Bgw.-Uz.) ein Ventil an der Niese (Zugrohr), bestehend in einer dünnen Eisenklappe, die beim Aufziehen des Blasebalgs die Mündung verschließt, damit kein Feuer in den Balg gezogen werde. 13, 622: Daß die Blasebälge im Treiben kein Feuer in sich ziehen mögen, pfleget man Schnepperlein oder eiserne Niedelein an die Niesen zu henden, welche zufallen, wenn der Blasebalg Wind fangen u. wieder aufgehen, wenn er blasen solle. In übertragener Bedeutung 624: Wenn ein solcher Kirchen Blasebalg (böser Prediger) kein Schnepperlein oder Thürlein von seiner Niese oder Lippen hat u. will nicht den Geist Gottes in Demuth durch herzhige Seuffzen in sich ziehen.
- schnureben Adj. so. wie schnurgerade. 12, 563: Da man Stöllen entgegenlänget u. über sich unter die Tagsschicht bricht, daß es schnureben soll zutreffen.
- schnurrecht, schnurgerecht Adj. dasselbe wie schnureben; die zweite Form im ethischen Sinne: rechtschaffen, unsträflich; vgl. mhd. reht, gereht in gerader Umie, aber auch: mit Recht u. Gesetz übereinstimmend. 9, 888: Muß sein Maßstab, Richtscheib oder sein Bleh u. Seiger haben, daß er anschlägt oder schießen läßt, damit der Bau schnurrecht u. seigergericht angeleget u. aufgebauet werde. 8, 372: Ob einer seine Sache schnurgerecht u. seigergericht eine zeitlang hinausführet.
- Schottenpfennig m. wohl so. wie: von Schotten in Umlauf gebrachte Münze von zweifelhaftem Werte. Schotte ist urspr. der aus Schottland stammende

herumziehende Krämer, Landfahrer, später der umherziehende Kleinhändler oder Hausierer, der durch Unredlichkeit in seinem Geschäft in den Ruf eines Betrügers gekommen ist. 14, 735: So ist Platte u. Korn nie gut gewesen, das Rothe sticht herfür, wie an den verbotenen Schottenpfennigen, u. ob man es gleich mit Ohrenschmalz u. Quecksilber schmieret, reibet u. mit Stifftweinstein weiß machen will. 18, 620: Ein Sonnenkrämer, Scholberer oder Schott, der mit seinem Knapfack u. gefälschter Wurz u. verpafelter (alter, verlegner) Währe die Leute besetzt.

Schranke f. Nebenform zu Schraube, bair. Schrauben m. (Schm. 2, 598). 12, 574: Die den hohen Thurm zu Babel u. Salomonis herrlichen Tempel erbauet, haben auch ihre Schrauffen — haben müssen.

Schredenberger m. die aus der (1499 bis 1558) in Annaberg im Erzgeb. bestehenden Münzstätte hervorgegangene Münze, die nach dem Fundorte des Silbers (am Schredenberge) Schredenberger, von der nahe dabei liegenden Mühle Mühlenpfennige, Mühlsteine oder Molares, nach der aufgeprägten Engelsgestalt Engelsgröschel genannt wurden. 2, 67: S. Annaberg, welcher erstlich der Schredenberg geheissen, da man neben der neuen Mühl die Schredenberger oder Mühlstein gemünzet.

Schredel n. Schredlein Dimin. von Schred für mhd. schric m. Sprung, Riß. 14, 772: Damit diese geistliche Platte sein rein u. ganz werde, kein Schredelen oder Unform habe.

Schrot n. f. unter Korn.

Schrötling m. ein zum Vermünzen bestimmtes, von dem Metallstab abgeschnittenes (abgeschrotetes) Stück. 14, 701: Item so man aus dem zerlassnen Wercksilber Zeinen geuffet, dünne schlägt u. nachdem sie wieder glüet seyn, zuschrottet oder Schrötling draus stücklet.

Schruen heftig aufbrausen (?) 8, 310: Ist noch Kupffer, Spat oder andre Wildigkeit drinne (in der Schmelzmasse), so schruet u. schlägt die Massa, schier als wenn in der Hütten das Gestein aufstehet.

Schulbergleute Gelehrte, die sich nur theoretisch mit dem Bergbau beschäftigen. 8, 114: Wir Schulbergleute wollten das Wort Metall lieber vom Griechischen herführen.

Schürbube m. jugendlicher Arbeiter in der Glashütte. 15, 771: So läßt man an (beginnt mit der Arbeit) u. schüttet in den ersten Hasen Sand, Asch u. Salz, das müssen die Schürbuben rühren u. umbwenden.

Schurf m., im Freib. Ufbb. schurp u. schorp, eine durch Wegräumen der oberen Erdschichten hergestellte Vertiefung von geringer Tiefe zum Zweck der Auffindung einer Lagerstätte nutzbarer Mineralien. B. v. B. 889: Soll er (Bergmann) nicht zweifeln, der reiche Gott werde ihm Silber und Glaserz in seinen Schurff und Gang sprengen.

Schürfen, im Freib. Ufbb. schorffen u. scherffen durch Abdecken der oberen Erdschichten, Ziehen von Schurfgräben u. Röschen nutzbare Mineralien aufsuchen; eig. ritzen, die Oberfläche aufreißen, mhd. schürpfen, schürfen, zu scharpf, scharf scharf. B. 8: Daß ich nicht tieffgelehrte u. erfahrene Bergleute u. Schmelzer schürffen, Schächte auszimmern — lehren u. unterweisen wolle. — Bildlich: forschen, erforschen 2, 47: Bey euch Bergleuten hab ich allein von den alten Sündern u. nach den alten Worten, so viel ich habe erreichen können, schürffen wollen.

Schürfer m. einer der durch bergmännische Arbeiten Lagerstätten nutzbarer Mineralien auffucht. 8, 143: Erfarne Schürffer geben acht auff die Bäume, so dieselben im Gipffel verdorren als hätte sie der Frost versengt oder sind kröpficht u. zwiselt, oder wo viel Hirschschwammen¹ stehen, da versuchen sie ihr Heil, diemell der heisse Brodem auf hitzigen Gängen die natürliche Feuchtigkeit verzeret, darvon die Wurtzel Saft u. Krafft nehmen solle.

¹ für: Hirschschwamm, eine unter Eichen wachsende Pilzart.

- Schürf** für Schörl m., auch Schorlet, gemeiner Turmalin; „eine schwarz-bräunliche schwere Unart, den Zinngräuplein nicht ungleich, daher es die Bergleute nicht wenig betrüget“. (Zeis. Bgw.-Kr.) 9, 391: Es ist eine schwarze Bergart, Schürf genannt, siehet dem Zwitter ähnlich.
- Schustollen** m. ein der Bergmannssprache unbekanntes Wort, das hier nur für Suchstollen, zur Auffuchung von Lagerstätten getriebener Stollen, stehen kann. 3, 150: Wir sehen, daß die klügsten u. weisesten Bergleute selten was aufrichten, wenn sie gleich Schustollen treiben u. alles aufnehmen u. durchforschen u. fahren.
- schütten** intr. reichen Ertrag an Erz geben. 6, 243: Bergwerke können nicht alle Jahre schütten. 9, 388: Eberdorff, Geyer, Altenberg haben auch bey Mannes Gedenden trefflich geschüt.
- Schwaden** m., auch Bergschwaden, böses oder stinkendes Wetter, Bezeichnung der im Erdbinneren sich bildenden giftigen Dünste; „giftige Ausdünstung in den Bergwerken, exhalatio pestilens, u. dadurch gemachte böse Luft“. (Fr. 2, 239 b.) 2, 91: Wie fromme Bergleut einer dem andern in Nothen zuspringt, rettet u. löset, da er vom Schwaden überleitet oder eine Wand ihn ergriffen oder gefangen hat. 12, 547: So zeicht die Hitze aus dem Gebirge viel mörderliches Giftes u. Probens zusammen aus den mineralischen u. giftigen Arten, solcher Schwaden zeicht mit dem Wetter im Winter oben oder am höchsten, im Sommer unten oder am niedrigsten.
- schwadigt** Adj. zu Schwaden. 3, 126: Ist ein Wind außm Gang herausgangen, welcher den Feuern ihr Grubenlicht ausgeblasen, da doch nicht böß u. schwadigt Wetter gewesen. 6, 252: Lasset (mancher) andere im Wasser baden oder im schwadigten (von Schwaden überlagertem) Wasser arbeiten.
- schwebend** „im Gegensatz zu streichend in der Richtung des Falles einer Lagerstätte“. (Beith S. 438.) 6, 242: Hatte es (das Erz) sich aufgethan oder wie ihr redet, einen Bauch geworffen in schwebender Strasse. 5, 222: Spüren doch oft die Bergleute auch in verschrotten Gängen u. schwebenden Felbern eine weisse gute (für Gur) oder dünstige Feuchtigkeit.
- schwebelenzen** mittels -enzen (mhd. -enzen) von Schwebel (Schwefel) abgeleitetes Verb. intr. nach Schwefel riechen. Vgl. kupferenzen. 11, 483: Wie denn auch die grose Falden, so von sündigen Gängen kommen, trefflich am Tage schwebelenzen, wenn sie von der Sonne erhitzet u. ein Meiregen darauff fällt eben wie der Behelstein sich vernehmen lasset, wenn nach einem Meireglein ein warmes Sonneblicklein darauff sticht.
- Schweif** m. eine bestimmte Färbung, die sich zuweilen in der Dammerde oder dem Schuttlande von den Gängen aus nach deren Ausgängen hin wahrnehmen läßt. „Schweif ein Kennzeichen, daß Erz in der Erde, wo man zum Exempel einige Steine findet, die Eisen-schüßig sind, so ist es als ein Schwanz anzusehen, von dem der Leib nicht weit ist“. (Frisch 2, 245 b.) 6, 242: Daher man oft auff sündigen Gängen reiche Sicherung am Tage u. in der Thamerde (Dammerde) oder des Ganges Schweif machet u. Erz auff Erz weist.
- Schweißlöchlein** plur. Poren in der Haut, übertragen auf die Öffnungen u. Höhlungen in der Erdoberfläche. 3, 128: Das Wetter so für u. für im Berg durch der Erden Schweißlöchlein — ein u. auszeucht.
- Schweizerbäßen** m. s. Baze.
- schwenden** Causat. zu schwinden (Simpler von verschwenden) den Stein, d. i. den noch Silber enthaltenden Schlackenstein so bearbeiten, daß er das Silber abgiebt; mhd. swenden fortschaffen, vermindern, zu nichts machen. 18, 587: Darum arbeit man diß alles (Speise, Ofenbrüche) u. bringt es endlich in Stein, den röstet, schwendet u. täubet man endlich im Feuer u. bringet das Silber auch ins Blei.
- Schwengrad** n. ein Schwingrad, das außerhalb der Haspelstützen an der Verlängerung des Zapfens vom Rundbaum angebracht ist u. wie der Haspel zur Heraufbeförderung des Erzes dient. 12, 571: Nim hat Gott Künstler

gegeben, die ehrliche Vorthail u. Hülffe erdacht, daß man Schwungräder, Haspelwinden, Schwengstangen an die Haspel gemacht, damit es etwas leichter u. mit einem Vorthail zugehe.

Schwengstange f. eine dem Schwengrad ähnliche, nur in einer Stange bestehende Vorrichtung. S. Beleg zu vor. Wort.

Schwertz f. für Schwärze, eine schwarze verwitterte Bergart, die zuweilen noch Silber enthält. 3, 109: Man bauet auch wohl eine derbe Schwertz u. Silbe, die zu 60 oder 100 Marken hält, ob wol nichts Sichtiges dran ist.

Schwilhen m. (?), bei Frisch (2, 250b.) als Schwillen aufgeführt, daßl. wie Obergel, s. d. 3, 108: In der Rauriß u. andern Orten hat man Schwilhen oder Obergel, welches Plint Sil ist.

schwoden siehe hotten.

Scrupel m. ein Gewicht, der 12. Teil eines Lothes, von lat. scripulum, scrupulum der 24. Teil einer Unze. 14, 655: Scrupel ist das lateinisch Scripula u. Griechisch Gramma, das zwölffte Theil eines Loths. 658: Das Quintet haben sie (Griechen) in drey Theil getheilet u. Grammata oder Scrupel geheissen, wie solches Gewicht heute zu tage in Apotheken im Brauch ist.

Seife m. f., auch Seifen u. Saife a) kleines, aus sumpfigem Gelände rinnenendes Gewässer; goldführender Bach oder Fluß. 2, 61: Es sind auch vor alters Binnseifen gewesen, da die Elbe entspringet, u. elff Seifen oder Flüslein unterm Riesenberg bey hohen Elb dem Wasser den Namen geben. 3, 124: Weil es (Gold) Gott ofte in Seifen u. fließenden Wassern wachsen lässet, nennet er dieselbigen Seifen. 125: (Lasset) Gottes Hand in Forenbächen u. im Rein u. Elbe, daß wir der edlen Indianischen Flüsse geschweigen, Gold durch der Erden Wirkung aus der fetten Erden zusammen sintern. b) Durch Verwitterung, Auf- u. Abschwemmung entstandne Geröllmassen, die nutzbare Mineralien (besonders Gold, Zinnstein) enthalten, die durch Wascharbeit gewonnen werden; aber auch die Gesamtheit der Einrichtungen zur Gewinnung dieser Mineralien. (Seifenwerck.) Mhd. sife m. Bächlein; das Herauswaschen der Metalle u. der Ort, wo sich Waschmetall findet. 4, 162: Wie auch Plinius solch Wäschgold, das in Flüssen wächst oder von den Gängen u. Felsen abgerissen oder aus der Thamerden u. Griefz ausgewaschen u. von dem Gebirge erlebigt wird, für das beste Gold hält, wie ledige Zwitter aus den Seifen schöner u. geschmeidiger Zin geben. Vgl. auch Goldseifen.

seifen, auch seifnen, seuffnen (Lehm. Schaupl. S. 395), nutzbare Mineralien (bes. Gold u. Zinn) unter Benutzung von fließendem Wasser aus dem Geröll herauswaschen. 3, 16: Wie man denn heutiges tags in der Mulde Goldkörner findet u. Goldflüßchen hißweilen seisset. 2, 61: Von dannen (dem Fichtelgebirge) Bergleute in diese Gebirg kommen, die Eisen u. Zinnstein antreffen u. geisset haben.

Seifengebirge n. 5, 222: Findet man doch auch in u. neben Silbergängen Schmerklufft u. schmirtzig Gestein, das fett u. zeh ist wie Seife, daher man es auch Seifengebirg heisset. — Matthes. legt hier dem Ausdruck Seifengeb. einen andern Sinn unter als den in der Bergmannssprache ihm zukommenden. In dieser bedeutet er ein Stück Feld, wo Mineralien, die in Seifen vorkommen, abgebaut werden, besonders „wo man Zinnstein wäscht u. reinigt“. (Fr. 2, 259b.)

Seiger m. das an einer Schnur befestigte Blei zum Bestimmen der senkrechten Richtung; Bleilot. 12, 563: Darnach lässet er den Seiger oder das Blei schießen, der giebt die seigergericht Linien. 9, 383: Daß es (Babil) ein Nicht- oder Bleyscheib oder wie ihrs Bergleut nennet, ein Seiger geweest sey. Im Seiger: senkrecht. 9, 399: So machten die Werckmeister ihr Blei u. Bleyscheib daraus, die sie an den Gebeuden schleffen ließen u. anslugen, damit sie ihre Mauern schnurrecht u. im Seiger aufführeten.

- Seigerer** m., auch **Seigerabtreiber**, der das Silber von dem Kupfer abscheidet; vgl. **seigern**. 7, 280: Der Hüttenrauch ist gelbe oder schier zeissig-grün, der vom Garherde ist blaulicht u. der ärgste, der viel Seigerer sterbet (tötet).
- seigern** a) transit. die leichter schmelzbaren Bestandteile einer Masse durch Schmelzen von den schwerflüssigen absondern. 7, 279: Daß sie (Mansfelder Bergwerke) so mächtig u. bestendig brechen, daß man ein mahl auff ein Jahr biß in 18000 Centner Kupffer geseigert; b) intrans. vom Silber: von der Schmelzmasse (dem silberhaltigen Kupfer, dem Blei zugesetzt ist) tröpfelnd sich absondern. 7, 279: Allda schlägt man den Kupffern, so ihr Silber bey sich halten, den vierdten Theil Blei zu u. setzt da ein 24 Stück auff den Seigerherd, da seigert, seiget oder treufft das Blei mit dem Silber von den Kupfferstücken.
- seigergericht**, **seigergerade**, **senkrecht**, dem Lot gemäß; **seiger eig.** gerade abwärts, bewegt, mhd. **seiger** langsam oder zäh tröpfelnd; zu **sigen** sinken, sich senken. Vgl. **Bel.** zu **Seiger**.
- Seigerherd** m. ein Herd mit offnem Spalt in der Mitte, durch welchen das vom Kupfer sich absondernde Silber in eine am Boden befindliche Rinne tropft. Vgl. **seigern** b).
- Seigerhütte** f. die Werkstatt, in welcher das Silber vom Kupfer abgetrieben wird. 7, 279: Was man nun für Kupffer aufbringt, das wird für die Seigerhütten geführt, da man das Silber von dem Kupfer scheidet u. die Kupffer gar u. rein macht.
- Seil** n., **Bergseil**, an einem Haspel oder Göpel befestigtes Tau aus Hanf oder starkem Eisendraht, durch welches Fördergefäße (Tonnen, Kübel) in den Schacht eingelassen u. wieder heraus gezogen werden. Formelhafte Wendungen: Den Berg zu Seil schiden oder laufen: das unhaltige Gestein zum Füllort schaffen, um es von dort aus mittels des am Schachtseil befestigten Kübels zu tage zu fördern. 12, 541: Was ihr bedürffet, wenn — ihr Erz nachschlagen u. den Berg zu Seil schiden wollet. 11, 493: Wie bey uns die Gruben-Arbeiter, so Berg geminnen, fort trecken oder zu Seil lauffen. Fern zu Seil haben: weit entfernt von der Grube wohnen. 12, 577: Wie ihr auch zu danden habet, wenn eure Männer gute Arbeit neben gutem Wetter u. nicht ferne zu Seil haben. Seil u. Kibel einwerfen: einen bergmännischen Bau beginnen. 2, 34: Muthet u. wirfft Seil u. Kibel ein u. hat allda sein Bleiben.
- semperfrey** Adj. sob. wie immer u. ewig frei, obwohl der der älteren Rechtsprache entstammende Ausdruck nicht diese Bedeutung hat, denn mhd. **sempervri** ist nicht entstanden durch Zusammenrückung von lat. **semper** u. **vri**, sondern aus **sentbaere vri** vom höchsten Stande der Freien, zur Haltung eines sendes (Reichs-, Landtags) u. zur Teilnahme an einem solchen berechtigt. 15, 833: Allda werden wir — frisch, frey u. fröhlich seyn u. heilige **semperfreye** Bergleute bleiben.
- Senfte** f. für **Sänfte**, die allmähliche, sanft ansteigende Abdachung eines Gebirges. 3, 144: Wenn aber die Gebirge ihre Danlag (Dohnlage) u. Gehäng u. eine feine Senfte haben u. viel Sonne, da versucht mancher sein Heil.
- Serpetin** m. für **Serpentin**, s. **Schlangenstein**.
- setzen** intr. durch Feuersetzen (s. u. **Fuchs**) gewinnen. 9, 392: Zwitter gewinnet man mit Schlegel u. Eisen, wo ein Zechstein ist, da es aber fest u. gneissig ist, muß man setzen u. das Gestein mit Feuer heben.
- Seubensalz** n. scheint für **Seulen-**(**Säulen-**)salz zu stehen, in der Bedeutung: kleines säulenförmiges Stück von Steinsalz. 11, 527: Vielleicht haben die Alten ihre Salzseulen oder Steinselzen mit Salz bestreuet u. für die Kirche gestellet wie Salomon seine zwey Seulen für den Tempel ordnet, daß sie sich aus dem gemeinen Salz, oder daß viele Hausväter neben ihre Stubenthüren vom Seubensalz aufhenden ließen u. abend u. morgens daran ledten, Lots Weibes Salzseule — daraus haben erinnern wollen.

Sicherberg n. für Sicherwert, Werkzeug zum Sichern; vgl. -berg für -wert in Fosen-, Pompen-, Schmelzberg. 12, 540: Was ihr für Gezau, Instrument - u. Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet als: Sicherberg, Erztröge, Lauffkarn u. s. w.

sichern das kargepochte Erz reinigen u. probieren, indem man es mit Wasser zusammenrührt u. in einem Gefäß durch Schwenken u. Schütteln wäscht. 1, 7: Wie die Quell oft Sand- u. Gries mit herausstossen, in welchen man Silber sichert. 10, 445: (Eine Erzstufe), welche viel Silber hält, daran man doch nichts sichtig siehet, biß man sichert oder probirt, alsdann ereuget sichs was in dem loblichten Ding gesteckt sey.

Sichertrog m. ein längliches muldenförmiges Gefäß zum Sichern des Erzes. 3, 111: Der Sichertrog u. Probierofen macht Bergleute weise u. gewiß, was Silber oder nicht Silber sey und halte.

Sicherung f. die Prüfung des Erzes auf sein Gehalt durch Sichern. 5, 241: Solche (Bergart) sticht er ab und findet in der Sicherung weiß Silber, als wäre es von einem Thaler Groschen abgefelleet. 7, 375: So man oft eine sehr reiche Sicherung allhie gemacht.

sichtig Adj. vom Gold und Silber, zu Tage liegend, so daß es gesehen werden kann im Gegensatz zum unsichtigen, das im Erz verborgen ist. 3, 109: Solch gut Erz ist oft sichtig, oft unsichtig oder untentlich. 13, 508: Diese Leute haben den Sachen nachgetracht, wie man könne das sichtige u. unsichtige Gold u. Silber aus Quärken, Felsen u. Griesen bringen.

Siechtag m. Siechtum, Krankheit, im Plur. sob. wie körperliche Leiden, bei Lehm. (Schaupl. S. 231) Wehtage¹ f. mhd. gleichbed. siechtac, -tage, worin der zweite Wortteil das Leben in einem Zustand mangelhafter Art, urspr. wohl „Zeit, Dauer der Krankheit“ bedeutet. 15, 800: Weil mancher so viel Krankheit, Siechtagen, Schmerzen u. Plagen ausstehen kann, daß es auch ein Viehe nicht austauern könnte.

siefern intransf. von Flüssigkeiten, tropfenweise woraus hervor fidern. 6, 292: Siehet (er), daß eine weiße Gur oder moldenfarben Wasser erstlich auff den Stempel gesiegen oder gesiefert u. hernach im Liegenden herabgeflossen u. sich allda geliefert, angelegt oder erharscht hätte. 8, 307: Kan doch Cain oder wer dem Eisen den Namen geben, aus gesieferten oder geliefferten Eisen Gur auch Eisen genannt haben.

Silberz n., auch Gültigerz, Erz, welches Silber als Hauptbestandteil enthält (wie Glaserz, Spießglanz, rotgültig Erz). 3, 109: Führet es (was man in Gängen bricht) Gold, so heist man es Golderz, hält es Silber, so heist man es Silberz.

Silberhüter m. daß. wie Probierer (s. d.). 6, 253: Darauff antwort man die Plick in den Behenden, da schlägt der Wardein u. Silberhüter eine Probe aus.

Silberkuchen m. a) der in der Schmelzhütte abgetriebene Silberblick in der Form eines runden oder ovalen Kuchens. 13, 579: Ordnet ihn zu einem Schmelzer, — Hüttenreuter, Probierer oder Quardein, der die Erz, Ausguß, Blick u. Silberkuchen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebürlichen Halt u. Probe haben. b) Scheiben- oder kuchenförmige Ablagerung des Silbers im Gestein. 6, 246: Da die Gänge sehr reich u. mächtig seyn, findet man nicht allein im Gang, Besteg u. Felsen Silber, sondern der Harnisch u. das Gestein neben dem Gange ist oft voller Flitzchen u. Silberkuchen.

Silberling m. die aus Luthers Bibel bekannte Silbermünze, mhd. silberlinc, ahd. silbarling. 14, 671: In der grossen Theuerung zu Samaria galt ein Rab Taubenmist fünff silberne Sefel wie die Griechische Biblia das Wort Silberling ausleget.

¹ In der heutigen Volkssprache des Erzgeb. wä-, widing f. (aus der Pluralform gebildet). Vgl. Zeitschr. für hochd. Mundarten v. Heilig u. Venz I, S. 67.

- silbern** intr. Silber zeigen, als silberhaltig erscheinen, zu Tage treten. 2, 96: So schneiden sich die Erze abe, oder ziehen die Füße an sich, oder silbern nicht allewege. 3, 136: Daher die Bergleute halten wollen, wenn — die Sonne die Gebirge außdörret, daß die Erz wie zuvor immer silbern sollen. 15, 829: Da er was spüret, daß silbern will, dem bricht er nach.
- Silberstein** m. a) dass. wie Glätte (s. Glet). 13, 588: Etlich Bley wird zu Silberstein, wie es die Grichen nennen, dem hilfft der Abtreiber, daß es durch die Glettgassen heraus fleust; b) bei Math. auch für Silbererz. 10, 425: Von solchen Schlacken, Unflath oder falschem Dinge redet nun David, daß gar Silber oder Metall loß ist, darinnen kein Auglein oder Gräuplein Silberstein oder gut Ding zu finden ist.
- silbricht** Adj. silberhaltig. 5, 217: Haben die 70 Dolmetscher zu Philadelphii Zeiten das Chasmal ein silbricht Gold geben (wiedergeben, übersetzen) wollen.
- sincken** transit. einen Schacht senkrecht in die Tiefe treiben, niederbringen. Vgl. absinken. 12, 540: Was ihr im Gesend u. vorm Ort bedürfft, wenn ihr finden, vorsünipffen, zuführen — wollet. 2, 61: Allda (in Stuttenberg) sind die tieffsten Schächte, denn man hat über 500 Rachter gefunden.
- Sinker** m. ein Bergmann, dessen Hauptarbeit in dem Absinken von Schächten besteht. 1, 21: Ebers Enigklein (Gen. 10, 30) sind selige Sinder u. Wäscher gewesen.
- Sipzal** f. wie mhd. sippezal f. Grad der Verwandtschaft (Sippe), deren Abstufungen nach dem Bilde des menschlichen Körpers dargestellt wurden. 12, 537: Denn wir behalten hie (im Joachimsthal) die gemeine Rechten in Sipzalen (wir halten uns an das gemeine Recht in Beziehung auf die Verwandtschaftsgrade, nämlich — was unmittelbar vorher gesagt wird —), daß nicht zu nahend in die Freundschaft (Verwandtschaft) gefreiet sey.
- Sizpfahl** m. ein Querholz oder Rloß, auf welchem der Bergmann bei der Arbeit in der Grube sitzt. Vgl. ansitzen. 12, 537: Da ihm (Bergmann) oft auff dem Sizpfahl bundele u. schwere Gedanken auffsteigen.
- Söckbäume**, nur im Plur., Soogbäume „viereckige Bäume, so über der Salzpfsanne auf Stäben liegen, worauf die Salzkörbe feststehen, daß das Salz-Wasser gar davon abtropfen kan. Bey kleinen Pfsannen sind zwey, bey grossen vier solcher Soogbäume“. (Fr. 2, 287 c.) 11, 497: Die Quer übern Herd gehen zwey Söckbaum, daran die Haken sind, so die Pfsanne halten. 498: Um Söckbäumen wachsen von dem Abtrieffen u. Übersall Salzpfeissen.
- söcken** vom Salz in den Salziedereien: beim Kochen sich allmählich zu Boden setzen. 11, 498: Darnach läßt man das Gut (den Inhalt der Salzpfsanne) ruhen, schüret Kohlen zum Söcken, das heist gesöckt.
- Sohle** f. die untere Begrenzungsfläche eines Baues im Gegensatz zu First (s. d.). 32, 558: Da sie (Bergleute) nun Schicht gemacht u. aufgesaubert u. ihr Eisen vor dem Ort auf der Sohl haben liegen lassen, so sind die Eisen zu morgens in der First gehenget.
- Soleisen** n. Sohleisen, die eiserne Unterlage oder Pochsohle des Pochlastens, in welchem das Erz zerstampft wird. Im Rumpff (Pochtrog) hat es ein Soleisen, darauff pocht man die gerösten Zwitter.
- Solwerk** n. dass. wie Sohle. 9, 289: Weil solche Fleß ihr Streichen, Dach, Solwerck u. Ausgehen haben, so sind sie also unter den Nasen von Gott natürlich geschaffen.
- söricht** Adj. von Feuchtigkeitt durchdrungen. 3, 126: Daher Bergleute halten wollen, wenn die sörichten Gebirge am Tage (an der Oberfläche) vertrucknen, daß die Erz nimmer wie zuvor silbern sollen. 6, 249: Gediegen Silber muß viel Wasser haben, darumb ist gemeiniglich das beste Erz an sörichten Orten gebrochen. — Auffallend ist, daß Math. den Ausdruck in der entgegengesetzten Bedeutung gebraucht, als derselbe sonst begegnet, denn mhd. sör dürr, sören dürr sein, werden, bair. versoren vertrocknen (Schm. 2, 323); auch bei Vehm. bedeutet sörigt, gesörigt u. geseer ausgedörret (Schaupl.

228. 515) u. nur das Subst. Geseer n. (245: Geseer u. Maräste) bezeichnet ein sumpfiges Stück Land.

Sparnedermünz f. Münze aus dem durch seine Kupferwerke bekannten oberfränkischen Flecken Sparned. 5, 217: Wie auch etliche liederne Münz mit silbernen Stiften, die alte Sparnedermünz, u. von lauter Leder, Rutruff u. Kupffer haben machen lassen.

Spat m. ein Mineral, das blättrigen Bruch zeigt u. meist Glanz besitzt, mhd. spät m. blättricht brechendes Gestein; abgerissenes Stück, Splitter. 9, 392: Roether, weißer, gelber Spat, ist er leicht, so ist er flüchtig, der schwere setzt sich. 429: Spat, welches Wort dem Griechischen spodo sehr ähnlich ist, u. es kann wohl sein, weil spodos auch weiß ist, daß man unsern Spat gepulvert u. für den spodon ausgegeben hat.

Spechter m. „eine Art hoher u. enger Trinktgläser, die man vor diesem an dem großen Wald Spekthart (mhd. Spehteshart) gemacht.“ (Fr. 2, 295 a.) 15, 774: Die Alten hatten ihre hohen Spechter, Krautstründ, Angster, Biergläser u. s. w.

Spechtman m. einer, der die Seinen vernachlässigt, ein Ausdruck, der auf dem Volksglauben beruhen mag, daß auch die Spechte wie die Raben ihre Jungen sich selbst überließen. 3, 100: Gott u. die Natur gebeut einem jeden Haußvater, daß er sein Haus u. die Seinen treulich versorge, will er anders nicht ein Unmenschen u. Rabenvater u. Spechtman gescholten seyn.

Speiße f. in den Schmelzhütten eine grauweiße Verbindung von Arsenik mit Kobalt, Nickel u. Eisen; ein Eisen, Kupfer u. Silberhaltiger Kuchen oder Scheibe, so sich bei der Blei-Arbeit von kobaltischen Erzen bei Stechung des Werdes u. Blei-Steins über dem Werd setzt u. als eine Scheibe, oder Kuchen, nach dessen Erköhlung abgehoben werden kann“. (Zeis. Bgw.-Kr.) 3, 114: Speiße, Glet u. Werd machet man in Schmelzhütten.

speißig Adj. kobalthaltig. 6, 252: Da nun die Erzklammern wol versehen oder gespeisset, fähst man an Erz zu pochen, das gute u. guldige Erz von dem geringen u. speißigen zu scheiden.

Sperglass n. Fraueneis (wegen des klaren eisartigen Aussehens) oder Marienglass, leicht spaltbarer Gipspat; das erste Glied der Zusammensetzung, mhd. spär, spor, sper Gips, noch in Sparsall, bair. sporkalk aus Gips gebrannter Kalk (Schm. 2, 683). 9, 387: Sperglass, welches unser Fraueneis ist, Speißglass u. Schiefer, splittert sich auch, aber sie färben nicht.

Spiegel m. in der Verbindung: Spiegel u. Glas, Bezeichnung des Metallglanzes. 7, 278: Wie das Hengster Zin viel einen schönern Spiegel u. Glas hat.

Speißglass u. Antimon, nach den speißigen Krystallen u. dem Glanze benannt. 9, 418: Müßen wir auch des Speißglass oder speißigen oder undurchsichtigen Glas gedenden. — Solch Speißglass bricht ganghaftig an vielen Orten.

Spille f. der Griff oder die Handhabe am Haspel (s. Haspelhorn). 12, 571: Item, daß man runde Scheiben u. Räder anrichtet mit ihren Scheiben, Spillen, Rammrädern.

Spitzgröschel n. auch Fünftehner- oder Achtehnerlein, eine sächs., im 15. u. 16. Jahrh. in Zwickau geprägte Münze. „Die Spitzgröschlein sind zuvor im Jar 1476 von dem Schneebergischen Bergwerck zu Zwickau gemünzt worden, u. hat eins nur ein Silbergroschen golt, nachmals fünffzeihen Pfennig, daher mans noch fünffzerlein auff dem Schneeberg zu nennen pflegt, Entlich ist eins auff 18 Pfennig kommen, da bey es noch bleibt, u. dannen sind sie auch von etlichen achtzerlein genennet worden“. (Albin., Meißn. Bergchron. S. 45.) 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Teutsche Wort wie Baz — Spitzgröschlen.

Spor, Gespor n., auch Spur, die rinnenförmige Vertiefung in dem untersten Teile des Schmelzofens oder Herdes, aus welcher die geschmolzene Masse durch die sogen. Stichöffnung abgelassen wird; mhd. spor u. gespor n. Spur, Fährte. 13, 582: Öffnet darnach den Ofen oder sticht ein Aug oder

- Noch darein, daß die angesottne Materien heraus in das abgewärmte Spor fließet. 588. Darnach soll man die Ofen u. das Gespor mit großem Fleiß zumachen u. bereiten.
- Sporl m. Bezeichnung der Unreinigkeit, die dem Erz anhaftet. 4, 162: Wir nennen das beste Gold, das nichts Unreines mehr bey sich hat, auch rein, lauter fein oder parbein Gold — darvon aller Spord u. Wildigkeit abgeschieden oder abgebrant ist.
- Sprecklein n. Nebenform zu Sprentel ein Flecken, eine Stelle von andrer Färbung; mhd. spreckel n. nasallose Form von spreken, sprinkel Flecken auf der Haut (wie noch landschaftlich Sommersprentel für Sommersprossen). B. 10: Wie die Schloßkirche zu Wittenberg mit Rochlitzer bunden Marmel, der schwarze u. graue Sprecklein oder Flecklein hat, gepflastert ist.
- sprecklicht Adj. gesprentelt, gefleckt, mhd. sprecke-, sprickeleht, sprinkeleht. 7, 276: Wie unsre Schlangen dem blauen, sprecklichten Serpetin nicht ungleich sehen.
- Spreuze f. ältere Form für das heutige Spreize, festgetriebenes Holz als Stütze gegen Gestein, das hereinzubrechen droht, mhd. spruize f. Stütze, Stützbalken. 12, 540: Wenn ihr Tragstempel u. Jöcher leget, mit Einstreichen verpfändet u. mit Spreuzen u. Pfälz verschließet.
- sprießen intr. vom Silber, sproß- oder keimartig hervorbrechen, mhd. spriezen (Praes. spruize) empornwachsen. 6, 247: Das ist sehr gemein, daß Silber aus gediegen Glaserz spreisset (spreußt).
- Stahel m. für Stachel, spiziger Steinsplitter. 15, 882: Da bißweilen eine Fahrt mit einem ging (niederging) — oder es schlägt ihn ein Stahel in ein Aug.
- stechen intr. in Schmelzhütten den obern Herd öffnen, um die geschmolzene Masse in den untern ablaufen zu lassen. 3, 145: Als bald man nun sticht oder öffnet den Ofen, so fließt (das geschmolzene Metall) ins Spor. — In der Anwendung: stechen zu etwas (zu einem Gange) sob. wie hinzukommen, sich damit vereinigen. 3, 145: Die Erfahrung giebt, daß selten ein Gang ganz allein was sonderlichs thut, es müssen außs wenigst Geschicklein oder kleine Splitterlein oder Überlein darzu stechen.
- Stech Eisen n. Stange mit eiserner Spitze, womit das Ofenauge am Schmelzherd geöffnet wird. 8, 309: Wenn der Eisenstein magnetet u. leget sich an den neuen Reilhauen an wie die Schlacken an das Stech Eisen.
- Steden n. Stäcken, Verbal substant. zu stecken, in den Redensarten: ein Steden haben, kriegen, gewinnen, bekommen sob. wie: stecken bleiben, im Fortgang gehindert sein. B. 10: Da die Meißnerischen Bergwerck am Böhemischen Gebirg vor fünffzig Jahren ein groß Steden hatten. B. v. B. 889: Da bißweilen das Bergwerck ein Steden kriegt u. das Erz schneidet sich abe. 2, 67: Vom Schneeberg sind nachmals, da es allda ein Stäcken gewann, andere Bergwerck vom Walde aufkommen. 2, 93: Damit ihr — wenn die Bergwerck ein Steden oder Fallen bekommen, auch einen Ehr- oder Zehrpfenning zur Nothdurfft habet.
- Stedschäufler m., Stegelehrer, „der im Salzwerck zu Halle in Sachsen bei seinem Brunnen u. so weit dessen Pflege geht die Stege oder Bohlen, worauf die Träger die Sohle in die Rote tragen, täglich zweymahl reinigen und kehren lässet, auch sonst einige Berrichtungen in der Stube bey dem Brunnen hat“. (Fr. 2, 326b.) 11, 494: Item (giebt es im Salzwerck) Stegschäufler, die den Weg rein u. sauber halten.
- Steiger m. der Aufseher auf der Grube, der mit der Leitung der Arbeiten u. der Beaufsichtigung der Arbeiter betraut ist. Vgl. auch Obersteiger. 11, 494: Es hat (giebt im Salzwerck) auch Ausrufer, so die Bornknecht mit Namen zum Born in Gottes Namen rufen wie man bey uns Anleider hat u. Steiger. Bildlich 16, 879: Denn so Christus als der rechte Steiger mit uns fähret, so sind wir genesen.
- Steinfall m. das Vorscheßen (Vorfallen) einer festen Gesteinsmasse. 3, 145:

Verändert sich das Gebirge u. fällt ein Steinfall herein, da ist gut zu hoffen.

Steinigung f. Subst. zu steinigen; die Pfanne (Salzpfanne in den Salzbergwerken) steinigen oder brennen „geschicht, wenn die Pfanne voll Salz ist; man wendet die Pfanne um, stellt sie etwas in die Höhe u. brennt Stroh darunter an, so springt der Stein, der sich hart angesetzt hatte, herab“. (Fr. 2, 329 b.) 11, 497: Darumb muß man sie (Salzpfanne) wöchentlich zwey abziehen oder abheben, ausklopfen u. mit Stroh ausbrennen u. mit Asche u. Rindes Blut verkälten u. verstreichen, das nennt man eine Steinigung.

Steinkohl m. Steinkohle. 12, 554: Bißweilen erschlägt man auch ins Feuer, als da Steinkohl bricht, welcher unter der Erden kohlet wie Holz in einem verdeckten u. bestürzten Meiler.

Steinmark n. ein gelblich weißes oder rötliches Mineral, das sich fettig anfühlt u. eingesprengt in Trümmern oder Nestern im Gestein („wie Mark in den Knochen eingeschlossen“) vorkommt. 3, 108: In Hungarn bricht ein Gelff, Steingallen, Steinmark.

Sterbedruß f. gefährliches, zum Tode führendes Drüsengeschwür; vgl. mhd. druos f. Drüse, Beule. 7, 282: Die (Schlange Moses) ist ehren oder kupferig u. blutroth gewesen wie die Dipsades oder Arabischen Schlangen — die mit ihrem giftigen Beißen die Leute anzündeten wie ein rother Carbundel u. hitzige Sterbedruß.

Sterzling m. eine kleinere Münze. 14, 697: Hat ein Römischer Zinßgroschen, der ein Römisch Quintet gewogen — nach gemeinem Lauff auch acht Kreuzer oder vier Sterzling oder vierzig Vierer golten.

Stich m. die mittels des Stecheisens bewirkte Öffnung des Schmelzofens; vgl. stechen. 13, 581: So will ich unerfahren Leute, so in Hütten nicht gewesen oder ihr Tag keinen Stich haben thun sehen, einen Unterricht thun. — Arbeiten über den Stich. 583: Das erste heisset man übern Stich arbeiten, nemlich, wenn man die Erz oder Schlich mit ihren gebürlichen Zusezen im Schmelzofen sich wohl derarbeiten u. abfieden läffet u. öffnet darnach den Ofen oder sticht ein Aug oder Loch darein, daß die angesottne Materie heraus in das abgewärmte Spor fleuffet.

sticker Adj. für stichel, stichelich, stichelicht steil abfallend, abschüssig, mhd. stickel, stichel, stichel, stickelic stehend, spizig, stell. 3, 144: An hohen u. stickern Gebirgen legt sich niemand gerne ein. 145: In stichelichen Gebirgen hat es fest Gestein. 15, 746: Wenn sich (in den Alpen) die Leute mit grosser Gefahr an stichelichten u. gelingen Gebirgen an einen Seil herabhendten lassen.

stirnen intr. 15, 766: Denn wenn das Bier mit seinem Rauch nicht in Kopff steigt, oder wie das Landvold redet, wenn es nicht stirnt u. ein Hirnreisser ist, so wilß nicht allen zu Hälßen gehen.

stirnstößeln bibl. sich auflehnen, trotzig erheben gegen jemand, eig. mit der Stirn gegen jemand anrennen, wie ein Boß stoßen; mhd. nur das Subst. stirnstoezel u. stirnstoezer eine Art Landstreicher. 15, 803: Wenn sie (gebrechliche Menschen) mit Gott u. seinem Sohn dem rechten Fels u. Helfstein stützen (stoßen von mhd. stutz Stoß) u. stirnstößeln.

Stollen m. Stolle, ein in horizontaler Richtung in das Innere des Gebirges getriebener, vom Mundloch aus etwas ansteigender streckenartiger Bau zur Ableitung von Wasser u. Zuführung von Luft. 12, 572: Ein geraumer u. verwahrter Stollen mit seinem Gerinn u. Dredwerd zugerichtet, ist frehlich die schönste Kunst auf dem Bergwerd, denn solcher benimmet Wasser u. böß Wetter u. bringet gut Wetter.

Stollrecht n. das Recht zum Abbau eines Grubensfeldes mittels Stollen. 3, 114: Man findet noch Stollen, die nach üblichem Stollrecht soweit genommen seyn, daß man mit einem Lauffarn geraum drinne fortkommen u. sich berühren hat können.

Stopfholz n. Stopholz, ein mit einem besonders zubereiteten Leim bestrichnes

- Holz, womit das Stichloch des Schmelzofens zugestopft wird. 13, 581: Haben sie die (alten Bergleute) auch ihr Feuertruden, Stopffhölzer — haben müssen.
- Stoß m. die seitliche Angriffsfläche eines Grubenbaues. 6, 252: Legt sich das Erz in Stößen an u. läßt sich verstraffen, so geht es an ein Partieren, Rauffen u. Verkauffen.
- Stoßbaum m., gewöhnlicher Stoß-Kolm (Kolben), „ein dick Holz mit einem Stiel, damit der Herd dichte gestoßen wird“. (Zell. Bgw.-Lex.) 13, 581: Haben sie auch Klebschitt, Stoßbaum u. Kolben — haben müssen.
- stoßen für austoßen (s. d.). In übertragener Bedeutung 13, 618: Er (Christus) wird erst am Jüngsten Tag stoßen u. Schlacht machen.
- Stößel m. a) der Stößer des Mörsers. 3, 418: Wie diß Metall zur Arznei diene u. man blehene Mörsel u. Stößer daraus glesse. b) Werkzeug, mit welchem beim Silberbrennen die Asche in die Tasse gestoßen wird. Vgl. mhd. stoezel m. Werkzeug zum Stoßen. 14, 581. Wie sie (die alten Bergl.) Kolben, Stößel, Augenholz — haben müssen.
- Straube f. vom Gezau abgesprungnes Stück Eisen oder von dem Holzwerk der Zimmerung abgesplitteter Holzspan. 3, 134: So sieht man, daß oft das Gebirge die Rappen an Thürstöcken u. andere Tragstempel gar in einander schenbet u. gleich zusammen, oder grosse Strauben dran drückt. 6, 242: Wie er (Steiger) den Stempel ausschlägt, findet er in Strauben u. Spalten gebiegen u. zeinicht weiß Silber.
- sträubicht Adj. zersplittert; vgl. mhd. strübe, strüp Adj. u. strübeleht starr emporstehend, struppig. 6, 242: An etlichen Spänlein habe ich selber angeschmeicht oder angeflogen Silber gefunden u. etliche Äuglein, die in dem sträubichten Holz stunden wie in kleinen Drüßlein.
- Strecke f. ein Grubenbau von regelmäßigem, sich gleichbleibendem Querschnitt, der in der Regel nicht von der Erdoberfläche, sondern von einem Grubenbau aus angelegt ist u. in seiner Längenerstreckung mehr der horizontalen Richtung folgt. 6, 269: So sind oft die Fahrten morsch, die Orter vergangen, die Strecken versezt u. hat böse Wetter drinne.
- Streichen subst. Infinit. die Richtung der Längenausdehnung einer Lagerstätte in Beziehung auf die Himmelsgegend im Gegensatz zum Fallen, der Neigung gegen den Horizont. 3, 144: Geben vernünftige Bergleut gut acht auff die Gelegenheit des Gebirges u. was der Gänge Streichens, Fallen u. Ausgehends sey. — Wenn die Gänge ihr Streichen nach dem Steinfall in Morgen u. ihr Ausgehen in Mittag haben (da versucht mancher sein Heil).
- stufen in der stabreimenden Formel stufen u. strupfen; das Gestein will sich nicht stufen, nicht zerhauen (in kleine Stücke, Stufen), u. strupfen, darüber streifend (tragend) wegnehmen, lassen; vgl. mhd. strupfen streifen, abrupfen. 12, 543: Nun verstehet ihr Bergleut besser, was ein gneßiger Stein u. gelliger Fels u. zehar oder harter Knauer oder eine fladerichte Wand für ein hartes Ding sey, da kein Eisen u. Stahl haften u. bestehen will u. die sich weder stufen noch strupffen läßet.
- Stübner m. für Stüber, ehemals am Niederrhein $\frac{1}{80}$ Thaler (Weig. Wtb. 2, 830). „Holländischer Stüfer gehen 50 auf einen Thaler Cassen-Geld, u. 20 auf einen Gulden“. (Fr. 2, 350 b) 14, 696: Weil ein Stübner, das ist ein böhmischer weißer Groschen 15 Meib u. ein Meib 2 Egemenbel gelten solle.
- stümpicht Adj. von der Gestalt eines Stumpfes, Reststücks, mhd. stumphet, stumpf verstümmelt, abgestutzt. 15, 757: Es (Hausgefäß) ist eitel Heilthum — daraus ihr mehr lernet, denn wenn man Josephs Beinkleider, S. Franciscus Wad u. Bruder Altonis stümpichten Fischerper für Heilthum weiset.
- stürzen Erz oder Gestein aus dem Fördergefäß ausschütten. 3, 135: Ich werbe bericht, daß man einen tauben Wismat allhie zu tage ausgefördert u. auff der Hallen besonders gestürzt habe.
- Sudecken, Süböden, eine Art volksethymolog. Verdeutlichung des bis heute noch nicht aufgeklärten Namens Sudeten, die in der zweiten Form (Süd-Öden)

auch bei andern Schriftstellern des 16. u. 17. Jahrh. (z. B. bei Lehmann im Schaupl.) begegnet. 5, 217: Wie die Gänge in warmen Landen gemeiniglich goldreicher seyn denn in diesen kalten Subeden, da am meisten Eisen, Zinn, Blei, Wismuth bricht, außerhalb den mächtigen Silbergängen. 11, 458: Diese löbliche u. freye Bergstadt (Joachimsthal) lieget in Böhmischem Gebirgen, so an das Land zu Meissen u. Böhland stoßen, welche Gebirge die alten Teutschen u. Hertwaner oder Heermänner, so gen Nord oder Mitternacht woneten, die Südböden, das ist die Wildniß, Ode oder Wüstenen gegen Süd — genennet haben.

subern den Eisenstein mit Lehmwasser befeuchten. 8, 309: Etliche (Eisenstein) muß man subern u. mit einem leimichten Wasser begießen, darnach auff dem Rennherd schmelzt u. rennt man das Eisen.

Sümmer m. aus Baumschalen gefertigtes Getreidemaß, balr. Sümmer, Siminer, auch Simri u. Simra (Schn. 2, 283) wie mhd. sumber, summer, sümmer m. Geflecht, Korb, Getreidemaß, Scheffel. 15, 765: Also haben die andern Teutschen — ehe die Bergwerck u. Handel in diesen Landen auffkommen, ihr Trindgeschirr gemeiniglich aus Holz u. Schalen oder Reufften (mhd. louft Bast, Hülse.) gemacht — wie heute der Bauersmann seine Rümppf oder Sümmer aus Baumschalen.

Sumpf, m. a) eine zur Ansammlung des Wassers hergestellte Vertiefung in einem Grubenbau; besonders beim Abteufen eines Schachtes der tiefste Teil, in dem die Wasser sich sammeln u. aus dem sie gehoben werden. 12, 541: Was ihr für Gezu bedürffet, wenn ihr — Sumpff u. Rästen schlaget. b) In Zinnwäschen der Trog, in welchem sich der Schlamm ansammelt. S. d. f. W.

Sumpfwerg n. Sumpfwerk, der bei der Aufbereitung des Zinnerzes im Sumpftrog sich ansammelnde Schlamm oder Schlammischlich. 9, 393: Diesen (besten) Zwitter nennt man Geringstein, das Trübe so darvon ins Gefell läuft, schlägt man aus, heißt Mehl oder Faserwerk, was übrig trübe in Sumpff fällt, heißt man Schlamm oder Sumpffwerg.

Sünter m. für Sinter, Absätze einer aus den Gängen gebrungenen Flüssigkeit, die unter Einwirkung der Luft festgeworden ist u. sich an das Gestein angesetzt hat. „Diese Materie giebt Anzeigung, daß Gänge, so Erz führen, darhinter verborgen sind“. (Zell. Bgw.-Tr.) 9, 381: Denn die Wurzel, darvon diß Wort Badi herspreußet, heißet eigentlich scheiden, abtheilen oder von einander sündern, wie die Feste 1. Buch Mose 1. die Wasser oben und unter dem Firmament von einander scheidet oder der Sünter den Namen hat, daß er von Eisen abgesüntert werde.

süntern, süntern von Flüssigkeiten, zu einer festen Masse, Sinter, werden; vgl. das vor. Wort. 8, 125: Weil Gottes Hand in Thamerde u. Forenbächen — Gold durch der Sonnen Wirkung aus der Fettigkeit der Erden zusammen sintern läßt. 5, 221: Daß die Erden, so ihre natürliche Hitze u. Wirkung hat — in Gängen feuchte, fette u. schweflichte Dünste operirt, daraus allerley Bergart, Metall u. Säfte werden, wenn sie erharschen oder zusammen sintern, wie Bergleute reden.

superfein nennt man in Schmelzhütten das auf dem Treibherde dargestellte Silber (Blaßsilber), wenn es durch Feinbrennen (Einschmelzen) von den noch in ihm enthaltenen fremden Beimengungen vollständig gereinigt ist. 6, 256: Darauff brent man die Blaß zu ihrer ordentlichen Probe, oder da man es thun will, daß sie gar superfein werden.

Tabulatur f. in der Anwendung: in die Tabulatur setzen, d. i. in eine nach inneren Gründen bestimmte Ordnung oder Regel bringen. Die Redensart lehnt sich an eine veraltete musikalische Notationsweise an, in welcher alle vier Stimmen durch unter einander geschriebene Buchstaben u. Ziffern bezeichnet u. (wie in unsrer Partitur) in übersichtliche Ordnung gebracht wurden. (DWB. 11, 7) 6, 249: Doch läßt sich diß alles nicht reguliren u.

- in die Tabulatur setzen, Erz u. Gebrath sind von Gott bescheret u. beschaffen, u. wemß Gott gönnet u. zuwirfft, der hats.
- Tag** m. die Erdoberfläche u. was auf ihr sich befindet im Gegensatz zur Teufe, den unterirdischen, in ewiger Nacht liegenden Arbeitsräumen des Bergmanns. Zu Tage ausführen, — fördern, — treiben, an oder auf die Oberfläche. 12, 576: Auff dem Rutenberg soll man das böse Wetter in Butten zu tage ausführen. 12, 545: Daß man sie (Gesteinsmassen) zu tage ausfördern könne. 12, 572: Da man mit Rossen, Berg u. Wasser zu tage austreibt. 3, 106: Du lässest die Erz u. zeinicht Silber zu tage aufwachsen. Am, vom Tage. 12, 568: Daß man das Fallen eines Ganges am tage weisen solle. 572: Muß man vom Tage Wasser in die Gruben führen.
- Tagewasser** n. ein auf der Erdoberfläche fließendes oder stehendes Wasser im Gegensatz zum Grubenwasser. 2, 59: Diese (in einem unterirdischen Gewölbe verborgnen) Gölben hat endlich das Tagwasser aus dem Gewölbe in Grund geflößet.
- Tagssicht** f. eine Schicht, die während des Tages oder auch über Tage (außerhalb der Grube) versahren wird. (Vgl. Schicht unter f).
- Taschhaspel** m., gewöhnlich Taschenkunst genannt, eine Wasserhebemaschine, bei welcher das Wasser mittels Taschen, die in bestimmten Abständen von einander an der in einer Röhre aufsteigenden Kette befestigt waren, emporgehoben wurde. 11, 418: Da man bey uns mit grossen Rünsten, Heintzen, Taschhaspeln, Pumpen das Wasser hebet oder herauszeucht.
- taub** Adj. vom Gestein, in welchem nichts gefunden wird von nutzbaren Mineralien; unhaltig. 3, 108: Wir nennen solche taube oder leere Arten in unserm Silberbergwerck Glantz oder Marchasit, Riß, Kobalt u. s. w. 10, 426: Aus denselben wilden, leeren Bergarten, so unzählich mit u. neben die Gänge unter das Erz brechen, werden endlich die tauben u. Metallosen Schlacken.
- teuben** für täuben (Stmpl. von betäuben) kraftlos, zu nichts machen, mhd. touben. 13, 583: Muß man die Willigkeit in Erzen zuvor in Röstosen teuben, dämpffen u. zu tode brennen.
- Tauern** hohe, schwer zugängliche Gebirge, im besondern die in den Ostalpen liegenden, schneebedeckten Ketten der hohen u. niedern Tauern. B. 3: Lobet ihr Tauern u. Hügel, ihr Berg u. Thäler, lobet den Herrn. 2, 61: Wie sich aber von Mittag her die Bergwerck ausgebreitet, also hat man die grossen Tauern u. hohen Gebirg in den Wellischen Alpen gegen Abend zu auch beleget.
- teigen** intr. teig werden sob. wie zähe oder auch flebrig werden. 13, 584: Was man einem jeden Erze nach seiner Gelegenheit zusehen solle, daß es balbe fließe u. nicht lange im Feuer harre oder teige u. sich desto besser scheide.
- temperieren** im gehörigen Verhältniß mischen. 13, 585: Wenn Hit u. Kälte, welche im Schmelzen fürnemlich wurden, mit Feuchtigkeit u. dem Drucken nach rechter Proportion u. Maß temperiert u. vermischet seyn, so däuert es sich recht u. schleunig ins Menschen Magen — also gehet es auch zu im Schmelzosen, der ist des Erzes Magen.
- Test**, **Teste** m. f. eine größre Capelle (s. d.) in der Form einer flachen, aus besonders zubereiteter Asche hergestellten Schale, worauf das Silber sehn gebrannt wird, bair. Dëst, Dëste (Schm. 1, 550), mhd. test m. Topf, Tiegel, aus lat. testa. 13, 590: Man kann auch über 160 Mark in einem Test nicht brennen. — Da hat der Silberbrenner seine zugerichte Teste von Asch u. Wein hart gestossen u. geädmet u. abgedörret. Bildlich 6, 255: Vergleicht (er) die reine Lehre mit einem reinen oder gefeuerten Silber, das auff sieben Testen oder Tiegeln abgangen u. auff das höchste gebrant ist. 13, 578: Da werde er die Werck anlassen u. die Leviten u. Pharisäer sampt ihrem Pagament, Werck u. Lehre durch den Ofen setzen u. auff irrdenen Tiegeln oder Testen brennen u. gar rein machen.
- Teufe** f. der ältere, noch fortlebende Ausdruck für Tiefe (des Schachtes); die Richtung niederwärts, mhd. tiefe f. Tiefe, Abgrund, von tief, tiuf Adj.

6, 251: Fält ihm in der Teuff ein andrer Gang zu oder schart sich zu seinem Gang. Ewige Teufe s. ewig.

Teul n. ein Klumpen Roheisen, der im Frischherd eingeschmolzen wird, batr. Deuhel, Deuchel, Deul (Schm. 1, 498). 8, 310: Darnach schrotet man die

Teul unter den Hämmern u. macht Stäbe, Stöcke, Schienen, Bucheisen drauß.
Teuleisen n. Eisen, wie es aus dem Frischherde kommt, mhd. gleichbed. deuchel m. Deucheleisen. 8, 310: Was sich unten im Rennert zusammen setzet, heist rein Teuleisen, welches härter ist denn ander Eisen.

Thān m. älter nhd. Form für Thon, mhd. tābe, dābe Thon, Leh. 7, 292: Salomo läffet auch viel Geschirr am Jordan — glessen aus lauterem Kupffer, weil es allda ein zehen Letten oder Thān hatte.

Thalgut n. a) in den Salzeschen Salzwerken ein im Thal gelegenes Grundstück mit den zugehörigen Salzsolen u. Ruten. 11, 494: Da ein Junder, der Thalgüter hat, sein Gut selber nicht will versieden, so thut ers aus einem andern Pfäntner, der Pfandwerck hat. b) Die Salzsole. 11, 491: Teutschhorn, darinnen das reinste Thalgut ist, ist gar lauter, quillet vom Morgen her, eins Beins dicke.

Theamedes m. eine besondre Art des Magneten. „Man hat auch bey uns die besondre Arten der Magneten, so man Theamedes u. Bläser nennet, welche das Eisen von sich blasen, gleich wie es die Magneten zu sich ziehen“. (Albin. Meißn. Bergchron. S. 150). „Theamedes ist eine Art des Magnetsteins, welche Plinius den Bläser nennet“. (Zeiß. Bgw.L.-r.) 8, 311: Denn ich befinde, daß auch der Theamedes das Eisen hebt nach Gelegenheit der Magneten. — Wie auch Magnēt u. Theamedes, Eisen u. Kupffer eine grosse Verwandtschaft mit einander haben.

Thiesack m. Hirschfänger, Weidmesser, kurzes Schwert, bei Leh. (Schaupl. 618) Dussack, sonst auch Desack, Disecken, aus böhm. tesák ein kurzes breites wie ein Säbel gekrümmtes Schwert; Saumesser; nach Fr. (1, 212c) „ein breites Schwert ohne Heft, an dessen statt ein Griff oder handhohe Öffnung in die Klinge gemacht, daß man mit der Hand hindurch greifen kann.“ 8, 350: Und wenn es lauter Copien, Thiesacken, Sebel, Rapier, lange Spieß u. Doppelhaden regnet u. schneiet.

Thone f. für Tonne in der Zusammensetzung Fach-Thonen für Tonnenfach, die Auskleidung des Schachtes mit Holz, um die Förderung in flachen Schächten darauf in die Höhe gleiten zu lassen oder in senkrechten im Schachtraum zu erhalten. 12, 540: Was ihr bedürffet, wenn ihr Haspelstützen setzet, ein Fach Thonen drauß schlaget u. die Fahrten anhaspelt.

thum, Adj. tum für dumm, vom Salz, das seine Kraft, Schärfe verloren hat. (Luther Matth. 13, 5: Wo nun das Salz dumm wird.) 6, 273: Thum u. verdorben Salz. Vom Erz sob. wie untauglich, weil unhaltig. 10, 427: Weil Jeremiā am 6. des tummen u. verworffenen Erzes gedacht wird.

Thumholz n., Tumpholz, auch Tumpsholz für Tonnenfachholz, ein in horizontaler Richtung auf die Einstriche (s. d.) befestigtes starkes Holz, auf welches die Tonnenbretter, Tonnenlatten (Vertonnung) aufgelegt werden. 12, 550: Wie eure Fahrten zwey Schendel u. Sprossen haben u. fest an die Thumhölzer angehaspelt sehn. 12, 540: Was ihr bedürffet, wenn ihr Tumphölzer leget u. Haspelstützen setzet.

Thüfel m., Tüfel, die eiserne Röhre des Blasbalgs, durch welche die Luft eingezogen u. ausgestoßen wird; Weiterbildung des gleichbedeutenden Düse f. (aus böhm. duše) mit Übergang ins männliche Geschlecht. Vgl. auch Viese. 13, 588: Daß sie (Blasbälge) nicht durch den Thüfel, wie oft geschicht, Feuer in sich ziehen. 584: Daß der Ofen nicht zu heiß oder zu kalt gehe, pflaget man die Form über des Blasbalgs Tüfel zu vernasen.

Tiefstes n. die tiefste Stelle eines Grubenbaues; Sohle der Grube. 12, 555: Fördert er (Bergmann) Berg u. Wasser zu tag aus, bis er Gottes milden Segen erharret u. Gott ihm Erz für seinen Ort oder in sein Tiefstes bescheret.

- Timnit**, f. **Tümnitz** Gefängnis, mhd. timenitze, temnitz, temnitze f. 16, 849: Da ertwischet der Kerkermeister ein Viecht u. springet zu ihnen hinein in die Timnit. 14, 694: Du wirst in höllischen Kerker oder Tümnitz geworffen werden.
- Tinkar** m. für **Tinkal** Borax; borsaures Natron, das man zum Gießen der Metalle verwendet; bei Math. für Salpeter. 1, 4: Nehmen sie aus ihrem Schiff etliche Stück oder Stücken Salpeter u. legen sie unter u. umb ihre Kessel, so bald das Feuer anging, sehet der klare u. außgewaschene Sand umb des Tinkars willen zu fließen.
- Tragstempel** m. eins der starken Hölzer, welche ein höheres Stod der Schachtzimmerung zu tragen haben. 3, 134: So sieht man, daß oft das Gebirge die Klappen an Thürstöcken u. andern Tragstempel gar ineinander scheubet. — Wie beh uns in den Klünfen des Tragstempels — zeinicht Silber gewachsen.
- Trankgeld**, **Trinkgeld** u. Geldgeschenk als Erkenntlichkeit für besondere Dienstleistung, eig. kleineres Geldgeschenk, durch welches sich der Empfänger einen Labetrunk verschaffen soll; mhd. transc-, trincgelt. 11, 445: Hat ein Unterläufer, im Salzwerk 18 Groschen wöchentlich allein ohne Trinkgeld. 13, 612: Ein guter, verständiger, erfahrener, fleißiger, treuer Schmelzer ist nicht allein seines Lohns u. Besoldung, sondern auch zimlicher Verehrung, Trankgeld u. Förderung werth.
- treden**, f. **dreden**.
- Tregwerk**, **Tredwerk** f. **Dredwerk**.
- treiben** a) einen Grubenbau (Strecke, Stollen, Rösche) durch Ausstieb herstellen oder fortsetzen. 2, 62: Wollen einen Ort von Abend — bis herein in Joachimsthal treiben. 61: Nun müssen wir einen Querschlag — in Abend treiben. 2, 70: Weil man erst Schürffe wirfft u. Röschen treibet; b) mit einer Maschine zu Tage fördern. 12, 571: Lasset (Gott) durch Wasser u. Wind u. Feuer Wasser u. Berg aus den Tieffsten mit schönen Künsten heben u. treiben. c) In Zusammensetzungen: austreiben, einen aus der Gewerkschaft ausschließen. 2, 83: Wollen ihn (Bergmann) austreiben u. auf die Halle setzen. Abtreiben f. d.
- Treibherd** m. ein runder Herd mit muldenförmiger Vertiefung zum Abtreiben des Silbers. 13, 587: Da richtet der Arbeiter seinen Treibherd zu u. macht Glettgassen darein.
- Treibholz** n., auch **Kluft** genannt, „ist ein langes Holz zum Abtreiben der Silber u. soll 6 Ellen lang sein“. (Zelf. Bgw.-Tr.) Bel. unt. folg. W.
- Treibhut** m. f. **Hut**. 13, 588: Wenn der Herd auffß fleißigst zugericht u. das Werk darauff gesetzt u. mit dem eisernen Treibhut, welcher inwendig mit Leim bestrichen u. an einem Kranichzug oder Kesser henger, gedeckt ist, u. zwey Treibhölzer unter gestossen, so läst man an.
- Treibkörner** plur. Körnchen Silbers, die beim Abtreiben des Silbers im Brennofen abspritzen u. sich auf dem Blied oder am Herd absetzen. 11, 496: Wie man hie zu Unterhaltung (von) Schul u. Pfarr die Teste u. etwan die Treibkörner willig u. treulich Gott u. seinem Wort zu Ehren reichete.
- Tresor** m. **Tresir** für **Tresor**, Schatz an Kostbarkeiten, Wertstücken, mhd. trese, trise, tresor, trisor, aus franz. trésor. 15, 804: Darumb sollen groffe Leute stetigß ihre gläserne Trindgeschirr u. Tresur auff ihren Tischen haben.
- triftern** das Blei in kleine Körnchen verwandeln. Frisch (2, 387 c.) führt die folg. Stelle mit der Erklärung an: f. trichtern, quasi per infundibulum infundere. 9, 397: Daß man Bleh kornen u. zum allerkleinsten Sand machen kan, wenn man es triftert oder schwinget in einem Trog, weil (während, so lange) es noch heiß ist.
- Trol** m. gespenstisches, zauberhaftes Ungetüm, Unhold, auch „Tröler Anrichter böser Dinge“ (Fr. 2, 389 b), mhd. trolle, trol n., nord. Troll Unhold, Dämon (Wogt in Pauls Gr. d. g. Ph. S. 1020). 12, 541: Ob etwan die Trol oder Teuffel selber auffm Gestein gearbeit, u. sich oft in Bergmännleins oder Kindes Gestalt in Stollen u. Strecken sehen u. hören lassen.

tröpfeln intr. vom Silber u. Gold, das oft gleichsam in Tropfen aus dem Gestein hervorbricht. B. 4: Wenn er (Gott) sich das Klüfftlein läßt aufthun und den Gang mächtig werden — da tröpfelt Gold u. Silber in die Gänge, wie wir Bergleute diese Weise zu reden heutigs Tags behalten, da wir die schönen Stüfflein Erz Glas-Erz-Tropffen nennen.

Trum n. ein vom Hauptgang sich abzweigender Nebengang, der sich entweder im Gestein verliert oder später mit dem Hauptgange wieder vereinigt; im folg. bildl. mit Beziehung auf die Lebensführung. 15, 831: Bißweilen sind auch die Huteleute u. Arbeiter eben untreu u. unfleißig, machen alle Wochen drey Feiertage, verlieren das rechte Trum (weichen vom rechten Wege ab). Mhd. drum n. Stück, Endstück, Splitter.

Tufft m. Niederschlag in Form von Dunst, Nebel, Reif, mhd. gleichbed. tuft m. 10, 436: Denn Tufft heist der Wind, so neben dem Donnerkeil u. Büchsenkugel bläset, daher man die Tufft Nebel nennet, die den Tufft u. Anhang im Winter an die Bäume blasen.

tufftlos Adj. mutlos, feig. 10, 436: Tufftlos heist, der kein Herz noch Muth mehr hat — qui est sine afflatu.

Überbrand m. das Brennen des Silbers über die gewöhnliche Feinheit von 15 Lot 3 Quentchen. 6, 253: Der Überbrand, wie man es nicht allewege an der Schnur haben kan, wird den Gewerden bezahlt oder — zu Erhaltung alter Stollen u. Zechen angelegt.

Übereisen n. für Oberreisen, das Prägeisen (s. d.) im Gegensatz zum Prägstock. 14, 650: Weil zu Moses Zeiten Steinschneider gewesen, daß man auch Eisengräber u. folgend Stock u. Übereisen gebrauchet u. Münz geschlagen habe.

Überlauf m., Überläuft, ober-, überlauft (Freib. Utdb.), Überschuß, Gewinn. 11, 496: Wie man hie vom Überlauff den Gewerden, nach dem ein jeder Auz hat, ihre Ausbeut beschleuft u. austheilet. 493: Ein Junder, der Thal Güter hat, nimmet jährlich den Auflauff, oder wie wir reden, die Ausbeut oder Überläuft darvon.

Überschar f. „nach den alten Bergordnungen: beim Vermessen von streichendem Grubenfelde ein Stück, welches zwischen zwei einander entgegengesetzten Feldern übrig ist, aber noch nicht die gesetzliche Größe zur Bildung einer Maßeinheit erreicht“ (Gätschm. S. 104), mhd. gleichbed. überschar f. 6, 251: Oft rainen zwo Fundgruben mit einander, bleibet etwas zwischen, das nennet man Überschar.

überwältigen sob. wie gewältigen (s. d. unter b). 9, 392: Wismuth — läßt sich gern im Feuer überwältigen.

Uffträger m. Aufträger, Auflader im Salzbergwerk. Vgl. Aufpörer.

Unart f. die dem Erz anhaftenden Beimengungen unedler Mineralien. 6, 256: So die Erze wilde, speissig oder heißgrätig seyn, muß man sie zuvor rösten u. die Unart ihnen aus oder ab oder zu Tode brennen.

unartig Adj., unrein, untauglich. 9, 392: Im Brennofen mattet man die Art (die fremdartige Beimischung wie Eisenmal, Wismut), sonst werden die Zin unartig u. flectet darvon.

Unflath m. die aus der Schmelzmasse ausgeschiedene Unreinigkeit; mhd. unvlät m. Schmutz, Unsauberkeit. Vgl. abflehen. 10, 435: Eine Schlacke ist ein loses, leeres, vergebnes Metall oder Unflath, darinnen nichts Gutes mehr ist.

Unkost f. Unkosten, eig. unumgängliche Kosten; mhd. kost f. Geldmittel zu bestimmtem Zwecke. 6, 269: Ob er (Bergmann) wohl bißweilen ein gut Ströcklein oder im versehten Berge gute Gräuplein oder in einem Gellörtsch ein Nestlein Erz antreffen könnte, so will es doch die Unkost die Länge nicht ertragen. 10, 431: Will sich (Hyram) mit schweren Gebeuen u. übrigen Unkost u. Hüttenkost nicht überlegen.

Unschlitttasche f. oder Grubentasche, in der der Bergmann die aus Unschlitt (Unseht, unslet, unslicht, unzelt, Frb. Utdb.; mhd. unslit) hergestellten

- Grubenlichter aufbewahrt. 12, 540: Was ihr — bedürffet, als Compast, Grupenscherper, Unschlittasche.
- unsichtig Adj. f. sichtig.
- unschmeidig Adv. vom Zinn, schwer schmelzbar, ungeschmeidig, vgl. mhd. gesmidec leicht zu schmieden, zu bearbeiten. 9, 392: Ob er (Spat) aber wol reubet u. viel Schlacken giebt, macht er doch die Zin nicht unschmeidig u. dörnig.
- unschneidig Adj. vom Gestein, nicht nachgiebig, schwer zu gewinnen, eig. zu schneiden, loszutrennen. 12, 545: Wenn man einen unschneidigen oder zehen Stein gewinnen will.
- Unterläufer m. 11, 497: Führt er (Arbeiter im Salzwerk) aber nur für einen andern an, oder wie wir reden, fährt eine ledige Schicht, den nennet man einen Unterläuffer.
- unterpusen, unterbusen oder unterlegen (Zeiß. Bgw.-Kr.) Feuer anzünden (f. das folg. W.). Vgl. nd. fûer bôten (DWB. 2, 572).
- unterstoßen das Feuer anzünden, in dem man den brennenden Span unter das Holz stößt oder schiebt; gebräuchlicher: aufstoßen, den beim Feuersehen in der Grube aufgestellten Holzstoß in Brand setzen; mhd. unterstôzen dazwischen stecken, schieben. 11, 497: Wenn man in Roten arbeitet oder unterstößt, wie man im Bräuhauß redet — auff ihre Weise heißen sie (die Salz-fieder) es unterpusen.
- Unz f. Unze. 14, 690: Wie wir Teutschen noch das Wort Unz im gesponnen u. gezogen Gold u. in Apotheken haben.
- unverrißt Part. Adj., vom Bergbau, noch unberührt; ungedöffnet; dafür auch unverschrotten eig. noch nicht zerschnitten, unermundet, unverletzt, mhd. gleichbed. unverschrôten. 10, 447: Es hilft die Stufe nicht in unverschrotten Gange oder unverrißten Felde, da sie schon gediegen ist, wenn man sie nicht heraus hauet u. durchs Feuer gehen läßt.
- Valvation f. Wertangabe von Münzen. 14, 644: Nun kommen wir auf den Werth oder Valvation der Münzen. 682: Daß alle Valvation u. Schätzung nach dem Sikel des Heiligthums geschehen solle.
- valbiren schätzen, den Münzwert bestimmen, von franz. évaluer. 14, 633: Weil sie (die älteste Münze) eigendlich nach unsrer Münz gelten oder wie hoch sie valbirt oder gewürdert gewesen.
- verbleien refl. vom Erz. Sind die Erze bleireich, „daß man ihnen kein Blei vorschlagen darff (zuzusetzen braucht), so sagt man: Die Erze verbleien sich selbst“. (Zeiß. Bgw.-Kr.) 6, 248: An andern Orten, da die armen Erz beständig seyn u. brechen mächtig, wenn sie sich zumal selbst verbleien, arbeitet man auf 1 u. 2 Loth.
- verdrücken verdrücken refl. von einem Gange, der durch eine Gesteinsschicht oder einen andern Gang in eine andre Richtung gedrückt oder zu einer Spalte verengt wird. 3, 146: Wie sich auch das Erz gern abschneid, wenn sichs zuspitzt oder der Gang sich wieder verdrückt oder verleuret. B. v. B. 886: Und soll das gewiß seyn, daß — Christus mache, daß sich die Gänge verdrücken u. aufsthen.
- verfachen etwas durch Verteilung rechtlich ordnen; sich mit jem. auseinandersetzen. 12, 537: Wie wir auch nach unser Obrigkeit Ordnung keine Wittwen ausbieten (kirchlich ausbieten), sie bringe dem vom Rath Zeugniß, daß sie mit ihren Kindern zuvor verfact sey. 2, 65: Die Herren von Waldburg u. Woldenstein haben sich der Gold u. Silber halber, so auff ihren Gründen neben den Zwittern brachen, mit den Marggrafen zu Meissen verfactet.
- verfahren Part. Adj., ein verfahren Feld, ein schon abgebautes Grubenfeld. 3, 134: Also wachsen die Bergarten u. Erze nicht allein in unverschrottenen Feldern — sondern auch da ein Feld verfahren ist. 3, 147: In alten Zechen u. verfahrnem Felde richten sich bergberständige Leute nach der Guhr, so aus den Straßen giert u. treufft.

- verfallen zu Tode fallen, zu Grunde gehen, mhd. vervallen auch in dieser Bedeutung. B. v. B. 890: So bißweilen ein frommer Bergmann im kalten Wetter ersticket oder im Berge verfällt.
- vergeben Part. Adj. unnütz, wertlos. 4, 189: Daß solcher vergebener u. unnützer Pracht u. Unkosten eine Anzeigung giebt, daß wenig rechte Gottesfurcht in solchen Leuten ist.
- vergelt Part. Adj. vergällt (von vergällen), verbittert, gehässig. 14, 698: Und wir sollen so Teuffelhänig u. vergelt seyn, u. unserm Nächsten nicht einen kleinen Feil zu gut halten können?
- vergewerken, vergewerkschaften, ein von einem Eigentümer betriebenes Bergwerk in den Besitz einer Gewerkschaft bringen. B. 10: Vegeten sich nun die frembden Bergleut ein, vergewercketen die Zechen, trieben Stollen, sunden Schächte abe.
- verglimpfen entschuldigen, von mhd. glimpfen angemessen machen, Nachsicht gegen jemand üben. 4, 199: So man leidlich Feil u. Gebrechen der Regenten verglimpffen hilffet.
- vergnügen vergelten, bezahlen, eig. Genüge, Ersatz leisten, mhd. vergenügen zufrieden stellen, befriedigen. 14, 698: Wer ihm sein Lieblohn ringert, oder mit böser Wahr ihm übel vergnüget, wird hier nicht gedehen.
- vergriffen Part. Adj. durch Greifen beschädigt, abgegriffen. 14, 702: Da sie (Münze) leppicht vergriffen — oder zuschridt (zerprungen) ist.
- verlabern, verlabern verzaubern, von Rabart Zauberer; vgl. Rabart u. Cabartin. 2, 52: Die aus des Gorgons u. des leidigen Teuffels Schlangenkopff, der die Leute verhärtet u. verlabert. 15, 801: So heret, verlabert u. lähmet der leidige Teuffel viel Leute, daß sie keinem Menschen mehr ehlich seyn.
- verlebesen herabsenken, verunglimpfen, beschimpfen, in freier Anwendung das mhd. kebesen, bekebesen eine kebese (Rebsweib) schelten, wie ein Rebsweib behandeln. 16, 866: Soll er (Prediger) nicht umb etlicher Gottlosen willen eine löbliche Versammlung verlebesen.
- verlöbert Part. Adj. von der Kleidung, zerschnitten, zersezt, mit Lappen verzert, zu Roder Lappen, Lumpen; verlöbern bedeutet die Herrichtung der zerschnitten u. zerhaunten Modelleidung des 16. u. 17. Jahrh. (DWB. 12, 678.) 4, 192: Verbrämte, ausgeheute, verlöberte, leichtfertige u. hüblische Kleidung, welche Christlichen Bergleuten u. ihren Weibern u. Kindern ungebührlich zu tragen seyn.
- verlähmen, verlemen bergsichtig, schwindstüchtig oder von der Gicht befallen werden; mhd. verlemen lahm machen, verlarnen ganz lahm werden. 16, 843: Wenn ihre Männer im Schwaden, kalten Dampf, bösem Wetter, dicken Nebeln u. giftigen Hüttrauch verlähmen. 1, 8: Damit die Bergleut ein Bergarkeney hetten wieder erkälte Mägen u. verlemete Glieder u. was der Bergsucht u. Beschwerung mehr seyn.
- verlauschen in Lohe, Flammen aufgehen; das Simpl. jedenfalls aus lauchschen hervorgegangen, das mit mhd. lohezen Intensiv. zu lohen flammen, got. lauhatjan verwandt ist. (DWB. 6, 356.) 4, 201: Doch wo der Grund noch gut u. gewiß ist, da verlauscht endlich Stroh u. Stoppeln. 207: Wenn nun alle Ehr u. Herrlichkeit, Pracht u. Schmuck dieser Welt — in einem Augenblick des letzten Feuers verlauschen u. verlobern.
- verleimgruben ins Unglück bringen, eig. in die Lehmgrube (Leimgrube, s. d.) stürzen. Vgl. die Redensart: jem. eine Grube graben. 11, 517: Verleimgrubet ihn u. freut sich seines Unglücks. 15, 864: Darü Rätthe, die Danieleem verleimgruben u. ins Salz hauen.
- verlochsteinen durch Lochsteine (s. d.) die Grenzen eines Grubenfeldes über Tage bezeichnen. 2, 80: Was wohlherbrachte Ordnung einem jeden leihen, bestetigen, vermessen, verlochsteinen u. verschreiben läffet — das ist ein sehr eigenthümlich Gut. 2, 250: Beschert nun Gott eine Anweisung — so läßt er ihm die Zechen vermessen u. verlochsteinen.
- verlobern in loderndem Feuer aufgehen, verbrennen. Vgl. verlauschen..

- berlutieren mit Lehm oder Letten verstreichen; von lat. lutum. 32, 576: Daß man auff einem Stollen in der First auß Brettern ein Lotten schlägt, verlutirt u. verkleibt oder verstreicht mit Leim (Lehm) oder Letten.
- vermünzen Metall zu münzen ausprägen. 14, 638: Wer nicht Silber hat, der muß Kupffer, oder was sonst gelten will, vermünzen.
- vernasen „Schladen in Schmelzhosen über die Forme vor dem Roß setzen, damit sich nicht das Gebläse verstopffe“. (Zeiss. Bgw. Zr.) 13, 584: Die Form über des Blasbalds Tüfel zu vernasen, welches ein Meisterstück im Schmelzen ist, damit sich das Gebläß nicht verseze.
- verpartieren s. partieren.
- verpfänden die Zimmerung eines Schachtes oder Stollens mit Holz (Brettern, Bohlen) verkleiden, um das Hereinbrechen von Gesteinsmassen zu verhüten. Vgl. Pfändel. 12, 541: Wenn ihr Tragstempel u. Fächer leget, mit Einstrichen verpfändet.
- verrecessen, verrecessieren ein Bergeigentum, Lehen, den Receß (s. d.) anfertigen und bei der Bergbehörde einreichen. 2, 80: Daß der erste Finder der erste Muther ist, wenn er sich nach der Ordnung — einleget oder muthet, bestätigt u. verreceßt sein Lehen.
- verreinsteinen durch Grenz- oder Marksteine (mhd. reinsteine) abgrenzen. 12, 538: Wie ihn solches (Gebiet) erstlich von den Herren Schladen eingereummet u. verreinsteint ist.
- verreren intr. zunichte gemacht werden. Vgl. reren. 1, 13: Der ihre Beinlein u. Stäublein bewahren will, daß da nicht eines verreret werde.
- verschießen dasselbe wie verpfänden.
- verschremen, verschrämen, durch Schrämen, Herstellung eines Schrammes, eines schmalen u. tiefen Einschnittes in eine Gesteinsmasse (mhd. schram m. Felspalte), die Lostrennung derselben vorbereiten. 12, 541: Wenn ihr Hornstat brechen, verschremen, rizen oder eine Wand werffen wollet.
- verschrotten a) s. ob. wie erschrotten, Lagerstätten, Mineralien, Wasser durch bergmännischen Betrieb öffnen, entblößen. 1, 7: Wie die Wasser, so man in flüssigen Gängen verschrottet, gemeiniglich viel Schlams setzen. b) Im Partiz. ein verschrotter Gang, verschrottes Feld, ein abgebautes oder im Abbau begriffenes Gebiet. 6, 242: Aus welcher Gur auch im verschrottenen Felde oder verschrotnem Gange gebigen Silber gewachsen ist.
- verschölen transf. durch Nachlässigkeit verunreinigen u. dadurch verderben; refl. sich beschmutzen; mhd. soln, besoln beschmutzen, eig. sich in einer Suble, mhd. sol m. Kotlache, Sumpf, wälzen. 6, 261: Ungeschickte u. unfleißige Schmelzer haben oft das Silber verbränd oder im Rauch lassen weggehen u. verschmieret u. verschölet. 13, 584: Etliche Erz seyn zech u. verschmieren u. verschölen sich.
- verstechen verhandeln, verschachern. 4, 192: So müssen Hauben u. Schauben hebräisch lernen oder — umb halb Geld an frembden Orten verpartirt u. böse Ruz verstoehen werden.
- verstöllen einen Bau, Stollen treiben, um aus einem Grubenbau Wasser abzuleiten oder ihm frische Luft zuzuführen. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wohl verstöllen kan, hält er (Bergmann) das Wasser mit Rnechten oder hänget seine Rünsten, Pumpen, Feinzen. 12, 555: So haben die alten Beraleute hohe Gebirge abgeteuft u. verstöllet.
- verstroffen, -straffen, mittels des sogen. Stroffenbaues (Lagerstätten von stiellem Fallen in stufenförmigen Absätzen abbauen) gewinnen. 6, 249: Wo die Gänge von Geschiden u. zufallnen Gängen u. Klüfftlein in einem artigen Gebirge veredelt werden, da hält es Silber, ob es sich schon nicht allezeit verstroffen läßt. 6, 252: Legt sich das Erz in Stöffen an u. läßt sich verstraffen.
- vertarressen verschanzen, in eigentl. u. übertragener Bedeutung, mhd. verterrazen, -tarrazen verbarrikadieren, von mhd. tarraz, terraz m. Wall,

Bastel, Bollwert, aus altfranz. terrace, ital. terrazzo. 13, 607: Der kommt durch, u. ob schon alle Schläg u. Thor vertarrest seyn. Reflex. 15, 812: Der Teuffel vertarrest u. verpastehet sich also, daß es mehr Mühe kostet denn zuvor, da er wieder soll ausgetrieben werden.

berunebeln den Erzgehalt einer Lagerstätte verringern. 3, 148: Drumb verflucht Gott oft ganze Bergwerck u. berunebelt die Gänge, wenn man Büberel fördert — u. anrichtige Leute¹ greiffen das Erz an.

Bierung f. der zu einem Gange gesetzlich zugehörige Gebirgsraum im Gebiet. „Ein jeder Gang hat vermöge seines Alters 3 $\frac{1}{2}$ Lachter ins Hangende u. 3 $\frac{1}{2}$ Lachter ins Liegende Gerechtigkeit, u. was er in bemelten sieben Lachtern begreift u. berührt, das ist sein, so fern er sein Alter auff seinen Gang erhalten hat, u. das heißen Bergleute eine Bierung“. (Math. Enderlein, Joachimsthaler Berggebräuche. Mitgeteilt bei Beith S. 544). 6, 251: Fält ihm in der Teuff ein andrer Gang zu, so treibet er die Bierung drauff vierdte halb Lachter in Hangendes u. so viel in Liegendes. In bildl. Bedeutung: einem in die Bierung fallen, in sein Gebiet (wo er zu gebieten hat) einbrechen; aus der Bierung fallen, aus dem ihm gesetzlich bestimmten Gebiet heraustreten. 2, 36: Füllt einer dem andern in seine Bierung u. Gehege. 2, 77: Welcher (Adam) sich — sein Lebtag selber geweiset hätte, wie ein ehrlicher Bergmann, wenn er nicht aus seiner Bierung u. Unschuld gefallen wäre.

Boran m. in der Anwendung: auf einen Boran denken, in voraussehender Fürsorge auf einen Notpfennig bedacht sein. 2, 97: Der also haupthält, daß er auff einen Boran gedendet u. läßt ihm die Seinigen zu Herzen gehen.

Borschläger m. der vereidete Beamte im Salzwerk, der den Preis der Sohle vorzuschlagen, zu bestimmen hat. 11, 494: Man vereidet auch zwey Borschläger, die erfahren, was das Holz wöchentlich gelte im Mittellauff, darnach sie das Feuerwerck vorschlagen, gilt das Holz viel, so fält viel, so fält die Sal, gilt es wenig, so steigt die Sal.

borsümpfen einen Borsumpf (die beim Abteufen eines Schachtes hergestellte Vertiefung, in der sich das Wasser ansammelt) herrichten. 12, 541: Was ihr vorm Ort bedürffet, wenn ihr finden, borsümpffen, zuführen — wollet.

wachsen vom Erz. Nach der Anschauung der Bergleute wächst das Erz im Schoße der Erde wie die Pflanzen auf derselben. So heißt es in dem alten (angeblich) aus dem Harz stammenden Bergmannspruch:

Es grüne die Tanne,
Es wachse das Erz,
Gott gebe uns allen
Ein fröhliches Herz!

3, 135: So ist ein gemein Sprichwort bey den Bergleuten: Wachse Erz wachse, ob man schon nicht nasse Flüsse zusetzt. 2, 53: War all sein (Bergmanns) Geschrey u. Wundsch: Wachse Erz, wachse. 3, 184: Nun zeigt die Erfahrung, welche kein Rechtsinniger leugnen — kan, daß Steine u. Felsen wachsen. — Wie nun das Gestein wächst, also wachsen auch die Bergarten u. Erze noch heutiges tags. 5, 241: Daraus wir lernen können, daß Klüfft u. Gänge noch ihre samhafte Art haben — daraus er natürlicherweise täglich läßt das Erz wachsen.

wällen das durch Schmelzen u. Rennen zubereitete Eisen durch Schlagen u. Stampfen durcharbeiten, um es zu verdichten; von mhd. wellen runden, rollen, wälzen (reht als ein hamer isen wellet. Lohengr. 4582). 8, 309: Wenn der Eisenstein magnet u. Kupffer u. Zin bei sich hat — u. leget sich an den neuen Reilhauen an — so läßt sich das Eisen nicht zusammen wällen.

¹ Anrichter heißt im Hüttenwert der Schichtmeister, der das Erz zu probieren u. den Gehalt desselben richtig anzugeben hat.

Warbein m. f. Quarbein.

Wascheisen n. das aus gepochten u. geschlämmten (gewaschenen) Eisenerzen gewonnene Eisen. 8, 309: Bey uns ist auch Wascheisen reiner u. geschmeidiger, denn was von Gängen gemacht wird.

Wäschgold n. das in Goldwäschwerken (s. d.) gewonnene Gold. 4, 162: Wie auch Plinius solch Wäschgold, das in Flüssen wächst — oder aus der Thamerden u. Gries herausgewaschen für das beste Gold hält.

Wasserkunst f. eine Wasserhebungsmaschine. Vgl. Kunst. 12, 572: Wo man aber Stöln nicht einbringen kan, da haben Wasserkünste ihren Preis, da man Wasser hebet an der Scheibe oder mit einem Rade, welches die Leute treten, oder da man mit Wasser u. Winde die Wasser über sich bringet.

wassernöthig Adj. zu Wassernot, durch das in die Gruben oder Schächte einbringende Wasser gefährdet. 6, 251: Wird die Zeche wassernöthig, so trachtet er nach Stollen.

Wasserradstube f. Radstube, ein über der Erdoberfläche errichteter oder unterirdisch im Gestein ausgehauener Raum, in welchem das Kunst- oder Zeugrad ausgestellt ist, das die Wasserhebemaschine in Bewegung setzt. 12, 572: Wie einer solchen Wasserkunst in Pythii Bergwerck gedacht wird, da dieser reiche Fundgrübner in der Wasserrathstuben — gestorben ist.

Wasserseige f. der Raum zwischen dem Tragewerk (s. Drechwerk) u. dem Mundloch eines Stollens, in welchem das zudringende Wasser abläuft. Seige, mhd. seige Senkung, Neigung. 12, 563: Da man Stollen entgegen länget u. über sich unter die Tagschacht bricht, daß es schnureben soll zutreffen u. eine Wasserseige u. Brunne bleiben.

weben intr. sich regen, geschäftig sein, in Bewegung sein, mhd. weben sich hin- u. herbewegen, hantieren. 3, 156: Wenn Gott nicht das Hauß u. Zechen selber bauet, so arbeiten u. fahren vergebens Steiger, die Gewercken, Berghäuer — u. alles, was im Berg zu weben (schaffen) u. weisen (anzustellen, anzuweisen) hat. 13, 581: Daß Gott auch ein gnädiges Aug auff die hat, so in Hütten weben u. zu thun haben.

wegerer Compar. zu md. wêge, mhd. waege vorteilhaft, angemessen, tüchtig. 2, 97: Daß manchem viel wegerer gewesen, er were hie am Bettelstab gebiegen, denn daß er seine Sache mit bösen Händeln — hätte hinaus geführt. 11, 526: Sollen wir uns Gottes Wort lassen wegerer u. lieber seyn, denn die ganze Welt.

wegstufen ein Stück Gestein, eine Stufe weghauen. 2, 60: Hat sich (das Weib) gestossen an einem Anauer, den er (Bergmann) hat wegstufen wollen.

Wehr f. f. Gwehr.

Weilarbeit f. eine in der Regel vierstündige Nebenarbeit, die ein Bergmann außer seiner regelmäßigen Schicht verrichtet. Weile bedeutet hier die von der gewöhnlichen Schichtarbeit nicht in Anspruch genommene, also freie Zeit des Bergmanns. 11, 493: Eine böse oder Weilarbeit ist ungefährlich vier Stunden.

weißgültig Adj. vom Erz; Silberfahlerz. Vgl. güldig. 3, 110: Weißgültig Erz stehet dem Glanz ähnlich, u. weil es spröde u. spitzig ist, läßt es sich nicht schneiden.

werfen eine Wand, eine größere oder kleinere Gesteinsmasse mittels des Gezähes losbrechen, abtrennen. 12, 541: Was ihr bedürffet, wenn ihr — eine Wand werffen wollet.

Werk n. a) das zu weiterer Verarbeitung zubereitete Rohmaterial, insbesondere die mit fremden Bestandteilen vermischte Schmelzmasse auf dem Treibherd, aus welcher das Silber ausgeschieden wird. 13, 587f. Das zurlaßne Werk pfleget unter sich zu graben u. das Gestübe zu heben, wenn was Kaltes darinnen ist. — Wenn nun das Werk zurgeheth u. schmilzeth, so streicht der Meister das Unreine, so auff dem Werk schwimmt, abe. b) In Zusammensetzungen, oft in der verderbten Form -berg erscheinend: etwas

kunstvoll Zusammengefüßtes, eine Vorrichtung, Maschine; s. Dredwerk, Gasenwerk, Pompenberg, Schmelzberg, Sicherberg.

Werkele s., Werklein¹ Werkelle (Wert-Elle), Längenmaß der Zimmerleute u. Maurer (Werkleute). 11, 458: Dieser bewohnte Joachimsthal liegt nun zwischen zweyen hohen Gebirgen, die vom Platz biß auff ihre Spitzen oder Flecken biß in 140 Rachter oder 490 Werkelen hoch seyn. 14, 688: Wie unsre Werkmeister ihre Werklein in 24 Zoll oder Zahlen theilen.

werklassen intr. aussetzen mit der Arbeit, eig. das Werk, die Arbeit ruhen lassen. 11, 498: Wenn auch ein ungestümmer Wind sich erhebet oder einfällt, da hält man stille in allen Ruten, das heist werklaffen, man läßt Werk.

werklich Adj. u. Adv. zierlich, artig, kunstreich, wunderbar, mhd. werklich Adj. u. werkliche Adv. 2, 94: Weil heute Fastnacht ist, will ich mit einer wercklichen Fabel beschließen. 15, 775: Wie denn Steinschneiden der wercklichsten u. freyesten Kunst eine auff Erden ist. 2, 73: Vergleute, so von Erz u. guten Ruten auff bergläufftige Weise sehr wercklich (fachverständig) reden. Vgl. auch Bel. unter Lotte.

Werk Silber n. s. Hüttenwerk.

Wetter n. meist im Plur., die den Bergmann in den unterirdischen Räumen umgebende Luft, unterschieden als gute, zum Atmen taugliche, u. böse (schlagende) mit schädlichen Gasen vermischte oder ganz aus solchen bestehende, dem Organismus nachtheilige Wetter. 12, 576: Soll ich — Gott danken für die schöne Kunst, daß man gut Wetter durch Windfang, Lutten, Gebläse u. Fochten in einen Stollen führen oder treiben kan u. das böse Wetter herausziehen. — Ihr armen Vergleute, die ihr in solchen kalten, feuchten, düstigen, schweflichten, schwadichten u. vergifften Wetter arbeitet, darvon die Lichter oft auch aufgehen u. verlöschen, erfahret es, was für eine Beschwerde ist umb böß Wetter, das mancher gute Geselle in sich zeucht u. drüber bergsüchtig wird u. seinen Athem verleuret.

Wesker m. Tasche, Beutel von Sammet mit silbernem Schloß, mhd. wetzger, wetzker, bei Fr. (2, 426 b) Wätischer oder Watsack. 4, 195: Über jene Hoffart wollen nun Bürgerin u. ihre Töchter auch sammete Wesker mit silbern Schlossen führen.

Wimmer m. harte Gesteinsmasse, eig. wie mhd. wimmer, wimer m. knorriger, von einem erstikten Ast herrührender Auswuchs an einem Baumstamm. 12, 542: Ein gneisiger Wimmer u. harter Knauer.

wimmern zusammenwachsen, mhd. in gleicher Bed. u. Form. 3, 142: Wie es (Erz) oft auch in einander gewimmert, daß mans mit Häusteln u. Peuscheln hat zuschlagen müssen.

Windfang m., Wetterhut (Luftfang in Salzwerken), ein beweglicher Holzaufsatz über der Mündung eines Schachtes, um den Wind aufzufangen u. in die Gruben zu leiten. 12, 576: Daß man gut Wetter durch Windfang — in einen Stollen führen oder treiben kan.

windschaffen Adj. zierlich, kunstvoll gewunden, gedreht, mhd. wintschaffen was sich in der freien Luft krumm gezogen, verbreht hat; eig. so beschaffen, daß es sich wie der Wind dreht. 15, 776: Ich habe ein Windschaffen Ringlein an einer Gräfin Hand gesehen, von Gold, Silber u. Kupffer sehr artig gewunden.

Winkel m., ein schlimmer Winkel, s. schlimm.

Wirderung s. Abschätzung des Geldwertes, aus mhd. wirdern, werdern schätzen, taxieren; werderunge Abschätzung. 2, 53: Welche Summa weit grösser ist nach Wirderung der alten Goldgülden.

wirken zustande bringen, gestalten. 3, 105: Wodurch sie (Erze u. Bergarten) in ihren Gängen, Flecken u. Stöcken gewircket — werden.

Wirker m. der Werkmeister in Salzwerken, mhd. wirker der etwas ins Werk

¹ Dafür in der Ausg. von 1620 Werckle.

setzt. 11, 499: Der Meister im Rot, der die Stücken Salz machet, heist der Wörder.

Wismut, **Wismat** n. m., auch **Wismuth** oder **Aschblei**, ein meist in Begleitung von Kobalt, Nickel u. Silbererz vorkommendes Halbmetall. Die Herleitung des Wortes von Wiese ist abzulehnen, obgleich der ältere Name **Wesemot** dem mhd. **wisemāt**, -mat, **wismat** entsprechen könnte u. die letzte Form mit der obigen Nebenform übereinstimmt. 9, 395: Es haben die alten Bergleute Wismut genennet, daß (weil) es blühet wie eine schöne Wiesen, darauff allerley farb Blumen stehen. — Solch Wismat bricht oft ganz hefftig in allerley Bergart, oft ist es auch gar gediegen; bißweilen hält er auch Silber. 9, 378: Wismut (heissen sie) grau oder aschenfarb Blei.

Witterung f. der zuweilen über dem Ausgehenden der Gänge schwebende Dunst, der als Geruchsempfindung u. Lichterscheinung wahrgenommen wird; wohl von dem Jägerworte **wittern** abgeleitet. B. 10: Vom Gerichtsberg, daran man sehr oft große Witterung siehet, sagt man auch, daß der Galgen auff Silber stehe. 9, 375: So hat man sehr oft mächtige Sicherung allhie gemacht u. viel mächtige Witterung gesehen.

Wolfrumb n. **Wolfram**, umgestellt u. mit Vocalverdunkelung im zweiten Glied **Wolform**, auch **Scheel**, ein zu den sogenannten Wolframiten gehörendes Mineral. 9, 791: Wolfrumb, welches die Lateiner Wolffschaim, etliche Wolffshaar heissen, darumb, daß es schwarz u. länglich ist. 3, 108: Auff Zin Bergwerck hat es auch mancherley Art, von Wolform, Wispiedel, Farbstein.

wudeln zunehmen, sich vermehren, gedeihen, bair. **wuedeln** (Schm. 2, 1057), mhd. **wüeteln** sich regen u. bewegen, **wimmeln**. B. v. B. 887: Denn also wird das Berggut auch wudeln, wachsen, gedelen u. zunehmen. Sprichwörtl. 2, 79: Unrecht Gut wudelt nicht.

Wünschelrute f. f. **Rute**.

würflet Abj. für **würfelet** aus mhd. **würfelet** **würfelig**. B. 11: Sind mir etliche Goldstüfflein u. schöne würfflete Marchasit — zukommen.

Wurpß m. Stumpf eines gefällten oder abgebrochenen Baumstammes, mhd. **wurpōz** m. Baumwurzel, **Wurzelstock**; bei Lehmann. (Schaupl. 398) mit Unterdrückung des Anlautes **Orps**. 9, 389: Mit der Zeit hat sich der Rod von dem Waldgras, Blettern, Rannen u. Wurpiffen drauff (auf den Flößen) also über einander gesamlet.

Wutzscherling m. älterer Name für **Wasserschierling** (*Cicuta virosa*) oder **Wüterich**, mhd. **wuotscherline**, d. i. **Wutschierling**, weil der Genuß seiner Wurzel **Wut** u. Angst erzeugt. 3, 127: So die gedigen Silber schier rein u. fein im natürlichen Feuer werden, sprissen sie ofte aus wie kleine Hädelein u. machen Wutzscherling die in einander kreuzeln als wenn das Bier auffm Bottich gleret.

wutzschlicht Abj. geträufelt. 3, 109: Man findet auch härcht, wutzschlicht u. angeflochten u. angeschmogen schneeweiß Silber.

Zahlhaspel f. **Haspel**, **Weise** oder **Garnwinde** wie das gleichbed. mhd. **zalspil**, -spille f. (**Spludel**, die eine bestimmte Zahl Garn faßt), woraus nhd. **Haspel** 20 Gebind (à 24 Fäden) Garn. 14, 689: Wie die Deutschen Zwölffer gemünzet, auch die Spinnerin ihre Zwölzhaspel oder Zahlhaspeln auff ein Stück Garn gerechnet.

Zahrtiegel m. irdener Tiegel, „darein das Erz beim Schmelzen fließt“ (Harttm. Bergb. S. 393), zusammenges. mit mhd. **zār** m., Nebenform zu **zahr**, **zeher** **Zähre**, **Tropfen**, tropfende Flüssigkeit. 13, 582: Das Ofenaug, dardurch die geschmelzte Materie für u. für heraus fließt in Zahrtiegel.

Zänklein n. Dimin. von mhd. **zanke** m. **Zaden**, **Spitze**. 3, 128: Man siehet nicht allein im Gold u. Silber, sondern im rothgülden Erz — u. sonderlich in Drussen — wie so schöne Zänklein werden, die der Wind poliert u. abedt.

Zapper m. **Zapfer**, der Arbeiter im Salzwerk, der die Zapfen zu ziehen hat,

um die Sole aus dem Trog in die Zuber laufen zu lassen. 11, 493: Die andern Häspler, Zäpper, lassen die Sal in die Züber.

Zeche f. a) Bergwerk überhaupt. 3, 156: Wenn Gott nicht das Haus u. Zeche selber bauet. b) Bergwerkseigentum als gemeinschaftlicher Besitz einer Gewerkschaft. B. 10: Legten sich die Bergleute ein, vergewerketen die Zechen. 14, 656: — in der Gruben, da hat eine Zech 128 Rur. c) die Gesamtheit der zum Betriebe bergmännischer Arbeit gehörigen Baue über u. unter der Erde, insbesondere das einzelne Haus (Zechenhaus) wo sich die Bergleute versammeln. B. 10: Hat mir (mein Vater) erlaubt auff einer Zeche zu schreiben. 6, 241: Da sich der Steiger auf St. Lorenz in der Zeche umsiehet. — Zeche, mhd. zeche, zech f. bedeutet urspr. die Verrichtung, die in bestimmter Reihenfolge unter mehreren Personen umgeht; daraus entwickelte sich die Bedeutung: Vereinigung einer Gesamtheit von Personen zu gemeinsamen Zwecken; Zunft, Genossenschaft; von dieser wurde die Bezeichnung auf den gemeinsamen Besitz u. schließlich (beim Bergwerk) auf das einzelne Grubengebäude übertragen.

Zechrauch m. dasselbe wie Hüttenrauch (s. Hüttrauch). Frisch (2, 466c) beschreibt ihn als „meelichtes Weesen an den Wänden, wo das Metall schmelzet“, u. Albinus berichtet (M. Bergchr. S. 22) von dem Altenberger Bergwerk, daß „daselbst ein solcher glittiger schwarzer Zechenrauch soll gebrochen haben, das er die Wunden u. Geschwür bis auff die Beyn oder Knochen hinein abgefretet“. 10, 429: Die Gefrez — wollen die Gelehrten spodon nennen, wie auch der Zechrauch, so oft neben den Gängen, u. zumahl wenn man in Gruben setzet, mit diesem Griechischen Wort genennet wird.

Zegelwerk n. 9, 394: Was (in den Zinntwäsch) gar unrein ist, heist Zegelwerk, wird gesamlet u. wieder auff die Zwitter in den Röstgruben gesetzt.

Zehnte m. a) die von den Bergwerksbesitzern an den Landesherrn zu entrichtende Abgabe, bestehend in dem zehnten Teil der gewonnenen Bergwerksprodukte. 6, 254: Wie sie ihrem leiblichen Erbherrn seinen Zehenden u. was ihm ferner gebühret, willig u. treulich geben; b) die Geschäftsstelle des Zehntners, der die Zehntkasse zu verwalten hat. 13, 589: In des Kaisers Zehenden, da wird es gewogen außs schärfst.

Zein m. dünnes Metallstäbchen, besonders auch der Metallstab, aus welchem die Münzplatten geschnitten werden, mhd. zein m. n. Reiss, Rute, Stäbchen. 3, 123: So find man gewachsen Zeinlein Silber, die sich krümmen, winden u. schlingen wie die kleinen Schlanglein oder Regenwürmlein. 14, 701: So man aus dem zerlaßnen Werdsilber Zeinen geuffet, dünne schlägt u. nachdem sie wieder glüet seyn, zuschrottet oder Schröttling daraus stücket.

Zeinen Verbalsubst. Metall in Zeine verwandeln, zu Stäben, Stangen schmieden oder zu Draht ausziehen. 14, 651: Daß man güldene u. silberne Münz gedruckt u. geprest u. zum Zeinen (auf) der Medeband gebrauchet.

zeinicht, **zenicht** Adj. stab- oder stäbchenförmig. 3, 106: Läßest die Erz u. zeinicht Silber zu tag aufwachsen. 3, 112: Weiß u. zenicht Silber, welches ihr Bauererz nennet.

Zeißloth f. Gänßloth.

zerlechen durch Vertrocknen Risse bekommen, mhd. zerlechen u. zerlechen. 15, 804: Glisch (Glas) wird auch im Schwand nicht ganz, das hält sein Lebenlang wie ein zerlechtes Faß.

Zeug n. m. Wasserhebemaschine, Kunstzeug; vgl. Kunst. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wol verstößen kan, hänget er seine Rünste — oder großen Zeuge. 12, 572: Wo Wasser in Gründen fließen, kan man durch ein Zeug das Wasser über sich treiben. 573: Für diesen Zeug danken wir Gott u. dem Erfinder.

Ziegenfuß m. eine Brechstange, die am untern Ende gekrümmt u. klauenartig gespalten ist. 12, 545: Alsdann habt ihre eure Brechstangen, Brecheisen, Ziegenfüße.

- ziegeln, zielen hervorbringen, zeugen, erzielen; mhd. gleichbed. ziln, zillen, zilgen. 3, 122: Die Metall werden formirt u. geziegelt in der Mutter Erde Leib, da viel Wasser ist, gleichwie ein Kind aus der Eltern Samen in Mutterleib gezielet wird.
- Zieglung, Zielung f. Erzeugung, Bildung, eigentl. u. bildlich. 4, 160: Weil wir diese Jahr her von Zieglung u. Wachsung der Metall gehandelt. 3, 129: Da der ewige Redner mit Nicodemo von Zielung des neuen Menschen reden will.
- Zindel m. Futtertaffet, mhd. zindäl, zindel, aus mlat. cendalum, cindatum, sindo. 15, 749: Wie alle andre Seidenwahr u. unser Zindel oder wie ihn Matthäus nennet Sindon, von Sidon soll genennet seyn.
- Zinnseife m. f. Zinnwäschwerk. Vgl. Seife.
- Zinsgroschen m. 14, 701: In Meissen heißet man die Zwölffer oder silberne Groschen auch Zinsgroschen, darumb, daß man etwan mit solcher grober Münz Rende, Schoß u. Bleichzins erlegen muß.
- Zisallen, Eisallen plur. schlechte, abgeführte oder bei der Prägung mißratene Münzen u. Abfälle oder Abschnitzel von Münzen, die nochmals geschmelzt u. geprägt werden, von franz. cisailles. 14, 690: Der alle böse Münz — als zuschridte (zersprungene) Zisallen oder Pagament in großen Tiegel setzen u. spanneue Münz schlagen wird. 14, 702: Da aber die geschlagene Münz nicht rein oder zu Grund angangen u. sie leppicht, vergriffen, verrückt zuseut oder zuschridt ist, das nennet man von der Eisen oder ihrem Schmiedestock, der von Schmieden oder Stüdeln also genennet, Eisallen.
- Zise f. Eise, der Münzstock u. sein Standort; „der Ort, da die Münz-Dhnen, zweene gegen einander übersitzen, u. in der Mitten ihren Amboß oder Schmiedestock haben, darauf sie ihre Arbeit verrichten“. (Zeiß., Bgw.-Lex.) 14, 701: Weil wir hie einen wunderbarlichen Münzer u. Präger haben, der gewöhnlicher Münz Gepräg ohne ober u. unter Eisen, ohne Hammer u. Zisen schlagen kan. Vgl. auch Bel. zu vor. Wort.
- Zochen plur. dürre Äste, Stöcke, mhd. zoche f. Knüttel, zoher m. Ast. 12, 546: Nichten sie auch ihre Feuer auf Steglein, an das Gestein, u. zünden es mit Perbten an u. legen Zochen drunter.
- Zubuß f. der von den Gewerken nach Maßgabe ihrer Rure zu zahlende Beitrag zu den Betriebskosten eines Bergwerks, so lange dieses die Kosten nicht selbst zu decken vermag. 3, 251: Zu solchem Gebäu u. allerley Borrath u. Nothdurfft der Zechen gehört Zubuß auff ein Quartal, die man wöchentlich anschneidet vor der Obrigkeit. 3, 147: Denn so gehts oft zu — einer giebt Zubuß, der ander hebt Außbeut.
- Zubußbrief m., auch Zubußzettel, ein vom Schichtmeister ausgefertigtes Schriftstück, das den Namen des Gewerken, die Anzahl seiner Rure u. den Betrag der Zubuß enthält. 16, 863: Die Hauptleute u. Fürsther suchen nicht der Gewerken Bestes — darumb kommt man nimmermehr zur Außbeut, geräths wohl, so macht man Bley u. giebt auch einen Zubußbrief daran, darauff leihet kein Jude.
- Zug m., Gangzug, eine größere Anzahl von Gängen gleicher Beschaffenheit, die in geringer Entfernung von einander vorkommen. 2, 52: War all seyn Geschrey u. Wundsch, wachß Erz wachß, ein sündiger Zug oder gute Rur die thätens.
- zugemügelt Adj. keilförmig wie Wecken oder (mhd.) mugeln (Ver. 1, 2210 unter möuchelin) gestaltet. 15, 740: Edelstein, die fein, glattirt, polirt oder abgedet, zugespizt, zugemügelt oder abgedreht — seyn.
- Zusätze plur., auch Vor- oder Zuschläge, Flußmittel (Kiese, Blei u. ä.), welche das Schmelzen des Erzes befördern. 3, 135: Ich bin nicht darmieder, daß man bißweilen eine frembbe Probe machet, wenn man gute Zuseß oder Ofenbruch fürschat.
- Zwidseisen n., auch Zwadseisen, „ein Eisen in Gestalt einer kleinen Feuerzangen,

jedoch mit außwärts gewendeten Schenkeln, durch welches die Glas-Neulen auff den Anlauff-Kolben nach Belieben gezwaget oder groß oder kleiner, nach vorgenommener Arbeit auf- oder von einander getrieben werden". (Zelf. Bgw.-Tr.) 15, 773: Wenn ers (das Glas) mit seinem Zwickelisen abgezwicket, außkerbet u. spitzig gezogen, läßt er das Glas wieder gar feuer-roth im Ofen werden.

Zwitter m. bergm. Bezeichnung des Zinnerzes. Zwitter zweigeschlechtiges Geschöpf, Ding von zweierlei Art, mhd. zwitar, zwidern Kind von Eltern verschiedenen Standes, hier übertragen auf das Erz (Zinnstein), weil dieses in der Natur nicht rein, sondern meist in Zwillingskrystallen in granitisches Gestein eingelagert vorkommt. 9, 378: Bergleute heißen den Stein daraus man Zin macht, Zwitter u. halten daß es den Namen von zwickern u. gleissen habe.

M. DuMont-Schauberg, Straßburg.

Deutsche Studentensprache

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

8°. XII, 136 S. 1895. Geheftet M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.50.

Inhalt: I. Über die Studentensprache. Studenten und Philister. — Trunkentitanei. — Antike Elemente. — Burschilose Zoologie. — Biblisch-theologische Nachklänge. — Im Bann des Rotwelsch. — Französische Einflüsse. — Grammatische Eigenart. — Ursprung und Verbreitung. — II. Wörterbuch der Studentensprache.

«Beim Lesen dieses Buches fühlt man sich oft von einem Hauche frischen, fröhlichen Studentenlebens berührt, und selbst das anscheinend so trockene Wörterbuch reizt durch seinen manchmal recht humoristischen Inhalt zu einem herzlichen Lachen. Es war in der That eine dankbare, freilich auch recht schwierige Aufgabe, das für die ältere Zeit so spärliche und vielfach sehr versteckte Material zu sammeln und daraus in grossen Zügen eine Geschichte der deutschen Studentensprache zu entwerfen, die um so grösseren Dank verdient, als sie nicht nur der erste umfassende und auf wirklichem Quellenstudium beruhende Versuch der Art ist, sondern auch mit grossem Geschick sich auf jenem Grenzgebiet zwischen populärer und streng wissenschaftlicher Darstellung bewegt, das einzuhalten nicht jedem Gelehrten gegeben ist. Gerade auf diesem Gebiet hat sich Kluge durch sein musterhaftes etymologisches Wörterbuch grosse Verdienste erworben; denselben Weg betritt er jetzt mit gleichem Erfolg auch in der vorliegenden Schrift, die ihre Entstehung zumeist den Arbeiten zu jenem anderen Werke verdankt. . . .»

Liter. Centralblatt 1895 Nr. 28.

Die deutsche Druckersprache

von

Dr. Heinrich Klenz.

8°. XV, 128 S. 1900. Preis broschirt M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.50.

«Den bisherigen Darstellungen deutscher Berufssprachen bringt die vorliegende Sammlung einen sehr erfreulichen Zuwachs, erfreulich sowohl wegen der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Bestandes der Druckersprache und des sprachgeschichtlichen Werthes ihrer eigenen Entwicklung als auch wegen der nahen Beziehungen der Druckkunst zur geistigen Produktion, in früherer Zeit auch der Stellung der Drucker hierzu, die ja vielfach selbst Akademiker waren.

Der Verf. schöpft aus einem umfangreichen Quellenmaterial, das er mit kritischen Bemerkungen auf S. XI—XVI verzeichnet, zieht aber im Texte auch viele andere, nicht der technischen Litteratur seines Stoffes zugehörige Schriften heran, wodurch der Werth der Arbeit wesentlich erhöht wird; nur beispielsweise vgl. unter dem Wort „Folio“. Die Einleitung giebt ausserdem eine Uebersicht der Herkunft des Sprachschatzes der Drucker, namentlich aus dem den älteren Druckern als Gelehrtensprache geläufigen Latein und aus dem Französischen. . . . Die Bedeutung der nicht aus fremden Sprachen entlehnten Wörter analysirt der Verf. in ansprechender Form nach verschiedenen Gesichtspunkten ihrer Herkunft, sei es aus dem genossenschaftlichen Leben und der besonderen Berufsthätigkeit der Drucker, aus dem durch Missverständnisse und Unverstand hervorgegangenen Bedeutungswechsel und anderen Ursachen. Als Beilagen giebt er mehrere auf die Drucker und ihre Kunst bezügliche Gedichte früherer Zeit.»

Deutsche Literaturzeitung 1901. Nr. 43.

Rotwelsch.

Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. B.

Erster Band. Gr. 8°, XVI, 495 S. 1901. Preis M. 14.—.

... Die wissenschaftliche Bearbeitung der deutschen Gaunersprache ist nun durch den hierzu Berufensten geschehen, durch Fr. Kluge, den Verfasser des in 6 Auflagen verbreiteten Etymologischen Wörterbuchs der deutschen Sprache, der «Deutschen Studentensprache», der „Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte“ und anderer Arbeiten auf sprachforschendem Gebiete. So sehr aber auch Kl. über die nothwendigen Kenntnisse, das Material und das gesammte wissenschaftliche Rüstzeug verfügt, wie kein anderer, so mag doch auch ihm die ungeheure nöthige Arbeit Mühe genug gemacht haben. Das Ganze ist auf zwei Bände berechnet: I. Rotwelsches Quellenbuch, II. Rotwelsches Wörterbuch —, das erstere liegt uns in einem stattlichen, sehr vornehm ausgestatteten Bande vor. Nicht weniger als 155 Quellen wusste Kl. zu finden, und wer sich um die Sache näher kümmert, kann den Fleiss und auch den Spürsinn des Verf.s nicht genug bewundern, mit welchem er in mitunter fernab gelegenen und oft höchst seltenen und schwer zugänglichen Werken die wichtigsten Beiträge aufzufinden vermochte, die zum grössten Theile erst schwierige kritische Untersuchungen nöthig machten. ...

Das ganze Werk ist zweifellos für den Sprachforscher und Kulturhistoriker von grosser Bedeutung, aber von noch grösserer Wichtigkeit für den Kriminalisten und namentlich den Kriminalpsychologen. . .

Mit grösster Ungeduld ist der zweite Band, das rotwelsche Wörterbuch, zu erwarten; es wird sicherlich den «Quellen» an Bedeutung entsprechen, und dann haben wir in der That ein monumentales Werk, das, abgesehen von seiner eigenen Wichtigkeit, erst eine Reihe nothwendiger Arbeiten möglich machen wird, vor allem eine «Psychologie der Gaunersprache», die in gewissem Sinne eine «Psychologie des Verbrechers» darstellen kann.

Deutsche Literaturzeitung 1901. Nr. 23.



